Gs
7565
-1-

Conventus augustanus Carmelit.
Discalc. 1805

SAMUEL LIBER BARO DE PUFENDORF
SERENIS. ET POTENT. ELECTORIS
BRANDENBURGICI CONSILIARIUS INTIMUS.

Des
Frey-Herrn von Puſendorff
Einleitung
in die
Hiſtorie
der vornehmſten
Europäiſchen Staaten/
fortgeſetzt
biß auf gegenwärtige Zeiten/
mit Anmerckungen/
worinnen
Des Autoris Politiſche Gedancken
nach dermaligem geänderten Zu-
ſtand der Sachen erläutert
ſind.
Neue und verbeſſerte Ausgabe.
Cum PRIVILEGIO.

Franckfurt und Leipzig,
In Verlag Fried. Daniel Knochs ſeel. Wittib
und Johann Georg Eßlinger.
MDCCXLVI.

EIGENTRUM DER STADT AUGSBURG

Vorbericht

Hrn. Johann Daniel Olenſchlagers, JCti.

Wegen dieſer neuen Ausgabe.

Es ſind nunmehr faſt ſiebentzig Jahre verfloſſen, da der ſeel. Pufendorff dieſes Buch geſchrieben. Er hatte darinnen die Beſchaffenheit der Europäiſchen Staaten nach dem Zuſtand und der Verhältnuß abgeriſſen, worinnen ſich dieſelbe nach dem Niemägiſchen Frieden befanden.

In den meiſten Reichen haben ſich ſeit ſolcher Zeit mächtige Verände-

änderungen zugetragen, welche ihre ehmalige Abbildung ganz unkenntbar machen würden/ wo nicht dieſer groſſe Staats-Mann nach ſeiner ihme beywohnenden Scharfſinnigkeit viele nachherige Zufälle bereits vorgeſehen, und durch ſeine allgemeine Anmerckungen über die natürliche Kräffte und Eigenſchafften der Völcker ſeine Arbeit vor viele Secula hinaus nützlich und ſchätzbar gemacht hätte.

Da indeſſen der Haupt Zweck des ſeel. Pufendorff auf die Erkenntnuß des zeitigen Verhältnuſſes derer Staats Intreſſen gerichtet war, haben viele gelehrte Männer faſt in allen Sprachen von Zeit zu Zeit dieſes Werck fortzuſetzen und nach dem gegenwärtigen Zuſtand der Sachen einzurichten ſich bemühet. Es ſind daher nicht nur bey verſchiedenen Teutſchen Auflagen beträchtliche Zuſätze demſelben beygefüget

füget worden, ſondern man hat es auch auſſer dem Schwediſchen mit noch zwey neuen Theilen vermehret, worinnen die Geſchichte derjenigen Staaten, welche Pufendorff nicht berühret, abgehandelt erſchienen ſind. Der Frantzöſiſche Herausgeber iſt noch weiter gegangen, und hat hierauf weit mehrere Zuſätze gemacht, ſo, daß in ſeiner letzteren Auflage dieſer Einleitung faſt mehr als zwey Drittel vor fremde Sachen angeſehen werden können, welche unter dem Nahmen des Pufendorffiſchen Wercks der Welt verkaufft werden.

Ob ſolche Fortſetzungen und Ausdähnungen den Abſichten des erſten und Haupt-Verfaſſers gemäß, und mit ſeiner Einſicht in den Zuſammenhang der Staaten gleichförmig ſeyen / unternehmen wir jetzo nicht zu beurtheilen. Dieſes wiſſen wir, daß eben ſo wenig rich-

tige Uberſetzungen, als gute Fortſetzungen von wichtigen Büchern in der Welt ſeyen. Denn es ſcheinet überhaupt nicht ſo leichte, als ſich mancher einbildet, dem Geiſt und der Stärcke eines Schrifftſtellers beyzukommen, der ſich einen allgemeinen Beyfall unter den Politicis, wie unter den Gelehrten, erworben hat.

Da wir aus Gefälligkeit vor den Hrn. Verleger dieſe neue Ausgabe des erſten Theils der Pufendorfiſchen Einleitung bey müßigen Stunden zu beſorgen übernommen, haben wir zuvorderſt aus Hochachtung vor die Auffſätze des ſeel. Pufendorffs nichts darinnen ändern wollen, wo uns nicht ein offenbarer Irrthum, deren doch wenige darinnen anzutreffen waren, dazu berechtiget hat. Weilen auch die vormalige Fortſetzer mit gleicher Fürſicht zu Werck gegangen, und ſolchemnach den geänderten Zuſtand der Beſchaffenheit der

Staaten allein in wenigen Anmerckungen berühret haben, ſind wie ihnen hierinnen nachgefolget und haben nur durch gantz kurtze Zuſätze eins und anderes zu beſſerer Erkäntnüß der heutigen Geſtalt des Europäiſchen Staats-Cörpers beygefüget. In Anſehnng der Schreib-Art aber ſind durch das gantze Werck unzehlige Verbeſſerungen angebracht / und die öffters ſehr verwirrte Wort-Fügungen nach heutigem Geſchmack eingerichtet worden, ohne daß wir dem Sinn des Autoris das geringſte dadurch benommen hätten. Deſto freyer haben wir hingegen mit der Arbeit der vorherigen Fortſetzer gehandthieret, je öffters dieſelbe gegen die Abſichten des ſeel. Pufendorffs anzuſtoſſen uns geſchienen haben.

Unſere eigene Erzehlungen der neuern Geſchichten reichen biß auf den Tag, da wir dieſes ſchreiben.

Je merckwürdiger die letzteren fünff Jahre, ſo nach dem Todt Kayſers Caroli VI. glorwürdigſten Andenckens verfloſſen ſind, in der Teutſchen Hiſtorie ſeyn werden, deſto umſtändlicher ſind auch dieſe letztere Begebenheiten angeführet worden. Wir haben daher das gantze Leben höchſt gedachten Kayſers von dem Antritt ſeiner Regierung mit möglichſter Kürtze von neuem erzehlet, um den Zuſammenhang dieſer neuern Sachen ſo viel deutlicher zu machen, und die Urſachen der Verwirrungen, welche ſich nach dem Abgang des Oeſterreichiſchen Hauſes in Europa gezeiget, deſto bündiger anzumercken. Wir hoffen, daß hierbey kein Umſtand von Wichtigkeit vergeſſen, noch eine Kleinigkeit angeführet worden ſey. Nur hätten wir wünſchen mögen, daß wir mit einem Zeit-Punct hätten ſchlieſſen können, welcher, wie nach dem Niemägiſchen Frieden, gantz Europa wie-

der in Ruhe verſetzet geſehen hätte.

Die Staaten von Preuſſen und Savoyen, welche in unſeren Tagen ſo anſehnliche Stellen unter den Europäiſchen Reichen einnehmen, hätten allerdings auch beſondere Capitel in dieſer neuen Auflage verdienet. Vielleicht würde auch eine beſondere Ausarbeitung der allgemeinen Geſchichte von Italien, und eine weitläufftigere Ausführung der ältern Teutſchen Reichs-Hiſtorie unſerer Ausgabe noch einen beſonderen Werth gegeben haben. Nachdem aber anjetzo die Zeit zu kurtz geweſen, als haben wir ſolches einem künfftigen Fortſetzer überlaſſen müſſen.

Zum Beſchluß eines jeden Capitels ſind dißmalen die vornehmſten Geſchicht-Schreiber derer Staaten auch noch angemercket, und damit denen Anfängern die ächteſte Quellen der Hiſto-

rie eines jeden Reichs ſo gleich angezeiget worden.

Wir wünſchen übrigens, daß unſere hierbey gehabte Bemühungen dem Publico ſo wohl gefallen möge, als wir demſelben hierunter mit Vergnügen zu dienen befliſſen geweſen ſind. Geſchrieben zu Franckfurt am 2. April 1746.

Vorrede
des Hrn. von Pufendorffs
zur erſten Ausgabe.

Daß die Hiſtorie die anmuthigthigſte und nützlichſte Wiſſenſchafft ſey, welche ſonderlich Leuten von Condition, und ſo in Staats-Verrichtungen gebrauchet werden, ſehr wohl anſtehet, iſt jedermann bekannt, der etwas von den Studien verſtehet. Weswegen auch rathſam iſt, daß man die vornehme Jugend zu derſelben bey Zeiten anführe, nicht allein weil das Gedächtnüß in den grünenden Jahren friſch, und geſchickt iſt, die Sachen zu behal-

behalten; Sondern auch, weil man ſicherlich glauben mag, daß von einem, der an dieſer Wiſſenſchafft keinen Geſchmack findet, man wenig oder keine Hoffnung ſich zu machen habe, daß ſolcher bey den Büchern einigen Nutzen ſchaffen werde. Zwar pflegt man ja endlich ſo wohl in öffentlichen Schulen, als bey Privat-Informationen der Jugend einige von den alten Hiſtoricis vorzulegen. Man ſoll auch viele finden, ſo verſchiedene Jahr von dem edleſten Alter mit CORNELIO NEPOTE, CURTIO, JUSTINO und LIVIO zubringen; Die aber an die Hiſtorie der neulichen Zeiten nicht einmahl gedacht haben. Nun geſtehe ich zwar gern, daß man von der alten Hiſtorie den Anfang machen ſoll, auch daß ſelbige ihren guten Nutzen und groſſe Anmuth habe; Allein daß man die neue Hiſtorie ſo gar hindan ſetzet, iſt ein groſſes Verſehen und Unverſtand bey denjenigen, die von Unterweiſung der Jugend Profeſſion machen.

Ich ſetze dieſes zum Grund, daß man in den jungen Jahren dasjenige zu lernen ſich befleißigen müſſe, was im reiffen Alter, und bey Verrichtungen, darzu man mit der Zeit gedenckt gebraucht

zu

zu werden, einen Nutzen haben kan. Nun kan ich nicht abſehen, was *Cornel. Nepos*, *Curtius*, und die erſte Decas *Livii* für ein ſo groſſes Licht in den Geſchäfften geben können, ſo in der heutigen Welt vorkommen, wenn man auch gleich ſolche auf einem Nagel herzuſagen wüſte, und noch darzu über alle Phraſes und Sententias einen Indicem locupletiſſimum gemacht hätte, oder wenn man gleich auf den Fingern herrechnen könte, wie viele Kühe und Schaafe die Römer in den Triumphen de Æquis, Hernicis & Volſcis geführet haben. Hingegen was vor einen Vorſchub es giebt, wenn man die neue Hiſtorie, ſo wohl von ſeinem Vaterland, als den benachbarten Staaten weiß, iſt denen gnugſam bekannt, die Staats-Sachen zu handthieren haben. Allein zu dieſer Wiſſenſchafft zu gelangen iſt ſo leicht nicht, theils weil ſelbige Hiſtorie in vielfältigen und weitläufftigen Autoribus begriffen, theils weil deren viele in ihrer Mutter-Sprache geſchrieben haben, daß alſo, wer auf dieſes Studium ſich legen will, mehr als einer fremden Sprache kündig ſeyn muß. Dieſe Schwierigkeiten nun etlichermaſſen aus dem Wege zu räumen, habe ich vor etlichen Jahren einigen jungen Leuten in Schweden zu gefallen einen

kurtzen Begriff ſothaner Hiſtorie abgefaſſet, und zwar von denjenigen Staaten darauff man in dieſem Königreich am meiſten Reflexion zu machen pflegt; daß ſie nur einen Geſchmack davon bekämen, und zwar daß ſie nur allein ſich deſſen bedienen ſolten. Nachdeme aber ſolcher Entwurff in eines und andern Hände gerathen, und ich befahren müſſen, es mögte einem Gewinnſt-ſüchtigen Buchführer in die Hände fallen, der ſo unvollkommen und ungehobelt mir zur Verkleinerung daſſelbe heraus gebe, wiewohl ehe andern guten Leuten widerfahren, deren Diſcurſus extemporaneos man wider ihren Willen ans Licht gebracht: Als bin ich genöthiget worden ſelbiges Scriptum, wie kurtz mir auch die Zeit gefallen, wieder zu überſehen, und etwas mehr auszuarbeiten, und es lieber ſelbſt, ſo gut oder ſchlecht es iſt, zum Druck zu befördern, als mir meine Arbeit von einem andern laſſen abſtehlen. Ich verhoffe demnach zuförderſt von dem billigen Leſer dieſe Gütigkeit, er werde dieſe Schrifft nicht als ein Werck anſehen, ſo ich für vollſtändige Leute geſchrieben, ſondern damit ich bloß der Jugend eine Anleitung und gleichſam einen Vorſchmack geben wollen, damit ſie eine Luſt bekäme, ſich weiter darinnen vollkommen

men zu machen. Nun ſoll ich auch dieſes erinnern, weil ich jedes Reichs Hiſtorie aus deſſen einheimiſchen Scribenten gezogen, daß bißweilen in Erzehlung zweyer feindſeligen Nationen Händel einiger Unterſchied erſcheinet, weil meiſtentheils die Scribenten ihrer Nation glückliche Thaten gröſſer, und die unglückliche kleiner zu machen pflegen: Welche Diſcrepanz zu entſcheiden, und gleichſam ein Urtheil darinn zu ſprechen, meines Thuns nicht iſt. Zu mehrer Erläuterung der Hiſtorie habe ich etwas beyfügen wollen, was man insgemein von jeder Nation guten und böſen Eigenſchafften meldet, ohne Abſicht, jemand zu ſchmeicheln oder zu verkleinern; wie auch die Beſchaffenheit, Stärcke und Schwäche der Länder, und ihre Regiments-Form zu bemercken. Damit junge Leute, wenn ſie in fremde Lande zu reiſen kommen, oder mit Welt-erfahrnen Männern umgehen, davon Anlaß nehmen, ſich genauer von allem unterrichten zu laſſen. Ich will auch dieſes abſonderlich von dem Intereſſe jedes Staats,

ſo ich gleichfalls mit wenigem berührt, verſtanden haben, bey welchem ich meiſtens auf den Zuſtand geſehen, als er war, wie ich dieſes Scriptum zu erſt entwarff. Es gehöret zwar dieſe Materie mehr für vollkommene Leute, als für die Jugend; doch habe ich ſolche nicht gar mit Stillſchweigen übergehen wollen, weil dieſes der Grund iſt, woraus man urtheilen muß, ob etwas in Staats-Sachen wohl oder übel gethan ſey. Ich habe ſonſten von dieſer Materie noch dieſes der Jugend überhaupt zur Nachricht anfügen wollen, daß man ſothanes Intereſſe füglich kan abtheilen in imaginarium & verum. Durch jenes verſtehe ich, wann einer vermeynet, die Wohlfahrt ſeines Staats beſtehe in ſolchen Dingen, die ſich ohne Injurie und Verunruhigung vieler andern Staaten nicht ins Werck ſtellen laſſen, und dargegen ſich andere nothwendig ſetzen müſſen. Worunter man rechnen kan Monarchiam Europæ, univerſale Monopolium &c. welches der Zunder iſt, dadurch die Welt in Combuſtion geſetzet wird. Nam ſi vos omnibus imperare

re vultis, ſequitur ut omnes ſervitutem accipiant; Das wahrhafftige Intereſſe aber kan man wiederum abtheilen in perpetuum, & temporarium. Jenes flieſſet meiſt her von Lage und Beſchaffenheit des Landes, oder aus der natürlichen Zuneigung des Volcks; dieſes aber aus Beſchaffenheit, Stärcke und Schwäche der Nachbarn, mit deren Veränderung auch das Intereſſe alteriret wird. Dahero geſchiehet es, daß, da wir vorhin durch unſere eigene Wohlfahrt verbunden geweſen ſind, unſerm ſchwachen Nachbarn unter die Arme zu greiffen, daß er von dem Mächtigern nicht unterdrückt würde, wir ein andermahl uns gegen ihn ſetzen müſſen, wenn er ſich dermaſſen erhohlet, daß er uns ſelbſt furchtbar oder verdrüßlich wird. Weil aber dieſe Intereſſen ſo handgreiffliche Dinge ſind, die zum wenigſten denen, ſo in den Affairen gebrauchet werden, nicht unbekannt ſeyn können; mögte einer wohl fragen, woher es doch komme, daß öffters nicht geringe Fehler wider das Intereſſe eines

Staats begangen werden. Darauf dienet zu wiſſen, daß bißweilen diejenige, denen die höchſte Regierung von Rechtswegen zukommt, von ihres eigenen Staats, oder der Benachbarten Intereſſe nicht gründlich unterrichtet ſind, und dennoch nach ihrem Gutdüncken regieren, und ſich von klugen und treuen Miniſtris nicht rathen laſſen wollen. Bißweilen werden ſie durch eigene Paſſiones, oder eigennützige Bedienten und Favoriten verleitet. Wo aber die Regierung hauptſächlich auf die Miniſtros ankommt, kan es geſchehen, daß dieſe entweder nicht genug Verſtand haben, oder ſich ein Privat-Intereſſe, das von dem gemeinen Nutzen des Staats unterſchieden, vorſtellen, oder in Factiones vertheilet ſind, und mehr thun, was die Begierde, ihre Æmulos zu drucken, als was die geſunde Vernunfft gebiethet. Welches alles dann zu dem netteſteſten Stück der neuen Hiſtorie gehöret, ſo darinn beſtehet, daß man die Perſonen kenne, die als ſouverain, oder Miniſtri den Staat regieren, oder dabey gebraucht werden, was ihre Capacität,

citåt, Zuneigung, Eigenſinn, Privat-Intereſſe, Manier zu agiren, und dergleichen ſey. Jnmaſſen auch hiervon ein groſſer Theil des Wohl- und Ubel-ſeyns eines Staats herrůhret. Denn offt kommt ein in ſich ſelbſt ſchwacher Staat in Conſideration wegen Valeur und guter Conduite der Regenten: Offt muß wegen Ungeſchicklichkeit der Regenten auch ein groſſer und ſtarcker Staat la beſte ſetzen. Aber wie die Wiſſenſchafft denen, ſo mit auswårtigen Staats-Sachen zu thun haben, am meiſten nöthig iſt; alſo iſt ſie gleichſam momentanea, und unbeſtåndig, nachdem als das Theatrum bey den Höfen ſo vielmahl veråndert zu werden pfleget. Und muß dannenhero ſelbige mehr aus eigener Praxi, oder Relation vernůnfftiger Bedienten, als aus den Bůchern erlernet werden. Dieſes habe ich gegenwårtig mit Wenigem berůhren wollen.

(o)

Jnn-

Innhalt des gantzen Wercks.

Das 1. Cap. von einigen alten Reichen, und ſonderlich von dem Römiſchen, aus deſſen Stücken verſchiedene von den neuen Staaten erwachſen. pag. 1.
Das 2. Cap. Vom Königreich Spanien. 41.
Das 3. Cap. Vom Königreich Portugall 183.
Das 4. Cap. Vom Königreich Groß-Brittannien 219.
Das 5. Cap. Vom Königreich Franckreich 381.
Das 6. Cap. Von den vereinigten Niederlanden 587.
Das 7. Cap. Von den Schweitzern. 670.
Das 8. Cap. Vom Teutſchen Reich 704.
Das 9. Cap. Von Dännemarck. 858.
Das 10. Cap. Von Polen 899.
Das 11. Cap. Von Rußland 972.
Das 12. Cap. Von der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom.

Samue-

Samuels von Pufendorff Einleitung

in die

Hiſtorie der vornehmſten Europäiſchen Reiche und Staaten.

Erſtes Capitel.

Von einigen alten Reichen, und ſonderlich von dem Römiſchen, aus deſſen Stücken verſchiedene von denen neuen Staaten erwachſen ſind.

§. 1.

Es kan ein jeder ſich leicht einbilden, daß nicht alſobald bey Anfang des Menſchlichen Geſchlechts dergleichen Staaten, als jetzo ſind, geweſen; ſondern es hat in erſten Zeiten der Welt ein jeder Hausvater frey für ſich ſelbſt, und auſſer Gewalt eines Höhern gelebet, und ſein Weib, Kinder und Geſinde gleichſam als ſouverain regieret. Ja es kommt mir ſehr glaublich vor, daß es die gantze Zeit

Aelteſter Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts nach dem Fall.

über biß an die Sündfluth keinen Staat, ſo mit hoher bürgerlicher Herrſchafft und Ordnung verfaſſet, gegeben; ſondern daß keine andere Regierung als der Hausväter geweſen. Sintemalen es nicht glaublich ſcheinet, daß eine ſolche abſcheuliche Unordnung hätte einreiſſen können, wenn die Menſchen der bürgerlichen Herrſchafft und Geſetzen wären unterworffen geweſen. Wie denn, nach eingerichteten Republiquen, die Menſchen niemals wiederum durchgehends in ein ſolches wüſtes Weſen verfallen, daß GOtt demſelben nicht anders als mit einer allgemeinen äuſſerſten Straffe ſteuren können, ungeachtet die innerliche Wurtzel des Böſen ſo wol nach, als vor der Sündfluth, ſich kräfftig befunden. Es ſcheinet auch, daß geraume Zeit nach der Sündfluth dieſer Stand der abgeſonderten und eintzelen Hausväter gedauret habe.

Anlaß Republiquen zu machen.

§. 2. Daß aber die Hausväter dieſen Stand verlaſſen, und ſich in groſſe Geſellſchafften zuſammen gefüget, ſcheinet Anlaß gegeben zu haben, weil unter denen nahe Wohnenden allerhand Irrungen entſtunden, welche, nachdem ſie durch das Fauſt-Recht ausgeführet wurden, groſſe Ungelegenheiten verurſachten. Dieſemnach hielte man Ruhe und Friede zu erhalten dienlich, die Entſcheidung ſothaner Irrungen dem Klügſten und Anſehnlichſten aus der Nachbarſchafft aufzutragen. Man verſpürete auch bey Vermehrung der Menſchen etlicher böſen Buben Muthwillen und Eintrag, und ſahe darbey, wie leicht es wäre, einen eintzelen Mann mit ſeinem Weib und Kindern zu unterdrücken,

drücken, wenn nur einige wenige Böſewichter ſich zuſammen rotteten. Wider dieſe nun Sicherheit zu haben, vereinigten ſich die Nachbarn, und die, ſo leichtlich einander zu Hülffe kommen kunten, um einander beyzuſtehen. Um ſolches deſto beſſer ins Werck zu ſtellen, truge man die Regierung der Geſellſchafft demjenigen auf, ſo an Verſtand und Tapferkeit die andern zu übertreffen ſchiene. Es iſt auch ſehr glaublich, daß, wenn eine Parthey Leute ſich vereiniget, neue Wohn-Städte zu ſuchen, ſie einen Anführer erwehlet, der bey ihrer Reiſe, und Einrichtung der neuen Landſchafften, die Direction führete. Und dieſer Richter, Obriſten und Anführer Amt iſt allgemach in eine ſolche Art der Regierung erwachſen, die Ariſtoteles ein Heroiſches Reich genennet, ſo nichts anders iſt, als eine Democratie mit einem ſothanen vornehmen Bürger, der mehr Anſehen etwas zu rathen, als Macht, nach ſeinem Belieben zu befehlen, hatte. Es ſcheinet dieſes die älteſte Art von Republiquen zu ſeyn; angeſehen die Hausväter nicht ſo ſtracks ihre natürliche Freyheit vergeſſen können, daß ſie zum wenigſten nicht ihre Meynung und Beyfall zu den Schlüſſen geben wollen, ſo im Namen der gantzen Geſellſchafft gefaſſet werden ſolten.

§. 3. In welchem Jahr aber dergleichen Geſellſchafften zuerſt entſtanden, und welche für die älteſte zu rechnen, kan man ſo eigentlich nicht ſagen. Denn obſchon insgemein das Aſſyriſche Reich für die erſte Monarchie angegeben wird, ſo folget doch daraus nicht, daß ſelbiges auch eben die erſte Bürgerliche Geſellſchafft un- Wenn die erſten Republiquen entſtanden.

ter den Menſchen geweſen. Inmaſſen klar iſt, daß ſelbiges Reich durch Verſchlingung anderer kleinen Staaten in eine anſehnliche Gröſſe erwachſen. Es geben auch die Kriege, ſo die erſten Aſſyriſchen Könige geführet, gnugſam zu verſtehen, daß nebenſt dieſen auch bereits andere Staaten auf der Welt geweſen. Worbey zu beobachten, daß wie alle menſchliche Dinge bey ihrem Anfang nicht alſobald vollkommen ſind, alſo waren auch die erſten Staaten gemeiniglich gar ſchlecht und einfältig eingerichtet, biß ſie nach der Hand die Stücke der höchſten Bürgerlichen Gewalt in ihrer Vollkommenheit hervor gewieſen, und die zu Erhaltung eines Staats dienliche Mittel, Ordnungen und Geſetze, ausgefunden haben. So waren auch die erſten Staaten gar klein, und erſtreckten ſich nicht weitet, als über eine mäßige Gegend und Nachbarſchafft, ſo weit nemlich die Leute in kurtzer Zeit ſich füglich verſammlen konten, um über ihre Angelegenheiten Rath zu ſchlagen, oder einander wider auswärtige Gewalt beyzuſtehen. Immaſſen aus den Hiſtorien gnugſam erhellet, daß je höher man in die alten Zeiten kommet, je mehr abſonderliche Staaten man findet, aus deren Zuſammenfügung mit der Zeit groſſe Reiche entſtanden, nachdem etliche freywillig mit andern ſich vereiniget, etliche aber von den Stärckern mit Gewalt an ſich gezogen worden.

Erſte Staaten waren unvollkommen und klein.

§. 4. Unter dieſen groſſen Reichen wird insgemein das Aſſyriſche für das älteſte gehalten; deſſen Urſache mir dieſe zu ſeyn am glaublichſten vorkommet, weil die Menſchen zuerſt

Das Aſſyriſche Reich.

in ſelbiger Gegend gewohnet, und ſie angefül-let. Da hingegen an andern Orten, ſo unlängſt mit Einwohnern beſetzet waren, die Leute etwas dünner wohneten. Es haben hiernechſt auch jene beſſere Cultur und Vermögen gehabt, als dieſe, welche mit Erbauung des wüſten Landes beſchäfftigt waren. Und iſt alſo jenem leicht geweſen, einen Schwachen nach dem andern übern Hauffen zu werffen, als die noch nicht viel von Bündniſſen und zuſammen geſetzter Macht wuſten, noch den erſten Sieg zum Behuff eines folgenden zu gebrauchen. Die groſ-ſen Kriegsheere, damit Ninus und Semiramis, die Urhebere ſelbiger Monarchie, mit ſo weit abgelegenen Völckern Kriege geführet, können in der gemeinen Chronologie einen groſſen Zweiffel geben, damit wir uns den Kopf nicht wollen zerbrechen. Sonderlich werden zwey Mittel angemercket, deren ſelbige Könige, ſol-ches groſſes Reich im Zaum zu halten, ſich be-dienet. Erſtlich, daß ſie ihre Perſon gar an-ſehnlich gemachet, indem ſie ſich in ihren Pallä-ſten eingeſchloſſen gehalten, und von niemand als ihren nächſten Dienern ſehen laſſen, auch denen Unterthanen keinen Beſcheid ohne durch ſelbige Diener gegeben Wordurch man dem gemeinen Mann einbilden wollen, es wären ſelbige Könige etwas mehr, als andere Men-ſchen. Zum andern, daß ſie alle Jahr eine ge-wiſſe Anzahl Soldaten aus allen Provintzien in ihre Reſidentz kommen laſſen, über die ſie einen Obriſten, den ſie am treueſten zu ſeyn vermey-neten, ſetzten. Welches Heer ſo wol Gehor-ſam bey den Unterthanen, als Furcht bey den

Mittel ſolches zu erhalten.

Auswärtigen hervor brachte. Dieſe Völcker aber wurden jedes Jahr abgedancket, und an deren Stelle andere ausgeſchrieben, damit der Obriſte nicht Zeit hätte, ſie allzuſehr an ſich zu hencken, und durch deren Beyſtand das Reich an ſich zu reiſſen.

Deſſen Untergang.

Daß dieſes Reich unter dem Sardanapalo zu Grunde gegangen, ſcheinet nicht ſo wol Urſache geweſen zu ſeyn deſſen übel beſchryene Weichlichkeit; als daß im ſothanen weiten Reiche die Könige denen Staathaltern über groſſe Provintzien zu viel Macht gelaſſen. Welche deſto leichter denen Königen endlich zu Haupt gewachſen, weil dieſe durch die Süßigkeit der Ruhe und des Friedens, in die Wollüſte und Faulheit ſich einſchläffern laſſen, und nicht zuweilen durch Kriege und andere berühmte Wercke ihr Anſehen erneuert haben. Es ſcheinen aber aus dem Untergang des Aſſyriſchen Reichs zwey neue Königreiche erwachſen zu ſeyn, indem Arbactes Mediens, deſſen Staathalter er vorhin war, und der von Babylonien gleichfalls ſeiner Provintz als eigen ſich angemaſſet, welche nachmals in dem Perſiſchen Reich wiederum vereiniget worden.

Das Perſiſche Reich.

§. 5. Des Perſiſchen Reichs Urheber Cyrus hat zu denjenigen, was vorhin zum Mediſchen und Babyloniſchen Reich gehöret, auch viel von klein Aſien hinzugefüget.

Mittel ſolches zu erhalten.

Dieſer hat unter vielen löblichen Ordnungen auch dieſes weißlich eingeführet, als eine zu innerlicher Ruhe ſehr dienliche Sache, daß er in allen Provintzien, darinn er Staathalter ſetzte, die Veſtungen ſich vorbehalten, und ſelbige Hauptleuten von mittelmaßigem Stande anvertrauet

hat, die nicht unter dem Staathalter, ſondern unmittelbar unter dem König ſtunden. Weil dieſe ſtets in Eifferſucht gegen einander lebeten, hielte einer den andern im Zaum. Auch konte der Staathalter wegen der Hauptleute in den Veſtungen ſich wider den König nicht regen; welche auch auf jenes Thun genau Achtung gaben, und dem Könige davon Bericht thaten. Von den Hauptleuten aber hatte man ſich auch nichts zu befahren, weil ſie wegen ihres mittelmäßigen Standes und Vermögens keinen groſſen Anhang bekommen konten. Cambyſes hat Egypten an das Perſiſche Reich verknüpffet. Weitere Conqueten zu machen hat den Perſiſchen Königen nicht gelingen wollen: angeſehen Cambyſes einen vergeblichen Zug wider die Mohren, und Darius Hyſtaspes wider die Scythen gethan: welcher Letztere auch, aber noch vielmehr Xerxes, groſſe Schande wider die Griechen eingeleget. Aber die folgende Könige Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus, und Artaxerxes Mnemon, haben viel klüglicher gethan, indem ſie die Griechen nicht angegriffen, ſondern ihnen ſo lange Ruhe gegeben, biß ſie in einheimiſche Kriege miteinander verfallen; allwo ſie ihre Parthey liſtig ſpieleten, indem ſie eine Stadt an die andere hetzten; der ſchwächern allzeit Hülffe thäten, doch ſo, daß der Krieg nur in die Länge verzögert würde; und endlich, als ſie alle ausgemattet und krafftloß waren, einen Frieden ihnen vorgeſchrieben, der von auſſen gar billig ſchien, aber in der That Griechenland etwas groſſes zu unternehmen unbequem machte, indem eine jede Stadt für

Ungereimte Conqueſten der Perſiſchen Könige.

ſich ſelbſt frey, und niemand als ihren eignen Geſetzen unterthan erklåret ward. Jedoch iſt endlich dem Perſiſchen Reiche aus einem kleinen Anhang von Griechenland, nemlich Macedonien, ſein Untergang entſtanden. Worbey es die Perſiſche Kónige anfangs darinn verſehen, daß ſie nicht bey Zeiten der anwachſenden Gewalt Philippi geſteuret, und ihme, wie auch Alexandro, in Griechenlande ſtarcke Feinde erwecket, und dieſen durch groſſe Geld-Summen kråfftig unter die Arme gegriffen, damit dieſe muntere Kónige zu Hauſe ſo viel zu thun bekåmen, daß ſie des Zugs nach Perſien vergeſſen, gleicher Weiſe, wie ſie vorhin Ageſilaum bald nach Hauſe umkehren machten. Allein die groſſe Sicherheit und Verachtung anderer zog ihnen das Verderben auf den Hals; worzu die Unerfahrenheit Krieg zu fůhren kam, davon etwas in folgenden berůhret wird.

Deſſen Untergang.

§. 6. Griechenland war vor alten Zeiten in viele kleine Staaten vertheilet, deren jeder nach ſeinen eigenen Geſetzen lebete. Unter ſolchen hat nach der Hand Athen ſich ziemlich hervor gethan, deſſen Einwohner an Verſtand, Beredſamkeit, Geſchicklichkeit in allen Kůnſten und Artigkeit der Sitten allen andern vorgiengen; und deren Ruhm ſehr zunahm, nachdem ſie im Kriege wider die Perſer ſich ſo tapffer gehalten. Worauf ſie ihre Stadt durch Beyfůgung des Hafens Pyråi zur Handlung und Schiffahrt ſehr bequem gemacht, und dardurch groſſen Reichthum und Macht zur See bekommen. Immaſſen ſie vermittelſt ihrer Kriegs-Flotten die Inſuln des Aegåiſchen Meers, und

Griechenland.

Athen.

die Küſte von klein Aſien unter ihren Gehorſam brachte. Nachdem ſie aber anhub ihres Glücks ſich zu überheben, ſind ihre Unterthanen und Bundsgenoſſen in Haß bey männiglich verfallen. Und weil ſie ſich mercken ließ, daß ſie nach der Herrſchafft über gantz Griechenland ſtrebete, thaten die Peloponneſier und andere unter Anführung der Spartaner, als die ſonderlich Athen beneideten, ſich zuſammen, um ihren Ubermuth zu dämpffen. Doch wehreten ſich die Athenienſer tapffer, und ward der Krieg lange mit faſt gleichem Glück geführet, biß ſie endlich durch eine groſſe Niederlage in Sicilien geſchwächet worden, und nachgehends ihre gantze Flotte unter Thracien verlohren. Worauf die Spartaner Athen einnahmen, und darinnen dreyßig Männer zu Regenten ſetzten, ſo dem Reſt der Bürger, derer das Schwerdt geſchonet, ſehr grauſam handthierten, welche aber Thraſibulus durch Hülffe der vertriebenen Bürger verjagete, und die Stadt in die vorige Freyheit ſetzte. Nach der Zeit hat Athen ſich zwar wieder erholet, doch iſt es niemals wieder zu der vorigen Höhe gelanget So ward es auch hernach, als es ſich wider Philippum auflehnen wolte, von dieſem hart gezüchtiget. Es hat alſo Athen durch ungereimte Regierſucht ihr Unglück über ſich gezogen, weilen es mehr Länder mit ſeiner Herrſchafft begreiffen wolte, als es zu behaupten vermogte: Zumahl ſich ihre Bürgerſchafft nicht viel über zehentauſend Mann erſtrecket, und es darzu das Bürgerrecht an andere gar ſparſam vergabe. Denn durch ſo

wenige Mannſchafft laſſen ſich groſſe Länder und Städte nicht im Zaum halten: und da ſie ein- und andermal einen Hauptſtreich bekamen, lag ihre gantze Macht übern Hauffen. Denn ſothane Städte insgemein mehr bequem ſind ſich zu beſchützen, als groſſe Conqueſten zu machen: und demnach am beſten thun, wenn ſie um ihre Handthierung ſich bekümmern, in fremde Händel ſich nicht mengen, noch andern das Ihrige zu nehmen ſuchen, und im übrigen ihre Mauren und Wälle wol verwahren. Nächſt Athen war in Griechenland Lacedæmon oder Sparta berühmt wegen der von Lycurgo eingeführten ſtrengen Diſciplin, dadurch die Bürger ſonderlich zum Kriege geſchickt gemacht wurden. Dieſe Stadt, ſo lange in der Nähe kein groß Reich entſtund, war ſtarck gnug, ihre Freyheit gegen die angräntzenden kleinen Staaten zu behaupten. Wie die Spartaner hingegen auch keine Urſach hatten andere Leute anzugreiffen, ſo lange ſie vermöge ihrer Geſetze Geld und Gut verachteten. Aber da ſie höher fliegen wolten, als ihnen die Federn gewachſen, erfuhren ſie, daß viel andere Sachen erfordert werden, ein groß Reich anzurichten, als eine mäßige Stadt zu erhalten. Dann als ihnen im Krieg wider Athen das Glück zuletzt dergeſtalt gefüget, daß ſie ſelbige Stadt übern Hauffen geworffen, ſind ſie eben in die Thorheit gerathen, welche der Athenienſer Fall verurſachet hatte, indem ſie nicht allein gantz Griechenland und die Küſte von Aſien unter ihrer Herrſchafft begreiffen wolten, ſondern auch

Sparta.

auch den König in Perſien unter Ageſilao feindlich angriffen, der aber einen leichten Weg fand, dieſe Vermeſſenheit zu züchtigen, indem er durch die andern Griechen, ſo auf der Spartaner Glück neidiſch waren, ihnen zu Hauſe eine Diverſion machte, daß ſie ihren Ageſilaum zurück entbieten muſten, ſeinem Vaterland zu Hülff zu kommen. Bald darauf ward ihre Flotte von Conone geſchlagen; zu Lande aber gab Epaminondas ihnen bey Leuctra Stöſſe. Damit lagen ihre Kräffte auf einmahl zu Boden, und hatten ſie gnug zu thun, ihre Stadt zu vertheidigen. Nächſt dieſen zwey Städten kam auch Thebæ eine Weile in Anſehen, am meiſten durch Tapfferkeit und Weisheit Epaminondæ; welcher die ſo genannte Böotiſche Säue dermaſſen aufgemuntert, und ſo wol angeführet, daß ſie den Hochmuth der Spartaner gedämpffet, und bey ſeinen Lebzeiten in Griechenland oben geſchwebet. Nach deſſen Tod aber verfiel ſelbige Stadt wieder in ihren alten Stand, und als ſie ſich gegen die Macedonier auflehnete, ward ſie erſt von Philippo hart gezüchtiget, von Alexandro aber gäntzlich zerſtöret.

Thebæ.

§. 7. Macedonien war vor Philippi Zeiten ein gar ſchlechtes Reich, ſo von den Nachbarn hier und dar gezwacket ward, daß es kaum ſeine Freyheit erhalten konte. Es ward auch die Nation von andern Griechen gar gering gehalten. Aber zweyer Könige Tapfferkeit hat dieſes Volck aus der Verachtung hervorgezogen, und zur Herrſchafft über ein groſſes Theil der Welt erhoben. Und zwar, daß

Macedonien.

Philip-

Philippi Thaten und Künſte.

Philippus hierzu den Grund können legen, indem er das vorhin ſo geringe Macedonien innerlich wol eingerichtet, und es zum Haupt über Griechenlandt gemacht; gab Gelegenheit ſo wol der Zuſtand ſeiner Nachbarn, als auch ſeine eigene Perſon und Geſchicklichkeit. Denn auf der einen Seite hatte Macedonien zu Nachbarn die Thracier, Triballer, und Illyrier, wilde und räuberiſche Völcker, denen aber ein kluger und tapfferer König leichtlich konte Geſetze vorſchreiben. Auf der andern Seite waren die Städte in Griechenland, welche, ob ſie wol von ihrer alten Stärcke viel abgenommen, dennoch Macedonien im Anfang noch weit überlegen geweſen. Gegen welche Philippus dieſe Kunſt brauchte, daß er ſie unter ſich zuſammen hetzte, damit ſie einander ſelbſt aufrieben, und dergeſtalt ausmatteten, daß ſie der auswärtigen Dienſtbarkeit ſich nicht mehr entſchütten konten. Und weil Philippus nur einen nach dem andern angriff, die andern aber nicht bey Zeiten mit geſammter Hand ſein Wachsthum verhinderten, war er ihnen, ehe ſie ſichs recht verſahen, zu Haupt gewachſen. Es hatte auch Philippus groſſe Geſchicklichkeit, ein ſolches Werck auszuführen. Seinen lebhafften Geiſt trieb eine unerſättliche Begierde, durch groſſe Thaten ſich berühmt zu machen. Was ihme an feſter Tugend fehlete, konte er mit angenommenem Schein ausfüllen. Er ſahe gerne, wenn er ſein Vorhaben mit einem ſcheinbaren Vorwand beſchönen konte. Wolte es nicht ſeyn, ſo war es ihm gnug, ſeinen Zweck zu erlan-

erlangen, und er machte ſich eben nicht ein ſo groß Gewiſſen, ſeine Verheiſſungen und Flüche als ein Werckzeug zu gebrauchen, andere damit zu betriegen. Er wuſte darneben ſeine Gemüthsneigungen und Anſchläge meiſterlich zu bergen; andere zuſammen zu hetzen; gegen beyde Partheyen ſich als Freund zu ſtellen; und ihnen mit vergeblicher Hoffnung das Maul aufzuſperren. Er konte ſich bey jederman gefällig machen, und wuſte ſeine lebhaffte Beredſamkeit aller Orten anzuwenden. Das Geld brauchte er zu nichts anders, als ſein Vorhaben weiter fortzuſetzen. Er verſtunde auch den Krieg ſehr wol, und hatte aus ſeinen Macedoniern ein auserleſen Heer aufgerichtet, wie dann die von ihm erfundene Phalanx auch von den Römern für ein erſchrecklich Werck geachtet ward. Und weil er ſeine Soldaten überall ſelbſt anführete, ſie in ſteter Ubung erhielte, und ihnen den Sold wol reichete, brachte er ſie dahin, daß keine beſſere Kriegsleute als die Macedonier damahls gefunden wurden. Aber nachdem er dahin gelanget, daß er vom geſammten Griechenland zum Feld-Oberſten wider die Perſer ausgeruffen worden, und er nun geſchäfftig war, den Zug wider dieſe ins Werck zu richten, ward er liederlicher Weiſe ermordet, und überließ Alexandro, ſein Vorhaben auszuführen.

Alexander der Groſſe.

§. 8. Man wird nicht leicht in den Hiſtorien einen berühmtern Feldzug finden, als den Alexander vorgenommen, darinnen er mit etlich und dreyßig tauſend Mann ein ſo mächtig Reich, als Perſien, bezwungen, und ſeine ſieg-

ſiegreiche Waffen vom Helleſpont biß nacher Indien getragen. Wenn man die Urſachen eines ſo ungemeinen Fortgangs unterſuchen ſoll, ſo iſt wol, nebenſt der Göttlichen Verſehung, die jedem Reich ſein Ziel und Maaß geſetzet, auf einer Seiten ein groß Stück beſtanden in der unvergleichlichen Hertzhafftigkeit des Alexandri ſelbſten, der einen Kern auserleſen geübet Kriegsvolck bey ſich hatte, und mit unglaublicher Geſchwindigkeit dem Feind auf den Hals drung, deme keine neu zuſammen geraffete Völcker, wie viel derer auch waren, Widerſtand thun konten. Auf der andern Seite verſahe es auch Darius ſehr, daß er es auf öffentliche Feldſchlachten ankommen ließ, darin die Perſer denen Griechen niemahls gleich geweſen. Denn es hatte das Perſiſche Reich lange Zeit keinen ſonderlichen Krieg gehabt, ſo daß es wenig geübtes Kriegsvolck daſelbſt gab. Dannenhero denn je gröſſer der Hauffe war des unerfahrnen Volcks, je gröſſere Unordnung entſtund, wenn es ans Treffen gieng. Wie auch Darius die Kunſt den Krieg zu verzögern, und einen muntern Feind abzumatten und aufzureiben durch vortheilhafftig Stillſitzen, Abſchneidung des Proviants, und dergleichen, nicht gelernet. Und weil er verſäumet, durch Aufwickelung der dem Alexandro abgünſtigen Griechen ihme eine Diverſion zu Hauſe zu machen, war kein anderer Ausgang, als der erfolgete, zu gewarten.

Stirbt frühzeitig

§. 9. Es hat aber der frühzeitige Tod Alexandri die Frucht dieſes rühmlichen Feldzuges zunichte gemacht, indem nicht allein ſeine

noch

noch unerzogene Kinder des våterlichen Reichs haben entbehren můſſen; ſondern es hat der innerliche Krieg ſeiner Obriſten die neu überwundenen Völcker in groß Elend geſetzet, welchen ſonſten leicht wäre geweſen, ihren vorigen König mit einem viel beſſern vertauſchet zu haben. Allein es konten die in der Geſchwindigkeit bezwungene Länder in kein beſtändig Reich gedeyen, nachdemmal, daß unterſchiedliche Nationen vereiniget werden, geraume Zeit und ſonderbahre Kunſt der Regenten erfordert. Auch insgemein allzugroß Wachsthum nicht beſtändig iſt, und nicht geringere Geſchicklichkeit erfordert wird, etwas zu erhalten, als zu erwerben. Weil demnach Alexandri Conqueten ſo groß waren, daß er ſie mit der geringen Anzahl ſeiner Macedonier durch Gewalt nicht konte im Zaum halten, und ſie zum Anhang oder Provintz ſeines Våterlichen Reichs machen; war kein ander Mittel, ſolch groſſes Werck zu behaupten, als daß er die Uberwundene mit eben ſolcher Freundlichkeit, als ſeine gebohrne Bürger, handthierte, und von ihren alten Geſetzen, Gewohnheiten und Rechten nichts veränderte, auch ſie nicht zwunge, Macedonier zu werden, ſondern daß er vielmehr zum Perſer würde, und alſo die Uberwundenen keine andere Veränderung, als in der Perſon des Königs, empfunden. Immaſſen auch Alexander ſolches wohl verſtund, und deswegen allgemach die Perſiſche Sitten ſich angewehnet, deren Kleidung angenommen, des verſtorbenen Königs Tochter geheurathet, und eine Leib-Garde aus Perſianern

ange-

angerichtet. So daß die Scribenten, die ſolches an Alexandro tadeln, nichts anders als ihren Unverſtand damit an Tag geben. Aber ein ſothanes Werck erfordert geraume Zeit, biß die Gemüther des Uberwinders und der Uberwundenen einander recht gewöhnet werden. Worzu Alexandri Perſon wegen ſeiner Tapfferkeit, Großmüthigkeit, Freygebigkeit, und Anſehen trefflich bequem war. Hätte er einen Sohn gehabt, der eines ſolchen Vaters nicht unwürdig geweſen, würde ſein Haus der beſtändigen Beſitzung des Perſiſchen Throns ſich haben erfreuen können.

Verwirrung nach Alexandri Tod.

§. 10. Es hat auch Alexandri Tod gleichſam ein Gewebe blutiger Kriege angezettelt, weil damahls ein ſtarckes Kriegsheer auf den Beinen ſtund, welches wegen des Ruhms ſeiner Thaten gantz unbändig war, und keinen mehr ihm zu gehorſamen würdig achtete. Auch unter den Obriſten war keiner ſo hoch, daß die andern ihme gutwillig weichen wolten; und dennoch war ihnen allen das Hertz dergeſtalt gewachſen, daß ſie den Privat-Stand für ſich zu gering hielten. Zwar gab man Aridæo den Nahmen eines Königs; aber es hatte dieſer Einfältige weder Anſehen noch Gewalt, ſo viel mächtige und hoffärtige Leute im Zaum zu halten. Und demnach reitzte der Ehrgeitz dieſe an, daß einige ſich Herren von dem gantzen Reich zu machen trachteten, die andern einen guten Theil davon zu erſchnappen hoffeten. Woraus blutige und langwierige Kriege entſtanden, darinnen je einer den andern aufgerieben, biß endlich ihrer wenig übrig blieben.

Fünffte

Fünffe davon maſſeten ſich des Königlichen Nahmens, und höchſter Gewalt über ihre Provintzien an, Caſſander, Lyſimachus, Antigonus, Seleucus, und Ptolemæus. Wovon doch nur die drey letzten ihre Reiche auf ihre Nachkommen bringen konten. So daß in der That nur drey beſtändige Reiche in der Macedonier Händen geblieben, Syrien, Egypten und Macedonien. Diejenigen Theile aber des Perſiſchen Reichs, ſo jenſeit dem Euphrat nach Oſten gelegen, ſind unter dem Namen der Parther wiederum in ein groſſes Reich erwachſen. Vorerwehnte drey Reiche aber ſind von den Römern nachgehends verſchlungen worden. Und muſte Macedonien am erſten herhalten, als welches Italien am nächſten gelegen war. Dann als die Römer, nachdem ſie Italien bezwungen, ihre Regierſucht begonten über das Meer auszubreiten, und vermerckten, daß ſich Philippus ziemlich hervor zu thun, und Griechenland unter ſich zu bringen ſuchte, wolten ſie nicht laſſen eine ſo groſſe Macht in der Nachbarſchafft anwachſen, die ſo leicht ſich in Italien ergieſſen konte. Sie lieſſen demnach ſich in Bund ein mit den Griechiſchen Städten, ſo von Philippo angefochten wurden, und unter dieſem Vorwand griffen ſie Philippum an, trieben ihn zurück in ſein Macedonien; aber gantz Griechenland erklärten ſie frey. Hierdurch wurden die Kräffte ſelbiger Nation getheilet, ihre Gemüther aber den Römern ſehr geneigt, die endlich Perſien gantz übern Hauffen wurffen, und Macedonien ſich gäntzlich unterwürffig machten.

Untergang der Macedoniſchen Reiche.

ten. Nach dieſem traffe die Reihe das Königreich Syrien, deſſen König Antiocho dem Groſſen die Römer Aſien biß an den Berg Taurum abnahmen. Wiewol aber ſelbiges Reich noch eine Weile ſtunde, ward es doch durch innerliche Unruhe elendiglich zerrüttet, biß endlich die Unterthanen, von ſolchem Ubel und der Raſerey der Königlichen Familie ermüdet, ſich an den König von Armenien Tigranem ergaben; deme nachmals Pompejus ſelbiges Reich abgezwungen, und es dem Römiſchen Reich einverleibet hat. Am letzten muſte auch Egypten in der Römer Hände verfallen, nachdem Kayſer Auguſtus die Königin Cleopatram mit ihrem Liebhaber dem Antonio überwunden hatte.

Carthago. §. 11. Bevor wir auf Rom kommen, wollen wir etwas von Carthago berühren; als welches jenem den Vorzug lange Zeit diſputiret, ſo daß Rom nicht vermeynete in Sicherheit zu ſeyn, ſo lange dieſes noch ſtunde. Dieſe Stadt nun war mehr zur Kauffmannſchafft geſchickt, als durch Krieg viele Länder zu gewinnen. Deſſen ohngeachtet, nachdem ſie durch ihren Handel und Schiffahrt an Menge der Einwohner und Reichthum ſehr zugreiffen, fienge ſie an weit um ſich zu greiffen, und machte ſich nicht allein ein gut Stück von dem nächſtgelegenen Africa zinßbar, ſondern ſchickte auch groſſe Kriegs-Heere in Sicilien, Sardinien und Spanien. Worüber ſie mit den Römern in die Haare gerieth, mit welchen ſie in zweyen Kriegen hefftig und lang gefochten, im dritten aber gäntzlich verſtöhret ward. Da ſonſten, wenn ſie von Anfang ſich an jenen zu reiben vermeidet, ſie dem

Anſehen nach ihre Freyheit noch lange Zeit hätte behaupten können. Alſo kam die vornehmſte Urſache ihres Verderbens her von der unzeitigen Begierde andere Länder zu gewinnen; da doch die eigentliche Beſchaffenheit ihres Staats erforderte, daß ſie ſich hauptſächlich an ihre Commercien halten, und es gnug ſeyn laſſen ſolte, einige nahe gelegene Ländereyen zur Bequemlichkeit der Bürger, und einige See-Plätze in Spanien und Sicilien zu Beförderung des Kauffhandels zu beſitzen. Aber groſſe Länder zu gewinnen brachte ihr mehr Schaden als Vortheil. Dann es wurden die Feld-Obriſten über die ausgeſchickten Heere ihrer Freyheit gar gefährlich, als die nach erlangter groſſen Ehre und Beute nicht gern mit den andern Bürgern in gleichem Rang gehen wolten. So waren auch ihre Einwohner zum Landkriegen wenig geſchickt, und muſten dannenhero ihre Armeen meiſtens aus geworbenen Völckern von verſchiedenen Nationen geſamnlet werden: auf welche ſie groß Geld mit ungewiſſer Hoffnung des Gewinns wendeten. Dennoch konte man ſich ihrer niemahls recht verſichern, oder die Verwahrung der eroberten Plätze ihnen anvertrauen, weilen ihre Treue mit Geld leichtlich umzukauffen war. Und hätte Carthago bald mit ſeinem Untergang nach dem erſten Krieg mit den Römern erfahren; was es zu bedeuten habe, mit lauter fremden geworbenen Soldaten Krieg zu führen. Weswegen ſie auch den Römern nicht konten gewachſen ſeyn, deren Bürger mit viel gröſſerm Eyffer für ihr

Vaterland, als Fremde für einen ſchlechten Sold ſtritten. Es war auch ein allzugroſſes Verſehen, daß ſie ihre See-Macht nicht der-maſſen verſtärckten, daß ſie Meiſter zur See bleiben konten; und als ſie dieſen Vortheil ſich durch die Römer nehmen lieſſen, hatten ſie nichts anders als den Feind für ihren Pforten zu gewarten. Nicht weniger verſahen ſie es damit, daß ſie den Hannibal, der Anfangs ſo groſſen Fortgang wider die Römer hatte, nicht mit allen Kräfften verſtärckten, daß er dieſen den Garaus machen konte. Denn als die Römer Zeit bekamen, ſich wieder zu erho-len, und nachmals an ihre Gefahr dachten, ruheten ſie nicht eher, biß ſie Carthago der Er-den gleich gemacht hatten.

Rom war eine krie-geriſche Stadt.

§. 12. Es lohnet wol der Mühe, daß man den Staat von Rom aus dem Grunde unterſuche; als deren keine Stadt jemals an Gewalt vorgegangen; zumal da der ſtudiren-den Jugend auch die Römiſchen Hiſtorien am bekanteſten zu ſeyn pflegen. Dieſe Stadt nun war eigentlich zum Kriegsweſen eingerich-tet, daraus ſie ihren Wachsthum, und nach-gehends auch ihren Untergang genommen. Das neue Volck, ſo meiſtens aus dem lieder-lichſten Pöbel zuſammen gelauffen, beſtunde aus lauter armen Leuten, die weder von der Kauffmannſchafft, worzu Rom nicht wol ge-legen, noch von Handwercken, die damals in Italien wenig bekant waren, ſich ernehren konten. Das wenige Feld, ſo ſie anfangs eingenommen, konte eine groſſe Menge Volcks nicht ernehren, und auch in der Nähe

war

war kein leeres Land, das ſie hätten einneh-
men und bebauen können. Alſo war nichts
mehr übrig, im Fall ſie ſich aus ihrer Betteley
wolten heraus reiſſen, und ſich gegen die Nach-
barn erhalten, als daß ſie ihr Glück durch den
Degen ſuchen muſten. Und zwar in der
That war Rom ein rechtes Wolffsneſt, deſſen
Einwohner vollkommene Wolffsart an ſich
hatten, die ſtets nach anderer Leute Gut und
Blut gedürſtet, und die ſich vom Raube er-
nehret. Einer Stadt nun von dieſer Natur
war vonnöthen, daß ſie mit vielen und ſtreit-
baren Bürgern erfüllet war. Zu welchem
Zweck dienete, daß Romulus verbot, kein
Kind umzubringen, ſo nicht gar gebrechlich
und ungeſtalt geweſen, welcher unmenſchliche
Gebrauch, die Kinder wegzuwerffen, ſonſten
bey den Griechen ſehr gemein war. Item,
daß man zu Rom den Knechten mit der Frey-
heit auch das Bürgerrecht gab; aus welchem
mit der Zeit viele vornehme Familien entſtan-
den, nachdem die Nachkommenden durch
Wolverhalten den Unflat ihres Herkommens
abgewaſchen. Abſonderlich aber hat dieſes
die Anzahl des Volcks ſehr gemehret, daß Ro-
mulus in den eroberten Plätzen die Männer
nicht ließ niederhauen, oder zu Knechten ver-
kauffte, ſondern ſie in Rom nahm, und de-
nen alten Bürgern an Recht und Freyheit
gleich machte. Und dieſe Urſach führen ſon-
derlich die Römiſche Scribenten an, warum
Athen und Sparta ihre Conqueten nicht ſo
lange als Rom behaupten können. Weil je-
ne das Bürgerrecht nicht leicht einem Fremb-

Mittel, wodurch Rom groſſe Mannſchafft bekommen.

den gönneten; Romulus aber offt diejenigen, mit denen er des Morgens in der Schlacht gefochten, auf den Abend zu Bürgern hatte. Denn der Krieg erfordert viele Männer, und kan man neugewonnene Oerter nicht erhalten, ohne eine Menge tapfferer Leute, derer Treue man verſichert iſt. Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblöſſet verwildern mögten, auch Rom nicht mit allzugroſſer Canaille überhäuffet würde, nahm man an vielen Orten nur die wolhabenden und tapffern Bürger nach Rom, und ſetzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom, die ſelbigen Ort mit Wohlgewogenheit gegen Rom anfülleten, und zugleich an ſtatt einer Beſatzung waren. Auf ſolche Weiſe kam alles, was in der Nachbarſchafft tapffer war, nach Rom, die armen Bürger aber, ſo zu Rom am Hungertuche nagen muſten, wurden in gute Mittel geſetzet. Daß aber die Bürgerſchafft zu Rom ſtreitbar ward, verurſachte nicht allein ihre Dürfftigkeit, ſondern auch weil ſie von tapffern Königen zum Kriegsweſen wohl abgerichtet, und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an ſich ſelbſt iſt es nicht gut, den gantzen Staat einer Republic auf den Krieg allein zu ſetzen. Dann man kan im Kriege nicht allzeit des Gewinns ſich verſichern; es dienet auch nicht zu dem Wohlſtand des bürgerlichen Lebens, daß man durchgehends mit Soldatiſchen Sitten eingenommen ſey. Inmaſſen auch Rom den Frieden nicht vertragen konte, und als keine auswärtige Feinde mehr zu fürchten wahren, fuh-

ren

ren die Bürger einander ſelbſt in die Haare.

§. 13. Nechſt dieſem ſind auch noch einige andere Dinge zu beobachten, die zu Rom das Kriegsweſen ſehr befördert haben. Worzu ſonderlich gehöret, der vom König Servio Tullio eingeführte Cenſus, durch welchen unter andern verordnet war, daß da ſonſten Reich und Arm ohne Unterſchied auf ihre eigene Koſten ohne Sold Kriegsdienſte thun muſten, nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geſchrieben wurden; und zwar mit ſchwerer oder leichter Rüſtung, nachdem ſie viel oder wenig vermogten, das arme Geſindlein aber, auſſer der äuſſerſten Noth, mit dem Kriege verſchonet ward. Deſſen Urſache, wiewohl der Reichthum an ſich ſelbſt zur Tapfferkeit nichts thut, nicht allein dieſe geweſen, weil damals die Bürger ohne Sold dienen muſten, und alſo diejenigen billig verſchonet wurden, die ſich mit genauer Noth ernähren konten: Sondern auch, weil man auf dieſe Weiſe ſich ihres Wohlverhaltens und Treue zu verſichern gemeynet war. Denn einer, der nichts hat als ſein Leben, kan ſein Vermögen überall mit ſich hintragen; und treibet ihn ſo groſſe Noth nicht darzu, daß er ſich für die lange Weile todt ſchlagen laſſe. Er kan auch leichtlich zum Uberlauffen bewogen werden, wenn er auf der andern Seite beſſers Glück hoffet. Hingegen wer gut Vermögen hat, ſtreitet mit groſſem Eifer für das gemeine Weſen, weil ſein Privat-Gut darein geflochten iſt; und wird auch nicht leicht zum Ver-

Andere Ordnungen dem Krieg zum beſten.

räther werden, weil er bey ſeinem Uberlauffen ſein gewiſſes Gut verliehret, aber nicht weiß, was er bey der andern Parthey zu Belohnung ſeines Bubenſtücks bekommen werde. Und wiewol nach der Zeit unter den Kayſern der Gebrauch, die Soldaten nach dem Vermögen zu ſchreiben, abkam, ſo pflegten ſie doch gemeiniglich an deſſen ſtatt einen Theil von ihrem Sold inne zu halten, als ein Pfand ihrer Treue, und nicht ehe auszuzahlen, als biß ſie abgedancket wurden, welches Geld im Lager bey den Fahnen verwahret ward. Es iſt auch dieſes merckwürdig, daß, obwol die Römer offt auch ziemlich eingebüſſet, ſie dennoch niemals durch Unglück erſchrecket den Muth ſincken laſſen, und mit ſchändlichen Conditionen Friede gemacht, ohne was mit dem Porſenna, und den Gallis Senonibus vorgegangen. Denn jenem muſten ſie Geiſſel geben, der ihnen auch fürgeſchrieben, daß ſie kein Eiſen, als im Ackerbau, gebrauchen ſolten: Welche Schande des Römiſchen Volcks ihre Hiſtorici gar mit Fleiß vorbey gehen. Die Galli aber hätten auf ein Haar Rom den Garaus gemachet, wenn ſie nicht mit Gold wären abgekaufft worden, das faſt ausgehungerte Schloß zu verlaſſen. Denn daß Camillus ſolle in Darwiegung des Goldes darzu gekommen ſeyn, und die Gallier mit Gewalt wieder aus Rom getrieben haben, wollen einige für eine Fabel halten. Im übrigen ſind ſie allzeit dem widerwärtigen Glück mit groſſer Standhafftigkeit entgegen gegangen; und ungeachtet Hannibal im zweyten Puniſchen Kriege ihnen das

Meſſer

Meſſer an die Kehle ſetzte, hat man ſie doch kein Wort hören vom Frieden ſprechen. Als auch ihre Generalen bey Caudio und Numantia ſchimpfflichen Accord gemachet, haben ſie doch ſolchen nicht gehalten, und viel lieber die Generalen in der Feinde Hände lieffern wollen. Auch insgemein, damit ihre Soldaten ſich allein auf ihre Fäuſte, und nicht auf des Feindes Barmhertzigkeit verlieſſen, haben ſie diejenige, ſo Quartier begehret, und ſich gefangen nehmen laſſen, gar wenig geachtet: ſind auch nicht ſorgfältig geweſen, ſie zu löſen. Wie nun dieſes die Soldaten genöthiget, aufs äuſſerſte zu fechten: alſo hat die Beſtändigkeit ihnen groß Anſehen gemacht. Denn wer einmal gegen ſeinen Feind ſich feige erweiſet, der muß allzeit herhalten, ſo offt jenem die Luſt ankommt, ſich an ihm zu reiben.

§. 14. Es lohnet auch der Mühe, etwas von der Römiſchen Religion zu berühren, welche, ob ſie wol von der Griechen Aberglauben entſproſſen, doch von den Römern zu Behuff des Staats viel liſtiger gebrauchet ward. So war demnach von Anbegin ein beſtändiger Gebrauch zu Rom, daß man alle Staats-Geſchäffte mit guten Zeichen angefangen. Weil man von dem Ausgang eines Dings ſo viele Hoffnung ſchöpffet, als es mit Gottes Willen oder Mißhagen vorgenommen wird: und deswegen diejenigen, ſo in einem Beginnen von GOttes Wolgewogenheit ſich verſichert halten, mit hertzhafftem Muth ſolches angreiffen und ausführen. Solche Zeichen aber nahmen ſie insgemein von den Vögeln;

Art der Römiſchen Religion.

geln; Welches gar eine alte Art vom Aberglauben iſt, die davon ihren Urſprung hatte, weil die Heyden vermeynten, die Götter hätten ihren Sitz über der Lufft, und brauchten zu Auslegern ihres Willens die Creaturen, ſo in dem nächſt gelegenen Element ſich aufhielten. Es wurde auch der Gebrauch dieſer Zeichen für bequem gehalten, weil nicht allein ſelbige jederzeit bey der Hand ſind, ſondern auch, weil man ihre Bewegnng und Stimmen auf mancherley Art ausdeuten kan, wie es die gegenwärtige Zeit und Geſchäffte erfordern. Solchemnach brauchten dieſes Prophe-ceyen aus dem Vogelflug die liſtigen Prieſter nur zu dem Ende, damit ſie den unverſtändigen Pöbel frölich, hertzhafft, traurig, verzagt, voll oder ohne Hoffnung machten, nachdem es dem gegenwärtigen Zuſtand dienlich ſchiene. Jnmaſſen auch der alte Cato, der ſelbſt ein Augur war, ſich nicht ſcheuete zu ſagen: **Es nehme ihn Wunder, daß ein** *Aruſpex*, **wenn er einen andern** *Aruſpicem* **ſehe, ſich des Lachens enthalten könte, weil ihre** vermeynte Diſciplin ſo gar auf ſchlechtem Grund gebauet war. So war auch, was bey den Romern Religion hieß, hauptſächlich auf den Nutzen des Staats gerichtet, um die Gemüther des gemeinen Volcks zu locken, wie es für jenen zuträglich ſchien, anders als unſere Chriſtliche Religion, welche auf die Seligkeit der Seelen, und künfftigen Zuſtand der Menſchen fürnemlich ſiehet. Dannenhero die Religion bey den Römern in keine gewiſſe Glaubens-Puncten abgefaſſet war, da-

durch die Leute von GOttes Weſen und Willen unterrichtet wurden, und wie ſie ihre Gemůths-Bewegungen und Thun můſten anſchicken, daß ſie GOtt gefållig wåren: ſondern es lieffe meiſtens nur auf åuſſerliche Ceremonien aus, was fůr Opffer man ſchlachten, welche Feyertåge und Spiele man den Gôttern halten můſte. Im übrigen bekůmmerten ſich die Prieſter nicht, was das Volck von gôttlichen Dingen glaubete, oder nicht glaubete; und ob nach dieſem Leben die Frommen Gutes, und die Bôſen Ubels zu erwarten håtten, oder ob die Seelen zugleich mit den Leibern ausgelôſchet wůrden. Inmaſſen wir denn ſehen, daß die Heyden von dieſen Dingen gar zweiffelhafftig geredet, und, die am klůgſten ſeyn wolten, ſolches alles nur fůr Fabeln, dem Pôbel etwas weiſe zu machen, gehalten haben. Sonſten aber waren ſie in ihren Ceremonien ſehr accurat, ånderten nicht leichtlich etwas darinn, und verübten ſie mit groſſem Pracht und Anſehen. Welches alles nach des gemeinen Mannes Phantaſey gerichtet war, den dasjenige am meiſten beweget, was mit groſſem Schein in die Augen fållt. Dannenhero auch nicht allein ihre Tempel pråchtig, die Opffer und übrige Anſtalten des Gottesdienſts herrlich waren: ſondern man erwåhlete auch die Prieſter aus den vornehmſten und edelſten Bůrgern, welches ſich wohl mit der Einbildung des Pôbels reimet, weil man alſo von der Vortrefflichkeit eines Geſchåffts zu urtheilen pfleget, nachdeme die Perſonen ſind, die darzu gebraucht werden.

Wie-

Wiewol noch eine andere Urſach darunter verborgen war. Denn weil ſie ihre Religion nur brauchten als ein Inſtrumentum Status, um das Vo ck nach der Regenten Willen zu ſtimmen, ſo war es allerdings nöthig, daß ſie zu Prieſtern gebrauchten ſolche Leute, ſo das Intereſſe vom Staat verſtunden, und ſelbſt am Ruder mit ſaſſen. Dahingegen, wenn geringe Leute aus dem gemeinen Volck wären Prieſter geweſen, hätten ſie leicht entweder durch ihren Ehrgeitz eine Faction wider die Regenten machen können, vermittelſt des Pöbels Beyſtand, welcher ſelbigen Leuten allezeit wegen der Einbildung ihrer Heiligkeit anhänget; oder aus Unwiſſenheit des gemeinen Anliegens, und obhabender Anſchläge dem Volck andere Einbildungen machen, als die Zeiten erforderten. Wormit ſie zugleich verwehreten, daß die Prieſter nicht konten einen beſondern Stand in der Republic machen, und damit eine ſchädliche Theilung des Regiments verurſachen, oder gar die höchſte Gewalt an ſich zu reiſſen Luſt oder Anlaß bekommen.

Abſchaffung der Könige. §. 15. Nachdem Rom 242. Jahr von Königen beherrſchet worden, ward eine andere Regierung eingeführet, weil des Königs Sohn, Sextus Tarquinius, die Lucretiam geſchändet hatte. Ob Junius Brutus gnugſame Urſache gehabt, um dieſer That willen den König zu vertreiben, läſſet ſich auf beyden Seiten diſputiren. Einer Seits befindet ſich eine ſchändliche That, ſo von der Natur iſt, dieſe tapffere Männer lieber alles wagen wollen,

len, als einen ſothanen Schimpff eintreſſen. Angeſehen man viel andere Exempel hat, daß Printzen ihren Staat und Leben gemiſſet, nachdem ſie ihre viehiſche Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Töchter angereitzet. Auf der andern Seite iſt zu betrachten, daß eine Frevelthat, von dem Sohne ohne ſeines Vaters Wiſſen und Bewilligung begangen, dem Vater und der gantzen Familie nicht kan nachtheilig ſeyn, noch gnugſame Urſach geben, ſie ihres: zumal die Rache ſolcher Thaten allein dem König, und keinem Bürger zukommt. Und hätten alsdenn Brutus und Collatinus Urſache gehabt zu klagen, wenn ihnen der König dieſer That halber Juſtice verſaget, und ſeines Sohnes Geilheit gut geheiſſen hätte. Aber es findet ſich insgemein, daß man bey Veränderung der Regierungen nicht alles ſo genau nach den Regeln der Gerechtigkeit abmeſſen kan. Und wie insgemein bey Erlangung neuer Herrſchafften etwas Unrecht pfleget mit unterzulauffen: alſo auch indem man einen vom Regiment herunter wirfft, iſt offt Ehrgeitz und Mißgunſt die meiſte Urſach, welche mit einigem Verſehen des vorigen Regenten bemäntelt wird. Mit dem allem, ſo iſt gewiß, daß die Königl. Regierung zu Rom nicht lange hat Beſtand haben können: angeſehen durchgehends die Republiquen, wo die Bürger in einer einigen Stadt begriffen ſind, zur ariſtocratiſchen und democratiſchen Regierung bequem ſind; aber Königreiche ſchicken ſich am beſten, wo das Volck in weite Ländereyen zerſtreuet wohnet. Die gründli-

che Urſach deſſen iſt, weil man nach der Politic den meiſten Theil der Menſchen betrachten muß, als wilde ungezähmte Creaturen, welche den aufgelegten Zaum des bürgerlichen Gehorſams auf alle Maſſe abzuſchütteln ſuchen, wenn er ihnen nicht recht anſtehen will. Und nebenſt dem, weil man den Menſchen nicht anders bändigen und im Gehorſam halten kan, als durch Zuthun anderer Menſchen. Woraus ein Vernünfftiger leichtlich ſchlieſſen kan, warum ein König, der nur über eine eintzige volckreiche Stadt herrſchet, alſobald in Gefahr ſtehet, ſeinen Staat zu verlieren, wenn ſeine Regierung den Bürgern mißfällt, oder andere ſich bey ſelbigen inſinuiren; es ſey denn, daß er eine ſtarcke Garde von Ausländern, oder ein feſtes Schloß habe. Welches doch ſehr verhaßte, und zum Theil unſichere Mittel ſind. Denn wenn in einem ſolchen Staat der Regent verhaßt wird, ſo ergießt ſich der Haß ſtracks durch alle Bürger, weil ſie beyſammen wohnen, und leichtlich wider ihn ſich vereinigen können. Aber wo das Volck zerſtreuet wohnet, iſt es dem Regenten leicht, ſo viele auf ſeiner Seite zu haben, damit er die Malcontenten unterdrucken kan. Welche auch derowegen weniger zu fürchten ſind, weil ſie ſo bald nicht zuſammen kommen, und ſich vereinigen können. Abſonderlich aber iſt es gefährlich, ſeine Unterthanen alle an einem Ort zu haben, wenn dieſelbe von wildem Geiſt, und in Waffen geübet ſind. Denn das gibt die gemeine Veruunfft, daß, wer einen andern zwingen will, mehr Kräffte

als

als dieſer haben müſſe. Doch iſt gewiß, daß dieſe Veränderung zu Roms Wachsthum gedienet, weil es gar nicht glaublich ſcheinet, daß es bey der Monarchiſchen Regierung dergeſtalt würde zugenommen haben; theils weil die Könige um ihrer innerlichen Sicherheit willen ihrer Bürger Tapfferkeit einiger maſſen hätten dämpffen müſſen; theils weil etlicher Könige Faulheit und Unverſtand die Stadt ſehr würde geſchwächet haben.

§. 16. Am meiſten aber lohnet ſich die Mühe, etwas genauer zu unterſuchen, woher es doch kommen, daß das Römiſche Reich, welches ſo einen ſchönen Theil der Welt begriffen, zu Grund gangen, und den Nordiſchen Nationen zum Raube worden, nachdem es vorhin durch innerliche Kranckheiten gantz ausgemattet war. Deſſen Urſachen wollen wir von dem erſten Urſprung herhohlen. Weil demnach das Römiſche Volck, ſo von Natur wild und kriegeriſch, und von keinem Caſtell gezähmet, in einer Ringmauer begriffen war, als fande ſich kein ander Mittel für die Könige zu Rom, weil ſie keine andere Macht hatten, die Kräffte dieſer groſſen Stadt zu überwägen, als mit ſanfftem und gelindem Regimente ſothane Menge an Hand zu halten. Immaſſen denn auch die erſten ſechs Könige das Volck mehr durch Gewogenheit, als Furcht, im Gehorſam hielten. So bald aber als Tarquinius Superbus das Volck mit ungewohnter Laſt begunte zu drucken, und ihre Gemüther von ſich abwendete, war es Bruto leicht, unter dem Vorwand der an Lucretia

Urſache des Untergangs vom Römiſchen Reich.

cretia verübten Schande, das bereit übelgeſinnte Volck aufzuwickeln, und dem Könige das Thor für der Naſen zuzuſchlieſſen. Gleichwie es aber bey allen Veränderungen zu geſchehen pfleget, die man in der Eyl oder aus Noth fürnimmt, ehe man die Sache weißlich überwägen, und den künfftigen Staat voraus abfaſſen können, daß ſich einige Unvollkommenheiten einſchleichen: Alſo iſt es auch bey Veränderung in der Republic zu Rom hergegangen. Denn man muſte etliche Dinge geſchehen oder ungerühret ſtehen laſſen; mehr weil es die gegenwärtige Zeit nicht anders leiden wolte, als daß ſie zum Wohlſtand und Feſtigkeit des Staats gedienet hätten. Einige Dinge wurden auch anfangs aus Fahrläßigkeit verſehen, welche nachgehends groſſen Anlaß zur Unruhe gaben. Zwar ſcheinet dieſes gewiß zu ſeyn, daß Brutus und deſſen Gehülffen nach Auswerffung Tarquinii eine Ariſtocratiſche Regierung wollen einführen; weil es nicht glaublich iſt, daß ſie als Edele mit Gefahr ihres Lebens den König wollen wegjagen, damit ſie hernach dem Pöbel unterthan wären. Weil aber kein Kluger ſeinen gegenwärtigen Stand ohne Hoffnung eines beſſern gutwillig vertauſchet, als muſten die Urheber ſolcher Veränderung nicht allein die Königliche Regierung beym Volck verhaſſet, ſondern auch den neuen Staat mit Gelindigkeit und Nachgeben beliebt machen. Denn wenn der Pöbel kein Vortheil bey dem Regiment der Edelen gefunden, ſo wäre es ihm leicht geweſen, Tarquinio die Pforte wiederum

Mängel der Römiſchen Republic.

um aufzumachen. Dannenhero auch Valerius Publicola dem Volck in vielen Stücken ſchmeichelte, und ſonderlich, als er die Faſces vor ihm niedergelaſſen, und die letzte Appellation an das Volck verſtattet; gleichſam als wenn er bekennete, daß in Rom das Volck die höchſte Gewalt hätte. Es war auch allerdings nöthig, im Fall der Adel ſeine angemaſte Herrſchafft läng behaupten wolte, daß er ſonderlich dieſe zwey Stücke beobachtete: Erſtlich, daß er mit Ubermuth und Hoffart das Volck nicht reitzete; und zweytens, daß er ihm Gelegenheit, wordurch es ſich ernehren könte, an Hand ſchaffte, damit es nicht wider die Armuth und Schulden Mittel aus der Verwirrung ruhe der Republic zu ſuchen genöthiget würde. Aber beydes ward vom Römiſchen Adel nicht gebührend in acht genommen. Denn weil damals keine geſchriebene Geſetze zu Rom vorhanden, und der Adel allein die öffentliche Aemter bedienete, ſo ward offt das Recht nach Gunſt geſprochen, und muſten die Armen auch in ihrer gerechten Sache gegen die Vornehmen unterliegen. Weil auch die Bürger auf ihre eigene Koſten muſten im Kriege dienen, worinnen damals nicht viel zu gewinnen war: als wurden ſie dadurch an ihrem Vermögen ſehr erſchöpffet, und hatten kein anderes Mittel ſich aus gegenwärtiger Dürfftigkeit zu erretten, als daß ſie von den Reichen Geld entlehneten. Welche denn ſo ſtrenge mit denen, ſo nicht zu bezahlen hatten, verfuhren, daß ſie ſolche in Ketten und Banden wurffen, und mit Schlägen und allerhand

Grauſamkeit übel tractirten. Wordurch endlich das Volck in Verzweiffelung getrieben, mit hellem Hauffen aus der Stadt wiche, und nicht ehe wiederum hinein wolte, biß ihm der Rath, im Fall der Feind nicht ſolte die leere Stadt anfallen, bewilligen muſte, daß das Volck ſeine eigene hochheilige Obrigkeiten bekåme, ſo Tribuni Plebis genennet wurden, die das Volck wider alle Unterdruckung des Adels beſchützen ſolten.

In Rom entſtehen zwey corpora.

§. 17. Dieſes war nun der Anfang, daß das Römiſche Volck in zwey Leiber getheilet worden, der Vornehmſten oder des Adels, und des gemeinen Volcks, deren Jalouſie gegen einander ſtetigen Zunder zu innerlicher Unruhe gegeben. Zwar ſchiene es Anfangs eine ſchlechte und billige Sache zu ſeyn, daß die Armen einen gewiſſen Schutz wider des Adels Unterdruckung hätten. Aber das war auf Seiten des Adels ein Haupt-Verſehen, daß er dem gemeinen Volck, welches den gröſten Theil der Stadt machte, ſothanen Schutz auſſer ſeinem Corpore verſtattete, und alſo die Stadt zweyhåuptig machte. Denn es triebe nachgehends die gemeine Ehrſucht der Menſchen, und der Haß des Pöbels gegen den Adel dieſe Zunfftmeiſter an, daß ſie nicht gnug hatten, die Uberlaſt des Adels von ſich abzutreiben; ſondern ſie ſuchten auch allgemach dem Rath an Gewalt gleich zu gehen, ja ihm endlich gar über den Kopff zu wachſen. Denn erſtlich erhielten ſie nach vielem Gezånck, daß die vom Adel und das gemeine Volck ohne Unterſcheid untereinander mögten beyrathen.

Unruhige Tribuni plebis.

Nebenſt

Nebenſt dem preſſeten ſie auch dem Adel ab, daß allezeit einer von den Bürgermeiſtern muſte aus dem gemeinen Volck ſeyn. Sie maſſeten ſich auch an, durch ihr Gegenſprechen die Rathsſchlüſſe ungültig zu machen. Ja ſie unterſtunden ſich, ohne des Raths Danck Geſetze zu geben, und andere Stücke der höchſten Gewalt zu üben. Nun brauchte zwar der Rath, um dem Volck den Daumen ſtets auf dem Auge zu haben, dieſes Mittel, daß er einen Krieg nach dem andern anſponne, damit es zu Hauſe Händel anzufangen vergeſſen möchte. Wiewol es nun eine Weile gut thät, auch dardurch die Gräntzen und Macht von Rom ſehr vergröſſert wurden, erwuchſen doch hieraus einige andere Ungelegenheiten, ſo die innerliche Kranckheit des Staats ſehr häuffeten. Denn da man hätte die eroberten Länder darzu brauchen ſollen, um Rom von dem armen Pöbel zu erſchöpffen und zu erleichtern, indem man ihme die dem Feind abgenommene Aecker eingeräumet, ſo riſſen die vom Adel, unterm Schein eines Pachts, ſolche Güter an ſich alleine, und vermehreten ſo wol durch dieſe Mittel, als durch die Beute im Kriege, ſo ihnen als Befehlshabern guten Theils in die Hände fielen, ihren Reichthum überaus ſehr: dahingegen eine groſſe Menge Bürger kaum ſo viel hatten, daß ſie ſich kümmerlich ernehren konten. Als nun deßwegen die gemeine Bürgerſchafft gegen den Rath übel affectioniret war, hiengen ſich verſchiedene von Adel und hohem Geiſte, die ihre Rechnung beym Rath nicht finden konten, oder ſonſten mit ihm nicht zufrie-

den waren, an das gemeine Volck, unterm Vorwand deſſelben Nutzen zu befördern, in der That aber durch fügenden Wind deſſen Gunſt den Zweck ihres Ehrgeitzes zu beſeglen. Als aber der Rath mit Gewalt ſich ſolchen widerſetzet; hub man endlich an in der Stadt handgemein zu werden, und ein Bürger ſuchte dem andern den Hals zu brechen.

Allzugroſſe Bürger. §. 18. Mittlerweil war theils durch allzugroſſes Wachsthum des Röm. Reichs, theils aus Fahrläßigkeit des Raths, ein ander Ubel eingeriſſen, indem einigen Bürgern groſſe und reiche Provintzien und starcke Kriegsheere auf viele Jahre zu guberniren überlaſſen worden. Woraus ihnen nicht allein ein groſſer Eckel erwachſen, mehr im Privat-Stand zu leben, ſondern ſie auch Macht und Gelegenheit bekamen, gantze Armeen zu ihrem Dienſt zu haben. Zu welcher Staffel des Vermögens man keinen Bürger in einigem Staat kommen laſſen ſoll; angeſehen einem, der eine mächtige Armee an Hand haben kan, ſehr ſchwer iſt der Anfechtung zu widerſtehen, daß er nicht einen Verſuch auf die Souverainität zu thun wagen ſolte. Und iſt klar, daß der Ehrgeitz und die groſſe Gewalt Marium, Sullam, Pompejum, Cæſarem angereitzet, durch innerliche Kriege die Freyheit des Vaterlandes zu unterdrucken, und den Staat zu verändern, nachdem Rom ſich gleichſam verblutet hatte. Es war auch kein Mittel dieſes Ubel abzuwenden, nachdem die Bürger einmal den Reſpect gegen den Rath und die Geſetze

ſetze auf die Seite geſtellet, auch die Soldaten ihre räuberiſche Hände an die bürgerliche Beute gewöhnet hatten. Und muſte alſo dieſe Republic, da ſie auf die höchſte Spitze ihrer Gröſſe geſtiegen, in die ſchlimmſte Art der Monarchie verfallen; eine ſolche nemlich, wo eine beſtändige Armee ſich der höchſten Gewalt anmaſſet. Dieſe Monarchie hatte zu erſt Auguſtus eingerichtet, und durch ſeine Klugheit bey ſeiner langen Regierung ziemlich feſt geſetzet. Und that ſich ſelbige neue Regierung Anfangs auf eine gar beſcheidene Manier hervor, indem ſich Auguſtus nur ließ einen Principem nennen, den Rath und die gewöhnliche Aemter erhielte, und ſich nur eigentlich die Sorge für das Kriegsweſen angelegen ſeyn lieſſe. In der That aber gründete ſich dieſe neue Regierung nicht ſo wol auf die gutwillige Unterwerffung des Raths und Volcks, als auf die Soldaten, durch deren Hülffe dieſelbe zuwegen gebracht, und erhalten ward. Weil es aber den alten Adel im Hertzen verdroß, daß er einem eintzigen ſolte zu Gebote ſtehen, und er immer nach der vorigen Freyheit ſchnappete; ſo waren hergegen die Kayſer bedacht auf allerley Wege, ſelbigen alten Adel auszutilgen oder zu ſchwächen. Wie denn auch binnen 200. Jahren nicht viel mehr von ſelben übrig geweſen, an deren Stelle die Kayſer neue Leute herfür zogen, welche ſich gerne unter das Joch bequemten.

Natur der Römiſchen Monarchie.

§. 19. Daß aber dieſe Monarchie nicht lange beſtehen konte, deſſen Urſach kam von den

Römiſche Monarchie iſt

nicht beſtändig. den Soldaten her. Denn als ſelbige einmal dieſes Arcanum merckten, daß auf ihnen das Reich beruhete, und ſie es geben könten, wem ſie wolten, der Rath aber und das Volck nur ſchwache Namen wären: wurden nicht allein die Kayſer genöthiget, deren Gunſt mit Vermehrung des Soldes und groſſen Geſchencken zu kauffen; ſondern es huben auch ſelbige an, die Kayſer, ſo ihnen mißfielen, umzubringen, und andere, die ihre Gunſt bekommen, zu ſetzen. Weil auch eine Armee nicht geringer wolte ſeyn als die andere, unternahm ſich ſolches Muthwillens nicht allein die Leib-Garde, ſondern auch jede Armee, deren verſchiedene in den Gräntz Provintzien auf den Beinen ſtunden. Dannenhero dann ein elender Zuſtand und Verwirrung im Röm. Reich erwuchs, indem der Kayſer Leben allezeit an dem Willen des geitzigen und unbeſtändigen Kriegs Pöbels hieng, und keiner verſichert war, das Reich auf ſeine Nachkommen zu bringen. Offt wurden die tapfferſten Fürſten jämmerlich erwürget; offt ward ein nichtswürdiger Menſch auf den Thron erhoben: offt wurden zwey und mehr zugleich für Kayſer aufgeworffen, die ſich hernach mit greulichem Blutvergieſſen um das Reich herum zanckten. Und daher kam es, daß nicht allein die wenigſten von den alten Kayſern eines natürlichen Todes geſtorben; ſondern es wurden auch die Kräffte dieſes groſſen Reichs durch ſo viel innerliche Kriege dermaſſen geſchwächet, daß es endlich nicht anders war, als ein Leib ohne Nerven. Deſſen Untergang nicht wenig

Con-

Conſtantinus Magnus beſchleuniget, indem er die Reſidentz von Rom nacher Conſtantinopel verlegte, und die alten Regimenter, ſo am Rhein- und Donauſtrohm ſtunden, um des Reichs-Gräntzen alldar zu verwahren, gegen Orient verſetzte. Wordurch die Weſtlichen Provintzien, ihres Schutzes entblöſſet, denen ſtreitbaren und auf Raub begierigen Völckern offen ſtunden. Darzu kam auch, daß Theodoſius das Reich unter ſeine zwey Söhne theilete, und Arcadio die Oeſtlichen, Honorio die Weſtlichen Länder zueignete; welche Theilung die noch übrigen Kräffte des Reichs nicht wenig geſchwächet. Und zwar ſo ward der Occident denen Teutſchen und Gothiſchen Nationen zur Beute, welche um dieſe Zeit häuffig herzulieffen, ihr armes Vaterland mit den reichen und luſtigen Römiſchen Provintzien zu vertauſchen. Engeland verlieſſen die Römer gutwillig, weil ſie keine Kräffte hatten, es wider die Schotten zu beſchützen, und die allda ſtehende Truppen in Gallien zogen. Spanien ward den Weſt-Gothen und andern zu Theil. Die Vandalier lieſſen ſich in Africa nieder. Gallien theileten unter ſich ein Theil Gothen, die Burgundier und Francken. Rhætiam und Noricum nahmen die Schwaben und Bayern ein. Ein groß Stück von Pannonien und dem Illyrico ward von denen Hunnen beſeſſen. Die Gothen richteten in Italien ein eigen Königreich auf, und Rom hatte nicht einmal die Ehre, daß es des Gothiſchen Reichs Reſidentz war.

Das Kayſerthum zu Conſtantinopel.

§. 20. Wiewol aber ſolcher Geſtalt die Weſtlichen Stücke des Röm. Reichs in anderer Völcker Hände gerathen, ſo ſtunden doch die Oeſtlichen Provintzien, deren Hauptſtadt Conſtantinopel war, noch viel hundert Jahre. Obgleich dieſes Orientaliſche Reich bey weitem nicht an Macht und Anſehen dem alten Rom gleichgegangen. Den Agathias, meldet, daß da ſonſten die Römiſche Milice in 645000. Mann beſtanden, zu Juſtiniani Zeit ſelbige ſich kaum auf 150000. belauffen habe. Zwar hub es an, unter beſagtem Juſtiniano ſich etwas zu regen, indem Beliſarius das Reich der Vandalen in Africa, und Narſes der Gothen in Italien (welche durch die Delicateſſen der warmen Länder waren gar weibiſch worden,) zerſtöret. Aber es ward mit der Zeit immer ſchwächer, und zwackte einer hier der andere dort ein Stück davon. Es halffen auch die Kayſer ſelbſt nicht wenig zu deſſen Untergang, welche, theils in Wollüſten erſoffen, gantz weibiſch waren, theils einer den andern übern Hauffen warff. Und zwar riſſen ein Stück davon die Bulgari an ſich. Die Saracenen nahmen Syrien, Palæſtinam, Egypten, Cilicien, und die benachbarte Landſchafften weg, durchſtreifften auch den Reſt verſchiedene mal, und legten ſich gar für Conſtantinopel, welche Stadt auch einmal vom Graf Balduin aus Flandern eingenommen ward, deſſen Leute es doch bald wiederum quittiren muſten. Es warff ſich auch ein abſonderlicher Kayſer zu Trebiſond auf, und riß ſelbige Stadt neben den benachbarten Landſchafften

von

von dem übrigen Reiche ab. Endlich haben die Türcken mit dieſem Reich den Garaus geſpielet, die nicht allein den meiſten Theil der Saraceniſchen Conqueten an ſich gezogen, ſondern auch nach der Hand den Reſt vom Orientaliſchen Kayſerthum verſchlungen; dazu vorher in Griechenland verſchiedene kleine Fürſten ſich aufgeworffen, die des Kayſers zu Conſtantinopel Hoheit nicht erkennen wolten, damit ja der Türck mit ihnen deſto leichter fertig werden könte. Biß endlich Conſtantinopel Anno 1453. vom Türcken mit ſtürmender Hand eingenommen worden, und nach der Zeit dem Ottomanniſchen Reiche zur Reſidentz gedienet hat.

Das zweyte Capitel.

Vom Königreich Spanien.

§. 1.

Spanien war in alten Zeiten in verſchiedene mittelmäßige Staaten, deren keiner von dem andern dependiret, getheilet; dergleichen Zuſtand ſich auch in den meiſten andern Ländern befande. Durch welche Vertheilung aber dieſe ſonſt ſtreitbare Nation bequem ward, von auswärtigen Feinden bezwungen zu werden. Es kam bey Spanien noch dieſes darzu, daß in ſelbiger Nation gar wenig gute Kriegs-Obriſten gefunden worden, ſo ihre Landsleute wider die einbrechenden Fremden hätten anführen können. Dann daß wir vorbey gehen, wie die Celten aus

Zuſtand von alten Spanien.

Gallien in die nächſte Theile von Spanien eingerücket, welche, nachdem ſie ſich mit denen Iberis vermiſchet, zuſammen Celtiberi genennet worden: auch wie die Rhodiſer Roſes, die von Zante Saguntum, die Phönicier Gades, Malaga, und andere Städte gebauet; ſo haben ſonderlich die Carthaginenſer nach ihrem erſten Krieg mit den Römern ein groß Theil von Spanien ſich zu nnterwerffen angefangen. Worauf die Römer zu Zeiten des zweyten Puniſchen Krieges auch ihre Kriegsheere dahin geſchicket, und mit den Carthaginenſern ſich allda herum geſchlagen, biß endlich Scipio, nachmals Africanus zugenannt ein groß Stück davon zur Römiſchen Provintz gemachet, worzu nach der Hand die übrigen Theile auch eingenommen worden, biß endlich Auguſtus die Cantabros, ſo dem Pyrenäiſchen Gebürge am nächſten gewohnet, auch vollend bezwungen, und alſo gantz Spanien dem Römiſchen Reiche einverleibet, darunter es lange Zeit geruhig verblieben; nur daß es zuweilen der Römer innerlichen Unruhe mit entgelten müſſen.

West-Gothen nehmen Spanien ein.

§. 2. Als aber das Römiſche Reich im Weſten ſich zum Untergang neigete, fielen um das Jahr Chriſti 410. die Vandali, Silingi, Suevi und Alani in Spanien ein, und theileten nach vielem Gefechte das meiſte davon unter ſich. Doch dieſe beſaſſen ihre Conqueten nicht lange in Ruhe, angeſehen die Vandali bald darauf in Africam zogen. Die Alani aber wurden von den Suevis vertilget, welche auch die Silingos bezwungen, ſo daß ein groß Theil

Theil von Spanien unter den Suevis war, die ſich auch vielleicht Meiſter vom gantzen Lande gemacht hätten, wo die Weſt-Gothen nicht wären ins Mittel kommen. Denn dieſe, nachdem ſie Italien und Rom unter dem König Alarich geplündert, lieſſen ſich unter König Ataulff an den Gräntzen von Franckreich und Spanien nieder, und machten zu Narbonne den Sitz ihres Reichs, ſo Anfangs Languedoc und Catalonien begriff, nach der Hand aber ſich in Spanien weiter ausbreitete. Abſonderlich that ſich herfür König Euricus, der in Spanien einnahm, was die Römer noch hatten behalten, biß auf Gallicien, ſo die Svevi beſaſſen: und auch in Gallien ſich verſchiedener Provintzien bemächtigte. Aber deſſen Sohn Alarich erſchlug der Francken König Clodovæus, und nahm das meiſte weg, was die Gothen in Gallien erworben hatten. Unter Agila und Athanagildo ward von den Römern, die vorher Africam den Vandalis wiederum abgedrungen, ein groß Stück von Spanien um das Jahr 554. eingenommen, daraus ſie aber meiſtens Levvigildis wieder vertrieben, A. 572. der auch der Suever Reich in Gallicien gäntzlich austilgete, A. 586. Unter deſſen Sohn Recaredo ſtund das Gothiſche Reich in gröſtem Flor, als welches nebenſt den nächſtgelegenen Provintzien von Franckreich, und einem Theil von Mauritania Tingitana, gantz Spanien begriff, ohne ein kleines Stück, ſo die Römer noch inne hatten, woraus ſie König Suinthila vollends vertriebe A. 624. König Wamba brachte die Rebellen in

dem

dem Gothiſchen Franckreich glücklich zu Gehorſam, und ſchlug die Saraceniſche Flotte, ſo auf der See groſſen Schaden thät, A. 677.

Untergang des Gothiſchen Reichs in Spanien.

Unter Witiza aber neigete ſich der Gothen Reich zum Untergang wegen eingeriſſener Laſter und Unordnung, wordurch ihre alte Tapfferkeit verdorben war. Biß endlich ſelbiges unter König Roderico gantz zu Grunde gieng, dazu dieſer durch ſeine Geilheit Anlaß gab, indem er eine ſeiner Hof-Damen, Cava genant, mit Gewalt ſchändete, eine Tochter Juliani, Grafens oder Gouverneurs über das Stück von Mauritanien, ſo den Gothen gehörte, und über das Theil von Spanien, ſo nechſt der Enge bey Gibraltar gelegen: welcher dieſen Schimpff zu rächen Anfangs viele Unterthanen wider den König aufwickelte, hernach die Saracenen in Africa beredete, in Spanien einzufallen. Dieſe kamen erſtlich gleichſam zum Verſuch mit einem kleinen, folgends mit einem groſſen Hauffen an, und ſchlugen das in der Eyl zuſammen geraffte Volck, ſo Rodericus ihnen entgegen geſchickt, A. 713. Darnach holete der Verräther Julianus noch einen gröſſern Hauffen aus Africa, weil Rodericus die gantze Macht ſeines Reichs, ſo ſich auf 100000. Mann belieff, zuſammen gebracht hatte. Aber dieſe ungeübte und übelbewehrte Menge ward in einer hefftigen Schlacht erleget, nachdem mitten im Gefechte ein malcontenter Gothe, Oppas genannt, mit ſeinen Truppen, genommener Abrede nach, zum Feind übergehet, und nebenſt Juliano denen Gothen in die Seite einfällt.

Darmit

Darmit gieng alles verlohren, und fiel mit dieſer Niederlage die Macht, Anſehen und Herrſchafft der Gothen, ſo bey dreyhundert Jahr in Spanien geſtanden: Rodericus ſelbſt kam in der Flucht um, A. 714. und weil kein Haupt war, ſo die Flüchtigen hätte können wieder ſammlen, gieng alles übern Hauffen; die groſſen Städte kamen theils durch Accord, theils durch gewaltſame Eroberung dem Feind in die Hände, und dieſes alles war binnen drey Jahren geſchehen. Nur Aſturien, Biſcayen, ein Theil von Gallicien, und was nächſt den Pyrenäiſchen Gebürgen ligt, behielten die Gothen; mehr, weil der Feind ſelbige, meiſtens rauhe Oerter, anzugreiffen ſich nicht die Mühe nahm, als daß ſie Hertz oder Macht gehabt hätten, ſich zu wehren: wohin ſich auch die Chriſten aus den andern Orten, ſo dem Schwerdt und Tyranney des Feindes entflohen waren, retirirten. Das eroberte Spanien aber ward von Mauris und Juden gleichſam überſchwemmet und bewohnet.

Saracenen erobern Spanien.

§. 3. Pelagius hat den Anfang gemacht Spanien aus dieſer Unterdruckung zu befreyen, der aus dem Stamm der alten Gothiſchen Könige ſoll entſproſſen geweſen ſeyn. Dieſer hat den Reſt der unglücklichen Nationen aufgemuntert, und eine Armee aufgerichtet, nachdem er von ihnen A. 726. zum Haupt und König erwählet worden. Er erhielt auch wider die Mauros einen groſſen Sieg, und eroberte die Stadt Leon, nebenſt verſchiedenen andern, da mittlerweil die Saracenen ihre Kräffte in Franckreich ſehr ſchwächten.

Könige zu Oviedo Pelagius.

Dem

Favila. Dem folgete ſein Sohn Favila A. 737. von dem man nichts denckwürdiges lieſet. Alfonſus Catholicus nahm den Mauris viele Plätze ab, und regierete biß A. 757. deſſen Sohn Froila gleichfalls das Reich wohl geſchützet, auch gegen die Mauros in einer groſſen Schlacht obgeſieget. Er kam um A. 768.

Alfonſus I.

Froila.

Aurelius. Hingegen machte ſein Nachfolger Aurelius einen ſchändlichen Vertrag mit den Mauris; Krafft deſſen er gehalten war, ihnen jährlich eine gewiſſe Anzahl Jungfrauen als eine Schatzung zu lieffern, ſtarb A. 774. Sein Nachfolger Silo hat ſich auch mit nichts beſonders berühmt gemacht, ſtarb A. 783. Nach dieſem bekam das Reich Alfonſus, Froilæ Sohn, wider den ſich aber Mauregatus aufwarff, und ihn vertrieb, und damit er ſich beveſtigen möchte, ſuchte er bey den Mauris Hülffe, ihnen zum jährlichen Tribut 50. Edele Jungfrauen, und ſo viel gemeines Standes verſprechende, ſtarb A. 788. Deſſen Nachfolger Veremundus, hat gleichfals nichts löbliches gethan, ohne daß er den vertriebenen Alfonſum, mit dem Zunamen Caſtum, wiederum ins Reich geruffen, A. 791. welcher den ſchändlichen Tribut der Jungfrauen abſchaffete, und die Maurer tapffer ſchlug. Weil er aber keine Kinder hatte, machte er einen Vertrag mit Carolo Magno, daß dieſer ihm ſolte die Mauros helffen aus Spanien vertreiben, dafür ſolte er das Reich nach ſeinem Tode erben. Zu dem Ende auch Carolus ſeinen Sohns-Sohn Bernhard mit einem ſtarcken Heer gegen Spanien ſchickte. Da aber die

Silo.

Alfonſus II.

Veremundus.

Spanier von dieſem Vertrag Nachricht bekamen, rottirten ſie ſich zuſammen, als die der Frantzoſen Unterthanen nicht werden wolten, und ſchlugen dieſe, da ſie in Spanien eingiengen, bey Ronceval, in welcher Schlacht der berühmte Roland geblieben. Und ſo erzehlen es die Spaniſche Geſchichtſchreiber, mit denen aber die Frantzöſiſchen nicht allerdings übereinſtimmen. Alfonſus ſtarb A. 844. Deſſen Nachfolger Ramirus mit groſſem Ruhm der Spanier Freyheit vertheidiget. Denn als die Mauri, vermöge des Vertrags, mit Mauregato den alten Tribut der Jungfrauen wiederum forderten, fiel er ihnen an deſſen ſtatt ein, und gewann eine groſſe Schlacht. Konte aber ihnen nur wenige Städte abnehmen, weil ihn theils der Normänner Einfall, theils die innerliche Unruhe, verhinderte, daß er den Sieg nicht weiter verfolgen konte. Er ſtarb A. 851. Ihm folgete ſein Sohn Ordonius, ein guter löblicher Regent, der die Maurer auch einmal geſchlagen, und ihnen einige Plätze abgenommen. Starb A. 862. Deſſen Sohn und Nachfolger Alfonſus, mit dem Zunahmen Magnus, war ſo wol in Stillung innerlicher Unruhe, als gegen die Maurer glücklich. Da er aber durch allzugroſſe Auflagen des Volcks Haß gegen ſich erregete, ward ihm das Reich von ſeinem Sohn Garſia abgedrungen, A. 910. der den Mauris glücklich einfiel, doch bald mit Tod abgieng, A. 913. Deſſen Bruder Ordinius war auch gegen die Mauros ſieghafft; verlegte den Sitz des Reichs von Oviedo nach Leon oder Legion,

Ramirus.

Ordonius I.

Alfonſus III.

Garſias.

Könige zu Leon.

Ordonius II.

Legion, und ſtarb A. 923. Es ſind aber nebenſt dieſem Königreich Oviedo auch verſchiedene andere Herrſchafften in Spanien entſtanden. Inmaſſen Garſias Semenus in Navarra ein neu Königreich angerichtet. Bey deſſen Zeit Aznar Eudonis Hertzogs von Aquitanien Sohn auf Zulaſſung dieſes Garſiæ ſich einen Grafen von Aragonien genennet, nachdem er zuvor den Mauris in ſelbiger Gegend verſchiedene Plätze weggenommen. So hat Ludovicus, Caroli Magni Sohn, Barcellona erobert, und alldar einen Frantzoſen, Bernhard mit Namen, zum Staathalter beſtellet, davon die Grafen von Catalonien ihren Urſprung haben. Es waren auch in obgemeldter Könige Zeiten verſchiedene Grafen oder Gouverneurs von Alt-Caſtilien, ſo ſelbige Könige für ihre Obere erkenneten. Dieſe Grafen hat einmal König Ordonius aus Verdacht zu ſich geruffen, und, da ſie, ohne ſich etwas Böſes zu verſehen, erſchienen, beym Kopff genommen, und umgebracht. Worauf die Alt-Caſtilianer unter deſſen Bruder Froila, einem grauſamen und böſen Menſchen, ſich von jenem Reich abgethan, und zwey Regenten unterm Namen der Richter erwehlet, die den Kriegs- und Friedens-Geſchäfften vorgeſtanden. Doch hat dieſe Regierung nicht lange Beſtand gehabt.

Urſprung des Königreichs Navarra und Aragonien.

Froila II.

§. 4. Nach Froila ward zu Leon König Alfonſus IV. zu deſſen Zeiten Ferdinandus Gonſalvus Graff von Caſtilien rühmliche Thaten verrichtet, ſo wol gegen die Mauros, als auch Sanctium Abarcam, und deſſen Sohn Garſiam,

Alfonſus IV.

ſiam, Könige von Navarra, die er überwunden. Alfonſus aber war ein unnützer Menſch, und übergab das Reich ſeinem Bruder Ramiro a. 931. welcher in Geſellſchafft gemeldten Ferdinandi die Mauros an verſchiedenen Orten ſchlug; und ſtarb a. 950. Ihm folgete ſein Sohn Ordonius ein tapfferer Printz, ſo aber nicht lange regierte, und ließ das Reich ſeinem Bruder Sanctio Craſſo, a. 955. Dieſen vertrieb Ordonius, mit dem Zunamen der Böſe, der aber bald wiederum mit Hülffe der Maurer verjaget ward. Sanctius ſoll mit Graf Ferdinand von Caſtilien einen Vertrag gemacht haben, daß Caſtilien hinführo die Könige von Leon nicht mehr für ihre Obere erkennen ſolte, a. 965. Ihm folgete a. 967. Ramirus, welcher Weiber zu Vormundern hatte, auch für ſich ſelbſt, da er erwuchs, nichts taugete. Dannenhero das Reich durch innerliche Unruhe und Einfälle der Maurer ſehr geſchwächet, und in groſſe Gefahr geſetzet, auch viele Oerter den Chriſten wieder abgenommen worden. Inmaſſen auch unter Veremundo II. der a. 982. zum Reich kam, die Maurer groſſen Schaden thaten, und nebenſt vielen andern die Stadt Leon einnahmen und verwüſteten; daran die innerliche Unruhe viel Schuld war. Doch machte Veremundus endlich Bündnuß mit dem Könige von Navarra, und Graf Garſia von Caſtilien, und trieb die Mauros wiederum zurück. Dieſem folgete a. 999. ſein Sohn Alfonſus V. zu deſſen Zeiten in Caſtilien groſſe Unruhe entſtanden, dadurch die Maurer Anlaß bekamen, es anzugreiffen, ſchlugen

Ramirus II.

Ordonius III.

Sanctius.

Ramirus III.

Veremundus II.

Alfonſus V.

auch Graf Garſiam, und nahmen ihn gefangen. Deſſen Sohn Sanctius aber rächete ſolche Niederlage. Nach der Zeit aber entſtund unter den Mauris groſſe Uneinigkeit, und ward ihr Reich in viel kleine Stücke vertheilet, indem ein jeder Gouverneur ſeiner Landſchafft ſich als eigen anmaſſete, und den Königl. Titul annahm. Alfonſo folgete ſein Sohn Veremundus III. A. 1025. unter dem eine groſſe Veränderung in Spanien vorgefallen. Denn als Graf Garſias von Caſtilien zu Leon mit des Königs Schweſter Hochzeit halten wolte, ward er allda von einigen ſeiner Vaſallen verrätheriſcher Weiſe ermordert, worauf Caſtilien an des ermordeten Schweſter-Mann Sanctium König von Navarra fiel, welcher Caſtilien inskünfftige ein Königreich nennen ließ. Dieſer Sanctius, zugenannt Major, griff auch Veremundum, der keine Leibes-Erben hatte, mit Krieg an, und nahm ein groß Stück ſeines Reichs ein. Darauf ſie mit einander einen ſolchen Vergleich traffen, daß Sanctius, was er eingenommen, behalten; ſein Sohn Ferdinand aber Veremundi Schweſter Sanctiam heurathen, die ohnedem nach ihrem Bruder Erbin zum Reich war, und nach Veremundo im Reich Leon ſuccediren ſolte. Und auf ſolche Maſſe iſt Leon, Navarra, und Caſtilien, an ein Haus gefallen. Da aber Sanctius Major wider die Maurer zu Felde lag, entſtund ihm zu Hauſe ein groß Unglück. Er hatte ſeiner Gemahlin ein ſchön Pferd wol zu verwahren anbefohlen, welches Garſias ihr älteſter Sohn zu haben begehrte, ſo ihm auch die

Veremundus III.

Caſtilien wird ein Königreich.

Sanctius II. Major.

Mutter gerne gelaſſen hätte, wo nicht der Stallmeiſter geſagt, es würde der Vater ſolches übel nehmen. Dieſe abſchlägige Antwort verdroß den Sohn, und aus Bosheit verklagte er die Mutter beym Vater, ob hielte ſie mit dem Stallmeiſter zu. Als die Sache für Gerichte kam, erbot ſich des Königs unechter Sohn Ramirus, der Königin Unſchuld durch ein Duell gegen Garſiam zu behaupten. Da nun der König in Angſt ſtunde, redete ein Geiſtlicher den Söhnen dergeſtalt zu, daß Garſias ſeine Verleumbdung bekennete. Worauf Garſias unfähig erkant ward zur Succeſſion auf Caſtilien, das ihm ſonſt der Mutter wegen zukam: Ramiro aber ward das Reich Aragonien zu Belohnung ſeiner Treue gegeben. Dieſer Sanctius Major ſtarb A. 1035.

Schädliche Theilung von Spanien.

§. 5. Nachdem nun ſolcher Geſtalt faſt alles, was die Chriſten in Spanien beſaſſen, an ein Haus gefallen, ſchiene es leicht die vertheileten Maurer übern Hauffen zu werffen, und Spanien in einen glücklichen Zuſtand zu ſetzen, im Fall nur ein König alles zuſammen behalten hätte. Aber es gab die Theilung, ſo Sanctius Major vornahm, zu ſchädlichen Kriegen Anlaß. Gemeldter Sanctius hatte vier Söhne, dem älteſten Garſiæ ließ er Navarra und Biſcaja, Ferdinando Caſtilien, Gonſalvo Suprarbe und Ripagorſa, Ramiro dem unechten Aragonien, alle mit Titul von Königen, welche aber, weil jeder dem Vater an Gewalt gleich ſeyn wolte, und in enge Gräntzen eingeſchloſſen zu ſeyn vermeynete, bald einander

in die Haare geriethen. Denn als Garſias eine Wallfahrt nach Rom that, trachtete Ramirus ſich unterdeſſen Meiſter von Navarra zu machen. Aber da jener wieder kam, jagte er dieſen aus Aragonien. Es entſtund auch ein Streit zwiſchen Ferdinand von Caſtilien, und ſeinem Schwager Veremundo von Leon, da dieſer in der Schlacht blieb, und Ferdinand ſich Meiſter von Leon machte, dazu er ohnedem ein Recht hatte, a. 1038. Dieſer nahme auch den Mauren ein groß Stück von Portugal ab. Nachdem aber der dritte Bruder Gonſalvus geſtorben war, bemächtigte ſich ſeines theils Ramirus, und ſchlug ſich um das verlohrene Aragonien mit dem von Navarra herum, a. 1045. Nachgehends entſtund zwiſchend Ferdinand von Caſtilien, und Garſia von Navarra ein Krieg wegen eines Stück Landes, darin Garſias in der Schlacht blieb, a. 1053. Deſſen Tod Ramiro Gelegenheit gab, Aragonien wieder einzunehmen. Ferdinandus, mit dem Zunamen Magnus, ſtarb a. 1065. und theilete mit groſſem Schaden von Spanien das Reich unter ſeine drey Söhne. Der älteſte Sanctius bekam Caſtilien, Alfonſus Leon, Garſias Gallicien, und ein Theil von Portugal, alle den Königl. Namen führende. Sanctius hatte erſtlich Händel mit Ramiro von Aragonien, den er auch in der Schlacht umbrachte, a. 1067. ward aber von des Entleibten Sohn Sanctio, und dem von Navarra, wieder zurück geſchlagen. Darauf ſuchte er ſeinen Brüdern ihre Theile abzudringen, verjagte Alfonſum, Garſiam aber

Könige von Caſtilien, Ferdinandus Magnus.

Sanctius III.

aber nahm er gefangen. Da er aber auch ſei=
ner Schweſter die Stadt Camora nehmen
wolte, ward er in der Belagerung erſchlagen.
Darauf ſein Bruder Alfonſus, ſo bißhero bey Alfonſus
der Maurer König zu Toledo ſich aufgehalten, VI.
Caſtilien und Leon ſich bemächtigte, a. 1073.
Dieſer nahm den Maurern, die in ſelbiger Zeit
für unüberwindlich gehaltene Stadt Toledo
ab a. 1085. nebenſt vielen umliegenden Plä=
tzen. Da aber neue Völcker aus Africa in
Spanien ankamen, huben die Mauri ihre
Köpffe wiederum empor, und griffen die Chri=
ſten an, ſchlugen ſie auch in zweyen Schlachten.
Doch behielte Alfonſus zuletzt den Sieg, und
zwang den Maurer König von Corduba ihme
jährlich Tribut zu geben. Gleichwol litte er nach=
gehends wiederum eine groſſe Niederlage von
den Mauris, darinn er ſeinen eintzigen Sohn
Sanctium verlohr, welches er doch folgends
rächete; er ſtarb a. 1109. Sein Reich erbete ſei=
ne Tochter Urraca, die an König Alfonſum Alfonſus
von Aragonien verheyrathet ward, welche VII.
Ehe aber nachmals aus Vorwand der nahen
Blut-Freundſchafft, und wegen Geilheit der
Königin getrennet ward. Weil aber Alfon-
ſus nichts deſtominder Caſtilien als das Hey=
rath-Gut behalten wolte, entſtund ein groſſer
Krieg und Verwirrung im Reich. Mittler=
weilen ward Alfonſus VIII. den Urraca aus vori= Alfonſus
ger Ehe gezeuget hatte, mit Raimundo von VIII.
Burgund, der ihrem Vater aus Franckreich
zu Hülffe wider die Mauros gezogen war, zum
Könige von Caſtilien ausgeruffen. Zu deſſen
Zeit nahm Alfonſus von Aragonien den Mau-

 ris

ris Saragoſſa ab, A. 1118. nebenſt vielen Plätzen in ſelbiger Gegend. Darauf ward zwiſchen Caſtilien und Aragonien ein Vertrag A. 1122. Nach der Zeit führete Alfonſus von Caſtilien mit den Mauren glücklich Krieg, und nahm ihnen verſchiedene Plätze weg. Als aber A. 1133. Alfonſus von Aragonien von den Mauris erſchlagen ward, und keine Leibes-Erben hinter ſich ließ, erwähleten die von Navarra Garſiam zu ihrem Könige, der aus dem Geblüt der vorigen Könige entſproſſen war: Die Aragonier aber trugen die Crone auf Ramiro des verſtorbenen Bruder, ſo ein Münch geweſen war. Hingegen wendete Alfonſus König aus Caſtilien vor, daß beyde Reiche ihme von Rechtswegen zugehöreten, nahm auch ein gut Stück von beyden ein. Er ließ ſich darneben mit Bewilligung des Pabſts Innocentii II. der dieſes ohne Zweiffel den Teutſchen Kayſern zum Verdruß thäte, zum Kayſer über Spanien ausruffen. Doch ward dieſer Streit endlich durch Tractaten verglichen, und übergab Ramirus ſeine eintzige Tochter nebenſt dem Reich an Raimund Grafen von Barcelona, wodurch Catalonien mit Aragonien verknüpfft ward, A. 2137. Folgends that Alfonſus in Geſellſchafft deſſen von Navarra und Aragonien einen Zug wider die Maurer, und nahm ihnen Almeria ab, ſo in denen Zeiten ein groß Raub-Neſt an der See war. Raimund eroberte auch von den Mauren Tortoſa, Lerida, und andere Oerter. Alfonſus ſtarb A. 1157.

§. 6. Dieſer Alfonſus, gleich als wenn Spanien ſchon nicht gnugſamen Schaden aus

aus der Theilung empfunden, verließ ſeinem Sohn Sanctio Caſtilien, Ferdinando aber Leon und Gallicien. Sanctius, von dem nichts ſonderlich gemeldet wird, ohne daß er die von Navarra zweymal geſchlagen, ſtarb A. 1158. hinterlaſſende ſeinen Sohn Alfonſum IX. ein Kind von vier Jahren. Bey deſſen Minderjährigkeit groſſe Verwirrungen in Caſtilien waren, theils wegen Unruhe der Groſſen, theils weil Ferdinand von Leon, und Sanctius von Navarra ſich vieler Oerter in Caſtilien bemächtigten. Doch da er erwachſen war, riß er ſich nicht ohne Mühe aus dieſen Schwerigkeiten. Im Kriege wider die Maurer, welcher aller Spaniſchen Könige Ubung war, litte er A. 1195. eine groſſe Niederlage, und muſte noch darzu mit ihnen Stillſtand machen, weil Navarra und Leon ihm auf den Hals fielen. Doch machten die Könige endlich Friede, und richteten einen Vergleich unter ſich auf, wem die Oerter, die man inskünfftige den Mauren würde abnehmen, zugehören ſolten. A. 1210. ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen, darzu ſich auch viel Ausländer einfunden, die aber bald wegen Ungemach des Krieges ſich wieder nach Hauſe begaben. Damahls gieng die berühmte Schlacht bey Loſa vor, darinnen 200000. Mauri ſollen geblieben ſeyn, wordurch ihre Kräffte hauptſächlich geſchwächet worden. In dieſer Schlacht hat König Sanctius von Navarra die Ketten, damit die Mauri ihre Schlacht-Ordnung umgeben, zuerſt durchgebrochen, und nachmals ſelbige mit einem Smaragd in der Mitte in

Sanctius IV.

Alfonſus IX.

ſeinem Schilde geführet. In ſelbigem Kriege ward nebenſt andern Städten Calatrava weggenommen. Der König von Leon bemächtigte ſich auch Alcantara. Alfonſus ſtarb

Henricus. a. 1214. hinterlaſſende ſeinen Sohn Henricum, deſſen Jugend viel Unruhe im Reich verurſachete; ſtarb auch ohne Leibes-Erben a. 1217. Unter ſeinen Schweſtern war die älteſte Blanca, verheyrathet an Ludwig den Achten, Philippi Auguſti, Königs in Franckreich Sohn: Berengaria aber die andere an Alfonſum, König von Leon. Nun hätte zwar von Rechtswegen der Aelteſten und ihren Erben die Cron gebühret; aber aus Haß gegen die

Ferdinandus Sanctus. Fremden trugen die Stände Ferdinando dem Heiligen, der Berengariæ Sohn, das Reich auf, der ſich auch deſſen in aller Eyle verſicherte, ehe ihm ſein Vater Alfonſus zuvor kommen konte, und überwand glücklich die Schwerigkeiten, die ihm ſo wol ſein Vater, als einige Vornehme des Reichs erregeten. Wiewol etliche ſagen, Blanca ſey nicht die älteſte Schweſter geweſen, ſondern es haben einige Groſſen von Caſtilien ihrer Schweſter Berengariæ das Recht an die Crone diſputiret, weil der Pabſt ihre Heurath mit Alfonſo wegen der nahen Verwandniß für ungültig, und ihre Kinder für unecht erklärt hatte. A. 1230. ward durch Abſterben ſeines Vaters Leon mit Caſtilien wiederum vereiniget. Unter dieſes Königes Regierung haben die Mauri ſehr herhalten müſſen. A. 1230. eroberte König Jacobus von Aragonien Majorica, a. 1232. Minorica, a. 1234. Yvica, a. 1238. Stadt

und

und Reich Valentia. Ferdinand nahme nebenſt vielen andern Plätzen ein a. 1230. Merida und Badajoz, a. 1236. Stadt und Reich Corduba. A. 1240. ergab ſich Murcia in Schutz der Crone Caſtilien, a. 1243. Jaen, a. 1248. Sevilien und das meiſte Andaluſien. Da er aber gedachte den Krieg nach Africa fortzuſetzen, ſtarb er a. 1252.

§. 7. Die folgende Zeit iſt meiſtens wegen innerlicher Unruhe traurig und unberühmt. Zwar war Alfonſus X. bey den Auswärtigen in groſſem Ruff wegen ſeiner Weisheit und Wiſſenſchafft in der Aſtronomie, der auch ſoll geſagt haben: Wenn er GOTT bey Erſchaffung der Welt hätte rathen ſollen, ſolte die Welt viel artiger ſeyn eingerichtet worden. Jedoch war ſein Regiment zu Hauſe unglücklich und verhaſſet. Welches Anfangs daher kam, weil er die Armuth der Renthkammer zu erleichtern die Müntze leichter machen ließ, wodurch alles theuer ward. Und als er einen gewiſſen Tax auf die Waaren ſetzen wolte, entſtund ein groſſer Mangel, weil niemand ſeine Sachen für ſelbigen Preiß verkauffen wolte. A. 1256. ward er von theils Churfürſten zum Röm. Kayſer erwehlet. Aber weil ſeine Kinder noch unerwachſen, auch die Groſſen ſehr ſchwürig waren, verſchob er gar viel Jahre dahin zu reiſen, und die Regierung anzutreten, biß ihm endlich a. 1275. auf einmal die Luſt ankam einen Kayſer zu agiren, da ſchon Rudolphus Habsburgenſis den Beſitz des Kayſerthums eingenommen hatte. Er kam aber auf ſelbiger Reiſe nicht weiter als in Pro- Alfonſus X.

vence, und kehrte auf des Pabſts Abrathen wieder nach Hauſe, ward auch durch deſſen Bann gezwungen, den Kayſerlichen Titul abzulegen. Nachdem ſein älteſter Sohn Ferdinand Todes verblichen, ſtrebete deſſen Bruder Sanctius nach der Succeſſion, und erhielt ſie auch, ohngeachtet Ferdinand Kinder nach ſich gelaſſen hatte. Und als nachmals zwiſchen Vater und Sohn Argwohn entſtund, lehnete ſich endlich der Sohn öffentlich wider den Vater auf, und bekam von den meiſten Ständen Zufall: welche Unruhe durch Alfonſi Tod a. 1284. ein Ende bekam. Unter dieſem Könige ward wider die Mauros Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet. Es giengen auch a. 1282. die Veſperæ Siculæ vor, wodurch König Petrus von Aragonien das Königreich Sicilien an ſich brachte, der ohnedem wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia, Manfredi Tochter, Anſprach darauf hatte. Wider dieſen Sanctium ſponnen ſeines ältern Bruders Ferdinandi Söhne allerhand Händel an, die er doch endlich durch Klugheit überwand, ſtarb a. 1295. Bey deſſen Sohns Ferdinandi IV. unmündigen Jahren gab es auch viel Unluſt in Caſtilien. Als er erwachſen, ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen, darin Gibraltar erobert ward. Er ſtarb aber in der Blüte ſeines Alters a. 1312. Unter deſſen Regierung a. 1297. ward Jacobus, König von Aragonien mit dem Königreich Sardinien verehret, welches die Päbſte vor alten Zeiten ihnen zueigneten, aber damals von den Piſanern beſeſſen ward, welche nachfolgends a.

Sanctius.

Veſperæ Siculæ.

Ferdinandus IV.

1324. von den Aragoniern heraus geſchlagen worden. Alfonſi XI. Kindheit war gleichfalls voller Unruhe. Zu deſſen Zeit bekamen die Mauri einen groſſen Entſatz aus Africa, gegen welche die Caſtilianer einen herrlichen Sieg bey Tariffa befochten A. 1340. darinnen ſollen 200000. Mauri, und nur 25. Spanier geblieben ſeyn. Damahls ward Algezira eingenommen, und gab man dem Könige von Granada Friede, doch ſo, daß er an Caſtilien Tribut erlegen ſolte. Er ſtarb in der Belägerung von Gibraltar, ſo er vorhin wieder verlohren hatte, A. 1350. Deſſen Sohn Petrus, mit dem Zunahmen Crudelis, hat ſehr übel und mit vielem Blutvergieſſen regieret. Und erhub ſich ſonderlich das Mißvergnügen gegen ihn, da er ſeine Gemahlin Blanca wegen einer Concubin verſtieß, und nachmals unſchuldig hinrichten ließ. Worauf eine groſſe Conjuration ſich wider ihn anſponne, ſo vielen den Hals koſtete. Mittlerweile verfiel er in Krieg mit Petro IV. Könige von Aragonien, welcher denen Malcontenten in Caſtilien Vorſchub that, ſo des Königs Bruder Henricum, aus einer Beyſchläfferin Eleonora Guſman, gezeuget, zum Könige aufwurffen, dem auch ein groſſer Schwarm Freybeuter aus Franckreich zuzoge. Wormit er in Caſtilien einbrach, A. 1366. allwo ihme die Städte häuffig zufielen, und muſte Petrus in Aquitanien einfliehen. Dieſer ſammlete allda eine groſſe Armee, kam wieder in Spanien, und ſchlug Henricum, daß er in Franckreich weichen muſte, wütete aber ſo nach als vor, und wendete

Alfonſus XI.

Petrus Crudelis.

aller Gemüther von ſich ab. Unterdeſſen brachte Henricus eine Armee in Franckreich zuſammen, kam damit wieder in Caſtilien, da er groſſen Zulauff hatte, ſchlug Petrum, und da er mit der Flucht ſich retten wolte, machte er ihn mit eigener Hand nieder, a. 1369.

Henricus II. §. 8. Von dem männlichen Stamm dieſes Henrici II. des Unechten hat es gar ſchlechte Printzen gegeben. Er ſelbſt Henricus hatte Anfangs groſſe Schwierigkeit, weil jeder Nachbar ihme etwas abzwacken wolte, doch riß er ſich endlich durch, und bekam mit allen guten Frieden. Seine Groſſen aber zog er mit Geſchencken an ſich; ſtarb a. 1379.
Joannes I. Deſſen Sohn Joannes trachtete die Kron Portugal nach dem Tod Königs Ferdinandi von Portugal an ſich zu ziehen, aus Recht ſeiner Gemahlin, die gemeldten Ferdinandi Tochter war. Aber aus Haß gegen die Caſtilianer wurffen die Portugieſen für ihren König auf Joannem, Königs Petri von Portugal unechten Sohn, der auch ſelbige Cron behauptete, und den Caſtilianern noch dazu greuliche Schläge bey Aliubaratta gab, mit welchem Sieg die Portugieſen überaus pralen. Und ſtund damals Caſtilien in groſſer Gefahr, weil die Engliſche den Portugieſen zu Hülffe kamen unter Anführung des Hertzogs von Lancaſter, welcher wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia, Petri Crudelis Tochter, auf ſelbige Cron Anſpruch thäte, und dero Titul und Wappen führete. Aber es ward der Streit mit dieſen beygelegt, indem des Engeländers Tochter an den Printzen von Caſtilien verheyrathet wurde.

de. Es ward auch die Sache mit Portugal verglichen. Und ſtarb Joannes durch einen Fall vom Pferde a. 1390. Deſſen Sohn Henricus III. war ein kräncklicher Herr, bey deſſen Minderjährigkeit es viel Uneinigkeit im Reich gab. Unter ſeiner Regierung aber gieng nicht viel beſonders vor, ohne daß er die Einkünfften des Reiches, ſo die Groſſen an ſich geriſſen, wieder einzog; ſtarb a. 1407. hinterlaſſende ſeinen Sohn Joannem II. ein Kind von 2. Monaten. Deſſen Vormundſchafft verwaltete erſtlich, nebenſt der Mutter, Ferdinand, des Kindes Vater-Bruder, dem auch die Stände das Reich anboten, ſo er aber rühmlich abſchlug, folgends aber die Cron von Aragonien bekam. Dieſer König war wegen ſchlimmer Auferziehung unter ſeiner Mutter gar weichlich, faul, und zum Wollüſten ſehr geneigt worden, ſo daß er ſich der Reichs-Geſchäffte wenig annahm, und ſich gantz von ſeinem Favoriten Alvarez de Luna, einem ehrgeitzigen Mann, regieren ließ, gegen welche eine ſchwere Abgunſt unter den Groſſen entſtund, und indem der König dieſen Favoriten vertheidigte, brach es endlich in öffentlichen Krieg aus, darin des Königs Sohn ſelbſt der Malcontenten Parthey nahm, inmaſſen auch die Stadt Toledo ſich dem Könige widerſetzte. Endlich ward der König des Favoriten müde, der ihm ſo viel Ungelegenheit verurſachet, und ließ ihm den Kopff abhauen, a. 1453. ſtarb aber im folgenden Jahre ſelbſt. Zu dieſes Königs Zeiten ward auch wider die von Granada Krieg geführet, darin die Spanier

Henricus III.

Joannes II.

nier ziemlich Ehre eingelegt. A. 1420. ward Alfonſus V. König von Aragonien von der Königin Joanna zu Napoli an Sohns ſtatt angenommen; welche Adoption aber, als zwiſchen Joanna und Alfonſo Unwillen entſtund, wiederum aufgehoben, und Ludwig Hertzog von Anjou an deſſen Stelle angenommen ward, woraus groſſe Kriege zwiſchen Franckreich und Spanien erwachſen. Doch ward Alfonſus Meiſter, und nahm a. 1442. Napoli ein, und überließ ſelbiges Reich ſeinem unechten Sohn Ferdinand. In Caſtilien folgte Joanni II. ſein Sohn Henricus IV. ein Schandfleck ſelbiger Krone. Dieſer, weil er untüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward, ließ er ſelbige Einbildung den Leuten zu benehmen, Bertrandum de Cueva, den er zum Trinckgelde zum Grafen von Ledeſma machte, bey der Königin ſchlaffen, aus welchem Ehebruch eine Tochter Joanna gebohren ward, die Henricus zur Erbin der Cron ausruffen ließ. Und ward dieſe That deſto glaublicher, weil die Königin nachmals mit einem andern guten Kerl einen Baſtard gezeuget. Dieſe Schande abzuthun, und Joannam von der Succeſſion auszuſchlieſſen, verbanden ſich die Groſſen von Caſtilien, und es kam ſo weit, daß ſie Henrici Bildniß mit Königl. Zierathen angethan auf eine Bühne ſtelleten, ſelbiges anklagten, und nach abgeriſſenen Zierathen herunter ſtürtzten. Worauf Alfonſus, Henrici Bruder, zum Könige ausgeruckt ward. Daher greuliche Zerrüttung im Reich entſtund, ſo daß es auch auf öffentliche Feldſchlachten ankam. Unter dieſem

Henricus IV.

ſem Tumult gieng Alfonſus mit Tode ab a. 1468. Eben um ſelbige Zeit begehrete Ferdinand, König Joannis II. von Aragonien Sohn, den der Vater zum Könige von Sicilien erkläret hatte, Iſabellam Henrici Schweſter zur Ehe, der die Malcontenten die Cron Caſtilien auftrugen, brachten auch Henricum dahin, daß er der Iſabellæ Recht zur Cron bekräfftigen muſte. Worauf die Hochzeit in der Stille vollzogen ward a. 1469. Doch wolte Henricus nachgehends dieſe Erklärung wieder umſtoſſen, und die Joannam hervorziehen: die er auch an Hertzog Carln von Aquitanien, König Ludwigs des XI. in Franckreich Bruder, verlobet, der aber bald mit Tode abgieng. Nach vieler Unruhe ſöhnete ſich Henricus mit Ferdinando und Iſabella aus, und ſtarb a. 1462.

§. 9. Aus der Heurath Ferdinandi (den die Caſtilianer den Fünfften, und Catholicum nennen) mit Iſabella, iſt an Spanien groß Glück und Macht erwachſen, unter deſſen Regierung es zu der Höhe geſtiegen, davon es ſeithero dem übrigen Europæ Furcht oder Abgunſt erwecket. Dieſer Ferdinand hatte zwar im Anfang ſeiner Regierung einigen Verdruß, weil die Stände von Caſtilien ſeine Gewalt über ſelbiges Königreich ſehr enge einſchrenckten. So machte auch Joanna, des jüngſtverſtorbenen Henrici vermeynte Tochter, viel Unruhe, als mit der ſich König Alfonſus von Portugall verlobete, und darauf mit einer Armee in Caſtilien einfiel, und ſie zur Königin auẞruffen ließ. Allein die Portugieſen bekamen Schläge, und ihr Vorhaben ward zunichte.

Ferdinandus Catholicus und Iſabella.

Caſtilien wird mit Aragonien verknüpfft.

zunichte. Und gieng Joanna zuletzt in ein Cloſter, womit die innerliche Unruhe endlich geſtillet ward. Darauf befliß ſich Ferdinand die Unordnungen abzuſchaffen, die bey der vorigen verwirrten Regierung eingeriſſen waren. Immaſſen auch von ihme das Geſetz-Buch abgeſchaffet worden, ſo man Leges Tauri nennet, von der Stadt Tauro, da ſolches promulgirt worden. Es iſt auch von dieſem Ferdinand die ſo genannte Spaniſche Inquiſition in Caſtilien eingeführet worden a. 1478. Anfangs zwar wider die Mauros und Juden, die zum Schein die Chriſtliche Religion hatten angenommen, und nachmals wieder zu ihrem alten Aberglauben gekehret waren. Welches ein erſchreckliches und von andern Nationen verfluchtes Gericht iſt, worbey auch dieſes ſonderlich hart iſt, daß die Kinder der Eltern entgelten müſſen, auch keiner ſeinen Ankläger zu wiſſen bekommt, daß er ſich gegen ſelbigen verantworten könne. Jedoch ſchreiben die Spanier dieſer Inquiſition zu, daß durch ſelbige bey ihnen das Unheyl verhütet worden, welches andere Staaten aus dem Unterſcheid der Religion empfunden haben. Aber durch ſolche Mittel kan man wol Heuchler machen, und die Leute zwingen das Maul zu halten, aber die Gottesfurcht wird man wol keinem dadurch ins Hertz pflantzen. Nachdem er nun die Sachen im Reich in Ordnung geſetzet, auch a. 1479. die Regierung in Aragonien beym Abſterben ſeines Vaters angetreten, nahme er einen Zug vor wider die Mauros von Granada a. 1481. der biß in das zehende

Spaniſcher Inquiſition Anfang.

de Jahr währete, worin die Spanier a. 1483. bey Malaga harte Stöſſe bekamen, die ſie doch bald wieder rächeten, indem ſie einen Platz nach dem andern einnahmen, biß endlich die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß, und 12000. zu Roß angegriffen, und der König Boabdiles zur Ubergab gezwungen ward, a. 1492. wormit die Herrſchafft der Maurer in Spanien zu Grunde gieng, ſo über 700. Jahr geſtanden hatte. Damit auch ſelbige mit der Zeit nicht mögte wieder aufkommen, verjagte Ferdinand 170000. Familien Juden und Maranen aus Spanien, welche jedoch groſſen Reichthum aus dem Lande mit ſich weggeführet, auch an vielen Orten Mangel an Einwohnern verurſachten. Nach der Zeit nahm er auch Mazalquivir, Oran, Pennon de Velez und Melille auf der Küſte von Barbarien ein. Dieſes Glücks bedienete ſich Ferdinand auch darzu, daß er ſeine Grandes, ſo die Naſe allzuhoch trugen, zur Beſcheidenheit und Gehorſam gegen den König anwieſe; inmaſſen er auch die Meiſterſchafft über die Ritter-Orden in Spanien an ſich zog, die zu groſſem Reichthum, ſo den Königen ſelbſt furchtbar ward, aufgeſtiegen waren. Eben um ſelbige Zeit, nemlich a. 1494. entdeckte Chriſtophorus Columbus, ein Genueſer, Weſt-Indien, nachdem er vorhin mit ſeinem Vorſchlage von den Königen in Portugal und Engeland höniſch war abgewieſen worden, auch am Caſtilianiſchen Hofe ſieben Jahre um Mittel, ſelbige Reiſe fürzunehmen, angehalten hatte; denn man brachte endlich 17000. Ducaten auf, drey Schiffe auszurüſten,

Granada wird erobert.

zurüſten, aus welchem geringen Capital ſo ungeheure Conqueten und Reichthümer an Spanien erwachſen ſind, dadurch es Mittel bekommen, nach der Ober-Herrſchafft über Europa zu ſtreben. Mit was für leichter Mühe aber die Spanier ſolcher groſſen Länder ſich bemächtiget, auch wie unmenſchlich ſie mit den armen unſchuldigen Leuten umgeſprungen, fällt zu weitläufftig allhier zu erzehlen. Es entzündete ſich aber eben in ſelbiger Zeit zwiſchen Spanien und Franckreich ein Kriegsfeuer, woraus bißhero Europæ unſäglich Elend entſtanden iſt, nachdem ſelbige zwey ſtarcke und ſtreitbare Nationen von dem innerlichen Ubel, dadurch ſie auf frembde Sachen zu gedencken waren verhindert worden, ſich befreyet, und die Frantzoſen von den Engeländern, die Spanier aber von den Mauren ſich entſchüttet hatten. Denn als Carolus VIII. König in Franckreich a. 1494. den Zug wider Napoli fürnahm, urtheilete Ferdinand, wie es ihm gar nicht anſtünde, daß die Frantzoſen durch Eroberung ſelbiges Reichs ſich Meiſter von Italien machen ſolten, zumalen er durch Verheurathung ſeiner Töchter ſich mit Engeland, Portugal und Niederland feſt geſetzet, auch ohnedem die damaligen Könige von Napoli aus dem Aragoniſchen Hauſe herſtammeten. Und wiewol die Frantzoſen neulichſt mit ihme Bündniß gemacht, Krafft deſſen ſie Rouſſilion an Spanien übergeben, um Ferdinand damit auf ihrer Seite zu halten; dennoch da er ſelbigen Zug durch Abmahnen nicht kunte hintertreiben, veranlaſſete er ein

Urſprung der Kriege zwiſchen Spanien und Franckreich.

Bündniß zwiſchen dem Pabſt, dem Kayſer, Venedig, Mayland, und ihme gegen Franckreich, ſchickte auch den Neapolitanern zu Hülffe Gonſalvum Ferdinandum de Cordua, nachmals den Groſſen Capitain zugenamet, welcher die Frantzoſen in kurtzem aus Napoli halff heraus ſchlagen, und er ſelbſt fiel in Languedoc ein. A. 1500. empöreten ſich die Mauri, ſo auf dem Gebürge um Granada wohneten, welche nicht ohne Mühe geſtillet wurden. Nachher lieſſe ſich Ferdinand in ein Bündniß ein mit König Ludwig XII. in Franckreich wegen des Königreichs Napoli, unterm Vorwand, als wolten ſie daraus den Türcken bekriegen, nahmen auch ſolches leicht mit geſamter Hand ein, und theileten es nach der im Bündniß genommenen Abrede. Allein weil jeder unter ihnen beyden dieſen fetten Biſſen gern gantz verſchlungen hätte, zerfiel die Einigkeit bald, weil ſie um die Gräntzen ſich nicht vertragen konten, auch andere Händel unter ſo muthigen Nationen ſich anſponnen, dadurch es bald zum Krieg ausbrach; und ſchlug Gonſalvus die Frantzoſen bey Cereniola, nahm die Stadt Napoli ein, klopffte ſie zum zweytenmahl beym Strom Liris oder Garigliano, und eroberte endlich Gaeta, womit die Frantzoſen zum zweytenmahl aus Napoli getrieben worden. Wiewohl Gonſalvus ſchlechten Danck für ſeine Dienſte bey Ferdinand bekam, als dem er nicht allein ſeine Autorität zu Napoli beſchnitte, ſondern auch, weil man argwohnete, er möchte ſelbiges Reich entweder Philippo, Ferdinandi Tochter-Mann, zuſchantzen,

oder ſich ſelbſt feſt darinnen ſetzen; reiſete Ferdinand in Perſon nach Napoli, um Gonſalvum mit Manier von dannen weg zu bekommen, und nahm ihn mit ſich nach Spanien, da Undanck ſein Lohn war. Immittelſt war Iſabella, die Königin, geſtorben, a. 1504. welches zwiſchen Ferdinand und ſeinem Tochtermann Philippo dem Niederländer Mißverſtand gab, weil Ferdinand Krafft der Iſabellæ Teſtament, die Verwaltung von Caſtilien behaupten wolte. Zu dem Ende ließ er ſich auch mit Franckreich in ein Bündniß ein, und heyratete Germanam de Foix, Ludovici XII. Schweſter-Tochter, um einen Rücken zu haben, wenn Philippus ihn antaſten wolte. Als dieſer in Spanien kam, und ſich der gantzen Regierung, aus Recht ſeiner Gemahlin Joannæ, anmaſſete; begab ſich Ferdinand in ſein Reich Aragonien. Aber bald darauf ſtarb Philippus, a. 1506. deſſen Gemahlin Joanna, ſo wegen Eyfferſucht nicht wol bey Verſtand war, der Regierung ſich zwar unternahm, doch nicht ohne viele Unruhe unter den Groſſen. Aber als Ferdinandus von Napoli wiederkam, ſtillete er alles, und ward ihm die Verwaltung von Caſtilien auf ſein Leben übertragen; ohngeachtet auch Kayſer Maximilian darnach ſtrebete, wegen ſeines Sohns Sohn Caroli. A. 1508. ließ ſich Ferdinand auch in das Bündniß wider die Venetianer ein, dadurch er die Städte Brindiſi, Otranto, Trano, Mola, und Polignano in Calabria, ſo die Venetianer wegen vorhin geleiſteter Dienſte vom Königreich Napoli inne hatten, wie-

Philippus

derum

derum einbekam. Aber da die Venetianer vom Kayſer und Franckreich ſo gar wolten übern Hauffen geworffen werden, giengen der Pabſt und Ferdinand vom Bündniß ab, und beſchloſſen, den Staat von Venedig zu erhalten, weil ſie ſahen, daß ihre Ländereyen meiſtentheils an Franckreich anwachſen würden, ſo damals Mayland inne hatte, wordurch es allzugroß in Italien worden wäre. Es entſtand daraus ein groſſer Krieg, in welchem als der König von Navarra, Jean d'Albert, des Frantzoſen Parthey hielte, ihn der Pabſt, auf Anſtifften Ferdinandi, in Bann thäte, und gab ſein Reich preiß; dardurch Ferdinand einen Vorwand nahm, ſelbiges Reich an ſich zu reiſſen, ſo viel als darvon jenſeit des Pyrenäiſchen Gebürges auf der Spaniſchen Seiten liegt, a. 1512. welches die Frantzoſen ſeit der Zeit vergeblich getrachtet wieder zu bekommen. A. 1510. nahmen die Spanier Bugia und Tripolis auf der Küſte von Barbarien ein, litten aber hingegen auf der Inſul Gerbis groſſe Niederlage. Dieſer kluge König ſtarb a. 1516. Ferdinandus nimmt Navarra ein.

§. 10. Ihm folgete ſein Tochter-Sohn Carolus, unter den Kayſern der V. genannt, welcher ſich ſtracks durch den Cardinal Ximenes der Regierung gäntzlich annahm, weil ſeine Mutter Joanna, der eigentlich das Reich zukame, zum Regiment untüchtig war. Dieſer Herr, den keiner nach Carolo Magno in Europa an Macht übertroffen, hat ſeinen Lebenslauff meiſtens mit Reiſen und Kriegen zugebracht. Und zwar Anfangs erregte ſich Carolus.

in Spanien einige innerliche Unruhe, ſo aber bald gedämpffet ward. Es fiel auch Jean d'Albert in Navarra ein, ſolches wieder zu gewinnen, ward aber bald wiederum abgetrieben. Aber mit den Frantzoſen hat er ſich faſt die gantze Zeit ſeiner Regierung herum gezogen. Denn, wiewol er a. 1516. mit König Franciſco I. Bündniß und Freundſchafft machte, zu deren Bekräfftigung er ſich deſſen noch unerwachſene Tochter bedung; war doch dieſes Band viel zu ſchwach, die Jalouſie der jungen großmüthigen Printzen zu hemmen. Denn Carolus, deſſen Hauſe das Glück bishero ſehr gefüget, hatte ſein plus ultra, ſtets für Augen. Franciſcus aber, der ſich von jenes Macht faſt umzingelt ſahe, ſetzte ſich ihme auf alle Maſſe entgegen, damit nicht deſſen allzugroſſes Wachsthum ihn benebenſt dem Reſt von Europa verſchlünge. Und zwar bekam Carolus einen groſſen Vortheil, indeme ihme a. 1519. die Würde eines Röm. Kayſers aufgetragen ward, welche auf ſich ſelbſt oder einen andern zu bringen Franciſcus ſich vergeblich bemühet hatte. Daß nun dieſe Eiferſucht in einen öffentlichen Krieg ausbrach, gab Anlaß Robert von der Marck, Herr von Sedan, der vom Kayſer abfiel, und ſich an Franckreich hieng, mit deſſen Hülffe er den Herrn von Emmerich angriff, der den Kayſer zum Beyſtand hatte, womit der Krieg in Niederland angieng, darinnen die Frantzoſen Tournay und St. Amant verlohren, jedoch die Kayſerliche vor Mezieres abtrieben. So nahm ſich auch Carolus für, die Frantzoſen aus

Kriege zwiſchen Carolo und Franckreich.

Mayland zu vertreiben, worzu Pabſt Leo X. ihn emſig anmahnete. Und wandte Carolus für, Franciſcus hätte die Reichs-Lehn über ſelbiges Hertzogthum zu empfangen verſäumet; auch litten die Frantzoſen dorten eine groſſe Niederlage bey Bicoque. Es ward ihnen auch Fontarabien, ſo ſie zuvor überrumpelt, wiederum abgezwungen. Auch thate nicht wenig Schaden, daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Kayſer übergieng, welcher a. 1524. in Provence einfiel, und Marſeille belagerte, darvon er doch abziehen muſte, weil Franciſcus mit der gantzen Macht ankam, und von dar in Italien gieng, um das Milaneſiſche einzunehmen. Da er zwar die Stadt Mayland einbekam, aber in der Belagerung vor Pavia von den Kayſerl. Generalen angegriffen, aufs Haupt geſchlagen, und er ſelbſt gefangen nachmals in Spanien geführet ward a. 1525. Zu welcher Niederlage nicht wenig Urſach gegeben, daß der König groſſe Trouppen gegen Napoli und Savona verſchicket, ſo daß die meiſten, die bey ihm blieben, Italiener, Schweitzer und Pündtner waren, die beym Gefecht ihre Schuldigkeit nicht recht thaten. Inmaſſen auch viele riethen, der König ſolte, um dieſer Gefahr zu entweichen, ſich zurück an Mayland ziehen. Es lieff auch die Diverſion unglücklich ab, ſo die Frantzoſen Carolo durch Hertzog Carln von Geldern und die Frieſen machen wolten, angeſehen ſelbiges mal die Frieſen von Caroli Volck bezwungen wurden. Ob nun zwar einige riethen, Carolus ſolte Franciſcum ohne Entgeld frey laſ-

ſen, und durch ſothane Großmůthigkeit ihn ſich ewig verbinden; folgte er doch denen, ſo ihm riethen, er ſolte ſuchen allen möglichen Profit von dieſem groſſen Gefangenen zu ziehen. Er ſchlug ihm demnach gar harte Conditiones fůr wegen ſeiner Erledigung, welche aber Franciſcus anzunehmen ſich weigerte, und aus Unmuth in gefåhrliche Kranckheit fiele, ſo daß ihn Carolus ſelbſt beſuchte, und tröſtete. Wiewol ihm ſolches der Cantzler Gattinara widerrieth, weil ſothane Viſite, darbey dem Gefangenen ſeine Erledigung nicht angekůndiget wůrde, nicht den Schein einer Höflichkeit und Liebe, ſondern den einer aus Geitz herrůhrenden Sorgfalt und Angſt håtte, damit ihme mit dem Tode des Gefangenen nicht etwa der gehoffte Gewinn entgehen mögte. Angeſehen auch allerdings, daß man an den langwierigen Tractaten ein Ende machte, Urſach war; weil man befahrete, Franciſcus mögte aus Unmuth in die Kranckheit wieder fallen, und ſterben. Mitlerweilen erweckte des Kayſers groſſes Glůck bey vielen Nachdencken; inmaſſen ſich auf des Pabſts Clementis VII. Anſtifften drey groſſe Armeen zuſammen thaten, um die Freyheit von Italien wider ihn zu behaupten. Deßwegen die Kayſerliche Generalen, dieſen Schwarm zu brechen, und den Pabſt von dem Bůndniß abzuziehen, auf Rom loßgiengen, und es mit Sturm einnahmen, (darinn Carl von Bourbon blieb,) auch einige Tage die Stadt plůnderten, und ůbel darin hauſirten. Der Pabſt ward in der Engelburg belagert, fůr deſſen Erledigung Carolus

lus in Spanien 40. Tage ließ öffentlich Gebet halten, da ihn doch deſſen eigene Leute einge-ſchloſſen hielten, biß er endlich aus Hunger gezwungen ſich ergeben, und die vorige Bündniſſe auffkündigen muſte, a. 1527. Bey Franciſci Loßlaſſung bedung ſich Carolus, daß jener ſolte das Hertzogthum Burgund abtreten, auf die Ober-Herrſchafft von Flandern und Artois, auch auf allen Anſpruch zu Mayland und Napoli Verzicht thun, des Kayſers Schweſter Eleonoram heyrathen, und ſeine zwey Söhne zu Geiſſeln laſſen. Aber da er einmal wieder in ſein Reich kommen war, proteſtirte er, nicht gehalten zu ſeyn an den Tractat, den er im Gefängniß und aus Zwang eingegangen. Und verband er ſich darauf mit dem Pabſt, Engeland, Venedig, Schweitz und Florentz, und ſchickte eine Armee unter Odes de Foix, Herr von Lautrec, in Italien. Darauf es zwiſchen dieſen Herren zu Schmähworten und Lügenſtraffen, ja gar zu Ausfordern ins Duell, ausgebrochen. Aber Lautrec, ſo zwar erſt guten Fortgang hatte, gienge in der Belagerung von Napoli mit ſeiner Armee durch Kranckheit elendiglich zu Grunde. Endlich ward a. 1529. zu Cambray Friede, Krafft deſſen Franciſcus für ſeine Söhne 2550000. Rthl. bezahlet, auf Flandern, Artois, Mayland und Napoli Verzicht that, und des Kayſers Schweſter Eleonoram heyrathete, wegen welcher Ehe, im Fall ein Sohn ſolte gebohren werden, er das Hertzogthum Burgund bekommen ſolte. A. 1530. ließ ſich Carolus zu Bononien vom Pabſt Clemente

Pax Cameracenſis.

VIII. krönen, worbey dieſer bedung, daß aus der bißhero freyen Stadt Florentz ein Fürſtenthum ſolte werden; zu welcher Veränderung ſelbige Stadt mit Gewalt gezwungen, und darinnen zum Hertzog Alexander de Medicis geſetzt ward, dem der Kayſer ſeine unechte Tochter Margaretham gab. In ſelbigem Jahr trat der Biſchoff von Utrecht an Carolum ab die Herrſchafft über ſelbige Stadt und Ober-Yſſel; inmaſſen auch nach der Hand Geldern, Zutphen, Gröningen, die Twente und Trente an ihn gefallen. A. 1535. zog er mit einem mächtigen Heer in Africa, nahm Tunis und Goletta ein, und gab das Königreich Tunis wieder an Muleaſſen, den vorhin Haradin Barbaroſſa ausgetrieben hatte, in Goletta aber legte er ſeine Beſatzung. A. 1537. entzündete ſich der Krieg zwiſchen Carolo und Franciſco wieder. Dann weilen dieſem der Verluſt von Mayland noch immer im Kopff ſtack, auch der Pabſt Clemens ihme den Rath gegeben, wenn er ſelbiges wolte angreiffen, ſolte er ſich zuvor Meiſter von des Savoyers Staat machen, und weil auch eben darauf Franciſcus Sforzia geſtorben war: ſo griff er Hertzog Carln von Savoyen an, unterm Vorwand, daß ſein Mütterliches Erbe ihme von dieſem vorenthalten würde, und jagete ihn in kurtzer Zeit aus Savoyen, und dem meiſten Theil von Piemont. Aber der Kayſer, ſo allerdings Mayland an ſeine Familie knüpffen wolte, nahm ſich des Savoyers an, fiele auch perſönlich in Provence ein, eroberte Aix, und andere Plätze, muſte aber wegen eingeriſſener Kranck-

Kranckheit und Mangel wieder zurücke kehren. Auf der Seite von Niederland eroberten Caroli Leute St. Pol und Monſtreuil mit groſſem Verluſt der Frantzoſen. Doch ward a. 1538. durch Vermittelung des Pabſts Pauli III. ein Stillſtand auf zehen Jahre zu Nice in Provence geſchloſſen, worauf dieſe zwey Herren zu Aigues Mortes ſich gar vertraulich unterredeten. Ja es wagete auch im folgenden Jahre der Kayſer, den Weg mitten durch Franckreich zu nehmen, wiewol gegen Einrathen aller ſeiner Leute, damit er deſto eher den Tumult zu Gent ſtillen mögte. Doch hatte er zuvor durch den Connetabel Annam de Montmorancy Franciſco laſſen das Maul ſchmieren, als ob er ihm Mayland wolte wieder geben, welches zu thun Carolus niemals im Sinn gehabt. A. 1541. nahme Carolus einen Zug für nach Algier in Africa, gar ſpat im Jahr, wiewol der Pabſt und andere ihm riethen, biß aufs Frühjahr die Reiſe zu verſchieben. Nun ſtieg er zwar glücklich ans Land, aber nach wenigen Tagen entſtund ein greulicher Platz-Regen und Sturm, dardurch viel Schiffe zerſcheitert, und der Fußvölcker Feuer-Gewehre untüchtig gemacht wurden, ſo daß der Kayſer mit Hinterlaſſung faſt der halben Armee ſich in Spanien zurück begeben muſte. Im folgenden Jahr 1542. brach Franciſcus mit ihm, aus Vorwand, daß ſeine Geſandten Cæſar Fregoſus und Antonius Rinco, ſo er durch das Mayländiſche über Venedig nach dem Türcken ſchicken wolte, auf dem Po durch den Staathalter von Mayland umgebracht wären worden.

worden. Und zwar ſo fiel auf der einen Seite Hertzog Wilhelm von Cleve in Braband: auf der andern Seite nahm der Duc d'Orleans Luxenburg und andere Plätze ein; der Dauphin belagerte Perpignan, dafür er aber nichts ausrichtete: Der Seeräuber Barbaroſſa thäte auch auf Franciſci Anſtifften groſſen Schaden auf der Küſte von Calabrien, und brandte Nice in Provence ab. Carolus, da er an ſo vielen Orten angegriffen ward, machte Bündniß mit König Henrich von Engeland, beyſeit ſetzende den Unwillen wegen Verſtoſſung ſeiner Mutter Schweſter Catharina, und redete mit ihm ab, daß er durch Champagne, der Engeländer durch Picardien, wolte einbrechen, und mit geſamter Hand Franckreich übern Hauffen werffen. Der Kayſer kam mit einem Heer von 50000. Mann in Niederland, trieb erſt den Hertzog von Cleve zu paaren, und zwang ihn, Gelderland abzuſtehen. Darnach eroberte er die Plätze in Luxenburg wieder, brach in Champagne ein, und bezwang Lagny und Diſter. Franciſcus ſtund auf der andern Seiten der Marne, und getrauete ſich nicht, mit dem Kayſer zu ſchlagen, ſondern ruinirte nur die Oerter, wordurch die Kayſerl. Armee ziehen ſolte, welche doch zu Eſpernay und Chaſteau Thierry groſſen Vorrath funde. Und war damals ein ſolcher Schrecken in Paris, daß die Bürger daraus entlauffen wolten, wo ihnen nicht der König durch ſeine Gegenwart wieder ein wenig Hertz gemacht. Und wenn auf der andern Seite König Henrich nach der Abrede ankommen wäre,

hätten

hätten ſie die Frantzöſiſche Armee in die Mitte gefaſſet, und ſolte allem Anſehen nach es mit Franckreich ſchlecht abgelauffen ſeyn. Allein Henricus hielte ſich mit Belagerung vor Bologne und Monſtrevil auf, und ließ dem Kayſer ſagen, daß er nicht weiter gehen wolte, biß er dieſer Oerter ſich bemächtiget. Weswegen Carolus argwohnete, es ſehe der Engeländer nur auf ſeinen eigenen Nutzen, und trauete ihm nicht mehr; gedachte auch an die groſſen Unkoſten, und ſonderlich ſchwebete ihm im Gemüthe das groſſe Vorhaben wider die Proteſtanten in Teutſchland, das er durch Langwierigkeit dieſes Krieges nicht wolte verrücken, auch daß ſeine Leute in Italien bey Cerizola eine groſſe Niederlage von den Frantzoſen erlitten: und ſchloß demnach mit Franciſco zu Creſpy in Valois a. 1544. Nach dieſem nahm ſich Carolus für, die Proteſtanten zu unterdrucken, und machte zu dem Ende ein Bündniß mit Pabſt Paulo III. in welchem Krieg er glücklich und ohne groſſe Mühe deren Macht übern Hauffen warff, und ihre Häupter, den Churfürſten von Sachſen, und den Landgrafen von Heſſen gefangen bekam a. 1547. Und beſtunden des Kayſers Künſte damals darin, daß er Hertzog Moritzen wider ſeinen Vettern den Churfürſten aufhetzte; auch im Anfang keine Schlacht wagete, ſondern den Krieg verzögerte, weil er ſahe, daß eine Geſellſchafft von ſo vielen Häuptern nicht lang würde beſtehen, auch die Städte, ſo zum Kriege Geld muſten herlangen, deſſen bald würden müde werden. So war auch eben damals

Pax Creſpiacenſis.

damals Franciſcus I. und Henricus VIII. geſtorben, die ſich ohne Zweiffel Carolo aufs äuſſerſte würden widerſetzet haben, damit er ſich nicht durch Unterdrückung der Proteſtanten zum abſoluten Herrn von Teutſchland machen mögte. Wiewol auch die proteſtirende Häupter zu ihrem Unglück nicht wenig geholffen, indem ſie verſchiedene Gelegenheiten, dem Kayſer Abbruch zu thun, verſäumeten, ſonderlich Anfangs, da der Kayſer ſich noch nicht recht in Poſitur geſetzet. Es hat aber Carolus von dieſem Sieg keinen beſtändigen Nutzen geſchöpffet, weilen er mit den Überwundenen, die er durch Zwang nicht konte im Gehorſam behalten, allzuhart verfuhr, die gefangenen Fürſten allzugenau verwahrete, auch Churfürſt Moritzen ſehr für den Kopff ſtieß, als auf deſſen Wort ſein Schwiegervater der Landgraff ſich an den Kayſer ergab. Weswegen ihme deſſen Kinder in Ohren lagen, auch andere vorwurffen, daß durch ihn die Religion und Freyheit gefähret worden. Dannenhero er auch a. 1550. Carolo unverſehens auf den Hals fiel, und ihn bey Nacht und Nebel von Inſpruck wegjagte. Worauf durch Vermittelung Königs Ferdinandi der Paſſauiſche Vertrag, der Proteſtanten Religion zur Verſicherung, aufgerichtet ward. Mittlerweile hatte Henricus II. König in Franckreich, der den Proteſtirenden zu Hülff kam, Metz, Tull und Verdun weggenommen. Und wiewol der Kayſer bald darauf Metz mit aller Gewalt angriff; muſte er doch mit groſſem Verluſt wieder abziehen, und kühlete

lete er nachmals ſeinen Muth an Hesdin und Teraianne, welches er der Erden gleich machte. In Italien nahmen die Kayſerlichen a. 1554. Siena ein, welches nach der Zeit Philippus II. an Coſmum Hertzog von Toſcana übergab, mit Vorbehaltung der Souverainität, und der am See gelegenen feſten Plätze. Endlich trat Carolus von Arbeit und Leibes-Schwachheit ermüdet das Kayſerthum ab an ſeinen Bruder Ferdinand, von dem er nicht erhalten konte, daß er es auf ſeinen Sohn Philippum bringen mögen. Gemeldtem Philippo aber trug er alle ſeine Reiche und Landſchafften auſſerhalb Teutſchland auf, (denn die Teutſchen Provintzien bekam Ferdinand,) und bedung ſich nur 100000. Ducaten jährlich zu ſeinem Unterhalt. Hatte aber zuvor einen Stillſtand auf fünff Jahr mit Franckreich gemacht, der bald wieder gebrochen ward aus Veranlaſſung des Pabſts, welcher denen von Colonna ihre Güter nehmen wolte; deren ſich aber die Spanier annahmen, da hingegen die Frantzoſen es mit dem Pabſt hielten. Welcher Krieg aber den Frantzoſen übel bekam, indeme ſie bey S. Quintin eine groſſe Niederlage litten, und ſelbige Stadt verlohren, auch noch darüber der Marechal de Thermes bey Grevelingen Stöſſe bekam. Endlich ward a. 1559. Friede zu Chaſteau en Cambreſis, darin alles, was die Frantzoſen in Italien eingenommen hatten, an ihre alte Herren wieder gegeben ward, darüber Franciſcus und Henricus ſo viel Blut angewendet. Heimlich aber ward abgeredet, daß beyde Könige ſich be-

mühen

mühen ſolten, die ſo genante Ketzerey auszutilgen, welches ſo wol in Franckreich als Niederland übel gelungen. Das Jahr zuvor a. 1558. ſtarb Carolus im Cloſter S. Juſti in Spanien, darinn er ſeine letzte Zeit in Ruhe zugebracht. Sein gar vernünfftig Teſtament wolte der Inquiſition ſo gar nicht anſtehen, daß es wenig fehlete, ſie hätten es als Ketzeriſch verbrennen laſſen. Sein Beicht-Vater aber, und die Münche, ſo ihme in ſelbigem Cloſter Geſellſchafft geleiſtet, muſten dem grimmigen Gerichte herhalten.

Philippus II.

§. 11. Unter Philippo II. begonnte das ungemeine Wachsthum der Spaniſchen Monarchie zu wancken; auch wolte es nicht mehr glücken, durch Heyrathen gantze Königreiche zu erwerben. Denn aus der Heyrath Philippi mit Maria Königin von Engeland, die auch nicht lange währete, wolten keine Kinder folgen. Und zwar ſo hatte meines Erachtens der Spaniſchen Macht den erſten Stoß gegeben, daß Carolus V. die Teutſche Provintzien an ſeinen Bruder Ferdinand übertragen, auch ihn nachmals zum Römiſchen König erwehlen ließ, wordurch die Kräffte ihres Hauſes getheilet, und das Kayſerthum von Spanien abgeſondert ward. Und wiewol Carolus nachmals gerne geſehen hätte, daß Ferdinand die Anwartſchafft zum Kayſerthum auf Philippum transferiret, wolte ſich doch jener gar nicht darzu verſtehen, ſonderlich weil ihn ſein Sohn Maximilian darin ſteiffete, dasjenige, was er einmal hätte, zu behalten. Welchen auch die Teutſchen Stände ſehr liebeten, da

ſie hingegen für Philippo, der ein pur lauterer Spanier war, und nicht einmal die Teutſche Sprache verſtunde, eine Averſion hatten. Inmaſſen auch Ferdinand und ſeine nächſte Nachfolger Herren von ruhigem Gemüth waren, und die nicht allzeit nach der Spaniſchen Pfeiffen tantzen wolten. Den gröſten Stoß aber hat der Spaniſchen Macht gegeben die Revolte von den Niederlanden, welche, daß ſie gleichſam in einen unheilbaren Krebs ausgeſchlagen, Urſach war, theils weil Philippus aus unzeitiger Liebe in Spanien ſtill zu ſitzen nicht ſelbſt mit ſeiner Gegenwart dem Ubel, ehe es zu ſehr überhand genommen, ſteuren wolte; da doch ſein Vater, um die eintzige Stadt Gent zu beruhigen, gewaget, ſich der Diſcretion Franciſci, ſeines hefftigſten Æmuli, zu vertrauen: theils auch, weil er den ſchärffeſten Weg gieng, und den grimmigen Hertzog von Alba den Niederländern, ſo von Alters her an gelinde Regierung gewöhnet waren, über den Hals ſchickte, welcher ſie zur Verzweiffelung brachte; zumal auskommen war, daß die Inquiſition für Verbrecher erkläret hätte nicht allein alle, die an dem Aufruhr und Bildſtürmen Theil hatten, ſondern auch die Catholiſchen, ſo jenen nicht Widerſtand gethan. Inmaſſen Antonius Vergas ein Spaniſcher Bedienter in Niederland, gar zierlich ſagte: Hæretici fraxerunt templa; boni nihil faxerunt contra, ergo omnes debent patibulari. Wie auch ohne dem bey den Niederländern ein groſſer Haß gegen die Spanier war, nicht allein wegen Ungleichheit der Sitten, ſondern

Niederländiſche Unruhe.

auch, weil jene bey Carolo V. viel gegolten hatten, der ihnen auch ſehr gleich war; hingegen Philippus nur auf ſeine Spanier hielte, die eine unerträgliche Einbildung von ſich hatten, und nimmermehr den Niederländern zutraueten, welche ſie für allzuverzagte Leute hielten, daß ſie ſolten das Hertz haben, ihnen den Kopff zu bieten. Sie ſahen auch gerne, daß ſie Händel anfiengen, damit der König Anlaß bekäme, ihre vielfältige Privilegien zu beſchneiden, und ſie alle miteinander über einen Kamm zu ſcheeren, und abſolut über ſie zu herrſchen, weilen vermittelſt deſſen ſelbige Länder ihm gleichſam zu einem Waffenplatz gedienet hätten, Franckreich und Engeland daraus zu bekriegen, und die Spaniſche Monarchie vollends auf die höchſte Spitze zu ſetzen. Hingegen waren die Niederländer ſteiff über ihrer Freyheit, und wolten keines weges als überwundene Völcker tractiret ſeyn. Geſtalten auch, als Philippus bey ſeiner Abreiſe Spaniſche Beſatzungen in Niederland laſſen wolte, und, um dieſe verhaßte Sache etwas zu mildern, dem Printzen von Oranien, und dem Grafen von Egmont das Commando darüber auftrug, ſchlugen dieſe es platt ab, ſagende, es wäre mit dem Frieden, den die Niederländer mit ihrer Tapfferkeit von Franckreich erlanget, wenig ausgerichtet, wenn ſie nun ſolten von auswärtigem Joch gedruckt werden. So wuſten auch die Nachbarn, und ſonderlich die Königin Eliſabeth von Engeland, ſich dieſer Unruhe wol zu bedienen, den allzugroſſen Reichthum von Spanien abzuzapffen, und deſſen Kräffte zu ermüden.

ermüden. Wie denn auch die Proteſtirende in Teutſchland, als die denen Spaniern gram waren, ihnen dieſe Händel gerne gönneten, und dem Printzen von Oranien allen Vorſchub thaten. Die Kayſer aber ſuchten mehr, ihre Ruhe zu erhalten, und der Teutſchen Gunſt zu gewinnen, als mit Nachdruck ihrer Vettern Nutz zu befördern. Aus Anlaß dieſer Niederländiſchen Unruhe verfiele Philippus auch in Krieg mit der Königin Eliſabeth, die nicht allein den Niederländern allen Vorſchub that, ſondern auch durch Caperey auf die West-Indiſche Schiffe den Spaniern groſſen Schaden zufügete; wie denn der berühmte Frantz Drack ſelbſt auf der Süder-Küſte von America plünderte. Da hingegen Philippus mit Unterſtützung der Rebellen in Irrland der Königin viel zu thun machte. Endlich nahm ſich Philippus vor, auf einmahl Engeland übern Hauffen zu werffen. Zu welchem Ende er viele Jahr lang eine Flotte ausrüſtete, ſo ſie die Unüberwindliche nenneten, dergleichen biß ſelbige Zeit nicht war geſehen worden. Sie beſtund aus 150. Segeln, hatte auf 1600. Metallene, und 1050. Eiſerne Stücke, 8000. Matroſen, 20000. Soldaten, ohne die vom Adel und Freywillige, und koſtete täglich zu unterhalten 30000. Ducaten, in allem aber zwölff Millionen Ducaten. So thät auch der Pabſt Sixtus V. die Königin Eliſabeth in Bann, und eignete ihr Reich Philippo zu. Aber alle dieſe Zurüſtung war vergeblich, und ward der gröſte Theil dieſer Flotte theils durch die Engeländer und Holländer,

Krieg mit Engeland

theils durch Ungewitter auf der Nord-See vernichtet, und kam gantz kahl nach Hauſe, ſo daß damals keine Adeliche Familie in Spanien ware, die nicht dardurch Trauer bekam. Hierbey hat man nur ſich zu verwundern über Philippi Gleichmüthigkeit, welcher, da er dieſe böſe Zeitung vernahm, kein Zeichen einiger Alteration von ſich mercken ließ, ſondern nur ſagte: Ich habe ihnen nicht befohlen wider Wind und Wellen zu fechten, a. 1588. Nachgehends ſchlugen die Engelländer in Geſellſchafft der Holländer die Spaniſche Flotte unter Cadix, nahmen viele reich beladene Schiffe weg, und eroberten ſelbige Stadt: welche aber der Engliſche General, Graf von Eſſex, nachdem er ſie ausgeplündert, zu ſeinem ſchlechten Ruhm wieder verließ, da man ſonſten den Spaniern daſelbſt viel Händel hätte machen können, a. 1596. Es gedeyete auch Spanien zuletzt zu ſchlechtem Vortheil, daß es ſich in die innerliche Unruhe in Franckreich, die durch die ſo genante heilige Liga verurſachet worden, eingemiſcht. Zwar meynete Philippus eine gewünſchte Gelegenheit bekommen zu haben, durch Ausſchlieſſung des Bourboniſchen Stammes Franckreich an ſein Haus zu hencken; oder das ſchöne Reich in verſchiedene Stücke zu vertheilen, und ein und anders davon zu verſchlingen; oder auch einem ſeiner Creaturen zur Cron zu verhelffen. Zum wenigſten gedachte Er Franckreich durch Unterhaltung ſelbiger Faction dergeſtalt auszumatten, daß es in vielen Zeiten nicht könte wieder zu recht kommen. Aber es wurden dieſe Anſchläge

durch

durch die Tapfferkeit und Glückſeligkeit Henrici IV. zunichte gemacht, und daß er, der Liga allen Vorwand zu benehmen, die Meſſe zu hören ſich bequemte. Damit waren die groſſen Unkoſten umſonſt, und litte Philippus noch darzu dieſen Schaden, daß mittlerweilen die vereinigten Niederlande ſich trefflich feſt ſetzten, indem der Herzog von Parma, Gouverneur von Niederland, der Liga zu Hülff in Franckreich zog. Und gieng Philippo damals nach dem Sprichwort: Wer zwey Haaſen zugleich hetzen will, der fänget keinen von beyden. Endlich, als Henricus IV. das meiſte von Franckreich zum Gehorſam gebracht, kündigte er Philippo noch darzu den Krieg an, a. 1594. der ſonderlich in Niederland mit zweiffelhafftem Glück geführet ward. Denn a. 1595. der Graf von Fuentes Cambray, und folgendes Jahr Ertz-Hertzog Albert Calais einnahm: hingegen Henricus denen Spaniern Fere wieder abdrung. A. 1595. überrumpelten die Spanier Amiens, welches Henricus nicht ohne groſſe Mühe wieder eroberte. Doch ward im ſelbigen Jahr endlich Friede zwiſchen Franckreich und Spanien zu Vervins geſchloſſen, weil Philippus ſeinen jungen Sohn nicht gern mit dem groſſen Helden Henrico wolte zuſammen gehencket laſſen; auch Henricus ſahe, daß ſeinem abgematteten Reiche der Friede dienlich wäre. Mit den Türcken hat Philippus auch viel zu thun gehabt: Denn es hatte der Seeräuber Dragutes den Spaniern Tripoli, nachdem ſie es 40. Jahr inne gehabt, wiederum abgenommen, a.

Pax Vervinenſis.

1551. Dieſes wieder zu gewinnen, ſchickte Philippus a. 1560. eine ſtarcke Armee hin, die zwar der Jnſul Gerbis ſich bemächtiget, aber dabey von der Türckiſchen Flotte geſchlagen ward, und bey 18000. Mann und 42. Schiffe zuſamt ſelbiger Jnſul verlohr. A. 1564. nahm Philippus Pegnon de Velez wieder ein. A. 1566. ward Malta von den Türcken 4. Monat lang hart belagert, welches Philippus glücklich entſetzte, ſo daß die Türcken mit groſſem Verluſt muſten davon ziehen. A. 1571. befochte Don Juan d'Auſtria einen herrlichen Sieg wider die Türckiſche Flotte bey Lepanto, in Geſellſchafft der Venetianer und anderer Italiäniſchen Staaten, wordurch der Türcken See-Macht ſehr geſchwächet ward, ſo daß ſie ſeithero zur See nicht mehr ſo formidabel als vorhin geweſen; wiewol in ſelbigem Kriege vorhin die Spanier ſich üble Nachrede erworben, weil durch ihr Zaudern die herrliche Jnſul Cypern verlohren gieng. A. 1573. zog Don Juan nach Africa, Tunis wieder zum Gehorſam zu bringen, welches auch ſo fern gelung, daß die Stadt erobert, und eine neue Veſtung allda angeleget ward; aber im folgenden Jahr kam eine ſtarcke Türckiſche Armee dahin, welche die noch nicht recht ausgemachte Veſtung, auch Goletta darzu, ſo nicht wol verſehen, und einen feigen unverſtändigen Commendanten hatte, hinweg nahm, womit das Königreich Tunis, mit groſſem Nachtheil der Chriſtenheit, in der Türcken Hände gerathen. Zu Hauſe hatte Philippus auch mit den Maranen im Königreich Granada zu thun, die in gefährliche

liche Aufruhr ausbrachen, und von denen von Algier Hülffe bekamen. Und hatte er viel Mühe, bevor er ſelbiges Geſindel zu paaren trieb. Es war auch eine gefährliche Sache für Spanien, wenn die Türcken in rechter Zeit mit Nachdruck ſie ſecundiret hätten. Selbiges Unweſen endete ſich a. 1570. nachdem es drey Jahr gewähret. Es gab auch a. 1592. in Aragonien einige Unluſt, weil ſelbiges ſich des Antonii Perez annahme, welcher ſich mit dieſes Reichs Privilegien ſchützen wolte wieder den Proceß, ſo man ihm an Hals warff, weil er des Don Juan vertrauten Freund Eſcovedo auf des Königs Befehl heimlich laſſen hinrichten. Wordurch Philippus ſuchte, theils die üble Nachrede ſelbiges Mords von ſich abzuwenden, theils ſich an dem Perez zu rächen, weil er dem König in der Kuppeley war untreu geweſen, und ſelbſt von demjenigen genieſſen wollen, was er für den König negotiiren ſolte. Von welchem Handel zwar der König wenig Ehre hatte, jedoch wurden bey dieſer Gelegenheit den Aragoniern ihre Privilegia ziemlich beſchnitten. A. 1568. ließ Philippus ſeinen Sohn Carolum hinrichten, weil er ihm, als vorgegeben ward, nach Leib und Leben geſtanden: weil auch bald darauf die Königin Iſabella, Caroli Stieff-Mutter, ſtarb, iſt ihr vermuthlich mit Gifft vergeben worden. Aber viele meynen, es ſeyen Liebes-Händel darunter verborgen geweſen, welches deſto glaublicher iſt, weil ſelbige Iſabella Carolo vorhin zur Braut ausgeſehen war, die ihme hernach der Vater vor dem Maul weg nahm. Als a.

 1579.

Portugal kommt an Spanien.

1579. König Henrich von Portugal ſtarb, machten verſchiedene Fürſten Anſprüche auf ſelbige Crone, worunter auch Philippus war, als der von der Iſabella, König Emanuels von Portugal Tochter gebohren war, welcher ſein Recht durch den Degen ausführete, und vermittelſt einer Armee unterm Hertzog von Alba ſelbiges Königreich einnahm, und Antonium den Unechten, der ſich für König aufgeworffen hatte, verjagte, welcher nach Engeland, und ferners in Franckreich entwich, und a. 1595 zu Paris im Elend ſtarb. Nur die Inſul Tercerra opiniatrirte, welche die Frantzoſen entſetzen wolten, ſo aber von den Spaniern gäntzlich vernichtet worden. Und auf dieſe Weiſe ward Philippus Meiſter von Oſt- und Weſt-Indien, der zweyen Brunnen des Reichthums in der Welt. Welches aber abzuzapffen Franckreich, Engeland und Holland, ſchon Mittel gefunden. Inmaſſen Philippus ſelbſt auf dem Todbette bekennet, daß er auf den Krieg wider die Niederländer 564. Millionen Ducaten angewendet. Und kan wohl ſeyn, daß er auf Vertrauen dieſes Reichthums ſeinen Ehrgeitz allzuweit ausgebreitet, und ſich in mehr Händel gemenget, als ihme dienlich war. Er ſtarb a. 1598.

Philippus III.

§. 12. Philippo III. hatte zwar ſein Vater Friede mit Franckreich gelaſſen, aber der Krieg mit Holland fiel Spanien je länger je ſchwerer. Zwar hofften die Spanier, nachdem Philippus II. in ſeinen letzten Tagen ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert verheyrathet, und die Niederlande

lande ihr zum Brautſchatz mitgegeben, es würden ſich die Holländer wiederum anſchicken, und ſich mit den übrigen Niederländern vereinigen, weil ſie ja nunmehro ihre eigene Printzen hätten, und nicht mehr, wie es das Anſehen haben ſolte, dem verhaßten Spanien unterwürffig wären. Aber weil den Holländern dieſes verdeckte Eſſen nicht ſchmecken wolte, auch nachmals bey der Belagerung vor Oſtende ſich dero Kräffte und Halsſtarrigkeit gnugſam erwieſen, und daß es unmöglich wäre, ſie mit Gewalt zu zwingen, beſchloſſen die Spanier endlich, auf alle Maſſe ſich mit ihnen zu vergleichen. Zumal weil die Holländer nunmehr den Weg nach Oſt-Indien gefunden, und daſelbſt groſſe Progreſſen thäten: auch Franckreich unter der löblichen Regierung Henrici IV. im Friede über die Maſſen zunahm. Dieſer hätte endlich Spanien einen tödtlichen Streich beybringen können, im Fall er ihme, da es durch ſo ſchweren Krieg ermattet, mit friſchen Kräfften auf den Leib gefallen wäre. So verhofften auch die Spanier, es würde bey Friedens-Zeit, und wenn die Furcht für einem auswärtigem Feind aufgehöret, ſich etwa Uneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereignen; zum wenigſten würde durch die Ruhe ihre Tapfferkeit vermindert werden. Und konte man der Spanier Begierde mit Holland zu ſchlieſſen gnugſam daraus ſehen, daß ſie ihnen die Ehre thaten, im Haag zu tractiren, und Ambroſium Spinolam ſelbſt als Geſandten, nebenſt andern, dahin ſchickten, auch den Handel auf Oſt-

Indien ihnen laſſen muſten; dahingegen die Holländer bey den Tractaten ſich hart und hochmüthig erwieſen, und im geringſten nichts wolten nachgeben. Endlich ward ein Stillſtand auf 12. Jahr mit Holland getroffen, a. 1609. Im folgenden Jahr jagte Philippus 900000. Maranen, oder Abkömmlinge von den Maurern, ſo die Chriſtliche Religion zum Schein angenommen, aus Spanien, ſo mit Aufruhr umgiengen, auch ingeheim Henricum IV. um Beyſtand angeſuchet hatten. In eben ſelbigem Jahr bekamen die Spanier die Veſtung Larache auf der Küſte von Africa ein, immaſſen ſie auch a. 1602. des Hafens Final unweit Genua ſich bemächtiget hatten. A. 1619. fiel das Valtelin von den Pündtern ab, und nahmen die Spanier ſich jenes an, in Hoffnung, es wieder an Mayland zu knüpffen. Aber da Franckreich hingegen der Pündter Parthey nahm, verzogen ſich die Händel viele Jahre, biß endlich alles in vorigen Stand geſetzet ward. Welcher Handel gantz Italien in Jalouſie brachte, ſo daß der Pabſt ſelbſt der Pündtner, ungeachtet ſie der Reformirten Religion zugethan, Parthey hielte, damit ſie wieder zu voriger Beſitzung vor Valtelin kommen mögten. Als auch der Krieg in Teutſchland angieng, ſchickten die Spanier Ambroſium Spinolam aus Niederland nach der Pfaltz, welcher eines groſſen Theils davon ſich bemächtiget hat. Philippus III. ſtarb a. 1622.

Stilſtand mit Holland.

Philippus IV.

§. 13. Deſſen Sohn Philippus IV. ſtellete im Anfang ſeiner Regierung eine Reformation

tion an ſeinem Hof an, indem er des Duc de Lerma, ſo unter ſeinem Vater alles vermogt hatte, Creaturen abſchaffte. Er ſelbſt, dieſen Fall befahrende, hatte ſich vorhin laſſen zum Cardinal machen, damit man ihme nicht mögte nach der Gurgel greiffen. Mit Anfang von dieſes Königs Regierung entzündete ſich nach Verflieſſung des Stillſtandes der Krieg mit Holland wieder, darin a. 1622. Spinola die Belagerung von Bergen op Zoom muſte aufheben, weil Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, und der Mannsfelder, nachdem ſie ſich bey Fleury mit den Spaniern herum geſchlagen, den Holländern zu Hülffe kamen. Aber a. 1628. ertappete Peter Heyn die Spaniſche Silber-Flotte, und bekam über 12. Millionen Gülden zur Beute darauf. Um welche Zeit auch die Holländer ſich in Braſilien feſt ſetzten, und die Stadt Olinda einnahmen. A 1629. vermeynten die Spanier den Holländern, ſo für Hertzogenbuſch lagen, eine Diverſion zu machen, und ihnen einen Hauptſtreich beyzubringen, indem ſie in die Velau einfielen, und ſchon Amersfort weggenommen hatten. Weil aber eben damals Weſel durch die Holländer überrumpelt ward, muſten ſie ſich über Hals und Kopff zurück über die Iſſel begeben, damit ihnen der Paß nicht abgeſchnitten würde. A. 1639. kam eine groſſe Flotte unterm Don Oquendo aus Spanien im Canal an, welche Martin Tromp in den Duyns im Geſicht der Engliſchen ruinirte, und wuſte man damals ſo öffentlich nicht, was ſelbige für einen Anſchlag gehabt hatte. Aber nach

der

der Zeit erfuhr man, daß es auf Schweden gemüntzet geweſen, und daß Dännemarck 20000. Mann in Bereitſchafft gehabt, welche, wann ſelbige Flotte für Gothenburg ankommen wäre, mit denen aufhabenden Völckern unverſehens in Schweden einfallen ſollen. Endlich zog ſich dieſer Krieg mehrentheils mit Spaniens Verluſt biß aufs Jahr 1648. da die Spanier mit den Holländern zu Münſter Friede machten, und ſie für ein frey Volck, auf welches ſie nichts zu prætendiren, erklärten, auch ihnen alle Plätze überlieſſen, derer ſie ſich bemächtiget. Wiewol nun Franckreich ſich äuſſerſt bemühete, dieſen Frieden zu verhindern, zum wenigſten ſo lange, biß es zugleich mit Spanien geſchloſſen hätte, kehrten doch die Holländer ſich nicht daran, weil ſie ſich fürchteten, es mögte Spanien gar zu ſehr gedruckt, und alſo Franckreich Anlaß gegeben werden, die Spaniſche Niederlande zu verſchlingen. Auf welchen Fall Holland unmittelbarer Nachbar mit Franckreich werden würde, welches jenes für einen gewiſſen Untergang ſeines Staats hielte. Man gab auch ſcheinbarlich vor, warum man ſich länger ſolte ſchlagen, da man nun dasjenige in der Güte haben könte, warum man ſo lange gekrieget? auch daß die Provintz Holland in groſſe Schulden-Laſt gerathen wäre. Spanien aber, weil es wol ſahe, daß Holland nicht mehr mit Gewalt zu bezwingen war, bewilligte gern die ehrlichſten Conditiones, damit es einmal dieſen ſchweren Feind vom Halſe kriegte, und mit Franckreich und Portugal

Friede mit Holland.

deſto beſſer zu recht kommen mögte. Und ſoll Spanien in dieſem Krieg 1500. Millionen Ducaten angewendet haben, a. 1628. Nachdem Vincentius II. Hertzog von Mantua geſtorben, trachtete der Kayſer, Carln Duc de Nevers, dem ſonſt die Succeſſion von Rechtswegen zukam, davon auszuſchlieſſen, weil er ein gebohrner Frantzoß war, und wegen der Lehens-Empfangung etwas ſolte verſäumet haben. So wolte auch Savoyen bey dieſer Gelegenheit ſeine Prætenſion auf Montferrat wieder auf die Bahn zu bringen nicht verſäumen, worbey die Spanier auch verhoffeten etwas zu erſchnappen, die ſich für Caſal legten. Hingegen nahmen die Frantzoſen ſich des von Nevers an, ſchlugen die Belagerung für Caſal auf, und brachten zuwege, daß Nevers in die Beſitzung vom Hertzogthum Mantua völlig geſtellet ward, welcher Handel die Spaniſche Reputation in Italien ſehr verminderte. A. 1635. ward den Spaniern von Franckreich der Krieg angekündiget, unterm Vorwand, daß jene Philippum Chriſtophorum, Churfürſten von Trier, in die Frantzöſiſchen Protection genommen, gefangen, und ſich der Stadt Trier, ſo von Frantzoſen beſetzt, bemächtiget hätten. Die vornehmſte Urſach aber war, daß man bey Zeiten die Oeſterreichiſche Macht im Zaum hielte, welche nach der Nördlinger Schlacht und dem Pragiſchen Frieden in Teutſchland ſehr formidabel begonte zu werden. Zumal Franckreich nach wol eingerichtetem innerlichen Staat an Kräfften ſehr blühete. Und zwar ſo fielen Anfangs die Frantzoſen,

ſen, nachdem ſie den Printz Tomaſo bey Avennes geſchlagen, mit groſſer Gewalt in die Niederlande ein, hatten aber in Anſehen ihrer Macht ſchlechten Fortgang; inmaſſen auch Holland nicht gerne ſahe, daß Franckreich allda anſehnliche Progreſſen thun ſolte. So richteten die Frantzoſen auch in Italien nicht viel aus. In folgendem Jahr muſte Printz Condé unverrichteter Sache vor Dole abziehen. Es ward auch ſelbſt Paris durch Einfall der Spanier in Picardie mit Schrecken angefüllet. Gallas wolte auch mit der Kayſerlichen Armee in Burgund einbrechen, richtete aber nicht viel aus. A. 1637. verlohren die Spanier Landereçy. Im folgenden Jahr wurden ſie mit groſſem Verluſt von Leucate, Printz Condé hingegen von Fontarabie abgetrieben. A. 1639. gaben die Spanier den Frantzoſen Stöſſe bey Diedenhoven, verlohren hingegen Hesdin, Salſes und Salins: wie auch im folgenden Jahr die ſtarcke Stadt Arras, und wurden für Caſal geſchlagen, konten hingegen den Grafen Harcourt durch keinerley Gewalt von der Belägerung von Turin abtreiben. In ſelbigem Jahr brach auch die Revolte von Catalonien aus, worzu der erſte Zunder war das Mißvergnügen ſelbiger Provintz über den Hochmuth des Favoriten Conte Duca d'Olivarez, über welchen ſich die Catalonier vielfältig beym König beſchwereten, er aber ſie hingegen auf alle Weiſe druckte. Und ward dieſe Schwürigkeit vermehret, nachdem die Catalonier im Entſatz von Salſes Stöſſe bekamen, weil ſie ihrem Vorgeben

Catalonien revoltirt.

nach

nach von den Caſtilianern nicht recht waren ſecundiret worden; und ſonderten ſie ſich deßwegen von der Spaniſchen Armee ab, und giengen nach Hauſe. Daher Conte Duca Anlaß nahm, ſie beym König als untreue Leute zu verläumden, und machte, daß man ihre Freyheiten mehr und mehr kränckte, und ſie mit Einquartirung beſchwerte, dardurch ſie endlich in öffentlichen Aufruhr ausbrachen, und die Spanier ausjageten, worbey Barcellona den Anfang machte. Sie ſuchten darauf Rückenhalt bey Franckreich, und ergaben ſich endlich gantz an ſelbiges, nachdem die Spanier mit ihrer Grauſamkeit ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeſchnitten. Und hatten die Spanier eilff Jahre zu thun, ehe ſie Catalonien wieder bekamen, worzu die innerliche Unruhe in Franckreich viel thate, ſo daß Barcellona, weil es nicht in Zeiten entſetzet ward, ſich a. 1651. wieder an Spanien ergeben muſte. Aber viel einen gröſſern Stoß that Spanien der Abfall von Portugal, der eben in ſelbigem 1640 Jahr geſchah. Zwar hatte Philippus II. ungeachtet er ſelbiges Reich durch Waffen bezwungen, durch gelinde Mittel und Erhaltung der Privilegien geſuchet den Haß der Portugieſen gegen die Caſtilianer zu beſänfftigen, welcher ſo groß war, daß die Prieſter öffentlich in den Kirchen beteten; GOtt möchte ſie von dem Joch der Caſtilianer erlöſen. Aber nach ſeinem Tod waren die Spaniſche Bedienten nicht mehr ſo ſorgfältig, durch Handhabung der Privilegien die Gemüther des Volcks beyzubehalten, und huben an, ſie mehr und mehr als conquetirte Leute

Portugall fällt von Spanien ab.

Leute zu tractiren, wordurch deren Gemüther ſehr erhizt wurden; und wie ſie ſahen, daß der Spanier Glück täglich abnahm, huben ſchon a. 1636. einige Plätze in Portugal an, ſich zu empören, die aber bald wiederum geſtillet worden. Dershalben geriethen die Spanier auf die Gedancken, es ſolte dieſe Leute im Zaum zu halten dienlich ſeyn, wenn man ſo wol Gemeine, als Vornehme in ihre Kriegsdienſte zöge, damit gleichſam die böſen Feuchtigkeiten abgezapffet würden. Und da mittlerweile Catalonien rebellirte, ward der Portugieſiſche Adel aufgeboten mit zu Felde zu gehen, wozu er gar kein Luſt hatte, kamen auch noch andere Urſachen der Schwürigkeit dazu. Weil aber die Portugieſen ins geheim eine groſſe Zuneigung zum Hertzog von Braganza trugen, trachteten die Spanier ihn durch ſüſſe Worte an Hof zu locken, und wie ſie nun meyneten, ſie hätten ihm ſo viel eingebildet, daß er ihnen trauen ſolte, luden ſie ihn mit groſſem Schmeicheln nacher Hofe, dem König im Zug wider die Catalonier Beyſtand zu leiſten, der ſich aber artig zu entſchuldigen wuſte. Endlich als man auf den Adel drung, ſich im Zug gegen Catalonien gebrauchen zu laſſen, wozu ſich die Portugieſen gar nicht verſtehen wolten, vereinigten ſie ſich, das Caſtilianiſche Joch abzuſchütteln; vernahmen ins gemein des von Braganza Zuneigung; und da dieſer, durch ſeine Gemahlin angefriſchet, die Krone anzunehmen reſolvirte, brachen ſie loß, und bemächtigten ſich der Stadt Liſabonn, des Pallaſts, der Caſtilianiſchen Wache, der Schiffe, und

des Caſtels, und erwürgten den Staats-Secretarium Vaſconcellos, der ſich ſehr übermüthig erwieſen, und rufften den Hertzog von Braganza zum König aus mit dem Nahmen Johannis IV. Alſo ward das gantze Reich binnen acht Tagen von den Caſtilianern geſäubert, daß nicht mehr als etwa zwey oder drey Perſonen das Leben darüber einbüſſeten. Welches ein merckwürdig Exempel iſt, wie ein Land ſo leicht zu verlieren ſey, da keine Gewogenheit bey den Unterthanen gegen die Regenten ſich befindet. Auf dieſe Weiſe nun bekam die Spaniſche Monarchie einen groſſen Stoß, und weil ihre Kräffte zertheilet wurden, konte ſie weder hier noch dort die Sachen mit Nachdruck vornehmen. Es gieng auch a. 1642. Perpignan verlohren. Wiewol es den Frantzoſen, da ſie nachmals weiter in Spanien eindringen wolten, nicht gelunge; angeſehen Condé a. 1647. Lerida vergeblich belagerte. Es trieb auch a. 1641. der Printz von Monaco die Spaniſche Beſatzung aus, und begab ſich unter Franckreichs Schutz. A. 1647. entſtund ein gefährlicher Aufruhr zu Napoli durch Anführung eines elenden Fiſchers, Mas Aniello genannt, welcher ſelbiges gantze Reich in groſſe Gefahr hätte ſetzen können, im Fall Franckreich bey Zeiten mit Nachdruck ſich drein geleget hätte; er ward aber durch weißliche Conduite des Gouverneurs Grafen von Ognate glücklich wieder geſtillet. Nachdem nun Spanien an ſo viel Orten das Feuer zu löſchen hatte, muſte es Holland, als das weit abgelegenſte, fahren laſſen, um die nächſten

Stücke zu behaupten. Und gelunge es den Spaniern zwar, wie ſchon gedacht, mit Catalonien. Inmaſſen ſie auch a. 1650. die Frantzoſen aus Piombino und Portolongone trieben. Hingegen ward ihnen von den Engelländern die Inſul Jamaica in Weſt-Indien weggenommen. Endlich da die Sachen in Franckreich wieder wohl ſtunden, bequemete ſich Spanien auch einen Frieden mit dieſem zu machen, der a. 1659. durch die zwey groſſen Miniſtros, Cardinal Mazarin, und Don Louys de Haro, an dem Pyrenäiſchen Gebürge geſchloſſen ward. In welchem die Grafſchafft Rousſillon und Conflans, ſo wol in denen Niederlanden die gantze Grafſchafft Artois (auſſer St. Omar und Aire, ſo Spanien behielt) Grævelingen, Burburg, St. Venant, Landrecy, Queſnoy, Aveſnes, Marienburg, Philippeville, Diedenhofen, Montmedy, Ivoy, Damvilliers, der Cron Franckreich überlaſſen worden. Nachdem nun Spanien an andern Orten Friede gemacht, begonte es, den Krieg gegen Portugal mit Gewalt fortzuſetzen. Und fielen zwar die Spanier in Portugal ein, und eroberten ein und andern Platz, wurden aber verſchiedenemal tapffer geklopfft. Sonderlich iſt berühmt die Schlacht bey Eſtremos a. 1662. da Don Juan, und bey Villa Vicioſa, a. 1665. da Caracena hauptſächlich geſchlagen wurden; zu welchen beyden Siegen auf Seiten der Portugieſen der Frantzöſiſche General Schomberg viel gethan. Philippus IV. ſtarb auch a. 1665.

Pyrenäiſcher Friede.

§. 14.

§. 14. Ihm folgete ſein Sohn Carolus II. ein Kind von vier Jahren, unter Vormundſchafft ſeiner Mutter, die zwar den Krieg gegen Portugal ſehr ſchläfferig fortſetzte, aber endlich a. 1668. durch Vermittelung von Engeland auch dieſem muſte Friede gönnen, und ſelbige Crone verlohren geben, weil damals Franckreich in Niederland ſchrecklich Haus hielte. Denn obwol Maria Thereſia, Königs Philippi IV. Tochter, da ſie den König in Franckreich trauete, auf all ihr Väterlich Erbe Verzicht gethan; dennoch weil ſich die Gelegenheit ſo wol fügete, indem Franckreich im beſten Flor, Spanien gantz abgemattet, Engeland und Holland einander in Haaren lagen, die ſonſten nicht leiden können, daß die Niederlande von jenem verſchlungen werden; als fielen die Frantzoſen mit groſſer Macht in Flandern ein, worbey ſie unter andern zum Vorwand brauchten das in Braband ſo genante Jus devolutionis, wodurch unter Privat-Perſonen die unbeweglichen Güter an die Kinder erſter Ehe fallen, wenn der Vater zur zweyten Ehe ſchreitet. Es eroberten die Frantzoſen ohne groſſen Widerſtand viele ſchöne Städte und Feſtungen, als Charleroy, Tournay, Lisle, Douay, Oudenarde, und andere; nahmen auch noch darzu die Franche Comté hinweg. Welche Progreſſen den Frieden zwiſchen Engeland und Holland nicht wenig beförderten; auch die ſogenante Triple Alliance zwiſchen Engeland, Schweden und Holland verurſachten, ſo auf Erhaltung der Spaniſchen Niederlanden angeſehen war, a. 1667. Im

Carolus II.

Friede mit Portugal.

folgenden Jahr machte Franckreich mit Spanien Friede zu Aacken, worinnen jenes die Franche Comté wieder gab, dargegen aber Charleroy, Binch, Ath, Douay, das Fort l'Eſcarde, Tournay, Oudenarde, Ryſſel, Armentiers, Courtray, Bergen und Furnes behielt. Da aber a. 1572. Holland von Franckreich mit Krieg angegriffen ward; nahm Spanien Hollands Parthey, weil deſſen Untergang die Spaniſche Niederlanden nach ſich würde gezogen haben. Damit brach es wieder zum öffentlichen Krieg aus, worinnen Spanien zuerſt die Grafſchafft Burgund wieder verlohr. So ergab ſich auch das aufrühtiſche Meſſina an Franckreich, ſo aber nachmals von dieſem wieder gutwillig verlaſſen ward. Es bekam auch Franckreich ein, Limburg, Conde, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omar, Aire und Gent. Aber a. 1679. ward zu Nimwegen der Friede geſchloſſen, vermöge deſſen Franckreich die Franche Comté, und die meiſte eroberte Städte in Niederland behielt; an Spanien aber Limburg, Gent, Cortryk, Oudenarde, Ath und Charleroy wieder gab. Allein auch dieſer Friede daurete nicht lange; Denn die Cron Franckreich machte gleich darauf wegen der Gräntzſcheidung und der Dependentien, ſo zu denen von Spanien ihr abgetretenen Orten gehören ſolten, ingleichem wegen Aloſt in Flandern und dazu gehörigen Landen eine neue Prætenſion. Und nachdem die deßhalber im Jahr 1680. zu Cortryck angeſetzte Zuſammenkunfft ſich fruchtloß zerſchlagen, nahmen die Frantzoſen die Gewalt

Aackiſcher Friede.

Niemägiſcher Friede.

walt zur Hand, und bemächtigaten ſich unterſchiedlicher Orte, ſonderlich in Flandern und dem Hertzogthum Luxenburg, worbey ſie zwar vorgaben, daß dieſes durchaus vor keine Ruptur des kurtz vorhin geſchloſſenen Friedens anzuſehen wäre, ſondern daß ihr König nur in die Poſſeſs desjenigen, was ſelbigem durch die Niemmegiſchen, Aachiſchen und Pyrenäiſchen Friedensſchluß cedirt worden, ſich ſetzte; erboten ſich auch ihre Anſprüche fallen zu laſſen, wenn man ihnen davor die Veſtung Luxemburg, und etliche andere ihnen wohlgelegene Orte abtreten wolte. Dieſes aber war der Cron Spanien ungelegen, und daher entſchloß ſie ſich, Franckreich den Krieg anzukündigen, weil ſie doch wol ſahe, daß wenn die Frantzoſen in ihrem Vorhaben länger fortführen, ſie ſo viel darbey, als kaum bey einem öffentlichen Kriege, zuſetzen würden, und über das ſich Hoffnung machte, daß die Vereinigten Niederlande und die Cron Engeland, ſo die Garantie des Niemmegiſchen Friedens übernommen, auch groß Intereſſe hatten, zu verhindern, daß Franckreich den Reſt der Niederlande verſchlingen mögte, ſie ſo denn nicht Hülffloß laſſen würden. Allein ſie funden ſich in der Rechnung betrogen, denn Engeland ließ ſich durch Franckreichs glatte Worte, Geſchencke, und dieſer Cron zugethane Miniſtros leichtlich dahin diſponiren, daß es darbey ſtille ſaß, und obſchon die vereinigten Niederlande, auf bewegliche Vorſtellung des Printzen von Oranien, ſich gerne Spaniens angenommen hätten, ſo wurde doch durch der

eintzigen Stadt Amſterdam harte Contradiction ſolches Vorhaben zu nichte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich die Cron Franckreich indeſſen, und nahm nicht nur im Jahr 1683. Cortryck und Dixmuyden in Flandern ein, ſondern ſchickte auch den Marechal de Crequi in folgenden Jahren vor Luxemburg, welcher ſich dieſes importanten Orts, auf welchen Franckreich ſo lange ein Auge gehabt, nach tapfferm Widerſtande bemächtigte. Dargegen kriegten die Frantzöſiſche Truppen in Catalonien unter dem Marechal de Bellefonds vor Girone ziemliche Stöſſe. Weil aber Spanien ſahe, daß es allein gegen Franckreich viel zu ſchwach; Engeland und Holland aber, auf welche man die meiſte Rechnung gemacht, über Vermuthen ſich der Sache nicht annehmen wolten, und von Teutſchland, ſo damals in den Türcken-Krieg verwickelt, wenig zu hoffen ware, ſo muſte es ſich endlich entſchlieſſen, mit Franckreich einen zwantzig jährigen Stillſtand zu treffen; Krafft deſſen es zwar Cortryck, und Dixmuyden wieder bekam, Luxemburg aber, und die andern eroberten Oerter an Franckreich biß zu deſſen Ausgang gelaſſen werden ſolten. Doch währete auch dieſer nicht allzulange. Denn als im Jahr 1688. Franckreich mit Teutſchland und denen vereinigten Niederlanden brach, ward auch Spanien mit in den Krieg verwickelt, bey deſſen Anfang ſelbiges zwar Guaſtalla, ſo der Hertzog von Mantua, wie man meynet, auf Franckreichs Unkoſten fortificiren ließ, geſchleifft: Dargegen aber ward die Alliirte Armee

Zwantzig jähriger Stillſtand.

mee unter dem Fürſten von Waldeck bey Fleury von dem Marechal de Luxemburg, ſo ſich über alles Vermuthen mit denen Trouppen des Marquis de Boufleurs conjungirt hatte, geſchlagen. A. 1691. eroberten die Frantzoſen Mons im Hennegau, ingleichem im folgenden Jahre die Haupt-Veſtung Namur, zu welchen letzten Orts Verluſt vermuthlich der Baron von Breſley, ſo Vice-Commendant darinnen geweſen, und kurtz vorher in Frantzöſiſche Dienſte übergangen, nicht wenig beygetragen. So gieng auch in eben ſelbigem Jahre zwiſchen denen Alliirten, und der Frantzöſiſchen Armee unter dem Marechal von Luxemburg eine blutige Action bey Steenkercken vor, in welcher eine groſſe Anzahl Volcks bliebe, ohne daß eine Parthey vor der andern ſich eines ſonderlichen Vortheils berühmen konte. Im 1693. Jahre eroberten die Frantzoſen die Stadt Roſes in Catalonien; es ſchlug auch der Marechal de Luxenburg die Alliirte Armee bey Landen, und gieng darauf die Veſtung Charleroy, nach tapfferer Gegenwehr, an Franckreich über. Das 1694. Jahr war eben ſo unglücklich vor Spanien, indem der Hertzog von Noailles nicht nur die Spaniſche Armee in Catalonien bey dem Fluß Ter mit Verluſt etlich 1000. Mann aus dem Felde ſchlug, ſondern auch noch darüber Palamos und Girone ohne groſſe Mühe eroberte. Nun ward zwar die Haupt-Veſtung Namur denen Frantzoſen im 1695. Jahre durch eine blutige Belägerung wieder aus den Händen geriſſen, geſtalt denn, in eben ſelbigem Jahr, auch die berühmte Ve-

ſtung Caſal in Montferrat von denen Alliirten durch Accord erobert, und geſchleifft ward; allein auch dieſe Freude ward nicht wenig verſaltzen; weil indeſſen nicht nur Dixmuyden und Deynſe durch Zaghafftigkeit derer dahin verordneten Commendanten Ellenberg und Oſterel (von welchem dem erſten auch der Kopff deshalber nachmals abgeſchlagen ward) auf Diſcretion an die Frantzoſen übergangen, und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegsgefangenen gemacht, ſondern auch die Stadt Brüſſel von ihnen bombardiret, und etliche 1000. Häuſer in die Aſche geleget wurden. Es gieng auch im 1697ſten Jahre die Hauptſtadt Barcelona in Catalonien, und Ath im Hennegau an Franckreich über. Endlich ward im letztbemeldten Jahre, weilen Franckreich die Augſpurgiſche Alliantz allzubeſchwerlich fiele, und es dieſelbe auf alle Weiſe gerne diſſolviren wolte, zu Ryßwick Friede geſchloſſen, dadurch Spanien nicht nur die in dieſem Kriege in Catalonien und denen Niederlanden verlohrne Orte, als Barcellona, Roſes, Girone, Palamos, Belveder, Mons, Charleroy, Ath, ſondern auch die Hauptſtadt Luxemburg, ſamt dem Hertzogthum gleiches Namens (auſſer denen im Pyrenäiſchen Frieden bereits an Franckreich cedirten Orten) und der Grafſchafft Chiny wieder bekam, inmaſſen auch zwey Jahr hernach wegen der 82. ſtreitigen Orte, ſo in dem Ryßwickiſchen Frieden zu gütlicher Entſcheidung ausgeſetzet, ebenfalls ein abſonderlicher Vergleich getroffen, und jeglichem Theil davon eine faſt gleiche Anzahl zuge-

Ryßwickiſcher Friede.

geeignet worden. Sonſt hat Spanien unter dieſes Königs Regierung auch ſchlechtes Glück gegen die Mohren gehabt, als welche nicht nur Mamorra und la Rache auf der Africaniſchen Küſte ſich bemächtiget, ſondern über das die Stadt Ceuta viele Jahr lang belägert hielten.

Das Vergnügen über dieſen Frieden wurde bald wiederum geſtöret, als die Nachricht von dem beſchryenen Partage-Tractat (davon das Capitel von Franckreich ein mehrers beſaget) am Spaniſchen Hofe einlieff. Den König in Spanien verdroß es gewaltig, daß man bey ſeinem Leben, und ohne ihn darum gefragt zu haben, ſeine Erbſchafft theilen wollen, und hielt man dafür, Franckreich hätte es aus politiſchen Urſachen, den König in Spanien auf ein und andere Puiſſance unwillig zu machen, dieſem zu wiſſen gethan; ohngeachtet daß zwiſchen ſämtlichen Genehmhabern dieſer Theilung beſchloſſen worden, man ſolte die Sache biß nach dem Tode des Königs in Spanien möglichſt geheim halten, damit dieſer ſein weniges Leben vollends in Ruhe beſchlieſſen könte, und nicht durch Wiſſenſchafft der Sache betrübet würde. Die Spanier machten über ſelbige groſſe Augen, als welche ihre Monarchie nicht gern zergliedert ſehen wolten, und halffen dannenhero den Verdruß ihres Königs vermehren, zumal da Franckreich den meiſten Haß des von ihm Angeſponnenen auf Engel- und Holland zu ſchieben gewuſt, mit dem heimlich in Spanien ausgeſtreuten Argwohn; als wann dieſe bey-

Partage-Tractät der Spaniſchen Monarchie ärgert die Spanier.

de Proteſtirende See-Nachbarn mittelſt dieſer vorhabenden Theilung, die Catholiſche Religion zu Grunde richten, und Spanien, als deroſelbigen beſten Schutz, liſtiglich ſchwächen wolten. Dieſes lieſſe demnach auch Engeland das höfflichſte Compliment deshalben machen, und gerieth mit herannahendem Ende ſeines Königs, immer näher zu einer groſſen Veränderung.

1700. Veranlaſſet ein Teſtament Caroli II.

Der Grund darzu wurde durch ein Teſtament geleget, das der Succeſſion in dieſer weitläufftigen Monarchie neues Ziel und Maaß geben ſolte, an deſſen Richtigkeit aber durchgehends gezweiffelt, doch von der eigentlichen Einkünſtelung deſſelbigen unterſchiedlich geſprochen wurde. Einige meynten, es ſey das gantze Werck vollkommen von dem Spaniſchen durch Frantzöſiſches Geld gewonnenen Miniſterio, nahmentlich dem Cardinal Porto-Carero, dem Cardinal Borgia, denen Hertzogen de Medina Sidonia und Infantado erdichtet, und unter mißbrauchtem Königlichen Nahmen geſchmiedet worden, indem es nicht wahrſcheinlich, daß der König in Spanien dieſen Pas thun können, da er Zeit Lebens für den Wieneriſchen Hof wohl geſinnet geweſen, und noch letztlich den Duca de Moles gantz auſſerordentlich dahin geſendet, um der Succeſſion halber zum allerheimlichſten tractiren zu laſſen. Andere gaben vor, daß man den König, bey zunehmender ſo Gemüths- als Leibs-Schwachheit, durch den Theilungs-Tractat in Harniſch gejagt, auf einen Nachfolger zu dencken, der die Länder Spaniſcher Monar-

Monarchie beyſammen behalten könne; und daß der Cardinal Portocarrero, mit Vorwiſſen und Beyhülff der andern, den König in ſeinen letzten Zügen dahin zu nöthigen gewuſt, daß er ihm vorgelegtes, aus Franckreich gekommenes, doch noch etwas, zum ſcheinbaren Vortheil durch das Spaniſche geheime Miniſterium geändertes Teſtament unterzeichnen müſſen. Womit er dann den 1. Novembr. ſtarb. Der Inhalt davon gieng dahin, daß der zweyte Sohn des Dauphins, Duc d'Anjou, zu einem Erben und Regierer ſämtlich Spaniſcher Lande, nichts ausgenommen; bey deſſen tödtlichen Hintritt aber, oder Annehmung der Frantzöſiſchen Cron, ſein Bruder, der Duc de Berry; wo auch dieſer ſtürbe, oder zur Frantzöſiſchen Cron käme, der zweyte Sohn des Kayſers Leopoldi, Ertz-Hertzog Carl; und auf deſſen Hintritt der Hertzog von Savoyen, ſamt ſeinen Kindern, ſucceſſive ſubſtituirt ſeyn ſolten. Darbey war verſehen, daß während der Abweſenheit des beſtimmten Reichfolgers, das Regiment ad interim von einer Junta geführet, dieſe aus dem Præſident des Raths von Caſtilien, dem Vice-Cantzler oder Præſidenten des Raths von Aragonien, dem Cardinal von Portocarrero, dem General-Inquiſitor, noch einem Grande und Staats-Rath, beſtehen; die Königin, da ſie im Reich am Hofe bliebe, darbey erſcheinen; und bey gleichen Votis der Sache den Ausſchlag geben, ſonſt denen Majoribus beyſtimmen ſolte. Dergleichen Regierung war auch verordnet, auf den Fall daß die benante

Deſſen Innhalt.

Reichs-Erben noch unmündig wären. Wegen der Königin war ſonſt, ſo im Teſtament, als angehengtem Codicill, verordnet, ſie ſolte Freyheit haben, ſich, nach Belieben, auſſer Spanien in ein ihm zugehöriges Land zu begeben; allda das Gouvernement unter Aſſiſtenß ihr beyzufügender erfahrner Miniſtres führen; dergleichen auch über die Gegend in Spanien haben, allwo ihr etwa zu wohnen gefallen würde.

Duc d'Anjou kommt in Spanien König zu ſeyn. 1701.

§. 25. Sobald als die Abſchrifft dieſes Teſtaments nach Franckreich geſchickt worden, wurde der Duc d'Anjou zum König der Monarchie nach Spanien geſendet, allwo er den 19. Febr. a. 1701. zu Madrit anlangte, nachdem die verwittibte Königin vorher die Ordre von ihm erhalten, ſich von dannen nach Toledo zu begeben, und muſte bald hierauf der General-Inquiſitor D. Balthaſar de Mendoſa, ſich in ſein Bißthum nach Segovien, des verſtorbenen Königs Beicht-Vater aber, de las Torres, in ſein Cloſter verwieſen ſehen. Er wurde ſogleich vor einen König in Spanien, unterm Nahmen Philippi V. von Engeland, Portugall, und Holland erkennet; und zog auch den Hertzog von Savoyen auf ſeine Seite, da er ſich mit deſſelbigen zweyten Printzeßin Maria Louyſa Gabriela vermählte. Die auſſer Spanien gelegene, doch zu dieſer Monarchie gehörige Lande, nahmentlich Mayland, Neapolis, Sicilien, Sardinien, u. ſ. w. fielen ihm auch zu, weil man die Gouverneurs derſelbigen bey Zeiten zu gewinnen gewuſt; und befremdete es viele, daß der zu Mayland, der Hertzog

Heyrathet die zweyte Savoyiſche Printzeßin.

Wird von meiſten Spaniſchen

Hertzog von Vaudemont, die Kayſerliche ihm durch Beförderung zu dieſem Gouvernement erwieſene Gnade ſo bald vergeſſen, und ſich alſofort für Philippum erkläret hätte, welches auch mit denen Spaniſchen Niederlanden durch ihren dermahligen Gouverneur, den Churfürſten von Bayern, geſchahe. Die Sache in Italien vor dieſen neuen Monarchen auf guten Fuß zu ſtellen, konte Franckreich wegen der Nachbarſchafft den gröſten Nachdruck geben, und ließ demnach alſofort Völcker dahin marchiren, die Spaniſchen Provintzien in Italien zu beſetzen, auch die Zugänge dahin den Kayſerlichen zu verſperren. Aber Printz Eugenius von Savoyen fand dennoch einen Weg durch die unwegſame und rauhe Alpen-Gebürge, da das grobe Geſchütz mit Menſchen-Händen und allerhand Machinen auf- und abgeſchleppet, und die Bagage-Wägen zerlegt hinüber getragen werden müſſen; kam denen Feinden bey Carpi über den Halß, ſchlug ſie unter dem Catinat daſelbſten hinweg, daß ſie ſich, mit ziemlichem Verluſt biß gen Goito in das Mantuaniſche, deſſen Hertzog ſich auch für Philippum erklärte, retiriren muſten. Ob nun gleich der Hertzog von Savoyen in dieſer Gegend zu denen Frantzoſen und Spaniern ſtieß, gieng doch Printz Eugene über den Mincio, klopffte hierauf die Feinde, bey welchen der Marchall de Villeroy ankommen war, bey Chiari tapffer, daß ihrer zwey biß drey tauſend ins Gras biſſen; und ob ſie ſich gleich bey Urago wieder ſetzten, muſten ſie doch daſelbſten bald wiederum zu erſt decampiren,

Landen dafür angenommen.

Kayſerliche gehen wieder in Italien.

Treffen bey Chiari

piren, und bey Repaſſirung über den Oglio, eine Schlappe einnehmen, worauf Printz Eugenius in das Mantuaniſche einrückte; Fontanella und Caneto hinweg nahm; Guaſtalla auch; und, mit Bewilligung der Hertzoglichen Vormunderinn, Mirandola beſetzte.

Motus im Neapolitaniſchen.

In Neapolis machten ſich wol einige für Oeſterreich Wohlgeſinnte hervor, unter denen die Vornehmſte der Printz von Machia, die Hertzoge von Teleſe und Caſtellucia, Don Malicia und Tiberio Caraffa, Don Carolo de Sangro, Don Joſeph Capece waren; aber der Vice-Roy, Hertzog de Medina-Celi, entdeckte den Handel, ließ einige in Arreſt nehmen, hernach den Don Sangro gar enthaupten, womit dermalen die Sache gedämpfft wurde.

Admirante von Caſtilien entweicht nach Portugall.

Die Spanier ſchickten ſich beſſer, als man erſtlich nicht vermeynet hätte, unter der Regierung eines Frantzöſiſchen Printzen; nur daß der Admirante von Caſtilien, Graf von Melgar, unter dem Schein angenommener Ambaſſade nach Franckreich die Route unverſehens änderte, und ſich nach Liſabon mißvergnügt wendete, allwo er auch auf- und in Schutz genommen wurde; ohngeachtet der Tractaten, die Franckreich mit dieſer Cron, zum Vortheil Philippi V. errichtet hatte.

König Philippus gehet nach Italien.

1702.

Damit ſich dieſer die Gemüther der Italiäner verbinden möchte, nahme er eine Reiſe in die der Spaniſchen Monarchie unterworffene Gegenden vor, brach, ſamt ſeiner Gemahlin, im Februario a. 1702. von Madrit auf, die ihn biß nach Barcellona begleitete, von wannen er ſeinen Fuß weiter ſetzte, und den 16. April zu Neapel anlangte;

anlangte; und mit vielen äuſſerlichen Freuden-Bezeugungen empfangen; auch durch den Cardinal Barberini, als Legatum à Latere, im Nahmen des Pabſts ſolenniter complimentirt und bewillkommet wurde. Von hieraus gieng er wiederum im Junio zurücke über Livorno, Savona, Final, nach Mayland.

Die Kriegs-Flammen griffen indeſſen in dieſen Gegenden immer weiter um ſich, und nahm Printz Eugene, bald zu Anfang dieſes Jahrs, Borſello hinweg, machte Quartier in dem Parmeſaniſchen, wie ſehr ſich auch daſiger Hertzog darwider ſetzte, unter dem Vorwand daß ſeine Lande ein Lehn der Kirchen, folglich durch dero Bequartirung der Stuhl zu Rom angegriffen wäre. In Cremona ſchlichen ſich durch einen alten Canal die Kayſerliche ein, konten aber den Ort nicht behaupten, muſten ſich alſo wiederum daraus retiriren, und vergnügt ſeyn, den Marechal de Villeroy, als einen Gefangenen, mit fortbringen zu können. Als Printz Eugene im Hauptquartier zu Luzara wieder angekommen, ließ er im Parmeſaniſchen Monticello, Borſelo, Borgo St. Donnino hinwegnehmen. An ſtatt des gefangenen hinweggeführten Villeroy, bekam indeſſen der Duc de Vendome das Commando über die Frantzöſiſch-Spaniſchen Völcker in Italien, die biß in die 50000. Mann angewachſen waren, als der Duc d'Anjou bey ſelbigen ankam; dargegen Printz Eugene um ein groſſes ſchwächer war, deßhalben die bißherige Bloquade vor Mantua aufhobe; ſich zurück ziehen und

Allwo die widrige Partheyen wacker aufeinander loßgehen.

geſchehen

geſchehen laſſen muſte, daß jene Caneto auch Caſtiglione delle Stivere hinwegnahmen, die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen machten, auch unter dem Viſconti, ein Detachement bey Santa Vittoria ſchlugen. Printz Eugene verließ hiernechſt die Mantuaniſche Gegend, zog ſich über Borgoforte und Governolo gegen Luzara, und ſtellte nach paſſirtem Zero ſeine Armee den 15. Auguſti in Schlacht-Ordnung. Es kam auch würcklich zu einem Gefechte, da die Kayſerliche den Angriff thaten, und die Feinde ein und andere mal weichen machten, die ſich aber doch wiederſetzeten, und währete das Blutvergieſſen biß in die Nacht, da die Feinde dem Printz Eugene das Schlacht-Feld räumen muſten, welches mit 6. biß 7000. Todten, die ſo einer als ander Seits in faſt gleicher Anzahl geblieben waren, ſich bedecket fande. Luzara muſte ſich hierauf an die Frantzoſen ergeben, weil es die Kayſerliche nicht entſetzen konten; dem folgte Guaſtalla, und ſtunde die Armee lange Zeit gegeneinander.

Treffen bey Luzara

Combinirte Flotte infeſtirt Spaniſche See-Küſten.

Zeit der Italieniſchen Reiſe des Königs Philippi hatte indeſſen die zuſammenſetzende Engeländiſche und Holländiſche Flotte, welche Machten ſich mittlerweilen vor das Haus Oeſterreich erkläret hatten, einen Verſuch auf die Spaniſchen Küſten gethan, in der Meynung Cadix, als eine Vormauer von Spanien und das Hertz von ſeiner Weſt-Indiſchen einträglichſten Handlung, zu überrumpeln, welches aber fehl ſchlug, daß ſich gedachte Flotte, nach Plünderung ein und andern Orts, wieder zurück begeben muſte. Doch gelunge

ihr,

ihr, die West-Indiſche Retour-Gallionen in dem Hafen zu Vigos ziemlich mitzunehmen, und eine nicht geringe Beute davon zu tragen, ob gleich das mehreſte Silber noch durch die Spanier aufs Land gebracht und gerettet worden ſeyn mogte. Dieſe Zufälle machten, daß der junge König deſto mehr nach Hauſe eilen muſte, um ſich auf dem einmal betretenen Thron deſto feſter zu ſetzen, der ihm nunmehr erſt recht ſtrittig gemacht werden wolte, nachdem der Kayſer und der Römiſche König Joſeph dem Ertz-Hertzog Carl feyerlich ihr habendes Recht an Spanien übergeben, und ihn zu einem Könige dieſer Monarchie erkläret hatten. 1703.

In Italien ſchien dermalen die Sache vor den Philippum ziemlich zu gehen, da die Kayſerliche zu ſchwach waren, daß ſie ſich denen Feinden nicht recht entgegen ſetzen konten, welcher Verſtärckung zu ſollicitiren der Printz Eugene nach Wien gegangen war, und indeſſen das Commando dem General Stahrenberg hinterlaſſen hatte. Der Vendome meynte ſich dieſes Vortheils zu bedienen, und die Kayſerliche von dem Tridentiniſchen, folglich die Communication mit Teutſchland abzuſchneiden, darbey denn dieſen Borſello, Carpi und Zelo abgenommen, auch von dem Vendome ein Einfall ins Tridentiniſche unter vergeblicher Hoffnung, ſich mit Chur-Bayern zu conjungiren, vorgenommen wurde. Er muſte aber ohnverrichteter Dinge zurück gehen, und die Kayſerliche noch dazu in Italien ſtehen laſſen, die ſich in das Venetianiſche gezogen,

1704. Kayſerliche in Italien in die Enge gebracht.

zogen, und daſelbſt ſoutenirten. Hingegen hatte Philippus den Verdruß zu erfahren, daß ſein eigener Schwiegervater, der Hertzog von Savoyen, ſeine Parthey verlaſſen, welchen wider Franckreichs Grimm zu unterſtützen, gegen das Ende dieſes Jahrs der Stahrenberg einen recht wunderſamen Marche mitten durch das von Feinden beſetzte Land that, und ſich glücklich mit dem gedachten Hertzog conjungirte.

Ertz-Hertzog Carl langt als König in Spanien in daſiger Nachbarſchafft an.

§. 16. Die Gefahr kam mit Annäherung des Königs Carln, der auf einer Engliſchen Flotte nach Liſabonn gebracht worden war, Philippo immer näher, da jener, nach ſeinem Eintritt in Portugal, auf denen Spaniſchen Gräntzen ein Manifeſt ausſtreuen ließ, wie er kommen ſey, die ihm von GOtt und Rechtswegen zukommende Lande einzunehmen, und von dem harten Joch deren unrechtmäßigen Innhaber zu erlöſen, deßwegen er alle redliche Spanier ermahnete ihm beyzutreten, wogegen dann Philippus ein widriges Manifeſt publicirte, auch den Krieg wider Portugal declarirte, und ſich ſelbſt im Monath May des 1704. Jahrs zu Felde begab; dabey der Anfang ſich ziemlich glücklich zeigte, indeme unterſchiedliche Plätze denen Portugieſen, als Salvatierra, Sarura, Cebreros, Rosmannios, Monſanto, Caſtel Branco, Montalvan, Portalegre, und dergleichen; von dieſen aber hernach eben ſo leicht wieder eingenommen worden. Der Printz von Darmſtadt meynte, mittelſt eines heimlichen Verſtändniſſes, Barcellona wegzunehmen; es wurde dieſes aber entde-

Philippus thut eine Expedition gegen Portugal.

entdecket, und konte er nichts ausrichten, als daß er den Ort etwas bombardirte; hingegen verloren die Spanier den wichtigen Poſten Gibraltar, deſſen ſich gedachter Printz, unter Hülffe der combinirten Flotte bemächtigte, und den Ort den 4. Auguſti 1704. zu capituliren nöthigte. Der Marquis de Villadarias erhielt von Philippo V. Befehl, vor ſelbigen zu marchiren, um ihn wieder vor Spanien zu erobern; und wurde ihm hernach der Frantzöſiſche Marechal de Teſſe zu Hülffe geſandt; die Belagerung aber muſte im April a. 1705. wieder ohnverrichteter Dinge aufgehoben werden.

Gibraltar von Kayſerlichen Allirten eingenommen.

1705.

Es verlohren hierauf die Spanier zu Anfang des Feldzugs des gedachten Jahrs Valentia, Alcantara und Albuquerque; Carl aber begabe ſich auf die combinirte Flotte; paſſirte die Straſſe, ließ ſich in Gibraltar huldigen; gienge dann weiter nach Catalonien, und trate endlich zwiſchen Barcellona und Palamos ans Land; wo er mit ſeiner ausgeſetzten wenigen Mannſchafft das Fort Montjoui angriff; ſolches und bald darauf den 9. October Barcellona eroberte. Auf der andern Seite machten auch die Portugieſen allerhand Diverſionen, ſonderlich mit der bald hernach wieder aufgehobener Belägerung Badajoz. Um dieſe Zeit fienge auch das Volck im Königreich Valencien an, ſich in faveur König Carls zu regen, und Valentia ſelbſt, die Hauptſtadt des Königreichs gleiches Nahmens, ergabe ſich endlich an König Carln.

Huldiget König Carl dem III.

Der Barcellona einnimmt

Auch Valentien.

Denen Italiäniſchen Landen wurde dieſes Jahr auch wiederum von denen Kayſerlichen gedrohet, die nach und nach verſtärcket worden, da ſich dann auch der Printz Eugene bey ſelbigen wieder eingefunden hatte. Er fande viele Schwierigkeiten aus dem Tridentiniſchen wieder nach Italien zu kommen; auch muſte er ſich einen Weg durch die Breſcianiſche Gebürge brechen; und jagte er dennoch auf ſeinem March die Frantzoſen von St. Oreto hinweg, paſſirte den Oglio, bemächtigte ſich Pont-Oglio, deßgleichen Palazzuolo, nicht weniger Soncino, Osliano, Caneto und Malcaria, verſuchte über die Adda zu gehen, die aber von denen Feinden wohl beſetzet war. Dennoch griff Printz Eugene ſie bey Caſſano an, konte aber nicht durchkommen, zumal da vielen ſeiner Leute, die ins Waſſer geſetzt hatten, das Gewehr naß geworden war. Es blieben beyderſeits viel Leute, der Printz Eugene aber in die drey Stunden nach dem Treffen auf dem Platze ſtehen; doch ſchrieben ſich die Frantzoſen den Sieg zu, welche indeſſen verhindert geworden waren, die Belägerung vor Turin diß Jahr vorzunehmen.

Treffen bey Caſſano.

1706. Philippus V. belagert Barcellona.

Bey dieſen gefährlichen Umſtänden meynte Philippus V. alles anzuwenden, die anwachſende Gefahr zu hemmen, und erhielte er aus Franckreich, unterm Duc de Noailles, einen Succurs von 8. biß 10000. Mann, der durch Rouſſillon in Catalonien einbrach, da von Aragonien her der Marechall de Theſſé anzog, Philippus aber ſelbſt den 23. Febr. a. 1706. von Madrit ſich aufmachte, um ſich

an das Haupt dieſer Vőlcker zu ſtellen, und die Belagerung von Barcellona vorzunehmen, welche der Graf von Toulouſe mit einer Frantzőſiſchen Flotte zu Waſſer befőrdern ſolte, wie man dann die Trencheen dafür in der Nacht zwiſchen dem 5. und 6. April erőffnete, hernach die Belagerung gewaltſam fortſetzete, auch ſich des Forts Montioni bemeiſterte. Als die Sachen auf das åuſſerſte mit der Stadt gekommen, dabey doch Kőnig Carl nicht daraus weichen wolte, ſondern ſich zu deren Vertheidigung in grőſte Gefåhrlichkeit wagte; ſo erſchiene den 8. May eine Alliirte Flotte in dem Hafen von Barcellona, daraus ſich die Nacht vorher der Comte de Toulouſe fortgemacht hatte, und erſchreckte die Belågerer dergeſtalt, daß ſie die Belagerung den 12. dito über Hals über Kopff aufhuben, alles, auch ſo gar ihre Krancke und Bleſſirte, im Stiche lieſſen, und gegen Franckreich zu die Flucht in grőſter Confuſion nahmen, als ſelbigen Tags gleich eine ungemeine groſſe Sonnen-Finſterniß war, welches als ein beſonderer Umſtand angeſehen wurde, da der Kőnig von Franckreich bekantlich die Sonne zu ſeinem Sinnbild hatte, und dermalen das Luſtre ſeiner Waffen gewaltig der Orten verdunckelt ſehen muſte.

Das entſetzet wird.

Auf der andern Seite gelung es denen Portugieſen auch ziemlich wohl, da ſie unter dem Commando des Marquis des Minas und Mylord Gallovvay, Alcantara, Placentia und andere Plåtze hinweg nahmen; ohne daß ſie der daſiger Orten auf Frantzőſiſcher Seiten campirende Hertzog von Berwyck hindern kőnnen

Ihn treiben anderer Seits die Portugieſen ins Gedrånge.

nen, wie ihnen dann der Weg nach Madrit offen ſtund, den ſie aber dißmal zu gehen unterlieſſen, weil ſie keine rechte Nachricht von dem Zuſtande des Königs Carls und der Stadt Barcellona hatten. Gantz Madrit war doch in vollem Schrecken, und gieng Philippus V. durch groſſe Umwege auf der Poſt dahin, mittelſt ſeiner Gegenwart denen Leuten ein Hertz zu machen: aber es währete nicht lange, dieweil die Portugieſiſche Alliirte Armee wiederum über Salamanca und Valladolid, auf Madrit zu anzog, ſo daß ſich Philippus V. ſamt ſeinem gantzen Hoffſtaat eilends auch mit ſolchen Umſtänden hinweg gen Navarra machte, daß man mercken konte, er habe die Hoffnung wiederkommen zu können, verlohren gehabt. Madrit erkennete alſo, bey Annäherung der Alliirten Armee, den König Carln, und folgten dem Exempel andere Oerter in Caſtilien. Die Flotte nahm auch vor ihn Carthagena und Alicante hinweg, und wurde ſeine eigene Gegenwart mit den gröſten Schmertzen von den Alliirten Generals in Madrit erwartet, wohin ihn zu convoyren der Milord Peterborough im Königreich Valentia alle Anſtalt gemacht hatte, der auch äuſſerſt dahin triebe, daß der König dieſen Weg nehmen, von dannen mit geſamten Alliirten Trouppen dem flüchtigen Feinde, ehe er ſich begriffe, nachgehen, und ihm die Luſt und Vermögen umzukehren wehren ſolte. Allein König Carl befand, ſonderlich auf Anhalten des Grafen von Cifuentes, vor beſſer, ſich des vor ihn portirten Königreichs Aragonien zuerſt zu verſichern, und dann

Madrit erkennet Carolum III. für König.

Der, bey Einnehmung Aragonien das

dann hernach in Caſtilien zu gehen, begab ſich alſo nach Saragoſſa, allwo man ihn vor einen König ausrieff. Mittlerweile kamen die Feinde zu ſich ſelbſt, faßten neuen Muth, verſtärckten ſich auch dergeſtalt, daß ſie vor den Thoren zu Madrit 25. Eſquadrons 13. Bataillons ſtärcker als die Alliirte erſchienen; darauf dieſe, nach aufgezehrtem Proviant, ſich gegen die Gräntzen von Valentia zogen, in der Meynung, dieſes Reich und Aragonien ſamt Catalonien zu decken, auch die Communication mit der See, zugleich die Gelegenheit zu behalten, wieder nach Madrit einſt zu marchiren. Carthagena gieng hierüber auch wieder an Philippum über; hingegen verfiel Majorca und Ivica in der Alliirten Hände.

Tempo nach Madrit zu gehen verſäumet

In Italien verſetzte der Duc de Vendome denen Kayſerlichen wider Philippum V. kriegenden Völckern einen ziemlichen Streich, fiel dem General Reventlau, zwiſchen Montechiari und Calcinato auf den Hals, daß dieſer weichen, und wol über 2000. Todte auf dem Platz laſſen muſte, worüber eine ungemeine Freude in Franckreich entſtund, daß der König meynte, Vendome ſey derjenige, welcher ſeinen *Trouppen* anderweitig den ihnen ſo natürlichen Geiſt der Tapfferkeit und Kühnheit wieder beybringen würde. Aber Printz Eugene entſetzte bald hernach Turin; worauf das Hertzogthum Mayland ſich an König Carln ergabe, deßhalben den am 14. Septembr. ein Accord zwiſchen denen Kayſerlichen Generals und Deputirten dieſes Hertzogthums bey Corſico errichtet wurde. Ob

In Italien bekommen die Kayſerlichen eine Schlappe

Unterwerffen doch gantz Mayland dem König Carln 1707.

gleich die Citadelle in Mayland ſich noch einige Zeit hielt, muſte ſie auch endlich ſich unterwerffen, indem den 13. Martii a. 1707. die völlige Evacuation des Mayländiſchen und der Lombardie, von Frantzöſiſchen Trouppen und deſſen Ubergebung an König Carln, geſchloſſen, dieſemnach die Citadelle von Mayland, Cremona, Valence, Mirandola, Mantua, Salvinetta, Seſtola, Finale, Modena &c. geräumet, und der Frantzöſiſchen Beſatzung der freye Abzug nach Suſa bedungen, auch dem Printz von Vaudemont und der Hertzogin von Mantua die Retirade in Franckreich zugeſtanden wurde. Der Hertzog von Mantua aber hatte ſich in der Zeit nach Venedig gerettet.

Für den die Schlacht bey Almanza unglücklich ausfällt.

Dieſen in Italien erlittenen Verluſt erſetzte Philiippus V. einiger maſſen durch glücklichen Fortgang ſeiner und der Frantzöſiſchen Hülffs-Waffen in Spanien ſelbſt, da ſich die böſe Folgen von der vorigen Jahrs verſäumten Gelegenheit, Madrit in Beſitz zu nehmen, für König Carln zu zeigen anfiengen, dann die Generalität der Alliirten fande ſich in gefährlichen Umſtänden, von denen Feinden gantz eingeſchloſſen und gleichſam Hungers zu ſterben genöthiget zu werden, weil von der See-Seiten her kein Succurs ſo bald zu hoffen war; auf der Land-Seite aber der Duc de Berwyck ſchon vor ihnen ſtund, und eine mehrere Verſtärckung erwartete. Sie entſchloſſen ſich alſo ihn anzugreiffen, ehe dieſe herbey kamen, wie auch in der That geſchahe, und ließ es ſich erſtlich für die Alliirte gar wohl an, daß ſie die Magazins derer Feinde zu Candete, Yecla,

Monta-

Montalegre ruinirten, auch die Belägerung von Villena unternahmen, welches der Duc de Berwick entſetzen wolte. Es kam darüber zu einem förmlichen Treffen bey Almanza, darinnen der eine Zeitlang zweiffelhaffte Sieg endlich auf Frantzöſiſcher Seiten ausfiel, und die Alliirte 7. biß 8000. Todte hatten, 2000. ſich zu Kriegs-Gefangenen ergaben. Der Uberreſt zog ſich unterm Marquis des Minas und Milord Galloway gen Catalonien. Hierauf wurde Valentien und Aragonien dem König Philippo wieder unterwürffig gemacht; beyde Reiche ihrer Privilegien beraubet, und Caſtilien einverleibet; worzu der Duc d'Orleans, ſo damalen Frantzöſiſche Völcker in Spanien commandirte, und nach der Schlacht bey Almanza zu dem Duc de Berwick geſtoſſen war, ſonderlich beförderlich war. Xativa widerſetzte ſich am hefftigſten, wurde aber nach ſeiner Eroberung der Erden gleich gemacht, und eine Schand-Säule an dem Ort, wo ſie geweſen, aufgerichtet, mit der Schrifft, daß allda eine Stadt, Xativa genannt, geſtanden, die aber zur Straffe ihrer Rebellion und Verrätherey wider den König und das Vaterland, raſirt worden. Lerida muſte ſich auch an den Duc d'Orleans ergeben, der Duc de Noailles nahm Cerdagzie Livca und Puicerda hinweg; auf Portugieſiſchen Gräntzen gieng auch Ciudad Rodrigo an Spanien über.

Da ihm Valentien und Aragonien auch wieder abgenommen wird.

In Italien hingegen folgete Neapolis dem Hertzogthum Mayland. Der Graf von Daun wurde zu Reducirung dieſes Königreichs mit einigen 1000. Mann abgeſchicket, und

Hingegen verliehrt Philippus Neapolis.

muſte dieſen Trouppen der Pabſt, wie ungern er es auch that, den freyen March durch den Kirchen-Staat zuſtehen, welches ihm nicht eine geringe Kränckung ſeyn mogte, da man ihn durchgehends für einen Gönner Philippi hielte. Auf den Gräntzen des Königreichs ſchickte gedachter Graf den Vaubonne gen Capua, er ſelbſt gieng gen Neapolis, wo man ihn mit Freuden empfieng, und muſte ſich die Beſatzung daſiger Schlöſſer zu Kriegs-Gefangenen ergeben, der Vice-Roy hatte ſich nebſt dem Duc de Biſaccia und Printz de Cellamare nach Gaeta geflüchtet, welches mit ſtürmender Hand eingenommen, und dieſe vornehme Herren hierauf in einem elenden Aufzug in die Schlöſſer nach Neapolis gefangen geführet, und jederman zum Schauſpiel gezeiget worden. Orbitello ergab ſich gleichfals an König Carln, und bliebe dergeſtalt wenig auf dem feſten Land in Italien für den König Philippum übrig.

1708. In Spanien wechſelt das Kriegs-Glück unter denen Partheyen.

Das folgende 1708te Jahr wolte ihm auch in Spanien nicht ſo glücklich als das vorige ausfallen. Der Duc d'Orleans konte mehr nicht thun als Tortoſa hinweg nehmen, hingegen boten die Portugieſen ihres Orts dem Marquis de Bay dergeſtalt das Haupt, daß er nichts ausrichten konte. Sie aber wagten einen glücklichen Streich in Andaluſien. Sardinien wurde durch den Admiral Leacke für König Carln eingenommen, nachdem etlich 1000. Mann auf dem Gebürge für ſelbigen die Waffen ergriffen hatten; welcher gleich hierauf ſich auch Meiſter von Minorca

und

und Port-Mahon machte, und darüber nicht mehr als 7. Mann einbüſſete.

A. 1709. wolte es gefährlich vor Philippum V. auſſehen, indem Friedens-Handlungen vorgenommen wurden, darinnen unter andern vorkam, daß er gantz Spanien, und alles, was dahin gehörte, räumen ſolte. Indeſſen gab es in Spanien ſelbſt nicht viel ſonderliches; das Schloß zu Alicante verfiel in die Hande Philippi, die Portugieſen wurden bey Badajoz geklopffet, weil ihre Cavallerie der Infanterie nicht gebührend aſſiſtirte; Hingegen brachten ſie einen Succurs in Olivenca, daß die Spanier deſſen Bloquade aufheben muſten. Der in Catalonien für den König Carl commandirende Stahrenberg paſſirte die Segra im Geſichte der Feinde, nahm auch ſelbigen Balaguer ab; Philippus kam von Madrit zu ſeinen der Gegend ſtehenden Völckern, um dem Stahrenberg eine Schlacht zu lieffern, fand aber die Sachen ſo gethan, daß er für beſſer erachtet, ohnverrichteter Dinge wieder umzukehren. 1709. Philippus V. ſoll Spanien abtreten.

Weil der Pabſt durch die Einquartierung der Kayſerlichen Trouppen im Kirchen-Staat bewogen worden war, den Ertz-Hertzog Carl für einen König in Spanien zu erkennen, verdroß dieſes Philippum dermaſſen, daß er den Päbſtlichen Nuntium aus Madrit ſchaffte, den Hof der Nuntiatur ſchlieſſen ließ, und alles Commercium mit Rom verbote. Er kam hierauf a. 1710. ſelbſt vor Balaguer, nachdem er vorher den Hertzog de Medina Celi in Arreſt nehmen laſſen, richtete aber nichts aus, Schafft des Pabſts Nuntium aus Madrit, weil jener Carolum für einen König erkennen müſſen. 1710.

doch Krigs-

Händel in Spanien.

doch nahmen ſeine Trouppen Eſtadilla und Galaf hinweg. Der Marquis de Bay erſtieg Mirande, in der Provintz Tra los Montes. Der König Carl erhielt einen Succurs; dargegen der Duc de Noailles ein ſtarck Detachement in Languedoc ſchücken müſſen, allwo die Alliirten mit einer Deſcente gedrohet, um dem König Carl beſſer Lufft zu machen. Dieſer brachte nach angelangtem Succurs den 27. Julii durch den General Stanhope die feindliche Cavallerie in die Flucht bey Almanara, und nöthigte die gantze Armee ſich mit gröſter Confuſion nach Lerida zu retiriren. Weil dieſe nun beſorgte, es mögte ihr der Weg, ſich durch Aragonien in Caſtilien zu ziehen, verſpert werden, da König Carl von Fraga an biß gen Hulſia alles in ſeine Gewalt brachte, paſſirte Philippus, nach erhaltener Verſtärckung aus Valencia, die Cinga, bey Traga, und nahm den Weg nach Sarragoſſa. Der König Carl gieng ihm nach, und kam es aufs neue zu einem Treffen bey Sarragoſſa, den 20. Auguſti, da der Sieg auf des Königs Carln Seite, mit einem groſſen Verluſt der Feinde, blieb. Philippus eilete für ſeine Perſon nach Madrit, da dann ſeine Armee ſich gen Navarra zog, ſchickte ſeine Hofſtaat gen Vitria, folgte dahin.

Carolus iſt in Madrit.

König Carl war durch dieſen Streich Meiſter von Aragonien und Caſtilien, gieng nach Madrit, gab der verwittibten Königin eine Viſite in Toledo, da ihm überall die Thore geöffnet wurden, und wäre er vielleicht Beſitzer von dem allen geblieben, wann die Portugieſen zeitlicher, ehe Philippus ſich erhohlen können,

und

und von allen Seiten her Verſtärckung bekommen, zu ihm geſtoſſen, Xeres, Baracota, Alcaniſa, Puebla, hinweg nahmen. Philippus erhielte indeſſen einen nachdrücklichen Succurs unter dem Duc de Vendome, und marchirte damit gegen Madrit an. König Carl begab ſich von dannen mit ſeiner Hofſtaat nach Catalonien, ſeine Armee machte ſich nach Aragonien, da ſie alles um Madrit und Toledo aufgezehret. Sie muſte, Lebens-Mittel deſto bequemer zu finden, in Colonnen marchiren, und kamen ſolchergeſtalt die Engeländer, nach Brihuega, einem mit Mauren umgebenen Orte, da ſie von den Feinden umringet, und nach einer verzweiffelten Gegenwehr, zu Kriegs-Gefangeneu gemacht worden, obgleich der General Stahrenberg herzu eilte, ſie zu retten, worüber er in ein hart Gefechte mit dem Gegentheil gerieth, und mit 54. Eſquadrons und 27. Bataillons gegen 32. Bataillons und 80. Eſquadrons ſchlagen muſte, doch ſie zum weichen nöthigte, und ihre eigene Canons gebrauchte; als er aber das Schickſahl der Engeländer vernahm, ſich weiter nach Aragonien zog, weil ohnedem es im Decembr. war.

Kan ſich alldar nicht mainteniren.

Das folgende Jahr kamen die Feinde gar ſpät in Campagne, und wurden von dem General Stahrenberg übereilet, der ſich bey Prats del Rei ſetzte, und von dem Vendome wol canoniret, aber ſonſt nicht angegriffen wurde; doch bemächtigte ſich der Duc de Noailles der Veſtung Gironne, die ſich den 23. Januarii durch Accord übergab. Der Marquis

1711. König Carl gehet nach Abſterben Kayſer Josephs in Teutſchland.

de Bay

de Bay richtete wider Portugal wenig aus, welches hingegen Miranda de Duero ſich wieder eroberte. Weil Kayſer Joſeph in Teutſchland geſtorben war, fand König Carl für nöthig, dahin aus Spanien überzugehen, begab ſich demnach im Mittel des Septembris zu Schiffe, ſtieg bey Genua ans Land, verfügte ſich nach Mayland, allwo ihm ſeine Wahl zum Römiſchen Kayſer kund wurde, und machte ſich weiter nach Franckfurt, um daſelbſt gekrönet zu werden. Seine Gemahlin aber blieb in Catalonien als ein Zeichen, wie viel deſſen Innwohnern Ihro Königl. Majeſtät zutraute, und als ein Pfand beſtändiger Gnad und Hulde.

1712. Philippus entſchlieſt ſich, beym Utrechtiſchen Friedens-Congreſs.

§. 17. Philippus V. ward hierdurch der nahen Anweſenheit eines groſſen Gegeners, befreyet, und hoffte daher ſeinen Vortheil zu ziehen, wie auch geſchahe, da bey dem a. 1712. angeſtellten Utrechtiſchen Friedens-Congreſs, durch das Engliſche Miniſterium, welches die Macht des nunmehrigen Kayſers vor zu gefährlich anſahe, wann er auch Spanien erhalten ſolte, die Sache dahin gekartet wurde, daß Philippus Spanien und Indien als rechtmäßiger König behalten, hingegen nicht nur der Succeſſion auf Franckreich renunciiren, ſondern auch allen Anſpruch auf Neapolis, Sardinien, Mayland, fahren laſſen, und dieſes dem König Carln bleiben ſolte, wann er anders ſich feyerlich aller übrigen Spaniſchen Landen begäbe. Allein Kayſer Carl gienge dieſes nicht ein. Philippo wurde demnach frey geſtellet, was er thun: Ob er

auf

auf Franckreich beſtändig *renunciiren*, und Spanien behalten, oder, ob er lieber die Anwartſchafft auf Franckreich behalten, und Spanien fahren laſſen wolte? welches auf ſolchen Fall, der Hertzog von Savoyen haben, deſſen Lande aber dagegen an Philippum heimfallen ſolten. Dieſer bequemte ſich endlich hierauf zu einer Renunciation auf Franckreich, und that ſie auch feyerlich zu Madrit, in Beyſeyn des Lord Lexington, als Engliſchen Geſandtens. Obgleich der Marquis de Torcy, als Frantzöſiſcher Staats-Secretarius, dem Engliſchen Miniſterio rund heraus geſaget, daß dergleichen *Renunciation*, wann ſie gleich mit Worten geſchähe, in der That nicht beſtehen noch gültig ſeyn könte, weil ſie wider die Frantzöſiſche Grund Geſetze lieffe; So ließ man ſich doch damit auf Seiten Engelands begnügen, und wurde, mit faſt abgenöthigter Zuſtimmung der Holländer, Philippus V. für einen König in Spanien im Utrechtiſchen Frieden erkläret, mithin dem König Carl ſein Recht abgeſprochen, der doch deßhalben es fahren zu laſſen nicht gemeynet war, noch auch gleich räumte, was er noch in Catalonien innen hatte. Gegen das Ende dieſes Jahrs machte mehrgedachter Philippus auch mit Portugal einen Stillſtand der Waffen auf 4. Monath, welcher hernach immer biß auf das Ende des nachfolgenden Jahrs verlängert wurde. Er übergab auch Sicilien an den Hertzog von Savoyen, und an den Churfürſten von Bayern die Spaniſche Niederlande, und wurde dieſer zu

Auf Franckreich zu renunciiren.

Wird vor König in Spanien in gedachtem Congreſs erkennet.

Schließt mit Portugal Still-ſtand.

Belohnt Chur-Bayern.

Namur

Namur und Luxemburg in würckliche Poſſeſſion deſſen geſetzet, was noch unter Philippi Gewalt bißher geweſen war. Wolte Kayſer Carl nicht ſeine Gemahlin und noch etwa in Catalonien habende Völcker der Diſcretion Königs Philippi überlaſſen, ſo muſte er ſich bequemen einen Tractat von Evacuation des Fürſtenthums Catalonien einzugehen, darinnen der freye Abzug der Kayſerin und aller Völcker des Kayſers und ſeiner Alliirten verſprochen ward. Man wolte auch denen Cataloniern eine Amneſtie bedingen, und der Kayſer verſuchte alles, um in dieſem Tractat die gewiſſe Conſervation derer Privilegien denen Cataloniern feſt zu ſtellen; doch war, weil das Engliſche Miniſterium nicht für nöthig hielte, ſich dieſer Leute halben einige Ungelegenheit zu machen, weiter nichts zu erhalten, als das Verſprechen, es wolte die Königin Anna ihr möglichſtes thun, um denen Einwohnern von Catalonien, Majorca und Ivica, die Erhaltung ihrer Privilegien auszuwürcken, und der König in Franckreich mit ſeinen Interceſſionalien beytreten. Dem Kayſer war zwar es ungemein hart eingegangen, dieſe Convention zu unterzeichnen, doch muſte dermalen aus der äuſſerſt dringenden Noth eine Tugend gemacht und erwartet werden, was bey dem völlig zu ſchlieſſenden Frieden zwiſchen Engeland und König Philippo V., von dieſem etwa noch für gedachte arme Leute zu erhalten ſeyn möchte. Nun wurde dabey wol an Engeland von Spanien Minorca und Gibraltar, auch der Contract d'Aſſiento, oder der Handel mit erkaufften

1713.

Macht mit König Carl die Evacoation von Catalonien richtig.

Geht den Frieden mit Engeland ein.

kaufften Waaren, nach Weſt-Jndien zugeſtanden; Catalonien aber mit ſeinen Einwohnern gäntzlich abandoniret, und dem Gutbefinden oder vielmehr der Rache Königs Philippi überlaſſen, und aufgeopffert, weil ſie doch von einer Ergebung auf Diſcretion nichts hören wolten. Ja man trug gar bey Engeland an, daß es der Cron Spanien zu Bezwingung Barcellona mit Schiffen behülfflich ſeyn ſolte, wie dann auch unter dem Admiral Wishart eine Flotte in das Mittelländiſche Meer abgeſchickt wurde, mit der Ordre, über der Buchſtäblichen Erfüllung des Evacuation-Tractats von Catalonien zu halten, auch ſich die Barcellonier die Munition bezahlen zu laſſen, welche ſie von einem Engliſchen Schiff zu ihrer Beſchirmung genommen; und ſie zu ermahnen, ſich mit dem begnügen zu laſſen, was der Engliſche Geſandte in Madrit vor ſie erhalten würde, welches nichts anders als eine Amneſtie, ohne Beſtätigung und Beybehaltung ihrer Privilegien, und mithin eine Ergebung auf Diſcretion war. Die verlaſſene Stadt wurde a. 1714. mit Gewalt belagert, und auf das äuſſerſte gebracht, ſchrieb in ihren gleichſam letzten Nöthen an den Admiral Wishart, mit Vorſtellung, was ſie auf Anhalten Engelands für König Carln, auch die Engeländiſche Trouppen gethan, die wehmüthige Bitte anfügende, bey denen Belägerern es in die Wege zu richten, mit der Gewaltthätigkeit inne zu halten, biß ihr Expreſſer wiederkommen wäre, den ſie nochmahls in Engeland ſenden wolten. Da ſie

Greifft Barcellona an.

1714.

nun ſchlechten Troſt erhielten, hefftetens ſie die Verſicherung an den Hohen Altar, welche ſie ehemals von der Königin *Anna* empfangen, daß ſie von ihr beſchirmet und bey allen *Privilegi*en erhalten werden ſolte, wann ſie zu dem König Carl treten wurden; gleich als wann ſie dadurch GOtt zum Zeugen und Rächer anruffen wolten. Dabey aber thaten die Einwohner alle mögliche Gegenwehr, zumalen, da auch die Geiſtlichen von den Cantzeln das Volck aufzumuntern nicht unterlaſſen, und ſelbſt viele Kloſter-Brüder ſich mit auf die Wälle gewagt; wie man denn verſichert, daß zum wenigſten 800. Geiſtliche ihr Leben in der Belagerung eingebüſſet. Allein da die gute Stadt auf allen Seiten verlaſſen war, muſte ſie endlich der Gewalt weichen, und ſich den 12. September. auf folgende Bedingungen ergeben, daß ſie ſolten das Leben behalten, die Stadt gegen Erlegung einer Brandſchatzung nicht geplündert werden, die Einwohner ſolten ſich der Gnade des Königes überlaſſen, die Stadt Cortona überlieffern, und die Majorcaner zur Ubergabe bereden. Die Stadt ſelbſten wurde darauf von ihrer Befeſtigung entblöſſet, und dagegen eine gewaltige Citadelle ſie im Zaum zu halten angeleget. Der geweſene Gouverneur Marquis von Villa Real, und der berühmte Parthey gänger Neboth, nebſt vielen andern wurden nach der Inſul Peniſcola gebracht, und hat man von ihnen weiter nichts gehöret. Viele andere begaben ſich auf die Inſul Majorca, und gedachten ſich mit dem

Barcellona muß ſich ergeben.

Marquis de Ruby daſelbſten zu wehren; allein die Spanier nahmen dieſelbe ohne Mühe mit Hülffe einer Frantzöſiſchen Flotte in dem folgenden Jahr in ihre Gewalt. In welchem auch der Friede mit Portugal endlich zu Utrecht den 6. Febr. zu Stande kommen, krafft deſſen beyde Theile das Abgenommene einander wieder hergeſtellet; Spanien aber an Portugall wegen allerhand alter Forderungen 600000. Thaler in drey Terminen zu bezahlen verſprochen hat.

§. 18. Was aber den Römiſchen Kayſer Carl VI. anlangt, ſo hatte derſelbe die Theilung der Spaniſchen Monarchie, wie ſie in dem Utrechtiſchen Frieden von denen Alliirten gemacht worden, nicht annehmen wollen. Und obſchon a. 1714. zwiſchen demſelben und der Cron Franckreich ein Friedens-Schluß zu Raſtadt und Baden erfolget; ſo war doch von Spanien nichts gedacht, und alſo der Streit wegen der Nachfolge unausgemacht gelaſſen. Dahero wartete Spanien auf eine bequeme Gelegenheit, die ehedem zu ſeiner Monarchie gehörig geweſene Lande anzufallen, worzu daſſelbe ſonderlich anſtifftete und in Waffen brachte Julius Alberoni, ein Italiäner von geringem Herkommen, dem aber das Glück ſo günſtig geweſen, daß er Cardinal der Römiſchen Kirchen worden, und den Spaniſchen Hof etliche Jahr nach ſeinem Gefallen regieret. Dieſer zeigte denen Spaniern die Kräffte ihrer Monarchie, und brachte eine ſolche Macht zu Waſſer und Land zuſammen, dergleichen ſich Spanien in vielen Jahren nicht

Neuer Krieg mit dem Römiſchen Kayſer.

Deſſen Anſtiffter Alberoni.

hat rühmen können. Als nun die Kayſerli-
1717. chen Waffen a. 1717. mit den Türcken in Un-
garn zu thun hatten, bediente er ſich dieſer Ge-
legenheit, und rüſtete unter dem Schein den
Venetianern wider die Türcken eine nachdrück-
liche Hülffe zu ſchicken, eine mächtige Flotte
Spanier erobern Sardinien. aus. Ehe man ſichs aber verſahe, lieſſe er die
Spanier die Inſul Sardinien, ſo damahlen
unter Kayſerlicher Botmäßigkeit ſtunde, an-
fallen, welche ſie auch nach Eroberung der
Haupt-Stadt Cagliari, die ſich eine Zeitlang
wehrete, ohne ſonderliche Mühe unter ihren
Gehorſam brachten. Als eine Urſache dieſer
Unternehmung wendete man vor, daß die
Kayſerliche den Rebellen in Catalonien ſowol
als auf der Inſul Majorca allen Vorſchub ge-
than, und der Grand Inquiſitor Don Molines,
zu Mayland arretiret worden, und was der-
gleichen mehr war. Anfangs hatte man ei-
nen ſtarcken Verdacht, daß dieſe Landung
nicht ohne Vorwiſſen des Pabſts geſchehen;
zumahlen da derſelbe dem König durch eine
Bulle die Erlaubniß ertheilet, Geld zu dieſem
Kriege von der Geiſtlichkeit in Spanien zu er-
heben. Allein wenn ſeine Worte die Gedan-
cken ſeines Hertzens ausgedrucket, und das an
den König Philippus den 25. Auguſti abgelaſ-
ſene Schreiben wahr geweſen, ſo muß man
denſelben von dieſem Argwohn loßſprechen.
Da nun den Spaniern der Anfang ſo wol ge-
1718. lungen, ſo giengen ſie in dem folgenden Jahr
Desgleichen Sicilien. weiter, und thaten unter dem Admiral Caſta-
gnetta unvermuthet eine Landung auf Sicilien,
ſo damahlen dem Hertzog von Savoyen ge-
hörte.

hörte. Die Spaniſche Armee, welche auf 30000. Mann angewachſen, und von dem Marquis de Leede angeführet worden, nahme einem Ort nach dem andern weg, belagerte aber Melazzo vergeblich. Und nachdem durch dieſe Unternehmungen Spaniſcher Seits die Neutralität in Italien gebrochen, auch die von Franckreich und Engeland angebotene Mediation von dem Cardinal Alberoni verworffen worden; kam es dahin, daß eine ſtarcke Engliſche Flotte unter dem Admiral Bings in dem Mittelländiſchen Meer erſchiene, welche Befehl hatte, Sicilien wider Spanien zu beſchützen. Es kame alſo am 11. Auguſti beym Capo Paſſaro, 12. Meilen von Syracuſa, zum erſten mahl zu einem hitzigen See-Treffen, und am 13. dito geriethen die beyden Flotten in dem Canal zwiſchen Sicilien und Malta abermahl aneinander, da die Spaniſche Flotte, wie ehemals die vor unüberwindlich gehaltene, von der Engliſchen in Grund verderbet worden. Denn von 35. Kriegs-Schiffen, aus welchen ſie beſtanden, kamen kaum 15. davon, 6. wurden verbrannt, und 14. kriegten die Engeländer in ihre Gewalt, darunter auch die Admiral-Schiffe begriffen waren.

Spaniſche Flotte wird geſchlagen.

Indeſſen hatte der Römiſche Kayſer Carl VI. mit den Türcken zu Paſſarovviz einen Stillſtand auf 24. Jahr geſchloſſen, und machte nunmehro alle Anſtalt die Spanier aus Sicilien zu vertreiben, wozu die Engliſche Flotte hülffliche Hand leiſtete. Der König in Engeland aber veranlaßte eine Quadruple-Allianz zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Engeland, und

Quadruple-Allience.

und der Republic Holland, welche die Ruhe von Europa zum Endzweck hatte. Sie wurde am 2. Auguſti zu London würcklich zu Stande gebracht, und wird dahero insgemein der Tractat von London genennet. Krafft dieſes Tractats ward Philippus V. von dem Römiſchen Kayſer vor einen rechtmäßigen König von Spanien und Indien erkennet; nicht weniger die in Franckreich und Spanien gemachte Succeſſions Ordnung, krafft deren dieſe beyde Cronen niemahlen unter einem Haupte ſtehen ſolten, gut geheiſſen, und auf dieſe Bedingung wolte das Haus Oeſterreich auf Spanien renunciren. Hingegen ſolte Philippus V. vor ſich und ſeine Nachkommen auf alle Reiche, Länder und Provintzien in Italien und den Niederlanden, die vor dieſem zur Spaniſchen Monarchie gehöret, in Anſehung des Kayſers und ſeiner Nachkommen, Verzicht thun. Und was die Hertzogthümer Toſcana, Parma und Piacenza betrifft, ſo ſolten dieſelbe vor Reichs-Mann-Lehne gehalten, und nach Abgang der Hertzogen der älteſte Sohn des Königs von Spanien aus der andern Ehe damit belehnet, Porto Longone und was die Spanier auf der Inſul Elvas bißhero beſeſſen, ſolte in ſolchem Fall zu Toſcana geſchlagen; indeſſen aber 6000. Mann Schweitzer auf Koſten der contrahirenden Theilen in die Feſtungen verleget werden. Weilen nun Spanien dieſen Tractat anzunehmen nicht nur ausſchluge, ſondern noch dazu gantz unleidliche Forderungen machte, ſo thate Franckreich im folgenden Jahr unter dem Duc de Bervvick einen

Einfall

Einfall in Biſcaja, und nahm S. Sebaſtian und Fuentarabia weg. Den Engeländern aber wolten die Spanier zuvor kommen, und machten zu einer Landung auf Schottland gantz ungemeine Anſtalten. Der Prætendent war zu dem Ende aus Italien nach Madrit kommen, und gedachte ſein prætendirtes väterliches Königreich aus den Händen des Cardinals Alberoni zu empfangen. Allein die gantze Unternehmung gienge fruchtloß ab, und die Engeländer beſuchten vielmehr die Spanier in Gallicien. Sie nahmen die Stadt und Schloß zu Vigos ein, und nachdem ſie von dem feſten Lande ziemliche Brandſchatzung eingetrieben, verlieſſen ſie daſſelbe wieder, und begaben ſich zu Schiffe.

1719. Einfall der Frantzoſen in Biſcaja. Der Spanier vergebliche Anſchläge auf Schotland.

In Sicilien ſtunde es um die Spaniſche Waffen nicht viel beſſer. Denn nachdem die Kayſerlichen eine anſehnliche Hülffe aus Neapolis erhalten, wurden die Spanier genöthiget, die Belagerung von Melazzo, davor ſie gantzer 9. Monath gelegen, aufzuheben. Hierauf kam es bey Franca Villa, woſelbſt die Spanier in ein ſtarck verſchantztes Lager ſich geſetzet, zu einem blutigen Treffen. Beyde Armeen ſtunden einander faſt 8. Tage in beſtändiger Schlacht-Ordnung im Geſichte, und des Canonirens und Schieſſens war kein Ende. Des Sieges wolten ſich zwar beyde Partheyen rühmen. Allein obſchon die Kayſerliche das Spaniſche Lager nicht erobern können; ſo hatten ſie jedoch den Vortheil, daß ſie die Haupt-Stadt Meſſina ohngehindert belagern, auch die Stadt und Citadelle wiewol

Zuſtand der Spaniſchen Waffen in Sicilien.

Schlacht bey Franca Villa.

nach einer hartnäckigten Gegenwehr erobern konten. Da alſo Spanien auf allen Seiten unglücklich war, und wider die Macht der Quadruple-Allianz ſich allein zu ſchwach befande; giengen dem Könige endlich die Augen auf, daß er den Cardinal Alberoni, deſſen unruhige Anſchläge einen ſo ſchlechten Ausgang genommen, aus allen ſeinen Reichen verbannte, und der jeztgedachten Allianz durch eine ſolenne Acte, die den 26. Januar. zu Madrit, und den 17. Febr. im Haag unterzeichnet worden, beytrate. Hierauf wurden die beyden Königreiche Sicilien und Sardinien von den Spaniern verlaſſen, und jenes dem Römiſchen Kayſer, dieſes aber dem Herzog von Savoyen, vermöge des Tractats von London, übergeben. Und ſo ſchiene der Friede wiederum hergeſtellet zu ſeyn, indem auch im folgenden 1721. Jahr mit Franckreich ein Vergleich getroffen, und alles weggenommene wieder abgetreten worden; Jedoch, weil dem ohngeachtet noch wichtige Prætenſiones von allen Seiten auszumachen übrig waren; ſo wurde endlich beſchloſſen, auf einer allgemeinen Friedens-Zuſammenkunfft, welche zu Cambray ſolte angeſtellet werden, alle noch übrige Strittigkeiten zu unterſuchen und abzuthun, mithin einen ſichern Grund zu einem beſtändigen Frieden zu legen. Allein mit dieſem Congreſs gienge es ſehr langſam von ſtatten.

Fall des Alberoni.

Spanien tritt der Quadruple Allianz bey 1720.

1721.

Congreſs zu Cambray.

Inzwiſchen wolte der König ſeine Soldaten, die nach Endigung des Sicilianiſchen Krieges nichts mehr zu thun hatten, nicht müßig laſſen ſitzen, ſondern ſchickte ſie gegen das

Africaniſche Expedition.

das Ende des Jahrs unter Anführung des Marquis de Lede, hinüber in Africa, um die Feſtung Ceuta, welche der Kayſer von Marocco, ſeit a. 1693. gantzer 26. Jahr nach einander belagert gehalten, zu befreyen. Dieſe waren auch ſo glücklich, daß ſie bey ihrer Ankunfft die Moren zu dreyen unterſchiedenen mahlen geſchlagen; doch konten ſie weiter nichts ausrichten, ſondern muſten, nachdem Ceuta mit friſchen Völckern beſetzet worden, zu Anfang des folgenden 1721. Jahres wieder zurück kehren, worauf die Mohren ihre Belagerung nach ihrer ehemaligen Gewohnheit wieder fortgeſetzet. 1721.

Heuraths Tractaten zwiſchen Franckreich und Spanien.

§. 19. Indeſſen da man auf dem Congreſs zu Cambray an einem beſtändigen Frieden arbeitete; ſo bemühete ſich der Regent in Franckreich, beyde Königreiche durch Heurathen genauer mit einander zu verbinden. Zu dem Ende wurde im gedachten Jahre 1721. ein dreyfaches Verlöbniß aufgerichtet. Das erſte zwiſchen dem jungen König von Franckreich Ludwig XV. und Maria Anna Victoria, Tochter des Königes in Spanien zweyter Ehe, welche ihr drittes Jahr kürtzlich zurück geleget hatte. Das andere zwiſchen Ludwig, Printzen von Aſturien, und Maria Eliſabeth, Mademoiſelle de Montpenſier, des Duc d'Orleans, Regenten in Franckreich dritten Tochter. Das letzte mit Don Carlos Königs von Spanien älteſten Sohn zweyter Ehe und Philippine Eliſabeth Mademoiſelle de Beaujolois, des Regenten vierten Tochter. Und wie die erſtere im folenden Jahr 1722. nach Franckreich geſchicket

worden, ſo muſten die beyde letztern nach Spanien kommen, damit jede nach der Art des Landes und Neigung ihrer künfftigen Gemahlen erzogen würde. Hierauf faßte der König eine gantz ſonderbare Entſchlieſſung, die Regierungs-Laſt niederzulegen. Er übergab demnach den 16. Jan. 1724. ſeinem älteſten Printzen Ludovico die Crone, und beſchloſſe, ſein Leben in dem Schloſſe St. Ildefonſe zuzubringen, nachdem er ſich gedachtes Schloß und den Wald von Balſaja nebſt 600000. Stück von Achten, und jährlich 150000. Ducaten vor jeden Infanten vorbehalten. Viele urtheilten zwar, daß hinter dieſer Abdanckung gantz beſondere Geheimniſſe verborgen, weil ſie nicht glauben konten, daß ein König und eine Königin in einem Alter, da die Ehrſucht ſich am allermeiſten zu regen pfleget, aus bloſſer Begierde an ihrer Seelen Heyl zu gedencken, Cron und Scepter niederzulegen, ſich ſolten bewegen laſſen. Allein aus Spanien berichtete man nichts anders, als daß dieſe hohe Perſonen, ſonderlich der König, aus einem Eckel vor der Welt, und um ſeine Zeit eintzig und allein zum Heyl ſeiner Seelen anzuwenden, eine ſo erſtaunende Veränderung vorzunehmen angetrieben worden; wie denn derſelbe ſich aller weltlichen Sachen gäntzlich entſchlagen, ſich als einen Eremiten gekleidet, und eine ſolche andächtige Aufführung bezeiget, daß jederman dadurch erbauet wurde.

Philippus legt die Crone nieder 1724.

§. 20. Der neue König Ludovicus trat alſo die Regierung an, die er aber nach kurtzer Zeit mit dem Leben wieder ablegen muſte. Denn

Ludovicus I.

Denn nachdem er einige Verordnungen gemacht, und mit ſeiner jungen Gemahlin, die ſich in die Spaniſche Ernſthafftigkeit nicht wol ſchicken können, in Mißvergnügen gerathen, das doch bald wieder gehoben worden; iſt derſelbe den 30. Auguſti beſagten Jahrs an den Blattern geſtorben, da er 17. Jahr und 6. Tage gelebet, und nur 7. Monath und 15. Tage regieret hatte. Dieſer unverhoffte Todes-Fall nöthigte den alten König, die Regierung wieder zu übernehmen; die junge Königin aber gienge der Spaniſchen Gewohnheit zuwider nach Franckreich zurücke. Hergegen wurde von dar die Spaniſche Infantin, auf deren zun Eheſtand tüchtige Jahre zu warten dem König zu lange werden wolte, den 6. April 1725. nach Spanien zurück geſendet.

Stirbt 1724.

Philippus übernimt die Regierung wieder.

Spaniſche Infantin wird zurück geſchickt.

§. 21. Dieſes verurſachte zwiſchen beyden Höfen eine groſſe Verbitterung, wie man denn alſobald das Recht der Wiedervergeltung ausübte, und die Mademoiſelle de Beaujolois, des Don Carlos verlobte Braut, ebenfalls fortgeſchaffet, und der jungen verwittibten Königin, dieſelbe zu begleiten, nachgeſchicket. Ja eben dieſe Sache beförderte die beſondere Friedens-Handlung mit dem Kayſerlichen Hofe. Denn da man zu Cambray nun ſchon 3. Jahr mit vieler Mühe, aber ſchlechtem Fortgang an einem allgemeinen Frieden gearbeitet; indem ſo wol wegen der Renunciation des Königs Philippi V. als auch der Einführung des Don Carlos in Toſcana, nicht weniger wegen Gibraltar und Porto Maon unendliche Schwierigkeiten ſich äuſſerten; ſo ward unter-

unterdeſſen durch den Baron von Ripperda mit dem Römiſchen Kayſer zu Wien den 30. April 1725. ein beſonderer Friedens-Schluß zu Stande gebracht, worinnen der a. 1718. zu London errichtete Tractat zum Grunde geſetzet worden. Und damit hatte der berühmte Congreſs zu Cambray auf einmahl ſeine Endſchafft erhalten. Der Baron von Ripperda, ein Frießländer von Gebuhrt, der ehemahls die Sachen der General-Staaten zu Madrit beſorget; und nachdem er die Römiſch-Catholiſche Religion angenommen, und eine Bedienung erlanget, ſich daſelbſt niedergelaſſen, wurde zur Vergeltung vor die angewandte Mühe zum Hertzog und Grand von Spanien, ja gar zum erſten Miniſtre vom König erhaben, welche Herrlichkeit aber nicht lange gewähret. Denn er fiele bald darauf in Königliche Ungnade, und wurde aus dem Hauſe des Engliſchen Geſandtens, wohin er ſeine Zuflucht genommen, auf das Schloß zu Segovia, woſelbſt die Staats-Gefangene pflegen verwahret zu werden, geführet, von dannen er nach einiger Zeit, ſich nach Engelland zu erretten, Gelegenheit gefunden.

Wieneriſcher Friede 1725.

Baron von Rippeda.

Gleichwie aber durch den Tractat von Wien zwiſchen dem Kayſerlichen und Spaniſchen Hof eine genaue Freundſchafft geſtifftet worden, ſo verurſachte derſelbe hingegen an den übrigen Höfen von Europa viele Sorge und Gegen-Bemühungen. Denn hierauf ward von dem König in Engelland die Hannoveriſche Allianz noch in dieſem Jahr veranlaſſet, worauf die Mißhelligkeiten zwiſchen demſelben

und dem König von Spanien immer weitläufftiger wurden, biß ſie endlich in öffentliche Feindſeligkeiten ausgebrochen. Denn Engeland hat hierauf mächtige Flotten ausgerüſtet, welche unter denen berühmten Admiralen Jennings, Hoſier, Hopſon und Wager, theils auf den Spaniſchen Küſten alles in Furchten ſetzten, theils in dem Mittelländiſchen Meer creutzeten, theils die Silber-Flotte in Weſt-Indien zu Porto Bello gleichſam beſetzt hielten. Spanien hingegen hat die Feſtung Gibraltar vom Febr. 1727. biß in den Junium, wiewol vergeblich, belagert, auch viele Schiffe den Engeländern, 1727.
weggenommen.

Doch kame es noch nicht zu einem allgemeinen Friedens-Bruch, ſondern es wurden einige Præliminaria unterzeichnet, die Belagerung von Gibraltar aufgehoben, die Engliſche Flotte zurück beruffen, und ein neuer Congreſs Congreſs
zu Soiſſons in Franckreich angeſtellet, um die zu Soiſſons
übrige Streitigkeiten abzuthun, und den Grund zu einem beſtändigen und allgemeinen Frieden zu legen. Dieſer Congreſs wurde von den anweſenden Geſandſchafften den 8. Jun. 1728. eröffnet, und eifferig fortgeſetzet. 1728.
Allein ehe man ſichs verſahe, wurde zu Sevi Seviliſcher
lien, woſelbſt ſich damahls der Königliche Tractat.
Hof aufhielte, mit Franckreich und Engeland ein beſonderer Tractat den 9. Novembr. 1729. 1729.
getroffen. Da aber nach demſelbigen an ſtatt der 6000. Mann Schweitzer ſo viele Spanier in Toſcana, um dem Don Carlos die unmittelbahre Succeſſion zu verſichern, eingeführet werden ſolten, welches den vorigen Tractaten ſchnur-

ſchnurſtracks zuwider; ſo lieſſen Ihro Kayſerliche Majeſtät ihre Völcker in Italien zuſammen ziehen, ſich dieſem Beginnen mit allen Ernſt zu widerſetzen. Doch auch dieſe Schwierigkeit wurde durch den a. 1731. den 16. Mart. zu Wien zwiſchen dem Kayſer und König von Engeland geſchloſſenen Tractat gehoben. Wie nun der König in Spanien demſelben gleichfalls beygetreten, ſo wurde zu Wien ein neuer Tractat zwiſchen dem Kayſer, Spanien und Engeland den 12. Julii errichtet. In beyden war die Einführung des Don Carlos in Italien mit 6000. Mann Spaniſcher Völcker, worauf die Königin ſonderlich gedrungen, bewilliget und feſt geſetzet. Dahero machte man deswegen einen Vertrag mit dem Groß-Hertzog von Florentz, und die Engliſche Flotte ſelbſt war zum Erſtaunen von gantz Europa behülfflich, die Spaniſchen Soldaten nach Italien überzuführen. Der Infant Don Carlos kame den 27. Decembr. zu Livorno an, und nachdem der letzte Hertzog von Parma ſchon den 20. Jan. 1731. geſtorben, nahme er von dieſem Hertzogthum unter der Vormundſchafft ſeiner Groß-Mutter Dorothea Sophia aus dem Hauſe Pfaltz-Neuburg in dem folgenden Jahr 1732. Beſitz, welches derſelbe in dem Groß-Hertzogthum Florentz erſt auf den erfolgten Todes-Fall des Groß-Hertzogs thun ſolte. Auf dieſe Weiſe war die Königin in Spanien nun ihres Wunſches wegen des Infanten, davon in ſo vielen Tractaten gehandelt worden, endlich in dieſer Zeit zum Theil gewähret; Wie wenig aber dadurch der Grund

Wieneriſcher Tractat 1731.

Don Carlos kommt in Italien an.

1732.

zu einem dauerhafften Frieden geleget worden, hat die Folge der Zeit genugſam an Tag geleget.

Spanien ſucht alle ehedem zur Monarchie gehörige Reiche wieder an ſich zu bringen.

§. 22. Denn ſobald als Spanien wieder einen feſten Fuß in Italien geſetzet hatte, giengen deſſen Abſichten aufs neue dahin, aller ehedem in dieſem Reich beſeſſenen Länder ſich zu bemächtigen. Zu dieſem Endzweck aber muſte Es des Beyſtands und der Freundſchafft der Frantzöſiſchen Crone vor allen andern verſichert ſeyn. Man hat daher ſeit dieſer Zeit beſtändig neue Verbindungen zwiſchen beyden Höfen geſehen; und die beyderſeitige Staats-Intereſſen immerzu miteinander durch Allianzen und Heurathen genauer zu verknüpffen geſuchet; ſo daß es das Anſehen gehabt, alß ob die alte Eifferſucht dieſer Nationen völlig aufgehöret, die ehmalige Beleidigungen aber gäntzlich vergeſſen ſeyen; und dieſe verſchiedene Stämme des Hauſes Bourbon gegenwärtig nur einen einigen und gemeinſamen Endzweck zuſammen zu betreiben hätten.

Widerſetzt ſich daher der Pragmatiſchen Sanction Kayſers Caroli VI. 1732.

Es iſt derſelbe ſchon ſeit vielen Jahren vornehmlich auf die Vernichtigung und Zertheilung der Teutſchen Oeſterreichiſchen Macht gerichtet geweſen. Daher, alß Kayſer Carolus VI. in den Jahren 1731. und 1732. die untheilbare Erb-Folge in alle Oeſterreichiſche Reiche und Länder durch die ſogenannte Pragmatiſche Sanction ſeiner Durchlauchtigſten Erb-Tochter feſt ſtellte; und zu

deren

deren Gewährung nicht allein das Römiſche Reich, ſondern auch alle Europäiſche Höfe vermogte; ſetzten ſich ſchon damals Spanien und Franckreich heftig dagegen. Ja in Spanien machte man zu Waſſer und Lande ſo groſſe Kriegs-Rüſtungen, um ſolchen Wiederſpruch mit Gewalt zu behaupten; daß der Kayſer ſich bereits in Italien in Gegen-Verfaſſung ſtellete, und, unterm Vorwand, den Genueſern in Corſica Hülffe zu leiſten, eine anſehnliche Armee in die Nachbarſchafft von Toſcana führen lieſſe. Dieſes hinderte die Spanier, damals in dieſem Lande einen Angriff zu wagen; und der Zug wurde darum gantz ohnvermuthet auf Africa gerichtet.

Expedition auf Oran.

Man ſahe auch allerdings aus dem dieſerhalben publicirten Manifest, daß ſolches wohl auf eine viel weitſchichtigere Abſicht abgefaſſet worden war. Denn es beſagte ausdrücklich, daß der Catholiſche König alle ehedem zur Spaniſchen Monarchie gehörige Länder wieder zu erobern beſchloſſen hätte; und gegenwärtig nur mit der auf der Barbariſchen Küſte gelegenen Feſtung Oran den Anfang machen wolte. Die Moren wurden in ſolcher ſo unvermuthet überfallen, daß dieſe Stadt nebſt Maçalquivir ohne vielen Wiederſtand in Spaniſche Hände kame. Ohngeachtet auch jene einen Verſuch thaten, die Spanier wieder heraus zu ſchlagen, war doch ſolcher vergeblich; und dieſe behielten daher den einmal ergriffenen Beſitz.

§. 23.

§. 23. Nach dieſer Conquete wurden die Kriegs-Rüſtungen im Königreich mit noch gröſſerm Eiffer fortgeſetzt. Es zeigte ſich auch bald eine erwünſchte Gelegenheit, einen Theil der einmahl gefaßten Abſichten zu erreichen. Denn als die hierauf wegen des Polniſchen Wahl-Geſchäffts entſtandene Unruhen den Kayſer bewogen hatten, ſeine Italieniſchen Lande von Kriegs-Truppen zu entblöſſen, profitirte Spanien hiervon; trate mit Franckreich und Sardinien in eine Allianz; und erklärete dem Kayſer den Krieg unter dem Vorwand, „daß ihme durch die Pragmatiſche Sanction „die Hofnung, nach Abgang des männli„chen Oeſterreichiſchen Stammes zu denen, „an dieſen leztern, überlaſſenen Provinzien „zu gelangen, benommen werden ſollen; da„her es ſelbſt ſich Recht zu verſchaffen genö„thiget würde.“

Gelegenheit zum Krieg in Italien 1733.

Die Alliirten Franzöſiſch- und Sardiniſche Waffen waren hierauf in Zeit von zweyen Monathen ſo glücklich, das ganze Herzogthum Mayland ſich zu unterwerffen; und dadurch den Spaniern ihren Zug nach Neapel zu erleichtern. Dieſe unternahmen ſolchen im Frühling des folgenden Jahrs. Es koſtete auch nicht viele Mühe, ſich der Haupt-Stadt und dieſes ganzen Königreichs in Zeit von wenigen Monathen gänzlich zu bemächtigen, indem die Kayſerlichen Generale Cordua und Belmonte aller Orthen ſich von den Gränzen zurück zogen; biß ſie das Treffen bey Bitonto liefferten, worinnen die gantze Oeſterreichiſche Armée ſich zu Kriegs-Gefangenen

Eroberung von Neapel 1734.

ergeben muſte. Nur der einige General Traun wehrete ſich noch einige Zeit in Capua mit vieler Tapferkeit. Don Carlos, Infant von Spanien, dem ſein Vater Philippus V. dieſe Conquete zu machen aufgetragen hatte, ward indeſſen vom Hof zu Madrit zum Rege utriusque Siciliæ erkläret; und nahme hierauf die Huldigung von ſeinen neuen Unterthanen würcklich ein.

und von Sicilien

Mit gleich geringer Gefahr und Mühe ward auch Sicilien dieſem neuen Monarchen durch die Spaniſche Truppen unterworffen; und Don Carlos bereits am 2. September zu
1735. Palermo als König ausgeruffen. Seine feyerliche Crönung aber geſchahe daſelbſt erſt am 3. Julii des folgenden Jahrs. Die Spaniolen wendeten ſich hierauf nach der Lombardie, um daſelbſt noch der übrigen Oeſterreichiſchen Fürſtenthümer ſich zu bemeiſtern. Allein der Franzöſiſche Hof ſchloſſe indeſſen zu Wien die bekannte Friedens-Præliminarien; krafft deren Don Carlos ſich mit Neapel und Sicilien begnügen, hingegen Parma und Piacenza, nebſt der Anwartſchafft auf Toſcana theils dem Kayſer theils dem Herzog von Lothringen überlaſſen muſte; wodurch der Kayſer zugleich auch Mayland und Mantua wieder erhielte.

Hemmung der Spaniſchen Conqueten

Dieſe Hemmung der Spaniſchen Conqueten; ſowohl als die von Franckreich alleine, und ohne ſeiner Alliirten Vorwiſſen, beliebte Theilung der Italieniſchen Länder, machten das Spaniſche Miniſterium ſo unwillig, daß

es

es an dieſe Friedens-Præliminarien ſich lange Zeit nicht binden laſſen wolte. Der Spaniſche General, Duca de Montemar, erregte auch, unter dem Vorwand, daß ſeinem Hof wenigſtens die Allodial-Güter des Hauſes Medicis gebüreten, hundert Schwierigkeiten, ehe er die Spaniſchen Völcker vollends aus Toſcana abführte. Endlich aber muſte man doch dem Willen des Französiſchen Hofs nachgeben; und ſich zu deren gänzlichen Abführung entſchlieſſen. Spanien und der neue König beyder Sicilien traten hierauf zum Wiener-Frieden, in welchem von Franckreich gegen die Ceßion des Herzogthums Lothringen die Garantie der Pragmatiſchen Sanction übernommen ward. Solcher iſt endlich am 18. Nov. 1738. zu Stand gebracht worden.

durch den Wiener-Frieden. 1736. 1737. 1738.

§. 24. Gleich hierauf verfiele Spanien wegen der freyen Handlung der Engelländer nach America mit der Crone Groß-Brittannien in einen ſehr nachtheiligen Krieg. Es hatten nehmlich die Spaniſchen Küſten-Bewahrer in den West-Indien, welche die verbothene Commercien der Engelländer nach den Americaniſchen Inſeln, die unter Spaniſcher Bothmäßigkeit ſtunden, hindern ſolten, ſeit einigen Jahren ſo viele Engliſche Schiffe, unter dem Vorwand von Contrabande, weggenommen, daß die Klagen der Kauffleute bey dem Engliſchen Miniſterio über dieſe öfftere Gewaltthätigkeiten unendlich waren. Lange Zeit hatte Solches geſucht, dieſen Beſchwerden durch gütliche Negociationen bey dem Spaniſchen Hofe abzuhelffen. Nachdem aber die

Gelegenheit zum Krieg mit Engelland.

Engelländer bey dieſer Handlung bißher allzu-
groſſe Vortheile gefunden; (ſintemalen die-
ſelbe der Nation jährlich auf ſechs Millionen
Piaſters eingetragen haben ſoll,) wolten die-
ſe von keinem andern Vergleich hören, als der
ihnen die freye Schiffarth nach den America-
niſchen Meeren aufgeben, und das Recht zu-
ſtehen würde, daß ihre Schiffe nirgends an-
ders, als in den Spaniſchen Häfen ſelbſt, vi-
ſitirt werden ſolten.

1739. Engliſche Unternehmungen in America. Das Groß-Brittanniſche Miniſterium
wurde hierüber von der Nation genöthiget,
den Krieg der Crone Spanien anzukündigen.
Es wurden dazu ungeheure Geld-Summen von
Engelland verwendet, und die Flotten, ſo man
nach America ſchickte, waren ſo groß und zahl-
reich, daß man faſt noch eine neue Welt damit
1740. conquetiren können. Nichts deſtoweniger wur-
de damit nichts ausgerichtet; nur daß Porto
Bello und Chiagra ausgeplündert, und die
Silber-Gallionen zum gröſten Nachtheil der
Spaniſchen Cammer viele Jahre zurück gehal-
1741. ten wurden. Vor Carthagena aber lieffe die
Unternehmung des Engliſchen Admirals Ver-
non ſehr übel vor ihn; indeme Peſt, Schwerdt
und Hunger ihn zwangen, mit groſſem Verluſt
davon abzuziehen.

Spaniſche Anforderungen auf die ganze Oeſterreichiſche Erbſchafft. §. 25. Indeſſen aber ſetzte der Todt Kayſers
Caroli VI. gantz Europa in Bewegung. Spa-
nien inſonderheit ſchiene gleich Anfangs an
den vorſtehenden Veränderungen mit Franck-
reich wenigſtens gleichen, wo nicht gröſſeren
Antheil, als ſelbſt dieſe Crone, zu nehmen.

Denn

Denn die Ausſchlieſſung des nunmehrigen Groß-Herzogens zu Toſcana von der Kayſer-Würde, und die dißmalige Unterdrückung der Böhmiſchen Chur-Stimme auf dem Wahl-Tag zu Franckfurth, wurden durch den dahin abgeſchickten Königlichen Bothſchaffter, den Grafen von Montijo, mit nicht minderem Eiffer betrieben; als der Hof zu Madrit auch ſeine andere groſſe und neuerliche Anforderungen auf alle Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Fürſtenthümer auszuführen bedacht war. Es ſolten ſich dieſe auf den Haußvertrag der beyden Brüder und Kayſer Caroli V. und Ferdin. I. vom Jahr 1521. wie auch auf die Renunciations-Acte Philippi III. vom Jahr 1617. gründen; krafft welcher die Oeſterreichiſchen Erb-Länder und Reiche nach Abgang des männlichen Stamms ſolchen Hauſes in Teutſchland an die Nachkommenſchafft Kayſers Caroli V. und Königs Philippi III. in Spanien hätten fallen ſollen. Dieſe Prätenſion war um ſo unvermutheter und weitausſehender, da ſolche nicht allein auf die Italieniſchen Staaten und die ehmaligen Spaniſchen Niederlande; ſondern auch auf Ungarn, Böhmen, und alle andere Teutſche Oeſterreichiſche Provinzien, folglich auf das gantze Erb-Guth der neuen Königin in Ungarn, gerichtet war.

Aus welcher die Italieniſche Fürſtenthümer vor den Don Philipp beſtimmt werden.

Der Hof zu Madrit wolte eilen, wenigſtens vorläuffig ſich in den Beſitz der Italieniſchen Provinzien ſogleich zu ſetzen; als welche vor den Infanten Don Philipp, den jungen Tochtermann des Allerchriſtlichſten Königs, beſtim-

beſtimmet waren. Allein der Cardinal von Fleury hielte es noch nicht Zeit zu ſeyn. Es geſchahe daher, daß erſt im Spåth-Jahr die Spaniſche Truppen über das Meer nach Toſcana gebracht wurden, um mit den combinirten Neapolitaniſchen Vôlckern ſchleunig die Maylåndiſche und Parmeſaniſche Lånder einzunehmen.

Der König von Sardinien widerſteht den Spaniern, und verlangt ſelbſt Mayland vor ſich. 1742.

Keinem Printzen konte dieſe zudringliche Nachbarſchafft zum voraus unangenehmer ſcheinen, als dem König von Sardinien. Denn dieſer würde ſich folglich auf allen Seiten von Fürſten aus dem Hauſe Bourbon eingeſchloſſen geſehen haben. Es ſuchte daher dieſer Monarch, lieber vor ſich ſelbſt von den Oeſterreichiſchen Fürſtenthümern in der Lombarden, ſo vieles als môglich, an ſich zu bringen; und hingegen die Spanier davon entfernet zu halten. Er ſelbſt kame zu dieſem Ende mit einer Anforderung auf Mayland hervor, die auch aus einer Diſpoſition Kayſers Caroli V. vom Jahr 1549. abgeleitet ward; krafft welcher hôchſt-gedachter Kayſer das Hauß Savoyen, von wegen der Infantin Catharina, einer Tochter Philippi II. und Gemahlin Hertzogs Caroli Eman. von Savoyen, nach Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stamms zu der Maylåndiſchen Erb-Folge berechtiget haben ſolte. Dieſen Abſichten zu folge erklårte Er ſich zugleich, daß er Mayland niemand andern zuſtehen kônne; noch daher in dieſe Lånder die Spanier würde eindringen laſſen, die eben von einer Seiten aus dem Toſcaniſchen und dem Kirchen-Staat; von

der

der andern Seiten aber aus Provence durch die Alpen in das Mayländiſche einzubrechen im Begriff waren.

Ein ſo unvermuthet angedrohter Wiederſtand hielte die Spaniſche Völcker aller Orthen auf. Die Königin in Ungarn machte ſich dieſe Erklärung des Hofs zu Turin, ſo gut es möglich in dieſen Umſtänden war, ſogleich zu Nutz. Sie verbande ſich daher mit dem König von Sardinien unter Engliſcher Vermittelung, und verſprache, Ihme wegen ſeiner Anforderungen künfftighin Recht wiederfahren zu laſſen, wo er indeſſen den Spaniern, als ihren gemeinſamen Feinden, würde helffen Wiederſtand thun. Es ſtellte ſich hierauf dieſer Monarch ſelbſt an die Spitze ſeiner mit den Oeſterreichern verbundenen Armée; jagte den Herzogen von Modena, der ſich zu den Spaniern geſchlagen hatte, von Land und Leuten; und nöthigte die combinirten Spanier und Neapolitaner, ſich wieder von den Gräntzen der Lombardie zu entfernen, und indeſſen in dem Kirchen-Staat ihr Lager aufzuſchlagen. Bald darauf ward auch der König von beyden Sicilien durch die Engliſche Flotte gezwungen, ſich bey gegenwärtigem Krieg gäntzlich neutral zu erklären, und ſeine Völcker nach Neapel zurück zu ruffen, wodurch alſo die Spaniſche Abſichten auf der einen Seiten zernichtet wurden. Auf der andern Seiten gienge es den Spaniſchen Kriegs-Völcker, welche unter der Anführung des Don Filipp gegen die Alpen anrückten, auch nicht beſſer. Denn auch hier fanden ſie alle Zugänge und Päſſe verſper-

Der König von Neapel muß ſich neutral erklären.

Don Filipp bemächtigt ſich von Savoyen

verſperret. Sie bemächtigten ſich zwar, um ſich an dem König in Sardinien zu rächen, des Herzogthums Savoyen; und wolten durch die Schweiz und das Walliſer-Land Auswege nach dem Mayländiſchen finden. Allein den Schweizern war gleichfals mit einer weitern Nachbarſchafft des Hauſes Bourbon nichts gedienet, und dieſe ſchlugen daher, unter dem Vorwand der Neutralität, den Durchzug mit Nachdruck ab.

1743. Der König von Sardinien verbindet ſich aufs neue mit den Oeſterreichern gegen die Spanier.

Spanien ſuchte zwar im folgenden Jahr alle bißherige Hinderniſſe, theils mit Gewalt, theils durch gütliche Negociationen zu heben. Alleine die Schlacht bey Campo-Santo in der Lombardie beförderte den Anmarſch ſeines Feldherrn des de Gages ſo wenig; daß ſolcher hierauf vielmehr den gantzen Sommer über in der Romagna ſtille liegen, und die Oeſterreichiſche Staaten in Italien aus der Ferne anſehen muſte. Auch die Unterhandlungen mit dem König von Sardinien hatten in dieſer Zeit einen nachtheiligen Ausgang vor Spanien. Denn unvermuthet befeſtigte gedachter Monarch ſein gutes Vernehmen mit der Königin in Ungarn aufs neue, durch den berühmten Wormſer-Tractat, der am 13. September durch Vermittelung des Königs in Groß-Brittanien geſchloſſen wurde. Alle Mayländiſche Provinzen biß an den Teſin und Po, mit der Grafſchafft Anghiera auf der Weſtlichen Seiten des Lago Maggiore, nebſt einem groſſen Theil des Placentiniſchen mit ſeiner Haupt-Stadt Piacenza wurden dadurch dem König in Sardinien überlaſſen: dagegen aber derſelbe verpflichtet,

pflichtet, der Königin fernerhin mit allen Kräfften gegen die Spanier Hülffe zu leiſten.

Das Haus Bourbon ſuchte ſich hierauf an Savoyen und Piemont gemeinſchafftlich zu rächen; und Franckreich lieſſe daher eine anſehnliche Zahl ſeiner Hülfs-Völcker zu den Spaniern unterm Don Filipp ſtoſſen, um ſich den Weg durch die Alpen mit vereinter Macht ſo viel ehe zu eröffnen. Aber alle Elemente ſchienen ſich hier dieſen Alliirten zu wiederſetzen, als ſie im Späth-Jahr bey Chateau-Dauphin eindringen wolten. Sie muſten daher den Durchzug in dieſen Gegenden vor allzugefährlich anſehen; und ſich nach der Meer-Seite wenden, um durch die Grafſchafft Nizza in Italien einzubrechen. Allein den Transport zur See machte hier die Engliſche Flotte unmöglich, indem dieſe auch durch die vereinte See-Macht der Bourboniſchen Cronen aus dieſen Gegenden zu weichen nicht genöthiget werden konte. Doch war der Printz von Conti hingegen zu Lande etwas glücklicher, indem er ſich im Frühling 1744. von Nizza, Villa-Franca, und Oneglia Meiſter machte. Bald hernach aber zeigten ſich aufs neue ſo viele unverwindliche Schwierigkeiten, weiter fortzurücken; daß gedachter Printz mit dem Infanten wiederum zurück gehen, und aufs neue bey Chateau-Dauphin einzudringen ſuchen muſte. Beyde bemächtigten ſich nunmehr auch würcklich dieſer Feſtung, eroberten Demont, belagerten Coni, und ſchlugen den König von Sardinien, der zum Entſaz dieſer Feſtung angezogen kame,

Fernere vergebliche Feld-Züge und Unternehmungen.

1744.

 am

am 30. Septemb. bey der Stura aus dem Felde. Nichts deſtoweniger muſte auch dieſe leztere Belagerung am 22. October aufgehoben werden, womit ſich der ganze Feldzug fruchtloß endigte, nachdeme Wind und Wetter ſie abermalen zu bekriegen angefangen, und es aufs neue geſchienen, als ob die ganze Natur ſich gegen ſie erkläret hätte.

Unternehmungen der Oeſterreicher gegen Neapel.

Das andere Spaniſche Corps, ſo indeſſen unterm de Gages im Kirchen-Staat geſtanden, hatte dieſes Jahr über faſt noch viel gröſſere Wiederwärtigkeiten auszuſtehen. Denn der Oeſterreichiſche General, Fürſt von Lobkowiz, nöthigte daſſelbe biß in das Königreich Neapel zurück zu weichen, und bemühete ſich darauf, auch ſelbſt in dieſes Reich einzudringen, und ſolches der Oeſterreichiſchen Herrſchafft wiederum zu unterwerffen. Der König Carl ſahe ſich hierdurch gezwungen, die Neutralität vor aufgehoben zu erklären, und an der Spize ſeiner nunmehr mit den Spaniern abermalen combinirten Völcker die Gränzen ſeines eigenen Reichs zu ſchüzen. Beyde feindliche Armeen blieben hierauf viele Monathe lang in den Gebürgen von Velletri, ohnweit Rom, gegen einander liegen; und ſuchten mit faſt unglaublicher Hartnäckigkeit ſich den weitern Zug zu verwehren; biß endlich die Oeſterreichiſche ſich im October zurück zogen, und in der Romaney noch ſo ziemliche Winter-Quartiere erhielten.

1745. Endlich dringen die Spanier in die

So viele vergebliche Bemühungen konten dennoch die Spanier nicht müde machen. Sie wolten alſo gleich beym Anfang des Frühjahrs es aufs neue wagen; und beyde bißher von einander geſonderte Armeen ſuchten in der

Gegend

Gegend von Genua ſich miteinander zu verei- Lombar-
nigen, um von daraus durch die ungeheuren die ein,
Berge des Apennins in die angenehme Ebene des Herzogthums Mayland zu dringen. Es gelunge ihnen auch endlich dieſes Vorhaben, nachdem die Republic Genua, die wegen des durch den Wormſer Tractat an Savoyen überlaſſenen Hafens von Final äuſſerſt aufgebracht war, ſich zu ihrem Beyſtand erkläret hatte. Die Vereinigung beyder Spaniſchen Arméen geſchahe dieſemnach in dem Genueſiſchen Gebieth, worauf der Einbruch in die Lombardie ſelbſt ſeinen Fortgang hatte. Tortona, Pavia, Aleſſandria, Valenza und Caſal kamen hierauf, nachdem der König in Sardinien aus ſeinen Retranchemens bey Baſſignano geſchlagen worden, nach kurtzen Belagerungen in die Hände der Spanier.

Die beyde Herzogthümer Parma und und ero-
Piacenza wurden hiermit zugleich im Nahmen bern Par-
der Königin in Spanien, die ſolche, des ma und
Wieneriſchen Friedens ohngeachtet, als ihr Mayland
väterliches Erb-Guth anſehen wolte, in Beſiz genommen; und der Infant Don Filipp nahme daſelbſt am 3ten Nov. von wegen ſeiner Mutter, die Huldigung ein. Auch Mayland eröffnete dieſem Prinzen hierauf die Thore, und leiſtete ihm am 19. Dec. den Eyd der Treue.

Gegenwärtig fällt es übrigens noch un- 1746.
möglich, den Ausgang dieſer wichtigen und gefährlichen Unternehmungen zu beſtimmen. Solten ſich künfftig neue Schwierigkeiten zeigen, das dem Don Filipp gelobte Land in der Lombardie zu erhalten, ſo dürffte vielleicht endlich noch ein Vorwand gefunden

werden,

werden, um ſich an ein anderes Fürſtenthum zu wagen; und ſolches dem Spaniſchen Infanten zuzuwenden.

Der Spanier Natur.

§. 26. Nachdem wir nun die vornehmſten Geſchichte des Spaniſchen Reichs kürtzlich durchgangen, wollen wir auch etwas hinzuthun von der Beſchaffenheit ſelbiger Nation und ihrer Landſchafften, als auch von der Stärcke und Schwäche ſelbigen Reichs, und wie es ſich gegen ſeine Nachbarn verhalte. Die Spaniſche Nation wird insgemein für verſtändig gehalten, ſo den Sachen tieff nachſinnet, und alles genau überleget, ehe ſie zu einem Schluſſe ſchreitet. Wiewol auch offt, indeme ſie alles ſo genau abwägen will, die Gelegenheit etwas guts zu thun ihr aus der Hand gehet. Es ſind die Spanier darneben in ihrer einmahl gefaßten Reſolution beſtändig, und wann es ihnen gleich mißlinget, verſuchen ſie doch das Glück wieder, und bemühen ſich durch Standhafftigkeit deſſen Ungunſt zu überwinden. Zum Krieg ſind ſie gar geſchickt, und taugen nicht allein im erſten Anfall, ſondern können auch in die Länge ausdauren, und machet ſie ihre nüchterne Art zu leben, und die Trockenheit ihrer Leiber bequem, Hunger, Durſt, und Wachen zu vertragen. Dieſes wird ſonderlich an den Spaniſchen Sitten getadelt, daß ſie ihre Gravität auf ſo verdrießliche Manier mit prächtigen Worten und Geberden halten. Wiewol die, ſo mit ihnen viel umgangen, berichten, daß dieſe verhaſſete Gravität nicht ſowol aus Hoffart ihres Gemüthes herkomme, als

aus

aus ihrer melancholiſchen Complexion, und übler Gewohnheit, und daß ſie nicht viel mit fremden Nationen converſiren. Sie erweiſen insgemein einen groſſen Eyffer in ihrem Catholiſchen Glauben, und den höchſten Abſcheu für allen Religionen, ſo demſelben zuwider ſind. Sie ſind auch wenig geſchickt oder geneigt zu ſolchen Künſten, die ſchwere Arbeit erfordern, als da iſt Ackerbau und Handwercke, daher dieſe Dinge bey ihnen viel durch (a) Fremde verrichtet werden. Und berichtet man, daß in Madrit allein bey 40000. Frantzoſen ſich ſollen befinden, meiſtens Kauffleute, Künſtler, Handwercker und Tagelöhner, die ſich für Burgundier pflegen auszugeben, um dem Haß gegen die Frantzöſiſche Nation auszuweichen. Und läſſet der Spaniſche Hochmuth nicht zu, ſich mit ſo geringen Sachen zu bemühen. Da ihnen doch nicht ſchwer fällt, die gantze Zeit ihres Lebens in einem Caſtell auf der Schildwacht zu ſtehen, weil ihnen die Würde des Degens, und die Hoffnung höherer Chargen allen Verdruß verſüſſet. Es machet auch ihr Ubermuth, Strengigkeit und Geitz ſie bey denen, über welche ſie herrſchen, ſehr verhaſſet; welche Qualitäten zu Erhaltung groſſer

(a) Dahero Alberoni, als er die Wollen-Manufacturen wolte in Aufnehmen bringen, davon bißhero die Ausländer den meiſten Profit gezogen, auf einmahl 1200. Manufacturiers aus den Niederlanden verſchrieben, welche die faulen Spanier zu dieſer Arbeit anführen muſten, und zeigen, wie ſie die ſchöne Spaniſche Wolle ſelbſt verarbeiten, und das Geld im Lande behalten könten.

groſſer Conquêten gar undienlich ſind; Zumahl ohnedem niemand gerne fremde Herrſchafft vertragen kan, wann er ſiehet, daß er von ſelbiger gering gehalten wird. Es iſt auch dieſes ein groſſer Nachtheil, ſo weite entlegene Länder zu behaupten, weil Spanien an Mannſchafft ſehr erſchöpffet iſt, und unbequem, groſſe Armeen aus ſich ſelbſt aufzubringen, worzu verſchiedene Urſachen ſind. Dann es ſind die Weiber allda nicht ſo fruchtbahr, wie in denen Nordlichen Ländern; welches der hitzigen Lufft und trockenen Leibern zugeſchrieben wird. Es ſind auch viele Oerter mitten im Lande unbewohnet, weil der unfruchtbahre Boden nichts hervor bringt, was zu Erhaltung des menſchlichen Lebens dienet. Weil auch die Hurerey allda öffentlich gedultet wird, ſo wollen viele ſich lieber mit Huren behelffen, als Weib und Kinder ernähren. Wie auch alle, die in Geiſtlichen Stand ſich begeben, deren eine groſſe Menge iſt, ihr Leben auſſer der Ehe zubringen. Es hat auch eine unſägliche Menge Spanier der Krieg aufgerieben, den die Nation an vielen Orten, ſonderlich aber in Italien und Niederland geführet. Zudeme iſt ihrer eine groſſe Menge in Weſt-Indien gezogen, und hat ſelbiges Land mit neuen Wohnſtädten angefüllet. Wie ſie dann ſonderlich geneigt ſind, dahin ſich zu begeben, weil man mit ſchlechten Mitteln alldar ſich reichlich fortbringen kan. Hingegen hat man vor Entdeckung von Weſt-Indien dieſe Probe von der Spaniſchen Mannſchafft, daß Ferdinandus Catholicus im Krieg

wider

wider Granada auf einmahl für die Stadt Malaga 20000. zu Roß und 50000. zu Fuß geführet, ohngeachtet Aragonien zu ſelbigem Krieg nicht contribuiren wolte, auch Portugall und Navarra damals mit Caſtilien nicht vereiniget waren. Endlich iſt auch das Land dardurch an Einwohnern nicht wenig entblöſſet worden, weil Ferdinandus nach Eroberung von Granada, und Philippus III. viel tauſend Maranen und Juden aus Spanien vertrieben, weil man ſelbiges Geſindels ſich niemals recht verſichern konte. Welche ihren Sitz meiſtens in Africa genommen, und ihren unverſöhnlichen Haß gegen die Chriſten annoch mit Seeräuberey ausgieſſen. Es iſt aber dieſes klar gnug, daß die Spaniſche Nation nimmer würde zugelanget haben, ſo groſſe Conquêten mit Gewalt zu machen, wo nicht das gröſte Theil darvon durch leichte Mittel ihnen in den Schoos gefallen wäre.

§. 27. Die Landſchafften belangend, ſo von dieſer Nation beherrſchet werden, ſo iſt Spanien an ſich ſelbſt ein ziemlich groſſes Land, darinn die Einwohner nach ihrer Anzahl Raum gnug haben. Deſſen Fruchtbarkeit aber iſt nicht überall gleich. Denn mitten im Lande iſt es an vielen Orthen ſehr unfruchtbar und dürre, da weder für Menſchen noch Vieh etwas wächſt. Aber der meiſte Theil an der See-Küſte iſt ſehr ſchön und fruchtbar. Das meiſte Vieh darinnen ſind Schaafe. Schöne Pferde gibt es dar, aber nicht in allzugroſſer Menge, und die kaum zum einheimiſchen Gebrauch gnug ſind. Das Land liegt be- Landſchafften.

quem

quem zu der Kauffmannſchafft, weil es an der einen Seiten mit dem Ocean, auf der andern mit dem Mittelländiſchen Meer umgeben iſt, auch hin und wieder herrliche Häfen hat. Die Waaren, ſo im Lande wachſen und ausgeführet werden, ſind vornemlich Wolle, Seiden, Wein, Oel, Roſinen, Mandeln, Feigen, Citronen, Reiß, Seiffe, Eiſen, Saltz, und dergleichen. Vor alten Zeiten waren die Spaniſche Gold-Gruben in groſſem Ruff geweſen. Jetzo aber gräbet man meines Wiſſens weder Gold noch Silber aus der Erden, deſſen Urſache etliche angeben, weil es bey hoher Straffe verboten, um ſolches als einen Schatz auf den äuſſerſten Nothfall zu verwahren. Ich wolte aber leichtlich glauben, daß die Gruben von der Menſchen Geitz längſt auf den Grund erſchöpffet worden.

Vom Spaniſchen Weſt-Indien.

§. 28. Das gröſte Einkommen von Spanien beſtehet aus Weſt-Indien, woraus Gold und Silber gleichſam Stromweiſe in Spanien, und von dannen in andere Theile von Europa gefloſſen. Durch wen und zu welcher Zeit ſolches Land, das bißhero den Europäern ſo lang unbekannt geweſen, zu erſt erfunden worden, iſt ſchon oben berühret. Wiewol einige Engeländer behaupten wollen, daß America bereits a. 1190. von Madoc, Owen Guiſneth Sohn, einem Printzen von Walles, ſey entdecket worden, ſo zweymal dahin gereiſet, und endlich alldar geſtorben ſeyn, auch eine Veſtung erbauet haben ſoll auf Florida, oder Virginia, oder wie einige meynen, auf Mexico. Daher es kommen

ſoll,

ſoll, daß in der Mexicaniſchen Sprache ſich viel Britiſche Wörter finden; auch die Spanier einige Chriſtliche Gebräuche bey ſelbigen Völckern Anfangs gefunden haben. Woraus einige ſchlieſſen wollen, daß im Fall die erſte Entdeckung eines Landes ein Recht geben kan, Engelland wol ſo gut und beſſer Recht als Spanien auf America habe, welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Ob aber die Spanier befuget geweſen, ſelbige Lande und deren Einwohner ſich mit Gewalt unterwürffig zu machen, iſt noch ſo klar nicht. Dann daß man unter andern Tituln auch Alexandri VI. Bullam, darin ſelbige Länder an Spanien verehret worden, anführet, ſo kommt eine ſothane Donation nicht alleine uns lächerlich für; ſondern es haben auch die Barbaren ſich darüber gar höniſch verlauten laſſen: **Es müſte der Pabſt ein ſeltſamer Mann ſeyn, daß er anderer Leute Sachen wegſchencken wolte.** Mit dem allem, ſo iſts den Spaniern gnug, daß ſie es haben; und wann man alles ſo genau unterſuchen will, ſo beſtehen der meiſten Reiche Conqueten gar auf ſchwachen Tituln. Dieſes aber begehren die gewiſſenhafftigen Spanier ſelbſt nicht zu entſchuldigen, daß ihre Leute Anfangs ſo grauſam mit den einfältigen Menſchen, ſo ihnen das geringſte nicht zuwider gethan, umgegangen, deren ſie viel hundert tauſend jämmerlich erwürget, oder mit unerträglicher Arbeit vernichtet, und den Reſt in elende Sclaverey gezogen. Wiewol nachmals Carolus V. als er davon Bericht bekommen, die

noch übrigen Americaner in die Freyheit zu ſtellen, befohlen. Es haben aber die Spanier nicht gantz Americam inne, ſondern recht das mittlere Theil heraus, worunter die vornehmſte Stücke ſind die Königreiche Peru und Mexico, ſamt den groſſen Inſuln Hiſpaniola, (b) Cuba und Porto Rico, nachdem die Engelländer Jamaicam weggenommen. Dieſes Stück von America wird dieſer Zeit von fünfferley Art Leuten bewohnet. Die erſten ſind Spanier, ſo von neuem aus Europa dahin kommen, welche alle Bedienungen im Land verwalten. Die andere Art werden Créolen genennet, welche von Spaniſchen Eltern in America gezeuget ſind, und werden dieſe zu keinen öffentlichen Aemtern befördert, aus Urſach, weil ſie Spanien nicht kennen, hingegen Americam, als ihr Vaterland, lieben. Dannenhero fürchtet der König, ihnen einig Commando in die Hände zu geben, damit ſie ſich nicht von ihnen abſondern, und eine eigene ſouveraine Regierung in America aufwerffen mögten, zumahlen dieſe Créolen, denen in Europa gebornen Spaniern im Hertzen hefftig gram ſind; Inmaſſen auch deßwegen die Gouverneurs alle drey Jahre abgewechſelt werden, damit ſie ſich allda nicht gar zu feſt ſetzen können, die aber nach ihrer Rückkunfft in dem Rath von Indien ſitzen, als die am beſten von Erhaltung ſelbiger Länder urtheilen können. Die dritten werden genennet Metifs, ſo von Spaniſchen Vätern mit Indiani-

Inwohner vom Spaniſchen America.

(b) Heißt auch ſonſt S. Domingo.

dianiſchen Weibern gezeuget ſind, und werden für gar ſchlechte Leute gehalten. Diejenige, ſo von einem Spaniol und einer Meſtife, oder von einem Meſtif und einer Spaniolin gebohren worden, heiſſet man Quatralvos, als die drey Theile von Spanier, und eines von dem Indianer haben. Hingegen die von einem Meſtife und einer Indianerin, oder einem Indianer und einer Meſtife gebohren werden, heiſſen Treſalvos, als die drey Part vom Indianer, und eines vom Spanier haben. Die vierdte Art ſind die überbliebenen alten Einwohner, deren viel, ſonderlich in Peru und Mexico, nicht ſo barbariſch ſind, als ſich manche wol einbilden; angeſehen man bey ihnen ſothane Geſetze und Ordnungen gefunden, die wol viel Europäer beſchämen ſolten. Die fünffte Art ſind die Mohren, oder wie es die Spanier heiſſen Negros, die in Africa gekaufft, und dahin gebracht werden, die ſchwere Arbeit zu verrichten. Ein Volck, das zwar harte Arbeit ausſtehen kan, aber darbey untreu und halsſtarrig iſt, ſo, daß man ihnen den Daumen wol auf dem Auge halten muß. Die von einem ſolchen Negro mit einer Indianiſchen Frauen gezeuget werden, nennet man Mulatten, oder Mulatren. Jedoch iſt ſelbiges Theil von America, in Betrachtung deſſen Gröſſe, mit gar wenigem Volck beſetzet, nachdem der Spanier Grauſamkeit den meiſten Theil der alten Einwohner vertilget. Und ſchreibet, wo ich mich recht erinnere, Hieronymus Benzonus, daß, wann man alle Städte, ſo von den Spaniern in America bewohnet

wohnet werden, zuſammen thäte, würden ſie kaum die Menge der Leute in den Vorſtädten zu Mayland ausmachen. Wiewolen andere, ſonderlich von Mexico, groſſe Dinge ausgeben, als worinnen 30. biß 40. tauſend Spaniſche Bürger wohnen ſollen, von ſo gutem Vermögen, daß biß 18000. Caroſſen in ſelbiger Stadt gehalten werden. Nichts deſto weniger ſind die Spanier nicht leicht daraus zu treiben, weil denen Oertern, ſo ſie innen haben, ſchwerlich beyzukommen iſt; auch aus Europa nicht bald eine ſolche Menge Soldaten, als ſelbige Oerter einzunehmen erfordert wird, überbracht werden kan. Die auch ohnedem, wegen Ungewohnheit der Lufft und Speiſen, gar bald mit Kranckheiten befallen werden. (c) Sonderlich aber ſitzen ſie feſt in Peru, als wohin gar ſchwerlich zu Land zu kommen iſt, zur See aber kein anderer Zugang iſt, als um die Südliche weit abgelegene Theile von America, oder aus Oſt-Indien, welches beydes ſehr weite Wege ſind, die nicht leicht eine groſſe Menge Volcks mit Geſundheit verrichten kan. Was den Reichthum von America belanget, ſo fanden die Spanier, da ſie erſt hinein kamen, zwar kein gemünztes Geld, deſſen Gebrauch die Einwohner damals nicht wuſten; aber wol eine unglaubige Menge ungemünztes Gold und Silber, wie auch güldene und ſilberne Geſchirr, ohne eiſernen Werckzeug zubereitet, welches ſie mit Stumpff und Stiel nach Spanien geführet, wiewol

Reichthum von America.

(c) Wie man an der Engliſchen Expedition auf Carthagena a. 1741. geſehen.

wiewol die See unter Wegens nicht einen geringen Theil davon verſchlungen. Jetziger Zeit aber ſind die Ströme, die ſonſten Goldſand führeten, meiſtens erſchöpffet, und was noch gefunden wird, gräbet man aus der Erden. Abſonderlich aber ſchütten die Silber-Gruben zu Potoſi in Peru noch jetzo eine unglaubliche Menge Silber aus, mit welchem eine Flotte, nebenſt andern Waaren beladen, faſt alle Jahr in Spanien ankommt. Wiewol ein groß Theil von ſelbigem Silber den Italiäniſchen, Frantzöſiſchen, Engliſchen und Holländiſchen Kauffleuten zukommt, und bey weitem nicht alles in Spanien verbleibet, ſo, daß in der That die Spanier die Kuh haben, und ein anderer genieſſet die Milch davon. Dannenhero auch als Anno 1563. der Frantzöſiſche und Spaniſche Geſandte zu Rom um den Rang ſtritten, und dieſer, unter andern Gründen, für ſeines Herrn Hoheit, der den Reichthum von West-Indien anführete, jener antwortete: Es hätte dadurch gantz *Europa*, abſonderlich aber Spanien, groſſen Schaden gelitten, indem alles theuer worden wäre. Die Spanier, indeme ſie der neuen Welt Schätze geſuchet, wären nachläßig, auch ihr Land von Volck entblöſſet, und unfruchtbar worden. Der König in Spanien hätte auch, im Vertrauen auf ſeine Schätze, viele unnöthige Krieg angefangen. Ja Spanien, da es die Welt mit Geld erfüllet, hätte den wenigſten Nutzen davon, indem die *Nationen*, davon es Waaren und Kriegs-

Volck haben muß, deſſen meiſten Reichthum dadurch an ſich ziehen. Vor dieſem gab es auch in America viele Smaragden. Es war auch allda eine Perlen-Banck, die aber der Spanier Geitz gantz und gar ausgeleeret. Darneben gibt America jetzo eine groſſe Menge von Waaren, ſo zur Artzney und Färberey gehörig. Item Zucker, und eine Menge Ochſenhäute, davon man daraus judiciren kan, daß a. 1587. die Flotte derer 35444. von St. Domingo, und 64350. von Neu-Spanien aufgehabt. Dann es haben ſich die Ochſen und Kühe, ſo zu erſt von den Spaniern in America geſetzt worden, ſo ſehr vermehret, daß man ſie jetzo bloß um der Haut willen todt ſchieſſet, das Fleiſch aber hinweg wirfft, weil es zu eſſen unbequem ſeyn ſolle. Dieſes America nun, wie es der vornehmſte Anhang von dem Spaniſchen Reiche iſt; alſo, damit es ſich nicht könne von dieſem abreiſſen, verhüten die Spanier unter andern auch damit, indem ſie keine Manufacturen darinnen einrichten; ſo, daß die Americaniſchen Einwohner der Europäiſchen Waaren nicht entbehren können, die auch durch keine andere, als Spaniſche Schiffe, dahin dörffen gebracht werden.

Canariſche Inſuln.

§. 29. Uber dieſes beſitzet Spanien auch die Canariſche Inſuln, welche ſchönen Wein und Zucker geben, und ſoll Engelland jährlich bey 13000. Pipen Canarie Sect, die Pippe zu 20. Pfund Sterling gerechnet, von dannen abführen. Es gehörete auch den Spaniern die Inſul Sardinien (d) die zwar ziemlich groß,

groß, aber nicht ſonderlich reich iſt, und faſt halb barbariſche Einwohner hat. In viel gröſſerm Werth iſt die Inſul Sicilien, (e) aus welcher viel Geträide und ſeidene Waaren ausgegeben werden; das Volck aber iſt ſehr ſchlimm, und dienet ihnen wol, daß man ihnen den Daumen aufs Auge halte. Und iſt ein alt Sprichwort: Inſulani quidem mali, Siculi autem peſſimi. Zu Sicilien gehören die Inſulen Malta und Gozo, die Carolus V. dem von Rhodis vertriebenen Ritter-Orden zu Lehen aufgetragen. So beſitzet auch Spanien ein groß Stück von Italien, nemlich das Königreich Napoli, (f) deſſen Hauptſtadt doch kaum mit drey Caſtellen kan in Gehorſam gehalten werden. Item, die Ober-Herrſchafft von Siena, und verſchiedene Feſtungen am Toſcaniſchen Strande, Orbitello, Porto Hercole, Telamone, Monte Argenta- Sicilien. Neapoli.

(d) Dieſe Inſul und Königreich gehöret jetzo dem Hertzoge von Savoyen, welchem es 1720. den 15. Aug. gegen Sicilien von dem Römiſchen Kayſer übergeben worden. Siehe des dritten Theils Cap. III. §. 8. pag. 166. ſeqq.

(e) Nunmehro erkennet dieſes Königreich den Infanten Don Carlos vor ſeinen König und Ober-Haupt, nachdem es derſelbe durch die Macht der Waffen erobert, und krafft des Tractats von Wien a. 1735. zugeeignet bekommen.

(f) Dieſes anſehnliche Königreich ſtehet nunmehro auch wieder unter der Bottmäßigkeit des Infanten und Königs Caroli, nachdem er daſſelbe a. 1734. durch die Gewalt der Waffen erobert, und durch den nachfolgenden Friedens-Schluß deſſen Herrſchafft behauptet hat.

gentario, Portolongone, das Caſtell zu Piombino. Es beſaß auch das edle Hertzogthum Mayland, (g) ſo das Paradieß von Italien, wie Italien das Paradieß von *Europa* genennet wird; nebenſt dem Seehaven Final auf der Küſte von Genua. Es ſind in der Stadt Mayland die Manufacturen in gutem Flor; inmaſſen auch dieſes Hertzogthum für Spanien ſonderlich ehedem deßwegen koſtbar, weil vermittelſt deſſen die Provintzien des Hauſes Oeſterreich mit Spanien die beſte Correſpondenz könten haben. So lang als Burgund und das gantze Niederland beyſammen war, konte es einem ziemlichen Königreich gleich gehen. Aber nachdem Burgund verlohren, und von Niederland ſich die ſieben vereinigte Provintzien abgeriſſen haben, und vom Ubrigen Franckreich anſehnliche Stücke an ſich gezogen hat, haben ſie doch, wiewol in den übrigen (h) Spaniſchen Niederlanden noch

Mayland

Niederland.

(g) Seit a. 1706. da nach dem glücklichen Entſatz von Turin die Frantzoſen gantz Italien räumen muſten, ſtehet dieſes Hertzogthum unter der Herrſchafft des Ertz-Hauſes Oeſterreich, welches auch in deſſelben Beſitzung durch vielfältig wiederholte Tractaten nachgehends beſtättiget worden; Davon es aber in dem Wiener-Frieden a. 1735. und noch mehr a. 1743. in dem Wormſer-Tractat viele anſehnliche Stücke an das Hauß Savoyen abgeben müſſen. Der Ausgang dieſes Kriegs wird zeigen, wem das Ubrige künfftighin beſtimmet ſey.

(h) Auch dieſe Provintzien der Niederlande, welche ehedem als unter dem Nahmen der Spaniſchen Niederlanden bekannt geweſen, ſind durch den Utrechtiſchen Frieden an das Hauß Oeſterreich

noch ſchöne und groſſe Städte übrig ſind, dem Anſehen nach, für Spanien keinen andern Nutzen gegeben, als daß ſie dadurch die Frantzöſiſchen Waffen von ihren andern Ländern abzuhalten, den Sitz des Krieges dahin gezogen, und daß die Frantzoſen gleichſam die Zähne daran ſtumpff beiſſen müſſen. In Oſt-Indien gehören den Spaniern auch zu die Philippiniſchen Inſuln, deren Haupt-Feſtung Manilla heiſſet, ſo a. 1565. von ihnen eingenommen worden. Die doch an ſich ſelbſt von ſchlechtem Werth ſind, ſo, daß man etlichemal in Bedencken gezogen, ob man ſie nicht ſolte wiederum verlaſſen. Jedoch werden die Indianiſche Waaren, die von verſchiedenen Orten, und ſonderlich aus China nach Manilla gebracht werden, von dannen nach Nova Hiſpania und Mexico verführet, ſo, daß vermittelſt dieſer Inſuln das Spaniſche Weſt-Indien mit Oſt-Indien Communication hat.

Philippiniſche Inſuln.

§. 30. Aus bißhero angeführtem erſcheinet, daß Spanien in ſich ſelbſt ein mächtig Reich iſt, ſo ſchöne und reiche Länder beſitzet (i), die nicht allein gnug haben, ihre Einwohner zu erhalten, ſondern auch andern Völckern viel mittheilen können. Es fehlet auch

Stärcke und Gebrechen von Spanien.

kommen, ohne was davon dem König in Preuſſen überlaſſen, und den General-Staaten zur Barriere ausgeſetzet worden. Dahero ſie wol inskünfftige die Oeſterreichiſche Niederlande heiſſen werden.

(i) Zwar ſind viele anſehnliche Stücke durch den Succeſſions-Krieg von Spanien abgeriſſen, welche Spanien jetzo wieder an ſich zu bringen

auch der Spaniſchen Nation weder Verſtand in Staats-Sachen, noch Tapfferkeit im Krieg. Jedoch hat dieſes groſſe Reich auch nicht wenige Kranckheiten, ſo deſſen Kräffte dermaſſen ſchwächen, daß es kaum ſich zu erhalten vermag. Unter dieſe kan zuerſt gerechnet werden die Wenigkeit der Einwohner von Spanien, welche nicht zulanget, theils ſo groſſe übel-geneigte Provintzien im Zaum zu halten, theils auch zugleich einem mächtigen Feind unter Augen zu gehen. Welchen Mangel ſie nicht wol aus ihren unterworffenen Provintzien erſetzen können, weil zu ihrer Sicherheit dienet, daß die Mannhafftigkeit ſelbiger Leute geſchwächet werde, damit ſie nicht Muth nehmen, das Joch abzuſchütteln. Und was ſie endlich für Soldaten aus ſelbigen Provintzien werben, ſo können ſie doch ſelbige nicht in ihrem eigenen Vaterland brauchen, derſelben Feſtungen zu verwahren, ſondern müſſen ſie an andere Oerter vertheilen, jedoch, daß nicht ihnen, ſondern den Spaniern, das Hauptweſen anvertrauet wird. Und kan demnach Spanien kaum gnug Soldaten hergeben, ſo viel Feſtungen zu beſetzen, als ihrer Provintzien ſich zu verſichern vonnöthen iſt. Dannenhero wann Spanien mit andern in Krieg

ſucht. Dennoch iſt daſſelbe auch an ſich mächtig gnug, wie der Sicilianiſche Krieg ausgewieſen, in welchem Alberoni gezeiget, daß Spanien eine anſehnliche Macht zu Waſſer und Land aufbringen könne. Dahero was der A. in dieſem §. urtheilet, auf die jetzige Verfaſſung von Spanien nicht allerdings zu appliciren.

Krieg verfället, muß es ſich meiſtens geworbener ausländiſcher Soldaten bedienen, welche zu bekommen nicht allein groß Geld koſtet, ſondern man kan ſich auch niemahls ſo ſicher auf ſie verlaſſen, als ein König, der ſeine eigene Unterthanen zu Soldaten gebrauchet. Wie dann auch der Mangel des Volcks Urſach iſt, warum Spanien keine groſſe Kriegs-Flotte mehr halten kan, die doch zu Befeſtigung ihrer Monarchie ſehr dienlich wäre; ſo iſt auch dieſes eine groſſe Schwachheit, daß die Spaniſchen Provintzien nicht zuſammen gefüget, ſondern durch ſo groſſe Meer und Landſchafften voneinander zertheilet liegen; weßwegen ſolche mit unglaublicher Beſchwerung regieret und beſchützet werden. Dann es kan der König ſelbſt nicht zuſehen, wie die Gouverneurs in den weit abgelegenen Provintzien haußhalten, und die gedruckten Unterthanen können den König nimmer zu ſprechen bekommen: das Volck und Geld wird mit groſſer Mühe und Unkoſten aus Spanien dorthin verſchicket, und kommt damit auch aus dem Lande. Sie können auch ihre Kräffte niemahls beyſammen haben, ſondern müſſen ſie an ſo viele Oerter vertheilen. Je mehr Stücke auch ſind, je mehr Gräntz-Feſtungen und Beſatzungen werden erfordert, welches man in einem wohl beyſammen gelegenen Reich erſparen kan. Sie können auch an vielen Orten zugleich angegriffen werden, und kan eine Provintz die andere nicht wohl entſetzen. Zudem iſt America, als die Schatz-Kammer von Spanien, durch den groſſen Oceanum abgeſondert,

ſondert, allwo die Silber-Flotten (k) dem Ungewitter und feindlichen Raub-Schiffen unterworffen ſind. Wann nun eine ſolche Flotte verlohren gehet, muß das Hauptweſen, wegen Geld-Mangel, ſtutzen, nachdem die Unterthanen in dem Reſt vom Spaniſchen Gebiete dermaſſen erſchöpffet ſind, daß durch ihre Contributionen keine erkleckliche Summen Geldes zu erheben ſind. Es iſt auch dieſes ein groſſer Mangel, daß die Traficq auf Weſt-Indien dermaſſen elend von den Spaniern eingerichtet iſt, daß der meiſte Reichthum ſelbiges Landes in fremde Hände verfället, und ihnen Kräffte giebet, Spanien mit ſeinem eigenen Gelde zu züchtigen. Es hatte auch Spanien nach Philippi II. Zeiten, nicht wenig geſchadet, daß durch die Fahrläßigkeit der folgenden Könige, und lange Minderjährigkeit Caroli II. die Gewalt der Groſſen von Spanien dermaſſen gewachſen, daß ſie nicht allein dem Könige nicht mit der Willigkeit, als ſich gebühret, an Hand gehen, ſondern auch den Reichthum des Königs an ſich gezogen, und

(g) Dieſes nahme der König in Engelland wol in acht, da er Spanien zu Annehmung des Friedens nöthigen wolte. Denn er rüſtete a. 1726. eine Flotte aus, lieſſe dieſelbe vor Porto Belo creutzen, dadurch das Auslauffen der Silber-Flotte verhindert, die Schatz-Kammer verriegelt, und alſo Spanien gedrungen worden, die Præliminaria zu einem Friedens-Congreſs deſto ehender zu unterzeichnen. Es hatte auch der jetzige König von Engelland bey der Abſendung der groſſen Flotten nach America a. 1740. gleiche Abſichten.

und durch die gemeine Armuth ſich reich gemachet. Dieſes iſt ſonſten eine Kranckheit, ſo allen Staaten gemein iſt, wo die Päbſtiſche Religion herrſchet, daß die Cleriſey ſo mächtig und reich iſt, die doch, als durch göttliche Rechte, von allen Beſchwerden frey zu ſeyn prætendiret, und nur in der äuſſerſten Noth ein weniges, zu Erhaltung des Staats, aus Gunſt, und nicht ohne Bewilligung des Pabſts, hergeben will. (l) Doch hat der König von Spanien dieſes Recht aus Hadriani IV. Privilegio, daß er alle hohe geiſtliche Beneficia vergeben kan: inmaſſen er auch über die geiſtliche Ritter-Orden in Spanien oberſter Meiſter iſt. Und weil Spanien ſich bißhero für den eifferigſten Beſchützer des Römiſchen Stuhls und Glaubens ausgegeben, hat es damit alle Zeloten, und ſonderlich die Jeſuiter an der Hand, die auf alle Maſſen deſſen Intereſſe befördern.

Wie ſich Spanien verhält gegen ſeine Nachbarn, und inſonderheit gegen die Barbarey

§. 26. Endlich muß man auch beobachten, wie ſich Spanien gegen ſeine Nachbarn verhalte, und was es für Gutes oder Böſes von ihnen zu vermuthen habe? Liegt demnach Spanien gegenüber die Barbarie, auf deren Küſte Spanien auch einige Feſtungen beſitzet, als Pegnon de Velez, Oran, Arzilla, wäre und auch gut, wann es Tunis und Algier noch darzu hätte. Aus ſelbigem Lande hat Spanien ſich keinen Anfall zu befahren, nachdem der

(l) Auch in gegenwärtigem Krieg hat die Crone, aller Einrede ohngeachtet, die Geiſtlichkeit hierzu zu zwingen gewuſt.

der Mauriſche Sauerteig gantz ausgefeget iſt. Die Rauberenen aber, ſo aus den Barbariſchen Häfen geſchehen, ſchaden nicht ſo viel Spanien, als andern Nationen, die auf Spanien, Italien, oder Türckey handeln, weil die Spanier nicht gewohnet ſind, ihre Waaren ſelbſt durch Europa zu verführen, ſondern andere holen ſie bey ihnen ab. Der

Türckey. Türck (m) ſcheinet zwar Sicilien und Sardinien, wie auch dem Königreich Napoli ſehr nahe zu seyn, jedoch iſt er deßwegen den Spaniern nicht ſonderlich formidabel, weil nicht allein die See darzwiſchen iſt, über welche man eine groſſe Armee beſchwerlich überbringen, und ans Land ſetzen kan; ſondern auch, weil der feindlichen Armee, im Fall ſie gleich Poſto gefaſſet hätte, die Zufuhr zu Waſſer leicht könte abgeſchnitten werden. Zumal auf ſolchen Fall alle Staaten von Italien ſich mit Spanien zuſammen ſetzen müſten, dieſen grauſamen Feind weit von ihren Gräntzen zu halten. Welche, wann ſie ihre Flotten zuſammen thun, der Türckiſchen Macht überlegen ſind.

Italiäniſche Staaten. Für denen Staaten in Italien hatte ſich Spanien wenig zu befahren, weil dieſe für eine Regel hielten den Frieden in Italien zu erhalten, damit Franckreich nicht Gelegenheit bekomme, daſelbſt einzuniſteln, welches gleichfalls alle Staaten von Italien für ihren Hauptzweck ſetzen. Wiewol dieſes hingegen gewiß iſt, daß

(m) Hatte ſonſt Spanien von den Türcken ſich nicht viel zu befahren, ſo ſuchte es nachher ſo gar ſeine Freundſchafft und Hülffe, ſich wider das Hauß Oeſterreich feſte zu ſetzen.

daß, im Fall Spanien ſich unternehmen wolte, etwas mehr, als es nun hat, in Italien an ſich zu reiſſen, alle Staaten von Italien ſich aufs äuſſerſte darwider ſetzen würden; und wo ſie ſich nicht getraueten dem Werck alleine gewachſen zu ſeyn, ſolten ſie bald Franckreich an Hand bekommen. Was aber inſonderheit den Pabſt (n) belanget, ſo mögte ihm wol vielleicht ehedem das Maul nach dem Königreich Napoli gewäſſert haben, das Spanien zu Lehn vom Römiſchen Stuhl trägt, um mehr Stoff zu haben, ſeine Nepotes zu bereichern. Allein es hat der Pabſt keine Kräffte, ein ſolch Vorhaben auszuführen, und ſolten auch andere Staaten von Italien darwider ſeyn, daß dem Kirchen-Staat ein ſolch groß Stück ſolte anwachſen. Wie auch ohnedem des Pabſts Nepotes mehr bedacht ſind, aus den Einkünfften der Kirchen ihnen ein gut Capital zu ſammlen, als Geld auf den Krieg zu ſpendiren. Hingegen weil Spanien zu ſeinem Zweck ſehr dienlich befunden, ſich für den vornehmſten Beſchützer der Päbſtlichen Religion auszugeben, und der Pabſt deſſen Vorhaben ſehr befördern oder verhindern kan, nachdem er ihme wohl oder übel will; als iſt Spanien auf alle Mittel bedacht geweſen, den Pabſt auf ſeiner Seiten zu haben. Wiewol hingegen Franckreich, ſo ſich bißhero der Proteſtiren- Pabſt.

(n) Da die Päbſte die Macht der Römiſchen Kayſer in Italien jederzeit mit ſcheelen Augen angeſehen, ſo iſt kein Zweiffel, ſie werden den Spaniern, was ſie in Italien innen gehabt, lieber gegönnet haben, als jetzt dem Hauſe Oeſterreich.

teſtirenden angenommen, deren Unterdrückung Spanien und Oeſterreich geſuchet, dem Römiſchen Hof gewieſen, es ſey jenem nicht ſo wol um die Religion zu thun, als daß es ſich mit der Proteſtirenden Gütern bereichern, und dadurch zu der höchſten Spitze der ſo hefftig geſuchten Monarchie ſchreiten wolte; nach deren Erlangung es hernach den Pabſt zu ſeinem Capellan machen würde. Weßwegen auch die klugen Päbſte nicht mehr wünſchen, als daß die zwey Machten von Franckreich und Spanien balanciret ſeyn mögen, bey welchem Zuſtand der Pabſt am meiſten Sicherheit und Anſehen findet.

Venedig. Weil Venedig (o) für ſeinen Hauptzweck hält, ſeinen Staat und Freyheit benebenſt der Ruhe von Italien zu erhalten, hat ſich Spanien zu ihr nichts Böſes zu verſehen, ſo lang es wider ſelbige nichts vornimmt. Es iſt auch ſo wol ihr, als andern Staaten von Italien daran gelegen, daß Mayland bey Spanien verbleibe, damit nicht, wann Franckreich ſich dieſes Hertzogthums bemächtiget, es einen offenen Weg hätte, den Reſt von Italien anzugreiffen. Hingegen hat ſich Spanien gewiß zu verſichern, daß, im Fall es etwas fürnehmen ſolte, ſo der Freyheit von Italien nachtheilig wäre, Venedig, wo nicht mit öffentlichen Waffen, doch mit Anſchlägen, Intriguen und Geld ſich dargegen ſetzen

(o) Was der A. von Venedig, Genua ꝛc. in Anſehung Spaniens urtheilet; hat ſich in dem gegenwärtigen Krieg, wiewohl in einen und andern veränderten Umſtänden wegen der Frantzöſiſchen Crone, wiederum geäuſſert.

ſetzen würde. Im übrigen ſuchet dieſer Staat ſich zwiſchen Franckreich und Spanien neutral zu halten, und mit beyden in gutem Vernehmen zu ſtehen, ſo lang ſie gegen ſein Intereſſe nicht anſtoſſen. An Genua iſt den Spaniern viel gelegen, weil es zu Sicherheit und Erhaltung von Mayland viel thut. Und dannenhero, als Andreas Doria nicht leiden wolte, daß Carolus V. ſelbige Stadt, vermittelſt Aufbauung eines Caſtels, der Spaniſchen Gewalt unterwerffen ſolte, erdachten die Spanier ein ander Mittel, ſelbige an ihr Intereſſe zu knüpffen, indem ſie groſſe Geld-Summen von den Genueſern entlehneten, und ihnen hingegen die Königlichen Einkünfften in Spanien und Neapel verpfändeten. Und hatten die Spanier noch zum Uberfluß des Hafens Final auf ſelbiger Küſte ſich bemächtiget, (p) damit es nicht mehr in der Genueſer Händen ſtünde, ihnen die Correſpondenz zu Waſſer mit dem Mayländiſchen zu verſperren. Mit Savoyen in gutem Verſtändniß zu leben, hatte Spanien groſſe Urſache, weil dieſes, im Fall es ſich mit Franckreich zuſammen ſetzte, das Mayländiſche in groſſe Gefahr ſtürtzen konte. Jedoch, weil es Savoyen auch ſchädlich wäre, wann Franckreich ſolte Mayland innen haben, als auf welchen Fall es faſt rings um mit der Frantzöſiſchen Macht umzingelt würde, war es für Spanien leicht, deſſen Freundſchafft zu erhalten

Genua.

Savoyen.

(p) Die Genueſer haben a. 1713. dieſen Hafen Kayſer Carolo VI. abgekaufft. Allein Krafft des Wormſer Tractats von 1743. ſoll ihn Savoyen bekommen.

Florentz. halten. Florentz, wie auch die übrigen Prin-
tzen in Italien, werden Spanien von ſich
ſelbſt nicht beleidigen; aber auch, ſo viel bey
ihnen ſtehet, nicht leiden, daß dieſes einem
unter ihnen Leid zufügete, oder etwas abneh-
Schwei- me. An der Schweitzer Freundſchafft iſt Spa-
tzer. nien auch etwas gelegen, theils wegen Wer-
bungen für Kriegs-Völcker, theils wegen Er-
haltung des Mayländiſchen, die aber auf kein
ander Mittel, als mit Geld, an der Hand zu
halten ſind. Weil aber die Schweitzer wegen
der Religion getheilet ſind, ſo findet insge-
mein Spanien mehr Gehör bey den Catholi-
ſchen, Franckreich aber bey den Evangeliſchen,
welche die Mächtigſten ſind, die auch in den
neulichſten Kriegen entweder durch Geld, oder
gute Worte, oder Furcht eingeſchläffert, die
Frantzoſen mit Burgund nach Belieben haben
umſpringen laſſen, welcher Grafſchafft ſie ſich
Holland. doch in vorigen Zeiten angenommen. An
(q) Holland hat Spanien biß auf den Münſte-
riſchen Frieden einen ſchädlichen Feind erfah-
ren, aber nach der Zeit ſcheinet es, daß es
nicht ſonderlich für jenem ſich zu befahren habe,
weil ich nicht ſehe, wie Holland die Luſt könte
ankommen, Spanien anzugreiffen, und ih-
me etwas zu nehmen, angeſehen Holland gnug
zu thun hat, ſich in gegenwärtigem Stand zu
erhal-

(q) Mit Holland hat Spanien auſſer Sachen die Handlung betreffende, da die Niederlande nicht mehr unter ihm ſtehen, wenig zu thun. Wie hart es auch Holland ankomme, wieder Spanien ſich einzulaſſen, hat deſſen Verzögerung in den biß- bißherigen vielfältigen Tractaten gewieſen.

erhalten. Und wann es ja wolte etwas auf Weſt-Indien vornehmen, würde es nicht allein von den Spaniern ſelbſt dorten gnugſamen Wiederſtand finden, ſondern es würden auch Engelland und Franckreich nimmer leiden, daß Holland die zwey Brunnen des Reichthums, Oſt- und Weſt-Indien zugleich beſitzen ſolte. Ja, es iſt Holland, wegen ſeiner eigenen Wolfahrt, gehalten, ſo viel an ihm iſt, zu verwehren, daß Franckreich nicht die Spaniſche Niederlande vollends verſchlinge, und ſein unmittelbarer Nachbar zu Lande werde, auch ſonſt nicht allzugroſſen Vortheil über Spanien bekomme. Die Macht von Teutſchland (r) konte Spanien faſt für die ſeinige halten, in ſo fern Oeſterreich darüber zu diſponiren hatte. Ja, man hatte auch die Teutſche Stände überredet, daß ſie die Garantie des Burgundiſchen Crayßes aufs neue über ſich genommen, wordurch Spanien verhoffte, das Teutſche Reich allzeit an ſein Intereſſe wider Franckreich verknüpffet zu haben; weil ſchwerlich einige Händel zwiſchen beyden Cronen vorgehen konten, daß nicht ſelbiger Krayß mit eingewickelt ward, zumahl in demſelben beyde einander am beſten angreiffen mogten. Engelland (s) könte den Spaniern wol zu Waſſer, und in Weſt-Indien ziemlichen Scha-

Teutſchland.

Engelland.

(r) Mit Teutſchland hat es jetzo eine gantz andere Bewandtniß, nachdem Spanien an einen Frantzöſiſchen Printzen kommen.

(s) Wie viel Engelland denen Spaniern mit ſeiner Flotte ſchaden könne, haben unſere Zeiten gelehret, und dadurch das alte Spaniſche Staats-Sprichwort befeſtiget:

Schaden zufügen; allein es würde Engelland bey ſolchem Krieg auch nicht viel Seiden ſpinnen, weil es nicht allein auf die Spaniſchen Häfen groſſen Handel treibet, auch ihre Fahrt nach Levante, durch die Spaniſche Caper, ſehr könte gefähret werden; ſondern auch, weil auf ſolchen Fall Holland ſchwerlich könte zuſehen, daß Engelland einige groſſe Vortheile erobern ſolte.

Portugall

Portugal kan für ſich ſelbſt Spanien ſo groſſen Schaden nicht thun: allein wann Spanien mit einem andern Feind über die Knye geſpannet läge, könte es dieſem wol eine verdrießliche Diverſion zu Hauſe machen. Jedoch würde, was Portugal darbey gewinnen könte, auch nicht groß ſeyn, und würde vielleicht Holland auf Spaniens Seite unſchwer zu bringen ſeyn, welches dadurch Gelegenheit bekommen würde, die Portugieſen vollends aus Oſt-Indien zu vertreiben. Sind alſo der Haupt-Feind, für dem ſich Spa-

Paz con l'Inghilterra
Con todos odros Guerra.

Wie es aber den jetzigen Beſitzer der Spaniſchen Monarchie am meiſten befeſtigen helffen, und eben nicht wird vertreiben laſſen, ſo dürffte es ihn auch nicht ſtärcker machen, weil es ſonſten Gibraltar und Minorca, welche der Engeländiſchen Handlung ſonderlich nach Levante, groſſe Dienſte thun, auch andere Vortheile in Weſt-Indien verliehren möchte. So lange es aber den Beſitz von Gibraltar und Minorca behauptet, kan es ſich nicht wol eine aufrichtige Freundſchafft von Spanien verſichern, als deme ein rechter Dorn in den Augen iſt, den Schlüſſel zu ſeinem Reich in fremden Händen zu ſehen.

Spanien zu fürchten hat, (t) die Frantzoſen, die Kräffte haben, ihme Schaden zu thun, und die nicht allein lüſtern ſind, den Reſt von Niederland zu verſchlingen, ſondern es könte ihnen auch leichtlich Appetit ankommen, nach andern Stücken zu greiffen. Jedoch, wann die alten Reguln noch ſolten etwas gelten, ſo hat man zu vermuthen, daß ein jeder, den die nothwendige Folge von Spaniens Unterdruckung rühren kan, wird, ſo viel an ihm iſt, verwehren helffen, damit nicht aller Freyheit, Staat und Güter, auf eines eintzigen Belieben beruhe. Wie es aber Spanien alsdann ergehen würde, wenn der jetzige Königliche Stamm, der noch zur Zeit auf ſchlechten Füſſen ſtehet, ausgehen ſolte, kan man ſchwerlich mit menſchlichem Verſtand voraus ſehen, weil auf ſolchen Fall nicht allein Franckreich mit beyden Fäuſten zugreiffen, ſondern auch vielleicht ein und anderer Staat, ſo jetzo vermittelſt der Königlichen Familie an Spanien gehefftet, ſich von ſelbigem abſondern würde. (u) Franckreich.

(t) Alle dieſe Umſtände ſind nunmehro dergeſtalt geändert, daß man Franckreich vielmehr ſich bemühen ſieht, Spanien durch den Umſturtz des Hauſes Oeſterreich groß zu machen.

(u) Wie vernünfftig unſer A. geurtheilet, und wie klüglich er vorhergeſehen, wie es alsdenn Spanien ergehen würde, wenn der damahlige Königliche Stamm ausgehen ſolte, hat der Erfolg erwieſen; wo denn Franckreich nicht nur begierig zugegriffen, ſondern auch nach lang geführten Kriegen anſehnliche Stücke von Spanien abgeſondert worden ſind.

Historici. §. 32. Die vornehmſten Geſchicht-Schreiber von Spanien ſind Ambr. Morales, Jo. Mariana, und deſſen Fortſezer der P. Jos. Eman. Miniana, Blancas, de Vayrac, &c. Von ihren Indianiſchen Conqueten ſind Antonio de Solis, und la Vega mit Vergnügen zu leſen. Von den Italieniſchen Staaten überhaupt haben Wir noch keine allgemeine Hiſtorie; es ſey denn, daß man Sigonium oder Muratorii Annales hierher rechnen wolte. Von Neapel und Sicilien haben Capecelatro, Paruta, Giannettaſi, Giannoni, Andrea, Grimaldi &c. ſehr bündig geſchrieben.

Das dritte Capitel.
Vom Königreich Portugal.

§. 1.

Portugal, ſo das meiſte von derjenigen Provintz begreifft, welche die Römer Luſitaniam nenneten, iſt mit dem übrigen Spanien, unter dem letzten Gothiſchen König Roderico, in der Maurer Hände gefallen, und lange Zeit von ihnen beherrſchet worden. Nachdem aber um das Jahr 1093. Alfonſus VI. König von Caſtilien und Leon, ſich mit aller Gewalt wider die Maurer rüſtete, auch von fremden Orten Hülffe ruffete, kam unter andern auch, ſich in ſolchem Kriege brauchen zu laſſen, Henricus, über deſſen Stamm die Scribenten uneinig ſind. Dann einige ſagen, er ſey aus dem Hauſe Burgund entſproſſen, und geweſen ein junger Sohn Roberti, Hertzogs von Burgund, deſſen Vater Robertus, König in Franckreich, Hugonis Caperi Sohn war. Andere aber geben vor, er ſtamme aus dem Hauſe Lothringen; Weil er aber zu Beſançon gebohren, habe man insgemein ihn für einen Burgundier gehalten. An dieſen Henricum verheyrathete König Alfonſus VI. ſeine unechte Tochter Thereſiam zur Belohnung ſeiner Tapfferkeit, und gab ihm zum Heuraths-Gut, unter dem Titul einer Grafſchafft, dasjenige, was die Chriſten damals in Portugal beſaſſen, welches den Strich begriff, da die Städte, Braga, Coimbra,

Urſprung des Königreichs Portugal.

Henrich, Graf von Portugal.

imbra, Viſco, Lamego und Porto liegen, nebenſt dem Stück Landes, ſo man jetzo Tra los Montes nennet, mit dem Recht, den Maurern das Land biß an Fluß Guadiana abzunehmen, und für ſich zu behalten; jedoch mit dem Beding, daß er ein Vaſall vom Königreich Leon wäre, auf deſſen Reichs-Tägen erſchiene, und in Kriegs-Zeiten mit 300. Pferden Dienſt thäte. Dieſer Henricus ſtarb anno 1112. hinterlaſſende einen Sohn Alfonſum, in noch zartem Alter, deſſen Land ſein Stieffvater Ferdinand Pacz, Graf von Traſtamara, den ſeine unzüchtige Mutter geheurathet, bey deſſen Unmündigkeit ſich angemaſſet. Als er aber erwuchs, ergriff er die Waffen wider den Stieff-Vater, ſchlug und verjagete ihn aus Portugal, die Mutter aber ſetzete er ins Gefängniß. Welche Alfonſum VII. König in Caſtilien, zu Hülffe ruffete, mit Verſprechen, ihme Portugal zu geben, und ihren Sohn zu enterben. Aber Alfonſus von Portugal ſchlug die Caſtilianer in einer Schlacht, und gab vor, er ſey durch dieſen Sieg von der Caſtilianer Ober-Herrſchafft befreyet worden, a. 1126. Dieſer Alfonſus nahm a. 1139. einen Zug wider den König Iſmar vor, ſo jenſeit des Tago ſein Reich hatte, welcher mit fünff andern kleinen Mauriſchen Königen gegen ihn angezogen kam. Allda Alfonſus im Lager bey Cabeças des Reyes zum König ausgeruffen ward, um ſo wol ihn, als die Armee, deſto freudiger zu machen, und gewann er darauf einen herrlichen Sieg, und bekame der fünff Könige ihre Leib-Fahnen, weßwegen er fünff kleine

Alfonſus I. König von Portugal.

ne Schilder in das Portugieſiſche Wappen ſetzte, und von dato ſich einen König tituliren ließ. Er nahm darauf den Maurern viel Städte ab, und unter andern, mit Hülff der Niederländiſchen Flotte, Lisbona a. 1147. Dieſer Alfonſus ward a. 1179. vom König Ferdinand von Leon zu Badajoz gefangen, aber ohne Entgelt wieder frey gelaſſen, nur daß er die Städte, ſo er in Gallicien eingenommen, wieder abtretten muſte. Nachdem er ſein Reich ſehr erweitert und berühmt gemacht, ſtarb er im 91. Jahr ſeines Alters, a. 1185.

§. 2. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, der viele Städte aufgebauet, und volckreich gemacht, auch den Maurern die Stadt Salva abgenommen, mit Hülff einer Niederländiſchen Flotte, ſo nach dem Krieg ins heilige Land reiſete. Er hatte ſonſt die gantze Zeit ſeiner Regierung viel mit den Mauris zu thun, und ſtarb a. 1212. Ihme folgete ſein Sohn Alfonſus, mit dem Zunahmen Craſſus, von dem nichts merckwürdiges zu melden, als daß er durch Hülff der nach dem heiligen Land reiſenden Niederländer, den Maurern die Stadt Alcaſſar abgenommen, ſtarb a. 1223. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, zugenahmet Capellus, dem wegen ſeiner Fahrläßigkeit, und weil er ſich von der Frau regieren ließ, die Portugieſen die Verwaltung des Reichs nahmen, und an deſſen Bruder Alfonſum übergaben. Und ſtarb Sanctius a. 1246. zu Toledo im Elend. Von dem die Portugieſen anmercken, daß unter allen Königen in Portugal dieſer allein weder echte noch unechte Kinder hin-

Sanctius I.

Alfonſus II.

Sanctius II.

Alfonſus III. terlaſſen. Sanctii Bruder Alfonſus verließ ſeine Gemahlin Mathildin, Gräfin von Boulogne, wegen Alter und Unfruchtbarkeit, und heurathete wiederum Beatricem, Alfonſi X. Königs von Caſtilien Tochter, mit welcher er zum Heuraths-Gut Algarbien bekame, wiewol der Pabſt, wegen Verſtoſſung der vorigen Gemahlin, ihn und das gantze Reich in Bann that. Hat ſonſt ſein Reich wohl regieret und mit vielen Städten vermehret, ſtarb

Dionyſius a. 1279. Von deſſen Sohns Dionyſii Tugenden, und ſonderlich von ſeiner Gerechtigkeit, Freygebigkeit und Wahrhafftigkeit, wiſſen die Portugieſen viel zu rühmen, inmaſſen er auch das Reich mit vielen Gebäuen und Stifftungen gezieret, worunter die Academie zu Coimbra iſt. Und haben die Portugieſen ein Sprichwort von ihm: El Rey D. Denys, qui fiz, quanto quin; der König Dionyſius, der alles that, was er wolte. Er

Alfonſus IV. ſtarb a. 1325. Sein Sohn Alfonſus IV. mit dem Zunamen der Tapffere, hat im Fried und Krieg ſonſten gut Lob gehabt, ohne daß er ſeinen unechten Bruder, ſo vom Vater und gantzem Volck ſehr geliebt war, unbillig verfolgete, und aus dem Land jagete: auch daß er D. Agnes de Caſtro, eine ſehr ſchöne Dame, mit welcher ſich ſein Sohn Petrus heimlich verheurathet, ermorden ließ, wordurch Petrus erzörnet, wider den Vater ſich empöret, und groſſen Schaden that, biß endlich die Sach verglichen ward. Er ſtarb a. 1357. Deſſen

Petrus Crudelis. Sohn Petrus wird insgemein Crudelis zugenamet, wiewol viele deſſen Strengheit, als ein

ein Lob, auslegen, weil er nur ſo hart über der Juſtiz gehalten, und die Verbrecher, ohne Verſchonen, abgeſtraffet. Er ſtarb a. 1368. Deſſen Sohn Ferdinand diſputirte Henrico dem Unechten, ſo ſeinen Bruder Petrum Crudelem, König in Caſtilien, umgebracht, die Cron Caſtilien, unter dem Vorwand, weil ſeine Mutter Beatrix Sanctii IV. Königs von Caſtilien Tochter war. Inmaſſen auch verſchiedene Groſſen und Städte von ſelbigem Reich ſich an ihn ergaben, dadurch er in ſchweren Krieg wider gedachten Henricum verfiele. Und weil dieſer ihme weit überlegen war, konte er ſeine Prætenſion nicht durchtreiben, und muſte mit Henrico Friede machen. Aber a. 1373. gieng der Krieg zwiſchen dieſen beyden wieder an, weil Ferdinand etlichen, die wegen Staats-Verbrechen verbannet waren, bey ſich Unterſchleiff gab, und ſie auf Begehren nicht wolte abfolgen laſſen. Worauf Henricus in Portugal einfiel, und ohne Widerſtand weit und breit graſſirte. Nach Henrici Tod machte Ferdinand Friede mit deſſen Sohn Joanne, welchen aber der Portugieſe bald wiederum brach, und hetzte den Hertzog von Lancaſter an, ſo Conſtantiam, Petri Königs von Caſtilien Tochter, zum Weib hatte, daß er auf die Cron Caſtilien Anſpruch thun ſolte, welcher auch mit einer ziemlichen Armee in Portugal ankam. Weil aber die Engeländer in Portugal übel hauſeten, auch des Kriegs in Spanien bald müde wurden, bequemete man ſich allerſeits zum Frieden. Nachgehends verheurathete Ferdinand

Ferdinandus.

nand ſeine Tochter Beatrix an König Johann von Caſtilien, mit Bedingung, daß die aus ſelbiger Ehe gebohrne Kinder in Portugal ſuccediren ſolten, woraus nachmals groſſe Kriege entſtanden. Dieſer Ferdinand, ſo mit ſeinen Kriegen dem Reich viel geſchadet, ſtarb a. 1383. und mit ihm gieng der alte Stamm der Könige von Portugal aus.

Interregnum.

§. 3. Nach Ferdinandi Tod gab es in Portugal groſſe Veränderung, und waren die meiſten Portugieſen übel zufrieden, daß ſie unter der ihnen ſo verhaſſeten Caſtilianer Gebiete kommen ſolten. Zwar war in den Heuraths-Pacten, zwiſchen dem König von Caſtilien und Beatrix, Ferdinandi Tochter, abgeredet, daß ihre Mutter Eleonora die Regierung in Portugal ſo lang führen ſolte, biß der aus ſelbiger Ehe gebohrne Erbe zu mündigen Jahren gelangete. Aber dieſe Eleonora machte ſich ſehr verhaßt, wegen der allzu groſſen und verdächtigen Gnade des Grafen von Andeira, der bey Hofe alles allein thäte. Weßwegen Joannes, Königs Petri unechter Sohn, ihn heimlich ermordete, wodurch die Liebe des Volcks gegen dieſen Joannem, und der Haß gegen die Königliche Wittib ſehr zunahm. Weil aber nicht alle in Portugal einig waren, baten etliche den König von Caſtilien, er mögte ſich der Cron Portugal annehmen; und hätte es ihm, dem Anſehen nach, geglücket, wenn er Geſchwindigkeit gebrauchet, und mit Güte oder Gewalt, ſich in die Poſſeſſion geſetzet hätte. Aber er gab durch Zaudern der widrigen Parthey Zeit ſich zu verſtärcken, erwehlete

ſete auch eine ſaulichte Reſolution, daß nemlich er unbewehret voraus ziehen, und die Armee hinten nach kommen ſolte. Da er in Portugal anlangete, trat ihm die Schwiegermutter das Regiment ab; Er aber fande wenig Affection bey den Portugieſen, unter andern auch darum, weil er ihnen ſo wenig zuſprach. Jedoch fielen ihme verſchiedene Groſſe und Städte zu, die meiſten aber, aus Abſcheu für dem Caſtilianiſchen Joch, erwehleten zu ihrem Anführer Joannem den Unechten, einen klugen, tapffern, und bey dem Volck beliebten Mann. Die Caſtilianer belagerten Liſabon, muſten aber unverrichter Sachen, nachdem ſie ihre Armee meiſtens durch die Peſtilentz verlohren, wiederum abziehen. Im folgenden Jahr 1385. erklärten die Portugieſen gemeldten Joannem für ihren König, der mit gutem Muth die meiſten Oerter, ſo es mit Caſtilien hielten, zum Gehorſam brachte, und da die Caſtilianer mit einer Armee in Portugal giengen, ſchlug ſie der neue König bey Aliubarota aufs Haupt, welchen Sieg die Portugieſen noch jährlich feyren ſollen. Worauf die übrigen Städte, ohne Weitläufftigkeit, ſich an den neuen König ergaben. Die Portugieſen fielen auch in Caſtilien ein, und rufften den Herzog von Lancaſter zu Hülffe, ihme Hoffnung zu der Caſtilianiſchen Cron machende. Als aber die Engelländer durch Kranckheiten ſehr geſchwächet wurden, bequemte ſich der von Lancaſter zum Frieden, mit dem Beding, daß des Königs von Caſtilien Sohn, deſſen eintzige Tochter, Catharinam, ſo er mit

Joannes Nothus.

Conſtan-

Conſtantia, Königs Patri aus Caſtilien Tochter gezeuget hatte, heurathen ſolte. Nach der Zeit ward auch Stillſtand der Waffen zwiſchen Portugal und Caſtilien; biß endlich, da es noch einmal zum Krieg ausgebrochen, a. 1399. ein ewiger Friede geſchloſſen ward, und hat alſo Joannes die Cron Portugal glücklich behauptet, und löblich regieret: Da er innerliche Ruhe hatte, that er einen Zug in Africa, und nahm die Stadt Ceuta ein, a. 1415. Deſſen Sohn a. 1420. auch die Inſul Madera erfand. Er ſtarb endlich a. 1433. und wird ſein Gedächtniß von den Portugieſen hoch gehalten.

Eduardus. §. 4. Deſſen Sohn Eduard, ein tugendhaffter Herr, regierte nicht lang, und war Portugal unter ihme mit der Peſt ſehr geplaget, daran er ſelbſt, von einem Brieff angeſtecket, ſtarb a. 1438. Unter ſeiner Regierung nahmen ſeine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für, darinn ſie vor Tanger gefangen wurden, und muſten den Maurern verheiſſen, Ceuta wieder zu geben, Don Ferdinand zum Geiſſel hinterlaſſende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nicht erfüllen wolten, muſte der Geiſſel in der Gefangenſchafft ſein Leben zubringen. Eduardi Sohn Alfonſus war nur ſechs Jahr alt, zu deſſen Vormund zwar durch des Vaters Teſtament die Mutter geſetzt war: Aber weil die Stände ſich von einem auswärtigen Weib nicht wolten regieren laſſen, ward die Verwaltung des Reichs Eduardi Bruder Don Pedro, Hertzogen von Coimbra, aufgetragen.

Alfonſus V.

Welcher

Welcher aber einen ſchlechten Lohn für ſeine Mühe bekam, indem er bey dem neuen König fälſchlich angegeben, und umgebracht ward, da er mit einigen Truppen ankam, ſeine Verantwortung zu thun. Wiewol andere ihn beſchuldigen, er habe wider den König revoltiren wollen. Alfonſus V. war ſonſt ein behertzter Herr, und guter Soldat, bey deſſen Zeiten die Portugieſen verſchiedene Plätze auf der Küſte von Africa eingenommen, als Tanger, Arcilla, Alcaſter, und andere. Man brachte auch viel Gold aus Guinea nach Portugal, woraus der König Cruſaden müntzen ließ. Nach der Zeit verfiel Alfonſus in groſſe Händel mit Ferdinando Catholico und Iſabella, weil er ſich verlobet hatte mit Joanna Henrici IV. Königs von Caſtilien vermeynten Tochter, ſo aus Ehebruch, wie insgemein ausgegeben wird, gezeuget war. Wiewol die Heurath nicht vollzogen ward, weil ſie Alfonſi Schweſter Tochter war. Doch ertheilte der Pabſt nachmals die Diſpenſation, die er Anfangs gewegert hatte. Worauf Alfonſus den Titul und Wappen von Caſtilien annahm, und einiger Städte ſich bemächtigte. Es fielen ihm auch verſchiedene Groſſen von Caſtilien zu. So ſchickte ihm auch König Ludwig XI. aus Franckreich einige Hülffe, die doch nicht viel ausrichtete. Weil aber Ferdinando das Glück fügete, daß er den Portugieſen die eingenommene Plätze wieder abzwung, und ſie a. 1476. bey Toro, wie auch a. 1479. bey Albuhera ziemlich klopffete, und ſonſten vielen Schaden thät, verzweiffelte Alfonſus, daß er weiter etwas

was ausrichten würde, und bequemete ſich demnach zum Frieden, und renunciirte ſo wol auf Caſtilien, als auf die Braut Joannam, welcher doch die Heurath mit Ferdinandi Sohn Joanne, der noch ein Kind war, verſprochen ward. Aber ſie, wol ſehende, daß man ſie nur vexirte, gieng a. 1479. in ein Cloſter. Und gewann alſo Portugal mit ſelbigem Krieg nichts, als Schaden. Alfonſus ſtarb a. 1481. wie man meynet, aus Verdruß, daß er hinter der gehofften Braut und Crone von Caſtilien hingegangen war. Ihm folgete ſein Sohn Joannes, gegen welchen eine gefährliche Conſpiration obhanden war, die aber, als ſie entdecket ward, nebenſt vielen andern, auch Ferdinando Hertzog von Braganza, und Jacobo Hertzog von Viſco, das Leben koſtete, den der König mit eigener Hand erſtach. Dieſer Joannes hat den Weg bereitet zur Schiffahrt nach Oſt-Indien, indem er nicht allein die Küſte von Africa, biß an das Caput bonæ ſpei fleißig unterſuchen ließ, ſondern auch Leute über Land nach Oſt-Indien ſchickte, die ſelbiger Oerter Gelegenheit ſich erkundigten. Er bauete auch das Caſtell de Mina, auf der Küſte von Guinea. Ehe aber dieſe Reiſe nach Oſt-Indien völlig ins Werck geſtellet ward, ſtarb dieſer König a. 1495. ohne Leibes-Erben zu verlaſſen.

Joannes II.

§. 5. Joanni II. folgte ſein Vetter Emanuel, Ferdinandi Hertzogs von Viſco Sohn, Königs Eduardi Enckel. Dieſem erregete Kayſer Maximilian einen Streit wegen der Succeſſion, weil ſeine Mutter Leonora Königs

Emanuel.

nigs Eduardi Tochter geweſen war. Aber das Volck erklärte ſich für Emanuelem, deſſen ſchöne Gemüths- und Leibes-Gaben ihn auch bey jederman beliebt machten. Dieſer Herr, um ſich innerlich in beſſere Sicherheit zu ſetzen, heurathete Iſabellam, Ferdinandi Catholici älteſte Tochter, aus welcher Ehe ein junger Printz, Michael genannt, gezeuget worden, welcher, ſo er das Leben behalten hätte, ein Erbe von allen Spaniſchen Königreichen, Navarra ausgenommen, worden wäre. Dieſer Braut zu gefallen, verbannete Emanuel durch ein Edict alle Mauros und Juden aus Portugal, bey Straff der Knechtſchafft, wer nach angeſetztem Termin zurück bleiben würde. Und zogen zwar die Mauri alſobald und ohne Verhinderung nach Africa: Aber den Juden nahm man ihre Kinder, ſo unter vierzehen Jahren waren, und tauffte ſie mit Gewalt: den Alten aber that man ſo viel Schimpff und Leid an, und verhinderte ſie an ihrer Wegreiſe, daß ſie das Ungemach und Knechtſchafft zu entfliehen, ſich meiſtens tauffen lieſſen, jedoch ihren alten Aberglauben im Hertzen behielten.

Juden aus Portugal vertrieben.

Unter dieſem König ſtiege Portugal zu der höchſten Stuffe ſeiner Glückſeligkeit, indem die Reiſe zu Waſſer um Africa, wozu der vorige König Anſtalt gemacht, nunmehro völlig ins Werck geſtellet worden: und war Vaſco de Gama der erſte, ſo zu Calicut a. 1479. angelanget. Da nun die Portugieſen den koſtbaren Specerey-Handel begonten an ſich zu ziehen, fanden ſie ſonderlich groſſen Widerſtand vom Sultan in Egypten, weil vorhin

Schiffart nach Oſt-Indien erfunden.

die Oſt-Indiſche Waaren über Egypten und Venedig, durch Europa waren ausgetheilet worden, dadurch ſie beyderſeits unglaublichen Gewinn gehabt. Inmaſſen dann die Venetianer den Sultan aufhetzten, und Ertz zu Stücken, auch Bauleute, Schiffe zu bauen, zuſchicketen, die Portugieſen aus Indien zn vertreiben. Aber die Portugieſen, weil ſie in der Parole der Barbariſchen Könige von Indien keine gnugſame Sicherheit für ſich funden, huben an hier und dar an den feſten Oertern ſich einzuniſteln, und an bequemen Plätzen Schlöſſer zu bauen. Worgegen ſie nicht groſſen Widerſtand funden, theils weil die Indianer durch der Europäer Schiffe und Geſchütze erſchrecket waren, theils weil ſie nicht zuvor ſahen, was dieſe Schlöſſer für Conſequence nach ſich zögen. Sonderlich hat der Duc d'Albuquerque der Portugieſen Macht weit und breit in Indien ausgeſtrecket, und die Städte Ormus, Malacca, Cochin und Goa eingenommen, in deren letztern man die Reſidence der Portugieſiſchen Regierung in Indien gemacht. Und durch ſolchen Weg hat Portugal den fürtrefflichen Handel auf Africa, und der äuſſerſten Seiten von Aſia, an ſich gebracht, vermittelſt Einnehmung der beſten Häfen und Handel-Plätze, nicht allein auf die Weſt-Seite von Africa, auf Mauritania, Guinea, Congo, Angola, der Inſul S. Thomæ, und andere, ſondern auch auf der Oſt-Seite zu Mozambique, Melinde, Mombazo, Sofala, wie auch vom Munde des rothen Meers, biß an Joppan: aus welchem Handel

Handel unſäglicher Reichthum in Portugal gefloſſen. So entdeckte noch darzu a. 1500. Petrus Alvarus Capralis, oder wie andere wollen, Americus Veſputius die Landſchafft Braſilien in America, die von Portugieſen mit vielen Colonien beſetzet worden. Und in ſolchem Wachsthum hat Portugal unter König Emanuel, ſo a. 1521. ſtarb, zugenommen, deſſen Regierung die Portugieſen die güldene Zeit zu nennen pflegen. Ihm folgete ſein Sohn Joannes III. unter deme dieſe Glückſeligkeit continuirte. Dieſer hat Franciſcum Xavier, und andere Jeſuiten, nach Indien geſchickt, die ſich bemühet, an ſelbigem Ort das Chriſtenthum zu pflantzen. Und rühmen ſie zwar von einer groſſen Menge Heyden, die ſie bekehret und getaufft haben ſollen. Ob aber alles ſich alſo verhalten, wie ſie ausgegeben, und ob ſelbige Leut mehr, als den bloſſen Namen von Chriſten angenommen, mögen diejenigen urtheilen, ſo mit ihnen umgangen. Es ſtarb aber dieſer König a. 1557. Joannes III.

§. 6. Joanni III. folgete ſein Enckel Sebaſtian, ein Kind von drey Jahren, deſſen Vormund der Cardinal Heinrich, ſeines Großvaters Bruder war, weil die Großmutter ſich von dieſer Laſt entſchüttet hatte. Durch dieſes jungen Herrn allzugroſſe Hitz hat Portugal einen ſolchen Stoß bekommen, daß es auf einmal von der Spitze ſeiner Glückſeligkeit heruntergeſtürtzet. Dann es wurden dieſem großmüthigen und ruhmbegierigen Fürſten, von den Schmeichlern groſſe Anſchläge in Sebaſtian.

Kopff geſetzet, die ſeine Kräffte und Alter, auch gegenwärtige Conjuncturen übertraffen, ſo, daß er auf nichts anders, als auf Krieg dachte, und ſeine Leute, die durch den langen Frieden, und Ubung der reichen Kauffmannſchafft, von der alten Tapfferkeit abgekommen waren, mit Kriegs-Exercitien aufmunterte. Und zwar, ſo nahm er erſt einen Zug vor in das nächſte Africa, um mit leichten Scharmützeln ſeine und der Feinde Kräffte zu verſuchen. Darnach ſetzte er ſich vor, in Indien zu ſchiffen, welcher Reiſe als ſeine Räthe widerſprachen, bewilligten ſie endlich, daß er einen Zug mögte in Africa thun. Worzu ihme Anlaß gegeben ward, indem Muley Mahomet König von Marocco, von ſeinem Vaters-Bruder Muley Molucco verjaget, bey König Sebaſtian Hülffe ſuchte. Dannenhero, obgleich König Philippus von Spanien, und andere, es wohlmeynend widerriethen, zog er perſöhnlich in Africa mit einem groſſen, aber im Krieg ungeübten Heer, mit welchem, als er ſich wider alle Vernunfft tieff ins Land hinein begab, und an unbequemen Ort ſich gegen eine viel gröſſere Armee in eine Schlacht einließ, er ein Ende nahme, das ſeinem unbeſonnenen Beginnen gemäß war; indem ſeine Armee, darinn der vornehmſte Adel von Portugal ſich befande, jämmerlich niedergehauen, oder gefangen ward. Es iſt dieſe Schlacht ſehr berühmt, weil drey Könige darinn geblieben, Sebaſtian, der vertriebene Muley Mahomet, und Muley Molucco, König von Marocco, der unter währender Schlacht,

Schlacht, da er alles wol angeſtellet, am Fie-
ber ſtarb, a. 1578. Hierauf folgete ſeines Henricus
Großvaters Bruder Henricus der Cardinal,
ein abgelebter Mann, bey deſſen Regierung
nichts anders vorgefallen, als daß man wegen
ſeiner Succeſſion diſputiret hat. Aber nach-
dem er a. 1580. mit Tod abgienge, vermeyne-
te Philippus II. König in Spanien, es wäre
der kräfftigſte Weg zu diſputiren, wann er die
Waffen zu Hülffe nehme. Und weil er merck- Portugal
te, daß das Volck Antonio, Ludovici Her- kommt an
tzogs von Bejar, König Emanuelis Sohns, Caſtilien.
unechtem Sohn, aus Haß gegen die Caſti-
lianer ſehr geneigt ware, ſchickte er den Her-
tzog von Alba mit einer groſſen Armee in Por-
tugal, der Antonium verjagete, und des gan-
tzen Königreichs, binnen wenig Tagen, ſich
bemächtigte. Und folgten alle deſſen Conque-
ten gutwillig, nur daß die Inſul Tercera nicht
ohne groſſe Niederlage der Frantzoſen, die
ſolche zu ſecundiren trachteten, mit Gewalt
bezwungen ward. Wie nun dieſes den Por-
tugieſen ſehr ſchmertzlich vorkame, daß ſie un-
ter die Gewalt der Caſtilianer verfielen; alſo
iſt ihnen aus ſolcher Verknüpffung mit Caſti-
lien nachmahls groſſes Unheil erwachſen.
Dann Philippus, damit er die aufrühriſchen
Niederländer deſto eher wieder zu Gehorſam
brächte, vermeynete, daß dieſes ein bequemes
Mittel darzu wäre, wann er ihren Schiffen
nicht mehr freyen Handel auf Spanien und
Portugal verſtattete. Dann bißhero hatte
ſich ihre Schiffart nicht weiter, als biß dahin
erſtrecket, von dannen ſie die Indianiſchen

Waaren abholeten, und an andere Orte von dem Nordlichen Europa verführeten. Philippus meynete, wann er ihnen dieſes Mittel, etwas zu gewinnen, abgeſchnitten, würden ſie endlich, durch Armuth gezwungen, zum Creutz kriechen müſſen. Aber dieſer Anſchlag gewann eine wiedrige Würckung; dann als die Holländer von Spanien und Portugal ausgeſchloſſen waren, verſuchten ſie, gegen das Ende des vorigen Seculi, ſelbſt in Indien zu fahren. Und als ſie nach groſſen Schwierigkeiten einmahl allda feſten Fuß geſetzet, thaten ſie den Portugieſen, ſo bißhero den Indianiſchen Handel allein beſeſſen, groſſen Abbruch; nahmen ihnen auch dorten, nach der Hand, einen feſten und bequemen Platz nach dem andern weg. Inmaſſen auch a. 1620. König Abas von Perſien, mit Hülff der Engeländer, ihnen die berühmte Handel-Stadt Ormus abdrunge. Darbey blieb es nicht, ſondern es haben auch um das Jahr 1630. die Holländer ihnen ein groß Stück von Braſilien, wie auch verſchiedene Plätze auf der Küſte von Africa weggenommen. Zu welchem allen die Holländer, dem Anſehen nach, keinen Anlaß würden gehabt haben, wann Portugal ein Reich allein vor ſich geblieben wäre.

§. 7. Es haben aber die Portugieſen a. 1640. das Caſtilianiſche Joch bey folgender Gelegenheit abgeſchüttelt. Philippus IV. bothe den Portugieſiſchen Adel auf, um ſich deſſen wider die Catalonier, ſo kurtz vorher revolriret, zu gebrauchen. Dann alß dieſe die Waffen in die Hand, auch Gelegenheit bekamen,

men, ſich mit einander zu bereden, und die Schwierigkeiten ſahen, darinnen damals Spanien ſtack, faſſeten ſie Muth, ſich von Caſtilien abzureiſſen, und ruffeten den Hertzog von Braganza, für ihren König aus, der ſich Joannes IV. nennete, deſſen Großmutter auch mit Philippo II. wegen dieſer Cron, Competence gehabt hatte. Worbey dann die Spanier einen heßlichen Irrthum begangen, daß ſie ſich nicht bey Zeiten gemeldten Hertzogs verſichert, der ſo einen ſcheinbaren Anſpruch an ſelbige Cron hatte; bey der Portugieſiſchen Nation in gutem Anſehen war; und den vierten Theil von Portugal, als ſein Eigenthum beſaß. Und weil damals Spanien in ſchwerem Krieg mit Franckreich, Holland und Catalonien verwickelt war, hatten die Portugieſen Zeit gnug, ihre Sachen feſt zu ſtellen. Machten auch mit den Holländern, nachdem ſie ſich von Spanien abgeriſſen, Friede; mit Beding, daß ein jeder ſolte behalten, was er innen hätte. Jedoch währete dieſer Friede nicht lang, nachdem die Plätze, ſo die Holländer in Braſilien innen hatten, von dieſen abfielen, und ſich wiederum unter Portugal begaben. Welches, weil es, wie die Holländer ſagten, durch der Portugieſen Betrug geſchehen war, nahmen jene Anlaß, dieſen den Krieg anzukündigen. Und wiewol ſie Braſilien den Portugieſen laſſen muſten, haben ſie doch hingegen in Oſt-Indien dieſen viele Oerter abgenommen, als Malacca, die Plätze am Strand der Inſul Zeylon, auf der Küſt von Cormandel, und

Joannes IV.

auf der Küſt von Malabar Cochin, Cananor, Cranganor und andere, hätten ſie auch vielleicht gar aus Goa getrieben, wann ſie nicht a. 1661. mit ihnen Fried gemacht. Es ſturb aber Joannes IV. a. 1656. und hinterließ das Reich ſeinem annoch unmündigen Sohn Alfonſo, welches ſeine Mutter mittlerweile gar wohl regierte. Nachdem nun die Spanier den Pyrenäiſchen Frieden gemacht, mit Ausſchlieſſung von Portugal; und von Franckreich bedungen hatten, daß es dieſem nicht ſolte beyſtehen, huben ſie an, Portugal mit Gewalt anzugreiffen, welches ſich aber tapffer wehrete, inmaſſen auch Franckreich des Pyrenäiſchen Friedens ungeachtet, zuließ, daß der Graf von Schomberg, und viele andere Frantzoſen in Portugieſiſche Dienſte giengen, welche in ein und anderer Schlacht die Spanier hart geſchlagen, ſonderlich bey Extremos und Villa Vicioſa. Biß endlich a. 1668. als Franckreich den Spaniern in den Niederlanden auf den Hals fiel, dieſe ſuchten, mit Portugal zu ſchlieſſen, ſo auch gerne ſahe, daß es mit Ehren aus dieſem langen Krieg ſcheiden könte: in welchem Frieden Spanien die Anforderung auf Portugal fahren ließ. Mitlerweile war Alfonſus erwachſen, ein wilder und ungezogener Menſch, wie ihn des Don Petro Gönner beſchrieben, der auch durch eine Kranckheit in der Jugend am Gemüth und Leib ſehr geſchwächet, und zur Regierung und Eheſtand untüchtig war gemacht worden. Dieſer riſſe a. 1666. die Regierung ſeiner Mutter an ſich, (die auch bald darauf ſtarb) und

Alfonſus IV.

und verheurathete ſich an eine Printzeßin von Nemours, aus dem Hauſe Savoyen. Welche aber, nachdem ſie 16. Monath ihme beygewohnet, ſich in ein Cloſter begeben, und begehret, von ihme geſchieden zu ſeyn, a. 1667. nicht allein, weil Alfonſus zum Eheſtand untůchtig war, ſondern auch, weil er ſoll vorgehabt haben, einen von ſeinen Mignonen bey ihr ſchlaffen zu laſſen, damit er durch einen Erben ſich bey der Cron befeſtigen mögte. So war auch der Mißverſtand zwiſchen dem König und ſeinem Bruder Don Pedro ſo hoch geſtiegen, daß dieſer meynete, es wäre um ſein Leben geſchehen, wo er nicht dem Bruder, und ſeinem Favoriten, zuvor käme. Weßwegen er den Adel und das Volck auf ſeine Seite brachte, und Alfonſum zwang, die Verwaltung der Cron an ihn zu übertragen. Hingegen behielte ſich Alfonſus vor, 270000. Pfund jährliche Renten, nebenſt dem Hauſe Braganza, mit allem Zugehörigen. Es wolte aber Don Pedro nicht König heiſſen, ſondern Regent von Portugal, für ſeinen Bruder Alfonſum, als der zur Regierung untůchtig wäre; heurathete auch, auf Begehren des Volcks, mit des Pabſts Diſpenſation, ſeines Bruders Gemahlin. Damit aber Alfonſus nicht Händel anfieng, ward er unter guter Verwahrung in die Inſul Tercera geſchickt. Und hat Don Pedro, nachdem das Reich in ziemlicher Ruhe, und mit Vergnůgung des Volcks, verwaltet, biß endlich Alfonſus VI. im Jahr 1683. mit Tode abgangen, Petrus.

gen, worauf dann Petrus auch den Königlichen Titul angenommen.

§. 8. Dieſer hat aus ſeiner erſten Gemahlin, der Printzeßin von Nemours, nur eine Tochter gezeuget, welche an den Hertzog von Savoyen, durch Vermittelung des Königs in Franckreich, verlobet ward, und war der Hertzog von Cadaval mit der Portugieſiſchen Flotte ſchon bey Nizza ankommen, den Bräutigam abzuhohlen. Allein dieſer ſorgte, daß in ſeiner Abweſenheit ein oder ander mächtiger Nachbar ſich ſeiner hinterlaſſenen Lande anmaſſen dürffte, und änderte alſo ſeine Reſolution, ſchickte die Portugieſiſche Flotte zurücke, und verheurathete ſich an des Hertzogs von Orleans jüngſte Tochter erſter Ehe. Es iſt hernach dieſe Portugieſiſche Printzeßin unverehlicht geſtorben a. 1690. im 21. Jahr ihres Alters. Don Petro aber hat nach ſeiner erſten Gemahlin Ableiben a. 1687. ſich an eine Chur-Pfältziſche Printzeßin, Maria Sophia von Neuburg, verheurathet, von welcher er drey Printzen gezeuget; darunter inſonderheit der jüngſte, Printz Emanuel, in Teutſchland lange Zeit ſich aufgehalten. Sie ſelbſt aber iſt a. 1699. geſtorben.

Beut ſeine Mediation Franckreich vergebens an

König Petrus bothe dem König in Franckreich, vor dem Ryßwickiſchen Frieden, die Mediation an, und ließ durch ſeinen Geſandten zu Paris bekant machen, wie gern er ſehen mögte, daß die arme Chriſtenheit aus der entſetzlichen Uneinigkeit und dem abſcheulichen Blutvergieſſen heraus geriſſen werden möchte; wogegen Franckreich zur Antwort gab, es möchte gerne leiden, daß alle neutrale Puiſſan-

cen

een Mittler abgäben, wann es nur ſeine Gegen-Parthey genehm haben wolte, woraus Portugal abnahm, daß ſein angebotener Dienſt dißfalls nicht angenehm wäre, und forthin davon ſtille ſchwiege. Nach dem tödtlichen Hintritt des Königs in Spanien, war leicht zu erachten, daß Portugal nicht wohl aus dem Gedränge bleiben könte, ſondern wegen der Nachbarſchafft und Gelegenheit ſeiner Lande, auf eine oder die andere Weiſe, in den Handel gezogen werden muſte, wie dann auch bald erfolgete.

Francreich wuſte Selbiges, weil es ohnedem ohnbewehrt und ohne Beyſtand einiger Allianz war, dahin zu bringen, daß es erſtlich den Theilungs-Tractat genehm hielte, und hernach, da an deſſen Stelle das Teſtament kam, ſich mit ihm, in faveur Philippi V. in Tractaten einließ, des Innhalts: Daß 1) der a. 1688. zwiſchen Caſtilien und Portugal getroffene Friede beſtätigt ſeyn ſolte, 2) Portugal ſouverain von S. Gabriel und neu Colomba bleiben, 3) Caſtilien ſich ewig aller Anſprüche auf Portugal begeben haben, 4) der Frantzöſiſche Anſpruch auf Moranon todt und abſeyn, 5) ihm wegen des Handels mit den Negern Satisfaction gegeben werden; dargegen es 6) Philippum für König in Spanien erkennen, 7) Engell- und Holland, wenn ſie dieſem zuwider, nicht in ſeine Häfen laſſen, noch ihnen Vorſchub thun, 8) auch keiner Nation Priſen aufnehmen ſolten. Dargegen wolte Franckreich 9) und Spanien Portugal, wofern es dieſer Tractaten wegen angefochten würde,

Läſſet ſich mit dieſem in faveur des Philippi V. ein.

würde, mit 30. Schiffen, und einer Million Gelds beyſtehen, auch jährlich 300000. Pf. hergeben, davon Portugal 12. Schiffe ausrüſten müſte, 10) der verwittibten Königin von Engelland zu ihrem Appointement helffen, auch Portugal, wegen abgehenden Zolls, auf 10. Jahr ſchadlos halten, 11) übrigens allen Beyſtand leiſten, und 12) Officiers hergeben, 13) die Holländer zu Abtretung Ceylon nöthigen helffen, ꝛc. Ob auch gleich Portugal ſich ſo weit eingelaſſen, wolte es doch den Prætendenten, nach des Königs Jacobi Tod, für keinen König von Engelland erkennen; wie ſehr ihm auch Franckreich deshalben anlag.

Begibt ſich hernach auf Kayſerliche Alliirte Seite.

Dieſes aber hielte mit ſeinem Verſprechen nicht allerdings ein, als die Kayſerliche Alliirte in Portugal drungen, und erklärete folglich ſich für das Hauß Oeſterreich; deßhalben die angezogene Tractaten ſich erſtlich in eine Neutralität verwandelten, hernach gar zu nicht wurden, indem ſich a. 1703. Portugal mit denen Alliirten einließ; darbey dann eine Heurath zwiſchen der hernach verſtorbenen Portugieſiſchen Printzeßin und dem König Carl bedungen ſeyn ſolte, der auch, wann er Spanien eingenommen haben würde, an Portugal, Badajoz, Alcantara, Albuquerque, Valencia d'Eſtrematura, Bayone, Vigo, Fay und Guardia, deßgleichen was in Weſt-Indien zwiſchen Rio di Plata und Breſil liegt, abzutreten verſprochen, damit gedachter Fluß die Grantz-Scheidung wäre. Hierauf kam der Ertz-Hertzog Carl 1704. am 8. Mart. als

König

König in Spanien, ſelbſt in Portugal, da kurtz vorhero nemlich den 6. Febr. die ihm verlobte Infantin verſtorben war. Darauf wurden die Kriegs-Operationen angefangen, in welchem zwar die Thaten der Portugieſen ſo gar ſonderlich nicht geweſen; doch kame den Engelländern und Holländern der Gebrauch der Portugieſiſchen See-Häfen viel zu ſtatten. Anfangs eroberten die Spanier Salvaterra, Segura und Montfort, ſchlugen die Portugieſen den 27. May bey Caſtelbranco, wurden aber den 11. Jun. bey Monte Santo von denenſelben wieder geſchlagen, auch die kleine Stadt Guinaldo in Alt-Caſtilien von ihnen erobert. Im folgenden 1705. Jahr nahme der Portugieſiſche General, Marquis des Minas, denen Spaniern Salvaterra, Valenza und Albuquerque wieder ab, muſte aber dagegen die Belagerung Badajoz mit Verluſt aufheben. Im Jahr 1706. brachten die Portugieſen die Städte Alcantara, Coria, Placenza, Salamanca und andere in ihre Gewalt, nöthigten Philippum, Madrit zu verlaſſen, und lieſſen Carl III. daſelbſt zum König ausruffen, muſten ſich aber von dannen wegen Mangel des Proviants und ſonſten gar bald wieder zurück ziehen, und die Frantzoſen verbrannten Villa Real, und nahmen Alcantara wieder weg. Zu Ende des Jahrs aber den 9. Decembr. ſtarb König Petrus II.

Fängt den Krieg wider Spanien an.

1705.

1706.

Stirbt.

§. 9. Ihm folgte Johannes V. ſein Sohn, welcher nicht allein die Allianz mit denen Bunds-Genoſſen ſeines Vaters fortſetzete, ſondern ſich auch a. 1708. mit Kayſers Leopoldi

Johannes V. ſetzt den Krieg fort.

di anderer Printzeßin Maria Anna vermählte. Der Krieg wurde mit veränderlichem Glücke
1707. geführet, und a. 1707. haben die Portugieſen in der unglücklichen Schlacht bey Alamanza nicht wenig gelitten. Im folgenden Jahr wurde der Krieg ſehr ſchläffrig fortgeſetzet, und
1709. a. 1709. den 7. May wurde der Marquis de Fronteira von den Spaniern bey Gudina, nicht weit von Badajoz, geſchlagen; und wenn der Engliſche General Galloway nicht gethan hätte, ſo wäre die gantze Portugieſiſche Armee verlohren gangen. Hingegen brachten ſie einen Succurs in Olivenza, daß die Spanier die Bloquade dieſes Orts aufheben muſten. Im
1710. Jahr 1710. befochten die Alliirten einen doppelten Sieg bey Almenara in Catalonien, und bey Saragoſſa in Aragonien, worauf König Carl ſeinen Einzug in Madrit hielte. Allein Johannes V. deſſen Miniſtri gut Frantzöſiſch geſinnet zu ſeyn ſchienen, verſäumte die Conjunction mit der Caroliniſchen Armee; dahero ſich Philippus wieder in Stand ſetzte, und ein unglücklicher Streich nach dem andern erfolgete. So wurde auch die Portugieſiſche Gräntz-Feſtung Miranda am Fluß Duero von dem Marquis de Bay in der Nacht ohne Verluſt eines Manns erſtiegen, welche zu Ausgang des Jahrs die Portugieſen vergeblich belagerten.
1711. Doch im folgenden Jahr 1711. glückte es ihnen beſſer, da ſie dieſe Feſtung faſt eben auf die Art, wie die Frantzoſen im vorigen Jahr
1712. gethan, eroberten. Hierauf kam es zu denen
Schließt wiederum Frieden. Utrechtiſchen Friedens-Handlungen. Da wolte Portugal alle oben angezeigte ihm Oeſterreichi-

reichiſcher Seits verſprochene Vortheile, und noch darzu Coria, Ciudad Rodrigo, Puebla de Canabria und Monterey zuſamt ihren Dependentien, von Philippo V. zu einer Barriere haben. Allein dieſer wolte ihm nichts davon zugeſtehen; doch erklärte er ſich, man wolte an die Portugieſiſchen Kauffleute Satisfaction wegen der Forderung geben, die ſie etwa des Sclaven-Handels halber hatten. Weil nun die Partheyen bey ſo widrigen Meynungen nicht eins werden konten, kam es dermahlen nicht weiter, als zu einem Stillſtand der Waffen; doch auch bald zu einem völligen Frieden mit Franckreich, da alle Gefangene und abgenommene Oerter einander reſtituiret, von Franckreich auf das Cap de Nort in Braſilien, auf das Ufer des Amazonen-Fluſſes, desgleichen auf die zwiſchen ſolchem und dem Fluß Japon renunciiret, anbey verſprochen wurde, daß kein Frantzöſiſcher Miſſionarius daſiger Orten ſeyn, oder ſich daſelbſt einſchleichen ſolte ꝛc. Spanien ſtellte ſich hart, und verzögerte den Friedens-Schluß biß a. 1715. da endlich ein Theil dem andern das Abgenommene reſtituirte, und an Portugal die Colonie de S. Sacrament zu geben, auch wegen des Aſſiento oder Sclaven-Handels 600000. Rthlr. zu zahlen verſprochen wurde. Nachdem nun auf allen Seiten der Friede wieder hergeſtellet, gienge die Sorge des Königs hauptſächlich dahin, wie er ſein Reich in groſſes Aufnehmen und Anſehen bringen mögte. Die Commercien wurden daher vor allen Dingen in einen blühenden Stand geſetzet. Die öfftere

Nach getroffenem Stillſtand mit Franckreich,

und Spanien.

Sucht ſein Reich in guten Stand zu ſetzen.

öfftere Flotten brachten aus denen Indien einen unbeſchreiblichen Reichthum mit ſich; und um die Handlung noch mehr zu befördern wurde eine neue Oſt-Indianiſche und Africaniſche Compagnie mit Privilegiis verſehen.

Patriarchat zu Liſſabon.

Der König richtete auch a. 1716. ein Patriarchat zu Liſſabon auf, welches der Pabſt a. 1720. beſtättigte, und war der erſte Patriarch Don Thomas d'Almeyda. Er ſuchte auch hierauf ſeinem Reich alle Vor-Rechte anderer Catholiſchen Cronen zu erhalten; und, wie der Pabſt den ehemahligen Nuncium an ſeinem Hofe Bichi mit dem Cardinals-Hut nicht beehren wolte, entſtunden viele Streitigkeiten, die nicht eher beygelegt wurden, biß Pabſt Clemens XII. denſelben mit Ertheilung der Purpur-Mütze endlich beſchenckte. Zum Aufnehmen der Gelehrſamkeit wurden auch nicht geringe Anſtalten gemacht.

Beförderung der Wiſſenſchafften.

Schon a. 1717. thate ſich zu Liſſabon eine gelehrte Societät zuſammen, die unter dem Nahmen der Academiæ Anonymorum bekannt worden, und zum Abſehen hatte, daß die Hiſtorie, Poeſie und andere ſchöne Wiſſenſchafften fleißiger mögen getrieben werden. So wurde auch a. 1720. eine Hiſtoriſche Academie daſelbſt aufgerichtet, von welcher der König ſelbſten Protector iſt, der auch bey denen monatlichen Zuſammenkünften dann und wann in Perſon zu erſcheinen nicht unterlaſſen. Die Materien, welche die Academiſten abzuhandlen ſich unternommen, betreffen ſonderliche ſpeciale Stücke der Portugieſiſchen Hiſtorie. Auſſer dieſer Hiſtoriſchen Academie wurde a. 1721. eine andere zu

Setuval aufgerichtet, welcher der Nahme einer problematiſchen Academie beygeleget worden, welche allemahl den letzten Tag des Monats ihre öffentliche Zuſammenkunfft anſtellet, und allerley problematiſche Fragen abhandelt. So ſehr aber der König Johannes die Wohlfahrt ſeines Reichs ſich angelegen ſeyn laſſen, eben ſo ſehr war er beſorget, das gute Verſtändniß mit dem Königlich-Spaniſchen Hofe beyzubehalten. Dahero er nicht nur jederzeit die Neutralität erwählet, und ſich in keine von denen vielfältig nacheinander geſchloſſenen Allianzen und Tractaten einlaſſen wollen; ſondern vielmehr zu mehrerer Bekräfftigung der guten Nachbarſchafft mit Spanien in beyden Königlichen Häuſern a. 1728. eine doppelte Heurath zwiſchen ſeinem älteſten Printzen Joſeph Emanuel, Printzen von Braſilien, und der Spaniſchen Infantin Maria Victoria, ſodann zwiſchen Ferdinand, Printzen von Aſturien, und einer Printzeßin Maria Barbara, geſtifftet. Dieſelbe wurde auch a. 1729. den 19. Jan. vollzogen, da die Königliche Printzeßinnen gegen einander auf der in dem Fluß Caya zwiſchen beyden Reichen liegenden Inſul Pegon in Gegenwart beyderſeits regierenden Königlichen Eltern mit gröſter Pracht ausgewechſelt worden. Um den Kriegs-Staat auf guten Fuß zu ſetzen, hat hochgedachter König auch zwey neuen Ritter-Academien zu Elvas und Almeyda anzulegen befohlen, und verordnet, daß diejenigen, ſo daſelbſt den Wiſſenſchafften und Exercitien obliegen, für andern eine baldige Beförderung haben ſollen.

Doppelte Heurath zwiſchen dem Spaniſchen und Portugieſiſchen Haus 1729.

Ritter-Academie 1732.

Mißverſtändniß mit Spanien 1735.

Ubrigens wäre die friedfertige Regierung dieſes Königs vor einigen Jahren bald geſtöret worden, als dem Marquis de Belmonte, ſeinem Abgeſandten zu Madrit, ein groſſer Schimpf in ſeinem Hauſe wiederfahren war. Die Sache ward in der That ſo ernſtlich, daß es ſchiene, als würde an den Spaniſchen Gränzen es würcklich zum Krieg ausbrechen. Es ſchickte auch die Crone Groß-Brittannien in dieſer Gefahr eine anſehnliche Flotte nach Liſabonn, welche daſelbſt über anderthalb Jahre im Tago lage; und die den Portugieſen auf allen Nothfall beyſtehen ſolte. Endlich aber ward der Streit durch Vermittelung der Franzöſiſchen Crone beygeleget; und das ehmalige Vernehmen zwiſchen den beyden benachbarten Monarchien ziemlich wieder hergeſtellet.

Beygelegt 1737

Die Crone nimmt keinen Antheil an dem Krieg wegen der Pragmatiſchen Erb-Folge 1741.

§. 10. Bey dem groſſen Oeſterreichiſchen Erb-Folge-Krieg, der ganz Europam nach dem Todte Kayſers Caroli VI. erregete, hätte Franckreich gerne geſehen, daß auch dieſe Crone mit einigen Prætenſionen auf die Oeſterreichiſche Erbſchafft hervorgerückt wäre; weilen dieſelbe mit den groſſen Schäzen, ſo ihr aus beyden Indien jährlich zugeführet werden, die Frantzöſiſchen Abſichten trefflich hätte unterſtüzen können. Alleine Portugal hielte ſich bey dieſen Unruhen ganz ſtille, und wolte ſich um ſo weniger in fremde Händel miſchen; da die gefährliche Nachbarſchafft des Hauſes Bourbon, welches die ganze Oeſterreichiſche Macht alleine an ſich zu bringen geſinnet ſchiene, Ihme bereits ohnehin furchtbar ge-

nug war. Ja der Prinz von Braſilien, als künfftiger Cron-Folger, ſoll im Gegentheil in Zeit dieſes gantzen Kriegs über, den Wieneriſchen Hof durch Ubermachung groſſer Subſidien, zu unterſtüzen geſucht haben.

Von den Kriegen, ſo Portugal auf den Oſt-Indiſchen Küſten ſeit 1729. zu führen ſich genöthiget geſehen, hat man bißher wenig zuverläßiges zu vernehmen gehabt. Die Stadt Goa iſt in ſolchen einigemalen in groſſer Gefahr geweſen; und hat von dem Indianiſchen Conquerant Gama Santo im Jahr 1741. eine ſchwere Belagerung auszuſtehen gehabt; mit dem aber der Portugieſiſche Vice-*Ré* in Oſt-Indien, der Marquis de Lourical, einen Frieden getroffen haben ſoll. Indianiſche Kriege gegen Goa.

---

§. 11. Damit wir nun auch etwas von den Portugieſen, und ihrer Länder Beſchaffenheit und Vermögen anführen; ſo ſagt man, daß ſie den Spaniern an Hoffart und Ubermuth nichts nachgeben. Sie werden aber nicht für ſo fürſichtig und behutſam, als dieſe, geachtet, ſondern ſollen im Wohlſtand ſicher, bey einbrechender Gefahr unbeſonnen und verwegen ſeyn. Wo ſie auch zu herrſchen bekommen, ſind ſie insgemein ſehr ſtreng und grauſam. Dem Geitz und Wucher ſind ſie ſehr ergeben, und haben, Geld zuſammen zu raffen, alle Winckel der Welt durchgekrochen. Einige wollen ſie auch beſchuldigen, daß ſie ſehr arg und boßhafftig ſind, welches ihnen von dem vielen Juden-Blut, ſo unter dieſe Nation vermiſchet, anhengen ſoll. Sonſten iſt dieſe Nation, in Anſehen ihres kleinen Landes, Der Portugieſen Humeur.

des, ſehr zahlreich, zumalen, wann man betrachtet, wie viele Portugieſen ſich in Braſilien, auf der Küſte von Africa, und in Oſt-Indien, häußlich niedergelaſſen. Jedoch kan ihre Menge nicht zulangen, eine groſſe Armee zu Land, ohne Zuthun fremder Hülffe, aufzubringen, oder eine mächtige Flotte zu bemannen. Und haben ſie gnug zu thun, ihre Plätze zu beſetzen, und die Kauffarthey-Flotten hin und wieder zu ſchicken.

Fruchtbarkeit von Portugal.

§. 12. Was die Landſchafften, ſo jetzo unter Portugal gehören, betrifft, ſo iſt Portugal an ſich ſelbſt kein groſſes Land, auch nicht allzufruchtbar, inmaſſen die Einwohner meiſtens fremdes Getraide gebrauchen. Jedoch iſt es mit Städten und Flecken wohl bebauet; und hat auch ſchöne zur Handlung wohl gelegene Häfen. Waaren, ſo in Portugal fallen und ausgeführt werden können, ſind ſonderlich Saltz, deſſen eine groſſe Menge von Setubal oder S. Hubes, in die Nordiſche Länder verführt wird. Wie auch Oel, Wein, und allerhand ſchöne Früchte. Die andere Waren, ſo man daſelbſt verhandelt, werden aus ihren Provintzien dorthin gebracht. Es ſoll auch das Silber-Bergwerck, Guacaldane genannt, jährlich 178. Quentos Silber tragen, (1. Quent iſt werth 2675. Ducat. 8. Realen, und 26. Maravedos.) Unter den Landſchafften, ſo unter Portugal liegen, iſt

Brbſilien

jetzo die Vornehmſte Braſilien, ein ſehr langer Strich Landes in America an der See gelegen, ſo aber wenig Meilen in die Breite ſich erſtreckt, und wegen der ſchönen Lufft und

Frucht-

Fruchtbarkeit ſehr berühmt iſt. Daſelbſt wird eine groſſe Menge Zucker gemacht, worinnen die gröſten Einkünffte ſelbiges Landes beſtehen, den ſie unter andern auch von den herrlichen Früchten nehmen, ſo Braſilien und Portugal trägt, um ſchöne Confituren zu machen. Es gibt auch in Braſilien Ingber, Baumwolle, Indigo, und Holtz zu Farben dienlich. Weil aber die alten Einwohner deſſelbigen Landes ſehr träge ſind, und ſich zu harter Arbeit nicht zwingen laſſen, ſo kauffen die Portugieſen auf der Küſte von Africa, und Africa. ſonderlich in Congo und Angola Mohren zu Knechten, mit denen man daſelbſt, als anderwerts mit Ochſen, handelt, die ihnen in Braſilien die ſchwere Arbeit verrichten müſſen. Die Handlung, ſo die Portugieſen noch jetzo auf der Weſt-Seite von Africa thun, iſt von ſo groſſer Wichtigkeit nicht, nachdem die Holländer ihnen faſt überall Eintrag gethan haben, wie denn auch die Plätze, ſo ſie auf der Oſt-Seite von Africa inne haben, der Cron faſt zu nichts anders dienen, als daß die Gouverneurs daſelbſt ſich reich machen. Der Reſt von Oſt-Indien, ſo ihnen von den Holländern übrig gelaſſen iſt, hat noch einige Oſt-Indien. Wichtigkeit, und iſt ſonderlich Goa eine groſſe Stadt, wo gute Handlung von allerhand Nationen getrieben wird. Allein es hat klugen Leuten vorlängſt die Portugieſiſche Regierung von Oſt-Indien nicht anſtehen wollen; weil die daſelbſt befindliche Portugieſen des Kriegsweſens ſo wenig ſich befliſſen, und ſich in allerhand ſchändlichen Lüſten herum gewel-

ſzet; und vermeynet, es ſey gnug, wann ſie mit Hoffart und Ubermuth andere Leute vor den Kopf ſtoſſen. Weßwegen auch den Holländern ſo leicht geweſen, dieſe Nation, die ſich ſo verhaßt und veracht gemacht, aus dem gröſten Theil von Indien zu vertreiben. Doch haben die Portugieſen dieſes noch vor den Holländern behalten, daß ihnen der Handel auf China vergönnet iſt, allwo ſie die Stadt Macao auf einer Inſul, unterm feſten Land von China gelegen, inne haben; die denn auch die Holländer bey den Chineſern dermaſſen ſchwartz gemacht, daß dieſe, meines Wiſſens, den freyen Handel auf China noch nicht erhalten können. Vor dieſem ſtunden die Portugieſen auch in Japan ſehr wohl; worzu die Jeſuiten nicht wenig geholffen, die ſich angelegen ſeyn lieſſen, die Japoneſer zum Chriſtlichen Glauben zu bringen. Inmaſſen dann bereits derer bey 400000. ſich hatten tauffen laſſen, und Hoffnung war, daß ſie endlich das gantze Land bekehren ſolten. Aber ungefehr für hundert und etlichen Jahren wurden die Portugieſen beym Japoniſchen Kayſer, durch Liſt der Holländer, verdächtig gemacht, die einen Brieff, von den Jeſuitern an den Pabſt geſchrieben, aufgefangen hatten, worinn ſie dieſem verhieſſen, ſie wolten in kurtzem gantz Japan unter den Gehorſam des Römiſchen Stuhls bringen. Welches die Holländer alſo auslegten, als wolten die Jeſuiten, durch Hülffe der neuen Chriſten, den Kayſer von ſeinem Thron herunter werffen; weil der Pabſt ein ſolcher Mann wäre, der nach Belieben

Portugieſen werden aus Japan vertrieben.

lieben Reiche nehme und gebe, bey dem der König in Spanien, (ſo damals Portugal noch hatte,) ſehr wohl dran wäre. Es kame dieſes denen ohne das argwöhniſchen Japoneſern deſto glaublicher vor, weil ſie die groſſe Liebe und Ehrerbietung ſahen, ſo die neuen Chriſten den Jeſuitern erwieſen; welche auch ihre Hände ziemlich weit aufthaten, dasjenige anzunehmen, was ihnen die gutherzige Leute anboten. So, daß verſchiedene Gouverneurs ſich beklagten, es nehmen die Geſchencke, die ſie ſonſten von den Unterthanen zu empfangen gewohnet wären, ſehr ab, nachdem die neuen Chriſten alles ihren Prieſtern zutrügen. Hiernechſt legten die Holländer auch dem Kayſer in Japan eine Landkarte für, und wieſen ihme darauf, wie der König in Spanien mit ſeinen Conqueten auf der einen Seite biß nach Manilha, auf der andern Seite biß nach Macao avanciret ſey, ſo, daß es ihm nicht ſchwer ſeyn würde, ſelbige Conqueten, durch Eroberung von Japan, zuſammen zu fügen. Worauf dann eine ſo greuliche Verfolgung wider die Chriſten ergangen iſt, daß die Marter nicht zu beſchreiben, damit man die Standhafftigkeit ſelbiger ohnedem von Natur hartnäckigten Leute zu zwingen geſucht hat. Sie haben es auch ſo weit gebracht, daß nunmehr kein Chriſt in Japan mehr zu finden, und den Portugieſen bey Lebens-Straffe verboten iſt, daſelbſt ſich betreten zu laſſen. Dannenhero die Holländer, wann ſie nach Japan ſegeln, ihren Leuten verbieten, daß keiner einige Ubung der Chriſtlichen Religion an ſich mer-

cken laſſe, und wann ſie alldar gefragt werden, ob ſie Chriſten ſind, ſagen ſie nein, ſondern wir ſind Holländer. Endlich gehören auch zu Portugal die Inſuln Azores oder Flandricæ, darunter Tercera die Vornehmſte iſt, wie auch die Inſul Madera, ſo ziemlich fruchtbar ſind.

Macht von Portugal.

§. 13. Aus dieſem allen erſcheinet, daß der Wohlſtand von Portugal meiſtens auf ſeinem Handel beruhe, den es vermittelſt Oſt-Indien, Braſilien, und anderer Plätze, ſo es in Africa inne hat, treibet. Worbey aber auch dieſes klar iſt, daß die Macht von Portugal, in Vergleichung der andern mächtigen Staaten von Europa, ſo groß nicht iſt, daß es jemand von freyen Stücken antaſten, oder ihme etwas abnehmen dürffte. Daher denn ſelbige Crone allein dahin zu trachten hat, daß ſie ſich in gegenwärtigem Zuſtand erhalte, und ſich hüte, daß ſie nicht etwa in Krieg mit einer Nation verfalle, die zur See mächtig, und ihre abgelegene Provintzien angreiffen kan. Was aber einen jeden ins beſondere von ihren Nachbarn belanget, ſo gräntzet zwar Spanien am meiſten mit Portugal, und ſtehet jenem der Weg in ſelbiges Reich alle Tage offen. Jedoch iſt die Spaniſche Macht den Portugieſen ſo gar erſchrecklich nicht, theils weil die Spanier nicht leichtlich eine gröſſere Armee als etwa von 25000. Mann gegen Portugal wegen der wenigen Lebens-Mitteln in ihrem Lande halten können, dergleichen Macht Portugal endlich auch aufbringen kan, und alſo jenem zu Lande gleich iſt; theils auch,

weil

weil Spanien keine groſſe Flotten auszurüſten vermag, die Portugieſiſche Provintzien anzugreiffen. Zudem hat ſich auf ſolchen Fall Portugal gewiſſer Hülffe von Franckreich oder Engeland zu verſichern, als welche niemals, ſo viel an ihnen iſt, leiden werden, daß Spanien ſich wiederum ſolte Meiſter von Portugal machen. Jedoch ſcheinet es auch Portugals Nutzen nicht zu ſeyn, auf Franckreichs oder eines andern Anſtifften Spanien ohne Noth mit Krieg anzugreiffen; als von dem es doch nichts, ſo für die Mühe lohnet, gewinnen kan, und ſich nur umſonſt ausmatten würde. Von Franckreich hat ſich Portugal dem Anſehen nach wenig zu befahren, weil es weit abgelegen, auch Franckreich ſeine See-Macht noch nicht in ſothanes Geſchick geſetzt hat, daß es einer Nation, die vorhin in Oſt- und Weſt-Indien feſten Fuß geſetzet, ſolte können ſonderbaren Schaden zufügen, zumalen keine Gelegenheit erſcheinet, die Franckreich mit Portugal collidiren könte. Es iſt vielmehr Franckreich daran gelegen, daß Portugal gegen Spanien und Holland aufrecht ſtehen bleibe. Am gefährlichſten iſt Holland bißhero den Portugieſen geweſen, als welches nicht allein ihre Häfen in Portugal ſehr unſicher machen, ſondern auch ihnen groſſes Drangſal in Oſt- und Weſt-Indien zufügen können. Und ſcheinet es auch den Holländern ſo gar ſchwer nicht zu ſeyn, den Portugieſen ihre Macao-Plätze auf der Küſte von Malabar hinweg zu nehmen, und damit ihren Orientaliſchen Handel gar zu vernichten. Allein es iſt nicht glaublich, daß

im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerathen würde, Engeland jenes Hülff-loß laſſen ſolte, als dem vorlängſt im innerſten Hertzen wehe gethan, daß Holland ſo glücklichen Fortgang in Oſt-Indien gehabt, und dadurch ſo groſſen Reichthum zuſammen gebracht hat, dardurch es bißher ſo wol Engeland als andern Nachbarn Trotz bieten können.

Hiſtorici. §. 14. Die beſten Geſchicht-Schreiber von dieſem Reich ſind Vaſconcellos, da Coſta, Oſorio, Menezes d'Ericeyra, le Quien de la Neuville, Vertot, und viele Neuere von der Academie zu Liſabon, die doch meiſtens nur Particulier-Stücke ſeiner Hiſtorie abgehandelt haben.

Das vierte Capitel.
Von Groß-Britannien.

§. 1.

In uralten Zeiten hat Britannien, die gröſte Inſul der vor Alters bekannten Welt, nicht einen Herrn gehabt, ſondern war in viele kleine Republiquen getheilet, ſo meiſtens von Königen beherrſchet wurden; derer Vielheit zu innerlicher Unruhe Anlaß gab, auch ſie gegen auswärtigen Anfall ſchwach machte. Es haben auch die Griechen und Römer nicht viel Gewiſſes von dieſer Inſul gewuſt, biß Julius Cæſar, nachdem er das meiſte von Gallien bezwungen, einen Zug dahin gethan, ohne Zweiffel, weil er groſſes Gut und viele Reichthümer alldar zu finden verhoffete. Es kam aber derſelbe nicht weit ins Land, und als er ſich ein wenig mit den Einwohnern herum geſchlagen, zog er wieder von dannen, ohne einige Kriegs-Völcker dazulaſſen, oder das Land in Schatzung zu ſetzen. Und bliebe Brittannien von den Römern unangefochten, biß auf Kayſer Claudium, der mit Ernſt ſelbige Inſul angegriffen, und ein Stück davon ohne ſonderbare Mühe eingenommen, weil die Einwohner unter ſich ſelbſt uneins waren, und dem gemeinen Feind nicht mit geſamter Hand widerſtunden. Damals iſt Brittannien zur Römiſchen Provintz gemacht, und mit einem beſtändigen Kriegs-Heer beleget worden, ſo in folgen-

Aelteſter Zuſtand von Engelland.

folgenden Zeiten ein Volck nach dem andern bezwungen, worbey es bißweilen tapffere Stöſſe beyderſeits abgegeben; biß endlich unter Kayſer Domitiano der bekannte Julius Agricola die gantze Inſul mit ſeinem ſieghafften Heer durchzogen, und die Caledonier, ſo jetzo die Schotten heiſſen, durch eine groſſe Niederlage bezähmet hat. Doch haben die Römer dieſes äuſſerſte Theil von Brittannien, weil es ſehr rauh und unwegſam, niemals gäntzlich bezwingen können. Nachmals aber haben die Kayſer Adrianus und Severus ſelbiges Volck von den übrigen Britanniern durch einen groſſen Wall, überzwerg durch die Inſul geführet, abgetheilet, um ſeine Streiffereyen zu verwehren. Nach Jrrland aber ſind die Römer niemals gekommen.

Nachdem Brittannien über 400. Jahr unter der Römer Bottmäßigkeit geweſen, haben ſie endlich ſolches gutwillig verlaſſen, als die Nordiſchen Völcker den Weſtlichen Theil des Römiſchen Reichs angegriffen. Denn ſie muſten die in Britannien ſtehende Legionen nebſt dem Ausſchuß des Landvolckes herüber auf das feſte Land rucken laſſen, um den einbrechenden Feinden zu widerſtehen.

Sachſen kommen in Britannien.

§. 2. Als nun Britannien ſolcher Geſtalt von der Römer Hülffe entblöſſet, und des Kerns von ihrem Volck beraubet, auch ohnedem die Kräffte und Stärcke ſelbiger Nation unter der Römer Herrſchafft ſehr geſchwächet worden waren, fielen die Picti und Scoti aus ihrem magern Lande in dieſe fette Provintz ein,

und

und verheereten ſie jämmerlich. Nun wurf=ſen zwar, dem vielen zu widerſtehen, die Britannier einen König, Namens Vortigernus, auf. Alß dieſer aber ſahe, daß er den Feinden nicht gewachſen war, und die Römer ihme allen Entſatz abſchlugen, ruffte er die Angeln zu Hülffe, eine Sächſiſche Nation, ſo damals in Hollſtein wohneten, wovon ein Theil noch jetzo den Namen Angeln behält, wiewol einige Gothen, andere Frieſen aus ihnen machen wollen; inmaſſen die jetzige Frieſiſche Sprache mit der alten Engliſchen viele Verwandſchafft haben ſoll. Dieſe Angeln kamen mit etlichen tauſend Männern unter ihren Anführern Hengiſt und Hors den Bedrängten zu Hülffe, und jagten die Schotten wiederum weg, um das Jahr Chriſti 450. Weil ihnen aber das ſchöne Land ſehr wol anſtunde, trachteten ſie, deſſelben ſich zu bemächtigen, und den Brittanniern ſelbſt das Joch aufzulegen, welches ſie ihnen hatten abſchütteln ſollen. Als aber die Brittannier ſolches merckten, und dieſe unbeſcheidene Gäſte wiederum wolten hinaus treiben, gerieth es zum Krieg, in welchem die Angeln oder Sachſen viele tauſend ihrer Landsleute zu ſich beruffen, um das Land zu behaupten; durch deren Hülffe die Sachſen denen Brittanniern erſtlich das Oeſtliche Theil von der Inſul abnahmen. Und als folgends eilff Jahr groſſer Hunger und Peſt in den Weſtlichen Theilen, welche die alten Brittannier noch inne hatten, dergeſtalt wüteten, daß ihr König Cardwalladar ſich hinüber in klein Brittanien begab; Be-

dieneten ſich die Sachſen dieſer Gelegenheit, und drungen das übrige Land den Brittanniern vollends ab biß auf die Provintz Wallis, ſo ſie wegen der Gebürge nicht konten einbekommen. Es war alſo gemeldter Cardwallader der letzte König vom alten Britanniſchen Geblüte, der, weil er ſahe, daß er den Sachſen nicht mehr Widerſtand thun konte, nach Rom in ein Cloſter gieng a. 689. Brittannien aber bekam von den Angeln hierauf den Namen Anglia oder Engeland.

Die Sächſiſche Könige in Engelland.

§. 3. Die Sachſen richteten nachher ſieben Königreiche darinnen auf, die doch nicht zu einer Zeit angefangen, ſondern nachdem ſie den alten Einwohnern ein Stück Landes abgedrungen; verfielen ſie auch ſelbſt unter ſich in Krieg, biß je eines das andere verſchlungen, und endlich nur eines daraus geworden. Davon wir nur etwas weniges berühren wollen. Und zwar ſo war das erſte das Königreich von Kent, welches anfienge a. 455. und währete unter ſiebenzehen Königen biß a. 827. da es von den Weſt-Sachſen bezwungen ward. Das zweyte war das von Suſſex, ſo a. 488. den Anfang nahme, und unter fünff Königen biß a. 601. währete, da es gleichfalls von den Weſt-Sachſen zur Provintz gemacht ward. Das dritte war der Weſt-Sachſen, ſo begonte a. 519. und währete unter neunzehen Königen 561. Jahr. Deſſen eilffter König Ine hat angeordnet, daß jeder Unterthan, ſo 19. Pence im Vermögen hätte, jährlich einen Pence an den Pabſt zu Rom geben ſolte; welche Schatzung man erſt des Königs Allmoſen, darnach

Peters

Peters Pence hieß. Das vierte Reich war das von Eſſex, ſo den Anfang nahm a. 527. und ſtunde unter vierzehen Königen biß a. 808. da es von den Weſt-Sachſen bezwungen ward. Das fünffte ward das von Northumberland, ſo ſeinen Anfang nahm a. 546. und währete unter 23. Königen biß a. 926. da es unter der Weſt-Sachſen Bottmäßigkeit gerieth. Das ſechſte war das von Mercie, ſo ſeinen Anfang nahm a. 522. und ſtunde unter 20. Königen biß a. 724. da es den Weſt-Sachſen in die Hände fiel. Das ſiebende war der Oſt-Angeln, welches anhub a. 575. und daurete unter 15. Königen biß a. 928. da es endlich unter König Ethelſtan mit dem übrigen corpore vereiniget ward. Nachdem aber der Weſt Sachſen König Egbert um das Jahr 818. die andern Königreiche entweder zu Provintzien machte, oder deren Könige zwange, ſeine Oberherrſchafft zu erkennen, ward er und ſeine Nachfolger nicht mehr Könige der Sachſen, ſondern Könige von Engeland genennet. Zu deſſen Zeiten fiengen die Dänen an in Engeland einzufallen, welches ſie unter den folgenden Königen ſo fort trieben, wiewol ſie Anfangs ein und andermal tapffer zurück getrieben worden. Jedoch ſetzten ſie endlich in dem Nordlichen Theil von Engeland feſten Fuß, allwo ſie lange Zeit ziemlich ſtill ſaſſen, und die Engliſchen Könige reſpectirten. Aber unter König Ethelred, der a. 979. zur Regierung kam, huben die Dänen an, mit Gewalt in den Südlichen Theil von Engeland einzufallen, zwungen den Engliſchen groſſe Summen

Dänen fallen in Engeland

men Geldes ab, ſchåndeten das Frauen-Volck, und hatten bey ihnen einen ſolchen Schrecken gemacht, daß man ſie Lord-Danes heiſſen muſte. Wiewol nun a. 1002. alle Dånen, ſo ſich im Lande betreten lieſſen, durch Conſpiration der Engelånder niedergemacht worden, kam doch der Dånen Kônig im folgendem Jahr wieder, und hauſſete ſehr greulich, und wurde alle Anſtalt wider die Dånen durch den Verråther Edrick, (den doch König Ethelred zum Hertzog von Mercie erhoben, und ihme ſeine Tochter gegeben,) fruchtloß gemacht; und muſte endlich Ethelred ſein verwůſtetes Reich mit dem Rücken anſehen, und in die Normandie fliehen. Zwar nachdem Sueno in Plůnderung St. Edmundus Cloſter in Suffolk von einem Schwerdtſtreich, den niemand wuſte woher er kam, todt bliebe, kam Ethelred aus der Normandie wieder in Engeland an, und trieb Suenonis Sohn Canutum nach Haus in Dånnemarck zurück. Dieſer aber kame bald mit groſſer Macht wieder; und als Ethelred ihm möglichſten Widerſtand zu thun ſuchte, ſtarb er a. 1016. Sein Sohn Edmund mit dem Zunamen Ironſide wehrete ſich tapffer gegen die Dånen, und hatte ein und andermal den Sieg in Hånden, wo nicht der Verråther Edrick ihn liſtiglich verhindert håtte. Endlich als beyde Kônige dem Krieg durch ein Duell ein Ende machen wolten, und darinnen Edmund dem Dånen Canuto bereits einen guten Streich verſetzet hatte, ließ ſich der gute Edmund bereden das Reich mit den Dånen zu theilen; ward aber von Edrick, als er

auf

auf die Seite gegangen, ſeine Nothdurfft zu thun, heimlicher Weiſe erſtochen.

§. 4. Nach Edmundi Tod rufſte Canutus den Engliſchen Adel zuſammen, und fragte ihn, ob bey der Theilung des Königreichs des Edmundi Brüdern und Söhnen auch eine Prætenſion wäre vorbehalten worden? und alß alle aus Furcht nein antworteten, nahm er von ihnen einen Eyd, und ließ ſich zum König über gantz Engeland crönen a. 1017. räumete auch alle, ſo aus Königlichem Stamm waren, aus dem Wege. Um hierauf die Gunſt des Volcks zu gewinnen, heurathete er König Ethelreds Wittib Emma, ſchickte die Dänen meiſtens wieder zu Hauſe, gab gute Geſetze, und regierte im übrigen gar löblich. Die Schmarotzer, ſo ihm mehr als menſchliche Macht zuſchrieben, machte er artig zu Schanden, indem er ſeinen Stuhl an Strand ſetzen ließ, und der See befahl, ſie ſolte ſeine Füß nicht naß machen; welche aber an ſeinen Befehl ſich nicht kehrete, und nach Gewohnheit wuchſe. Da ſagte er: Hieraus ſehe man, wie ſchwach der weltlichen Könige Macht wäre. Er ſtarb a. 1035. Dieſem folgte ſein Sohn Harald, den ſie wegen ſeiner Geſchwindigkeit im Lauffen Harefoot, oder Haaſenfuß nenneten. Der nichts Merckwürdiges gethan, als daß er ſeine Stieffmutter, Emma aus Engeland vertrieben, und ihren Sohn Alfredum, ſo er aus der Normandie liſtiglich nach Engeland gelocket, jämmerlich umgebracht. Er ſtarb ohne Kinder a. 1039. Nach ſeinem Tode rufften die Vornehmſten

Canutus.

Haraldus.

des Reichs ſeinen Halb-Bruder aus Dånnemarck, von Canuto und Emma gezeuget, Hardiknut genannt; der von nichts anders berůhmt iſt, als daß er ein Vielfraß geweſen, der alle Tage viermahl Tafel gehalten. Und waren die Hertzen der Unterthanen ſo ſehr von ihm abgewandt, daß, da er plötzlich auf einem Panquet ſtarb, nachdem er nur zwey Jahr regieret, das Volck ſeine Freude durch öffentliche Spiele auf der Gaſſen bezeugte, ſo ſie Hockstide nennen, von dem Spott und Verachtung, die nach deſſen Tode auf die Dånen fiel, als mit dem ſich deren Herrſchafft über Engeland geendiget, ſo 240. Jahr alldar übel gehauſet, das Königliche Regiment aber nur 26. Jahr geführet hatten. Nach Hardiknuts Tod ward zum Reich beruffen Eduard, mit dem Zunahmen Confeſſor. König Ethelreds und Emma Sohn, und alſo von der Mutter Seite Hardiknuts Bruder, ſo ſich bißhero Sicherheit halber in Normandie aufgehalten. Dieſer ward a. 1042. gecrönet, und ließ, des Volcks Gunſt zu gewinnen, die Schatzung nach, ſo man das Danegild genennet, und bißhero über 40. Jahr bezahlet hatte. Er regierte in gutem Frieden, ohne daß er von den Dåniſchen See-Råubern und Irrlåndern angefochten ward, die aber bald abgetrieben worden. Er ſoll zuerſt die Krafft gehabt haben, deren ſich noch biß dato die Könige von Engeland rühmen, durch ſein Anrühren die fallende Kranckheit zu heilen, ſo ſie in Engeland *The Kings Evill* nennen. Es ſtarb derſelbe ohne Leibes-

Hardiknut.

Eduardus Confeſſor.

Erben

Erben a. 1066. und hatte er zwar das Reich ſeinem Vetter Edgar Atheling, König Edmund Ironſide Sohns-Sohn zugedacht, weil er aber noch jung war, ſetzte Haraldus, Graf Goodwins von Kent Sohn, der ſonſten zum Vormund des jungen Edgar verordnet war, ihm ſelbſt die Crone auf, genoß aber dieſer Ehre nicht länger, als neun Monat, und ward von Wilhelm, Hertzog von Normandie, in der Schlacht erſchlagen. Wormit die Crone Engeland an den Normänniſchen Stamm fiel.

§. 5. Dieſer Wilhelm, zugenant Conqueſtor, war Roberti, Hertzogs von Normandie Sohn, entſproſſen von Rollone, einem Dänen, der um das Jahr Chriſti 900. mit einem Hauffen Leute ſeiner und der Norwegiſchen Nation in Franckreich eingefallen, und weit und breit herum geſtreiffet, ſo, daß kein Mittel war ihn auszutreiben, biß König Carolus Simplex ihm die Provintz Neuſtria, die die man nachmals Normandie genennet, eingegeben, und ſeine Tochter Geiſa an ihn verheurathet, mit dem Beding, daß er mit ſeinem Volck den Chriſtlichen Glauben ſolte annehmen. Rollonis Sohn war Wilhelm, mit dem Zunahmen Langſchwerdt: deſſen Sohn hieß Richard, der Kühne zugenannt: Deſſen Sohn war Richard II., mit dem Zunahmen der Gute; dem ſein Sohn Richardus III. und dieſem Richardus IV. folgete. Weil dieſer aber ohne Leibs-Erben ſtarb, ward nach ihm der Hertzog von Normandie Robert, Wilhelmi Conqueſtoris Vater, den er von einer Kürſ- Wilhelmus Conqueſtor.

ners Tochter, mit Namen Arlotte, gezeuget, die er auf dem Lande mit andern Mägdlein tantzend geſehen, und in ihre Schönheit ſich verliebet hatte. Ungeachtet nun dieſer Wilhelm ein Baſtard war, verordnete ihn doch ſein Vater zum Succeſſoren, und ließ ihm den Adel huldigen, da dieſer neun Jahr alt war; und ſtarb bald darauf. Es hatte aber Wilhelm viele Unruhe und Gefahr in ſeiner Jugend, die er doch durch Glück und Tapfferkeit überwand, und dadurch in groß Anſehen kam. Nachdem nun Eduardus Confeſſor todt war, und Wilhelm vernahm, daß Harald ſich zum Könige aufgeworffen, nahm er ſich vor, die Cron Engeland zu behaupten, unterm Vorwand, es hätte König Eduard ihm ſelbige im Teſtament vermachet, wegen der Gutthaten, ſo er von ſeinem Vater Roberto genoſſen. Andere ſagen, es habe Eduard ihm nur eine ſchlechte Vertröſtung deßwegen gethan; und hätte Harald, als er in der Normandie war, ihme mit einem Eyd verſprechen müſſen, er wolle ihm zur Cron verhelffen. Es kan auch ſeyn, daß dieſes alles ein bloſſer Vorwand geweſen. Mit dem allem, ſo kam Wilhelm mit einer groſſen Armee aus Normännern, Frantzoſen und Niederländern beſtehend, in Engeland an, und ſtiege ohne Hinderniß ans Land, weil Harald ſeine Flotte in Nord-Engeland wider ſeinen Bruder geſchicket, und wider König Harald Harfager aus Norwegen, ſo daſelbſt eingefallen war; welche beyde er zwar überwand, aber mittlerweile Wilhelmo gleichſam die Thüre ins

Wilhelmus erobert Engeland.

Reich

Reich aufmachte, auch ſeine Kriegs-Leute gar ausgemattet zurück brachte. Doch ſtärckete er ſich nach Möglichkeit, und liefferte Wilhelmo eine Schlacht bey Haſtings, in Suſſex, den 14. Octobr. a. 1066. darinnen beyderſeits tapffer gefochten ward. Als aber Harald durch einen Pfeil verwundet todt niederfiel, bliebe der Sieg ſamt der Cron Wilhelmo, und erkannte ihn gantz Engeland, ohne fernern Widerſtand, für ſeinen König. Nun waren zwar Anfangs die Engelländer nicht übel mit dieſer Veränderung zu frieden, theils, weil er einem jeden das Seine ließ, und nur die vacanten Güter an ſeine Normandier verehrete, theils, weil er den vorigen Engliſchen Königen verwandt war, theils auch, weil ihn der Pabſt recommendiret hatte. Er ſelbſt verſäumete nicht, ſeine Sicherheit zu befeſtigen, indem er das Volck wehrloß machte, und, um nächtliche Zuſammenkünfften zu verwehren, befahl, daß bey einem Zeichen, ſo mit der Glocke gegeben ward, um acht Uhr Abends in allen Häuſern Feuer und Licht ausgelöſchet würde; auch an verſchiedenen Orten Feſtungen anlegete. Doch hat es nachgehends verſchiedene Unruhe gegeben, indem Edgar Atheling und viele Vornehme nach Schottland flohen, und von dannen aus das Nordliche Engeland verunruhigten: Zu welchen die Däniſchen See-Räuber ſtieſſen. Inmaſſen auch damahls die Stadt York im Feuer aufgieng, und die darinnen befindlichen Normandier erſchlagen wurden; doch triebe ſie Wilhelmus wieder aus. Es entſponne ſich auch

a. 1076. eine gefährliche Conſpiration, ſo doch glücklich von ihm gedämpffet ward, ehe die, ſo darbey intereſſiret waren, ihre Kräffte zuſammen ſetzen konten. Es wolte auch ſein Sohn Robert ihm die Normandie abnehmen, gegen den der Vater mit einer groſſen Armee aus Engeland zog, und da er im Gefecht ſelbſt mit ſeinem Sohn zu treffen kam, und von ihm vom Pferde herunter geworffen ward, erkennete ihn der Sohn an der Stimme, ſprange vom Pferde, umarmete den Vater, und bate ihn um Verzeihung; wormit dieſer ſich bald mit ihm ausſöhnete: inmaſſen er auch ſonſt gar leicht das ihm angethane Unrecht vergaß. Dieſer König zwunge auch Wallis, ihm Schatzung zu geben; es muſte ihm auch Malcolmus, König von Schottland, den Treuheits-Eyd ſchweren. Weil er aber merckte, daß er das neubezwungene Volck ſchwerlich würde mit bloſſer Gelindigkeit im Zaum halten, hube er an, dem Lande ſchwer zu fallen, indem er alles Silber und Gold aus den Clöſtern nahme, welches viele dahin als in Sicherheit gebracht hatten; groſſe Schatzungen auflegte; eine groſſe Parthey vom Lande ſich zueignete; von allem Lande, ſo er an jemand gabe, ſich jährlich eine gewiſſe Abgifft vorbehielte; die Nutzung von der Unmündigen Güter biß aufs ein und zwantzigſte Jahr zu ſich nahm, und zu ihrem Unterhalt ihnen nur etwas davon reichen ließ; alle Privilegien revidirte; neue Geſetze in Normändiſcher Sprach gabe, dadurch viele, aus Unwiſſenheit der Sprache, in Straffe verfielen; einen

neuen

neuen Gerichts-Proceſs einführete; und endlich viele Ländereyen zu Behuff ſeiner Jagten hinweg nahme. Es führete auch dieſer König die langen Bogen in Engeland ein, durch die er den Sieg wider König Harald erlanget, vermittelſt derer auch nachmals die Engliſchen den Frantzoſen groſſen Schaden gethan, und in Schlachten ihnen obgelegen. Letztlich als ihm König Philippus I. von Franckreich Unruhe in der Normandie machte, und deſſen Sohn Roberten wider ihn aufwickelte, kam er hierüber in die Normandie, da ſich zwar der Sohn bald mit dem Vater wieder ausſöhnete; als er aber zu Rouan Bettlägerig war, und unter andern von ſeinem groſſen Bauche Beſchwerung hatte, verſpottete ihn der König in Franckreich, und fragte, wie lange er wohl im Kindbette liegen würde? Darauf ihm Wilhelmus ſagen ließ; ſo bald er vom Kindbette in die Kirche gehen würde, wolte er tauſend Lichter in Franckreich opffern. Welches er nachmals auch hielte, indem er in Franckreich einfiel, und weit und breit ſengete und brandte. Doch erhitzte er ſich aber darüber ſo ſehr, daß er davon kranck ward, und ſtarb a. 1088. Und hinterließ im Teſtament ſeinem älteſten Sohn die Normandie, dem zweyten aber Wilhelmo die Cron Engeland.

§. 6. Wilhelmus II. zugenahmt Rufus, hatte Anfangs innerliche Unruhe, weil ſein Bruder Robert ihn um die Cron anſprache, auch viel Groſſe ſich wider ihn auflehneten. Aber ſeinen Bruder ſtellete er zufrieden, in- *Wilhelmus Rufus.*

dem er ihm jährlich 3000. Marck, und nach ſeinem Tode die Succeſſion verſprach. Die Groſſen aber, die ſich hier und dar im Reich verſtreuet, brachte er theils mit guten Worten, theils mit Gewalt zum Gehorſam. Und war dieſer Aufruhr für die Engliſche Nation gut, weilen die Rebellen alle Normandier waren; weßwegen der König nachmals die Engelländer wegen ihrer Treue mehr achtete. Er hatte auch zweymahl Krieg mit Malcolmo, König von Schottland, den er zum erſtenmal zwang, ihme den Eyd zu leiſten, das zweytemal aber ihn und ſeinen älteſten Sohn erſchlug. Er brachte auch die Provintz Wallis vollkömmlich unter ſeinen Gehorſam. Unter andern Manieren, Geld zu machen, iſt dieſe denckwürdig, daß er 20000. Mann aufgeboten, als wolte er ſie in die Normandie führen, und da ſie ſolten zu Schiffe gehen, ließ er ausruffen: Wer zehen Schilling wolte zahlen, möchte zu Haus bleiben. Da dann niemand war, der nicht gern das Geld hergabe. Er ward unverſehens auf der Jagd von ſeinem Diener erſchoſſen, a. 1100.

Henricus. Ihme folgete ſein jüngerer Bruder Henrich, welcher zur Stelle war, da der König ſtarb, welcher alſobald ſeiner Schäze ſich bemächtigte, und damit ſich Freunde machte. Durch welches Mittel er dem ältern Bruder Robert vorgezogen ward, der damals Jeruſalem einnehmen halff, und dadurch zu Hauſe ſeine Crone verſäumete. Inmaſſen auch Henricus ſich beym Reich zu befeſtigen verſchiedene Beſchwerungen, ſo die vorigen Könige dem

Volck

Volck aufgeleget, abgeſchaffet; und des Königs in Schottland Edgari, ſeines ſchlimſten Nachbars, durch Heurathung ſeiner Schweſter Mathildis ſich verſichert hat. Dieſe Mathildis ſoll ſich vorgeſetzet haben, als eine Jungfrau zu ſterben; und als ihr Bruder ſie zur Heurath nöthigte, hat ſie gewünſchet, daß die Kinder, aus dieſer Ehe herkommend, niemals möchten glücklich ſeyn. Welcher Wunſch an ihren Kindern, und an vielen ihren Nachkommen, mehr als zu wahr worden. Jedoch fiele nachmals Robert mit einer groſſen Armee in Engeland ein, den aber Henricus, durch Vermittelung guter Freunde, mit Verſprechung jährlicher Penſion, zu frieden geſtellet, die auch Robertus nachmals ihm nachließ. Da es ihn aber folgends reuete, entbrandt in Henrico ein ſolcher Unwillen, daß er hierüber in die Normandie zog, und den Bruder in einer blutigen Schlacht überwandt, und gefangen nahm. Er hielte ihn auch ſein Lebenlang in Verwahrung, und ſtache ihm endlich gar die Augen aus. Alſo ward damals die Normandie mit der Cron Engeland verknüpffet. Als aber über Henrici Wachsthum König Ludwig der Dicke in Franckreich jaloux ward, nahm er ſich vor, mit Hülffe Fulconis, Grafens von Flandern, Roberti Sohn, Wilhelmum, in das Hertzogthum Normandie einzuſetzen; woraus ein blutiger Krieg entſtanden, der endlich auf ſolche Maſſe beygelegt wurde, daß Henrici Sohn, Wilhelmus, wegen der Normandie den Eyd an den König in Franckreich thun ſolte. Und

nach dieſem die Gewohnheit auf, daß des Königs älteſter Sohn allzeit Hertzog von *Normandie* hieß, ſo lange dieſe Provintz mit Engeland vereiniget war. Es heurathete auch der neue Hertzog von der Normandie des Grafen von Anjou Tochter. Als aber Wilhelmus, Roberti Sohn, nachdem er Graf von Flandern worden war, zum zweyten mal die Normandie zu gewinnen ſuchte, ward er in ſelbigem Kriege erſchlagen. Dieſer König ſoll zuerſt, (wie etliche wollen, dann die Authores ſind hierüber nicht recht einig,) die von der Bürgerſchafft zu Berathſchlagung der Reichs-Geſchäffte geruffen haben; darzu vorhin nur der Adel und Biſchöffe gezogen worden. Welches der erſte Urſprung ſeyn ſoll, daß das Parlament in das Ober- und Unter-Haus getheilet worden. Nachdem ſein Sohn Wilhelmus auf der Rückreiſe aus der Normandie nach Engeland, nebenſt vielen vornehmen Herren und Frauenzimmer, durch Verſehen der trunckenen Schiffer, erſoffen war, bemühete er ſich die Cron an ſeine Tochter Mathildis und ihre Erben zu beveſtigen, welche er erſtlich an Kayſer Henricum IV. und da ſie von dieſem keine Kinder hatte, an Goffroy Plantagenet, Graf Fulconis von Anjou Sohn, verheurathete; ließ ihr auch die Engliſchen Stände noch bey ſeinem Leben ſchwören. Er ſtarb a. 1135. und mit ihme gienge die männliche Linie der Normandier bey der Cron Engeland ab.

Stephanus. §. 7. Nach Henrici Tode ſchlich Stephanus, Graf von Boulogne, Henrici Schweſter Sohn,

Sohn, ſich durch Geſchwindigkeit und viele Verheiſſungen ein, ungeachtet er ſelbſt und die Stånde der Mathildis den Eyd geſchwohren, den ſie mit vielem liederlichen Vorwand ſuchten unkråfftig zu machen. Damit er ſich bey der Cron mögte befeſtigen, zoge er der Stånde Gemůther an ſich mit Gutthaten und Nachlaſſung der Auflagen, vergönnete auch dem Adel feſte Schlöſſer zu bauen; welche ihm hernach viele Ungelegenheit verurſachten: verheurathete auch ſeinen Sohn Euſtachium an Conſtantiam, Ludovici Craſſi, Königs in Franckreich Tochter. Dieſer König regierte in ſteter Unruhe. Dann erſtlich machten ihm die Schotten, und nachmals ſein Adel, auf die Schlöſſer ſich verlaſſend, viele Håndel; doch wurden die Schotten durch eine groſſe Niederlage gezåhmet. Aber den gröſten Streit hatte er mit der Kayſerin Mathildis, welche, da ſie in Engeland anlangete, groſſen Zulauff bekam, und ward König Stephan in der Schlacht bey Cheſter gefangen. Da ſie aber den Londenern weigerte, König Eduards Geſetze wiederum in Brauch zu bringen, fielen dieſe von ihr zur Gegenpart ab, und ward ſie zu Oxfort hart belagert, alſo daß ſie mit genauer Noth entkame. Mittlerweilen entwiſchte König Stephan aus dem Gefångniß, und gieng in Unruhe fort, biß Henrich, der Mathildis Sohn, das neunzehende Jahr erreichet hatte, welcher, weil er ein Herr von vier groſſen Staaten war, indem er Anjou von ſeinem Vater, die Normandie von ſeiner Mutter ererbet, Guienne, und Poitou wegen

Henricus II.

wegen ſeiner Frau Eleonora, Tochter und Erbin Wilhelmi des letzten Hertzogs von Guienne beſaß, auch Engeland an ſich zu bringen trachtete, und landete demnach mit einer Armee in Engeland an. Er kam auch ohne ſonderbahre Můhe zu ſeinem Fůrnehmen, weil König Stephani Sohn, Euſtachius, jåhling ſtarb; und ward zwiſchen beyden ein ſolcher Vergleich getroffen, daß König Stephan ihn zum Sohn und Erben annahm; nach welchem Accord er bald ſtarb a. 1156. Es folgte ihm alſo Henricus II. der unter andern guten Thaten auch die Schlöſſer, ſo auf König Stephani Erlaubniß von den Biſchöffen und Adel erbauet worden, niederreiſſen ließ. Nachdem er nun 18. Jahr in gutem Wohlſtand regieret, kam ihn die Luſt an, ſeinen Sohn Henricum zu crönen, und ihn nebenſt ſich die Regierung antreten zu laſſen, um ſeine Succeſſion deſto feſter zu ſetzen. Es war aber dieſer an Margaretha, König Ludwigs des Jüngern, Königs in Franckreich Tochter, verheurathet, woraus bey König Henrico groſſe Ungelegenheit entſtund. Dann man bildete dem jungen Henrico ein, der Vater håtte die Regierung abgedancket, und an ihn übertragen. So war auch Franckreich ſehr neidiſch darüber, daß ein König von Engeland ſo groſſe Stůcke von Franckreich ſolte inne haben. Die Schotten wůnſchten auch nichts mehr, als Gelegenheit, Beute in Engeland zu machen. Weßwegen die Frantzoſen und Schotten auf einmal ſamt dem jungen Henrico, König Henricum II. anfielen; die er doch alle glůcklich zurůck trieb, und

Henricus III.

und büſſeten ſonderlich die Schotten in dieſem Krieg ein, als welche die Grafſchafft Hundington im Stiche laſſen muſten. Mit Franckreich ward auch ein Vergleich getroffen, und Königs Ludwigs Tochter Adela an Henrici zweyten Sohn Richard verlobet. In welche ſich nachmals der alte König ſoll verliebet, und ungebührlich mit ihr zugehalten haben, deßwegen denn auch die Vollziehung der Heurath zwiſchen ihr und ſeinem Sohn Richard verhindert worden. Welches Richardum, der nun nach ſeines ältern Bruders Henrici Tod der nächſte Erbe zur Cron war, dermaſſen verdroß, daß er wider den Vater ſich auflehnete. Welcher Uneinigkeit ſich König Philippus Auguſtus in Franckreich bedienete, und die Stadt Mans einnahm. Dieſes ſchmertzete König Henricum, nebenſt dem, daß er ſich von ſeinen Freunden, Weib und Kindern verlaſſen ſahe, ſo ſehr, daß er in wenig Tagen darnach ſtarb a. 1189. Dieſer Henricus hat auch Irrland eingenommen, und an die Cron Engeland verknüpffet, welches er und die folgende Könige unterm Titul einer Herrſchafft beſeſſen, biß auf Henricum VIII. welcher, als er ſich von dem Gehorſam des Pabſts entſchlug, dieſem zum Verdruß ſich König von Irrland nennete; weil ſonſten der Pabſt vorgiebt, es könte keiner in der Chriſtenheit den Titul eines Königs von neuem annehmen, er ſey dann von ihm gegeben. Wiewol hernach der Pabſt ſein vermeyntes Recht auf ſolche Maſſe zu behaupten ſuchte, indem er der Königin Maria ſelbigen Titul ordentlich auftrug.

Irrland eingenommen.

Es

Es hatte auch Henricus viel zu thun mit Thomas Becker, Ertz-Biſchoff von Cantelberg, der nicht wolte zugeben, daß die Prieſter, nach des Königs Ordonnanz, wegen ihrer Mißhandlungen, für weltlich Gericht ſolten geſtellet werden, vorgebende, es wäre wider GOttes Ehre. Man ſagt, daß, als dieſer Thomas einsmahls durch ein Dorff geritten, haben die muthwilligen Bauren ſeinem Pferde den Schweiff abgeſchnitten; Derenſelben Kinder ſollen auch mit ſolchen Schweiffen oder Steerten ſeyn gebohren worden.

Richardus I.

§. 8. Richardus I. der ſeinem Vater Henrico im Regiment folgete, nahm aus unbeſonnener Andacht ſelbiger Zeit in Geſellſchafft Königs Philippi Auguſti von Franckreich einen Zug in das heilige Land für mit 35000. Mann; darinnen er im vorbeyziehen der Inſul Cypern ſich bemächtigte, die er hernach an Guidonem von Luſignan für ſein Recht an Jeruſalem vertauſchete. Er halff a. 1192. Ptolomais erobern, allwo Hertzogs Leopoldi von Oeſterreich Fahne zuerſt ausgeſtecket ward, die aber Richardus herunter reiſſen, und ſeine an deren Stelle ſetzen ließ. Aber da gute Hoffnung war, Jeruſalem bald zu bekommen, kehreten die Frantzoſen wieder nach Haus, und ſchwuren zuvor, ſie wolten Richardi Land nicht beſchädigen; denen auch hernach Odo oder Hugo, Hertzog von Burgund, folgete; wordurch Saladino der Muth wieder wuchs. Alß hierauf Richardus vernahm, daß die Frantzoſen dennoch in Normandie eingefallen waren, ſchloß er Frieden mit Saladino. Indem

er

er aber den Landweg durch Oeſterreich incognito nahm, ward er erkannt, und vom Hertzogen Leopold, wegen des zu Ptolomais zugefügten Schimpffs, in Hafft genommen, und an den Kayſer gelieffert, da er nach fünffzehen Monat Arreſt muſte 100000. Pfund zur Ranzion bezahlen. Da er nach Hauſe kam, fand er das Reich in Verwirrung, weil nicht allein die Frantzoſen in die Normandie und andere ſeine Provintzien eingefallen waren, ſondern auch ſein Bruder Johannes ſich der Cron anmaſſen wolte, den er doch bald zwang um Verzeihung zu bitten, und die Frantzoſen tapffer zurück trieb. Er ſtarb aber kurtz darauf an einer Wunde, die er in Belägerung eines ſchlechten Platzes in Franckreich bekommen a. 1196. Nach deſſen Tode maſſete ſich ſein Bruder Johannes der Cron an, welche ihm ſeines ältern Bruders Sohn Arthur, Graf von Klein-Britannien, anſprach; und weil dieſer für ſich allein zu ſchwach war, nahm er ſeine Zuflucht zum König in Franckreich, dem alle Gelegenheit, Engeland zu beunruhigen, erwünſcht war; welcher daher viele Städte in der Normandie und Anjou einnahme. Mit welchem König Johann einen ſchimpfflichen Frieden machte, indem er Blancam, Alfonſi Königs von Caſtilien und ſeiner Schweſter Eleonoræ Tochter, an Ludovicum Königs Philippi Sohn vermählete, und ihr zum Heuraths-Gut, die von Philippo eroberte Städte, Angers ausgenommen, übergabe. Nach dieſem heurathete er Iſabellam, Tochter und Erbin des Grafen von Angouleſme, die vorhin

Joannes.

hin Hugoni Grafen de la Marche verlobet war. Welcher dieſes Unrecht zu rächen, ſich mit Printz Arthur von Britannien, und dem König in Franckreich vereinigte, und Touraine und Anjou angriffe. Aber König Johann kam ihm unverſehens übern Hals, ruinirte die Feinde, und nahm Printz Arthurum gefangen, der bald im Gefängniß zu Rouan umkam. Aber Arthuri Mutter Conſtantia, ſtellete dieſes Todes wegen eine Klage bey König Philipp in Franckreich an, als deſſen Vaſall König Johann wegen der in Franckreich habenden Provintzien war, und citirte jener dieſen für Gericht, von des Arthuri Tod Rechenſchafft zu geben. Und als dieſer nicht erſchien, ward erkläret, daß Johannes alle ſeine Lehn in Franckreich verwircket habe, worauf König Philipp zufuhr, und ihm die gantze Normandie wegnahm, 316. Jahr hernach, als der Norman Rollo ſie eingenommen hatte. Alß aber die Frantzoſen auch Angers angriffen, wurden ſie vom König Johann tapffer zurück getrieben, und ward ein Stillſtand von zwey Jahren geſchloſſen. Binnen welcher Zeit dieſer König die Schotten, ſamt den Rebelliſchen und Walliſchen zu paaren getrieben. Nach dieſem gieng der Krieg in Franckreich wieder an, und ward König Johannis Armee geſchlagen; worauf er abermal einen Stillſtand mit Franckreich machte. Dieſe unglückliche Kriege nun ſchwächten König Johannis Anſehen ſehr bey ſeinen Groſſen in Engeland, die ihn ohnedem wegen der groſſen Auflagen ſehr haſſeten. Weßwegen ſie ſich zuſammen thaten,

ten, und ihre alte Freyheiten wieder begehrten; und als ſie der König nur vergeblich aufzoge, brachen ſie in Aufruhr aus, und rufften Ludovicum, Königs Philippi aus Franckreich Sohn, zu Hülffe; welcher mit einer groſſen Armee in Engeland anländete, und groſſen Zulauff bekam. Als ſich nun dieſem König Johannes Widerſtand zu thun ſich bemühete, ſtarb er aus Unmuth a. 1216.

§. 9. Ihm folgte ſein Sohn Henricus III. deſſen Jugend bey den meiſten ein Mitleyden erweckte, und den Haß gegen ſeinen Vater auslöſchte. Inmaſſen auch ſein Vormund, Graf Wilhelm von Pembrock, die Frantzoſen bey Lincoln auf das Haupt ſchlug, und den Entſatz, ſo ihnen aus Franckreich zugeſchickt ward, auf der See vernichtete. Worauf Ludwig auf die Cron Engeland Verzicht that, und ſich nach Hauſe begab. Dieſes Königs lange Regierung iſt ſtets voller Klagen und innerlicher Unruhe geweſen; welche meiſt davon herrührete, daß ſo viele Fremde ins Land kamen, ſo die Aemter und Mittel an ſich zogen. Inmaſſen auch der Pabſt auf einmal 300. Italiäner nach Engeland ſchickte, allda geiſtliche Beneficia zu genieſſen; die auch dermaſſen um ſich graſeten, daß ihr jährlich Einkommen auf 60000. Marck Silber ſtieg, ſo viel auch ſelbſt die Crone damals nicht hatte. Und war der König bey ſteten Geld-Preſſuren, wegen ſeiner Verſchwendung, ſtets arm. So heurathete er auch des Grafen von Provence Tochter, deren arme Freunde zu bereichern groß Geld verwendet ward. Henricus III.

Endlich brach es zwiſchen dem König und den Groſſen in öffentlichen Krieg aus; in welchem Henricus an den König in Franckreich ſchlechterdings auf Normandie, Anjou, Poitou, Touraine und Mans gegen 300000. Pfund renuncirte: und ward der König in der erſten Schlacht ſelbſt gefangen. Aber ſein Sohn, Printz Eduard, brachte wieder eine Armee zuſammen, und erſchlug der Rebellen Anführer Simon von Montfort, Grafen von Leyceſter, wodurch der König befreyet, und endlich der Aufſtand gäntzlich gedämpffet ward. Auswärtig hat er nichts gethan, ohne daß er zwey vergebliche Züge in Franckreich vorgenommen. Er ſtarb a. 1272. Ihm folgte ſein Sohn Eduard, ſo damahls im Heiligen Lande war, und erſt nach einem Jahr in Engeland anlangete, und die Crone ruhig in Beſitz nahm. Durch dieſen König iſt Wallis gäntzlich mit der Cron Engeland vereiniget worden, nachdem der letzte Printz Lyonnel, da er ſich wider den König aufgelehnet, im Treffen erſchlagen worden. Zu deſſen Zeit hat ſich ein blutiger Krieg und unverſöhnlicher Haß zwiſchen Engeland und Schottland angeſponnen, wordurch beyde Nationen bey dreyhundert Jahren ſich grauſamer Weiſe zuſammen zerſtoſſen haben; worzu dieſes den Anlaß gegeben. Nachdem Alexander III. König von Schottland ohne Leibs-Erben ſtarb, gaben ſich viel Freyer zu ſelbiger Crone an, unter welchen König Eduard ſich zum Schiedsmann aufwarff, als deſſen Vorfahren die Oberherrſchafft über ſelbiges Reich erlanget hatten, wie ihn denn auch die Schot-

Eduardus I.

Urſprung des Haſſes zwiſchen den Engelländern und Schotten.

ten

ten dafür erkennen muſten. Nach Unterſuchung befande ſichs, daß Joannes Baliolus, Graf von Galloway, und Robert Bruce, das nächſte Recht darzu hätten. Als ſich nun der Proceſs in das ſechſte Jahr verzögerte, ruffte Eduard den Bruce heimlich zu ſich, und verſprach ihm, er wolte ihm Schottland zuerkennen, wann er deswegen den Vaſallen-Eyd an Engeland ſchwören wolte, welches Bruce weigerte, und ſich verlauten ließ: **Er wäre nicht ſo begierig zu regieren, daß er ſeines Vaterlandes Freyheit deßwegen ſchwächen ſolte.** Aber Joann Baliol nahm dieſen Vorſchlag an, und ward damit König in Schottland. Dieſer gab bald darauf ein Urtheil zwiſchen dem Grafen von Fife, und der Familie von Aberneth, welche jenes Bruder umgebracht hatte, dadurch dieſe loßgeſprochen ward. Weßwegen der Graf an den Engliſchen Hof appellirte, und ward König Baliol auch dahin entboten, nebſt dem König von Engeland im Parlament zu ſitzen. Da nun dieſe Sache vorkam, wurd Baliol errinnert, aufzuſtehen, und von ſeinem Urtheil Rechenſchafft zu geben. Und da er durch einen Gevollmächtigten ſich verantworten wolte, ward es nicht angenommen, und muſte er in Perſon auf dem Platz ſtehen, wo ſonſt die Partheyen pflegen, und ſeine Sache ſelbſt agiren. Welcher Schimpff, wie er es nahm, die Schotten dermaſſen verdroß, daß, als er nach Hauſe kam, er König Eduard den Eyd aufkündigte, als unrechtmäßig, und weil ſolches zu verſprechen nicht in ſeiner Gewalt

geſtanden, Er erneuerte hierauf die alten Bündniſſe mit Franckreich, und kündigte Engeland den Krieg an. Aber König Eduard fiele in Schottland ein, bemächtigte ſich der beſten Plätze, und zwang die Schotten ihme Treu zu ſchwören zuſamt ihrem Könige, den er in Engeland in Verhafft ſchickte, und ließ ſtarcke Beſatzungen in Schottland, die doch bald von den Schotten, unter Anführung eines armen Edelmanns, Wilhelm Walleys genannt, wieder heraus geſchlagen wurden. Aber König Eduard kam wieder, und erſchlug bey Forkirk 40000. und ließ ſich zum dritten mal ſchwören. Dieſes Schwörens ungeachtet, warff Robert Bruce, Joannis Balioli Competitor, ſich zum König auf, der Schläge bekam, und austheilete. Doch als König Eduard in Perſon wider Robertum anzoge, fiele jener in Kranckheit, und ſtarb a. 1307. Es hatte dieſer Eduard auch zuvor Händel mit Franckreich gehabt. Dann als deſſen Unterthanen aus Aquitanien auf der Küſt von Normandie geraubet hatten, citirte König Philippus Pulcher Eduardum als ſeinen Vaſallen an ſeinen Hof, allda für Recht zu ſtehen, und als Eduard ſich deſſen weigerte, erklärete er ihn der Länder verluſtiget, die er von Franckreich zu Lehen trug; nahm auch Bourdeaux und andere Plätze weg, daher ſich Eduard mit dem Grafen von Flandern, und mit dem Kayſer Adolfo, gegen ihn verband. Aber als er mit einer Armee in Flandern kam, und den verwirrten Zuſtand daſelbſt ſahe, machte er mit König Philipp Stillſtand, und verlobete ſeinen

nen Sohn Eduard mit deſſen Tochter Iſabella a. 1297. Dieſer König verbannete auch die Juden aus Engeland, und lieſſe ihnen von ihrem Gut nichts mehr übrig, als was ſie mit ſich tragen konten.

§. 10. Dieſem folgte ſein Sohn Eduardus II. der im Anfang ſeiner Regierung mit Iſabella, Philippi Pulcri Tochter, Beylager hielte, und mit ihr zum Heuraths-Gut Aquitanien und die Grafſchafft Ponthieu wieder bekam, deſſen gröſter Theil ſeinem Vater von den Frantzoſen war genommen worden. Dieſer König war gegen die Schotten ſehr unglücklich, die in der Schlacht bey Bannoksborough mit 30000. Mann 100000. Engeländer ſchlugen, und ihnen eine ſolche Furcht einjageten, daß kaum 100. Engeländer für drey Schotten ſtehen durfften. Und zogen die Engliſchen damals allzeit den kürtzern, (ausgenommen in Irrland, wo die Schotten eingefallen, und von den Engelländern wieder ausgetrieben worden,) daß endlich Eduard mit ihnen einen Stillſtand machen muſte. Zu Hauſe hatte er auch viele Unruhe, weil die Groſſen des Königs Favoriten Gaveſton, und nach deſſen Tode die Spenſer, allerdings aus dem Wege wolten geſchaffet haben. Hierauf brach es endlich zum Krieg aus, in welchem die Groſſen einbüſſeten, und ihre Hälſe wacker zum beſten geben muſten. Hernach entwich die Königin ſelbſt in Franckreich, und folgends nach Hennegau, weil die Spenſer des Königs Liebe von ihr abgewendet. Von dannen kam ſie mit einer Armee zurück, nahm den König gefan- Eduardus II.

gen, und ließ die Spenſer nebſt vielen andern hinrichten. Und ward der König von einem Ort zum andern geführet, und übel gehalten, nachdem er durch Schluß des Parlaments das Reich abzudancken, und es auf ſeinen Sohn Eduard zu übertragen gezwungen worden. Endlich ward er ein halb Jahr nach ſeiner Abſetzung vom Reiche elendiglich umgebracht a. 1327.

Eduardus III.

§. 11. Eduardus III. war noch jung, wie die Cron ihm aufgetragen worden, und ward das Reich bey ſeiner Minderjährigkeit meiſtentheils durch ſeine Mutter, und ihren Favoriten, Roger Mortimer, regieret. Dieſe machte Anfangs einen ſchimpfflichen Frieden mit Schottland, darinnen Eduard auf die Souverainität und allen Anſpruch auf ſelbiges Reich renuncirte; Hingegen die Schotten von ihrer Prætenſion auf Cumberland und Northumberland abſtunden. Dieſes und vieler andern Stücken halber ward wenig Jahre hernach die Königin in ewigen Arreſt geſetzet, und Mortimer an den Galgen gehenckt. Nach dieſem ſponne ſich ein neu Gewebe von grauſamen Kriegen zwiſchen Engeland und Franckreich an, weil des Philippi Pulchri drey Söhne, Ludwig, Philipp und Carl, ohne Leibes-Erben abgangen waren.

Prætenſion auf Franckreich.

Weßwegen Eduardus auf die Cron Franckreich einen Anſpruch that, als des letzten Königs Schweſter Sohn; fürgebende, im Fall ja das weibliche Geſchlecht ſeine Mutter zur Cron unfähig machte, könte es doch ihm als einem Mann nicht nachtheilig ſeyn. Aber Philippus de Valois, ungeachtet er einen Grad weiter war, nemlich des Vatern

tern Bruders Sohn, drunge doch bey den Frantzöſiſchen Ständen durch, unterm Vorwand des Legis Salicæ, und aus Haß gegen fremde Herrſchafft, worzu Roberti, Grafens von Artois, Bemühung nicht wenig halff. Als auch nachmahls Eduard citiret ward, die Huldigung wegen Aquitanien bey König Philippo abzulegen, ſtellete er ſich ein, ungeachtet es ſeiner Prætenſion ſehr nachtheilig war; in Anſehung er noch jung, und Engeland nicht recht ruhig war. Und da er zu Amiens, mit der Cron auf dem Haupt, Schwerdt an der Seite, und Sporn an Füſſen, in die Kirche eintrat, ward ihm befohlen, dieſes alles abzulegen, und kniend den Eyd abzuſtatten. Wordurch Eduard einen groſſen Verdruß im Hertzen empfand, der hernach Franckreich zu groſſem Schaden ausbrach. Bald darauf that Eduard Baliol, Joannis Balioli Sohn, dem König in Schottland David II. Roberti Bruce Sohn, einen Anſpruch auf ſelbige Crone, und bekame bey König Eduard Hülffe, ungeachtet König David von Schottland ſeine Schweſter hatte. Bey welcher Unruhe die Engeländer Barwick wieder einnahmen, und in einer Schlacht 30000. Schotten erſchlugen, und ſchwur Eduard Baliol dem Engeländer den Eyd, wegen der Cron Schottland. Als nun König Eduard zu ſeinen Jahren kam, that er, auf Einrathen Graf Roberts von Artois, einen Zug wider Franckreich, ſein Recht auf ſelbige Cron zu behaupten, hube auch an, ſich des Titels und Wappen von Franckreich zu gebrauchen. In welchem Zug Eduard die Frantzöſiſche

tzöſiſche Flotte bey Sluys, ſo ihme die Landung verwehren ſolte, gäntzlich ruinirte, und 30000. Mann darbey erlegte a. 1340. Worauf die Engelländer Tournay belagerten; machten aber darbey einen Stillſtand auf ein Jahr. Mittlerweilen hatten die Engelländer mit den Schotten zu thun, bey welchen König David ankommen war, und den Eduardum Baliolum vertrieben hatte. Worauf der Krieg in Franckreich wieder angieng, und nahmen die Engelländer unter andern auch Angouleſme ein. König Eduard ſelbſt kame mit einem mächtigen Heer in der Normandie an, und eroberte daſelbſt und in der Picardie viele Plätze. Endlich gelangete es bey Crecy in der Picardie zu einer Haupt-Schlacht mit den Engelländern, die 30000. Mann gegen die Frantzoſen hatten, welche noch eines ſo starck waren; Darinn 30000. Frantzoſen, und darunter 1500. von Condition blieben. Es wurden auch noch folgenden Tages 7000. niedergehauen, die in der Unwiſſenheit von der Schlacht nach dem Frantzöſiſchen Lager angezogen kamen. Und ward bey ſelbigem Gefecht kein Quartier gegeben. Anno 1346. Eben zu der Zeit war König David aus Schottland mit 60000. Mann in Engelland eingefallen, um für Franckreich eine Diverſion zu machen: der aber in einer groſſen Schlacht erleget, und er ſelbſt gefangen ward. Es hatten auch ſelbiges Jahr die Engliſchen Waffen glücklichen Fortgang in Bretagne und Guienne. Im folgenden Jahr bekam Eduard die Stadt Calais ein, und beſetzte ſie mit lauter Engliſchen Einwohnern.

Schlacht bey Crecy

nern. A. 1356. legte Printz Eduard, Königs Eduardi III. Sohn, (welchen die Engelländer the black Prince, den ſchwartzen Printzen, zu nennen pflegen,) groſſe Ehre ein, welchen ſein Vater nach Guienne geſchickt hatte; von dannen er weit und breit um ſich ſtreiffte. Auf dieſen zoge König Johannes von Franckreich mit einer Armee von 60000. Mann an, da der Printz nur acht tauſend Mann ſtarck war: Und vermeynte jener dieſen ſchon im Sack zu haben, wolte auch auf keine reputirliche Weiſe mit ihm ſich vergleichen. Der Printz ſtellete ſich in die Weinberge und Gebüſche, und triebe die auf ihn ankommende Frantzöſiſche Reuterey mit den Bogen=Schützen zurück, wodurch die andern auch in Unordnung geriethen, und ward König Johann ſelbſt mit ſeinem jüngſten Sohn gefangen, und blieben bey 1700. Leute von Adel und Anſehen. Die Wahlſtadt war zwo Meilen von Poitiers. Endlich, nachdem König Eduard folgends mit drey Armeen weit und breit in Franckreich geſtreiffet, ward durch des Pabſts Vermittelung zu Bretigny, nahe bey Chartres, ein Friede geſchloſſen, mit dieſen Bedingungen, daß Engelland zu dem, was es zuvor in Franckreich inne hatte, bekommen ſolte, Poitou, Xaintogne, Rochelle, Pays d'Aulnis, Angoumois, Perigord, Limoſin, Quercy, Agenois und Bigorre, mit aller Souverainität, wie auch Calais, die Grafſchafften Oye, Guiſnes und Ponthieu, nebſt drey Millionen Cronen zur Ranzion für den König; und ſolte König Johannes biß auf folgende Zahlung ſeine drey jüngere

Slacht bey Poitiers.

gere Söhne, ſeinen Bruder, und dreyßig andere vornehme Herren zu Geiſſeln geben. Hingegen räumete Engelland die anderen Oerter wieder ein, und ſtunde von der Prætenſion auf die Cron Franckreich ab. Nach dieſem ſetzte Printz Eduard, dem der Vater das Hertzogthum Aquitanien gegeben, König Petrum von Caſtilien wiederum in ſein Reich. Aber da nach ſeiner Zurückkunfft ſeine Soldaten Geld haben wolten, und er eine neue Schatzung auf ſeine Unterthanen legte, beſchwereten dieſe ſich bey dem König von Franckreich darüber; der deßwegen den Printzen für ſich citiret, welcher ihm aber antwortete: er wolte mit 60000. Mann erſcheinen. Worauf König Carl V. von Franckreich den Engelländern den Krieg ankündigte, unter dem Vorwand, weil der Printz nicht alle Bedingungen des Friedens erfüllet, und andere Feindſeligkeiten verübet, ſeye auch die abgetretene Souverainität unkräfftig. Es ſtarb aber in der Zurüſtung dieſes Kriegs Printz Eduard, und mit ihm das Glück von Engelland; und nahmen die Frantzoſen in Aquitanien alles weg, biß auf Bourdeaux und Bayonne. Den König betrübte der Verluſt dieſes tapffern Sohns, und ſeiner Conqueten in Franckreich ſo ſehr, daß er zehen Monat nach ſeinem Sohn ſtarb, a. 1377.

Richardus II.

§. 12. Ihm folgte Richardus II. des tapffern Printzens, Eduardi Sohn, ſo bey Annehmung der Cron nur eilff Jahr alt war. Weil die Frantzoſen deſſen Jugend verachteten, brannten ſie viele Städte auf der Küſte von Engelland ab. Es fielen auch die Schotten

ten auf der andern Seiten ein, und ward der Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet, biß es endlich nach offt verlangtem Stillſtand zum Frieden kam. Unter dieſes Königs Regierung gab es innerhalb des Reichs groſſe Unruhe. Dann erſtlich entſtund in Kent und andern Provintzien ein groſſer Auflauff des Pöbels, auf Veranlaſſung eines unbeſcheidenen Einnehmers des Kopffſchatzes; und hatte das tolle Geſindel im Kopff, den Adel und die Cleriſey, auſſer die Bettelmönche, zu caputiren. Solcher aber ward durch Hertzhafftigkeit des Königs bald geſtillet. Zwiſchen dem König aber und den Groſſen gab es ſtets Mißvergnügen, weil der König nach ſeinem Gefallen regieren, und ſeine Favoriten allerdings behaupten wolte. Da hingegen jene die Favoriten abzuſchaffen, und des Königs Gewalt durch das Parlament einzuſchräncken ſuchten. Aber wann das Parlement auseinander gegangen war, ſtieſſe der König allzeit wieder um, was alldar geſchloſſen worden. Jedoch drunge einsmahls das Parlament durch, ſo, daß die meiſten Favoriten getödtet oder verjaget würden. Es ward auch dem König ein Eyd aufgedrungen, daß er ſich im Regiment richten ſolte nach dem, was die Lords begehrten. Nach dieſem brach eine Conſpiration unter den Lords aus gegen den König, worinnen es ſehr über dieſer Köpffe hergieng, ſo, daß es ſchiene, der König hätte nun die widrige Parthey gäntzlich unterdruckt. Aber endlich ward der König, aus geringem Anlaß, auf einmahl übern Hauffen geworffen. Welches alſo zugieng;

gieng. Es beſchuldigte der Hertzog von Norfolck Henrichen Duc de Lancaſter, als hätte er übel von dem König geredet; woruuf dieſer jenen Lügen ſtraffte. Darauf forderten ſie einander zum Duell heraus, ſo aber der König verhinderte, und beyde aus dem Reich verwieſe. Henrich von Lancaſter gieng nach Franckreich, und machte alldar Parthey wider den König; und hiengen ſich viele Malcontenten an ihn, mit Verſprechen, ſie wolten ihm zur Cron verhelffen. Worauf er mit wenigen Leuten in Engelland ankam, als eben König Richard zu ſeinem Unglück in Jrrland abweſend war; und bekame jener Zeit ſich zu verſtärcken, weil der König wegen contrairen Winds in ſechs Wochen keine Zeitung von ſeinem Einfall vernehmen konte. Darzu kam des Königes eigenes Verſehen. Denn da die von ihm voraus geſchickte eine groſſe Armee zu ſeinem Dienſt zuſammen gebracht hatten, zauderte er widerdie genommene Abrede ſo lange in Jrrland, biß ſolche Völcker wieder auseinander giengen. Als er nun ſelbſt in Engelland anlangete, und von des Feindes Gewalt hörete, verzweiffelte er an ſeinen Sachen, und ließ ſeine Leute von ſich, die doch biß auf den Tod für ihn zu fechten erbötig waren. Darauf nahm man ihn gefangen, und ruffte Henrich von Lancaſter ein Parlament zuſammen, da Richardo viele Dinge vorgeworffen, und er der Regierung verluſtig erkläret worden. Er danckete aber, ehe dieſer Schluß publiciret ward, ſelbſt das Reich ab, und ward bald darnach im Gefängniß elendiglich ermordet, a. 1399.

§. 13. Auf dieſe Weiſſe kam Henricus IV. vom Hauſe Lancaſter zur Crone, den das Parlament nach Richardi Abdanckung als König erkennete. Wiewol, wann man genau ſo wol Henrici Vorwand, als des Parlaments Recht unterſuchen will, ſo wird Henrici Titul zur Cron gar auf ſchwachen Füſſen ſtehen. Dann daß einige vorgeben, es ſey Edmundus, von dem das Haus Lancaſter herſtammet, Königs Henrici III. älteſter Sohn geweſen, der aber wegen Ungeſtalt des Leibs ſeinem Bruder Eduardo I. nachgeſetzet worden, wird ſelbſt von den Engliſchen Hiſtoricis als eine Fabel verworffen. Es hatte dieſer König im Anfang ſeiner Regierung viele Unruhe, die er doch glücklich dämpfete. Denn der Frantzoſen Vornehmen, Richardo wieder auf den Thron zu verhelffen, verſchwande mit ſeinem Todt. So ward auch eine Conſpiration vieler Groſſen noch bey Richardi Leben entdecket. Mit den Schotten gerieth es auch zum Kriege, die aber tapffer Stöſſe bekamen. So revoltirten auch die von Wallis, in Hoffnung, das Engliſche Joch abzuſchütteln, mit denen ſich eine groſſe Parthey malcontenter Herren conjungiren wolte. Aber ehe ſie ihre Trouppen konten zuſammen bringen, kame ihnen der König auf den Hals, und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht, darinn er mit eigner Hand ſechs und dreyßig Mann ſoll umgebracht haben. Dannoch ruheten die ſchwürigen Köpffe nicht, ſondern machten die dritte Conſpiration, die gleichfalls entdecket ward. Und da die Flüchtigen ſich zu den Schotten begaben, Henricus IV.

und ſie wider Engelland anhetzten, (inmaſſen dann ſelbige niemals eine Gelegenheit verſäumet, Engelland zu verunruhigen,) gewonnen doch ſie und ihre Helffer nichts anders als Schläge. Dieſer König ſtarb a. 1413.

Henricus V. §. 14. Ihm folgte ſein Sohn Henricus V. der zwar in der Jugend ſchlechte Hoffnung von ſich gab, jedoch da er zur Cron gelangte, ſich dergeſtalt herfür that, daß er unter die tapfferſten Könige von Engelland zu rechnen iſt. Gleichwie er nun großmüthig und ehrbegierig war; alſo ſahe er keine beſſere Gelegenheit Ruhm zu erlangen, als im Kriege wider Franckreich; worzu ihn auch ſeine Leute anreitzten, und die alte Prætenſion auf ſelbige Cron vorſtelleten. Er ſchickte demnach Geſandten zu Carolo VI. die Cron Franckreich ihme abzutreten, mit Verſprechen, er wolle ſeine Tochter Catharinam ehelichen. Weil aber nicht gebräuchlich iſt, ſo gleich eine Crone wegzugeben, alß muſte darum gefochten werden. Solchemnach gienge Henrich mit einer Armee in Franckreich, nahm Harfleur ein, und erhielte darnach bey Agincourt in der Picardie einen herrlichen Sieg wider die Frantzoſen, die zum wenigſten an der Zahl sechsmahl ſtärcker als die Engelländer (wie dieſe vorgeben) geweſen ſeyn ſollen: Und wurden der Frantzoſen bey 10000. erſchlagen, und ſo viel gefangen, da der Engelländer kaum etliche wenig hundert geblieben. Doch verfolgte Henrich damahls ſeinen Sieg nicht weiter. Folgends wurde die Frantzöſiſche Flotte von den Engelländern bey Harfleur geſchlagen, und

Schlacht bey Agincourt.

und Henrich gieng zum zweytenmal in Franckreich, nahm in der Normandie einen Platz nach dem andern, und endlich Rouan ein, a. 1419. Er fande auch deſto weniger Widerſtand, weil es am Frantzöſiſchen Hofe gar ſchlecht beſtellet war, indem König Carl VI. nicht recht bey Verſtand, auch die Königin auf ihren Sohn den Dauphin ſehr erzürnet war, weil er ihre Jubelen und zuſammen geſpartes Geld hinweg genommen, unter dem Vorwand, es würde beſſer auf die Soldaten verwendet. Weßwegen unter andern Urſachen die Königin auf Hertzogs Johanns von Burgund Seite ſich lenckte, und ihme zu der obriſten Stelle am Hof und im Regiment verhalff; der ſich auch mehr angelegen seyn ließ, ſeine Privat-Hoheit wider den Dauphin zu behaupten, als den Engelländern zu widerſtehen. Hierauf ward eine Zuſammenkunfft zwiſchen beyden Königen angeſtellet, die aber durch Liſt des Dauphins fruchtloß auseinander gieng, weil er dem Burgunder Hoffnung zu einem vollkommenen Vergleich unter ihnen machte. Es ward auch ein Congreſs zu Montereau angeſetzt, allwo der Burgunder, ohne Zweiffel, auf Anſtifften des Dauphins, ermordet ward. Weßwegen deſſen Sohn, Hertzog Philipp, ſeines Vaters Tod zu rächen nun öffentlich die Engliſche Parthey nahm, und es dahin vermittelte, daß König Henrich die Printzeßin Catharina heurathen, und, ſo lange Carolus VI. ſein Schwieger-Vater lebete, die Regierung über Franckreich verwalten, nach deſſen Tode aber völlig in

ſelbiger

ſelbiger Cron ſuccediren ſolte. Anno 1420. ward endlich zu Troyes, in Champagne, die Heurath vollzogen, und der Vertrag beſchworen, den auch folgends die drey Stände des Reichs zu Paris ratificirten. Man citirte dahin auch den Dauphin; und da er nicht erſchiene, ward ihm wegen des Burgunders Todt ein Urtheil geſprochen, daß er ewig aus Franckreich verbannet ſeyn ſolte; weilen man auch nunmehr ihn trachtete aus dem Wege zu räumen. Er aber machte ſich von einem Ort zum andern, und hatte meiſtens ſeinen Aufenthalt zu Bourges, daher man ihn zum Schimpff nur den König von *Bourges* hieſſe. Mittlerweilen nahmen die Engelländer einen Ort nach dem andern ein. Endlich alß König Henrich die Stadt Coſne ſur Loire, ſo vom Dauphin belagert war, entſetzen wolte, ward er unterwegens kranck, und ließ ſich nach Bois de Vincennes tragen, allwo er in der Blüthe ſeines Alters und Glücks ſtarb, a. 1422. Er hinterließ die Verwaltung über Franckreich ſeinem Bruder, dem Hertzogen von Bedford, und die über Engelland ſeinem andern Bruder, dem Hertzogen von Glocester.

Henricus VI.

§. 15. Ihm folgte ſein Sohn Henricus VI. ein Kind von acht Monathen; welcher in ſeinem männlichen Alter, ſeines Vaters Tapfferkeit nicht nachartete, und mit ſeiner ſchlechten Conduite alles verlohr, was ſein Vater gewonnen hatte, auch der Engliſchen Reputation einen groſſen Stoß gabe. Dieſer ward nach Caroli VI. Todt, der wenige Zeit nach Henrico VI. ſtarb, zu Paris als König in

in Franckreich ausgeruffen. Es lieſſe aber ſich auch der Dauphin Carolus VII. zum König erklären, dem die tapfferſten Frantzoſen anhiengen, und welchem auch viele Schotten zu Hülffe kamen. Hingegen hielte Philipp, Hertzog von Burgund, und Johann, Hertzog von Bretagne, es mit den Engelländern, die auch ihren Bund unter ſich erneureten. Und da hub es an auf beyden Seiten ſcharff herzugehen. Die Frantzoſen litten a. 1423. bey Crevant in Burgund, und folgendes Jahr bey Verneuil zwey groſſe Niederlagen. Als ſie auch a. 1425. St. James de Beuvron mit 40000. Mann belagerten, und die Beſatzung in ihrer äuſſerſten Noth St. Georgen zu Salisbury anruffte, hörten es die Belagerer, und meyneten, der Graf von Salisbury käme den Belagerten zu Hülffe; weßwegen ſie aus Schrecken für deſſen Namen wegflohen, (wie die Engliſchen Hiſtorici fürgeben.) Und ſpieleten die Engelländer eine Weile faſt überall den Meiſter. Aber für Orleans hub ihr Glück an zu ſtutzen. Dann ob ſie wol Zeit ſolcher Belagerung die Frantzoſen, ſo ihnen ihren Proviant wegnehmen wolten, geſchlagen, (welches man die Schlacht von den Heringen nennet,) auch die Stadt ſich bereits an den Hertzogen von Burgund ergeben wolte, welches die Engelländer verweigerten; bliebe doch nicht allein der tapffere Graf von Salisbury davor, ſondern es wurden auch die Frantzoſen durch ein Mägdlein, aus Lothringen gebürtig, *Joanna d'Arc* genannt, dermaſſen aufgefriſchet, daß ſie die Engelländer aus Orleans

Pucelle d'Orleans

leans glücklich abgetrieben. Und that ſelbiges Mägdlein nachmals groſſe Dinge wider die Engelländer; führete auch König Carln nach Rheims zur Crönung. Sie ward aber endlich von den Engelländern in einem Scharmützel gefangen, und nachmals zu Rouan als eine Hexe verbrannt. Weil nun nach der Crönung viele Städte Carolo zu gefallen waren, lieſſen die Engelländer auch ihren König Heinrich aus Engelland kommen, und crönenten ihn a. 1432. zu Paris als König in Franckreich. Und ward damals zwar, durch Vermittelung des Pabſts, ein Stillſtand auf ſechs Jahr geſchloſſen, der aber bald wieder gebrochen ward, weil die Frantzoſen verſchiedene Plätze mit Liſt einnahmen, unterm Vorwand, was man ohne öffentliche Gewalt thäte, wäre nicht wider den Stillſtand. Inmaſſen auch ſonſten König Carl niemahls den Engelländern eine offentliche Schlacht lieffern wolte, ſondern ihnen nur durch Geſchwindigkeit Abbruch zu thun ſuchte. Es gab aber den Engliſchen Sachen in Franckreich einen groſſen Stoß, daß ſich der Hertzog von Burgund mit König Carln wieder ausſöhnete, nachdem er ſich von der Engliſchen Freundſchafft, aus geringen Urſachen, abgewendet hatte. Es hatten nemlich ſich einige Funcken eines Mißverſtändniß zwiſchen denen Hertzogen von Bedford, und von Burgund, ereignet, welche gäntzlich auszulöſchen ſie eine Zuſammenkunfft zu St. Omar benahmeten. Da nun die Zeit herbey kam, hub man an zu diſputiren, wer zuerſt alldar erſcheinen ſolte; weil

weil ſie ſich einbildeten, wer zu erſt kåme, gebe zu verſtehen, daß er der Geringere wåre. Dieſes wegerte nun der von Bedford, weil er Regent von Franckreich war, und in dieſer Qualitåt nicht Urſach håtte, einem Frantzöſiſchen Vaſallen zu weichen. Der Burgunder aber beſtande darauf, er wåre ſouverain von dem Ort der Zuſammenkunfft. Hierůber ward alſo der Congreſs unterlaſſen; Der Burgunder brach die Engellåndiſche Freundſchafft ab, und that König Carln groſſe Hůlffe. Darzu kam ein ander Unglůck, daß der Duc de Bedford a. 1435. mit Tode abgieng. Um deſſen Stelle zanckten ſich der Duc de Sommerſet, und der Duc de York, und wiewol dieſer Letztere ſelbige Charge bekam, thate ihm doch jener alle Hinderniß, ſo daß mittlerweilen, ehe der neue Regent ankam, Paris, ſo die Engellånder 17. Jahr inne gehabt, nebſt vielen andern Stådten ſich an König Carln ergab a. 1436. Hingegen triebe der Duc de Glocester den Hertzogen von Burgund von der Belågerung vor Calais ab, und fůgte ihm in Flandern, Artois und Hennegau, groſſen Schaden zu, auch thate der tapffere Talbot denen Frantzoſen vielen Abbruch. Mittlerweilen da die Waffen in Franckreich wegen des Stillſtands ein wenig ruheten, ward in Engelland zu einer innerlichen Unruhe der Grund geleget. Der König hatte ſich mit des Grafens von Armagnac Tochter verlobet: welche Heurath zu verhindern, die Frantzoſen den Grafen ſamt ſeiner Tochter gefangen nahmen. Nun ſchloſſe hierauf der Graf von Suffolck,

damahls Ambaſſadeur in Franckreich, ohne Ordre von ſeinem König, eine andere Heurath für Ihn mit Margaretha, Tochter des René Duc d'Anjou, und Königs von Napoli und Sicilien, und beredete den König, ſolche Heurath zu ratificiren. Dargegen aber ſetzte ſich der Duc de Gloceſter, des Königs Vatern Bruder, theils, weil ihr Vater nur den bloſſen Titul vom König und Hertzog hatte, theils weil der erſten Braut, der von Armagnac, groß Unrecht geſchahe. Deſſen ohngeacht, gieng jene Heurath fort, und wurde noch darzu Anjou und Maine, um die Braut verabfolgen zu laſſen, an Franckreich gegeben. Weil nun der König ſich von der Königin und den Favoriten regieren ließ, war der Königin erſte Unternehmung, daß ſie ſich an dem Duc de Gloceſter rächete, als den ſie beſchuldigte, als hätte er der Regierung übel vorgeſtanden. Sie lieſſe ihn aber beym Kopff nehmen, und ihn heimlich hinrichten, deſſen unſchuldiger Tod dem König groß Unglück verurſachete.

Engelländer werden aus Franckreich getrieben.

Dann bald darauf nahmen die Frantzoſen die gantze Normandie weg, a. 1449. weil die Engelländer durch eine Rebellion in Irrland verhindert, keine kräfftige Hülffe den Ihrigen konten zuſchicken. So wurden ſie auch folgendes Jahr aus Aquitanien getrieben, ſo, daß ſie in Franckreich nichts mehr behielten, als Calais, und etliche wenige darbey gelegene Plätze; konten auch nach der Zeit nimmer wieder feſten Fuß in Franckreich ſetzen. Und war an dieſem ſchleunigen Verluſt Urſach die Nachläßigkeit der Engliſchen Beſatzungen,

Mangel

Mangel an guten Capitainen, Haß der Unterthanen gegen den Engliſchen Hochmuth: abſonderlich aber, daß Hertzog Richard von Yorck innerliche Unruhe heimlich in Engelland angeſponnen hatte. Dann weil er des Königs Blödigkeit, und des Volcks Mißvergnügen gegen die Regierung der Königin ſahe, verhoffte er in ſothaner Verwirrung einen Weg zur Cron zu finden. Sintemalen er auch näher Recht zur Cron zu haben prætendirte, weil er der Mutter wegen von Lyonell, Hertzogen von Clarence, Königs Eduardi III. drittem Sohn, entſproſſen war, da hingegen Henricus von Johanne von Gaunt des gemeldten Eduardi III. viertem Sohne herſtammete. Er gab aber vor, er wolte nur des Königs ſchlimme Favoriten, und ſonderlich den Duc de Sommerſet abgeſchaffet haben. Er richtete damit eine Armee auf, und wagete eine Schlacht mit des Königs Leuten, darinnen der Duc de Sommerſet erſchlagen ward. Worauf man den Duc de York zum Protector des Königs Perſon und Reich erklärete. Doch dieſer Vergleich daurete nicht lange, und brach es bald wieder zu öffentlichem Krieg aus; darinnen erſtlich der von York einbüſſete, und in Irrland entfliehen muſte. Nachdem aber ſchlug der Graf von Warwick des Königs Armee, und nahm ihn ſelbſt gefangen: worauf der Duc de York abermals zum Protector des Königs und Reichs, auch zum rechtmäßigen Erben der Crone erkläret ward, doch daß Henricus Lebenslang den Titel als König führen ſolte. Hierbey aber blieb es nicht lange, ſon-

dern die Königin, ſo nach Schottland geflohen war, brachte ein groſſes Heer zuſammen. Alß nun der Duc de York auf ſolches traff, ward er geſchlagen, und alle Gefangene hingerichtet. Sein Sohn aber, nebſt dem Grafen von Warwick, brachte eine andere Armee auf die Beine, womit ſie nach Londen giengen, daſelbſt der junge Hertzog von York, unterm Namen Eduardi IV. a. 1460. zum König ausgeruffen ward.

Eduardus IV. §. 16. Eduardus IV. war nun wol König, hatte aber groſſe Mühe die Cron zu behaupten. Dann König Henrich brachte eine mächtige Armee in den Norden-Quartieren zuſammen, mit welcher Eduard die blutigſte Schlacht, ſo Engelland jemahls geſehen, hielt, darinn 36796. Perſonen auf der Wahlſtatt blieben, weil Eduard befahl kein Quartier zu geben, angeſehen der Gegentheil an Mannſchafft ſtärcker dann er war; und muſte Henrich ſich nach Schottland retiriren, von dannen er zwar wiederum mit einer Armee angezogen kam, aber gleichfals geſchlagen ward, und mit genauer Noth wieder in Schottland entfliehen konte. Da er aber unbekant nach Engelland zurück kehrete, ward er gefangen, und in Tovver geſetzt. Er war ein Herr, der mehr geſchickt war, einen frommen Prieſter abzugeben, als einen König über eine Nation, in welcher es ſo viel widerwärtige Köpffe gibt. Aber damit war es noch nicht ausgemacht. Es hatte der König den Grafen von Warwick nach Franckreich geſchickt, um eine Heurath zwiſchen ihm und der Printzeßin Bona, Hertzog Ludwigs

von

von Savoyen Tochter zu ſchlieſſen. Aber da mittlerweil der König Eliſabethen, Joann Gray Wittib, ſo gar plötzlich geheurathet hatte, war der Graf übel damit zufrieden, und erklärte ſich für König Henricum; zog auch Königs Eduardi Bruder den Duc de Clarence an ſich, und fiele mit einer Armee König Eduardo unverſehens auf den Hals, und kriegte ihn gefangen. Doch alß die, ſo ihn verwahren ſolten, nachläßig waren, entwiſchte er bald. Nun ward zwar nachmals ein Vertrag unter ihnen gemacht und beſchworen. Doch kam es bald wiederum zur Ruptur, und wurden des von Warwick Truppen geſchlagen. Er ſelbſt aber entflohe nach Franckreich, allwo er ſich verſtärckete, und groſſen Zulauff bekam, ſo, daß König Eduard in Niederland zu Hertzog Carln von Burgund fliehen muſte. König Henrich aber, nachdem er neun Jahr in Tower geſeſſen, ward wiederum auf den Thron erhoben. Aber Eduard, der ſich durch den Hertzog von Burgund verſtärcket hatte, landete wieder in Engelland an; und nachdem er ſahe, daß er nicht groſſen Zulauff hatte, ſchwur er, er wolte wider König Henrichen nichts vornehmen, ſondern nur ſeiner Erb-Güter ſich anmaſſen, zog aber, des Schwörens ungeachtet, unter der Hand Völcker an ſich. Da nun der Graf von Warwick wider ihn im Anzug war, verſöhnete ſich der Duc de Clarence mit ſeinem Bruder, König Eduard, und gieng mit allen ſeinen Leuten zu ihm über. Dieſes thate dem Warvvick einen groſſen Stoß; und weil er ſich nicht ſtarck gnug be-

fande, muſte er Eduardo den Weg nach Londen verſtatten, allwo dieſer gar willig angenommen ward, wie einige vorgeben, weil er den Londnern viel ſchuldig, und bey ihren Weibern ſehr wohl dran war: und muſte König Henrich wieder nach dem Tovver, a. 1471. Darauf gieng König Eduard auf den Grafen von Warvvick loß, mit dem es ein ſcharff Gefechte abgab, ſo, daß es ſchiene, als lenckte ſich der Sieg auf des Grafens Seite. Aber da wegen eines dicken Nebels einige ſeiner Truppen aufeinander ſelbſt traffen, verlohr er die Schlacht, und bliebe ſelbſt, nebſt vielen Groſſen, todt. Unter andern war auch dieſes ſein Unglück, daß König Henrichs Gemahlin, die Königin Margaretha, mit dem jungen Printzen Eduard, ſo gute Truppen in Franckreich geſammlet hatte, durch Gegen-Wind aufgehalten, zu ſpat kam: und ward ſie, da ſie nachmahls in Engelland anländete, gefangen, ihr Sohn aber todt geſchlagen. Worauf auch König Henrich von dem blutdürſtigen Hertzog von Glocester mit eigener Hand umgebracht ward. Nachdem nun Engelland innerliche Ruhe bekommen, hetzte Hertzog Carl von Burgund, als er bey der Zwietracht zwiſchen Engelland und Frankreich ſeinen Nutzen ſich zu verſchaffen ſuchte, König Eduardum wider Ludovicum XI. König in Franckreich an. Aber König Ludwig, der wol wuſte, wie groß Unheil ihm aus der Verbindung zwiſchen Engelland und Burgund erwachſen könne, trachtete den König in Engelland in der Güte abzufertigen, und den

Burgunder bey ihm verdächtig zu machen. Dieſes kame auch Eduardo deſto glaublicher vor, weil Hertzog Carl wegen der Belägerung von Nuyß ihme den verſprochenen Succurs nicht ſchickte; und giengen die Tractaten deſto leichter vor ſich, weil Eduardi Leute von den Frantzoſen wohl waren beſchencket worden. Den Frieden deſto mehr zu befeſtigen, veranlaſſete König Ludwig eine Zuſammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwierigkeit an dem benamten Ort zu erſt ſich einzufinden, lieſſe auch tapffer Wein unter die Engelländiſchen Soldaten austheilen. Und damit zog König Eduard, ohne ſonderbahre Ehre einzulegen, mit des Burgunders höchſtem Verdruß, wieder nach Engelland. Gegen die Schotten aber hielte er ſich beſſer, indem Er in ihrem Lande groſſen Schaden thäte.

Mittlerweile verurſachte der Hertzog von Glocester, daß ſein älterer Bruder, der Duc de Clarence, aus dem Weg geräumet wurde, damit er einen nähern Zutritt zur Cron bekäme. Endlich als König Eduard einen neuen Krieg wider Franckreich fürhatte, weil König Ludvvig die im Frieden einbewilligte Puncten zu erfüllen ſich wenig bekümmerte, nachdem er ihn einmahl vom Halſe bekommen, fiel er in Kranckheit, und ſtarb a. 1483.

§. 17. Nach Eduardi IV. Tode ward zwar deſſen Sohn Eduardus V. zum König ausgeruffen, der ein Knabe von eilff Jahren war; aber kaum zehen Wochen dieſen leeren Titul genoß. Dann ſeines Vatern Bruder Richard, Duc de Glocester, der boßhafftigſte Eduardus V.

und blutdürſtigſte Menſch, ſo jemahls mag geweſen ſeyn, trachtete alſobald die Cron an ſich zu reiſſen. Weßwegen er erſtlich des Königs und deſſen Bruders Perſon ſich bemächtigte, und der Vormundſchafft ſich anmaſſete, hernach aber ihre treue Freunde aus dem Wege räumete. Er ließ auch durch unverſchämte Prediger ausſtreuen, als wäre Eduardus IV. aus Ehebruch gebohren geweſen, und gebühre ihme (Richardo) die Cron von Rechtswegen, als der ſeinem Vater recht ähnlich wäre. Endlich brachte der Duc de Bukingham beym Magiſtrat zu Londen an, daß Richardo billig ſolte die Crone aufgetragen werden; und alß etliche wenige Buben, ſo darzu angeſtellet waren, ſein Fürbringen mit Geſchrey approbirten, muſte es heiſſen, die gantze Gemeine trüge ihm das Reich auf. Durch ſolche unverſchämte Practiquen riß Richardus III. die Crone an ſich, und ließ ſich als König ausruffen und krönen a. 1483. auch den unſchuldigen Eduardum V. zuſamt deſſen Bruder jämmerlich umbringen. Aber bald nach der Crönung entſtunde ein Unwillen zwiſchen dem König, und dem Duc de Bukingham, der ihm am meiſten zu der Cron geholffen hatte. Weßwegen dieſer ſich vom Hof begabe, und heimlich zu negociiren anhub, wie Henrich, Graf von Richmond, ſo damahls in Bretagne im Elend ſich aufhielt, zum Reich möchte befördert werden. Wiewohl aber Bukingham über dieſen Sachen ertappet, und von Richardo enthauptet ward, gieng doch ſein eingerichteter Anſchlag fort. Und zwar kam der

Richardus III.

Graf

Graf von Richmond a. 1484. mit einer Flotte aus Bretagne angeſegelt; ward aber durch Gegen-Wind zurück in die Normandie getrieben, von daraus er König Carln VIII. in Franckreich um Hülffe erſuchte; der ihm auch willig beyſtund. Es kamen auch viele aus Engelland zu ihm, ſo ihm die Treue ſchwuren, denen er hingegen eydlich verſprach, die Printzeßin Eliſabeth, Eduardi IV. Tochter, zu heurathen. Hingegen wäre auf ein Haar Henrich Richardo in die Hände gelieffert worden, durch Pedri Landois, des Hertzogs von Bretagne Schatzmeiſters, Verrätherey, der von Richardo mit groſſem Gelde war beſtochen worden, den aber nachmals ſein Herr hencken ließ. So hatte auch Richardus für, die Printzeßin Eliſabeth zu heurathen, zu dem Ende er ſeine vorige Gemahlin heimlich umbrachte. Er muſte aber dieſe Heurath, wegen annahender Gefahr von Henrico, aufſchieben. Welcher, dieſer Heurath vorzukommen, eilend aus Franckreich übergieng, und erſt in Walles anländete: auch bald groſſen Zulauff bekam, und Richardo eine Schlacht lieſſerte bey Boſvvorth, darinn William Stanley mit etlichen tauſend Mann zu Henrico übergieng, und viele von Richardi Leuten nicht fechten wolten. Richardus ſelbſt ward erſchlagen, ſeine Crone Henrico auf der Wahlſtatt aufgeſetzet, und er daſelbſt zum Könige ausgeruffen, a. 1485.

§. 18. Bißher war Engeland, durch die unglückſelige Feindſchafft der Häuſer York und Lancaſter, deren jenes eine weiſſe, dieſes eine

Henricus VII.

eine rothe Roſen zu ſeinem Merckzeichen führete, jämmerlich zerrüttet worden. Inmaſſen Henricus IV. aus dem Hauſe Lancaſter Richardum II. vom Throne geſtoſſen; deſſen Enckel Henricum VI. Eduardus IV. von York wiederum herunter warff; und deſſen Bruder Richardo III. Henricus VII. aus dem Hauſe Lancaſter das Reich und Leben zugleich abgenommen hatte. Nun aber ward durch Henricum, indem er Eduardi IV. Tochter heurathete, die rothe und weiſſe Roſe glücklich vereiniget, und durch ſeine Weisheit der zerrüttete Zuſtand von Engelland wiederum in gute Verfaſſung gebracht. Jedoch fehlete es ihm auch nicht an innerlicher Unruhe. Dann erſtlich ward eines Beckers Sohn, Lambert Symmel, für Eduard, Grafen von Warwick, ausgegeben, und in Irrland als König ausgeruffen. Solche Comödie hatte ein Prieſter angeſtellet, worzu Margaretha, Hertzog Carls von Burgund Wittib, Eduardi IV. Schweſter, Henrico zum Verdruß allen Vorſchub that. Aus Irrland kam Symmel mit einer Armee in Engelland, ward aber vom König Henrico geſchlagen, gefangen, und zum Bratenwender in der Königlichen Küche gemacht.

Henricus nahme a. 1491. einen Zug wider Franckreich für, und belagerte Boulogne. Weil ihm aber Kayſer Maximilian die verſprochene Hülffe nicht ſchickte, lieſſe er ſich durch ein Stücke Gelds zum Frieden mit Franckreich bequemen. Mittlerweilen war von der Hertzogin Margaretha ein anderer Betrüger, Namens

Namens Perkin Warbeck ausſtaffiret worden, der ſich für König Eduardi IV. jüngern Sohn Richard ausgab, auch ſeine Perſon artig zu ſpielen wuſte, und in Irrland groſſen Beyfall bekam. Von dannen zog er nach Paris, da er wohl tractiret ward, weil damals Franckreich mit Engelland übel ſtund. Nach dem Frieden begab er ſich zur Hertzogin Margaretha, von dannen er wieder in Irrland, und ſo in Schottland gieng; allwo ihn der Schottiſche König herrlich empfieng, und eine von ſeinen Verwandten an ihn verheurathete, auch mit einer Armee in Engelland einfiel. Und ſahe das Weſen deſto gefährlicher aus, weil damals ein groſſer Auflauff in Engelland, wegen der neuen Auflagen, entſtanden war. Doch ward ſo wol den Aufrühriſchen, als den Schotten, tapffer begegnet, und jene geſchlagen, dieſe aber mit Schaden in Schottland zurück getrieben. Worauf die Schotten Friede mit Engelland machten, mit Verſprechen, dem Betrüger Perkin keinen Unterſchleiff mehr zu geben, welcher von dannen in Irrland, und ſo fort in Cornvval ankam, und ſich da zum König in Engelland ausruffen lieſſe. Aber da er ſchlechten Zulauff bekam, und des Königs Völcker gegen ihnan zogen, entflohe er in eine Kirche, ergabe ſich an den König, und ward in Tovver geſetzt; von dannen, als er zum zweytenmal ausreiſſen, und neue Händel machen wolte, er endlich den lang=verdienten Galgen zum Trinckgeld bekame. A. 1501 ward zwiſchen Jacobo IV. König in Schottland, und Henrici Tochter, Margarethá, eine Heurath

Heurath geſchloſſen, wegen welcher nachmals Engelland und Schottland unter einen König kommen. Es heurathete auch Henrici älteſter Sohn Arthurus, Catharinam, Ferdinandi Catholici Tochter. Allein weil dieſer Printz wenig Monath nach der Hochzeit, im ſechszehenden Jahr ſeines Alters, ſtarb; Henricus aber das Heuraths-Gut nicht gerne wieder heraus geben, auch die Schwägerſchafft mit Ferdinando beybehalten wolte; vermählete er eben dieſe Catharinam mit ſeinem zweyten Sohn Henrico, ſo damals nur 12. Jahr alt war, mit Erlaubniß des Pabſts Julii II. weil keine fleiſchliche Vermiſchung zwiſchen ihr und Arthuro ſolte vorgangen ſeyn, welches nachmals zu groſſen Verwirrungen und Mißhelligkeiten Anlaß gegeben hatte. Dieſer König wird unter die Klügſten zu ſeiner Zeit gerechnet, und nur dieſes einige an ihm getadelt, daß er durch Calumnien den Leuten viel Geld abpreſſen laſſen. Er ſtarb a. 1509.

Henricus VIII.

§. 19. Henricus VIII. vollzoge alsbald, bey Antritt ſeiner Regierung, die Heurath mit ſeines Bruders hinterlaſſener Wittib, mehr ſeines Vaters Willen zu erfüllen, als aus einer ſonderbaren Zuneigung: und ſo lang er mit ihr ehelich lebte, regierte er innerlich ſehr wohl, und war faſt nichts als Luſt und Ritter-Spiele am Hofe zu ſehen. Was ſeine auswärtige Sache betreffen, ſo ward er a. 1512. vom Pabſt Julio II. und Ferdinando Catholico in ein Bündniß wider Franckreich gezogen, unter dem ſcheinbahren Vorwand, den heiligen Stuhl zu beſchützen. Es machte ihm auch Ferdinandus Hoffnung, Guienne

wieder zu bekommen; deßwegen Henricus eine Armee nach Biſcayen ſchickte, um mit geſamter Macht, wie es abgeredet war, in Guienne einzufallen. Aber weil Ferdinand nach Navarra ſchnappete, und den Engelländern keinen Succurs ſendete, kehreten dieſe unverrichteter Sache wieder nach Hauſe. Anno 1513. zog Henricus mit einer groſſen Armee nach Franckreich, da er ſich mit Eroberung von Terouanne, (für welchem Ort die Frantzoſen, ſo es proviantiren wolten, Schläge bekamen,) und Tournay aufhielte. Jenes ward geſchleiffet; dieſes aber hat nachmals Franciſcus I. für ein Stück Geld wieder eingelöſet. Jedoch verfolgte Henricus ſeiner Waffen Fortgang nicht, theils aus Fahrläßigkeit der Jugend, theils weil er den Krieg nicht ſo wol für ſich, als für den Pabſt geführet hatte, und kehrete alſo wieder nach Engelland. In Henrici Abweſenheit war indeſſen König Jacobus IV. von Schottland, auf der Frantzoſen Anſtifften, in Engelland eingefallen, hatte aber eine groſſe Niederlage erlitten, darinnen er ſelbſt blieb. Folgendes Jahr bequemete ſich Henricus zum Frieden mit Franckreich, weil ihn ſein Schwieger=Vater Ferdinand nur bey der Naſe herum zoge, und verheurathete er ſeine Schweſter Mariam, an König Ludwig XII. A. 1522. kündigte Henricus Franciſco I. wiederum den Krieg an, und ſchickte viele Völcker nach Franckreich hinüber, die aber ſo wol ſelbiges, als folgendes Jahr wenig ausrichteten, wie hingegen die Schotten gegen Engelland auch nichts gewonnen. Nachdem aber Franciſcus bey

bey Pavia gefangen worden, und nun gute Gelegenheit für Henricum ſchiene, Franckreich einen Streich zu verſetzen; angeſehen auch eine Flotte fertig war, die in der Normandie Volck ans Land ſetzen ſolte; lenckte ſich doch Henricus von Kayſer Carolo V. ab, und vergliche ſich mit Franckreich. Inmaſſen auch Carolus, nachdem er glaubte ſeinen Zweck erreichet zu haben, nicht viel Staat mehr auf Engelland machte, indem er Henrici Tochter, Matiam, ſo mit ihm verlobet war, ſitzen lieſſe, und die Printzeßin aus Portugal heurathete. Auch da er zuvor ihme mit eigener Hand Brieffe zugeſchrieben, und ſie unterzeichnet: **Euer Sohn und treuer Freund;** nunmehro durch den Secretarium ſchreiben ließ, und nichts mehr darunter ſetzte als *Carolus*. Wiewol es auch ohnedem nöthig war, daß Henricus die Waagſchal nicht zu ſehr auf eine Seite hencken ließ. Jedoch meynen viele, es habe der Cardinal Wolſey, der damals bey Henrico alles vermogte, das meiſte darbey gethan; alß welcher auf Carolum V. nicht wohl zu ſprechen war, weil er ihm nicht zum Päbſtlichen Stuhl geholffen, auch das Ertz-Biſtthum Toledo verſaget hatte, worzu er ihme vorhin Hoffnung gemacht; und ſich nicht mehr, wie vorhin, unterſchrieben: Voſtre fils & couſin. Mit dem allem, ſo errettete Henricus damals Franckreich aus einer groſſen Gefahr.

Nachdem nun Henricus zwantzig Jahr mit ſeiner Gemahlin friedlich und wohl gelebet, hub er an, einen Scrupel in ſeinem Gewiſſen

wiſſen zu fühlen, ob er auch mit Recht ſeines Bruders Wittib zur Ehe haben könte; und gab vor, dieſer Scrupel wäre ihm zuerſt vom Præſident zu Pariß, der wegen der Heurath zwiſchen Henrici Tochter, Maria, und Königs Franciſci zweytem Sohn tractirte, erreget worden. Andere ſagen, er wäre der Gemahlin müde, und aus Liebe gegen Annam Boleniam, ihrer gern loß geweſen. Welches andern deßwegen unglaublich vorkommt, weil er gemeldte Annam erſt heurathete, da er ſchon drey Jahr mit dem Scrupel ſchwanger gegangen; da doch ſonſten hitzige Liebe ſo langen Verzug nicht leydet. Viele glauben, der Cardinal Wolſey habe ihme zuerſt dieſen Floh ins Ohr geſetzet, um Carolo V. Verdruß zu thun, und Franciſco I. zu gefallen, und durch dieſe Eheſcheidung eine Heurath zwiſchen Henrico, und der Hertzogin von Alenſon, Franciſci Schweſter, zu veranlaſſen. Mit dem allen, ſo gelangete die Sache an den Pabſt, welcher den Cardinal Campegium verordnete, nebenſt dem Wolſey und andern dieſelbige zu unterſuchen; und ſoll zwar Anfangs der Pabſt geneigt geweſen ſeyn, Henrico zu willfahren, auch zu dem Ende eine Bullam an Campegium geſchickt haben, jedoch mit dem Befehl, ſie biß auf weitere Ordre heimlich zu halten. Alß aber nachmals Caroli V. Sachen ſo glücklich lieffen, daß er ſich nicht getrauete, ihm etwas zuwider zu thun, befahl er Campegio die Bulle zu verbrennen, und die Sache auf die lange Banck zu ſchieben. Jnmaſſen auch die Königin nicht wolte für der Commiſſion ant-

worten, ſondern berufſte ſich ſchlechter Dings auf den Pabſt, bey dem auch Carolus V. und ſein Bruder Ferdinand wider ſelbige Comiſſion proteſtiret hatten. Weil auch Wolſey merckte, daß der König in Annam Boleniam verliebt war, welches wider ſein Abſehen lieff; hetzte er heimlich den Pabſt an, er ſolte nicht in die Ehescheidung willigen. Alß dieſe Intriguen Henricus merckte, warff er den hoffärtigen Prieſter übern Hauffen, der folgends in groſſem Elend ſtarb. Weil auch Henricus fande, daß der Pabſt mehr auf ſein eigen Intereſſe, als der Sachen Beſchaffenheit ſahe, verbot er, daß niemand mehr nach Rom appelliren, oder einig Geld dahin für Geiſtliche Beſtellungen ſchicken ſolte. Nachdem man nun verſchiedener Academien in Franckreich und Italien Bedencken eingehohlet hatte, welche alle erklärten, daß ſothane Ehe dem Göttlichen Geſetz zuwider lieffe, auch nachmahls den Pabſt durch Geſandten, um Erörterung der Sachen, vergeblich erſuchte: ließ der König die Sache im Parlament abhandeln, und ſcheidete ſich von ihr, mit welcher er biß die letzte Stunde gar freundlich umgegangen war, ohne daß er ſich ihres Bettes enthalten, ſeit er den Scrupel bekommen, a. 1533. Er heurathete hierauf nach einigen Monathen Annam Boleniam, die ihme die Eliſabeth, ſo nachmahls Königin worden, gebohren. A. 1535 ließ der König ſich für das höchſte Haupt der Kirchen in Engelland erklären, auch des Pabſts Gewalt in ſelbigem Reich gäntzlich abſchaffen, worein als Johann Fiſcher, Biſchoff
zu

zu Rocheſter, und der gute Cantzler Thomas Morus, nicht willigen wolten, koſtete es beyden den Kopff. Wiewohl Henricus Lutheri oder Zwinglii Lehre nicht annehmen wolte, ſondern bey dem vorigen Glauben bliebe, weil er auf Lutherum ſehr erzürnet war. Dann es hatte Henricus vorhin, dem Pabſt zu ſchmeicheln, ein Buch wider Lutherum, unter ſeinem Nahmen, laſſen ausgehen; weßwegen der Pabſt Henrico den Titul Defenſoris Fidei gab, welchen die Könige von Engelland noch jetzo führen. Lutherus aber antwortete auf ſelbiges Buch gar ſchimpfflich und hitzig, und ſetzte den Königlichen Reſpect gantz auf die Seite. Jedoch, weil er die Münche nicht allein für unnütze, ſondern auch für des Pabſts eigene Leute hielte, ſo ihme zu Hauſe viel Händel machen könten, gab er allen München und Nonnen Freyheit aus den Clöſtern zu gehen; zog auch in verſchiedenen malen alle Clöſter, Collegia und Capellen ein, wie auch des Johanniter Ritter-Ordens Güter, von welchen er doch einen groſſen Theil wiederum an Aufrichtung ſechs neuer Bißthümer und Cathedral-Kirchen, und Profeſſionen auf die Academien wendete. Ein gut Theil hat er auch verſchenckt, oder um ein gering Geld an die vornehmſten Familien verkaufft, damit ſie allezeit verbunden wären, die Reduction zu vertheidigen. Es ſollen ſich dieſe eingezogene geiſtliche Güter auf 186512. Pfund Sterling jährliches Einkommens, oder wie andere ſchreiben, auf 500752. Pfund belauffen haben. Er ſchaffte auch die abergläubiſchen Bilder ab,

und veränderte einige andere Dinge in der Religion, ſo daß er in der Wahrheit den Grund zur Reformation geleget. Jedoch war damals ein elender Zuſtand in Engelland. Dann viele Catholiſche wurden hingerichtet, die des Königs höchſte Gewalt in der Engliſchen Kirchen nicht erkennen wolten: Noch mehr aber von den Evangeliſchen, ſo die Päbſtliche Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl leugneten. Wiewohl an dieſem Blutvergieſſen nicht ſo wohl der König, als die Biſchöffe, ſchuldig waren, die ſolche geſtrenge Geſetze aufbrachten, und exequirten. A. 1543. gab es wieder einen Krieg mit den Schotten, welche, als ſie in Engelland einfielen, von wenig Engelländern geſchlagen wurden; worüber ſich König Jacobus V. dermaſſen betrübte, daß er für Hertzeleyd ſtarb, hinterlaſſend ein eintzig Töchterlein, Maria, welche Henricus gern an ſeinen Sohn Eduard verlobet hätte, um dieſe zwey Cronen dadurch zu verknüpffen. Es wäre auch angegangen, wo es nicht der Cardinal und Ertz-Biſchoff von St. Andrews hintertrieben hätte. Es ließ ſich auch Henricus in ein Bündniß mit dem Kayſer wider Franckreich ein, und beyde hatten abgeredet, ihre Armee bey Paris zuſammen zu ſtoſſen, ſelbige Stadt zu plündern, und alles biß an die Loire zu verwüſten, mit 80000. Mann zu Fuß, und 22000. zu Roß. Aber keiner thäte der Abrede gemäß, und hielte ſich Henricus mit Eroberung von Boulogne auf, welches er in dem a. 1546. geſchloſſenen Frieden binnen acht Jahren gegen 800000. Cronen wieder zu

geben

geben verſprach: Welches auch unter Eduardo VI. a. 1550. ins Werck geſtellet wurde. Ich bilde mir auch nicht ein, daß es Henrico Ernſt geweſen, den Frantzoſen wehe zu thun, und Carolo V. ſo groſſen Vortheil zu verſchaffen. Mit ſeinem Heurathen, nach Verſtoſſung Catharinæ von Aragonien, war er unglück-lich. Dann Anna Bolenia ward wegen Ehe-bruch und Blutſchande enthauptet: wiewol viele meynen, es habe ihr vielmehr die Evan-geliſche Religion, der ſie zugethan war, als dieſe Verbrechen geſchadet. Inmaſſen auch die Proteſtirende Fürſten in Teutſchland dieſe That ſo übel nahmen, daß, da ſie ſonſten Willens waren Henricum zum Haupt ihrer Bündniſſen aufzuwerffen, ſie darnach nichts mehr mit ihm zu thun haben wolten. Nach der Anna heurathete er Janam Seymour, eine Mutter Eduardi VI. die im Kindbette ſtarb. Nach dieſer nahm er Annam von Cleve; die er aber unberührt, ich weiß nicht was für eines Leibs-Gebrechen halber, bald von ſich ſcheide-te. Die fünffte Gemahlin hieß Catharina Howard, die wegen Ehebruchs enthauptet ward. Die ſechſte, Catharina Parr, des Lords Latimer Wittib, überlebte ihn. Hen-ricus ſtarb a. 1547.

§. 20. Eduardus VI. war neun Jahr alt, als er zur Crone kam. Bey ſeiner Unmündig-keit verwaltete ſeiner Mutter Bruder der Duc de Sommerſet, die Regierung. Sein erſtes Werck war, daß er die Schotten mit Gewalt zwingen wolte, in die Heurath mit Eduardo und ihrer jungen Königin Maria, zu willigen: Eduardus VI.

inmaſſen er auch in Schottland einfiel, und die Schotten bey Muskelborough in einer groſſen Schlacht erlegte. Dennoch gelangte er nicht zu ſeinem Zweck, weil die Schotten ihre Königin nach Franckreich ſchickten, die alldar an den Dauphin, nachmahls König Franciſcum II. vermählet ward. Unter dieſem Eduardo iſt die Reformirte Religion in Engelland öffentlich eingeführet, und die Meſſe verbotten worden. Welches zu vieler Unruhe im Lande Anlaß gab, die doch endlich glücklich gedämpfet ward. Es ward auch a. 1550. zwiſchen Engelland, Franckreich und Schottland Friede geſchloſſen, und den Frantzoſen Boulogne wiedergegeben. Endlich als der König gefährlich kranck lag, brachte es der Hertzog von Northumberland, der auch zuvor den Duc de Sommerſet um den Hals gebracht hatte, hinterliſtig dahin, daß der König, unterm Vorwand die Reformirte Religion feſt zu ſetzen, ein Teſtament machte, darinnen ſeine Schweſtern Maria und Eliſabeth von der Cron ausgeſchloſſen, (dann auf die Königin in Schottland truge man damahls wenig Abſehen,) und Joanna Gray, des Hertzogs von Suffolk Tochter, die er mit Maria, Henrici VII. jüngſten Tochter, gezeuget hatte, Königin wurde. Es iſt aber dieſes ſo wol der guten Joanna, als dem Anſtiffter, übel bekommen. Dann nachdem Eduardus a. 1653. Todes verblichen, lieſſe zwar der Duc de Northumberland Joannam zu Londen zur Königin ausruffen; aber Maria, Eduardi älteſte Schweſter, thate alſofort ſchrifftlich beym geheimen Rath

Anſpruch

Anſpruch auf die Crone. Vom Briefwechſel kam es zum Krieg; in welchem viele von Adel zu Maria fielen; aber von ihr bedungen, daß ſie keine Veränderung in der Religion machen ſolte. Inmaſſen auch ein Theil von der Armee und einige Schiffe zu ihr übergiengen, auch die meiſten geheimen Räthe, und die Stadt Londen ihre Parthey nahmen, und ſie als Königin ausrufften. Northumberland wolte ſelbſt den Mantel nach dem Winde hengen, und ruffte Mariam zu Cambridge zur Königin aus, welches ihn doch nichts halff, und muſte er ſeinen Kopff laſſen.

§. 21. Die Königin Maria lieſſe die Päbſtiſche Religion, und die Meſſen, ſo unter ihrem Bruder abgeſchaffet worden, wie auch des Pabſts Autorität, öffentlich wieder einführen, und hielte die Evangeliſchen gar hart, derer viele am Leben geſtrafft wurden. Doch konte ſie die geiſtlichen Güter nicht wieder herbey bringen, damit ſie nicht den Adel, der ſelbige inne hatte, von ſich abwendete. Es ſchickte auch der Pabſt den Cardinal Polum, um das Königreich wieder in die Vereinigung mit dem Römiſchen Stuhl zu ſetzen. Dieſe Maria verheurathete ſich an Philippum, Caroli V. Sohn, nachmals König in Spanien; jedoch unter andern mit dem Beding, daß ſie die Diſpoſition von allen Aemtern und Mitteln des Reichs haben ſolte, und, wann ſie einen Sohn mit ihm zeugete, ſolte er, nebſt Engelland, auch Burgund und die Niederlande erben: Don Carlos aber, ſo aus voriger Ehe gezeuget, ſolte Spanien und die Italiä-

niſche Lande erhalten, und, wo Don Carlos ohne Erben ſtürbe, ſolte jener auch deſſen Portion bekommen. Aber es war ſolche Ehe unfruchtbar, weil Maria ziemlich bey Jahren; angeſehen ſie für dreyßig Jahren ihres jetzigen Mannes Vaters Gemahlin werden ſollen. Und weil etliche, die mit dieſer Heurath nicht zufrieden waren, Tumult erregten, worunter auch der Duc de Suffolk, der Joannæ Vater, ſo bißher im Tovver geſeſſen, war, muſte dieſe letztere mit ihrem Ehemann Guilford, und ihrem Vater, nebſt vielen andern, den Kopff laſſen. Es hätte auch nicht viel gefehlet, daß nicht Eliſabeth, nachmals Königin, auch hätte das Leben verliehren müſſen, wo nicht Philippus und die Spanier das beſte für ſie geredet, nicht aus Affection gegen ihr, ſondern weil nach ihr die nechſte Erbin zur Cron Engelland Maria von Schottland war, ſo an den Dauphin in Franckreich ſich verheurathet hatte, damit nicht etwa dadurch Engelland und Schottland mit Franckreich mögten verknüpffet werden. Unter andern war in der Königin Mariæ Ehe Pacten verſehen, daß ſie nicht ſolte gehalten ſeyn, ſich in ihres Manns Kriege mit Franckreich zu mengen. Deſſen ohngeachtet, da Philippus wider Krieg führete, ſchickte ſie ihme auserleſene Truppen zu Hülffe, durch deren Tapfferkeit meiſtentheils der berühmte Sieg bey St. Quentin befochten worden; wie dann auch deßwegen Philippus den Engelländern die Beute ſelbiger Stadt überließ. Dieſe Urſach ergriff König Henricus II. in Franckreich, und fiele, unter Anführen des

Duc

Duc de Guiſe, die Feſtung Calais an, ſo damals von der meiſten Beſatzung entblöſſet ſtunde, und eroberte ſie in wenig Tagen, und muſten alle Einwohner aus der Stadt ziehen, und alle ihr Gold, Silber und Jubelen, zurück laſſen. Es wurden auch die zwey Schlöſſer Guiſnes und Hamm erobert, und damit die Engelländer gantz und gar vom feſten Land abgetrieben. Bald nach dieſem Verluſt ſtarb die Königin Maria a. 1558.

§. 22. Eliſabeth, welche nach ihrer Schweſter Mariæ Todt einmüthig zur Königin ausgeruffen ward, hat ihre Perſon und ihren Staat bey ſehr gefährlichen Zeiten mit groſſer Klugheit und Ruhm biß an ihr Ende erhalten. Anfangs zwar ſuchte Philippus Engelland beyzubehalten, und begehrete deßwegen, Eliſabeth, zu heurathen, mit Verſprechen, er wolte bey dem Pabſt Diſpenſation erlangen: wogegen doch die Frantzoſen bey dem Pabſt ſehr arbeiteten. Eliſabeth aber, ob ſie wol einen ſo groſſen Potentaten, der ſich wol um ſie verdienet hatte, nicht gerne öffentlich für den Kopff ſtoſſen wolte: fande doch (ex paritate rationis) eben den Scrupel bey ihr, welcher ihren Vater bewogen, ſich von Catharina von Aragonien zu ſcheiden. Sie ſahe auch, daß ſie nothwendig für unächt müſte gehalten werden, wo man des Pabſts Diſpenſation ſtatt gäbe; angeſehen das Fundament der Eheſcheidung ihres Vaters geweſen war, daß der Pabſt wider das Göttliche Geſetz nicht diſpenſiren könte. Sie beſchloſſe demnach nichts mit dem Pabſt zu thun zu haben, und

Eliſabetha.

Philippum mit Glimpff abzuweiſen. Sie führte auch, durch Schluß des Parlaments, die Reformirte Religion, unter der Biſchöfſe Regierung, wiewol nicht gantz auf einmal ein, und verſtattete den Papiſtiſchen keinen öffentlichen Gottesdienſt mehr; ſetzte auch eine gewiſſe Geldſtraffe darauf, wer des Sonntags die Kirche nicht beſuchte. Es wurden auch alle durch einen Eyd angehalten, ihre höchſte Gewalt auch in geiſtlichen Dingen zu erkennen; welchen Eyd aus 9400. geiſtlichen Bedienten nicht mehr als 189. Perſonen, darunter vierzehen Biſchöffe waren, geweigert. Auch hat dieſelbe bey dem einmal gefaſten Kirchen-Regiment feſt verharret, wiewol ihr deßwegen zweyerley Art Leute viel Ungelegenheit gemachet haben, nemlich die Papiſten und die Puritaner; darunter dieſe die Biſchöffliche Regierung und alle Ceremonien, die mit dem Pabſtthum etwas gemein zu haben ſchienen, haſſeten, und alles auf die Genffer Manier wolten eingerichtet haben. Ob gleich dieſe ſehr über Hand nahmen, hielte ihnen doch die Königin den Daumen ziemlich auf dem Auge. Die Papiſten aber haben ihr offt nach Cron und Leben geſtanden. Inmaſſen auch ihre Abgünſtigen und Feinde verſchiedene Seminaria oder Schulen für die Engliſche Nation auſſerhalb angerichtet; als zu Douay, zu Rheims, zu Rom, und zu Valladolid; allwo die Päbſtiſche Engliſche Jugend unterwieſen, und mit ſolchen Principiis eingenommen ward, daß der Pabſt die höchſte Macht über die Könige hätte, und wann er einen König der Ke-

tzerey

tzerey halber des Reichs verluſtig erklåret, wåren die Unterthanen ihm nicht mehr ſchuldig zu gehorſamen, und wåre es ein verdienſtlich Werck, einen ſolchen Kônig zu ermorden. Aus welchen Schulen Prieſter nach Engelland geſchickt wurden, die Påbſtliche Lehr, und ſonderlich dieſe angeregte Såtze alldar fortzupflantzen. Zu welchem ſich auch viel verzweiffelte Buben geſelleten, Rebellion anzuſtifften, und der Kônigin nach dem Leben zu trachten; ſonderlich, nachdem ſie vom Pabſt Pio V. in Bann gethan war. Dieſe aber haben nichts anders ausgerichtet, als daß ſie dem Hencker viel zu thun gemacht, und verurſachet, daß die Papiſten nur hårter gehalten wurden. Auch machte die Kônigin Maria von Schottland der Eliſabeth viel zu thun, welche die nåchſte Erbin zur Cron Engelland war. Denn ſolche wolte, ſonderlich auf Anſtifften derer von Guiſe, dieſe Kônigin durch den Pabſt für unåcht erklåren laſſen. Es ſetzten die Spanier ſich heimlich darwider; aber doch fienge ſie und der Dauphin an, den Titel und Wappen von Engelland zu führen. Es haben aber dieſe Håndel der Kônigin Mariæ hernach zum Verderben gereicht. Dann es nahme ſich hingegen Eliſabeth des Grafens von Murray, Mariæ unåchten Bruders, an, welcher die Frantzoſen aus Schottland zu treiben, und die Reformirte Religion einzuführen, ſich bemühete; ſo er beydes auch durch der Eliſabeth Hülffe erlangte. Dieſe Kônigin Maria, als ſie nach Abſterben Franciſci II. in Schottland wiederum angelanget war, heurathete ihren

Verwandten Henricum Darley, den ſchönſten Jüngling in Engelland, mit dem ſie Jacobum VI. gezeuget. Ihre Liebe aber gegen denſelben erkaltete bald, nachdem ein Italiäner, Namens David Rizzo, ſo als ein Muſicant nach Hofe gekommen war, bey der Königin in ſo groſſe Gnade kame, daß viele Henrico einbildeten, er hätte eine ungebührliche Gemeinſchafft mit ihr. Weßwegen dieſer einsmahls etliche von Adel zu ſich nahm, und den David Rizzo, da er der Königin bey der Tafel aufwartete, aus dem Gemach heraus führete, und niedermachen ließ. Daher König Jacobus, mit dem damals Maria ſchwanger gieng, dieſe Schwachheit geerbet, daß er keinen bloſſen Degen ſehen konte, weil ſeine Mutter damals für den entblöſſeten Degen erſchrocken war. Dieſe That erbitterte der Königin Gemüth wider ihren Mann hefftig, wie er denn auch bald darauf nächtlicher Weile, von Georgio Bodvvels ermordet ward, welchen die Königin hernach heurathete. Nun gaben Murray, und andere mißvergnügte Schotten vor, daß dieſer abſcheuliche Mord allein auf Anſtifften der Königin geſchehen wäre, wie denn auch deſſen Creatur Georgius Buchananus ſolches öffentlich in die Welt hinein zu ſchreiben kein Bedencken träget. Andere aber ſagen, es ſey ſo wol die übele Nachrede wegen David Rizzo; als wegen des Tods Henrici Darley, aus Angeben und Liſt des Grafen von Murray und anderer Feinde der Königin, hergekommen, um ſie dadurch zu verunglimpffen, und vom Regiment zu

ſtoſſen

ſtoſſen. Mit dem allen, ſo ward ein Aufſtand wider die Königin; Bodwell, den ſie geheurathet, muſte ausm Lande fliehen, und ſtarb nach einigen Jahren in Dännemarck, in ſchlechten Umſtänden; die Königin aber ward in Verhafft genommen, woraus ſie doch anno 1568. entkam. Aber die Völcker, ſo ſie zuſammen gebracht, wurden geſchlagen, und ſie entwich nach Engeland, allwo ſie gleichfalls in Arreſt genommen ward. Alldar ſponne ſie nun die Händel wider die Königin Eliſabeth an, indem ſie den Hertzogin von Norfolk zu heurathen, und durch deſſen Hülffe ſich Königin über Engeland zu machen ſuchte. So bald dieſe Intrigue auskam, ward der Hertzog gefangen genommen, doch nachmahls wieder erlaſſen. Da er aber weiter auf ſolchem Fürhaben betreten ward, muſte er mit dem Kopffe bezahlen, anno 1572. und Maria ward genauer verwahret. Zeit ihres Arreſts wurden viele Conſpirationes angeſtellet, ſie zu befreyen; die aber alle entdecket wurden. Man tractirte auch vielfältig, ſie auf freyen Fuß zu ſtellen; es ward aber keine gnugſame Verſicherung für Eliſabeth gefunden. Dannenhero ſie aus Ungedult böſen Rathgebern Gehör gab, und in die Nachſtellungen, ſo vom Pabſt, Spanien, und denen von Guiſe wider Eliſabeth unternommen worden, bewilligte, und ſich darbey einließ. Solches, als ſie es lange angetrieben, und endlich anno 1586. eine groſſe Conſpiration ausgebrochen war, darbey ihre eigene Brieffe ertappet worden, ſetzte man eine

Commiſſion, die der Mariæ das Leben abſprach; welches Urtheil das Parlament bekräfftigte, und um Execution anhielt, worzu Eliſabeth ſich lange nicht verſtehen wolte: zumahl ihr Sohn König Jacobus und Franckreich ſich äuſſerſt für ſie bemüheten. Endlich als der Frantzöſiſche Ambaſſadeur d'Aubeſpine beſchäfftiget war, Eliſabetham durch einen Meuchelmörder hinrichten zu laſſen, und ihre Leute ihr mit Ungeſtüm anlagen, unterſchrieb ſie das Decret wegen der Execution; befahl doch dem Secretario Davidſon, es biß auf weitere Ordre inne zu halten. Er aber communicirte mit den geheimen Räthen, die ſtracks Verordnung thaten, daß Maria enthauptet ward, anno 1587. worüber Eliſabeth äuſſerlich ein groß Mißvergnügen erwieſe, und Davidſon von ſeinem Dienſte ſetzte. König Jacobus empfande es auch ſehr hoch; und riethen ihme viele, er ſolte ſich zu Spanien ſchlagen, und ſeiner Mutter Tod rächen. Aber endlich beſänfftigte ihn Eliſabeth, und lebte mit ihm in gutem Vernehmen biß an ihr Ende. In Franckreich waren die von Guiſe der Königin Eliſabeth auch ſehr zuwider. Hingegen ſprung ſie den Hugenotten mit Geld und Volck bey, und bekam zur Verſicherung Havre de Grace, anno 1592. woraus doch ihre Völcker folgendes Jahr getrieben wurden. Sie konte es auch niemals darzu bringen, daß Calais ihr reſtituirt würde, ohngeachtet es ihr im Frieden zu Chateau en Cambreſis an. 1559. war verſprochen worden. Mit Henrico IV. aber hielte ſie

gute

gute Freundſchafft, und ſchickte ihme Volck und viel Geld zu Hülffe. Mit Spanien aber verfiel ſie in Unwillen wegen der rebellirenden Niederländer, denen ſie nicht allein Aufenthalt in ihrem Land und Häfen verſtattete, ſondern auch erſt etwas heimlich, nachmals öffentlich, mit Geld und Volck beyſprung: welche auch ihr zur Verſicherung Vliſsingen, Briel und Rammecken eingaben. Die Herrſchafft aber über die Niederländer, ſo ihr zweymahl angeboten ward, wolte ſie aus ſehr tieffen und klugen Conſiderationen nicht annehmen. Doch ſchickte Sie ihnen ihren Favoriten, den Grafen von Leyceſter, zum Gouverneur; der aber nicht viel Ehre einlegte, und da er die Sachen nur mehr verwirrete, im zweyten Jahr zurück geruffen ward. Sie thate auch den Spaniern auf ihrer Küſte, und in Weſt-Indien durch Frantz Dracken und andere groſſen Schaden; wie auch anno 1595. der Graf von Eſſex die Stadt Cadix einnahm, aber ſtracks wieder verließ. Hingegen thaten ihr die Spanier auch allen Verdruß in Anſpinnung ſo vieler Nachſtellungen wider ſie. Und weil man in Spanien glaubte, man könte Engeland ehe als die Niederlande, und dieſes nicht ohne jenes bezwingen, ward die ſogenannte unüberwindliche Flotte ausgerüſtet, Engeland einzunehmen: welche aber mit groſſem Ruhm der Engeländer abgetrieben, und mit Sturm beſchädiget, ſehr elend nach Hauſe kam. So untertheilte auch Spanien die rebelliſche Irrländer, mit welchen Eli-

ſabeth

ſabeth viel zu thun hatte; doch war Sie meiſtentheils gegen ſie glücklich, nur daß anno 1596. die Engeländer ziemliche Stöſſe bekamen. Weßwegen die Königin den Grafen von Eſſex mit einer Armee dahin ſchickte, der aber nichts ausrichtete. Und als er von der Königin deßwegen ansgefilßet, auch folgends in Arreſt geſetzet ward, verdroß es ihn dergeſtalt, daß er, ob er wol ſchon einmal wieder ausgeſöhnet war, einen Aufruhr zu Londen verurſachte; darüber er ſeinen Kopff verlohr. Es wurden auch die Spanier ein paar mahl mit ziemlichem Verluſt aus Irrland abgewieſen, und dauerte dieſe Rebellion biß zu Ende ihrer Regierung. Sie konte auch bey ihrem Leben keinen Frieden mit Spanien treffen. Dann obwol an. 1600. zu Boulogne ein Tractat, durch Vermittelung Henrici IV. veranlaſſet ward, brach man doch ſelbigen ſtracks ab, alß die Engeländer den Spaniern den Rang diſputirten. Sonſten hat dieſe Königin ſich niemals reſolviren wollen zu heurathen, ohngeachtet ihre Unterthanen ſie inſtändig darum erſuchten, auch viel Freyer ſich angaben, als da war nach Philippo, Carl Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, König Erich von Schweden, der Duc d'Anjou, und ſein Bruder der Duc d'Alenſon, der Graff von Leyceſter und andere mehr. Jedoch wieſe ſie ihre Freyer nicht platt ab, ſondern zoge ſie mit langer Hoffnung herum, und machte ſich damit gute Freunde. Inmaſſen ſie mit Ertz-Hertzog Carln ſieben Jahre in Tractaten geſtanden, auch mit dem Duc d'Alenſon

ordent-

ordentliche Ehe-Pacten aufrichtete, die man aber durch eine und andere Clauſul artig zu vernichten wuſte. Unter ihr iſt der Engliſche Handel auf Türckey und Oſt-Indien, die reine Müntze, auch die Weberey der Sayen und Bayen eingerichtet worden. Es hat dieſe Königin die Engliſche See-Macht fürnemlich in Anſehen gebracht, auf welche ſie ſo jaloux war, daß, ob ſie wol den Niederländern möglichſten Vorſchub that, damit ſie Spanien den Kopff bieten konten, ſie doch nicht zulaſſen wolte, daß die Niederländer ihre Kriegs-Schiffe dergeſtalt vermehrten, daß ſie mit der Engliſchen Seemacht in Vergleichung kämen. Welche für Engelland ſo nöthige Jalouſie König Jacobus aus Liebe zum Frieden verſäumete: Carolus I. aber wegen Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen nicht beobachten konte; ſo, daß ſie ſeither weder von Cromvvel, noch von Carolo II. haben können wiederum herunter gebracht werden. Dieſe rühmliche und von ihrem Volck ſehr geliebte und noch jetzo verehrte Königin ſtarb a. 1602. nachdem ſie Jacobum VI. König in Schottland, zu ihrem Erben ernennet hatte.

§. 23. Nach Ihrem Todte ward Jacobus VI. König in Schottland, einmüthig zum König in Engelland ausgeruffen, wegen des Rechts der Margarethæ, Henrici VII. Tochter, die an Jacobum IV. König in Schottland, verheurathet war; deſſen Sohn Jacob V. eine eintzige Tochter hinterließ, Jacobi VI. Mutter. Dieſer erwieſe ſich Anfangs nicht ſo gar ungeneigt gegen die Papiſten, damit Jacobus VI.

ſie nicht etwa bey dem Antritt der neuen Regierung loſe Håndel anſtellen mögten. Nichts deſto weniger war er kaum a. 1602. gecrönet, da ſich eine Conſpiration unter den Rädelsführern Lords Cobham, Gray, und andern wider ihn anſpann; derer Vorhaben war, Jacobi Linie auszutilgen, und die Marquiſe Arabelle an dero Stelle zu ſetzen, die auch von gemeldter Margaretha, Henrici VII. Tochter, herſtammete. Selbige hatte nach Jacobi IV. Tode den Grafen Archibald Douglas geheurathet, mit dem ſie Margaretham gezeuget, ſo an Matthias, Graf von Lenox, getrauet; von deſſen dritten Sohn, Graf Carl von Lenox, dieſe Arabelle gebohren war. Sie ſolte durch Hülffe des Königs von Spanien an den Hertzogen von Savoyen verehliget, und damit der Påbſtlichen Religion in Engelland Freyheit gemacht werden. Aber dieſes Vorhaben ward entdecket, und die Urheber geſtraffet, jedoch nicht mit ſolcher Strenge, als die Gröſſe ihres Verbrechens verdienet håtte; und wurden im folgenden Jahr die Jeſuiten und alle Påbſtliche Geiſtlichen durch ein ſcharffes Edict aus Engelland vertrieben. Darnach thaten ſich a. 1605. etliche Böſewichter von Påbſtlicher Religion zuſammen, und mietheten unter dem Parlament-Hauſe ein Gewölb, das ſie mit vielen Tonnen Pulver anfülleten, um den König, den Printzen, und das gantze Parlament in die Lufft zu ſprengen. Welches teuffliſche Fürnehmen aber entdecket ward, indem einer von denen Geſellen ſeinen guten Freund den Lord Mounteagle

durch

durch ein denckles Briefgen, ſo ſeinem Lacquey durch einen unbekandten Kerl zugeſtellet worden, riethe, folgenden Tag aus dem Parlament zu bleiben. Woraus der König die Beſchaffenheit des vorhabenden Bubenſtücks muthmaſſete, und nach gethaner Unterſuchung das Pulver fand. Darauf ward vom Parlament beſchloſſen, daß alle und jede Unterthanen, durch einen Eyd, Jacobum für ihren rechtmäßigen Herrn erkennen ſolten; und daß der Pabſt keine Macht habe, Könige abzuſetzen, oder die Unterthanen von ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu entſchlagen. Er machte mit Spanien Friede, a. 1604. und halff nachmahls den Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland vermitteln. Als auch nachgehends ſein Tochtermann, der Pfaltzgraf, aus ſeinem Lande vertrieben worden, nahm er ſich ſeiner nicht weiter an, als durch Ambaſſaden und Tractaten, darinnen ihn aber die Spanier nur vergeblich herum zogen. Anno 1622. reiſete ſein Sohn, Printz Carl, nach Spanien, die Infantin zu heurathen, und wurden die Ehe-Pacten geſchloſſen und beſchworen, die Vollziehung aber biß auf das folgende Jahr ausgeſetzet; weil die Spanier Zeit gewinnen wolten, zu ſehen, wie die Sachen in Teutſchland für das Haus Oeſterreich lieſſen. Aber als nach des Printzens Zurückkunfft die Engelländer allerdings des Pfaltzgrafen Einſetzung unter die Conditiones einverleibt haben wolten, ward die Heurath abgebrochen; und bewilligte zwar das Parlament Geld herzugeben, um den Pfaltzgrafen durch

Waffen mit Gewalt einzuſetzen; welches aber keinen Fortgang gewann. Durch dieſen König ſind die Kriege zwiſchen Engelland und Schottland aufgehoben worden, ſo die Glückſeligkeit dieſer ſchönen Inſul bißhero ſehr vermindert hatten. Und damit keine Jalouſie wegen des Vorſetzens in dem Königlichen Titel entſtünde, führete er den Nahmen von Groß-Britannien ein, welcher beyde Reiche begreiffet. Man arbeitete auch daran, aus beyden Reichen nur eines zu machen; welches aber nicht angieng, weil die Schotten ſich nicht wolten unter die Engelländer gleichſam unterſtecken laſſen. Zu dieſes Königs Zeiten ſind die Colonien auf Virginien, Bermudes, und Irrland eingerichtet worden, dadurch zwar die Engliſche Nation ſehr ausgebreitet, aber, wie viele dafür halten, zu Hauſe merckſich geſchwächet worden, ſo daß es, dem Anſehen nach, für Engelland viel nützlicher geweſen wäre, ſelbige Leute zu Manufacturen und dem Heringsfang zu gebrauchen, damit ſich die Holländer denen Engelländern für der Naſen bereichern. Doch meynen hingegen andere, es ſeye gut für die Ruhe des Landes, daß das unbändige Volck nicht zu dick einander auf dem Halſe liege. Man ſuchte auch die Schiffart auf Oſt-Indien fleißig auszubreiten, womit es aber die Engelländer bey weitem nicht ſo hoch als die Holländer bringen konten, weil dieſe ihnen für dem Hamen gefiſchet hatten. Dieſer König ſtarb a. 1625.

Carolus I. §. 24. Ihm folgte ſein Sohn Carolus I. welcher, nachdem ſich die Spaniſche Heurath zerſchla-

zerſchlagen, Henriette, Königs Henrici IV. in Franckreich Tochter, freyete. A. 1626. ſchickte er eine ſtarcke Flotte nach Spanien, die auch bey Cadix ans Land ſtieg; aber mit Verluſt abgetrieben ward, und unverrichteter Sache wieder nach Haus kam, worauf aller Handel zwiſchen Spanien und Engelland verboten ward. So warff er ſich auch mit Franckreich ab, und weil die Frantzöſiſche Kauffleute von den Engelländern übel tractiret worden, verboth man gleichfalls die Commercien beyderſeits. Worauf a. 1627. Engelland ſich der Stadt Rochelle annahm, und ſtiegen die Engelländer auf der Inſul Rez auf das Land, und belagerten das Fort St. Martin hefftig, worinn ſich Toyras tapffer wehrete: und wurden die Engelländer mit groſſem Verluſt abgetrieben. Im folgenden Jahr thaten ſie ihr Beſtes, Rochelle zu entſetzen, aber alles vergeblich. Und machte Carolus a. 1629. Friede mit Franckreich, und folgendes Jahr mit Spanien, nachdem er durch den Krieg wider dieſe zwey Cronen, die ohnedem zugleich anzugreiffen ſich nicht ſchicken wolte, nichts anders als ſchlechte Ehre, malcontente Unterthanen, und groſſe Geld-Schulden gewonnen. Unter dieſem Könige iſt eine gewaltige Zerrüttung zwiſchen ihm und dem Parlament entſtanden, welches endlich eine wunderliche Revolution in ſelbigem Reiche hervorgebracht. Die Urſachen derſelben etwas genauer zu unterſuchen lohnet wol der Mühe. Es führete die kluge Königin Eliſabeth dieſe Maxime, daß ſie ſich der groſſen Macht der

Urſachen der Unruhe in Engeland

Spanier mit Ernſt widerſetzte, und ihnen zur See allen möglichen Schaden zufügete; wordurch Spanien geſchwächet, ihre Unterthanen aber bereichert, und zugleich im See-Krieg wohl geübet wurden; worauf die Krafft und Erhaltung dieſes Reichs beſtehet. Deßwegen ſie auch mit allen Feinden des Hauſes Oeſterreich in genauer Verſtändniß lebte; Franckreich wider der Spanier Intriguen beyſtand; den Proteſtirenden in Teutſchland günſtig war; und Holland den Rücken hielte, um die Macht ihres ſchrecklichen Nachbarn zu ſchwächen. Und weil ſie vermeynete, daß die Niederlande als ein Auſſenwerck ihres Reichs anzuſehen wären, welches auswärtige Verrichtung auch ſehr dienete zu innerlicher Geſundheit ihres Reichs, als wodurch das müſſige und hitzige Blut abgezapffet, und ihme nicht Zeit gelaſſen würde, inwendige Kranckheiten hervor zu bringen. König Jacobus aber gieng gantz einen andern Weg, und weil er befande, daß die vereinigte Niederlande nicht allein mächtig waren, ſich der Spanier zu erwehren, ſondern auch Engelland ſelbſt die Herrſchafft des Meers ſtrittig zu machen, zog er ſich von ihnen ab, und machte mit Spanien Friede, und richtete alles zu einer beſtändigen Ruhe ein: inmaſſen er auch mehr Luſt zu den Büchern als zu den Waffen hatte. Und weil die Unterthanen ſich insgemein nach der Zuneigung ihrer Regenten zu ſchicken pflegen, vergaß auch das Volck die Kriegs Ubungen, und verfiele in die Schwachheiten und Laſter, welche Reichthum und langer Friede hervor zu bringen

bringen pflegen. Wie denn auch dieſer König gerne ſahe, daß das Volck weibiſch würde, und nur auf Kauffmannſchafft und Gewinn gedächte, damit es nicht Muth nehmen mögte, ſeiner Autorität ſich zu widerſetzen. So ſuchte er auch auf alle Maſſe die Gemüther der Engelländer und Schotten zu vereinigen, indem er die Engelländer in Schottland, und die Schotten in Engelland naturaliſirte, und beyderſeits vornehme Häuſer durch Heurathen unter ſich verknüpffte. Abſonderlich aber war er ſorgfältig, die Religion in beyden Reichen nach einer Form einzurichten. Dann ob ſie wol in den Glaubens-Artickeln überein kamen, ſo war doch ein groſſer Unterſchied in den Ceremonien und dem Kirchen-Regiment. Dann es behielte die Königin Eliſabeth, da ſie die Reformirte Religion einführte, viele Ceremonien aus dem Pabſtthum, wie auch die Gewalt der Biſchöffe, jedoch unter der höchſten Königlichen Direction; weil ſie davor hielte, daß dieſe Ordnung ſich zu einer Monarchie wohl ſchickte, angeſehen die Biſchöffe von den Königen dependirten, und im Parlament viel zu ſprechen hatten. Inmaſſen auch König Jacobus offt im Munde führete: No Biſhop, no King; kein Biſchoff, kein König. Hingegen mißfiel ſolches Kirchen-Regiment den meiſten Reformirten in Holland, Schweitz und Franckreich, theils weil ſelbige Nationen der Democratiſchen Freyheit gewohnet ſind, und daher ſo wol im Staat, als in der Kirche, die Gleichheit lieben; theils auch weil ſie ſowohl von Königen als Biſchöffen waren verfol-

get worden, und deßwegen beyde gleich haſſeten. Und wolten dieſe, daß keiner unter den Geiſtlichen für andern einen Vorzug haben ſolte, ſondern führeten das äuſſerliche Kirchen-Regiment, per Presbyteria, Claſſes & Synodos ein; wolten auch alle Ceremonien abgeſchaffet haben, und vermeynten, die Vollkommenheit der Reformirten Religion beſtünde darinn, daß man auch kein Indifferent- oder Mittelding mit den Papiſten gemein hätte. Und nach dieſer Form ward auch die Kirche in Schottland eingerichtet. Ja es wuchs auch unter der Hand in Engelland die Anzahl derer, ſo gleiche Meynung mit dieſen letztern hatten, gar ſehr, ſo man insgemein Puritaner oder Presbyterianer nennete. Und war die Caprice dieſer unterſchiedlich Geſinneten deſto gefährlicher, weil dieſe Nationen wegen ihrer melancoliſchen Complexion in ihren einmahl gefaßten Meynungen feſt ſtehen, und ſich davon nicht abtreiben laſſen. Weil nun König Jacobus ohnedem den Puritanern ſehr gram war, vermeynte er ein Mittel, ſelbige in Schottland abzuſchaffen, gefunden zu haben, indem er unter die Königlichen Prærogativen, die durch das Schottiſche Parlament ſolten confirmiret werden, auch die höchſte Direction ſo wol in geiſtlichen als weltlichen Sachen einrücken lieſſe, auf die Maſſe er ſolche in Engeland hatte. Er hoffete, wann er dieſes erhalten würde, daß es hierauf leicht ſeyn würde, die Schottiſche Kirche nach der Engliſchen einzurichten. Ob nun wohl viele vom Parlament in Schottland ſich wider dieſes, als eine neue

Sache

Sache ſetzten, drung doch Jacobus durch, und machte wegen der Kirchen-Ordnung in Schottland eine nöthige Verfaſſung. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt, und war wieder in Engelland angelanget, ward ein Aufſtand des Volcks wider die Biſchöffe in Schottland, ſo die Engliſche Ceremonien einführen wolten.

§. 25. Carolus I. ob er wol, den Krieg belangend, von anderer Humeur als ſein Vater war, muſte er dannoch wider ſeinen Willen des Vaters Maximen in Erhaltung des Friedens mit auswärtigen Mächten folgen, um ſich nicht der Unbeſcheidenheit ſeiner Unterthanen zu unterwerffen. Weil er einen groſſen Abſcheu für der Gewalt des Volcks, und den Haß gegen die Puritaner von ſeinem Vater geerbet, giengen alle ſeine Gedancken dahin, wie er dieſe beyde dämpffen mögte. Und zwar weil der König ohne des Parlaments Bewilligung keine Extraordinair-Steuer auflegen kan, wolte Carolus lieber ſeine Begierde Krieg zu führen mortificiren, als dem Parlament gute Worte geben: in Hoffnung, es würde deſſen Autorität, dardurch des Königs Macht ſehr umſchrencket wird, von ſich ſelbſt erlöſchen, wann man ſelbiges lange Zeit nicht hätte zuſammen geruffen. Man meynet auch, ſein Schatzmeiſter Weſton habe ihn in dieſer Meynung ſehr geſtärcket, weil er ſich fürchtete, das Parlament möchte ihn zur Rechenſchafft fordern. So war auch das Parlament von Alters her gewohnet, jedem Könige gewiſſes Einkommen anzuordnen, ſeinen Staat

Caroli I. Conduite.

zu führen, darvor der König ſchuldig war, eine Flotte zu Verſicherung der Commercien zu halten; welche Bewilligung auf den Succeſſorem nicht erbete. Nun hatte zwar das erſte Parlament, ſo König Carl hielte, ihme gewiſſe Einkünffte auf den Zoll angewieſen; als aber der König von ſelbigem disguſtiret, ſolches auseinander gehen ließ, wolte man, um ihm wieder Verdruß zu thun, ihm die einmal gethane Bewilligung verweigern; und meynete das Volck, wann man dem Könige entzöge, was zu Unterhaltung ſeines Hofs erfordert würde, ihn zu nöthigen, ein neu Parlament zu beruffen. Allein der König kehrete ſich an nichts, und hub nicht allein den Zoll auf, wie ſeine Vorfahren, ſondern ſteigerte ihn auch mit neuen Auflagen biß auf 80000. Pfund Sterling. Aus welchem Handel der König, ſo ohnedem hartnäckig war, ſich vornahm, die alte Manier zu regieren zu verändern, und ohne das Parlament zu beſtehen; welches aber das Volck für unmöglich hielte. Dann weil König Jacobus mehr als 1200000. Pfund Sterling Schulden gemacht, die Carolus durch den vergeblichen Krieg gegen Spanien und Franckreich mit 400000. Pfund vermehret hatte, ſahe man nicht, wie er ohne des Parlaments Hülffe ſich aus dieſer Schulden-Laſt reiſſen konte. Angeſehen die Fundamental Geſetze des Reichs ihme keine Auflagen zu machen verſtatteten; und mit Gewalt das Volck zu zwingen er nicht vermogte; weil er keine Kriegs-Macht hatte, als die aus dem Volck ſelbſt beſtunde; auch unmöglich war, ſo

ſo viel fremde Truppen einzuführen, als dem ſchwürigen Volck hätten können gewachſen ſeyn, ungeachtet er eine Zeitlang im Sinn hatte, einige Teutſche Truppen zu werben. Nichts deſtoweniger ſetzte der König ſein Vorhaben fort, und nachdem er ſich von einigen Academien und Rechtsgelehrten hatte belehren laſſen, daß er wohl zu dem gemeinen Beſten aus eigner Autorität mögte neue Schatzungen auflegen, führte er verſchiedene neue Impoſten ein, ſo, daß er ſein jährlich Einkommen von 500000. biß auf 800000. Pfund vermehrete. Uber dieſes legte er eine Tax auf alle Häuſer nach jedes Vermögen, unter dem Vorwand eine Flotte damit zu unterhalten; welche auf 200000. Pfund ſtieg. Nechſt dem ſuchte er die alte Prætenſion auf die Wälder herfür, die vor Alters zu der Cron gehöret, aber nach der Hand durch Ausrottung der Bäume zu Frucht- und Weide-Land gemachet worden waren. Unter welchem Vorwand der meiſten Leute Land-Güter in Zweiffel gezogen wurden. Und muſte die eintzige Provintz Eſſex ſolche Prætenſion mit 300000. Pfund Sterling abkauffen. Daß aber mit den andern Provintzien nicht gleicher maſſen verfahren ward, verhinderte die bald einfallende Unruhe. Welche Dinge alle ein groß Mißvergnügen der Unterthanen gegen den König verurſachten. Hierzu kam auch, daß der König die Puritaner hefftig druckte (worzu der Ertz-Biſchoff von Canterbury William Laud, ein hitziger Kopff, viel that;) hingegen die Papiſten etwas gelinder hielte. Welches die

Puri-

Puritaner ausdeuteten, als wolte der König, durch Unterdruckung ihrer, das Pabſtthum einführen. Sie lieſſen demnach viele Schmäh-Schrifften wider den König und die Biſchöffe ausgehen, gegen welche eine Commiſſion geſetzt ward, die aber mit ihrer Strengheit die Gemüther nur mehr verbitterte.

Unruhe in Schottland und Engelland.

§. 26. Nachdem es nun überall voll Schwürigkeit war, brach die Flamme zu erſt in Schottland aus. Dann als der König um die Autorität der Biſchöffe zu befeſtigen, den Puritaniſmum auszutilgen, und eine Gleichheit in beyden Religionen einzuführen, durch die Biſchöffe eine Kirchen-Agende oder Liturgie verfertigen ließ, dardurch die Presbyteria, Claſſes und Synodi Provinciales gäntzlich abgeſchaffet worden, und ſolcher nachzuleben bey ernſter Straff gebot, ward durchgehends in Schottland ein Aufſtand von den Prieſtern erreget, a. 1637. Worzu noch eine andere Urſach kam. Man hatte bey der erſten Reformation der Religion in Schottland die Geiſtlichen Beneficia ſimplicia an die Cron reduciret, worvon aber dieſelbe nicht groſſen Nutzen hatte, weil ſie meiſtens an die Cadets von Adelichen Häuſern verliehen wurden. Und weil dieſe ſich wohl dabey befanden, pflegten ſie die Survivance und Continuation in ihren Häuſern darüber zu ſuchen, und hielten ſie als ihr Eigenthum. Ja ſie giengen weiter, und lieſſen den vornehmſten, oder vielen zuſammen gekuppelten Beneficiis den Character von Herrſchafften geben, abſonderlich unter

Jacobi VI. Münderjährigkeit um das Jahr 1567. Nachmahls als Jacobus ſahe, daß man ihme die Hände damit gebunden, und die Mittel benommen, wohlverdiente Leute zu beſchencken, wolte er dieſe Erectiones wieder caſſiren a. 1617. befand aber von dem Adel ſo groſſen Widerſtand, daß er davon ablieſſe. Aber Carolus griff a. 1633. die Sache mit gröſſerm Nachdruck an, und brauchte ſelbige Güter um den Prieſtern ihre Beſoldung zu verbeſſern. Weßwegen nachmahls diejenigen, ſo durch ſelbige Reduction Schaden gelitten hatten, ſich hinter die Prieſter ſteckten, ſo auf die Liturgie gantz verbittert waren, und die Revolte tapffer anzünden halffen. So that auch bey dieſem Aufſtand nicht wenig Alexander Leslie, der im Teutſchen Kriege unter Schweden gedienet, und weil er unter Johann Banniers Ober-Commando nicht ſtehen wolte, in ſein Vaterland gekehret war, und allda im trüben Waſſer zu fiſchen vermeynete. Dieſer nun gab ſich zum Anführer an, und hetzte den Adel wider den König auf, als wann dieſer ſuchte ſie um ihre Freyheit zu bringen. Und damit ihr Fürnehmen bey dem gemeinen Volck deſto ſcheinbarer wäre, entlehnten ſie den Mantel der Religion und des Gewiſſens, und ſtiffteten die Prieſter an, eine neue Kirchen-Agende zu ſchreiben, die der Liturgie gantz zuwider war. Sie verbunden ſich darauf untereinander eydlich, ſolche wider männiglich, auch wider den König ſelbſt zu behaupten, welchen Bund ſie das Convenant hieſſen, ſo von dem meiſten Adel, und der

Prieſterſchafft unterſchrieben ward; und ſetzten hierauf einen Rath, der die Direction ihres Vorhabens führen ſolte. Dieſes Unweſen zu dämpffen, ſchickte der König den Marquis Hamilton in Schottland, lieſſe auch viel von der angefangenen Strenge nach, welches die Aufrührer nur vermeſſener machte. Denn hierauf ward in dem Parlament, welches der König beruffen laſſen, in Hoffnung, dem Unweſen dadurch abzuhelffen, das Convenant bekräfftiget, die Biſchöffe abgeſchaffet, und der volle Puritaniſmus eingeführet, zum höchſten Nachtheil der Königlichen Hoheit. Und weil demnach kein ander Mittel war, die Aufrühriſche zur Raiſon zu bringen, als durch Waffen, worzu es aber dem Könige an Geld und treuen Leuten fehlete, wolte man ſich in beyden Stücken der Papiſten bedienen, aus welchen der König eine Armee aufrichtete, auch von ihnen ziemlichen Vorſchub an Geld bekam; wiewohl es bey weitem nicht zulangen wolte, die Dürfftigkeit zu erſetzen, worinnen der König ſtack. Aber da man von andern Unterthanen auch Geld begehrete, ward es von allen, ausgenommen des Königs Bedienten, geweigert. Und als man den Leuten einen Schrecken einjagen wolte, um deſto williger Geld herzugeben, indem man ausſtreuete, es ſtünden viele tauſend Papiſtiſche Irrländer und Teutſche zu des Königs Dienſten fertig; machte dieſes die Gemüther der Unterthanen nur mehr verbittert. Jedoch hätten des Königs Truppen gegen die Schotten etwas Gutes ausrichten können,

wann ſie ihnen mit Geſchwindigkeit auf den Hals gegangen wären. Aber weil man ihnen Zeit ließ, unterhielten ſie nicht allein ihre Correſpondenz mit Franckreich und Holland, von dannen ſie mit Geld und Ammunition verſehen wurden: ſondern ſie recommendirten auch ihre Sache durch ihre Ausgeſchickte bey den Engelländern dermaſſen, daß dieſe den König zu einem unrühmlichen Vergleich beredeten; der aber nicht lange daurete, weil des Königs Leute ſich des Accords ſchämeten, und die Schotten ihm nicht traueten. Nachdeme mittlerweile der König einen Brieff aufgefangen, den die Schotten an Franckreich um Geld und Officirer geſchickt, verhoffte er dardurch ſie bey den Engelländern, als Verräther, verhaſſet zu machen, und folgends ſie zu bewegen, Geld herzugeben, deſſen er höchſt bedürfftig war. Er ruffte demnach das Parlament zuſammen, und trug ihm gemeldten Brieff vor. Als dieſes aber ſich wenig daran kehrete, weil das meiſte Unter-Haus aus Puritanern beſtund, die den Schotten geneigt waren, wurde es nach weniger Zeit vom König wieder diſſolviret. Und weil der König einen Schottiſchen Commiſſarium, der den Brieff an Franckreich mit unterſchrieben hatte, in Londen beym Kopff nehmen lieſſe, ergriffen die Schotten wiederum die Waffen, und eroberten das Schloß zu Edenburg: Weßwegen der König eine Armee mit höchſter Beſchwerde wegen Geld-Mangels aufrichtete, und in Perſon gegen die Schotten zog; bekam aber, als er den Paß forciren

wolte,

wolte, Stöſſe; und machte das Land ſehr ſchwürig, weil die unbezahlten Soldaten von den Provintzien, da ſie ſtunden, muſten erhalten werden. Und muſte man auch die zehen tauſend Mann, ſo das Parlament in Irrland zu des Königs Dienſten aufgerichtet hatte, wegen Geld-Mangel auseinander gehen laſſen. Es war demnach kein ander Mittel, als mit den Schotten Stillſtand zu machen, und ein neu Parlament in Engelland zu beruffen, welches a. 1640. im November zu ſitzen anfieng.

Parlament in Engeland lehnet ſich wider den König auf

§. 27. Aber durch dieſes Parlament brach das Ubel aus, ſo ſich längſt in den Gemüthern des Volcks geſammlet hatte. Dann an ſtatt dem König wider die Schotten zu helffen, machte es eine Confœderation mit ihnen, und verſprach ihrer Armée monatlich Geld, ſie zur Defenſion des Engliſchen Parlaments an Hand zu haben. Darauf hub es an, eine Reformation im Regiment anzuſtellen, des Königs Autorität zu beſchneiden, deſſen Bediente zur Straff zu ziehen, und die Biſchöffe ſamt der Liturgie, wie auch die Papiſten, übern Hauffen zu werffen. Um dieſes alles deſto beſſer auszuführen, zwungen ſie den König zu bewilligen, daß er das Parlament nicht diſſolviren wolte, biß alle Verbrecher geſtraffet, und der Staat völlig reformiret wäre, mit einem Worte, daß ſie ſo lange, als es ihnen ſelbſt beliebte, ſitzen mögten. Hierdurch war es mit des Königs Autorität gethan. Damit ſie aber eine Probe von des Königs Gedult und ihrer Gewalt machten, ſtellten ſie den Vice-Ré von

Irrland

Irrland, Grafen von Straffort, für Gerichte, welcher, wiewol er ſich beſter maſſen verantwortete, auch der König allen Fleiß thate, ihn als ſeinen liebſten und getreueſten Diener zu erhalten, dannoch, als das Unter-Haus die Canaille zu Londen aufwickelte, vom Ober-Hauſe zum Tode verdammet ward. Und als der König das Urtheil zu unterſchreiben ſich weigerte, ward er theils durch Confœderation des Parlaments unter ſich, theils durch das Wüten des Pöbels zu Londen, darzu gezwungen. Darauf gieng es über viele andere Königliche Bediente her, die theils gefangen genommen wurden, theils mit der Flucht ſich ſalvirten; die Biſchöffe wurden aus dem Parlament geſtoſſen; die geſternte Kammer, die Autorität des geheimen Raths, die hohe Commiſſion ward abgeſchaffet; und dem König der Zoll, auch die Macht über die Flotte entzogen. Und bewilligte der König dieſe und viele andere ihm höchſt nachtheilige Dinge, in Hoffnung, durch Nachgeben, die krancken Gemüther des Volcks zu heylen. Er zog auch darauf in Schottland, und bewilligte allda alles, was ſie begehren konten. Um ſelbige Zeit brach auch eine groſſe Conſpiration der Papiſten in Irrland aus, welche die Freyheit der Päbſtiſchen Religion, nebſt Abſchaffung anderer Beſchwerungen, durch die Waffen zu ſuchen ſich unternahmen; woraus nach der Hand grauſames Blutvergieſſen in dieſem Reich entſtanden iſt. Endlich brach es a. 1642. zum öffentlichen Krieg zwiſchen dem König und dem Parlament aus. Dann als

Innerlicher Krieg gehet an.

das Parlament nicht nachließ, des Königs Hoheit anzugreiffen, entſchloß dieſer, dem Anſehen nach zur Unzeit, einige Schärffe ſehen zu laſſen; und ließ demnach ſechs Perſonen aus dem Parlament, als Verräther und Urheber aller Unruhe, citiren: und als ſich das Unter-Haus ſolcher annahm, gieng der König ſelbſt, von vielen Officirern begleitet, in ihre Verſammlung, und redete ſie mit harten Worten und Geberden an. Es kehreten ſich aber dieſe daran nicht, weil ſie des Königs Schwäche wohl wuſten; die er auch damit nicht wenig zu verſtehen gab, daß er bald wieder gelinde Seiten aufzoge, gleich als ob er um Verzeihung wegen voriger Härtigkeit bäte. Daher das Unter-Haus die benachbarten Landleute, und ſonderlich die Lehrjungen zu Londen aufwickelte: die einen ſo gefährlichen Auffſtand erregten, daß der König nicht mehr zu Londen ſicher war, und ſich aufs Land begab. Hingegen befahl das Parlament allen Gouverneurs der See-Plätze, dem Könige nicht zu gehorſamen. Und war es in der That ein groſſes Verſehen, daß bey ſo ſchwürigen Läufften der König ſich der See-Häfen nicht verſichert hatte, als wordurch er auswärtige Hülffe hätte an ſich ziehen können. Inmaſſen dann, da ſich der König der Feſtung und Hafens Hull bemeiſtern wolte, ſein Abgeſchickter abgewieſen ward. Nun war nichts mehr übrig, als daß das Parlament vollends die Vergebung der Chargen von dem König an ſich zöge; ſo, daß nunmehr klar gnug war, daß ſie die Königliche Gewalt

gänz-

gäntzlich abſchaffen, und eine Democratie einführen wolten: Zumal der König auch endlich die Abſchaffung der Biſchöffe aus dem Ober-Hauſe, darinnen ſie acht und zwantzig Stimmen hatten, bewilligte; und des Königs Affectionirte ſich meiſtens aus dem Parlament abſentirten; wordurch dem Unter-Hauſe leicht war, endlich die Autorität des Ober-Hauſes gäntzlich zu vernichtigen. Nachdem man nun lang genug vergebliche Worte und Schrifften gewechſelt, ſtellete ſich ſo wol der König als das Parlament in Kriegs-Verfaſſung. Und weil Anfangs der König des Parlaments Truppen ein- und anderemal tapfer klopffte, wiegelte das Parlament auch die Schotten wider den König auf, verbande ſich mit ihnen durch ein Bündniß; und kamen die Schotten mit groſſer Macht dem Parlament zu Hülffe. Hierauf lieſe das Glück dem König zuwider, und wurden ſeine Völcker bey Yorck geſchlagen, ſo daß er endlich, vom Volck und Geld entblöſſet, zu der Schottiſchen Armee ſeine Zuflucht nahm; die ihn aber gegen viermahl hundert tauſend Pfund Sterling an die Engelländer liefferte, jedoch mit dem Beding, daß ſie ihm kein Leyd thun ſolten. Worauf der König lange Zeit an verſchiedenen Orten gefangen gehalten ward. König wird gefangen.

§. 28. Auf dieſe Weiſe hatten die Puritaner oder Presbyterianer, unterm Vorwand der Religion, den König übern Hauffen geworffen. Aber daß ſie der angemaßten Herrſchafft ſich nicht lange erfreuen konten, veruꝛſachte eine neue Secte, die ſich Independenten Independenten bekommen die Oberhand.

nenneten, weil ſie von keiner gewiſſen Glaubens-Bekänntniß, oder Geiſt- und Weltlicher Verfaſſung dependiren, und daran verbunden ſeyn wolten, und damit allen Schwärmern unter ſolchem Namen Unterſchleiff gaben. Dieſe nun, unter dem Schein eines ſonderbahren Eyfers und Heiligkeit, hatten ſich beym Parlament eingeſchlichen, und allen gütlichen Vertrag hintertrieben; und, weil ſie allen Partheyen das Maul artig zu ſchmieren wuſten, hatten ſie die vornehmſten Bedienungen ſo wol beym Civil-Staat, als auch abſonderlich bey der Armee an ſich gezogen. Inmaſſen dann an des Grafens von Eſſex Stelle Thomas Fayrfax zum General über die Armee, und Olivier Cromwel zum General-Lieutenant geſetzet ward, welcher Letztere das Haupt von dieſen Independenten war, ein Ausbund von einem durchtriebenen Fuchs; von deren Faction auch nachmahls die ledigen Stellen im Unter-Hauſe beſetzet wurden. Alß aber die Presbyterianer merckten, daß die Independenten bereits im Parlament viel zu ſprechen, und die gantze Kriegs-Macht in Händen hatten, ſchlugen ſie vor, einen Theil der Soldaten nach Irrland zu ſchicken, einige wenige Truppen auf allen Nothfall zu behalten, und den Reſt abzudancken. Cromwel und ſeine Parthey nahme daher Anlaß, die Soldaten aufzuwiegeln, unterm Vorwand, man würde ſie ohne Zahlung abdancken, oder in Irrland umkommen laſſen. Darauf machten die Soldaten unter ſich eine Confœderation, rieſſen nicht allein die militariſche, ſondern

auch andere Regierungs-Geſchäffte zu ſich, nehmen den König aus des Parlaments Verwahrung in die ihrige, und ſtellten ſich, alß wolten ſie den König auf freyen Fuß ſetzen: bemeiſterten ſich endlich der Stadt Londen, und thaten alles nach ihrem Gefallen. Sie machten darauf alle Tractaten mit dem Könige zu nichte, und als das Volck dieſer Tyranney überdrüßig, hier und dar Auffſtand erweckete, auch die Schotten mit einer Armee, dem König zu Hülffe, in Engelland einfielen, zoge Cromwel ihnen entgegen, zerſtäuberte das Land-Volck, und ſchluge die Schotten, bekame auch ihren General Hamilton gefangen. In Cromwels Abweſenheit aber hub das Parlament neue Tractaten mit dem König an, war auch ſo weit kommen, daß man gute Hoffnung zu einem gäntzlichen Vergleich geſchöpffet hatte. Allein die Soldaten, durch Cromvvels Tochter-Mann Ireton aufgehetzet, zerſtöreten die Tractaten, und nahmen die Parlaments-Herren beym Kopffe, die ihrem Vorhaben zuwider waren. So, daß das Parlament kaum mehr aus viertzig Perſonen beſtande, die meiſtens Officirer, oder den Soldaten zugethan waren. Dieſe machten ein Decret, » daß » man mit dem König nichts mehr tractiren; » und daß die höchſte Gewalt bey dem Volck » ſeyn ſolte, welches durch das Unter-Haus » repræſentiret würde: Die Gewalt aber des » Königs und des Ober-Hauſes ſolte gantz » abgeſchaffet ſeyn. « Darauf verordneten ſie ein Gericht von 250. Perſonen, mit Gewalt den König vorzufordern, zu urtheilen und

Der König wird verurtheilet und

exſequiret. und abzuſtraffen; ohngeachtet faſt männiglich für dieſem Gericht einen Abſcheu hatte, auch die Presbyterianiſchen Prieſter hefftig darwider predigten, die Schotten proteſtirten, die Holländiſche Geſandten und andere Herren ſich äuſſerſt ſolches zu hintertreiben bemüheten. Für dieſes Gericht, darunter viele ſchlechte Leute waren, ſtelleten ſie den König, und beklagten ihn wegen Verrätherey, Tyranney, und wegen des Raubes und Mordes, ſo bißher bey den Troublen vorgegangen war. Und da der König, wie billig, wider ihre Richterliche Authorität excipirte, und weiter auf ihre Klagen nicht antworten wolte, ſprachen ſie ihm den Kopff ab, wiewol nur ſieben und ſechtzig von den Richtern zur Stelle waren, die andern aber wegen Abſcheu für dieſer That ſich abſentireten, worunter auch Fairfax war. Es ward darauf der König von den Soldaten gar übel tractiret, und ihm endlich der Kopff mit einem Beil auf einem Schavot für Withal abgehauen, a. 1649.

Irrland wird bezwungen. §. 29. Nach dem Todt des Königes war zwar der Schein der höchſten Gewalt beym Parlament, die That aber bey der Armee und denen Generalen. Ihr erſtes Werck war, des Königs Söhne und gantzen Stamm zu banniſiren, und alles, was ihm noch anhieng, untern Fuß zu bringen. Und zwar ſo ſchickten ſie Cromweln in Irrland, wo des Königs Parthey noch ziemlich ſtarck war, der in einem Jahr ſelbige Inſul mit groſſer Tapfferkeit und Glück zum Gehorſam brachte. Mittlerweil hatten die Schotten Carolum II. zu ihrem König,

nig, wiewol unter einigen ſchweren Conditionen, angenommen: welcher auch aus Franckreich, dahin er geflohen war, ſich nach Schottland begabe, und daſelbſt gecrönet ward. Wider dieſen ruffte das Parlament Cromweln aus Jrrland, und weilen es den Fairfax, dem es nicht mehr trauete, abgeſetzet, machte es jenen zum General, und ſchickte ihn in Schottland, allwo er die Schotten unterſchiedliche mahl, und ſonderlich im Haupt-Treffen bey Leyth, ſchlug, auch unter viel andern Plätzen, das Schloß zu Edenburg, ſo man ſonſt für unüberwindlich hielte, einnahm. Unterdeſſen hatte der König eine leichte Armee zuſammen geraffet, und fiele damit jähling in Engelland ein, in Hoffnung, er würde allda groſſen Zulauff bekommen, welches ihm aber fehl ſchlug; weil gar wenige zu ihm fielen, und Cromwel ihn bey Worceſter übereilete, allwo ſeine Truppen zertrennet und geſchlagen wurden. Er ſelbſt muſte ſich verkleidet auf die Flucht begeben, in welcher er nach vieler ausgeſtandener Gefahr wunderbarer Weiſe errettet, und nach Franckreich entkam. Nachdem der König ausgetrieben war, bezwang Cromvvel durch den General Monk die Schotten vollends; legte ihnen ein hartes Joch, das ſie auch wohl verdienet hatten, auf; und brachte ſie gäntzlich unter die Gewalt von Engelland. Darauf hub das Parlament an zu ſpeculiren, wie ſie die Armee theils abdancken, theils in die Provintzien herum vertheilen mögten. Aber Cromvvel ſtäuberte daſſelbe, das bißhero ſo viel Händel

Carolus II. wird geſchlagen.

Schotten werden bezwungen.

gemacht hatte, von einander, und ſetzte ein neues Parlament aus hundert vier und viertzig Perſonen, meiſtens Phantaſten und Schwärmern, beſtehend; unter die aber Cromwel einige ſchlaue Geſellen von ſeinem Anhang mengete, die alles nach deſſen Willen lencketen. Dieſe, als ſie die elenden Tröpffe mit ihren phantaſtiſchen Anſchlägen ſich proſtituiren und verhaſſet machen laſſen, trugen endlich Cromwveln die höchſte Gewalt auf; welcher ſelbige auch unter dem Titel eines Protectoris annahm, und einen geheimen Rath ſetzte, darinnen er die Vornehmſten von jeder Secte wehlete. Und damit ward von denjenigen, die einen ſothanen Abſcheu vor der Königlichen Regierung gewieſen, ein neuer Monarch ausgehecket, der nach ſeinem Belieben, ohne jemands Widerſtand, die drey Königreiche, Engel- Schott- und Irrland beherrſchete. Dieſer, damit er Urſach hätte, eine groſſe Armee zu Waſſer und zu Lande an Hand zu haben, worauf ſein Staat beruhete, fieng er anno 1652. einen Krieg mit den Holländern an, welche gegen dieſe neue Regierung ſich verächtlich anzuſtellen ſchienen. Aber das Glück fügte Cromwveln in dieſem Kriege dergeſtalt, daß er den Holländern über ſiebenzehn hundert Kauffarthey-Schiffe wegnahme, und in fünff See-Schlachten allezeit die Oberhand hatte; in deren letzten die Holländer den Admiral Martin Tromp und 27. Orlog-Schiffe verloren. Und muſten damahls die Holländer um ſchön Wetter bitten, und die ihnen vorge-

Cromwel wird Protector.

Krieg mit Holland.

vorgeſchriebene Conditiones annehmen; worunter auch war, daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von ſeiner Vor-Vätern Charge auf ewig ausſchlieſſen ſolte. Sie durfften auch den exulirenden König Carl nicht mehr in ihrem Lande leiden. Und haben einige dieſes zur Urſach angeben, daß ſelbiger nachher getrachtet, ſich an den Holländern zu rächen, ohngeachtet dieſe anno 1660. da er durch Holland in ſein Reich wiederkehrete, mit vielem Flattiren ſelbigen Affront auszulöſchen gedachten. Es kan auch ſeyn, daß einiger Argwohn beym Könige eingewurtzelt geweſen, daß die Holländer die Uneinigkeit zwiſchen ſeinem Vater und dem Parlament unterhalten hätten. Ubrigens gabe dieſer Krieg dem Cromvvel ein ſolches Anſehen, daß die vornehmſten Potentaten ihn als einen rechtmäßigen Herrn durch Geſandſchafften beſchickten, und ſeine Freundſchafft begehrten. Innmaſſen er auch ſehr glücklich in Entdeckung derer wider ihn angeſponnenen Conſpirationen war. Zu dem Ende er hin und wieder, ja auch in des Königs Suite, ſeine Spionen hielte; auch ſonſt ſehr liſtiglich der Leute Gemüther an ſich zu ziehen, die Abgünſtigen aber zu drücken, wuſte. Nachdem ſchickte er eine Flotte nach der Mittelländiſchen See, ſo die Raub-Neſter auf der Küſt von der Barbarie zu paaren triebe; und eine andere nach Weſt-Indien, darauf er meiſtens diejenigen Soldaten ſetzte, deren er ohne dem gerne loß geweſen wäre. Und obwol der Anſchlag auf St. Domingo oder

Hiſpaniola mißlung, nahm er doch Iamaicam den Spaniern weg, wiewol das meiſte Volck von Kranckheiten weggeraffet ward; thate auch ſonſten mit Ruinirung der Silber-Flotte ihnen Schaden. Den Frantzoſen ſchickte er Hülffe in Flandern, worfür er zur Bezahlung Dünkirchen bekam. Er ſtarb endlich anno 1658. und war zu ſeiner Zeit ſo formidabel, als jemahls faſt ein König in Engeland geweſen. Wie er denn ſich abſonderlich der Religion meiſterlich zu ſeinem Vortheil zu bedienen wuſte, indem er alle Secten frey ließ, und bey jeder ſich in Gunſt ſetzte. Hierdurch hielte er das Volck getheilet, daß ſie allzuſammen ſich wider ihn nicht vereinigen konten.

Carolus II. wird ins Reich beruffen.

§. 30. Nach Cromvvels Tode konte dieſe unrechtmäßige und gewaltſame Regierung nicht beſtehen. Dann obwol ſein Sohn Richard in dem Protectorat (dann dieſen Titul führete Cromvvel, den Königlichen aber wolte er niemals annehmen,) ſuccedirte, ſo war er doch bey weitem nicht geſchickt, ein ſolches Werck zu behaupten. Wie er dann auch bald hernach vom Parlament herunter geworffen ward. Da nun dieſes unter ſich zertheilet war, und niemand wuſte, wer Koch oder Keller wäre, bediente ſich Monck, der Gouverneur von Schottland, dieſer Gelegenheit, und kam mit einer Armee aus Schottland nach Engeland, bemächtigte ſich der Stadt Londen, diſſolvirte das militariſche Parlement, und ruffte König Carolum II. wieder in ſein Reich, anno 1660. Dieſer König hat das

Reich

Reich ſo wol in geiſtlichen als weltlichen Sachen wiederum auf den alten Fuß geſetzet, auch ſeine Unterthanen in den meiſten Dingen willig und gehorſam befunden, als die mit ihrem Schaden gelernet, was für Ubel die Veränderung der Regierung mit ſich bringet; und daß offt die Fröſche, ſo einen Klotz zum Könige zu haben verachten, hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Dieſer König nun vermeynete, daß das Haupt-Weſen von Engeland auf der Herrſchafft über das Meer und den Commercien beſtünde, wobey ihm niemand als die Holländer im Wege wären, und hatte daher dem Anſehen nach ſeine Gedancken dahin gerichtet, wie er dieſe ſtoltze Kaufleute mögte zu paaren treiben; worzu ihme dann gute Hoffnung machte, daß Cromvvel ſo mit ihnen umgeſprungen war. Dannenhero er anno 1665. einen Krieg mit Holland anfieng, in welchem zwar Anfangs zu beyden Seiten mit faſt gleichem Schaden gefochten ward. Jedoch als zuletzt die Engelländer meyneten, mit Verzug, und ohne ſich in Schlachten einzulaſſen, die Holländer müde zu machen; wagten dieſe einen kühnen Streich, und lieſſen nicht ohne Schimpff der Engliſchen Nation die Themſe hinauf, und ſteckten ihre Schiffe bey Chattam in Brand. Wordurch der König genöthiget ward unter Schwediſcher Vermittelung einen Frieden zu machen: wiewohl auch des Königs in Franckreich Progreſſen in Flandern denſelben nicht wenig beförderten. Doch ſcheinet eine unverſöhnliche Begierde

Krieg mit Holland.

gierde der Rache in ſeinem Hertzen verblie-
ben zu ſeyn, welche die Canaille in Holland
mit ihren unzeitigen Bravaden nicht wenig
vermehret hat. Dannenhero er anno 1672.
Holland zu Waſſer, zugleich alß Franckreich zu
Lande angriff. Aber es wolte dem König in
dieſem Krieg nicht nach ſeinem Wunſch er-
gehen. Dann es thaten nicht allein die Hol-
länder den Engliſchen Kauffardey-Schiffen
groſſen Schaden; ſondern es konten auch
die Engländer den Holländern in See-Tref-
fen nichts anhaben, theils weil die Frantzöſi-
ſchen Schiffe im Fechten nicht recht anbeiſ-
ſen wolten, theils auch, weil die Holländer
gar behutſam und fürſichtig giengen, und
ſich niemals wolten bloß geben, daß die En-
gelländer irgendswo auf Seeland oder Hol-
land zu Lande ſteigen könten. Es kan auch
wohl ſeyn, daß des Königs Intention durch
innerliche Intriguen iſt hintertrieben worden.
Weil hierauf das Volck in Engeland auf der
Frantzoſen Fortgang ſehr jaloux war, muſte
der König anno 1674. einen abſonderlichen
Frieden mit Holland machen. Nach der
Zeit unternahm er ſich der Mediation zwiſchen
den kriegenden Partheyen. Bald hernach
aber entſtunde eine groſſe Widerwärtigkeit
in Engeland. Dann Bedlovv ein Capitain und
Titus Oates, ſo vormahls ein Jeſuiter gewe-
ſen, gaben vor, daß die Römiſch-Catholi-
ſchen einen Anſchlag gemacht hätten, den
König umzubringen, den Hertzog von York
an ſeine Stelle auf den Thron zu ſetzen, und
dadurch ihre Religion wieder in das gantze
König-

Königreich einzuführen, und die Proteſtiren-de zu unterdrücken. Dieſes verurſachte eine groſſe Verbitterung, und wurde wegen dieſes Complots der Graf von Stafford, ingleigleichen des Hertzogs von York geheimer Secretarius Colemann, und etliche Jeſuiten hingerichtet. Der Hertzog von York ſelbſt retirirte ſich, auf Einrathen des Königs, nach Holland, biß inzwiſchen die erſte Hitze verkühlte, und die Gemüther wieder etwas beſänfftiget werden konten. Allein das Parlament war mit ſeiner Entfernung nicht vergnügt, ſondern drung darauf, daß der Hertzog ſchlechter Dings wegen ſeiner Religion von der Succeſſion zur Crone ausgeſchloſſen werden ſolte; aber der König wolte darein nicht willigen, ſondern diſſolvirte ſelbiges, und berufſte den Hertzog zurück. Worauf es dann über der andern Parthey Köpffe hergieng, und wurde der Lord Ruſſel, die Colonels Sidney und Armſtrong, auch andere mehr hingerichtet. Der Graff von Eſſex ward im Gefängnüß todt gefunden, und vorgegeben, daß er ſich ſelbſt entleibet hätte. Ja des Königs natürlicher Sohn ſelbſt, der Hertzog von Monmouth, welcher es mit ihnen gehalten hatte, muſte ſich nach Holland in Sicherheit begeben. Endlich ſtarb König Carl im Jahr 1685. und folgte ihm ſein Bruder Jacobus, welchen man bißhero den Hertzog von York genennet hatte, in der Regierung.

§. 31. Dieſer Jacobus II. hatte gleich zu Anfang ſeiner Regierung viele Widerwärtigkeit auszuſtehen, geſtalt dann der Hertzog von Mon- Jacobus II.

Mon-

Monmouth, und der Graf von Argyle, ſo bald die Zeitung von König Carls Tode erſchollen war, mit einiger Mannſchafft aus denen vereinigten Niederlanden abgiengen. Der erſte fiele gleich in Engeland ein, der Graff von Argyle hingegen wandte ſich nach Schottland, in Meynung einen ſtarcken Zulauff zu bekommen, weil König Jacobus ſich öffentlich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion bekannte. Sie richteten aber nichts aus, ſondern ihre Truppen wurden bald zerſtreuet, ſie ſelbſt gefangen, und beyde muſten die angefangene Unruhe mit dem Halſe bezahlen. Darauf gieng es über ihre Adhærenten her, und zwar mit ſolcher Strenge, daß George Jeffreys, den der König zur Abſtraffung der Rebellen in das abendliche Theil von Engeland geſchickt hatte, ſich nachmahls berühmt haben ſoll, daß er allein mehr Menſchen durch den Scharffrichter habe hinrichten laſſen, als alle Richter, ſo ſeit Guilielmi Conqueſtoris Zeiten geſeſſen. Der König ſelbſt fieng auch nunmehro an, ſeine Intention näher zu erkennen zu geben. Indem er nicht nur denen Römiſch-Catholiſchen die freye Ubung ihres Gottesdienſtes, und denen Jeſuiten ein Collegium zu Londen einräumete, ſondern auch viele Proteſtirende ihrer Chargen entſetzte, und dargegen unter dem Vorwand, daß er die Macht hätte, Diſpenſation von denen Geſetzen zu ertheilen, ſelbige an Römiſch-Catholiſche übergab, die meiſten Officirer-Stellen Perſonen von dieſer Religion anvertrauete, und auch den Teſt

und Pönal-Geſetze wider die Römiſch-Catholiſchen durchaus abgeſchafft wiſſen wolte, damit er dadurch denenſelben einen freyen Zutritt zu allen Chargen verſchaffen könte, geſtalt er dann auch zu dem Ende eine abſonderliche Proclamation, die Gewiſſens-Freyheit betreffend, publiciren ließ, und wurden die Biſchöffe, ſo ſelbige ableſen zu laſſen ſich verweigerten, in den Towr geſetzet. Doch ertrugen die Engeländer dieſes alles noch mit Gedult, weil ſie meyneten, der König könte doch nicht ewig leben, und wann nach ſeinem Tode die Regierung auf ſeine Töchter erſter Ehe, ſo beyde der Proteſtirenden Religion zugethan waren, fallen ſolte, ſo würde ſchon alles wieder in vorigen Stand kommen. Allein alß inzwiſchen die Zeitung ausbrach, daß die Königin ſchwanger gieng, da fiengen ſie erſt an groſſe Augen zu machen, und ſahen wol, daß auf dieſe Maſſe ihre Religion und Freyheit in der äuſſerſten Gefahr ſtehen dürfften. Zu dem waren viele in den Gedancken, daß die Königin durch ihre letzte Kranckheit gantz untüchtig worden, Kinder zu zeugen, und wurde alſo die gantze Sache von vielen vor ein erdichtetes Werck, dadurch man nur des Königs Autorität und der Römiſch-Catholiſchen Religion Wachsthum befördern wolte, gehalten. Da nun indeſſen die Königin, dem Vorgeben nach, mit einem Printzen der auch Jacobus genennt wurde, nieder kam, hingen ſich viele derjenigen, ſo den gäntzlichen Ruin ihrer Freyheit und Religion beſorgten, an den Printzen von Oranien, welcher

des

des Königs älteſte Printzeßin aus der erſten Ehe geheurathet hatte. Weil auch inzwiſchen das Geheimniß ausgebrochen war, daß der König mit Franckreich in genauer Allianz ſtünde, welche man zu Unterdruckung der Proteſtirenden Religion, inſonderheit der vereinigten Niederlanden, angeſehen zu ſeyn vermeynte, entſchloſſen ſich die General-Staaten, (denen der König ohnedem in unterſchiedlichen Stücken, wegen Zurückberuffung der in Holländiſchen Dienſten ſtehenden Regimenter, ingleichen des D. Burnets und des Ritters Paytons, deren jenen der König durchaus von ihnen ausgeantwortet, oder doch aus dem Lande geſchafft haben wolte, dieſen hingegen gar durch etliche Officirer hinweg nehmen ließ, und nach Engelland führen laſſen wolte, wo es nicht durch das Volck wäre verhindert worden, ziemlich hart begegnet,) dem Printzen mit aller Macht zu aſſiſtiren; geſtalt ſie dann nicht nur eine anſehnliche Armee aufrichteten, ſondern auch eine gewaltige Flotte ausrüſteten, worbey aber das eigentliche Abſehen ſo geheim gehalten ward, daß der König nicht ehe innen wurde, daß es auf ihn angeſehen, biß die Flotte faſt ſegelfertig war. Ob er nun gleich hernach ſich in möglichſte Poſitur ſetzte, und ſeine Flotte, unterm Commando des Lords Darthmouth, ebenfalls in die See gehen ließ, ſo landete doch der Printz glücklich und ohne Verhinderniß zu Torbay und Exmouth an, ſetzte die bey ſich habende Truppen ans Land, bemächtigte ſich Exceſter, und bekam überall einen groſſen Zulauff vom Volck. Weil

nun

nun auch von des Königs Armee immer ein Regiment nach dem andern zu dem Printzen übergieng, gerieth darüber der König in ſolche Beſtürzung, zumahl da ihm nicht unbewuſt, daß das Volck mit ſeiner Regierung nicht zufrieden war, daß er zu Anfang des 1689ten Jahrs ſeine Gemahlin ſamt dem angegebenen Printzen von Walles nach Franckreich ſchickte, und bald hernach ſelbſt dahin folgte. Darauf der Printz und ſeine Gemahlin zu Königen in Engelland und Irrland unter dem Namen Wilhelmi III. nnd Mariæ ausgeruffen wurden. Und war wohl was unerhörtes, daß eine ſo groſſe Veränderung ohne einiges Blutvergieſſen vorgegangen.

Das Königreich Schottland folgte dem Exempel der Engelländer nach, und erkannte ebenfalls Wilhelmum und Mariam vor ihre Könige, daß alſo Jacobus durch ſeinen unzeitigen Religions-Eyfer auf einmahl dreyer Cronen verluſtig ward. Ob er nun wol durch Frantzöſiſche Hülffe wieder zu ſeinen Landen zu gelangen vermeynte, und zu dem Ende in Perſon nach Irrland übergieng, auch daſelbſt viele Oerter eroberte, die Holländiſche Flotte unter dem Admiral Everts auch, weil die Engelländer unter dem Admiral Torrington ſie nicht gebührend ſecundirte, von der Frantzöſiſchen geſchlagen ward, konte er doch vor Londonderry nichts ausrichten, ward auch a. 1690. bey dem Fluß Boyne vom König Wilhelm geſchlagen, in welcher Action aber der tapffere Hertzog von Schomberg geblieben, und König Wilhelm ſelbſt durch eine Stück-

Kugel an der Achſel, jedoch nicht gefährlich, bleſſirt ward. Nach dieſem unglücklichen Streich retirirte ſich König Jacob wieder nach Franckreich, und kamen Drogheda, Waterford, Dublin, Corck, Kinſal, Duncannon und andere Orte mehr, in König Wilhelms Gewalt; doch muſte dieſer die Belagerung vor Limmerick, wegen ſtets anhaltenden Regenwetters, aufheben. Aber im folgenden Jahr wurden Jacobi Truppen bey Athlone vom General Ginkel geſchlagen, und kame darauf Baltimore, Athlone, Gallovvey und Limmeryck in Königs Wilhelmi Gewalt, daß alſo Jacobus und die Frantzoſen aus gantz Irrland vertrieben wurden; auch ward die Frantzöſiſche Flotte, ſo der Admiral de Tourville commandirte, von der Engliſch-und Holländiſchen, unter Commando des Admiral Ruſſels, ruinirt, und ſiebenzehen der gröſten Kriegs-Schiffe in Grund geſchoſſen, oder in Brand geſtecket. Im Jahr 1694. ſtarb die Königin Maria an den Kinder-Blattern, und meyneten viele, daß dieſer Todes-Fall eine groſſe Veränderung in Engelland und Schottland nach ſich ziehen würde; allein es haben dieſe ſich in ihren Gedancken betrogen gefunden. Im 1696. Jahre ward eine groſſe Conſpiration entdecket, durch welche König Wilhelm ermordet, und der vertriebene König Jacobus wieder in das Reich beruffen werden ſolte. Geſtalt dann dieſer ſchon von St. Germain ab, und auf die Frantzöſiſche See-Küſte ſich begeben hatte, woſelbſt eine groſſe Anzahl Schiffe fertig lag, ihn ſamt dem Marechal de

Bouffleurs

Boufflers und vielen Frantzöſiſchen Truppen hinüber zu bringen. Aber der Anſchlag ward offenbar, und Charnok, King, Key, Rockword, Lowick, Perkins, Friend, Fenwick, und andere deßhalber executiret. Endlich ward durch der Cron Schweden Vermittelung zu Ryßwick auch zwiſchen beyden Cronen Engelland und Franckreich der weltbekannte Friede geſchloſſen, darinnen letzteres König Wilhelmum vor einen König von Groß-Britannien erkante, und von beyden Theilen die eroberte Oerter und Colonien reſtituiret werden ſolten.

Hierauf wurde der König Wilhelm zu dem famoſen Partage-Tractat verleitet, ſeine Einwilligung zu geben, wodurch er ſich einen ſo groſſen Haß des Spaniſchen Königs zuzog, daß dieſer durch ſeinen Geſandten zu Londen hart darwider ſprechen ließ, darüber auch dieſem der Hof verboten wurde. Als aber nach deſſen Tode das vorgegebene Teſtament heraus kam, und durch Franckreich angenommen wurde, ſahe König Wilhelm wohl, daß ihn Ludovicus XIV. hinter das Licht geführet, und beſchwerete ſich dagegen. Weil er aber noch nicht im Stand war, die Sache mit Macht zu ändern, erkennte er, um Zeit zu gewinnen, indeſſen den Duc d'Anjou für einen Spaniſchen König, ließ ſich aber alſobald mit dem Hauſe Oeſterreich und den Holländern in ein Bündniß ein, um jenem zu ſeinem an Spanien habendem Recht zu helffen, und die gefährlich anwachſende Macht des Bourboniſchen Hauſes einzuſchräncken.

König Wilhelm williget in Partage Tractat.

Agnoſcirt Duc d'Anjou für einen König in Spanien 1701.

Franckreich declarirt den Prætendenten vor König in Engelland.

Als die würckliche Anſtalten zu dieſer Ausführung gemacht, und durch das Parlament bewilliget waren, ſtarb er nach einem auf der Jagd gethanen Fall, muſte aber vorher noch den Verdruß erleben, daß der König in Franckreich nach Abſterben Jacobi II. den Prætendenten vor einen König in Engelland erkennete, wodurch dann die Engliſche Nation deſto mehr in Harniſch gejagt wurde, alles wider Franckreich einzugehen. Sie hatte auch noch bey Lebzeiten des Königs die Succeſſion im Reich, wann die Printzeßin, hernach Königin Anna, ohne Kinder verſtürbe, auf die Hannoveriſche proteſtirende Linie durch eine Acte feſtgeſtellet; die nach der Zeit verſchiedentlich bekräfftiget, und, was Catholiſch war, auf immer von der Cron-Folge in Engelland ausgeſchloſſen worden iſt.

Königin Anna beſchlieſt alles wider Franckreich fortzuſetzen.

Obgenannte Königin Anna beſchloß alles wider Franckreich fortzuſetzen, was der verſtorbene König Wilhelm angefangen hatte, und ſendete die Völcker unter dem Marlborough in die Niederlande. Auch thate die Engliſche Flotte in Geſellſchafft der Holländiſchen dieſes Jahr, unter dem Commando des Hertzogs von Ormond, einen Verſuch auf Cadix, der aber nicht gerieth, weil die Einwohner der Orten feſt bey Philippo V. hielten, und das Fort Matagorda eine gute Gegenwehr that, dem ohnedem nicht wohl beyzukommen, und ohne deſſen Einnehmung doch wider Cadix nichts auszurichten war. Hingegen gelung es ihnen, die Spaniſche Retour-Gallionen in dem Hafen zu Vigos anzugreiffen, ein groſſes

Theil

Theil derſelbigen zu verbrennen, und eine gute Beute davon zu bringen.

Die Sachen wurden dergeſtalt zu Waſſer und Lande fortgeführet, daß Franckreich die Stärcke von Engelland wol fühlete. Alſo wurden durch deſſen Hülffe an der Donau a. 1704. die groſſen Siege erlanget; der Engliſche General Marlborough deßhalben zu einem Reichs-Fürſten gemacht, auch in ſeinem Vaterlande ſtattlich bewillkommet; das folgende Jahr Franckreich in den Niederlanden im Zaum gehalten; a. 1706. ihm gantz Brabant, Antvverpen, Mecheln, und das meiſte Flandern entriſſen. Franckreich lieſſe deßhalben noch bey guter Zeit durch Chur-Bayern einen Frieden anbieten, von dem aber Engelland allein nichts wiſſen wolte. Vielmehr wurde der Schluß im Parlament mehr als einmahl bekräfftiget, die Waffen nicht niederzulegen, biß die geſamte Spaniſche Monarchie dem Hauſe Bourbon aus den Händen geriſſen, und in die Gewalt des Oeſterreichiſchen Hauſes, als rechtmäßigen Erbens, gebracht ſeyn würde. Die Königin hatte übrigens um dieſe Zeit das ungemeine Vergnügen, das groſſe und von ihren Vorfahren ſo ſehr gewünſchte, auch ihr durch den ſterbenden König Wilhelm recommendirte Werck, die Vereinigung der beyden Reiche von Engel- und Schottland, unter dem Namen eines Königreichs von Groß-Britannien, zu Stande zu bringen, als deſſen geſamtes Parlament den 1. Maji an. 1707. zum erſtenmal ſeine Seſſiones hielt, darbey die Schotten aller Engliſchen Freyheiten, auch

Marlborough wird zum Reichs-Fürſten gemacht.

Franckreich läßt Engeland Frieden anbieten.

Königin Anna vereinigt Engel- und Schottland.

auch im Handel u. ſ. w. theilhafftig gemacht wurden.

Prætendent unternimmt eine Deſcente auf Schottland.

Kurtz vorher wurde dieſes Land mit einer groſſen Gefahr bedrohet, indem der Prætendent im Martio gedachten Jahres mit einer mächtig ausgerüſteten Frantzöſiſchen Eſcadre eine Deſcente auf Schottland unternahm, deren guten Ausgang man ſich gantz gewiß verſprochen hatte, weil einige Schottländiſche Malcontenten zu Paris groſſe Verſicherung gegeben, was für eine groſſe Revolte in ihrem Vaterland entſtehen würde, ſo bald ſich der Prætendent auf ſelbiger Küſten ſehen lieſſe. Man hatte aber in unglaublicher Eyl die beſten Gegen-Anſtalten zu Waſſer und zu Lande gemacht, ſo daß aus der Sache nichts wurde, ſich auch niemand in Schottland regte. Selbſt der Graf von Forbin konte mit ſeinen Frantzöſiſchen Schiffen kaum dem Admiral Bings entwiſchen. Und ſo kame der Prætendent mit Schimpff und groſſem Schaden ſeiner ſelbſten und Franckreichs, wiederum zurück nach Duynkirchen.

Iſt vergeblich.

Was ſonſten Engelland vor groſſe Dinge in den Niederlanden und andern Orten mehr ausrichten helffen, iſt an gehörigen Stellen erzehlet worden. Alles gienge in der gemeinen Sache wohl, (wie ſehr ſich auch Franckreich zu Gertruydenberg bemühete, durch angeſtellte Schein-Tractaten die Alliirten zu berücken,) biß gegen das Ende des 1709ten Jahrs ſich etwas anders und widriges zu regen anfieng, zu deſſen weitern Forttreibung durch Geiſtliche der Weg gebahnet werden ſolte. Denn zu gedach-

gedachter Zeit predigte ein gewiſſer Dr. Sacheverel zu Londen einen ſchlechterdings ſich leidenden Gehorſam gegen die Obern; dieſe mögten auch thun was ſie wolten, welches dahin zu zielen erachtet wurde, daß die Engelländer auch ehemals alles, was Jacobus vorgehabt, leiden, und Wilhelmum nicht zu Hülff annehmen ſollen; woher dann weiter folgte, daß jener mit Unrecht des Throns ermangelt, und der Prætendent, als deſſen Nachfolger, deſſen berechtiget wäre.

Sacheverel bläſt mit einer Predigt Lermen.

Es gab dieſes viele Bewegungen, und hielte man dafür, es ſey von denen angeſtellet worden, die dem Prætendenten günſtig waren, und die gerne die Königin auf gleiche Gedancken gebracht ſehen wollen, die eben dazumal einen heimlichen Widerwillen auf den Hertzog von Marlborough geworffen hatte, weil deſſen Gemahlin jemanden, wider Willen der Königin, zu einer Beförderung geholffen. Deſſen muſte nicht nur hernach ihr Gemahl, der Hertzog; ſondern die gantze gemeine Sache der Alliirten entgelten, da ſeine Widrige Gelegenheit funden, ihn in der Königin Gemüth, ſamt allen ſeinen Freunden, ſchwartz zu machen. Solche muſten die vornehmſte Aemter räumen, und andern Platz machen. Mylord Sunderland und Mylord Godolphin, jener Oberſter Staats-Secretair, dieſer Groß-Schatzmeiſter, beyde Freunde und Tochtermänner des Marlboroughs muſten ihre Stellen quittiren; andere legten ſie freywillig nieder; dargegen wurde Mr. Harley, den die Königin hernach zum Grafen von

Engliſches Miniſterium wird verändert.

Oxfort machte, Groß-Schatzmeiſter, und Mr. St. Jean, welcher hierauf unter dem Namen des Vicomte de Bolinbroke bekannt worden, Staats-Secretarius, welche beyde gute Freunde des Sacheverels waren.

Der Frieden mit Franckreich iſt im Werck.

Der Duc de Marlborough wurde zwar bey ſeiner Ankunfft in Engelland, mit Anfang des 1711ten Jahrs, wohl empfangen, doch mehr mit Verſtellung, als im Ernſt, indem man ſeiner Kriegs-Tapfferkeit, bey heimlich vorhabendem Frieden mit Franckreich, nicht mehr begehrte. Ein gewiſſer Mr. Prior wurde im April gedachten Jahrs in der Stille nach Franckreich, wegen der Præliminair-Articul zu tractiren, geſandt, von wannen bißher faſt unglaubliche Summen Gelds nach Engelland übergekommen, und durch den gefangenen Tallard unter die heimliche Friedensmacher ausgetheilet worden waren, der hiermit den Schaden der Hochſtädter Schlacht wieder mehr als gut machte. Franckreich ſchickte einen Miniſter, Mr. Menager genannt, wiederum nach Engelland, und ob jenes gleich Willens war, wegen des Intereſſe aller Alliirten zugleich zu tractiren, wolte doch dieſes das Engliſche Miniſterium nicht haben; ſondern die Haupt-Sache zwiſchen Engelland und Franckreich erſt insgeheim ausmachen: Hernach mögte von derer übrigen Alliirten Vergnügung auf dem allgemeinen offentlichen Friedens-Congreſs geſprochen werden, wodurch Franckreich mehr erhielt, als es ſelbſt nicht gehofft noch begehret hatte, und gieng dieſe verſtohlene Negotiation zwiſchen ihm und Engel-

Engeland fort, obgleich mit ausdrücklichen Worten in der ſo heilig confirmirten groſſen Allianz verſehen war, daß kein Theil derer Alliirten ohne den andern von einem Friede etwas mit Franckreich handeln ſolte. Denen Holländern ſelbſt wurde, zu ihrem groſſen Erſtaunen, nicht ehender von der Sache Nachricht gegeben, als biß die Præliminair-Articul zwiſchen Franckreich und Engeland verglichen, auch ſchon einige Monathe mit der geheimen Unterhandlung hinbracht worden waren.

Demohngeachtet verſichert doch Mylord Raby die Alliirten aller Treu.

Mittlerweile muſte der Engliſche Abgeſandte, Mylord Raby, hernach Graff Straffort genannt, im Haag die Verſicherung thun, wie treulich Engeland nach wie vor bey denen Alliirten halten wolte, auch dieſe zu tafferer Zuſammenſetzung und gemeinſchafftlichem Nachdruck wider Franckreich annahmen. Selbſt die Engliſchen Völcker, nebſt andern Alliirten, unter dem Duc de Marlborough, fochten noch immer tapffer, und halffen auch währenden dieſen Intriguen, Bouchain wegnehmen.

Tallard geht nach Verſailles.

Solche heimliche Negociationen weiter zu treiben, gieng der gefangene Tallard, mit Erlaubnüß der Königin, ſelbſt nach Verſailles aus Engeiand ab, welches erſtlich heimlich gehalten ſeyn ſolte, aber bald kund wurde, wie denn auch nicht verſchwiegen blieb, daß er 24. ſchöne Engliſche Pferde, nebſt einem Kuppel Hunde, dem König zum Geſchencke mitgenommen, wogegen die Engliſche Königin, zu einem Erwiedrigungs-Præſent, 2500. Bouteilles Burgunder

und Champagner Wein u. ſ. w. (weil der Ruff gieng, daß ſie von dergleichen eine Liebhaberin wäre, und dermaliges Miniſterium ſich dieſer Troubles wohl zu bedienen wuſte) nebſt 6. koſtbaren Kleidungen erhielte, wie man dann auch die Engliſche Nation von Seiten Franckreichs auf alle Weiſe zu careſſiren anfieng, und ihr viele Vortheile in der Handelſchafft verſtattete.

Das Miniſterium wil, daß von dem Frieden zu Utrecht gehandelt werde.

Die Königin oder ihr Miniſterium ließ ſich nun öffentlich mercken, daß auf die zwiſchen Engeland und Franckreich ausgemachte Præliminair-Articul zu Utrecht des allgemeinen Friedens halber gehandelt werden ſolte, welche Articul dahin giengen, daß Franckreich die dermalige Königin, auch die etablirte Succeſſions-Folge agnoſciren; in die Mittel, die Vereinigung Franckreichs und Spaniens unter ein Haupt zu hindern, einwilligen; in den Friedens-Tractaten denen übrigen Alliirten raiſonable Satisfaction geben; auch denen Holländern, wie dem Reiche, eine Barriere zuſtehen; Duynkerken, gegen ein auszumachendes Equivalent, demoliren, dem Hertzog von Savoyen das Abgenommene reſtituiren, und ihm andere Länder in Italien, nach dem Sinn der mit ihm gemachten Allianz, zukommen laſſen wolte.

Innhalt der ausgemachten Præliminair-Articul.

Die Staaten und übrige Alliirte ſuchen den Frieden zu hintertreiben.

Die Staaten ſchickten zwar den Herrn von Buys nach Londen, dergleichen Friedens-Handlung zu hintertreiben; von Seiten Oeſterreich u. ſ. w. wurde auch dargegen alles möglichſte, auch hernach durch den nach Londen abgeſchickten Printz Eugene, vorgeſtellet.

ſtellet. Es halff aber nichts. Dem Duc de Marlborough wurde bedeutet, daß die Königin ſeiner Dienſte nicht mehr bedürffte, als er ſich mercken laſſen, daß ihm obige Præliminaria nicht gefielen. Als dem Parlament die Sache vorgetragen wurde, gab es einen hefftigen Streit, weil viele der Meynung blieben, es könte kein Friede gemacht werden, ohne die Reſtituirung der Spaniſchen Monarchie an das Hauß Oeſterreich; „man „ſolte dieſes der Königin in einer Addreſſe „bedeuten„ u. ſ. w. Das Miniſterium hatte es aber, ſonderlich da die Königin kurtz vorher 18. neue Pairs oder Glieder des Ober-Hauſes gemacht, ſowol zu karten gewuſt, daß die mehreſte Stimmen von gedachtem Punct abſtrahirten, dagegen ſich die Königin, die Gemüther zu beſänfftigen und mit leerer Hoffnung einzuſchläffern, (weil ſie dem Streit im Ober-Hauſe incognito zugehöret, und die Meynung der Nation erfahren hatte,) von ſelbſt vernehmen ließe, es wäre ihr verdrüßlich zu erfahren, daß nur jemand dencken mögte, ſie würde oder wolte nicht ihr äuſſerſtes thun, die Monarchie von Spanien dem Hauſe Bourbon aus den Händen zu winden; ob ſie gleich in der That darum bey den heimlichen Præliminair-Tractaten nicht ein Wort verlohren hatte, noch verliehren wollen. Parlament iſt nicht zufrieden mit dieſem Frieden.

Die Königin ſchickte mit dem Anfang des 1712ten Jahrs den ehemaligen Dr. Robinſon, nunmehr Biſchoff zu Briſtol, und den Grafen von Straffort nach Utrecht, daſelbſt wegen 1712. Die Engliſ. Alliirte und Frantzöſiſche Ge-

ſandten kommen nach Utrecht.

wegen eines Friedens mit Franckreich zu handeln; da dann die Alliirte ein gleiches thun muſten, wie dann auch die Frantzöſiſche Geſandten zuerſt hinkamen, und Ordre hatten, mit denen Engliſchen in genauer guter Verſtändnüß durchgehends zu leben. Der König in Franckreich ließ nun kund machen, weſſen er ſich, einen Frieden zu machen, erböte, da dann in Anſehung Engelands der Innhalt davon war, er wolle nach unterſchriebenem Frieden, die Königin Anna agnoſciren, übrigens Duynkirchen demoliren, S. Chriſtophle, die Bay Hudſon, Terre Neuve, Plaiſance ausgenommen, an Engeland cediren. Als das Ober-Hauß davon Nachricht erhielt, war es ſehr übel damit zufrieden, voraus weil Spanien einem Bourboniſchen Printzen, gegen eine Renunciation auf Franckreich (davon bey Spanien ein mehrers,) bleiben ſolte; doch wurde es vom Unter-Hauß nicht ſecundiret.

Unter-Hauß führt Beſchwerde wider die Alliirte.

Dieſes war vielmehr dahin verhetzet, daß es nicht nur den Hertzog von Marlborough und ſeinen Anhang, wie auch das gantze vorige Miniſterinm ſehr verfolgte, ſondern auch anfieng, Beſchwerde über Holland und andere Alliirte zu führen, alß hätten ſelbige das Ihrige nicht Allianz-mäßig geleiſtet, und ſey Engeland nicht ſchuldig, ſich weiter anzugreiffen, als die andern Alliirte gethan hätten. Wann die Holländer das Gegentheil bewieſen, auch dem Parlament davon Nachricht gaben, wurd dieſes vor etwas auffrühriſches und eine Verhetzung der Unterthanen ausgeleget.

Duc d'Ormond muß die

geleget. Indeſſen wurde doch der Hertzog von Ormond in die Niederlande geſchickt, um die Engliſche Völcker daſelbſt an ſtatt des von Marlborough zu commandiren. Er beſchloß hier die Operationes mit denen Staaten und übriger Generalität, und verſprach, ſie in allen Stücken zu ſecundiren. Als aber am 26ten May Gelegenheit war, die Frantzoſen vortheilhafft anzugreiffen, wolte er nicht mit angehen, noch einige Feindſeligkeit wider Franckreich ausüben, weil er von dem Staats-Secretario St. Jean Ordre erhalten, alles dergleichen zu vermeiden, und unterhielt er ſo gar mit dem Marechal de Villars, Commendanten der Frantzöſiſchen Armee, eine vertraute geheime Correſpondenz. Nichts deſtoweniger wurde Queſnoy durch den Holländiſchen General belagert, und mit Anfang des Julii erobert, daß der Duc d'Ormond zuſehen muſte. Bald hernach erklärte er in einer Kriegs-Conferenz dem Printz Eugene, und den Deputirten derer Staaten, er habe Ordre binnen drey Tagen einen Waffen-Stilland, zwiſchen Engeland und Franckreich, auf zwey Monathe zu publiciren, deßgleichen 10. Bataillons Engeländer nach Duynkerken zu ſenden, und es als ein Pfand Frantzöſiſcher redlicher Friedens-intention in Beſitz zu nehmen. Er wolte auch haben, daß alle im Engliſchen Sold ſtehende Truppen der Teutſchen Fürſten, bey Verluſt alles Appointements, mit ihm abmarchiren, und ein eigen Lager formiren ſolten, da dann die Frantzöſiſche Armee die übrige Alliirten hätte gefährlich

Engliſ. Truppen ſtatt Marlborough commandiren. Engell. fällt von den Alliirten ab.

fährlich angreiffen können. Allein dieſe wegerten ſich deſſen, lieſſen den Ormond mit ſeinen Engeländern allein abziehen, die hierauf den 19ten Julii Poſſeſſion von Duynkerken nahmen.

Bemüht ſich Savoyen das Sicilien zu wege zu bringen. Vicomte Bolingbroke macht den Waffen-Stillſtand zu Verſailles richtig.

Engeland bearbeitete ſich zugleich für den Hertzog von Savoyen Sicilien zuwege zu bringen, ob es dieſer gleich erſtlich nicht haben wolte; Franckreich aber lieber ſolches an Oeſterreich gegeben hätte. Der Vicomte Bolingbroke gieng ſelbſt nach Verſailles, und machte allda einen Waffen-Stillſtand von dem 29. Auguſt. biß auf den 22. December zu Waſſer und zu Lande, der alſo fort publicirt ward; und hatte ſich gedachter Vicomte nicht geſcheuet, der verwittibten Königin in Engeland zuzuſprechen, und ſie der Zahlung ihrer Wittums-Gelder zu verſichern. Auch ihr prætendirter Sohn nahme den Nahmen eines Printzen von Gloceſter an, mit welchem der letzt-verſtorbene Sohn der Königin Anna belegt geweſen, gleich als hätte dieſe ihn nun an deſſen Stelle zum Kind angenommen. Es kam auch ſo weit, daß Franckreich den Duc d' Aumont, einen Geſandten in Engeland, Engeland hingegen den Duc de Schrevvsbury in Franckreich, und den Lord Lexington in Spanien ſandte, allwo dieſer die Renunciation Philippi V. auf Franckreich, der andere aber die Renunciation des Duc de Berry und des Hertzogs von Orleans u. ſ. w. auf Spanien befördern und mit anſehen muſte, ob gleich die geſcheute und unpartheyiſche Engeländer erkannten, daß

daß dergleichen Renunciationes ſo wenig bey ereignendem Fall, helffen und halten dürffſten, als die, ſo der König in Franckreich ehe dem auf Spanien gethan hatte.

Mit dem Eintritt des 1713ten Jahrs kam es zu einem Particulair-Frieden zwiſchen Franckreich und Engeland. Des letztern Geſandten zeigten denen übrigen an, ſie hätten Ordre dergleichen zu unterſchreiben, wolten doch noch etwas verziehen, biß die übrige Alliirte auch ſchlieſſen könnten, wozu ſie dann ſonderlich die Holländer urgirten, mit dem Bedrohen, ſie ſonſt gäntzlich zu abandoniren, die ſich dann zu bequemen genöthigt zu ſeyn erachteten; und kam alſo der vom 11. April 1713. datirte Engliſche Friede mit Franckreich zum Vorſchein, in welchem „die Königin Anna und die proteſtirende Succeſſion agnoſcirt, dem Prætendenten Hülffe verſagt; die obgedachte Renunciationes conformirt; Schiffahrt und Handelſchafft in alten Stand geſetzet, die Duynkirkiſche Demolition ausgemacht, die Bay von Hudſon, auch S. Chriſtophle, deßgleichen Terre Neuve an Engeland abgetreten; allen Alliirten von Engeland eine raiſonable Satisfaction verſprochen, auch der Friede zwiſchen Franckreich und Portugal inſerirt, ſonſt aber von Seiten Franckreichs noch zugeſagt ward, geſchehen zu laſſen, daß alles in Religions-Sachen nach dem Weſtphäliſchen Frieden eingerichtet würde ꝛc.“ Wegen der Frantzöſiſchen Flüchtlinge bemühete ſich zwar die Königin; wie

Particulair Friede zwiſchen Engeland u. Franckr. iſt richtig.

auch

auch wegen der Proteſtirenden Reformirten in Schleſien; erhielte aber nichts. Doch wurden ihr zu Gefallen die loßgegeben, ſo in Franckreich der Religion halber auf den Galeeren waren. Der Prætendent proteſtirte wider alles, was in einigem Frieden, ihm, ſeinen Rechten und Nachkommen zum Nachtheil geſchloſſen worden ſeyn oder werden mögte, und war ſeine Proteſtation zu S. Germain vom 26ten April 1712. datiret.

Nebſt dieſem Friedens-Schluß war auch an eben dem Tage ein weitläufftiger Commercien-Tractat zur Richtigkeit gebracht worden, mit deſſen Innhalt die Nation nicht zufrieden war, ſo bald ſie ihn zu Geſichte bekam, weil ſie ihn ihrer Handlung mehr nach- als vortheilig zu ſeyn erachtete. Am folgenden 13. July ward auch der Friede zwiſchen Spanien und Engeland geſchloſſen, worinn das Vornehmſte, „ daß die „ Königin Anna und die Nachfolge des „ Hauſes Hannover erkannt, Gibraltar aber „ und Minorca nebſt der Veſtung Porto- „ Mahon an Engeland überlaſſen worden.„ Nachdem dieſer Friede zur Richtigkeit kommen, wurde ferner an einem beſondern Commercien-Tractat gearbeitet, welcher erſt den 9. December zu Stande gebracht worden. Nach der Hand hätte die Nation gern den Prætendenten aus Lothringen geſchafft geſehen, deßhalben ſie bey der Königin unterſchiedlich anhielte, drauff zu dringen; ja man gab ihr eine Addreſſe, um einen Preiß dem zu ſetzen, welcher ihn lebendig oder todt lieffern würde,

würde, worüber auch hernach eine Proclamation heraus kam, ob gleich die Königin in ihrer Antwort auf gedachte Addreſſe ſich nicht willfährig darzu erkläret hatte. Viele hätten, allem Unheil vorzukommen, in dieſer Zeit gern geſehen, daß der Chur-Prinz von Hannover, als Engliſcher Duc de Cambridge, in Engelland kommen, und Sitz und Stimm im Parlament haben dürffen. Allein die Königin ereyfferte ſich darüber ſo ſehr, daß ſie nach Hannover ſchrieb, daß dergleichen der Ruhe des Reichs und der Proteſtantiſchen Succeſſion höchſt nachtheilig ſeyn würde. Sie wurde auch über die Uneinigkeit ſehr empfindlich, die zwiſchen dem Grafen von Oxfort und dem Lord Bollingbrocke einriſſe, da dieſer Letztere es dahin zu bringen gewuſt hatte, daß der Erſte ſeines Groß-Schatzmeiſter-Amts entſetzet wurde, dagegen er, bey Übergebung des Zeichens, davon hart geſprochen, wie ſein Gegentheil Dinge vornehme, die der Königin und dem Reich den Untergang zuziehen müſten, welches dahin gedeutet wurde, daß ſie den Prætendenten auf den Thron bringen wollen. Denn dieſes war das heimliche Abſehen der Miniſters, die den Frieden machen helffen. Zu dem Ende wurden die Truppen unter der Hand abgedancket, damit dem Prætendenten ſeine Ankunfft leicht gemacht würde. Es wurden in Engelland 12. und in Schottland 16. neue Pairs gemacht, damit die Gegen-Parthey könte überſtimmet werden, und was dergleichen Machinationes mehr waren. Da man nun wartete, was

daraus werden dörffte, ſtarb die Königin den 12. Auguſti 1744. mithin wenige Zeit vor geſchloſſenem Baadiſchen Frieden.

Die Nachfolge komt an das Haus Hannover.

§. 32. Nach ihrem Todt kame die Nachfolge in den Groß-Britanniſchen Reichen, vermöge der im Mertz 1701. verfertigten, und nachmals öffters beſtättigten Parlaments-Acte, auf das Durchlauchtigſte Haus Hannover. Es war nemlich die verwittibte Churfürſtin Sophia, deren Frau Mutter Eliſabetha, Friederichs V. des unglücklichen Churfürſtens zu Pfaltz Gemahlin, des enthaupteten Königs Caroli I. Schweſter, und Königs Jacobi I. in Engelland Tochter geweſen, zur Nachfolgerin erkläret, und der Prætendent mit allen Römiſch-Catholiſchen auf ewig von der Succeſſion ausgeſchloſſen worden. Da aber dieſelbe 2. Monath vorher den 8 Juny geſtorben, ſo war ihr älteſter Sohn, GEORGIUS LUDOVICUS, Churfürſt zu Hannover, der rechtmäßige Cron-Erbe, welcher auch in der ſechſten Stunde nach dem Abſterben der Königin zu London offentlich zum Könige ausgeruffen ward, und hierauf den 1. October daſelbſt ſeinen Einzug gehalten hat. Die Crönung und Huldigung geſchahe am letzten Tage dieſes Monats, und war die Menge des Volcks ſo groß, daß der König ſelbſt bey deſſen Anblick ſoll erſtaunet ſeyn, und geſagt haben: **Er erinnere ſich dabey der bevorſtehenden Auferſtehung der Todten;** Auf welche Rede die Gemahlin des Cantzler Covvpers dieſe ſinnreiche Antwort gegeben; **Allergnädigſter**

Georgius I. Ludovicus wird gecrönet.

ſter König, das iſt auch der Tag unſerer Auferſtehung in Engelland geweſen.

So bald der König den Groß-Britanniſchen Thron beſtiegen, war ſeine erſte und vornehmſte Sorge, die Regierung wieder in guten Stand und Ordnung zu ſetzen. Der Hertzog von Marlborough, welcher ſich bißher ſeiner Feinde wegen auſſerhalb Landes aufgehalten, kame zurück, und wurde in alle ſeine vorige Ehren-Stellen wieder eingeſetzet. Das geheime Raths-Collegium, welches zur Zeit der Königin Anna biß auf 84. Perſonen angewachſen, wurde auf 33. reduciret; die Gouverneurs in denen Provintzien verändert; ein neues Parlament beruffen; und endlich eine ſcharffe Unterſuchung angeſtellet, in welcher das vorige Miniſterium vieler Intriguen mit Franckreich überzeuget wurde. Die vornehmſte darunter waren Robertus Harley Graf von Oxfort, welcher vor das Haupt des verrätheriſchen Miniſterii gehalten wurde, und ſeinen Aufenthalt im Tovvr nehmen muſte, woraus er aber nach zweyen Jahren durch Uneinigkeit des Ober- und Unter-Hauſes auf eine ſonderbare Art wieder erlöſet worden; Jacobus Buttler, Hertzog von Ormond, und Paulet von St. John, Vi-Comte von Bollinbrock, welche beyde ohne Zweiffel aus Trieb ihres Gewiſſens ihre Zuflucht über das Meer nach Franckreich genommen. Thomas Wentvvort, welcher unter dem Nahmen des Lord Raby, und nach dieſem als Graf von Strafford bekannt geweſen, ward ſeiner Dienſte entſetzet, nebſt vielen anderen, die heimliche Anhänger des Prætendenten

Setzt die Regierung in guten Stand.

Unterſucht die Händel des vorigen Miniſterii.

Die Vornehmſten derſelben.

ten geweſen. Dieſe wendeten hierauf alle ihre Kräffte an, ihr Vorhaben ins Werck zu richten, wie denn ſchon im Jahr 1715. eine ſchreckliche Conſpiration entdecket ward, da ſich mehr als 100. Torrys zuſammen verſchworen, den König mit ſeinem gantze Hauſe zu ermorden, und ſo dann den Prætendenten auf den Thron zu ſetzen. Dieſes auszuführen, ſolten ſie beſchloſſen haben, die Stadt London an 6. Orten in Brand zu ſtecken, und ſich vor allen Dingen der Schatzkammer zu bemächtigen. Wie man aber dieſem zu begegnen gewuſt hatte, alſo brachen hergegen in Schottland die gefährliche Nachſtellungen gar in eine öffentliche Rebellion aus. Denn der Graf von Marr brachte einen ziemlichen Hauffen zuſammen, und ließ den Prætendenten, der ſich nachgehends ſelbſten allda eingefunden, zum König von Schottland ausruffen. Allein am 24. November wurde nicht nur gedachter Graf von Marr bey Dumblain von dem Grafen von Argyle gäntzlich aus dem Felde geſchlagen; ſondern auch der Graf von Dervventvvater mit 5000. Rebellen zu Preſton von denen Generals Wils und Carpenter dergeſtalt in die Enge getrieben, daß ſie ſich insgeſamt ergeben muſten. Wie nun der Prætendent bey ſeiner Ankunfft die Sachen in einem ſo ſchlechten Zuſtande gefunden, beklagte er mit vielen Thränen ſein Unglück, und begab ſich in dem Kleid eines Matroſen wieder zurück nach Franckreich. Von denen gefangenen Rebellen wurden einige nach America relegiret, andere am Leben geſtraffet, worunter die Grafen von

Entdeckt eine Conſpiration.

Dämpfft die Rebellion in Schottland.

von Dervventvvater und Kenmure die vornehmſten geweſen, denen der Graf von Nithisdale Geſellſchafft hätte leiſten müſſen, woferne er nicht den Abend vor der Hinrichtung aus dem Gefängniß entwiſchet, nachdem ſeine Gemahlin die Kleider mit ihm vertauſchet hatte. Und ſo war dieſe Rebellion glücklich gedämpffet, doch mit derſelben noch nicht alle Jacobiten ausgerottet.

Denn im Anfang des Jahrs 1717. ward der König abermahl vor einer groſſen Verrätherey gewarnet, welche der Prætendent und ſeine Jacobiten in Engelland mit dem König in Schweden ſolten angezettelt haben. Daher der Schwediſche Geſandte, Graf Carl von Gyllenborg, in ſeinem Quartier arretiret, und alle ſeine Schrifften verſiegelt wurden. Und in Holland ward der Baron von Görtz auf ſeiner Flucht eingeholet, und feſte geſetzet. Beyde aber wurden nach etlichen Monathen wieder auf freyen Fuß geſtellet.

Entdeckt eine neue Conſpiration 1717

In dem Königlichen Hauſe entſtunden in dieſer Zeit einige Mißhelligkeiten zwiſchen dem Könige und dem Printzen von Walles, die zwar eine Zeitlang gedauret, doch aber endlich beygeleget, und keine ſolche Folgen, wie die Ubelgeſinnte gern geſehen hätten, nach ſich gezogen haben. Es ereigneten ſich auch noch einige Schwierigkeiten mit Franckreich wegen der Schleiffung der Fortification und des Hafens von Duynkirchen, wie nicht weniger wegen des neuen Hafens von Mardyk. Beydes aber iſt durch die in dieſem Jahr zwiſchen Franckreich, Engelland und Holland

Mißverſtändniß im Königlichen Hauſe.

geſchloſſene Triple-Allianz im Haag abgethan worden. Einer der vornehmſten Articul war, daß der Regent in Franckreich verbunden wurde, den Prætendenten mit ſeinem Anhang aus ſeines Königs Reichen zu ſchaffen. Dieſer hat hierauf von Avignon nach Italien ſeine Zuflucht genommen, auch im folgenden Jahr in aller Stille ſich mit Maria Clementina, einer Tochter des Polniſchen Printzens, Jacobi Sobiesky, verlobet. Wie aber die Braut von Olavv aus Schleſien nach Italien ihre Reiſe antreten wolte, ward dieſelbe auf Begehren des Engliſchen Hofs zu Inſpruck angehalten. Sie fande aber Mittel ſich in Freyheit zu ſetzen, und im Septemb. des folgenden Jahres ihre Heurath zu vollziehen.

Des Prætendenten Heurath 1718.

Als ſich indeſſen Spanien durch den Cardinal Alberoni verleiten laſſen, einen blutigen Krieg in Italien anzufangen, und das Kriegs-Feuer ſich leichtlich weiter hätte ausbreiten können, ſo veranlaſſete der König in Groß-Britannien die berühmte Quadrupel-Allianz, welche die Ruhe von Europa zum Endzweck hatte, und eine der wichtigſten Bündniſſe iſt, die in langer Zeit geſchloſſen worden. Da nun der König in Spanien die vorgeſchlagene Vergleichungs-Puncte nicht annehmen wolte, ward der Admiral Bings mit einer anſehnlichen Flotte ins Mittelländiſche Meer geſchicket, welcher die Spaniſche Flotte in den Waſſern zu Syracus geſchlagen, und, alß dem ohngeachtet, Spanien ſich noch nicht zum Ziel legen wolte, trate Engelland und Franckreich näher zuſammen, und beſchloſſen Spanien

Quadrupel Allianz.

nien mit Krieg anzugreiffen. Zwar wolte dieſes dem Könige von Engelland zuvor kommen, und des Prætendentens halber, welcher 1719.
ſich ſchon nach Madrit begeben, eine Landung auf Schottland vornehmen; allein dieſer Anſchlag gienge nicht nur zurücke; ſondern die Spanier muſten auch erfahren, daß vielmehr die Engelländer in Gallicien ans Land ſtiegen, und Vigos wegnahmen. Alß auch inzwiſchen der Paſſarowitziſche Friede durch Königliche Mediation befördert wurde, und hierauf die Engliſche Flotte die Kayſerliche Völcker nach Sicilien überſetzen halff, ſo wurde endlich Spanien genöthiget, der Quadrupel-Allianz beyzutreten, worauf zu Cambray ein Friedens-Congreſs, die übrigen Strittigkeiten beyzulegen, angeſtellet ward.

Gleichwie nun der König die Ruhe in Italien wieder herſtellen helffen; ſo war er ebenfalls bemühet, dieſelbe in Norden zu erhalten. Denn nachdem zwiſchen Engelland und Schweden ein Friedens-Tractat war geſchloſſen worden, ſo wurde eine Engliſche Flotte in die Oſt-See geſchicket, um die Anſchläge der Ruſſen auf Schweden zu hintertreiben, welches auch in den folgenden Jahren geſchehen, und wodurch die Czaariſche Unternehmungen ziemlich verrücket wurden. Hergegen in Engelland ſelbſt machte der Actien-Handel, ſo wohl als eine neue vorgehabte Conſpiration, nicht wenig Verwirrung. Jenen hatte die Süd-See-Compagnie auf ein vom Parlament a. 1720. erhaltenes Privilegium, um 1720.
die Schulden der Nation, die ſich auf 31. Mil-

Actien-Handel.

 lionen

lionen Pfund Sterling belieffen, zu bezahlen, angefangen, mit welchem es aber nicht anders als in Franckreich abgelauffen. Viele tauſend geriethen an Bettelſtab, und da man eine Unterſuchung anſtellte, machte ſich der Caſſirer von dieſer Compagnie, Nahmens Knight, bey Zeiten aus dem Staube. Was aber die Conſpiration anlangt, ſo ward im Jahr 1722. abermahl eine Verſchwörung entdecket, welche den ſogenannten Prætendenten auf den Groß-Britanniſchen Thron zu ſetzen vorgehabt. Unter denen, die daran Antheil hatten, waren die Vornehmſten der Biſchoff von Rocheſter, D. Atterbury, und ein junger Advocat, Nahmens Lear, deren der erſtere aus dem Reiche verbannet, dieſer aber am Leben geſtrafft ward. Ubrigens hat in eben dieſem Jahr Engelland einen ſeiner gröſten Capitainen, Johannem Churchil, Hertzogen von Marlborough verlohren, welcher den 27. Jun. auf ſeinem Luſt-Schloß im 73. Jahre ſeines Alters geſtorben. In ſeinem Teſtament hat er über mehr als drey Millionen Pfund Sterling diſponiret, und demjenigen von ſeinen Enckeln, welcher dermahleins den Titul eines Hertzogs von Marlborough führen wird, 60000. Pfund Sterling jährlicher Revenuen zum voraus vermacht; daher man mit Recht von ihm geſchrieben, daß er der reicheſte Unterthan in *Europa* geweſen.

Neue Conſpiration 1722

Hertzog von Marlborough ſtirbt.

Inzwiſchen wurde der Congreſs zu Cambray fortgeſetzet, auch 1725. kurtz vor dem tödtlichen Hintritt des Rußiſchen Czaars Petri I. ein Friede mit Moſcau getroffen, und

als

als der Römiſche Kayſer, und König Philippus in Spanien gantz unvermuthet in ein Bündniß zuſammen getreten waren; ſo erfolgte in eben dieſem Jahr den 3. Sept. bey der Ankunfft des Königs in ſeinen Teutſchen Landen die Hannoveriſche Defenſiv-Allianz mit Franckreich, Preuſſen und Holland. Damit auch die Ruhe von Europa noch ferner erhalten werden konte, ſo wurden im folgenden Jahre die Engliſchen Flotten nach Norden, Süden und Weſten geſchickt, welche die vorgehabte Deſſeins der Rußiſchen und Spaniſchen Reichen gäntzlich verhindert haben. Endlich alß die Spanier im Jahr 1727. Gibraltar förmlich, aber vergeblich belagert hatten, und zuletzt wohl mercken konten, daß ſie von dem Beyſtand des Kayſers wenigen Vortheil haben würden, zumalen da die Engelländer auch in America mit ihrer Flotte vor Porto Bello creutzten, und den Auslauff der Silber-Flotte verhinderten; wurden endlich die Præliminaria, zu Eröffnung eines Congreſſes zu Soiſſons, den 1. Juny unterzeichnet. Der gröſte Nutzen, den die Nation hieraus ſchöpfete, war die Verbindlichkeit, wozu ſich der Kayſer bekennete, die Oſtendiſche Compagnie, welche den See-Machten bißher ſo gefährlich geſchienen, auf ſieben Jahre aufzuheben. Der König aber, der gleich hierauf eine Reiſe nach ſeinen Teutſchen Erb-Landen vornahm, muſte noch den 22. dieſes Monats zu Oßnabrug, und zwar in eben dem Zimmer, wo derſelbe a. 1660. als deſſen Herr Vater Biſchoff daſelbſt geweſen, gebohren worden, gantz un-

Hannoveriſche Allianz

1726.

1727.

Congreſs zu Soiſſons.

Tod des Königs.

vermuthet erblaſſen; nachdem er das Groß-Britanniſche Reich mit ſolcher Weisheit und Anſehen faſt 13. Jahr regiert, daß die gantze Nation und derſelben Commercien in dem gröſten Flor geſtanden, alle angeſtifftete Conſpirationen zu nichte gemacht, wichtige Allianzen mit andern Potentaten geſchloſſen, und dieſe Reiche nicht nur in gnugſame Sicherheit geſetzet, ſondern auch der Friede in gantz Europa beybehalten worden.

Georgius II. §. 33. Ihm folgete ſein Sohn GEORGIUS II. Auguſtus in der Regierung nach, der den 26. beſagten Monats einmüthig zum König ausgeruffen, und den 22. October mit groſſem Pracht gecrönet ward. Derſelbe gienge den klugen Maximen ſeines Herrn Vaters glücklich nach, und lieſſe ſich ſonderlich angelegen ſeyn, das Reich in ſeinem blühenden Stande zu erhalten. Er behielte auch den bißherigen erſten Miniſter ſeines Vaters, den
1728. Ritter Robert Walpole, lange Zeit bey ſich,
Seviliſche Tractat. durch deſſen gelinde Rathſchläge der Friede viele Jahre erhalten wurde. Und alß es mit dem Congreſs zu Soiſſons etwas langſam von
1729. ſtatten gienge, hat er im Jahr 1729. mit Franckreich und Spanien zu Sevilien einen Freundſchaffts-Tractat geſtifftet. Dieſer ſchiene zwar Anfangs die Ruhe von Europa mehr zu ſtören als zu befördern. Doch durch
1731. den a. 1731. getroffenen Wieneriſchen Tractat wurden alle bißherige Schwierigkeiten und Mißhelligkeiten gehoben; indeme die Crone Groß-Britannien in ſolchem die Garantie der Pragmatiſchen Sanction wegen der künffti-

gen

gen Oeſterreichiſchen Erb-Folge, dem Kayſer zu Liebe, übernahme; der Kayſer aber zugleich endlich zugabe, daß der Spaniſche Infant, Don Carlos, mit einer anſehnlichen Anzahl Spaniſcher Kriegs-Völcker, von einer Engliſchen Flotte nach Italien übergeführet wurde.

In dem hierauf wegen der Polniſchen Königs-Wahl entſtandenen Krieg zwiſchen dem Kayſer, und dem Hauſe Bourbon, erklärete ſich der Engliſche Hof vor die Neutralität, und ſahe mit ruhigen Augen zu, wie faſt alle Oeſterreichiſche Erb-Lande in Italien den Spaniern und Savoyarden in die Hände fielen. Vergebens bothe der König den kriegenden Theilen ſeine Vermittelung an. Der Kayſer ſahe ſich dadurch endlich auf das äuſſerſte gebracht, und muſte am 3. October 1735. den ihme ſo nachtheiligen Wieneriſchen Frieden eingehen, wodurch Franckreich, Spanien und Sardinien ſehr anſehnliche Reiche und Provinzien gewonnen; die Macht des Oeſterreichiſchen Hauſes hingegen, mehr als iemals vorher, geſchwächet wurde.

1734. Engelland iſt bey dem Krieg des Kayſers mit dem Hauſe Bourbon neutral.

§. 34. Niemalen war die Handlung in den Groß-Britanniſchen Inſeln in gröſſerm Flor geweſen, als um dieſe Zeit. In allen Meeren ſahe man ihre Flotten und Schiffe gehen; und der dadurch immer angewachſene Reichthum hatte die Nation unter allen Europäiſchen Staaten zum gröſten Anſehen gebracht. Alle commercirende Völcker ſchienen darüber eifferſichtig zu werden.

Flor der Engliſchen Handlung.

Es

Gelegenheit zum Krieg mit Spanien wegen des Americaniſchen Commercii 1738.

Es hatte aber Spanien vornehmlich den ſo genanten Contrabanden-Handel der Engliſchen Kauffleute nach den Americaniſchen Küſten nicht mehr mit gleichgültigen Augen anſehen wollen, und ſolchen daher endlich mit Gewalt zu hemmen getrachtet. Mit dieſem war ſchon in vorigem Seculo, und noch mehr während dem leztern Spaniſchen Succeſſions-Krieg, den Engelländern dergeſtalten von dem Hof zu Madrit nachgeſehen worden, daß es ihnen nach dem Utrechtiſchen Frieden ſo viel mehr verdrüßlich und beſchwerlich dünckete, ſich nunmehr der Aufſicht der Spaniſchen Küſten-Bewahrer zu untergeben, welche alle Engliſche Schiffe, die ſich den Americaniſchen Häfen näherten, genau zu viſitiren anfiengen. Etliche derſelben, welche man eines verbothenen Handels würcklich überführen konte, waren gar weggenommen worden, wodurch die Gemüther der Engelländer zulezt äuſſerſt erhitzet und aufgebracht wurden.

Die Klagen der Kaufleute, welche hierbey eingebüſſet hatten, muſten endlich von dem Engliſchen Miniſterio dem Hof zu Madrit vorgetragen werden; der aber zu keiner Genugthuung, wie die Particuliers ſie verlangten, ſich verſtehen wolte. Vielmehr wurden die Schiffe in den Americaniſchen Meeren in groſſer Anzahl immerzu weggenommen. Doch deſſen ohngeacht wünſchten beyde Höfe noch immer, die Sache gütlich abzuthun. Es kam auch würcklich im September 1738. zu einem beſondern Vertrag, wodurch man die Beſchwerden beyder Nationen zu heben verhof-

fete.

ſete. Vermöge deſſelben ſolte Spanien an Groß-Britannien 95000. Pfund Sterlings; jener Crone aber die Engliſche Compagnie 68000. Pfund Sterling wegen des Moren-Handels nach dem Americaniſchen Spanien, heraus zu zahlen haben.

Unternehmungen der Engliſchen Flotte in America 1739.

Alleine die darüber entſtandene Strittigkeiten brachen bald hierauf im Jahr 1739. zu einem öffentlichen Krieg aus, welchen der König endlich, der Nation zu Lieb, gegen die Spanier anfangen muſte. Ungeheure Geld-Summen wurden zur Ausrüſtung der Flotten verwendet, welche nach America abgeſendet werden ſolten, um daſelbſt ſowohl das Commercium zu ſchützen, als die Spanier in ihren eigenen Ländern anzugreiffen.

Der Admiral Vernon war auch würcklich ſo glücklich, daß er Porto-Bello überfiele, und ausplünderte; das Fort St. Laurent, am Fluß Chiagra, zerſtörete; und hierauf den Zug nach Carthagena unternahme. Nun ſchickte zwar 1740. Franckreich eine mächtige Flotte denen Spa- 1741. niern nach America zu Hülffe. Doch dieſe hatten Glück genug vor ſich, um jener nicht benöthiget zu ſeyn; wie ſie denn die Engelländer mit groſſem Verluſt von Carthagena abtrieben, und alle ihre fernere Unternehmungen vernichteten.

Bewegungen in Europa nach dem Todt des Kayſers.

§. 35. Indeſſen ward die Nation hierdurch gegen die Franzoſen, als die offenbare Helffer ihrer Feinde, äuſſerſt aufgebracht, und wünſchte deſto mehr, auch mit ſolchen anzubinden, um bey einem öffentlichen Krieg

dem

dem Franzöſiſchen Commercio, welches all-zugroß zu werden anfienge, den empfindlichſten Schaden zuzufügen. Die Gelegenheit hier-zu zeigte ſich bald. Denn das nach dem Todte Kayſers Caroli VI. wegen der Oeſterreichiſchen Erb-Folge in Europa entſtandene Kriegs-Feuer ſezte um dieſe Zeit faſt alle Reiche unſers Welt-Theils ohnehin in Bewegung. Und da Franckreich in dieſer Gelegenheit nur noch einen Schritt nöthig zu haben ſchiene, um zur Spize der allgemeinen Hoheit zu gelangen: wäre das bißher ſo ſehr beeifferte Gleich-Gewicht von Europa faſt ſchon zum voraus vor verlo-ren zu achten geweſen, wo nicht Groß-Britan-nien ſeine äuſſerſten Kräffte angeſtreckt, und der Königin in Ungarn, als der groſſen Oe-ſterreichiſchen Erb-Tochter, ſich mit gröſtem Ernſt anzunehmen geſucht hätte.

Groß-Britannien will ſich des Hauſes Oeſterreich annehmen.

König Georgius II. hielte ſich ſowohl durch die übernommene Garantie der Prag-matiſchen Sanction, als ſeiner eigenen Er-haltung wegen, hierzu verpflichtet, und war daher der erſte unter allen Europäiſchen Po-tenzen, der ſich vor die Unterſtüzung der Oe-ſterreichiſchen Macht eifferig erklärete. Auch ſein Parlement friſchte ihn zu ſolcher Unter-nehmung mit groſſem Ernſt an, und über-nahm zugleich die Garantie Seiner Chur-Braunſchweigiſchen Erb-Lande, wenn ſolche dieſerhalben künfftighin in Gefahr kommen würden. Er ſchloſſe auch hierauf mit der Köni-gin in Ungarn am 24. Juny einen neuen Tractat zu Hannover, worinnen Er die Erhebung des Groß-Herzogs zur Kayſer-Würde zu befördern, und

und Sie mit äuſſerſten Kräfften zu unterſtützen aufs neue verſprache. Zu Vollführung dieſer Abſicht aber ſchiene nichts nöthiger, als den König in Preußen, der die Conquete von Schleſien in dieſer Zeit vorhatte, mit dem Wieneriſchen Hof zuvorderſt wieder auszuſöhnen. Allein die dieſerhalben angebothene Vermittelung wurde von jenem Monarchen ausgeſchlagen; und Franckreich ſahe ſich hierdurch ſo muthig, daß Es eine Armee von 40000. Mann nach Weſtfalen abſchickte, und dem König mit einem ſchrecklichen Einfall in ſeine Chur-Braunſchweigiſche Erb-Länder drohete, wo Er ſich nicht zur Neutralität erklären, vornehmlich aber dem Chur-Fürſten in Bayern die Stimme zur Kayſer-Wahl verſprechen würde. Die dadurch angedrohete Gefahr brachte hierauf den bekannten Hannöveriſchen Neutralitäts-Tractat hervor, in welchem der König, als Chur-Fürſt, den Franzöſiſchen Abſichten ſich nicht zu wiederſetzen verſprach, und hierauf Kayſer Carolum VII. auf den Teutſchen Reichs-Thron erheben halff.

Uber den zu Hannover errichteten Neutralitäts-Tractat

In Engelland entſtunde hierüber ein faſt allgemeines Mißvergnügen; und man ſahe dieſes als einen faſt unverwindlichen Nachtheil vor die Balance von Europa an. Die gantze Nation wieße ſich inſonderheit über den bißherigen Staats-Miniſter, den Ritter Robert Walpole, dieſerhalben aufgebracht. Man ſchriebe es deſſen Gefälligkeit vor den Hofe von Verſailles zu, daß die Sachen gegenwärtig ſo weit gekommen wären, und daß inſonderheit die groſſen Flotten, ſo bißher in allen Meeren

Wird die Nation ſchwürig.

herum

herum geſchweiffet, nichts unternommen hätten. Denn die Spanier waren um gleiche Zeit vor den Augen der in der Mittelländiſchen See befindlichen Engliſchen Flotte mit einer anſehnlichen Armee nach Italien übergeſchiffet, und wolten auch in dieſem Reich der Oeſterreichiſchen Erb-Länder ſich bemächtigen, und ſolche dem Spaniſchen Infanten, Don Filipp, unterwerffen. Halb Europa ſchiene auf dieſe Weiſſe von dem Hauſe Bourbon bereits abzuhangen; den übrigen Staaten aber ein gleiches Schickſal nechſtens vorzuſtehen, wo nicht die See-Machten alle Kräffte anwandten, um das alte Syſtême wieder herzuſtellen.

Die Sachen bekommen im Jahr (1742.) ein beſſeres Anſehen.

Der Lord Carteret muſte hierauf, ſtatt des Ritters Walpole, zum Staats-Miniſter erkläret werden, von deſſen Eiffer vor das gemeine Beſte man ſich zum voraus gantz andere Maaßnehmungen verſprache.

In der That bekamen auch die Sachen bald ein beſſeres Ausſehen. Denn alß der durch ſeine Abneigung vor den Franzoſen bekannte Graf von Stairs nach Holland kame, um die General-Staaten zur Unterſtüzung der Königin zu bewegen; zeigten ſich bereits viele unter dieſen vor einen kräfftigen Beyſtand nicht abgeneigt. Das meiſte aber zu einem beherzten Endſchluß der See-Machten truge der durch Engliſche Vermittelung endlich zwiſchen Preußen und der Königin in dieſer Zeit getroffene Breßlauer Friede bey; nach welchem es nicht mehr unmöglich ſcheinen konte, das Haus Bourbon wieder in das alte Geleiß zu bringen. Es wurde auch hierauf nach Flandern eine anſehnliche

Armee

Armee übergeſchiffet, welche in das Hertz von Franckreich ſelbſt einen Einfall thun ſolte. Auch auf dem Mittelländiſchen Meer brachte der Admiral Matthews die Engliſchen Flaggen wieder in ein furchtbares Anſehen, da er ſowohl die Spaniſchen als die Frantzöſiſchen Schiffe überall in ihren Häfen einſperrte; ja endlich auch dem König beyder Sicilien eine förmliche Neutralitäts-Erklärung bey dem gegenwärtigen Oeſterreichiſchen Erb-Folge-Krieg abnöthigte. Am meiſten aber zeigte ſich das Glück dieſes Jahr über in Böhmen vor die gemeine Sache günſtig, wo die Oeſterreichiſchen Waffen die Franzoſen in Prag einzuſchließen; und endlich gar aus ſelbigem gantzen Königreich zu vertreiben, Gelegenheit gefunden hatten.

Abſichten der Crone bey ihrer Unternehmung in Teutſchland 1743.

§. 36. So vortheilhaffte Umſtände friſcheten die Engelländer nunmehro an, alles zu wagen, um das zerrüttete Gleichgewicht von Europa wieder in Ordnung zu ſetzen. Man hoffete aber dieſes am leichteſten zu bewürcken, wenn die Frantzoſen zuforderſt gäntzlich aus Teutſchland vertrieben, und hiermit der neue Kayſer aller ſeiner Stütze beraubet werden ſolte. Es ward alſo das erſte Project geändert, und eine anſehnliche Armee von Engelländern, Oeſterreichern, und Hanoveranern an den Mayn in die Gegend von Franckfurth geſchickt, in welcher Stadt der Kayſer dismalen ſeinen Hof halten muſte. Die Chur-Braunſchweigiſche Lande aber wurden noch vorher, ehe man zu dieſer groſſen Unternehmung fürſchritte, durch zwey neue mit Rußland und Preußen geſchloſſene Defenſiv-Alliantzen genugſam zu ſichern geſucht.

Der König ſelbſt eilete hierauf nach Teutſchland, um ſich an die Spitze dieſer Völcker zu ſtellen, welche die Schützung der Pragmatick zum Vorwand ihrer Abſichten hatten. Sobald ſich ſolche bey Franckfurth ſehen ließen, verließe der Käyſer dieſe ſeine bißherige Reſidentz, um in Seinen Erb-Ländern einem beßern Schickſal entgegen zu ſehen. Der König aber war gleich ein paar Tagen nach ſeiner Ankunfft ſo glücklich, am 27 Juny bey Dettingen einen wichtigen Sieg über die Franzoſen zu erhalten. Dieſe ſahen ſich hierauf zu ſchwach, den Engliſchen Waffen in dieſen Landen ferner zu widerſtehen. Sie zogen ſich daher gäntzlich über den Rhein zurück. Vergebens wurden in dieſer Zeit zu Hanau und Mayntz dem Könige Friedens- und Vergleichs-Vorſchläge gethan, um die Oeſterreichiſche und Bayriſche Häuſer miteinander wieder zu vertragen. Denn die Sicherheit von Europa ſchiene etwas mehreres zu erforderen; als eine bloße Ausſöhnung.

Der König jagt die Franzoſen über den Rhein und aus Teutſchland.

Der König ſetzte hierauff den Franzoſen über den Rhein nach, um den Ruhm zu haben, daß Er Teutſchland gäntzlich von der Bedrückung dieſer gefährlichen Nachbarn befreyet habe. Der Auffenthalt Sr. Majeſtät zu Worms ward ſonderlich durch den daſelbſt unter ſeiner Vermittelung zwiſchen der Königin in Ungarn, und dem König in Sardinien geſchloſſenen Tractat berühmt, Krafft welches dieſem letztern ein anſehnlicher Theil der Mayländiſchen Provintzen nebſt dem Hafen Final überlaſſen werden ſolte. Bey Seiner Annäherung verließen die Franzoſen ſogleich auch dieſe Gegen-

Wormſer Tractat.

genden; und der König hatte die Ehre, den glorreichen Feld-Zug dieſes Jahrs mit der Raſirung der an der Queich gezogenen Franzöſiſchen Linien, zu beſchließen.

§. 37. Uber dieſen Schimpff wurde nunmehr Franckreich äußerſt aufgebracht, und ſuchete daher zuvorderſt, ſich an der Perſon des Königs in Groß-Brittannien ſelbſt zu rächen. Das alte Schreckbild eines angeblichen Prätendentens von dem letzten Zweig des Stuartiſchen Königs-Stamms wurde in dieſer Zeit wieder hervorgeſucht, und deſſen älteſter Sohn Carl Eduard muſte ſich von Rom nach Dünkirchen begeben, um in ſolchem den Engelländern einen neuen König anzubiethen. Doch alle Elementen ſetzten ſich dißmalen ſolcher Unternehmung entgegen, und der ſchreckliche Sturm am 6. Mertz 1744. zertrümmerte die eingebildete erſtere Hofnung des jungen und unglücklichen Fürſtens zugleich mit den Franzöſiſchen Abſichten. Der gantze Lermen aber dienete vor itzt zu nichts anders, als der Welt die ungemeine Liebe und Ehrerbiethung zu zeigen, welche gantz Groß-Brittannien vor ſeinen rechtmäßigen Monarchen truge.

Franckreich will ſich rächen, und den jungen Prätendenten nach Engelland überſetzen 1744.

Doch ohngeachtet dieſes Vorhaben ſo ſchlecht abgelauffen war, erklärte Franckreich ſowohl der Crone Groß-Brittannien, als der Königin in Ungarn, nunmehr förmlich den Krieg. Die Feindſeeligkeiten nahmen auf dem Waſſer ihren Anfang, und die Engliſche Flotte geriethe zuerſt mit der vereinigten See-Macht des Hauſes Bourbon auf dem Mittelländiſchen Meer bey Ciota auf den Küſten von Provence aneinander. Der

Erkläret dem Könige den Krieg, u. greifft die Niederlande an.

Schau-Platz des Kriegs aber ward im Früh-Jahr vornehmlich in Flandern eröffnet. Die vornehmſte Barriere-Plätze fielen hieſelbſt faſt ohne Wiederſtand und vor den Augen der Engliſchen Armée in die Hände des Franzöſiſchen Königs, und dieſer würde ohnfehlbar ſeine Conqueten noch weiter getrieben haben, wo nicht der glückliche Ubergang der Oeſterreicher über den Rhein Ludovicum XV. zur Bedeckung ſeiner eigenen Gräntzen nach dem Elſaß geruffen hätte. Doch verblieben die Engliſchen Truppen wegen ihrer Schwäche während dieſes gantzen Feld-Zugs in den Niederlanden ruhig; und machten auch nach dem Abzug des gröſten Theils der Franzoſen nicht die geringſte denckwürdige Bewegung.

Neue Unternehmungen nach dem Todt Kayſers Caroli VII. 1745

Bald hierauf verſprache der abermalige Einfall des Königs von Preuſſen in Böhmen; noch mehr aber der nachherige Todt des Kayſers dem allgemeinen Staats-Weſen aufs neue ſo viele Veränderungen, daß Groß-Brittannien endlich ſeine äuſſerſten Kräffte noch einmal anzuwenden vor nöthig hielte, um in dieſen Umſtänden das alte Syſteme wieder herzuſtellen. Vornehmlich ſolte dem Wieneriſchen Hoff nunmehr wiederum mit allen Kräfften zur Kayſer-Würde geholffen werden; Hiernechſt aber wolte man auch den Progreſſen der Franzöſiſchen Waffen in Flandern Einhalt thun. Allein der Engliſche Hof ſtellete bey Anfang der Compagne keine ſtarcke Armee in die Niederlande. Alß daher die Franzoſen die wichtige Feſtung Tournay gleich bey Eröffnung des Feld-Zugs belagerten, und der Hertzog von Cumber-

Schlacht bey Fontenoy.

berland, der zweyte Sohn des Königs, welcher dieſes Jahr über die vereinigte Engliſche und Holländiſche Truppen commandirte, den Entſatz unternahm, griffe Er die Franzoſen in ihrem verſchantzten Lager bey Fontenoy am 11. May an, hatte aber das Unglück, ſich übermannet zu ſehen, und ohngeacht ſeine Engelländer, wie Löwen, gefochten hatten, mit einem Verluſt von 7. biß 8000. Mann zurück geſchlagen zu werden. Er fande hierauf ſeine Armee ſo ſchwach, daß Er die gantze Campagne über nur defenſive gehen konte, und die gröſten Feſtungen in Flandern vor ſeinen Augen wegnehmen ſehen muſte. Vornehmlich aber war der Verluſt von Oſtende den Engeländern höchſt nachtheilig, zu deſſen Vertheydigung der König eine zahlreiche Beſatzung nebſt einer ſehr beträchtlichen Artillerie, hatte hinein werffen laſſen, welche zuſammen bey Ubergabe der Stadt den Franzoſen in die Hände fielen. Verluſt von Oſtende.

§. 38. Nun wurde zwar durch die um dieſe Zeit erfolgte Einnahme des Cap Breton in America und hiernechſt durch die auf den Groß-Hertzogen ausgefallene Kayſer-Wahl die bißherige Haupt-Abſicht des Groß-Brittanniſchen Miniſterii zum Theil erhalten. Allein die faſt zugleich in Schottland ausgebrochene Rebellion verringerte dieſe Freude mächtig. Der junge Printz Carl Eduard Stuard, älteſter Sohn des bißher zu Rom geweſenen ſogenanten Engliſchen Prätendentens, der ſchon in vorigem Jahr ein gleiches unternehmen wollen, hatte nun erſt dieſes Feuer recht angezündet. Weil er mit Geld und Gewehr von Franckreich unter- Gefährliche Rebellion, welche der junge Stuard in Schottland erreget.

terſtützet war, hatte derſelbe in weniger Zeit unter den Berg-Schotten einen ſolchen Anhang gefunden, daß er ſogleich auf Edenburg loß gehen, dieſen Orth in ſeine Gewalt bringen; und ſich zum Reichs-Regenten in Schottland ausruffen laſſen konte.

Der König, welcher ſich den Sommer über der Teutſchen Sachen halber zu Hannover aufgehalten, eilte auf dieſe Nachricht nach Londen zurück, um ſolches Unweſen in der Geburth zu erſticken. Zuvor aber verſuchte dieſer Monarch, die Wieneriſchen und Preuſiſchen Höffe, ohne deren Vereinigung Er ſich keines nachdrücklichen Beyſtands gegen Franckreich verſprechen konte, mit einander wieder auszuſöhnen. Er brachte es auch dahin, daß am 26. Auguſt von dem König in Preußen eine denckwürdige Convention würcklich zu Hannover unterzeichnet ward, Krafft welcher dieſer Monarch der nunmehrigen Römiſchen Kayſerin den Frieden anzubiethen ſich erklärete. Weilen aber dieſe große Fürſtin damals noch nicht zu bewegen war, ihre Rache den particulier Vortheilen der alten Bunds-Genoſſen ihres Hauſes ſo ſchlechterdings aufzuopffern, waren dieſe Tractaten noch ohne Würckung.

Der auch hierauf in Engelland eindringt.

Es fande aber der König bey ſeiner Rückkunfft nach Londen das Reich in einer weit gröſſern Verwirrung, alß Er kaum vermuthen mögen. Denn die Rebellen waren auch in Engelland eingebrochen, und der König ſahe ſich hierdurch gezwungen, alle ſeine Freunde und Alliirte in Norden um Hülff anzuſprechen. Die Holländer, deren eigene Erhal-

tung

tung mit der Unterſtützung der Proteſtanti-ſchen Succeſſion in Groß-Brittannien aufs genaueſte verknüpfft iſt, waren die erſteren, welche Ihm einen anſehnlichen Succurs zuſchickten. Alle National-Truppen, ſo bißher in Flandern geweſen, wurden zugleich auch zurück beruffen, um nunmehr ihr eigenes Vaterland gegen einen weit gefährlichern und innerlichen Feind zu ſchützen. Der junge Hertzog von Cumberland nahme hierauf das Commando über dieſe Truppen, und hatte gegen Ende des Jahrs das Glück, den jungen Stuard mit ſeinem Anhang wieder gäntzlich aus Engelland weg zu treiben. So angenehm auch dieſe Nachricht in Londen geweſen ſeyn mag; mit ſo viel Vergnügen muß man auch zugleich die Zeitung von dem zwiſchen der Kayſerin und Preußen endlich zu Dreßden geſchloßenen Frieden erhalten haben, alß welcher die letztere Hannoveriſche Convention zum Grund hatte. Aber wieder zurück getrieben wird.

1746.

Denn nun durffte der König die ſichere Hofnung ſchöpfen, daß Franckreich aus Furcht vor einer gewaltigen Diverſion in ſeine eigene Länder abgehalten werden ſolte, den gedroheten Einfall unter dem Hertzogen von Richelieu in die Provinzien von Kent und Suſſex zu unternehmen. Auch ſtunde zu vermuthen, daß es mit den Sachen in Italien ſich nunmehr bald ändern würde, wo die Genueſer, um ſich wegen des im Wormſer Tractat dem König von Sardinien überlaſſnen Hafens Final zu rächen, den Einbruch der Spaniſch-Franzöſiſchen Völcker in die Lombardie unterſtützet hatten. Die Engliſche Flotte hatte die-

dieſerhalben die Städte Genua, Savona, und S. Remo bereits bombardiret, die Rebellen in Corſica wieder aufgebracht, und ſolchen Baſtia, die Haupt-Stadt dieſer Inſel, in die Hände geſpielet.

Ubrigens ſcheinen die Haupt-Abſichten der Nation bey dem gegenwärtigen Krieg meiſtens erhalten zu ſeyn, nachdem das Hauß Oeſterreich in Teutſchland wieder hergeſtellet, und dem Franzöſiſchen Commercio durch Wegnehmung ſo vieler Kauffahrdey-Schiffe, und ſeiner wichtigſten Americaniſchen Colonie, der empfindlichſte Schaden zugefüget worden iſt. Das Groß-Brittanniſche Miniſterium dürffte alſo zu einem allgemeinen Frieden leicht die Hände biethen, ſo bald nur Flandern wieder herbey bracht, die innerliche Unruhe gedämpfft, und der junge Stuard auf der Rück-Reiſe nach Rom ſeyn wird.

Beſchaffenheit der Engliſchen Nation.

§. 39. Was nun die Engliſche Nation betrifft, ſo iſt ſie gar fruchtbar und Volckreich; und wollen einige genau ausrechnen, daß in Engelland 9725. Kirchſpiele ſind. Zu jedem Kirchſpiel 80. Familien gerechnet, thut 778000. Familien, jede Familie zu 7. Perſonen gerechnet, thun 5446000. darunter wol eine Million ſtreitbarer Männer zu ſeyn vermuthet werden. Es iſt auch dieſe Nation deßwegen bequem, Colonien in fremden Landen zu pflantzen, weil die Engelländer, ſo bald ſie ſich an einen fremden Ort niederlaſſen, auch ſich bald reſolviren, Weiber zu nehmen, und ihr

ihr Leben allda zuzubringen. Da hingegen andere Nationen faſt nur zu dem Ende an abgelegene Oerter ziehen, daß ſie allda ein Stück Gelds gewinnen wollen, ſo ſie nachmals in ihrem Vaterlande verzehren. So ſind ſie auch ſtreitbar, verwegen, und ſcheuen den Tod nicht. Wie ſie dann in den vorigen Seculis den Frantzoſen in der Land-Macht weit überlegen waren; und nachdem ſie ſich ſonderlich von der Königin Eliſabeth Zeiten ſo ſehr auf die See-Fahrt geleget, an Erfahrenheit und Hertzhaftigkeit im See-Gefecht keiner Nation nachgeben, ohne daß die Holländer ihnen hierinn wollen gleich gehen. Wiewol bey ihrer Tapfferkeit ſich gemeiniglich dieſes befindet, daß ſie im erſten Anfall und in der Hitze bequem ſind etwas auszuführen; aber langwierige Arbeit, Noth und Kummer auszuſtehen, haben ſie nicht gnug Gedult und Härtigkeit, weil ſie in ihrem Lande des wollüſtigen und überflüßigen Lebens gewohnet ſind. Inmaſſen auch Printz Moritz von Oranien die Engelländer, ſo bey ihm anlangeten, zu kühnen und deſperaten Actionen zu gebrauchen pflegte, weil ſie (wie er redete,) noch das Ochſen-Fleiſch im Magen hatten. Sie ſind auch zu Manufacturen, ſonderlich in Wolle und Seyde geſchickt gnug, ſo ſie mehrentheils von den Niederländern gelernet haben. Doch machet ihr Hochmuth und Gemächlichkeit, und daß ſie alle Tage etliche Stunden ſpatzieren gehen und Toback ſchmauchen wollen, daß ſie ſo viel nicht ausrichten, als ſie ſonſt wol könten; und daher

ihre Waaren viel höher als andere anſchlagen, indem ſie dannoch ihre Zeit wollen bezahlet haben. Weßwegen ſie auch ſehr neidiſch auf die Frantzöſiſchen Handwercker ſind, ſo bey ihnen wohnen, welche ſich durch keinen Zeitvertreib von ihrer Arbeit verhindern laſſen. Weil auch ihre Complexion zur Melancholie geneigt iſt, gibt es in der Engliſchen Nation ſehr ſcharffſinnige Ingenia, die es in den Wiſſenſchafften, darauf ſie ſich legen, ſehr hoch bringen, im Fall ſie nur den rechten Weg treffen. Aber eben daher kommt es auch, daß weil ſolch Temperament offt nicht wohl gemiſchet iſt, ſich bey ihnen viele Phantaſten und Schwärmer finden, die aus übel-gegründeten Principiis ſich ſonderbahre Meynungen erdichten, und ſo feſte drüber halten, daß man ſie darvon nicht abbringen kan. Dannenher in keinem Lande in der Chriſtenheit mehr ungereimte und verſchiedene Meynungen in der Religion zu finden, als in Engelland. Es iſt auch die Canaille daſelbſt zur Dieberey und Straſſenrauberey ſehr geneiget; weßwegen der Hangmann in Engelland viel zu thun hat. Es will auch ſelbiges Volck überaus gerne etwas Gutes eſſen und trincken. Wiewol einige meynen, ſie hätten das Vollſauffen in dem Niederländiſchen Krieg gelernet, und von dannen nach Engelland gebracht, weilen vorhin das Volck dem Trincken nicht ſoll ergeben geweſen ſeyn. Ihre Hiſtorie gibt gnugſam an Tag, daß ſie Aufruhr und neue Händel anzufangen geneigt ſind. Weßwegen auch ihre Könige niemals in völliger Sicherheit ſitzen, ſon-

ſondern ſtets ein wachend Aug auf den unbändigen Geiſt ihres Volcks wenden müſſen.

§. 40. Bey der Schottiſchen Nation ſoll Neyd und Hochmuth gemein ſeyn. Sie können auch leichtlich ſich groſſe Hoffnung einbilden, und mit ſelbſt erdichteten Dingen beluſtigen. Sie ſind ſonſt gute Soldaten zu Lande, und können mehr Arbeit als die Engelländer ausſtehen. Auch ſind ſie der Schwelgerey nicht ſo ſehr als dieſe ergeben, welches beydes ſie von der Magerkeit ihres Landes haben. Es findet ſich groſſe Rachgier bey ihnen, und waren in vorigen Zeiten die innerlichen Fehden unter den edlen Geſchlechten bey ihnen ſehr gemein. Dann es pflegte ein jedes Geſchlecht einen aus ihnen zum Haupt aufzuwerffen, dem ſie faſt mehr Ehre als dem Könige ſelbſt anthaten, und wann einem etwas Leyds widerfahren war, ſo klagte er ſolches bey dem Haupt ſeines Geſchlechts. Welcher, wann er es zu rächen beſchloß, ſo griff unter deſſen Anführen die gantze Familie des Beleidigten des Beleidigers Geſchlecht mit Mord und Brand an. Welchen ſchlimmen Gebrauch König Jacobus VI. abzuſchaffen ſich ſehr bemühete. Uberdiß ſind ſie zur Aufruhr ſehr geneiget, auch ſehr eigenſinnig, und in dem, was ſie einmal gefaſſet, zu behaupten halsſtarrig. Weil ſie auch ſehr fruchtbar, und ihr Land ſie nicht alle bequem ernähren kan, lauffen ſie ihr Brod zu gewinnen weit und breit herum, und ſuchen überall ſich einzuniſteln. Worzu auch nicht wenig hilfft das unter dem Adel gebräuchliche Recht der erſten Ge-

Beſchaffenheit der Schottiſchen Nation.

Gebuhrt, dadurch der erſtgebohrne Bruder alle Våterliche unbewegliche Gůter hinweg nimmt, und den ůbrigen Brůdern nur ihren Theil an beweglichen Mitteln låſſet. Dahero dieſe genöthiget ſind, auf allerley Manier ſich fortzubringen, ſonderlich aber durch den Krieg und das Studieren. Wie dann die meiſten Prieſter in Schottland ſolche Cadets ſeyn ſollen. In Engelland aber ſchåmen ſich die Cadets nicht, auch Kauffmannſchafft zu treiben. Vor dieſem, ehe Schottland mit Engelland, vermittelſt eines Kŏnigs, vereiniget ward, waren die Schottiſchen Soldaten in groſſem Anſehen, weil ſie von den Frantzoſen viel gebrauchet wurden, auch zu Hauſe faſt ſtets mit den Engellåndern in Haaren lagen; aber nach der Zeit ſind ſie ziemlich aus der Ubung der Waffen kommen, und ſonderlich hat Cromwel viel von ihrem alten Ruhm verdunckelt, welcher ſie gantz unter den Fuß gebracht hatte. Es gibt auch unter den Schotten viele gute Ingenia, und ſonderlich in der Lateiniſchen Sprache. Inmaſſen auch die gute Wiſſenſchafften, da ſie in den ůbrigen Theilen von Europa durch die Barbarey untergedruckt lagen, ſich lange Zeit in Schottland aufgehalten, und dieſes Reich damalen verſchiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeiſtern gleichſam gelehnet hat. Gleichwie aber die Schotten, ſo auf dem flachen Lande und gegen Sůden zu wohnen, wol civiliſiret ſind; alſo ſind diejenigen, ſo auf den Gebůrgen wohnen, die man die Wilden oder Berg-Schotten nennet, wie auch die Einwoh-

wohner der Hebridiſchen und Orcadiſchen Inſuln noch gar rauh und ungeſchlacht.

§. 41. Die Irrländer hält man insgemein für kühne, verwegene und ſchlimme Leute; und träge etwas zu arbeiten; Aber die Kriegs-Ungemach auszuſtehen gar harte. Sie ſind auch ſehr halsſtarrig, und in ihrer einmahl gefaſten Meynung unveränderlich. Nachdem Irrland von König Henrico II. bezwungen worden, haben ſich viele Engelländer in ſelbiger Inſul wohnhafftig niedergelaſſen, worzu nach der Hand ſo viele gekommen ſind, daß kaum der vierte Theil des Lands den alten Einwohnern übrig geblieben iſt. Weil auch die Irrländer meiſtentheils der Päbſtiſchen Religion ſehr zugethan ſind, als haben ſie nicht allein unter der Königin Eliſabeth viel Aufruhr gemacht, ſondern ſind auch unter Carolo I. aus Antrieb der Pfaffen, in eine ſchreckliche Rebellion, wider die in Irrland wohnende Engelländer ausgebrochen, von denen ſie binnen ſechs Monat über 200000. todt geſchlagen haben ſollen. Hingegen da die Engelländer ſich wiederum erholeten, machten ſie auch wol bey 100000. Irrländer nieder. Es ſoll auch Cromvvel vorgehabt haben, die gantze Nation auszutilgen, weil ſie gantz unbändig und incorrigibel wäre. Zu dem Ende er auch etliche tauſend dem Könige von Spanien überlaſſen, mit dem Beding, daß keiner wieder zurück in Engelland kommen ſolte, auch hat er ſie ſonſt auf allerley Manier gedruckt; ſo, daß dieſe Nation gar in ſchlechtem Zuſtande iſt.

Von den Irrländern.

§. 42.

Beſchaffenheit des Landes von Groß-Britannien.

§. 42. Was die Landſchafften, ſo dem König von Groß-Brittannien gehören, betrifft, ſo iſt Engeland ſelbſt ein ſehr ſchönes, reiches, und fruchtbares Land, ſo einen Uberfluß an allen Dingen hat, die zur Nothdurfft oder Wolluſt des Menſchen dienen, auſſer daß Oel und Wein, und was der Europæiſche Boden ſonſt nicht träget, da nicht wächſt. Es gibt aber alldar eine groſſe Menge köſtlicher Pferde, schön Rind-Vieh, und ſonderlich die edelſten Schaafe in gantz Europa, auf welchen der gröſte innerliche Reichthum von Engeland beruhet, welche ſehr gute Wolle tragen, daraus jährlich eine unglaubliche Menge ſchöner Lacken gemacht, und weit in die Welt geführet wird. Selbige Schaafe gehen mit groſſen Heerden ohne alle Furcht, und offt ohne Hirten auf der Weyde, weil es in Engeland keine Wölffe giebet. Dieſes ſoll, wie man ſaget, daher kommen, weil König Edgar um das Jahr 940. dem Printzen von Walles an ſtatt des Tributs aufgeleget, jährlich eine gewiſſe Anzahl Wölffe zu lieffern, wodurch endlich das gantze Geſchlecht daſelbſt ausgetilget worden. Wiewol auch ohne Zweiffel hierzu die groſſen Hunde viel geholffen haben, dergleichen an Wildigkeit und Stärcke keine vortrefflichere in der Welt zu finden ſind. Es gibt auch Engelland eine groſſe Menge Bley, und ſonderlich ſchön Zinn, dem dasjenige, ſo anderwärts gegraben wird, nicht beykommet. Es iſt auch die See den Engelländern trefflich nutzbar, wegen der überaus groſſen Menge Fiſche, die daſelbſt herum gefangen werden.

Wiewol die Faulheit und Unachtſamkeit der alten Engeländer dieſen groſſen Vortheil nicht wohl in acht genommen, indem ſie der Fiſcherey ſich nicht ſehr befliſſen. Daher haben die Niederländer von langen Zeiten her ſich derſelben gebrauchet, und unſäglichen Reichthum aus dem Herings-und Cabeliaus-Fang erworben: jedoch, daß ſie den Engliſchen einige Recognition davon geben, im Fall ſie die Netze an ihrem Strand trocknen wollen; wiewol die Engelländer, als welche den Niederländern ſo groſſen Nutzen mißgönnen, ſie öffters zu einer gröſſern Abgabe zwingen wollen; welches in den Kriegen zwiſchen beyden Nationen nicht der geringſte Prætext geweſen. Uber dieſes gibt die See auch den Engelländern andere groſſe Bequemlichkeiten, indem ſie nicht allein dadurch von andern Ländern abgeſondert, und nicht leicht von andern angegriffen werden, aber doch ſelbſt andere leicht angreiffen können, ſondern auch zu den Commercien überaus bequem liegen, indem ſie faſt mitten in Europa in einer engen See liegen, wo die Schiffe, ſo nach Oſten oder Weſten wollen, vorbey müſſen; und das Land mit einer ſaubern Küſte voll guter Häfen von Natur begabet iſt. So, daß die Engelländer vermögend ſind, die Commercien über die gantze Welt zu treiben; und iſt Holland allein bißher im Wege geweſen, daß ſie nicht überall den Meiſter ſpielen. Sonderlich thut den Engelländern hierin Schaden, daß ſie viel und wohl eſſen wollen, auch um Gemächlichkeit willen noch einmal ſo viele Leute als die Holländer auf ihre

Schiffe

Schiffe ſetzen, und einen geringen Gewinn verachten. Da hingegen die Holländer ſparſam ſind, kein Stübergen verſchmähen, und beſſer mit ſich handeln laſſen, als die Engelländer. Es dienet auch nicht wenig zum Reichthum von Engelland, daß ſie die Seyde roh einführen, aber verarbeitet wieder ausführen: welches ſie auch mit den wollenen Waaren in acht nehmen, da vor Henrici VIII. Zeiten die meiſte Wolle nach Niederland verführet ward, durch deren Verarbeitung die Niederländiſchen Städte groſſe Nahrung hatten. Aber ſelbiger König ſahe, daß ſeine Leute ſo wol als die Niederländer den Gewinn haben könten, und pflantzte deßwegen die Lacken-Weberey in ſeinem Reiche; welche unglaublich zunahm, nachdem ſich in den Niederländiſchen Unruhen ſehr viele Wollen-Arbeiter nach Engeland begaben. Endlich hilfft auch dem Anſehen nach nicht wenig zum Reichthum von Engeland, daß allda nicht vergönnet iſt, gemüntzet Gold oder Silber ausm Lande, als etwa zehen Pfund Sterling für einen Paſſagirer, zu führen. Schottland aber kommt Engeland bey weitem nicht an Fruchtbarkeit und Reichthum bey, und hat nicht viel auszuführen, als geſaltzene Fiſche, Saltz, Bley und Stein-Kohlen. Die Inſuln Hebrides und Orcades geben auch nichts anders als Fiſche. Irrland iſt reich an Vieh, ſonderlich an Schaafen, deren Wolle aber nicht ſo fein iſt, als die Engliſche; und iſt es im übrigen ein gut und fruchtbar Land. Es gehö-

gehören auch zur Engliſchen Crone (a) in America | die Inſuln *Bermudes*, die Landſchafft *Virgini*en und Neu-Engeland, wie auch etliche von den *Carabi*ſchen Eylanden, welche die Engelländer mit ihren Colonien angefüllet, die ſich nun auch auf dem feſten Land von Guiana fortpflantzen. Was ſelbige Länder ausgeben, iſt meiſtens Toback, Zucker, Ingwer, Indigo und Baumwolle. Sie haben jetzo auch Colonien auf der Inſul *Jamaica*, woraus die Capers den Spaniern in Weſt-Indien groſſen Schaden thun; weil die Engelländer gewohnet ſind, ohngeachtet ſie in Europa mit den Spaniern Friede haben, ſie doch in Weſt-Indien möglichſt zu verfolgen.

Tan-

(a) Zur Engliſchen Crone gehören über das die Inſuln Jerſey und Guernſey bey Franckreich. In Spanien die Veſtung Gibraltar unten an der Straſſe im Königreich Andaluſien, nebſt dem Hafen und allen dazu gehörigen Forten, vermöge des Utrechtiſchen Friedens. Auf der Mittelländiſchen See die Inſul Minorca, mit dem darauf gelegenen trefflichen Hafen Porto Maon, ebenfalls vermöge gedachten Friedens. In Africa auf der Gold Küſte von Guinea Capo Corſo, Eniacham, und die etwas weiter herunter liegende Inſul S. Helena. In America nebſt dem im §. angeführten, Carolina, Nova Suecia, Nova Hollandia, jetzo Neu Yorck, und von Inſuln nebſt Jamaica | die Bermudiſchen Inſuln oder Inſulæ æſtivæ, und von den Inſuln Barlovento: Barbado, Montzaca Antigoa, Nieves S. Euſtacnii und S. Chriſtofle, welche letztere die Engeländer im Utrechtiſchen Frieden erhalten. Endlich die Inſul Terre Neuve in

Nord

Tanger (b) bekam der Engliſche König Carolus II. mit der Infantin von Portugal zum Heuraths-Gut. Endlich haben auch die Engelländer einige Plätze auf den Bantamiſchen Inſuln, und da herum in Oſt-Indien, die von ziemlicher Importanz ſind.

Regierungs Form in Engeland.

§. 43. Bey der Regierungs-Form in Engelland iſt dieſes ſonderlich zu beobachten, daß der König nicht alles nach ſeinem Gefallen thun kan, ſondern muß über verſchiedne Dinge des Parlaments Conſens einholen. Es wird aber unter dieſem Nahmen verſtanden die Zuſammenkunfft der Stände in Engeland; und wird eingetheilet in das Ober-Hauß und Unter-Hauß. In jenem ſitzen die Biſchöffe und der titulirte Adel; In dieſem aber die Abgeordnete von den Städten und zwey und funffzig Grafſchafften, darein das Königreich Engeland eingetheilet iſt. Und ſoll der Urſprung des Parlaments dieſer ſeyn, daß die meiſten Könige in Engeland ihrem Adel groſſe Macht geſtattet, als durch deren Hülffe ſie das Land conqueriret hatten, und den Pöbel im Zaum hielten. Nachdem aber dieſe nebſt den Biſchöffen dem König faſt zu Haupt wuchſen, und ſonderlich König Johanni und Henrico III. groſſe Händel machten, hat Eduardus I. dieſe zu

Nord America, nebſt den benachbarten Inſuln, und dem daſigen reichen Hecht-Fange der Cabeljaus und Morues.

(b) Dieſe an. 1662. bekommene Veſtung auf der Barbariſchen Küſte wurde nachgehends wieder verlaſſen.

zu unterdrucken, ſich an die Gemeine gehencket. Und da vorher aus jeder Grafſchafft oder Shire zwey Edelleute und zwey Bürger geruffen wurden, der Gemeine Nothdurfft fürzubringen, über welche der König mit den Biſchöffen und Herren zu Rath gienge, und nach gegebener Reſolution ſie nach Hauſe ſchickte; ruffte gemeldter Eduard die Gemeinen, und rathſchlagete mit ihnen um das gemeine Anliegen. Einige zwar wollen dieſes etwas älter machen. Es kan aber auch ſeyn, daß es nach der Hand aufkommen. Dieſes nun, nachdem es einmal alſo eingeführet worden, ſchwächete zwar der Lords Gewalt gar ſehr; hingegen that es auch der Königlichen Hoheit mit der Zeit groſſen Schaden, weil man darnach viel Sprechens von dem Recht des Volcks machte, und das Unter⸗Hauß ſich einbildete, es ſtünde in der That die Souverainität bey ihnen, und wann der König nicht alles nach ihrem Willen machte, fienge es zu murren an. Inmaſſen auch das Parlament über ſeine Gewalt ſehr jaloux iſt, weil ſelbige nicht ſo wohl auf gemeinen geſchriebenen Privilegien, als auf dem Herkommen und den Gewohnheiten beruhet, deßwegen denn aus einem Actu alſobald ein Recht will gemacht werden. Dieſes Parlament nun muß der König zuſammen ruffen, wann er extraordinaire Schatzung auflegen, (dann dieſem König (c) hat Anfangs das Parlament zu ſeinem ordinari Staat jährlich 1200000. Pfund Sterling geordnet,

(c) Carolo II.

ordnet, welches hernach mercklich vermehret worden,) alte Geſetze abſchaffen, und neue geben, auch etwas wegen der Religion diſponiren will. Dann in dieſen Stücken vermag der König ohne deſſen Bewilligung nichts zu thun. Es pfleget auch das Parlament von andern Sachen, ſo des Reichs Wohlfahrt betreffen, zu rathſchlagen, und ſeine Meynung darüber abzufaſſen, und dem König vorzutragen, jedoch daß es nicht gültig iſt, biß es vom König ratificiret wird. Sie pflegen auch offt des Königs hohe Bedienten für Gericht zu ſtellen, und von ihnen wegen Verwaltung der publiquen Geſchäffte Rechenſchafft zu fordern; auch nach Befinden Straffe zu ſetzen, ſo aber ohne des Königs Bewilligung nicht kan exequiret werden. Und glauben ſie in Engeland, daß, wann etwas wider die Geſetze des Reichs, oder wider das gemeine Beſte gethan worden, die Räthe und Bediente Schuld haben; und daß der König allzeit recht thue, wann er von ſeinen Bedienten nicht verleitet wird, welcher Glaube ſo gar ungereimt nicht iſt. Jedoch, wann das Parlament gar zu weit wolte gehen, hat der König Macht, ſolches zu diſſolviren. Er hat aber doch in dieſem Fall viele Vorſichtigkeit zu gebrauchen, damit er durch unzeitiges Diſſolviren dem Volck nicht zu ſehr vor den Kopff ſtoſſe.

Kräffte von Engeland.

§. 44. Wann man nun Engelands Kräffte und Zuſtand betrachtet, ſo befindet ſichs, daß es ein ſehr beträchtliches und ſtarckes Reich (d) ſey, welches in Europa viel ver-

(d) Sehen wir die gegenwärtige Zeiten an, ſo

vermag, die Balance (e) unter den Chriſtlichen Potentaten zu halten; Das auch auf ſich ſelbſt beſtehet, und mächtig gnug iſt, ſich wider einen jeden zu defendiren. Dann weil es

Aa 3 mit

hat Engeland nicht nur ſeine vorige Macht und Stärcke bißhero behauptet, ſondern auch noch durch anſehnliche Vortheile vermehret. Auch die Land-Macht iſt auf ſolchen Fuß geſetzet, daß man im Spaniſchen Succeſſions-Krieg Proben gehabt, wie ſie es andern, auch denen Frantzoſen nicht nur gleich, ſondern auch zuvor thun können. Die öffentlichen Geſchäffte ſind durch die Vereinigung von Engel- und Schottland auf einen kürtzern Weg gebracht, ob es gleich deshalben im letztbenannten Reich manchen Mißvergnügten gibt, welcherhalben auch der junge Prætendent bey ſeinem a. 1745 erregten Aufſtand in Schottland dieſes ſonderlich bey einigen Schotten gelten zu machen gewuſt hat. Durch den Utrechtiſchen Frieden hat Engeland im Mittelländiſchen Meer und Weſt-Indien neue Vortheile erhalten, durch welche die Handlung in Sicherheit geſtellet worden. Es hat ſich ferner durch eine genaue Verbindung mit Holland in einen ſolchen Stand geſetzet, daß es allen äuſſerlichen Anfällen und innerlichen Unruhen leichtlich begegnen kan. Alſo hat dieſe Puiſſance mehr Vermögen als jemahlen, und wie das XVI. Jahrhundert uns die Spaniſche Monarchie in ihrem gröſten Flor gezeiget, das XVII. aber Franckreich auf die höchſte Staffel des Glücks und der Ehren verſetzet; alſo ſcheinet das Gegenwärtige die Engliſche Crone zu der gröſten Glückſeligkeit zu erheben.

(e) Wer einen Beweiß davon verlanget, darff nur in die Geſchichten von einigen Jahren zurück gehen, und die Friedens Schlüſſe, Verträge, Congreſſe, und Tractaten, die ſo vielfältig geſtifftet und angeſtellet worden, erwegen.

mit der See umfloſſen, ſo kan niemand etwas darauf verſuchen, er ſey dann zur See ſo mächtig, daß er die Engliſche Flotte gäntzlich ruiniren kan. Und wann gleich einer die Flotte geſchlagen, würde es doch noch ſchwer ſeyn, eine ſolche Armee ans Land zu ſetzen, die alſobald einer ſolchen Macht, als die Engliſche Nation aufbringen kan, überlegen wäre. Am meiſten hat ſich Engeland für innerlichen Unruhen fürzuſehen, denen es jederzeit ſehr iſt unterworffen geweſen, auch noch jetzo deren Saamen in ſich hält. Welches dann theils von den unterſchiedlichen Religionen herrühret, und weil ſelbige Nation von Natur ungezähmt, und zu neuen Händeln geneigt iſt. Jedoch kan ein kluger und hertzhaffter König ſolchem Ubel leichtlich vorkommen, wann er wieder die allgemeine Zuneigung des Volcks nichts vornimmt, und mit dem Parlament in gutem Vernehmen zu ſtehen ſuchet; und im übrigen wohl auf ſeiner Huth ſtehet, und den Urhebern der Unruhe geſchwinde nach dem Kragen greiffet. Endlich, weil Engelland und Schottland eine Inſul iſt, deſſen gröſte Macht in dieſem Seculo auf der Flotte (f) beruhet; ſo erhellet daraus, daß es wenig Reflexion

(f) Auch dieſes hat die Erfahrung unſerer Zeiten beſtättiget, da Engelland gröſten Theils durch die Macht ſeiner Flotte, welche es faſt zu gleicher Zeit in alle Theile des groſſen Welt-Meers verſchicket, weit ausſehenden Deſſeins einiger Potentaten hintertrieben, und die Ruhe in Europa erhalten hatte, biß der Abgang des Oeſterreichiſchen Hauſes die gegenwärtige Unruhen hervorgebracht hat.

flexion auf die Staaten zu machen hat, die mitten im Lande liegen, oder keine gnugſame See-Macht haben. Dannenhero wie ſich Engelland wenig bekümmert um Teutſchland (g), (ohne ſo fern es einen Reſpect auf Franckreich oder Spanien hat,) um Pohlen, und dergleichen Republiquen: alſo iſt es ihm nicht ſchwer die Räuber auf der Küſte von der Barbarey zu paaren zu treiben. Welche Raub-Neſter man fürlängſt hätte gar können verſtören, wann man ſie nicht gutwillig hätte erhalten wollen, den Hamburgern und anderen die Fahrt auf der Mittelländiſchen See zu verhindern. Engelland hat ſich auch für Portugal nichts zu befahren, und muß dieſes vielmehr einen Rückenhalt wider Spanien und Holland bey Engelland ſuchen. (h) Der Nordiſchen

(g) Da jetzo eine Durchlauchtigſte Familie den Engliſchen Thron beherrſchet, welche zugleich wichtige Lande und Würden in dem Teutſchen Reich beſitzet, ſo muß ſich Engelland um Teutſchland allerdings mehr als ſonſten bekümmern; Weil der König auf die Erhaltung ſeiner Chur-Lande, die mit dem geſamten Teutſchen Reiche eine genaue Verknupffung haben, nothwendig ſehen muß. Zu deme können Begebenheiten ſich ereignen, da das Intereſſe von Engel- und Teutſchland einander entgegen ſtehet; alsdenn wird kluge Reflexion erfordert, wie man beyden ein Gnügen leiſten möge. Es kame daher a. 1716. im Parlament in Vorſchlag, die Erb-Lande des Königlichen Hauſes in Teutſchland von Groß-Britannien abzuſondern, ſo daß jene allezeit von einem zweyten Printzen des Chur-Hauſes Hannover beherrſchet würden.

(h) Man hat dieſes noch a. 1736. bey den leztern

(i) Könige See-Macht gibt Engelland auch keine Jalouſie, ſo lang ſie unter ſich getheilet ſind. Jedoch ſolte es ihm auch nicht lieb ſeyn, wann einer unter dieſen ſich abſolut Meiſter von der Oſt-See machte, oder daß Holland dieſelbe nach ſeinem Gefallen handthieren möge. Nachdem auch die See-Macht von Spanien ſehr abgenommen, hat ſich Engelland von dieſem nicht viel mehr zu befahren. Jedoch ſcheinet es nicht rathſam zu ſeyn, mit demſelben in Krieg zu verfallen, wegen des groſſen Handels, den die Engelländer in dem Spaniſchen Gebiete treiben; inmaſſen Spanien die Engliſchen Waaren entweder ſelbſt brauchet, oder für gut Geld nach America ſchicket. Und meynen etliche, daß auf den Fall einer Ruptur mit Spanien die Engelländer dreyßig Millionen an Effecten verliehren ſolten, und darneben ihren Handel auf Levante und anderwärts in groſſe Unſicherheit ſetzen, wegen der Capereyen aus (k) Oſtende, Biſcayen, Majorca und Minorca, dardurch Engel-

Mißhelligkeiten der Portugieſen mit den Spaniern geſehen, da die Engelländer ſogleich eine Flotte nach dem Tago ſchickten.

(i) Auf der Nordiſchen Könige Zuſtand hat ein König von Engelland inskünfftige deſto mehr Achtung zu geben, je näher dieſelbe ſeinen Teutſchen Landen ſind.

(k) Aus Oſtende, welches nachher in Kayſerliche und gegenwärtig a. 1745 in Franzöſiſche Hände gekommen iſt, können zwar die Spanier keine Capereyen mehr anſtellen. Daß aber dieſelben im Fall eines Krieges der Engliſchen Handlung groſſen Schaden zu thun vermögend ſind, haben un-

Engelland im Kriege mit Cromwel bey 1500. Kauffarthey-Schiffe verlohren hat. Wiewol aber die Land-Macht von Franckreich den Engelländern jetziger Zeit weit überlegen, auch ſonſt Engelland ſeiner Gröſſe und ſeinem Vermögen nach kaum den dritten Theil von Franckreich erreichet; ſo haben doch bißher die See-Kräffte von Franckreich mit den Engelländern in keine Vergleichung kommen können. Jedoch hat Engelland darinnen groß Intereſſe, daß es die (l) Balance zwiſchen

 Franck-

ſere Zeiten gewieſen, da ſie währender Uneinigkeit zwiſchen beyden Cronen viele Schiffe ſo wol in Europa als Indien den Engelländern weggenommen, welche, vermöge eines beſondern Articuls des Seviliſchen Tractats, Spanien zwar zu reſtituiren verſprochen, aber ſolches von einer Zeit zur andern verſchoben; und iſt der Streit deswegen noch nicht abgethan.

(l) Gleichwie Engelland Franckreich nicht unter Spaniens Füſſe wird kommen laſſen, alſo iſt auch nicht zu vermuthen, daß es jenes hoch heben ſolte. Von jedem derſelben ins beſondere hat es ſich wenig zu befahren. Daß beyde zuſammen ſetzen ſolten, war nicht wol zu vermuthen, ehe die gegenwärtige Zeiten ſolches würcklich gemacht haben. Damit aber jenes nicht geſchehen mögte, hatte man in denen vielfältigen Tractaten ſonderlich feſt geſetzet, daß Franckreich und Spanien niemahlen von einem Haupte ſolten regieret werden. Wie nun Engelland daran gelegen, daß beydes Franckreich und Spanien in gemäßigten Gräntzen bleiben, ſo wird es auch ſchwerlich ſo wol wegen des Engliſchen als Teutſchen Intereſſe zugeben, daß das Haus Oeſterreich mächtiger werde, oder alle Niederlande ſich incorporire.

Franckreich und Spanien wohl beobachte, und jenem nicht zulaſſe, daß es die Niederlande ſich gantz incorporire; weil auf dieſen Fall die See-Macht von Franckreich ſehr zunehmen; auch dieſes vielleicht Appetit bekommen würde, den Engelländern einmal das Ubel nach Hauſe zu bringen, was ſie vorhin Franckreich angethan. Das einige (m) Holland ſcheinet den Engelländern am meiſten im Wege zu ſtehen, daß ſie die Herrſchafft der See und der Commercien nicht behaupten können, wiewol ſie ſonſten die Holländer nicht zu Lande, ſondern bloß zur See zu fürchten haben; weil die Holländer mit ihrer Land-Macht gar nicht geſchickt ſind, andere hauptſächlich anzugreiffen. Dannoch wie begierig die Engelländer auch ſind, den Meiſter zur See allein zu ſpielen, ſo ſcheinet es doch ihnen nicht rathſam zu ſeyn, in viele Kriege mit den Holländern ſich deßwegen einzulaſſen: weil man gemercket, daß dieſe ſeit den Kriegen mit den Engelländern ihre See-Macht, Tapfferkeit und Erfahrenheit ſehr vermehret. Und weil auch andere Nationen nicht gerne leyden werden, daß Holland von Engelland ſolte verſchlungen werden, oder daß einer das Monopolium von dem

(m) Von Holland hat Engelland ſich nichts ſonderliches zu befürchten. Vielmehr iſt beyder Intereſſe wegen des Staats und der Religion genau mit einander verbunden. Und wie Holland auf die Erhaltung Engellands zu ſehen, ſo wird dieſes nimmermehr geſchehen laſſen, daß jenes von einem andern mächtigen Potentaten verſchlungen werde.

dem Haupt-Handel an ſich ziehe; als ſcheinet es wol am beſten zu ſeyn, daß ſie die Holländer auch neben ſich auf der See fahren laſſen, und ihnen lieber durch andere ſo viel zu thun machen, daß ſie nicht gröſſer werden können; und im übrigen ihre See-Macht und Commercien beſter maſſen vermehren. Am wenigſten aber wäre für Engelland gut, wann Holland von dem König in Franckreich unter das Joch ſolte gebracht werden, als deme niemand mehr würde gleich ſeyn, wann er die See-Kräffte von Holland, und den Oſt-Indiſchen Handel an ſich geknüpffet hätte. (n)

§. 45. Unter den Geſchichtſchreibern von den Groß-Britaniſchen Reichen hat Rapin-Thoyras ein Franzöſiſ. Refugié, zu unſern Zeiten das gröſte Lob davon getragen; bey welchem die darüber gemachte Anmerckungen eines Engelländers, Tindal, Hiſtorici.

(n) Daß Engelland wegen des Prætendenten immer in Gefahr ſtehe, zeiget die in dieſem Reich gegenwärtig noch fort daurende Unruhe. Denn ob dieſer gleich vor ſich nichts vermag, brauchen ihn doch Franckreich und Spanien zu einer Gelegenheit, Engelland zu zerrütten. Doch etwas hauptſächliches auszurichten iſt vor denſelben ſchlechte Hoffnung, da das wunderſam vertheilte Intereſſe nicht leicht viele zu deſſelben Unterſtützung einig werden läſſet, und die mächtige Flotten der Engelländer eine Landung leicht verhindern; durch das gute Vernehmen aber zwiſchen dem König und Parlament alle innerliche Unruhen ohne Mühe gedämpffet werden können.

Tindal, gebraucht werden können. Camdeni, Buchanani, Waræi, Seldeni, Miltons, Bacons, wie auch des P. d'Orleans und anderer gelehrte Arbeiten über die Groß-Britanniſche Hiſtorie und Conſtitution werden auch noch lange Zeit hoch-geſchäzet bleiben. Rymeri Acta Publica aber ſind eine der prächtigſten Sammlungen, ſo jemalen von einem Reich zum Vorſchein gekommen.

Das fünffte Capitel.
Vom Königreich Franckreich.

§. 1.

So weit als man in den Hiſtorien Nachricht hat, findet ſichs, daß Gallien jederzeit ein volckreich und gewaltiges Land geweſen. Wie denn auch die Galliſche Nation von alten Zeiten ein groſſes Stück von Italien eingenommen und beſetzet, auch Griechenland und viele andere Oerter durchſtreiffet, und ein Stück von klein Aſien bewohnet hat, das nach ihrem Namen Gallatia oder Gallo-Græcia genennet worden iſt. Jedoch hat dieſes mächtige Land ſeine Kräffte vor dieſem niemals recht gekennet, oder gegen die Fremden gebrauchet, weil es nicht von einem Herrn beherrſchet worden, ſondern in viele kleine Staaten zertheilet geweſen, die noch darzu einander meiſtens ſelbſt in Haaren lagen. Es iſt daher den Römern, die ſich ſonſt für keiner Nation mehr als den Galliern gefürchtet, deſto leichter geweſen, ſie unter das Joch zu bringen. Doch hat die unvergleichliche Tapfferkeit Julii Cæſaris das meiſte darbey gethan, deme doch mit ſeinen zehen Legionen Gallien biß in das zehende Jahr gnug zu thun gemacht. Da aber nun die Römer dieſes herrliche Land einmal unter ſich gebracht, haben ſie alle Mittel angewandt, den kriegeriſchen Geiſt dieſes Volcks auszutilgen: welches

Aelteſter Zuſtand von Franckreich.

ches ihnen ſo hier als in andern ihren Provintzien wohl von ſtatten gangen, indem ſie die Leute zwar in Sitten und Leben etwas höfflich, darneben aber auch ziemlich weibiſch gemacht.

Nachdem nun Gallien faſt bey 500. Jahr unter der Römer Herrſchafft geſtanden, fiele es unter dem Kayſer Honorio denen damals Barbariſchen Völckern in die Hände, indem die Gothen, nachdem ſie Italien durchſtreiffet, ſich in Gallia Narbonenſi niedergelaſſen, auch die Burgundier einen nicht geringen Theil von Gallien eingenommen hatten. Abſonderlich aber fielen die Francken daſelbſt ein, die es endlich auch gäntzlich behaupteten, und das Land nach ihrem Nahmen Franckreich genennet haben.

Dieſe Francken ſind wol gewiß eine Teutſche Nation geweſen; wiewol einige Frantzoſen in vorigem Seculo behaupten wollen, ſie ſeyen eine alte Colonie der Gallier geweſen, welche vor dieſem wegen Menge der Leute über den Rhein in Teutſchland gezogen, und nachdem ſie etliche hundert Jahr allda gewohnet, wiederum in ihr Vaterland gekehret ſeyen. Es iſt aber vielmehr der Wahrheit ähnlich, daß die Francken diejenigen Völcker ſind, die zwiſchen dem Mayn, Rhein, Weſer und der See gewohnet, und zu Taciti Zeiten Salii, Bructeri, Friſii, Angrivarii, Chamavi, Sicambri und Chauci hieſſen, welche ſich zuſammen verbunden, und den Römern zu Trotz ſich Francken oder freye Leute genennet haben, weil ſie ihre Freyheit allerdings wider ſie zu behaupten ſich getrauten. Und iſt es gewiß,

wiß, daß ſie die Teutſche Sprache mit nach Franckreich gebracht, die auch unter den Vornehmſten lange Zeit iſt im Gebrauch geweſen, biß ſie ſich endlich an die durch die Römer eingeführte Lateiniſche Sprache gewöhnet, welche ſie durch ihr Teutſch corrumpiret, wodurch endlich das jetzige Frantzöſiſche heraus kommen iſt. Inmaſſen auch dieſes klar iſt, daß die alten Gallier nicht gäntzlich ausgetilget worden, ſondern mit der Zeit in eine Nation mit den Francken gleichſam zuſammen geſchmoltzen ſind, doch ſo daß die von Frantzöſiſcher Abkunfft, als die Sieger, den vornehmſten Theil der Nation ausgemacht haben.

§. 2. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ſtimmen die Geſchicht-Schreiber darinnen untereinander überein, daß die Frantzöſiſche Nation um das Jahr 424. Pharamundum zu ihrem König erwehlet, der auch ſelbigem Volcke Geſetze gegeben, und gute Ordnung unter ihnen eingeführet haben ſoll. Wiewol man nicht dafür hält, daß dieſer Pharamund in Gallien eingefallen ſey; ſondern man ſchreibet ſolches deſſen Sohn Clodion, mit dem Zunahmen dem Langhärigen (crinito) zu; welcher doch von dem Römiſchen Feld-Obriſten Aetio ein- und andermal zurück getrieben worden. Doch ſoll dieſer endlich Artois, Cambray, Tournay, und andere Plätze biß an die Somme behauptet, auch zu Amiens ſeine Reſidentz aufgeſchlagen haben. Er ſtarb a. 447. Aber ſein Nachfolger und Verwandter Merovæus halff nebſt dem Römer Aetio und dem Weſt-Gothiſchen König Theodorico, den Hunnen

Pharamundus.

König

König Attilam, aus Franckreich hinaus ſchlagen, und erweiterte ſein Reich auf der einen Seite biß gegen Mayntz, auf der andern Seite bezwang er Picardie, Normandie, und faſt die gantze Isle de France. Hierzu friſchte ihn nicht wenig an, daß der Römer Kräffte in der Schlacht mit Attila ſehr geſchwächet, und Aetius hernach aus wichtigem Verdacht vom Kayſer Valentiniano III. umgebracht worden war; welchen Aetium man billig für den letzten Römiſchen Capitain halten kan. Es war alſo hierauf ſonderlich niemand, der Merovæo Widerſtand thun konte. Von dieſem iſt der erſte Stamm der Könige in Franckreich entſproſſen geweſen, den ſie den Merovingiſchen nennen. Er ſtarb a. 458. Sein Sohn Childerich ward wegen ſeiner Unzucht vertrieben, und an ſeine Stelle Ægidius, vom alten Galliſchen Stamme entſproſſen, zum König gemacht. Aber Childerich ward durch Treue ſeines Freundes Guiomans nach acht Jahren aus Thüringen, dahin er geflohen war, geruffen, und wiederum ins Reich geſetzet; und trieb er die Britannier und Sachſen, die damahls in Franckreich weit und breit ſtreifften, wiederum hinaus. Er nahm auch das Stück Lands ein, ſo jetzo Lothringen heiſſet, wie auch Beauvais, Paris. und viele andere Plätze an der Oiſe und Seyne; und Er ſtarb a. 481.

Childericus.

Clodovæus.

Sein Sohn Chlodovæus oder Ludwig, nachdem er Syagrium, Ægidii Sohn umgebracht, hat die Frantzöſiſche Monarchie recht befeſtiget, und ſein Reich ſehr vermehret. Dieſer hatte ſich verliebt in Clotildis, aus der Königlichen

lichen Familie von Burgund entſproſſen, welche ihm auch die Ehe, mit dem Beding, verſprach, daß er ſolte ein Chriſt werden. Welches er aber ins Werck zu ſetzen, wegen Wildigkeit ſeines Gemüths, lange weigerte, biß endlich die Alemannier, die auch gerne einen Sitz in Franckreich gehabt hätten, einfielen. Denn alß Clodovæus ihnen mit ſeiner Armee bey Zülch begegnete, und in der Schlacht die Francken ſich ſchon zur Flucht neigten, that er ein Gelübde, daß er ſich wolte tauffen laſſen, wann er den Sieg erhielte. Welches er auch nach erhaltenem Sieg gethan; und ward er zu Rheims von St. Remigio getaufft, a. 496. Seinem Exempel hat auch die gantze Nation der Francken gefolget. Dieſer hat auch das Reich der Gothen, ſo ſie in Languedoc geſtifftet, zerſtöhret, und ſelbige Landſchafften ſich unterwürffig gemacht; auch hier und dar viele kleine Herren aus dem Wege geräumet, und einen Theil von Ober-Teutſchland bezwungen. Er ſtarb a. 511.

Prælium ad Tolbiacum.

§. 3. Nach Clodovæi Tode bekame das Frantzöſiſche Reich einen groſſen Stoß, indem es unter ſeine vier hinterlaſſene Söhne getheilet ward; welche, ob ſie ſchon das erſte Königreich von Burgund darzu gebracht, doch mit ihren Theilungen daſſelbe ſehr geſchwächet, und zu innerlicher Unruhe gleichſam Zunder geleget haben. Ja es griff die Unſinnigkeit, das Reich zu theilen, noch weiter um ſich, indem auch unter ihren Söhnen ſolches immer fortgieng, woraus eine greuliche Zerrüttung in Franckreich entſtund; und ſcheinet

Franckreich wird zertheilet.

net es, als bemüheten ſich dieſe viele Könige, es einander in böſen Thaten zuvor zu thun. Worunter auch die Königlichen Weiber, Brunehildis und Fredegundis, mit ihren ungeheuren Thaten ſich übel berühmt gemacht.

Clotarius II. Biß endlich, nach vieler Unruhe, Clotarius II. a. 614. das zerſtümpte Reich wieder zuſammen gebracht, und ihm wieder auf die Beine geholffen hat. Er ſtarb a. 628. Aber deſſen

Dagobertus. Sohn, Dagobert, fiel eben in die vorige Thorheit, indem er ein groß Stück vom Reich an ſeinen Bruder Charibert überlaſſen, auch ſelbſt ſeine Portion unter ſeine zwey Söhne getheilet; wie er dann auch ſonſten in ſeiner Regierung nicht viel taugte. Von dieſer Zeit an haben die Könige in Franckreich gantz degeneriret, und ſich der Faulheit und Schwelgerey ergeben. Hingegen zogen die Groß-Hofmeiſter die Sorge und Gewalt des Reichs an ſich. Unter dieſen that ſich ſonderlich herfür Pipinus aus einem vornehmen Hauſe in Auſtraſien entſproſſen, welcher bey acht und zwantzig Jahr biß a. 714. über verſchiedene Könige regieret hat.

Carolus Martellus. Deſſen Sohn Carolus Martellus hat gleichfalls ſeines Vaters Amt behauptet, und ſeine Gewalt mehr und mehr bekräfftiget, nachdem er groſſe Dinge im Krieg verrichtet, und ſonderlich die Saracenen, die um ſelbige Zeit nach Eroberung von Spanien, auch in Franckreich einfielen, wiederum ausgetrieben, deren er a. 732. in Languedoc eine groſſe Menge erſchlug. Dieſer ließ ſich nachmals einen Printzen oder Hertzogen von Franckreich nennen, ſo daß den rechten

ten Königen nichts als der bloſſe Name übrig bliebe, und der Spott der nichtigen Ehre, indem ſie auf einem Land-Gut ſich aufhalten muſten, und des Jahrs einmal auf einem Wagen in die Stadt geführet, und dem Volck als ein ſeltſames Thier gezeiget wurden. Endlich hat dieſes Caroli Martelli (ſo a. 741. ſtarb,) Sohn Pipinus der Jüngere, nachdem er die Vornehmſten auf ſeine Seite gebracht, den König Childericum III. abgeſetzet, ihme eine Platte geſchoren, und ins Cloſter geſtoſſen, ſich aber zum Könige in Franckreich ausruffen laſſen. Welche That der Pabſt Zacharias deſto leichter bewilliget, weil er ſich für der Macht der Longobarder in Italien fürchtete, und deßwegen wider dieſe die Könige in Franckreich auf alle Maſſe ſich zu verbinden ſuchte. Und alſo entfiele der Merovinger Stamm von der Cron Franckreich a. 752. Der Merovinger Stamm kommt von der Cron.

§. 4. Pipinus, damit er der Königlichen Ehre ſich würdig erwieſe, oder auch den Leuten andere Materie zu reden gäbe, daß ſie des Childerici Abſetzung vergäſſen, that einen Zug wider die Sachſen, und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht. Wie Er denn auch unter den vorigen Königen einige glückliche Feldzüge in Teutſchland gethan, und die Völcker am Rhein bezwungen hat. Nachdem ward ihm auch Gelegenheit gegeben, ſich in Italien anſehnlich zu machen. Dann Aiſtulphus der Longobarder König, hatte ſchon gleichſam in der Hoffnung gantz Italien verſchlungen; Maſſen er auch der Griechiſchen Kayſer Statthalter, Exarchos genannt, aus Pipinus.

Ravenna, und andern zu ſelbigem Gouvernement gehörigen Orten, verjaget, und nun an dem war, daß er ſich der Stadt Rom bemächtigen wolte. Für dieſem fürchtete ſich nun Pabſt Stephanus III. und weil er keinen andern Schutz ſahe, nahm er ſeine Zuflucht zu Pipino, den er auch endlich bewog, ihme wider die Longobarden beyzuſtehen. In welchem Krieg Pipinus dem Aiſtulpho alles abnahm, was dieſer zuvor den Griechiſchen Kayſern in Italien abgedrungen, und wie man angibt, zum wenigſten die Nutzung von ſelbigen Oertern an den Römiſchen Stuhl verehret, ſich aber die höchſte Gewalt darüber, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt, vorbehalten hat. Womit er ſich zugleich ein groſſes Anſehen, wegen ſeines Eyffers gegen die Religion, machte, an deren Bedienten er ſo viel von anderer Leute Gut verſchenckte; und zugleich einen feſten Fuß in Italien ſetzte, ſelbiges nach ſeinem Gefallen zu ſtimmen. Er hat auch Taſſilonem, Hertzogen von Bayern, zu ſeinem Vaſallen gemacht, und der Hertzogen von Aquitanien zu paaren getrieben. Dieſer Pipinus ſtarb a. 768. und hinterließ zwey Söhne, Carolum und Carolomannum, die das Reich unter ſich theilen ſolten. Aber weil Carolomannus bald Todes verfuhr, blieb das Reich Carolo alleine. Dieſer Carolus hat mit Recht den Zunahmen des Groſſen geführet, indem er die Frantzöſiſche Monarchie zu der Höhe gebracht, die keiner von ſeinen Nachfolgern erlangen können, ohngeachtet einige darnach getrachtet. Dann er brachte das

Carolus Magnus.

das Reich der Longobarden in Italien unter ſich, nachdem er ihren letzten König Deſiderium überwunden, der dasjenige, was Aiſtulpho abgenommen worden, wieder an ſich ziehen wolle, a. 774. Er brachte auch gantz Teutſchland unter ſich, indem er Taſſilonem, der ſich König von Bayern nennen ließ, übern Hauffen warff; auch die Sachſen nach zwey und dreyßig jährigem Kriege endlich zum Gehorſam brachte, und ſie die Chriſtliche Religion anzunehmen nöthigte. Wie er denn auch verſchiedene Biſthümer und Clöſter allda geſtifftet, um des rauhen Volcks Sitten durch die Prieſter geſchmeidig zu machen. Er hat auch die Slaven, Dänen und Hunnen, zu paaren getrieben, und den Saracenen ein Stück von Spanien biß an den Fluß Iberum abgenommen; wiewol in der Rückreiſe ſeine Völcker bey Ronceval etwas Schaden gelitten, allwo auch der berühmte Roland geblieben. Dieſer Carolus ward, als er a. 800. zu Rom war, am Weyhnacht-Feſt, in S. Peters-Kirche, vom Volck, auf des Pabſts Anſtimmen, zum Römiſchen Kayſer ausgeruffen. Durch welchen Titel er doch nichts mehr bekommen, als die Souverainität oder Protection über die Kirche zu Rom, und deren Patrimonium, im Fall er auch dieſe nicht ſchon zuvor gehabt, weil er das andere, was damals zu ſeinem Reich gehörete, unter andern Titeln beſaß. Er ſtarb a. 814.

§. 5. Nach Carolo Magno hube die Frantzöſiſche Monarchie an wiederum abzunehmen, weil ſein Sohn und Nachfolger Ludovicus

Ludovicus Pius.

dovicus Pius mehr das Gemůthe eines guten Prieſters, als eines Kriegs-Manns hatte; da doch ein Herr von kriegeriſchem Geiſte nöthig war in einem ſo groſſen Reich, deſſen Conqueten noch nicht alle gebåndiget waren. Wiewohl er nun einige ſchwůrige Vôlcker glůcklich gnug wiederum zum Gehorſam brachte, begieng er doch hernach zwey ſchådliche Irrthůmer, indem er bey ſeinem Leben ſeinen Sôhnen den Kôniglichen Nahmen gegeben, und das Reich unter ſie getheilet hatte. Davon das erſte ihme, das andere der Monarchie zu Schaden gereichete. Dann die Sôhne konten aus Undanckbarkeit und Gottloſigkeit des Vaters Tod nicht erwarten, ſondern empôreten ſich wider ihn, und nahmen ihn, von den Seinigen verlaſſen, in gefångliche Hafft. Worauf die Biſchôffe, die vorher von ihm zu guter Diſciplin angehalten worden, ihn gleichfalls verdammten, und das Reich abzudancken zwangen, a. 833. Aber es reuete dieſe That nachmals die Vornemſten, und ſetzten ſie ihn wiederum ins Reich; er aber nahme ſeine Sôhne wieder zu Gnaden auf. Und als er wiederum eine Theilung des Reichs unter ihnen gemacht, ſtarb er a. 840. Bald nach ſeinem Tode lieſſe ſich die Wůrckung dieſer Theilung blicken, indem der ålteſte Bruder Lotharius, der auch den Titel eines Kayſers fůhrete, den andern Brůdern ihren Theil nehmen wolte; gegen welchen ſich die zwey andere Brůder Ludwig und Carl vereinigten, und ihn zwangen, die Monarchie mit ihnen zu theilen, nachdem ſie bey Fontenay,

unweit

unweit Auxerre. eine blutige Victorie wider ihn befochten, in welcher bey 100000. Mann, der beſte Kern von der Frantzöſiſchen Nation, geblieben. In welcher Theilung Ludwig, der nächſte nach dem älteſten, Teutſchland bekam, ſo nach der Zeit ſtets von Franckreich abgeſondert geblieben, und ein beſonderes independentes Reich gemacht hat. Der jüngſte Bruder aber, Carolus Calvus, bekam auf ſein Looß den meiſten Theil von Franckreich, nemlich was von der Weſt-See biß an die Maas lieget. Dann dem älteſten Bruder Lothario fiel zu Italien, die Provence, und was zwiſchen der Schelde, Maas, Rhein und Saone liegt. Unter dieſem Carolo Calvo fielen die Normänner, (ſo nenneten ſie die Dänen und Norweger,) in Franckreich häuffig ein, und hauſirten greulich darinnen. Und hatte das durch ſo viele Theilungen und die blutige Schlacht geſchwächte Reich, (dann auch des Lotharii Söhne ihre Väterliche Portion getheilet hatten,) nicht ſo viele Kräffte, dieſe Räuber hinaus zu treiben, ſondern es muſte ihnen endlich unter Carolo Simplice a. 912. die Landſchafft Neuſtria abtreten, welche ſie nach ihrem Namen die Normandie nenneten. Nachdem des Lotharii Söhne ohne Leibes-Erben abgangen, ward deſſen Portion unter Carolo Calvo, und Ludovici, Königs in Teutſchland Söhne getheilet; worvon jener Provence bekam. Es führete auch zuletzt dieſer Carolus den Titel als Kayſer, und ſtarb a. 877. Ihme folgte ſein Sohn Ludovicus Balbus, welcher, da er durch frühzeitigen Tod abgieng,

Carolus Calvus.

Ludovicus Balbus.

abgieng, das Reich ſeinen noch unerzogenen
Ludovicus III. & Carolomannus. Söhnen, Ludovico III. und Carolomanno, hinterlieſſe; denen Ludwig, König von Teutſchland, Lothringen abnahme. Als Ludwig a. 882. und Carolomannus a. 884. ſturben, war noch übrig ihr Halb-Bruder, Ludovici Balbi Sohn, ein Knabe von fünff Jahren, den ſie hernach Carolum Simplicem
Carolus Simplex. hieſſen. Dann es waren damals die Könige in Franckreich in ſo ſchlechtem Reſpect, daß man ihnen Zunamen von den Gebrechen des Leibes und des Gemüths zu geben pflegte. Deſſen Vormund war eine Weile Carolus Craſſus ſein Vetter, der auch den Titul des Kayſers führete; ſo aber hernach wegen Schwachheit ſeines Gemüths und Leibes vom Reich entſetzet ward, und ſtarb a. 888. Unter dieſer Uneinigkeit nun und ſchlechter Autorität der Könige hatte die Gewalt der vornehmen Herren im Reich ſehr zugenommen, und die zuvor nur als Bediente des Königes die Landſchafften verwalteten, huben nun an, ſolche als ihr Eigenthum zu beſitzen, und gehorchten den Königen nicht mehr, als ihnen ſelbſt gefiel. Ja es ſchreiben einige, daß die Könige faſt nichts mehr für ſich als Laon und Reims behalten; welches Ubel die folgenden Könige in vielen hundert Jahren kaum gäntzlich ausrotten können. Nach Carolo Craſſo
Eudo. ließ ſich Eudo, Graf von Paris, zum Könige crönen, und führete mit Carolo Simplice Krieg. Starb a. 898. Hernach bekam dieſer einen andern Mit-Buhler um die Cron, Rudolphum, König von Burgund, der ſich a. 923.

zum

zum Könige von Franckreich crönen ließ, und den guten Carolum Simplicem gefangen nahm, der a. 929. im Gefängniß ſtarb. Nach Rudolfi Tode, der in das Jahr 936. einfiel, folgte Ludovicus IV. mit dem Zunahmen Ultramarinus, weil er ſich, da man ſeinen Vater Carolum Simplicem verfolgete, in Engelland retiriret. Dieſer regierte unter vielen innerlichen Unruhen biß a. 954 da er ſtarb, zum Succeſſorn hinterlaſſende ſeinen Sohn Lotharium, der gleichfalls unter vielen Unruhen regieret biß a. 985. und lieſſe nach ſich ſeinen Sohn Ludwig, mit dem Zunahmen Faineant, von dem die Frantzoſen nichts zu ſagen wiſſen, alß daß er nichts gethan hat. Deſſen Vormund und Verweſer des Reichs war Hugo Capetus, Graf von Paris. Nachdem nun dieſer Ludwig ſtarb a. 987. prætendirete zwar das Reich deſſen Vaters Bruder, Ludovici Ultramarini Sohn; ward aber durch Hugonis Capeti Gewalt abgewieſen. Und als er mit einer Kriegsmacht das Reich zu behaupten verſuchte, ward er gefangen, und ſtarb im Gefängniß. Mit ihm iſt der Carolinger Stamm ausgangen, oder zum wenigſten von der Cron Franckreich entfallen, die er bey 236. Jahr lang beſeſſen. Und iſt zu mercken, daß dieſer Stamm eben durch das Verſehen, als der vorige, des Reichs verluſtigt worden. Dieſe Familie hat Anfangs Franckreich mit ihren Conqueten ein groſſes Anſehen gemacht; aber ſie hat ſelbige durch ihre Theilungen bald wieder davon abgeſondert, auch noch darzue ein groſſes Stück davon abgeriſſen, und an Teutſch-

Ludovicus Ultramarinus.

Lotharius.

Ludovicus Ignavus.

Der Carolinger Stamm gehet ab.

land gehencket; auſſer dem, daß Franckreich durch Faulheit theils ſelbiger Könige, und Gewalt der groſſen Herren, in einen ſehr ſchlechten Zuſtand verfallen.

Hugo Capetus. §. 6. Gleich wie nun Hugo Capetus, der Urheber von dem jetzigen Königlichen Stamm nicht ſo wohl durch Recht des Geblütes, als durch Beförderung der Groſſen mit Ausſchlieſſung des rechten Erbens zur Cron gelangete: alſo hat er hingegen, wie man insgemein glaubet, den Groſſen viel nachgeben, und dero bißher angemaßte Gewalt über ihre untergebene Provintzien bekräfftigen müſſen, daß ſie zwar den Titel von Hertzogen und Grafen führeten, und ſich für Vaſallen der Cron ausgaben, jedoch vom Könige nicht wolten abſolut commandiret ſeyn. So, daß in der That Franckreich damals ein unförmlich und ſchwach Reich war. Es vereinigte aber Hugo mit der Crone, die damals faſt nichts eigenes hatte, die Grafſchafft Paris, le Duché de France, ſo das Land zwiſchen der Seine und Loire begriff, und die Grafſchafft Orleans. Im übrigen waren unter den vielen Herren die conſiderabelſten die Hertzoge von Normandie, worvon damals auch Bretagne dependirte, die von Burgund, von Aquitanien, und von Gaſcogne, die Grafen von Flandern, von Champagne, und von Tirlouſe, worvon dieſe auch Hertzoge von Languedoc waren. Aber die Grafſchafften Vienne, Provence, Savoyen, Dauphiné, gehörten unter das Königreich Arelat, ſo ein Stück des Teutſchen Kayſerthums war. Jedoch hat das Glück den

den Königen nach der Zeit ſo gefüget, daß dieſe Menge halb ſouverainer Herren ausgangen, und ihre Länder der Cron einverleibet worden. Hugo ſtarb anno 996. Deſſen Sohn Robertus, ein gar frommer Herr, hat in gutem Frieden regieret, und nach ſeines Vaters Brudern Tode das Hertzogthum Burgund, als nechſter Erbe, an ſich gebracht. Es iſt die Tyranney merckwürdig, ſo der Pabſt gegen dieſen König ausgeübt. Als dieſer wolte Bertham aus dem Hauſe Burgund heyrathen, welche Heyrath ſeinem Staat ſehr dienlich war, mit der er aber im vierdten Grad verwandt war, auch in ihrer vorigen Ehe Gevatter geweſen, begehrte er, und erlangete auch hierzu den Conſens ſeiner Biſchöffe, weil ſonſten ſolche Ehe wider das Jus Canonicum lieſe. Aber der Pabſt that deßwegen den König und das gantze Reich in Bann, welches ſo einen groſſen Nachdruck hatte, daß der König von allen ſeinen Dienern, biß auf drey oder vier, verlaſſen ward; und wolte niemand die Speiſen, ſo er angerühret, eſſen, ſondern man warff alles, was von ſeiner Tafel kam, für die Hunde. Er ſtarb anno 1033. Seines Sohns Henrici Regierung iſt auch nicht ſonderlich berühmt, ohne durch einige kleine Kriege, die er mit ſeinen Vaſallen geführet. Er verehrete das Hertzogthum Burgund an ſeinen Bruder Robert, von dem der erſte Stamm der Hertzogen von Burgund aus Königlichem Geblüte entſproſſen, und ſtarb anno 1060. Deſſen Sohn Philippus hat kein ſonderlich Lob, und ward auch vom Pabſt, wegen

Robertus.

Henricus I.

Philippus I.

wegen ſeiner Heurath, in Bann gethan; wo-
zu er doch endlich Diſpenſation erlangte. Un-
ter dieſem Philippo hat Wilhelm, Hertzog
von der Normandie, Engeland eingenommen,
woraus nachmals unſäglich Ubel für Franck-
reich erwachſen; und haben dieſe zwey Reiche
nach der Zeit einander faſt ſtets in Haaren
gelegen, biß die Engelländer endlich gantz aus
Franckreich getrieben worden. Man fieng
auch um dieſelbige Zeit an, die Züge in das
heilige Land zu thun, welche Raſerey bey
zweyhundert Jahre währete; und haben die
Päbſte den meiſten Nuzen davon gezogen, als
welche ſich anmaſſeten, ſolche Züge zu befeh-
len, und diejenige in ihren beſondern Schutz
zu nehmen, die ſich mit dem Creutz zeichnen
lieſſen. Sie machten auch den Gebrauch des
Ablaſſes gar gemein, und lieſſen durch ihre
Geſandten die Allmoſen und Legata ſamm-
len und austheilen, ſo zu dieſem Heiligen
Krieg gegeben worden. Es hatte auch der
König in Franckreich und andere Könige Nu-
tzen von dieſen Zügen, indem die unruhigſten
Köpffe dahin giengen, und die Groſſen ihre
Güter verkaufften oder verpfändeten, Geld zu
machen; deren Güter, wann ſie ohne Erben
auf der Reiſe umkamen, an den König fie-
len; auch endlich die groſſe Menge Volcks,
davon Franckreich damals wimmelte, ver-
mindert ward, ſo, daß die Könige nachmahls
beſſer mit ihren Unterthanen konten zu recht
kommen. Jedoch empfunden nachmals die
Könige von dieſen Zügen auch groſſes Unge-
mach, da ſie ſich von den Päbſten bereden
lieſſen,

Züge in das heilige Land.

lieſſen, oder da ihnen ſelbſt die Luſt ankam, ihre Reiche zu verlaſſen, und in Perſon an ſo abgelegene Orte zu ziehen. Inmaſſen man dann in der That durch dieſe Züge die Leute nur auf die Schlachtbanck führete. Und war es unmöglich, ſelbige Conqueten beſtändig zu behaupten, ſo lange ſie ſich nicht Meiſter von Egypten gemacht. Dann dadurch hätte man ein Reich können anrichten, ſo von ſich ſelbſt beſtanden wäre, wann ſelbiges Land zum Sitz des Reichs, und gleichſam zum Magazin wäre gemacht worden. Dieſer König ſtarb anno 1108. Sein Sohn Ludwig, der Dicke genannt, hatte mit König Henrico I. von Engeland viel zu thun, wie auch mit den kleinen Herren in Franckreich, die aus ihren Raub-Schlöſſern groſſen Muthwillen verübeten; und die er doch meiſtens zu paaren trieb. Er ſtarb a. 1137. Deſſen Sohn Ludwig VII. oder der Jüngere, nahm auf des H. Bernhardi Anreitzen einen Zug ins heilige Land für, darinn er nichts mehr ausgerichtet, alß daß er ſeine groſſe Armee durch eine Niederlage in Pamphylien, auch die vergebliche Belagerung von Damaſco, und die Beſchwerlichkeit ſo einer weiten Reiſe, unter untreuen Leuten ruinirte, und den elenden Reſt, ohne etwas der Mühe werth zu thun, nach Hauſe führete. Er machte auch darinn einen groſſen Fehler, daß er ſich von ſeiner Gemahlin Eleonora, eintziger Erbin von Aquitanien und Poitou ſchiede; Man weiß nicht, ob es aus Eyfferſucht, oder aus Gewiſſenhafftigkeit geſchehen, weil ſie ihm im dritten oder vierdten Grad verwandt war.

Ludovicus Craſſus.

Ludovicus VII.

Dieſe

Dieſe heuratete gleich darauff Henrichen Hertzogen von Normandie, nachmals Könige von Engeland den Zweyten dieſes Namens, und brachte damit dieſe herrliche Länder an die Cron Engeland. Er hat ſonſten mit ſeinen kleinen Vaſallen, abſonderlich aber mit Henrico II. König in Engeland, viel zu thun gehabt, und ſtarb anno 1180.

Philippus Auguſtus. §. 7. Deſſen Sohn Philippus II. mit dem Zunahmen Auguſtus, der Conquerant, hatte Anfangs auch mit König Henrico II. von Engeland Händel, und nahme ihm verſchiedene Plätze ab; die er doch nachmals an deſſen Sohn Richardum wieder gabe, mit welchem er Geſellſchafft machte, Jeruſalem den Saracenen wiederum abzunehmen, wohin beyde Könige mit groſſer Macht zogen. Daß aber nichts ſonderliches ausgerichtet ward, rührete von dem Mißverſtändnüß her, ſo ſich zwiſchen ihnen angeſponnen; weil Richard Philippum beſchuldigte, er hätte ihm unterwegens in Sicilien nachgeſtellet, auch daß er die Heurath mit Philippi Schweſter, mit der er verlobet war, nicht vollziehen wolte. Und als man mit geſammter Hand Ptolomais erobert hatte, kehrete Philippus, unterm Vorwand der Kranckheit, wieder in Franckreich, und ließ bey Richardo Hugonem III. Hertzogen von Burgund mit einigen Truppen; der aber durch ſeinen Neid verhinderte, daß Richardus die Stadt Jeruſalem nicht einnehmen konte. Nach unglücklich geendetem Zug in das heilige Land, grieff er Richardum mit Krieg an, ſo auch unter deſſen Bruder Johann fortgeführet

ret ward; worinnen Philippus den Engländern ſehr überlegen war, und ihnen die Normandie, wie auch die Grafſchafften Anjou, Maine, Touraine, Berry und Poitou abnahme. Auch halff er, daß der Graff von Toulouſe, der wegen Protection der Albigenſer vom Pabſt in Bann gethan worden, gedemüthiget ward. Es erhielte auch Philippus einen groſſen Sieg wieder Kayſer Ottonem IV. bey Bouvines, zwiſchen Lisle und Tournay, welcher in Geſellſchafft des Grafen von Flandern mit einer Armee von 150000. Mann ihn angriff, da der König von Engeland auf der andern Seiten aus Aquitanien einfallen ſolte. Ja es fügte dieſem König das Glück dermaſſen wieder Engelland, daß ſein Sohn Ludwig die Cron Engeland bald gar wegbekommen hätte. Wiewohl aber dieſer aus Engeland wieder getrieben ward, hat er doch, als er nach ſeines Vaters Tode (der anno 1223. ſtarb,) zur Cron gelanget, die Engelländer in Franckreich weiter verfolget, und ihnen unter andern Plätzen auch Rochelle abgenommen. Es regierte aber dieſer Ludovicus VIII. nicht lange, ſondern ſtarb anno 1226. hinterlaſſende einen Sohn, Ludovicus VIII. Ludovicus IX. Sanctus.

Ludvvig IX. oder den Heiligen, bey deſſen Minderjährigkeit ſeine Mutter Blanca, aus Caſtilien, die Regierung führete: gegen welche die Groſſen viel Unruhe erregeten, denen ſie aber durch ihre Klugheit glücklich zu begegnen wuſte. Als nachmahls anno 1244. Jeruſalem von einem Perſianiſchen Volck, Chorasmii genannt, war geplündert worden,

thate

thate dieſer König, der eben um ſelbige Zeit in einer gefährlichen Kranckheit lage, ein Gelübde, einen Zug wider die Unglaubigen zu thun, wann er wieder geſund würde. Er ſetzte dieſes auch nachher ins Werck; ließ aber zuvor durchs gantze Reich ausruffen, wem ſeine Leute Unrecht oder Schaden gethan, der ſolte ſich anmelden, und Erſtattung davor bekommen; welches auch alſo befolgert wurde. In dieſem Zug eroberte er zwar die feſte Stadt Damiata anno 1249. ward aber durch den Uberlauff des Nili verhindert, daß er nicht auch Groß-Cairo wegnehmen konte. Nachdem aber der Strom wieder gefallen, gieng er weiter, und gewann zwey Schlachten dem Feind ab. Dieſer aber fande Mittel, nach empfangenem Entſatz den Frantzoſen den Proviant abzuſchneiden, die auch vom Scharbock ſehr geplaget wurden. Da ſich nun der König nach Damiata zurück ziehen wolte, ward er unterwegens angefallen, aufs Haupt geſchlagen, und er ſelbſt gefangen. Doch ward Er aus dieſer Gefangenſchafft gegen Uberliefferung von Damiata, und 400000. Pfund loß gelaſſen. Mit dem Reſt der Armee, die von 30000. auf 6000. geſchmoltzen war, begab er ſich nach Ptolomais, und that den Chriſten alldar allen Vorſchub; kehrete aber an. 1254. endlich wieder nach Hauſe.

Erſte Prætention der Frantzoſen auf Napoli.

Unter dieſem König bekam Franckreich Anlaß, in die Händel von Italien ſich zu mengen, davon es doch niemals groſſen Nutzen gehabt hat. Manfredus, Kayſers Friderici II. unächter Sohn, nachdem er ſeinen Bruder, König

nig Conrad, umgebracht, hatte des Königreichs Neapoli und Sicilien ſich angemaſſet. Weil aber der Pabſt, als Lehenherr von ſelbigem Königreich, mit Manfredo nicht zufrieden war, trug er ſelbiges Carolo, Graffen von Anjou, Königs Ludvvigs IX. Brudern an, welcher es auch annahm, und zu Rom anno 1261. gecrönet ward, mit dem Beding, daß er 8000. Untzen Gold an den Pabſt bezahlen, jährlich einen weiſſen Zelter lieffern, auch ſich niemals zum Kayſer wehlen laſſen, noch ſelbiges Reich mit dem Kayſerthum vereinigen ſolte; weil der Pabſt nicht gern einen gröſſern, als er ſelbſt war, in Italien leiden wolte. Dieſer überwand auch hierauf Manfredum; brachte ihn und ſeine Kinder um, und bemächtigte ſich des Reichs. Und als nachmals der junge Conradinus, Hertzog von Schwaben, ſein Großväterliches Reich wieder einnehmen wolte, überwand er ihn in einer Schlacht beym See Celano anno 1268. bekam ihn gefangen, und ließ ihm in folgendem Jahr zu Neapel auf Anſtifftung des Pabſts den Kopff abſchlagen, welcher, als er gefraget ward, was mit dem Gefangenen zu thun wäre, geantwortet: Vita Conradini, Mors Caroli; Mors Conradini, Vita Caroli. Es endigte ſich mit ſolchem der edle Stamm der Hertzogen von Schwaben. Von dieſem Carolo iſt auch die erſte Prætenſion auf Neapel an die Cron Franckreich gekommen. Sonſten war dieſem König Ludovico IX. ein unglücklicher Zug wider die Unglaubigen noch nicht gnug, ſondern er verſuchte noch einen andern auf Tunis, ent-

weder weil es ſeinem Bruder Carle, wegen Sicilien, ſehr bequem lag, oder weil er vermeynete, dardurch einen Weg zu finden, Egypten einzunehmen, ohne welches alle Züge ins Heilige Land vergeblich waren. Aber in der Belagerung ſelbiger Stadt riß die Kranckheit einen groſſen Theil der Armee, und darunter auch den König ſelbſt hinweg, dem die Nachwelt wegen ſeines Religions Eiffers den Beynahmen des Heiligen gegeben hat. Sein Todt geſchahe im Jahr 1270. Von dieſes Ludovici IX. jüngerm Sohn Roberto, Grafen von Clairmont, ſtammet das Bourboniſche Haus ab, ſo jetzo die Cron Franckreich beſitzet.

Philippus Audax.

§. 8. Ihm folgte ſein Sohn Philippus Audax, unter welchem die groſſe Grafſchafft Toulouſe an die Cron gefallen, nachdem Alfonſus, Ludovici IX. Bruder, der die einige Erbin ſelbiger Grafſchafft geheurathet hatte, im Zug nach Africa, ohne Leibes-Erben, geſtorben war. Unter dieſem Philippo ſind die in den Hiſtorien ſo berühmte Veſperæ Siculæ vorgangen, worinnen die Frantzoſen auf einmal aus gantz Sicilien heraus geſchlagen worden. Es verhielte ſich alſo damit: Es hatten die Frantzoſen Johannis von Prochyta, eines Salernitaners, Frau geſchändet, welcher voller Rachbegierde ſeine Zuflucht zu Petro, König in Arragonien, nahm, um durch deſſen Hülffe Carolum aus Sicilien zu vertreiben. Wie dann auch alle Sicilianer darzu geneigt waren, gegen welche die Frantzoſen allen Muthwillen verübet hatten. Nun halff auch

Veſperæ Siculæ.

Pabſt

Pabſt Nicolaus IV. dazu, der ſich für Caroli Macht fürchtete; wie auch Michael Palæologus, Kayſer von Conſtantinopel, weil auch auf deſſen Reich Carolus Prætenſion machte. Es zoge aber dieſer Johannes von einem zum andern, in einer Münchskappe verkleidet, biß er den Anſchlag zur Vollkommenheit gebracht hatte. Und war es faſt ein Wunderwerck, daß die Sache nicht auskam, über der man drey Jahr an ſo verſchiedenen Orten gehandelt hatte. Endlich ward der Anſchlag a. 1282. werckſtellig gemacht, nachdem man miteinander verabredet, am zweyten Oſtertag, wann man zur Veſper läutete, auf einmal alle Frantzoſen durch gantz Sicilien anzufallen, und zu erwürgen. Solches ward auch mit groſſer Grauſamkeit, und ohne jemand zu ſchonen, in zweyen Stunden verrichtet. Worauf Petrus von Arragonien das Königreich Sicilien einbekam. Nun lieſſe zwar der Pabſt die Croiſade wider Petrum predigen, und wolte Philippi zweyten Sohn Carolum zum König in Arragonien verordnen, den auch Philippus mit einer groſſen Armee in ſolches Reich einſetzen wolte. Er richtete aber doch nichts aus, und ſtarb a. 1285.

Sein Sohn und Nachfolger Philippus, der Schöne, fieng a. 1292. aus geringen Urſachen mit den Engelländern Krieg an, und nahm ihnen Bourdeaux und das meiſte von Aquitanien weg; welches doch jene durch Friedens-Tractaten bald wieder bekamen. Hernach fiel er auch dem Grafen von Flandern auf den Hals, der ſich, auf Anſtifften der Engelländer, mit Philippus Pulcher.

vielen Herren wider ihn verbunden hatte, und nahm ſolchem die meiſten Städte weg. Alß aber die Flammänder nachmals, wegen übeln Tractaments revoltirten, und die Frantzöſiſche Beſatzungen niedermachten, ſchickte der König eine Armee, unter dem Graf Roberto von Artois hin, ſie zum Gehorſam zu bringen. Dieſer aber ward bey Courtray, mit Verluſt von 20000. Frantzoſen, geſchlagen, indem die Reuterey, aus Unvorſichtigkeit, in einen Graben ſtürtzete; und ſollen die Flammänder den Erſchlagenen 8000. vergüldete Sporen abgezogen haben, a. 1302. Nun wurden zwar a. 1304. auch wiederum 25000. Flammänder erſchlagen, doch brachten ſie bald aufs neue 60000. Mann auf, und zwungen den König, ihnen Friede, und ihren vorigen Zuſtand, zu geben. Es hat dieſer Philippus übrigens auch den reichen Ritter-Orden der Tempel-Herren, mit Zuſtimmung des Pabſts, ausgetilget, und iſt a. 1314. verſtorben. Deme ſeine drey Söhne, nach der Ordnung, gefolget, aber ohne männliche Erben, und ohne etwas ſonderliches zu thun, geſtorben ſind.

Ludovicus X. Philippus Longus.

Der älteſte Ludwig X. Hutin zugenannt, ſtarb a. 1316. Seinem Bruder Philippo, mit dem Zunamen des Langen, ward die Succeſſion diſputiret, durch ſeines verſtorbenen Bruders Tochter Joanna, derer Parthey ſonderlich ihr Mutter Bruder, der Hertzog von Burgund, hielt; doch drunge Lex Salica durch. Unter dieſem Könige wurden die Juden aus Franckreich verbannet, weil man ihnen Schuld gab, ſie hätten die Brunnen,

nen, mit Hülffe der Auſſätzigen Leute, vergifftet. Er ſtarb a. 1322. Ihm folgte der dritte Bruder Carolus IV. oder Pulcher, unter dem die Lombarder oder Italiäner, welche greulichen Wucher trieben, aus Franckreich verjaget wurden. Er fienge auch einen Krieg wider die Engelländer in Aquitanien an, der aber durch die Königin Iſabella, Caroli Schweſter, bald beygeleget ward. Dieſer ſtarb a. 1328. Carolus IV.

§. 9. Nach dieſem ſind viele Jahre lang gar unglückliche und blutige Zeiten in Franckreich geweſen, welche dieſem Reich bald den Garaus hätten machen können. Dann es erhube ſich ein Streit wegen der Succeſſion, zwiſchen Philippo de Valois, Philippi Pulchri Bruders Sohn, und Eduard III. König von Engelland, gemeldten Philippi Pulchri Tochter-Sohn. Jener beruffte ſich auf Legem Salicam, welches alle Töchter von der Succeſſion ausſchlieſſet. Dieſer aber ließ erſt das Geſetz in ſeinem Werth, ſagte aber, es erſtrecke ſich nicht auf die Söhne, ſo aus Töchtern von Franckreich gebohren; wie er denn ſonſten allerdings dem verſtorbenen König näher verwandt war, als Philippus. Man konte auch keinen Fall anführen, da der Schweſter Sohn durch des Vaters Brudern Sohn von der Cron wäre ausgeſchloſſen worden. Allein die Stände in Franckreich erklärten ſich für Philippum, theils auf Zuſprechen Roberti von Artois, theils weil ſie nicht wolten ein Anhang von Engelland werden. Wiewohl nun Eduard Anfangs nicht ſonderlich mercken Philippus Valeſius.

ließ, daß ihn dieſe Abweißung ſchmertzete, ſintemalen er auch auf Philippi Anſinnen den Vaſallen-Eyd in Perſon, wegen ſeiner Frantzöſiſchen Provintzien, ablegete; ſo gieng doch nach der Zeit der Tantz an, theils weil Eduardum verdroß, daß man ihm bey Leiſtung ſeines Eydes hatte Cron, Scepter und Sporen heiſſen ablegen, theils weil ihm ſeine Stände in den Ohren lagen, eine ſo wohl gegründete Prætenſion nicht ſo leicht zu quittiren, theils auch weil ihn Robert d'Artois, Königs Philippi Schwager, aufhetzcte, der in groſſe Feindſchafft mit dem König verfallen war, weil man ihm in ſeiner Prætenſion auf Artois nicht willfahret hatte. Da nun mittlerweilen Philippus die Flammänder, ſo wider ihren Grafen ſich aufgelehnet, bey Mont Caſſel in einer groſſen Schlacht erleget, wo von 16000. Mann nicht einer ſoll davon kommen ſeyn, a. 1328. ſo begonten die Engelländer den Krieg a. 1336. der mit beyderſeits Schaden einige Jahre geführet, auch ein- und anderemal, durch Stillſtand, aufgeſchoben ward; biß endlich Eduard mit einer Armee in die Normandie überſetzte, biß unter Paris gieng, und den Frantzoſen Trutz bothe. Da aber Eduard ſich durch die Picardie nach Flandern ziehen wolte, eilete ihm Philippus nach, und kame es unweit Abbeville zu einer Schlacht. Zu dem Sieg der Engliſchen Armee that vieles, daß die Frantzoſen durch weiten Marſch ſelbigen Tag ermüdet waren; auch daß die Genueſiſche Fußvölcker, weil ihre Bogen durch den Regen untüchtig gemacht waren, zurück wichen; denen

Schlacht bey Crecy.

nen der Duc d'Alençon, weil er meynete, ſie thäten es aus Verrätherey, mit der Cavallerie über den Leib rennete, wodurch zuerſt Confuſion entſtund; Wie denn auch die Engelländer vier oder fünff Stücke grob Geſchütze hatten, welche groſſes Schrecken verurſachten, weil man ſie in ſelbiger Action das erſtemahl in Franckreich hörete. So waren auch viele Frantzöſiſche Herren mit dem König übel zufrieden, und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Und war der Sieg auf Seiten der Engelländer deſto berühmter, weil (ſelbſt nach der Frantzöſiſchen Hiſtorien Bericht,) ſie nicht mehr als 24000. die Frantzoſen aber über 100000. Mann ſtarck waren, von denen an Fußvolck 3000. und an Cavallerie 1200. blieben. Unter ſolchen war auch König Johannes von Böhmen, der, ob er wol blind, ſich doch durch zwey ſeiner Freunde, die ſein Pferd auf beyden Seiten an die ihrige feſt gebunden, mitten in die dickſten Feinde führen ließ; inmaſſen ſie auch alle drey ſo zuſammen gebunden todt gefunden wurden. So wurden auch folgenden Tages ein greulich Metzeln unter denjenigen angeſtellet, die unwiſſend, was vorgangen war, das Frantzöſiſche Lager zu verſtärcken ankommen waren. Worauf die Engelländer Calais wegnahmen, welches Philippus mit 15000. Mann vergeblich zu entſetzen geſuchet hatte, a. 1347. Doch kame dieſem unglücklichen Könige zu einigem Troſt, daß durch die Schenckung Humberti, des letzten Dauphins von Vienne, ſelbiges Land an die Cron Franckreich kame, unter der Bedin-

gung, daß jederzeit der erſtgebohrne Sohn des Königs den Titel eines Dauphins führen ſolte. Selbiger Humbertus hatte in groſſer Feindſchafft mit dem damahligen Grafen von Savoyen gelebet, weßwegen er vorhin bereits den König in Franckreich zu ſeinem Schutz-Herrn angenommen. Nachdem er aber, aus Unvorſichtigkeit, ſeinen einigen Sohn umgebracht, gieng er ins Cloſter, und räumete Philippo ſeine Länder ein, a. 1349. Er handelte auch Rouſſillon und Montpellier an ſich. Ubrigens hat dieſer König Philippus zu erſt den in Franckreich ſo verhaßten Saltz-Zoll, da man die Sonne und das See-Waſſer ſo theuer bezahlen muß, aufgebracht, weßwegen ihn König Eduard ſchertz-weiſe nennete Autorem Legis Salicæ. Er ſtarb a. 1530.

Dauphine kommt nach Franckreich.

Johannes.

§. 10. Sein Sohn und Nachfolger Johannes war gegen die Engelländer noch unglücklicher, als der Vater. Dann alß nach geendigtem Stillſtand der Krieg wieder angieng, und König Johannes vernahm, daß Printz Eduard aus Aquitanien mit 12000. Mann weit und breit geſtreiffet hatte, gedachte er ihn mit ſeiner gantzen Macht zu ertappen, und kam an ihn bey Maupertuis, zween Meilen von Poitiers. Und wiewol der Printz ihme Erſetzung des gethanen Schadens, und andere billige Satisfaction anbothe, wolte doch der König ſolches nicht annehmen, und gienge unbeſonnen, Eduardum in ſeinem Vortheil, zwiſchen den Weinbergen und Hecken, anzugreiffen. Aber die Engelländer brachten mit Bogen bald die Vor-Truppen, und hierauf

Schlacht bey Poitiers.

die

die gantze Armee, ſo bey 50000. Mann ſtarck war, in Unordnung, und erſchlugen (nach der Frantzoſen Auſſage,) 6000. Frantzoſen, darunter 1200. von Adel, und 50. von hoher Qualität waren, bekamen auch überdiß den König ſelbſt und ſeinen jüngſten Sohn gefangen. Denn die drey Aelteſten waren von ihrem Hofmeiſter, als es anfienge übel auszuſehen, durch die Flucht in Sicherheit gebracht worden, a. 1356. Ob nun gleich nach des Vaters Gefangenſchafft der Dauphin Carolus ſich der Regierung annahme, entſtunde doch eine groſſe Confuſion, und wolte das bißhero hart gedruckte Volck nicht gern gehorſamen. Es geſelleten ſich auch die Bauren wider den Adel zuſammen, und ſonderlich machten ſich die Pariſer ſehr unnütze. Auch hauſete das unbezahlte Kriegs-Volck nach ſeinem Gefallen, ſo, daß ein elender Zuſtand im gantzen Lande war. Zu deſſen noch gröſſerer Verwirrung halff König Carl von Navarra nicht wenig, als der im trüben Waſſer zu fiſchen vermeynete, und gar Anſpruch an die Cron machen wolte; mit dem man ſich doch endlich verglich. Letztlich als die Stände in Franckreich die von den Engelländern vorgeſchlagene Conditiones nicht annehmen wolten, kamen dieſe mit einer groſſen Armee an, und ſtreiffeten weit und breit durch Franckreich, doch ſo, daß ſie keiner feſten Stadt ſich bemeiſtern konten. Worauf der Friede zu Bretigny, eine Meile von Chartres, geſchloſſen ward, darinnen Franckreich an die Engelländer auſſer dem, was ſie ſchon inne hatten, Poitu, Saintonge,

Rochelle, le Pais d' Aulnis, Angoumois, Perigord, Limmoſin, Quercy, Agenois. Bigorre, mit aller Souverainität, wie auch Calais, und die Grafſchafften d'Oye, Guiſnes und Ponthieu, abſtehen, und drey Millionen Gulden zur Rancion für des Königs Perſon zahlen muſten. Dieſer harte Friede für Franckreich, das auch keinen Beyſtand hatte, ward a. 1360 geſchloſſen. Und muſte König Johannes einen andern Ubelſtand, aus Geld-Mangel, begehen, und ſeine Tochter an Galeatium Viſconti von Mayland zur Ehe gleichſam verkauffen für ſechsmahl hundert tauſend Ecus d'Or. Dieſer König verehrete an ſeinen jüngſten Sohn Philipp, den Kühnen zugenannt, das Hertzogthum Burgund, welches durch Abſterben der vorigen Hertzoge war erlediget worden: Von welchem Philippo die berühmten Hertzoge von Burgund herſtammen, deren Landſchafften an das Hauß Oeſterreich kommen ſind. Dieſer König ſtarb a. 1364. in Engeland, wohin er gereiſet war, um ſein Wort zu halten, weil ſein Sohn, als Geyſſel, alldar durchgangen war. Andere ſagen, er hätte eine Dame, darinn er verliebt war, beſuchen wollen.

Carolus Sapiens.

§. 11. Johanni folgete ſein Sohn Carl V. oder der Weiſe, welcher das Verſehen, und die Verwegenheit ſeines Vaters und Groß-Vaters, klüglich gut machte, indem er ſich mit den Engelländern nicht ſtracks in Schlachten eingelaſſen, ſondern durch Verzug und Liſt des Cabinets ihre Hitze ablauffen laſſen. Es hatten ſich auch die abgedanckten Soldaten zuſammen rottirt, deren Muthwillen

len niemand ſteuren konte, biß man ſie endlich nach Spanien ſchickte, allwo Petrus Crudelis, und Henricus II. um die Caſtilianiſche Crone ſtritten. Es war eine ſolche Furcht damals für dieſem Geſindel, daß der Pabſt, damit ſie nicht ihren Weg auf Avignon zu nähmen, ihnen 200000. Pf. und einen guten Vorrath von Indulgenzien entgegen ſchickte. In ſelbigen Krieg mengete ſich auch Printz Eduard von Walles, daraus er aber nichts anders zur Beute bekam, als einen ungeſunden Leib, und kein Geld. Und da er ſeine Soldaten zu bezahlen einige Schatzung auf ſeine Lehens-Leute in Guienne legen wolte, brachten dieſe ihre Klage darüber beym König in Franckreich an. Welcher, nachdem er ſich wohl fertig gemacht, und nun merckete, daß der Printz eine tödliche Kranckheit am Halſe hätte, ihn nach Paris citirte, unterm Vorwand, der Tractat zu Bretigny wäre ungültig, weil die Engelländer demſelben nicht Gnüge gethan, und ſeither einige Feindſeligkeiten verübet hätten; und daß er dannenhero wieder vor Souverain von Aquitanien erkannt werden müße. Alß nun Printz Eduard ihme hierauf ſchimpflich antwortete, kündigte Carl den Engelländern den Krieg an; hielte darauff ein Hauffen Faſttäge und Proceſſionen, und ließe durch die Prediger ſeine rechtmäßige Sache, und den Unfug der Engelländer den Leuten vormahlen. Er zoge hiermit der Frantzoſen, ſo unter Engliſchem Gebiet waren, Gemüther an ſich, und machte auch ſeine Leute, zu Geld hergeben, willig. Ja der Ertz-Biſchoff von Toulouſe gewann ihm

allein

allein mehr als funfftzig Städte und Schlöſ-ſer mit ſeinen Intriguen und Beredſamkeit. So that auch der Conneſtable Bertrand du Guesclin den Engelländern groſſen Schaden mit kleinen Partheyen, ſtäuberte ſie hier und dar, und jagete ſie aus Perigord und Limoſin. Sonderlich giengen die Engliſchen Sachen in Guienne den Krebsgang, nachdem die Flotte, ſo König Henrich von Caſtilien den Frantzo-ſen zu Hülffe ſchickte, den Engelländern ihre Flotte für Rochelle ruiniret hatte. Poitiers ward hierauf eingenommen, Rochelle aber muſte ſich, nach Bedingung groſſer Privilegi-en, an Franckreich ergeben. Dieſen Städten folgete Saintonge, Angoumois und andere Oerter, weil König Eduard wegen Gegen-Wind den Succurs nicht überbringen konte. Und wiewohl folgends die Engelländer mit ei-ner Armee von 30000. Mann von Calais aus zwerch über Franckreich biß nach Guienne durchplünderten, wolte ſich doch König Carl nimmer zum Schlagen reſolviren, ſondern zwackte ſie nur hier und dar, und thate ihnen damit groſſen Schaden. Nun arbeitete der Pabſt an einem Frieden zwiſchen beyden Cro-nen mit vielem Eiffer. Nachdem aber mitt-lerweilen König Eduard in Engeland verſtarb, bediente ſich König Carl der guten Gelegenheit, und griff die Engelländer zugleich mit fünff Armeen an, ſo, daß dieſe endlich nichts mehr übrig behielten, als Calais, Bourdeaux, und Bayonne in Guienne, und Cherboury in Nor-mandie, weil die Engelländer wegen Minder-jährigkeit ihres Königs, einer groſſen Peſt, und

Ein-

Einfall der Schotten, nicht mit gnugſamen Widerſtand aufkommen konten. Jedoch mißlunge dieſem König ſein Anſchlag auf Bretagne. Ihme gab An. 1376. Kayſer Carolus IV. eine Viſite zu Paris, alldar dieſer den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs im Dauphiné gemacht: nach welcher Zeit die Teutſchen Kayſer ſich weder des Dauphiné noch des Königreichs Arelat, der Frantzoſen Fürgeben nach, ſollen angenommen haben. Dieſer König ſtarb anno 1380.

§. 12. Nun folgete das unglückliche Regiment Caroli VI. unter dem der Crone Franckreich erſtlich nicht zu geringem Schaden gereichte, daß die Königin Johanna von Napoli, da ſie ſich für Carolo de Duraz fürchtete, Hertzogen Ludwig von Anjou zum Sohn und Erben annahm. Es hielte ſolcher dieſes auch genehm, und richtete, ihr zu Hülffe zu kommen, eine Armee von 30000. zu Pferde auf, darzu er unter andern auch den von Carolo V. hinterlaſſenen Schatz, welchen er heimlich angepacket hatte, anwendete; und nahm er zwar Provence in Poſſeſſion, welches Land Johannæ zukam. Wiewohl nun aber mittlerweilen Carolus de Duraz Johannam umgebracht, und des Reichs ſich bemächtiget hatte, ſetzte doch der von Anjou den Zug fort, ward aber von Carolo mit Liſt herumgezogen, und abgemattet. Er ſelbſt ſtarb endlich in groſſem Elend, und wenige von der groſſen Armee kamen lebendig nach Franckreich wieder zurück, an. 1384. So war auch das Volck im Anfang dieſer Regierung ſehr ſchwierig. Carolus VI.

Dann

Dann es hatten des Königs Vormünder, um des Volcks Gunſt zu gewinnen, die Abſchaffung der ſchweren Auflagen verſprochen. Alß man aber ſolche bald wiederum eintrieb und vermehrete, und die Hofleute das Geld zu ſich reiſſen ließe, entſtunde deswegen groſſe Unruhe und Aufſtand ſo wol in Paris als anderwärts. Mittlerweile hatten die Flämmänder ihren Grafen übel tractiret, der die Frantzoſen zu Hülffe ruffte, welche von jenen bey 40000. Mann nebſt ihrem General Arteville erſchlugen anno 1382. Es ward auch des Volcks in Franckreich Schwürigkeit dadurch vermehret, daß man viel Geld an einen Zug wider Engelland angewendet, welcher aber, ohne etwas zu verrichten, vergeblich abgelauffen, und Geld und Volck unnützlich verthan worden war. Dieſes Caroli Bruder, Ludvvig, Hertzog von Orleans, heurathete an. 1389. Valentiam, Joannis Galeacii, Vicomte von Mayland Tochter, mit dem Beding, daß er alſobald die Grafſchafft Aſti nebenſt groſſem Schatz an Geld und Jubelen mit bekommen, und im Fall ihr Vater ohne Kinder verſtürbe, ſein gantzes Land an Valentinam und ihre Kinder fallen ſolte. Hierdurch iſt an Franckreich ein Recht zu Mayland erwachſen, ſo aber Anlaß zu vielem Unglück geweſen. Nach der Hand ſpann ſich ein weit gröſſeres Ubel für Franckreich an, indem der König, deſſen Gehirn ohne dem durch Debauchen in der Jugend geſchwächet worden, auf der Reiſe nach Bretagne plötzlich in ein Delirium verfiele, welches unter andern auch von der Hitze im Auguſto ſoll herkommen

Urſprung der Frantzöſchen Prætenſien auf Mayland

kommen ſeyn, weil ein groſſer ſchwartzer Mann in einem Buſch ihme in Zügel gegriffen, und geſaget: Halt König, wo geheſt du hin, du biſt verrathen; worauff derſelbe verſchwunden ſey. Nun war bald darauff ein Page aufm Pferde eingeſchlaffen, und hatte ſeine Lantze auf das Caſquet desjenigen fallen laſſen, der nechſt für dem König ritte: welches dem König alſo vorkam, als wäre die Lantze auf ihn gerichtet geweſen, wodurch er noch hefftiger alteriret worden. Nun ließe zwar das Delirium wieder nach, doch war ſein Verſtand allzeit ſchwach, und thate ſich die Kranckheit, bey gemeinen Begebenheiten, wieder hervor. Es gab dieſer traurige Zufall Anlaß zu dem unglücklichen Streit um die Regierung, als worzu der König ſelbſt untüchtig war, zwiſchen Ludwig, Hertzogen von Orleans, des Königs Bruder, und Philipp, Hertzog von Burgund, ſeines Vatern Bruder; deren jener ſich auf den nechſten Grad der Verwandſchafft, dieſer aber auf ſein Alter und Erfahrenheit berieffe. Nun gaben auch die Stände dieſem Beyfall, und erkläreten ihn zum Regenten. Doch wuſte nachmals der von Orleans des Oberſten Platzes, durch Intriguen, ſich zu bemächtigen, worüber der Hoff ſich in ſchädliche Trennungen und Partheyen zertheilete. Ob nun wohl der Burgunder darüber anno 1404. verſtarb, ſetzte doch ſein Sohn Johannes eben dieſe Prætenſion fort, und ward der Haß je länger je gröſſer, biß endlich der vorgegangenen Verſöhnung ohngeachtet der Burgunder den von Orleans durch Meuchelmörder bey Nacht

auf

auf der Straſſe in Paris anno 1407. nieder⸗ machen ließ. Wiewohl nun aber hierauff, nach Wegräumung dieſes Widerparts, und dem er⸗ zwungenen Pardon dieſer That, der Burgun⸗ dier allein den Hof commandirte, bliebe doch die Uneinigkeit zwiſchen dem Burgundier, und des von Orleans nachgelaſſenen Söhnen, und theilete ſich gantz Franckreich in zwey Partheyen, deren eine dem von Orleans, die andere dem Burgundier anhieng. Woraus großes Mor⸗ den, Plündern und anderes Elend, ſo auf Bürgerliche Kriege zu folgen pfleget, entſtanden iſt. Jedoch lage endlich des Burgunders An⸗ hang faſt unter, und ward er ſehr hart vom Kö⸗ nig und der andern Parthey gedruckt. Alß nun mittlerweile die Engelländer dieſe Zerrüt⸗ tung in Franckreich ſahen, fielen ſie anno 1415. mit groſſer Macht in die Normandie ein, und nahmen Harfleur weg. Da ſie aber durch Belagerungen und Kranckheiten ſehr ge⸗ ſchwächt, den Weg nach Calais zu nahmen, hatten unterdeſſen die Frantzoſen eine Armee zuſammen geraffet, ſo viermal gröſſer als die Engliſche war, mit der ſich die Engelländer bey

Schlacht bey Agincourt.

Agincourt, einem Dorff in der Grafſchafft St. Pol, deſperat ſchlagen muſten; in welcher Schlacht 6000. Frantzoſen blieben, und eine groſſe Menge gefangen wurden; worunter viele von vornehmen Stande waren. Die Engliſchen Scribenten machen dieſe Niederlage viel gröſſer; inmaſſen dann ſelten zwey feind⸗ ſeliger Nationen Hiſtorici in dergleichen Din⸗ gen übereinſtimmen. Doch konten die En⸗ gelländer, weil ſie ſehr ermüdet waren, da⸗

mals

mals ihren Sieg nicht verfolgen. Es verminderte aber der auswärtige Feind, und dieſe groſſe Niederlage die innerliche Unruhe gar nicht, ſondern vermehrte ſolche vielmehr. Denn weil der Hertzog von Burgund ſahe, daß ſeine Parthey in Franckreich ſehr unterlag, lenckete er ſich auf der Engelländer Seite, als die folgendes Jahr wieder in die Normandie eingefallen waren, und alldar groſſes Glück hatten. Ja endlich halff die Königin das Unweſen vermehren, die bißher auch an der Regierung Theil gehabt hatte. Denn alß der Connetable d' Armagnac ſich der gantzen Regierung anmaſſete, und nur von der Königin in etwas balanciret ward, ſetzte er dem Könige wegen ihres allzufreyen Lebens, eine Jalouſie in Kopff, und ſchaffte ſie vom Hof, mit Einwilligung des Dauphins Caroli; welches die Königin dermaſſen verdroß, daß ſie einen unverſöhnlichen Haß gegen ihren Sohn ſchöpffte, und ſich zu dem Burgundier ſchlug, deſſen Parthey dadurch ſehr geſtärcket ward. Hierauf gieng nun der innerliche Krieg mit Gewalt an, in welchem die Partheyen dermaſſen auf einander erbittert waren, daß ſie ſich an der Engeländer Progreſſen nicht kehreten, die mittlerweilen die gantze Normandie zuſamt Rouan wegnahmen anno 1419. Nun glaubte zwar der Dauphin, daß Er auf einmahl die Wurtzel aller innerlichen Unruhe aufheben wolte, lockte daher den Burgundier liſtiglich zu ſich, und machte einen Vertrag mit ihm; aber in der zweyten Zuſammenkunfft zu Montereau ließ er ihn niederſtoſſen. Aber dieſer Streich that eine andere Wür-

ckung als der Dauphin gehoffet hatte. Dann es empfande dieſen Mord das gantze Volck ſehr übel, und die Königin nahme dadurch mehr Anlaß, ihren Sohn ins Verderben zu ſtürtzen, und gäntzlich von der Crone auszuſchlieſſen. Sie zoge auch daher des Entleibten Sohn, Philippum, an ſich, und darauff ward mit Henrico V. König von Engeland, Friede geſchloſſen, mit dem Beding, daß er Caroli VI. Tocher, Catharinam, heurathen, und bey deſſen Leben Regent von Franckreich ſeyn, nach deſſen Tode aber dieſe Cron völlig beſitzen ſolte: daß auch ins künfftige beyde Cronen, Franckreich und Engeland, vereiniget ſeyn ſolten; doch, daß jede nach ihren Geſetzen regieret würde. Zum Uberfluß ward auch dem Dauphin, in ſeiner Abweſenheit, zu Paris der Proceſs, wegen des am Burgundier verübten Mords, gemacht, und er vor untüchtig zur Cron erkennet, und ewig aus dem Reich verbannet. Welcher von dieſem Urtheil an GOtt, und ſeinen Degen appellirte, und eine abſonderliche Regierung zu Poitiers anſtellete, ſo, daß damals in Franckreich doppelte Regierung, und doppelte Cron-Bedienten, waren. Doch fande ſich der Dauphin, wegen Macht ſeiner Feinde, in groſſer Drangſal, und hielten es die wenigſten Provintzien mit ihm, nemlich Anjou, Poitou, Tours, Auvergne, Berry und Languedoc, die an Geld und Macht ſehr erſchöpffet waren. Aber zu gutem Glück ſtarb der tapffere König Henrich V. in der Blüt ſeines Alters und Glücks, dem auch bald Carolus VI. folgete, anno 1422. welcher, weil er wegen Kranckheit

heit des Gemůths, ſelbſt zu regieren untůchtig war, mit ſeinem Leben der Wohlfahrt des Reichs ſehr im Wege geſtanden hatte.

§. 13. Carolus VII. den wir bißher den Dauphin genennet, ließ ſich zwar gleich nach ſeines Vaters Todt zum Kŏnig ausruffen, und ward auch von den tapfferſten Frantzoſen ſogleich erkannt. Jedoch hielte es Anfangs mit ihm ſehr hart, weil der Hertzog von Bedford, der zum Regenten in Franckreich verordnet war, den jungen Henricum VI. zu Paris für einen Kŏnig in Franckreich ausruffen ließ, und mit Hůlffe der Hertzogen von Burgund, und von Bretagne in alle Wege verſuchte, ihn zu vertreiben. Wie denn auch ſeine Vŏlcker verſchiedene mahl von den Engellåndern Stŏſſe bekamen, ſo daß die Stådte Hauffenweiſe von Carolo abfielen, und die Engellånder ihn Schimpffs-weiſe nur den Kŏnig von Bourges nenneten, weil er nur in ſelbiger Stadt ſich meiſtens aufhielte. Wie er dann auch ſo arm war, daß er ſelten offene Tafel hielte, und fande man ihn einsmals, daß er auf ſeiner Tafel nicht mehr hatte, als einen Schaafs-Braten und ein paar Hůhner. Worzu noch dieſes kam, daß die meiſten vornehmen Herren durch des Connetables Richmonds Regierſucht disguſtiret vom Hof abgiengen, und innerliche Unruhe anſtiffteten. Jedoch kam Carolo zu ſtatten, daß einiger Mißverſtand zwiſchen den Engellåndern, und den Burgundiern ſich anſponne; welche, wo ſie mit geſamter Hand und Nachdruck auf Carolum loßgegangen wåren, ihn, dem Anſehen

Carolus VII.

nach, bald hätten gäntzlich ruiniren können. Dann Jacqueline, Gräfin von Hennegau, Holland, Zeeland und Frießland hatte ſich von ihrem Mann, Hertzog Johann von Brabant, des Burgundiers Vetter, geſchieden, und ſich an den Duc de Gloceſter, Henrici V. Bruder, wiederum verheurathet. Da ſich nun der Burgundier ſeines Vettern annahm, brach es in groſſe Verbitterung zwiſchen ihm und dem von Gloceſter aus: welche zwar der von Bedford zu beſänfftigen ſuchte, doch ſo, daß der Burgundier einen heimlichen Abſcheu im Hertzen für den Engelländern zu haben anfienge. Es vermehrete ſich derſelbe, da die Engelländer nicht zugeben wolten, daß die Stadt Orleans dem Burgundier in Verwahrung gegeben würde; die von den Engelländern belägert und in äuſſerſte Noth gebracht ward, nachdem die Frantzoſen, ſo eine Engliſche Convoy angreiffen wolten, geſchlagen worden. Man hieſſe ſolche Schlacht la Journée des Harangs. Und wolte Carolus, aus Verzweiffelung, ſich in Dauphiné retiriren, da ihm ein unverhofftes Heil entſtund, indem ein Bauermägdlein, Johanna d'Arc genannt, aus Lothringen bürtig, ankam, die vorgab, daß ſie von GOTT geſchickt ſeye, um Orleans zu entſetzen, und ihn zu Rheims crönen zu laſſen. Welches beydes ſie auch, mit groſſem Schrecken der Engelländer, verrichtete, dahingegen von der Zeit an den Frantzoſen der Muth zu wachſen, und ihre Sachen beſſer zu gehen begonten. Es iſt aber das gute Mädgen, da ſie länger im Krieg verharrete, als ihre Commiſſion

La Pucelle d'Orleans

miſſion geweſen war, hernach in einem Aus-fall aus Compiegne gefangen, und den Engelländern überlieffert worden, welche ſie zu Rouan als eine Hexe mit ſchlechter Reputation verbrannten, anno 1431. Wiewohl nun die Engelländer ihren Sachen, die den Krebsgang zu gehen anfiengen, neue Kräffte zu geben vermeynten, indem ſie den jungen König Henrich nach Paris kommen, und allda krönen lieſſen, auch um den Burgundier an der Hand zu behalten, ihm die Grafſchafft Brie und Champagne gaben, wolte doch ſolches nichts zur Haupt-Sache thun. Als nun der Krieg einige Jahre, wegen Schwäche beyder Theilen, unter kleinen Actionen ſich fortgeſchleppet, wurden endlich zu Arras, durch Antreibung des Pabſts, Tractaten veranlaſſet. Da aber die Engelländer hieſelbſt auf ihren harten Forderungen verharreten, ſchloß der Burgunder mit Carolo VII. beſonders, unter ſehr vortheilhafftigen Conditionen, anno 1435. Bald bekamen die Engelländer durch den Tod des Duc de Bedford, der bißhero die Sachen in Franckreich ſehr klüglich regieret, einen noch weit härtern Stoß. Denn hierauf ergaben die Städte ſich Hauffen-weiſe an Carolum, worunter auch Paris anno 1436. zu ihrem natürlichen Herrn wieder kam. Dannoch weil nicht allein die Engländer einen groſſen Theil von Franckreich verderbet hatten, ſondern auch die unbezahlte Frantzöſiſche Völcker, ohne Diſciplin, alles verheereten, entſtunde eine ſchreckliche Theurung, der eine nicht geringere Peſtilentz folgete, ſo, daß die Wölffe biß mit-

ten auf die Gaſſe S. Antoine in Paris lieffen, und die kleinen Kinder wegfraſſen. Nachdem ſich nun der Krieg lange verzogen, machte man auf einige Jahre Stillſtand, und ſchickte der König einen Hauffen unbändiger Soldaten ins Elſaß, ihrer nur loß zu werden, unterm Vorwand, das Concilium zu Baſel zu zerſtöhren. Dieſe erſchlugen zwar 4000. Schweitzer, verlohren aber wol noch eines ſo viel, und kehreten bald wieder nach Hauſe.

Mittlerweilen war die Engliſche Tapfferkeit hinfällig worden; ihr Kriegs-Staat in Franckreich hatte abgenommen, und wegen nicht bezahlten Soldes hatten ſich ihre Soldaten auf das Rauben gelegt. Sie waren auch mit keinen guten Capitains verſehen, ihre Plätze übel verſorget, und die Unterthanen ihrer Herrſchafft überdrůßig. Engeland ſelbſt war durch innerliche Unruhe zertheilet, und von den Schotten in zweyen Schlachten geſchwächt worden. Carolo důnckte es daher nun Zeit zu ſeyn, auf einmahl die Engelländer aus Franckreich zu vertreiben. Er wandete demnach vor, daß ſie den Stillſtand an Bretagne und den Schotten gebrochen, und griff ſie an verſchiedenen Orten mit aller Gewalt an, a. 1449. Ja er jagte ſie auch binnen dreyzehen Monaten aus der gantzen Normandie. Folgendes Jahr nahm man auch Aquitanien hinweg, und war Bayonne der letzte Platz, der ſich anno 1451. ergabe. So, daß den Engelländern aufm feſten Lande nichts mehr übrig bliebe, als Calais und die Grafſchafft Guines. Wiewohl nun Bourdeaux bald wiederum revoltirte, und die Engellän-

gelländer zu Hülffe rufften, wurde es doch, nachdem der tapffere Talbot im Treffen geblieben, wieder erobert anno 1453. und der Frantzöſiſchen Cron beſtändig einverleibet, nachdem es die Engelländer 300. Jahr beſeſſen. Alſo hat dieſer König das lang zerriſſene Franckreich glücklich wieder zuſammen gefüget, nnd die Engelländer aus deſſen Eingeweiden abgezogen. Wiewohl die Süßigkeit dieſes Glücks ihm durch die langwierige Uneinigkeit mit ſeinem Sohn Ludwig verſaltzen ward, der ſich dreyzehen Jahr vom Hofe entfernt gehalten hatte. Als er endlich erfuhr, daß man ihm nach dem Leben ſtellte, ward er darüber ſo beſtürtzt, daß er aus Furcht, mit Gifft vergeben zn werden, ſich zu todt hungerte, anno 1461.

§. 14. Ihm folgte ſein Sohn Ludwig XI. ein liſtiger, eigenſinniger und boßhaffter Herr, der zu der unumſchränckten Gewalt der Könige in Franckreich den Grund geleget, und ſie gleichſam wehrhafft gemacht hat, da zuvor die Königliche Gewalt von dem Anſehen der Groſſen ſehr gedruckt ward. Darzu machte er den Anfang, indem er nach ſeinem Gefallen die Bediente veränderte. Alß die Groſſen merckten, wohin ſolches zielete, machten ſie wider ihn ein Bündnüß, ſo ſie la Ligue du Bien public nenneten, um das gemeine Beſte wider des Königs Eigenwillen zu behaupten: worunter auch die Hertzoge von Burgund und Bretagne ſtacken, die den König gerne zu paaren getrieben hätten, anno 1465. Worauff der junge Hertzog von Burgund Carl der Kühne in Franckreich einfiele, und ſich mit dem

Ludovicus XI.

dem Könige bey Montlehery herum ſchlug, da zwar keine Parthey ſich groſſen Vortheils zu rühmen hatte. Doch weil ſich der König in der Nacht zurück zog, ſchrieb der Burgundier ſich den Sieg zu, und machte ſich daher groſſe Einbildung, die ihn nachmals um den Hals gebracht. Aus dieſer Gefahr wickelte ſich der König gar künſtlich, indem er die Auflagen, ſo das Volck ſchwürig gemacht, abſchaffte, auch allen mit guten Worten und Verheiſſungen das Maul aufſperrete, wovon er doch, alß die Gefahr vorbey war, nicht das geringſte hielte. Um nun die Gegen-Parthey zu trennen, machte er die Vornehmſten unter ſich uneinig; die Tapfferſten zog er durch abſonderliche Vergleiche an ſich; die übrigen ruinirte er durch allerhand liſtige Streiche; ſonderlich, indem er ihre Freunde und Bedienten beſtach. Und da es ihm an Geld mangelte, entlehnte er groſſe Summen von den Bedienten; und ſetzte die ab, ſo ſich zu leihen weigerten. **Welches der Anfang ſoll geweſen ſeyn, daß man in Franckreich die Aemter verkauffet hat.** Inſonderheit machte ihm Hertzog Carl von Burgund viel zu thun, der ihn auch anno 1469. zu Peronne in der Maußfall hatte, daraus er ſich, ob gleich nicht ohne Nachtheil, mit ſeiner bekandten Liſtigkeit ausgewickelt. Nach vielfältigen Intriguen ward endlich Ludwig dieſes beſchwerlichen Feindes loß, da ſolcher von den Schweitzern bey Nancy erſchlagen worden, anno 1477. Da dann Ludwig der Verwirrung ſich bediente, die nach des Hertzogs Tode in ſeinen Landſchafften war,

und das Hertzogthum Burgund, unter dem Vorwand, daß es ein Apanage wäre, und die Städte auf der Somme, die Carolus inne gehabt, an ſich zog. Zwar glaubt man, es hätte Ludwig, vermittelſt einer Heurath, die gantze Burgundiſche Verlaſſenſchafft an Franckreich hefften können. Allein der unverſöhnliche Haß gegen ſelbiges Haus habe ihm eingegeben, zu verſuchen, ob er nicht ſolches gantz vernichten könte. Zwey Jahr, ehe Carl der Kühne geblieben, war König Eduard IV. mit einer groſſen Armee in Franckreich eingefallen, den aber Ludwig mit Geſchencken und guten Worten wiederum heraus brachte. Er vereinigte übrigens mit der Cron die Provintz Anjou und Mans, vermittelſt des Teſtaments von Carl d'Anjou, Comte de Maine, ſo der letzte männliche Erbe vom Hauſe Anjou war: obgleich auch Renatus Hertzog von Lothringen, ein Sohn der Yolande d'Anjou, ſeiner Mutter wegen darauf Anſpruch that. Seine letztere Zeit brachte er elendiglich, und theils lächerlich zu, wegen groſſer Furcht des Todtes. Er ſtarb a. 1483.

§. 15. Sein Sohn Carolus VIII. hatte die erſten Jahre ſeiner Regierung viel mit dem Hertzoge von Bretagne zu thun. Er war auch auf dem Weg, ſolche Landſchafft mit Gewalt der Waffen ſeinem Reich einzuverleiben. Nachdem aber Maximilian von Oeſterreich ſich mit Anna, eintziger Erbin ſelbiges Hertzogthums, verlobet hatte, hielten die Frantzoſen es ſich allzunachtheilig, einen ſo fetten Biſſen an Oeſterreich kommen zu laſſen; und bewegten Carolus VIII.

ten daher die Braut theils mit guten Worten, theils mit Schrecken der Waffen, daß ſie Maximilianum fahren ließ, und Carolum heurathete, a. 1491. Hierdurch iſt ſelbiges Land an die Cron Franckreich gekommen. Und wiewol König Henrich VII. von Engelland ſolchen Wachsthum von Franckreich nicht gerne ſahe, und deßwegen mit einer Armee ankam, und ſich für Boulogne legte, ließ er ſich doch mit einem Stück Geldes zurück weiſen. Kayſer Maximilianus, (welchen Carolus doppelt geſchimpffet, indem er ihm ſeine Verlobte weggenommen, und ihm deſſen Tochter Margaretham, mit welcher er verlobet war, wieder nach Hauſe ſchickte,) war zwar hieran ſelbſt Schuld, weil Er nach der Abrede nicht zu ihm geſtoſſen, und nur Arras und St. Omar eingenommen hatte. Da er aber weiter nichts ausrichten konte, ließ ſolcher endlich auch geſchehen, daß ſein Sohn Philipp, Herr von den Niederlanden, mit Carolo Stillſtand machte. Hingegen gabe Carolus an Ferdinandum Catholicum die Grafſchafften Rouſſillion und Cerdagne umſonſt weg, um ſelbigen, wie etliche meynen, an ſich zu ziehen, daß er ihm an dem vorhabenden Zug nach Napoli nicht verhinderlich wäre. Andere ſagen, Ferdinand habe Caroli Beicht-Vater beſtochen, ihn zu überreden, ſelbiges Land an ſeinen rechtmäßigen Herrn wieder zu geben. Nachdem nun Franckreich, durch Verknüpffung mit Bretagne, zu ſeiner innerlichen Vollſtändigkeit gelanget, hub es an, nach der Herrſchafft von Italien zu trachten. Carolus fand hierzu einen

einen Vorwand, weil das Recht der Familie von Anjou an Napoli durch Abſterben des letzten Hertzogs von Anjou, und Grafen von Provence an Ludvvig XI. und ſo an Carolum gefallen war. Aber am meiſten hetzte den jungen König Ludvvig der Schwartze, oder Morus, Hertzog zu Mayland an, welcher ſelbiges Hertzogthum, ſo ſeines Brudern Sohn Johanni Galeacio einem blöden Herrn zukam, unter dem Titel eines Vormunds angepacket hatte, ſich aber fürchtete, er mögte aus dem unrechtmäßigen Beſitz, durch Ferdinand, König von Napoli, wieder abgeſtoſſen werden, deſſen Sohns Alfonſi Tochter Iſabella an Joannem Galeacium verheurathet war. Deßwegen bemühete er ſich nun Ferdinando Händel anzuſtellen, damit er an ihn zu gedencken keine Zeit hätte; weil er auch ohnedem nebſt ſeinem Sohn Alfonſo wegen beyder Grauſamkeit und Gottloſigkeit ſehr verhaſſet war. Es war alſo der Zug nach Napoli a. 1494. ins Werck geſetzet, woraus Italien faſt viertzig Jahr lang unſäglich Ubel empfunden hat, indem es den Frantzoſen, Teutſchen und Spaniern einen Tummel-Platz geben, und einen groſſen Theil ſeiner Freyheit endlich darüber einbüſſen müſſen. Nur war wohl eine ſonderbahre Straffe Gottes, daß die Italiener mit ihrer Klugheit dieſen Zug, damit man zwey Jahr ſchwanger gieng, nicht konten oder wolten hintertreiben. Anfangs hatte Carolus mehr als erwünſchten Fortgang, ſonderlich weil die Italieniſche Soldaten bißher gar ſchlecht geweſen waren. Niemand durffte ihm widerſtehen.

Zug nach Napoli.

Florentz,

Florentz, und der Pabſt Alexander VII. bequemten ſich, und erkennten Carolum als König von Napoli. König Alfonſus danckte das Reich, aus Schrecken und wegen böſen Gewiſſens, ab, und übertrug es an ſeinen Sohn Ferdinand. Aber deſſen Völcker wurden bald übern Hauffen geworffen, und Carolus hielte a. 1495. ſeinen Einzug zu Napoli, mit jedermans Frolocken, worauf das gantze Königreich ſich ergab, ausgenommen die Inſul Iſchia, und die Städte Brindiſi und Gallipoli. Die Eroberung dieſes ſchönen Königreichs, ſo binnen fünff Monaten geſchehen war, machte überall einen ſolchen Schrecken, daß auch der Türckiſche Kayſer zu Conſtantinopel ſich zu fürchten anfienge, indem Griechenland fertig ſtund, gegen den Türcken zu revoltiren, ſo bald die Frantzoſen Fuß allda geſetzet hatten. Aber dieſes Glück verſchwand bald wiederum. Dann die Frantzoſen verlohren durch ihr übeles Aufführen der Neapolitaner Gunſt gar bald. Der König legte ſich auf lauter Spielwerck. Seinem Exempel folgeten die anderen auch nach, und ward gantz keine Anſtalt gemacht, eine ſothane Conquête zu befeſtigen. Weil auch den andern Potentaten dieſes von groſſer Nachfolge vorkam, machte der Kayſer, der Pabſt, König Ferdinand von Arragonien, Venedig und Mayland endlich einen Bund, die Frantzoſen wieder aus Italien zu treiben. Carolus muſte daher endlich beſorgt ſeyn, man mögte ihn von ſeinem Reiche abſchneiden; und eilte demnach den Land-Weg nach Franckreich zu, nachdem

er zu Neapoli ſchlechte Anſtalten zu einiger Gegenwehr gemacht hatte. Unterwegs aber gerieth er in ein Gefecht mit den Alliirten beym Fluß Taro, und obgleich in ſolchem von dieſen zwar die meiſten auf dem Platz blieben; eileten doch die Frantzoſen nicht anders fort, als wären ſie geſchlagen. Nachdem endlich Carolus in Franckreich wieder ankommen war, bekame König Ferdinand ſein Königreich Napoli mit leichter Mühe wieder ein, nicht ohne groſſen Schimpff der Frantzoſen, die es nicht ein Jahr hatten behaupten können; und kamen gar wenige von den Zurückgelaſſenen in Franckreich wieder an. Nicht lang hernach ſtarb Carolus ohne Kinder a. 1498.

§. 16. Dieſem folgte Ludvvig XII. vorhin der Duc d'Orleans genannt; welcher, damit er Bretagne bey der Cron behielte, des vorigen Königs Wittib Anna heurathete. Er fieng auch bald einen neuen Krieg um das Hertzogthum Mayland an, deſſen er ſich von wegen ſeiner Groß-Mutter Valentina anmaſſete; und bekam es binnen zwantzig Tagen, ohne Blutvergieſſen ein, a. 1599. und muſte Ludovicus Morus mit ſeinen Kindern und Schätzen nach Teutſchland davon fliehen. Aber die Mayländer wurden der Frantzoſen bald müde, und konten ſonderlich deren Freyheit gegen ihr Frauenzimmer nicht vertragen. Sie nahmen demnach ihren geflüchteten Hertzog, der mit einer Armee Schweitzern wieder kam, mit Freuden auf, und kriegete dieſer ſein Land gantz wieder ein, ausgenommen das Schloß zu Mayland, und die Stadt Novara. Da aber

Ludovicus XII.

aber König Ludwig einen Entſatz dahin ſchickte, wolten des Hertzogs Schweitzer gegen die Frantzoſen nicht fechten, und ward der Hertzog, ſo in gemeinen Soldaten-Kleidern zu entwiſchen gedachte, gefangen, wie er denn zu Loches zehen Jahr biß an ſein Ende im Gefängniß zubringen muſte. Alſo bekamen die Frantzoſen endlich Mayland nebſt der Stadt Genua ein. Nach ſo glücklichem Succeſs kam auch Ludwigen die Luſt zum Königreich Napoli an. Zu welchem Ende er ein Bündniß mit Ferdinando Catholico machte, mit dem Beding, daß ſie das Reich unter ſich theilen wolten; und ſolten die Frantzoſen Napoli, Terra di Lavoro, und Abruzzo, der Spanier Pouille und Calabrien kriegen. Beyde bekamen auch ihre Theile ohne ſonderbare Mühe ein, und ergabe ſich Fridericus, König von Napoli, an König Ludwig a. 1501. der ihme eine jährliche Penſion von 30000. Eſcus gab. Aber bald hierauf entſtund ein Streit zwiſchen dieſen zweyen großmüthigen und eifferſüchtigen Nationen wegen der Grä̊ntz-Scheidung, indem die Frantzoſen Capitanato (welche Landſchafft, wegen der Zölle, die von den Schaafen alldar fallen, conſiderabel iſt,) zu Abruzzo, die Spanier hingegen zu Pouille ziehen wolten, und kam es bald vom Wortwechſel zu Fäuſten. Nun hatten zwar die Frantzoſen Anfangs einigen Vortheil. Nachdem aber der liſtige Spanier Gonſalvus de Cordua durch ſeine Standhafftigkeit ihre erſte Hitze gebrochen, und Ludwig ſeine Leute mit gnugſamem Nachdruck nicht entſetzte, wurden

Napoli von Frantzoſen nochmals gewonnen und verlohren

den ſie mit nicht geringerm Schimpff, als vorhin, aus dem gantzen Reich gejagt a. 1503. Zwar wolte Ludwig in folgendem Jahr dieſen Streich an den Spaniern mit vier Armeen rächen; konte aber doch an keinem Ort etwas ausrichten. Doch machte er mit Ferdinand Friede und Bündniß, nachdem deſſen Gemahlin Iſabella geſtorben war, weil ihme ſein Tochtermann Philippus Caſtilien genommen hatte, alß der an ſeinem Vater Maximilian, und König Henrichen in Engelland, deſſen Sohn ſeiner Frauen Schweſter geheurathet, einen ſtarcken Rücken hatte. A 1507. revoltirte die Stadt Genua; ward aber von Ludovico bald wieder zu Gehorſam gebracht.

Krieg wider Venedig.

Nach dieſem ſponne ſich ein neuer Krieg in Italien wider die Venetianer an, die wegen ihrer Eigennützigkeit bey allen Nachbarn ſich verhaſſet gemacht, und faſt einem jeden etwas abgezwacket hatten, und denen Ludovicus am meiſten den Verluſt des Königreichs Napoli zuſchrieb. Dieſen Staat nun zu demüthigen, ward a. 1508. zu Cambray ein Bündniß zwiſchen dem Kayſer, dem Pabſt, den Königen in Franckreich und Spanien geſchloſſen. Ob gleich Ludvvig hierbey mehr auf ſeine Paſſion, als ſein Intereſſe ſahe, da er ſich in ein Bündniß mit ſeinen ärgſten Feinden gegen diejenige einließ, auf deren Freundſchafft er ſich am meiſten hätte verlaſſen können. Es thate auch Ludwig den erſten Angriff auf die Venetianer, und ſchlug ſie a. 1509. in einer groſſen Schlacht bey Ghiera d'Adda, welches einen ſolchen Schrecken gab, daß ſie binnen

zwantzig

zwantzig Tagen gantz vom feſten Lande abgetrieben wurden, und wåre es mit ihnen geſchehen geweſen, wann Ludwig in der erſten Verzweifflung auf ſie loß gegangen wåre. Aber indem dieſer ſich gegen Mayland zurůck zog, in Meynung, es wåre nun alles beſtellt, und ſeinen Sieg nicht weiter verfolgte, fiengen ſie an, ſich wiederum zu erholen; ſonderlich, da der Kayſer Maximilian nicht zu rechter Zeit mit zugriff, und der Pabſt Julius II. mit den Venetianern ſich wiederum ausſöhnete. Ja es thaten ſich a. 1510. der Pabſt, Ferdinand, Henricus VIII. und die Schweitzer zuſammen, und kůndigten Ludovico den Krieg an. Sintemalen der Pabſt keine ſo groſſe Gewalt in Italien leiden wolte, Ferdinand ſich wegen Napoli befůrchtete, es mögte Ludwig ſelbiges angreiffen, Henricus aber ſeine neue Regierung durch groſſe Unternehmungen berůhmt machen wolte, und die Schweitzer von Franckreich abgewendet waren, weil ihnen Ludwig die alten Reſtantien, und die Erhöhung ihrer jåhrlichen Penſion verſaget hatte; nicht ſo wol, daß ihre Forderung ſich ſo hoch belieff, als weil er ſich von dieſen Leuten nicht wolte trutzen laſſen. In dieſem Krieg hielte ſich ſonderlich der Frantzöſiſche General Gaſto de Foix wohl, indem er Bologna entſetzte, die Venetianiſche Armee ſchluge, und in Breſcia ihrer bey 8000. erlegte, auch einen herrlichen Sieg wider die Alliirten bey Ravenna a. 1512. erhielte; worinnen aber dieſer tapffere General, indem er die Flůchtigen allzu hitzig verfolgete, ſelbſt blieb. Nach deſſen Tod giengen

gen die Sachen der Frantzoſen Dinge den Krebsgang, ſo, daß ſie wiederum aus Italien weichen muſten. Maximilianus, Ludovici Mori Sohn, war durch die Schweitzer wiederum in ſein våterlich Land geſetzet; Genua fiele ab, und machte Janum Fregoſum zu ſeinem Hertzog. Es nahm auch Ferdinandus Catholicus dem König Johanni das Reich Navarra ab; welches die Frantzoſen den Spaniern vergeblich wieder abzudringen ſuchten. Hierauf machte nun Ludwig, der von Begierde Mayland wieder einzunehmen brennete, ein Bündniß mit Venedig, und nahm auch in kurtzem die meiſten Oerter ſelbiges Hertzogthums, wie auch Genua wieder ein; und belagerte Hertzog Maximilianum im Schloß zu Novara. Aber die Schweitzer kamen dieſem zu Hülffe, griffen die Frantzoſen in ihrem Lager mit unglaublichem Eiffer an, und trieben ſie wieder aus dem Hertzogthum, welches innerhalb eines Monaths zweymahl eingenommen ward, a. 1513. Und darauf ward Ludwig zugleich vom Kayſer, Engelland und den Schweitzern angegriffen, ſo, daß damals Franckreich in groſſer Gefahr ſtunde, wo die Engelländer und Schweitzer ſich miteinander vereiniget hätten. Aber König Henrich, da er mitten in Franckreich hätte eindringen ſollen, hielte ſich mit der Belagerung von Terouanne auf, worüber er zwar die Frantzoſen, ſo es zu entſetzen ſuchten, bey Guinegaſt ſchlug, (Man nennete ſelbige Schlacht la journée des eſperons, weil die Frantzoſen mehr die Sporen als die Degen gebraucht;) auch Tournay einnahme; doch

zog er bald darauf wieder nach Engelland. Die Schweitzer aber, ſo den Hertzogen von Tremouille zu Dijon belagerten, wurden von dieſem beſänfftiget, indem er ihnen ohne des Königs Ordre 600000. Eſcus, und daß er dem Concilio zu Piſa abſagen, und auf Mayland Verzicht thun wolte, verſprach. Dieſen ſchändlichen Vertrag aber wolte der König nicht ratificiren, und wäre es über der Geyſel Köpffe, ſo Tremouille den Schweitzern gegeben, hergegangen, wann dieſen das Geld, ſo jene für ihr Leben geboten, nicht lieber geweſen wäre. Im folgenden Jahr machte Ludwig mit dem König in Engelland Friede, und heurathete deſſen Schweſter Mariam; welche junge Dame dem alten Herrn eine Beförderung zu ſeinem Tode war, der im Anfang des 1515. Jahrs erfolget. Ubrigens war dieſer König bey ſeinem Volck dermaſſen beliebt, daß er insgemein le Pere du peuple genennet ward.

Franciſcus I. §. 17. Es folgte demſelben ſein Vetter Franciſcus I. welcher, nachdem er mit Engelland, Ertz-Hertzog Carln, und Venedig Bündniß gemacht, unverſehens nach Italien zog, und Genua nebſt vielen andern Plätzen ohne Mühe einbekam. Aber da er bey Marignano, eine Meil von Mayland, lag, ward er unverſehens angefallen, wo es zu einem greulichen Gefecht kam; und wurden die Schweitzer endlich mit Verluſt zurück getrieben, und ihnen gewieſen, daß ſie auch könten überwunden werden; und blieben 10000. Schweitzer, aber auch 4000. von den beſten

Fran

Frantzoſen auf dem Platze. Worauf Hertzog Maximilian von Mayland ſich und ſein gantzes Land ihm ergab, und ſich vom König eine jährliche Penſion von 30000. Ducaten bedung. Bald darauf tractirte der König auch mit den Schweitzern, und brachte ſie mit Geld wieder an Franckreich. Er machte auch mit Pabſt Leone X. ein Concordat, Krafft deſſen der König die Nomination der Biſchöffe und Aebte, der Pabſt aber die Annaten von den groſſen Beneficien behielte. A. 1518. löſete er Tournay von den Engelländern für ein Stück Geldes wieder an ſich. Im folgenden Jahr, nach Kayſers Maximiliani Tode, ſtrebete Franciſcus mit groſſem Eyffer nach der Kayſerlichen Crone. Aber weil die Teutſche Fürſten fürchteten, es mögten die Frantzoſen ihre Hoheit zu erniedrigen trachten, auch um anderer Conſideration willen, ward Carolus V. ihm vorgezogen. Dieſes hat eine groſſe Jalouſie bey Franciſco verurſachet, als der wohl einſahe, was für groſſen Vortheil jener durch dieſe Würde bekommen. Er ſtellete ſich demnach in gute Poſitur, ſich ihme entgegen zu ſetzen, damit jener nicht mit ihm und andern Potentaten in Europa den Meiſter ſpielen mögte. Und brach ſolche Eyferſucht bald in öffentlichen Krieg aus, indem Franciſcus den Spaniern Navarra wiederum abzunehmen ſuchte, weßhalben wegen der innerlichen Unruhe, ſo ſich damals in Spanien ereignete, gute Gelegenheit hervor that. Nun bekamen zwar die Frantzoſen ſelbiges Reich in wenigen Tagen ein, aber, weil ſie keine Anſtalt machten, ſol-

ches zu erhalten, wurden ſie eben ſo leicht wieder heraus geſchlagen, a. 1521. Hierauf entzündete ſich auch der Krieg in den Niederlanden, wozu Robertus von der Marck, Herr von Sedan, welchen Franciſcus wider den Kayſer in ſeinen Schutz nahm, Anlaß gab. Denn dieſer Robert ward hierauf ſo keck, daß er dem Kayſer einen Fehde-Brieff zuſchickte, und ins Luxemburgiſche einfiel. Aber Carolus wurff dieſen kleinen Feind bald übern Hauffen; und weil er glaubete, daß Franciſcus ſolchen Handel angeſtellet, nahm er ihm S. Amand und Tournay weg. Doch hätte im Anfang dieſe Sache noch beygeleget werden können, wo nicht Franciſcus hätte Fontarabia, welches mittlerweile von ſeinen Leuten war eingenommen worden, behalten wollen. Aber am ſchärffeſten gieng es in Italien her, weil der Kayſer und der Pabſt Franciſcum gerne aus Mayland vertrieben, und Franciſcum Sforziam wiederum eingeſetzet hätten. Es iſt ſolches ihnen auch gelungen, weil die Frantzöſiſche Armee nicht bey Zeiten mit Geld entſetzet, und bey Bicoque hart geſchlagen ward, worauf die Frantzoſen wieder aus Mayland und Genua getrieben wurden, a. 1521. So ward ihnen auch auf der andern Seite Fontarabia wieder abgenommen. Es ſchadete auch dieſes Franciſco, daß der Connetabel Carl von Bourbon die Frantzöſiſche Dienſte verlieſſe, und zum Kayſer übergieng. Die Urſache war, weil er einige Zeither von des Königs Mutter und vom Cantzler Duprat, auch dem Admiral Bonnivet, war verfolget worden; und hatte ihm

ihm endlich die erſte einen Proceß wegen ſeines Hertzogthums Bourbon an den Hals geworffen, den er wider ſo ſtarcke Gegen-Parthey nicht zu behaupten getrauete, weil ohne Zweiffel der König ſelbſt darunter ſpielete. Es ſoll aber die erſte Urſache dieſes Mißverſtandes mit des Königs Mutter geweſen ſeyn, weil der von Bourbon die Liebe, ſo ſie zu ihm getragen, und ihre Heurath verſchmähet hatte. Bourbon machte hierauf ein Bündniß mit dem Kayſer, und dem König von Engeland, Krafft deſſen ſie Franckreich unter ſich theilen ſolten; und ward dem von Bourbon das Königreich Arelat, und des Kayſers Schweſter verſprochen. Es ward aber der Anſchlag verrathen, und muſte der von Bourbon nach Italien durchgehen. A. 1524.

Ohngeachtet die Engelländer in die Picardie eingefallen waren, ſchickte Franciſcus wiederum eine Armee unterm Commando des Admiral Bonnivet ins Mayländiſche, die aber mit Schaden von dem Bourbon zurück getrieben ward. Bonnivet beredete hierauf den König, in Perſon nach Italien zu gehen, in der Abſicht, daß, wo es gelinge, er als Urheber dieſes Anſchlags gerühmet werden; wo es aber übel ablieff, die Schande, ſo er eingelegt, bedecket werden würde. Franciſcus gieng deſto freudiger nach Italien, weil Bourbon, der mittlerweilen in Provence eingefallen, und Marſeille belagert hatte, für ihm ſich retiriret, und ſich für Pavia geleget hatte, da er ſeine Völcker zwey Monat lang ausmattete. Inmittelſt zogen ſich die Kayſerlichen zuſammen, und giengen auf ihn, da Er im Thier-Garten

campirte, loß, entweder zu ſchlagen, oder Pavia zu entſetzen. Franciſcus aber lieſſe ſich mit ihnen ein, ward aber geſchlagen, und er ſelbſt gefangen a. 1525. womit die Frantzoſen wiederum aus gantz Italien getrieben wurden. Franciſcus ſelbſt ward nach Spanien geführet, und allda ziemlich hart gehalten, ſo, daß er aus Verdruß ſehr kranck ward; welches ſeine Freylaſſung nicht wenig beſchleunigte, weil man fürchtete, er möchte aus Unmuth ſterben. Um dieſe Zeit ſetzten auch Engelland und die Italiäniſchen Staaten ſich wider Carolum V. zuſammen, um ſeiner anwachſenden Macht zu ſteuren. Die Conditiones aber, darunter Franciſcus loß gelaſſen worden, ſind anderwärts berühret; und gabe Er noch darzu ſein Wort von ſich, im Fall ſie nicht erfüllet würden, wolte er ſich wieder ins Gefängniß ſtellen. Allein die Klugen ſahen wol zuvor, daß Franciſcus nichts halten würde; und wolte der Cantzler Gattinara den Tractat nicht unterſchreiben, weil Carolus V. dardurch nichts gewinnen würde, als einen unſterblichen Haß bey Franckreich, und einen Spott bey männiglich, daß ſein Geitz geſpottet worden wäre. Inmaſſen auch Franciſcus, da er nach dreyzehen Monat Gefängniß auf freyen Fuß kam, vorgab, er wäre im Gefängniß darzu gezwungen worden; und lieſſe es wider ſeinen Eyd, den er zu Rheims gethan; das Reich wäre nicht ſein, er hätte nur die Nutzung davon. Eben dieſes ſagten auch die Stände, und ſonderlich wolten die Burgundier ſich nicht von Franckreich trennen laſſen. Wäre es

Carolo ja ſo ſehr um Burgund geweſen, hätte er ſich ſolches ſollen einräumen laſſen, bevor er Franciſcum auf freyen Fuß geſtellet. Franciſci erſtes Werck, wie er in die Freyheit kam, war, ſich mit Engelland und den Italiäniſchen Staaten feſt zu ſetzen. Und da man mit dem Kayſer wegen eines neuen Tractats nicht konte zu recht kommen, kündigten ihme beyde Könige den Krieg an. Als aber Carolus V. Franciſcum beſchuldigte, er hätte ſeine Parole nicht gehalten, straffete dieſer jenen mit groſſen Solennitæten Lügen, und forderte ihn im Duel heraus; welches man für Sachen hielte, die ſo groſſen Potentaten nicht zum Beſten anſtünden. Darauf ſchickte Franciſcus eine Armee in Italien, unter dem Commando des Ode de Foix, Comte de Lautrec, welche nach gutem gehabten Erfolg im Mayländiſchen ins Königreich Napoli rückte, und nach Eroberung vieler Plätze die Haupt-Stadt ſelbſt belagerte. Allein hieſelbſt gabe den Unternehmungen der Frantzoſen den erſten Stoß, daß Andreas Doria, der Admiral, von ihnen abfiel, und zu Carolo V. übergieng, aus Verdruß, weil der König ihm das Gouvernement über ſein Vaterland Genua aufzutragen, und an ſelbiges Savona wieder zu geben, abgeſchlagen hatte. Dieſem Doria wird nachgerühmet, daß, da er Herr von ſeinem Vaterland hätte werden können, er lieber demſelben die Freyheit verſchaffen wollen, deren es anjetzo noch genieſſet. Es machte aber dieſer des Doria Abfall, daß man der Stadt Napoli die Zufuhr zur See nicht verſperren konte. Auch die

Peſt kame bey der langwierigen Belagerung in die Armee, und riß den meiſten Theil derſelben neben dem General hinweg. Der Reſt ward jämmerlich tractiret, die Officier gefangen genommen, und die gemeinen deſarmiret. Worauf die Frantzoſen auch aus Mayland und Genua vertrieben wurden. Endlich, weil der Kayſer nunmehr erlanget, was er gewünſchet, Franciſcus aber ſeine Kinder gerne wieder frey gehabt hätte, ward zwiſchen ihnen zu Cambray Friede geſchloſſen, a. 1529. darinn Franciſcus zwey Millionen Ducaten, ſeine Söhne auszulöſen, bezahlete, und auf die Souverainetät über Flandern und Artois, wie auch auf Mayland und Napoli, renuncirte. Dieſes war der gantze Vortheil, den dieſer König und ſeine Vorfahren von den Italiäniſchen Kriegen gehabt haben. Jedoch gieng a. 1535. der Krieg zwiſchen ihnen wieder an, da Franciſcus einen andern Weg gienge, um das Mayländiſche zu erhaſchen, indem er zuvor Savoyen ſich verſichern wolte. Er machte demnach an Hertzog Carln von Savoyen, wegen der Erbſchafft ſeiner Mutter, die aus ſelbigem Hauſe war, einen Anſpruch; wiewol auch andere Urſachen der Ruptur angegeben wurden. Er fiele ihm alſo auf den Hals, und nahm ihm ſeine meiſte Plätze weg. Mittlerweilen war Franciſcus Sforzia, Hertzog von Mayland, geſtorben, deſſen Land der Kayſer allerdings an ſein Haus zu knüpffen beſchloſſen; Franciſcus aber hatte deſſen Verluſt noch nicht verdauen können. Carolus fiele hierauf mit einer Armee von 40000. zu Fuß,

und

und 16000. zu Pferde perſöhnlich in Provence ein, plünderte Aix, und legte ſich für Marſeille; richtete aber nichts aus, und riſſen die Kranckheiten binnen einem Monat den dritten Theil ſeiner Armee hinweg. So fiele auch eine Armee von 30000. Mann aus den Niederlanden in die Picardie ein, eroberte Guiſe, bekam aber für Peronne Schläge; nahm folgends auch St. Pol und Monſtreuil ein. Hingegen ließ Franciſcus den Kayſer für Gericht citiren, als ſeinen Vaſallen wegen Flandern und Artois, unterm Vorwand, daß die Souverainität darauf vom König nicht könte veräuſſert werden, machte auch mit dem Türcken ein Bündniß. Das erſte kame vielen Leuten lächerlich, das andere aber einem Chriſtlichen Potentaten unanſtändig vor. Wogegen die Frantzoſen ſagen, der Kayſer hätte ſelbſt die Allianz dieſes letztern eyfrig geſuchet. Jedoch ward a. 1538. durch Bemühung des Pabſts zu Nizza in Provence der im vorigen Jahr gemachte Stillſtand auf neun Jahr verlängert, und gaben dieſe zwey Æmuli nachmals einander eine gar freundliche Viſite, zu Aigues Mortes. Als auch folgendes Jahr die Stadt Gent revoltirte, trauete Carolus Franciſco ſo viel, daß er den Weg durch Franckreich nahm. Ob nun gleich Carolus mittlerweilen Franciſco liſtiglich Hoffnung zu Mayland machte; wolte er nachmals davon nichts wiſſen, weil auf Einrathen des Conneſtabels Montmorancy er keine ſchrifftliche Verſicherung in ſeiner Abweſenheit zu Paris von ihm nehmen wollen, welches man unter den Ur-

ſachen zu ſeyn glaubet, warum nachmahls Montmorancy in Ungnaden gekommen iſt. Aber a. 1542. ward der Stillſtand wieder gebrochen, unterm Vorwand, weil der Gouverneur von Mayland Franciſci Geſandten Cæſarem Fregoſum und Antonium Rinconem, als ſie auf dem Po nach Venedig reiſeten, und jener von dannen nach Conſtantinopel gehen ſolte, umgebracht hatte. Nun vermeynete Franciſcus, die Gelegenheit für ihn wäre unvergleichlich, weilen Carolus für Algier groſſen Schaden gelitten. Er griff darauf auch Carolum mit fünff Armeen zugleich an. Aber die ſtärckſte, ſo für Perpignan gieng, richtete nichts aus; die andere nahm im Luxemburgiſchen verſchiedene Plätze ein. So machte auch Solymann, der Kayſer, eine Diverſion in Ungarn, und nahm Gran und Stuhlweiſſenburg ein. Der Seeräuber Barbaroſſa kam auch Franckreich zu Hülffe in Provence an, welcher doch Franciſco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen machte Carolus V. ein Bündniß mit Henrico VIII. der mit Franciſco nicht zufrieden war, weil dieſer ſich der Schotten angenommen, und dem Pabſt den Gehorſam nicht aufkündigen wolte. Und nachdem er den Hertzog von Cleve, ſo die Frantzöſiſche Parthey hielt, zu paaren getrieben, rückte er mit einer groſſen Armee für Landrecy, dafür er nichts ausrichtete. Inmittelſt erhielten die Frantzoſen einen groſſen Sieg wider des Kayſers Völcker bey Ceriſolles in Piemont. Man konte aber den Sieg alldar nicht verfolgen, weil der König ſeine Trup-

pen

pen zurück entbieten muſte, nachdemmahl der Kayſer und König Henrich von Engelland abgeredet hatten, mit 80000. zu Fuß, und 22000. zu Pferde, jener durch Champagne, dieſer durch die Picardie einzufallen, und bey Paris ſich zu conjungiren, ſelbige Stadt zu plündern, und alles biß an die Loire zu verheeren. Und zwar ſo nahm der Kayſer unterwegens Luxemburg wieder ein, brachte 6. Wochen mit Diſier zu, bekam in Eſpernay und Chateau Thierry viel Proviant; welches in Paris ein groſſen Schrecken gab; und wäre groſſe Gefahr vorhanden geweſen, wo König Henrich ſich, der Abrede nach, conjungiret hätte. Solcher aber hielte ſich mit Boulogne und Monſtreuil aufhielt. Dannenhero ſich Carolus zum Frieden bequemte, der zu Creſpy geſchloſſen ward a. 1544. Und wurden die beyderſeits abgenommene Oerter wieder gegeben; auch verſprach der Kayſer ſeine oder ſeines Brudern Tochter des Königs zweytem Sohne Duc d'Orleans, und zum Braut-Schatz Mayland oder die Niederlande; woraus doch nichts ward, weil ſelbiger Hertzog folgendes Jahr ſtarb. A. 1546. ſchloß Franciſcus auch Friede mit Engelland, unter der Bedingung für ein Stück Geld Boulogne einzulöſen. Er ſtarb darauf a. 1547.

§. 18. Ihme folgete ſein Sohn Henricus II. dem a. 1548. die Marggrafſchafft Saluzzo als ein Lehen vom Dauphinè zufiel, weil der letzte Marggraff Gabriel ohne Leibes-Erben abgangen war. A. 1549. ward Bourdeaux, ſo wegen der groſſen Auflagen aufrühriſch war, hart

Henricus II.

hart gezüchtiget. Im folgenden Jahr ward Boulogne für eine Summa Geldes von den Engelländern wieder an Franckreich eingelöſet. A. 1551. alß der Kayſer mit dem Türcken zu thun hatte, auch die Teutſchen Fürſten in groſſer Jalouſie gegen ihn ſtunden, vermeynete Henricus, daß es Zeit ſeye, mit ihm zu brechen; und machte demnach den Anfang darzu in den Niederlanden und Piémont. Er ſchloß darauf mit Churfürſt Moritz von Sachſen einen Bund, und führete a. 1552. eine Armee gegen den Rhein, bey welcher Gelegenheit er unterwegens unverſehens die Städte Metz, Tull und Verdun wegſchnappte, und hätte er es auch mit Straßburg eben ſo gemacht, wo es ſich nicht beſſer vorgeſehen hätte. Aber da Chur-Sachſen, ohne den König einzuſchlieſſen, ſich mit dem Kayſer verglichen, und einige Fürſten ihn baten, nicht weiter nach Teutſchland zu gehen, begab er ſich zurücke, und nahm im Luxemburgiſchen einige Plätze ein. Worauf der Kayſer mit einer Armee von 100000. Mann vor Metz gieng. Es wehrete ſich aber der Duc de Guiſe darinnen tapffer, ſo, daß der Kayſer mit groſſem Verluſt abziehen muſte. Jedoch dieſen Schimpff einiger maſſen zu rächen, fiel er Terouanne in Artois an, und machte ſelbige den Niederlanden ſo beſchwehrliche Feſtung der Erden gleich. Auf ſelbige Manier verfuhr man auch mit Hesdin; und ward an beyden Orten die Beſatzung niedergemachet. Hingegen bekamen die Frantzoſen in Italien Siena ein, wie auch verſchiedene Plätze auf der

Inſul Corſica; wurden aber a. 1555. aus Siena wiederum getrieben, nachdem ſie vorhero bey Marciano ziemliche Stöſſe bekommen. A. 1556. ward ein Stillſtand zu Vaucelles bey Cambray gemacht, weil der Kayſer ſeinen Sohn, dem er das Regiment abgetreten, gern bey Anfang ſeiner Regierung in Frieden ſetzen wolte. Aber kaum war der Stillſtand beſchworen, da ihn die Frantzoſen, auf Anſtifften des Pabſts Pauli IV. wieder brachen, alß der mit Spanien Händel anfieng, und Henricum ſich ſeiner anzunehmen bewegte. Zu welchem Ende der Duc de Guiſe mit einer Armee nach Italien geſchickt ward, welche aber nichts beſonders ausrichtete. Mittlerweilen brachte Philippus eine Armee von 50000. Mann zuſammen, um dem Anfang ſeiner Regierung ein Anſehen zu machen, wickelte auch Engelland mit in Krieg, und legte ſich für S. Quentin, darein ſich der Admiral Caſpar Coligny geworffen hatte. Als nun der Connetabel Montmorancy dieſen Ort entſetzen wolte, und ſich am hellen Tage im Geſicht der Feinde zurück zoge, ward er von der Spaniſchen Armee angegriffen, und auf das Haupt geſchlagen, a. 1557. Und ſtunde damals Franckreich in höchſter Gefahr, wann die ſieghaffte Armee gerade auf Paris loßgegangen, und der Anſchlag auf Lyon geglücket wäre. Aber Philippus fürchtete, es mögte der Hertzog von Savoyen, der ſeine Armee commandirte, ſich etwa bey ſolcher Gelegenheit auf gute Conditiones vergleichen, und Frantzöſiſche Parthey nehmen; und wolte demnach

nicht

nicht geſtatten, daß er weit ins Land gieng, ſondern nahme S. Quentin mit Sturm ein, und hielt ſich mit Eroberung von Han, Caſtelet und Noyon auf. Dadurch bekamen die Frantzoſen Zeit, ſich wiederum in Poſitur zu ſetzen, und rufften den Duc de Guiſe aus Italien zurück. Es eroberte dieſer auch Calais und die andern wenigen Plätze, ſo die Engelländer nahe darbey noch inne hatten, wie auch Thionville a. 1559. In ſelbigem Jahr verhoffte man durch Verheurathung der Königin Maria von Schottland an den Dauphin Franciſcum Schottland an Franckreich zu knüpffen; Es mißlung aber, weil aus ſelbiger Ehe keine Kinder folgeten. Es ward auch der Marechal de Termes, da er einen Einfall in Flandern gethan, bey Grevelingen geſchlagen. Endlich ward zu Chateau en Cambreſis ein Friede geſchloſſen, ſo für Franckreich ſehr ſchädlich war, weil man nicht allein für drey Städte, Chaſtelet, Han und St. Quentin, hundert acht und neuntzig an Spanien und andere wieder gab, und den Hertzog von Savoyen wieder einſetzte: ſondern es gab auch ſelbiger Friede Anlaß zu den innerlichen Unruhen, ſo Franckreich nach der Zeit elendiglich zerrüttet haben. Man reſolvirte auch in Franckreich ſich nicht mehr in die Italiäniſchen Händel zu mengen, und die Bündniß mit dem Türcken aufzuheben. Bald nach geſchloſſenem Frieden blieb Henricus im Turnier, indem ihm ein Splitter von der zerbrochenen Lantze ins Auge hinein fuhr, da er mit offenem Caſquet den Grafen von Montgomery

genö-

genöthiget hatte, gegen ihn zu rennen: und entfiel dem König alſobald Verſtand und Sprache; wie er denn auch eilff Tage darnach verſtarb. Mit welchem Fall die Hochzeit, ſo er ſeiner Schweſter Margaretha, mit Emanuel Philibert, Hertzog von Savoyen, anſtellete, ſich in groſſem Trauren endete.

§. 19. Ihm folgete ſein Sohn Franciſcus II. unter welchem die Frantzöſiſche Unruhen angefangen, in ihre eigene Eingeweyde, vermittelſt innerlicher Kriege, zu wüten, die bey viertzig Jahr gewähret: da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte ſelbiger Nation theils in den Kriegen wider die Engelländer, theils durch die vergeblichen Züge nach Italien, abgezapffet worden. Von den Urſachen derſelben iſt folgendes zu beobachten. Franciſcus II.

Nachdem die vom Hauſe Valois zur Cron gekommen, waren die nächſte nach ihnen die vom Hauſe Bourbon; welches Haus an Reichthum, Gewalt, Anſehen, und tapffern Leuten dergeſtalt gewachſen war, daß die vorigen Könige nicht wenig Jalouſie darüber geſchöpffet hatten. Wiewol nun Franciſcus I. bey Antretung ſeiner Regierung Carln von Bourbon zum Conneſtabel und vornehmſten Miniſter gemacht; ſo ſahe er doch nachmahls, aus was Urſachen ſeine Vorfahren dieſes Haus gedruckt hatten; und trachtete demnach mit allem Fleiß, gemeldten Carln von Bourbon wiederum zu niedrigen. Weßwegen denn dieſer eine Conſpiration wider Franciſcum anſponne; nachdem aber ſolche entdecket, zu Carolo V. übergienge, und war er in der Urſachen der innerlichen Kriege in Franckreich.

Schlacht

Schlacht für Pavia General, da Franciſcus gefangen ward; bliebe aber hernach a. 1527. in der Beſtürmung der Stadt Rom. Durch dieſen Fall litte das Haus Bourbon einen groſſen Stoß, und wurden die übrigen mit gar ſcheelen Augen angeſehen, ohngeachtet ſie ſich gar ſtill und eingezogen hielten, um den Argwohn und Haß gegen ſich auszulöſchen. Nachdem nun das Bourboniſche Haus herunter gebracht war, ſtiegen unter Franciſco I. das Haus Montmorancy und Guiſe hoch empor. Jenes war unter den älteſten in gantz Franckreich. Dieſes aber war ein Zweig vom Hauſe Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Montmorancy Connetabel von Franckreich: dieſes aber Claudius, Hertzog von Guiſe. Beyde waren in groſſen Gnaden und Anſehen bey Franciſco I. Aber in ſeinen letzten Jahren kamen ſie beyde in Ungnaden, und muſten ſich vom Hofe retiriren, und ſoll Franciſcus in ſeinem letzten Befehl ſeinem Sohn Henrico gerathen haben, er ſolte dieſe beyde nicht zu den Affairen ziehen, weil allzugroſſe und capable Miniſtri gefährlich wären. Deſſen aber ohngeachtet, nahm Henricus II. Annam Montmorancy und Franciſcum von Guiſe, Claudii Sohn, in groſſe Gnade. Es entſtand aber unter ſolchen eine Jalouſie, weil jener wegen ſeiner Staats-Klugheit und Gravität, dieſer aber ſeines Kriegs-Ruhms und der Gunſt des Volcks halber ſich viel einbildete. Sonderlich wuchſe des von Guiſe Anſehen, nachdem er Carolum V. von der Belagerung für Metz abgetrieben, und Calais eingenommen; dahingegen dem von Mont-

Montmorancy die verlohrne Schlacht bey St. Quintin, und der darauf erfolgte ſchädliche Friede nicht wenig nachtheilig war. Noch gröſſern Vortheil bekam das Haus Guiſe, nachdem Franciſcus II. die Königin Mariam von Schottland heurathete, deren Mutter derer von Guiſe Schweſter war; ſo, daß unter Franciſci II. Regierung der Hertzog von Guiſe, und ſein Bruder, der Cardinal, Hahn im Korbe waren. Welches dann nicht allein den von Montmorancy hefftig verdroß, ſondern auch die zwey Brüder von Bourbon, Antonium König von Navarra, und den Printzen Condé, daß ſie ſo gar in keine Conſideration kamen. Ohngeacht Antonius von Natur modeſt war, und nur darauf umgieng, wie er ſein Reich Navarra von den Spaniern wieder bekommen mögte; ſo hatte er auch endlich von ſeiner Landſchafft Bearn ſo viel, daß er ſich ehrlich halten konte. Hingegen war Condè hochmüthig und unruhig, und dazu arm, ſo, daß er ſeinen Staat ohne groſſe Aemter nicht führen konte. Es lag ihm auch noch darzu der Admiral Caſpar Coligny in Ohren, ein ehrgeitziger, behutſamer und liſtiger Mann, der gerne im trüben Waſſer fiſchen wolte, wie er von ſeinen Widerſachern beſchuldiget wird, nebſt ſeinem Bruder, dem d'Andelot, einem wilden und unruhigen Kopff. Dieſe drey laureten alſo auf alle Gelegenheit, neue Händel anzuſtifften. Indem nun ſolche Gemüths-Bewegungen ſich bey den Vornehmſten befanden, tratt Franciſcus II. die Regierung an, ein Herr von ſechzehen Jahren, ſchwach von Geiſt und

Geſundheit, und der vor ſich ſelbſt das Reich zu regieren untüchtig war. Verſchiedene ſuchten daher, die Regierung an ſich zu ziehen, nehmlich die von Bourbon, als die nächſten Printzen vom Geblüt, die von Guiſe wegen der Schwägerſchafft, und die Mutter Catharina de Medicis, ein Ausbund von einem regierſüchtigen und liſtigen Weibe. Und hoffte dieſe, daß ſie endlich das Regiment allein währender Uneinigkeit der Printzen behaupten würde können, als die ſie allzeit unterhielt, und ſelbige dardurch balancirte. Dieſe Catharina nun that ſich Anfangs mit denen von Guiſe zuſammen, und theilete die Regierung alſo mit ihnen, daß ſie die Ober-Direction, der Duc de Guiſe den Kriegs-Staat, und ſein Bruder, der Cardinal, die Finanzen zu verwalten hätte. Sie ſchaffte auch den Connetabel, unterm Vorwand ſeines Alters, vom Hofe, und ſchickte den von Condé in Geſandſchafft nach Spanien. Es hielten aber dieſe Ausgeſchloſſene, damit ſie ſich von ſolcher Unterdruckung befreyen mögten, eine Zuſammenkunfft, worinn ſie beſchloſſen, daß der König von Navarra mit guten Worten bey Hofe um ihre Beförderung anhalten ſolte; derſelbe aber ward mit guten Worten und leeren Promeſſen abgeſpeiſet, und begab ſich zur Ruhe. Condé aber wolte endlich mit Gewalt ſein Glück verſuchen, und weil er vor ſich ſelbſt zu ſchwach war, gab ihm Coligny den Rath, er ſolte ſich an die Hugenotten (dann ſo nennete man die, ſo in Franckreich der Reformirten Religion zugethan waren,) hängen, weil ſolche

ſolche ſehr verfolget wurden, und ſich nach einem Haupt umſahen, durch deſſen Anführung ſie die Freyheit der Religion erlangen könten; welche hiernechſt aus Haß gegen die von Guiſe entbrandt waren, alß denen ſie die Urſache ihrer Verfolgung zuſchrieben. Die Sache ward erſtlich ſo veranſtaltet, daß die Hugenotten ſich heimlich verſammlen, und deren etliche ſich nach Hofe begeben ſolten, um in einer Supplic die freye Ubung der Religion zu begehren: Wann dieſe abgeſchlagen würde, ſolten die übrigen zufahren, die von Guiſe niedermachen, und den König zwingen, den Condé zu ſeinem Statthalter zu machen. Dieſes Vorhaben auszuführen, unternahm ſich ein Edelmann, Renaudie genannt. Es ward aber, da es zu Blois, und nachmals wegen Veränderung des Hofes zu Amboiſe ſolte werckſtellig gemacht werden, entdecket, und zu nicht gemacht, und muſten über zwölff hundert, ſo ertappet wurden, mit dem Halſe bezahlen. Condé ward ſelbſt auch in Hafft genommen, und ward ihm das Urtheil ſchon geſprochen, daß er den Kopff hergeben ſolte, da eben Franciſcus II. nach kurtzer Regierung an einem Geſchwür im Kopff jähling ſtarb, a. 1560. und alſo die Sachen gar ein anderes Ausſehen bekamen.

§. 20. Ihm folgte ſein Bruder Carolus IX. damals eilff Jahr alt, deſſen Vormundſchafft ſich ſeine Mutter Catharina alſobald anmaſſete, und ſolche ruhig zu beſitzen verhoffte, weil die von Bourbon und Guiſe miteinander übers Knie geſpannet waren: maſſen ſie auch Carolus IX.

zu dem Ende die Jalouſie unter ihnen unterhielte. Um aber den Printzen von Condé und ſeine Parthey deſto mehr zu erheben, und die von Guiſe in der Gleichheit zu halten, ſtellete ſie ſich, ob wäre ſie der Reformirten Religion nicht ungeneigt: daher denn unter dieſem Schein ſolche auch bey Hofe ſehr zunahm. Um nun ſelbige Religion zu unterdrucken, vereinigten ſich der von Montmorancy, Guiſe, und der Marechal de St. André miteinander, die man deßwegen Triumviros nennete; ſo auch den König von Navarra an ſich zogen. Nachdem ward ein Colloquium zwiſchen beyderſeits Theologen zu Poiſſy angeſtellet, und darauf ein Königlich Edict, zum Schutz der Reformirten Religion, ausgegeben, a. 1562. welches man von dem Monat Edictum Januarii nennete. Dieſes erweckte bey den Triumviris groſſen Verdruß, inmaſſen es auch noch im ſelbigen Jahr zu einem öffentlichen Kriege ausbrach. Hierzu gab Anlaß, daß des von Guiſe Leute in einem kleinen Städtlein, Vaſſy genannt, die Reformirte in ihrem Gottes-Dienſt verſtöhret, und nach entſtandenem Gezänck derer bey ſechtzig niedergemachet hatten. Es war ſolches gleichſam die erſte Probe des bürgerlichen Bluts; und von der Zeit gieng es in Franckreich bund über Eck. Unſers Thuns iſt gar nicht, alle Einnehmungen der Städte, unzehliche kleine Treffen, beyderſeits verübte Grauſamkeiten, und die Raſerey der Canaille, zu beſchreiben; ſondern wir wollen nur das Hauptwerck mit wenigem berühren. In dieſem erſten Kriege ſtarb der

Erſter Krieg wider die Hugenotten.

König

König von Navarra an einer Wunde, die er in der Belägerung vor Rouan bekommen. Bey Dreux ward eine harte Schlacht gehalten, darinn Condé erſtlich Vortheil hatte. Da aber ſeine Leute ſich auf das Plündern legten, ward er zurück getrieben, und gefangen, der Marchal de St. André aber todt geſchoſſen. Es blieben aber bey 8000. Mann auf dem Platz, und war der Verluſt an Volck auf beyden Seiten gleich; doch behielte Guiſe das Feld, ward aber nachher in der Belägerung für Orleans, von einem, Poltrot genannt, heimlicher Weiſe erſchoſſen, wie man ſagte, auf des Coligny Anſtifften. Bald darauf ward Friede gemacht a. 1563. und ſollen bey 50000. Hugenotten in dieſem Krieg geblieben ſeyn, die hingegen die ſilberne Zierathen aus den Kirchen nahmen, und Geld daraus müntzeten, ſo, daß das Silber nach dieſem Krieg in Franckreich gemeiner als vorhin worden. Es glaubte auch Catharina, die Partheyen wären nun ſo weit gebracht, daß ſie ſolche nach ihrem Gefallen ſtimmen könte. Stracks nach dem Frieden triebe man auch die Engelländer wieder aus Havre de Grace, ſo ihnen die Hugenotten für die geleiſtete Hülffe eingeräumt hatten. Dieſer Friede daurete nicht länger alß biß a. 1567. weil die Hugenotten ſich einbildeten, es hätte Catharina mit dem Hertzogen von Alba auf ihrer Zuſammenkunfft zu Bajona ſich vereiniget, die Ketzer allerdings auszutilgen. Inmaſſen man ſie auch wiederum hart zu drucken anfienge; und, wie vorgegeben ward, den Condé und den Coligny

Zweyter Krieg.

beym Kopff nehmen wolte. Weßwegen die Hugenotten den zweyten Krieg unternahmen, darinnen der Connetabel Annas Montmorancy in dem Treffen bey St. Denys tödtlich verwundet ward, welcher zu einem Mönch, der ihm in ſeiner letzten Stunde allzu ungeſtüm die Ohren voll ſchrye, ſagte: Er ſolte ihn zufrieden laſſen, er hätte in achtzig Jahr Lebens wohl auch eine Viertelſtunde zu ſterben gelernet. In ſelbigem Treffen legten die Hugenotten groſſe Ehre ein, weil ihrer gar wenige gegen die andern zu rechnen waren. Damals nahm auch Rochelle der Hugenotten Parthey, ſo ihnen folgends bey ſechtzig Jahren zu einer ſicheren Zuflucht gedienet. Darauf ward a. 1568. der zweyte Friede geſchloſſen, nicht zwar zu dem Ende, daß man ihn wolte halten, ſondern daß beyde Partheyen ihre Vortheil beſſer wolten abſehen. Es wurden auch die abgeredete Conditiones nicht erfüllet: Weßwegen noch im ſelbigen Jahr der

Dritter Krieg.

dritte Krieg angieng; in welchem Condé in einem Treffen bey Jarnac a. 1569. erſchoſſen ward. Nach deſſen Todt wurffe die Hugenottiſche Parthey Henricum, König von Navarra, Antonii Sohn, der folgends zur Cron Franckreich gelangete, zu ihrem Haupt auf. In der That aber führete Coligny das Hauptweſen. Dieſer richtete zwar in der Belägerung für Poitiers nichts aus, bey welcher Stadt-Defenſion der junge Guiſe ſeine erſte Probe that. Er bekam auch bey Montcontour Stöſſe, und verlohr bey 9000. zu Fuß. Jedoch ward dardurch ſeine Reputation nicht geſchwä-

ſchwächet, weil er ſich bald wieder erhohlete, und eine groſſe Armee zuſammen brachte; wie denn auch die Königin Eliſabeth ihme mit Geld, und die Pfaltz-Grafen mit Volck, an Hand giengen. Aber als er ſich gegen Paris wendete, ward a. 1570. mit gar guten Conditionen für die Hugenotten Friede geſchloſſen, und ihnen zur Verſicherung vier feſte Städte, Rochelle, Montauban, Coignac und Charité überlaſſen. Es war aber auf Seiten des Königs das Abſehen bey dieſem Frieden, daß, weil man die Hugenotten mit Gewalt nicht unterdrucken konte, man ſie mit Liſt zu beſchleichen trachtete. Der König ſuchte ſie dieſerwegen durch gute Wort, und gegebene groſſe Hoffnung ſicher zu machen. Der Admiral ward alſo bey Hofe in groſſe Conſideration gezogen, und mit ihm wegen eines Zugs wider die Spanier in die Niederlande vieles gerathſchlaget. Es ward auch eine Heurath zwiſchen Henrico von Navarra, und des Königs Schweſter Margaretha getroffen: auf welche Hochzeit man die vornehmſten Hugenotten nach Paris beruffen hatte, um ihnen auf einmahl die Kehle abzuſchneiden. Und zwar, ſo ward erſtlich der Admiral Coligny, da er von Hofe nach Hauſe gehen wolte, auf Anſtifften des von Guiſe, mit zweyen Kugeln durch den Arm geſchoſſen. Darnach war angeſtellet, daß, wann man frühe in die Metten läutete am 24. Auguſti a. 1552. man zufahren, und alle Hugenotten niedermachen ſolte, ausgenommen den König von Navarra, und den jungen Condé; und nahm es der Hertzog von

Pariſiſche Hochzeit.

Guiſe über ſich, ſolche That auszuführen. Der Anfang des Mordens ward an dem Coligny gemacht, der an ſeiner Wunde kranck darnieder lag. Darauf gieng es über die anderen auch her, und wütete der unſinnige Pöbel mit unglaublicher Grauſamkeit ſieben Tage lang. Dem Exempel der Pariſer folgten viele Städte in Franckreich, ſo, daß ſelbige Tage über bey 30000. Menſchen jämmerlich umgebracht wurden. Der König von Navarra und Condé wurden gezwungen, der Reformirten Religion abzuſagen. Es war dieſes die ſo beruffene Pariſer Blut-Hochzeit, und iſt es meines Erachtens allzu grob philoſophiret, daß ſie Gabriel Naudé für einen Coup d'Etat verkauffen will. Jedoch erholeten ſich die Hugenotten bald wieder aus der erſten Beſtürtzung, und huben den Krieg mit groſſer Begierde der Rache wieder an. In dieſem Krieg belägerte des Königs Armee unterm Commando des Duc d'Anjou die Stadt Rochelle biß in den achten Monat, und ließ 12000. Mann dafür ſitzen. Nachdem aber eben die Zeitung kam, daß der Duc d'Anjou zum König in Pohlen wäre erwehlet worden; nahme man daher Anlaß, die Belägerung mit Reputation aufzuheben, und den Hugenotten den vierten Frieden zu geben, A. 1573. darinnen man ihnen Rochelle, Montauban, und Niſmes zur Verſicherung überlieſſe. Aber bald im folgenden Jahr gieng der fünffte Krieg an. In dieſer Zeit thate ſich auch eine dritte Parthey in Franckreich herfür, ſo man die Politicos nennete; welche ohne Anſehen der Reli-

Vierter Krieg.

Fünffter Krieg.

gion fürgaben, das gemeine Beſte zu beobach- ten, und die Königin Catharina vom Regi- ment, die Italiäner aber überhaupt nebſt denen von Guiſe aus Franckreich zu vertreiben. Die- ſer Parthey Häupter waren die vom Hauſe Montmorancy, ſo auch in dieſer Unruhe ihre Perſon ſpieleten. Doch halffen ſie nachmahls nicht wenig darzu, daß Henricus IV. zur Cron gelangete. Carolus IX. ſtarb in dieſer Unruhe, ohne männliche ächte Leibes-Erben hinter ſich zu laſſen. Ligue du Bien public.

§. 21. Nach Caroli IX. Tod fiele das Reich auf Henricum III. ſo damahls in Po- len ſich als König aufhielte; und verwaltete in ſeiner Abweſenheit ſeine Mutter Catharina das Reich in einem ſehr verwirrten Zuſtand. Er machte ſich heimlich aus Polen fort, und nahme ſeinen Weg über Wien und Venedig nach Franckreich. Aber nachdem er die Re- gierung angetreten, erfüllete er die Hoffnung nicht, ſo man von ihm geſchöpffet hatte. Denn er hieng ſich an die Favoriten, vertiefſte ſich in Wolluſt und Müßigang, und überließe den meiſten Theil der Regierung ſeiner Mutter. Es wurden auch die Hugenotten ſtärcker, nach- dem des Königs Bruder, der Duc d'Alençon, ſich auf ihre Seite ſchluge, auch Condé nebſt dem Pfaltz-Grafen Johanne Caſimiro, eine Armee aus Teutſchland anführete, und der König von Navarra aus der Hafft entwiſchte. Man ſchloß daher den fünfften Frieden mit den Hu- genotten, darinnen ſie ſich gar vortheilhafftige Conditionen bedungen. Um ſelbige Zeit that ſich eine neue Faction herfür, ſo aus vielen klei- Henricus III.

Liga ſancta.

nen gleichſam zuſammen geſchmoltzen war, die man die heilige Union, oder Liga nennete, dadurch Franckreich faſt in das äuſſerſte Verderben geſetzet worden. Der meiſte Beförderer derſelben war Henrich Duc de Guiſe, welcher, als er merckte, daß er beym Könige, wegen ſeiner Gewalt und Anſehen unterm Volck, verhaſſet war, eine Parthey an ſich zu hencken ſuchte. Hierzu giengen ihme ſonderlich die Pfaffen und der Pöbel zu Paris an Hand, bey welchen der Guiſiſche Namen in groſſem Anſehen war. Zu ſolcher Unternehmung machte ihm ſonderlich dieſes Muth, daß der König in Verachtung gekommen war, und die Weiber meiſtens das Regiment am Hof durch ihre Intriguen führeten. Er gab auch vor, daß er von Caroli Magni Stamm abkomme, der von Hugone Capeto unrechtmäßiger Weiſe von der Cron verſtoſſen worden ſey. Zum Vorwand nahme er die Catholiſche Religion, und faſſete hierüber eine Formul eines Bündnüß ab, welches ſonderlich drey Hauptſtücke begriff, nemlich die Catholiſche Religion zu ſchützen, Henricum III. zu befeſtigen, und die Freyheit des Reichs und Reichs-Tages zu behaupten. Die ſich in ſolch Bündnüß begaben, verhieſſen darneben dem jenigen Anführer Gehorſam, den man, ſolchen Bund zu beſchützen, erwehlen würde, welches alles mit einem greulichen Eydſchwur bekräfftiget ward. Nun ſahe bey Errichtung dieſer Ligue der König gleichſam durch die Finger, in Hoffnung, dadurch deſto eher die Hugenotten zu unterdrücken. Ja er unterſchrieb ſelbſt auf

dem Reichs-Tage zu Blois die Ligue, und gab ſich für deren Anführer aus, an. 1577. Worauf bald der ſechſte Krieg wider die Hugenotten angieng; welchen doch der König in ſelbigem Jahr Frieden wieder gab, ohngeachtet der Hugenotten Sachen damahls ſehr ſchlecht ſtunden. In ſolchem Krieg iſt auch nichts Denckwürdiges fürgefallen. Weil aber der König nach dieſem Frieden ſich wiederum in ſein müßiges und wollüſtiges Leben vertiefte, viel Geld unnützlich durchbrachte, und das Volck mit neuen Auflagen ſehr beſchwerete, hiernechſt ſeinen Favoriten ſo viel nachließ, die ſich ſehr übermüthig erwieſen: als wuchs der Haß gegen ihn, das Anſehen aber und die Liebe gegen den Guiſe nahme mehr und mehr zu. Es kam auch noch dieſes hinzu, daß des Königs Bruder, der Duc d'Alençon, ſich zum Herrn über die Niederlande erklären ließ. Deßwegen nahme Philippus, König in Spanien, um ſich an den Frantzoſen zu rächen, ſich der Ligue an. Anno 1579. gieng der ſiebendte Krieg mit den Hugenotten an, darinnen ihre Sachen gleichfalls gar ſchlecht ablieffen. Jedoch ward im folgenden Jahr der Friede geſchloſſen, weil der König nicht wolte, daß ſie gar zu Grunde gehen ſolten, damit ihm die Ligue nicht zu mächtig würde. Man fürchtete ſich auch für den Teutſchen Reutern; und trieb ſonderlich der Duc d'Alençon ſehr auf den Frieden, damit er die Völcker in die Niederlande führen konte. Dieſer Friede daurete bey fünff Jahren; in welcher Zeit der Haß gegen den König wegen der ſchweren Auflagen und Verſchwendungen

Sechſter Krieg.

Siebender Krieg.

auf die Favoriten mehr und mehr wuchs. Worzu auch noch Verachtung kam, weil er ſo gar ſehr die Maaß in der Heucheley überſchritte, und ſich gleichſam gantz in einen Mönch veränderte. Auch litte damals die Frantzöſiſche Reputation einen groſſen Schimpff, indem der Duc d'Alençon ſich in den Niederlanden ſo übel hielte, und auch die Frantzöſiſche Flotte, die Antonio dem Unächten nach Portugall zu Hülffe zog, bey Tercera ruiniret ward. Sonderlich aber nahm die Ligue ſehr überhand, nachdem der Duc d'Alençon, als des Königs jüngſter Bruder, geſtorben, und beym König keine Hoffnung einiger Leibes-Erben war. Dann da machte ſich Guiſe Hoffnung zur Crone, jedoch, daß er zum Schein den Cardinal von Bourbon hervor zog, um den König von Navarra von der Cron auszuſchlieſſen. Weil man auch argwohnete, als wann der König dem König von Navarra nicht ungeneigt wäre, huben die Pfaffen auf den Cantzeln an zu raſen, als wann es nun um die Catholiſche Religion gethan wäre; und der von Guiſe machte mit Philippo Bündnüß, worzu dieſer groſſe Poſten Geld herzuſchieſſen verſprach, unterm Vorwand, die Catholiſche Religion zu ſchützen, und dem Cardinal von Bourbon zur Cron zu verhelffen. In der That aber ſuchte er die Verwirrung und Zerrüttung in Franckreich zu erhalten, damit es ſich der Niederlande nicht annähme. Hierauf brach endlich die Ligue anno 1585. in Krieg aus, und bemächtigte ſich vieler Städte, ſo, daß der König gezwungen ward, in ihr Be-

gehren zu verwilligen, und die Reformirte Religion in Franckreich zu verbieten. Und damit gienge der achte Krieg wider die Hugenotten an, worinn es übel gegangen wäre, wo es dem König Ernſt geweſen, ſie zu ruiniren. Wiewohl nun der König von Navarra den Duc de Ioyeuſe bey Coutras anno 1587. ſchlug, verfolgete er doch ſelbigen Sieg nicht. Achter Krieg.

Mittlerweilen zerſtreuete auch der von Guiſe eine Armee von Teutſchen und Schweitzer, die unter dem Commando Fabiani von Dhona den Hugenotten zu Hülffe zoge; welche, weil ſie keinen tüchtigen Anführer hatte, elendiglich handthieret, und der Reſt mit Schimpff nach Hauſe gewieſen ward. Durch dieſe Action mehrete ſich die Gunſt des Volcks gegen den Guiſe, und die Verachtung gegen den König nicht wenig; und ſcheueten ſich die Pfaffen zu Paris nicht mehr, den König auf öffentlichen Cantzeln einen Tyrannen zu ſchelten. Als nun der König die Häupter der Ligue in Paris gebührend abzuſtraffen gedachte, brache endlich ein öffentlicher Aufruhr aus, und rufften die Rebellen den Guiſe, als ihren Schutz-Herrn, nach Paris; weßwegen der König ſich bey Nacht von dannen weg begab, anno 1588. Weil aber je mehr und mehr Städte zu der Ligue fielen, und der König ſich nicht getrauete, mit Gewalt etwas gegen ſie auszurichten, nahm er einen andern Weg für, ſeinen Zweck zu erreichen, und machte mit dem Guiſe einen Vergleich, zu deſſen und der Ligue höchſtem Vortheil. Er ſtellete ſich auch, als hätte er alle Injurien vergeſſen, bloß den von Guiſe dadurch

durch ſicher zu machen. Wie er dann auch durch ſolche Künſte ihn auf die Verſammlung der Stände nach Blois lockete. Da denn währender Zeit der Hertzog von Savoyen die Marggrafſchafft Saluzze, die noch eintzig den Frantzoſen in Italien übrig war, hinweg nahme. Weil aber die Stände, ſo meiſtens des Guiſe Creaturen waren, unter andern hart darauff drungen, daß der König von Navarra der Cron unfähig, und der Guiſe zum Connetabel erkläret würde, ließ der König unverſehens den von Guiſe, und deſſen Bruder, den Cardinal, niedermachen. Hierüber ward die Ligue vollends raſend, und ruffte, auf Anhetzen der Pfaffen, zu Paris aus, der König habe ſich der Cron verluſtig gemacht. Dem Exempel der Pariſer folgten die meiſten groſſen Städte in Franckreich, und machten den Duc de Maine, des von Guiſe Bruder, zum Lieutenant General des Staats und der Cron Franckreich, und zum Haupt über die Ligue; welcher auch, wiewohl vergeblich, den König zu Tours zu überrumpeln trachtete. Dieſe Gewalt der Ligue, und weil der Pabſt den König noch darzu in Bann gethan, zwung den König, mit dem von Navarra ſich zu vergleichen, und ihn nebſt ſeinen Hugenotten zum Beyſtand an ſich zu ziehen. Nachdem er nun eine groſſe Armee geſammlet, rückte er damit für Paris, und hatte beſchloſſen, die Stadt mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Aber eben den Tag zuvor, ehe der Angriff geſchehen ſolte, kam ein Jacobiner-Mönch, Namens Jacob Clement, aus der Stadt, mit einem Brieff

an den König, und alß er ſolchen überliefferte, und ſich ſtellete, ob wolte er dem König etwas ins Ohr ſagen, ſtieß er ihm ein Meſſer in den Bauch, an welcher Wunde er den folgenden Tag, den 2. Auguſti anno 1590. ſtarb. Er war der letzte aus dem Hauſe Valois.

§. 22. Henricus IV. den wir bißher den König von Navarra genennet, und der zuerſt die Cron auf den Bourboniſchen Stamm gebracht, fande nicht weniger Schwierigkeit bey Eintretung ſeiner Regierung, als er zuvor erfahren hatte. Dann ob ihm zwar die Cron von Rechtswegen zukam, hinderte ihn doch die Hugenottiſche Religion, welcher er zugethan war, nicht wenig; und es war zuvor zu ſehen, daß, ſo lang er ſie behielte, die Ligue, der Pabſt und Spanien ſich hefftig wider ihn ſetzen würden: Solte er aber die Religion ſtracks verändern, würden ſeine bißhero getreue Hugenotten von ihm abgehen, und er ſich vielleicht zwiſchen zweyen Stühlen niederſetzen. Es würde auch nicht wohl geſtanden haben, wann er ſo gar öffentlich ſeine Religion nach dem weltlichen Intereſſe ſogleich gewendet hätte. Jedoch verſammleten ſich alſobald, nach Henrici III. Todt, die bey der Armee anweſende meiſte Herren, und verhieſſen ihm, nach langem Streit, Gehorſam; doch daß er ſich binnen ſechs Monat in der Catholiſchen Religion unterweiſen laſſen ſolte. Weil aber Henricus ſich hierinnen an keine gewiſſe Zeit ſo genau binden laſſen, und nur in genere hierzu Hoffnung geben wolte, ward endlich alſo geſchloſſen, daß den Hugenotten Henricus IV.

zwar

zwar ihre Religion gelaſſen, die Catholiſche aber in allen Städten wieder eingeführet, und den Geiſtlichen ihre Güter reſtituiret werden ſolten. Auf Seiten der Ligue aber, weil der Duc de Maine ſich nicht erkühnete, den Königlichen Titul anzunehmen, ruffte er den Cardinal von Bourbon, Henrici Vaters Bruder, einen abgelebten Mann, und ſo damahls in gefänglicher Hafft ſaß, zum König aus, ſich aber zum Lieutenant General über die Crone. Es waren aber die, ſo es mit der Ligue hielten, der gröſte Theil, nemlich das gemeine Volck, faſt alle groſſe Städte, alle Parlamenter, auſſer Rennes und Bourdeaux, die meiſten von der Cleriſey, Spanien, der Pabſt und alle Catholiſche Potentaten, auſſer Venedig und Florentz. Allein die Häupter waren unter ſich uneinig, und hatte der Hertzog von Maine nicht gnugſames Anſehen, ſolche zuſammen zu halten. Hingegen war auf des Königs Seite faſt der gantze Adel, und die Bedienten des vorigen Hofes, alle proteſtirende Fürſten und Staaten, die alten Hugenottiſchen Truppen, ſo Henrico gute Dienſte thaten, und noch mehr gethan hätten, wo ſie wegen Veränderung der Religion nicht ein Mißtrauen in ihn geſetzt hätten. Beyde Partheyen ſuchten hierauf einander übern Hauffen zu werffen. Der Duc de Maine gedachte, den König bey Dieppe zu erhaſchen, ward aber tapffer zurück getrieben, und machte bey den Klugen ſchlechte Hoffnung von der Ligue Glück. Hingegen konte der König für Paris nichts ausrichten, ohngeachtet er die Vorſtädte ſchon erobert

hatte.

hatte. Aber es druckte Henricum nicht allein die Ligue, ſondern auch der Geld-Mangel, und muſte er mit freundlichen Worten ſeine Leute bey gutem Willen erhalten. Es huben auch nunmehr die Spanier an, ſich öffentlich in das Spiel zu mengen, in Hoffnung, bey dieſer Gelegenheit Franckreich entweder zu conquetiren, oder in Stücke zu theilen, oder zum wenigſten gantz krafftloß zu machen. Dieſen Anſchlägen aber widerſtund der Duc de Maine heimlich, weil, im Fall er ſelbſt nicht König werden konte, er doch nicht wolte, daß Franckreich unter Spanien kommen ſolte. Darauf erhielte Henricus a. 1590. einen herrlichen Sieg bey Yvry wieder den Duc de Maine, der doch noch einmahl ſo ſtarck war, als er. Er blocquirte auch Paris, welches eine unglaubliche Hungers-Noth ausſtund, biß endlich der Hertzog von Parma Gouverneur von den Niederlanden, die Stadt, ſo nun aufs äuſſerſte kommen war, entſetzte. Auch thate ſich a. 1591. eine dritte Parthey herfür, indem der junge Cardinal von Bourbon Händel zu machen anfieng, und die Crone an ſich ziehen wolte; deſſen Anſchläge aber der König glücklich hintertriebe. So that auch der Pabſt Gregorius XIV. Henricum in Bann, und vermahnete alle Unterthanen, ſich von ihm abzuthun; deſſen Vorhaben zu verhindern den König groſſe Mühe koſtete. Endlich gaben die Spanier auch ihre Meynung etwas näher zu verſtehen, indem Philippus ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam zur Königin in Franckreich præſentirte; zu welcher Gelegenheit der

junge Hertzog von Guiſe einen groſſen Appetit bekam; der um ſelbige Zeit, wie einige meynen, nicht ohne Willen des Königs, aus dem Arreſt entwiſchet war, weil er die Parthey nicht wenig trennen, und ſeines Vatern Bruders, des Duc de Maine, Vorhaben hindern konte. Als nun durch den Duc de Parma des Königs Belagerung für Rouan vernichtet war, drungen die Spanier mehr und mehr darauf, daß ſich die Frantzoſen, wegen Erwehlung eines andern Königs, einmal erklären ſolten. Sie lieſſen auch a. 1593. in der Verſammlung der Stände zu Paris, ſo deßwegen angeſtellet wurde, würcklich darauf antragen, daß Philippi Tochter Iſabella, als aus einer Frantzöſiſchen Mutter gebohren, mögte Königin in Franckreich seyn, und Ertzhertzog Ernſt von Oeſterreich ihr zum Manne gegeben werden. Und als die Frantzoſen von keinem ausländiſchen König wiſſen wolten, ſchlugen ſie Carln, Hertzogen von Guiſe, zum Gemahl der Iſabellæ vor. Es ſtieſſe aber diß den Duc de Maine ſehr für den Kopf, als welcher vermeinte, ſich ſo wol verdient gemacht zu haben, daß ihme keiner ſolte vorgezogen werden, und wolte er demnach die Crone keinem andern gönnen, im Fall er ſelbſt nicht ſolte darzu gelangen. Er wendete auch deßwegen alle Künſte an, daß bey ſelbigem Convent auf die gethane Propoſition nichts gewiſſes beſchloſſen wurde. Nunmehro aber konte der König endlich auch ſehen, daß ſeine Sache in die Länge nicht beſtehen würde, wann er die Religion nicht änderte. Inmaſſen auch die Catholi-

tholiſchen, ſo es bißher mit ihm gehalten, in Verbleibung deſſen von ihm abzugehen droheten. Deßwegen ruffte er alſo die vornehmſten Biſchöffe zuſammen, und ließ ſich von ihnen unterweiſen. Und ward er darauf von ihnen abſolviret, und gieng zu St. Denys zur Meſſe, a. 1593. Damit auch das Volck die Süßigkeit des Friedens ſchmecken, und dadurch eine Begierde zu ſelbigem bekommen mögte, ſchloſſe er einen Stillſtand der Waffen auf drey Monat. Dieſer Anſchlag thate hierauf trefflich gute Würckung, zumal da das Fundament der Ligue nunmehr gehoben war, daß Henricus ein Ketzer wäre. Worauf denn Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang ſelbiges Jahrs den Anfang machten, ſich an den König zu ergeben, welchen beyden herrliche Conditiones bewilliget wurden, darauf auch bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgten. Um dieſen glücklichen Succeſs zu befördern, ließ ſich endlich der König zu Chartres ſalben und crönen, weil Rheims noch in der Ligue Hände war. Bald darauf ward auch Paris durch ſeinen Gouverneur den Briſſac übergeben, allwo der König mit ſolchem Geſchrey des Volcks empfangen ward, alß wann es niemals einige Feindſchafft gegen ihn gehabt hätte, und ward die Spaniſche Garniſon mit Gelächter hinaus getrieben. Worauf die übrige Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige fielen, und ſich groſſe Vortheile bedungen, weil der König gerne alles bewilligte, nur daß er einmal in die ruhige Beſitzung des Reichs kommen, und die Spa-

nier aus Franckreich vertreiben konte. Selbſt der junge Guiſe ergabe ſich dem König, und bekam das Gouvernement von Provence. Und darauf kündigte Henricus Spanien den Krieg an, nicht allein, daß er ſich für ſo viel angethanes Drangſahl rächete, ſondern auch, daß er die Hugenotten bey gutem Willen erhielt, und die eingeriſſene Affection gegen Spanien bey ſeinem Volck gäntzlich austilgete. Dieſes war der Gewinn, den Philippus für ſo viele Millionen bekam, die er auf die Ligue ſpendiret hatte. Im Anfang deſſelben Kriegs a. 1594. ward der König von einem verzweiffelten Buben, Jean Caſtell genannt, mit einem Meſſer ins Maul geſtochen, daß ihm ein Zahn ausgieng; dann zu ſeinem Glück bückte ſich damahls der König, ſonſten hätte der Böſewicht den Stoß nach der Gurgel gerichtet. Weil man nun befande, daß er mit den Jeſuiten umgegangen war, die ohnedem gefährliche Maximen führen, wurden dieſe aus Franckreich gebannet, doch nach einigen Jahren wieder eingenommen. Nachmahls erlangte der König die Abſolution vom Pabſt, der ſich vorhin ſo ſehr geſperret hatte, da man den Duc de Nevers, ſolche auszuwürcken, nach Rom geſchicket hatte. Derſelbe wolte nun auch einen Danck bey Henrico verdienen, weil er ſahe, daß dieſer auch ohne ſeinen Danck die Crone behaupten würde. Worauf ſich der Duc de Maine, wie auch der Duc d' Eſpernon, und die Stadt Marſeille mit dem König ausſöhneten. Jedoch gieng es mit dem Krieg gegen Spanien nicht zum beſten. Zwar hatte der König

einigen Vortheil in der Franche-Comté, und wurden die Spanier auch aus Han in der Picardie geſchlagen. Hingegen eroberten dieſe Dorlens und Cambray, welches letztere bißhero Balagny, unter Frantzöſiſchem Schutz beſeſſen; und im folgenden Jahr 1596. Calais und Ardres. Gegen welchen Verluß Fere ein mäſſiger Troſt war, ſo der König den Spaniern wieder aus den Händen riß. Hierzu kam noch ein gröſſeres Unglück, daß Amiens im folgenden Jahr von Spanien überrumpelt ward, welches wieder zu gewinnen groſſe Arbeit koſtete. A. 1598. bequemte ſich auch endlich der Duc de Mercœur, der bißhero halsſtarrig in Bretagne ausgehalten hatte, in Hoffnung, ſelbiges Hertzogthum für ſich zu behalten. Und damit auch die Hugenotten zu frieden mögten geſtellet werden, publicirte der König, zu ihrer Sicherheit, das ſo genannte Edict von Nantes, Krafft deſſen ſie biß a. 1688. ihre Religions-Freyheit genoſſen. Endlich ward auch Friede zwiſchen Henrico und Spanien zu Vervin geſchloſſen, mit Bedingung, daß die ſeit a. 1559. abgenommene Oerter beyderſeits ſolten reſtituiret werden. Nach dieſem Frieden nahm ſich Henricus für, den Hertzog von Savoyen zu Chor zu treiben, der zu den Zeiten des vorigen Königs Saluzzo weggenommen, auch bey währendem Krieg in Dauphinè und Provence viele Händel gemacht, und in der verhofften Zergliederung von Franckreich auch ein Stück zu erſchnappen gedacht hatte. Wiewol er nun deßwegen nach Franckreich zum König kam, und endlich durch einen Tra-

Pax Vervinenſis.

Arc verſprach, andere Landſchafften darfür zu geben, war doch ſein Ernſt nicht, ſolches zu halten, weil er hoffte, Spanien ſolte ſich ſeiner kräfftig annehmen, oder der Maréchal de Biron, mit dem er in heimlichem Vernehmen ſtunde, würde innerliche Unruhen anfangen. Aber der König gieng ihm auf den Leib, und nahm in kurtzer Zeit alles ein, was der Hertzog diſſeits der Alpen hatte. Endlich ward, durch Vermittelung des Pabſts, alles dahin verglichen, daß der Hertzog für Saluzzo an Franckreich la Breſſe, Bugey, Valromay und Gez, abtreten muſte, a. 1600. Es waren aber damals die Italiäniſchen Fürſten übel damit zu frieden, weilen Franckreich dardurch gleichſam die Thüre nach Italien verſchloſſen, und dieſes der Spanier Diſcretion überlaſſen ward. Allein Henricus war des Krieges müde, und wolte endlich, nach ſo langem Ungemach, die Süßigkeit des Friedens genieſſen.

Nechſt dem entdeckte man die gefährlichen Anſchläge des Maréchal de Biron, der mit Hülffe der Spanier vorhatte, den König vom Thron zu werffen, und Franckreich in kleine Fürſtenthümer zu zergliedern; inmaſſen er für ſich Burgund bedungen hatte. Aber alß er des Königs Gnade, die er ihm, in Anſehen ſeiner groſſen Meriten, anbothe, nicht ergreiffen wolte, machte man ihm den Proceß, und hieb ihm den Kopff ab, a. 1603. Im übrigen richtete der König bey der Friedens Zeit ſeine Gedancken dahin, daß Franckreich von dem langwierigen Kriegs-Ubel erquicket, in gute Verfaſſung gebracht würde, ſonderlich aber,

daß

daß ſein Einkommen vermehret werden mögten. Zu dem Ende richtete er auch verſchiedene Manufacturen, und ſonderlich die von Seyden in Franckreich an, welche nach der Zeit groſſen Reichthum dahin gezogen. Jedoch machten ihm auch mitten im Frieden der Königin Jalouſie wegen ſeiner Maitreſſen, wie auch die ſtetigen Practiquen der Spanier, die ſie wider ſeine Perſon und Cron fürhatten, groſſen Verdruß. Hingegen formirte Henricus einen Plan, die übergroſſe Macht des Hauſes Oeſterreich zu vermindern, und es in die Grentzen von Spanien, und der Teutſchen Erb-Landen einzutreiben; inmaſſen er darüber, wie man meynet, mit den Nordiſchen Königen, mit Holland, mit den Proteſtirenden Fürſten in Teutſchland, mit Bayern, Savoyen, Schweitz, ja mit dem Pabſt ſelbſt Meſures ſoll genommen haben. Um ſolches Vorhaben ins Werck zu ſetzen, wolte er ſich die Streitigkeiten zu Nutz machen, die wegen der Jülichſchen Succeſſion ſich ereigneten, und verhindern, daß ſolche Länder vom Hauſe Oeſterreich nicht verſchlungen würden. Gewiß iſt es, daß ſeine Zurüſtung viel gröſſer war, als das Jülichſche Weſen erfordern konte; angeſehen er mit ſeinen Alliirten über 120000. Mann auf den Beinen, und groſſe Summen Geldes im Vorrath hatte. Hingegen machte das Haus Oeſterreich darwider nicht die geringſte Anſtalt, gleich als wann es des Falls verſichert geweſen wäre, der kurtz hernach ſich begeben, da die Armee ſchon im Anzug gegen die Niederlande war, und der Kö-

nig in kurtzen Tagen nachfolgen wolte, nachdem er die Königin crönen, und ſie während ſeiner Abweſenheit zur Regentin verordnen laſſen. Dann er ward auf der Gaſſen zu Paris in ſeiner Caroſſe, die wegen Gedränge ſtill hielte, von einem verzweiffelten Buben, Nahmens Franz Ravaillac, mit einem Meſſer in den Leib geſtochen, ſo daß er, ohne ein Wort zu ſprechen, verſtarb a. 1610. den 14. May. Einige wollen nicht zweiffeln, daß dieſer Böſewicht von andern hierzu angeſtifftet worden ſey, und daß die Spanier, auch vielleicht die Königin ſelbſt, Wiſſenſchafft davon gehabt haben. Alſo muſte dieſer groſſe Held von eines ſo liederlichen Bubens Hand ſterben, nachdem er durch ſo groſſe Schwierigkeiten zur Cron gedrungen, und über mehr als funfftzig wider ſein Leben, mehrentheils durch Geiſtliche, angeſponnene Conſpirationes, entdecket und vermieden hatte. Sein Todt war ſeinem Reich deſto ſchädlicher, weil bey ſeines Sohns Minderjährigkeit die Macht der Groſſen, und die Widerſpenſtigkeit der Hugenotten, ſich ſehr gemehret hat.

Ludovicus XIII. §. 23. Jhm folgete Ludwig XIII. ein Printz von neun Jahren, deſſen Vormünderin Maria de Medicis ſeine Mutter war; die den auswärtigen Frieden mit Bündniſſen, den innerlichen aber mit Gelindigkeit und Geſchencken an die Groſſen, zu erhalten ſuchte, welche doch ein- und anderemal Unruhe erregten, daraus ſie groſſen Nutzen zogen, weil die Schwachheit der Regentin ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu treiben nicht vermogte.

Nach-

Nachdem der König ſelbſt die Regierung angetretten, ließ er a. 1617. den Concini, Marechal d'Ancre, von Gebuhrt einen Florentiner, niedermachen, der bey der Königin Regierung alles gegolten, und durch ſeinen Reichthum, Gewalt und Hochmuth der Eingebohrnen Haß auf ſich geladen hatte, um durch deſſen Tod die ſchwürigen Gemüther des Volcks zu beſänfftigen. Des Königs Mutter aber ward von Hofe nach Blois verwieſen, welche doch der Duc d'Eſpernon a. 1619. von dannen befreyete; und ward der entſtandene Tumult, mit Verſchenckungen an die Groſſen, geendiget. Um ſelbige Zeit hube Richelieu, der nachmals Cardinal ward, an, in groſſes Anſehen bey Hofe zu kommen. Dieſer riethe dem König, ſeine Authorität feſt zu ſetzen, und das innerliche Uebel von Franckreich aus dem Grund zu heylen. Seine Gründe beſtunden darauf, daß er den Hugenotten die Kräffte, Schaden zu thun, benehmen ſolte, als bey welchen die Malcontenten und Aufrührer alzeit Zuflucht und Hülffe gefunden hatten. Hierzu ward auch der Anfang gemacht, indem der König die Catholiſche Religion in ſeiner Patrimonial-Provintz Bearn wiederum einführete: weßwegen die Hugenotten, die ſolches ſehr verdroſſe, ſich zu regen begunten. Der König nahme ihnen hierauf verſchiedene Plätze ab; litte aber hingegen auch in der Belagerung von Montauban groſſen Schaden: biß endlich den Hugenotten, unter dem Beding, Friede gegeben ward, daß ſie die neu aufgeführte Wercke von allen ihren Städten, ausgenommen

Montauban und Rochelle, niederreiſſen ſolten.

Anno 1625. ward dem Cardinal Richelieu die höchſte Verwaltung von den Staats-Geſchäfften in Franckreich anvertrauet; um welche Zeit auch der zweyte Krieg wider die Hugenotten zu Ende gienge. Aber der Friede währete nicht lange, weil die von Rochelle das Fort Louys, welches ihnen vor die Naſe gebauet war, nicht leiden wolten. Damit reſolvirte Richelieu zu dieſem Krieg, und machte ſolchem mit Eroberung von Rochelle ein Ende, welches er zu Waſſer und zu Lande dermaſſen einſperrete, daß die Engelländer, ſo vorher vergeblich auf der Inſul Rè ans Land geſtiegen waren, keinen Succurs hinein bringen konten. Endlich bezwang der Hunger ihre Halsſtarrigkeit, und wurden ſolche von 18000. Bürgern biß auf 5000. aufgerieben, indem ſie binnen dreyzehen Wochen kein Brod mehr in der Stadt gehabt hatten. Hiermit fiele die Macht der Hugenotten gäntzlich übern Hauffen, und Montauban warff, auf Zuſprechen des Cardinals, ſeine Wercke ſelbſt nieder. Es lieſſe ſich auch endlich der liſtige Hertzog von Rohan, der bißher dem König ſo viele Händel in Languedoc gemacht hatte, mit dem Beding, in einen Vertrag ein, daß Niſmes und Montpelier ihre Wälle niederwerffen, im übrigen aber ihre Religion frey und ungekränckt genieſſen ſolten. Und hiemit war das Geſchwür, ſo bißhero Franckreich gleichſam in den Eingeweiden geſeſſen, glücklich geheilet. Einige ſchreiben, daß in dieſen innerlichen

Eroberung von Rochelle.

chen Kriegen mehr als eine Million Menſchen ums Leben kommen, mehr als 150. Millionen zu bloſſer Bezahlung der Soldaten angewandt; 9. Städte, 400. Dörffer, 20000. Kirchen, 2000. Clöſter, und 10000. Häuſer verbrandt, oder raſiret worden ſeyen.

Nach dieſem wendete Franckreich ſeine Sorgen auf die auswärtigen Dinge. Und zwar ſo ſtund der König a. 1628. zuerſt Carolo, Hertzogen von Nevers, bey, an den die Succeſſion von Mantua gefallen war, alß welchen die Spanier, weil er Frantzöſiſch gebohren, auszuſchlieſſen trachteten. In welchem Krieg unter andern die Belagerung vor Caſal berühmt worden, weil ſolche Feſtung zu defendiren, die Frantzoſen unglaubliche Hertzhafftigkeit erwieſen. Jedoch ward die Sache, durch kluge Unterhandlung des Päbſtlichen Abgeſandtens Mazarini, (der durch dieſe Action die erſte Stuffe zu ſeinem Credit in Franckreich legte,) geſchlichtet, und der von Nevers nachmahls durch den Tractat zu Chieraſco im Hertzogthum Mantua und Montferrat beſtätiget. Danebenſt handelte auch der König dem Hertzog von Savoyen die Feſtung Pignerol ab, damit die Frantzoſen eine offne Thür nach Italien hätten. Zuvor hatte ſich Franckreich auch der Pündner wieder das revoltirte Valtelin, dem Spanien beyſtunde, angenommen, und verwehret, daß es Spanien nicht in ſeine Klauen bekame, womit dann ſelbiges Land wiederum in vorigen Zuſtand geſetzet ward.

Anno 1631. errichtete Franckreich das Bündniß mit Schweden, und gabe jährlich gewiſſe Subſidien, um die Macht des Hauſes Oeſterreich in Teutſchland deſto beſſer zu brechen. Alß aber der König Guſtaphus Adolphus am Rheinſtrohm furchtbar ward, nahm Franckreich den Chur-Fürſten von Trier in ſeinen Schutz, und legte eine Garniſon in Ehrenbreitſtein (ſo doch a. 1636. mit Hunger wieder übergieng.) Mittlerweilen hatte des Königs Mutter, und ſein Bruder, der Duc d'Orleans, aus Neyd gegen den Richelieu Tumult erreget, zu denen ſich auch Montmorancy ſchluge, der aber ſolches mit dem Kopffe büſſen, und ſein uhralt Geſchlechte, ſo ſich vor das älteſte unter den Chriſtlichen edlen Familien in Franckreich zu ſeyn rühmet, unrühmlich beſchlieſſen muſte. Nun ward zwar dieſe Sache beygeleget, und die Mutter wieder zu Gnaden aufgenommen. Dennoch aber bliebe dieſe ungedultig, weil ſie nicht nach ihrem Kopffe regieren konte, ſo daß ſie endlich nach Flandern durchgieng; worauf ſie ſich eine Weile in Engelland aufgehalten, endlich aber a. 1642. zu Cölln in elendem Zuſtand geſtorben iſt. A. 1633. nahme der König dem Hertzog von Lothringen ſein Land ein, weil er ſich zu der Kayſerlichen Parthey geſchlagen hatte. Alß hierauf nach der Nördlinger Schlacht a. 1634. die Schwediſchen Sachen in Teutſchland übel ſtunden, und dadurch das Haus Oeſterreich wiederum empor kam, brach Franckreich öffentlich mit Spanien, damit die Oeſterreichiſche Macht

nicht

nicht überwiegen mögte. Zum Vorwand muſte dienen, daß die Spanier die Stadt Trier überrumpelt, und den Churfürſten daſelbſt gefangen genommen hatten, der unter Frantzöſiſchem Schutz war. Damit gieng der Krieg in Italien, Teutſchland, den Niederlanden und Rouſſillon an, der mit veränderlichem Glück geführet ward; doch ſo, daß die Frantzoſen endlich das Beſte davon trugen. Die fürnehmſte Sachen in möglichſter Kürtze zu erzehlen; ſo gerieth a. 1635. der erſte Einfall in den Niederlanden den Frantzoſen gar ſchlecht, indem ſie mit groſſem Verluſt von Löwen abziehen muſten. A. 1636. fiel Piccolomini hingegen in die Picardie, Gallaſch aber in Burgund ein, doch beyde richteten auch wenig aus. Hingegen unternahmen a. 1638. die Frantzoſen die Belagerung vor Leucate in Rouſſillon, und der tapffere Hertzog Bernhard von Sachſen-Weimar eroberte die Feſtung Briſach, der mit Frantzöſiſchem Geld Krieg führete. Nachdem aber ſelbiger Hertzog bald darauf Todes verfuhr, zoge Franckreich ſo wohl ſelbige Feſtung, als deſſen Armee durch Geld an ſich. Jedoch mißlung es ſelbiges Jahr den Frantzoſen für St. Omer, und Fontarabia, für welchem letztern der Printz Condé groſſen Schaden litte. Im ſelbigem Jahr den 5. September, ward Ludwig XIV. gleichſam durch ein Wunderwerck aus einer zwantzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe gebohren. A. 1639. bekamen die Frantzoſen vor Diedenhofen Schläge. A. 1640. eroberten ſie Arras, in welchem

Jahr

Jahr auch Catalonien von Spanien abfiel, und ſich an Franckreich überlieſſe. A. 1641. ſtunde dem Cardinalen Richelieu ein groſſes Unglück von dem Grafen von Soiſſons vor, der einen gefährlichen Aufſtand anfienge; aber in der Schlacht, worinnen ſeine Leute das Feld behielten, ſelbſt blieb, und mit ſeinem Tode des Cardinals Macht und Franckreichs Ruhe befeſtigte. A. 1642. ward Perpignan erobert, bey welcher Belagerung ſich der König nebſt dem Richelieu befande. Hieſelbſt ſchlich ſich Cincqmars in des Königs Gunſt ein, und ſuchte den Richelieu aus dem Sattel zu heben. Zu dem Ende machte er auch mit Spanien heimliche Tractaten, um dem Cardinal deſto beſſer gewachſen zu ſeyn. Als aber der Cardinal hinter die Händel kam, ließ er dem Cincqmars den Kopff abhauen, nebſt dem jungen de Thou, weil er um die Sache gewuſt, und zwar widerrathen, aber nicht angezeiget hatte. Dem Duc de Bouillon aber, der auch an der Cabale Theil hatte, ward zur Straffe ſeine Feſtung Sedan genommen. Selbiges Jahr ſtarb endlich der Cardinal Richelieu zu ſeinem groſſen Glück, weil der König ſeiner gantz überdrüßig worden war, ohngeachtet er den Grund zu der Gröſſe geleget, womit Franckreich biß iezo Europam erſchrecket. Bald hierauf, nehmlich a. 1643. am 14. Maji iſt ihm der König in die Ewigkeit gefolget.

Ludovicus XIV.

§. 24. Ludwig XIV. da er zum Reich kam, war nur fünff Jahr alt, und hatte zwar ſeine Mutter den Namen von der Regentin, doch verrichtete in der That der Cardinal Julius

Mazarini

Mazarini alles. Das Reich ſtunde damahls in groſſem Flor; aber jederman wolte ſich bey des Königs Minderjährigkeit aus deſſen Beutel bereichern; und erwieße ſich Mazarin gar freygebig, damit er bey der neuen Regierung männiglich zufrieden ſtellen wolte. Indem er aber die gemeine Caſſa auf ſolche Maſſe erſchöpffte, muſten die Beſchwerden auf das Volck nothwendig vermehret werden; welches vieles Mißvergnügen gegen die Regierung erweckte. Doch ward die erſten fünff Jahre die innerliche Ruhe erhalten, und der Krieg auswärts fortgeſetzet. Stracks im Anfang der neuen Regierung erhielte der Duc d'Enguien einen herrlichen Sieg wider die Spanier bey Rocroy, worauf er Diedenhofen, und des Königs Vaters Bruder der Don Gaſton Grevelingen einnahme. A. 1644. revangirte d'Enguien den Schimpff, ſo die Frantzoſen im vorigen Jahr bey Dutlingen gelitten, und ſchlug die Bayeriſchen bey Friburg im Breißgau, nahm auch folgends Philipsburg ein. A. 1646. ſchlug er die Bayeriſchen bey Nördlingen, und nahm folgends Duynkirchen ein. Aber im folgenden Jahr muſte er von der Belagerung von Lerida unverrichteter Sachen abziehen. A. 1648. ſchloß Franckreich endlich mit dem Kayſer einen Frieden zu Münſter in Weſtphalen, darinnen jenem die Veſtung Briſach und Philipsburg, wie auch das Sundgau, und die Landgrafſchafften Ober- und Unter-Elſaß, ſamt der Hagenauiſchen Land-Vogtey überlaſſen ward. Aber wie Franckreich durch dieſen Frieden einen Feind loß ward; alſo hub es hinge-

Pax Monaſterienſis.

hingegen ſelbige Zeit durch innerliche Unruhe an, ſeinen Anwachs zu hindern. Die vornehmſte Urſache hierzu war der Neid gegen Mazarin, als einen Ausländer. Dieſen wolten ſie einmahl, mit deſto gröſſerer Importunität, von dem Ruder hinweg haben, weil ſie vor dem König, als einem Knaben, und ſeiner Mutter, als einer fremden Weibs-Perſon, wenig Scheu trugen. Viele von den Groſſen verhofften auch im trüben Waſſer Fiſche zu fangen. Abſonderlich aber hätte Printz Condé gern den Meiſter geſpielet, und den Cardinal nach ſeiner Pfeiffe tantzen gemacht. Wie dann auch der Cardinal durch Schwägerſchafft ihn verbindlich zu machen geſucht; welches er aber als ſeinem Hauſe unanſtändig ausgeſchlagen, nachdem er merckte, daß der Cardinal die einmahl beſeſſene Stelle behaupten, und ihme nicht unterwürffig seyn wolte. Es halffen auch einige unruhige Weiber nicht wenig zu dieſen Händeln; worunter Madame de Longueville, des Printzens von Condé Schweſter, Madame Chevreuſe, Montbazon, und andere waren. Das Vorſpiel ward mit Pasquillen und Schmäh-Schrifften gemacht, welche täglich in Paris ausgehecket herum flogen. Es warff ſich auch a. 1648. zu Paris öffentlich eine Parthey auf, ſo ſich die Schleuderer (les Frondeurs) nenneten, weil ſie, wie David mit der Schleuder den groſſen Goliath, den Cardinal niederzuwerffen droheten. Die Häupter derſelben waren der Duc de Beaufort, und Gondi, der Ertz-Biſchoff zu Paris, hernach Cardinal de Rez genannt.

Innerliche Unruhe.

genannt. Zu dieſer Parthey hielte ſich auch das Parlament zu Paris, ſo ſich damahls groſſer Autorität wider die Regierung anmaſſete. Und zwar ſo ward erſtlich ein Auflauff in Paris, weil man einen Parlaments-Herrn, Brouſſel genannt, in Arreſt genommen; worauf der König aus der Stadt wiche. Doch ward die Sache damals beygeleget, und denen Aufrührern einige Begehren bewilliget. Aber alß ſich die Schleuderer ferner unnütze machten, begabe ſich der König zum andernmal aus der Stadt a. 1649. Worauf endlich das Parlament den Cardinal Mazarin öffentlich verdammte, und einen gröſſern Anhang bekame. Wie dann auch Turenne, ſo damals die in Teutſchland geſtandene Armee commandirte, des Parlaments Parthey nahm; davor er aber von der Armee weglauffen muſte, weil ſolche, durch Geld beſänfftiget, dem König treu verbliebe. Wiewohl nun aber die Sache zu St. Germain zum zweyten mahl gütlich beygeleget ward, giengen doch die Intriguen wider den Mazarin immer fort, ſonderlich auf Anhetzen des von Condé, welcher auch die Schleuderer an ſich zog. Weil aber dieſe unterſchiedliche Abſehen hatten, indem die Schleuderer den Cardinal gantz unter den Fuß, Condé aber ihn nur erniedriget haben wolte, ſo erweckte der Cardinal gar liſtiglich Uneinigkeit unter ihnen, und hetzte den Condé wider die Schleuderer auf. Worauf die Schleuderer ſich mit dem Cardinal wieder ausſöhneten. Da nahm nun der Cardinal das Tempo in acht, und ſetzte den Condé, und ſeinen Bruder Con-

ty, nebſt ihrem Schwager dem Duc de Longueville in Arreſt a. 1650. Dieſes war nun Oel ins Feuer gegoſſen, indem ſich männiglich über das Gefängniß der Printzen übel zufrieden bezeigete. Inmaſſen auch die Stadt Bourdeaux in öffentliche Rebellion darüber ausbrach. Und verſäumeten auch die Spanier mittlerweil nicht, in Italien Piombino und Portolongone den Frantzoſen wegzunehmen. Es jagte auch Ertz-Hertzog Leopold aus den Niederlanden den Pariſern ein Schrecken ein. Wiewohl nun der Cardinal den Turenne, welcher zu den Spaniern übergangen war, bey Rethel ſchlug; wuchs doch der Haß gegen ihm je mehr und mehr, und drungen die Schleuderer, das Parlament, und der Duc d'Orleans mit groſſem Ungeſtüm auf der Printzen Befreyung. Alß nun der Cardinal ſahe, daß er weiter mit Gewalt nichts ausrichten konte, beſchloß er, dem Sturm auszuweichen, und ſtellete die Printzen wieder auf freyen Fuß. Er aber ſelbſt retirirte ſich nach Bruel zum Churfürſten von Cölln, a. 1651. Worauf er durch des Parlaments Decret ewig aus Franckreich verbannet ward.

Nachdem aber Mazarin weg war, hub Condé an, das Reich mit mehrer Freyheit zu beunruhigen, und mit Spanien ſich in ein Bündniß einzulaſſen. Er brach auch öffentlich in Krieg aus, und begabe ſich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona eroberten, und gantz Catalonien ſich damit unterwarffen. Da ruffte nun die Königin den Cardinal wieder zu ſich, durch deſſen

deſſen zuſammen gebrachte Truppen des Königs Armee verſtärcket ward, und ſchlugen ſich dieſe ein- und andermal mit dem Condé tapffer herum. Alß aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wider den Mazarin noch nicht aufhörete, faſſete er den Rath, daß er öffentlich bezeugete, er wolle, um Ruhe und Friede willen, aus dem Reiche weichen; damit die Schuld der innerlichen Unruhe allein auf den Printzen von Condé fallen mögte. Es hat dieſer Anſchlag auch ſeine gute Würckung gethan, indem dardurch dem Volck die Augen aufgiengen, alß es ſahe, daß der Cardinal des Königs und des Reichs, Condé aber ſeinen eignen Nutzen geſuchet hatte. Unter dieſen Händeln giengen auch Grevelingen und Dünkirchen verlohren. Als nun Condé merckte, daß er von der Gunſt des Volcks weggedrungen war, begab er ſich mit ſeinen Truppen in die Niederlande zu den Spaniern. Worauf der Cardinal wieder nach Hofe kam, und von der Zeit an hat er die höchſte Verwaltung des Reichs biß an ſein Ende unverhindert geführet. Paris unterwurffe ſich hier auf, die Parthey der Schleuderer ward aufgehoben, der Duc d'Orleans machte ſich vom Hofe hinweg, Rez ward in Arreſt genommen, Bourdeaux zum Gehorſam gebracht, a. 1653. Im folgenden Jahr regten ſich die Frantzöſiſche Waffen wiederum gegen Spanien, und ward Montmedy mit groſſer Mühe erobert, und Arras glücklich entſetzet. Aber für Valenciennes und Cambray wurden die Frantzoſen geſchlagen. A. 1658. nachdem Franckreich ein

Bündniß mit Cromwel gemacht, ward Dünkirchen vom Turenne und den Engelländern belagert; und als Don Juan d'Auſtria und Condé ſolches entſetzen wolten, wurden ſie tapffer geſchlagen; die Stadt aber erobert, und den Engelländern eingeraumet; von denen es nachmals der König für vier Millionen a. 1662. eingelöſet hat. Damahls ward auch Grevelingen wieder erobert. Endlich ward a. 1660. zwiſchen Franckreich und Spanien durch die beyderſeitige vornehmſte Miniſters, den Mazarin und Don Louys de Haro, an den Pyrenäiſchen Gebürgen der Friede geſchloſſen; Krafft deſſen Franckreich die Grafſchafft Rouſſillon, und die meiſten eroberten Plätze in den Niederlanden behielte; Maria Thereſia, Philippi IV. Tochter aber an den König verheurathet, und Condé wieder ausgeſöhnet ward, nachdem an deſſen Perſon das gantze Werck lange ſich geſtoſſen hatte. Im folgenden Jahr ſtarb Mazarin, der unter andern dem Könige dieſe Lehre ſoll hinterlaſſen haben, daß er ſelbſt regieren, und keinem Favoriten ſich ergeben ſolte. Das erſte Werck des Königs war, daß er a. 1661. ſeine Finanzen recht einrichtete; worzu er den Anfang machte, alß er den Oberſten-Rentmeiſter Foucquet beym Kopff nehmen lieſſe, und eine ſcharffe Inquiſition wider diejenigen anſtellete, ſo bißher des Königs Mittel unter Händen gehabt, und ſich damit bereichert hatten. Es floſſe hierdurch ein unſäglicher Reichthum in des Königs Schatz-Kammer, nachdem man dieſe aufgeſchwollene Schwämme ausdruckte.

Pax Pyrenæa.

A. 1661

A. 1661. entſtund ein Præcedenz-Streit zwiſchen den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Geſandten zu Londen bey des Schwediſchen Geſandten Graf Nils Brahe öffentlichem Einzug, allwo des Frantzöſiſchen Caroſſe mit Gewalt zurück geſtoſſen ward. Hieraus hätte leichtlich ein Krieg entſtehen können, wo nicht der Spaniſche Hof an Franckreich Satisfaction gegeben und bewilliget hätte, daß, wo Frantzöſiſche Ambaſſadeurs wären, die Spaniſche ſich bey Ceremonien nicht finden laſſen ſolten. Welches die Frantzoſen alſo auslegten, als wann Spanien declariret habe, daß an allen Orten und Zeiten die Spaniſche Geſandten den Frantzöſiſchen von gleichem Charactere weichen ſolten. A. 1662. machte der König einen Vertrag mit dem Hertzog von Lothringen, Krafft deſſen dieſer, weil er keine ehliche Kinder hatte, den König zu ſeinem Nachfolger in denen Hertzogthümern Lothringen und Bar erklärte, jedoch ſich den Genuß und Regierung auf ſeine Lebens-Zeit, ingleichen die Freyheit biß auf hundert tauſend Thaler jährlicher Einkünffte daraus in ſeinem Teſtament, wem er wolte, zu vermachen vorbehielte; wogegen aber die Feſtung Marſal dem Könige zur Verſicherung eingeräumet werden, und das Haus Lothringen nach Abgang der Bourboniſchen Linie in der Cron ſuccediren ſolte. Es wolte aber der Hertzog dieſen Vertrag ſtracks wieder umſtoſſen; darfür ihn der König, ſo keinen Schertz verſtunde, mit Gewalt zwang, Marſal ihme einzuräumen. In eben dieſem Jahr wiederfuhr dem Frantzöſiſchen Geſandten,

ten zu Rom, dem Duc de Crequy, ein Schimpff von der Corſiſchen Wache, welches der König ſo hoch empfande, daß er dem Pabſt Avignon wegnahme. Doch ward nachmals die Sache, durch Vermittelung des Groß-Hertzogs von Toſcana, zu Piſa verglichen, und ſchickte der Pabſt eine groſſe Ambaſſade nach Paris, um dem Könige Satisfaction zu geben. Um ſelbige Zeit vermeyneten auch die Frantzoſen zu Gigeri, auf der Küſt von der Barbarey, feſten Fuß zu ſetzen; woraus ſie aber von den Mohren mit Verluſt wieder abgetrieben wurden. A. 1664. ſchickte der König dem Kayſer Hülffe wider den Türcken, die ſich im Treffen bey St. Gothard wohl gehalten, und vieles, doch nicht alles, zum Sieg gethan hatten. Deſſen ohngeachtet eilete der Kayſer mit dem Türcken zu ſchlieſſen, damit nicht etwan Franckreich mittlerweile die Niederlande angreiffen mögte. Doch konte der nach Candia geſchickte Succurs nicht gleiche Ehre einlegen, wegen allzu unbändiger Hitze der Frantzoſen: worbey ſie auch den Duc de Beaufort einbüſſeten.

A. 1665. hetzte Ludwig der XII. die Engelländer und Holländer zuſammen, damit ſie untereinander ihre See-Macht, die ihme ſo ſehr in die Augen ſtache, aufreiben ſolten, und er unterdeſſen an Conquetirung der Niederlande nicht verhindert würde. Er aber fiel a. 1667. in Flandern ein, und nahm Charleroy, Lisle, Tournay, Douay, Courtray, Oudenarde, und andere Plätze hinweg, unter dem Vorwand, alß kämen die Niederlande ſeiner Gemahlin von Rechtswegen zu, durch

das

das in Braband ſo genannte Jus Devolutionis, ohngeachtet ſie bey der Heuraths-Stifftung darauf Verzicht gethan hatte. Er bemächtigte ſich auch im folgenden Jahr der Grafſchafft Burgund; gab aber ſelbige nach Raſirung der Feſtungen wieder; aber die in den Niederlanden genommene Oerter behielte er, vermöge des a. 1668. zu Aachen geſchloſſenen Friedens. Pax Aquisgranenſis.

Solchen einzugehen, hatte die ſo genannte Triple Allianz zwiſchen Schweden, Engelland und Holland vieles beygetragen, welche zu Erhaltung der Spaniſchen Niederlanden abzielete. Wiewol Franckreich nachmahls den Engliſchen Hof durch allerley Mittel vermogte, von ſolcher Allianz abzugehen, und mit geſamter Hand die allzuhochmüthigen Holländer, (wie man ſie beſchuldige,) anzugreiffen. Dann obgleich bißher Franckreich von Anbeginn mit Holland Freundſchafft gehalten, ward doch jenes zuerſt vor den Kopff geſtoſſen, alß dieſes mit Ausſchlieſſung von Franckreich zu Münſter Friede machte, auch nachgehends a. 1667. ſich die Spaniſche Niederlande zu erhalten wagete. Und da folgends der König mit ſtarcken Truppen in die conquetirten Städte kam, hatte er ihm eine groſſe Flotte zu Trotz für die Naſe gelegt. Wie denn auch Franckreich auf die Triple Allianz ſehr unwillig war; und meynet man, daß Engelland, ſo die Action auf Chattam nicht vergeſſen, noch zu Breda einen Frieden nach Wunſch bekommen konte, ſich deßwegen ſo geneigt zu ſolcher Allianz erkläret hatte, um damit die Holländer

zu engagiren, und Franckreich auf das äuſſerſte gegen ſie zu reitzen. Endlich brach Franckreich in Geſellſchafft von Engelland gegen Holland loß, und machte a. 1672. treffliche Progreſſen zu Lande, indeme es drey Provintzien, Gelderland, Ober-Yſſel und Utrecht wegnahm, und ſchon an ein-und anderm Ort in Holland Poſto faſſete. Sein Bundsgenoſſe aber, der Biſchoff von Münſter, richtete für Gröningen nichts aus, und verlohr folgends Cœverden wieder. Jedoch hatten die Holländer zur See beſſer Glück, und hielten ſie ſich in vier See-Schlachten ſehr wohl, da hingegen die Frantzöſiſche Schiffe, der Engelländer Vorgeben nach, nicht recht anbeiſſen wolten. Welches auch, nebſt der Jalouſie auf der Frantzoſen groſſe Progreſien, nicht die geringſte Urſach war, warum nachmahls das Parlament den König in Engelland faſt nöthigte, mit Holland einen abſonderlichen Frieden zu machen: zumahl es befahrete, es mögte Franckreich auch ihnen endlich auf den Hals fallen, wann ſie ihre See-Macht gegen die Holländiſche aufgerieben hätten.

Zwar ſuchte im erſten Jahr des Krieges der Kayſer und Chur-Brandenburg den Frantzoſen eine Diverſion zu machen. Sie richteten aber nichts aus, alß daß ſie verſchiedene Provintzien in Teutſchland ruinirten, und den Turenne locketen, gleichfalls in Teutſchland einzudringen, der auch ſonderlich in Weſtphalen groſſen Schaden that, ſo daß Brandenburg a. 1673. zu Voſſem Friede mit Franckreich ſchloß; worbey er ſich die Reſtitution der Clevi-

ſchen

ſchen Feſtungen bedung. Wiewohl er nachmahls, als er ſeine Städte wieder bekam, ſich an ſelbigen Frieden nicht viel mehr kehrete. Im folgenden Jahr aber eroberte Franckreich die ſtarcke Feſtung Maſtricht; worfür man ſonderlich der Frantzoſen Tapfferkeit und Geſchicklichkeit in der Attaque zu ſehen hatte. Hingegen glückte es den Kayſerlichen gegen den Turenne im Franckenland, der ihren March verhindern wolte; den ſie herum zogen, und ihren Zug nach dem Niedee-Rhein fortſetzten; auch endlich in Geſellſchafft der Spanier und des Printzen von Oranien Bonn hinweg nahmen. Darauf verlieſſen die Frantzoſen, als die Holländer ihnen zuvor Naerden mit Gewalt abgedrungen hatten, Utrecht, und die andern Plätze in den Vereinigten Provintzien, auſſer Grave und Maſtricht: weil ihnen ſo viel Oerter mit Garniſonen zu behaupten, und zugleich eine gnugſame Armee dem Feinde im Felde entgegen zu ſetzen, ſchwer fiele; zumahl leichtlich hätte geſchehen können, daß ihnen die Correſpondenz mit den Holländiſchen Feſtungen abgeſchnitten worden wäre.

Hierauff erklärete nun ſich Spanien, und folgends das Teutſche Reich gegen Franckreich als Feinde. Und hätte man ſich die Rechnung gemacht, es würde die zuſammen geſetzte Macht von Teutſchland Spanien und Holland die Frantzoſen zu paaren treiben, und gar Sedem belli in ihr Land weltzen. Allein man hat es darzu nicht bringen können. Zwar hatten die Teutſchen den Frantzoſen Philippsburg abgenommen, und ſie wieder aus Trier

getrieben, alß wobey auch der Marechal de Crequi einbüſſete. Hingegen muſten anno 1674. die Teutſche bey Sintzheim, und im Elſaß ein und andermal ziemlich Schaden leiden, und ſich in Geſchwindigkeit übern Rhein zurück ziehen. Es wäre auch anno 1675. vielleicht diſſeits des Rheins übel hergangen, wo nicht der tapffere Turenne unverſehens gefallen wäre. Daher denn die Frantzoſen, weil ſie nicht wuſten, was ſein Deſſein geweſen, ſich unter einem ſcharffen Gefechte wieder über den Rhein ziehen muſten. Ubrigens hat in dieſem Krieg ſonderlich Spanien ſehr zuſetzen müſſen. Dann die Franche Comtè gienge verlohren; Meſſina nahme gutwillig die Frantzoſen ein, und die Holländiſchen Schiffe, ſo die Spanier in Sicilien entſetzen wollen, haben nichts als Schläge allda geholet, und ihren tapffern Admiral de Ruyter eingebüſſet. Doch haben nachgehends die Frantzoſen Meſſina gutwillig wieder verlaſſen. Es ſind auch die ſtärckſten Feſtungen Limburg, Condé, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omer, Aire, und andere von Franckreich bezwungen worden. Der Printz von Oranien nahm zwar Grave weg, büſſete aber in dem Treffen bey Seneffe, und St. Omer, wie auch für Maſtricht, gewaltig ein. Endlich hat Franckreich ein für ſich ſehr rühmliches Ende dieſes Kriegs gemacht, indem es zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben, von Spanien aber die Grafſchafft Burgund, und die herrlichen Feſtungen in den Niederlanden behalten: in Teutſchland an ſtatt der Feſtung Philipsburg, Freyburg bekommen;

Pax Neomagenſis.

kommen; und im übrigen den Weſtphäliſchen und Coppenhagiſchen Frieden reſtituiret hat; wordurch auch Schweden wiederum zu dem Seinigen gelanget iſt.

Nach dieſem Frieden ruheten dennoch die Frantzoſen nicht lange, ſondern griffen auf allen Seiten von neuem um ſich, unter dem Vorwand der Dependenz von den cedirten Plätzen; geſtalt ſie dann nicht nur in denen Spaniſchen Niederlanden viele Oerter an ſich riſſen, ſondern auch zu Metz und Breyſach gewiſſe ſo genannte Reunions Cammern aufrichteten, auf deren Ausſpruch dem Teutſchen Reich die zehen vereinigte Elſaßiſche Freyen Reichs-Städte, ſamt denen im Elſaß gelegenen Grafen, Herren und der unmittelbaren Reichs-Ritterſchafft, auch viele andere Stände, unter dem Vorwand, als ob ſolche zu denen an Franckreich durch den Münſteriſchen Frieden abgetrettenen Landen gehörten, entzogen worden. In dem Jahr 1681. brachte Franckreich Caſal im Montferrat, und die importante Stadt Straßburg in ſeine Gewalt, zu welches letzten Orts Eroberung, wie man meynet, etliche der vornehmſten Einwohner nicht wenig geholffen haben ſollen. Im 1683. Jahre verfiele Franckreich mit der Cron Spanien von neuem in Krieg, weil die Letztern die Frantzöſiſchen continuirlichen Eingriffe nicht länger erdulten wolten; Und eroberten in ſolchem die Frantzoſen zwar Courtray und Dixmuyden, ingleichem die ſchöne Feſtung Luxenburg; allein der Marechal de Bellefonds kriegte dargegen vor Gironne ziemliche Stöſſe, und ward

ward endlich ein zwantzig-jähriger Stillſtand zwiſchen beyden Cronen getroffen, vermöge deſſen Courtray und Dixmuyden an Spanien reſtituiret wurden, Luxenburg aber inzwiſchen in Franckreichs Händen verbliebe. Um eben ſelbige Zeit ward auch die Stadt Genua, weil ſie ſich bißher allzupartheyiſch vor Spanien erwieſen hatte, von denen Frantzoſen bombardiret, und ein guter Theil davon in die Aſche geleget; jedoch als die Frantzoſen an das Land ſteigen wolten, wurden ſie mit ziemlichem Verluſt zurück getrieben. Weil aber dennoch die Republic viel zu ſchwach ſich befunden, dieſer mächtigen Crone zu widerſtehen, muſte ſie der Gewalt weichen, und, um Friede zu erlangen, diejenigen Conditiones eingehen, welche ihnen Franckreich vorgeſchrieben, darunter unter andern dieſe mit war, daß ſie ihren Hertzog ſamt vier der vornehmſten Senatoren nach Franckreich ſchicken, und den König um Verzeyhung bitten muſten. Im 1685. Jahr hub der König auf unabläßiges Anhalten der Cleriſey, ohngeachtet der Hertzog von Montauſier und andere es hefftig widerriethen, das Edict von Nantes, welches ſein Groß-Vater der Reformirten Religion zum Beſten hatte ausgehen laſſen, wieder auf; verboth denen Reformirten das Exercitium ihrer Religion durch das gantze Königreich; ließ ihre Kirchen niederreiſſen; und muſten die Prediger das Land raumen. Die andern aber, auſſer denjenigen, welche heimlich in groſſer Anzahl aus dem Königreich entkamen, und meiſtentheils ſich nach Engeland, Holland, der Schweitz und denen Chur-

Bran-

Brandenburgiſchen Landen retirirten, wurden durch Einquartirung der Soldaten, ſo auf Diſcretion bey ihnen lebten, und andere Drangſahlen gezwungen, ſich zu dem Römiſch-Catholiſchen Glauben zu bequemen. Gleichwol ſtunde der König indeſſen mit dem Römiſchen Hoff in keinem guten Vernehmen, ſondern es hatte ſich wegen Gebrauchs der Regale, und daß der Pabſt ſich weigerte, dem Könige ein Indult zu Benennung der Biſchöffe, in denen durch den Nimmwegiſchen Frieden überkommenen Orten zu ertheilen, ein groſſer Widerwillen zwiſchen ihm und Pabſt Innocentio XI. entſponnen, der ſich noch mehr vermehrte, da der König die Quartiers-Freyheit, deren ſich doch der Kayſer, Spanien, Portugal, Polen und Engeland, auf des Pabſts unabläßiges Anhalten, ſchon begeben hatten, vor ſeine Geſandten zu Rom durchaus behaupten wolte, und zu ſolchem Ende den Marquis de Lavardin dahin abſchickte, welcher aber vom Pabſt nicht zur Audienz gelaſſen, ſondern in den Bann gethan ward, und als er ſahe, daß dieſer von ſeiner Meynung nicht zu bringen war, ſondern feſt darauff verharrete, unverrichteter Dinge wieder nach Franckreich zurück gehen muſte. Dadrauff nahm der König Avignon weg, welches aber gleichwohl nach Innocentii Todt der Römiſchen Kirchen reſtituiret ward.

Inzwiſchen entzündete ſich der Krieg von neuem zwiſchen Franckreich und Teutſchland anno 1688. in welchem Anfangs denen Frantzoſen alles nach Wunſch gieng, indem ſie nicht allein Käyſerslautern, Speyer, Worms, Philips-

Philipsburg, Heydelberg, Franckenthal, Mannheim, Mayntz, Heilbronn hinweg nahmen, ſondern auch den Ober-Rheiniſchen, Schwäbiſchen und Fränckiſchen Crayß weit und breit durchſtreifften, und alles in Contribution ſetzten. Bey welcher Gelegenheit die Pfaltz jämerlich verheeret ward. Doch ward ihnen Heylbronn von Chur-Sachſen, wie auch im folgenden 1689. Jahr Mayntz, Neuß, Käyſerswerth, Bonn und Rheinbergen aus den Händen geriſſen. Es gieng auch der Krieg zwiſchen Franckreich, Spanien, und denen vereinigten Niederlanden von neuem an; weil dieſe Letztere den Printzen von Oranien mit einer ſtarcken Flotte nach Engelland gehen laſſen, ſolches Königreich von der bevorſtehenden Unterdruckung ſeiner Freyheit und Religion zu befreyen. In dieſem Krieg wurden an. 1690. die Holländer bey Fleury von dem Marechal de Luxemburg, ingleichem ihre Flotte auff den Engliſchen Cüſten, weil die Engliſchen Schiffe unterm Commando des Grafen von Torrington nicht fechten wolten, vom Monſieur de Tourville geſchlagen. In eben ſelbigem Jahr zerfiele auch Franckreich mit dem Hertzoge von Savoyen, welchen es beſchuldigte, als ob er mit dem Kayſer eine Allianz geſchloſſen, und daher zu ſeiner Verſicherung Verrua begehrte, und die Citadelle zu Turin; und als der Hertzog darein nicht willigen wolte, ward der Krieg wider ihn declarirt. Darauf fiel Catinat mit einer Frantzöſchen Armee in Piemont ein, ſchlug des Hertzogs Truppen bey Staffarda, nahm Carmagnola, Suſa und viel andere Plätze weg, da inzwiſchen Monſr. de St. Ruth ſich des gantzen

Sa-

Savoyens, auſſer der Feſtung Montmelian, bemeiſterte. Im 1691. Jahr eroberten die Frantzoſen in denen Niederlanden die Haupt-Stadt Mons, im Hennegau, nahmen auch dem Hertzog von Savoyen Nizza und Villa Franca weg; hingegen kriegten ſie vor Cuneo vom Printzen Eugenio ziemliche Stöße, verloren auch Carmagnola, ſo der Hertzog recuperirte. Im 1692. Jahre gieng die ſtarcke Feſtung Namur an Franckreich über, es kam auch bey Steinkercken zwiſchen beyden Partheyen zu einer ſcharffen Action, darinnen beyderſeits viel Volcks blieb. Hingegen ward die Frantzöſiſche Flotte von der Engliſch- und Holländiſchen mit Verluſt von ſiebenzehen Haupt-Schiffen aus der See geſchlagen. So fiele auch der Hertzog von Savoyen in Dauphiné ein, bekam Cuileſtre, Ambrun, Gap, und andere Oerter in ſeine Gewalt; und ſolte er auch, nach vieler Meynung, der Frantzöſiſchen Crone Verdruß gnug gemacht haben, wanns ihm nur ein rechter Ernſt geweſen wäre. Im folgenden 1693. Jahre eroberten die Frantzoſen Roſes in Catalonien, und ruinirten eine groſſe Engliſche und Holländiſche Kauffarthey-Flotte bey Lagos, ſchlugen auch des Hertzogs von Savoyen Truppen bey Marliglia, in welchem Treffen der tapffere Hertzog von Schomberg blieb; und erhielten ferner einen ſtattlichen Sieg wider die Königliche Engliſche, Holländiſche und Spaniſche Armee bey Landen, auf welche Victorie Charleroy, nach tapfferer Gegenwehr, in ihre Gewalt kam. Geſtalt dann auch in dem 1694. Jahre es vor Franckreich

in

in Catalonien gar glücklich lieff, indem nicht nur die Spanier bey Ter, mit Verluſt etlicher 1000. Mann, aus dem Feld geſchlagen, ſondern hierbey auch Palamos und Girona erobert wurden. Doch ward dargegen in dem folgenden 1695. Jahre ihnen nicht nur Caſal im Montferatiſchen wieder aus denen Händen geriſſen, und dem Accord zu Folge geſchleifft, ſondern es eroberten auch die Alliirten nach einer blutigen Belagerung die importante Feſtung Namur. Es kame dieſen aber ſolche Freude theuer zu ſtehen, weil die Frantzoſen indeſſen nicht nur Dixmuyden und Deynse durch Zaghafftigkeit derer Commendanten Ellenberg und Offarell ohne Widerſtand wegnahmen, und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegs Gefangenen machten, ſondern auch die Stadt Brüſſel ſelbſt bombardirten, und einen großen Theil davon in die Aſche legten. Im 1696. Jahre ſchloß der Hertzog von Savoyen einen Particular-Frieden mit Franckreich, darinnen er zwar die Stadt Pignerol abgetreten, aber nach Schleiffung der Fortificationen wieder bekommen hat. Darauff conjungirte er ſo fort ſeine Truppen mit den Frantzöſiſchen, fiele in das Mäyländiſche ein, belagerte Alexandria, und zwang die in Italien noch übrigen Alliirten Völcker, daß ſie ſich daraus zurück begeben, und der Lombardie die Neutralität zugeſtanden werden muſte. Und dieſes war aller Danck, den die Alliirten vor die treulich-geleiſtete Hülffe und übermachte groſſe Summen Gelds von Savoyen bekommen hatten. Im folgenden 1697. Jahre eroberte Franckreich die

Haupt-

Haupt-Stadt in Catalonien, Barcellona, und ward darauff endlich zu Ryßwick Friede geſchloſſen, in welchem Franckreich den König Wilhelm vor den rechtmäßigen König von Groß-Britannien anerkannte; an Spanien die in Catalonien und denen Niederlanden bey dieſem Krieg eroberte Oerter, als Barcellona, Girona, Mons, Charleroy, Ath, wie nicht weniger die Veſtung Luxemburg ſamt dem Hertzogthum gleiches Namens abtratte; weiter an Teutſchland Breyſach, Philipsburg, Freyburg ſamt dem Fort Kehl, ingleichem Dinant, Trarbach, Bitſch, Homburg, Kirn heraus gab; jedoch muſten die letztern fünff Orte ſamt Mont-Royal geſchleifft werden. Der Hertzog von Lothringen aber bekame ſein Land auſſer Saar-Louis und Longuy, und auch Nancy nach Raſirung der Fortification von der neuen, und der Auſſenwercker der alten Stadt wieder. Hingegen bliebe das gantze Elſaß mit den darinn gelegenen zehen Verein-Städten, auch Grafen, Herren und Ritterſchafft, und der Stadt Straßburg in Frantzöſiſchen Händen. Pax Ryswicenſis

§. 25. Jetzt erzehlten Frieden hatte Franckreich wohl zu keinem andern Ende geſchloſſen, als ſich auff einen neuen Krieg, wegen der Spaniſchen Succeſſion, anſchicken zu können, weil die ſchlechte Geſundheits-Beſchaffenheit daſigen Königs ſein baldiges Ende prophezeyte, und Franckreich dieſe Monarchie gern an ſein Hauß bringen wolte. Wie gern auch Franckreich dieſe ſeine Abſicht verbergen wolte, konte es ſich doch nicht enthalten, Merckmahle davon bey Warum Franckreich dieſen Frieden geſchloſſen.

König Carl II. macht ein Teſtament.

Gelegenheit zu geben. Es hatte aber König Carl II. ſich durch den König von Engeland bewegen laſſen, ein Teſtament, in Faveur des damahls lebenden Chur-Printzens von Bayern, ſeiner an den Kayſer Leopold verheurathet geweſenen Schweſter Enckel zu machen. Ob gleich dieſes Werck in gröſter Geheimnüß abgehandelt worden war, erfuhr es doch Franckreich den Tag, an welchem König Carl gedachtes Teſtament unterzeichnet hatte, und ließ ſich durch den Marquis d'Harcourt, ſeinen zu Madrit habenden Ambaſſadeur, beſchweren, daß der König in Spanien ſo unfreundlich handelen, und den Dauphin von der ihm gebührenden Erbſchafft Spaniens ausſchlieſſen wollen. Zugleich drohete Es mit einem neuen Krieg; worauff aber Spaniſcher Seiten weitſchichtig geantwortet, alle Freundſchafft gegen Franckreich verſichert, der Haupt-Sache aber nicht mit einem Wort gedacht wurde.

Franckreich beſchwert ſich dargegen, und droht wieder mit Krieg

Tallard erfindt den Partage-Tractat.

Bald hernach war dem Graf von Tallard eine Theilung der Monarchie von Spanien eingefallen, welche der König in Franckreich, da ſie vorgebracht wurde, für ein ungemein wohl ausgedachtes Mittel hielte, die Puiſſanzen von Europa hinters Licht zu führen und ſicher zu machen, und indeſſen deſto beſſere Mittel vorzukehren, um auff ſich begebenden Fall gantz Spanien an ſein Hauß zu bringen. Nach dieſer vorgegebenen Theilung, ſolte Franckreich Neapolis und Sicilien, auch alle an Spanien gehörige Plätze auf der Toſcaniſchen Küſte, die Provintz Guipuſcoa, nahmentlich die Oerter Fontarabien und S. Sebaſtian, (doch mit dem Beſcheide, daß übrigens die

Pire-

Pirenäiſche Berge die Gräntzen zwiſchen Franckreich und Spanien blieben,) auch Lothringen, deſſen Hertzog aber dafür Mayland; das Haus Oeſterreich aber, doch nicht der Kayſer, das übrige von der Spaniſchen Monarchie bekommen. Solchen Tractat lieſſen ſich Engell-und Holland gefallen und nahmen die Vertretung davon über ſich, wie dann auch Portugall ſelbigen genehmet hatte.

Franckreichs liſtiges Abſehen dabey.

Durch dieſen Tractat ſolte, nach Franckreichs Abſehen, der König in Spanien genöthiget werden, ein Teſtament nach Franckreichs Willen, zu Conſervirung der Spaniſchen Monarchie in ihrer dermaligen Integrität zu machen, von weſſen Erfolg das Umſtändlichere in den Spaniſchen Geſchichten gemeldet worden, und daher erinnerlich oder zu erſehen iſt, wie der Duc d'Anjou, zweyter Sohn des Dauphins, zur Spaniſchen Erbſchafft befördert worden. Es hat ſich aber Franckreich hiermit von allen Seiten her zu thun gemacht, und Oeſterreich, Engell-Holl-und gantz Teutſchland, wie auch hernach Portugall, das es erſt gewonnen hatte, ſich zu Feinden gemacht. Doch wuſte es nebſt dem Hertzogen von Mantua anfänglich auch Savoyen auf ſeine Seite zu bringen; deſſen älteſte Printzeßin ſchon vorhin an den Duc de Bourgogne vermählet worden, die jüngſte aber nun zur Gemahlin des Duc d'Anjou erleſen war, um den Vater deſto genauer an das Intereſſe des Hauſes Bourbon zu knüpffen. Es war Franckreich demnach ein leichtes, ſich von denen in Italien liegenden Spaniſchen Provintzien, im Nahmen ſeines En-

ckels, nahmentlich von Mayland, Meiſter zu machen, allwo es doch von denen Kayſerlichen anderweit erzehlter maſſen, den erſten Widerſtand fand, der ihm viele Ungelegenheit zuzog. Den Churfürſt von Bayern wuſte Er auch zu gewinnen, der in Teutſchland, wie an ſeinem Ort zu finden ſeyn wird, viel Lermens machte, und eine Zeit lang groſſen Schaden zu Francreichs Vortheil, that. Dieſer Crone aber ward a. 1702. der Krieg von Engell- Holl- und Teutſchland angekündiget da ſie das vorige Jahr die Leute mit leeren Tractaten im Haag aufgehalten und herum geführt hatte, wiewol auch dieſes denen Alliirten zu Nutz kam, ſich deſto beſſer in Kriegs-Poſitur ſtellen zu können.

Engell- Holl- und Teutſchland kündigt Franckreich den Krieg an.

Ehe noch dieſe loß ſchlugen, wurde der Cron Engelland deſto mehr Gelegenheit zu brechen gegeben, da Franckreich, als 1701. König Jacob II. zu St. Germain ſturb, deſſen prætendirenden Sohn für einen König von Engelland declarirte und tractirte, ohngeachtet es im Ryßwickiſchen Frieden den König William dafür agnoſcirt hatte, und nicht zwey Engliſche Könige ſeyn konten. Es ſuchte dieſes ſein Beginnen zwar durch Circular-Briefe bey allen Puiſſançen von Europa, und auch bey Engelland, zu entſchuldigen, mit dem Vorgeben, der Ryßwickiſche Friede ſey von ihm damit nicht gebrochen, da nur verſprochen worden, den König William nicht im Beſitz der Engliſchen Crone zu turbiren, noch jemanden anders darzu mit Truppen, Schiffen oder anderer Aſſiſtenz, behülfflich

Franckreich declarirt den Prætendenten für einen König in Engelland.

Entſchuldigt ſich deshalben

lich zu ſeyn, als welches es auch nicht thun wolte. Doch műſſe es den für einen König von Engelland ehren, welchen es bey Lebzeiten ſeines Vaters für einen Printzen von Walles erkannt habe. William ſey König de facto, der Prætendent prætenſo Jure u. ſ. w. Womit ſich aber Engelland nicht abfertigen ließ. Indem es aber nebſt andern loßſchlagen wolte, ſtarb König William den 19ten Martii des 1702ten Jahrs, und nahm hierauf Franckreich das Hertzogthum Orange hinweg, aus welchem es alle Reformirte daraus verjagte. König William ſtirbt.

Nichts deſto weniger gieng der Krieg auch von der Seiten würcklich fort, und verſuchte man vor allen Dingen die Frantzöſiſche Truppen aus dem Ertz-Stifft Cölln wiederum zu vertreiben, die daſiger Chur-Fürſt, der Bruder des Churfürſtens von Bayern, unter dem Nahmen Burgundiſcher Crayß-Völcker eingenommen hatte. Der Duc de Bourgogne ward hierauf zum Generaliſſimo der Armee gegen Nieder-Teutſchland beſtellet, that aber ſchlechte Thaten, und muſte zuſehen, wie Kayſerswerth, Venlo, Rürmund, Lüttich, Steffenswerth, von denen Alliirten hinweg genommen wurden; Am Rhein aber gieng auch Landau verlohren. Das folgende Jahr wurden die Frantzoſen bey guter Zeit aus Bonn mit Feuer und Schwerdt delogiret, welche dargegen denen Alliirten einige Schlappe bey Eckern anhiengen; worauf ſie aber Limburg einbüſſeten. Doch gelung es dem dißmal am Ober-Rhein commandirenden Duc de Bourgogne, Bryſach hinweg zu nehmen, dem

Frantzöſiſcher Krieg geht doch fort.

Landau geht nebſt andern an Franckreich 1703. über.

Schlägt der Teutſchen Suc-

curs bey Speyerbach. Landau bald folgte, nachdem der Teutſche Succurs, bey der Speyerbach, unterm General Grafen von Naſſau-Weilburg, dem es an guter Kundſchafft gefehlet haben mogte, jämmerlich geſchlagen worden war.

Verſucht vergebens durch Tyrol in Bayern zu kommen. Franckreich verſuchte auch nunmehr aus Italien in Tyrol und durch dieſes in Bayern zu kommen. Es wolte aber nicht gelingen, und muſte der biß gen Trident gekommene Vendome ſich mit Schaden zurück ziehen, da indeſſen Savoyen ſich auf der Alliirten Seite geneiget hatte; welchem ſeine bey der Frantzöſiſchen Armee ſtehende Truppen von dem wiedergekommenen Vendome ohnverſehens entwaffnet, und zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurden; wodurch aber Savoyen nur in deſto gröſſere Verbitterung geſetzt, hingegen durch den General Stahrenberg, mittelſt eines wunderbahren, aus dem Mantuaniſchen biß in das Piemont, durch die Feinde genommenen Marſches, mit etlichen 1000. Mann verſtärckt wurde. Nimmt Savoyen weg. Franckreich wolte ſich aber hauptſächlich an Savoyen rächen; nahm alſo Savoyen hinweg, bemächtigte ſich a. 1704. von Vercelli, und Yvrea; belägerte Verua, biß dieſes im Wird bey Hochſtädt hart geſchlagen. folgenden Jahr auch übergieng. Es wurde aber mit ſeinen an Bayern zugeſandten Hülffs-Truppen dermaſſen bey Hochſtädt geſchlagen, daß die Frantzoſen geſtunden, in mehr als 100. Jahren dergleichen Streich nicht empfangen zu haben, indem ſie den commandirenden General und eine groſſe Menge Generals, ja etliche 1000. zu Gefangenen, und nicht weniger Todte im Stich laſſen muſten.

So

So wurde ihnen auch Landau abermals, deßgleichen Trier und Trarbach, abgenommen.

Innerhalb des Reichs hatte immittelſt dieſe Crone noch von Glück zu ſagen, daß die in der obern Sevennes über Jahr und Tag geſchwebte Unruhe der aufgeſtandenen Neubekehrten, die man Camiſards nennete, ziemlich durch die gelinde Anſtalten des Villars gedämpfft worden, nachdem das Brennen, Rädern, Köpffen, Hencken des Montrevels die Sache nicht heben wollen, ſondern dieſe Leute nur in immer mehrere Wuth geſetzet hatte, ſo daß ſie alle erſinnliche Grauſamkeiten an den Pfaffen allda thaten, und auch an andern ihren Feinden und Verfolgern ausübten, biß einer ihrer vornehmſten Häupter, Cavallier genannt, die Königliche Gnade annahm, und ſich aus dem Lande begab, da dann die andern nach und nach theils ein gleiches thaten, theils gedemüthiget wurden, theils ſich zur Ruh begaben. Das folgende Jahr ließ der König ein Päbſtliches Breve wider den Janſeniſmum in ſeinen Landen zur Obſervanz bringen, worzu ihn die Jeſuiten bewogen haben mogten, wie dann einige gar auf die wunderliche Gedancken fielen, daß er ein heimliches Glied dieſer redoutablen Societæt geweſen, und ihnen viel zu gefallen gethan, was wider das Intereſſe ſeines Reichs gelauffen. Sonſt gieng dieſes Jahr nichts ſonderliches für, alß daß Franckreich ſich von Verua im Piemont bemächtigte; aber zu der vorhabenden Belagerung Turin noch nicht gelangen konte.

Camiſards werden gedämpfft.

1705. Päbſtliches Breve wider Janſeniſmum publiciret.

Niza geht über.

A. 1706. muſte ſich Nizza unter Frantzöſiſche Waffen beugen, die aber in den Niederlanden einen gewaltigen Stoß bey Ramelies bekamen, da ſie der Marlborough den 23ten May, am Pfingſttage, dermaſſen ſchlug, daß 20000. Todte auf der Wahlſtadt gefunden wurden. Die Alliirten hatten in die 4000. verlohren, aber alle Bagage, Stücke, Zelt u. ſ. w. des Feindes erbeutet, der ſich 2. Monat über im Felde nicht wieder ſehen laſſen konte, und nahm man dem Villeroy, wegen dieſes Unglücks, ſein über die Armee gehabtes Commando ab. Die Frucht dieſes Siegs der Alliirten war gantz Brabant, Antwerpen, Mecheln, das Spaniſche Flandern, als welches alles von den Frantzoſen verlaſſen, durch die Alliirte aber in Poſſeſſion genommen ward. Oſtende wurde hierauf auch belagert, und in acht Tagen, nach geöffneten Trancheen, erobert. Ein gleiches geſchahe mit Menin, Dendermonde, Ath, welche alle ſich durch Alliirte Waffen, ihrer ſtarcken Befeſtigung ohngeacht, zwingen laſſen muſten.

Frantzöſiſche Truppen werden abermal hart geſchlagen bey Ramelies

Wollen ihren Zorn vollends an Savoyen ausſchütten.

Franckreichs Zorn ſolte nunmehr am Hertzogen von Savoyen vollends ausgelaſſen, und, weil nichts mehr übrig war, deſſen Haupt-Stadt hinweg genommen werden, worzu man unglaubliche Anſtalt gemacht hatte. Der Hertzog von Orleans hatte das Commando, und unter oder neben ſich den Marcin, in der Stadt commandirte ein Teutſcher, der Graf von Daun. Als es mit der Belägerung aufs äuſſerſte kommen war, marchirte Printz Eugenius von der Etſch her, durch das vom

Feind beſetzte Land, biß an Turin, griff die Belågerer in ihren ungemein befeſtigten Retranchemens (daraus ihm entgegen zu růcken der Duc d'Orleans gerathen hatte, aber nicht gehőret worden war,) mit ſolcher Tapfferkeit an, daß ſie überſtiegen, hernach die Frantzoſen ins Gedrånge gebracht, und mit einem unglaublichen Verluſt hinweg geſchlagen wurden, mit Hinterlaſſung ihres vőlligen Lagers und aller Zugehőr, einer groſſen Menge Gefangenen, darunter 5. biß 6. Generals und der Marcin ſelbſt waren, der doch bald darauf an ſeinen Wunden ſtarb. Unter den Gefangenen waren auch die Pferde von 10. Regimentern, deren Dragoner hatten abſitzen und zu Fuß fechten můſſen. Was übrig blieben war, rettete ſich in der gröſten Confuſion nach Pignerol, und verlohr Franckreich durch dieſen einigen Streich alle biß dahin, ſeinem Enckel zum Beſten, gemachte Conquêten, die theils an Savoyen, theils an Oeſterreich kamen, und ſchloß es folgenden Jahrs einen fórmlichen Tractat wegen Evacuirung der Lombardie und Abführung aller ſeiner Truppen aus Italien, nachdem es durch Bayern einen vergebenen Friedens-Verſuch thun laſſen, den man aber nicht hőren wollen, weil es nichts gewiſſes und ſicheres von ſich geben wollen.

Gelingt ihnen aber nicht, weil Turin entſetzt wird.

Evacuations-Tractat von der Lombardey. 1707

Man ſtellte auch in gantz Franckreich allgemeine Gebete und andere Bußübungen an, um ein beſſeres Glůck herbey zu bringen. Es fugte ihnen am Ober-Rhein ſolches auch nicht übel wider die Teutſchen, doch mehr wegen derſelben ſchlechten Anſtalten, als aus einer

Es werden Buß-Ubungen angeſtellt.

ſondern Gunſt gegen die Frantzoſen. Sonſt wolte man von Savoyen aus die Frantzoſen in ihrem Lande nunmehr heimſuchen, und gieng auf Toulon loß. Weil aber der Hertzog von Savoyen, allem Anſehen nach, mit Fleiß zauderte, konte ſich der Theſſé deſto beſſer zu Vertheydigung des Orts in Poſitur ſtellen, und gieng alſo der Anſchlag zurücke. Doch ward Franckreich nicht geringer Schaden an Schiffen, Magazins und dergleichen zugefügt. Hierauf wurde Suſa von Frantzöſiſcher Gewalt befreyet, und in dem wieder eroberten Orth eine ungemeine Menge Kriegs- und Mund-Proviſion gefunden. Es trachtete Franckreich hernach Engelland Ungelegenheit zu machen, da es dem Prætendenten zu einer Landung auf Schottland koſtſpieligen Vorſchub that; Doch wurde, wie die Engliſche Hiſtorie mit mehrerm ausweiſet, nichts daraus, ob gleich der Pabſt ſelbſt Geld darzu hergegeben, und um glücklichen Ausſchlag der Sache vom Himmel zu erlangen, ein 40. ſtündiges Gebet angeſtellet hatte. In Niederlanden bemächtigte Es ſich von Gent und Brügge wieder, und halff zum erſten Ort ein heimlich darinn habendes Verſtändniß. Bey Oudenarde muſte es in einem Treffen ein hartes ausſtehen, und ſich mit Confuſion retiriren, ob gleich die Nacht verhinderte, daß nicht ein mehrers geſchahe. Ob es ſchon die Alliirte auch Blut gekoſtet, waren ſie doch im Stande, das berühmte Ryßel zu belagern. Den 22ten Auguſti wurden die Tranchéen würcklich eröffnet, und ob gleich die Frantzöſiſche Armee unterm Duc de

Franckreich bemüht ſich vergebens den Prætendenten in Schottland zu bringen.

Bekommt Gent und Brügge.

Wird bey Oudenarde geſchlagen.

Lille von Alliirten belagert.

de Bourgogne viele Bewegungen machte, hatte doch die Belagerung ihren Fortgang. Endlich nach einem harten Treffen bey Winendale, zwiſchen den Frantzoſen und der Alliirten Convoy, gienge die Stadt am 23ten October, den 9ten December aber die Citadelle glücklich über. Zwar hatte der Churfürſt in Bayern, dieſe zu retten, die Belagerung von Brüſſel vorgenommen; aber durch einen ſchleunigen dahin genommenen Marſch eines Corps der Alliirten unter dem Printz Eugene und Marlborough war er ſie über Hals über Kopff aufzuheben genöthiget worden. Gent und Brügge kamen mit dem Ende des Jahrs auch wieder in der Alliirten Gewalt, und fielen alſo aus Franckreichs Händen. Gehet über.

Bey dieſen äuſſerlichen Wiederwärtigkeiten war der innerliche Zuſtand von Franckreich ſehr ſchlecht. Ein ungemein groſſer Geld und Frucht-Mangel, und daher entſtandener Hunger, daß hier und dar Tumult darüber kame, zerrüttete das gantze Reich. Der König ſendete alſo mit Erlaubniß der Staaten, den Torcy und Rouillé nach dem Haag, Friedens-Bedingungen vorzuſchlagen, und wurden auch gewiſſe Præliminar-Artikel zum Stande gebracht, des Innhalts, „ daß „ Carl III. von der Crone Franckreich für einen König in Spanien erkennet; dieſem „ die gantze Spaniſche Monarchie von Philippo V. abgetreten; und da ſolcher hierzu „ ſich nicht verſtehen würde, von Franckreich „ nebſt denen Alliirten auf alle Mittel ihn darzu zu vermögen, gedacht werden ſolte. 1709. Hungers-Noth. Friedens-Præliminair-Articul.

„ Es

„ Es ſolte dieſes ferner vom 1. Junii an bin-
„ nen 2. Monath, als in welcher Zeit auch
„ ein Waffen-Stillſtand ſeyn ſolte, alle ſeine
„ Truppen aus den Spaniſchen Oertern zie-
„ hen, dem Kayſer und Reich Straßburg,
„ Breyſach, Landau heraus geben; alle ſeine
„ Feſtungen am Rhein von Baſel biß Phi-
„ lipsburg raſiren, von Revocirung der Ryß-
„ wickiſchen Religions-Clauſul tractiren laſ-
„ ſen, die Königin Anna und die proteſtiren-
„ de Succeſſion in Engelland anerkennen;
„ Duynkirchen demoliren; den Prætenden-
„ ten ausſchaffen; die Preußiſche Königli-
„ che Würde, und die Neufchateliſche Erb-
„ ſchafft gut heiſſen; denen Holländern eine
„ Barriere zuſtehen; die Chur Hannover er-
„ kennen; an Savoyen alles wiedergeben;
„ wegen der Chur-Fürſten von Cölln und
„ Bayern erſt bey dem Friedens-Congreſs
„ tractiren laſſen; doch ſolte die Ober-Pfaltz
„ bey Chur-Pfaltz, und Donauwerth in Frey-
„ heit bleiben; der König in Franckreich aber
„ alſofort nach notificirten Præliminarien, zum
„ Pfande ſeiner redlichen Meynung, nebſt
„ Straßburg, Namur, Mons, Charle-
„ roy vor dem 15. Junii, Luxemburg, Con-
„ dé, Maubeuge, Tournay 14. Tage hernach,
„ Nieuport, Furnes, Knock und Ypern, vor
„ dem 15ten Julii heraus und in der Alliirten
„ Gewalt geben; und, wenn dieſes alles ge-
„ ſchehen, auch die Spaniſche Monarchie
„ vom Duc d'Anjou evacuiret werden. Und
„ ſolte der obgedachte zweymonathliche Still-
„ ſtand weiter und biß zu völliger Herſtellung
„ des Friedens erſtreckt werden. Die

Die Alliirte Miniſtri unterzeichneten dieſe Præliminatien; aber die Frantzöſiſchen wolten es nicht thun; vorgebende, es wären einige Puncten drunter, die ſie einzugehen nicht ausdrücklich inſtruiret wären. Doch halffen ſie ſelbige ſub ſperati, in der Hoffnung, ihr Principal würde ſie genehm halten, richtig machen. Der König aber wolte doch die Sache nicht genehmen, mit dem Anziehen, der zwey monatliche Termin ſey zu kurtz, und er darbey zu ſehr gefähret, wann er binnen ſolcher Zeit ſo viele Feſtungen abtreten, und doch hernach, wenn Philippus V. ſich nicht alſofort bequemte, aus ſeinen hergegebenen Feſtungen angegriffen werden ſolte, oder ſich wohl gar gezwungen ſehe, ſeinen Enckel mit Gewalt anzufallen, und in die Allianz wider ihn zu treten, da er, wenn nicht dieſe Bedingung und ſo ein enger Termin des Stillſtands angeſetzt wäre, ſich in das übrige noch finden wolte. Hingegen gedachten die Alliirten von ihren Haupt-Forderungen nichts nachzulaſſen, und meynten, die ſchlechte Parole Franckreichs dergeſtalt erfahren zu haben, daß ſelbigem auf kein Wort zu trauen, wann nicht réelle und thätige Verſicherungen oder Unterpfänder gegeben würden. Hiermit lieffen alſo die Conferenzien fruchtloß ab, welche die meiſten ohne dem von Franckreich nicht mit Ernſt; ſondern nur darum angeſtellt geweſen zu ſeyn vermeynten, weil es ſich Hoffnung gemacht, dadurch Zeit zu gewinnen, oder die Alliirte zu trennen; weßhalben es auch erſtlich eine Theilung der Spaniſchen Monarchie vorſchlagen laſſen, damit die Alliirten in Zanck

Franckreich will ſelbige nicht ſigniren.

Zanck gerathen möchten, welches Stück ein oder andrer davon tragen ſolte.

Kommt wieder zum Krieg

Es griff aber jede Parthey wiederum zu denen Waffen, und verlohre Franckreich Tournay. Hierauf aber kam es den 11. Septembr. zu dem auſſerordentlichen harten Treffen bey Malplaquet oder Blangies, da die Frantzoſen in ihren Feſtungs-gleichen Retranchemens angegegriffen, und nach hartnäckigem Widerſtand, heraus geſchlagen wurden, worbey auf beyden Seiten ein großes Volck blieb, ſo daß biß in die 26000. Mann gerechnet wurden. Doch blieben die Alliirten Meiſter im Felde und vermögend, Mons zu belagern, dieſe Belagerung zu bedecken, und ſo fortzuſetzen, daß dieſer wichtige Ort ſich am 21. October an ſelbige ergeben muſte.

1710. Frantzöſiſche abermalige Friedens-Vorſchläge.

Hierauf fienge Franckreich das 1710te Jahr wieder mit Friedens Vorſchlägen an, die vom Januario biß auf den 25ten Julium daureten, und meiſt zu Gertruydenberg vorgiengen. Franckreich erbothe ſich bey ſolchen faſt zu allem, was in denen Præliminarien vorigen Jahrs enthalten war, nur daß es nicht wolte gebunden ſeyn, auf Mittel und Wege nebſt denen Alliirten zu dencken, wie ſein Enckel zu Abtretung von Spanien, auf ſeinen Wegerungs-Fall, zu bringen; und daß es denen Holländern vier Plätze in dem Frantzöſiſchen Flandern, zum Unterpfand ſeiner redlichen Meynung, geben, das übrige Verſprochene aber nach völlig geſchloſſenen Tractaten, mit denen man ja dieſen Winter vor der Campagne fertig werden könte, erfüllen wolte. Die Sachen

fiengen

fiengen kaum an, ſo ſtiege denen Alliirten der Verdacht, es ſey dem König kein Ernſt, indem er den dritt-gebohrnen Sohn des Duc de Bourgogne einen Duc d'Anjou nennen ließ, alß wolte er zu verſtehen geben, daß der in Spanien es nicht wieder werden, ſondern König daſelbſt bleiben ſolte. Es wurde auch aus der Sache nichts, weil ſich Franckreich wegen des mehr angeregten Puncts von Spanien nicht vergnüglich erklärte; ſondern zur Auskunfft eine Theilung der Monarchie vorſchlug. Indeſſen wolten ſich dadurch die Alliirten im Felde nicht aufhalten laſſen. Sie ruinirten daher im April die Frantzöſiſche Linien, berennten den 23. Douay, welches ſich den 27. Junii mit Accord ergab. Hierauf gieng es auf Bethune, mit welchem ſie den 29. Julii fertig wurden. Aire und S. Venant belägerte man zu gleicher Zeit, die auch, ob gleich denen Alliirten eine Convoy geſchlagen ward, in dieſer Hände verfielen, dieſes den 30. September jenes den 9. November, alſo daß denen beyden Printzen Eugene und Marlborough dermaln, wie ſonſt, alles wohl von ſtatten gieng. Der in Ungnad des Königs gefallene und in ſeine Abtey Clugny verbannt geweſene Cardinal de Bouillon fand um dieſe Zeit Gelegenheit, aus Franckreich zu entwiſchen, und ſich in der Alliirten Lande zu begeben, welches den König dergeſtalt verdroß, daß er ihm den Proceſs machen ließ. Weil auch der Pabſt in einem Breve ein Buch verworffen, ſo für das Frantzöſiſche Regalien Recht geſchrieben worden war, als wurde dieſes hinwiederum im Parlament

Sind nichts.

Douay. Bethune

Aire und S. Venant verliehrt Franckr.

Cardinal Bouillon geht aus Franckr.

Regalien-Händel.

ment

ment verworffen, deßgleichen eine Cenſur, die der Pabſt vor ſich, wider einige Frantzöſiſch Biſchöffe, ergehen laſſen.

1711. Dauphin ſtirbt.

In dem 1711. und folgenden Jahr erlebte Ludovicus XIV. häufige Todesfälle in ſeiner Familie. Denn ſein einiger Sohn, der Dauphin, verſturbe zuerſt den 14. April. Faſt um gleiche Zeit ward auch Teutſchland durch ein ſchweres Leyd betroffen, nemlich durch den Tod Kayſer Joſephs, ſo den 17. April. erfolgte, und worbey Franckreich die Hoffnung ſchöpffte, viele Verwirrung im Reich, bey der neuen Kayſer-Wahl anſtifften zu können, ſo ihm aber fehl ſchlug. Der Churfurſt in Bayern, den man zum Grafen zu Namur, und Hertzogen von Luxemburg, auch zum Generaliſſimo der Frantzöſiſchen Armee in Teutſchland gemacht hatte, ſolte am Rhein in dieſer Gelegenheit groſſe Dinge thun. Aber der dahin zu commandiren gegangene Printz Eugène verrückte ihm das Concept, und obgleich, ihn zu verſtärcken, die Armee in den Niederlanden geſchwächt werden muſte, gelung es dieſer doch, die für unüberwindlich gehaltene Frantzöſiſche Linien durchzubrechen, und Bouchain mit eingetretenem September hinwegzunehmen. Alß aber dem Franzöſiſchen Reich das Waſſer ſo an die Kehle gieng, hatte es ihm geglückt, das Engliſche Miniſterium indeßen auf ſeine Seite zu bringen, und mit ſelbiger Cron einen Particulier-Frieden heimlich auszukünſteln, weil es nehmlich vorzuſtellen wuſte, wie ſich die Sachen mercklich durch den Todt Joſephi verändert, und es viel gefährlicher wäre,

Bayern bekommt Namur u. Luxemburg.

Bouchain geht über.

Franckr. trifft Particulier-Frieden mit Engeland.

wäre, die Spaniſche Monarchie einem, der die geſamte Oeſterreichiſche Erblande und das Kayſerthum beſäſſe, zu laſſen, als dem jeztmaligen Innhaber derſelbigen, zumalen wenn er auf Franckreich renuncirte, u. ſ. w.

Es ward aber bald hierauf das Königliche Haus aufs neue empfindlich heimgeſucht, indeme nicht allein der nunmehrige Dauphin und Enckel des Königs zuſamt ſeiner Gemahlin im Februario 1712. ſondern auch deſſen Sohn der bißherige a. 1707. gebohrne Duc de Bretagne, ſobald er zum Dauphin erkläret worden war, gleichfals am 8. Martii, durch den Tod hingeriſſen wurde, und fehlete es wenig, daß deſſen Bruder, und lezter Ur-Enckel des Königs, der bißherige junge Duc d'Anjou, ihm nicht auch ſolchen Weg gefolget wäre; der aber im Leben blieb, und zur Dauphins-Würde kam. Nachdem indeſſen die Engelländer ſich von der Alliirten Armee in den Niederlanden geſondert, fügte es ſich, daß dieſe bey Denain eine harte Schlappe bekamen, indem das daſelbſt unterm Albemarle ſtehende Corps von etlichen 1000. Mann übern Hauffen geworffen wurde, deme Printz Eugene, wegen Brechen der Scheld-Brücke, zu Hülff zu kommen gehindert wurde. Hiernechſt bemächtigten ſich die Frantzoſen des Poſtens Marchiennes, eroberten Douay, Quesnoy und Bouchain wiederum; die Alliirten aber überrumpelten das Fort Knocke.

1712. Dermaliger Dauphin ſtirbt.

Neuer Dauphin ſtirbt wieder.

Douay, Quesnoy und Bouchain wieder an Franckreich gebracht

Hiermit war es mit dem Kriegs-Weſen der Orten vor dieſesmal gethan, weil Franckreich, nachdem es ſich mit Engelland geſetzet, auch

1713. Franckreich trifft auch Friede mit Holland.

auch die Holländer zum Frieden brachte, vermöge deſſen ihnen die Spaniſche Niederlande, wie ſie ſelbige Carl II. laut Ryßwickiſchen Friedens, zu beſitzen gehabt, (auſſer was Preuſſen im Ober-Quartier von Geldern innhatte, und ein Stück Land im Luxemburgiſchen von 30000. Rthlr. jährlichen Intraden für die Printzeßin von Urſini) auch Chiny, Namur, Charleroy, Nieuport, Menin, Dornyck, Dixmuyden, Ypern cediret wurden, auf daß ſie ſelbige dem Kayſer übergeben mögten, wann ſie ſich mit ihm wegen einer Barriere verglichen. Doch ſolte Bayern die Einkünffte von Luxemburg, Namur, Charleroy und ihren Dependenzien, biß zur Wieder-Einſetzung in ſeine Lande, behalten. Holland aber an Franckreich Ryſſel, Aire, Bethune, S. Venant abtreten, und allerhand Vortheile in den Commercien haben, und dergleichen mehr. Solcher Friede ward den 11. April 1713. unterzeichnet.

Pax Ultrajectenſis.

Und mit Preuſſen.

Den König in Preuſſen erkennete Franckreich zugleich auch für einen König, und Fürſten von Neuſchatel, und ließ ihm Ober-Geldern. Er muſte aber auf Orange renunciiren, und noch darzu deßwegen denen Erben des Fürſtens von Naſſau Satisfaction zu geben über ſich nehmen. Doch verhieſſe hierbey auch Franckreich zu bewerckſtelligen, daß die Preuſſiſche Königliche Würde von dem König in Spanien Philippo V. erkennet würde. An Savoyen gab es gegen Barcellonnette die Thäler Pragelas, Oulx, Sezane, Bardonache; verſchaffte ihm von Philippo V. Sicilien nebſt

dem Königlichen Titul, und die Anwartſchafft auf die Erb-Folge an der Spaniſchen Monarchie, wann Philippi V. Stamm ausgienge, und befeſtigte übrigens was Kayſer Leopold an Savoyen in Italien verſprochen. Doch ſolte Savoyen ſich niemals der Prætenſion des Philippi V. auf die übrige Länder in Italien, die ſonſt zu Spanien gehöret, widerſetzen, auch mit ihm in ewiger Allianz ſtehen, und nichts wider ihn unternehmen, gegen welche zwey Puncte aber Savoyen proteſtirte. Auf dieſe Weiße war Franckreich des gröſten Theils ſeiner Feinde loß geworden, nur der Kayſer und das Reich wolten ſich noch nicht nach ſeinem Willen ſchicken. Dann man wolte Teutſcher Seits Straßburg wieder, Hünningen aber und Breyſach demolirt haben, welches doch Franckreich nicht thun, und nur den Rhein, ſo weit das Elſaß gehet, zur Gräntze haben, hingegen doch Landau ſich begeben, Bayern aber und Cölln durchaus reſtituirt haben wolte; es wäre denn, daß man ihm für die etwa bey Pfaltz bleibende Ober-Pfaltz Sicilien geben wolte, das doch Savoyen bekommen hatte. Weil man nun der Sache nicht eins werden konte, ſo griffe Franckreich zu den Waffen, und nahme deſſen Armee, weil das Reich ſich ſchlecht zur Wehr ſtellete, unterm Villars Worms, Speyer, Kayſerslautern, Wolffſtein, Kirn, ja im Januario Landau gar hinweg; gienge hernach über den Rhein; forcirte derer Teutſchen Linien bey Freyburg, triebe groſſe Contributiones in Schwaben und Würtenberg ein;

und zwang Freyburg, durch Belägerung, den 16. October zu capituliren.

Bey allen dieſen glücklichen Progreſſen fiele ihm doch der Krieg beſchwerlich, weil das Land an junger Mannſchafft äuſſerſt erſchöpf- fet und mit unglaublichen Schulden beladen war. Daher kam es endlich dahin, daß zu Raſtadt eine Unterredung zwiſchen dem Printz Eugene und dem Maréchal de Villars veranſtaltet ward, wobey doch nichts ausgerichtet wurde, weil Franckreich ſehr hoch gieng, Landau behalten, Breyſach und Freyburg demoliren, Bayern nicht nur reſtituirt, ſondern ihm auch allen Schaden erſetzt haben wolte. Es ſchiene alſo, daß die Sache noch einmal zu den Waffen kommen würde, weil die beyden Generals ohnverrichteter Dinge, nach eingetretenem 1714ten Jahr auseinander giengen. Doch beſchriebe der Marſchall von Villars den Printzen Eugene bald wiederum nach Raſtadt, allwo am 6ten Martii einige Præliminar-Articul beyderſeitig unterſchrieben, die völlige Friedens-Abhandlung aber zu Baden in Ergau auszumachen beliebt wurde. Es ward daſelbſt am 7. Sept. der Friede von den Kayſerlichen (denen auch das Reich Vollmacht gegeben worden,) und den Frantzöſiſchen Miniſtris unterzeichnet, in welchem der Weſtphäliſche, Nimmwegiſche und Ryßwickiſche Friede zum Grunde geleget, nach ſelbigen alles im letzten Kriege denen Teutſchen abgenommene, dieſen reſtituiret, die Hannoveriſche Chur erkennet; Bayern und Cölln plenarie in alten Stand hergeſtellet; der Letzte, zu Kriegs-

Villars und Eugene halten Friedens-Unterredungen zu Raſtadt.

Pax Badenſis.

Zeiten

Zeiten Reichs-Beſatzung in Bonn einzunehmen, verpflichtet; die Ubergebung der Spaniſchen Niederlande, doch mit ausbedungener Barriere für Holland, zugeſtanden; der Ruheſtand in Italien, auf dermaligen Fuß, ſtipuliret; auch verſehen war, daß die Tituln, die Kayſerliche Majeſtät etwa gebrauchen wolte, keinem Theil zum Præjudiz gereichen, und wider dieſen Frieden keine Proteſtationes angenommen werden ſolten, weil das Reich dem Kayſer Vollmacht für ſelbiges mit zu ſchlieſſen aufgetragen hatte.

§. 26. Hiermit erlangte der König noch den ſo ſehnlich begehrten Frieden vor ſeinem Ende, und hatte alſo ſeinen Wunſch erhalten, den blutigen Succeſſions-Krieg bey ſeinem herannahenden Ableben geendigt, und ſeinen Enckel auf dem Spaniſchen Thron regieren zu ſehen. Allein bey hergeſtellter Ruhe von auſſen gab es innerhalb des Reichs eine gefährlich-ausſehende Unruhe über geiſtliche Sachen, als worzu des P. Quesnels neues mit Reflexionen oder Anmerckungen verſehenes Teſtament Anlaß war. Die Jeſuiten mogten es nicht leiden können, und machten, daß die Biſchöffe von Luçon und Rochelle darwieder ſchrieben, ob es gleich der Cardinal de Noailles, Ertz-Biſchoff von Paris, ehemals approbirt hatte. Dieſer verwarff demnach ihre Cenſur, und unterſagte denen Jeſuiten in ſeinem Ertz-Bißthum die Prieſter und Prediger Verrichtungen. Der König aber wolte haben, er ſolte die Jeſuiten von dem Gebot wiederum befreyen; die Reflexion des Quesnels über das

Der Friede wird endlich geſchloſſen.

Streit wegen Quesnels Neuen Teſtament.

Neue Teſtament verdammen; und dann obgedachten zweyen Biſchöffen beyſtimmen. Er aber weigerte ſich deſſen, und ſchützte vor, daß es ihm ſein Amt und Gewiſſen nicht zulieſſe, worüber der König gar ungnädig ward. Mittlerweilen aber war zu Rom, auf Anhalten der Jeſuiten, eine Conſtitution des Pabſts unterm 8. Sept. 1713. wider gedachte Reflexiones heraus gekommen, welche von dem Wort ihres Anfangs unter dem Nahmen der Conſtitutio Unigenitus bekannt iſt. In ſolcher waren durch ſolennen Päbſtlichen Ausſpruch vorgedachte Reflexionen verdammet, und daraus 101. Sätze, als ſonderbahr irrig und ketzeriſch daraus gezogen, ſpecialiter verworffen worden. Unter dergleichen höchſtverdammliche Puncte waren z. E. auch folgende Ausſprüche gezehlet.

Conſtitutiones vom Pabſt darwider geben.

„ Die Gnade JEſu Chriſti, iſt, als ein
„ kräfftiger Urſprung alles Guten, zu einem je-
„ den guten Wercke nöthig, ohne welche nichts
„ dergleichen geſchiehet, auch nicht einmahl ge-
„ ſchehen kan.
„ Wann der Saame des Göttlichen Worts
„ von Gottes Hand begoſſen wird, bringt er
„ allzeit ſeine Frucht.
„ Gleichwie keine Sünde ohne Eigen-Lie-
„ be geſchiehet, ſo wird auch kein gut Werck
„ ohne Liebe GOttes vollbracht.
„ Der thätige Glaube rechtfertiget, er iſt
„ aber eigentlich durch die Liebe thätig.
„ Wer ſich des Böſen nur aus Furcht für
„ der Straffe enthält, begehet ſelbiges doch

in

in ſeinem Hertzen, und bleibt deßhalben ſtraff- »
fällig vor GOtt. »

Der Glaube, die Ubung, Vermah- »
nung, und Belohnung deſſelbigen, iſt alles »
ein pur lautres Geſchenck der Freygebigkeit »
GOttes. »

Was iſt die Kirche anders, als eine »
Verſammlung der Kinder GOttes, die in »
ſeinem Schooſſe bleiben, in Chriſto JEſu »
angenommen ſind, auf ſeiner Perſon beſtehen, »
durch ſein Blut erlöſet, durch ſeinen Geiſt le- »
bendig gemacht, durch ſeine Gnade beweget »
werden, und die Gnade der zukünfftigen »
Welt erwarten. »

Es iſt nützlich und nöthig zu aller Zeit, »
an allen Orten, und für alle Leute, den Sinn, »
die Gottſeligkeit und die Geheimniſſe der »
Schrifft fleißig zu erwegen und zu erkennen. »

Das Leſen heiliger Schrifft iſt für alle »
2c. 2c. »

Dieſe und dergleichen Sätze mehr wurden in gedachter Päbſtlichen Conſtitution als falſch, verfänglich, ärgerlich, verwegen, gottlos, laſterhafft, nach Ketzerey riechend, ja ketzeriſch geſcholten, und der Päbſtliche Ausſpruch von vielen, ſonderlich dem Cardinal de Rohan und de Biſſy, auch dem König ſelbſt, ſchlechthin als Göttlich angenommen, welcher Letztere auch mit Gewalt haben wolte, daß ſie alle andere annehmen ſolten.

Der Cardinal de Noailles, wie auch andere, ſo geiſt- als weltlichen Standes, meynten, dergleichen Annehmung könne entweder gar nicht, oder doch nicht ohne hinzufügende

Will nicht von allen angenommen werden.

 Erklä-

Erklärung geſchehen, weil ja, wie die Worte der Conſtitution lauteten, nicht Quesnels Reflexions; ſondern der Apoſtel Paulus ſelbſt in ſeinen ausdrücklichen Ausſprüchen, und gleichſam in ſeinen eigenen Worten, der Ketzerey beſchuldiget und verdammet wären. Der König aber wolte doch haben, die Conſtitution ſolte ſchlechter Dings angenommen werden, und mogten harte Dinge dißfalls, ſonderlich wider den Cardinal und Ertz-Biſchoffen zu Paris beſchloſſen seyn, deren Ausführung aber des Königs Tod unterbrochen hat.

Ludwig XIV. ſtirbt 1715.

§. 27. Denn ehe dieſe geiſtliche Streitigkeiten konten abgethan werden, muſte Ludwig der XIV. unter vielen Schmertzen den 1. Septemebr 1715. am kalten Brand ſeinen Geiſt aufgeben, nachdem er länger als Auguſtus, nemlich 72. Jahr regieret, und bey nahe 77. Jahr gelebet. Er hat in ſolcher Zeit viele Thaten verrichtet, die man als Merckmahle ſeiner Gröſſe anſehen kan, wie ihm denn auch der Bey-Nahme des Groſſen billig beygelegt worden. Doch hat Er auch nicht weniger Böſes und Verwüſtung verurſachet, welches ſeiner unerſättlichen Herſchſucht zuzuſchreiben iſt. Indeſſen hat Er es weiter gebracht, als keiner ſeiner Vorfahren, und ſein Wille und Bon plaiſir hat mehr als alle Geſetze gelten müſſen, ſo daß Er in weltlichen ja auch in geiſtlichen Sachen eine vollkommene Souverainité behauptet hat. Daher derjenige es nicht übel getroffen, welcher das Jahr ſeines Todes in dieſen Worten gefunden:

DIV VICI DIV LVXI DIV VIXI IVI.

Von Ihm iſt Verſailles, die heutige Reſidenz der Franzöſiſchen Könige, in ſeinen jezigen Stand geſezt worden. Er hat nur eine eintzige Gemahlin, die Infantin Maria Thereſia, Philippi IV. Königs in Spanien Tochter, gehabt. Ob nun wohl dieſelbe eine liebens-würdige fromme Printzeßin geweſen, und der König ſelbſt bekennen müſſen, ſie ſey die ehrlichſte Frau in gantz Franckreich; ſo ſuchte er doch ſeine eheliche Liebe mit vielen andern Maitreſſen zu theilen, von welchen wir die vornehmſten nahmhafft machen wollen. Solche waren Louyſe Francoiſe de la Valiere, Laurentii de la Valiere, eines Bürgers von Tours Tochter, welche 1670. ins Kloſter gegangen, und zur Nachfolgerin bekommen, Madame de Monteſpan Francoiſe Athanaſie de Rochechouart, Gabrielis Printzens von Mortemar Tochter, und Henry Louis de Pardaillan Marquis de Monteſpan Gemahlin, mit welcher der König unter andern den Louis Auguſte de Bourbon, Duc de Maine und Aumale, und den Louis Alexandre de Bourbon, Comte de Toulouſe, Groß-Admiralen von Franckreich, gezeuget hat. Sie iſt, nachdem ſie ihr voriger Gemahl wieder angenommen, a. 1707. geſtorben. Ihr folgte Marie Angelique de Scorailles, Hertzogin de Fontange, des Marquis de Rouſſille Tochter, welche des Königes allerliebſte Maitreſſe geweſen, und 1681. nach einer unglücklichen Nie-

Gemahlin.

Maitreſſen.

derkunfft zu deſſen groſſen Leydweſen ihr Leben elendiglich endigen müſſen. Sie hatte zur Nachfolgerin die berühmte Madame de Maintenon, welche des Königs letzte Liebſte geweſen, die er auch biß an ſeinen Tod um ſich gehabt hat, und von welcher einige vorgeben, als wann der König eine Mariage de Conſcience mit ihr eingegangen, ja dieſelbe gar vor ſeine Gemahlin erkannt haben würde, wann es die Printzen vom Geblüt nicht verhindert hätten. Die Verhängniſſe, ſo ſie von Jugend auf gehabt, ſind ſehr merckwürdig. Ihr Vater hatte ſie mit eines Kerckermeiſters Tochter, durch deren Hülffe er aus dem Gefängniß entkommen, und nach America geflohen, daſelbſt gezeuget. Von dar kam ſie nach Franckreich, und ward erſtlich des Hertzogs von Chevreuſe Maitreſſe, darnach eine Frau des luſtigen aber ungeſtalten Poetens Scarron. Nach dieſem trat ſie bey der Marquiſe de Monteſpan in Dienſte, und endlich kam ſie gar an ihre Stelle. Durch ihre ſonderbare kluge Aufführung hat ſie ſich bey dem Könige dergeſtalt beliebt gemacht, daß er ſich in den wichtigſten Dingen bey ihr Raths erholet, und ihr ſeine Gnade biß an ſeinen Tod unverrückt geſchencket hat. Nach welchem ſie in das von ihr geſtifftete Cloſter St. Cyr, eine Stunde von dem Königlichen Luſt-Schloſſe Verſailles, gelegen, ſich begeben, und daſelbſt 1719. geſtorben iſt. Die Unterhaltung dieſes Stifftes hat der König in ſeinem Teſtament ſeinem Nachfolger auf das allernachdrücklichſte anbefohlen, und dadurch ohne Zweiffel zu erkennen

kennen gegeben, wie viel die Maintenon bey ihm gegolten.

Einige Jahre vor ſeinem Ende muſte Ludwig noch mit Schmertzen ſehen, wie ſeine zahlreiche Familie durch Abſterben unterſchiedener Printzen ſehr verringert worden. Denn a. 1711. ſtarb der Printz Ludovicus, bißheriger Dauphin, worauf Ludovicus, deſſen Enckel, ehmahliger Hertzog von Bourgogne, zum Dauphin erkläret worden. Allein auch dieſer gieng a. 1712. mit Tode ab, und folgte ihm in dieſer Würde der Uhrenckel Ludovicus, vormahls Hertzog von Bretagne, welcher aber noch in dieſem Jahr ſeinem Vater in die andere Welt gefolget. Daher der andere von den Uhrenckeln, ſo zuvor Hertzog von Anjou genennet war, zum Dauphin erkläret wurde. Dieſe unvermuthete Todtes-Fälle bewogen den König, durch ein öffentliches Edict im Monat Julio ſeine beyde obgedachte natürliche Söhne, den Hertzogen von Maine und Grafen von Thoulouſe, und ihre Nachkommen vor rechtmäßige Cron-Printzen, und, auf ereignenden Fall, vor ſucceſſions-fähig zu erklären, welches er auch noch in ſeinem Teſtament wiederholet. Allein wie man ſich an das Teſtament des Königs wenig gebunden, ſo iſt auch dieſe Verordnung nicht beobachtet worden.

Familie durch Todes-Fälle verringert.

Verordnung wegen der legitimirten Printzen 1715.

§. 28. Nach dem Todt dieſes groſſen Monarchens kame die Regierung an ſeinen Uhr-Enckel gleiches Nahmens Ludovicum XV. welcher am 15. Febr. 1710. gebohren worden. Seine Eltern waren Ludovicus, Hertzog von Bour-

Deſſen Nachfolger Ludovicus XV.

Bourgogne, und Maria Adelheid, eine Tochter Victoris Amadei II. Hertzogs von Savoyen, welche beyde 1712. im Febr. mit Tode abgegangen waren. Er war nur 5. Jahr alt. Daher denn der verſtorbene König ohngefehr ein Jahr vor ſeinem Ende ein Teſtament aufgeſetzet, und den Ort, darinnen es verwahret worden, mit einer dicken Mauer umgeben hatte laſſen. Allein ſo mächtig die Worte des groſſen Ludwigs in ſeinem Leben geweſen, ſo wenig wurden ſie nach ſeinem Todt geachtet. Das Teſtament wurde zwar aus Reſpect gegen den König regiſtriret, aber auch alſobald wieder verworffen, weil es den Grund-Geſetzen des Königreichs entgegen ſchiene. Es hatte aber der König in ſolchem verordnet, daß währender Minorennität das Regiment von einem Regierungs-Rath, deſſen Haupt der Hertzog von Orleans, als älteſter Printz vom Geblüthe ſeyn ſolte, verwaltet werden mögte. Dem Hertzogen von Maine hatte er die Ober-Auffſicht ſo wohl über die Auferziehung des jungen Königes, als auch über alle Truppen vom Königlichen Hauſe aufgetragen. Endlich hatte der König ſeinen Beicht-Vater den Jeſuiten le Tellier zum Beicht-Vater des jungen Königes ernennet. Allein alle dieſe Puncten wurden geändert. Der Hertzog von Orleans wuſte Mittel zu finden, daß er nach dem Recht ſeiner Geburth zum Regenten des Reichs den Reichs-Geſetzen gemäß durch einmüthige Stimmen des Parlaments erkläret ward. Ihm wurde zugleich die Würde eines Generaliſſimi von gantz

Teſtament des verſtorbenen Königs.

Franck-

Franckreich zugeſtanden. Der Hertzog von Maine aber muſte von ihm dependiren, und was den Beicht-Vater anlangte, machte das Parlament die Erklärung, daß man dem jungen König die Freyheit laſſen müſſe, einen Beicht-Vater zu erwehlen, wenn er einen nöthig haben würde. Alſo ward Philippus, Hertzog von Orleans, des verſtorbenen Königs Bruders Sohn, der a. 1674. gebohren, Regent von Franckreich, und in dem Regierungs-Rath, welcher gantz von ihm dependirte, ward Ludovicus Henricus, Hertzog von Bourbon, als nechſter Printz vom Geblüte, das Oberhaupt; der Hertzog von Maine aber behielte anfänglich die Ober-Auffſicht über die Auferziehung des jungen Königes. Zu ſeinem Hofmeiſter ward der alte Marechal von Villeroy beſtellet, und der Herr von Fleury, Biſchoff von Fréjus, ward ſein Informator.

Philippus Hertzog von Orleans Regent von Franckreich.

So bald der Regent die Regierung übernommen, lieſſe er ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, das Reich wieder in ſeinen ehmahligen blühenden Zuſtand zu ſetzen. Da aber dieſes bey dermahligem Zuſtande des Reichs nicht anders zu erhalten ſtunde, als wenn daſſelbe von den übermäßig aufgelegten Contributionen befreyet; die groſſe Schulden bezahlet; mit Vermeydung unnöthiger Kriege vortheilhaffte Allianzen geſchloſſen; die noch obſchwebende Uneinigkeiten unter der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit wegen der Päbſtlichen Conſtitution Unigenitus abgethan; und endlich die erregte Verbitterung zwiſchen den alten Printzen vom Geblüt, und den natürlichen Söhnen

Deſſen Bemühung das Reich in guten Stand zu ſetzen.

nen des verſtorbenen Königs beygeleget würden; ſo war der Regent bemühet, alles dieſes, ſo gut als möglich, zu bewerckſtelligen. Der Anfang ward gemacht, das Reich von der allzuſchweren Schulden-Laſt zu befreyen. Denn man wolte rechnen, daß zu Ende des Kriegs die Schulden des Königs auf 1800. Millionen Pfund ſich belauffen. Dieſe zu tilgen, wurden etliche von den vornehmſten Pachtern der Finantzen eingezogen, welchen alles, was ſie mit Unrecht erworben, wieder abgenommen, und damit eine Summe von mehr als 60. Millionen in die Königliche Cammer gelieffert wurde. Doch dabey lieſſe es der Regent nicht bewenden, ſondern er richtete auch eine groſſe Juſtitzien-Cammer a. 1716. auf, welche eine allgemeine Unterſuchung über alle Pachter und Einnehmer im gantzen Königreich anſtellen muſte, durch welche zwar viele Familien, die bißher alle den reichen Mann geſpielet hatten, an den Bettelſtab gebracht, aber auch viele hundert tauſend Livres in den Schatz des Königs zu Tilgung der unmäßlichen Schulden eingeſammlet wurden. Da nun jederman vor dieſem Gericht erzitterte, ward daſſelbe über aller Menſchen Vermuthen im Martio des folgenden Jahrs aufgehoben, und ein General-Pardon durch das gantze Königreich ausgeſchrieben.

Und von den Schulden zu befreyen. *Juſtitzien Cammer 1716.* *1717.*

Zu Anfang dieſes Jahrs ward mit Engelland und Holland eine Triple-Allianz im Haag unterzeichnet, weilen ſich der Regent nicht viel Gutes von Spanien zu verſehen hatte. Krafft derſelben muſte ſich der Prætendent

Triple-Allianz.

dent aus Franckreich über die Alpen retiriren, die Hafen aber zu Duynkercken und zu Mardyck geſchleiffet werden. Da auch bißher der Streit zwiſchen den Printzen vom Geblüt und den legitimirten Printzen des vorigen Königes mit groſſer Hefftigkeit getrieben worden war, ſo ward derſelbe endlich in dieſem Jahr durch ein Königlich Edict alſo entſchieden, daß zwar alle zum Beſten der legitimirten Printzen ergangene Befehle und Verordnungen widerruffen und vernichtiget werden, ſie aber dennoch denjenigen Rang und Ehren-Bezeugungen im Parlament, die ſie ſeit 1714. genoſſen, auch ins künfftige behalten ſolten; welche Entſcheidung ſo beſchaffen war, daß keine Parthey damit zufrieden ſeyn konte. Streit zwiſchen den Printzen vom Geblüth und Legitimirten

Im folgenden Jahr 1718. wurde auf Johann Lavvs, eines Schottländers Angeben, der Welt beruffene Actien Handel eingeführet. Weilen nun in Finantz-Sachen dergleichen Comödie oder vielmehr Tragödie wohl noch nie geſpielet worden, ſo wird nicht unangenehm ſeyn, wenn wir den Verlauff dieſer Sache kürtzlich erzehlen. Es ward nehmlich den Leuten glauben gemacht, daß in dem Nordlichen America am Fluß Mitziſipi eine ungemeine fruchtbare Gegend entdeckt worden ſey. In dieſem Lande wären ſo viele Schätze, daß man inskünfftige alle Jahre gantze Flotten mit Gold und Silber von dar nach Franckreich würde überführen können. Deßwegen wurde eine neue Handlungs-Compagnie aufgerichtet, welche dieſes neue Paradieß mit Colonien beſetzen ſolte, und wer Actien-Handel.

eine

eine Actie oder Antheil, welches auf 500. Livres geſetzet worden, in der Compagnie nehmen wolte, dem wurde Hoffnung gemacht, daß er nicht nur cento pro cento, ſondern noch ein weit mehrers damit gewinnen könne. Dieſer chimeriſchen Compagnie wurden ungemeine Freyheiten ertheilet. Es war daher der Zulauff vom Volck, die Actien erhandelten, unbeſchreiblich; und man zehlte zu Ausgang des Jahrs 1719. etliche 100000. Fremde, ſo wol aus dem Königreich, als den benachbarten Landen, zu Paris, die alle durch den Actien-Handel reich zu werden ſuchten. Einigen glückte es auch, daß ſie in kurtzer Zeit groſſe Schätze bekamen; die meiſten aber ſetzten das Ihrige dabey zu. Endlich da es ſo hoch geſtiegen, daß eine eintzige Actie über 2000. Livres gegolten, ſo fieng der Preiß wieder an zu fallen, und ob man ſchon allerhand, auch gewaltſame Mittel, brauchte, den Credit der Compagnie zu erhalten, ſo wolte doch alles nichts helffen. Auf die letzt war Lavvs ſeines Lebens nicht mehr ſicher, und muſte das Königreich verlaſſen, und die Compagnie wurde aufgehoben. Die Actioniſten, die das meiſte gewonnen, wurden genöthiget, alle Zettul herzugeben, und damit hatte die gantze Comödie mit dem Papier-Handel ein Ende, wodurch der Regent ſich viele Schätze geſammlet, die Königliche Schulden aber mit Billets bezahlet hatte. Laws hat ſich hierauf noch einige Jahre in Welſchland aufgehalten, und ſoll endlich zu Venedig geſtorben ſeyn.

Inzwi-

Inzwiſchen wurde anno 1718. die be- 1718.
rühmte Quadrupel-Allianz geſchloſſen, und Quadru-
der Spaniſche Geſandte Prince de Cellamare ple Allian-
wegen angeſponnener gefährlichen Händel im ce.
Königreich gefangen gehalten. Hergegen hielte am 23. October beſagten Jahrs der Kayſerliche Geſandte Graf von Königseck ſeinen prächtigen Einzug zu Paris, dergleichen von Kayſers Caroli V. Zeiten an nicht geſchehen war. Und als der König in Spanien die Quadrupel-Allianz anzunehmen ausſchlug, ſo gienge der Marechal Duc de Berwik an.
1719. mit einer auserleſenen Armee über das 1719.
Pyrenæiſche Gebürge, und thate einen Einfall Krieg mit
in die Spaniſche Provintz Biſcaja, nahme Spanien.
auch Fuentarabia und S. Sebaſtian weg, welche aber nach geſchloſſenem Frieden an. 1721.
wieder abgetreten wurden. Im Jahr 1720. Peſt zu
fienge die ſchwere Peſt an, welche mit ei- Marſeille
nem inficirten Schiffe aus der Levante nach 1720.
Marſeille war gebracht worden. Es ſturben in dieſer eintzigen Stadt 80000. Menſchen, und nicht nur Provence, ſondern auch Languedoc ward damit heimgeſucht, und würde dieſes Ubel allem Anſehen nach durch gantz Franckreich ſich ausgebreitet haben, wo nicht die angeſteckte Landſchafften durch eine ſtarcke Poſtirung von den übrigen wären abgeſondert wor-
den. Im nechſten Jahr 1721. bekam der 1721.
König, welcher nun 11. Jahr zurück geleget, Königl.
eine Braut an der eintzigen Tochter des Kö- Braut.
nigs in Spanien, Maria Anna Victoria, die nur 3. Jahr alt geweſen, und im folgenden Jahr 1722. nach Paris gebracht wurde, um

unter der Aufſicht der Hertzogin von Ventadour erzogen zu werden, welche vor dieſem dem Könige in ſeiner zarten Kindheit eben dergleichen Dienſte geleiſtet hatte. Und in eben dieſem Jahr, da der König ins dreyzehende Jahr ſeines Alters getreten, wurde derſelbe den 25. October mit groſſem Pracht zu Rheims gekrönet, und zu Anfang des folgenden im Parlament vor Majoren erkläret. Es verlohr aber der Hertzog Regent hierdurch ſeine einmal gehabte Gewalt nicht, indem Er ſeinen Liebling, den Cardinal du Bois, zum Premier-Miniſtre machen, und nach deſſen plötzlichen Abſterben Sich ſelbſt dazu erklären ließ. Doch Er genoß auch ſelbſt dieſer Ehre nicht lang, und ſtarb am 22. December 1723. am Schlag, den Er ſich durch ſeine unermüdete Arbeitſamkeit, und Unordnungen zugezogen haben ſoll. Er war ein Herr von ſehr großem Geiſt, und ungemeinen Eigenſchafften. Doch wird ſein Andencken in Franckreich bey wenigen im Seegen bleiben. Ihm folgte Ludovicus Henricus Hertzog von Bourbon in der Stelle eines erſten Staats-Miniſters.

Crönung des Königs.

1725. Spaniſ. Infantin wird zurück geſchicket.

Nachdem aber der König a. 1725. das 15. Jahr ſeines Alters glücklich zurück geleget hatte, die Königin Infantin aber noch zu jung war, entſchloſſe man ſich, die Infante Reine wieder nach Spanien zu ſchicken, und dem Könige eine Gemahlin auszuſuchen, welche Jahre hatte, die Cron Franckreich mit Erben zu verſorgen. Der König vermählte ſich hierauf den 25. September mit Maria Leszinsky, des ehemahligen Königs in Pohlen, Stanislai Les-

Vermählet ſich.

Leszinsky Tochter, die ſich bißher mit ihren Eltern zu Cron-Weiſſenburg aufgehalten hatte. Gleichwie nun die Zurückſchickung der Infantin von dem König in Spanien ſehr übel aufgenommen ward, ſo wurden nicht nur die daſige junge verwittibte Königin, ſondern auch die Printzeßin von Beaujolois, die ſonſt eine verlobte Braut des Infanten Don Carlos war, beyde Töchter des geweſenen Regentens, nach Franckreich zurück gegeben. Zugleich verlangte auch Spanien, daß der Hertzog von Bourbon, der vor den Angeber dieſes Raths gehalten wurde, ſeiner Stelle entſetzt werden ſolte. Waß aber dieſerhalben nicht geſchehen konte, ward bey Gelegenheit des Edicts vom 50. Pfenning bewerckſtelliget, wodurch dieſer Printz der Geiſtlichkeit des gantzen Königreichs vor den Kopf geſtoſſen hatte. Der Abbe de Fleury, Andreas Hercules, bekam hierauf ſeinen Poſten, und wenige Zeit hernach den Cardinals-Huth. Er machte ſich gleich Anfangs im Reich durch die gäntzliche Abſchaffung des nur-gedachten Edicts beliebt, und hat der Frantzöſiſchen Crone ſo viel mit ſeiner ſchlauen Gelindigkeit genutzet, alß faſt Richellieu und Mazarin. Indeſſen hatte der erſte Zorn Königlich-Spaniſcher Seits einen beſondern Frieden mit dem Kayſerlichen Hoff zu wege gebracht. Da hergegen Franckreich dem Hannoveriſchen Bündnüſſe beygetreten. Da aber hiermit der Congreſs zu Cambray getrennet wurde, alſo muſte bald darauff ein neuer Congreſs zu Soiſſons den 14. Jun. 1728. eröffnet werden. Es hat aber derſelbe eben einen ſolchen Ausgang gehabt, als der zu Cambray;

Tritt zur Hannoveriſchen Alliance-Congreſs zu Soiſſons 1728.

Tritt dem Seviliſche Tractat bey. wie denn der König dem Freundſchaffts-Tractat, ſo zwiſchen Spanien und Engeland zu Sevilien bald hernach errichtet worden, beygetreten iſt. Ubrigens ward der König wider ſein Parlament zu Paris, welches die Königliche Gewalt gegen alle unbefugte Eingriffe der Geiſtlichen zu behaupten ſuchte, an. 1732. ſehr aufgebracht.

Deſſen Zorn gegen das Parlament. Dieſes aber wolte lieber ſein Amt niederlegen, als ſich eines Ungehorſams beſchuldigen laſſen, und zwar in einer Sache, da es alles dran geſetzet, um das Beſte der Crone und des gantzen Landes zu erhalten. Da aber die Irrungen aufs höchſte getrieben worden, ſo wurde ein Mittel ausgefunden, die Sache gütlich beyzulegen.

Deſſen Verſöhnung mit demſelben. Denn der König erklärte ſich, daß er ſein Parlament wieder zuſammen beruffen wolte, und es ergiengen am 12. November Königliche Schreiben an alle vertriebene Præſidenten und Räthe wegen ihrer Begnadigung und Zurückberuffung, worüber eine allgemeine Freude im gantzen Reich entſtunde. Der König hat hierauf dasjenige, was die Rechte der geiſtlichen und weltlichen Gewalt anbetrifft, ſich ins künfftig eintzig und allein zur Entſcheidung vorzubehalten erkläret, womit aber das Parlament, ſo dieſes unter die Sachen zehlet, die zu ſeiner Gerichtsbarkeit gehören, nicht allzu ſehr vergnügt geweſen.

Streitigkeiten wegen der Päbſtl. Conſtitution. §. 29. Am meiſten haben die noch fortdaurende geiſtliche Streitigkeiten wegen der Päbſtlichen Conſtitution Unigenitus den Anfang dieſer Regierung beunruhiget. Denn alß der König Ludovicus XIV. eben im Begriff war

war, die gröſte Gewalt zu gebrauchen, hatte ſein 1715. erfolgter Tod den Sachen eine groſſe Veränderung gemacht. Der Cardinal de Noailles kame hierauf wiederum in Anſehen, und die bißher gedruckte Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche fienge an, ſich von neuem zu erhohlen. Auch die Sorbonne bekam wieder Muth, und erhielte wieder verſchiedene ihr vorher entzogene Freyheiten. Viele Prælaten, die unter der vorigen Regierung waren ins Exilium verwieſen worden, wurden nach Hoff beruffen; ja der P. Queſnel ſelbſten bekame nach ſo vielen ausgeſtandenen Drangſalen die Erlaubnüß, nach Paris zu kommen. Hingegen muſten die hefftigen Vertheidiger der Conſtitution, inſonderheit der P. Tellier, den Hof und die Stadt verlaſſen. Der Hertzog Regent wendete zwar alle Mühe an, die Sache durch einen Vergleich zu endigen, aber vergeblich. Denn in der Sorbonne arbeitete man, ein Corpus Doctrinæ der Frantzöſiſchen Kirchen zu Stande zu bringen. Ja im Jahr 1717. vereinigten ſich ſo gar vier Biſchöffe, von Mirepoix, Montpellier, Boulogne und Senez, und unterſtunden ſich von der Bulle Unigenitus, an ein künfftig allgemeines Concilium zu appelliren, worauf ſich die Zahl der Appellanten in kurtzer Zeit vermehrete, zumal da ſie durch die Beyſtimmung des Cardinals von Noailles unterſtützet wurden, deſſen Appellations-Inſtrument 1718. zum Vorſchein kommen.

Anti Conſtitutiſten kommen empor.

Appellation der vier Biſchöff.

Appellanten vermehren ſich.

Inzwiſchen gabe ſich der Hertzog-Regent die äuſſerſte Mühe, um dieſe geiſtliche Zwiſtigkeiten beyzulegen. Er befahle demnach durch ein Königliches Edict beyden Theilen das Still-

ſchweigen an. Allein da in eben dieſem Jahr der Pabſt in einer Bulle ſich erklärete, daß er ſich von allen denjenigen abgeſondert haben wolte, welche der Conſtitution Unigenitus ſich widerſetzten, nahm die Parthey der Appellanten ſo zu, daß gantze Collegia derſelben beytraten. Hiermit entſtunden nun drey Partheyen; die Appellanten, deren Haupt der Cardinal Noailles war; die Excommunicanten, unter welchen die Cardinæle Rohan und Billy die vornehmſten; und die Neutralen oder Toleranten, die weder die Conſtitution annehmen, noch darvon appelliren wolten, darunter die Ertz-Biſchöffe von Narbonne, Bourdeaux und Senez die anſehnlichſten geweſen. Ja als der Cardinal Noailles wieder alles Vermuthen ſeine Appellation widerrieffe, und ſich zur Conſtitution bekennete, doch ſo, daß er derſelben ein Corpus Doctrinæ, ſo aber von demjenigen, das die Sorbonne verfertiget, in vielen Stücken unterſchieden, an die Seite geſetzet; ſo entſtunden würcklich fünff Partheyen. Allein weder der Päbſtl. Hoff, noch auch die bisherige Anhänger des Cardinals waren mit dieſen Vergleich zufrieden, und die Sorbonne kam mit dem Parlament wegen der Unterſchrifft und Regiſtrirung deſſelben am meiſten ins Gedränge. Endlich ſtarb mitten unter dieſen Unruhen Pabſt Clemens XI. 1721 und nahm die Ehre eines tapffern Vertheidigers der vorgegebenen Infallibilität des Päbſtl. Stuls mit ſich ins Grab. Der neue Pabſt Innocentius XIII. bezeigte ſich zwar Anfangs ziemlich gelaſſen, allein bald darauf wurde er

3. Partheyen.

Cardinal de Noaille widerruft ſeine Appellation.

von

von dem Geiſt ſeiner Vorfahren gezogen, und wolte die Conſtitution ſchlechterdings ohne einige Erklärung angenommen wiſſen. Inzwiſchen erfolgte auch an. 1723. der Tod des Regenten, nach welchem die Sache der Appellanten ein ſchlimmeres Anſehen zu gewinnen ſchiene, als der Biſchoff von Frejus, und nachmaliger Cardinal Fleury als ein Ertz-Feind derſelben, mit zur Regierung gezogen wurde. Doch ſolchem ohngeachtet konte der Pabſt durch ſeine vielfältig nach Franckreich abgeſchickte Breve ſeinen Endzweck nicht erhalten. Alß ſolcher aber an. 1724. die Welt verließ, und ſein Nachfolger Benedictus XIII. nicht anders als nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren den Befehl der Conſtitution ſchlechterdings anzunehmen behaupten konte; erwehlte dieſer den gelinden Weg, und ſuchte durch ein ſehr liebreiches Schreiben den Cardinalen von Noailles, als ſeinen alten Freund, zu bewegen, die Conſtitution ohne alle Ausnahm zu unterſchreiben. Der Cardinal antwortete auch in ſehr ſubmiſſen terminis, und verſprach eine völlige Annehmung. Alſo ſahe es vor die Appellanten ſehr ſchlimm aus, indem ſie überall verfolgt wurden. Der Biſchoff von Senez ward ſeiner Würde auf dem Concilio zu Embrun a. 1727. entſetzet, und dem Biſchoff von Montpellier wurden ſeine Einkünffte ſequeſtrirt, und ſeine übrige Beneficia vor erledigt ausgeſprochen. Der Cardinal aber hatte ſich an den Pabſt erklärt, wie er die Conſtitution anzunehmen geſonnen ſey, wenn derſelbe nur über zwölff Puncte ſeine Ein-

Sache der Appellanten werden ſchlimmer.

Benedict XIII. Schreiben an den Cardinal.

Deſſen Antwort.

Appellanten werden verfolgt.

Einſtimmung ertheilen wolte, welche aber in einer angeſtellten Congregation verworffen, und eine unbedingte Annehmung erfordert wurde. Dieſes thate endlich der Cardinal an. 1728. da er den 19. July einen Brief an den Pabſt ſchriebe, und bekannte, daß er die Conſtitution nicht nur mit aufrichtigem Gehorſam annehme, ſondern auch alle ſeine Schrifften, ſo dagegen heraus kommen, von Hertzen widerrüffe. In einem öffentlichen Mandement befahl er auch eben dieſes allen, die in ſeiner Diœces ſtunden. Daß nun dieſe Unterwerffung bey Hof und bey dem Pabſt viele Freude verurſachet, iſt leicht zu erachten. Wie ſehr aber die andere Parthey, und ſonderlich die Appellanten, dieſelbe deteſtirt, iſt gleichfalls ohnſchwer zu gedencken. Endlich erfolgte das Abſterben des Cardinals von Noailles 1729. und Paris bekam einen neuen Ertz-Biſchoff, welcher durch einen Paſtoral-Unterricht die Gemüther zur Annehmung zu leiten ſich bemühete. Dem ohngeachtet fehlte es nicht an vielen Widerſprechungen, welches den Hof bewoge, noch eine Declaration vor die Conſtitution im Jahr 1730. zu publiciren, und den Appellanten hiedurch den letzten Druck noch zu geben. Das Parlament weigerte ſich zwar ernſtlich dieſelbe anzunehmen; Allein der König kam ſelbſt in Begleitung der Printzen vom Geblüth und ſeiner vornehmſten Bedienten am 3. April ins Parlament; da denn die Declaration alles Einwendens ohngeachtet regiſtriret werden, und das Parlament des Königs Ungnade empfinden muſte. Im folgen-

Cardinal nimmt die Conſtitution an.

Königl. Declaration befiehlet eben dieſes.

folgenden Jahr wurden an alle Ertz-und Biſchöffe des Königreichs Circular-Schreiben abgelaſſen, worinnen die Conſtitution als eine Glaubens-Regul angeprieſen, allen aber die Einigkeit anbefohlen wurde. Ja man gienge endlich ſo weit, daß den Sterbenden, welche die Conſtitution nicht annehmen wolten, die Sacramenta verſagt werden ſolten.

Zuletzt machten die Wunder-Wercke bey dem Grab des Abbé Paris den gröſten Lermen, und den Appellanten bey vernünfftigen Leuten am wenigſten Ehre. Dieſer, der ein Appellant und der Conſtitution zuwider geweſen, war im Jahr 1731. in Paris verſtorben, und bey der Kirche S. Medard begraben worden. Weilen nun die Anti-Conſtitutioniſten um dieſe Zeit vor nöthig anſehen wolten, daß der von ihnen angenommene Glaube durch Wunderwercke beſtättiget würde; lieſſen ſich ſolche bey gedachtem Grab häuffig wahrnehmen, und viele Krancke, die dahin gebracht wurden, rühmeten die Krafft und heilſame Würckung der Erden, die um den Leichnam des neuen Heiligen Paris anzutreffen war; Verſchiedene Geſunde aber bekamen dabey aus übergroſſer Andacht ſeltſame Entzuckungen. (Convulſions) Das Aufſehen, ſo hierüber entſtunde, konte durch die Befehle und Abmahnungen der weltlichen und geiſtlichen Gewalt, mit genauer Noth unterdruckt werden, und der König ſowohl als der Pabſt muſten endlich alle Mühe anwenden, um einer

Wunder des Abbé Paris.

Schwärmerey Einhalt zu thun, womit faſt die halbe Nation ſich hatte einnehmen laſſen. Die neugierige Lebhafftigkeit des Volcks ward bald hierauf mit gantz andern Dingen beſchäfftiget, und von den Subtilitäten über die Religions-Strittigkeiten, woran die meiſten ohnehin ohne ſonderliche Prüfung Theil genommen hatten, durch die auswärtige groſſe Unternehmungen der Crone gegen ihre Nachbarn endlich abgezogen. Da es nicht viel gefehlet, daß die Frantzöſiſche Monarchie hierdurch zu der ſchon ſo lang beeifferten allgemeinen Hoheit über alle andere Europäiſche Staaten geſtiegen wäre; alſo verdienen dieſe neuerliche Geſchichte deſto ſorgfältiger und umſtändlicher bemercket zu werden.

Fortdaurende Eiferſucht der Crone auf die Oeſterreichiſche Macht.

§. 30. Es hatte nehmlich die alte Eifferſucht des Hauſes Bourbon gegen die Oeſterreichiſche Macht nicht aufgehöret, ohngeachtet die glücklichen Kriege, ſo Ludewig der XIV. im vorigen Seculo gegen den Kayſer und Spanien geführet, noch mehr aber die beym Anfang dieſes Seculi zu Stand gebrachte Theilung der Spaniſchen Monarchie, das Oeſterreichiſche Anſehen ſo ſehr geſchwächet, als hingegen die Hoheit des Hauſes Bourbon, welches nunmehr die zwey vornehmſte Königreiche in Europa beſaß, befördert hatten. Denn obgleich Franckreich hiermit vor ganz Europa eben ſo furchtbar geworden war, als iemalen vorher die Oeſterreichiſche Monarchen geweſen; hatten dennoch dieſe leztere an den See-Potenzen, und durch die Verknüpfung der Italieniſchen und Niederländiſchen Staaten an ihre Teutſche Erb-

Länder

Länder ſolche neue Stützen ihres Anſehens erhalten, daß ſie biß nun zu dem Franzöſiſchen Reich noch immer die Wage hatten halten können. Es ſchiene auch durch die ſeit zwanzig Jahren errichtete viele Friedens-Schlüſſe und Tractaten eine iede Macht in dem nunmehrigen Beſitz ihrer Reiche und Länder geſichert. Doch war zuvor zu ſehen, daß die beyden Bourboniſchen Cronen den vorſtehenden Abgang Kayſers Caroli VI. ohne männliche Leibes-Erben zur Ausführung ihrer groſſen Abſichten anzuwenden ſuchen würden.

Zwar hatte der Kayſer allen nach ſeinem Todt zu befürchtenden Unruhen durch die Errichtung der ſogenannten Pragmatiſchen Sanction vorzubauen, und hierdurch ſeine weibliche Erb-Folge ſowohl, als die Beyſammenhaltung ſeiner Länder, und die Freyheit von Europa zu ſicheren getrachtet. Doch alß Er hierüber von den Europäiſchen Potenzen die Gewährſchafft auf den Fall ſeines tödtlichen Hintritts verlangte, weigerten eben die Bourboniſchen Höfe ſolche platterdings, und giengen miteinander ein Bündniß ein, daß ſie ſich dieſen friedfertigen Abſichten des Kayſers mit gemeinſamen Kräfften wiederſezen wolten. 1731. Gegen die Garantie der Pragmatick

Franckreich fienge hierauf an, überall gegen die um dieſe Zeit vom Kayſer anbegehrte Garantie der Pragmatick öffentlich zu negotiiren. Sonderlich aber muſte der an den Reichs-Tag abgeſandte Königliche Miniſter de Chavigny und andere an die vornehmſten Teutſche seʒt ſich der König öffentlich.

Teutſche Höfe geſchickte Geſandte dagegen verſchiedene bedenckliche Vorſtellungen thun. Wie aber aller ſolcher Bewegungen, und des
1732. Wiederſpruchs der Chur-Bayriſchen, Säch-ſiſchen, und Pfälziſchen Höfen ohnerachtet nurgedachte Pragmatick dennoch zum Teutſchen Reichs-Geſeze erkläret, und deren Garantie vom ganzen Reich übernommen ward; hatte das Haus Bourbon mit Gewalt dasjenige nunmehr auszuführen ſuchen wollen, was es durch Negociationen nicht hatte vollbringen können. Spanien machte dieſemnach bereits groſſe Kriegs-Rüſtungen gegen die Oeſterreichiſche Erb-Lande in Italien; und auch in Teutſchland ward bey verſchiedenen Höfen an Allianzen gearbeitet, womit man die Abſichten des Kayſers ehe vernichtigen wolte, alß ſie ins Werck geſtellet werden ſolten.

Die Crone miſcht ſich in das Polniſche Wahl-Geſchäfft 1733.

§. 31. Aber der um dieſe Zeit erfolgte Todt Königs Auguſti II. von Polen brachte in allen dieſen Maaßnehmungen groſſe Aenderungen hervor. Denn da deſſen hinterlaſſener Printz, der nunmehrige Churfürſt zu Sachſen, ſich als einen Competenten zum Polniſchen Thron darſtellete, und dieſerhalben mit dem Kayſer und Rußland ſich in ein enges Bündniß einlieſſe, krafft deſſen derſelbe die Garantie der Pragmatick auch ſeines Orths übernahme; wurden hierdurch alle bißherige Negociationen unterbrochen, und das Polniſche Wahl-Geſchäfft ward hierauf der Haupt-Vorwurff des Franzöſiſchen Miniſterii. Es unternahme daſſelbe, in dieſer Gelegenheit,

legenheit einen Verſuch zu wagen, ob es König Stanislao, dem Schwieger-Vater Ludovici XV. die ehemals getragene Polniſche Crone wieder zuzuwenden vermöge. Solcher hatte auch würcklich ſo viele Freunde unter den Polniſchen Magnaten gefunden, daß Ihn ein groſſer Theil derſelben zum Könige ausrieffe; Die andere Parthey aber, welche ſich auf den Beyſtand des Kayſers und die Rußiſche Hülffe ſteiffete, war ihres Orths zu der Wahl des Sächſiſchen Churfürſtens, Auguſti II. geſchritten Womit es von der Macht fremder Waffen alleine abzuhängen ſchiene, welchem von beyden Prinzen das Polniſche Reich zu Theil werden ſolte.

Indeſſen bekame Ludwig der XV. hiermit einen Vorwand, den Kayſer mit Krieg zu überziehen; und fande auch an Spanien und Sardinien bereitwillige Alliirte, die ihres Orths alles anwendeten, um der Oeſterreichiſchen Länder in Italien ſich zu bemächtigen. Er ſelbſt ſchickte hierzu eine zahlreiche Armee aus Franckreich ab, welche mit ihren verbundenen Savoyarden in Zeit von zehen Wochen Tortona, Novara, Pizzighetone, Mayland, und die ganze Lombardie, biß auf Mantua, faſt ohne Schwerdt-Streich wegnahme. Zugleich ward in Teutſchland der Anfang zu den Feindſeligkeiten mit der Belagerung und Wegnehmung der Reichs-Feſte Kehl gemacht.

Und bekriegt unter dieſem Vorwand den Kayſer,

Nun ward zwar hierbey öffentlich erkläret, daß man es allein mit den Kayſer zu thun haben wolle,

und das Reich.

1734. wolle. Weilen aber das Reich hierdurch zugleich förmlich angegriffen wurde, konte dieſes ſich nicht entſehen, auch ſeines Orths an Franckreich den Krieg anzukündigen. Die See-Machten hingegen blieben hierbey ruhige Zuſchauer, nachdem die General-Staaten, ſo bald man ihnen vor die Oeſterreichiſche Niederlande Sicherheit verſprochen, ſich zu einer genauen Neutralität hatten bereden laſſen.

Mittlerweilen aber war Stanislaus aus Franckreich nach Polen abgereißt, um durch ſeine Gegenwart ſeinen Freunden und Anhängern ſo viel gröſſern Muth zu machen. Er ward aber von den Rußiſchen Völckern in Danzig eingeſchloſſen, und belagert. Auch wurden die wenige Regimenter Hülfs-Völcker, ſo ihm aus Franckreich zugeſendet worden, gefangen genommen, und nach Petersburg geſchickt. Er ſelbſt entkame endlich mit genauer Noth aus der belagerten Stadt, und flüchtete nach Königsberg, wo Er aus der Ferne anſehen muſte, wie das ganze Polen ſich endlich ſeinem groſſen Gegener unterwarff.

Die Königliche Armeen ſind am Rhein und in Italien glücklich.

Mit weit gröſſerm Nachdruck ſezten hingegen die Franzoſen den Krieg gegen den Kayſer und das Teutſche Reich fort. Trarbach und Philipsburg, zwey der vornehmſten Teutſchen Feſtungen, wurden von ihnen gleich beym Anfang der Campagne des Jahrs 1734. durch ſcharffe Belagerungen erobert; und ohngeacht Prinz Eugenius die ſchönſte Reichs-Armee, ſo man iemalen beyſammen geſehen, zu commandiren hatte, wuſten doch die Franzöſiſchen Marſchälle ihre Völcker iederzeit ſo

vortheil-

vortheilhafft zu lagern, daß jener Held, vor dem Franckreich ehedem ſo offt gezittert hatte, ihnen in zweyen Feldzügen nichts anhaben konte. In Italien aber gienge es vor die Alliirten des Hauſes Bourbon noch glücklicher. Denn nicht allein die Spanier machten ſich daſelbſt von den beyden Sicilien Meiſter; ſondern die vereinigte Franzöſiſche und Sardiniſche Truppen befochten auch am 29. Junii 1734. über die Kayſerlichen einen herrlichen Sieg bey *Parma*; und obgleich der Maréchal de Broglio nachher am 15. September bey Quiſtello überfallen ward, und mit Hinterlaſſung ſeiner Bagage, der Kriegs-Caſſe, und vieler Gefangenen kaum entrinnen konte, war der König von Sardinien doch wenige Tage hernach ſo glücklich, daß Er bey Guaſtalla die Kayſerlichen aufs neue aus dem Feld ſchlug. Hierdurch aber ward die Kayſerliche Armee ſo geſchwächet, daß ſie in dem nechſt-folgenden Feld-Zug Mantua allein beſezt halten konte, und übrigens nach den Tyroliſchen Gränzen ſich zurück ziehen muſte. 1735.

§. 32. In dieſen Umſtänden muſte endlich der Wieneriſche Hof, zumalen da die See-Machten ſich nicht regen wolten, ernſtlich auf einen Frieden bedacht ſeyn. Es ward auch ſolcher, alß der Kayſer die Uberlaſſung des Herzogthums Lothringen an Franckreich darbothe, vor dieſe Crone ſo vortheilhafft angeſehen, daß er ohne weitere Schwierigkeit ungeſäumt zu Stand kame. Die Præliminarien deſſelben wurden zu Wien am 3. October 1735. unterzeichnet. Die Negociation aber und zwingen den Kayſer zum Frieden.

war

war ſo heimlich gehalten worden, daß weder die Franzöſiſche Alliirten noch die See-Machten das geringſte davon wahrnehmen können. Selbſt die Teutſche und Franzöſiſche Armeen geriethen noch nachher am 20. October bey Clauſen an der Moſel in ein ziemlich hiziges Gefecht, nach deſſen Endſchafft beyderſeitige Generals erſt die Zeitung und den Befehl empfiengen, die Feindſeligkeiten gegen einander einzuſtellen.

Pax Vienneſis. Krafft dieſes Friedens bekame Stanislaus, ſtatt des Polniſchen Reichs die Hertzogthümer Lothringen und Bar, welche nach ſeinem Todt der Franzöſiſchen Crone zufallen ſolten. Franckreich hingegen garantirte davor dem Kayſer die weibliche Erb-Folge in den Oeſterreichiſchen Staaten, und verſprache dem bißherigen Herzogen von Lothringen zu einem Æquivalent vor ſeine ur-väterliche Länder das Groß-Herzogthum Toscana. Neapel und Sicilien blieben in den Händen des Spaniſchen Infantens. Dem König in Sardinien ſolte ein Theil des Mayländiſchen; das übrige aber, nebſt Parma und Piacenza, dem Kayſer wieder abgetreten werden.

1736. Nun koſtete es zwar hierauf viele Mühe, biß man dieſe Friedens-Bedingungen auch den Spaniſchen und Sardiniſchen Höfen annehmlich machte. Denn dieſe hatten ſich bey dem glücklichen Fortgang ihrer Waffen mit weit gröſſeren Vortheilen geſchmeichelt, als ſie nun erhalten ſolten. Da aber Franckreich bey der Erlangung von Lothringen eine Provintz gewinnen konte, wornach dieſe Monarchie ſeit mehr als achthundert Jahren vergeblich

lich geſtrebet hatte, muſten ſeine Alliirte den getroffenen Vergleich ſich endlich auch gefallen laſſen. Indeſſen verzogen ſich doch mehr als 1738.
drey Jahre, biß der förmliche Friedens-Tractat zu Stand kam, als der erſt am 18. November 1738. von den daran Theil nehmenden Cronen zu Wien unterzeichnet wurde.

§. 33. Durch dieſes mit dem Kayſer errichtete Friedens-Bündnüß ſtiege Franckreich zu einer weit gröſſern Hoheit, als es iemals vorher gehabt hatte; und es ſchiene faſt, alß ob keine wichtige Veränderung in unſerm Welt-Theil ohne deſſen Vorwiſſen und Gutheiſſen mehr Statt haben könne. In der That ward Es nunmehr als ein faſt allgemeiner Krieg- und Friedens-Richter aller Europäiſchen Machten angeſehen. Denn durch Seine Vermittelung muſte Spanien mit Portugall, und der Kayſer nebſt der Rußiſchen Monarchin nach einem 1739.
ſehr blutigen Krieg mit der Ottomanniſchen Pforte, wiederum ausgeſöhnet werden. In Corſica ſuchte Es, den Genueſern mit Gewalt der Waffen zur Unterwerffung ihrer rebelliſchen Unterthanen behülfflich zu ſeyn. Die in der Republick Genff entſtandene bürgerliche Unruhen wurden unter Seiner Aufſicht und Garantie beygelegt. Und alß Groß-Britannien bey den Streitigkeiten mit Spanien wegen des Americaniſchen Contrabande-Handels die Frantzöſiſche Mediation ausgeſchlagen hatte, empfande Louis XV. ſolches ſo hoch, daß Er zwey Flotten nach den Weſt-Indiſchen Meeren abſchickte, um daſelbſt die Unternehmungen der Engelländer vernichtigen zu helffen; 1740.

Die Hoheit und das Anſehen der Crone in gantz Europa.

und ſie auf friedlichere Gedancken zu bringen. In der That war die Land und See-Macht des Reichs gegenwärtig in ſchönſtem Flor, und der Anwachs ſeiner Handlung nach Orient und Occident muſte bey allen commercirenden Nationen täglich gröſſere Eifferſucht erwecken; daher denn die Crone, um gegen die Engelländer und Holländer, alß die ihr nur alleine noch gefährlich ſchienen, ſich in Zeiten ſicher zu ſetzen, endlich anfienge, auch den Hafen von Dünkirchen wieder herſtellen, und daſelbſten neue Feſtungs-Wercker aufrichten zu laſſen.

ſoll nach dem Todt des Kayſers noch weiter ausgebreitet werden.

Um dieſe Zeit ſtarb Kayſer Carolus VI. am 20. October 1740. und mit ihm gienge zugleich das ſo viele Secula her beeifferte Hauß der Oeſterreicher, welches ſeit dreyhundert Jahren die Teutſche Reichs-Crone getragen, in männlichen Erben aus. Nun trate zwar hierauf deſſen älteſte Erb-Tochter, die Königin Maria Thereſia, die an den nunmehrigen Groß-Hertzogen von Toſcana vermählt war, die Regierung in allen ſeinen Erb-Ländern an, und ward auch von Franckreich als rechtmäßige Erbin erkannt. Allein bey der allgemeinen Verwirrung, worinnen dieſer Todes-Fall gantz Europa verſetzte, war allerdings zu vermuthen, daß Franckreich ſich den Abſichten dieſer Printzeßin wegen der Erhebung ihres Gemahls auf den Kayſer-Thron wiederſetzen, hingegen aber ſeinen alte Endzweck auszuführen, und die Kayſer-Crone nunmehr auf ein anderes Hauß zu bringen ſuchen würde. Denn wo nur das Anſehen der Kayſer-Würde von der Oeſterreichiſchen Macht einmal abgeſondert werden ſolte, ſchiene

ne es nachher leicht, ſolche gänzlich zu zerthei- len; und kein Staat wäre hierauf mehr zu fürch- ten geweſen, der den künfftigen Unternehmun- gen dieſer Crone weiter hätte hinderlich fallen können. Der Hof zu Verſailles warf dieſer- halben ſeine Augen auf Chur-Bayern, und er- klärte ſich alſo in Anſehung der Kayſer-Wahl gleich Anfangs dem Wieneriſchen Hof entge- gen. Es ward auch der Marechal de Belle-Isle 1741. auf den nach Franckfurt ausgeſchriebenen Wahl-Tag, als Königlichen Botſchaffter, ſo- gleich abgeſchickt, um die Erhebung dieſes Prin- tzens zu befördern, und ſich zu bemühen, den Wie- neriſchen Hof von dem Wahl-Geſchäffte gäntz- lich auszuſchließen.

Der König läßt ſich mit Chur-Bayern in Bündnüß ein.

Es hatte aber Chur-Bayern ſchon ſeit einigen Jahren wegen ſeiner großen Anforde- rungen, die Es auf die Oeſterrichiſche Ver- laſſenſchafft nach Abſterben des Kayſers zu machen Willens war, an den Frantzöſiſchen Hof ſich gewendet, und deſſen Hülffe uud Beyſtand zum voraus begehret. Nun ver- zog zwar der König, ſich hierauf zu erklären, nachdem Er nur erſt die Garantie der Prag- matick übernommen hatte. Aber die gegenwärti- gen Umſtände, da die neue Königin in Ungarn ſich in ſchlechtem Vertheydigungs-Stand befände, Preußen aber würcklich in Schleſien eingedrun- gen, und auch Spanien im Begriff war, Seiner Seits mit aller Gewalt auf die Oeſter- reichiſche Erb-Länder in Italien zu zufallen, machten die Vernichtigung der Pragmatick und die Zertheilung der Oeſterreichiſchen Pro- vintzien ſo leicht anſehen, daß Franckreich vor- jezo ſich bewegen ließe, an Chur-Bayern zu

Ausführung ſeiner Prätenſion eine nahmhaffte Anzahl Hülffs-Völcker zu verſprechen; wenn nur dieſer Printz hingegen auch die Kayſer-Crone anzunehmen ſich entſchließen wolte. Es ward in dieſen Abſichten mit dem Chur-Fürſten durch den Maréchal de Belle-Isle am 18. May ein merckwürdiger Tractat zu Nymphenburg errichtet, zu welchem auch Spanien trate; und jenem Printzen wurden auf den Fall, wenn Er die Kayſer-Crone auf ſich bringen würde, von beyden große Subſidien verſprochen.

ohngeacht der Garantie der Pragmatick.

Zwar ſchiene die im Wieneriſchen Frieden übernommene Garantie der Pragmatick, und die nach dem Todt des Kayſers erfolgte Erkennung der neuen Königin in Ungarn, als rechtmäßigen Erbin Ihres Herrn Vaters, den gefaßten Entſchluß, Bayern zum Nachtheil der Oſterreichiſchen Erb-Fürſtin mit Truppen beyzuſtehen, gerade entgegen zu ſeyn. Aber das Intereſſe der Crone überwoge in dieſer Unternehmung alle Bedencklichkeiten. Da man auch anfänglich allerley Vorwand geſucht hatte, um das Vorhaben zu beſchönigen, und dieſerhalben anführen wollen, daß gedachter Wieneriſcher Friede von Reichs wegen nicht ratificirt worden, und daß die übernommene Garantie auf den Nachtheil eines dritten nicht zu ziehen ſey; fande man endlich doch vor beſſer, über alles dieſes hinauszugehen, und allein dem Kriegs-Glück die Entſcheidung und Auflöſung ſolcher Gewißens-Scrupel zu überlaſſen.

Project.

§. 34. Alſo ward die Zertrümmerung der Oeſterreichiſchen Macht mit Gewalt und auf einmal zu bewürcken beſchloſſen, ohne daß Ludwig

wig der XV. der Königin in Ungarn dieſerhalben den Krieg in eigenem Namen ankündigen wolte. Vielmehr ließe Ihr Derſelbe ſeine Vermittelung zwiſchen Ihr, und Ihren Gegnern, immerzu auf das freundlichſte anbiethen; dieſen Letztern aber überließe Er indeſſen ſo viele Truppen, alß ſie zu Behauptung Ihrer Gerechtſamen nöthig zu haben ſchienen. Zugleich ſuchte man die Bunds-Genoſſen der Oeſterreichiſcheu Erb-Fürſtin von allem ihr zu leiſtenden Beyſtand kräfftigſt abzuhalten.

Die Sachen lieſſen anfänglich auch ſo glücklich, daß man ſchon im September des Jahrs 1741. mit dieſer Unternehmung am Ende zu ſeyn ſich ſchmeichelte. Denn die erſte Frantzöſiſche Truppen, ſo nach Bayern dem Churfürſten zu Hülff zogen, waren ohne Wiederſtand in Ober-Oeſterreich eingedrungen, und bereits im Anzug auf Wien begriffen, um auf den Wällen dieſer Stadt die Königin zu zwingen, die projectirte Theilung ihrer Länder anzunehmen. Zugleich aber ſetzte auch Preußen noch immer aufs hefftigſte den Oeſterreichern in Schleſien zu. Sachſen ward aufgebracht, ſeines Orths in Böhmen, ſo wie Spanien in Italien, einzufallen. Eine andere Frantzöſiſche Armée aber, welche gegen den Nieder-Rhein marſchirte, preſſete in dieſer Zeit dem König in Groß-Brittannien, aus Furcht wegen ſeiner Teutſchen Erb-Landen, den berühmten Hannöveriſchen Neutralitäts-Tractat ab; und machte auch die Holländer ſo ſchüchtern, daß dieſe kaum zu regen ſich getraueten. Da auch das Schwediſche Reich zugleich gegen

Die Unternehmung fängt glücklich an;

Rußland loßbrechen muſte; waren hiermit die Hände allen Alliirten der Königin gebunden. Vor dieſe große Fürſtin ſchiene dieſemnach faſt keine andere Rettung übrig, als ſich dem Frantzöſiſchen Hof in die Arme zu werffen, und von ſolchem zu erwarten, welches Stück Ihrer väterlichen Verlaſſenſchafft Seine Großmuth Ihrer Majeſtät noch überlaſſen wolte.

wird aber durch die Standhafftigkeit der Königin zernichtet.

Doch die edelmüthige Standhafftigkeit dieſer Printzeßin machte gar bald die gefährliche Abſichten ihrer Wiederwärtigen zu nichte. Denn ohngeachtet gleich hierauf auch das Böhmiſche Reich faſt gäntzlich in die Gewalt ihrer Feinde, und die Kayſer-Crone auf das Haupt Ihres vornehmſten Gegeners kam, auch die Italieniſche Erb-Lande zugleich von den Spaniern angefallen wurden, fande Sie doch endlich in ihrer Klugheit, der Treue Ihrer Ungarn, und dem Beyſtand der alten Alliirten ihrer Vorfahren die ſicherſte Rettungs-Mittel zu ihrer Erhaltung.

1742. Das Unglück des neuen Kayſers fällt Franckreich alleine zur Laſt.

§. 35. Zwar glaubte Franckreich durch die Erhebung des Churfürſtens in Bayern zur Kayſerlichen Würde der Oeſterreichiſchen Macht bereits den Haupt-Stoß gegeben zu haben. Allein da die Königin mit ihren ſiegreichen Waffen die Frantzoſen wieder aus Ober-Oeſterreich veriagt, und den neuen Kayſer aus ſeinen Erb-Landen vertrieben, zugleich aber die Reichs-Stände wegen der Frantzöſiſchen Abſichten ſorgſam zu machen gewuſt hatte, fiele hiermit die Erhaltung des Teutſchen Monarchens alleine dem Hauſe Bourbon zur Laſt.

Und

Und obgleich dieſes nur gedachten Fürſten durch Subſidien und friſche Hülffs-Völcker zu unterſtützen, und in den Stand zu ſetzen ſuchte, daß Er von ſeinen Erb-Landen wieder Meiſter werden ſolte; muſte doch ſolches bald darauf vor ſchwer, wo nicht unmöglich, angeſehen werden, alß Preuſſen durch den Breßlauer Tractat, und nachher auch Sachſen, von der groſſen Alliianz abgiengen, und die gantze Beſchwerde des Krieges dem Hauſe Bourbon alleine überließen.

Mehr alß 30000. Frantzoſen, die in dieſer Zeit noch in Böhmen ſtunden, ſahen ſich hiermit dem gerechten Eiffer der Königin ausgeſtellet. Sie wurden auch bald hierauf nebſt den zweyen Marſchällen von Broglio und von Belle Isle, ſo ſie commandirten, in Prag eingeſchloſſen; und ſolten, ohngeacht ſie, um einen freyen Abzug zu erhalten, die ſchmeichelhaffteſten Vorſtellungen thaten, miteinander zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und nach Ungarn geführt werden. Doch dieſe Truppen wolten es lieber auf das äuſſerſte kommen laſſen, alß ſich in einer ſolchen Anzahl auf eine ſo ſchimpfliche Arth ergeben. Prag ward alſo von den Ungariſchen Völckern förmlich belagert, und die Hungers-Noth ſtiege in dieſer großen Stadt in kurtzem ſo weit, daß die Frantzöſiſchen Soldaten zu Pferds- und Katzen-Fleiſch ſich gewöhnen muſten.

und deſſen Frantzöſiſche Hülffs-Truppen werden in Prag belagert.

Ludewig der XV. ſahe ſich hiermit genöthiget, ſeine bißher in Weſtfalen unter dem Maréchal de Maillebois geſtandene Armée nach Böhmen abzuſchicken, um die zahlreiche Prageriſchen

Neue vergebliche Hülffs-Völcker unterm Maillebois.

geriſche Beſatzung zu befreyen. Er erhielte auch damit einiger maſſen ſeinen Endzweck, indeme der Groß-Hertzog, ſo die Oeſterreichiſchen Völcker commandirte, auf die Nachricht von dem Anmarſch dieſer Truppen am 13. September die Belagerung aufheben, nnd in eine Bloquade verwandeln muſte. Der Maréchal von Broglio fande auch hierauf nebſt einigen tauſend Frantzoſen die Gelegenheit, auf der einen Seite aus der Stadt über Sachſen zu entkommen. Belle-Isle aber muſte ſich noch länger darinnen aufhalten. Denn der Maréchal de Maillebois hatte unverwindliche Hindernüſſe angetroffen, bey der rauhen und übelen Herbſt-Zeit durch die unwegſame Gebürge des Satzer-Creyßes zu dringen; und hatte daher, zu Beziehung bequemer Winter-Quartiere, nach Bayern ſeinen Rück-Marſch nehmen müſſen.

Denckwürdiger Rück-Zug des Belle-Isle aus Böhmen.

Prag ward hierauf noch ein paar Monathe von Schwerdt und Hunger beängſtiget. Der Maréchal de Belle-Isle ſahe ſolchemnach die Unmöglichkeit, ſich länger darinn zu halten. Er muſte es alſo wagen, in der Nacht vom 16. auf den 17. December 1742. ſich durch die Bloquade der Ungariſchen Völcker einen Weg zu ſuchen, und mit ſeiner Armée, ſo ohngefehr noch auf 14000 Mann; als 11000. M. Infanterie und 3000. Cavallerie, gerechnet ward, den Auszug aus der Haupt-Stadt von Böhmen und dem ganzen Reich zu nehmen. Dieſer Marſch hat biß Eger eilf ganzer Tage, und allein die erſte Tage-Reiße bey der ſchrecklichſten Kälte ganzer ſechs und dreyßig Stunden

den gedauert, um die Truppen vor den nachſezenden Huſaren ſicher zu ſtellen. Auch hatte der Maréchal dieſerhalben alle Brücken, welche das Eiß nicht ruiniret, abwerffen, und ſeine Völcker an den Gebürgen und auf Umwegen ziehen laſſen. Dennoch aber waren viele in die Hände ihrer Feinde gerathen; und das Elend, welches die Soldaten auf dem langwierigen Marſch, bey dem hefftigen Froſt, wegen Hungers, und einreiſſender Kranckheiten ausgeſtanden, läßt ſich daraus abnehmen, daß man auf der Straſſe ihres Zugs an Erſchlagenen, Erfrornen und Krancken, auf 3000. Mann gefunden haben ſoll. Doch ſo verwegen und gefährlich dieſe Unternehmung geweſen; ſo groſſen Ruhm hat der Marechal de Belle Isle davon gehabt. Seine Freunde haben ihn auch in dieſer Gelegenheit gar ſchicklich mit dem Xenophon zu vergleichen gewuſt, der mit gleicher Unerſchrockenheit 10000. Mann ſeiner Griechen durch das ungeheure Kriegs-Heer des Xerxes durchgeführet, und nach ihrem Vaterland glücklich zurück gebracht hat.

In dieſer Zeit verſtarb der alte Cardinal de Fleury im 93. Jahr ſeines Alters, der von der geringſten Stuffe eines Geiſtlichen biß zu der Würde eines Fürſtens der Römiſchen Kirchen, und Premier - Miniſters von Franckreich geſtiegen war, und ſolche Stelle mit vielem Ruhm über 17. Jahre verſehen hatte. Sein Todt ward von dem Könige, deſſen Lehr-Meiſter er geweſen, am meiſten bedauert; alß der von nun an alleine 1743. Todt des Cardinals Fleury.

 regie-

regieren wolte. Das Frantzöſiſche Reich hat ſeiner Klugheit vornehmlich die Acquiſition von Lothringen, und die Erhaltung einer gleichen Müntze zu dancken gehabt. Er hatte nach dem Ruhm eines friedfertigen Miniſters allezeit geſtrebet, und übrigens noch kurze Zeit vor ſeinem Abſterben öffentlich bezeuget, daß ihme die gegenwärtige Unternehmungen der Crone gegen das Haus Oeſterreich allezeit mißfallen hätten.

Rüſtungen der Engelländer gegen Franckreich.

§. 36. Indeſſen friſcheten die unglücklichen Händel, worinnen ſich gegenwärtig Franckreich in Anſehung des Kayſers beſtrickt ſahe, die Engelländer endlich an, das alte Syſtême in dieſer Gelegenheit mit aller Macht wieder herzuſtellen. Es konte ſich hierbey die ſchönſte Gelegenheit hervor thun, das täglich zunehmende Franzöſiſche Commercium zu ruiniren. Das genaue Bündniß ihres Königs mit der Oeſterreichiſchen Erb-Fürſtin; der den Spaniern durch die Franzöſiſche Flotte geleiſtete Beyſtand; und vornehmlich die Wiederaufrichtung der Duynkirchiſchen Feſtungs-Wercker mogten hierzu mehr als einen Vorwand abgeben. Nur dünckte es dem Groß-Britanniſchen Miniſterio noch allzeit gefährlich, ohne Bey-Hülffe der Holländer etwas gegen Franckreich zu unternehmen. Dieſe aber ſchienen ſchwer zu bewegen, ſich in einen weit-ausſehenden Krieg einzulaſſen, der ihrer Handlung und den in den Oeſterreichiſchen Niederlanden habenden Barriere-Plätzen nachtheilig ſeyn konte.

Es

Es hatten aber die Engelländer eine anſehnliche Armee bereits nach Flandern überſchiffen, und ſolche durch verſchiedene Teutſche Hülfs-Truppen verſtärcken laſſen, um damit eine Diverſion in Franckreich ſelbſt zu machen, und dieſe Crone zu nöthigen, ihre Truppen aus Teutſchland zurück zu ruffen. Doch bald darauf ward dieſes Project geändert, und vor rathſamer angeſehen, die Franzoſen in Teutſchland ſelbſt anzugreiffen, damit dem neuen Kayſer dieſe Haupt-Stüze ſeiner Hoheit entzogen, und folglich das Reich von den bißherigen Anmaſſungen ſeiner gefährlichen Nachbaren entlediget würde. Die Engliſche Armee ward alſo aus Flandern nach dem Mayn zu marſchiren beordert, um ſich vor Franckfurth zu lagern, in welcher Stadt Carolus VII. ſeinen Hof zu halten ſich bißher genöthiget geſehen hatte. Feld-Zug nach dem Mayn.

Dem Franzöſiſchen Hof muſten die zu dieſem Endzweck genommene Maaß-Regeln äuſſerſt empfindlich ſeyn. Er beſchwerte ſich daher aller Orthen, daß die heimliche Abſichten der Engelländer auf eine gewaltſame Entfernung des Kayſers aus dem Reich, und zugleich auf deſſen gänzlichen Untergang, gerichtet ſeyen. In der That eilete dieſer Monarch ſogleich aus Franckfurth hinweg, alß Er die Engliſche Vor-Truppen vor den Thoren dieſer Stadt ankommen ſahe; und wolte in Seinen Erb-Ländern einem beſſern Glück entgegen gehen. Doch Sein Unſtern, und der ſchleunige Zurückzug ſeiner bißherigen Hülfs-Völcker aus Bayern, nöthigte ihn nach vorgedach-

gedachter Stadt wieder bald zurück; wo Er in der Nähe die Vertreibung Seiner Bunds-Genoſſen, und das Glück ſeiner Feinde, anſehen muſte.

Wo die Franzoſen bey Dettingen geſchlagen werden,

Denn mittlerweilen war der Maréchal de Noailles mit einer Armee von 50000. Mann in dieſe Gegenden geſchickt worden, um dem König in Groß-Britannien, der indeſſen bey ſeiner Armee angekommen war, die Spize zu biethen. Er hatte auch anfänglich mit groſſer Klugheit commandiret, und den Engelländern, alß ſolche bey Aſchaffenburg ſtunden, die Zufuhr des Proviants bereits auf allen Seiten abgeſchnitten. Alß er dieſe aber bey Dettingen auf ihrem Rück-Marſch überfallen wolte, erklärte ſich das Glück vor die Oeſterreichiſche Alliirten, und die Franzoſen waren ſchon aufs Haupt geſchlagen, ehe die Engelländer ſich noch einbilden konten, daß der Sieg in ihre Hände kommen würde.

welche hierauf Teutſchland verlaſſen,

Alle Franzöſiſche Truppen, ſo noch bißher in Teutſchland geſtanden, zogen ſich hierauf über den Rhein. Und es ſchiene, alß ob der Kayſer gänzlich von Franckreich verlaſſen würde, damit Er nur einen ſo viel edelmüthigern Frieden von der Königin erhalten ſolte. Er muſte aber ſich nunmehr an den König von Engelland ſelbſt wenden, und in dieſem Prinzen einen großmüthigen Vermitteler zwiſchen Ihm und Seiner hohen Gegnerin vermuthen. Es war auch der Kayſer zu allen Friedens-Bedingungen erbiethig, welche nur mit Seiner Würde, und der Erhaltung Seiner Erb-Länder beſtehen konten.

Doch

Doch die Königin verwarff alle Friedens-Anerbiethungen, welche nur auf eine bloſſe Ausſöhnung mit dieſem Monarchen gerichtet waren. Denn ſie wolte zugleich auch in Anſehung der Franzöſiſchen Crone eine vollkommene Genugthuung vor das Vergangene, und gewiſſe Sicherheit wegen des Zukünfftigen ſich verſchaffet haben.

Es ſchiene aber Franckreich um dieſe Zeit ſo ſchwach und entkräfftet, daß die Oeſterreichiſche Alliirten ſich ſchmeichelten, daſſelbe noch mehr in die Enge treiben zu können. Sie wolten daher dieſe Crone nunmehr in ihren eigenen Ländern angreiffen. Alſo rückte der König von Groß-Britannien mit einer Armee von 70000. Mann (denn die Holländer hatten nun auch ſich entſchloſſen, ihre Hülfs-Völcker darzu ſtoſſen zu laſſen) über Maynz und Wormß gegen die Gränzen vom Elſaß an; und zu gleicher Zeit verſuchte Prinz Carl von Lothringen, welcher die Ungariſche Haupt-Armee commandirte, die faſt eben ſo hoch geſchäzet wurde, bey Rheinweiler über den Fluß zu ſezen, und die Franzoſen auf der andern Seiten in dem Sundgauw anzugreiffen. Ob nun wohl das bereits zu weit heran genahete Spāth-Jahr ihren fernern Kriegs-Operationen vor dißmal Einhalt thate, waren doch alle vordere Provinzien des Königreichs in Schrecken geſezt worden; ja der Obriſt Menzel, welcher die Ungariſche Frey-Compagnien anführte, hatte ſeine Streiffereyen ſchon würcklich durch Lothringen und biß an die Gränzen von Champagne gericht gehabt.

und von den Engelländern über dem Rhein aufgeſucht werden.

§. 37.

§. 37. Uber dieſe Unternehmung wurde Franckreich äuſſerſt aufgebracht, und beſchloſſe nun, da man Seinen Ländern ſelbſten zuzuſezen, und dem Reich das abgenommene Elſaß und Lothringen wieder herbeyzuſchaffen öffentlich gedrohet hatte, die äuſſerſten Kräffte anzuwenden, um dem Glück und der Gewalt Seiner Gegener Einhalt zu thun. Die Kriegs-Macht des Königreichs ward daher in einen weit-furchtbarern Stand geſezt, als ſolche iemals vorher geweſen, und ſeine beyden Haupt-Feinde ſolten nunmehr in ihren eigenen Ländern zugleich angegriffen werden. Zu ſolchem Ende ward der älteſte Sohn des Engliſchen Cron-Prätendentens von Rom beruffen, daß er in Groß-Britannien einen Aufſtand erregen ſolte. Den Spaniern wurden zu ihrer vorhabenden Conquete der Oeſterreichiſchen Lande in Italien ein anſehnliches Corps von Hülfs-Truppen zugeſchickt; deren Unternehmungen bereits in dem Capitel von Spanien erzehlet worden. Mr. de Chavigny aber, welcher die Teutſche Intreſſen bey ſeinem ehmaligen Aufenthalt im Reich ziemlich genau kennen gelernet, ward an den Kayſer nach Franckfurt geſandt, um mit Solchem zu verabreden, wie die vornehmſte Teutſche Fürſten gegen die Königin in ein Bündniß gezogen, und zur Wiederherbeyſchaffung der Bayriſchen Provinzien vermöget werden könten.

1744. Neue Unternehmungen der Crone gegen Engelland und die Königin,

Ob nun gleich das dißmalige Project auf Engelland in dem groſſen Sturm am 6. Merz 1744. zerſcheiterte, und die Negociationen gegen

welchen der Krieg angekündiget wird

gegen die Königin anfänglich keinen ſonderlichen Fortgang in Teutſchland hatten, ward doch der Krieg ſowohl gegen die Oeſterreichiſche Monarchin, alß gegen Groß-Britannien endlich erkläret, und der Haupt-Vorwand von dem in leztern Jahr vergeblich geſchehenen Verſuch auf das Elſaß abgeleitet. Den Holländern aber, welchen man noch immer mit Gelindigkeit begegnen wolte, geſchahe durch den Königlichen Abgeſandten in einer prächtigen Rede die Erklärung, daß der Hof von ihnen bey allen dieſen Umſtänden künfftighin ein weit anderes Betragen verhoffe, alß ſie in leztern Jahr gegen ihn am Rhein geführet hätten.

Hierauf ſtellte ſich Louis XV. ſelbſt an die Spize einer Armee von 100000. Mann, und griffe damit die Oeſterreichiſchen Feſtungen in Flandern an, welche den Holländern in dem Utrechtiſchen Frieden zu Barriére-Pläzen waren angewieſen worden. Menin, Ypern, Furnes, und Fort Knoke fielen auch ohne groſſen Wiederſtand in Seine Hände. Denn die General-Staaten hatten bey ſo vielen freundſchafftlichen Verſicherungen ſich nicht vorſtellen können, daß man bey ihren Beſazungen den Anfang machen, und ſie zuerſt an ſolchen Oertern angreiffen würde, welche ihnen ſelbſt von der Franzöſiſchen Crone als Vormauern ihrer Sicherheit waren zugeſtanden worden. Der König würde auch bey der Schwäche der gegentheiligen Alliirten Armee ſeine Conqueten bereits in dieſem Feldzug noch weiter in Flandern getrieben haben, wo nicht

Louis XV. greifft die Feſtungen in Flandern an.

nicht die Gefahr, worinnen Elſaß und Lothringen plözlich geriethen, Ihn zur Vertheydigung dieſer Länder mit dem gröſten Theil ſeiner Völcker abgeruffen hätte.

Die Oeſterreicher aber fallen ins Elſaß ein.

Solche neue Unternehmung der Oeſterreicher gegen die vordere Provinzien des Königreichs war wegen der Schwierigkeiten, ſo ſie in vorigem Jahr bey dem fürgehabten Ubergang über den Rhein gefunden hatten, in Franckreich vor unmöglich angeſehen worden. Man hatte daher den Maréchal de Coigny nur mit einem Corps von ohngefehr 30000. Mann zur Bedeckung der Gränzen des Königreichs an den Rhein geſtellet, und daſſelbe ſtarck genug geglaubet, um alle Anfälle damit aufzuhalten. Alß aber Prinz Carl von Lothringen nebſt dem Grafen von Traun mit einer mehr als noch einmal ſo ſtarcken Armee von Oeſterreichern angezogen kam, und am 2. Julii den Ubergang über den Fluß zugleich an vierzehen Oertern glücklich bewerckſtelligte, muſte der Franzöſiſche Maréchal ſich überall zurück ziehen, und das ganze Land den Ungariſchen Völckern bloß geben. Prinz Carl fiele hierauf ins Elſaß ein, eroberte Weiſſenburg, Hagenau, Saverne, rückte biß vor die Thore von Straßburg, ſezte das ganze Land in die ſchärffſte Contribution, und würde ohnfehlbar in Lothringen eingedrungen ſeyn; wenn nicht der König in Preußen durch den Einfall, ſo Er um dieſe Zeit in Böhmen vorgenommen, den Franzoſen Lufft gemacht, und die Oeſterreicher zurück zu gehen genöthiget hätte.

§. 38.

§. 38. Es war dieſes die Frucht des Franckfurter Unions-Tractats, an welchem Franckreich den gantzen leztern Winter über durch den Chavigny hatte negociiren laſſen, und der endlich im May dieſes Jahrs von dem Kayſer, Preußen, Chur-Pfalz und Heſſen-Caſſel unterzeichnet worden war. Die Haupt-Abſicht deſſelben gienge zwar nur auf die Wiederherbeyſchaffung der Chur-Bayriſchen Erb-Länder, und die Aufrechthaltung des Kayſers. In der That aber kame er der Franzöſiſchen Crone nunmehr zum gröſten Vortheil, als welche durch die Preußiſche Unternehmung von einer Gefährlichkeit befreyet wurde, ſo ſeit langer Zeit ihren Provinzien nicht vorgeſtanden hatte.

Der Franckfurter Unions-Tractat

Doch nunmehr waren die Franzoſen nicht weiter beſorget, die Oeſterreicher mit Gewalt der Waffen über den Rhein, und aus ihren Provinzien wegzutreiben. Dieſe zogen ſich daher mit eben ſo groſſem Glück wieder über den Fluß zurück, alß ſie hinüber gekommen waren; ohngeacht der Maréchal de Noailles mit einer Armee von 80000. Mann, die indeſſen gröſten Theils aus Flandern angelangt waren, in der Nähe bey Hagenau ſtunde, und ihnen den Rückgang theuer hätte verkauffen können, wo er denſelben hätte beunruhigen wollen. Aber die allgemeine Beſtürzung (a) über die tödtliche Kranckheit des Königs

befreyt Franckreich von der dißmaligen Gefahr.

(a) Die Liebe, welche die ganze Nation in dieſer Gelegenheit vor ihren Monarchen bezeiget, hat

nigs, die Ihn auf ſeiner Reiße nach dem Elſaß zu Mez überfiele, und vielleicht auch andere Abſichten, baueten dißmalen den Ungariſchen Völckern eine güldene Brücke.

Der König erobert die Vorder-Oeſterreichiſchen Länder,

Hierauf bekame es auch mit den Umſtänden der Kayſerlichen Erb-Lande ein anderes Anſehen. Denn die Conqueten des Königs von Preußen in Böhmen, und der Anmarſch der andern Franckfurter Unions Truppen auf Bayern erledigten ſogleich daſſelbe von ſeinen bißherigen Gäſten, und brachten es wieder unter die Gewalt ſeines angebornen Landes-Fürſten. Zugleich aber unternahme auch Franckreich die Eroberung der Vorder-Oeſterreichiſchen Länder in Schwaben vor dieſen Alliirten; und der König ſelbſt commandirte die Belagerung von Freyburg, welche die hartnäckigſte und blutigſte geweſen, ſo in dieſem ganzen Krieg vorgenommen worden, indem ſie faſt fünf Wochen gedauert, und die Belägerer über 15000. Mann gekoſtet haben ſoll. Die Belagerten würden bey der Ubergabe zu Kriegs-Gefangenen, die Feſtungs-Wercker aber zu groſſem Mißvergnügen des Kayſers und aller redlichen Teutſchen dem Erdboden gleich gemacht.

und läſſt ſeine Truppen in Teutſchland die Winter-Quartiere beziehen.

Mit dieſer Conquete erhielte zugleich auch Franckreich die Winter-Quartier vor alle ſeine Truppen auf Teutſchem Grund und Boden. Dieſelbe erſtreckten ſich dißmalen vom Boden-See biß an die Lahn, und ſolten vor Chur-Maynz

Ihm den Nahmen Louis le Bien aimé beylegen machen.

Maynz und andere Fürſten zur Bedruckung dienen, die ſich bißher vor das Oeſterreichiſche Hauß geneigt erzeiget hatten. Denn von nun an ſolte alles biegen oder brechen, und keinem Teutſchen Reichs-Stand eine Neutralität weiter verſtattet werden, wovon nicht den Alliirten der Crone einiger Vortheil entſpringen konte. Das ganze Reich ward hierüber gegen den Kayſer und ſeine Alliirte aufgebracht. Die Verwirrung aber war darinnen aufs höchſte geſtiegen, als Carolus VII. am 20. Jenner des Jahrs 1745. mit Tod abgieng. 1745.

Mit dem Todt Kayſers Caroli VII. verliert Franckreich alle Früchte ſeines bißherigen Unternehmens.

§. 39. Durch das Abſterben dieſes Monarchens verlohre Franckreich auf einmahl alle verhoffte Früchte von ſeinen bißherigen Unternehmungen, und ſo viele Mühe, Geld, Verdruß, Gefahr, und Blut, welche es dieſes Reich gekoſtet, waren vergeblich angewendet worden. Denn die Kayſer-Crone hatte dieſe drey Jahre her eine ſo ſchwere und traurige Laſt vor einen Prinzen geſchienen, der nicht vor ſich ſelbſt mächtig genug war, um ſeinen innerlichen und auswärtigen Gegenern die Spize zu biethen; daß man voraus ſehen konte, wie ſchwer es fallen würde, einen Candidaten zu dieſer höchſten Würde anzutreffen, welcher nach dem Sinn und Abſichten der Franzöſiſchen Crone ſeyn ſolte. Uber diß war auch der Maréchal de Belle Isle, der bey der leztern Kayſer-Wahl Seiner Crone ſo groſſe Dienſte in Teutſchland gethan hatte, gegenwärtig nicht zu gebrauchen, weilen die Vorſicht ihn eben um dieſe Zeit nach Engelland geführet hatte.

Gefangenſchafft des Marſchalls von Belle-Isle.

Es hatte nehmlich dieſer Miniſter in Geſandtſchafft ſeines Königs eben nach Berlin gehen ſollen, um mit dem König in Preußen die Maaß-Regelen zu verabreden, die man gegen den Wieneriſchen Hof in Teutſchland ferner nehmen wolte; alß er unter Wegs von einem Hannöveriſchen Amtmann weggenommen, und in gefängliche Hafft gebracht ward. Nun wolte zwar ſowohl ſein König, als der damals noch lebende Kayſer, dieſe Gefangen-Nehmung als allen Völcker-Rechten zuwieder angeſehen haben. Doch aller ihrer Beſchwerde ohngeachtet muſte er nach Londen geführet werden, um der Neugierde der Engelländer ein Genüge zu thun. Seine gegenwärtige Wiederwärtigkeit aber hatte übrigens keine wichtige Folgen, als daß der Hof zu Verſailles eines ſehr geſchickteſten Miniſters beraubt wurde, der ihm in dieſen Conjuncturen hätte rathen können.

Allein die Umſtände des nunmehrigen Interregni in Teutſchland waren überhaupt von dem neulichen weit unterſchieden; indem Franckreich ſich durch die lezten Winter-Quartiere mehr als iemals verhaßt gemacht hatte; und Preußen durch die gräuliche Böhmiſche Herbſt-Campagne des abgewichenen Jahrs faſt nicht mehr zu fürchten ſchiene. Sachſen aber hatte durch den Warſchauer-Tractat ſich nur erſt mit dem Wieneriſchen Hof genauer, als iemalen vorher, verbunden; Und auch der junge Churfürſt in Bayern hielte ſeinen Staaten den Frieden gegenwärtig vor vorträglicher, als ſolche den traurigen Kriegs-Beſchwerden ferner auszuſtellen. Alſo blieben dieſer

Crone wenige Alliirten im Churfürſtl. Collegio übrig, auf deren Beyſtand Sie bey der vorſtehenden Kayſer-Wahl hätte zehlen können.

Zwar ſtellte ſich anfänglich der Hof zu Verſailles, alß ob Er die Erhebung des Groß-Herzogens mit äuſſerſter Gewalt zu hindern gedächte; und lieſſe daher unter der Hand ausſtreuen, daß Er diejenige vor Feinde anſehen würde, die dieſem Fürſten dazu behülfflich ſeyn wolten. Es muſte auch die Armee am Mayn, welche, um ihr ein gröſſeres Anſehen zu geben, dem Prinzen von Conty zu commandiren aufgetragen ward, alle Zugänge zur Wahl-Stadt beſezen, und Miene machen, alß ob ſie der Anrückung der Ungariſchen Völcker ſich mit aller Macht wiederſezen wolle. Sobald aber nur der Groß-Herzog mit den Oeſterreichiſchen Truppen ſich den Franckfurther Gegenden näherte, verlieſſe Prinz Conty ſein bißheriges Lager, und zoge ſich über den Rhein zurück. Alſo hatte die Wahl Kayſers Franciſci I. ihren ungehinderten Fortgang. Das ehmalige Syſtême ward hiermit wieder hergeſtellet, und die bißherige Abſichten der Bourboniſchen Cronen dadurch auf einmahl vernichtiget.

Franckreich muß die Wahl Kayſers Franciſci geſchehen laſſen.

§. 40. So unangenehm aber dieſer Erfolg vor Franckreich ſeyn muſte, ſo glücklich waren die anderen Begebenheiten, welche dieſes Jahr über dem König und Seinem Hauſe begegneten. Denn der Dauphin, und einige Sohn Ludovici des XV. vermählete ſich nicht nur mit der Spaniſchen Infantin Maria Thereſia; ſondern hatte auch das Glück, alß

Glückliche Campagne in den Niederlanden.

Er hierauf zum erſtenmahl in Geſellſchafft ſeines Herrn Vaters zur Armee in die Niederlande kam, einen der gröſten Siege über die Engelländer von ſeiner Nation erfechten zu ſehen, den dieſe jemalen über jene erhalten hatte. Es ward ſolcher in der Schlacht bey Fontenoy, am 11. May gewonnen, alß die vereinigte Engliſche, Holländiſche und Hanöveriſche Truppen das von 70000. Franzoſen belagerte Tournay hatten entſezen wollen. Dieſe Stadt ſowohl, als ihre ſo beruffene Citadelle, fielen hierauf in die Hände des Königs; Worauf auch Gent, Brugges, Audenarde, Oſtende, Niewport, Dendermonde und Ath nach geringem Wiederſtand in ſeine Gewalt kamen. Hiermit ward ganz Flandern der Franzöſiſchen Bothmäßigkeit unterworffen, und die gegenſeitige Alliirten Völcker durfften wegen ihrer Schwäche nicht wagen, etwas weiteres gegen die Franzoſen in dieſem Feldzug zu unternehmen.

Ohngeacht dieſe ſchleunige Conqueten den ſo ſehr gewünſchten Frieden weit zu entfernen ſchienen, welchen Franckreich nur kürzlich erſt durch die Vermittelung der Ottomanniſchen Pforte, und der Nordiſchen Höfe, geſucht hatte; truge doch dieſe Crone im Spåth-Jahr abermalen auf einen Friedens-Congreſs an. Die Unruhen aber, ſo der junge Stuard eben in Schottland erregte, veranlaßten die See-Machten, alle Anerbiethungen eines Vergleichs auszuſchlagen, die nicht zu ihrer völligen Sicherheit abzieleten. Franckreich hat ſich hierauf der Engliſchen Rebellen öffentlich

lich angenommen; ihnen Geld, Volck, und Gewehr zugeſchickt; und die Südliche Küſten von Groß-Britannien mit einer gefährlichen Landung bedräuet. Den Holländern aber iſt nicht weniger zugeſezet worden, indeme die Crone den vor einigen Jahren mit ihnen erneuerten Commercien-Tractat umgeſtoſſen, und auch dieſer Republick feindlich zu begegnen angefangen hat. Bey der Verwirrung, worinnen ſich die See-Machten in dieſen unglücklichen Zeiten befunden, ſchiene es endlich nicht ſchwer, noch vor dem Frühling dieſes Jahrs von dem gantzen Oeſterreichiſchen Brabant Meiſter zu werden. Zu dieſem Ende rückten die Franzöſiſche Truppen ſchon im Jenner vor Brüſſel, machten mit der Eroberung dieſer Haupt-Stadt den Anfang der Campagne. 1746.

Ubrigens hat der bißherige Krieg der Franzöſiſchen Handlung einen faſt unverwindlichen Nachtheil zugezogen, indeme die Engelländer durch Wegcaperung vieler Kauffahrdey-Schiffe, ſowohl in den Europäiſchen als Americaniſchen Meeren, ſonderlich aber durch die Eroberung des Cap Breton auf den Küſten von Neu-Franckreich, der Nation groſſen Schaden zugefüget haben. Auch hat der Geld-Mangel im Reich, und die Wegnehmung der Arbeits-Leute von den Fabriquen, um ſolche zu Soldaten zu machen, die Manufacturen ſehr herunter gebracht. Der öffentliche Credit aber iſt durch den Verfall der Indianiſchen Compagnie ſehr geſchwächet worden. Ruin des Franzöſiſchen Commercii.

Vielleicht befördern dieſe Umſtände die allgemeine Beruhigung von Europa; zumalen nachdem die Crone durch die neuliche Kayſer-Wahl ohnehin den Endzweck des bißherigen Kriegs; durch den Dreßdner Frieden aber alle ihre Alliirten in Teutſchland verlohren; und bey der Schleiffung der meiſten in den Niederlanden eroberten Feſtungen gezeiget hat, daß Sie vielleicht die daſelbſt gemachte Conquêten dißmalen nicht zu behalten gedencke. Ubrigens haben alle dieſe zeitherige Unternehmungen des Franzöſiſchen Reichs gewieſen, daß die Monarchie zwar furchtbar und mächtig; aber noch nicht zu einer ſolchen Hoheit gekommen ſey, welche die ſo ſehr beeifferte Staats-Wagſchale von Europa aus ihrem Gleich-Gewicht ſchon gänzlich gebracht habe.

---

§. 41. Wenn wir nun dieſe Nation, derer Thaten wir kürtzlich beſchrieben, betrachten wollen, ſo finden wir ſie erſtlich ſehr mannſtarck zu ſeyn; inmaſſen dann Franckreich von Leuten gleichſam wimmelt, und mit Städten und Dörffern beſäet iſt. Und ſollen zu Caroli XI. Zeiten mehr als zwantzig Millionen Menſchen das Kopff-Geld bezahlet haben. Auch ſagen einige, daß Richelieu einen Vorſchlag gethan, wie Franckreich 600000. zu Fuß, und 150000. zu Pferde, zu Felde bringen könne, wenn alles, was die Waffen tragen kan, auf wäre. Auch iſt dieſe Nation von allem Andencken her zum Kriege

begierig

begierig geweſen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrentheils geſehen, daß ſie im erſten Anfall ſich ſehr tapffer erwieſen; aber wenn die erſte Hitze vergangen, und ſie ſtarcken Widerſtand gefunden, ſie die Flügel haben ſincken laſſen. Dieſerwegen iſt ihnen auch leicht geweſen, Conquêten zu machen, aber ſchwer, ſolche zu behaupten. Zumahl ſie auch nach dem guten Glück ſich der Fahrläſſigkeit ergeben; die Uberwundenen verächtlich gehalten; und ihr Regiment ihnen ſehr ſchwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen geſehen, daß es ihnen ſo wenig an Standhafftigkeit in der Dauer, als an Feuer auf den erſten Anfall gefehlet. Es giebt in Franckreich einen groſſen Adel, der vom Degen Profeſſion machet, und ſein Leben, Ehre halber, wegzuſchleudern das geringſte Bedencken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Frantzöſiſche Infanterie nicht viel; weßwegen ſie meiſtens mit Schotten und Schweitzern ſich behalffen. Aber heut zu Tage iſt ihr Fuß-Volck auch gut; und thun ſie es jetzo, ſonderlich in Attaque der Feſtungen, allen Nationen zuvor. Dieſe Nation liebet und hält ihren König ſehr hoch, und, ſo lange er ſein Anſehen behaupten kan, ſetzet ſie gerne Gut und Blut bey ihm auf. Sie iſt auch ſonſten hurtig, munter, fröhlich, und zu allen Dingen geſchickt, und ſonderlich in dem äuſſerlichen Weſen artig, ſo daß den Frantzoſen alles wohl anſtehet, was ſie in Kleidern, Geberden, und andern Sachen vornehmen. Solches aber wird, wann es andere Nationen,

die von Natur zur Gravität geneigt ſind, nachthun wollen, offtmahls gar lächerlich und abgeſchmackt, und kommt es gar verdrießlich heraus, nachdem ſo gar ein groſſer Unterſcheid iſt unter dem was natürlich, und was affectiret iſt. Sie ſind auch faſt zu allen Künſten und Sachen geſchickt und unverdroſſen, es mögen Studia, Kauffmannſchafft, oder Manufacturen ſeyn, ſonderlich die mehr auf Geſchwindigkeit des Verſtands und der Hände, als auf ſchwere Arbeit ankommen. Hingegen will man an dieſer Nation die Leichtſinnigkeit tadeln, welche ſich ſonderlich bey den jungen und unerfahrnen Leuten zu groſſem Verdruß anderer Nationen heraus läſſet; auch daß viele unter ihnen gleichſam Glorie von der Unzucht machen, und ſich derer bißweilen auch ohne die That rühmen; daher denn auch unter dem Schein der Freyheit ſich allerhand diſſolut Weſen mit einſchleichet.

Art und Reichthum des Landes.

§. 42. Das Land, worinnen dieſe mächtige Nation ſitzet, iſt ſehr bequem gelegen, indem es faſt mitten in der Europäiſchen Chriſtenheit iſt, ſo, daß es mit allen gute Correſpondenz halten, auch verwehren kan, daß einer nicht gantz Europam unter ſich zu bringen vermag. Es hat an einer Seiten die Mittelländiſche See, an der andern den Ocean, und iſt an beyden mit vielen und ziemlichen Häfen verſehen. Es wird auch durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme getheilet; worzu der groſſe Canal mit zwölff Schleuſſen kommt, damit der jetzige König die Garonne und Aude, und vermittelſt derer

das

das Mittelländiſche Meer dem Ocean verknüpffet hat; welches alles groſſe Bequemlichkeit zu den Commercien giebet. Zu dem liegt es faſt in die Runde, und wohl zuſammen gefüget, ſo daß alle Oerter einander füglich beyſpringen können. Es dienet ihm auch das Pyrenæiſche Gebürge gegen Spanien, und die Alpen gegen Italien an ſtatt einer guten Mauer. Aber auf der Seite gegen Teutſchland und die Niederlande iſt es ziemlich offen. Inmaſſen aus den Niederlanden auch Paris offt mit Schrecken angeblaſen worden. Dannenher dann die Frantzoſen ſo eyfferig geſtrebet, gute Stücken davon an ſich zu reiſſen, um an ſelbigem Ort beſſere Schutz-Wehren zu machen, welches ihnen im letzten Krieg nach Wunſch gelungen iſt. Deßwegen ſie auch ſo ſehr nach Lothringen geſchnappet, damit ſie ſich gegen Teutſchland verwahren, und allgemach den Rhein, als die alte Gräntze von Gallien, anfeſſeln mögten. Denn ſolches dünckt ihnen noch an der Vollkommenheit ihres Landes zu mangeln. Nechſt dem iſt auch Franckreich für ein glückſeliges und fruchtbares Land zu halten, nicht allein wegen der temperirten Lufft zwiſchen allzugroſſer Hitze und ſtrengen Kälte; ſondern auch, weil es alles häuffig trägt, was zur Erhaltung und Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens erfordert wird; und iſt faſt kein Platz in Franckreich zu finden, der nicht etwas nutzbares herfür bringet. So, daß es nicht allein ſeinen Einwohnern gnug giebt, ſondern auch den Fremden vieles mittheilen kan. Waaren,

ſo

ſo Franckreich ausgiebt, ſind ſonderlich Wein, Brandtewein, Eßig, Saltz, unzehlich vielerley Art von Stoffen, Galanterie und Manufacturen, Hanff, Seegel-Tuch, Cannefas, Papier, Glaß, Saffran, Mandeln, Oliven, Capern, Prunellen, Caſtanien, Seiffe und dergleichen. Jedoch wächſt in Normandie und Picardie kein Wein; Weßwegen das gemeine Volck den Cyder, einen Tranck aus Obſt gepreſſet brauchet. Wenige Metallen giebt es in Franckreich, und ſonderlich keine Gold- und Silber-Gruben. Aber deſſen Mangel erſetzet der Einwohner Hurtigkeit, und der Fremden Thorheit, indem die Frantzöſiſche Waaren das Geld Strohmweiſe in Franckreich gezogen, ſonderlich, nachdem Henricus IV. die Seiden-Weberey allda eingeführet hat. Wie denn einige haben ausrechnen wollen, daß Franckreich jährlich von Fremden für Estoffes à la mode viertzig Millionen Frantzöſiſche Gulden, für Wein fünffzehen Millionen, für Brandtewein fünff Millionen, für Saltz zehen Millionen ziehet, und ſo fort an. So ſchrieb auch Mr. Fortry, ein Engelländer, um das Jahr 1669. daß die Waaren, ſo aus Franckreich nach Engelland eingeführet werden, diejenigen, ſo hingegen aus Engelland in Franckreich gebracht werden, um mehr als 1600000. Pfund übertreffen. Auch iſt bekannt, daß ſie mit den Waaren, die ſie an Spanien vertreiben, einen groſſen Theil von dem Americaniſchen Silber an ſich ziehen. Jedoch floriret in Franckreich die Schiffahrt ſo ſehr nicht, als wohl Bequem-

lichkeit

lichkeit darzu wäre. Und ſcheinet die Urſache hiervon zu ſeyn, weil die Frantzöſiſche Nation bißher nicht allzugroſſe Luſt zur Schiffahrt gehabt, auch andere Nationen in Oſt- und Weſt-Indien ihr zuvor gekommen ſind. Dannenher auch der König, ob er wol über hundert Kriegs-Schiffe haben ſoll, dennoch ſo groſſe Flotten, als Engelland und Holland, biß dato nicht in die See gebracht hat, welches, wie einige meynen, aus Mangel der Matroſen herkomt. Dann wann man gleich einmahl die Schiffe gnugſam bemannet, muß man doch, wann man Krieg führen will, auch gedencken, woher die Recruten zu nehmen. Doch kan auch wohl ſeyn, daß man den See-Staat erſt will in gute Poſitur ſetzen, und auf eine bequeme Zeit lauren, damit herfür zu brechen. (b) Auſſerhalb Europa (c) hat Franck-

(b) Ohngeacht der Hof dieſes gantze Seculum durch an der Verbeſſerung des See-Weſens und der Verſtärckung der Waſſer-Macht des Königreichs gearbeitet; haben doch die Frantzöſiſchen Flotten in gegenwärtigem Krieg noch nicht getrauet, ſich vor den Engliſchen ſehen zu laſſen.

(c) Auſſerhalb beſitzet Franckreich in Africa auf der Inſul Madagaſcar le Fort Dauphin, und nächſt dabey die Inſul Bourbon, die Inſul S. Louis mitten auf dem Fluß Senegal; in America aber Nova Francia, Acadia, und über Florida das neue Land Louiſiana, ſo gröſſer ſeyn ſoll als Franckreich ſelbſt, wodurch der Fluß Miſſiſipi flieſt, und wo das reiche Bergwerck S. Barbara ſeyn ſoll, auf welches der Pariſiſche Actien-Handel gebauet worden; Ferner den gröſten Theil der Inſul Terra neuf, wie auch die Inſuln Anticoſti und S. Jean; Endlich von den Inſuln Barlovento Antiguilla, Martinique, S. Bartholomæi, S. Croix, Guadalupe, S. Lucie,

Franckreich nicht viel, ohne daß die Frantzoſen einige Colonien in den Carabiſchen Eylanden gepflantzet, auch die Inſuln, Tortuges genannt, und die Nord-Seite von Hiſpaniola mit Volck beſetzet. Sie treiben auch den Fiſchfang ziemlich ſtarck auf der groſſen Sand-Banck für Terra Nova, und fangen in Canada und Nova Francia viele Biber. Sie haben auch Anſchläge, ihren Handel auf Oſt-Indien einzurichten, wovon bißher wenig zu Stand kommen, weil die Holländer daſelbſt sehr mächtig ſind, und ſie nicht leicht alldar aufkommen laſſen werden. Endlich kan man auch hieraus von Franckreichs Macht urtheilen, daß, wie einige vorgeben, die Einkünffte der Cleriſey, die faſt zwey Drittheil, und alſo mehr als die Helffte von Franckreich inne haben ſoll, ſich auf 104. Millionen und 500000. Reichs-Thaler erſtrecken ſollen. Des Königs Einkünffte (d) aber ſollen jetzo biß

(d) Einige wollen die jetzigen Einkünffte des Königreichs über 201. Millionen hinaus rechnen, welche aus vielen Brunnen geſchöpffet werden, nemlich aus Tribut oder Taille, aus Seiden, Saltz, Wein und Getrayde, aus den freywilligen Gaben der Geiſtlichkeit und Stände der Provintzien, aus Verkauffung der Aemter und neuen Ehren-Stellen, und endlich aus der Naturaliſirung der Fremden, welche die Freyheit der Frantzoſen nicht genieſſen dürffen, wofern dieſelben ſich nicht vorher naturaliſiren laſſen, und ſolches Glück mit groſſem Gelde erkauffen. Darzu kommen noch auſſerordentliche Mittel Geld zu machen, welche der vorige König durch eine ungemeine Kunſt erfunden. Und was hat dem

biß 150. Millionen Frantzöſiſche Gülden ſteigen; da ſie doch im vorigen Seculo nicht höher als 9. à 10. Millionen, zu Henrici IV. Zeiten auf 19. Millionen, anno 1639. auf 77. Millionen geſtiegen, welcher groſſe Unterſchied zwar zum Theil von dem veränderten Werth des Geldes herkommt, und daß man die Auflagen erhöhet hat. Doch iſt ohne Zweiffel

dem Regenten die Juſtitien Cammer und der Actien-Handel vor unzählige Summen eingelieffert? Zu unſern Zeiten ſind bekant worden die Taxe, welche genannt wird: Du Joyeux avenement à la couronne, oder der erfreulichen Erhöhung auf den Thron, welche gehoben wird, wann ein König zur Regierung kommt, und die, welche heiſt: La ceinture de la Reine, der Gürtel der Königin, welche bey Vermählung des Königs pfleget eingeſammlet zu werden. Eine auſſerordentliche Anlage war es, welche an. 1725 vom Hertzog von Bourbon, damahligen Premier-Miniſtre erfunden worden, nemlich daß von allen Gütern in dem Königreich, und zwar nicht nur von weltlichen, ſondern auch geiſtlichen, der 50ſte Pfenning 12. Jahr nach einander ſolte erleget werden. Die Geiſtlichkeit ſuchte zwar ernſtlich damit verſchonet zu bleiben, und erbothe ſich jährlich zu einem Abtrag von 500000. Livres, welches aber verworffen worden, daraus man aber abnehmen kan, wie hoch ſich die Summe dieſer neuen Auflage belauffen müſſe, denn man wolte nachrechnen, daß durch dieſelbe der Hof denen Unterthanen über 300. Million ausgepreſſet. Die Parlamenter thaten die beweglichſten Vorſtellungen, muſten aber doch das Königliche Edict endlich einregiſtriren. Endlich hat Mr. Orry in dieſem letztern Krieg ſo viele neue Mittel erſonnen, um die Königliche Caßen mit Geld anzufüllen, daß man davon ein neues Werck ſchreiben könte.

ſel die gröſte Urſach hiervon, daß die Mittel, Geld an ſich zu ziehen, ſeither in Franckreich ſehr vermehret ſind.

Regiment von Franckr. §. 43. Wegen der Regiments-Form in Franckreich iſt dieſes zu beobachten, daß es vor alten Zeiten mächtige Hertzoge, Grafen u. Herren alldar gegeben, welche die groſſe Landſchafften zu Lehen von der Cron trugen; doch, daß ſie den Königen nicht weiter gehorcheten, als es ihnen ſelbſt gelüſtete, oder als die Könige im Stand waren, ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Jedoch ſind ſolche alle nach der Hand ausgegangen, und ihre Länder der Crone wieder einverleibet worden. Und ſind jetzo die Hertzogthümer und Grafſchafften in Franckreich nichts anders als Adeliche Güter, die mit einem ſothanen hohen Titel vom König begabet ſind, ohne alle hohe Landes-Fürſtliche Obrigkeit und Jurisdiction. Da man auch vorhin des Königs Söhnen pflegete gewiſſe Landſchafften einzugeben, von denen ſie den Titul führeten, giebet man ihnen jetzo gewiſſe Einkünfften, nebſt dem Titul von einem Hertzogthum oder Grafſchafft, darinn ſie bißweilen gar nichts beſitzen. So hatten auch, nach dem Abgang der alten Hertzogthümer, die Groſſen vom Reich ſich einer ziemlichen Autorität angemaſſet, welche aber endlich von den Cardinälen Richelieu und Mazarin in einen Stand geſetzet worden, daß jetzo keiner wieder den König muchßen darff. Es hatte auch vor dieſem die Verſammlung der Stände, (derer drey waren, die Cleriſey, der Adel und die Burgerſchafft, ſo ſie den dritten Stand oder

Orden

Orden nenneten,) viel zu ſprechen, ſo, daß ſie des Königs Gewalt ziemlich umſchränckte. Aber man hat ſie ſeit anno 1614. nicht zuſammen geruffen, ſo, daß ihre Autorität längſt erſtorben iſt. Es machte auch die Reformirte Religion eine Zeitlang den Königen viel zu ſchaffen, ſo lange ſie im Stand war, ſich gegen ſie zu wehren. Aber mit der Eroberung von Rochelle ſind den Reformirten alle Kräffte, Schaden zu thun, benommen worden. Die Ubung ihrer Religion hat man ihnen zwar eine geraume Zeit lang annoch verſtattet. Endlich aber hat doch die Päbſtliche Cleriſey bey dem König es dahin gebracht, daß das Edict von Nantes aufgehoben, und das Exercitium der Reformirten Religion in gantz Franckreich abgeſchaffet worden iſt. Das Parlament zu Paris pflegete auch offt dem König ſich zu widerſetzen, und zu prætendiren, daß auch in Staats-Sachen der König ohne deſſen Conſens nichts Hauptſächliches fürnehmen ſolte. Aber bey des jetzigen Königs Zeiten hat man es angewieſen, ſich bloß um Juſtitz-Sachen zu bekümmern, und was ſonſten dem Könige ihnen zu committiren belieben würde. Es rühmet ſich auch die Frantzöſiſche Kirche eine gewiſſe Freyheit, in Anſehen des Römiſchen Stuhls, zu haben, ſo, daß ſie dem Pabſt nicht alle Autorität, die er prætendiret, zugeſtehen will. Inmaſſen auch der König die Nomination in den Biſthümern und Abteyen hat. Solches alles dienet nicht wenig zu den Kräfften (e) von Franck-

(e) Daß Franckreich ſeine Kräffte eine Zeither ge-

 waltig

Franckreich, im Fall nur ein gütiger und kluger König am Ruder ſitzet.

Kräffte von Franckr. in Regard von Engeland.

§. 44. Wenn wir nun die Kräffte von Franckreich gegen ſeine Nachbarn erwegen, ſo befindet ſichs, daß in der Chriſtenheit kein Staat ſey, dem eintzeln und für ſich ſelbſt Franckreich nicht gleich gehe, oder ihn übertreffe. Zwar haben in vorigen Zeiten die Engelländer das Frantzöſiſche Reich ſehr warm gehalten. Allein es hatten jene damahl einige gute Stücke von Franckreich innen. Es ſtunden auch noch verſchiedene halb-ſouveraine Fürſtenthümer. Die Frantzöſiſche Infanterie war

waltig übertrieben und geſchwächet, iſt bekannt. Der blinde Religions Eiffer hat dem Staat gewaltig geſchadet, und zu einem Fehl verleitet, dergleichen man Spanien ſonſt übel gedeutet hat. Dieſes verjagte ſo viele 1000. Einwohner, davon das Land nöthiger Leute zu ſeiner Erhaltung beraubet wurde; Jenes verfolgte die Hugenotten, wodurch nicht nur der Einwohner weniger, ſondern was das meiſte, die Nahrung der Zurückgebliebenen und Einkünffte des Königs unglaublich geſchwächet worden. Denn es wurden dadurch die Manufacturen in andere Länder verſetzet, die man vor dieſem allein aus Franckreich holte, und ihm dagegen ungemeine Summen einbrachten. Die Finanzen ſind bey dem letzten koſtbaren Krieg in ſolche Unordnung gerathen, daß weder der Regent durch ſeine kluge Erfindungen Geld zu erpreſſen, noch auch der König und ſeine Miniſtres durch mancherley Mittel bißher dieſelbe wieder in Richtigkeit bringen können. Innerlich aber liegt allerley Saamen der Uneinigkeit verborgen, welche bey einer günſtigen Witterung leicht aufgehen, und die alten Früchte ehmahliger Zerrüttung hervorbringen können.

war damahls noch ein geringes Ding, und thaten die Armbrüſte, ſo die Engelländer brauchten, einen ſonderbaren Effect. Aber alles dieſes iſt jetzo verändert, und kommt die jetzige Engliſche Land-Macht mit der Frantzöſiſchen, weder was die Menge, noch die Güte vermag, gar nicht in Vergleichung. Inmaſſen auch jene lange Zeit auſſer der Ubung geweſen, und ſind ihre Bürgerliche Kriege mehr mit zuſammen gelauffenen Hauffen, als wohl-diſciplinirten Armeen, geführet worden, die auch ohne dem die Kräffte ihrer Nation ſehr geſchwächet haben. Hingegen haben die Engelländer alle ihre Tapfferkeit auf die See-Macht gewendet, welcher auch die Frantzöſiſche See-Macht bißhero nicht beykommt. Doch ſolte auch zur See (f) Engelland gegen Franckreich nichts ſonderliches ausrichten. Dann wenn gleich die Frantzöſiſche Kriegs-Flotte aus der See geſchlagen wäre, würden doch die Engelländer nicht leicht ein Landſteigen wagen dörffen, nachdem ſie keinen Fuß mehr auf dem feſten Lande haben; und ſolten die Frantzoſen mit Capereyen ihnen groſſen Schaden

(f) Obſchon Engelland das Frantzöſiſche Reich nicht leicht angreiffen dörffte, ſo könte es doch demſelben allenfalls viel zu thun machen. Die Engliſche Land-Macht iſt auf ſolchen Fuß nun geſetzet, daß ſie der Frantzöſiſchen wenig nachgiebt. Zur See iſt die Engliſche Macht der Frantzöſiſchen weit überlegen, und wenn ſie ſchon nicht eine Deſcente vornehmen mögten, ſo können ſie doch die Küſte ſehr beunruhigen, auch mit Bombardirung der vornehmſten Häfen vielen Schaden thun.

den thun. Solte es aber den Engelländern einmahl zur See mißlingen, und die Frantzoſen auf Engelland Poſto faſſen können, dürffte es in kurtzem mit dieſem übel ablauffen, alß auf welchen Fall es auf den Ausgang einer Schlacht ankäme, weilen Engeland inwendig ſelbſt keine Feſtungen hat. Es hat auch im

Von Spanien. vorigen Seculo Spanien (g) den Frantzoſen viel zu thun gemacht, ſo, daß dieſe Mühe gehabt, ſich der Macht von jenen zu erwehren, und haben ſie ein und anderemahl mit wenigem Vortheil Frieden machen müſſen. Aber auſſer dem, daß damals die Frantzöſiſche Infanterie wenig taugte, und die Spaniſche Nation in ihrer beſten Blüte war, dahingegen jetzo der Spaniſche Adel ſich mehr auf Spielen, Huren, und Intriguenmachen, als auf Kriegs-Ubungen leget; ſo waren damals die Niederlande beyſammen, und in ihrem beſten Flor; und gabe auch das Kayſerthum Corolo V. nicht geringen Vortheil. Jetziger Zeit aber ſind die Niederlande (h) elend zerriſſen, und haben für ſich

(g) Gegen Spanien iſt Franckreich ziemlich verwahret, doch könte daher, wenn in Franckreich ein leicht möglicher Succeſſions Fall ſich ereignete, wegen innerlicher Zwiſtigkeit ein groſzes Unglück entſtehen Und da es den jetzigen Beherrſcher von Spanien nicht wird vertreiben helffen, weil er ſonſten ſein Recht auf Franckreich wieder aufſuchen mögte; ſo wird es demſelben auch nicht behülfflich ſeyn, ſeine Macht zu vergröſſern, weil er ſonſten einen gefährlichen Nachbarn an ihm haben könte.

(h) Von den Niederlanden hat Franckreich jederzeit

ſich ſelbſt kaum Kräffte genug, die übrigen Feſtungen zu beſetzen. Mit Neapoli und Mayland hat es gleiche Bewandnüß. Es iſt auch Franckreich leicht, die Küſte von Provence gegen Spanien zu verſichern. Und haben die Spanier nicht wenig gethan, wann ſie verwehren, daß die Frantzoſen durch Rouſſillon, oder Navarra, oder bey Bajona, nicht in Spanien eindringen. Italien (i) will und vermag den Fran-

Von Italien.

zeit geſucht etwas an ſich zu reiſſen, weil ihm von dorten eine Vormauer, wie der A. § 31. wohl urtheilet, höchſt nöthig Allein in dem Utrechtiſchen Frieden hat es davon ein anſehnliches zurück laſſen müſſen Dagegen hatte es der Orten den Römiſchen Kayſer zu einem gewaltigen Nachbarn bekommen, welcher weit beſſer und gemächlicher daſelbſt alles verſehen kan, als ehemahls Spanien, das von Ferne und über das ungewiſſe See-Element die Sachen in dieſen Landen beſtellen müſſen. Daher iſt leicht zu erachten, daß Franckreich die Oeſterreichiſche Macht mit ſcheelen Augen anſehe, und dieſelbe gerne ſchwächen, auch die Niederlande daher gern lieber gantz unter den Fuß bringen mögte, wie es in dem gegenwärtigen Krieg nach Kayſers Caroli VI. Abſterben den Verſuch gemacht hat

(i) Mit den Italiäniſche Staaten haben ſich gantz andere Conjuncturen geäuſſert, nachdeme ſie den Römiſchen Kayſer zu einem mächtigen Nachbarn in Mayland, Neapolis und Sicilien bekommen haben Seit dem aber Spanien mit Hülffe von Franckreich ſich ſo furchtbar und mächtig in Italien gemacht hat, haben die meiſten Italieniſchen Staaten die vereinigte Macht des Hauſes Bourbon in dieſen Gegenden vor gefährlich anſehen müßen, daher denn auch Sardinien mit der nunmehrigen Kayſerin den Spaniern großen Wiederſtand thun helffen.

Frantzoſen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun, und dancket GOtt, daß ihnen die Luſt nicht ankommt, über die Alpen zu gehen, und ſie aus ihrer Ruhe zu ſtören.

Von Holland. Den Holländern (k) ſind die Frantzoſen zwar auf dem Ocean nicht gewachſen, und wo ſie ihre gantze See-Macht brauchen und gebührend verſehen können. Hingegen können die Frantzoſen den Holländern mit ihren Capereyen groſſen Schaden thun; und kan ich nicht ſehen, was Holland für Vortheil davon haben kan, wann es ohne Noth mit Franckreich im Krieg verfangen iſt. Denn zu Land werden die Holländer mit ihren aus allerhand Nationen zuſammen gerafften Armeen nichts ausrichten.

Schweizer. Die Schweitzer vermögen und begehren Franckreich für ſich keinen Schaden zu thun, und ſind zufrieden, daß ſie bey ihm Geld verdienen mögen. Für ihnen alſo hat es ſich nichts zu befahren, wo man ſie nicht muthwillig zur Verzweifflung bringet; auf welchen Fall ſie noch wohl in Geſellſchafft anderer Händel machen könten.

Von Teutſchland. Das eintzige Teutſchland (l) ſolte wol Franckreich die Waage halten können, ange-

(k) Daß Holland durch Subſidien eine anſehnliche Macht aufbringen, und durch dieſelbe Franckreich ziemlich in die Enge treiben könne, hat der Spaniſche Succeſſions Krieg ausgewieſen. Daher daſſelbe auf die Herren Staaten innerlich nicht wol zu ſprechen, welche aber durch die im Utrechtiſchen Frieden erlangte Barriere in ſichere Verwahrung geſetzt zu ſeyn geglaubet haben.

(l) Dieſes Urtheil von Teutſchland in Anſehung Franckreichs hat der letzte Krieg vielfältig beſtätiget.

angeſehen, wenn ſolches recht vereiniget wäre, es gröſſere Armeen, und die an Güte den Frantzoſen nichts nachgeben ſolten, aufbringen könte; und es auch in die Länge wohl mit jenem aushalten ſolte. Allein ſo lange es in jetzigem Zuſtand iſt, ſcheinet es nicht wohl möglich zu ſeyn, daß alle und jede Glieder vom Teutſchen Reich ſich in einen beſtändigen und langen Krieg einlaſſen, und denſelben unverdroſſen ausführen ſolten. Denn es iſt unmöglich, daß alle und jede Stände an ſothanem Krieg gleiches Intereſſe haben können; ſondern die meiſten müſten vielmehr aus deſſen Langwierigkeit ihren innerlichen Ruin und Unterdrückung beſorgen, wann auch gleich ſelbiger Krieg für ſich glücklich ſolte lauffen. Wenn es aber übel hergehen ſolte, würden ſie ohne Zweiffel Haar laſſen müſſen.

§. 45. Wenn man aber nun ſetzen will, daß Franckreich zugleich von vielen ſolte angegriffen werden (m), ſo iſt erſtlich zu beobachten, daß einige Staaten von Europa ſo beſchaffen Franckr. Kräfften in Regard vieler.

(m) Daß wider Vermuthen des Auctoris Fälle kommen können, daß ſich mehrere, und ſolche, die derſelbe nicht glaubte, nemlich Engeland und Holland mit Portugall und Teutſchland wider Franckreich vereinigen, hat der letzte Krieg erwieſen, als die Furcht die Macht Spaniens und Franckreichs vereinigt zu ſehen, die meiſten Potentaten von Europa in die Waffen gebracht hatte; und gegenwärtig hat ſich ein gleichmäßiger Fall ereignet, da man das Hauß Oeſterreich mit den See-Machten aufs neue verbunden geſehen, um den weitausſehenden Abſichten der Frantzoſen Einhalt zu thun.

ſchaffen ſind, daß ſie bey ſo bewandten Sachen ſich gegen Franckreich nimmer vereinigen werden. Alſo wird nach jetzigem Zuſtande ſich Portugal mit Spanien, Schweden mit Dännemarck, Polen mit Oeſterreich wider Franckreich nimmer zuſammen ſetzen. Es wird auch niemals den Italieniſchen Potentaten die Luſt ankommen, dem Kayſer oder Spanien zu Franckreichs Unterdruckung Hülffe zu thun: im Fall man nicht glauben will, daß ſie ſelbſt ihre Sclaverey und Untergang befördern wollen. So wird auch nicht leicht Engeland und Holland zugleich wider Franckreich anſpannen; weil, wann das eine mit Franckreich im Kriege ſtehet, des andern Intereſſe ſcheinet, neutral zu ſeyn, und ſeinen Handel und Schiffahrt mit des andern Abgang zu vermehren. Man ſolte auch nicht leicht glauben, daß die Fürſten in Teutſchland, und ſonderlich die von der proteſtirenden Religion, darzu helffen ſolten, daß Franckreich für Oeſterreich überläge: weil ihr Staat und Religion, dem Anſehen nach, auf ſchwachen Füſſen ſtehen würde, wo ſie auswärts keinen Rückenhalt haben. Und ſcheinet es demnach ein leichtes zu ſeyn, einige Teutſche Fürſten zu vermögen, daß ſie im Kriege wider Franckreich zum wenigſten ſtill ſitzen. Es ſolte auch die Schweitz nicht leicht zu Oeſterreichs und Spaniens Erhöhung, und Franckreichs Erniedrigung, mitwürcken helffen. Welchemnach es Franckreich mit Oeſterreich und ſeinen Alliirten noch wol aushalten ſolte. Ich will nicht ſagen, daß auf ſolchen Fall Schweden, und vielleicht auch Polen, Franckreich

reich nicht entfallen würden, wo ſie nur in einigem Stand ſind, ſich zu regen. Daß aber Franckreich einige Reflexion auf den Türcken mache, wo die äuſſerſte Gefahr unter zu liegen es nicht zwinget, kommt mir nicht glaublich vor; zumahl die Mohammetaniſche Printzen beobachtet haben, daß, wenn ſie ſich in der Chriſten Kriege gemenget, dieſe hernach Frieden unter ſich machen, ohne ſie mit einzuſchlieſſen, oder ihr Intereſſe zu beobachten. Hingegen ſcheinet auch Franckreich nicht im Stande zu ſeyn, alle Staaten der Chriſtenheit über den Hauffen zu werffen, und ſie alle unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Denn das gröſſeſte Königreich in der Chriſtenheit kan es ſeyn, aber nicht das eintzige; ja es ſolte durch allzugroſſe und weitläufftige Conquêten innerlich geſchwächet werden. Jedoch lauffen die benachbarten kleinen Staaten, die ihm ſo wohl gelegen ſind, bey dem blühenden Glück dieſes Reichs ziemliche Gefahr, verſchlungen zu werden.

§. 46. Kein Reich hat vielleicht mehrere und trefflichere Hiſtoricos aufzuweißen, als das Frantzöſiſche. Der P. le Long hat deren Nahmen und den Werth ihrer Wercke in ſeiner Bibliotheque Hiſtorique mit großem Fleiß bemercket. Mezeray und der P. Daniel werden vor die umſtändlichſte und beſte Geſchicht-Schreiber der allgemeinen Hiſtorie dieſer Monarchie gehalten. Valeſius und Hertius haben die älteren Zeiten unvergleichlich erläutert, welchen Hottomann, du Haillan, und Limnæus, die ſich auch auf die Capetingiſche und Hiſtorici.

nachmalige Regierungen erſtrecken, beygefüget werden müßen. De Commines, Davila, de Thou, Perefixe, le Vaſſor und la Hode haben die letzteren Königlichen Regierungen ſeit dreyhundert Jahren mit großem Beyfall der Gelehrten beſchrieben. Du Chesne aber, wie auch Labbé, Dachery, Baluze, Martene, und neuerlich Dom Bouquet ſind ſonderlich durch ihre treffliche Sammlungen von den alten Chronicken, wie auch von den Geſetzen der Nation, und ihren überbliebenen Urkunden und Hiſtorien-Schreibern berühmt worden.

Das ſechſte Capitel.

Von den Vereinigten Niederlanden.

§. 1.

Die Landſchafften, ſo man insgemein die Niederlande oder Nieder-Teutſchland nennet, ſind vor alten Zeiten theils zu Gallien, theils zu Teutſchland gerechnet worden, nachdem ſie diſſeit oder jenſeit des Rheins gelegen ſind, alß der die älteſte Gräntze beyder groſſen Länder war. Was jenſeit des Rheins gelegen geweſen, iſt nebſt dem Reſt von Gallien durch Julium Cæſarem unter das Römiſche Reich gebracht worden. Nach der Hand hat ſich auch Batavia und die Seeländiſche Inſuln an die Römer ergeben, jedoch, daß ſie mehr ungleiche Bundsgenoſſen, als Unterthanen waren. Als ferner im fünfften Seculo nach Chriſti Gebuhrt die Francken ein neues Reich in Gallien aufrichteten, ſind ſelbige Landſchafften auch im Anfang zu dem Fränckiſchen Reich gezogen worden. Nachdem ſich aber Teutſchland von Franckreich abgeſondert, ſind die meiſten bey Teutſchland, die wenigſten bey Franckreich verblieben. In dieſen Landſchafften nun haben die Gouverneurs unter dem Nahmen von Hertzogen und Grafen mit der Zeit eine halb-Ober-Herrliche Gewalt ſich angemaſſet, wie andere Fürſten in Teutſchland und Franckreich;

Alter Zuſtand der Niderlande.

reich; die ſich noch meiſtens befleiſſen, ihr Volck mit Gelindigkeit zu regieren. Inmaſſen ſie auch zu deſſen Verſicherung ihnen viele und anſehnliche Privilegia ertheilet, darüber ſelbige Völcker jederzeit ſehr eiffrig gehalten. So haben auch die Stände, welche aus der Cleriſey, der Ritterſchafft und den Städten beſtanden, jederzeit viel zu ſagen gehabt, und ſich ohne ihren Willen nicht leichtlich eine neue Laſt aufbürden laſſen. Es werden aber dieſer Provintzien insgemein ſiebenzehen gerechnet, nemlich vier Hertzogthümer, Braband, Limburg, Luxemburg und Geldern; ſieben Grafſchafften, Flandern, Artois, Hennegau, Holland, Seeland, Namur und Zutphen: und fünff Herrſchafften, Frießland, Mecheln, Utrecht, Ober-Yſſel und Gröningen. Antwerpen aber führet den Titel einer Marggrafſchafft des Heil. Römiſchen Reichs.

Der 17. Provintzien Verknüpffung

Dieſe Provintzien hatten vor Alters faſt jede ihren beſondern Herrn. Aber nach der Zeit ſind verſchiedene unter ihnen durch Erbſchafften, Heurathen und Contracten vereiniget worden, biß endlich die meiſten unter das Haus Burgund gefallen ſind, von welchem ſie durch Heurath Maximiliani I. mit Maria, Hertzogs Caroli Audacis einigen Tochter, an das Haus Oeſterreich gekommen. Deſſen Enckel Carolus V. aber hat ſolche endlich alle zuſammen gefüget, und in höchſter Glückſeeligkeit regieret. Und ſagt man, daß er im Sinn gehabt, dieſe Provintzien in einen Staats-Cörper zu bringen, und ein Königreich daraus zu machen; welches Er aber wegen

gen der unterſchiedenen Geſetze und Privilegien, und des innerlichen Eiffers derſelben untereinander, indem keine der andern nachgeben, und ſich bequemen wolte, habe unterlaſſen müſſen. Jedoch machte er eine Verordnung, daß die Provintzien allzeit beyſammen bleiben ſolten.

Es war aber Caroli V. Regiment über die Niederlande deswegen ſonderlich ſo glückſelig, weil er zu ſelbigem Volck, und das Volck zu ihm groſſe Liebe truge. Denn es war Carolus zu Gent gebohren, und in den Niederlanden von Niederländern auferzogen, hatte auch viele Zeit daſelbſt zugebracht. So ſchickte er ſich auch trefflich nach ihrem Sinn, und gienge mit ihnen gar freundlich ohne einige Hoffarth um. Er brauchte auch viele Niederländer in ſeinen Geſchäfften; ſo, daß dieſe Nation an ſeinem Hofe in groſſem Anſehen ſtunde. Aber unter ſeinem Sohn, dem Spaniſchen König, Philippo II. geriethen dieſe Länder in erſchreckliche innerliche Unruhen, und langwierige Kriege, daraus endlich ein neuer und mächtiger Staat in Europa erwachſen iſt. Es iſt der Mühe wohl werth, daß man, weil ſie zu ſo vielen Veränderungen Urſach gegeben, ſo wol die Urſache der Unruhe, als den Urſprung der neuen Republick betrachte. Zuſtand unter Carolo V.

§. 2. An dieſen Tumulten war Philippus II. ſelbſt nicht wenig Schuld, alß der, weil er in Spanien gebohren und erzogen, auf die Spaniſche Nation am meiſten hielte, und in ſeinen Sitten und Manier zu leben einen vollkomme- Urſachen des Niederländiſchen Kriegs Philippus II.

kommenen ernſthafften Spanier vorſtellete. Welches die Zuneigung der Niederländer gegen ihn nicht wenig verringerte. Zumahlen da er folgends ſeine beſtändige Reſidentz in Spanien nahm, und die Niederlande nicht wieder beſuchen wolte; vielleicht weil er ſeiner Hoheit unanſtändig hielte, daß, da er ſo groſſe Reiche beſaß, und hohe Dinge im Kopff hatte, er ſich an der Niederländer Beſchwerden viel kehren ſolte. Wie denn, dem Anſehen nach, ſelbige gar leicht durch ſeine Gegenwart in Gehorſam hätten gehalten werden können; und hatte ſein Vater, um den Tumult der eintzigen Stadt Gent deſto eher zu ſtillen, den Weg durch des Frantzöſiſchen Königs Franciſci, ſeines neulich ausgeſöhneten Feindes, Land zu nehmen ſich gewaget.

Printz von Oranien.

Nachdem aber hat zu ſelbigem Unweſen Printz Wilhelm von Oranien, ein liſtiger, durchtriebener, und ehrgeitziger Mann nicht wenig beygetragen; welcher, da Philippus in Spanien zu reiſen Willens war, und nach ſich die Regierung beſtellen wolte, darnach trachtete, wie Chriſtina, Hertzogin von Lothringen, zur Regentin in den Niederlanden beſtellet werden mögte, deren Tochter er zu heurathen, und auf ſolche maſſe das fac totum bey der Regierung zu ſeyn verhoffete. Da ihm aber beydes mißlunge, indem Margaretha, Hertzogin von Parma, Caroli V. unächte Tochter, zur Regentin verordnet worden, und Philippus in jene Heurath nicht willigen wolte, ſchöpffte er darüber ein groſſes Mißgnügen gegen ihn, und trachtete durch Schaden thun zu weiſen,

was

was er vermögte. Es waren auch die Grafen von Egmond, Hoorn, und andere übel zufrieden, die bey dem Volck in groſſem Anſehen waren, aber für Eyffer gegen die Spanier brannten. Ein guter Theil von dem Adel war gleichfalls zu neuen Händeln geneigt, theils aus Haß gegen die Spanier, theils aus angebohrner Unruhigkeit, theils auch wegen Armuth und groſſen Schulden, worein viele verfallen waren, weil ſie bey Hofe den Spaniern an Pracht nichts nachgeben wolten, und mehr verthan hatten, als ihr Einkommen vermogte. Es waren auch die Geiſtlichen mit Philippo nicht gar wohl zu frieden, weil er verſchiedene neue Bißthümer aufrichtete, und zu deren Unterhaltung die Einkünfften der Abteyen brauchen wolte; welches ſo wol die Beſitzer, als diejenigen, ſo Hoffnung dazu hatten, für den Kopff ſtieß; weil die Abteyen durch Wahl der München in jedem Cloſter, die Bißthümer aber nach Belieben des Königs vergeben worden waren.

Aber dieſes alles hätte noch nicht gnug Zunder ſeyn können, eine ſo grauſame Feuers-Brunſt zu erregen, wo nicht die Religion darzu gekommen wäre; ein Mittel, welches die Gemüther des gemeinen Volcks am kräfftigſten bewegen, und denen, ſo Neuerungen anfangen wollen, einen ſehr ſcheinbahren Vorwand geben kan. Denn es hatten diejenigen, ſo vom Römiſchen Glauben abgienge, in den Niederlanden ſehr überhand genommen, und waren ſolche theils der Augſpurgiſchen Confeſſion, theils der Hugenotten

Lehre,

Lehre, theils der Wiedertauffer Schwermerey zugethan. Nun lieſſe zwar Carolus V. ſcharffe Placate wieder ſolche ausgehen, auch an etlichen ſtrenge Exempel ſtatuiren, wodurch aber vielmehr die Gemüther verbittert wurden, und der neuen Religionen Wachsthum beförderten. Zumahl da die Königin Maria von Ungarn, Caroli V. Schweſter, und damals Regentin der Niederlande, vermeynete, man ſolte mit dieſen Leuten mit mehrer Gelindigkeit verfahren. Philippus aber hatte ſich allerdings vorgenommen, die ſo genannte Ketzerey mit der Schärffe auszurotten, aus Liebe gegen den Römiſchen Glauben, oder, weil er durch ſolchen Weg ſich den Pabſt zu verbinden ſuchte, deſſen Gunſt ihme zu ſeinem Vorhaben nöthig war. Dannenher erneuerte und ſchärffte er ſeines Vaters Verordnungen wider die Ketzereyen; und um ſelbige in Execution zu bringen, ſuchte er ein beſonderes geiſtlich Gericht einzuführen, auf Art der Spaniſchen Inquiſition, welcher Nahme männiglich ein groſſes Schrecken einjagte. Inmaſſen dann dieſe Inquiſition, in der That ein grauſames Werck iſt, als vermittelſt welcher eines jeden Leib, Gut und Ehre der Gewalt der unbarmhertzigen Pfaffen unterworffen seyn ſoll, welche ſich in einer unmenſchlichen Strenge einen ſonderbahren Ruhm ſuchen; und da man aus leichter Muthmaſſung, oder fälſchlichem Angeben, ehe man ſichs verſiehet, beym Kopffe kan genommen werden, daß man weder ſein Verbrechen, noch ſeine Ankläger weiß, und Haare laſſen muß, wann

Spaniſche Inquiſition.

auch

auch gleich die Unſchuld an Tag kommt. Es grauete auch den Niederländern deſto mehr für dieſem Ubel, weil nicht allein gegen ſolches kein Privilegium, noch Gunſt des Königs, noch Fürbitte gelten mag; ſondern auch weil dieſe Nation in ihren Reden frey iſt, und ihr Hertz gleichſam auf der Zungen trägt, auch wegen der Commercien ſo viel mit anderen Religionen Zugethanen zu thun hat. Da hingegen einem Spanier oder Italiäner ſeines Hertzens Gedancken zu bergen leicht iſt.

Es meynen auch viele, die Spanier hätten nicht ungern geſehen, daß die Niederländer Händel anfiengen, damit ſie Gelegenheit bekämen, ſie mit Waffen zu zähmen, um nach Einziehung ihrer Privilegien ſie nach ihrem Gefallen regieren zu können, und ſich daſelbſt gleichſam ein Zeug-Hauß zu formiren, daraus ſie Franckreich, Engelland, Teutſchland, und die Nordiſchen Reiche angreiffen könten. Doch iſt auch dieſes gewiß, daß ſolches Feuer zu unterhalten und gröſſer zu machen, die auswärtigen Potentaten nicht wenig geholffen, ſonderlich die Königin Eliſabeth von Engelland, welche durch dieſes Mittel denen Spaniern ſo viel zu ſchaffen zu machen ſuchte, daß ſie andere zu drucken vergeſſen ſolten, alß deren Macht damals vor gantz Europa erſchrecklich war.

§. 3. Dieſer Samen der Unruhe ſtack in den Gemüthern der Niederländer, als Philippus 2. 1559. nach Spanien zog; nachdem er die Regierung alſo eingerichtet, daß die höchſte Gewalt bey der Regentin und dem Staats- Cardinal von Granvella.

Rath wäre, worinnen neben dem Printz von Oranien, dem Grafen von Egmond, und andern, auch der Cardinal von Granvella ſaß, der aus Burgund gebürtig, und ein kluger Mann war, auf den ſich der König am meiſten verlieſſe, der auch der Regentin heimliche Inſtruction gegeben hatte, ſich nach ſeinem Rath zu richten. Als ſich nun bey Verwaltung der Regierung auswieſe, daß in der That alles nach des Cardinals Gutdüncken gieng, lieſſen die Niederländiſchen Herren alſobald ihr Mißvergnügen verſpühren, und ſetzten ſich auf alle Weiſe ihm entgegen. Zumal da der Cardinal hart darauf drang, man ſolte des Königs Befehl, wegen Einſetzung der Biſchöffe, und Austilgung fremder Religionen, genau ins Werck ſetzen, da hingegen aber die Niederländiſchen Herren zur Gelindigkeit und Toleranz riethen. Hierüber entzündete ſich faſt ein allgemeiner Haß gegen den Cardinal, ſo, daß endlich der Printz von Oranien, die Grafen von Egmond und Hoorn an den König ſchrieben; wo man dieſen nicht wegnehme, könte die Ruhe in Niederland nicht erhalten werden. Sie trieben auch die Sache ſo hart, daß endlich Philippus in deſſen Zurückruffung bewilligte, a. 1564. Weilen ſich aber, nach Abſchaffung des Cardinals, die Regentin an den Præſident Virgilium, und den Grafen von Barlemont hielte, welche in allen Stücken des Cardinals Maximen folgeten, verbliebe nach kurtzer Freude das vorige Mißvergnügen; und ſagten ſie, des Cardinals Leib wäre zwar weg, aber ſein Geiſt

Geiſt noch zurück geblieben. So, daß weder die Uneinigkeit im Staats-Rath aufhörete, noch die Execution der Religions-Placaten vor ſich gehen konte, gegen welche ſich das Volck mehr und mehr ſetzte. Weßwegen die Regentin nebſt dem Senat beſchloß, den Grafen von Egmond nach Spanien zu ſchicken, um den Zuſtand der Sachen genau vorzutragen, ob etwa der König ein anderes Mittel hierinn treffen könte. Nun empfienge zwar der König dieſen ſehr freundlich für ſeine Perſon, jedoch wolte Er von der Strenge in Religions-Sachen nichts nachlaſſen, bildete ſich auch ein, daß das Ubel ſo weit eingeriſſen, käme von der Gelindigkeit der Regentin her. Deßwegen denn die Placate mit groſſer Härte erneuert, auch befohlen wurde, daß man endlich das Tridentiniſche Concilium in den Niederlanden einführen ſolte. Dieſe Strenge nun, und weil ein Gerücht auskommen war, daß Philippus mit Carolo IX. zu Bajona Abrede genommen, auf alle Maſſe die Ketzerey auszutilgen, verurſachete, daß man ſich öffentlich wider des Königs Willen zu ſetzen anfienge. Worzu einige von Adel den Anfang machten, die ſich unter einander verbunden, der Spaniſchen Inquiſition ſich zu widerſetzen, und einander beyzuſtehen, im Fall einer der Religion wegen ſolte angetaſtet werden; doch bezeugeten ſie darbey, daß ſie kein ander Abſehen hätten, als GOttes Ehre, des Königs Hoheit, und des Vaterlandes Ruhe. Dieſes Bündniß, ſo man das Compromiſs zu nennen pflegte, hatte Philippus Marnix, Compromiſs.

Herr von Aldegonde, abgefaſſet, und war ſolches von vierhundert von Adel unterſchrieben worden; darunter Henrich von Brederode, Graf Ludwig von Naſſau, des Printzens von Oranien Bruder, die Grafen von Culenberg, und von Berg die Vornehmſten waren. Dieſe funden ſich a. 1566. zu Brüſſel ein, und übergaben der Regentin eine Supplic, darinnen ſie begehrten, daß man die Placate wider die Religion aufheben mögte. Worauf die Regentin in freundlichen, aber generalen Terminis antwortete, und verſprach, des Königs Meynung darüber einzuholen. Man meldet, daß der Graf von Barlemont, ſo damals bey der Regentin ſtunde, geſagt, man hätte ſich für dieſen Leuten nichts zu befahren, es wären nur Geuſen oder Bettler. Davon der Name Geuſen hernach berühmt worden, und gebrauchten ſie deßwegen einen Bettel-Sack, als ein ſonderliches Merckzeichen ihrer Bündniß.

Geuſen.

Mittlerweilen wurden viele Schrifften ausgeſtreuet, ſo die Gemüther mehr erhitzten; und weil die Geſandten, ſo man in Spanien, um Linderung der Placaten, geſchicket hatte, ſchlecht empfangen wurden, auch Philippus ſich zu des Volcks Begehren wenig bequemen wolte, brach endlich die Unruhe öffentlich aus, daß man nicht allein die andere Religion öffentlich und mit groſſem Zulauff des Volcks anfienge zu lehren, ſondern die Canaille erkühnete ſich auch, hier und dar die Kirchen zu plündern, und die Bilder herunter zu brechen. Wiewol nun, dieſen Auflauff zu ſtillen,

Bildſtürmerey.

ſtillen, der Printz von Oranien und der Graf von Egmond allen Fleiß anwendeten, fiele dennoch beym Könige ein ſcharffer Verdacht auf ſie, ob wären ſie an allem ſchuldig: So, daß dieſe auf allerley Mittel gedachten, ſich auſſer der Gefahr zu ſetzen, worinnen ſie aber keinen richtigen Schluß finden konten. Indeſſen aber brachte die Regentin einige Kriegs-Völcker auf die Beine, und trachtete, durch Schrecken, gute Worte, und allerhand Künſte die Schwürigen zu recht zu bringen; deren viele ſich auch durch Gehorſam und gute Dienſte wieder auszuſöhnen ſuchten. Und gelunge ihr dieſes Bezeigen ſo wohl, daß ſie mit leichter Mühe, und Straffe etlicher weniger, das Land wiederum in Ruhe ſetzete. Jedoch, weil ein Geſchrey gieng, daß eine groſſe Armee aus Spanien im Anzug wäre, zogen viele Bürger, ſonderlich Handwercker, in die benachbarte Länder. Der Printz von Oranien ſelbſt trauete dem Land-Frieden nicht, und flüchtete ſich in Teutſchland.

§. 4. Nun riethe zwar die Regentin, der König ſolte ſelbſt, doch ohne eine groſſe Armee, nach den Niederlanden kommen, und mit ſeiner gnädigen Gegenwart die krancken Gemüther vollends heilen. Aber es drung der Duc d'Alba mit ſeinem Rath durch, man ſolte ſich ſolcher Gelegenheit bedienen, denen Niederländern das Joch aufzulegen, um auch andern damit eine Furcht einzujagen. Dieſer kam alſo a. 1568. mit einer anſehnlichen Armee durch Savoyen und Burgund in den Niederlanden an, und nahm gleich die Gra- Duc d'Alba.

ſen von Egmond und Hoorn beym Kopff, als heimliche Anſtiffter der vorgegangenen Unruhe; erklärete auch als Verletzung Göttlicher und menſchlicher Majeſtät alles, was bey dem Compromiſs, Supplic, und Bildſtürmen vorgegangen war: und ſtellete einen Rath von zwölff Perſonen, ohne Appellation, der über dieſe Dinge ſitzen ſolte, den man insgemein den Blut-Rath nennete. Dieſer citirte auch den Printzen von Oranjen, und andere ausgewichene Herren; und als ſie nicht erſchienen, verdammete er ſie als Verletzer der Majeſtät, und zoge ihre Güter ein. Dergleichen Strenge gienge auch über viele von geringerm Stande. Der Schrecken aber machte, daß vieles Volck Hauffenweiſe ſich aus dem Land begabe. Es wurden auch hier und dar in den groſſen Städten Caſtelle angeleget, deren das vornehmſte zu Antwerpen war.

Unterdeſſen aber hatte der Printz von Oranien viele Völcker in Teutſchland zuſammen gebracht, deren ein Theil, unter Anführung ſeines Bruders, Graf Ludwigs, in Frießland einfiele, welcher auch Anfangs den Grafen von Aremberg, Gouverneur daſelbſt, aus dem Feld ſchlug. Aber bald darauf zoge Alba ſelbſt wider ihn, nachdem er zuvor die Grafen von Egmond und Hoorn nebſt vielen andern enthaupten laſſen. Bald hernach fiele auch Oranien mit einer groſſen Armee in Braband ein, den aber Alba forttrieb, und ſeine Völcker zerſtreuete.

Grafen von Egmond und Hoorn enthauptet.

Dieſer

Dieſer glückliche Fortgang machte den Alba ſo muthig, daß er nicht allein zu Antwerpen eine prächtige Statue ſetzen ließ; ſondern auch, um die Niederländer mit ihrem eigenen Gelde zu zwingen, eine Schatzung auflegte, und den hundertſten Pfenning von allem Vermögen, den Zwantzigſten von unbeweglichen, und den Zehenden von beweglichen Gütern, ſo offt als ſie verkaufft wurden, abforderte. Hierüber wurden nun die Gemüther der Niederländer zum hefftigſten verbittert. Indem aber der Duc d'Alba, vom Geld-Mangel gedruckt, ſolche Auflagen mit Gewalt auspreſſen, auch über die von Brüſſel, die ſich für ſeinen Augen weigerten, die Execution thun laſſen wolte; kame die Zeitung, daß die exulirenden Niederländer, die ſich mit vier und zwantzig mäßigen Schiffen vom Raube ernehreten, und deßwegen Waſſer-Geuſen genannt wurden, unterm Anführen des Grafens von der Marck die Stadt Briel in Holland a. 1571. den 1. April eingenommen hätten. Worauf die meiſten Städte in Holland aus Haß gegen die Spanier und den zehenden Pfenning revoltirten, ausgenommen Amſterdam und Schonhoven, ſo einige Zeit den Spaniern treu verblieben. Und war dieſes ein groſſes Verſehen vom Duc d'Alba, daß er ſich binnen der vier Jahren ſeiner Regierung der See-Küſte nicht recht verſichert hatte. Die Revoltirte nahmen hierauf den Printzen von Oranien zu ihrem Gouverneur an, und ſchwuren ihm als Königlichem Statthalter, gleich als wären ſie nur vom

Briel eingenommen.

Duc d'Alba, und nicht vom König abgefallen. Worauf ſich eine groſſe Menge Capers aus Franckreich und Engelland ſammleten, ſo, daß innerhalb vier Monat eine Flotte von hundert und funffzig Schiffen zu Vlißingen beyſammen war, welche folgends den Spaniern am meiſten Abbruch gethan. Dieſem Unheil nun konte Duc d'Alba in Eil nicht ſteuren, weil nicht allein eben zu ſelbiger Zeit der Graf von Berg vieler Oerter in Gelderland, Frießland und Ober-Yſſel ſich bemächtigte, ſondern auch Graf Ludwig von Naſſau, mit Hülffe der Frantzoſen, Bergen im Hennegau überrumpelte. Der Duc d'Alba wolte nun dieſe Stadt am erſten wieder gewinnen, und belagerte daher dieſelbe. Oranien aber, nachdem er mit einer neuen in Teutſchland aufgerichteten Armee in Braband übel gehauſet, bemühete ſich vergeblich, ſolche zu entſetzen, und zoge ſich darnach in Holland. Weßwegen ſelbige Stadt durch Accord wieder an den Duc d'Alba übergienge. Dieſer nun ſuchte die abgefallene Oerter mit Gewalt wieder zum Gehorſam zu bringen, inmaſſen er unter andern Mecheln und Zutphen geplündert, Naerden gäntzlich verſtöret, und Harlem nach langwieriger Belagerung erobert, deren übrige Bürger hierauf grauſam handthieret wurden.

§. 5. Nachdem nun durch des Duc d'Alba unzeitige und übergroſſe Strenge (als der ſich rühmete, bey ſeiner sechs-jährigen Regierung 18000. Menſchen durch den Hencker hingerichtet zu haben,) die Sachen in den Niederlanden in ſolche Verwirrung gerathen, ward

ward derſelbe endlich a. 1573. abgefordert, und bekame zum Nachfolger Ludwig Requeſenes, einen Mann von etwas gelinderm Humeur, der aber einen ſchlechten Anfang ſeiner Verwaltung hatte, indem die Flotte, ſo er Middelburg zu entſetzen ausgeſchicket, für ſeinen Augen ruiniret ward. Es gienge hierauf ſelbige Stadt an den Printzen von Oranien über. Jedoch bekame dieſer auch einen Stoß, indem ſein Bruder, Graf Ludwig, ſo ihm eine Armee aus Teutſchland zuführete, von den Spaniern auf der Mocker-Heyde, bey Grave, geſchlagen ward, und nebſt ſeinem Bruder, Graf Henrich, auf der Wahl-Stadt blieb. Nach erhaltenem Sieg erregten die Spaniſchen Soldaten, wegen ausſtehenden Solds, einen Aufruhr, und legten ſich in Antwerpen ein, biß ſie ihre völlige Bezahlung bekommen. Worauf die Belagerung von Leyden vorgenommen ward, welche Stadt die äuſſerſte Hungers-Noth ausſtund, biß man endlich den Damm an der Maas durchſtach, und das Land, durch Hülffe einer mit Nord-Weſten-Wind kommenden Spring-Fluth, unter Waſſer ſetzte; darauf die Spanier mit groſſem Verluſt abziehen muſten, a. 1574. Im folgenden Jahr ſuchte zwar der Kayſer durch ſeine Interpoſition die Unruhe zu ſtillen; weßwegen zu Breda eine Zuſammenkunfft von beyderſeits Deputirten gehalten ward, die ſich aber fruchtloß zerſchlug. Worauf die Spanier, nach neun monatlicher Belägerung, Zirickzee eroberten. Aber noch bey währender ſelbiger Belagerung ſtarb Requeſe-

Ludovicus Requeſenes.

queſenes a. 1576. Nach deſſen Todt nahm der Rath vom Staat die Verwaltung des Landes auf ſich; welches auch der König genehm hielte.

§. 6. Unter dieſem allen war der Haß gegen die Spanier bey den Niederländern je mehr und mehr gewachſen, ſonderlich, nachdem die Soldaten wegen nicht bezahlten Solds ſich empörten, und vielen Muthwillen trieben, ſo, daß der Rath ſie für Feinde erklärete, und den Einwohnern vergönnete, gegen ſie die Waffen zu ergreiffen. In dieſer Unruhe ward Maſtricht und Antwerpen von den Spaniern geplündert. Welches dann die Gemüther der andern dahin brachte, mit dem Printzen von Oranien einen Tractat zu Gent anzufangen, der auch dahin ausſchlug, daß die Provintzien unter ſich einen Frieden ſchloſſen, des Duc d'Alba Edicte abſchafften, und ſonderlich ſich verbanden, alle Spanier aus dem Lande zu ſchaffen, welchen Vertrag auch der König folgends ratificirte; dabey er dennoch heimlich beſchloß, ſolche Vereinigung wieder zu verſtören. Zu dem Ende verordnete er ſeinen unechten Bruder, den Don Juan d'Auſtria, zum Gouverneur über die Niederlande, für dem zwar Oranien die Niederländer warnete, daß ſie ihm nicht trauen ſolten; der aber doch endlich durch die meiſten Stimmen angenommen ward, nachdem er zuvor den Gentiſchen Vertrag unterſchrieben, und die Spaniſchen Soldaten fortgeſchicket hatte, wiewohl Oranien, und die Provintz Holland und Seeland, mit dieſem Vergleich nicht

Don Juan de Auſtria

nicht allerdings zu frieden waren. Innmaſſen ſich auch bald ein groſſes Mißtrauen gegen den Don Juan hervor thate, welches, daß es nicht ohne Grund geweſen, er gnugſam erwieß, alß er unverſehens des Caſtels zu Namur ſich bemeiſterte; unterm Vorwand, ſeine Perſon für den heimlichen Nachſtellungen in Sicherheit zu ſetzen, worüber ſich die Niederländer ſehr alterirten, und gegen ihn die Waffen ergriffen, ihn aus Namur zu vertreiben. Zu dem Ende ſie ſich der meiſten Feſtungen, darinnen noch Teutſche Garniſon lag, bemächtigten, und alle Caſtele niederriſſen. Ja ſie rufften auch dem von Oranien nach Brüſſel, und machten ihn zum Ruart von Braband. Dieſer Wachsthum des von Oranien erweckte bey den andern vornehmen Herren einen groſſen Neid, ſo, daß ſie eine Parthey formirten, um jenem die Waage zu halten: worunter der Hertzog von Arſchott der vornehmſte war. Sie berufften auch Ertz-Hertzog Matthiam von Oeſterreich zum Gouverneur von den Niederlanden, welcher eylend alldar ankam, und auch von der Oraniſchen Parthey angenommen ward, jedoch, daß dieſer ſein Lieutenant wäre, und er ohne Conſens der Stände nichts thun könte, a. 1577. Hingegen kam dem Don Juan, Alexander, Hertzog von Parma, mit einer guten Parthey alter Spaniſcher Soldaten, aus Italien zu Hülffe, welcher der Stände Armee bey Gemblours ſchlug, und darauf Löwen, Philippeville, Limburg und verſchiedener andern Plätze ſich bemächtigte. Weil nun die Stände allein

Ertz-Hertzog Matthias.

dem

dem Werck nicht gewachſen waren, boten ſie die Protection über ſich Henrico III. König von Franckreich an, und als dieſer ſolche anzunehmen ſich weigerte, ſeinem Bruder dem Duc d'Alençon, welcher ſolche auch annahm, und ſich in die Niederlande begabe. Allda er aber ſelbiges mal, wegen der innerlichen Uneinigkeit der Provintzien und Vornehmen, nichts ausrichtete, da faſt niemand wuſte, wer Koch oder Keller war. So that ſich auch eine neue Zerrüttung unter den Ständen ſelbſt herfür, nachdem auf Anhalten der Reformirten die Religion in den Niederlanden frey gelaſſen wurde; welche Freyheit die von Gent und andere gerne annahmen. Artois aber und Hennegau, und andere Walloniſche Oerter, ſo der Catholiſchen Religion eyferig zugethan waren, widerſprachen jenen hefftig, ſo, daß dieſe ſich allgemach von den übrigen abſonderten, und eine neue Faction machten, die ſich Malcontenten nenneten. In dieſen Trublen ſtarb Don Juan, und ließ die Regierung dem Hertzogen von Parma, den auch Philippus beſtätigte. Deſſen erſtes Werck war, daß er Maſtricht mit Gewalt einnahm, und die Walloniſchen Provintzien, nemlich Artois, Hennegau und Welſch-Flandern durch Accord auf des Königs Seite brachte.

Malcontenten.

Duc de Parma.

§. 7. Als nun Printz von Oranien ſahe, daß es mit dem Gentiſchen Vertrag gethan war, auch daß die unter ſich æmulirende Herren, und wegen der Religion uneinige Völcker nimmer in beſtändiger Eintracht verbleiben würden; er aber vor ſich ſeine Perſon

gerne in Sicherheit ſetzen, und die Reformirte Religion befeſtigen wolte, veranlaßte er a. 1579. eine Zuſammenkunfft von den Ständen der Provintzien Gelderland, Holland, Seeland, Frießland und Utrecht; die ſich alldar miteinander vereinigten, gleichſam für einen Mann zu ſtehen, und über Frieden, Krieg und Tributen, mit gemeiner Bewilligung, zu ſchlieſſen, auch die Freyheit der Religion zu behaupten. Dieſe Utrechtiſche Union, (wozu nach der Zeit Ober-Yſſel und Gröningen gekommen,) iſt der Grund der Republic der vereinigten Niederlanden. Doch war ihr Staat zu dieſer Zeit noch ſo elend, daß ſie ihn in ihrer erſten Medaille durch ein Schiff ohne Seegel und Steuer-Ruder vorbildeten, das durch die Wellen getrieben wird, mit dieſer Uberſchrifft: Incertum quo fata ferant. Weil nun der Printz von Oranien auf dieſe Union ſein eigenes Glück gründete, arbeitete er, daß aus den allgemeinen Friedens-Tractaten zu Cölln, allwo der Kayſer die Vermittelung übernommen hatte, nichts ward, weil ſonſt leicht der allgemeine Friede dieſe beſondere Union hätte aufheben können. Nachdem aber es in dem Reſt der Niederlande je länger je ſchlimmer ward, indem die Spanier einen Platz nach dem andern wegnahmen, als Hertzogenbuſch, Breda, Tournay, Valenciennes, Mecheln, und andere, auch viele Vornehme ſich auf die Spaniſche Seite begaben; hingegen Oranien ſich verſichert hielte, Spanien würde über kurtz oder lang ſich an ihm und ſeinem Anhang rächen, für ſich

ſelbſt

ſelbſt aber das Werck zu behaupten ſich nicht getrauete: bewegte er die Stånde von den Niederlanden, daß ſie Kőnig Philippo, als der ihre beſchworne Privilegia gebrochen, endlich den Gehorſam aufkůndigen; hingegen aber die Souverainitåt dem Duc d'Alenſon auftragen ſolten, bey dem er ſich doch heimlich bedungen hatte, daß er die vereinigten Provintzien fůr ſich behalten mőgte. Inmaſſen auch damals die Stånde von Holland, Seeland, und Utrecht den Printzen von Oranien fůr ihren ſouverainen Herrn biß auf wenige Stimmen, nemlich Amſterdam und Goude, anzunehmen reſolviret hatten; welches auch folgends gewiß geſchehen wåre, wo nicht ſein unverhoffter Tod es verhindert håtte.

Philippo wird der Gehorſam aufgekůndiget.

Duc d'Alenſon

§. 8. Alenſon, nachdem ihm die Souverainitåt a. 1581. aufgetragen worden, befreyte zwar Cambray von der Spaniſchen Belågerung; und ward im folgenden Jahr in Antwerpen zum Hertzogen von Braband, und zu Gent zum Grafen von Flandern ausgeruffen. Aber weil ſeine Gewalt von den Stånden mit einer engen Capitulation eingeſchrenckt ward, ſuchte er, auf Anreitzung ſeiner Leute, ſich abſolut zu machen. Und als er Anfangs begehrte, daß nach ſeinem Todt, wo er keine Leibs-Erben lieſſe, dieſe Lånder an die Cron Franckreich fallen mőgten; ihme aber ſolches abgeſchlagen ward; faſſete er den bőſen und gefåhrlichen Entſchluß, die Stadt Antwerpen, und andere durch ſeine Soldaten zu überraſchen; und hatten ſich ſchon einige tauſend Frantzoſen in Antwerpen eingedrungen, die

aber

aber von den Bürgern mit groſſem Verluſt heraus geſchlagen wurden. Er verſuchte auch dergleichen an eben ſelbigem Tag auf verſchiedene andere Plätze, ſo ihme aber nirgends als zu Dendermonde, Dünkercken und Dixmuyden angieng. Hiermit aber fiele auf einmal alles Zutrauen und Liebe gegen die Frantzoſen bey den Niederländern dahin; und Alenſon begabe ſich voller Schande und Bekümmerniß wieder nach Franckreich, allwo er wenige Zeit hernach verſtarb. Worzu noch ein anderes Unheil kam, daß, weil die Frantzoſen ſich in die Niederländiſche Händel mengeten, die fremden Soldaten wieder in die Niederlande geruffen wurden, die vorhin, vermöge des mit den Wallonen getroffenen Vertrags, hatten ausziehen müſſen. Darauf nahm der Hertzog von Parma a. 1583. Dünkercken, Nieuport, Winoxbergen, Menin, Aloſt, und einige andere Plätze in Flandern weg; wornach ſich a. 1584. auch Ypern und Brügge ergaben. In dieſem Jahr bekamen auch der Stände Sachen einen groſſen Stoß, alß Printz Wilhelm von Oranien zu Delfft durch einen Burgunder, Namens Balthaſar Gerhard, in ſeinem Zimmer niedergeſchoſſen ward. Denn damit ſtunden die Niederlande ohne Haupt in höchſter Beſtürtzung.

Oranien wird ermordet.

§. 9. Nach Printz Wilhelms Tod trugen zwar die Stände dem Sohn des verſtorbenen, Graf Moritzen, einem Herrn von achtzehen Jahren, die Statthalterſchafft über Holland, Seeland und Utrecht auf, zu deſſen Lieutenant der Graf von Hohenlohe geordnet

ordnet ward. Aber die Souverainität bothen ſie dem König in Franckreich an, der wegen innerlicher Unruhe, ſolche anzunehmen, nicht Zeit hatte. Dieſer Conjuncturen machte ſich der Hertzog von Parma zu Nutz, und zwang binnen Jahres-Friſt Antwerpen mit Hunger; unter welcher Zeit er ſich auch Meiſter von Dendermonde, Gent, Brüſſel, Mecheln, und Niemwegen machte. Nach dem Verluſt von Antwerpen trugen die Stände, als die lieber einen jeden andern, als die Spanier, zu Herrn haben wolten, die Souverainität über ſich der Königin Eliſabeth auf; die aber ſelbige nicht annehmen wolte. Jedoch ſchloſſe ſie ein genaues Bündniß mit ihnen, dadurch ſie ſich anheiſchig machte, eine gewiſſe Anzahl Soldaten auf ihre Unkoſten in den Niederlanden zu halten, über welche Truppen, wie auch über die gantze Kriegs-Macht der Stände, oder Staaten, ein Engliſcher General commandiren ſolte. Hingegen gaben die Staaten der Königin zur Verſicherung, wegen der vorgeſtreckten Mittel, Vlißingen, Briel, und Rammaken oder Seeburg auf Walchern ein, die a. 1616. gegen eine Million Reichsthaler an die Staaten wieder eingeräumet worden. Und ſchickte die Königin Robertum Dudley, Grafen von Leyceſter zum General, welcher a. 1586. in Holländ ankam, dem die Saaten auch das General-Gouvernement mit gröſſerer Gewalt auftrugen, als es der Königin anſtunde; der doch aber nicht viel gutes ausrichtete. Denn nicht allein der Duc de Parma

Engliſches Bündniß

Leyceſters Regiment.

nahm

nahm Grave und Venlo weg, auch trieb er ihn von der Belägerung für Zutphen ab; ſondern der Engelländer führete auch das Regiment faſt wunderlich, daß die Staaten gar nicht mit ihm zufrieden waren, und ſein Weſen für ſehr verdächtig hielten. Und ward das Mißvergnügen noch viel gröſſer, nachdem Wilhelm Stanley die Stadt Deventer, darinnen er vom Leyceſter zum Commandanten geſetzet war, an die Spanier verriethe. Folgendes Jahr verſuchte Leyceſter vergeblich, den Hertzog von Parma, von Sluys in Flandern abzutreiben; und als er von dannen nach Holland kam, und durch viel verdächtiges Fürnehmen die Uneinigkeit gegen die Staaten vermehrete, zoge er endlich mißvergnügt nach Engelland, und legte, auf Befehl der Königin, ſein Gouvernement ab.

§. 10. Bißher waren vor die vereinigten Niederländer, (die wir nachgehends Holländer nennen wollen,) die Sachen ſchlecht gnug gelauffen. Von dieſer Zeit an aber haben ſie ſich mehr und mehr gebeſſert und befeſtiget. Worzu dann der Ruin von Brabant und Flandern viel halff, als die mit dem Beding wieder unter des Königs Gehorſam gebracht wurden, daß die, ſo die Catholiſche Religion nicht annehmen wolten, binnen gewiſſer Zeit das Land räumen muſten. Es ließen ſich dieſelbe hierauf mit groſſer Menge in den Holländiſchen Städten nieder, und vermehreten ſie trefflich. Abſonderlich zoge ſich der groſſe Handel von Antwerpen nach Amſterdam, welchem ein unſäglicher

Holländiſcher Staat wird beſſer.

Reichthum und Macht zur See folgete. Und gieng es Philippo II. als einem, der mit einem Hunde zugleich zwey Haſen hetzen will. Dann weil er an. 1588. mit einer großen Flotte Engelland angreiffen wolte, und in folgenden Jahren den Duc de Parma mit einer Armee der Ligue in Franckreich zu Hülffe ſchickte, welche beyde Züge fruchtloß abliefſen; wurde mittlerweilen den Holländern Zeit gegeben, ſich in beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Da doch der Hertzog von Parma klüglich gerathen hatte, der König ſolte auff einmal alle Kräffte daran ſtrecken, die Holländer zu zwingen, bevor er andere Kriege anfieng. Inmaſſen dann Graf Moritz, dem die Holländer, nach des Leyceſters Abſchied, das höchſte Commando zu Waſſer und Land auffgetragen, ihre Waffen in gutes Anſehen ſetzte. Deſſen erſte Probe war, daß er anno 1590. Breda mit Liſt einnahm. Im folgenden Jahr bemächtigte er ſich Zutphen, Deventer, Hulſt, und Nimmwegen; anno 1591. Steenwyck und Coeverden. In welchem Jahr auch der Tod des tapffern Duc de Parma den Spaniern nicht wenig ſchadete; ſonderlich, weil nach der Zeit die Meutereyen der Soldaten bey den Spaniern der Holländer Progreßen nicht wenig beförderten. Anno 1592. ward Getruydenberg im Angeſicht der Spaniſchen Armee bezwungen. Im folgenden Jahr gieng Gröningen über, wormit diſſeit des Rheins die vereinigten Provintzien in Sicherheit geſetzet worden ſind. Anno 1596. kam Ertz-Hertzog Albert, als Stadthalter der Niederlanden an, welcher

Graf Moritz.

Ertz-Hertzog Albert.

welcher den Anfang ſeiner Regierung unter andern mit Eroberung von Hulſt berühmt machte. Jedoch, weil Philippus wegen überhäuffter Schulden Bancorotto ſpielen muſte, konte Albertus, wegen Geld-Mangel, im folgenden Jahre nichts ausrichten, und bekame noch darzu bey Tornhout ziemlich Stöſſe. So hatte auch die Noth und Begierde zum Gewinnſt den Holländern einen Weg zu groſſem Reichthum gewieſen, nachdem ihnen die Schiffahrt auff Spanien und Portugall, die ſie bißher unter fremden Flaggen fortgeſetzet, abgeſchnitten ward, weil man geglaubt hatte, alß ob ſie auff dieſe Weiſe deſto leichter wiederum zum Gehorſam gebracht werden könten. Denn dieſes bewegte die Holländer, daß ſie ſelbſt Indien zu beſegelen anfiengen, und deßwegen verſuchten ſie zu erſt um Norden einen kürtzern Weg nach Indien zu finden. Alß aber dieſes mißlung, nahmen ſie die gewöhnliche Straſſe um Africa, und nachdem ſie endlich mit groſſer Mühe und Wiederſtand der Portugieſen dieſe Fahrt eingerichtet, machten die Kauffleute, und andere Reiche, die ihr Capital nicht anders anzulegen wuſten, verſchiedene Compagnien, dorthin zu handeln, welche nachmals anno 1602. in eine von denen Staaten privilegirte Oſt-Indiſche Compagnie zuſammen gezogen worden, die ſich nach der Hand ſehr in Indien ausgebreitet, und unſäglichen Reichthum nach Holland gebracht hat. Anno 1597. nahm Graf Moritz Rheinberg, Mörß, und die Plätze in Ober-

Oſt-Indiſche Compagnie.

Iſſel ein, ſo die Spanier noch inne gehabt hatten.

§. 11. Anno 1598. wurden die Holländer auff eine andere Art verſuchet. Dann weil ſie ſich vielfältig verlauten laſſen, ſie wolten nimmer unter Spaniſche Herrſchafft kommen, erdachte Philippus dieſe Liſt, und verheyrathete ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert von Oeſterreich, und benennete ihr zur Mitgifft Burgund und die Niederlande, jedoch, daß ſie wieder an Spanien fallen ſolten, wenn aus dieſer Ehe keine Erben folgeten, wovon die Spanier voraus gnugſam verſichert waren, wegen des Alters der Princeßin, und weil ſie durch Artzneyen ſolte unfruchtbar gemacht worden ſeyn. Weilen nun die Niederlande, dem Anſehen nach, auff dieſe Maſſe von fremder Herrſchaft befreyet, und ihre eigene Herren bekommen hatten, verhoffte man, es würden die Holländer deſto leichter zu den andern Niederländern ſich wiederum fügen, zumal Franckreich mit Spanien zu Vervins Friede gemacht, und die Holländer alſo von ihrem mächtigſten Bundsgenoſſen entblöſſet ſtunden. Aber die Holländer blieben bey ihrer einmal gefaßten Reſolution feſt, und wieſen ſo wol des Kayſers als Alberti Anmahnungen zum Frieden ab. Anno 1600. fiel Graf Moritz in Flandern ein, und wolte Nieuport belagern, auff welchen Albertus eilends loß gieng. Da es dann zu einer groſſen Schlacht kam, darinn Moritz einen berühmten Sieg befochten, der ſonſten jederzeit für öffentlichen Feldſchlachten ſich gehütet; auch

Iſabella Clara Eugenia.

Schlacht bey Nieuport.

auch, wo er nicht wäre gezwungen geweſen, damals den Staat von Holland in ſolche Gefahr nicht geſetzet hätte, wie er dann auch, ohne weitere Verrichtung, ſich nach Hauſe begab. Anno 1601. nahme Albertus die Belagerung von Oſtende für, darinn beyde Partheyen ihr äuſſerſtes verſuchten, biß endlich Ambroſius Spinola anno 1604. den Platz forcirte, da die Belagerten keinen Raum mehr hatten, ſich abzuſchneiden. Und ſollen die Holländer darinnen über 70000. Mann, die Spanier aber drauſſen noch mehr verlohren haben. Immittelſt aber ward die Spaniſche Flotte unter Friderico Spinola, ruiniret, und Rheinberg, Grave und Sluys von Graf Moritzen eingenommen. Anno 1605. nahm Spinola den Holländern Lingen, Groll und Rheinberg wieder ab, und Graf Moritz litte für Antwerpen Schaden. Die letzte ruhmwürdige That in dieſem Kriege verrichtete Jacob Heemskerck, als er die Spaniſche Flotte im Hafen zu Gibraltar verbrannte, in welcher Action aber er ſelbſt blieb.

Belagerung von Oſtende.

Nachdem nun die Spanier ſahen, daß ihnen unmöglich war, Holland mit Gewalt zu zwingen, welches durch den Krieg nur ſtärcker ward, auch ihnen für Henrici IV. Deſſeins grauete, und ſie darzu durch dieſen Krieg gar aus dem Athem kommen waren, beſchloſſen ſie, was es auch koſtete, aus dem Krieg zu ſcheiden. Und kan man der Spanier Verlangen zum Frieden daraus urtheilen, daß Albertus den Tractat im Haag fürnehmen ließ, und den Spinola ſelbſt als Ambaſſadeur dahin ſchickte,

Induciæ Belgicæ.

te, da die Holländer hingegen ſich hochmüthig, hart und verdrießlich erzeigten. Und gab es viel Streitens und Arbeitens, ehe man es zu einem 12. jährigen Stillſtand bringen konte. Die gröſte Schwürigkeit war, daß die Holländer Anfangs hart darauff ſtunden, Spanien ſolte ſchlechter Dings ſie für ein freyes Volck erklären; und da man ſolches auff Spaniſcher Seiten keines weges eingehen wolte noch konte, fande man endlich diß Expediens, daß der Spaniſche Hof und Albertus erklåreten, ſie wolten mit den vereinigten Niederländern, als mit freyen Völckern, tractiren. Und da ſie auch dieſes erſtlich nicht annehmen wolten, ſagte der Præſident Jeanin, der wegen Franckreich bey den Tractaten war: Dieſes Wörtlein würde weder Spanien Kräffte, noch ihrem Staat Schwäche geben, und müſten ſie doch ihre Sicherheit nicht auff Worte, ſondern auf die Stärcke der Waffen bauen. Es behielten auch beyde Partheyen, was ſie damals inne hatten, und die Holländer behaupteten ihre Schiffahrt nach Oſt-Indien, daraus die Spanier ſie gerne wiederum geſetzt hätten. Daß aber Holland bey ſo wohl ſtehenden Sachen in Stillſtand gewilliget, ſcheinet wol die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn, daß ſie Franckreich für verdächtig hielten, damit es nicht, ehe man ſichs verſähe, Flandern wegſchnappete, woraus ſie auch ihren Ruin ins künfftige befahreten: und weil des Grafens Moritz Autorität, ſo in Kriegs-Zeiten viel galt, ihrer Freyheit ſehr ſchwer fiel. Es war dieſes

die erſte Stuffe, worauf Holland zu einer recht-mäßigen Republick ſtiege, anno 1609.

§. 12. Bald nach dem Stillſtand machte die Jülichiſche Succeſſion den Holländern ein wenig zu thun. Dann weil der Kayſer, nach Abſterben des letztern Hertzogs, ſelbige Länder gerne an ſein Hauß gezogen hätte, ſchickte er Ertz-Hertzog Leopold dahin, ſelbige Länder zu ſequeſtriren. Es nahm dieſer auch die Feſtung Jülich ein: woraus ihn aber die Holländer mit Hülffe der Frantzoſen wegtrieben. Weil aber nach der Hand zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg, die ſich interimsweiſe um ſelbige Länder verglichen, ſich ein Mißverſtand ereignete, und Neuburg den Spinola zu Hülffe ruffte, der ſich der Stadt Weſel bemächtigte, zogen hingegen die Holländer dem Hauſe Brandenburg zu Beyſtand, und legten Beſatzung in Reeß und Emmerich, wordurch die Cleviſche Lande auch in den Niederländiſchen Krieg eingewickelt wurden. Jülichſche Händel.

§. 13. Aber innerlich ſpann ſich eine gefährliche Uneinigkeit an mit denen ſo genannten Arminianern oder Remonſtranten, welche theils aus politiſcher Jalouſie, theils aus Diſputen der Geiſtlichen ihren Urſprung genommen. Oben iſt ſchon erwehnet worden, daß Printz Wilhelm von Oranien heimlich geſuchet, ſouverainer Herr von den vereinigten Provintzien zu werden, worzu es ihm nur an wenig Stimmen fehlete. Nach ihm hatte ſein Sohn Moritz eben dieſe Begierde, deme aber einige von den Vornehmen ſich widerſetzten, unterm Vorwand, die ausgeſtandene Arbeit Arminianiſch Weſen.

 wäre

wäre übel angeleget, wann man nicht mehr als nur einen kleinen Herrn für einen Groſſen ſolte gewonnen haben. Unter dieſen war der Vornehmſte Jean von Olden-Barnevelt, Rath-Pentionarius von Holland, der allezeit für die Freyheit eifrig geſinnet war. Weilen aber bey währenden Kriege des Capitain-Generals Anſehen florirte, trachtete Moritz darnach, wie er die Tractaten mit Spanien hindern mögte: hingegen bemühete ſich Barnevelt, daß es zum Stillſtand mit Spanien kommen mögte, weil bey friedlichen Zeiten der Capitain-General ſo viel hie nicht zu ſagen hat, welches Graf Moritz ſich hinter das Ohr ſchriebe. Mittlerweile hatte Jacobus Arminius, Profeſſor Theologiæ zu Leyden, von der Gnaden-Wahl und einigen verwandten Artickuln etwas gelinder gelehret, als ſonſten die Reformirten pflegen. Es ward aber deſſen Meynung nach ſeinem Todt von Franciſco Gomaro daſelbſt angefochten. Als nun dieſer Streit ſich je mehr und mehr ausbreitete, geſchah es, daß die meiſten Prieſter es mit Gomaro, die vornehmſten Staats-Leute aber es mit Arminio, hielten. Weil aber durchgehends das gemeine Volck den Prieſtern folgete, begab ſich Moritz, der nach ſeines ältern Bruders Tod Printz von Oranien worden war, auch auff der Gomariſten Seiten. Und alß in verſchiedenen Plätzen, als zu Alckmaer, Leyden und Utrecht, Tumulte erreget wurden, bediente ſich der Printz dieſer Gelegenheit, und ſetzte hin und wieder den Magiſtrat ab, der es mit Arminio hielte. Er ließ auch den Olden-Barnevelt,

Hugo-

Hugonem Grotium, und einige andere, unter dieſem Vorwand, beym Kopffe nehmen, und durch die General-Staaten ihnen den Proceſs machen, ſo daß der gute Barnevelt im zwey und ſiebentzigſten Jahr ſeines Alters enthauptet, Grotius aber zu ewigem Gefångnůß verdammet ward, daraus er nachmals, durch Hůlffe ſeiner Frauen, in einem Bůcher-Kaſten entkam. Wiewohl aber anno 1629. auff dem Synodo zu Dordrecht des Arminii Lehre verdammet ward, wurde doch des Printzens That gegen einen ſo wohlverdienten Mann bey vielen gar ůbel genommen; und ſind die zwey Factiones nach der Zeit dermaſſen eingewurtzelt, daß es geſchienen, ſie wůrden endlich den Staat ruiniren oder verändern.

§. 14. Jedoch die von auſſen einbrechende Gefahr ſtillete nach der Hand dieſes innerliche Unweſen, indem an. 1621. der Stillſtand mit Spanien zu Ende lieff, und der Krieg von neuem wieder angieng, darinn anno 1622. Spinola Julich einnahm, aber vor Bergen op Zoom abziehen muſte, weil der Mansfelder, und Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, nachdem ſie mit den Spaniern bey Fleury geſchlagen, den Holländern zu Hůlffe kamen. Dieſen Schimpf zu rächen, nahm Spinola anno 1624. die Belagerung von Breda vor, und alß ſolche Printz Moritz nicht auffſchlagen konte, auch ihm der Anſchlag auff das Caſtell zu Antwerpen mißlung, fiele derſelbe in melancholiſche Kranckheit, und ſtarb anno 1625. darauff ſich kurtz hernach Breda aus Hunger ergeben muſte. Printz Moritzen

Spaniſche Krieg gehet wieder an.

Printz Friederich Heinrich. folgte in der Statthalterſchafft und andern Chargen ſein Bruder Friederich Heinrich, der anno 1627. Groll einnahm. An. 1628. eroberte Peter Hayn die Spaniſche Silber-Flotte, und folgendes Jahr der Printz Hertzogenbuſch. Während dieſer Belagerung ſuchten die Spanier eine Diverſion zu machen, und fielen in die Velau ein, ſo, daß ein groſſes Schrecken in Holland entſtund. Aber da eben in ſelbigen Tagen Weſel von den Holländern überrumpelt ward, zogen ſich die Spanier über Halß und Köpff wieder über die Yſſel. Und damit verzweiffelten die Spanier, Holland jemals mit Gewalt zu zwingen. Anno 1630. aber fiengen die Holländer an, auff Braſilien Poſto zu faſſen. Anno 1631. ertappeten ſie etliche tauſend Spanier bey Bergen op Zoom, die mit Chaluppen auff einen ſonderlichen Anſchlag ausgegangen waren. Im folgenden Jahr nahm der Printz Venlo, Ruremond, Limburg und Maſtricht ein, für welchem letztern der Pappenheimer, ſo es entſetzen wolte, Stöſſe bekam. Anno 1633. nahm der Printz Rheinbergen, im folgenden Jahr die Spanier aber Limburg weg. Anno 1635. machte Franckreich eine Offenſiv-Allianz mit Holland, darinnen ſie die Spaniſche Niederlande ſchon voraus unter ſich getheilet hatten. Aber es hatte ſolche Allianz ſo groſſe Würckung nicht, und ſahen es die Holländer gern, daß aus dieſem Deſſein nichts würde, damit ſie Franckreich zu Lande nicht zum Nachbarn bekämen. Auch ward noch darzu die Schenckenſchantz von den Spaniern über-

überrumpelt, welche die Holländer an. 1636. mit groſſer Mühe wieder eroberten. Anno 1637 bekam der Printz Breda, die Spanier aber Venlo und Ruremond wieder ein. Anno 1638. holeten die Holländer eine gute Tracht Schläge bey Callo. Aber anno 1639. ward eine groſſe Spaniſche Flotte in Duyns von Martin Tromp gäntzlich ruiniret, welche vorhatte, in Geſellſchafft der Dähnen, unverſehens Schweden anzufallen. An. 1644. ward die Saß von Gent, und folgendes Jahr Hulſt vom Printzen Wilhelm II. ſo ſeinem Vater ſuccediret, erobert. Man meynet auch, er hätte Antwerpen bekommen können, wann Seeland und Amſterdam darein hätten willigen wollen, die aus jenes Ruin ſo hoch gewachſen waren. Endlich ward an. 1648. zu Münſter zwiſchen Spanien und Holland Friede geſchloſſen, darinn die Holländer gäntzlich für ein freyes Volck erkläret wurden, worauff Spanien gantz keine Prætenſion mehr hätte; ohngeachtet Franckreich und der Printz ſich dieſem Frieden hefftig widerſetzten. Allein Holland vermeynte, keine Urſach zum Krieg mehr zu haben, nachdem Spanien alles bewilligte, was ſie begehren konten; und fürchtete Es ſich auch, daß Spanien allzuniedrig, und Franckreich allzuhoch mögte werden. Inmaſſen auch die Provintz Holland ſehr in Schulden vertieffet war. Und alſo ſchiede Holland aus dieſem langwierigen Krieg mit groſſen Ehren, Spanien aber mit groſſer Schande, ſo ſich ſehr damit ausgemattet hat. Und hat man geſehen, daß, ſo lang der Krieg

Printz Wilhelm II.

Münſteriſcher Friede.

mit Spanien gewähret, Holland faſt bey månniglich, auſſer der Spaniſchen Parthey, Gunſt gehabt. Aber nach dem Frieden brach die Jalouſie von Franckreich und Engeland, die ihnen bißher den Rücken gehalten, gegen ſie alſobald aus.

Krieg mit Portugall

§. 15. Aber Holland konte nicht lang in Ruhe ſitzen. Dann erſtlich revoltirte Braſilien, und fiele wieder zu den Portugieſen, wodurch die Weſt-Indiſche Compagnie ſehr zurück geſetzet ward. Doch gedeyete ſolches der Oſt-Indiſchen Compagnie zu Nutz, weil dardurch der Krieg mit Portugall angieng, der biß anno 1661. gewähret; darinn die Holländer von den Portugieſen die meiſten Plätze in Oſt-Indien abgenommen haben. Anno 1650. entſtunde eine groſſe Verdrüßlichkeit in Holland, ſo leicht zu mercklichem Unglück hätte ausſchlagen können. Dann weil der Krieg mit Spanien geendet, begehrten einige von den Staaten, und ſonderlich die Provintz Holland, daß man die Unkoſten zu erleichtern die Kriegsvölcker einziehen ſolte, darwider der Printz ſich ſetzte, aus Vorwand, es ſeye nicht ſicher, ſich von Kriegs-Völckern zu entblöſſen, ſo lang Franckreich und Spanien im Krieg ſtünden. Als man nun über dieſe Sache nicht einig werden konte, ward von den meiſten der General-Staaten, die es mit dem Printzen hielten, beſchloſſen, daß der Printz in den Städten perſönlich herum ziehen ſolte, um die Magiſtrate darzu zu vermögen. Darwider baten etliche Holländiſche Städte, und ſonderlich Amſterdam, der Printz mögte nicht

Löwenſteiniſche Händel.

zu

zu ihnen kommen, weil ſie fürchteten, er möchte in Veränderung des Magiſtrats und andern Dingen etwas thun, ſo ihrer Freyheit nachtheilig wäre. Welches der Printz, als eine Sache, die ihm ſchimpfflich und ſeiner Charge zuwider, hoch empfunde, und Satisfaction begehrte. Die andern aber beharreten darauff, es wäre ihren Rechten und Freyheiten gemäß. Darauff nahm der Printz ſechs Herren aus den Staaten von Holland, von denen er glaubte, daß ſie ihm am meiſten zuwider ſeyen, beym Kopff, und ſetzte ſie auff das Caſtell Lövenſtein, darunter de Witt, Bürgermeiſter zu Dordrecht, der erſte war. Er ließ auch heimlich einige Truppen gegen Amſterdam anmarſchiren, ſich ſelbiger Stadt zu bemächtigen, welcher Anſchlag aber durch den Hamburger Boten entdecket ward, weil ſich einige Truppen, wegen Finſternüß der Nacht, verirret hatten. Und als der Printz ſelbige Stadt mit Gewalt zwingen wolte, öffneten ſie die Schleuſſen, und ſetzten das Land umher unter Waſſer. Endlich ward ein Vergleich getroffen, darunter unter andern, um dem Printzen etwas Satisfaction zu geben, der Bürgermeiſter Bicker zu Amſterdam ſeiner Charge entſetzet, auch die Gefangene zu Lövenſtein mit dem Beding loß gelaſſen wurden, daß ſie ihrer Aempter ſolten verluſtig ſeyn. Aber dieſes Werck hätte inskünfftige noch viel Unheyl verurſachet, wo nicht der Printz kurtz darauff geſtorben, worauf denn ſieben Tage nach deſſen Tod den 13. November anno 1650. ſeine Gemahlin den Printzen von Oranien und nachmahligen König

nig in Engelland Wilhelm III. zur Welt brachte. An. 1651. hielten die vereinigten Provintzien eine groſſe Verſammlung, und verbunden ſich auffs neue, nachdem ſie nunmehr keinen Gouverneur hatten.

§. 16. Bald darauff verfielen die Holländer in einen groſſen Krieg mit dem Engliſchen Parlament, welches zwar Anfangs mit Eyffer ihre Freundſchafft ſuchte, und zu dem Ende einen Geſandten, Namens Dorislav, nach dem Haag ſchickte, der aber, ehe er öffentliche Audienz hatte, von einigen vermummeten Schotten ermordert ward. Alß nun dafür das Parlament keine Satisfaction bekam, hub es an, die Holländer ſauer anzuſehen, wornach dieſe nicht viel fragten, bevor Cromwel die Schotten übern Hauffen geworffen hatte. Ob nun gleich nach dieſem wiederum Geſandten vom Parlament nach dem Haag geſchickt wurden, zoge doch Holland die Tractaten auf die lange Banck, und ward den Geſandten auch von der Canaille viel Schimpff angethan, daß ſie endlich malcontent wegzogen. Es ließe hierauf das Parlament Repreſſalien wider Holland ergehen; erklärete auch, daß keine frembde Waaren in Engelland, ohne durch Engliſche Schiffe, eingebracht werden ſolten, worauf die Caper Hauffenweiſe die Holländiſche Kauffarden-Schiffe anpackten. Die Holländer, ſo unter ſich ſelbſt nicht recht einig waren, beſchloſſen endlich, zuerſt zu verſuchen, ob die Sache gütlich beygeleget werden könte, und wann das nicht gehen wolte, den Ernſt zu gebrauchen, weßwegen Geſandten

ten nach Engeland geſchickt wurden. Tromp aber gienge mit einer Flotte in die See, um die Kauffardey-Schiffe zu beſchützen; und alß er für dem Engliſchen Admiral Black, der ihm begegnete, nicht ſtreichen wolte, entſtunde unter beyden Flotten ein hefftiges Gefechte, faſt mit gleichem Schaden auf beyden Seiten. Wiewol nun die Holländer vorgaben, es wäre ungefähr geſchehen, rüſtete man ſich doch beyderſeits heftig zum Kriege, und ſchluge ſich zweymal, ſo daß die Avantage auf der Engliſchen Seite blieb, wiewol dieſe vor Livorno auch Schläge bekamen. Im letzten Treffen büſſeten die Holländer ihren Tromp nebſt ſieben und zwantzig Kriegs-Schiffen ein. So, daß anno 1654. Holland mit Cromwels groſſem Vortheil und Ehre Friede machen muſte, und verbanden ſieh ſich dermaſſen, keinen vom Hauß Oranien künfftig für ihren Statthalter anzunehmen. Man hat wahrgenommen, daß die Holländiſche Schiffe zu klein geweſen, welches Verſehen die Holländer nach der Zeit verbeſſert haben.

Händel mit Schweden.

Im folgenden Jahr wurden die Holländer auf Schweden jaloux, wegen ihren Progressen in Polen, und ſuchten ſie auf alle Maſſe zu verhindern, daß dieſe nicht Meiſter von Preuſſen würden. Sie hetzten auch Dänemarck an, daß es mit Schweden brach. Als aber im ſelbigen Krieg die Dänen den kürtzern zogen, und anno 1658. Coppenhagen belagert ward, entſetzten ſie es mit einer Flotte; wobey ein hart Gefecht im Oereſund zwiſchen den Schweden und ihnen vorgieng, darinnen

zwar

zwar die Holländer zwey Admirale einbüſſeten, jedoch ihren Zweck bey der Entſetzung von Coppenhagen, erreichten. Sie hulffen auch im folgenden Jahr nicht wenig bey der Schlacht auf Fühnen; biß endlich a. 1660. für Coppenhagen mit wenigem Vergnügen von Dännemarck Frieden geſchloſſen ward, alß welches Holland beſchuldigte, daß es ihm nicht mit gröſſerm Eiffer beygeſtanden, um an Schweden ſich zu rächen. Aber es hatte Holland zu beſorgen, daß nicht etwa Franckreich und Engelland ſich für Schweden erklären, und ihnen auf den Hals fallen mögte: Es vermeynete auch, ohne dem Intereſſe daran zu haben, daß Dännemarck nicht zu ſtarck werde.

Der zweyte Engliſche Krieg.

§. 17. Nach dieſem hatte Holland wenige Jahre Friede, biß a. 1665. zwiſchen ihm und Engelland ein hefftiger Krieg ausbrach, weil dieſes die blühende Commercien der Holländer, und ihre Macht zur See ihm allzunachtheilig urtheilete. Wozu Franckreich nicht wenig ins Feuer bließ, damit dieſe zwey mächtige Staaten ihre Kräffte unter ſich ſelbſt aufreiben mögten. Bey dieſem Kriege hatten in der erſten und dritten See-Schlacht Engelland, in der zweyten aber Holland Avantage. Aber da man in Engelland Koſten erſparen, und die Flotte nicht ausrüſten, ſondern nur mit Capereyen Holland incommodiren wolte, erkühneten ſich die Holländer in die Themſe einzulauffen, ſtiegen zu Chattam ans Land, und ruinirten verſchiedene Schiffe im Hafen. Wodurch

durch Engelland ſich zum Frieden bequemen muſte, der durch Schwediſche Vermittelung zu Breda geſchloſſen ward. In dieſem Krieg bekam zwar Holland ſeinen zu Cromwels Zeit verlohrnen Ruhm wieder, und erwieſe, daß es Engelland zur See nichts nachgebe. Man ſahe aber auch dabey, wie ſchwach es auf der Land-Seiten war, nachdem der unruhige Biſchoff von Münſter ihnen zu Lande vielen Verdruß angethan.

§. 18. Endlich ward Holland a. 1672. von einem greulichen Sturm überfallen, der ihm Anfangs den Garaus zu drohen ſchiene, indem Franckreich zu Land, und Engelland zu Waſſer auf ſie loßgieng. Und war es ſchrecklich, alß die Frantzoſen in wenigen Tagen Geldern, Ober-Yſſel, und Utrecht wegnahmen, und ſolche Beſtürtzung verurſachten, daß einige meynen, ſie hätten im erſten Schrecken Amſterdam einbekommen können, wann ſie gleich darauf loßgegangen wären. Und ſolle es nur daran gehangen haben, daß Rochefort, der den Befehl hatte, auf ſelbige Stadt einen Verſuch zu thun, ſich mit Anhörung von einem Hauffen Complimenten und Harangues zwey Tage in Utrecht aufgehalten; binnen welcher Zeit die Amſterdammer ein Hertz faſſeten, ſich zu wehren. Hierbey gabe den Holländern wieder ein wenig Muth, daß der Biſchoff von Münſter für Gröningen nichts ausrichtete; welcher nebſt Chur-Cölln Frantzöſiſche Parthey genommen hatte. Im folgenden Jahr nahmen die Frantzoſen Maſtricht mit groſſer Gewalt ein. Weil

Krieg mit Franckreich und Engelland.

Weil aber die Holländer in vier Schlachten zur See ſich wohl hielten, und das Parlament in Engelland über Franckreich jaloux war, bekame Holland, durch Vermittelung von Spanien einen beſondern Frieden mit Engelland; und als der Kayſer und Spanien ſich öffentlich für Holland erkläreten, zog Franckreich a. 1674. ſeine Beſatzungen aus den eroberten Städten, nachdem man ſie zuvor wohl gebrandſchätzet: Naerden und Grave aber wurden mit Gewalt erobert. Und alſo bekamen damals die Holländer alle verlohrne Plätze auf einmal wieder, Maſtricht ausgenommen. Wiewol Rheinberg dem Churfürſten von Cölln, dem es eigentlich zugehöret; und die Cleviſchen Städte Chur-Brandenburg verblieben.

Wilhelmus III. Dieſer Krieg hat auch den Printzen von Oranien empor gehoben, und in ſeiner Vorfahren Chargen unter faſt beſſern Bedingungen geſetzet. Dann alß der Pöbel, der ohne diß dem Hauſe Oranien günſtig war, durch ſo groſſe Progreſſen der Frantzoſen beſtürtzt, ſich einbildete, es käme das Unglück von Verrätherey der regierenden Herren her, und könte der Printz allein dem Werck wieder aufhelffen; entſtunde faſt in allen Städten Tumult, der durch den Printzen geſtillet ward, und ſchaffte dieſer viele von den alten Magiſtrats-Perſonen ab, und ſetzte neue zu, von deren Gewogenheit er verſichert war. In einem ſolchen Tumult wurden auch die zwey Brüder Cornelius und Jean de Witt im Haag von der Canaille jämmerlich ermordet; wiewol

wol viele darvor halten, daß, zumalen der Letztere, der ſo lang am Ruder geſeſſen, um ſein Vaterland viel ein anders verdienet hätte. Ob nun wohl der Printz nicht wenig darzu geholffen, daß Holland aus der innerlichen Verwirrung ſich wiederum in Verfaſſung geſetzet, ſo hat es ihm doch nachgehends im Kriege wider Franckreich nicht zum beſten gelingen wollen, angeſehen er a. 1674. bey Seneſſe, a. 1676. für Maſtricht, und a. 1677. da er St. Omar entſetzen wolte, ſehr eingebüſſet hat. So hatten auch die Holländiſche Schiffe, die Sicilien entſetzen ſolten, ſchlechtes Glück. Endlich brachte meiſtentheils die Furcht, daß bey Verzögerung des Kriegs ihre Freyheit vom Printzen mögte gefähret werden, einen abſonderlichen Frieden mit Franckreich zuwege, darinnen Maſtricht an Holland wieder zurück gegeben ward.

Es hat dieſer Friede gewähret biß auf das 1688te Jahr, und würde auch wohl noch länger gedauret haben, wofern nicht Holland die allzugroſſe Vertraulichkeit, zwiſchen denen Cronen Franckreich und Engelland vor allzu bedencklich angeſehen, weil es in denen Gedancken ſtunde, daß ſolche zu ihrer Unterdrückung abzielen dürffte. Dieſem Unheil vorzukommen, entſchloſſen ſie ſich, dem König von Engelland durch den Printzen von Oranien zu Hauſe eine Diverſion zu machen, welches auch mit ſolchem Succeſs geſchahe, daß König Jacobus, der ſich bey ſeinen Unterthanen ſehr verhaßt gemacht, in kurtzer Zeit vom Thron geworffen, und ſeiner Tochter

wird König in Engelland.

Mann, der vorgedachte Printz Wilhelm von Oranien, darauf geſetzet ward. Aber durch dieſe Entrepriſe zerfielen die Holländer von neuem mit Franckreich, als welches ſich des vertriebenen Königs annahm, und ward zwar der Krieg auſſer ihren Gräntzen meiſtentheils geführet; doch haben ſie darbey in der unglücklichen See-Schlacht auf den Engliſchen Küſten, ſo wohl als in denen Bataillen bey Fleury, Steenkercken und Landen ein ziemliches eingebüſſet. Endlich ſchloß Holland, weil ihre Commercien durch die Frantzöſiſche Capers ſehr incommodiret, und durch die groſſen Ausgaben ihr Einkommen allzuſehr erſchöpffet worden, auch eine Jalouſie zwiſchen ihnen und einigen Alliirten entſtund, mit Franckreich zu Ryßwick Friede. Durch welchen alles wieder in den Stand geſetzet wurde, in welchem es vor dem Kriege geweſen war.

Holland will auch den Partage-Tractat billigen.

Franckreich wuſte dieſe Republick hernach, wie andere Staaten, in das Netz des Partage-Tractats zu locken, den es billigte und gelten machen helffen wolte. Aber es durffte der Mühe nicht, weil das Teſtament heraus- und durch dieſen Weg des Königs Enckel, der Duc d'Anjou, zur gantzen Spaniſchen Monarchie kam, dem zum Beſten, mit unverſehener Geſchwindigkeit, Frantzöſiſche Völcker in die Spaniſche Niederlande rückten, um ſich dieſer vor den neu beſtimmten Monarchen zu verſichern. Die Völcker derer Staaten wurden alſo in denen Feſtungen recht eingeſperret, in welchen ſie das Mit-

Es rücken Frantzöſiſche Völcker in die Spaniſche Nierlanden

Beſa-

Beſatzungs-Recht hatten, und war alſo guter Rath theuer, wie man dieſe mit guter Arth heraus bekåme, damit nicht das Land der beſten Soldaten beraubt und groſſer Gefahr ausgeſtellet ſeyn mögte. Um deſto behutſamer zu Werck zu gehen, erkenneten ſie den Philippum für einen König in Spanien, veranlaſſeten Tractaten im Haag, und wolten ſehen, ob nicht durch gütliche Wege dem Kriege vorgebogen werden könne, binnen welcher Zeit ſie ihre Völcker aus denen Spaniſchen Feſtungen heraus und zu ſich nach Hauſe bekamen, um über ſelbige frey diſponiren zu können. Es wolte aber mit denen gütlichen Tractaten nicht fort, und meynten ſie daher auch nicht daran gebunden zu ſeyn, daß ſie Philippum V. weiter für einen König erkennen ſolten, weilen ſie dieſes nur bedinglich, ſo fern man die Güte zwiſchen ihm und allen bey der Spaniſchen Succeſſion Intereſſirten treffen könte, gethan hätten. Sie lieſſen ſich alſo mit dem Kayſer und Engelland in eine Allianz ein; vermöge welcher »vor allen » Dingen auf Einnehmung der Spaniſchen » Niederlande, als einer Vormauer Hollands, Fleiß angewendet; desgleichen die » Eroberung Maylands, als eines Reichs-» Lehns, vorgenommen; was Engel- und » Holland in Indien wegnehmen könte, dem-» ſelbigen gelaſſen; alles gemeinſam im » Kriege geführet; alſo und nicht anders » Friede geſchloſſen werden; dieſes aber nicht » ehender geſchehen ſolte, biß dem Hauſe » Oeſterreich eine raiſonable Satisfaction we-

Holland erkennt den Philippum vor König in Spanien.

Läßt ſich mit Kayſer und Engelland in Alliantz ein.

» gen Spanien; Engelland und Holland
» aber reſpective Sicherheit ihres Landes
» Handelſchafft, Schiffahrt u. ſ. w. ver-
» ſchafft geworden. «

König Wilhelm als Stadthalter der vereinigten Niederlanden ſtirbt. Sind nit Willens einen Stadthalter dermalen zu wählen,

Ehe aber der Krieg würcklich angieng, ſtarb denen vereinigten Niederlanden mit dem Engliſchen König William, ihr bißher geweſener Statthalter, ab, als ſie ihn am meiſten nöthig zu haben ſchienen. Uber ſeine Verlaſſenſchafft entſtunden nachher zwiſchen dem König in Preußen, und dem Fürſtlichen Hauß Naßau-Diez, als welches hierauf den Titel eines Printzens von Oranien angenommen, langwierige Strittigkeiten, woran die Republick ein-und anderemahl auch Theil nehmen müſſen. Doch kam es durch einen Interims-Vergleich zwiſchen dieſen zwey Partheyen ſo weit, daß, biß zu der Sachen Ausmachung, Preußen den Uſum Fructum der Länder und Oerter Lingen, Mörs, Honslaerdyck, Ryßwick, des alten Hofs im Haag, ꝛc. ꝛc. Naſſau aber von Büren, Leerdom, Iſſelſtein, Düren, Loo, Sonsdik &c. zu genieſſen haben; die Sequeſtration aber in Händen derer Staaten gelaſſen werden ſolte, darbey es dann auch lange geblieben, weilen die Sache zu keinem endlichen Entſchied zu bringen war, wegen der vielen Schwürigkeiten, ſo ſich dabey geäuſſert haben.

Vermitteln zwiſchen Preuſſen und Naſſau Dietz einen Interims Vergleich wegen König Wilhelms Erbverlaſſenſchafft.

Indeſſen thaten ſich die geſamten Provintzien hierauf zuſammen, verbunden ſich aufs neue, einander hertzhafft und treulich beyzuſtehen, und über der einmal erworbenen

Freyheit

Freyheit ſteiff und feſt zu halten. Doch befunden ſie nicht für gut, dermalen einen Statthalter wieder zu wählen oder anzunehmen, ſondern alles ohne dergleichen in Kriegs-Sachen ſo wol als in Bürgerlichen Dingen zu führen. Damit aber im Feld alles deſto beſſer hergienge, und denen commandirenden Generals nicht das Haupt-Weſen der Sachen allein anvertrauet werden dürffte, als erfunde man eine neue Art von Leuten, welche Deputirte Ihrer Hochmögenden bey der Armee genennt wurden, und die gleichſam den Staat unter und bey dem Kriegs-Heer repræſentirten, ohne welcher Deputirten Bewuſt und Einwilligung nichts hauptſächliches vorgenommen oder gewagt werden durffte, und welche Ihre Inſtructiones von denen Herren General-Staaten bekamen, auch wiederum an dieſe von allen Vorfallenheiten zu referiren hatten. Worauf denn hierauf ihre Völcker zu denen theils Engliſchen theils Kayſerlichen Truppen ſtoſſen muſten, um dasjenige auszuführen, was anderwärts mit mehrern von dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg erzehlet worden iſt.

ſondern machten Deputirten bey der Armee.

Mitten im Kriege dachte Holland auch auf ſeine zukünfftige Sicherheit, und pfloge zu dem Ende a. 1709. mit Engelland die ſo genannte Barriere oder Vormauer-Tractaten, in welchen abgeredet und beſchloſſen worden, daß die Holländer zu einem Schutz-Gatter ihrer Lande haben ſolten Furnes, das Fort Knocque, Ipern, Menin, Dornick, Charleroy, Namur, Gent, die Forts Penel, Philippe, Damme, Donaas, um in ſelbigen

Sie treffen mit Engelland ſo genannte Barrier-Tractaten

Beſatzungen zu halten, zu mehren und zu mindern. Dagegen ſich Engelland ſtipulirte, daß die Holländer die Königin Anna und die Succeſſion des Hannoveriſchen Hauſes, nach der Königin Todt, wider alle Aggreſſores zu beſchirmen und zu ſouteniren verbunden ſeyn ſolten. Welche Tractaten dann ein unbeweglicher Grund immerwährender Vereinigung beyder See-Potenzien ſeyn ſolten, wie ſie dann auch mit zuſammen geſetzten Kräfften und Rathſchlägen die groſſe anderweitig erzehlte Dinge wider Franckreich ausgerichtet, biß durch das Engliſche Miniſterium die Spaltungen zwiſchen beyden Nationen eingeriſſen, und Engelland Particulier-Handlungen mit Franckreich gepflogen hat, dadurch ſich die Holländer gegen alles Vorſtellen des Kayſers gezwungen geſehen, auch ihren Frieden zu ſchlieſſen, zumalen da Preuſſen ſich auch dazu verſtund, ob es gleich ein Stand des Reichs war.

Abermalige Handlung zwiſchen Engell und Holland beym Utrechtiſche Friedens-Schluß wegen der Barriere-Sache.

Wegen der gedachten Barriere-Sache wurde auch, bey Schlieſſung des Utrechtiſchen Friedens, abermalige Handlung zwiſchen Engell- und Holland gepflogen, und ausgemacht, daß der deßhalben am 29. October 1709. geſchloſſene Tractat gantz abgethan und von keiner Verbindlichkeit mehr ſeyn ſolte, nicht als wann die Holländer keine Barriere zu bekommen hätten, ſondern weil in Anſehung der von ihnen verſprochenen Handhabung des Hannöveriſchen Hauſes und der Proteſtantiſchen Succeſſion an Engliſcher Erbfolge von Seiten Engellands, eine Aenderung

rung nöthig erachtet wurde. Da es nun ſonſt geheiſſen, Holland ſolle ſchlechterdings die Königin Anna, nach ihrem Ableiben, da ſie keine Kinder lieſſe, Hannover und die Proteſtantiſche Succeſſion zu mainteniren verbunden seyn: So machte man damalen eine Aenderung dahin, daß „die Holländer die „Hülffe zu Behauptung der Engliſchen Cron-„Succeſſion nicht leiſten dörfften, es wäre „dann, daß ſie Ihro Majeſtät die Königin, „oder der nechſte Erbe ihres Geblüts, nach „ihrem Ableben, oder da dergleichen nicht „vorhanden, der nächſte Proteſtirende Suc-„ceſſor, der vermöge der Acten und Statuten „von Groß-Britannien Recht zur Crone „hätte, darum belangte und erſuchte ꝛc. Welche weitſchichtige Bedingungen von vielen dahin angeſehen wurden, als wann darunter und dadurch dem Prætendenten, als nechſten Erben ihres Geblüts, da er ja ihr Bruder zu ſeyn behauptet werden wolte, der Weg zur Crone, mit Ausſchlieſſung Hannovers, gebahnt, und die Königin vor den Holländern unverhindert ſeyn ſolte, wenn es ihr beliebig, ſelbigen ins Reich und zum Thron zu beruffen, da ſelbige verſprechen muſten, ſich nicht ehender in dergleichen Händel zu miſchen, biß ſie die Königin darum erſuchen würde, ꝛc. ꝛc. Sonſt blieben denen Holländern in dieſem neuen Barriere-Tractat eben die Oerter zu einer Vormauer beſtimmt, ſo in dem alten darzu benahmt worden waren, nebſt der Abrede, daß ſie darinnen Garniſon zu halten, was dazu nöthig, Zoll-frey dahin

zu bringen; auch die benöthigte Gelder zur Beſoldung der Garniſon, Feſtungs-Bau u. ſ. w. draus zu ziehen haben ſolten.

Friede mit Algier

Die Algierer hatten bißher die Holländiſche Handelſchafft gewaltig beunruhiget. Es wurde aber auch mit ſelbigen anno 1712. ein Friede getroffen, dabey ſie unter andern erhielten, daß ſie von ihren in Algier zu verhandelnden Waaren nur 5. pro Cento zahlen ſolten, da ſie ſonſt 10. geben müſſen.

Wegen des Friedens mit Spanien giebt es auch noch allerhand Schwürigkeiten,

Wegen des Friedens mit Spanien hingegen ſetzte es noch allerhand Schwürigkeiten. Es fragte ſich nehmlich, welchergeſtalt die Miniſtres Philippi, (die ſo wenig, als die Bayeriſche bißher zu dem Friedens-Congreſs gelaſſen worden waren,) zugelaſſen werden ſolten, indem die Staaten begehrten, man ſolte ſie nur ſchlechthin als Königliche Miniſtres anziehen, und nichts darbey von Spanien gedencken, ſo daß auch ihr Principal in Vollmachten u. ſ. w. nur König Philippus, nicht Philippus König in Spanien genennet würde, damit man ſich dem Kayſer deſtoweniger zum Feinde machte, der ſo ſchon auf Holland, wegen des angenommenen Friedens mit Franckreich, übel zu ſprechen war. Endlich aber muſten ſie doch als Miniſtres des neuen Königs in Spanien, angenommen, auch die unter dieſem Titul von ihm ausgeſtellte Vollmachten agnoſcirt werden.

doch erfolgt ſelbiger endlich.

Doch hielte es mit Ausmachung der Tractaten ſelbſt ſehr hart, als die allererſt den 26ten Junii 1714 unterzeichnet wurden, in welchen denen Holländern eben die Avantage zugeſtanden worden, die Engelland zu genieſſen hatte, und ſolten ſie

alle

alle Freyheiten und Privilegien haben, wie ſie ſelbige unter König Carl II. erlangt und gebraucht hatten.

Weil mittlerweilen auch der Baadiſche Friede, zwiſchen dem Kayſer und Franckreich zu Raſtadt errichtet, und das meiſte mit groſſer Heimlichkeit verhandelt worden war, furchten die Holländer ſehr, es würde ihrer dabey übel gedacht, und aus ihrer Barriere nichts, oder ein Werck von groſſer Schwürigkeit werden. Die endlich publicirte Tractaten aber zeigten, daß des Barriere-Tractats darinnen gedacht und dem Kayſer die Sache mit Holland zu vergleichen heimgegeben worden. Solcher Vergleich aber hatte die gröſte Knoten, die ſich ſchwer wolten auflöſen laſſen, zumahl da die Holländer ſich mit eylfertiger Abdanckung derer Truppen in einen ſchlechten Stand, etwas mit Nachdruck zu thun, geſetzt hatten. Es wurden darüber Tractaten zu Antwerpen gepflogen, und durch Beyſtand Engliſcher Miniſtres das Werck zu fördern getrachtet, die gar deßhalben nach Wien giengen. Doch wolte der Kayſer indeſſen die Spaniſche Niederlande in Beſitz nehmen, weil Bayern auf ſeine Reſtitution drang. Dieſe aber wolte vom Kayſer vor Einnehmung derer Niederlande nicht bewircket werden. Die Holländer aber gedachten die Einnehmung derer Niederlande nicht vor ſich gehen zu laſſen, biß die Sache mit der Barriere richtig ſey, damit ſie nicht ſonſt hernachmahls das leere Nachſehen dißfalls haben mögten.

Raſtädtiſcher Friede kommt zum Stand.

Worinnen auch des Barriere-Tractats gedacht worden.

Und werden deßhalben auch Tractaten zu Antwerpen gepflogen.

Endlich am 15. November 1715. kam der

Kommt endlich

damit auch zum Schluß.

der Barriere-Tractat zu einem Schluß. Weilen aber die Stände der Kayſerlichen Niederlanden allerhand Schwürigkeiten einmengeten, erfolgte die Auswechſelung erſt im February des folgenden Jahrs. Es war darinnen verſehen, daß beſtändig 30. biß 35000. Mann in den Kayſerl. Niederlanden, auch wohl 40000. zur Zeit des Kriegs, und zwar 3. Fünfftheil darvon vom Kayſer, 2. Fünfftheil von denen Staaten gehalten werden, dieſe Beſatzung in Namur, Tournay, Menin, Furnes, VVarneton, Ypern, Knocque gantz allein, in Dendermonde die halbe, auch überall der Orten von ihnen dependirende Gouverneurs, die doch dem Kayſer nicht verdächtig wären, haben, dieſe aber, die Souveranität ſolcher Plätze dem Kayſer bewahren zu helffen, ſchwören, das Privat Exercitium Religionis für die Beſatzung genieſſen, die Zufuhr des für ſelbige benöthigten ohne Zoll zu thun, und zum Unterhalt der Garniſon alle Jahr 500000. Rthlr. zu ziehen haben, Venlo hingegen, St. Michel, Steffenswerth, Montfort, Neuſtadt und Echt erb- und eigenthümlich bekommen, und forthin beſitzen ſolten. Anbey beſtättigte der Kayſer alles, was die beyde See-Provintzen und der Staats-Rath zu Brüſſel bißher in den Niederlanden gehandelt hatte, nahm auch die Bezahlung derer von König Carln II. auf ſolche Lande gemachten Schulden über ſich. Nebſt dem wurde die Raſirung der Lütticher Citadell und der Feſtung Huy beſchloſſen, und die Garantie alles deſſen der Cron Engeland aufgetragen.

§. 19.

§. 19. Nachdem Holland durch dieſen Tractat ſeine Provintzien in Sicherheit geſetzet, und nach einem koſtbahren und langwierigen Krieg auf allen Seiten den Frieden hergeſtellet ſahe; war es um nichts mehr beſorget, als deſſelben beſtändig zu genieſſen; indem das Intereſſe dieſes Staats hauptſächlich darinn beſteht, daß die Schiffarth und Commercien ihren ungehinderten Fortgang behalten. Man darff ſich alſo nicht wundern, daß die Holländer insgemein mit Groß-Britannien, welches den Frieden in Europa zu erhalten eiffrigſt bemühet iſt, gleiche Abſichten hegen, allermaſſen die Freundſchafft mit dieſem mächtigen Nachbarn das eintzige Mittel iſt, ihre Handlung nach allen Theilen der Welt in unverrücktem Flor fortzuſetzen. Und eben dieſes war die Urſach, daß dieſelbe bey denen ſeit dem Utrechtiſchen Frieden biß auf dieſe Zeiten vielfältig-geſchloſſenen Tractaten, ihren Beytritt mehrentheils verzögert, indem ſie befürchtet haben, ſie mögten es mit einem oder dem andern Potentaten zum Nachtheil ihrer Handlung verderben.

Holland ſucht den Frieden zu erhalten.

Das erſte Bündniß, welchem ſie nach gemachten Frieden beygetreten, war die in dem Haag a. 1717. den 4. Jan. errichtete Triple-Allianz, in welcher Franckreich, Engelland und Holland im Fall eines Angriffs ſich einander alle Hülffe verſprochen. Als aber im folgenden 1718. Jahr die berühmte Quadruple-Allianz, in welcher Holland den vierten Mann abgeben ſolte, in Vorſchlag gebracht worden war, hielte die Republick mit ihrem

Tritt zur Triple-Allianz 1717.

Verzögert den Beytritt der Quadruple-Allianz 1718.

ihrem Beytritt ſo lange zurück, biß Spanien dieſelbe ſelbſt angenommen hatte, und auf dem Congreſs zu Cambray alles in völlige Richtigkeit gebracht werden ſolte.

Wider-ſetzet ſich der Oſten-diſchen Schif-fahrt.

Um dieſe Zeit verurſachte beyden Holländern keine Sache mehr Bedencklichkeiten und Verdruß, als die inzwiſchen in Flandern errichtete Oſtendiſche Schiffahrt nach Indien, welche auf Veranlaſſung einiger Engelländer ſchon im Jahr 1717. angefangen, und alles Widerſpruchs ohngeachtet von dem Kayſer durch eine ſo genannte Octroy zu Wien den 19. Dec. a. 1722. und zu Brüſſel den 25. Jul. a. 1723. beſtättiget und privilegiret worden war, welcher man ſich aber Holländiſcher Seits eifrigſt zu widerſetzen nicht unterlaſſen hatte. Hauptſächlich gründete ſich die Republick bey ihrem Wiederſpruch auf den V. und VI. Art. des Münſteriſchen Friedens, wie ſolcher zwiſchen Spanien und Holland geſchloſſen worden war, und hiernächſt auf den 25. Art. des zwiſchen dem Kayſer und Holland a. 1715. getroffenen Barriere-Tractats, aus welchen Sie zu behaupten ſuchte, daß ihnen das Monopolium zukäme. Hingegen ſetzte man Kayſerlicher Seits ſolchem Einwenden auch allerley trifftige Gründe entgegen; bezoge ſich auf das Mare liberum, welches ehedeſſen der groſſe Grotius zum Beſten der vereinigten Niederlande ſo nachdrücklich vertheydiget habe, und zeigte auch, daß der angeführte Articul des Münſteriſchen Friedens nur ſo viel in ſich hielte, daß an den Orten, wo die Holländiſche Oſt-Indiſche Compagnie ſich niedergelaſſen,

keine neue Handlung ſolte geſtattet werden, welches auch die Oſtendiſche Compagnie weder ſuchte, noch in der Kayſerlichen Octroy bewilliget wäre, und was dergleichen mehr war. Indeſſen fuhren die Holländer ſogleich zu, und unterſagten allen Einwohnern ihrer Provintzen bey höchſter Straffe, an der neuen Oſtendiſchen Compagnie Theil zu nehmen. Sie brachte es auch dahin, daß dergleichen Verboth auch in Franckreich und Engelland geſchahe, welches vornehmlich der Oſtendiſchen Handlung einen Stoß geben muſte. Doch alß der Kayſer a. 1725. mit Spanien den Wiener-Frieden machte, hatte Er ſich ſo treffliche Freyheiten von dieſer Crone dieſerhalben ausbedungen, daß die Compagnie dennoch einen glücklichen Fortgang hatte, und die Sache nunmehro erſt gefährlich wurde. Endlich aber ward nurgedachter Spaniſcher Friede durch den Hannöveriſchen Tractat bald darauf balancirt, und alß der Kayſer folglich die Unmöglichkeit erkannte, mit ſeinen Handlungs-Ideen wieder ſo mächtige Wiederſacher auszulangen, beſchloſſe Er zulezt die Præliminarien zu einem neuen Frieden im Monath May 1727. zu unterzeichnen, und darinnen folglich zu bewilligen, daß die Octroy der Oſtendiſchen Compagnie, und die gantze Handelſchafft der Oeſterreichiſchen Niederlanden nach denen Indien aufgehoben wurde. Der allgemeine Friede aber ſolte auf dem nachmaligen Congreſs zu Soiſſons in Richtigkeit gebracht werden.

Dieſelbe wird eingeſtellt. 1727.

1728.

1729. Holland tritt zu den Sevilischen

Es zerſchluge ſich aber dieſer Congreß bald hierauf, und alß im folgenden Jahr 1729. zwiſchen Engelland, Franckreich und Spanien ein beſonderer Friedens- und Freundſchaffts-Tractat zu Sevilien geſchloſſen wurde, lieſſe ſich die Republick auch ihres Orths zu deſſen Annehmung bereden, und gewährete hierdurch dem Spaniſchen Infanten Don Carlos die künfftige Erb-Folge in Toſcana, Parma und Piacenza. Auf gleiche Arth ſind die Staaten im Jahr 1732. dem neuen Wieneriſchen Tractat zwiſchen dem Kayſer und Groß-Britannien gleichfalls beygetreten, wodurch ſie die Garantie der Oeſterreichiſchen weiblichen Erb-Folge, oder der ſogenannten Pragmatiſchen Sanction, übernommen; hingegen aber die Abſchaffung der Oſtendiſchen Compagnie, und überhaupt die Verbiethung der Handlung der Oeſterreichiſchen Unterthanen nach Oſt-Indien aufs neue beſtätiget, erhalten haben. Doch nicht lange hernach haben die in Dänemarck und Schweden unter Königlichen Privilegien errichtete Oſt-Indiſche Händels-Compagnien den Herren Holländern neue Bekümmerniße gemacht; und dieſe Nordiſche Monarchen ſind biß dato nicht zu bewegen geweſen, ſo viele Gefälligkeit der Republick auf ihre dargegen gemachte Vorſtellungen zu erzeigen; als vorher der Kayſer gethan hatte.

und Wieneriſchen Tractaten 1732.

1733. Bleibt hierauf neutral.

Gleich darauf geriethe der Kayſer mit dem Hauß Bourbon in einen gefährlichen Krieg, wozu

wozu das Polniſche Wahl-Geſchäfft den Vorwand geben muſte. Ohnerachtet aber die See-Machten nur neulich erſt die Garantie aller Oeſterreichiſchen Erb-Länder übernommen hatten, waren ſie doch dißmalen nicht zu bewegen, dem Kayſer Hülffe zu leiſten. Die Holländer lieſſen ſich vielmehr zu einem förmlichen Neutralitäts-Tractat mit Franckreich bereden, Krafft deſſen die Oeſterreichiſche Niederlande, und ihre darinnen gelegene Barriere-Pläze, vor allen Feindſeligkeiten ſicher geſtellet wurden. Ubrigens ſahen ſie mit gelaſſenem Gemüthe zu, wie Lothringen und der ſchönſte Theil von Italien in die Hände des Hauſes Bourbon verfielen.

§. 20. Um dieſe Zeit haben die Strittigkeiten wegen der Oraniſchen Erb-Folge die meiſten Bewegungen im Staat gemacht. Denn der iezige Prinz von Oranien, aus dem Hauſe Naßau-Diez, der einige Sohn des im Jahr 1711. ertrunckenen Fürſtens Johannis Wilhelmi Friſonis, hatte, nachdem Er a. 1722. in ſeinem 12ten Jahr von einigen Provinzen zum Statthalter erkläret worden, und hierauf zu ſeinen majorennen Jahren gekommen war, nunmehr auf die Ausliefferung derjenigen Güter gedrungen, ſo ihm aus der Oraniſchen Erbſchafft gebühreten, und worüber die General-Staaten bißher die Vormundſchafft geführet hatten. Alß nun im Jahr 1732. der langwierige Streit gehoben worden, und ſolche Güter ausgelieffert werden ſolten, ſezte ſich die Provinz Seeland aufs neue mit groſſem Eiffer gegen die Abtretung

Strittigkeiten wegen der Oraniſchen Erb-Folge.

der Städte Flißingen und Veere auf der Inſel Walchern, welche mit ihren Bezircken den Titel einer Marckgrafſchafft führen. Zur Urſache ihrer Weigerung wuſten ihre Deputirte nur dieſes anzugeben, daß die Hoheit und Macht des Printzens mit dem Intereſſe der Republick nicht beſtehen könnten, und man daher gedachte Städte von der Herrſchafft des Prinzens lieber frey ſprechen, oder demſelben allenfals die Summe Geldes, wofür die Marckgrafſchafft ehmals erkaufft worden, wieder bezahlen ſolte. Man bothe Ihm daher auch würcklich 300000. Gulden davor an. Aber dieſer Fürſt wolte das Eigenthum ſo anſehnlicher Länder gegen eine dergleichen Summe nicht aufgeben, und machte ſowohl dieſerhalben, als wegen der Stadthalterſchafft, zu der Er nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren gern gelanget wäre, groſſe Bewegungen in dem Staat. Wiewohl er nun ſowohl von Groß-Britannien, als Preußen, mit welchem leztern er wegen der Oraniſchen Erb-Strittigkeiten einen beſondern Vergleich eingegangen hatte, in ſeinen Anforderungen unterſtüzt wurde, hat er doch biß iezo damit nicht durchdringen können.

1738. Die Republick bleibt bey dem Krieg zwiſchen Engelland und

§. 21. Indeſſen hätte es nicht viel gefehlet, daß die Republick in den Krieg, welchen Groß-Britannien mit Spanien wegen des Contrabanden-Handels nach America im Jahr 1739. angefangen, mit eingeflochten worden wäre. Denn die Spanier hatten ſich auch einiger Holländiſchen Schiffe, unter gleichem Vorwand wie der Engliſchen, bemächti-

mächtiget; und Groß-Britannien ſuchte daher die Staaten zu bewegen, ſich dieſerhalben mit ihnen gemeinſchafftlich Satisfaction zu verſchaffen. Doch, um den Engelländern die Laſt des Kriegs allein auf dem Halß zu laſſen, bothe Spanien den Holländern ſehr groſſe Vortheile vor ihre Handelung an, und auch Franckreich erneuerte deswegen den vor dieſe Republick ſo vortheilhafften Commercien-Tractat mit ſeiner Crone, ſo daß die General-Staaten bey dieſen Umſtänden die Erhaltung des Friedens ſich vor fürträglicher halten muſten; als die bey einem Krieg unvermeidliche Ungelegenheiten.

Spanien neutral. am 21. Dec. 1739.

In Oſt-Indien hingegen koſtete es gröſſere Mühe, die durch die übele Aufführung des Statthalters zu Batavia, Valkeniers, geſtörte Ruhe wieder herzuſtellen. Es hatte nehmlich der unerſättliche Geiz dieſes Manns, und ſeine Tyranney, die auf der Inſul Java wohnende Chineſer zu einem ſchrecklichen Aufſtand verleitet, durch welchen die Oſt-Indiſche Compagnie in Holland in Sorge kam, dieſes ganze Land und zugleich einen der ſchönſten Theilen ihres Commercii zu verlieren. Doch durch die Klugheit und Vorſicht des Barons von Imhoff, der an die Stelle des abgeſezten Valkeniers dahin geſchickt wurde, ward endlich dieſem Unweſen wieder Einhalt gethan; und der Aufruhr der Chineſer gedämpft.

Unruhe in Batavia 1740.

§. 22. Der Todt Kayſers Caroli VI. und die deſſenthalben in gantz Europa ausgebroche-

Gefahr der Staaten nach

den Todt des Kayſers. 1741. brochene Verwirrungen zogen hierauf dem Staat eine weit gröſſere Gefahr zu, als Er ſeit ſeinem Urſprung noch nicht zu befürchten gehabt hatte. Denn die Abſichten, ſo Franckreich gleich Anfangs äuſſerte, ſchienen auch den Oeſterreichiſchen Niederlanden, an deren Erhaltung den Holländern iederzeit ſo viel gelegen geweſen, eine mächtige Veränderung ihrer bißherigen Ober-Herrſchafft zu profezeyen, und der projectirte Umſturz der Oeſterreichiſchen Erb-Fürſtin ſolte das Gleich-Gewicht von Europa gänzlich zernichtigen.

Die gantze Republick erkennte das Unheil, ſo ihr daraus bevor ſtunde. Allen Patrioten, worunter ſonderlich Willem van Haren, Deputirter von Weſt-Frießland, ſich durch ſeinen Eiffer vor die gemeine Sache einen groſſen Nahmen unter den General Staaten gemacht hat, drungen daher deſto eiffriger auf einen dem Oeſterreichiſchen Haus zu leiſtenden mächtigen Beyſtand, weil dieſer allein die Republick von ihrem Untergang noch in Zeiten zu retten vermogte. Dieſe war auch hierzu durch die Garantie der Pragmatick verpflichtet, welche der Staat in dem a. 1732. geſchloßnen Wiener-Tractat übernommen hatte.

Sie wollen keine Neutralität eingehen. Es hatte aber Franckreich unter den Provinzien ſelbſt ſo viele Freunde, daß ſich dieſe Crone ſchmeicheln wolte, Sie würde die Republick theils mit guten Worten, theils mit Drohungen gleich Anfangs zu einer genauen Neutralität bey dem vorhabenden Krieg vermögen können. In dieſer Abſicht ſchickte

gedachte

gedachte Crone im Spåth-Jahr 1741. eine måchtige Armee nach Weſtfalen, welche nicht nur mit dem König in Groß-Britannien den beruffenen Hannöveriſchen Neutralitåts-Tractat zu Stand brachte, ſondern auch die Holländer von Teutſchland gänzlich abſchnitte. Chur-Bayern ward hiermit zum Kayſer gemacht, und die Uber-Macht des Hauſes Bourbon hierauf vor ſo groß angeſehen, daß der Staat in dieſen Umſtånden ſich nicht zu regen getrauete; dennoch aber bey ſolchen gefährlichen Conjuncturen zu der angebothenen Neutralität ſich nicht verſtehen wolte.

Aber der im folgenden Jahr zwiſchen der Königin in Ungarn und dem König in Preußen geſchloſſene Breßlauer-Friede, und die nachher über die Franzoſen in Böhmen verhångte Wiederwärtigkeiten, derenthalben die bißher in Weſtfalen geſtandene Franzöſiſche Armee die Grånzen der Republick verlaſſen muſte, brachte hierauf die Provinz Holland zu freyeren und nachdrücklicheren Entſchlieſſungen. Dieſe vermogte auch nunmehr durch ihre Vorſtellungen bey den andern Provinzien ſo viel, daß ſie endlich die Schuldigkeit, der Königin beyzuſtehen, erkannten, und Dieſelbe einsweilen mit Geld zu unterſtützen beſchloſſen. Aber wegen der an Kriegs-Volck zu überlaſſenden Hülffe war noch zu keinem Schluß zu kommen, weilen ſowohl die Provinz Utrecht, als andere, ſolchen noch immer zu hintertreiben, und dem Staat einen Krieg mit Franckreich vor allzunachtheilig abzumahlen wuſten.

1742. ſtehen dem Haus Oeſterreich mit Geld bey.

und endlich mit Truppen 1743. Doch mittlerweilen waren die Engelländer mit einer mächtigen Armee würcklich nach Teutſchland gezogen, um die Franzoſen aus dem Reich zu vertreiben. Die Sachen lieffen auch daſelbſt ſo gut, daß der Staat endlich durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſe, ein Corps von 13000. Mann zu deren Verſtärckung nachzuſchicken. Solches kame auch noch bey der Engliſchen Armee an, alß ſie bereits jenſeits des Rheins ſtunde, und vereinigte ſich auch ſogleich mit ſolcher, um die Franzoſen in ihren eigenen Ländern heimzuſuchen. Francreich erwieſe ſich hierüber äuſerſt aufgebracht, und wolte dieſes Unternehmen faſt als einen förmlichen Friedens-Bruch anſehen, weilen die Holländiſche Hülfs-Völcker in ſolcher Gelegenheit nicht ſowohl zur Vertheydigung der Königin, als zu ſeinem Angriff agiret hätten.

1744. Franckreich nimt die Barrieren weg. §. 23. Dieſe Crone truge hierauf auch kein Bedencken, im folgenden Frühling, als Sie endlich den Krieg gegen Groß-Britannien und die Königin förmlich erkläret hatte, mit den Belagerungen der Oeſterreichiſchen Feſtungen in den Niederlanden, ſo den Holländern durch den Utrechtiſchen Frieden zur Vormauer ihrer Sicherheit überlaſſen worden waren, den Anfang der Feindſeligkeiten zu machen. Menin, Ypern, Furnes, Fort Knocque wurden auch in wenigen Wochen von den Franzoſen erobert, und die darinnen gelegene Holländiſche Beſazungen nach Haus gelaſſen; übrigens aber das äuſſerliche gute Vernehmen zwiſchen der Republick und jenem Reich noch immer beybehalten. Nun-

Nunmehr aber konten die General-Staaten deutlich abmercken, daß Franckreich ſeinem End-zweck weiter nachgehen, und in folgendem Feld-zug auch von den übrigen Barrières ſich Meiſter zu machen ſuchen würde. Es wurde daher die 1745. ganze Kriegs-Macht des Staats endlich ange-wendet, um den Franzöſiſchen Abſichten zu wie-derſtehen. Ein anſehnliches Corps ward nach dem Reich geſchickt, um daſelbſt die neue Kayſer-Wahl zu ſichern; welche nach dem Todt Kayſers Caroli VII. wiederum zu Franck-furt vorgenommen werden ſolte. Aber der grö-ſte Th il ihrer Völcker muſte zur Bedeckung der Niederlanden angewendet werden, auf welche Ludwig der XV. im Früh-Jahr mit einer ungeheuren Macht angezogen kam.

Allein das Glück war in dieſer Campagne den Franzoſen wieder ſo günſtig, daß die Hol-ländiſche und ihre Alliirte Truppen, alß ſol-che die belagerte Feſtung Tournay entſezen wolten, am 11. May bey Fontenoy von je-nen aus dem Feld geſchlagen wurden. Gent, Brugges, Nieuport, Oſtende, Ath, und Dendermonde, fielen auch hierauf, ohne groſſen Wiederſtand, in die Hände der Franzoſen, und die darinnen gefundene Holländiſche Garniſonen wurden nunmehr, meiſtens unter der Bedingung, zurück geſchickt, daß ſie in zweyen Jahren wider Franckreich nicht ferner dienen ſolten. Das ganze Braband gerie-the hierüber bereits in die gröſte Gefahr, und ſelbſt in Seeland und Holland hielte man ſich bey dieſen Umſtänden nicht mehr allzu ſicher.

Die Staaten ſchicken Hülffs-Völcker nach Engelland.

§. 24. Weilen aber Franckreich ſeine Rache gegen den König in Engelland aufs äuſſerſte treiben wolte, hatte Es mittlerweilen den jungen Prätendenten nach Schottland bringen laſſen, wo ſolcher in weniger Zeit einen gefährlichen Aufſtand erreget hatte. Die Republick muſte ſich bey dieſen Umſtänden Krafft alter Tractaten entſchlieſſen, 6000. Mann Hülfs-Völcker nach Groß-Britannien abzuſchicken. Nachdem aber ſolche meiſtens von denjenigen Garniſonen genommen wurden, die aus den verlornen Barriere-Plätzen unter der Bedingung, gegen Franckreich und deſſen Alliirte in den erſtern Jahren nicht zu dienen, nach ihrem Vaterland gelaſſen worden waren, wolte Franck-
1746. reich ſolche Hülfs-Leiſtung als eine Verlezung der geſchloſſenen Capitulationen anſehen, und dräuete daher mit einer öffentlichen Kriegs-Erklärung. Es gabe auch noch mehrere Urſachen zum Mißvergnügen an, daher denn endlich auch der vor ſechs Jahren erneuerte Commercien-Tractat wiederum vor aufgehoben erkläret ward.

Gefahr, worinnen ſich die Republick befindet.

Hierbey bliebe es nicht, ſondern die Franzoſen griffen ſogleich zu Anfang dieſes Jahrs auch das Oeſterreichiſche Brabant an; eroberten am 20. Februarii die Haupt-Stadt Brüſſel; und machten darinnen etliche tauſend Holländiſche Truppen zu Kriegs-Gefangenen. Die Gefahr näherte ſich hiermit der Republick; und es iſt ſich nicht zu wundern, wenn dieſe mehr als alle andere in dem bißherigen

herigen Krieg verwickelte Partheyen einen guten Frieden eifrigſt wünſchet.

---

§. 25. Die ſieben Provintzien der vereinigten Niederlande ſind mit einer groſſen Menge Volcks angefüllet; und vermeynen etliche, daß allein in der Provintz Holland über zwey Millionen und 500000. Menſchen ſind, und iſt dieſe Menge Volcks die vornehmſte Urſache ihres Fleiſſes, Handlung, und daraus flieſſenden Reichthums, weil ſie ſonſten in einem nicht ſo gar fruchtbaren und theuren Lande würden für Hunger vergehen müſſen. Doch hat ſich derer der gröſte Theil aus andern Ländern dahin gezogen; aus Engelland unter der Königin Maria; aus Teutſchland bey dem langwierigen Krieg; am meiſten aber aus den andern Niederländiſchen Provintzien, die nach der Revolte von Spanien wieder bezwungen worden. Die bequeme Situation des Landes; die Freyheit ſo wohl im Regiment, als in der Religion; die gute Policey im Lande; und deſſen Bequemlichkeit zum Handel, und aller Orten Correſpondenz zu halten; wie auch die Reputation der Staaten wegen ihrer klugen Regierung, und dem guten Fortgang in ihren Kriegen, lockten alle ſolche Fremde dahin: ſo, daß in Holland Wohnung finden konte, wer nur Mittel mitbrachte, oder etwas gelernet hatte, ſich zu ernehren. Ja auch alle Elende und anderwerts Verfolgte vermogten (a) alldar eine ſichere Zuflucht zu finden. Beſchaffenheit der Nation.

(a) Zum Exempel können dienen die Saltzburgiſche

Die Niederländer ſind insgemein ein aufrichtig, offenhertzig und redlich Volck, frey im Reden und Converſation; ſonſten aber gar kaltſinnig, und nicht leicht zum Zorn zu bringen; Wo man ihnen aber den Kopff einmahl warm machet, ſind ſie ſo leicht nicht wieder zu ſtillen. Ubrigens wollen ſie gar beſcheiden und ohne Hoffarth handthieret ſeyn, und wann man ſich nach ihrer Neigung ſchicket, kan man ſie ſtimmen, wie man will. Alſo pflegte Carolus V. zu ſagen: daß kein Volck wäre, welches, wenn man es väterlich und glimpfflich tractirte, den Nahmen der Dienſtbarkeit mehr verfluche, und dieſe doch in der That ſelbſt gedultiger vertrage. Doch giebt es auch daſelbſt ſchlimme Canaille, die ſonderlich den böſen Gebrauch haben, übel und ſchimpfflich von ihrem Magiſtrat zu reden, wann er es nicht nach ihrer Phantaſie machet. Zum Land-Krieg ſind ſie wenig geſchickt, und iſt insgemein ein Holländer zu Pferd eine elende Creatur, wiewohl die Geldriſchen, und was an Weſtphalen gräntzet, noch mitgehen können. Aber zu Waſſer haben ſie ſolche Probe gethan, daß ſie keiner Nation nachgeben. Doch hält man insgemein die Seeländer für kecker und wilder als die Holländer. Sie ſind auch durchgehends ſparſam, und in ihren Speiſen mit wenigem vergnügt, und machet man dar nicht Staat, alles ſein Einkommen

Emigranten, von welchen die Staaten von Seeland über 800. in ihren Landen aufgenommen, welche daſelbſt zu Ende des 1732. und Anfang des 1733. Jahrs glücklich angelanget ſind.

kommen des Jahrs zu verzehren, ſondern etwas übrig zu haben; welche Menage ihnen Credit macht, und darzu hilfft, daß ſie die groſſen Auflagen ohne ihren Ruin abtragen können. Zu allerhand Manufacturen ſind ſie unverdroſſen, und ſonderlich auf die Kauffmannſchafft begierig, und laſſen ſich keine Gefahr noch Arbeit verdrieſſen, etwas zu gewinnen; So iſt auch wohl mit ihnen zu handeln, wann man den Handel ſelbſt verſtehet. Sie ſind auch ſehr accurat, und werden nicht leicht etwas anfangen, ſie haben dann alles darzu eingerichtet. Und iſt nicht leicht eine Nation zu finden, die zur Kauffmannſchafft bequemer ſey, als die Holländiſche; bey der auch dieſes zu loben, daß ſie insgemein lieber mit ihrem Fleiß etwas gewinnen, als andern mit Betrug und Gewalt entziehen wollen. Doch thut auch ihre freye Regierung nicht wenig zu ihrem groſſen Traficq. Das gröſte Laſter unter ihnen iſt der Geitz, der aber bey ihnen ſo ſchädliche Würckung nicht hat, weil er zur Arbeitſamkeit und Sparſamkeit antreibet. Endlich verwundern ſich viele über die Weißheit, die ſelbige Nation in ihrer Aufführung hat verſpüren laſſen, da ſie doch durchgehends von keinem vortrefflichen Geiſt und Verdienſten iſt. Einige wollen als deſſen Urſache anführen, weil Kälte und Mittelmäßigkeit der Affecten ein Grund der Geſchicklichkeit in Staats-Geſchäfften ſey.

§. 26. Die ſieben vereinigten Provintzien erſtreckten ſich zwar in ihrem Bezirck gar nicht weit, und ſind nur für einen kleinen Beſchaffenheit des Landes.

Rand von Teutſchland zu halten. Sie ſind aber mit einer Menge ſchöner, groſſer und volckreicher Städte dermaſſen angefüllet, als nicht leicht ein anderer Ort von gleicher Gröſſe. Auſſer dieſen ſieben Provintzien haben ſie noch einige Städte in Flandern und Braband, als Hulſt, Sluys, Ardenburg, Hertzogenbuſch, Maſtricht, Breda, Bergen ob Zoom, Grave, und andere. Sie haben auch ihre Beſatzung in Emden, um der Ems ſich zu verſichern. Das Land iſt mehr bequem zur Weyde, als zum Ackerbau, und kan kaum der fünffte Theil der Einwohner ſich von dem Getrayde nähren, das in ſelbigem Lande wächſt. Aber dieſen Mangel des Landes erſetzet nicht allein die Hurtigkeit der Einwohner, ſondern auch die gute Gelegenheit der Ströme, und der Seen, theils zur Fiſcherey, theils zur Schiffahrt. Und zwar, ſo bringet die Fiſcherey des Herings und Cabeliau einen unſäglichen Reichthum; und haben einige Engelländer wollen ausrechnen, daß die Holländer jährlich biß 79200. Laſt Hering verkauffen, die an Gelde gegen 1372000. Pfund Sterling ſtiegen; darein nicht gerechnet, was nach Spanien, Italien und Franckreich, Rouan ausgenommen, verführet, und was in ihrem eigenen Lande verzehret wird. Aber noch ein weit gröſſeres bringet die Schiffahrt und der Kauff-Handel ein, der allda ſo floriret, daß einige vermeynen, es ſeyen in Holland mehr Schiffe, als im übrigen Theil von gantz Europa. Und iſt Holland ſonderlich zu ſolchem bequem, weil es faſt mitten in Europa

ropa liegt, und alſo die Oſt-und Weſt-See wohl beſegeln, auch durch die groſſe Ströme des Rheins, der Maas, Elbe, Weſer und Ems, die Waaren aus Teutſchland an ſich ziehen, und ihre wieder dorthin vertreiben kan. Inmaſſen dann Holland, ſonderlich des Rheins und der Maas wegen, für Engelland in der Handlung viel voraus hat. Wiewol dieſes hingegen beſſere Håfen, und eine reinere Kůſte hat. Und weil Holland im Herbſt vom Waſſer ůberſchwemmet wird, davon die Lufft dick und geſund wird, hat zwar die Natur verſehen, daß der Oſt-Wind alldar viel wehet, der die Dåmpffe vertreibet, die Lufft kalt machet, und alſo der Geſundheit zu ſtatten kommt. Aber darneben ſind die Håfen bey drey Monath wegen des Eiſes verſchloſſen, da hingegen ſelbige Zeit die Håfen in Engelland offen ſind. So treiben auch die Hollånder faſt in allen Winckeln der Welt ihre Handlung, worzu ihnen viel dienet, daß ſie an abgelegenen Ortene viel Feſtungen und neue Stådte beſitzen.

Sonderlich hat die Oſt-Indiſche Compagnie ihren Handel und Reichthum ſehr hoch getrieben, als welche von Baſora, an dem Einfluß des Tigris in dem Perſiſchen Meerbuſen gelegen, biß ans åuſſerſte Japan die ſo reiche und weitſtreckende Kůſte mit ihren Handlungen begreiffet; mit vielen Kønigen in Bůndniß ſtehet; und mit vielen derſelben Tractaten von Monopolien gemacht, und viele feſte Plåtze inne hat. Ihre Haupt-Stadt daſelbſt iſt Batavia auf Java Major, allwo der General- Oſt-Indiſche Compagnie.

General-Gouverneur faſt Königlichen Hofhält, und die anderen Plätze unter ſeiner Direction hat. An welchen Orten allen die Compagnie en Souverain regieret, deren die vornehmſten ſind die Molukiſchen, und Bantamiſchen Inſuln, Amboina, Malacca, die Küſte von der Inſul Zeilon, Paliacatta, Muſulapatan, Negapatan auf der Küſte von Coromandel, Cochin, Cananor, und Cranganor auf der Küſte von Malabar, und andere mehr. Ob ſie den freyen Handel auf China bekommen, iſt mir nicht bewuſt, wiewohl die Chineſer mit ihnen zu Batavia ſtarck handeln. Aber auf Japan haben ſie den Handel allein, und darff kein Portugies dahin kommen. Und kan ſie 40. biß 50. Kriegs-Schiffe, und eine Armee zu Lande von 30000. Mann aufbringen.

Dieſe Oſt-Indiſche Compagnie legte erſt einen Fond von ſechtzig Tonnen Goldes zuſammen, welchen ſie binnen ſechs Jahren, nach Abzug der Unkoſten, und Austheilungen an die Participanten, auf dreyhundert Tonnen Goldes vermehret hatten. Aber die Weſt-Indiſche (b) Compagnie legte erſt achtzig Ton-

(b) Der Zuſtand dieſer Compagnie wird immer ſchlimmer, und man hat im 1732. Jahr wieder in Vorſchlag gebracht, die Oſt- und Weſt-Indiſche Compagnie zu vereinigen, welches aber die Directores der erſtern einzugehen ſich weigern, ſo lange der Sclaven-Handel mit der Cron Portugall auf Weſt-Indien nicht zur Richtigkeit gebracht ſey, und man überhaupt mit andern Mächten, welche in gedachtem Handel intereſſirt, nicht überein kommen kan, daß derſelbe der Weſt-Indiſchen Compagnie, gleich andern Nationen, zugeſtanden werde.

Tonnen Goldes zuſammen, und hatte Anfangs gutes Glück, ruinirte ſich aber, weil ſie zu viel an die Participanten austheilete, ohne einen gnugſamen Fond zu machen, den Krieg wider Spanien zu führen, und weil ſie mehr auf Conquêten als die Handlung befliſſen war, und bekam ſie ſonderlich einen groſſen Stoß, alß Braſilien wieder abfiel. Jedoch beſitzet ſie noch Guinea, das Caſtell de Mina, und wo mir recht iſt, Loanda in Angola, und einige andere Plätze, wie auch etliche von den Caraibiſchen Eylanden, und Neu-Niederland in dem Nordiſchen America. Sie haben auch ohnlängſt einige Colonien an Gujana, und an den groſſem Strohm Orenoque anzulegen angefangen.

Es haben aber verſtändige Leute angemercket, daß in Holland viele Dinge, zur Beförderung des groſſen Handels, zuſammen kommen, die an andern Oertern ſich zugleich nicht finden. Als da iſt die Menge des Volcks; die Gelegenheit und Sicherheit des Landes; das wenige Intereſſe, ſo man dargibt, welches ein Zeichen iſt von der Menge des baaren Geldes; die ſtrenge Juſtiz gegen Diebſtahl, Betrug und Banqueroutten; die Amſterdamer Banco; die Convoy-Schiffe; die Mäßigkeit des Zolls; daß ſie ſo nett und accurat ſind in ihrem Handel; daß der Magiſtrat meiſtens aus Kauffleuten beſtehet, oder ſolchen, die bey den Commercien intereſſiret ſind; daß ſie in Oſt-Indien den Meiſter ſpielen, und weil wegen Sparſamkeit und Arbeitſamkeit der Einwohner mehr Waaren aus-

als

als eingeführet werden. Wie dann zu mercken iſt, daß, obwol die Holländer von den Spe- cereyen in Indien Meiſter ſind, ſie doch die- ſelbe ſelbſt am wenigſten brauchen. Sie haben auch groſſen Theils den Seyden-Han- del in Perſien und andern Orten an ſich, und kleiden ſich doch ſelbſt meiſtens in Lacken. Ja ſie verkauffen ihre feineſte Lacken anderwärts, und laſſen gröbere aus Engeland zu ihrem Ge- brauch kommen; ſie verkauffen ihre gute But- ter, und laſſen aus Nord-Engeland und Irr- land ſchlechtere für ſich zu eſſen kommen. Und beſtehet ihre gröſte Conſumtion im Frantzöſiſchen Wein und Brandtewein, damit ſie ſich luſtig machen, doch daß man bey ſolchen Debauchen auch nicht viel aufs Wammes trieffen läſſet.

Kräffte und Schwachheit dieſer Republic.

§. 27. Aus dem bißher angeführten iſt zu erſehen, daß die Kräffte dieſer Republick auf dem Kauff-Handel und den mächtigen Schiffs-Flotten, die, um jenen zu behaupten, nöthig ſind, beſtehen; maſſen es auch in keinem Lande ſo eine Menge guter erfahrner Matroſen giebt, um groſſe Flotten zu bemannen. Aber gegen die Land-Seite iſt ſie ſo ſtarck nicht, ſo weit als das Land nicht kan unter Waſſer geſetzet werden. Dann wenn ſie gleich Geld genung haben, eine Armee von Fremden zu werben, iſt doch für keiner Republick ſicher, ſich allein auf ſolche Leute zu verlaſſen, die durch kein anderes Band, als den bloſſen Sold verknüpf- fet ſind, weil ſolche Leute leicht untreu werden, oder dem General an Hand gehen können, um die Freyheit des Staats zu unterdrucken. Weßwegen einige dieſen Vorſchlag gethan,

daß

daß Holland und Seeland ſich um die andern Provintzien nicht ſehr bekümmern, ſondern nur ſehen ſolten, daß ſie zwiſchen der Maas, Rhein und Süder-See ſich möglichſt befeſtigen, und auf den Nothfall durch Oeffnung der Schleuſſen das Land unter Waſſer ſetzten, und im übrigen auf alle Maſſe die Kräffte zur See vermehrten; welchen Vorſchlag ich doch nicht genau unterſuchen will. Es flieſſen auch aus der Form ihrer Regierung einige nicht geringe Schwachheiten. (c) Dann erſtlich machen dieſe Provintzien nicht eine Republick aus, eigentlich zu reden, ſondern es ſind ſieben Republicken, die durch den Utrechtiſchen Bund in ein Syſtema verknüpffet ſind, welche ihre Deputirte ſtets im Haag reſidiren haben, ſo der täglich fürfallenden Dinge, die geſamte Union betreffend, ſich annehmen, und, wenn etwas wichtiges fürfällt, es an die Provintzien gelangen laſſen, und aus ihrem Gutdüncken den Schluß faſſen, welche Deputirte man die General-Staaten nennet. Ja es ſcheinet auch

(c) Die vom A. angemerckte Schwachheiten und innerliche Fehler, haben ſich, nachdem die Statthalterſchafft aufgehöret, und äuſſerliche Gefahr weggefallen, ziemlich zu äuſſern angefangen, zum Beweiß, wie hart es halte, die, ſo ſich einander gleich achten, auf einen Sinn zu bringen, und von allerhand nachtheiligen Dingen, übeler Verwaltung gemeiner Gelder und dergleichen, mit Nachdruck abzuziehen Denn an ſtatt der Furcht von einem Statthalter zuſammen unters Joch gebracht zu werden, lauffen ſie Gefahr, von ſich ſelbſt zu zerfallen, und andern Preiß zu werden.

auch, daß jede Provintz für ſich mehr ein Syſtema, als eine Civitas ſey, weil die Gliedmaſſen einer Provintz mehr als Bundsgenoſſen mit einander umgehen, als daß eines über das andere, oder die meiſten über die wenigſten herrſchen wolten. Inmaſſen dann auch viel Dinge in den Provincial-Verſammlungen durch die meiſten Stimmen nicht können reſolvirt werden, ſondern es müſſen alle und jede darein bewilligen. Dannenher dieſe Landſchafften und Städte bey weitem nicht ſo feſte beyſammen hängen, als die von einem ſouverainen Haupt regieret werden, ohne ſo ferne ſie die gemeine Noth und Intereſſe zuſammen hält. So ſind auch die groſſen Städte mit vieler und ſchlimmer Canaille angefüllet, welche, wo ſie einmal toll wird, loſe Händel anſtellen kan. Wie dann auch der Magiſtrat groſſe Vorſorge tragen muß, daß ſelbige an ihre Koſt kommen könne, damit ſie durch Hunger nicht zu Tumult gereitzet werde.

Zwiſchen Holland und den andern Provintzien iſt auch eine heimliche Jalouſie, weil jenes wegen ſeiner Macht, und weil es die meiſte Laſt trägt, gerne den Vorzug hätte, dieſe aber die Gleichheit der Freyheit allerdings behaupten wollen. Inſonderheit ſind alle Städte auf Amſterdam eifferſüchtig, weil dieſe Stadt alles an ſich ziehen will, und vielleicht endlich gar nach der Herrſchafft über ſie ſtreben mögte. Aber die meiſte Irregularität machte ihnen (d) ehedem der Printz (Wilhelm) von Oranien

(d) Als welchem man an. 1672. die Statthalterſchafft,

Printz von Oranien.

Oranien, der ihrer Freyheit gar gefährlich fiele, indem er die Gunſt des Volcks, der Soldaten zu Lande und der Prieſterſchafft hatte, (denn die Prieſter haſſen die Arminianer, ſo der Barneveldiſchen Faction, die dem Printzen abgünſtig iſt, zugethan ſind.) Deßwegen müſſen die Optimates, die ſonſten von Rechtswegen in denen Städten die höchſte Gewalt haben, ihre Macht in Furcht beſitzen, und meiſt nach des Printzen Pfeiffe tantzen; deſſen Intereſſe auch darinn mit dem gemeinen Beſten ſtritte, daß da für Holland keine Kriege zu Lande dienlich ſind, jener als General, durch die fremde Soldaten geſtützet, im Kriege das gröſte Anſehen hatte. Deßwegen dann bey dieſer Regierungs-Form, keine beſtändige innerliche Ruhe und Feſtigkeit zu vermuthen war. Und hätte es ſich leicht fügen können, daß dem Printzen die Ambition ankommen war, ſich ſouverain zu machen. Inmaſſen dann anno 1675. alß die Provintz Gelderland ihme die Souverainität über ſich anbothe, er nicht undeutlich zu verſtehen gabe, er ſolte wol nicht wie Saul ſich hinter die Fäſſer verſtecken, wenn die andern Provintzien auch ſo wolten. Jedoch können kluge Leute nicht ſehen, was für groſſen Nutzen ihme dieſe Souverainität hätte bringen ſollen, weil nicht leicht ein fügliches Mittel gefunden werden konte, ſo viele groſſe Städte wider ihren Willen zu zwingen. Dann Caſtelle und Guarniſonen würden die

ſchafft, ſo a. 1651. nach dem Tod Wilhelmi II. war mortificiret worden, erblich, wiewohl ungern, wieder angetragen.

Commercien bald ruiniret haben, weil dieſe, wo ſie recht floriren ſollen, keinen Zwang leyden. Und thate der Printz wohl am beſten, daß er ſich mit ſeiner Charge begnügen lieſſe, weil er doch, da er klug war, und nach des Volcks Humeur ſich anſchickte, alles thun konte, was er wolte (e).

Ob aber dieſe Niederlande eben einen dergleichen Gouverneur nöthig haben, wird unterſchiedlich diſcurriret. Die ſolches bejahen, führen an, daß das Land von Alters her eingeſchränckte Herren gehabt, und alſo derer gewohnet ſey; daß es zum Splendeur der Republick, und Anſehen der Magiſtraten in den Städten diene; daß dardurch die Factiones und Aufrühre des Volcks unterdrücket und eingehalten werden können; daß man auch dardurch die Verhindernüſſe in Ausführung der gemeinen Geſchäffte wegräumen könne, ſo aus dem Ariſtocratiſchen und Democratiſchen Staat herflieſſen: als da ſind Langſamkeit und Uneinigkeit, ehe eine Reſolution gefaſt; Verzug, ehe ſie exequiret wird; Ausbreitung der Heimlichkeiten, und dergleichen; welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. So iſt auch dieſes unter die Schwachheiten dieſer Republick zu

(e) Denn das Anſehen eines Statthalters iſt ſehr groß, er præſidiret in dem Rath von Staaten, erwehlet die Magiſtrats-Glieder der Städte, ſchlichtet die Streitigkeiten zwiſchen denen Provintzien, vergiebt Militair Chargen, und müſſen ihm die Soldaten nebſt den General Staaten zugleich ſchwören. Denn mit der Statthalterſchafft iſt die Stelle eines General-Capitains zu Waſſer und Lande verbunden.

zu rechnen, daß die groſſe Menge Volcks nicht aus innländiſchem Vorrath ſich erhalten kan, ſondern ihr Brodt nothwendig von auſſen hohlen, auch ihre Mittel bey Frembden gewinnen muß. Dannenher ein gewiſſes Verderben obhanden iſt, wenn die auswärtige Zufuhr und Commercien ihnen ſolten abgeſchnitten werden; derer ſie gleichwol ſich niemals ſo feſt verſichern können.

Sonſten gehöret wohl auch die verſchiedene Religion unter die Schwachheiten eines Staats. Aber einige wollen dieſes unter die Urſachen der zeitlichen Wohlfahrt und Flor von Holland rechnen, weil dardurch die Menge der Einwohner vermehret wird, welche zu Stärcke und Gröſſe ihres Staats hauptſächlich dienet. Wiewol allda die Reformirte Religion die Oberhand hat. Die andern werden nur geduldet. Den Papiſten ſiehet man durch die Finger, doch, daß man ihnen den Daumen auf dem Auge hält, aus Beyſorge, die dem Pabſt ergebene Prieſter mögten mit Spanien correſpondiren. Jedoch ſiehet man in Holland nicht, daß ein Bürger den andern wegen des Unterſcheids der Religion haſſe oder verfolge. Und haben einige geſagt: Es thäte die Religion wol in andern Ländern mehr Gutes, aber in Holland thäte ſie am wenigſten Schaden.

Endlich fällt auch dieſes den Einwohnern ſelbiges Landes beſchwerlich, daß die Victualien alldar ſo theuer ſind, welches daher kommt, weil die meiſten Einkünffte von Holland aus den Impoſten auf die Conſumtion

herflieſſen, und ſagt man, daß, ehe man zu Amſterdam ein Gericht Fiſche mit einer Sauſſe auf den Tiſch ſetzen kan, man zuvor dreyßig verſchiedene Auflagen davon bezahlen můſſe. Und doch hat der Staat mit den groſſen Impoſten nicht verwehren kőnnen, daß er nicht in groſſe Schulden (f) ſich vertieffet håtte. Es wollen auch einige behaupten, daß die Hollåndiſchen Commercien von ſich ſelbſt abnehmen, davon verſchiedene Urſachen angefůhret werden. Nach dem Můnſteriſchen Frieden håtten andere Nationen ſich ſehr auf die Commercien gelegt, der Werth der Oſt-Indiſchen Waaren fiele wegen der Menge, die Unkoſten aber der Compagnie wůchſen tåglich. Dann da vorhin des Jahrs etwa fůnff oder ſechs Retour-Schiffe aus Indien kommen wåren, kåmen derer nun wohl 18. biß 20. ſo, daß man die Waaren lang in den Mggazinen auflegen můſſe, ehe man ſie ohne Schaden debitiren kőnne. So ſeye auch das Getrayde etliche Jahr in Franckreich, Spanien, Italien und Enge-

(f) Die Schulden des Staats haben ſich in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg um ein gewaltiges vermehret. Wie man nun in andern Låndern allerhand neue Vorſchlåge auf die Bahn gebracht, der Laſt der Schulden ſich zu entledigen; ſo fehlte es auch nicht an dergleichen in Holland. Unter andern wurde ein allgemein Chargen-Geld erfunden, da ein jeder Bedienter der Republick, vom hőchſten biß zum niedrigſten, eine gantze Jahrs Beſoldung abgeben muſte, welches wenigſtens 160. Millionen austragen ſolte. Doch dieſes reichet lange nicht zu, wenn es wahr iſt, daß ſich die Schulden über 800. Millionen Hollåndiſche Gulden belauffen ſollen.

Engeland ſo wohl gerathen, daß die Hollän-
der wenig mehr dahin verhandeln könten, da
ſie doch meiſtens das Getrayde aus der Oſt-See
hohlen, dahin ſie hingegen ihr meiſt Gewürtz ver-
handeln. Auch hätte die neue Auslegung von
Amſterdam groſſe Capitalien conſumiret, die
ſonſten in der Handlung employret wären;
allwo auch der Uberfluß und Pracht ſehr zu-
nähme. Daß aber Holland in Anfang dieſes
jüngſten Krieges (g) zu Land ſo eilend ein-
büſſete, ſcheinet wol davon hergekommen zu
ſeyn, weil wegen groſſer Application auf die
Handlung der martialiſche Geiſt ſehr erloſchen,
und ſie nach dem Münſteriſchen Frieden ſich
für keiner Invaſion zu Land befahret, und nur
die See-Macht geſtärcket: hiernechſt ihre beſte
Land-Officirer abgedancket, und an deren
Stelle ihre eigene Kinder zu Officierern ge-
macht, deren Symbolum war: **Friede und
ein gut Regiment.** Inmaſſen ſie dann
anno 1665. wegen des Kriegs mit Engeland
die alten Engliſchen Soldaten, nnd anno 1668
die Frantzöſiſchen abgedanckt, aus welchen zwey
Nationen der Kern ihrer Armee beſtund; die
auch ohne dem zn Grunde gehen muſte, weil
der Printz von Oranien nichts mehr damit zu
thun hatte. Zu dem waren ſie ſicher, und
bildeten ſich nicht ein, daß Franckreich ſolte
das Hertz oder Vermögen haben, ſie anzugreif-
fen, da der Kayſer und Spanien ſich ihrer an-
nehmen ſolte; oder daß ſich Engelland mit
Franckreich conjungiren würde. Sie hofften

 auch,

(g) Von 1672.

auch, ſie wolten mit den Engelländern zur See fertig werden, ehe Franckreich drey oder vier Plätze zu Lande weggenommen, weil ihnen noch die alte Manier zu kriegen im Kopff ſtacke, da man mit Eroberung einer Stadt eine gantze Campagne zubrachte, und da man groſſe Bücher ſchrieb, wenn man Groll oder die Saß von Gent eingenommen hatte. Man meynet auch, es hätten es einige gerne geſehen, daß es zu Lande ſchlimm hergieng, um des Printzens Conduite in Miß-Credit zu ſetzen, und ſeine Autorität einzuſchrencken, alß den ſie wider ihren Willen zum Capitain-General machen muſten.

Nachbarn von Holland.

§. 28. Was die Nachbarn von Holland belanget, und was es von ihnen zu fürchten oder zu hoffen hat, ſo ſcheinet wol der gefährlichſte Nachbar von Holland der Engelländer (h) zu ſeyn, deſſen See-Macht jenem bißher allein formidabel iſt, alß der Imperium maris & commerciorum mit Gewalt prætendiret; und welchen

Engelland.

(h) Bey jetzigem Zuſtande der Politiſchen Welt, da Engelland und Holland in der genaueſten Verbindung ſtehen, und dieſes die Garantie auf ſich genommen, das Haus Hannover bey der Succeſſion ſchützen zu helffen, iſt wol nicht zu vermuthen, daß es von Engelland mögte angegriffen werden; Doch hat es auf die Erhaltung Engellands wol zu ſehen, auch daſſelbe möglich zu menagiren; zumahlen da der Erb Statthalter von Frießland und Gröningen jetzo an dem König in Engelland einen mächtigen Schwieger-Vater bekommen, der denſelben ohne Zweiffel bey aller Gelegenheit zu unterſtutzen nicht verſäumen dörffte.

welchen ſehr verdrieſt, daß dieſe neue Republick, die er, da ſie Anfangs für Schwachheit wanckete, ſo kräfftig unterſtützet, ihme in Indien für dem Hamen gefiſchet hat, und ſonſt faſt überall den Marckt verderben will. Denn weil die Engelländer von Natur hochmüthig ſind, und ſich gerne köſtlich tractiren; dahingegen ein Holländer keinem Affect mehr, als der Begierde des Gewinns einräumet, mit ſchlechter Koſt ſich vergnüget, und nichts unnöthig depenſiret; ſo kan ein Holländer allezeit beſſer Kauff geben, als ein Engelsmann: inmaſſen auch ein Fremder lieber mit jenem als mit dieſem zu thun hat. Es beſtehet dannenher, dem Anſehen nach, Hollands Intereſſe darinnen, daß es Engelland nicht irritire, auch ihm einigen Vorzug auf der See, ſo in bloſſen Ceremonien beſtehet, als das Streichen iſt, willig gönne; dabey aber ſeine See-Macht allzeit in gutem Weſen erhalte, damit, wenn Engelland ihm würcklich Eintrag in ihre Handlung und Fiſcherey thun wolte, es dieſem die Zähne weiſen könne. Daß es auch ſich befleißige, ſo viel möglich, die Manufacturen, ſo Engelland ausgiebt, in gleicher Güte, oder beſſer zu verfertigen, oder um beſſern Kauff zu geben, damit es den Zulauff für dieſem behalte. Von Franckreich (i) ſtehet Franckreich.

(i) Franckreich hat zwar den Holländern zu Waſſer bißher nichts anhaben können. Doch iſt die Macht deſſelben zu Lande deſto gröſſer, und vor dieſelbe deſto gefährlicher, wie man ſchon a. 1672. geſehen. In gegenwärtigem Krieg ſtehen ſie aufs neue in groſſer Gefahr, nachdem Franck-

ſtehet den Holländern groſſe Gefahr zu Lande für, zumahl jenes dieſen ſehr gram iſt, weilen ſie lange Zeit her ſich ſeinem Vorhaben entgegen geſetzet haben. Es iſt demnach vor Holland höchſt nöthig, daß es ſich auf der Land-Seite wohl bedecke, und zu dem Ende mit den benachbahrten Teutſchen Fürſten in gutem Vernehmen ſtehe, daß dieſe den Frantzoſen den Paß nicht verſtatten, oder gar mit ihnen anſpannen. Auch müſſen ſie ſuchen, die Spaniſche Niederlande, als eine Vormauer, zu erhalten, vermittelſt welcher Spanien verbunden iſt, Hollands Parthey wider Franckreich zu nehmen. Es muß auch die Republick, beſſer als vorhin, mit guten Officirern verſehen ſeyn, und auf allen Fall die Provintz Holland auf der Seite gegen Gelderland beſſer verwahren. Dieſer Fall aber ſoll ſich wohl nicht leichtlich wieder ereignen, daß Engelland ſich mit Franckreich wider Holland verbinde, welchem dieſes auch wohl vorkommen kan. Es muß auch Holland, ſo viel an ihm iſt, zu verhindern ſuchen, daß Franckreichs Macht zur See nicht wachſe, noch daß deſſen Handel auf Oſt-Indien in Flor komme. Und weil Franckreich durch ſeine Manufacturen den Reichthum von Europa an ſich ziehet, muß Holland verſuchen, ob es nicht andere Nationen mit gleich guten und feinen Waaren

verſor-

reich ihnen ihre Barrieren weggenommen, und in Groß Britannien durch den jungen Stuard die Rebellion erreget hat, wodurch die Engliſche Nation von einem kräfftigen Beyſtand abgehalten werden muß.

verſorgen könne; zum wenigſten muß es die Frantzöſiſche Manufacturen aus ihrem Gebiete ausſchlieſſen. Für Spanien (k) hat Holland ſich weder zu Waſſer noch zu Land mehr zu befahren, nachdeme jenes an dieſem ſeine Zähne recht ſtumpff gebiſſen. Beyden iſt vielmehr daran gelegen, daß ſie gute Freunde ſind, um Franckreichs Progreſſen in den Niederlanden zu verhindern. Zumahl da auch wenig mehr iſt, daß Holland den Spaniern abzwacken könte, weil Holland nicht im Stand iſt, Weſt-Indien einzunehmen oder zu behaupten. Und ob gleich Holland die Spaniſchen Silber-Flotten incommodiren kan, ſo kan doch Spanien hingegen jenem durch Capereyen auch nicht wenig Schaden thun. Portugal hat gegen Holland nichts zu ſprechen, Spanien. Portugal.

(k) Von Spanien iſt jetzo Holland zu Lande gäntzlich abgeſchnitten, und hat ſich alſo von demſelben wenig oder nichts zu befahren. Dagegen hat es hierauf einen mächtigen Nachbarn am Hauſe Oeſterreich bekommen, welches aber durch freywillige Abſtellung der Oſtendiſchen Schiffart zur Genüge erwieſen, wie wenig es Verlangen trage, mit Holland einen Krieg anzufangen. Dieſes hat auch jetzo mehr als ſonſten auf Preuſſen zu ſehen, da ſolches mehrere Länder an den Holländiſchen Gräntzen bekommen hat. Nur iſt auch dieſes zu bedencken, daß weder eine noch die andere dieſer Machten, mit groſſen Armeen, ohne anderer Reichs-Stände Territorium zu betretten, Holland anfallen könne, denen aber mit dem Durchzug eines Tertii Kriegs-Heer eben ſo wenig als mit Hollands Verderben gedienet iſt, zu geſchweigen, daß weder Franckreich noch Engelland alsdenn ſtille ſitzen würden.

ſprechen, und muß ſich jenes für dieſem am meiſten fürchten, weil Braſilien, und der Reſt der Portugieſiſchen Plätzen in Oſt-Indien den Holländern nicht übel anſtehen ſolten, auch dieſe nicht wohl Vermögen haben ſolten, jenem ſelbige abzudringen. Weil Holland ſein Brod aus der Oſt-See ſuchen muß, hat es ſich befliſſen zu verhindern, daß nicht einer von den Nordiſchen Königen ſo mächtig würde, daß er auf der Oſt-See allein und abſolute commandiren könne; welches nun deſto leichter iſt, nachdem der Sund zwiſchen Schweden und Dännemarck getheilet iſt. Inmaſſen auch gnugſam bekannt iſt, wie ſie mit dieſen beyden Königen geſpielet haben. Mit dem Reſt von der Welt haben die Holländer ſich zu bemühen, in guter Freundſchafft zu leben, damit ihre Commercien nirgends ausgeſchloſſen werden; und wo ſie nicht allein können Marck halten, müſſen ſie doch mit Gütigkeit oder Wohlfeiligkeit der Waaren, und bequemen Comportement ſich alſo anſchicken, daß ſie den beſten Gewinn an ſich ziehen mögen. Dann dieſes iſt ein gelinderes und weniger verhaßtes Mittel reich zu werden, als wenn ſie unternehmen wolten, öffentlich aller andern Nationen Schiffahrt zu ruiniren; weil ihnen doch ein allgemeines Monopolium zu behaupten unmöglich fallen wird.

Nordiſche Reiche.

Hiſtorici.

§. 29. Pontanus, Alting, Scriverius haben die ältere Geſchichte dieſer Provinzien trefflich auseinander geſezt. Sonderlich aber hat Hugo Grotius ſowohl ſolche, als ſeine Zeiten

ten unvergleichlich erläutert; welchem wegen der leztern Strada und Meteranus beygefüget werden können. Auch werden die Wercke des von Aitzema und des Chev. Temple vor die folgende Jahre hoch gehalten. Le Clerc, Basnage, und van Lon haben ſich um die Hiſtorie dieſer Republick gleichfals verdient gemacht.

Das ſiebende Capitel.

Von den Schweitzern.

§. 1.

Urſprung dieſer Republick.

Diejenige Völcker, ſo unter dem Nahmen der Schweitzer begriffen werden, haben vor dieſem unter das Teutſche Reich gehöret. Daß ſie aber in eine beſondere Republick ſich verbunden, iſt durch folgende Begebenheit veranlaſſet worden. Es lebten die drey kleine Landſchafften Ury, Schweitz und Unterwalden, die man die drey Wald-Städte zu nennen pflegte, in alter Freyheit und Privilegien, ſo ihnen vom Kayſer Ludovico Pio ſollen gegeben ſeyn worden: doch daß ihnen vom Kayſer ein Reichs-Vogt geſetzet ward, der in Capital-Sachen Recht ſprache. Es hatten auch in ſelbigen Ländern einige Clöſter gewiſſe Rechte, die doch ihrer Freyheit nicht ſonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen, die ſich nach der Hand mehr und mehr über das Volck erhuben, und es zu drücken anfiengen, ſonderlich da bey den Uneinigkeiten zwiſchen den Kayſern und den Päbſten der Adel es gemeiniglich mit den Päbſten, und das Volck mit den Kayſern hielte. Dieſer Widerwillen unter dem Adel und Volck vermehrete ſich in dem groſſen Interregno nach Friderici II. Todt, ſo auch a. 1260. in einen Krieg ausbrach, worinnen die von Adel zum Lande hinaus gejaget wurden. Aber dieſen Streit legte Kayſer Rudolphus

dolphus I. bey, und kamen die Ausgetriebene meiſtens wieder ins Land. Dieſe Länder haben ihre Freyheit ungekränckt genoſſen, biß auf Kayſer Albertum I, der dieſen Oertern feind war, theils weil ſie es mit ſeinem Widerſacher Adolpho von Naſſau gehalten, theils weil er neben vielen andern Dingen auch ſelbige Länder unter ſeines Hauſes Patrimonium ziehen wolte. Solcher vermogte nun die Klöſter und viele vom Adel, daß ſie ſich unter des Hauſes Oeſterreich Botmäßigkeit begaben. Er begehrte auch eben dieſes an die drey vorgedachte Oerter; die ſich aber deſſen weigerten. Hierauf ſchickte er ihnen Reichs-Vögte zu, die wider den alten Gebrauch ihre Reſidentz auf feſten Schlöſſern nahmen, und erſtlich dieſe Völcker mit freundlichen Worten auf die Oeſterreichiſche Seite zu bringen ſuchten. Alß aber dieſes nicht verfangen wolte, huben ſie an, dieſelben auf allerley Weiſe zu drucken. Nun beklagten ſich zwar dieſe Leute beym Kayſer, fanden aber doch kein Gehör, und war Geißler, der Vogt in Unterwalden, ſo kützelich, daß er auf dem Marckt zu Altorff ſeinen Hut auf eine hohe Stange ſtecken ließ, mit Befehl, daß jeder Vorbeygehender dem Hut ſo groſſe Ehre, als ihm ſelbſt, erweiſen ſolte, auf daß er ſehe, wer ihm gehorſam wäre oder nicht. Als unter andern einer, mit Nahmen Wilhelm Tell, ein berühmter Schütze, offt für dem Hut auf der Stangen ohne Reverentz vorüber gegangen war, zwang ihn der Vogt, daß er ſeinem eigenen Söhngen einen Apfel vom Kopffe mit dem Pfeile ſchieſſen muſte.

Er

Er aber, als er nach dem Gefängniß zugeführet ward, entflohe, und verurſachte, daß das Volck den Vögten ſehr gehäßig ward.

Erſter Bund.

§. 2. Mittlerweilen verbunden ſich drey anſehnliche Männer, Nahmens Werner Stouffacher von Schweitz, Walter Fürſt von Ury, und Arnold von Melchtale aus Unterwalden, dieſe Tyranney abzuſchüttelen, und die alte Freyheit zu behaupten. Nachdem dieſe mehr an ſich gezogen, kamen ſie endlich überein, den erſten Januarii a. 1308. der Vögte ihrer Schlöſſer ſich unverſehens zu bemächtigen, und ſie zu vertreiben. Es ward dieſe Vereinigung den 17. Octobr. a. 1307. gemacht, und auch ſo gleich an jezt gemeldtem Tag glücklich ins Werck geſetzet. Worauf gedachte drey Oerter ſich endlich verbanden, auf zehen Jahr mit geſamter Hülffe ihre Freyheit zu ſchützen. A. 1315. unternahm ſich Leopoldus, Hertzog von Oeſterreich, Alberti I. Sohn, dieſe Oerter mit Gewalt zu zwingen, und kam mit einer Armee von 20000. Mann angezogen, welchem jene mit 1300. Mann entgegen giengen. Da nun die Oeſterreicher zwiſchen dem See und hohen Bergen anmarſchirten, weltzten und wurffen erſtlich etliche Schweitzer einen Hauffen Steine auf den Feind, und brachten ſolchen in Confuſion; die andern griffen ihn von vorne an, und ſchlugen ihn bey Morgarten aufs Haupt. Worauf die drey Oerter den Bund erneuerten, und auf ewig erſtreckten, den ſie auch mit einem Eyd befeſtigten; welcher datiret iſt, Brunn den 7. Decembr. a. 1320. Dieſes iſt

Schlacht bey Morgarten.

der

der Anfang dieſer Republick, deren zugethane Völcker ſich untereinander Eydgenoſſen zu nennen pflegen. Die Fremden aber nennen ſie von dem einen Ort Schweitz insgeſamt Schweitzer.

§. 3. Jedoch hatte dieſer Bund Anfangs nicht die Meynung, daß ſie ſich vom Teutſchen Reich abreiſſen wolten, ſondern ſie ſuchten nur ihre Privilegia zu behaupten; wiewohl ſie nach und nach ihre Dinge für ſich verwaltet, und ſich der Teutſchen Reichs-Täge enthalten haben. Maſſen dann erſtlich im Weſtphäliſchen Frieden a. 1648. erkläret worden, daß die Schweitzer vom Römiſchen Reich gäntzlich ausgezogen und abgethan ſeyn ſolten. Denn es beſtättigte Kayſer Ludwig IV. dieſen Bund, und ſchickte ihnen a. 1323. einen neuen Reichs-Vogt zu, dem ſie in des Kayſers Nahmen huldigten, hingegen aber von ihm ihrer Freyheit verſichert wurden. Nach dieſem aber haben die folgende Kayſer ihnen Gewalt gegeben, aus ihren Mitteln Reichs-Vögte zu ſetzen, und ihnen in Blut- und Bürgerlichen Sachen die höchſte Jurisdiction verliehen. Zu dieſen dreyen Oertern fügete ſich a. 1332. Lucern, und a. 1351. Zürich, welche wegen ihres Anſehens den erſten Platz unter den Eydgenoſſen hat, und war zuvor Lucern unter Oeſterreichiſchem Gebieth; Zürich aber eine freye Reichs-Stadt. Bald darauf trat auch Glaris in den Bund, und a. 1352. Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweitzer viele Händel mit Oeſterreich gehabt, und unter andern a. 1386. Hertzog Leopoldum von

Bund wird erneuert.

Oeſterreich mit vielen Vornehmen von Adel in der Schlacht bey Sempach erſchlagen haben. So gaben auch die Schweitzer eine Probe von ihrer Tapfferkeit, alß der Dauphin von Franckreich, nachmahls Ludwig der XI. mit einer groſſen Armee kam, um das Concilium zu Baſel zu verſtöhren, auf welchen 1900. Schweitzer mit ſolcher Furie traffen, daß, ob ſie wohl alle auf der Stelle blieben, ſie doch den Frantzoſen einen ſolchen Schrecken einjagten, daß ſie ſich zurück ziehen muſten.

Schlacht bey Sempach.

Krieg mit Hertzog Carl von Burgund

§. 4. Anno 1476. geriethen die Schweitzer in Krieg mit Hertzog Carln von Burgund; worzu König Ludwig XI. nicht wenig halff, der dem Burgundier etwas zu thun machen wolte. Sie verbunden ſich damahls auch mit Renato, Hertzog von Lothringen, den Biſchöffen von Baſel und Straßburg, und anderen. So ſuchte auch Kayſer Friederich III. den alten Haß ſeines Hauſes auszuüben, indem er ihnen befahle, einen Einfall in Burgund zu thun, als dieſer Hertzog damals mit dem Römiſchen Reich in Feindſchafft ſtunde, welches auch die Schweitzer thaten. Alß aber nachmals der Kayſer mit dem Burgundier Friede machte, ſchloß er die Schweitzer vom Frieden aus, und verhoffete, es würde dieſer ſtreitbare Herr ſie tapffer züchtigen. Aber es wendete ſich das Blätgen, indem die Schweitzer den Burgundier in drey Haupt-Schlachten ſchlugen, erſtlich bey Granſon; darnach bey Murten, allwo Hertzog Carl bey 100000. Mann beyſammen hatte; und endlich bey Nancy, in Lothringen,

da der Hertzog ſelbſt blieb. Dieſe Siege haben denen Schweitzern groſſes Anſehen gemacht. Anno 1481. kam Fryburg und Solothurn, a. 1501. Baſel und Schaffhauſen, und zu allerletzt Appenzell in Bund. Es beſtehet demnach das Syſtema der Schweitzer aus dreyzehen Republicken, welche ſie Oerter, die Italiäner aber und Frantzoſen Cantons nennen; worunter Zürch, Bern, Lucern, Zug, Baſel, Fryburg, Solothurn und Schaffhauſen Städte ſind; Ury, Schweitz, Unterwalden, Glaris und Appenzell aber ſind Landſchafften mit Flecken und Dörffern bewohnet. Es haben auch die Schweitzer verſchiedene andere Bundes-Genoſſen, als den Abt und Stadt St. Gallen, die Rhætos oder Pündter, die Walliſer, die Städte Rotweil, Mülhauſen, Bienne oder Biel, Genff und Neuburg am See. So ſind auch verſchiedene andere Städte, und mäßige Landſchafften, entweder der gantzen Eydgenoſſenſchafft, oder etlichen Oertern als Unterthanen unterworffen.

Der Schweitzer andere Kriege.

§. 5. Es haben aber die Schweitzer auch mit Kayſer Maximiliano I. für ihre Freyheit fechten müſſen, welcher a. 1499. den Schwäbiſchen Bund an ſie hetzte, in Hoffnung, ſie endlich zu Paaren zu treiben. Aber es haben die Schweitzer mehrentheils glücklich gefochten, biß endlich, durch Vermittelung Hertzog Ludwigs von Mayland, Friede gemacht worden. Ihre übrige Thaten, auſſer einiger innerlicher Unruhe von ſchlechter Conſideration, haben ſie unter anderer Völcker Anfüh-

rung, und für andere verrichtet, und ſonderlich haben ſie mit Franckreich viel zu thun gehabt. Dann als Ludwig XI. damahls noch Dauphin, ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Baſel gnugſam probiret hatte, trachtete er, da er König ward, auf alle maſſe die Schweitzer an ſich zu hencken, und gab derenthalben ihnen jährlich groſſe Penſionen, auf allen Fall ihrer Fußvölcker ſich zu bedienen. So brauchte auch deſſen Sohn Carolus VIII. die Schweitzer im Zug wider Napoli gar nützlich. Dann weil die biß dorthin in Italien geführte Kriege nur Kinderſpiel geweſen waren, die Schweitzer aber mit ihren Hellebarten und Schlacht-Schwerdtern greulich ins Gelach hinein ſchlugen, kam jederman ein Grauen an; und wolten die Italiäniſchen Cavalliers die Schweitzer faſt nicht für ehrliche Kerl halten, weil ſie ohne Ceremonie niederſchlugen, wer ihnen vorkam. Ingleichem hat auch Ludwig XII. der Schweitzer in den Italiäniſchen Kriegen ſich viel bedienet, allwo doch die Schweitzer ihrem Nahmen einen Schandflecken anhiengen, indem ſie ſich von Ludovico Moro, Hertzog von Mayland, werben lieſſen, und hernach vorwandten, ſie mögten gegen ihre Landsleute, die den Frantzoſen dieneten, nicht fechten; wordurch ſelbiger Fürſt verrathen ward, und den Frantzoſen in die Hände gerieth.

Krieg mit Franckreich.

§. 6. Aber a. 1510. wandten ſich die Schweitzer von der Frantzoſen Allianz ab, weil ſie bey verlauffenem Termin ihres Bundes mit Franckreich gröſſere Penſion forderten.

Solches

Solches weigerte ſich König Ludwig XII.; weil es ihme unleidlich dünckte, daß ein König von dieſen Berg-Bauren, (wie er ſie nennete,) ſolte ſo frech in Schatzung geſchlagen werden; ließ demnach ſie fahren, und nahm ſich für, an ihrer ſtatt der Pündter und der Teutſchen Lands-Knechte ſich zu bedienen. Aber dieſes brachte Franckreich groſſen Schaden. Dann es lieſſen ſich nachmals die Schweitzer vom Pabſt Julio II. dingen, und wider Franckreich brauchen. Maſſen ſie auch a. 1513. bey Novara mit unglaublicher Furie eine viel gröſſere Armee der Frantzoſen angriffen, und nach blutigem Gefechte in die Flucht ſchlugen, und aus Italien jagten. Darauf fielen ſie in Burgund ein, und belagerten die Stadt Dijon, allwo der Duc de la Tremouille einen gar ſchlechten Accord mit ihnen machen muſte, mit groſſem Geld und vielen Verſprechungen ſie beſänfftigte, und nach Hauſe brachte; welche ſonſten, wo ſie verharret wären, Franckreich in groſſe Gefahr geſetzet hätten, weil auf der andern Seite auch der König von Engelland in Franckreich eingefallen war. A. 1516. griffen die Schweitzer Franciſcum I. in ſeinem Lager bey Marignano an, und währete ſelbiges Gefechte zwey Tage, ſo daß nach beyderſeits greulichem Morden die Schweitzer endlich mit geſchloſſenen Truppen ſich zurück zogen.

Es hatten nicht alle Orte mit dieſer Sache zu thun gehabt, ſondern den zu Galleran vorigen Jahrs beredeten Frieden halten wollen, deßwegen auch derer von Bern, Frey- Galleraniſche Tractaten.

burg, Solothurn, ihr Volck meiſt vor dieſer Schlacht heimgezogen. Solcher unglückliche Ausgang iſt daher auf Schweitzeriſcher Seiten für eine Straffe des aus den Augen geſetzten Friedens hier und dar gehalten worden. Es kam doch zu dergleichen noch in dieſem Jahre, doch daß ſich Franckreich der vorhin bey etlichen Orten ſchon erhaltenen Allianz wiederum begeben, und dermahlen mit einem bloſſen Frieden zufrieden ſeyn, denen Schweitzern für ihre bißher erlittene Schäden und gehabte Unkoſten 700000. Kronen zahlen, noch darzu jedem Orte 2000. Francken jährlicher Penſion, und noch für ihre Zugewandte jährlich 2000. Francken zuſammen verbrieffen muſte; und damit der Friede nicht weiter ausgedeutet würde, enthielte ein Articul deſſelbigen ausdrücklich in ſich, daß weder der König denen Eydgenoſſen, noch die Eydgenoſſen dem König Hülffe zu ſchicken verbunden ſeyn ſolten. Es ruhete aber Franckreich nicht, biß es durch Geld und verſchlagene Negotiationes, wie ſehr ſich auch Kayſer Carl darwider ſetzte, a. 1521. mit den Schweitzern eine Allianz oder Vereinigung dahin erhielte, daß ein Theil dem andern, zu Beſchirmung Lands und Leute diß- und jenſeits Gebürges behülfflich ſeyn, dem König, auf ſein Begehren, aus der Schweitz Volck überlaſſen, denen Schweitzern auf den Nothfall von Franckreich mit 200. Glänen und zwölff Stücken geholffen, jedem Orte, über die beym Frieden bedungene 2000. Francken noch 1000. und denen zugewandten Orten halb ſo viel, als

Friedens-Inhalt mit Franckreich.

Union mit ſelbigem 1521

als ſie ſonſt empfangen, gezahlet werden, bey diesem Bündniß aber der Pabſt, Engelland, Schottland, Navarra, Dännemarck, Savoyen, Lothringen, Geldern, Lüneburg, Hollſtein, Mecklenburg, Ferrar, Venedig, Florentz, Mantua, Montferrat, Brandenburg, Oeſterreich, Würtenberg ausgenommen ſeyn, und dieſe Verein 25. Jahr dauren ſolte. Die Zürcher aber wolten ihres Orths in dieſes Bündniß durchaus nicht willigen, weil ihr Prediger Zwinglius ernſtlich dagegen redete, und die von Franckreich bedungene Penſionen Wetſchger nannte, darinnen derer Eydgenoſſen Kinder und Kinds-Kinder Blut verborgen läge, anzudeuten, daß dieſes um ſolches Geld fremden Herren, mit gegebener und verbündeter Erlaubniß aus der Schweitz zu ihren Kriegen Volck zu ziehen, unbillig verkauffet würde. Gegen Frantzöſiſche Penſiones. Nach Zvvinglius Lehr reformirt

§. 7. Dieſer nur genannte Zvvinglius hatte in der zu Zürch vor einiger Zeit, und faſt mit Luthero zugleich, wider die in der Chriſtlichen Kirche eingeſchlichene Irrthümer und Gebrechen, ein und anderes zu predigen angefangen. Es brache darüber ſonderlich im Jahr 1523. alß die Eydgenoſſenſchafft von Savoyen zu Gevattern gebeten ward, mancherley Bewegung aus, und wurde auch zu Baaden eine öffentliche Diſputation zwiſchen beyden Partheyen, in welcher ſonderlich Eck und Oecolompadius mit einander anbunden, doch mit ſchlechtem Nutzen gehalten. Die Berner, welche ſchon anno 1525. einige Reformation angefangen, und ſamt Freyburg, Zürch und Bern,

Genff und Lauſanne in Burg-Recht aufgenommen hatten, verfügten mit dem Eingange des Jahrs 1528. dergleichen, ob gleich ſie der Kayſer wie auch die vier Biſchöffe von Coſtnitz, Baſel, Lauſanne und Sitten, und die acht Ort Lucern, Ury, Schweitz, Unterwalden, Zug, Glaris, Freyburg, Solothurn, davon abmahneten. Sie lieſſen, deſſen ohngeachtet, die Diſputation vor ſich gehen, die vor den Päbſtlichen Theil ſo ſchlecht ablieffe, daß die Reformation auch zu Bern eingeführet, und oben genannten vier Biſchöffen den 7. Febr. aller Gehorſam in Religions-Sachen aufgekündiget wurde. Es entſtunde zwar hierüber bey denen Land-Leuten ein und andere Unruhe, auch Aufſtand, die man doch bald wieder, ohne Blutvergieſſen, ſtillete, ob es gleich nahe an dem war, daß dergleichen vorgehen wolte. Baſel folgte dem Exempel derer Zürcher und Berner, und machte es Schaffhauſen gleicher Geſtalt. Man merckte aber wohl, daß dieſe Aenderung in der Religion Zwiſtigkeit im weltlichen Weſen (bey dem zu mercken, daß diß Jahr Coſtnitz mit Bern und Zürch Burg-Recht erlangt,) nach ſich ziehen dürffte, zumahl da die von Unterwalden ſich unbedachtſam der aufgeſtandenen Berneriſchen Unterthanen angenommen, und dieſen Hülffe geleiſtet hatten.

auch Baſel und Schaffhauſen.

Tumult deßhalben.

Die von Zürch und Bern wolten deßhalben nicht mehr bey denen Unterwäldern auf Tag-Satzungen ſitzen; doch lieſſen ſich die Letztere zur Sühne mit der Bedingnüß bewegen,

Von Zürch und Bern geahndet.

gen, daß die Unterwalder Unrecht gethan zu haben bekennen, und die aufrühriſche Berner Unterthanen ferner nicht hegen ſolten. Die Erſtere, nemlich die Zürcher, wolten es ſo nicht hingehen laſſen, und kam es alſo zu Ergreiffung der Waffen, zwiſchen den fünff deßhalben mit König Ferdinando in Bündnüß getretenen Orthen Lucern, Ury, Schweitz, Zug, Unterwalden, und zwiſchen Zürch und Bern. Doch kam es nicht zu Streichen, ſondern es ward zu Capel Frieden gemacht, in ſelbigem die freye Religions-Ubung, in gemeinſamen Aemtern, und die Herausgebung der Ferdinandiſchen Bündnüß, geſchloſſen, und muſten auch die fünff Orte dem Gegentheil etwas an Kriegs-Koſten erlegen. Anno 1530. bekame Bern und Freyburg, wegen der mit ihnen vereinigten Stadt Genff, mit dem ſo genannten Löffel-Bund, oder einigen vom Savoyiſchen Adel zu thun, die das Genffer Gebiet hier und dar feindlich anfielen, es mit Löffeln auszufreſſen droheten, und zu deſſen Wahrzeichen einen Löffel am Hut trugen, doch bald von ernennten zweyen Orten zu paaren getrieben wurden, und denen Genffern noch darzu Erſetzung des Schadens thun muſten, darüber ſich Savoyen beym Reich vergebens beſchwerte.

1529.

Fried zu Capel.

1530.

Löffel-Bund getilgt.

Der im Reich gemachte Schmalkaldiſche Bund hatte auch in der Schweitz ſeine Würckung, und waren Zürch, Bern und Baſel mit drein zu tretten anno 1531. angelegentlich, doch vergebens, eingeladen worden. Dieſes machte bey den fünff oben gemeldeten

Schmalkaldiſche Bund veranlaſſet Unruhe in der Schweitz 1531.

 Orten

Orten allerley Verdacht, und erregte den alten Groll, und kam es, nach vergebens verſuchter Hinlegung, von Worten zu Streichen, und von der Feder zum Schwerdt, durch welches die von Bern noch nicht verſtärckte, und auch an ſich ſelbſt noch nicht beyſammen gekommene Zürcher bey Capel eine Niederlage erlitten, daß ihrer 400. und unter ſolchen auch Zvvinglius, der, nach Gewohnheit des Landes, mit ausziehen müſſen, erſchlagen, deſſen Cörper aber von etlichen jungen Purſchen verbrennet worden, ohne daß ſein Hertze Feuer fangen wollen. Es gediehe hierauf, und da die Zürcher weiter bedränget wurden, zum Frieden, nach dem Willen der fünff Orthe, daß man ſich nemlich wegen der Religions-Sachen gemeinſamer Aemter ferner vernehmen wolte, denen fünff Orten aber, wegen der Religion keine Einrede geſchehen ſolte. Mit denen Bernern ward von den fünff Orten bald hernach ein gleicher Vergleich richtig gemacht. Hingegen bekam dieſes wegen Genff neue Unruhe. Dann weil dieſem Savoyen hart zuſetzte, ihm auch Freyburg den Burg-Frieden, und mithin die Hülffe aufgekündiget hatte, nahm ſich Bern, vermöge mit ihm habenden Burg-Friedens, deſſelbigen an, zog 1536. aus wider Savoyen, welches bey dieſer Gelegenheit von Franckreich auf der andern Seite auch angefallen ward, und nahm dieſem die Aemter Gex, Thonon, Terniere, die Orte Vivis, Laſſarra, u. a. m. hinweg, ließ auch geſchehen, daß Freyburg ein und anders an ſich zog. Nach vieler Zeit und

Zürcher geſchlagē. Zwinglius erlegt und verbrannt

Friede gemacht

1536. Krieg mit Savoyen.

und mannigfaltiger Unterhandlung reſtituirte, vermöge eines 1564. getroffenen Vergleichs, Bern wiederum an Savoyen, Gex, Thonon, und alle jenſeit des Sees und der Rhone eingenommene Oerter, behielt den übrigen Theil der Landſchafft Waadt, (Pays de Vaux) ſamt der Herrſchafft und Vogtey Nevvis, auch die Plätze Vivis, Thourn, Chillion, Neuſtadt, mit weiterm Beding, daß der Religion wegen in denen reſtituirten Vogteyen keine Neuerung eingeführet, das Genffiſche Burg-Recht mit Bern bekräfftigt seyn, doch Genff mit andern dergleichen nicht eingehen, an dieſes der Savoyiſche Anſpruch dermalen eingeſtellt ſeyn, die Sache durch Recht oder Güte forderhin ausgetragen werden ſolte u. a. m. Mittlerweile war anno 1552. das Mayländiſche Capitulat, zu dieſes Hertzogthums Beſchirmung, von geſamter Eydgenoſſenſchafft mit Kayſer Ferdinando erneuert, und jener dargegen allerhand Vortheile zugeſtanden worden. Anno 1577. richteten die fünff Orte, Lucern, Ury, Schweitz, Unterwalden und Zug, mit dem Hertzog von Savoyen eine Verein; anno 1588. aber geſamte Catholiſche Cantons unter ſich einen eignen Bund, zum Schutz ihrer Religion, auf. Genff wurde nach dieſem Handel nur mit deſto härtern Conditionen von Savoyen angefallen, dargegen Anlaß gegeben, daß ohngeachtet des auf 25. Jahr anno 1569. zwiſchen Genff und Savoyen errichteten Vertrags, 1579. Franckreich, Bern und Solothurn, einen Vergleich, zu deſſelbigen Beſchirmung, eingiengen. Savoyen mogte

1536. Beygelegt.

Mayländiſch Capitulat.

Verein mit Savoyen.

Genff beunruhigt.

1569.

1579.

damit

damit ſchlecht zufrieden ſeyn, und hatte hier-
Lauſanne in Gefahr
nächſt ſich bemühet, Lauſanne, durch heimliche darinnen erlangte Verſtändnüß, denen Bernern zu entziehen, die deßhalben mit dem König in Franckreich dahin handelten, daß er anno 1589. Savoyen mit Krieg überzog, darbey doch die Berner auch halffen, und die Genffer ſich weidlich brauchen lieſſen, daß Savoyen alle in Chablais gelegene Plätze verlohr.

1539.

Man ſuchte dieſe Händel, durch Unterhandlung, beyzulegen. Weil aber der vornehmſte Punct, auf Schweitzeriſcher Seiten, mit war, daß Savoyen ein für allemal Genff von allen Anſprüchen frey erklären ſolte, wurde lange Zeit nichts daraus, viemehr ließ der Hertzog durch 2000. auserleſene Soldaten den 11ten September 1602. einen Verſuch thun, die Stadt Genff, mittelſt künſtlicher Leitern, zu überſteigen, welches doch mißrieth, ſo daß 100. in die Stadt gekommene erſchlagen, 13. Gefangene über die Mauren gehenckt, und die übrige gewaltſam abgewieſen wurden.

Genff vergebens eſcaladirt. 1602.

Weil nun Savoyen ſahe, daß nichts auszurichten war, muſte es ſich anno 1603. zum Frieden bequemen, und die Genffer in Ruhe zu laſſen ſich entſchlieſſen.

Friede gemacht 1603.

Nach dieſen Zeiten ſind die Schweitzer, die anno 1663. die Verein mit Franckreich erneuert, ziemlich ruhig geworden, ohne daß ſie bey hernach erfolgten Kriegen, zwiſchen den Oeſterreichiſchen und Bourboniſchen Häuſern, auch Teutſchland und Franckreich, ſo von einem als dem andern Theile der reſpective Erbverein und Unionen erinnert, und um Hülf-

1663.

Schweitzer geben Oeſterreich gute Worte.

fe

ſe angeruffen worden ſind, darbey aber Oeſterreich und Teutſchland insgemein nichts mehr als gute Worte, weitläufftige und am Ende nichts ausrichtende Handlungen, wegen der Neutralität derer von Franckreich angegriffenen Lande; dieſes hingegen, weil es Geld gegeben, und, wo nicht alles, doch immer ein ziemliches an Penſionen bezahlet, Schweitzeriſches Volck erhalten hat, daß es hieſſe: Wo Geld, da Schweitzer! ohngeachtet daß man Oeſterreichiſcher Seits dagegen geſchryen: Es ſey dieſes wieder die uhralte Erbverein. Etwas dargegen zu ſagen, ſind dann und wann kalte und wenig Nachdruck habende Befehle an die in Frantzöſiſchem Sold ſtehende Schweitzeriſche Truppen ergangen, ſie ſolten ſich wider Franckreich oder Oeſterreich nicht offenſive brauchen laſſen. Wann aber auch gleich dem nachgelebet worden wäre, hätte doch Franckreich immer den Vortheil behalten, daß es mit Schweitzern die Feſtungen belegen, und deſto mehr ſeiner Völcker ins Feld ſtellen mögen. Dergleichen Spiel wurde auch im Spaniſchen Succeſſions-Krieg getrieben, da Franckreich zufuhr und ſich der Spaniſchen Monarchie bemächtigte. Der Kayſer erinnerte die Schweitzer der uhralten Erbverein; ſuchte um Hülffe an, weil er von der ſeinem Hauſe zuſtehenden Erbſchafft verdrungen wurde; erinnerte, daß man ab Seiten Schweitz ſeinem Feinde nicht mit Volck helffen mögte. Allein es blieben die Schweitzeriſchen Völcker in Frantzöſiſchen Dienſten nach wie vor; doch erhielte der Kayſer, daß die vier Wald-Städte ohn-

nutzen Franck. reich in der That.

Verhalten bey Spaniſcher Succeſſions-Sach. 1700.

1702. 1703. Cathol. erneuern Mayländiſch. Capitulat für Philipp. 1705.

ohnangetaſtet, deßgleichen der Boden=See und das Frickthal neutral blieben. Die Catholiſchen Cantons aber verſtatteten nicht nur dem Duc d'Anjou, als Inhabern des Hertzogthums Mayland anno 1702. Werbung, ſondern erneuerten auch das Mayländiſche Capitulat ihm zum Vortheil an. 1705. mit Verſprechen, ſelbiges wider den Angriff derer, ſo ſich daran machen wolten, vertheidigen zu helffen, was auch, nebſt denen abmahnenden

Kayſer ahndet es.

proteſtirenden Cantons, der Kayſer dargegen einwenden, auch Engell=und Holland warnen ließ, derohalben dann jener das Commercium mit ſelbigen ſeinen Oeſterreichiſchen Erblanden verbothe; es auch beym Reich dahin brachte, daß in deſſen Umkreiß ein gleiches zu thun beſchloſſen wurde, wann nicht gedachte Cantons ſich dißfalls änderten. Doch der Entſatz von Turin und die Wegnehmung Maylands, durch Alliirte Waffen, ſetzte im Jahr 1706. alles wieder auf den vorigen Fuß.

Savoyens Neutralität durch Schweitz vergebens geſucht.

Geſamte Eydgenoſſenſchafft wurde an. 1703. und 1704. von Savoyen ſehr ſtarck um Hülffe erſucht, alß ihm Franckreich, weil es auf Alliirte Seite getretten, mächtig zuſetzte. Es erhielte etwas, aber mit der durch die Schweitzer, ſonderlich nachdrücklich von Bern und Freyburg, begehrten Neutralität Savoyens, (welches die Schweitz als ſeine Vormauer von Frantzöſiſcher Gewalt frey haben, und nicht auf allen Seiten, bey noch obwaltender Macht der Frantzoſen in Schwaben, eingeſperret ſeyn wolte,) wurde es zu nichte, zumahl da erſtlich die Hochſtädter Schlacht,

und,

und hernach der angeregte Streich von Turin, die Sachen in einen gantz andern Stand brachte, wie dann auch, da das erſte erfolgt iſt, Savoyen ſelbſt auf die Neutralität nicht mehr getrieben, ſondern ihm, Krafft alter Union, mit Volck an Hand gegangen haben wolte. Alß die Sachen hierauf vor Franckreich in Italien und Schwaben übel abgelauffen, boten die Catholiſche Cantons denen kriegenden Partheyen ihre Mediation an, darauff aber wenig Reflexion gemacht werden wolte, und geriethen ſie ſelbſt mit andern Cantons wegen des Toggenburger Geſchäffts in verdrießliche Händel, daß ſie der Mediation bedürfft hätten.

§. 8. Dieſe Toggenburger gehörten zu dem mit den Eygenoſſen verbündeten St. Galliſchen Stifft; hatten aber, mit Bewilligung ihrer ehmaligen Grafen, und hernach der Aebte, ein Land-Recht gen Schweitz und Glarus unter andern des Inhalts, wann ſie mit ihrem Grafen, Herrn oder Abte Streit kriegten, ſolte dieſer vor den beyden Orten deßhalben Recht geben und nehmen, auch darmit ſich begnügen laſſen. Nun kam es wegen einiger Dienſte, auch Gerechtſame derer Unterthanen, zwiſchen dieſen und dem Abt zu einem Streit im Jahr 1701. darinnen Schweitz nebſt Glarus erkennen, der Abt es nicht geſchehen laſſen, und, da jene weiter Zürch und Lucern darzu zu nehmen reſolvirten, ſeiner Seits auch Bern und Solothurn beygethan haben wolte. Mittlerweilen fuhr Schweitz und Glarus zu, lieſſen das Land-Recht mit den Toggenburgern

1706. Toggenburger Händel Urſprung.

gern gemeinſam beſchweren, ſprachen aus, daß alles nichts ſeyn ſolte, was gegen deſſen Inhalt, und der Toggenburger Gerechtſame, vom Abt oder deſſen Bedienten, vorgenommen worden, ſonderlich auch in Kränckung der Reformirten Religion, welcher viele Toggenburger anhiengen. Man nahm allerhand vor, die Sache dem Schein nach, oder in Ernſt, zu vergleichen. Die Catholiſche Orte ſchlugen vor, man ſolte der Land-Leute Land-Recht und alle dem Land-Herrn reſervirte Land-herrliche Rechte aufrecht laſſen, und ſich auf den Fuß ſetzen, der aber allzu ungewiß und ſchlüpfferig geſtellet zu ſeyn ſchiene. Bern aber ſchrieb bald hernach an den Abt, man mögte den Leuten ihr erneuert Land-Recht laſſen, die in ſelbigem enthaltene Gerechtſame nicht kräncken, ihnen die Land-Raths und Gerichts-Beſetzung daher zuſtehen, die Streit-Sachen, wo ſie entſtanden, endigen laſſen, denen Reformirten Land-friedliche Religions-Ubung gönnen, denen Stifftern der Pfründen die Collatur nicht verſagen, ꝛc. oder in deſſen allen Entſtehung oder Verweigerung den Land-Leuten nicht übel nehmen, daß ſie ſich ſelbſt in einen Land-Eyd und Land-rechtmäßigen Zuſtand ſetzten, ꝛc. ꝛc. Wie ſie dann hernach die Waffen nahmen, um ſich einiger Schlöſſer zu bemächtigen, die der Abt beſetzt hielte, und woher ſie ihnen weh geſchehen zu ſeyn vermeynten.

Dieſes dünckte denen Catholiſchen Orten, wie dem Abte, zu viel, und gleichſam zu herriſch vorgeſchrieben zu ſeyn, und ob wol andere Vermittelung vorgeſchlagen und vorgenom-

genommen wurden, wolte es doch zu keinem Vergleich kommen, und fienge der Abt indeſſen an, ſich zu groſſem Befremden der Eydgenoſſen, auf das Römiſche Reich dißfalls zu beruffen, deſſen Vaſall und Glied er wäre, daher er ſich von der Eydgenoſſenſchafft nicht richten laſſen könte. Der Kayſer ließ deshalben an Zürch und Bern einige Remonſtration thun, die aber dem Reich dargegen vorſtellen lieſſen, es mögte ſich darein nicht mengen, weil dergleichen Sachen, ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden, es nicht mehr angiengen. Als es hernach weiter mit dem Lermen kam, und ſolcher ans Reich gebracht worden war, vernahme man, daß zu deſſen Unterſuchung und Hinlegung, eine Reichs-Commiſſion angeordnet werden ſolte, mit welcher aber nicht nur die Schweitzer verſchont zu bleiben begehrten, ſondern es ſchrieben auch die Herren Staaten an das Reich, „ weil die Sache eintzig und „ allein die Eydgenoſſenſchafft angienge, und „ ſelbige, wegen ihrer Souverainität, andern „ keine Cognition zuſtehen könte; So wolten „ ſie das Reich erſucht haben, ſich bey der „ mit Franckreich noch vorhandenen Unruhe „ nicht in andere Weitläufftigkeiten einzulaſ„ ſen. „ Mit dem allem nahm man immer wieder Schieds-Mittel vor, daraus aber nichts wurde. Endlich griffen die Catholiſche zu den Waffen, und zwar zuerſt, wie man glaubte, zur Vertheidigung der Toggenburger; aber Unterwalden und Zug ſetzten ſich bald hernach zuſammen, um des Abtes Anſprüche verfechten zu helffen. Zürch bewegte ſich drüber,

Was Kayſer und Reich darbey verſucht.

und rieff Bern um Beyſtand an, welches ſich endlich erklärte, den Toggenburgern, zur Erhaltung ihres Lands-Rechts u. dergl. beyzuſtehen. Die 5. Catholiſche Cantons, Lucern, Ury, Schweitz, Unterwalden, Zug, bemäch-
1712. tigten ſich hierauf an. 1712. der Grafſchafft Baaden, um die Berner abzuhalten, daß ſie nicht zu denen Zürchern ſtoſſen ſolten. Das ſahen dieſe für einen Friedbruch an, weil ſie gleichen Theil an dieſer Grafſchafft hatten. Doch ließen ſie alle Cantons berichten, daß ihre Anſtalt auf nichts/, als Hinlegung der Toggenburgiſchen Händel, angeſehen ſeyen. Die Catholiſche wolten ſich damit nicht begnügen laſſen, und mogten auch wohl durch den Pabſt und deſſen Nuntium aufgehetzet worden ſeyn. Es kam alſo, da Bern von Genff 600. auserleſener Mann Hülffe erhalten, zu Feindſeligkeiten, und nahmen die Bern- und Zürcher des Abtes Reſidenz Weil, deßgleichen Mellingen, Bremgarten und Baaden, hinweg. Doch arbeitete man zu Arau an einem Frieden. Aber indem Lucern und Ury ihn zu zeichnen im Begriff waren, griffen die andere Catholiſche Seiſſen im Frey-Amt an, ſo die Berner inne hatten, wurffen auch zwey Detachements gedachter proteſtirenden Cantons in ſelbiger Gegend den 20. Julii übern Hauffen. Dieſe ſahen ſolches für eine Verrätherey an, die gerächet werden müße, und zogen mit ihrem in 9000. Mann beſtehenden Volck, auf die Catholiſche, ſe noch einmahl ſo ſtarck waren, aus.
Treffen bey Vilmergen. Es kam hierauf bey Vilmergen den 25. dito zu einem Treffen, worinnen die Catholiſche,

2000.

2000. Mann, die Lucerner ihr Panier, und Ury ſeinen Stier oder Landhorn verlohr, die Proteſtirende hingegen den Sieg, und nur 100. Todte und 400. Bleßirte davon trugen. Sie nahmen hierauff denen Cantons Lucern und Zug noch einige Plätze ab; doch ſchloſſen beyderſeitige Cantons den 9. Auguſti unter ſich zu Arau Frieden. Der Abt von St. Gallen aber wolte ſich darzu nicht bequemen, ob er gleich ſein gantzes Stifft darüber eingenommen ſehen muſte. Auch waren die Land-Leute in Lucern übel damit zufrieden, ſo daß die Obrigkeit einige am Leben ſtraffen muſte, um Ruhe zu erhalten. St. Gallen ſchickten Deputirte, einen Frieden abzuhandeln, weil es aber als ein Reichs-Glied mit den Schweitzern tractiren wolte, ward nichts aus der Sache. Hernach aber alß durch deſſen Gevollmächtigte im May 1714. ein Vergleich zu Roſchach abgehandelt war, wolte der Abt ihn nicht genehm halten.

Friede zwiſchen den Cantons

1714.

§. 9. Dieſem zwiſchen denen Schweitzern ſelbſt getroffenen Frieden ſchiene das Unternehmen der Catholiſchen Cantons zuwieder zu lauffen, welche, wieder alle bißherige Gewohnheit, die von geſamter Eydgenoſſenſchafft errichtete, und von Zeit zu Zeit erfriſchte Union mit Franckreich erneureten, da es doch nicht nöthig war, weil ſelbige ſo lang, als eines zeitigen Königs Leben, und noch einige Jahre darüber währet, ſo daß der Nachfolger an der Cron Bedenck-Zeit hat, ob er ſie continuiren wolle. Es war die Sache um deſto bedencklicher, da deren 5ter Articul in ſich hielte, wann

1715. Catholiſche Cantons erneuern einſeitig die Union mit Franckr.

Mit bedenckl. Clauſuln.

wann die Schweitzer von auſſen angegriffen oder unter ſich ſelbſt veruneiniget würden, ſolte Franckreich dort mit Waffen, hier aber erſtlich mit freundlicher Vermittelung, und da dieſes nichts verfienge, dem beleidigten Theil wider den Beleidiger mit Gewalt helffen.

und geheimen Articuln.

Noch mehr Bedencken machte den Reformirten Cantons eine ſichere Nachricht, daß noch einige geheime Artickel abgehandelt worden ſeyen, welche von der äuſſerſten Folge, und mit der Schweitzeriſchen Freyheit gantz nicht beſtehen könten. Allein der Tod des Königs in Franckreich machte, daß dieſe geheime Articul nicht kund oder zu Stande gebracht worden ſind. Endlich iſt an. 1717. der vertriebene Abt von St. Gallen Leodegarius den Weg alles Fleiſches gegangen. An ſeine Stelle kam P. Joſeph von Rudolphi von Leybach in Cärnthen, welcher im folgenden Jahr 1718. den 25. Jun. mit den beyden Cantons Zürch und Bern zu Baaden einen Frieden machte, ſo gut er konte.

Friede mit dem Abt von S. Gall. 1718.

Vermöge deſſelben wurden die Toggenburger bey ihren Rechten und Freyheiten gelaſſen, das Land-Recht beſtättiget, und verordnet, daß es aus 60. Perſonen beſtehen, von welchen die Helffte Catholiſch, und die Helffte Evangeliſch ſeyn ſolte. Alles Abgenommene aber wurde dem Herrn Abte wieder zugeſtellet.

Mit dem 1. Jan. des 1719. Jahrs haben die Proteſtantiſchen Cantons wegen der vor 200. Jahren von Huldrico Zvvinglio vorgenommenen Kirchen-Reformation in der Schweitz ein ſolennes Jubilæum zu halten angefan-

gefangen, welches in den nächſtfolgenden Tagen mit allerhand Diſputationibus und Orationibus fortgeſetzet worden. In den folgenden Jahren aber entſtunde unter eben denſelbigen wegen der ſo genannten Formula Conſenſus, welche in der Schweitzeriſchen Kirche als ein Liber Symbolicus 1675. eingeführet worden, ein hefftiger Streit. Denn einige Profeſſores zu Lauſanne weigerten ſich, dieſelbe zu unterſchreiben, oder wolten ſich nur bedingter Weiſe dazu bekennen. Allein der Canton Bern beſtunde darauf, daß dieſe Formula ohne Bedingung müſte unterſchrieben werden. Mittlerweilen war das Unions-Werck in Teutſchland auf das Tapet kommen, und da wurde dieſe Schweitzeriſche Formula als eine groſſe Hinderniß der vorſeyenden Vereinigung angeſehen, indem dieſelbe vornemlich wider die gratiam univerſalem gerichtet iſt. Es ſchrieb deßwegen ſo wol der König in Preuſſen, als der König in Engelland, und endlich a. 1722. das Evangeliſche Corpus auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg an die Reformirten Cantons, und ſuchten dieſelben zu vermögen, von ihrer Formula abzuſtehen, oder dieſelbe dahin zu mäßigen, damit die längſtgewünſchte Union nicht ferner mögte gehindert werden. Allein es erreichten dieſe Schreiben ihren geſuchten Endzweck nicht. Die Baſeler zwar bezeigten ſich nicht ungeneigt die Formulam Conſenſus fahren zu laſſen; hingegen die von Bern und Zürch wolten nicht im geringſten davon abweichen.

Streit wegen der Formula Conſenſus 1720.

Lucerner Händel mit dem Pabſt. 1725.

Ein beſonderer Handel unter den Catholiſchen im Canton Lucern machte bald hernach gleichfals ein groſſes Aufſehen. Es feyerten in gedachtem Canton Lucern die Einwohner eines Dorffs Udlingsweil am 12. Auguſti 1725. ihr Kirchweyh-Feſt, und hatten von dem Amtmann die Erlaubniß erhalten, ſich mit Tantzen zu erluſtigen. Damit war der Pfarrer an gedachtem Ort übel zufrieden, und da ſich ſeine Pfarr-Kinder an ſein Verbott nicht kehreten, ſo zoge er hefftig darwider auf der Cantzel loß, worbey er auch der Obrigkeit und des Amtmanns nicht ſchonte. Alß er nun zur Rechenſchafft gefordert wurde, nahme ſich nicht nur der Biſchoff zu Coſtnitz, ſondern auch der Päbſtliche Nuncius Paſſionei der Sachen an. Allein die weltliche Obrigkeit kehrte ſich hieran nicht, ſondern entſetzte den Pfarrer, da er auf wiederhohlte Citation nicht erſcheinen wolte, ſeines Dienſtes. Der Nuncius verließ Lucern, begabe ſich nach Altorff, im Canton Uri, und verklagte den Canton Lucern bey dem Pabſt. Der Streit wurde in folgendem Jahr fortgeſetzet, und ob man ſchon vermuthete, daß ein Päbſtlicher Bann bey den Lucernern einſchlagen würde, ſo ward dennoch der gantze Handel endlich 1728. beygeleget.

Capitulat mit den Graubündern. 1726.

Von den Graubündern wurde das ehemahlige Capitulat mit dem Hertzogthum Mayland nach vieler Mühe endlich 1726. den 17. Octobr. zu Mayland auch erneuret, und von den Deputirten der drey Orten mit gewöhnlichen Solennitæten beſchworen. Die

gröſte

gröſte Schwürigkeit machte die Vertreibung der Protestanten aus Veltelin, deren zu Anfang des Jahrs 1728. auf 4000. Familien das Veltelin räumen muſten, welche insgeſamt nach dem Lande Chiavenne ihre Zuflucht nahmen. Der Magiſtrat zu Chur beſchloſſe dagegen, alle Italiäner, welche ſich in der Stadt und dem gantzen Pündner-Land niedergelaſſen, zu verjagen. So entſtunden auch unter denen Pündnern bey Gelegenheit der Churiſchen Biſchoffs-Wahl einige Mißhelligkeiten. Denn dieſe prætendirten, daß kein Ausländer zu dieſer Würde gelangen ſolte. Da nun der Herr Baron von Roſt, ein Teutſcher von Gebuhrt, a. 1728. zum Biſchoffen zu Chur war erwählet worden, widerſetzten ſich die Pündtner dieſer Wahl, biß endlich durch Kayſerliche Interpoſition und erfolgte Päbſtliche Confirmation dieſer Streit einiger maſſen gehoben worden.

Streit unter den Bündnern wegen der Churiſchen Biſchoffs-Wahl.

Im Jahr 1731. ſuchte Franckreich die Freundſchafft und Bündniſſe mit den Schweitzern zu erneuern, und man kame deßwegen zu Baaden zuſammen. Allein ſo groſſe Mühe der Frantzöſiſche Geſandte bißhero angewendet, hat dieſe Erneuerung doch nicht zu Stande gebracht werden können. Die vornehmſte Hinderniß iſt dieſe, daß die ſämtliche Eydgenoſſenſchafften nicht eher zu einem Schluß kommen können, als biß die zwiſchen den Cantons Zürch und Bern, und den Catholiſchen Cantons obſchwebende Streitigkeiten beygeleget worden; indem die letztern darauf beſtehen, daß ihnen die im Arauiſchen

Franckreich erneuert die Schweitzeriſche Bündniß.

Vergleich eingeräumte Länderеyen von jenen wieder abgetretten werden müſten, welches aber den erſtern nicht gelegen zu ſeyn ſcheinet.

Bürgerliche Unruhen in der Stadt Genff.

In neuern Zeiten haben die Bürgerliche Unruhen in der Stadt Genff das meiſte Aufſehen gemacht. Solche wurden durch den Feſtungs-Bau veranlaſſet, womit der Magiſtrat der Stadt ohne vorhergehende Anfrage bey der geſamten Republick oder dem ſogenannten groſſen Rath ſchon im Jahr 1715. hatte anfangen laſſen. Viele aus der gemeinen Bürgerſchafft ſahen dieſes ihren Majeſtätlichen Rechten vor nachtheilig an, und die Gemüther wurden endlich dergeſtalt
1734. erhizt, daß verſchiedene aus der Bürgerſchafft in einem Auflauff die Waffen ergriffen, und einige angeſehene Raths-Herren ihres Amts entſezten. Hierdurch wurden nun alle Einwohner gegen einander äuſſerſt aufgebracht; die Bürgerſchafft ward täglich insolenter, und ſuchte noch weiter um ſich zu greiffen: Der Magiſtrat hingegen verlore immerzu mehr von ſeinem Anſehen, wodurch die Verwirrung endlich ſo groß ward, daß beyde Par-
1737. thyen in der Stadt ſich öffentlich bekriegten.

werden durch die Crone Franckreich beygelegt

Die Republick kame hierdurch in die lebhaffteſte Gefahr, und würde ohnfehlbar zu Grunde gegangen ſeyn, wo nicht die Crone Franckreich mit den Cantons Bern und Zürich, als Bunds-Genoſſen, ſich ihrer angenommen hätten. Durch die Vermittelung
1738. dieſer Alliirten aber ward endlich die Sache zwiſchen

zwiſchen Rath und Burgerſchafft am 7. April 1738. zu einem Vergleich eingeleitet, der aus XLIV. Articklen beſtande, und in welchen dem Anſehen und Gewalt eines ieden Collegii ſeine Gränzen geſezet wurden.

§. 10. Bey dem nach dem Todt Kayſers Caroli VI. von dem Hauſe Bourbon angezündeten Kriegs-Feuer erklåreten ſich die Schweizer vor eine genaue Neutralitåt. Doch zeigte ſich gar bald die Gelegenheit, da ſie ſolche mit gewaffneter Hand behaupten muſten. Denn alß die Spanier ſich des Herzogthums Savoyen bemåchtiget hatten, und durch das Walliſer-Land in die Lombardie eindringen wolten, hielten die Cantons dieſe ihnen angedrohete neue Nachbarſchafft ſich ſo wenig vortråglich, daß ſie alle Påße mit Mannſchafft beſezten, und den Durchzug mit Gewalt verwehreten; wodurch die Spanier wieder umzukehren, und einen andern Weg zu ſuchen genöthiget wurden.

Neutralitåt der Schweizer bey gegenwårtigem Krieg. 1742.

Auf gleiche Weiſſe bedeckten ſie ihre Lånder in folgendem Jahr, alß die Oeſterreicher den Einfall in das Elſaß zum erſtenmal vorhatten, und in der Gegend von Baſel über den Rhein gehen wolten. Francreich ward dadurch von einer groſſen Gefåhrlichkeit befreyet, welche ſeinen conquetirten Provinzien ſeit langen Jahren vorgeſtanden hatte.

1743.

Doch die Schweizer håtten nachher bald Urſache gefunden, ſich dieſes Dienſtes reuen zu laſſen. Denn alß die Franzoſen Gelegenheit fanden, die Vorder-Oeſterreichiſche Lande anzufallen, bemåchtigten ſie ſich des Briß-

Gefahr bey Occupirung der Wald Stådte 1744.

gauws, der vier Wald-Städte, nebſt der Stadt Conſtanz, und ſuchten auch über den Boden-See in die Grafſchafft Bregenz einzudringen. Nun hieſſe es zwar anfänglich, daß die Conqueten allein zum Dienſt des Kayſers gemacht würden; bald darauf aber ſchiene es, alß ob Franckreich ſolche einsweilen im Beſiz behalten wolle. Die Cantons kamen hierüber in groſſe Bewegung, zumalen alß die Königin in Ungarn auf die alte Bündniſſe ſich berieffe, krafft welcher die Schweizer den Schuz der Wald-Städte übernommen hatten. Allein der Todt Kayſer Carls des VII. und die darauf erfolgte höchſtbeglückte Wahl Kayſers Franciſci I. brachten die Sachen bald wieder zu der vorigen Geſtalt, und es iſt gewiß, daß dieſe vor Teutſchland ſo erwünſchte Begebenheit auch in der Schweiz überall groſſe Freude gemacht habe.

1745.

Beſchaffenheit des Landes.

§. 11. Was ſonſten die Natur des Landes, ſo die Schweitzer bewohnen, anlanget, iſt ſolches ungleich. Dann wo die Gebürge ſich erheben, iſt wenig anders als Weyde für das Vieh zu finden. In den Thälern aber und auf der Ebene wächſt Wein und Frucht in ziemlicher Menge, jedoch daß wegen Vielheit der Einwohner kein Uberfluß zu ſpühren, zumahl die Zufuhr gar ſchwer, auch was der Erde mangelt, durch Trafic und Manufacturen nicht erſetzet wird. So, daß die Schweitzer es für ein gemein Unglück halten, wann in vielen Jahren die Peſt bey ihnen nicht graſſiret,

ſiret, als durch welche die unnützen Brodeſſer etwas dünne werden. Doch haben ſie von ihrem Lande dieſen Vortheil, daß man wegen der hohen Berge und Clauſen ihnen nicht wohl beykommen kan, zumahl von der Seite gegen Italien her, und mitten im Lande. Denn einige Oerter haben auch einen leichten Zugang.

§. 12. Die Schweitzer wollen davon Profeſſion machen, daß ſie aufrichtig und redlich ſind, und ihre Zuſage ſteiff halten. Sie ſind auch durchgehends einfältig, offenhertzig, von Argliſt und Verſchlagenheit entfernet; darbey aber haben ſie Hertz im Leibe, und laſſen ſich nicht lang am Bart greiffen, ehe ſie zuſchlagen. Sie verharren auch gemeiniglich auf ihrer einmahl gefaßten Reſolution, und laſſen ſich nicht gerne etwas anders bilden. Ihre Treue und Hertzhafftigkeit, wie auch ihre groſſe Statur und Leibes-Stärcke machet, daß ſie von Potentaten gerne zu Trabanten und Leib-Garde gebraucht werden. Weßwegen man auch in Franckreich eine groſſe Parthey Schweitzeriſcher Fuß-Knechte unterhält. Jedoch wollen ſie ſich zwar wohl zum Fechten, aber nicht gerne zu anderer verdrießlicher langweiliger Arbeit gebrauchen laſſen; wollen auch ihren verſprochenen Sold richtig haben, und wo der nicht folget, ſuchen ſie den Weg nach Hauſe, wie das Sprichwort ſagt: Kein Geld, kein Schweitzer. So wollen ſie auch nicht gerne bey andern Hunger und Kummer leyden, weil ſie das wohl zu Hauſe thun könten. Sie haben auch dieſes in ihren

Beſchaffenheit der Nation.

Bünd-

Bündniſſen mit Franckreich bedungen, daß es niemals weniger als 6000 beſolden ſoll, auch ſie alle zuſammen laſſe, und nicht in verſchiedene Hauffen und Oerter zertheile, damit, wann man ſie wider Capitulation handthieren wolte, ſie einander beyſtehen könten; auch wollen ſie ſich niemals zur See noch diſſeits des Rheins gebrauchen laſſen.

Dero Stärcke und Schwäche.

§. 13. Die Kräffte dieſer Republick beſtehen in der Menge ihrer ſtreitbahren Mannſchafft; angeſehen die Stadt Bern, ſo das gröſte Gebiet hat, ſich rühmet, daß ſie binnen drey Tagen 100000. Mann ins Feld ſtellen kan. Und es iſt kein Zweiffel, wann ſie zu der Zeit, da ihre Renommée in der beſten Flor war, hätte gute Conduite, oder Begierde gehabt, groſſe Conquêten zu machen, wäre es ihnen nicht ſchwer geweſen, die Franche Comté und ein groſſes Stück der Lombardie an ſich zu bringen. Aber daß ſie ihr Gebieth nicht weiter erſtrecket, war Urſach theils ihr vergnügtes Gemüth, und daß ſie nicht begehret, andern Leuten das Ihrige zu nehmen; theils auch ihre Regierungs-Form, ſo zu groſſen reſoluten Anſchlägen gantz ungeſchickt iſt. Dann in jedem Canton inſonderheit iſt meiſtens eine Democratiſche Regierung, und ſtehet die höchſte Gewalt bey den Zünfften. Je unverſtändiger nun einer iſt, je mehr verharret er auf ſeiner Meynung, und hält anderer Rath für verdächtig. Ihr allgemein Bündniß aber iſt nur zur Defenſion angeſehen, und wie die unter ihnen entſtandene Uneinigkeiten möchten beygeleget werden. So werden

den ſie auch durch die unterſchiedne Religionen zertheilet, indem einige der Päbſtlichen, die meiſten der Reformirten Religion zugethan ſind, und zwar ſo, daß jede Parthey in höchſtem Grad über ihrer Religion eyffert. So, daß es unmöglich ſcheinet, ſo viele harte Köpffe unter einen Hut zu bringen, wo ſie nicht die gemeine Gefahr zu einer Reſolution zwinget. Zumalen auch bey der popularen Gleichheit kein groſſer Bürger ſo weit emmiren kan, daß er die gantze Nation nach ſeinem Gefallen lencken, und ſie zu wichtigen und hurtigen Unternehmungen anführen könte. Dieſe allgemeine Staats-Trägheit machet, daß ihr kriegeriſches Blut zu nichts anders nütze wird, als daß ſie es andern Nationen für ein geringes Geld verkauffen.

§. 14. Aber eben dieſes macht auch, daß kein bequemerer Nachbar iſt, als ein Schweitzer, für dem man ſich nichts zu befahren hat, wann man ihn nur zu frieden läſſet, und deſſen Hülffe man im Nothfall für Geld haben kan. Hingegen haben ſie auch von den meiſten ihrer Nachbarn ſich kein Böſes zu verſehen. Denn die Staaten von Italien ſind bißher unvermögend geweſen, ihnen zu ſchaden. Das geſamte Teutſchland begehret ihnen nichts zu thun. Wolte Oeſterreich (a) ſie angreiffen, ſind

(a) Es liegen zwar jetzo die Schweitzer auf einer Seite zwiſchen Ländern, die ſämmtlich unter Oeſterreichiſcher Bottmäßigkeit ſtehen; doch dienet ihnen zum Troſt, daß weder Franckreich noch Savoyen oder andere Potentzien zugeben werden, daß ſie Oeſterreich ſich wieder unterwürffe.

ſind ſie nicht allein mächtig gnug, ſich zu beſchützen, ſondern ſie haben auch auf ſolchen Fall Franckreichs Hülffe; ſich zu verſichern. Das eintzige Hauß Bourbon ſcheinet ihnen gefährlich zu ſeyn: und nimmt viele Wunder, daß ſie ihre Sicherheit allein auf deſſen Zuſagen und Bündnüſſen gründen, und nicht gedencken, ſich gegen deſſen wachſende Macht beſſer zu bedecken; auch daß ſie in den Kriegen des vorigen Jahr-Hunderts die Franche-Comté ſo gar im Stich gelaſſen, die doch eine groſſe Oeffnung in ihr Land, auch Gelegenheit giebet, auf den Gräntzen, nach Belieben, zu werben. Es ſcheinet demnach den Schweitzern dienlich zu ſeyn, daß ſie Franckreich nicht wider ſich reitzen, doch müſſen ſie ſich wohl vorſehen, daß es der Oerter, die ihr Land öffnen, ſich nicht bemächtige, als da iſt Genff, Neuburg am See, der vier Wald-Städte, und Coſtnitz. Auch müſſen ſie acht haben, daß ſie auch nicht allzu viele Leute in Frantzöſiſche Dienſte ſchicken, und ſich dadurch ihrer beſten Mannſchafft entblöſſen: diejenigen aber, ſo in Dienſten ſind, dermaſſen an ſich halten, daß ſie die Schuldigkeit gegen das Vaterland nicht vergeſſen, und auf den Nothfall nach Hauß geruffen werden können. Hingegen ſo lang die Schweitzer ſtill ſitzen, und Franckreichs Deſſein nicht verhindern, ſcheinet dieſes keine Urſache zu haben, jene von freyen Stücken anzugreiffen; weilen doch, wenn Franckreich ſeinen Zweck erreichet, die Schweitzer nicht viele Complimenten würden machen dürffen. Auch kan es Franckreich eben ſo gut, oder

nützlicher ſeyn, die Schweitzer, als willige Bundes-Genoſſen, an Hand zu behalten, als durch Unterdrückung ihrer Freyheit ſie zu unwilligen Unterthanen zu machen, welche wegen ihrer Halsſtarrigkeit mit groſſen Garniſonen unterm Joch gehalten werden müſten; wegen Armuth aber die Unkoſten bey weitem nicht bezahlen würden.

§. 15. Ihre vornehmſte Hiſtorici ſind SIMLER, STUMPF, TSCHUDI, GUILLIMANNUS, STETTLER, LAUFFER. Ihre politiſche Verfaſſung hat Mr. STANIAN ſehr bündig beſchrieben. Von Rhätien hat BUCELINUS, und von Genff SPON ſchöne Nachrichten geſammlet. Geſchicht-Schreiber.

Das

Das achte Capitel.
Vom Teutſchen Reich.

§. 1.

Teutſchland war vor uhralten Zeiten nicht eine Republick, ſondern es war in viele mäßige Staaten vertheilet, deren jeder vor ſich ſelbſt ſouverain war, und von keinem andern dependirte, unter welchen die meiſten ein Democratiſch Regiment führeten. Etliche aber hatten auch Könige, die doch mehr Anſehen hatten etwas zu rathen, als Macht zu befehlen. Dieſe Völcker ſind endlich unter dem Reich der Francken verbunden worden. Deren Könige aus dem Merovingiſchen Stamm verſchiedene Züge nach Teutſchland gethan, und einige Völcker darinn bezwungen haben.

Carolus Magnus. Gantz Teutſchland hat Carolus Magnus unter ſich gebracht, der auch zugleich ein Herr über Franckreich, das Königreich Italien, Rom, und einen Theil von Spanien war. Carolus regierte ſolche eroberte Länder durch Gouverneurs, welche Grafen oder Marggrafen genennet wurden; doch ſo, daß die Sachſen etwas mehr Freyheit als die andere behielten. Damit aber ſelbiges damahls rauhe Volck deſto leichter mögte im Gehorſam gehalten werden, ſtifftete er verſchiedene Bißthümer in Sachſenland, die mit Fortpflantzung der Chriſtlichen Lehre das Volck ſolten ſittlich machen. Ludovicus Pius. Caroli Sohn, Ludovicus Pius, hatte drey Söhne, Lotharium, Ludovicum und

Carolum, die das Frantzöſiſche Reich unter ſich theilten; in welcher Theilung Ludovico gantz Teutſchland diſſeit des Rheins, wie auch ein Stück Landes jenſeit des Rheins, zugefallen, wie einige hinzuſetzen, wegen des Weinwachſes, und zwar ſo, daß er es abſolut für ſich beſaſſe, ohne von dem älteſten Bruder, vielweniger von Franckreich, ſo dem jüngſten Bruder zugetheilet war, zu dependiren. Damahls iſt Teutſchland zu erſt ein eintziges beſonder independentes Königreich worden. Ludovicus Rex Germaniæ.

§. 2. Dieſes Ludovici Sohn, Carolomannus, zoge nach Abſterben Caroli Calvi, ſo König in Franckreich war, und den Titul vom Römiſchen Kayſer führete, in Italien, und bemächtigte ſich deſſen, benebenſt der Kayſerlichen Hoheit; ohngeachtet Caroli Calvi Sohn, Ludwig, König in Franckreich, auf Anreitzung des Pabſts, ſelbigen Tittel auch führete. Carolomanno folgte ſein jüngerer Bruder Carolus Craſſus, der gleichfalls das Königreich Italien, und den Kayſerlichen Titul behauptet hat. Aber anno 887. ſetzten die Groſſen in Teutſchland ihn vom Reich ab, und erwehlten zum König von Teutſchland Arnulphum, jetzt gedachten Carolomanni Sohn, der anno 894. in Italien zog, und den Titul eines Römiſchen Kayſers annahm, um welchen ſich bißhero Berengarius, Hertzog von Friaul, und Guido, Hertzog von Spoleto, herum gefochten hatten. Als aber Arnulphus anno 899. ſtarb, folgete ihm ſein Sohn Ludwig, den man das Kind zu nennen pflegte, unter deſſen Regierung es in Teutſchland übel hergieng, ſo daß man

Carolomannus. Carolus Craſſus. Arnulphus. Ludovicus Infans

man nicht Zeit hatte, an Italien zu gedencken. Denn es hatte Arnulphus wider Zwentepold, König in Böhmen und Mähren, ſo an ihm untreu worden war, die Ungarn zu Hülffe geruffen, die damahls ein grauſames und wildes Volck waren, wodurch er zwar Zwentepolden zum Gehorſam brachte. Aber die Ungarn bekamē hierdurch einen Gefallen an Teutſchland, fielen alldar ein, und verheerten alles mit unmenſchlicher Grauſamkeit: Sie ſchlugen auch König Ludwigen bey Augſpurg, und nöthigten ihn endlich, ihnen einen jährlichen Tribut zu erlegen, an. 905. Zu welcher Schande des Königs Jugend Urſach war, wie auch der Groſſen in Teutſchland Uneinigkeit, und daß ein jeder trachtete, ſeine eigene Macht zu vermehren. Wiewol des Tributs ungeachtet, unterlieſſen die Ungarn nicht, weit und breit in Teutſchland zu ſtreiffen. Nach Abſterben

Conradus. Ludovici an. 911. ward Conrad, ein Hertzog in Francken, zum König erwehlet: unter welchem die mächtigen Hertzoge in Lothringen, Schwaben, Bayern und Sachſen, ſich unternahmen, ihre Länder en Souverain und erblich zu regieren; und war der König vergeblich bemühet, ſolche zum Gehorſam zu bringen. Als aber ſonderlich Hertzog Heinrich in Sachſen an Macht ſehr groß war, und König Conrad ſich beſorgete, er mögte ſich endlich gantz vom übrigen Teutſchland abſondern, beredete er auf ſeinem Todtbett die andern Fürſten, ſie ſolten dieſen Heinrich zum Könige machen, welches auch geſchehen. Und alſo

kam

kam das Reich von dem Caroliniſchen Stamm auf die Sachſen, anno 919.

§. 3. Henricus, mit dem Zunamen Auceps, hat das Wůten der Ungarn gezåhmet. Denn als ſie mit groſſer Macht eingefallen waren, und ihme den Tribut abforderten, ſchickte er ihnen einen råudigen Hund, und ſchluge ihrer nachmals in einer groſſen Schlacht bey Merſeburg 80000. todt. Unter dieſem Kőnig ſind die meiſten Stådte in Teutſchland diſſeit des Rheins angebauet, oder mit Mauren umgeben worden. Es hat auch dieſer Henricus die Sorben und Wenden, eine Sarmatiſche oder Slaviſche Nation, die damals einen groſſen Strich von Teutſchland an der Elbe inne hatten, bezwungen, und ſie aus Meiſſen, Laußnitz, und der Marck Brandenburg getrieben. Er ſtarb, nachdem er das Land wohl eingerichtet, anno 936. Ihm folgte ſein Sohn Henricus Auceps.

Otto Magnus, der erſtlich groſſe innerliche Kriege wider verſchiedene Fůrſten gefůhret, ſo ſich ihme widerſetzten, worunter ſonderlich diejenigen waren, ſo aus Caroli M. Stamm zu ſeyn prætendirten: welche verdroß, daß die Kőnigliche Wůrde auf der Sachſen Stamm gewendet war. Er kriegete auch glůcklich wider die Slaven, und Dånen. Die Ungarn, ſo ſich wiederum erkůhneten, in Teutſchland zu ſtreiffen, ſchlug er bey Augſpurg aufs Haupt; ſo daß ſie ſeit der Zeit ſich nicht mehr wider Teutſchland regen důrffen. In Italien war lange Zeit groſſe Verwirrung geweſen, indem bald dieſer, bald jener das Ober-Regiment an Otto I.

ſich geriſſen hatte; biß endlich Otto hinein geruffen ward, der ſo wohl das Königreich von Italien, als das Kayſerthum von Rom an ſich brachte, und zwar mit dem Beding, daß dieſe beyde Dignitæten ohne fernere neue Wahl demjenigen folgen ſolten, der in Teutſchland König wäre; und auch daß kein Pabſt, ohne Conſens des Teutſchen Königs, ſolte gewehlet werden. Otto wurde hierauf anno 972. zu Rom gecrönet. Doch hat dieſe Conquete Teutſchland wenig Nutzen gebracht, weil meiſtens durch der Päbſte Anſtifften, eine Unruhe über die andere alldar entſtunde, welches deſto weniger zu vermeiden war, weil ſelbige Oerter mit Caſtellen oder ſtetigen Garniſonen nicht im Zaum gehalten wurden. Die Teutſchen muſten demnach ſo offt mit Armeen dahin ziehen, als jenen beliebte, Händel zu machen, und wurden ſo wohl die Mannſchafft, als das Geld, von Teutſchland vergeblich angewandt. Zumal die Könige gar wenig Einkünfften von Italien ſcheinen genoſſen zu haben, auſſer daß man ihnen Quartier und Unterhalt verſchaffen muſte, wenn ſie alldar waren. Dieſer Otto ſtarb anno 974. und ließ zum Nachfolger ſeinen Sohn

Otto II. Otto II. der erſtlich mit einigen unruhigen Fürſten in Teutſchland zu thun hatte. Nach dieſem wolte Lotharius, König in Franckreich, ſich Meiſter von Lothringen machen, hätte auch bald den Kayſer zu Aachen überrumpelt: aber Otto gieng mit einer groſſen Armee durch Champagne biß für Pariß; litte aber im Rückweg groſſen Schaden. Endlich ward zu

Reims

Rheims Friede gemacht, Krafft deſſen Lothringen dem Kayſer verbliebe. Nach dieſem zog er in Italien wider die Griechen, die ſich Meiſter von Italien gemacht hatten; und ſchlug ſie zwar Anfangs, litte aber folgends eine groſſe Niederlage von ihnen, weil die Römer, und die von Benevento leichtfertiger Weiſe in der Schlacht ausriſſen, ſo daß der Kayſer ſelbſt in der Feinde Hände kam; doch aber wieder ſich davon ſchlich. Welche Untreue er an beyden ſtreng rächete. Er ſtarb nicht lang darnach vor Unmuth a. 983.

Sein Sohn Otto III. hat auch die meiſte Zeit ſeiner Regierung mit den Tumulten zu Rom zugebracht, allwo der Bürgermeiſter Creſcentius die höchſte Gewalt ſich anmaſſen wolte, den aber Otto zum Lohn aufhencken ließ. Er wurde aber nachgehends von des Creſcentii Wittib mit vergifften Handſchuhen ums Leben gebracht. A. 1002. Weil er keine Kinder hatte, ward das Reich Otto III.

Henrico II. Claudo zugenahmt, aufgetragen, welcher Hertzog von Bayern, und aus dem Sachſen-Stamm entſproſſen war. Mit ihme ſtritte zwar Ecbert, Landgraf von Thüringen, um das Reich, büſſete aber ſelbſt das Leben darüber ein. Dieſer hat ſonſten mit den Unruhen in Italien vieles zu thun gehabt, auch Boleslaum, König in Polen, zu Paaren getrieben. Weil er an die Geiſtliche ſo viel verſchencket, ward er nach ſeinem Tode unter die Heiligen gezehlet, und ſtarb anno 1024. Henricus II.

§. 4. Weil Henricus II. keine Kinder nach ſich ließ, ward das Reich, durch Wahl der Fürſten, Conrado Salico, Hertzogen in Conradus II. Francken, aufgetragen; welches eine groſſe Jalouſie bey den Sachſen verurſachte, die nach der Zeit Anlaß zu groſſen Kriegen gegeben. Dieſem Kayſer haben die Unruhen in Teutſchland und Italien viel zu thun gemacht, die er doch glücklich geſtillet. Es ließ ihm Rudolff, der letzte König von Burgund und Arles, da er ohne Kinder ſtarb, ſelbiges Reich, welches er eingenommen, und mit Teutſchland verknüpffet hat, nachdem er Eudonem, Grafen von Champagne, der Anſpruch darauf thate, davon abzuſtehen gezwungen, a. 1034. Er hat auch wider die Polen und Slaven glücklich gekrieget, und ſtarb a. 1035. Ihm folgete ſein Sohn

Henricus III. Henricus Niger, der mit den Ungarn, und mit den unruhigen Päbſten viel zu thun gehabt, und die Kayſerliche Hoheit wider ſie tapffer behauptet, und a. 1056. geſtorben iſt. Deſſen Sohn

Henricus VI. Henricus IV. hat eine lange, aber ſehr mühſelige und unglückliche Regierung gehabt. Unter andern war auch dieſes die Urſach, daß er nur ſechs Jahr alt war, da ſein Vater ſtarb, und von ſeinen Vormündern übel auferzogen worden war, alß die auch ſelbſt dem Regiment übel vorſtunden, indem ſie ſonderlich die geiſtlichen Beneficia, Würdigen und Unwürdigen, ums Geld verkaufften. Da nun Henricus erwachſen, und ſahe, daß die Reichs-Güter in der Geiſtlichen Hände gera-

then

then waren, ließ er ſich mercken, alß wolte er ihnen dieſe Beute wieder abdringen; wodurch er einen unverſöhnlichen Haß derſelben auf ſich lude. Es waren ihm auch die Sachſen gram, weil er ihren lang geübten Muthwillen, durch Aufbauung verſchiedener Feſtungen, zu zähmen trachtete; auch, ob er wohl viel in Sachſen Hof hielte, dennoch wenige Sachſen zu öffentlichen Aemtern brauchte. Darneben machte er auch viele Fürſten ſich zuwieder, weil er meiſtens die Staats-Geſchäffte, ohne ihr Gutdüncken, nach ſeinem eigenen Kopff verwaltete, und nur ſchlechte Leute um ſich hatte, mit denen er Rath pflegete. Aus dieſen und andern Urſachen nun empöreten ſich zu erſt die Sachſen wider ihn, mit denen er langwierige und blutige Kriege führete, worinnen die Sachſen endlich unterlagen. Aber einen viel gröſſern Sturm erregete wider ihn der Pabſt Hildebrand oder Gregorius VII. und ſeine Nachfolger. Dann weil es die Päbſte lange Zeit her verdroſſen, daß der Stul zu Rom und die andern Geiſtlichen dem Kayſer unterthan ſeyn müſten, meynete Hildebrand, es wäre nun gute Gelegenheit, die Cleriſey in Freyheit zu ſetzen, weil der Kayſer in ſchwere Kriege mit den Sachſen verwickelt, und bey den meiſten Fürſten verhaſſet war. Den Vorwand gabe ſo wol des Kayſers in ſeiner Jugend geführtes wollüſtige Leben, als auch weil viel geiſtliche Beneficia mehr aus Gunſt und Geſchencken, als aus Meriten, waren conferiret worden. Demnach ließ dieſer Pabſt ein Decret ausgehen, daß der Kayſer

keine Biſchöffe, oder andere Geiſtliche verordnen mögte, weil ſolches dem Pabſt zukäme. Er citirte auch den Kayſer nach Rom, daß er ſeiner böſen Thaten halber alldar Rechenſchafft geben ſolte, mit Bedrohung des Bannes. Hingegen erklärete der Kayſer den Pabſt ſeines Amts unwürdig, und wolte ihn abſetzen. Darauf that der Pabſt den Kayſer in Bann, und zehlete alle ſeine Unterthanen von ihrem Eyd und Pflicht loß, welches bey ſelbiger Zeit ſo viel würckete, daß bey den meiſten auf einmahl alle Ehrerbietung vor den Kayſer hinfiel, und er ins höchſte Elend geſetzet wurde. So, daß die meiſten Fürſten a. 1076. eine Zuſammenkunfft zu Trebur hielten, und Henricum des Reichs entſetzten. Sie linderten es doch nachmals dahin, daß ſolcher zu des Pabſts Ausſpruch ſolte geſtellet ſeyn. Mittlerweile zog Henricus mit geringem Gefolg und mitten im Winter nach Italien, und ſtellete ſich zu Canoſſa im Vorhof drey Tage lang in wöllenen Kleidern und barfuß, und bat den Pabſt in tieffſter Erniedrigung um die Abſolution: die er ihm endlich wiederfahren ließ; wormit doch dem Kayſer nicht viel geholffen war, weilen die Italiäner über ſolche Lacheté auf ihn ſehr ungehalten wurden. Um dieſe nun auf ſeine Seite zu bringen, maſſete Henricus ſich ſeiner vorigen Autorität wieder an, und verſtärckte ſich in Italien. Unterdeſſen wähleten die Fürſten in Teutſchland auf des Pabſts Anſtifften Rudolphum Hertzogen von Schwaben zum König a. 1077. doch ſo, daß die Bayern, Francken, und die am Rhein-

Strohm

Strohm es mit Henrico hielten. Da es dann auf einen blutigen Krieg auslieff, worinnen der Rudolff mit den Sachſen in zweyen Schlachten überwunden ward, in der dritten aber die rechte Hand, und das Leben einbüſſete. Worauf Henricus eine Verſammlung der Biſchöffe zuſammen ruffte, und Hildebrandum des Päbſtlichen Stuhls entſetzete, auch einen andern Pabſt an ſeine Stelle wehlen laſſen wolte. Er eroberte darauf Rom, und verjagte Hildebrandum a. 1084. Aber es verharreten nichts deſtoweniger die Sachſen im Unwillen gegen den Kayſer, der zum zweyten mahl vom Pabſt in den Bann gethan worden. Und nachdem ſie Grafen Herman von Lützelburg oder Salm, und nach deſſen Todt Marggraf Eckberten von Sachſen vergeblich zu Königen aufgeworffen, hetzten ſie endlich des Kayſers Söhne Conradum und zuletzt auch den Henricum auf. Alß nun wider dieſen der Vater mit groſſer Macht ankam, begegnete ihm der Sohn betrüglicher Weiſe, und bat um Verzeihung; beredete auch den Vater, daß er die Armee von ſich lieſſe, und mit wenigem Gefolg auf dem angeſetzten Reichs-Tag zu Mayntz erſcheinen wolte. Unterwegs aber ward der unglückliche alte Herr gefangen genommen, und ſeines Reichs entſetzet, a. 1106. Darauf er bald in gröſtem Elend geſtorben, ohngeachtet er in zwey und ſechtzig Feldſchlachten meiſtentheils glücklich gefochten hatte.

§. 5. Henricus V. ſo bald er Kayſer worden, ſtrebete nicht weniger als ſein Vater die Henricus V.

Kayſerliche Hoheit in Italien zu behaupten. Denn nachdem er die Sachen in Teutſchland in Ordnung gebracht, zoge er mit einer Armee nach Rom, um ſich crönen zu laſſen, und das alte Recht der Kayſer, Biſchöffe zu beſtellen, zu erneuern. Alß dieſes Pabſt Paſchalis II. erfuhr, erregte er einen groſſen Tumult zu Rom wider den Kayſer, ſo, daß dieſer ſelbſt für ſein Leib und Leben fechten muſte. Aber es obſiegete der Kayſer, und nahm den Pabſt beym Kopff, ſo, daß er endlich in des Kayſers Begehren einwilligte; und ward der Vertrag mit greulichen Flůchen befeſtiget. Kaum aber hatte der Kayſer den Růcken gewendet, da der Pabſt den Vergleich für ungůltig erklårte, und die Sachſen nebſt den Biſchöffen in Teutſchland wider den Kayſer aufhetzte. Mit welchen als Henricus ſchweren Krieg führete, und endlich ſahe, daß er nirgends fortkommen konte, willigte er in des Pabſts Begehren, und verziehe ſich des Rechts, die Bißthůmer zu conferiren, auf dem Reichstage zu Worms a. 1122. Ihm folgete

Lotharius Lotharius, Hertzog zu Sachſen, deme Hertzog Conrad von Francken das Reich diſputiren wolte, der aber bald um ſchön Wetter bitten muſte. Es hat dieſer Kayſer zwey Zůge nach Italien gethan, und die darinn entſtandene Unruhe mit groſſem Ruhm geſtillet; und weil er dem Pabſt gute Worte gabe, verdiente er groſſen Danck bey der Cleriſey. Er ſtarb a. 1138. Nach dieſem bekam

Conrad III. Hertzog in Francken, der Erſte von den Hohenſtauffern, das Kayſerthum, dem ſich Hertzog Henrich zu Sachſen und Bayern, und deſſen Bruder Welff widerſetzte. Daher es lange und ſchwere Kriege abgegeben. Nach deren Beylegung that der Kayſer einen Zug in das heilige Land, darbey er groſſes Ungemach ausgeſtanden; und ob er wohl endlich ſich durch die Saracenen ſchlug, und zu Jeruſalem anlangte, muſte er doch, ohne fernere Verrichtung, nach Hauſe kehren, nachdem er ſeine meiſte Leute verlohren. Endlich als er ſich fertig machte, die Unruhen in Italien zu ſtillen, ſtarb er a. 1152. Conradus III.

§. 6. Conrado folgte Fridericus I. den die Italiäner Barbaroſſa nennen, Hertzog zu Schwaben, der im Anfang ſeiner Regierung Teutſchland in gute Ruhe ſetzte, darnach auch Italien zum Gehorſam brachte; welches doch nicht lange in Ruhe bliebe. Denn bald machten die Mayländer neuen Lermen, die aber endlich hart gezüchtiget, und die Stadt geſchleiffet worden. Er hat auch vieles mit dem Pabſt zu thun gehabt, und ob er wohl dieſen offt mit ſeinen Helffers-Helffern geſchlagen, hat er dannoch, vom Kriege ermüdet, endlich mit ihm Friede gemacht, ſonderlich, nachdeme die Venetianer ſeinen Sohn Otto gefangen bekommen. Bey dieſem Vertrag ſoll Pabſt Alexander III. dem Kayſer auf den Hals getreten haben, welches doch viele für eine Fabel halten. Und war dieſes der letzte Kayſer, der des Teutſchen Reichs Autorität in Italien mit groſſer Gewalt behauptet hat. Fridericus I.

Letztlich

Letztlich nahm er einen Zug für ins heilige Land wider den Sultan von Egypten Saladinum, der Jeruſalem wieder eingenommen hatte. Nun ſchlug er zwar die Saracenen verſchiedene mahlen; aber da er in Cilicien durch ein Waſſer reiten, oder, wie andere melden, baden wolte, erſoff er a. 1189. Und obwohl sein Sohn Friederich nach des Vaters Todt viele Städte in Syrien eroberte, nahm doch der gantze Zug ein elendes Ende, indem die meiſten benebſt Hertzog Friederichen an der Peſt, oder Hunger geſtorben. Im Kayſerthum folgete Friderico I. ſein Sohn

Henricus VI.

Henricus VI. der mit ſeiner Gemahlin Conſtantia das Königreich Sicilien, nebſt Apulien und Calabrien bekam. Da er zu Rom auf den Knien liegende vom Pabſt Cæleſtino, der auf dem Stuhl ſaß, die Cron empfieng, ſetzte dieſer ihm erſt die Crone auf, und ſtieß ſie mit dem Fuß gleich wieder herunter, als wann bey dem Pabſt ſtünde, das Reich zu geben und zu nehmen. Er ſtarb a. 1198. da er einen Zug nach dem heiligen Land vorhatte, auch bereits eine Armee voraus geſchickt, und nun ſelbſt folgen wolte.

Philippus

§. 7. Nach Henrici VI. Todt entſtunden in Teutſchland groſſe Spaltungen. Dann weil deſſen Sohn Fridericus II. nur fünff Jahr alt war, begehrte ſeines Vaters Bruder Philippus, daß er das Reich unterdeſſen als ein Vormund für ſeines Brudern Sohn verwalten mögte, welches auch des nächſt verſtorbenen Kayſers Wille war. Aber der Pabſt widerſetzte ſich ihm, und wickelte einige Für-

ſten

ſten auf, daß ſie Hertzog Otto von Sachſen wehlen ſolten. So, daß Teutſchland elendiglich zertrennet war, indem ein Theil es mit Philippo, und zwar die meiſten, die andern es mit Ottone hielten. Nach langem Kriege vertrugen ſie ſich endlich, daß Otto Philippi Tochter nehmen, und von dem Königlichen Titul abſtehen ſolte, nach Philippi Tode aber ſolte Otto ſelbigen Titul führen. Kurtz darauf aber ward Philippus vom Pfaltzgraf Ottone von Wittelsbach zu Bamberg ermordet a. 1208. Nach deſſen Tode trate obgemeldter

Otto das Reich an. Da er aber zu Rom ſich krönen ließ, und vornahm, die Oerter, ſo der Pabſt dem Reich entzogen, wieder an das Reich zu bringen, that ihn der Pabſt in Bann, und vermahnete die Fürſten, einen andern Kayſer zu wehlen; Inmaſſen auch die meiſten auf Otto IV.

Fridericum II. Henrici VI. Sohn ſtimmeten. Weßwegen ſich Otto wiederum in Teutſchland begab, allwo er nach vergeblichem Widerſtand das Reich abtretten, a. 1212. und an Fridericum II. König von Sicilien und Napoli, und Hertzogen zu Schwaben, überlaſſen muſte. Dieſer, nachdem er ſich etliche Jahr in Teutſchland aufgehalten, um in allem gute Ordnung zu ſtellen, zog er in Italien, und ließ ſich vom Pabſt krönen. A. 1228. zog er in Palæſtinam, und bekam Jeruſalem wieder aus der Saracenen Hände. Er hat ſonſten viele Händel mit den Päbſten gehabt, weil jene den Meiſter in Italien ſpielen wolten; dieſer aber ſein Recht männlich behauptete. Fridericus II.

Deß-

Deßwegen jene ihren Bann wider dieſen verſchiedene mahl ergehen lieſſen, und wider ihn anhetzten, wen ſie konten. Woraus erſchreckliche Factiones in Italien erwuchſen, und nenneten ſich die, ſo dem Pabſt beyſtunden, Guelfos, die es aber mit dem Kayſer hielten, Gibellinos; welche Partheyen lange Zeit groſſes Ubel daſelbſt verurſachet haben. Wiewol nun Fridericus gegen den Pabſt und ſeinen Anhang ſich tapffer gewehret, hat doch der Bann in den abergläubiſchen Zeiten ſo viel gewürcket, daß, nachdem der Pabſt auf dem Concilio zu Lyon ihn des Reichs entſetzet, a. 1245. einige Fürſten Landgraf Henrich in Thüringen zum König erwehlten, den man insgemein den Pfaffen-König nennete; der aber im folgenden Jahr ſtarb. Worauf etliche den Grafen Wilhelm von Holland zum König aufwurffen, der aber nicht viel ausrichtete; und tummelte ſich Conradus Friderici II. Sohn, der zum Nachfolger verordnet war, mit ihm herum. Mittlerweilen aber lieſſe dem Vater das Glück in Italien gantz zuwider, biß er endlich a. 1250. ſtarb. Darauf Conradus ſich aus Teutſchland nach Napoli und Sicilien, als ſeine Erb-Reiche, begab, allwo er a. 1254. verſtorben iſt. Wilhelm von Holland aber ward a. 1256. in der Schlacht von den Frieſen erſchlagen.

Wilhelmus.

Interregnum Magnum.

§. 8. Mit Friderico II. fiele das Anſehen der Teutſchen Kayſer in Italien faſt gäntzlich; und, damit es nicht wieder aufkäme, berieffe der Pabſt Carolum, Duc d'Anjou, zum Königreich Napoli; der auch, auf jenes Anreitzen,

tzen, den jungen Conradinum, Conradi Sohn, alß der ſein våterlich Kônigreich wieder behaupten wolte, in der Schlacht gefangen nahm, und nachmahls durch den Hencker hinrichten ließ. Mit dieſem iſt der Stamm der groſſen und auf die letzt hôchſt-unglůcklichen Hertzogen von Schwaben erloſchen. Unterdeſſen waren die Fůrſten in Teutſchland, wegen der Kayſer-Wahl, uneinig, und wehlten etliche Richardum, Hertzogen von Cronwall, Kônig Joannis aus Engelland Sohn; die andern Alfonſum X. Kônig von Caſtilien, beyde a. 1257. Richardus kam auch wůrcklich an Rheinſtrom, die Beſitzung des Reichs zu nehmen. Da es ihm aber an Geld mangelte, zoge er mit ſchlechtem Ruhm nach Hauſe. Alfonſus aber bekam nicht einmahl Teutſchland zu ſehen.

Da entſtunde nun ein vôlliges Interregnum in Teutſchland, in welchem alles drunter und drůber gieng, und niemand wuſte, wer Koch oder Keller war. Es war auch die Verwirrung deſto grôſſer, weil eben zu ſelbiger Zeit drey vornehme Ståmme, nemlich der Hertzogen von Schwaben, der Hertzogen von Oeſterreich, und der Landgrafen von Thůringen ausgegangen waren, nach deren verlaſſenen Låndern vielen das Maul wåſſerte. In Summa, da galt das Fauſt-Recht, und wer des andern Meiſter ward, ſteckte ihn in den Sack; und war Rauben und Plůndern eine freye Kunſt. Wieder welche Plackereyen verſchiedene Stådte am Rheinſtrohm endlich a. 1255. eine Bůndniß machten, darein ſich nachgehends viele Fůr-

ſten

ſten und Herren begeben, welche die Raub-Schlöſſer zerſtöret, und die Straſſen geſäubert haben.

Rudolphus I.

§. 9. Endlich ward a. 1273. Graf Rudolff von Habsburg, und Landgraf im Elſaß (von dem die jetzigen Ertz-Hertzogen von Oeſterreich herſtammen,) zum Kayſer einmüthig erwählet. Dieſer, damit er ſeine neue Herrſchafft befeſtigte, vermählete drey ſeiner Töchter an drey vornehme Fürſten, nemlich Ludwig, Pfaltzgrafen beym Rhein, Albert Hertzogen zu Sachſen, und Otto Marggrafen zu Brandenburg. Nach dem Todt Hertzogs Friederichs von Oeſterreich, ſo mit Conradino zu Napoli enthauptet ward, hatte ſich Ottocar, König in Böhmen, von Oeſterreich, Steyermarck, Crain, Windiſchmarck und Portenau, Meiſter gemacht. Aber Rudolfus, der da meynete, dieſe Landſchafften ſtünden ſeiner Familie beſſer an, nahme ſelbige Ottocaro ab, und belehnete ſeinen Sohn Albertum damit; dem andern Sohn Rudolfo aber gab er das Fürſtenthum in Schwaben. Hierzu bekame Alberti Sohns Sohn Albertus III. auch noch Kärnten und Tyrol. Und auf ſolche Maſſe brachte Rudolfus, vermittelſt des Kayſerthums, ſein vorhin mäßiges Haus zu groſſem Reichthum und Anſehen. Aber in Italien wolte er niemals ziehen, ungeachtet er darzu veranlaſſet ward, vorwendende, aus der bekannten Fabel vom Fuchſe; quia me veſtigia terrent. Er hat auch verſchiedenen Städten daſelbſt die Freyheit um Geld verkaufft, wodurch das Königreich Italien in viele

viele Stücke zerriſſen, und faſt zu Grund gegangen. Teutſchland aber hat er ziemlich wieder eingerichtet, und viele Raubſchlöſſer zerſtöret. Er hat auch den Gebrauch der Teutſchen Sprache in allen publicis & privatis actis & inſtrumentis eingeführet, da man ſonſt biß dahin in ſolchen Fällen die Lateiniſche Sprach gebraucht. Er ſtarb anno 1291. Sein Sohn Albertus machte zwar Prætenſion auf das Reich; aber der Ertz-Biſchoff von Mayntz brachte zuwegen, daß die Wahl auf Graf

Adolff von Naſſau fiel, der ſein Verwandter war, nnd von dem er hoffte, er würde das Reich, nach ſeinem Einrathen und Belieben, regieren. Alß aber Adolfus von dem Ertz-Biſchoff nicht dependiren wolte, ward er bey ihm verhaſſet. So wolten auch einige dem Kayſer zur Verachtung ausdeuten, daß er mit Engeland wider Franckreich Bündnüß gemacht, und von jenem Geld genommen. Wiewohl es leicht zu entſchuldigen war, weil der Engeländer dem Kayſer hingegen verſprochen, er wolte ihm wieder zum Königreich Arelat helffen, deſſen ſich Franckreich, in den Unruhen von Teutſchland, anzumaſſen angefangen. Hingegen brachte Franckreich Albertum von Oeſterreich auf ſeine Seite, daß er ihm mit einer Armee zuzoge: und da dieſer am Rhein-Strohm angekommen war, ruffte der Ertz-Biſchoff von Mayntz etliche Churfürſten zu ſich, die mit Adolfo nicht zufrieden waren. Dieſe ſetzten Adolfum vom Kayſerthum ab, und erwehlten Albertum an ſeine Stelle. Worauf beyde, unweit Speyer, eine Schlacht Adolfus.

hielten, darinn Adolff das Leben einbüſſete, anno 1298. und

Albertus I

Albertus Kayſer blieb. Seine Regierung aber iſt nicht ſehr glücklich noch beliebt geweſen, weil er nur darauf geſehen, wie er ſich bereichern konte. Welches ihm auch endlich das Leben gekoſtet, indem er von ſeines Brudern Sohn, Hertzog Johann von Schwaben, deſſen Land er ihme vorenthielte, bey Rheinfelden ermordert ward anno 1308.

Henricus VII.

§. 10. Nach deſſen Tod ſchnappete König Philipp in Franckreich nach dem Kayſerthum. Aber auf des Pabſts Anregen eileten die Churfürſten Henricum VII. Grafen zu Lützelburg zu erwehlen. Nachdem Er die Sachen in Teutſchland eingerichtet, reiſete er nach Italien, die daſelbſt entſtandene Unruhe beyzulegen, und die Kayſerliche Authorität wieder zu befeſtigen; und gieng ihm der Anfang wohl von ſtatten, ſo, daß ein gewünſchter Ausgang gehoffet ward. Aber mitten in ſolchem Werck ward ihm von einem Münch in der Hoſtie mit Gifft vergeben, den die Florentiner, des Kayſers Feinde, darzu erkaufft hatten, anno 1313.

Ludovicus Bavarus.

Bey der Wahl eines neuen Kayſers theileten ſich hierauf die Churfürſten, und gaben etliche ihre Stimmen Ludwigen Hertzog von Bayern, die andern Friderich, Hertzog von Oeſterreich; und ward jener zu Acken, dieſer zu Bonn gecrönet. Dieſe beyde zogen ſich in die neun Jahre um das Reich mit des Landes groſſem Schaden herum, biß endlich Friederich anno 1323. in einer Schlacht gefangen wor-

worden, da dann Ludwig allein Meiſter blieb, und Teutſchland wieder in Ruhe ſetzte. Als er aber nach Italien zog, die Gibelliniſche Faction, ſo es mit ihm hielte, zu verſtärcken, und Anfangs guten Progreſs hatte, konte er doch wegen des Pabſts Bann und Anhang nicht fortkommen. Auch in Teutſchland ſelbſt, wie ſehr er ſich wehrete, thäten ihm die Päbſtiſch-geſinneten groſſen Widerſtand, und brachte es der Pabſt endlich dahin, daß die Churfürſten den Kayſer abſetzten, und an ſeine Stelle Carolum IV. Marggrafen von Mähren, Königs Johannis von Böhmen Sohn, erwehlten, der aber, ſo lang Ludwig lebte, in keine Conſideration kam. Er ſtarb endlich anno 1347. Und iſt zu mercken, daß, da die vorigen Kayſer meiſtens im Reich herum zogen, und von des Reichs Einkünfften lebten, Ludovicus IV. zu erſt in ſeinem Erbland beſtändig Hof gehalten, und von ſeinem eigenen gelebet, welches die folgenden nachgethan, ſonderlich, weil nach der Hand des Reichs Einkommen mehr und mehr geſchwächet worden.

§. 11. Nach Ludovici Tode wolten vie- Carolus le Caroli IV. Wahl für ungültig halten, und IV. etliche erwehleten derenthalben König Eduard von Engeland, der ſich aber der Ehre bedanckte. So ſchlug auch Marggraff Friederich von Meiſſen die Crone ab. Darnach ward Graf Günther von Schwartzburg erwehlet, dem Carolus Gifft beybringen ließ; und hierauf ſich endlich mit vielen Geſchencken beym Reich befeſtigte. Inmaſſen er auch in ſeiner Regierung vieles von des Reichs Mitteln wegge-

ſchencket, und ſonderlich, wie man meynet, das ewige Vicariat über das Königreich Arelat an Franckreich überlaſſen, auch in Italien alles für Geld, wo es nur jemand begehrt, verkaufft hat. Er vergaß aber auch nicht, ſein Königreich Böhmen zu erweitern, an welches er unter andern Schleſien geknüpffet hat. Er favoriſirte ſonderlich den Städten, und brachte ſie in Aufnehmen, damit ſie der Fürſten Gewalt widerſtehen könten. Sein beſtes Werck war die güldene Bulle, dadurch die Wahl der Kayſer in gute Ordnung gebracht, und die dabey ſich regende Uneinigkeit verwehret worden. Er ſtarb a. 1378. da er zuvor durch viele Geſchencke an die Churfürſten zuwege gebracht, daß ſie ſeinen Sohn

Wences-laus. Wenceslaum zum Römiſchen König erwehlten. Dieſer aber hat ſich des Reichs wenig angenommen, und iſt ein rechter Tauge-Nichts und Unflath geweſen. Weßwegen ihn auch die Churfürſten a. 1400. abſetzten; woran er ſich aber nicht viel gekehret, und noch viele Jahre ſein Erb-Königreich beſeſſen hat. (bißher haben viele davor gehalten, daß an ſeine Stelle Friedrich, Hertzog zu Braunſchweig, der auf der Heim-Reiße vom Reichs-Tag zu Franckfurt bey Fritzlar in Heßen ermordet ward, zum Römiſchen König erwehlet worden ſey. Es iſt aber dieſes eine Fabel, und vielmehr gewiß, daß) Gleich den Tag nach

Rupertus. Wenceslai Abſetzung Rupertus, Pfaltz-Graf bey Rhein, zum König erwehlet worden, der in Teutſchland wohl, obgleich unruhig regieret, nach Italien aber einen vergeblichen Zug genommen hat, und a. 1410. verſtorben iſt.

§. 12.

§. 12. Nach Ruperto ward erſtlich Jodocus, Marck-Graf in Mähren, mit Sigismundo, König in Ungarn, in Zwieſpalt, und bald hierauf nach des erſtern Todt nurgedachter Sigismundus, Wenceslai Bruder, einmüthig erwehlet, ein wohl-qualificirter Herr, aber ein unglücklicher Krieges-Mann: Inmaſſen er dann, ehe er das Reich bekam, von den Türcken eine groſſe Niederlage bey Nicopoli erlitten, worzu der Frantzoſen, die ihm zu Hülffe kommen waren, unbedachte Hitze Urſach war, a. 1393. Dieſer ließ auf dem Concilio zu Coſtnitz, wider gegebene Parole, Johannem Huß verbrennen: deſſen Tod ſeine Nachfolger, die ſo genannte Hußiten in Böhmen, mit groſſem Schaden vor Teutſchland gerochen haben: mit welchem Hußiten-Krieg die meiſte Zeit ſeiner Regierung hingefloſſen. Er ſtarb a. 1437. Sigismundus.

Ihm folgte ſein Tochter-Mann Albertus II. Hertzog von Oeſterreich, und König in Ungarn und Böhmen; der aber nicht viel über ein Jahr regierte, und in Zurüſtungen wider den Türcken a. 1439. verſtarb. Albertus II.

Nach ihm ward ſein Verwandter Fridericus III. Hertzog von Oeſterreich Kayſer, inmaſſen denn nach der Zeit das Reich bey ſolchem Hauſe verblieben. Unter deſſen Regierung gab es verſchiedene Unruhen in Teutſchland, deren ſich der Kayſer wenig annahm. Er ſelbſt auch hatte Händel wegen Oeſterreich mit Ladislao, Alberti II. Sohn; ward auch vom Matthia Hunniade, König in Hungarn, Fridericus III.

bekrieget: bey welchem allen Fridericus mehr Gedult als Vigueur ſehen ließ. Er ſtarb a. 1493. Ihm folgete ſein Sohn

Maximilianus I. Maximilianus I. deſſen gröſtes Glück war, daß er durch Heyrath mit Maria, Caroli Audacis, Hertzogs von Burgund Tochter, die Niederlande an das Haus Oeſterreich geknüpffet hat. Sonſten, wie er von Reſolution gar unbeſtändig war, alſo war auch ſein Glück von gleicher Natur; und ſind die Kriege, ſo er wider die Schweitzer, und in Italien wider die Venetianer geführet, zuletzt ſchlecht abgelauffen. Sein beſtes Werck war, daß er in Teutſchland das Fauſt-Recht gäntzlich ausgetilget, den Land-Frieden feſt geſetzet, und das Cammer-Gericht geſtifftet hat. Er ſtarb a. 1519.

Carolus V. §. 13. Dieſem folgte ſeines Sohns Sohn, Carolus V. König in Spanien und Herr von den Niederlanden, unter dem ſich eine groſſe Veränderung in Teutſchland, aus Anlaß der Religion entſponnen. Es hatte der Pabſt in Teutſchland den Ablaß, mit groſſem Aergerniß vieler Vernünfftigen, verkauffen laſſen. Wider dieſen Mißbrauch hub D. Martin Luther, Profeſſor zu Wittenberg, a. 1517. zu diſputiren an; dem ſetzten ſich einige andere entgegen, ſo, daß bald ein groſſer Lermen daraus entſtund. Lutherus unterwurffe ſich Anfangs des Pabſts Ausſpruch. Da derſelbe aber für die Ablaß-Krämer ſprach, und Lutherum verdammete, appellirte dieſer an ein freyes Concilium, und hub darauf an weiter zu gehen, und des

Pabſts Autorität, auch andere eingeriſſene Irrthůme und Mißbräuche anzufechten. Er bekame hierinnen groſſen Beyfall, und huben die Fürſten und freye Städte hier und dar an, die Pfaſſen und München auszutreiben, und ihre Güter an ſich zu ziehen. Wiewol nun der Kayſer a. 1521. Lutherum auf dem Reichs-Tage zu Worms in die Acht erklärete, auch durch Edicta die Neuerungen zu ſtillen ſuchte; wuchs doch Lutheri Parthey immer mehr, weil der Kayſer nicht Zeit hatte, wegen der Kriege mit Franckreich die Sache mit Ernſt fürzunehmen. Vielleicht ſahe er auch nachgehends nicht ungern, daß die Kranckheit überhand nahm, damit er bey der Cur deſto beſſer ſeinen Nutzen ſchaffen könte. Als nachmahls a. 1529. auf dem Reichs-Tage zu Speyer ein Edict gemacht ward, ſo den Lutheriſchen Fürſten nicht anſtund, proteſtirten ſie darwider; worvon man ſie insgemein Proteſtanten hat zu nennen pflegen. Im folgenden Jahr übergaben ſie ihre Glaubens-Bekänntniß dem Kayſer auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg: machten auch zu ihrer mehrern Verſicherung eine Defenſiv-Allianz zu Schmalkalden, die a. 1535. erneuert ward, darein ſich viele Fürſten und Reichs-Städte begaben. Dieſer Schmalkaldiſche Bund nun ſtach dem Kayſer ſehr in die Augen, daher er ihn auf alle Maſſe zu trennen ſuchte. Die andern hingegen, die nun auf ihre Macht anhuben zu trauen, wolten ſich nicht trennen laſſen; biß es endlich, aus Argwohn und Mißtrauen, zur Thätlichkeit ausbrach, und zogen die Proteſtan-

teſtanten a. 1546. unter Anführung des Chur-Fürſtens Johann Friederichs zu Sachſen und Landgraff Philipps zu Heſſen, mit 100000. Mann zu Felde. Ja wo ſie Anfangs auf den Kayſer, der ſeine Macht noch nicht beyſammen hatte, mit Nachdruck loßgegangen wären, ſolten ſie, dem Anſehen nach, ihn aus dem Feld getrieben haben. Aber nach Verſäumung der erſten Gelegenheit kame der Kayſer in Poſitur, und zwang die Proteſtanten, ihre Armee zu diſſolviren, und das Feld zu räumen; machte auch dem Chur-Fürſten durch ſeinen Vetter, Hertzog Moritzen, zu Hauſe eine Diverſion, worauf die meiſten Reichs-Städte um ſchönes Wetter bitten, und wacker in die Büchſe blaſen muſten. Folgendes Jahr fiele der Kayſer in Sachſen ein, ſchluge den Chur-Fürſten bey Mühlberg, und bekam ihn gefangen; ließ ihm auch den Kopff abſprechen; doch änderte er das Urtheil in ein Gefängniß. Es bequemete ſich auch Landgraf Philipp, den man wider Vermuthen und Accord gleichfalls gefangen wegführete. So, daß damals der Proteſtanten Religion in Teutſchland auf ſchwachen Füſſen ſtund. Die Chur-Würde und das darzu gehörige Land ward an Hertzog Moritz von Sachſen gegeben. Aber endlich wolte dieſer Moritz nicht länger zuſehen, daß die Religion nebſt der Freyheit zu Grunde gehen ſolte, und daß ſein Schwieger-Vater, der Landgraf, der auf ſeine Parole zum Kayſer kommen war, länger in Verhafft bliebe. Er gieng derohalben mit einer Armee ſo geſchwind auf den Kayſer loß, daß

daß er ihn bald zu Inſprugk ertappet hätte. a. 1552. Auf der andern Seite fiel König Henrich II. aus Franckreich in Teutſchland ein, und überrumpelte Metz, ſamt Tull und Verdun. Mittlerweilen interponirte ſich König Ferdinand, des Kayſers Bruder, und ward endlich a. 1552. ein Vertrag zu Paſſau gemacht, worinnen die Religion in Sicherheit geſetzet ward, biß man auf dem nechſten Reichstag ein Expediens gefunden hätte. Es war auch der Landgraf loßgegeben, wie denn auch der Churfürſt Johann Friederich kurtz zuvor vom Kayſer war der Hafft entſchlagen worden. Endlich ward auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg a. 1555. der Religions-Friede aufgerichtet, darinnen verſehen ward, daß kein Theil den anderen der Religion halber beleidigen ſolte; und was für Geiſtliche Güter biß auf den Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten eingenommen worden, mögten ſie behalten. Sonſten iſt auch bey Caroli V. Zeiten ein groſſer Tumult von den Bauren in Teutſchland erreget worden, darinn ihrer wol bey 100000. niedergemacht worden, a. 1525. A. 1529. ward Wien vom Türckiſchen Kayſer Soliman belagert, der aber unverrichteter Sachen, mit groſſem Verluſt, abziehen muſte, wie auch folgends a. 1532. der Türck, ſo ſtarck gegen Oeſterreich im Anzug war, glücklich zurück getrieben ward. A. 1534. wolten die Wiedertäuffer zu Münſter in Weſtphalen ein neues Reich anfangen. Ihr Haupt war Johann, ein Schneider von Leyden, und Knipperdolling; Sie nahmen

aber ein Ende, wie es ihre Tollheit verdienete.

Ferdinandus I.

Endlich trat dieſer groſſe Fürſt Carolus V. das Kayſerthum ſeinem Bruder Ferdinando, Könige in Ungarn und Böhmen ab; Welcher dieſe zwey Königreiche an das Haus Oeſterreich vermittelſt der Heyrath mit Anna, König Ludwigs in Ungarn und Böhmen Schweſter, der in der Schlacht bey Mohatz, wider den Türcken, blieb, verknüpffet; im übrigen aber Teutſchland in guter Ruhe regieret hat, und a. 1564. verſtorben iſt. Ihm iſt ſein Sohn

Maximilianus II.

Maximilianus II. gefolget, der auch gar ruhig regierete, ohne was das Weſen mit Wilhelm Grumpach und ſeinen Geſellen betrifft, welcher Melchior Zobeln, den Biſchoffen zu Wirtzburg, ermordet, und ſelbige Stadt geplündert, auch den Adel aufzuhetzen geſucht hat. Doch nahme ſich ſeiner, Hertzog Johann Friderich zu Sachſen, an; dem es aber übel bekam, nachdemmahl ſeine Veſtung Gotha zerſtöret, und er gefangen weggeführet ward a. 1576. Maximilian ſtarb a. 1576.

Rudolfus II.

Auf ſolchen folgte ſein Sohn Rudolfus II. unter dem Teutſchland auch einen guten Frieden genoſſe, ohne daß die Kriege in Ungarn zuweilen den Teutſchen ein Exercitium gaben: und daß a. 1609. die Jülichiſche Succeſſion einig Aufſehen machte. Endlich ward dem Ertz-Hertzog Matthiæ, des Kayſers Brudern, die Zeit lang, als der gerne bey lebendigem Leibe ſein Erbe geweſen wäre. Dieſem

ſtund

ſtund Rudolfus Ungarn und Oeſterreich ab, und nachdem er a. 1612. verſtarb, verließ er jenem nebſt dem Reſt auch das Kayſerthum.

§. 14. Unter Matthiæ Regierung nahmen die böſen Feuchtigkeiten in Teutſchland mehr und mehr überhand, welche gegen die letzte Zeit ſeines Lebens in ein ſchreckliches Fieber eines dreyßig-jährigen Krieges ausbrachen. Dieſes Unheil floſſe meiſt daher. In dem Religions-Frieden waren nur zwey Partheyen, nemlich Catholiſche, und der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane genennet, den übrigen Secten aber war die Freyheit und das Exercitium der Religion verboten. Alß aber nach der Hand von einigen Ständen die ſo genante Calviniſche oder Reformirte Religion angenommen worden war, unter denen Chur-Pfaltz und Heſſen-Caſſel die vornehmſten waren, begehrten die Catholiſche, man ſolte die Reformirte aus dem Religions-Frieden ſetzen. Dieſe aber wendeten dagegen ein, ſie wären auch der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan, und wäre nur der Unterſcheid wegen etlicher weniger Artickel. Die andern Proteſtanten aber, ſo ſich ſchlecht an den Buchſtaben der Augſpurgiſchen Confeſſion halten, wolten zwar die Reformirte nicht für ihre Glaubensgenoſſen erkennen; meyneten aber doch, man müſte ſie dieſes Unterſcheids wegen eben nicht verfolgen. Nach der Hand aber wurde dieſe Mißhelligkeit in einigen Glaubens-Puncten von den Prieſtern je höher und höher getrieben, ſo daß bey einigen Proteſtanten der Name Calviniſt nicht weniger als

Matthias.

Urſprung der Teutſchen Unruhe.

Papiſt verhaſſet ward. Dieſe Uneinigkeit ſuchten ſich die Catholiſchen zu Nutz zu machen; careſſirten die alten Proteſtanten, ſonderlich Chur-Sachſen, und mahleten ihnen die Reformirten als beyder Partheyen gleiche Feinde vor, damit die Reformirten von den andern Proteſtanten verlaſſen werden ſolten, und bey Gelegenheit ſolche zuerſt übern Hauffen werffen könten, wornach ſie verhofften, mit dem Reſt leicht fertig zu werden. Die Reformirten errichteten zu ihrer Sicherheit ein Bündniß daher unter ſich, in welches aber ſich auch viele Proteſtirende begeben hatten; welches ſie die Evangeliſche Union nenneten. Dieſer ſetzten hingegen die Catholiſchen einen andern Bund entgegen, den ſie die Catholiſche Liga hieſſen; worvon Bayern, ein ſteter æmulus von Chur-Pfaltz, das Haupt war. Hierzu kamen noch viele andere Dinge, die eine und andere Parthey ſehr verdroſſen; als daß die Proteſtirende viele Geiſtliche Güter nach dem Paſſauiſchen Vertrag an ſich gezogen; daß man mit der Stadt Acken und Donawerth hart verfahren; und anders mehr, daraus die animoſität des einen Theils gegen den anderen gnugſam erhellet.

§. 15. Dieſe Vorbereitung der Gemüther nun, und beyderſeits gemachte Kriegs-Verfaſſungen waren Urſach, daß die in Böhmen entſtandene Unruhe ſo geſchwinde in ſo groſſe Flammen ausbrach. Die Böhmen gaben vor, es wären ihre Privilegia vom Kayſer Matthia gekräncket worden: fiengen darauf an, ſich zu empören, und wurffen a. 1618.

Böhmiſche Unruhe.

drey Herren, ſo des Kayſers Wort redeten, zu Prag auf dem Schloß zum Fenſter hinaus. Bald darauf zogen ſie mit einer Armee zu Felde, und fielen in Oeſterreich ein. Indeſſen ſtarb Kayſer Matthias, bey deſſen Lebzeiten die Böhmen ſeines Vaters Brudern Sohn Ferdinandum (der auch nach ihm Kayſer ward,) zum König angenommen. Sie gaben aber vor, er hätte die Conditiones, ſo ihme von den Ständen des Königreichs waren vorgeſchrieben worden, gebrochen. Sie kündigten alſo Ferdinando den Gehorſam auf, und bothen ihre Crone Friderico, Pfaltzgraf Churfürſten, an. Selbigen jungen Herrn beredeten ſeine Leute, ſo theils unruhig, theils dem Werck nicht gewachſen waren, daß er ſelbige anzunehmen reſolvirte, ehe man rechten Grund geleget, ein ſolches Werck auszuführen. Die Böhmen ſelbſt waren untreu und unbeſtändig; Betlem Gabor veränderlich; Engelland wolte nichts damit zu thun haben; Holland that wenig zur Sache. Die Union, darauf man am meiſten Staat gemacht, war ein Corpus von vielen Häuptern, ohne Nachdruck, ohne Reſolution; welche zu diſſolviren unter andern auch Franckreich ſich bearbeitete, als das gar nicht gerne ſahe, daß Pfaltz und die Reformirten ſolten groß werden, damit ſie nicht den Hugenotten mögten zu Hülffe kommen; welche zu unterdrucken man damals in Franckreich einig und allein beſchäfftiget war. Zwar Anfangs ließ ſich das Glück gegen Ferdinandum gar übel an, indem auf der andern Seite Betlem Gabor Fürſt in Siebenbürgen ſich Meiſter

Ferdinandus II.

Meiſter von Ungarn machen wolte, auch die Oeſterreichiſchen Unterthanen ſelbſt ziemlich ſchwürig waren. Jedoch als er ſich durch Maximiliani, Hertzogs von Bayern, Hülffe verſtärcket hatte, bekam er bald wieder Lufft, und giengen des Pfaltzgrafens Sachen durch die unglückliche Schlacht für Prag auf dem weiſſen Berge a. 1620. auf einmal über den Hauffen. Darauf brachte Ferdinand Böhmen, Mähren, und Schleſien, mit leichter Mühe wieder zum Gehorſam, und Spinola fiel in die Unter-Pfaltz ein, ſo von der Union gantz im Stich gelaſſen ward. Bayern bekam die Ober-Pfaltz und Chur-Dignität, Chur-Sachſen aber, der Schleſien halff reduciren, die Laußnitz als ein Lehen vom Königreich Böhmen. Weil aber der Marckgraf von Durlach, Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, der Graf von Mansfeld, und andere, des Pfaltzgrafen Parthey noch hielten, und mit Armeen hin und her herum ſchweiffeten, breitete der Kayſer ſeine Kriegsmacht, unterm Schein ſolche zu verfolgen, und zu vertreiben, immer weiter ins Reich aus. Der Nieder-Sächſiſche Crayß ſtellte ſich zwar dagegen in Verfaſſung, und nahme zum Crayß-Obriſten König Chriſtian IV. von Dennemarck an. Alß derſelbe aber a. 1626. vom Tilly bey Königs-Lutter geſchlagen ward, breitete hierauf der Kayſer ſeine Macht in gantz Nieder-Sachſen aus, und triebe den König Chriſtian dermaſſen in die Enge, daß er a. 1629. zu Lübeck Friede machen muſte. Worauf die Kayſerliche Waffen auch nun an der Oſt-See furchtbar zu werden anfiengen.

§. 16.

§. 16. Des Kayſers Glück war hiermit ſo hoch geſtiegen, daß er vermeynte, Teutſchland bereits beſiegt zu haben. Darum ließ er a 1629. ein Edict ausgehen, daß alle die geiſtliche Güter, ſo nach dem Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten waren eingenommen, an die Catholiſchen reſtituiret werden ſolten. Und verhoffte er dardurch den Reſt der Proteſtanten unter den Fuß zu kriegen; worauf die Catholiſchen Stände ſich wohl nach ſeinem Belieben hätten anſchicken müſſen. Nun machten zwar die Proteſtanten zu Leipzig einen Bund, um ſich gegen des Kayſers Gewalt zu wehren. Sie würden aber nicht weit damit kommen ſeyn, wo nicht Guſtavus Adolphus, König in Schweden, ins Mittel getreten wäre. Alß dieſer Held auf den Teutſchen Boden gieng, vermogte ihn dazu theils die Erhaltung ſeines eigenen Staats, der in groſſer Gefahr ſtund, im Fall ſich der Kayſer an der Oſt-See feſte geſetzet hätte; theils weil verſchiedene Stände in Teutſchland ſeine Hülffe begehrten: theils auch weil der Kayſer wider ihn, da er in Preuſſen Krieg geführet hatte; den Pohlen Hülffe geſchickt. Maſſen er auch mit Franckreich und Holland, ſo auf die Oeſterreichiſche Macht jaloux waren, in gutem Vernehmen ſtunde. Dieſer nun kam a. 1630. mit einer Armee in Teutſchland an, und jagte die Kayſerlichen Völcker aus Pommern, und den benachbahrten Provintzien. Im folgenden Jahr, da mittlerweil Tilly die Stadt Magdeburg jämmerlich zerſtöhret hatte, und nun vermeynete, Chur-Sachſen übern Hauffen zu werffen,

Das Edict von geiſtlichen Gütern.

conjungirete ſich König Guſtavus mit Chur-Sachſen, und ſchluge den Tilly in der berühmten Schlacht bey Leipzig; dardurch dem Kayſer der Nutzen, ſo er aus dem zwölff-jährigem Glück ſeiner Waffen zu ſchöpffen verhoffte, auf einmahl zu nicht gieng. Alß ſich Guſtavus von dar gegen den Rheinſtrohm wendete, machte er in kurtzer Zeit wunder-groſſe Progreſſen. Weil aber auf der andern Seite Chur-Sachſen gegen des Kayſers Erblande nicht mit gnugſamem Nachdruck agirte, bekam der Kayſer mittlerweilen Zeit, unter dem Wallenſtein eine groſſe Armee aufzurichten. Gegen welchen der König a. 1632. bey Nürnberg lang campirte, und folgends in der Schlacht bey Lützen ſein Leben sieghafft einbüſſete. Nach deſſen Todt führeten ſeine Generals und Bundsgenoſſen, unter Direction des Reichs-Cantzlers Axel Oxenſtirna, zwar den Krieg glücklich gnug fort; wurden aber a. 1634. in der Schlacht bey Nördlingen, die ſie ohne Noth veranlaſſet hatten, aufs Haupt geſchlagen, und giengen ihre meiſte Conqueten wieder verlohren. Worauf auch Chur-Sachſen mit dem Kayſer a. 1635. einen Frieden zu Prag machte, welcher der Proteſtirenden Parthey nicht allerdings anſtändig war. Hierdurch wuchſe dem Kayſer die Hoffnung, die Schweden wiederum mit Gewalt aus Teutſchland zu treiben. Jedoch erholeten ſich der Schweden Sachen durch Fürſichtigkeit und Tapfferkeit ihrer Generalen allgemach wieder, die auch endlich den Krieg in des Kayſers Erblanden fortſetzten. Endlich

wünſchte

wünſchte und bequemte man ſich allerſeits zum Frieden, nachdem der Kayſer und die Teutſchen Stände des Krieges müde waren; und Franckreich mit innerlicher Unruhe angegriffen zu werden begonnte; Holland abſonderlich mit Spanien geſchloſſen; und Schweden befahrete, es möchten die Teutſchen, daraus ihre meiſte Armee beſtunde, einmahl überdrüßig werden, ihr Vaterland verwüſten zu helffen, oder eine unglückliche Action den Nutzen ihrer Siege gäntzlich vernichtigen. Dieſemnach ward an. 1648. zu Oßnabrug mit Schweden, und zu Münſter mit Franckreich Friede geſchloſſen. Schweden bekame darinnen die Inſul Rügen, das gantze Vor-Pommern, und aus Hinter-Pommern Stettin, dann Golnau ſamt dem Oder-Strohm, nebſt der Anwartung auf das übrige Pommern, daferne dermahleins das Hauß Brandenburg ausgehen ſolte; ferner Bremen, Verden, Wißmar, ſamt der Schantze Wallfiſch, und denen zwey Aemtern Poel und Neukloſter, auch fünff Millionen Reichsthaler, zu Befriedigung ihrer Militz; Franckreich aber behielte Briſach, den Sundgau, das Landgrafthum Elſaß ſamt der Hagenauiſchen Landvogtey, und die Beſatzung in Philippsburg. Und zwar ward durch dieſen Frieden die Hoheit der Stände in Teutſchland, und die proteſtirende Religion ſonderlich feſt geſetzet; des Kayſers Macht aber, damit er jene nicht drücken könte, ziemlich eingeſchräncket: zumal da Schweden und Franckreich einen Fuß in Teutſchland behielten, um bey der Hand zu ſeyn, wenn man die

geſetzten Gräntzen überſchreiten wolte. Unter währendem Kriege ſtarb Ferdinandus II. anno 1637. dem ſein Sohn Ferdinandus III. folgte, ſo anno 1657. dieſe Welt geſegnete. An deſſen Stelle im folgenden Jahr ſein Sohn Leopoldus erwehlet ward.

Ferdinandus III. Leopoldus.

§. 17. Es hat aber, nach dem Weſtphäliſchen Frieden, Teutſchland eine geraume Zeit in ziemlicher Ruhe geſeſſen; auſſer daß anno 1659. der Kayſer und Chur-Brandenburg den Schweden, da ſie im Däniſchen Krieg verwickelt waren, in Pommern einfielen; welches nachmals in dem Oliviſchen Frieden beygeleget ward. Es entſtunde anno 1663. ein Türcken-Krieg, da zwar die Türcken Neuhäuſel wegnahmen, jedoch auch, ſonderlich bey St. Gothard, tapffere Stöſſe bekamen, und meynen etliche, wann der Kayſer mit Nachdruck ſelbigen Sieg verfolget hätte, ſolte er ſie aus Ungarn haben treiben können, weil ſie ſich damals für den Perſianern und rebelliſchen Baſſen fürchten muſten, auch die Venetianer die Belagerung für Canea hart fortſetzten. Aber der Kayſer eylete Friede zu machen, weil er, wie man darvor hielte, der Crone Franckreich nichts Gutes zutrauete. Aber an. 1672. verfiele Teutſchland doch wiederum in Krieg mit Franckreich, weil Franckreich die Holländer angriff, zu deren Beyſtand der Kayſer und Chur-Brandenburg ſich aufmachten. Denn obwohl im vorigen Jahr der Kayſer mit Franckreich ein Bündnüß gemacht, darinn er verſprochen, ſich nicht darein zu mengen, wenn dieſer einen von der Triple-Allianz wolte angreiffen;

Türcken-Krieg.

Frantzöſiſcher Krieg.

greiffen; ließ er doch nichts deſto minder ſeine Truppen an den Rhein gehen, unterm Vorwand, es kåme ihme von Ammtswegen zu, acht zu haben, damit aus dem in der Nachbarſchafft brennenden Kriegs-Feuer kein Schaden in Teuſchland entſtůnde. Es beklagte ſich auch Brandenburg, daß ſeine Cleviſche Lande von den Frantzoſen wåren übel handthieret worden. Dieſen nun zu begegnen, rückten die Frantzoſen in Teutſchland, um den Kayſer zu nöthigen, ſich auſſer dem Krieg zu halten. Da aber die Frantzoſen nicht allein im Reich übel hauſirten, ſondern auch der Stadt Trier ſich bemåchtigten, und ſonderlich Chur-Pfaltz übel tractirten, vermogte der Kayſer die Reichs-Stånde, daß ſie Franckreich vor einen Reichs-Feind erklåreten. Es iſt auch nachgehends Schweden in ſelbigen Krieg eingewickelt worden, welcher endlich anno 1679. zu Nimmwegen dergeſtalt beygeleget worden, daß Franckreich an ſtatt Philipsburg Friburg im Brißgau behalten, Schweden aber in ſeine Provintzien wieder eingeſetzet worden iſt. Allein dieſer Friede war kaum geſchloſſen, da Franckreich, unter dem Pretext der Dependenzien von denen ihm in dem Weſtphåliſchen Friedens-Schluß cedirten Landen, überall um ſich zu greiffen anfieng, und nicht allein die zehen vereinigten Reichs-Stådte in dem Elſaß, ſamt denen darinn gelegenen Reichs-Grafen, Herren und unmittelbaren freyen Reichs-Adel unter ſeine Bottmåßigkeit riße, ſondern auch mit denen Valallen der Stiffter Metz, Tull und Verdun, auf gleiche Maſſe

Friede zu Nimmwegen.

verfuhr, ja denen benachbarten Chur-Fürſten von Pfaltz und Trier unterſchiedliche anſehnliche Stücke entzog, und ſich endlich gar der Haupt-Stadt Straßburg, ohne Schwerdtſtreich, bemächtigte. Alſo büſſete Teutſchland innerhalb zwey biß drey Jahren, nach geſchloſſenem Frieden, mehr ein, als in langer Zeit in keinem Krieg geſchehen war. Weil nun inzwiſchen auch der Türcken Krieg, von welchem bald geredet werden ſoll, ausbrach, und der Kayſer ſamt dem Reich genöthiget wurden, ihre meiſte Macht dahin zu ziehen, muſten ſie endlich anno 1684. mit Franckreich einen zwantzig-jährigen Stillſtand eingehen, Krafft deſſen dieſes auf, ſo lange im Beſitz der eroberten Orte gelaſſen ward. Und bedienten ſich die Frantzoſen der Zeit inzwiſchen gar wohl, indeme ſie ihre neue angelegte Feſtungen, Hüningen, Fort Louys, Laudau, Saar-Louys, Montroyal und andere in guten Stand bringen ließen.

Türcken-Krieg. §. 18. Indeſſen hatte Teutſchland gnug mit denen Türcken zu thun. Denn nachdem die Ottomanniſche Pforte eine geraume Zeit den Töckely und die übrige Ungariſche Malcontenten nur heimlich unterſtützet hatte, ſo fiengen ſie nunmehro, da der anno 1664. geſchloſſene zwantzig-jährige Stillſtand zu Ende gieng, öffentlich an, ſich ſolcher anzunehmen, geſtalt ſie dann gedachten Töckely zum Fürſten in Ober-Ungarn erklärten, und dem Kayſerlichen Geſandten, Graff Albrecht Caprara, ſo wegen Verlängerung des Stillſtands nach Conſtantinopel geſchickt war, kein Gehör geben

ben wolten, es wäre dann, daß ſich der Kayſerliche Hof entſchlieſſen wolte, Raab oder Comorra abzutretten. Alß man aber in ſolches Begehren nicht willigen konte, giengen die Feindſeligkeiten von beyden Seiten anno 1683. an. Die Kayſerliche Armee gienge Anfangs vor Neuhäuſel; allein ſie büſten davor eine gute Anzahl Volcks ein, und als die Türckiſche Armee zum Entſatz kam, muſten ſie nicht nur unverrichteter Dinge die Belagerung aufheben, ſondern wurden auch von denen Türcken hefftig verfolget, ſo daß unterſchiedliche Regimenter auf dieſer Retirade in die Pfanne gehauen wurden, und der Reſt von der Infanterie mit groſſer Mühe ſich in die Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien werffen konte. Der Kayſer flüchtete hierauf ſamt ſeiner Gemahlin und gantzen Hofſtadt ſich in höchſter Eyl nach Lintz, und von dar nach Paſſau. Der Feld-Marechal Stahrenberg aber ward in der Stadt zurück gelaſſen, um bey bevorſtehender Belägerung zu commandiren, worauff die Türckiſche Arme, bey welcher ſich der Groß-Vezier ſamt dem Tartar-Chan in Perſon befunden, die Stadt mit aller erſinnlicher Gewalt angriffe. Es ward aber die Stadt vom König Johanne in Pohlen, denen Chur-Fürſten von Sachſen und Bayern, und dem Hertzog von Lothringen entſetzt, und die Türckiſche Arme, mit Hinterlaſſung aller ihrer Stücke und Munition, in die Flucht geſchlagen. Der König von Polen und Hertzog von Lothringen verfolgten hernach den flüchtigen Feind; allein da die Letzten allzuweit voraus

giengen, litten ſie von denen Türcken eine ziemliche Niederlage, und blieben etliche tauſend Polen, wobey der König ſelbſt nebſt ſeinen Printzen in Gefahr kam; doch ward dieſe Scharte bald wieder ausgewetzet, und die Türcken bey Barcan geſchlagen, worauff Gran an die Kayſerliche übergieng. Im folgenden 1684. Jahre verlohren die Türcken Waitzen und Vicegrad; hingegen belagerten die Kayſerlichen Ofen vergebens, und muſten, weil zumahl wegen des Proviants, nicht gnugſame Anſtalt gemacht war, mit groſſem Verluſt abziehen. Im 1685. Jahre gieng die Feſtung Neuhäuſel an ſie mit Sturm, in Ober-Ungarn aber Caſchau, Epe[illegible]e und andere Orte mit Accord über, zu welcher Eroberung nicht wenig halff, daß der Baſſa von Groß-Waradien den Töckely in Arreſt genommen, worüber die von ihm dependirende Garniſon gantz kleinmüthig worden, und ſich ohne ſonderlichen Widerſtand ergaben. Nun erkannten zwar die Türcken bald ihren hierunter begangenen Fehler, und ſtellten den Töckely wieder auf freyen Fuß. Inzwiſchen aber eroberten die Kayſerlichen an. 1686. nach einer überaus blutigen Belägerung, die Haupt-Stadt Ofen mit Sturm. Im folgenden Jahr wurden die Türcken bey Mohacz totaliter geſchlagen, und Erla, in Ober-Ungarn, erobert, inmaſſen ſich auch das Fürſtenthum Siebenbürgen dem Kayſer übergab. Anno 1688. kam Stuhlweiſſenburg mit Accord und Belgrad mit Sturm in Kayſerliche Gewalt; ingleichem an. 1689. Sigeth. An. 1690. eroberten zwar die

Kayſerlichen Caniſcha; allein die Türcken bekamen hingegen den Haupt-Ort Belgrad, und zwar, allem Anſehen nach, durch Verrätherey, wieder in ihre Gewalt. So büſſeten auch die Kayſerlichen, unter dem General Heußler in Siebenbürgen; ingleichem unter dem Oberſten Straſſer in Albanien, ziemlich ein, und würden die Türcken noch weit gröſſere Progreſſen gemacht haben, zumahln, da die von den Kayſerlichen vormahls eroberten Orte gar ſchlecht verſehen waren, wann ſie nicht der Hertzog von Croy durch eine Kriegs-Liſt dahin gebracht, daß ſie die Belägerung vor Eſſeck, unverrichteter Dinge, auffhuben. Allein im 1691. Jahr wurde die Türckiche Haupt-Armee bey Salankemen vom Printzen Louis von Baaden mit groſſem Verluſt aus dem Felde geſchlagen, worauff in dem folgenden 1692. Jahr die Haupt-Feſtung Groß-Waradein mit Accord an die Kayſerlichen übergieng, welcher im 1694. Jahre Giula folgete. Dargegen litten die Kayſerliche im 1695. Jahre bey Lugos eine ziemliche Niederlage, wobey der General Veterani ſelbſt blieb. Im 1696. Jahre gieng das Treffen bey Ollaſch vor, bey welchem der Türckiſche Sultan Achmet ſich in Perſon befand; daher die Türcken bey dieſer Action überaus deſperat fochten, und von beyden Seiten viel Volck blieb. Allein das 1697. Jahr machte, daß die Türcken vollends des unglücklichen Kriegs müde wurden. Denn als ſie alle ihre Macht zuſammen gezogen hatten, in Meynung, das Aeuſſerſte zu verſuchen, und ein groſſer Theil ihrer Armee die Teys

paſſiret war, ward ſelbiger, ehe die übrigen Türckiſchen Truppen gleichfalls übergehen, und ſich mit jenen conjungiren konten, von denen Kayſerlichen unterm Printz Eugenio von Savoyen mit ſolcher Furie bey Zenta angegriffen, daß nach einer kurtzen Gegenwehr dieſes gantze Corpo in die Flucht geſchlagen ward, wobey dann der gröſte Theil entweder niedergehauen ward, oder in der Teys erſchoffe, alſo, daß ſich der Verluſt auf Türckiſcher Seiten über 30000 Mann erſtrecket haben ſoll. Dieſer unglückliche Streich nöthigte die Türcken, welche den Kern ihrer Miliz dabey eingebüſſet hatten, daß ſie um ſchön Wetter bitten muſten, und ward endlich, durch Vermittelung der Cron Engeland und Holland, zu Carlowitz mit dem Kayſer, der Cron Polen und der Republick Venedig anno 1699. ein Stillſtand auf 25. Jahr, mit Moſcau aber auf 2. Jahre getroffen, wiewohl auch dieſer Letztere hernach von den Türcken auff 30. Jahre verlängert worden. Krafft dieſes Friedens, bliebe das Fürſtenthum Siebenbürgen, ingleichem Gran, Neuhäuſel, Ofen, Stuhlweiſſenburg, Sigeth, Caniſcha, Eſſeck, Peterwardein, Giula, Großwardein und andere Orte, wie auch das Land zwiſchen der Donau und Theys, Batska genannt, dem Kayſer; Belgrad und Temesvvar mit darzu gehöriger Landſchafft denen Türcken; jedoch, daß die Letztern Lippa, Lugos, Caranſebes, klein Caniſcha, Chonad, Sablia, Botſohe, und Betskereck ſchleiffen, der Gebrauch der Maroſch, Theys und Sau, beyderſeits Untertha-

nen gemein ſeyn, und kein Theil des andern Rebellen annehmen oder hegen ſolte.

§. 19. Während dieſem Türcken-Kriege, enzündete ſich auch ein neuer Krieg mit Franckreich. Dann alß Churfürſt Carl von Pfaltz anno 1685. ohne Leibs-Erben mit Todt abgieng, machte die Hertzogin von Orleans, als deſſen hinterlaſſene Schweſter, auf die hinterlaſſene Lande einen Anſpruch, unterm Vorwand, daß die bey ihrer Vermählung geleiſtete Verzichte, nur in favorem Chur-Fürſt Carl Ludwigs und deſſen Poſterität geſchehen, uud alſo auf gegenwärtigen Fall, da die Succeſſion an eine gantz andere Linie gediehen, nicht zu verſtehen, ſondern ihr alles, was Weiber-Lehn, abgetretten werden müſte; geſtalt ſie dann ſonderlich auff das Fürſtenthum Simmern, und das Pfältziſche Antheil an der Grafſchafft Sponheim, Anſpruch machte. Ob nun wohl dieſe Streitigkeit Anfangs auf Pabſts Innocentii XI. Ausſpruch ausgeſtellet ward, jedoch, da nachmals, nach Churfürſt Maximilian Heinrichs von Cölln tödtlichem Hintritt, Franckreich mit dem Cardinal von Fürſtenberg nicht durchdringen konte, ſondern der Pabſt die Wahl Printz Clemens von Bayern confirmirte, und die Poſtulation beſagten Cardinals caſſirte, weigerte ſich die Cron Franckreich den Pabſt ferner vor einen Schiedsmann zu erkennen, unter dem Vorwand, daß er allzupartheyiſch und dem Hauſe Oeſterreich zugethan, ihm aber auffſätzig wäre, und wolte dargegen nicht nur den Cardinal von Fürſtenberg mit Gewalt bey dem Stifft

Frantzöſiſcher Krieg.

Cölln erhalten, ſondern auch die Prætenſion auf die Pfaltz durch die Waffen ausführen. Und kan es wohl ſeyn, daß die groſſen Progreſſen der Kayſerlichen Waffen in Ungarn Franckreich ein Nachdencken verurſachet, und es vor nöthig erachtet, deren allzugroſſen Fortgang auf dieſe Maſſe zu hemmen. Dieſemnach fielen die Frantzoſen, da man ſich deſſen am wenigſten verſahe, in das Reich, nahmen Kayſerlautern, Speyer und Wormbs, ohne Widerſtand ein, giengen mit einer ſtarcken Armee, bey welcher ſich der Dauphin in Perſon befand, vor Philippsburg, und bekamen dieſe Feſtung, ſo ohne dem nicht zum beſten verſehen war, mit Accord ein, bemächtigten ſich auch mit geringer Mühe von Mayntz, Franckenthal, Mannheim, Heydelberg, Heilbron, und vieler anderer Orten mehr, und hauſeten in Schwaben und Francken nach Gefallen. Doch währete dieſes nicht lange. Denn Chur-Bayern und Chur-Sachſen zogen ihre Völcker zuſammen, und giengen ihnen entgegen. Der Churfürſt von Sachſen riß Anfangs Heilbron ihnen aus den Händen, und ward darauff der gantze Fränckiſche und Schwäbiſche Crays wieder von denen Frantzoſen befreyet. Im folgenden 1689ten Jahre kriegten die Frantzoſen bey Neus Schläge, und ward Neus, Kayſerswerth und Bonn, von Chur-Brandenburg wieder erobert. So accordirte auch Rheinbergen, und nahm von denen Alliirten Beſatzung ein, daß alſo die Frantzoſen in einem Jahr aus dem Ertz-Stifft Cölln vertrieben wurden. Auf der andern Seite ward

die

die Stadt Mayntz, ſo die Frantzoſen trefflich fortificiret, und mit einer ſtarcken Garniſon beleget hatten, von Chur-Bayern, Chur-Sachſen und dem Hertzog von Lothringen belägert, und nach einer tapffern Gegenwehr, und blutigen Belägerung, mit Accord erobert. So wurden auch Speyer, Wormbs, Heydelberg, Franckenthal, Mannheim, von denen Frantzoſen, jedoch, nachdem ſie ſolche zuvor in Brand geſteckt, wiederum verlaſſen. Mitten in dieſen Unruhen ward im 1690ten Jahre Kayſers Leopoldi Sohn, König Joſephus von Ungarn zu Augſpurg zum Römiſchen König erwehlet, der Krieg mit Franckreich, aber ohne ſonderlichen Fortgang, fortgeführet, biß endlich, nachdem beyde Theile müde waren, durch Vermittelung der Cron Schweden, zu Ryßwick im 1697ten Jahre Frieden geſchloſſen ward, Krafft deſſen Franckreich Straßburg und die in dem Elſaß gelegene Orte behielte, dargegen aber dem Hertzog von Lothringen, auſſer Longuy und Sarlouys, ſo bey Franckreich verblieben, die Hertzogthümer Lothringen und Bar, nebſt Bitſch und Homburg, nach Raſirung der Fortification, wieder einräumete, dem Reiche Philippsburg und die Kehler Schantze, ſo wohl dem Hauſe Oeſterreich Breyſach und Freyburg, dem Churfürſten von Trier die Stadt Trier ſamt dem Fort St. Martin, dem Churfürſten von Cölln Dinant, jedoch geſchleifft, dem Hauſe Pfaltz Germersheim und die Veldenziſchen Lande, der Cron Schweden das Hertzogthum Zweybrücken, dem Hauſe Würtemberg die gefürſtete Grafſchafft Mompelgard, und

Ryßwickiſcher Friede.

und die in der Franche-Comté gelegene Herrſchafft; dem Fürſten zu Salm und dem Rheingrafen aber Kirn, nach Raſirung der Fortification, reſtituirte; auch Montroyal, die Neuſtadt, Breyſach, die Rhein-Schantze bey Straßburg, und die Schantze gegen Hünningen über zu demoliren ſich verbündlich machte.

Religions-Clauſel in ſelbigem gibt Anlaß zum Zanck.

§. 20. Sonſt war in dieſem Friedens-Schluß eine Religions-Clauſel, die als ein Zanck-Apffel Teutſchlands angeſehen wurde, von Franckreich eingekünſtelt, daß die Religions-Sachen, in denen von ihm zu reſtituirenden Orten, bleiben ſolten, wie ſie zur Zeit des Friedens wären. Sintemal an vielen Orten, wieder die Normam Anni Decretorii 1624. oder wider die Pfältziſche Reſtitution, mancherley Neuerung, bey Frantzöſcher Kriegs-Domination, eingeführet worden, welches dem Weſtphälichen Friedens-Schluß zuwider zu ſeyn erachtet wurde; und ſagte man, es ſey einem gewiſſen unſerer Seits bey dem Friedens-Schluß gebrauchten Miniſtre Hoffnung zu einem Cardinals-Hut gemacht worden, dieſen von Franckreich argliſtig erſonnenen Punct paſſiren zu machen. Es entſtunden daher zwiſchen denen Catholiſchen und dem Evangeliſchen Corpore auf dem Reichs-Tage viele Händel, vornehmlich wegen der Pfältziſchen Lande, weil allda die Proteſtirende, unter dem Vorwand dieſer neuen Friedens-Clauſel, am meiſten leyden, ſich aus ihren Kirchen verdrungen, oder, durch Mit- und Nebeneinführung des Catholiſchen Exercitii bedränget, auch folglich an ihren Kirchen-Gefällen verkürtzet

macht ſonderl. in Pfaltz Ungelegenheit.

ſehen

ſehen muſten. Es wurde zwar mannigfaltig wegen Redreſſirung dieſer und anderer Religions-Beſchwerden gehandelt, auch von Seiten des Proteſtirenden Corporis eine Geſandſchafft an Chur-Pfaltz abgefertiget, und ſonderlich proteſtirender Seits hernach, beym erfolgten Krieg, urgirt, daß Franckreich ſelbſt den Ryßwickiſchen Frieden gebrochen, alſo auch das Reich an ihn nicht gebunden wäre, ſondern alles nach dem Münſteriſchen eingerichtet werden ſolte, wo die Catholiſche nicht an Tag legen wolten, daß ſie mehr an dieſer Clauſul Schuld hätten, als Franckreich, damit ſie ſich doch immer geſchirmet, und vorgewendet, ſie könten wider dieſes, mit Brechung des bewilligten, nichts thun. Aber mit allen dem wurde nichts vergnügliches auf Seiten der Proteſtirenden ausgerichtet, biß endlich, weil Preuſſen in ſeinen Landen, gegen die Catholiſche, mit Einführung des Simultanei u. ſ. w. Repreſſalien gebrauchen wolte, es durch dieſer Antrieb, wegen des Pfältziſchen, im November anno 1705. zu einem Schluß kame, daß alle drey im Reich recipirte Religionen in der Pfaltz, nahmentlich im Ober-Ammt Germersheim, völlige Gewiſſens-Freyheit genieſſen, ein jeder, ſo ad Annos Diſcretionis kommen, ſich dieſer mit beliebiger Ergreiffung ein oder anderer gedachten Religionen zu gebrauchen haben; die Proteſtirende zu keinen Catholiſchen Gebräuchen oder Feyertägen, noch auch zu Præſentirung des Gewehrs, oder zum Niederknien vor dem Venerabile, gezwungen, ſondern, da ſie nicht ausweichen könten, nur den Huth abzu-

Allwo doch ein Vergleich getroffen.

thun

thun verbunden, das neuerliche Simultaneum aufgehoben ſeyn; die Kirchen-Einkünffte überhaupt, wie ſelbige die Adminiſtration a. 1685. in Verwaltung gehabt, biß zu endlicher Entſcheidung dieſes Puncts auf dem Reichs-Tage, in 7. gleiche Theil geſchieden werden; 2. davon denen Catholiſchen, die 5. übrige denen Reformirten zufallen; die Lutheriſche aber genieſſen ſolten, was ſie a. 1624. gehabt hätten. Es ſind aber dieſe damit nicht zufrieden geweſen, indem ſie zu ſelbiger Zeit wenig beſeſſen, ſich aber hernach doch ſehr gemehret, deßhalben ſie beſſer bedacht ſeyn, und ein mehrers gern von den Reformirten haben wollen, die ſich aber biß dato darzu nicht verſtanden, vorgebende, ſie wären es nicht nur nicht ſchuldig, ſondern hätten auch ſelbſt nichts übriges. Die Orleaniſche Erbſchaffts-Sache, weßhalben der zu Ryßwick hingelegte Krieg entſtanden war, kam durch den Ausſpruch des Pabſts, als erkohrnen Obmanns, auch zum Entſchied, nach welchem alles mit einander bey Chur-Pfaltz blieb, und der Hertzogin von Orleans nicht mehr als 300000. Römiſcher Scudi in allem zukommen ſolte.

Auch Orleaniſche Erbſchaffts-Sache abgethan wird.

Reich in Spaniſ. Succeſſions-Händel gemengt.

§. 21. Mitlerweilen kam es zu dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege zwiſchen dem Kayſer, Engell-Holland und Franckreich, dabey Teutſchland eben nichts ſonderlich zu thun hatte, auſſer daß Mayland, als ein Reichs-Lehn, de facto von Franckreich für den Duc d'Anjou eingenommen und beſetzt worden war, mit dem es die Hertzoge von Mantua und von Savoyen hielte, ob ſie gleich beyde des

Reichs Lehn-Leute waren. Der Kayſer bewurbe ſich alſo beym Reich um Hülffe, und machte ſich an einige Stände und Crayſe erſtlich ins beſondere, um ſie nach und nach alle, oder das geſamte Reich zu gewinnen. Die drey meiſt exponirte Crayſe des Ober-Rheins, Francken- und Schwaben-Landes, wurden anfänglich eine mutuelle Hülffs-Aſſociation untereinander zu machen bewogen, darinn Bayern auch tretten wolte, um die Hand im Spiele zu haben. Weil es aber einer der Erſten geweſen, der Philippum V. für einen König in Spanien erkennet hatte, ſo traute man ihm nicht, und wuſte ſein Anſinnen mit guter Art abzuwenden. Hierauf lieſſen ſich die gemeldte drey Crayſe, auf Kayſerliche Engell- und Holländiſche Vorſtellungen zum Beytritt in die unter dieſen Puiſſanzen aufgerichtete Allianz bewegen, wie dann das gantze Reich nicht lange hernach ein gleiches that, und den Schluß machte 120000. Mann zu ſtellen, die endlich mit Mühe auf das Papier, aber wol niemals ins Feld gebracht worden. Ehe es noch hierzu kam, wolten Bayern und Wolffenbüttel vor die Neutralität ſich erklären. Weil es aber bekannt, daß Wolffenbüttel von Franckreich groſſe Penſiones genoß, auch über Gewohnheit und Vermögen ſtarck armirte, ſo machte dieſes ein groſſes Aufſehen, daher denn durch Zell-Hannover die neugeworbene Wolffenbütteliſche Truppen unverſehens aufgehoben, und das Werck folglich, ob es gleich Hertzog Anton Ulrichen erſtlich ſehr verdroß, vollends in der Güte beygelegt,

Vornemlich die aſſociirte Crayſe.

Wolffenbütteliſche Truppen aufgehoben.

und

und die mit Frantzöſiſchem Gelde angeworbene Völcker der Kayſerlichen Allianz überlaſſen wurden. Wider Mantua und Savoyen giengen zugleich ſcharffe Kayſerliche Verordnungen, wormit aber die Reichs-Stände nicht allerdings zufrieden waren, in der Meynung, daß Kayſerl. Majeſtät dergleichen, ohne Vorbewuſt des Reichs- wenigſtens des Churfürſtlichen Collegii, nicht auszugeben hätte. Weil auch Chur-Cölln Frantzöſiſche Truppen, unter dem Namen Burgundiſcher Crayß-Völcker, in ſeines Ertzſtiffts Feſtungen eingenommen, ſo kamen dagegen Holländiſche, von dem Fürſten von Naſſau-Uſingen, unter dem Titul eines Kayſerlichen Generals, commandirte Hülffs-Völcker, ſie auszutreiben, und wurden mithin dem Churfürſten Kayſerswerth, Rheinberg, ja endlich a. 1703. Bonn entnommen, daß er ſich zu denen Frantzoſen über Lüttich retiriren muſte, nachdem er auch vorher, wegen eigenmächtig vorgenommener Werbung und anderer wider die Chur-Verein lauffende Dinge, viele Ungelegenheit gehabt hatte.

Von Cölln eingenommene Frantzöſiſche Völcker delogirt mit Gewalt.

Sein Bruder, der Churfürſt von Bayern, ſaß, mit Vorgebung der Neutralität, eine Zeitlang ſtille, machte doch aber groſſe Kriegs-Anſtalten, biß er unverſehens im Sept. 1702 die Stadt Ulm überrumpelte, ſich bald hernach mit Gewalt von Biberach und Memmingen bemächtigte, unter dem Vorwand, daß er ſich der Orten in Sicherheit ſtellen müſſen, weil ihm die Kundſchafft zukommen wäre, daß man ihn anfallen wolte.

Bayern überrumpelt Ulm.

Nach

Nach Vollbringung dieſes Streichs ſchickte er unter dem Grafen von Arco ein Detachement von 12000. Mann an Rhein; und alß es biß an Waldshut kommen war, kam ein Corps Frantzoſen gen Hünningen. Um die Sache zu facilitiren, nahmen ſie Neuburg hinweg, und alß Printz Ludwig von Baden herbey kam, das Vorhaben zu hindern, gerieth es bey Friedlingen zum Treffen, dabey die Teutſchen das Feld verlohren, und in die 3000. Mann einbüſſeten. Marckgraf Ludwig von Baden, der dieſe Truppen commandirt hatte, ſammlete zwar ſeine Leuthe hernach wieder, um die Frantzoſen aufzuſuchen, die ihm aber nicht Stand halten wolten, ſondern ſich über den Rhein zurück begaben, und ſich über Bayern, wegen des geringen Beyſtands, ſehr mißvergnügt bezeigten.

Treffen bey Fridlingen.

In Teutſchland war man mit Bayern noch übeler zufrieden, weil es zu viel gethan; und konte es der Römiſche König dem Churfürſten nicht vergeſſen, daß er ſeine Händel angefangen, da er vor Landau ſtund; alß hätte er ihn inſonderheit an deſſen Eroberung hindern wollen, die doch glücklich erfolgte. Dagegen muſte ſich Lothringen von den Frantzoſen beſetzen laſſen, die auch im Jülichiſchen grauſam hauſeten, und ſich an der Moſel Meiſter von Trier und Trarbach machten. Nach eingetretenem Jahre 1703. nahm Bayern Neuburg an der Donau hinweg; die Frantzoſen bemächtigten ſich des Forts Kehl bey Straßburg; Bayern hieng auch dem aus Oeſterreich herbey marſchirenden Graf Schlick

Landau Franckr. entnommen.

Auch Trier und Trarbach 1703.

bey Eyſernbirn ohnverſehens eine harte Schlappe an. Hierauf beſetzte der Churfürſt Regenſpurg, mit groſſem Schrecken der Reichs-Verſammlung, die ſich in die anderthalb Jahr mit ihm, wegen der Wieder-Evacuation und Neutralität des Orts vergebens, und zum Verdruß Ihrer Kayſerlichen Majeſtät herum zerrete; ſintemalen der Kayſer zu ratificiren Bedencken trug, was Bayern gleichſam dem Reiche vorſchreiben wolte, auch ſeiner Autorität für deſpectirlich hielt, daß die das Reich vorſtellende Verſammlung an einem ſolchen Orthe, unter Bayriſcher Gewalt oder Gefahr, gleichſam gefangen bleiben, und den Bayriſchen Geſandten bey ihren Berathſchlagungen einen Weg als den andern leiden ſolte, alß der dem Reichs-Convent nach wie vor beywohnte, alß wenn ſein Principal ein noch treues Mitglied der Stände wäre, weßhalben auch der Kayſerliche Principal-Commiſſarius endlich gar von Regenſpurg hinweg gieng.

Neutralität von Regenſpurg.

Nach dieſer Regenſpurgiſchen Expedition gienge der Churfürſt ins Tyrol, nahme mit groſſer Geſchwindigkeit alles hinweg, auch die Haupt-Stadt Inſprugk Aber die Bauren jagten ihn mit eben ſolcher Geſchwindigkeit wieder heraus, als er hinein kommen war, und brachte er wenig Volck von dannen wieder zurück, behielte aber dermalen noch Kuffſtein in ſeiner Gewalt, und nahme, nachdem er einen Frantzöſiſchen Succurs aus dem Elſaß durch den Schwartzwald unterm Villars bekommen, auch den vom Printz Ludwig von

Bayern geht in Tyrol.

vergeblich.

Erhält Frantzöſiſchen Succurs.

Baden dahin commandirten Styrum gewaltig bey Hochſtädt geſchlagen hatte, Augſpurg und Kempten hinweg, hielte das Erſtere mit Contribution ſehr hart, und lieſſe darinn ein Citadell anlegen. Im Elſaß gienge Bryſach und Landau wiederum verlohren, ſo daß es ſonderlich nach der unglücklichen Schlacht bey der Speyerbach ungemein ſchlecht ausſahe, da ohnedem der Kayſer mit denen ſich auflehnenden Malcontenten in Ungarn zu thun hatte, die der Ragozy anführte, welcher vorigen Jahrs, wegen gefährlichen Verſtandniß mit Francfreich, in Oeſterreich gefangen genommen, aber entwiſcht, diß Jahr aber, als Verletzer der Majeſtät, abweſend zum Tod verdammet, und durch dergleichen ſchimpffliches Urtheil nur deſto mehr erbittert worden war.

Schlägt den Styrum. Augſpurg, Landau ꝛc geht verlohren. Ungariſche Unruhe.

Im folgenden Jahr lieſſe es ſich vor Teutſchland beſſer an, weil Engel- und Holland eine wichtige Hülffe nach Teutſchland, ſonderlich in Schwaben ſendeten, um aus deſſen Hertzen das feindliche Gifft auszutreiben. Hingegen hatte Chur-Bayern, nachdem es mit Anfange des Jahrs Paſſau hinweg genommen, bey dem Anmarſch dieſer Truppen, auch eine Verſtärckung von den Frantzoſen, durch den Schwartzwald, empfangen.

1704. Teutſchland erhält Engell und Holländiſche Hülffe.

Sonderlich war von ſolchen der Schellenberg bey Donauwerth mit etlichen 1000. Mann auserleſener Truppen beſetzt, und wohl befeſtigt worden. Dieſen beſchloſſe Printz Ludwig von Baden ſamt dem Duc de Marlborough

Erobert Schellenberg.

rough anzugreiffen, um ſich eine Thüre in Bayern zu öffnen, dabey es hart hergieng; doch erhielten die Alliirten den Sieg und Poſten. Donauwerth ward hierauf von den Bayern verlaſſen, der Paß Rain ihnen abgenommen, und alles weit und breit, biß München, mit Feuer und mit Schwerdt verwüſtet, um zu ſehen, ob etwa der Churfürſt ſich durch das Unglück ſeines Lands zu mildern Gedancken wolte bringen laſſen. Dieſer hatte ſich aus der Gegend Lauingen unter Augſpurg gezogen, um daſelbſt eine abermalige Verſtärckung unter dem Frantzöſiſchen Maréchal de Tallard abzuwarten. Mittlerweilen aber hatte Marlborough dem Churfürſten abermalige Güte vorſchlagen laſſen, der aber den Tallard abwarten wolte, und hierauf ſich rund erklärte, bey Franckreich halten zu wollen. Printz Eugenius war indeſſen auch mit einem ſtattlichen Corps herbey gerückt, mit welchem ſich Marlborough ſogleich conjungirte. Die Frantzöſiſch-Bayriſche Armee marſchirte der Zeit wieder in die Gegend Lau- und Dillingen, allwo es ohnweit Hochſtädt zu oben gedachter für Franckreich höchſt-unglücklichen Schlacht am 13. Auguſti kam, worauf die Frantzoſen Bayern und Schwaben verlaſſen, der Chur-Fürſt ſelbſt aber ſeine eigene Lande mit dem Rücken anſehen, und ſich in die Niederlande, nach aufgetragener Regierung an ſeine Gemahlin, begeben muſte. Dieſe ſchloß hernach im Novembet mit des Römiſchen Königs Majeſtät für Landau einen Tractat, Krafft deſſen Kuffſtein, Paſſau, und alle Feſtun-

Die Güte mit Bayern vergebens verſucht.

Schlacht bey Hochſtädt.

Bayern muß die

Feſtungen in Bayern an den Kayſer abgetret- ten, die neuere Fortificationes von München raſiret, die Bayriſche Völcker abgedanckt, die Regierung gleichergeſtalt dem Kayſer überlaſ- ſen, der Churfürſtin, ſo lange ſie wolte, in München zu wohnen verſtattet, und zu ihrem Unterhalt ſelbigen Amts Einkünffte gewidmet wurden.

Lande an Kayſer übergeben.

Die ſieghaffte Alliirte Armee gieng dar- auf theils für Ulm, welches der General Thüngen den Bayern wieder abnahm, theils für Landau, das der Römiſche König aber- mals in eigener Perſon eroberte, wie dann auch Trier, Trarbach, u. ſ. w. in der Teut- ſchen Hände fielen. Dieſe waren aber in Un- garn ſo glücklich nicht, die entſtandene Unruhe zu dämpffen, welche vielmehr immer ſchlim- mer werden wolte, da Ragozy und Berezeny (zu denen auch ein gewiſſer Anton Eſterhaſi und Caroli übergieng,) ein ziemliches Volck zu- ſammen gebracht, womit ſie auf Mähriſchen Gräntzen, in Ungarn, auch Siebenbürgen, ja ſelbſt vor Wien vielen Schaden thäten. Es wurde zwar unter Engell- und Holländi- ſchen Vermittelungen an einem gütlichen Ver- gleich gearbeitet. Aber die Malcontenten ſpannten den Bogen ſo hoch, daß ſie Ungarn wiederum zu einem Wahl-Reich gemacht, die alte Freyheiten, ſonderlich Königs Andreä Articul, hergeſtellet, die Jeſuiten ausge- ſchafft haben wolten, u. ſ. w. ſo daß aus der Sache nichts wurde.

Ulm erobert.

Ungariſche Händel gehn fort.

§. 22. Kayſer Leopold ſtarb den 5. May 1705. und hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn

1705. Kayſer Leopold ſtirbt.

Joſephus. Kriegs-Operation an der Moſel.

Joſephum, von dem man ſich viel gutes verſprach. Der Feldzug ſolte an der Moſel geführt, und durch Lothringen ein Weg in Franckreich geſucht werden. Es begab ſich auch der Hertzog von Marlborough zeitlich dahin, weil er aber nicht genug unterſtützt wurde, die Feinde auch Lüttich hinweg zu nehmen droheten, muſte er eilends zurück, und den Anſchlag fahren laſſen. Drauf wurden die Frantzoſen von Trier bald wiederum Meiſter, Teutſcher Seits aber wurde nicht viel ausgerichtet, als daß Druſenheim und Hagenau, nach forcirten Frantzöſiſchen Linien, hinweg genommen wurden.

Cölln und Bayern in Acht erklärt.

Frantzoſen im Elſaß glücklich.

Im folgenden Jahr 1706. wurden die beyde Churfürſten von Cölln und Bayern mit gewöhnlichen Ceremonien zu Wien in die Acht erkläret, ihrer Titul und Churfürſtlichen Würden entſetzet, und dieſes ins Reich verkündigt. Die Frantzoſen trieben hingegen die Teutſchen nicht nur von Fort Louis ab, ſondern nahmen auch Druſenheim und Hagenau hinweg, an welchem letzten, ohnedem ſchlecht befeſtigten Orte, ſie biß 2000. Mann zu Kriegs-Gefangenen machten, und was das ſchlimmſte war, eine vortreffliche Artillerie funden.

Printz Louis ſtirbt.

Printz Ludwig von Baden ſelbſt kam darüber, nebſt dem General-Feld-Zeugmeiſter, Graf von Frieſen, in allerhand Urtheile, doch lebten beyde hierauf nicht mehr lange. Viele entſchuldigten dieſerwegen den Printz Ludwig von Baden, und ſchrieben es, daß er nicht mehr ausgerichtet, denen ſchlechten Anſtalten des Reichs bey, welcher-

halben

halben es nach dem Todt dieſes Generals, wo nicht ſchlimmer, doch auch nicht beſſer gegangen.

Um dieſe Zeit fiele der König in Schweden in Sachſen ein. Ehe er aber noch den Rückmarſch durch Schleſien vornahm, kam es zwiſchen ihm und dem Kayſer zum Schluß gewiſſer in Alt-Ranſtadt errichteter Tractaten, nach welchen alle denen Schleſiern wider den Inhalt des Weſtphäliſchen Friedens abgenommene Evangeliſche Kirchen wieder gegeben, auch andere Religions-Beſchwerden abgethan, deßgleichen erlaubet wurde, daß ſechs neue Kirchen vor Sagan, Freyſtadt, Hirſchberg, Landshut, Militſch und Teſchen erbauet werden mögten. Der Kayſer verſprach auch das Pactum zwiſchen dem Hauſe Gottorff und dem Stifft Lübeck, und in jenem die Primogenitur zu confirmiren, wogegen Schweden ſeine Völcker ohne Verweilen durch Schleſien zu führen ſich erklärte, wie denn der König im folgenden Jahr wiederum wohl bereichert mit einer ſtarcken Armee aus Sachſen in Pohlen zoge.

Schweden rückt in Sachſen.

bringt denen Schleſiern Religions-Erleichterungen aus.

1707.

Die Teutſchen waren in ſolchem Jahr wider Franckreich gar unglücklich, weil bey ihrer gewöhnlichen und ſchlechten Anſtalt die Frantzoſen über den Rhein kamen, ihre Linien übern Hauffen warffen, das wenige Volck in die Feſtungen jagten, Meiſter im Lande und Felde blieben, unglaubliche Summen Contribution eintrieben, und biß in Schwaben damit eindrungen, ſo daß man beſorget war, ſie dörfften gar in Bayern wieder

Frantzoſen dringen in Teutſchland ein.

der gehen, woran ſie doch, durch den Einbruch derer Alliirten in Franckreich, gehindert, und genöthiget wurden, Volck nach ihrem Vaterlande zurück zu ſchicken. Der Marckgraf von Bareuth, welcher das Ober-Commando führte, hatte alſo dabey ſchlechtes Glück, daher er es auch bald wieder niederlegte, da dann der Churfürſt von Hannover es mit der Hoffnung annahme, daß es forthin beſſer gehen ſolte. In Ungarn aber bekam der Kayſer noch immer die Hände voll zu thun, daß er ſeine Völcker nicht recht in Teutſchland brauchen konte. Er verfiel auch in dieſem Jahr mit dem Pabſt, weil ſich dieſer allzu gut Frantzöſiſch bezeigte; bemächtigte ſich von Commacchio, als eines Reichs-Lehns, dagegen der Pabſt ſich mit Gewalt der Waffen ſetzen wolte, und Hülffe von Franckreich auch denen Catholiſchen Schweitzern zu erhalten trachtete; und alß er damit nicht auslangte, ſtellte er endlich deßwegen im Kirchen-Staat Werbungen an, und griffe zu dem auf der Engelsburg zur höchſten Noth verwahrten Kirchen-Schatz Sixti V. Doch kam es bald wiederum zu einem Stillſtande, weil doch der Pabſt dem Handel nicht gewachſen war, und muſte dieſer die Völcker abdancken, den König Carln agnoſciren, dieſem das Lehen über Neapolis ertheilen, den freyen Durchzug denen Kayſerlichen dahin verſtatten, und 15000. Mann dererſelbigen im Kirchen-Staat überwintern laſſen, auch noch über dieſes 10000. Scudi Contribution geben. Commacchio bliebe in Kayſerlichen Händen, biß

Marckgraf von Bareuth commandirt.

Legts Commando nieder, das Chur-Hannover übernimmt.

Kayſer nimmt dem Pabſt Commacchio ab.

Welcher ſich doch mit Ihro Majeſtät vergleicht

biß der Streit darüber, durch gütliche Wege des Rechtens, ausgemachet ſeyn würde. Der Hertzog von Mantua wurde auch dieſes Jahr vom Kayſer in die Acht erklärt, ſtarb aber bald darnach. Den Ragozy ſchluge General Heiſter bey Trentſchin aufs Haupt. Dem König Carl in Spanien aber wurde die Wolffenbüttelische Printzeßin Eliſabetha Chriſtina, nachdem ſie zuvor die Lutheriſche Religion zu Bamberg abgeſchworen hatte, zu einer Gemahlin über Wien zugeführet; und Kayſer Joſephs Schweſter Mariana an Portugall vermählet. Böhmen bekame, als Churfürſt, Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg. In Hamburg aber entſtunde zwiſchen Rath und Bürgerſchafft groſſe Unruhe, zu welcher Beylegung der Kayſer und die Crayß-ausſchreibende Fürſten Commiſſionen anordneten.

Hamburgiſche Unruhe.

1709. Mit dem Anfang des Feld-Zugs im 1709ten Jahr gienge die Armee des Reichs unterm Churfürſten von Hannover über Rhein, um mit denen allda ſtehenden Frantzoſen in der Gegend Lauterburg anzubinden, und ſolte ihnen ein Corps von etlichen 1000. Mann unterm Mercy bey Freyburg, Diverſion machen. Alß aber dieſes geſchlagen wurde, begab ſich die Reichs-Armee wiederum zurücke, und nachdem ſie einige Zeit der Frantzöſiſchen gegenüber geſtanden, in die Winterquartiere, ſo daß wenig oder nichts ausgerichtet ward, wie es denn das nachfolgende Jahr nicht beſſer ergienge, ob gleich ſich Kayſerliche Majeſtät viele Bemühung gaben, die

Chur-Hannover kan im Commando nichts ausrichten.

1710.

Sachen auf einen andern Fuß zu bringen, und 11000. Mann an Ober-Rhein zu ſtellen; auch das Ihrige zu einer Million Rthlr. die man zu Kriegs-Koſten bewilligen ſolte, beyzutragen verſprachen. Der Churfürſt von Hannover machte ſich des bißher obgehabten Commando wieder loß, weil dabey nichts groſſes zu thun war. Es ſchiene auch ſeiner Gegenwart in ſeinen eigenen Landen gar nöthig zu ſeyn, nachdem in vorigem Jahr der General Craſſau aus Polen, durch das Preuſſiſche Pommern, in das Schwediſche und biß gen Wißmar mit einigen 1000. Mann gedrungen war, weßhalben man neue Unruhen in daſigen Quartieren befürchtete, wann etwa gedachtes Corps, unterm Craſſau, wiederum durch anderer Staaten Lande, in Polen oder Sachſen gehen wolte. Das Reich wolte hierbey den Kayſer erſuchen, dahin behülfflich zu ſeyn, daß geſamter im Nordiſchen Krieg begriffener Potentaten Reichs-Lande, nechſt Schleßwig und Jütland, in völliger Neutralität und ohnverrücktem Frieden bleiben mögten. In denen nachfolgenden Zeiten kame es auch zu allerhand weitern Tractaten, wie man eine Neutralitäts-Armee aufrichten, und an Ort und Stelle poſtiren wolte, um damit die durch die Nordiſche Kriege im Reich geſtörete Ruhe mit Gewalt zu erhalten. Schweden proteſtirte zwar gewaltig dargegen, als wieder eine allzupartheyiſche Sache, da es gehindert ſeyn ſolte, ſeine Feinde, wo es ihnen beykommen könte, anzugreiffen; weilen dieſe ihm in ſeine Schwediſche Lande fallen mögten, und

Legt es alſo nieder.

Schwediſcher Lermen in Teutſchland.

Vorgehabte Neutralität dabey.

und es deſto beſſer thun könten, je mehr ſie wüſten, daß ihnen Schweden anderweitig Diverſion zu machen gehemmet ſeyn ſolte. Deſſen ohngeachtet kam es darzu, daß einige Kayſerlliche auch Pfältziſche Völcker u. ſ. w. nach Schleſien an die Mähriſche Gräntzen marchirten; Weil aber die andere nicht alle folgen wolten, wurde doch nichts mehrers aus der Sache. In Ungarn aber wurden die Rebellen endlich ziemlich zu Paaren getrieben; doch kame es bey Leb-Zeiten Kayſers Joſephi zu keinem Vergleich, als der währenden Unterhandlungen, und kurtz vor deren Schluß ſchon den 17. April 1711. verſtarb. wird zu nichts.

Gleich nach ſeinem Todt ward der Wahl-Tag auf den 20. Julii nach Franckfurt angeſetzt, der aber erſt den 20. Auguſti angieng, und von Chur-Mayntz, Chur-Trier, Chur-Pfaltz, in hoher Perſon, übrigens durch Geſandſchafften beſucht ward. Cölln und Bayern meldeten ſich, wurden aber weil ſie in der Reichs-Acht waren, nicht zugelaſſen, obgleich der Päbſtliche Nipote Albani, als Nuncius Extraordinarius, ſich ſehr vor ſie bemühete. Sonſten commandirete Printz Eugene den Sommer über am Ober-Rhein, und lieſſe ſich in den Etlinger Linien die Truppen ſchweren, ermahnete auch die Crayße ihr Contingents eyligſt herbey zu ſchicken. Die Frantzoſen giengen hierauf wohl über den Fluß, als wolten ſie groſſe Dinge thun, machten ſich doch bald wieder hinüber, und verſchwunde die Gefahr, welche ſie dem Reich, bey Ermangelung ſeines Haupts, angedrohet hatten. Die Aſſociirte Kayſerl. Wahl-Tag.

Reichs-

Aſſociirte Crayſe erneuern die Allianz mit Engell- und Holland.

Reichs-Crayſe erneuerten übrigens dieſes Jahr die mit Engell- und Holland habende Allianz, ſo daß ſie auch nach etwa zu ſchlieſſendem Frieden, und allerſeits Alliirten Defenſion dauren, auch einer dem andern darzu, im Nothfall, eine gewiſſe Hülffe ſenden; ſämtlich aber dahin gearbeitet werden ſolte, daß Teutſchland zu ſeiner reellen Barriere, weil doch Franckreichs Worten nicht zu trauen wäre, Elſaß, Sund- und Brißgau, auch Metz, Tull, Verdun, käme, dabey man ſich auff den Fuß der alten groſſen Allianz abermal verbunde, daß kein Theil ohne das andere Frieden machen wolte und ſolte.

Pommeriſche Unruhe.

In Pommern und den benachbarnten Orten gieng erſt die beſagte Kriegs-Flamme recht an, welche durch die Neutralitäts-Anſchläge verhindert werden ſollen. Die wieder Schweden verbundene Potenzen rechtfertigten ſich dieſer wegen, daß Schweden die Neutralität in den Teutſchen Provintzien anzunehmen abgeſchlagen, in ſolchen ſich über See her immer mehr verſtärckt, alſo ſeine Widerſacher genöthigt hätte, daſelbſt ſeinen weitern gefährlichen Abſichten vorzubeugen. Dem zu folge rückten alſo des Königs Auguſti und des Czaaren Truppen in Pommern ein; Dännemarck kam durch das Mecklenburgiſche mit denen Seinen auch herbey; und wurden die daſige Gegenden, durch ſo viele Völcker, in groſſen Jammer geſetzet. Alle Plätze, Wißmar, Stralſund, Stettin und Rügen ausgenommen, giengen im Schwediſchen Pommern an dieſe Alliirte über, und ſolche zogen ſich,

da Wißmar bloquirt gelaſſen wurde, mit der gröſten Macht für Stralſund, davor die Pünamünder-Schantz bald erobert, der Haupt-Ort aber hernach eingeſchloſſen gehalten wurde.

---

§. 23. Unter dieſen Unruhen ward am 12. October 1711.

CARL der VI. Carolus VI.

der letzte Teutſche Monarch aus dem Hauß Oeſterreich, welcher damals noch den Titel eines Königs in Spanien führte, zum Römiſchen Kayſer erwehlet; worauf derſelbe Catalonien verlaſſen, und am 22. December gedachten Jahres die Teutſche Reichs-Crone zu Franckfurt empfangen hat.

Die erſtere Bemühungen dieſes Printzens giengen auf die Verbeſſerung des Juſtiz-Weſens im Reich. Solchemnach hat Er zuvorderſt das Cammer-Gericht nach dem endlich im Jahr 1713. zu Stand gebrachten Viſitations-Abſchied wieder hergeſtellet; und hierauf auch den Beſchwerden gegen den Reichs-Hoff-Rath durch eine im Jahr 1714. ergangene neue Verordnung abzuhelffen getrachtet. Uberhaupt iſt der Reichs-Hoff-Rath unter ſeiner Regierung durch die Handhabung der Kayſerlichen Gerichtbarkeit über die Stände ſehr anſehnlich geweſen; und auch das Cammer-Gericht hat nicht geringe Vortheile durch die Kayſerliche allerhöchſte Obſorge erhalten; wie die vielfältige ſeinethalben bey dem Reichs-

Seine Sorge vor das Juſtiz-Weſen.

Tag

Tag ergangene Commiſſions-Decrete, und darauf erfolgte Reichs-Schlüße in der Suſtentations- und anderen Materien, erwieſen haben.

und die Herſtellung des Friedens

Vornehmlich aber hat dieſer Monarch auf die Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens und innerlichen Ruhe-Standes ſeine Haupt-Sorge gerichtet, und den Flor ſeiner Staaten durch die Auffnahme der Commercien und andere dergleichẽ Vortheile zu befördern geſuchet. Auch dem künfftigen Wohlſtand ſeiner Länder wolte Er durch die Errichtung der Pragmatiſchen Sanction vorſehen. Zu dieſen Abſichten haben die meiſten Handlungen Seiner lanwierigen Regierung abgezielet, von welchen wir kürtzlich die merckwürdigſte Geſchichte zu erzehlen vorgenommen haben.

Zuſtand in Europa beym Antritt ſeiner Regierung.

§. 24. Gantz Europa ſtunde beym Anfang ſeiner Regierung in Waffen. Spanien, Italien, Teutſchland, und die Niederlande gaben noch immer den Schauplatz eines der hefftigſten Kriege ab, ſo jemalen geführet worden. In Norden ſtiege das Feuer täglich hefftiger auf. Rußland, Dänemarck, und Polen, worzu auch Preußen und Hannover nachher ſich ſchlugen, hatten ſich hier miteinander vereiniget, die Schwediſche Macht diſſeits des Meeres zu theilen. So gefährlich aber auch die Conjuncturen in dieſen Gegenden ausſahen, ſchiene doch die Beylegung dieſer letztern Unruhen unmöglich, wo nicht vorher der wegen der Spaniſchen Erb-Folge geführte Krieg durch einen Frieden zu Ende gebracht wurde.

Franck-

Franckreich ſahe ſich erſchöpfft, und wünſch- te vor allen übrigen den Frieden am eifrigſten. Groß-Brittannien hingegen, und die General-Staaten der vereinigten Niederlande, hatten nur vor ein paar Jahren noch alle Anerbie- thungen jener Crone verworffen, welche nicht auf eine völlige Genugthuung des Oeſterreichi- ſchen Hauſes abgezielet hatten. Aber mit dem Todt Kayſers Joſephi hatte ſich ſogleich der bißher von dieſen Alliirten bezeigte Eiffer auch erkaltet, und der letztere Feld-Zug in den Nie- derlanden war bereits ohne einige groſſe Unter- nehmungen abgelauffen. Es war hiemit leicht mercken, daß die Vereinignng der beyden Teutſchen und Spaniſchen Cronen auf dem Haupt eines einigen Oeſterreichiſchen Printzens von den See-Machten vor allzu-furchtbar an- geſehen würde; und Franckreich fande mithin die erwünſchte Gelegenheit, einem annehmlichen Vergleich näher zu kommen.

Engelland bothe hierzu am erſten die Hände, indem es noch währendem Interregno einen Particular-Frieden eingieng; und hierauf den Utrechter Friedens-Congreß veranlaßte, auf welchen der Kayſer und das Reich, obgleich ungern, auch erſcheinen muſten. Man thate beyden diejenigen Anerbiethungen, welche ſchon im Capitel von Franckreich erzehlet wor- den. Es konte aber das Reich ſo wenig, als der Kayſer, damit vergnügt ſeyn, weil ſie, da andere nach ihrem Wunſch bedacht wurden, faſt anders nichts, als was ſie ſchon hatten, bekommen ſolten. Doch alle dieſerhalben zu London geſchehene Vorſtellungen waren ver- geblich;

1712. Utrechter Friede

geblich; und auch die Aſſociirten Crayße, die ſich auf den Innhalt ihrer mit Engel- und Holland errichteten Allianß, und die darinnen dem Reich verſprochene Barriere beriefen, vermogten den einmal gefaßten Endſchluß der See-Machten eben ſo wenig abzuändern.

der Kayſer ſetzt den Krieg gegen Franckr. fort.

Bey dieſen Umſtänden beſchloſſe das Teutſche Reich, von den zu Utrecht angefangenen Friedens-Handlungen abzubrechen, und den Krieg gegen Franckreich lieber weiter fortzuſetzen, als mit ſeinen bißherigen Alliirten einen ihm nachtheiligen Frieden einzugehen. Die Anſtalten aber waren ſowohl am Rhein als in den Niederlanden ſehr ſchlecht, und nirgends mogte etwas gedeyliches ausgerichtet werden. Franckreich wendete dagegen alle ſeine Macht nunmehr deſto eifriger gegen Teutſchland an, um auch hier den Frieden deſto ſchleuniger zu erzwingen. Es war auch ſo
1713. glücklich, im Jahr 1713. ſowohl Landau, als Freyburg im Brißgau zu erobern; bey welchen Umſtänden der Kayſer endlich ſich genöthiget ſahe, zu Raſtadt in Friedens-Tractaten ſich einzulaſſen. Printz Eugene und der Marſchall de Villars brachten auch bald hieſelbſt die Sache ſo weit, daß die Præliminarien unterzeichnet, und in ſelbigen zum Grunde der gantzen Handlung nebſt dem Weſtphäliſchen auch die Nimmwegiſche und Ryßwickiſche Frieden geleget wurden.

Raſtatter Friedens-Tractaten

Der Reichs-Tag war in dieſer Zeit wegen der in Bayern und Oeſterreich geſpührten Peſt von Regenſpurg nach Augſpurg verleget worden, alß woſelbſt ſolchemnach der Kayſer

der

der Reichs-Verſammlung dieſe Prælimінarien vorlegen und begehren ließ, daß dieſe um den Frieden in Baden zu völliger Richtigmachung zu bringen, entwedee Ihme Vollmacht aufzutragen, oder eine Deputation dorthin abſenden ſolte. Ob nun wohl die Proteſtirende Stände gröſtentheils dieſes letztere beliebeten, ward doch durch die Mehrheit der andern Stimmen dem Kayſer die Vollmacht und Haupt-Gewalt alleine übertragen; wobey das Corpus Evangelicorum nur durch ein Poſt-Scriptum ſich ausdingen wolte, daß in dem neuen Frieden der beruffene vierte Artickul des Ryßwickiſchen Friedens alſo erkläret und gemildert werden mögte, daß ſolcher dem Münſteriſchen nicht nachtheilig ſeyn, ſondern in Religions-Sachen alles nach dieſem eingerichtet werden ſolte. Es thaten aber die Catholiſche hiergegen wieder ihre Proteſtationes. Man ſahe daher voraus, wie hierinnen alles beym vorigen verbleiben, und der Kayſer auf das Evangeliſche Poſtſcriptum keine Acht nehmen, ſondern ſich nur an die allgemeine Vollmacht halten würde. In der That ward auch dieſe Religions-Sache in dem hierauf erfolgten Badiſchen Frieden ſelbſt ausgeſetzt; dieſer aber endlich am 7. September 1714. zu Stand gebracht.

Badiſcher Friede.

1714.

Krafft dieſes Friedens kame der Kayſer zu dem ruhigen Beſitz der Niederlanden, und behielte das Königreich Neapel, das Hertzogthum Mayland, und die Inſel Sardinien. Die beyden Churfürſten von Cölln und Bayern erhieltẽ wieder ihre vorige Länder. Das Reich bekame das Fort Kehl, u. der Kayſer Alt-Breyſach

und Freyburg wieder heraus. Landau aber muſte bey Franckreich verbleiben. Es ward dieſer Friede am 10. October obgedachten Jahrs der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg kund gemacht, worauf am 28. die Auswechſelung erfolgt iſt. Weilen es anfänglich ein allgemeiner Friede ſeyn ſolte, hatten ſich viele hohe Perſonen, und Geſandten verſchiedener Fürſten und Stände in Baden eingefunden, welche aber mit ihren Beſchwerden und Anforderungen Krafft des XXXII. Artickels an die Kayſerliche und Frantzöſiſche Höfe verwieſen worden ſind.

Streit wegen des Ertz-Schatz-Meiſter-Amts.

Bey Gelegenheit der nach dieſem Frieden befolgerten Bayriſchen Reſtitution hätte der indeſſen wieder nach Regenſpurg gekommene Reichs-Tag ſeine Trennung und gäntzliche Endſchafft faſt erreichen können. Denn als Chur-Bayern hierauf in alle ſeine ehmalige Würden wieder eingeſetzt, und ihme folglich auch das Ertz-Truchſeßen-Amt von Chur-Pfaltz wieder abgetreten werden muſte; verlangte dieſes letztere ſein an Chur-Braunſchweig übergebenes Ertz-Schatzmeiſter-Amt auch wieder zurück. Alß ſich aber Chur-Braunſchweig nicht ſogleich dazu verſtehen wolte; geriethen alle Deliberationes darüber ins Stecken, und der gantze Reichs-Tag in Inactivitæt. Endlich ward die Sache ſo gut als möglich beygelegt, und der Braunſchweigiſchen Chur ein neues Ertz-Amt zu verſchaffen verſprochen. Biß jetzo aber haben alle dieſerhalben gethane Vorſchläge groſſe Schwierigkeiten angetroffen, und es ſtehet kaum zu vermuthen,

muthen, daß man ſich ſolcherwegen ſo leicht vergleichen werde.

§. 25. Nun hatte zwar der Staats-Körper des Reichs den Frieden auf dieſe Weiße wieder vor ſich erlanget. Gantz Teutſchland aber konte deßen noch nicht vor alle ſeine Glieder theilhafftig werden, nachdem in ſeinen Nordiſchen Gräntzen das Kriegs-Feuer noch allezeit weiter ſich ausbreitete. Die unglückliche und lange Abweſenheit des Königs in Schweden von ſeinem Reich und Ländern hatte ſolches zuerſt recht angeblaßen. Denn deſſen vorher von ihm aufs äuſſerſte beleidigte Nachbarn fanden dieſe Gelegenheit zu ihrer Rache allzu trefflich. Alle Schwediſche Provinzen in Teutſchland, deren Eroberung im dreyßig-jährigen Krieg dieſe Nation ſo viel Blut gekoſtet, muſten es entgelten, und Pommern war am erſten dem Angriff der dreyen obbenannten Alliirten ausgeſtellet geweſen. Nordiſcher Krieg.

Die Flamme hatte darauf in Nieder-Sachſen immer weiter um ſich gegriffen. Denn Dänemarck hatte ſich um gleiche Zeit des Hertzogthums Bremen zu bemächtigen geſucht, alß auch Chur-Hannover das Fürſtenthum Verden wegnehmen lieſſe. Die Ruſſen eroberten Stettin im folgenden Jahr 1713. und liefferten ſolches gegen Erlegung der aufgewandten Belagerungs-Koſten, als ein Sequeſtrum, in Preuſiſche Hände. Die Schweden wurden dadurch äuſſerſt aufgebracht, und ſuchten zuerſt vornehmlich den Dänen wehe zu thun. Ihr General Steenbock war auch ſo glücklich, dieſe bey Gadebuſch zu ſchlagen. Läufft vor die Schweden übel.

Alß er aber hierauf das Städtgen Altona bey Hamburg verbrannte, zoge ſich der Krieg nach Hollſtein und Schleßwig. Denn Steenbock wurde in Tönningen eingeſchloſſen und belagert; und endlich genöthiget, ſich mit ſeiner ganzen Armee zu Kriegs-Gefangenen an die Dänen zu ergeben.

Braunſchweigiſcher Friedens-Congreſs.

Der Kayſer und die anderen Freunde der Schwediſchen Crone ſuchten in dieſer Zeit derſelben durch gütliche Vermittelungen Ruhe zu verſchaffen, und hatten daher einen Friedens-Congreſs zu Braunſchweig veranlaſſet; alß immittelſt König Carl XII. am 22. Nov. 1714. ganz unvermuthet aus der Türckey wieder in ſein Reich zurück gekommen war.

1715. Carl der XII. ſezt den Krieg unglücklich fort.

Dieſer eigenſinnige Prinz verwarff ſogleich alle Friedens-Vorſchläge, und trachtete nur auf Mittel, um den bißher erlittenen Schaden an ſeinen Feinden auf das empfindlichſte zu rächen. Allein das Glück war ihm auf allen Seiten zuwieder. Er ſelbſt ward in Stralſund belagert, und konte mit genauer Noth daraus nach Schweden entweichen.

Zerſtückung der Schwediſchen Provinzien.

Die Menge ſeiner Feinde wuchſe ihm hierauf übers Haupt. Denn Preußen erklärete ſich nunmehr auch öffentlich gegen ihn, und truge das Hertzogthum Stettin nebſt dem dazu gehörigen Theil von Pommern davon. Chur-Branſchweig machte ſich von den Herzogthümern Bremen und Verden Meiſter. Der Czaar brachte Liefland und Ingermanland unter den Fuß. Dänemarck wolte das übrige Schwediſche Pommern nebſt dem Holſtein-Gottorpiſchen ſich zueignen; und vertriebe

triebe endlich nach der Eroberung von Wiß-mar die Schweden gänzlich vom Teutſchen Boden. Das ganze Teutſche Norden be-kame dadurch eine andere Geſtalt; und der Krieg hätte in dieſen Theilen noch gröſſere Aenderungen hervorbringen können, wo nicht der gewaltſame Todt des Königs in Schwe-den, der am 11. December 1718. vor Frie-drichshall in Norwegen erſchoſſen wurde, dieſen Strittigkeiten ein Ende gemacht hätte. Die nachher im Jahr 1720. zwiſchen der Crone Schweden, und den Hannöveriſchen, Preußiſchen und Däniſchen Höfen erfolgte Friedens-Schlüſſe befeſtigten hierauf einem ieden den gegenwärtigen Beſiz ſeiner erober-ten Länder; von welchen Schweden nur die eine Helffte von Pommern wieder zuruck er-hielte. Vornehmlich aber hat der a. 1721. zwi-ſchen dieſer Crone und dem Rußiſchen Reich zu Nyſtädt getroffene Tractat endlich das ganze Norden wieder zur Ruhe gebracht. Alle dieſe Friedens-Schlüſſe aber haben den Schweden ein trauriges Andencken ihres vorher von allen Nachbarn allzuſehr gefürch-teten Anſehens zuruck gelaſſen.

1716.

Nordiſcher Friede.

§. 26. Um dieſe Zeit haben die groſ-ſen Siege, welche Kayſer Carl der VI. über die Türcken erhalten, die Regierung dieſes Monarchens ins beſondere herrlich und glor-reich gemacht. Die Gelegenheit dazu fande ſich a. 1715. als die Pforte die Republick Venedig angegriffen, und derſelben in einem Feld-Zug das ganze Königreich Morea weg-genommen hatte. Die bedrängten Venetia-

Glücklicher Krieg gegen die Türcken.

ner ſuchten in dieſen Umſtänden bey dem Kayſer Hülffe, und dieſer lieſſe ſich auch hierauf am 13. April 1716. mit ihnen in Bündniß ein. Prinz Eugenius beſochte auch ſogleich am 5. Auguſt des gedachten Jahrs bey Peterwardein einen vollkommenen Sieg über die Türcken, welchen die gleich darauf erfolgte Eroberung der Feſtung Temeswar, ſo die Muſelmänner ſeit a. 1552. beſeſſen, noch
1717. vollkommener machte. Mit gleichem Glück brachte dieſer Held auch in folgendem Jahr die Feſtung Belgrad in Kayſerliche Gewalt, nachdeme die Teutſchen den Türckiſchen Entſatz angegriffen, und in einem ſehr blutigen Treffen aus dem Feld geſchlagen hatten. Das ganze Königreich Servien fiele hiermit in die Hände des Kayſers; und die Türcken wünſchten hierauf den Frieden ſo ernſtlich, daß dieſer Monarch, zumalen da er auch mittlerweilen von den Spaniern in Italien angegriffen worden, ihnen ſolchen nicht verſagen konte. Der Tractat ward am 21.
1718. July 1718. zu Paſſarowiz auf 24. Jahre geſchloſſen; und dadurch die in Ungarn eroberte Länder der Oeſterreichiſchen Bothmäſſigkeit überlaſſen.

Paſſarowizer Frieden.

Spaniſcher Krieg in Italien.

§. 27. Nur gedachter neue Italieniſche Krieg hat den Anſchlägen des berüchtigten Cardinals Alberoni ſeinen Anfang zu dancken gehabt. Dieſer ehrſüchtige Italiener hatte ſich an dem Hof zu Madrit zu der höchſten Stelle eines Miniſters geſchwungen, und war hernach bedacht geweſen, durch groſſe Unternehmungen ſich noch mehr zu erheben,

und der Spaniſchen Monarchie ihre alte Macht und Anſehen, welche ſie zum Theil durch die Utrechtiſche und Baadiſche Friedens-Schlüſſe verloren hatte, wieder herzuſtellen. Gelegenheit und Vorwand waren leicht zu finden geweſen. Denn da Philippus V. an dem Baadniſchen Frieden keinen Theil genommen, und folglich den Kayſer, als rechtmäßigen Beſizer ſeiner Italiäniſchen Länder, noch nicht erkannt hatte; ſchiene Ihme bey einem Angriff nicht einmal eine Kriegs-Erklärung nöthig zu ſeyn.

Nun hatte zwar eine kluge Fürſichtigkeit dem Kayſer angerathen, ſich gegen dergleichen beſorgliche Unternehmungen in Zeiten mit Allianzen zu ſchüzen. Er ſchloſſe in dieſer Abſicht am 25. May 1716. zu erſt mit dem neuen König in Groß-Britannien ein defenſiv Bündniß. Auch ſolte die am 4. Jenner 1717. zwiſchen Franckreich, Engelland und Holland geſchloſſene Triple-Allianz die Aufrechthaltung der Ruhe in dem Südlichen Theil von Europa gleichfalls zum Endzweck haben. Nichts deſtoweniger ſchienen dem Spaniſchen Hof die gegenwärtige Umſtände, da der Kayſer mit den Türcken in Krieg verwickelt war, allzu vortheilhafft. Er ſchickte alſo unter dem Schein einer gegen die Türcken vorzunehmenden Expedition eine mächtige Flotte zu erſt nach der Inſel Sardinien ab, welche ſich noch im Späth-Jahr aller haltbaren Pläze dieſes Reichs bemächtigte.

Sardinien und Sicilien werden angefallen.

Ohngeacht der Kayſer hierauf mit den Türcken den Frieden ſchloſſe, und Engelland eine

eine mächtige Flotte nach der Mittelländiſchen See abſchickte; auch Franckreich ſelbſt mit einer Diverſion in Biſcayen drohete, wolte doch der Spaniſche Hof von ſeinem einmal gefaßten Vorhaben nicht ablaſſen. Vielmehr traffe nun die Reyhe auch Sicilien, in welcher Inſel ſogleich Palermo, Meſſina, und andere Städte ſich den Spaniern ergeben muſten. Dieſes ganze Reich war, nebſt den andern Italieniſchen Staaten, bereits vor verloren zu achten, wo nicht Groß-Britannien ſich dieſer Händel angenommen, und der Spaniſchen Uber-Macht in Italien Gränzen zu ſezen gewuſt hätte.

Londoniſche Quadrupel-Allianz.

In dieſer Abſicht verſchaffte der Engliſche Hof, daß am 5. Auguſt 1718. die berühmte Quadrupel-Allianz zu London errichtet ward, in welcher der Kayſer, Franckreich, Engell- und Holland das künfftige Schickſal der Italieniſchen Länder beſtimmen wolten, und ſich unter einander verbanden, den Hof zu Madrit zu ihrem neuen Plan gemeinſchafftlich zu nöthigen. Vermöge deſſelben ſolte „1) Spanien die Inſel Sardinien wieder „herausgeben, und dieſe von dem Kayſer „dem Herzog von Savoyen überlaſſen wer„den, welcher Leztere dagegen ſein Recht „auf das Königreich Sicilien dem Kayſer „zuzuſtehen verbunden ward. 2) Solte der „Kayſer Philippum V. als rechtmäßigen Kö„nig in Spanien; 3) Dieſer aber jenen vor „einen rechtmäßigen Beſizer der ehmaligen „Spaniſchen Provinzen in Italien und den „Niederlanden erkennen. Hiernechſt wur-

„den

» den 4) die Herzogthümer Toſcana, Parma
» und Placenz vor Reichs-Mann-Lehen er-
» kläret; und auf den Erledigungs-Fall der
» älteſte Sohn des Königs in Spanien von
« der andern Ehe nebſt seiner männlichen
» Nachkommenſchafft zu deren Erb-Folge
» berechtiget. ꝛc. ꝛc.

Je weniger dieſe Bedingungen dem Spaniſchen Miniſterio gefallen wolten; deſto eiffriger ſuchte daſſelbe, die einmahl unternommene Eroberung von Sicilien nunmehro zu behaupten. Aber der Sieg der Engliſchen Flotte bey Syracuſa, der Feld-Zug der Franzoſen gegen Fontarabien, das Treffen bey Franca-Villa, und vornehmlich die Entfernung des Cardinals Alberoni brachten den Hof zu Madrit bald auf friedfertigere Gedancken. Denn am 26. Jenner 1720. bequemete ſich endlich Philippus V. der Quadrupel-Allianz beyzutreten, und die noch habende Irrungen mit dem Kayſer wegen der Italiäniſchen Länder auf dem Congreſs zu Cambray auszumachen. 1719. Welcher Spanien endlich beytritt. 1720.

Mit der Eröffnung dieſes Congreſſes verzogen ſich etliche Jahre; und täglich zeigten ſich neue Schwierigkeiten, welche der Schlieſſung des vorgeſezten allgemeinen Friedens hinderlich waren. Sonderlich gabe die Einrichtung der Kayſerlichen Inveſtitur-Acten vor den Spaniſchen Infanten Don Carlos wegen ſeiner ihme vorbehaltenen Erb-Folge in die Herzogthümer Toſcana, Parma und Piacenza zu allerhand Verzögerungen Anlaß. Denn weilen nur gedachte Länder vor Reichs- Congreſs zu Cambray.

Lehen erkannt worden, und daher auch die Einwilligung des geſammten Reichs zu dieſem Vorgang vor nöthig angeſehen worden war, hatte man dieſes Geſchäfft auf dem Reichs-Tag zu Regenſpnrg anbringen müſſen, wo es mit dem darüber abzufaſſenden Reichs-Schluß, wie gewöhnlich, ſehr langſam hergienge.

Religions-Bewegungen wegen des Directorii Evangelicorum

§. 28. Auf dieſer Reichs-Verſammlung hatten bißher die Religions-Sachen viele Wiederwärtigkeiten und groſſe Bewegungen unter den Evangeliſchen Ständen hervor gebracht. Die erſte Gelegenheit zu Mißhelligkeiten unter den Proteſtanten ſelbſt veranlaßte im Jahr 1717 die Religions-Veränderung des Sächſiſchen Chur-Prinzens, alß es damalen ruchtbar ward, daß ſolcher den Catholiſchen Glauben in Italien angenommen hätte. Vielen kame es in dieſen Umſtänden bedencklich vor, das Directorium Corporis Evangelicorum länger bey Chur-Sachſen zu laſſen. Nachdem man aber wegen eines andern Directoris ſich nicht vergleichen konte; ward vor rathſamer angeſehen, bey dem bißherigen zu verbleiben, und ſich an der den Chur-Sächſiſchen Ständen und Unterthanen wegen der Religions-Freyheit am 23. October 1717. ertheilten Verſicherung genügen zu laſſen.

und der Union der Proteſtanten.

Hierauf aber hatten die Unions-Vorſchläge zwiſchen den beyden Proteſtantiſchen Religionen im Jahr 1719. zu allerley Streitigkeiten neuen Anlaß gegeben. Der Profeſſor Clemm auf der Würtembergiſchen Univerſität

verſität Tübingen hatte dieſes wichtige Werck durch Ubergebung einer dahin abzielenden Schrifft der Reichs-Verſammlung zu erſt vorgetragen; bey welcher es auch ziemlichen Eingang gefunden hatte. Nachdem aber hierauf faſt ein ieder Geiſtlicher im Reich es vor ſeine Sache anſehen, und entweder vor oder gegen die proiectirte Vereinigung ſeine Gedancken eröffnen wolte, wurden viele alte meiſtens vergeſſene Diſputen wieder rege gemacht, und der Religions-Eiffer erhizte die Gemüther dergeſtalt, daß ſich täglich viel gröſſere Hinderniſſe beym Fortgang dieſes Wercks hervor thaten, als man anfänglich befürchten können. Endlich geriethe die ganze Sache wieder ins Stecken, und von Seiten des Corporis Evangelici kame zwar am 28. Februarÿ 1722. ein Concluſum zum Stande, darinnen, ohngeachtet des Zwieſpalts in Glaubens-Sachen, eine genauere Verbindung zum gemeinen Beſten mit engerer Einſchränckung des Elenchi unter den Theologis verordnet wurde. Man hat aber auch hiervon keine Früchte einer glücklichen Einigkeit nachher verſpühren können.

Weit hefftiger waren die Bewegungen unter den Proteſtanten wegen der Bedrängniſſen, ſo ihre Glaubens-Genoſſen in den Ländern ihrer Catholiſchen Mit-Ständen zu erdulten hatten. Es waren dieſerhalben ſchon ihm Jahr 1720. auf fünfzig Beſchwerungs-Schrifften zu Regenſpurg übergeben worden, um deren Abſtellung das Corpus Evangelicorum bey dem Kayſer auf das beweglich- Von den Bedrängniſſen in der Pfalz.

ſte angeſuchet hatte. Sonderlich aber hatte die Wegnehmung der H. Geiſt-Kirchen in Heidelberg, und andere um dieſe Zeit aus der Pfaltz und dem Maynziſchen eingelauffene Klagen im ganzen Reich ein groſſes Aufſehen gemacht. Die Könige in Groß-Britannien und Preußen ſchickten dieſerwegen eigene Geſandten an die Chur-Maynziſche und Pfältziſche Höfe, um ihren Vorſtellungen ſo viel gröſſeres Gewicht zu geben. Auch Dänemarck und die Holländer lieſſen es an Vorſchreiben nicht ermangelen. Doch alß nur höffliche Antworten erfolgten, brauchte Preuſſen in ſeinen Landen Repreſſalien; Engelland und Holland aber droheten auch ihres Orths damit. Nun wurde zwar dieſes am Kayſerlichen Hof ſehr übel aufgenommen, und als ein Eingriff in deſſen Allerhöchſtes Richter-Amt ausgelegt. Doch hatte es die Wür-
1721. ckung, daß die Beſchwerden deſto geſchwinder abgethan wurden. Denn der Kayſer erlieſſe darauf Reſtitutions-Edicta an die beyde Churfürſtliche Höfe, und bald hernach erfolgte auch eine Kayſerliche Declaration zum Beſten der Proteſtanten; womit alſo dieſe Sachen, welche groſſe Bitterkeit gemacht hatten, wieder beygeleget wurden.

und dem Unterſchied der Oſter-Feyer.

Es entſtunde aber bald nach dieſem wegen des Unterſchieds der im Jahr 1724. zu begehenden Oſter-Feyer ein neuer Lermen, indeme die Proteſtanten nach der genauern Ausrechnung des verbeſſerten Calenders ſie in gedachtem Jahr um acht Tage früher begiengen, als der Gregorianiſche Stylus ſolche

beſtim-

beſtimmet hatte. Dieſer neue Zwieſpalt machte an Oertern, wo die Religionen gemiſcht waren, ſonderlich aber beym Cammer-Gericht zu Wezlar, groſſe Verdrüßlichkeiten und Unluſten. Man fienge daher an, wegen eines allgemeinen zu verfertigenden Reichs-Calenders in den Raths-Verſammlungen zu rathſchlagen. So nüzlich aber auch dieſe Richtig-Stellung ſeyn mögte, hat ſie doch biß iezo nicht zu Stand gebracht werden können.

§. 29. Unter dergleichen verdrüßlichen Geſchäfften ward endlich den 9. December 1722. dem Kayſer von Reichs-wegen zur eventuellen Belehnung des Spaniſchen Prinzens mit Toſcana und Parma die feyerliche Bewilligung ertheilet, und in dieſer Gelegenheit von den Teutſchen Ständen ein herrliches Zeichen ihrer Ober-Herrlichkeit über Italien behauptet. Zugleich erſuchte auch das Reich den Kayſer, um gleichfalls Seinetwegen mit Spanien einen Frieden zu treffen. Es zeigte ſich aber bald, daß ſolcher von dem Cambrayiſchen Congreſs nicht zu hoffen ſtünde; und ſchiene es faſt, alß ob es den Vermittelern kein rechter Ernſt ſey, deſſen würcklichen Schluß zu befördern.

1722. Das Reich bewilliget die Inveſtitur der Italiäniſchen Provinzien.

Indeſſen aber war Spanien mit Franckreich, wegen der Zurückſendung Seiner Infantin, der Kayſer aber mit den See-Machten zerfallen, weil dieſe die Oſtendiſche und andere in ſeinen Erb-Ländern errichtete Handlungs-Compagnien mit Verdruß anſehen wolten. Nachdem aber dieſe leztere Umſtände

einen

einen groſſen Einfluß in die nachfolgende Staats-Begebenheiten gehabt haben, alß verdienen ſolche hier allerdings bemerckt zu werden.

der Kayſer ſorgt vor die Commercien.

Es hatte nehmlich der ſtoltze Friede, deſſen die Kayſerliche Erb-Länder in dieſer Zeit genoſſen, unſern Monarchen bewogen, daß Er ſeinen Unterthanen alle Früchte deſſelben in reichſter Maaß zuwenden wolte. Seine Haupt-Abſichten giengen daher auf die Beförderungen des Commercii, wodurch die Krafft und das Anſehen der Staaten am ſicherſten befeſtiget wird.

Orientaliſche Compagnie.

Wiener Lotterie.

Der mit den Türcken zugleich bey dem Paßarowizer Frieden errichtete Commercien-Tractat gabe hierzu die erſte Gelegenheit. Auf ſolchen ward ſchon a. 1719. die Orientaliſche Compagnie in Wien gebauet, welche durch die große Freyheiten und Vorrechte, ſo ihr ertheilet wurden, bald in die Hohe ſtiege; und an der die Kayſerliche Banco ſelbſt groſſen Theil nahme. Um ſolcher noch mehr aufzuhelffen, erlaubte ihr der Kayſer eine Lotterie von 80. Millionen aufzurichten, woraus die Intereſſenten in einer Zeit von 25. Jahren 117. Millionen ziehen ſolten. Dieſe Lotterie war in 100. Claßen eingetheilet, davon alle drey Monathe eine gezogen werden ſolte. Sie war übrigens ſo künſtlich eingerichtet, daß auch der Unglücklichſte am Ende ſein Capital wieder bekommen hätte. Aus allen Theilen von Europa drängeten ſich die Particuliers mit ihrem Geld herbey, und man konte ſchon im Sept. 1721. den Anfang mit der Ziehung machen

machen. Mit ſolchen angeſchafften ungeheuren Geld-Summen ſahe man ſich bald im Stande, die gröſten Sachen zu unternehmen. Trieſte und Fiume an dem Adriatiſchen Meer wurden zur Beförderung der Schiffarth, welche man mit eigenen Flotten zu unterſtützen Willens war, als freye Häfen erkläret, und alles lieſſe ſich ſo trefflich an, daß die meiſte nach Aſien commercirende Nationen darüber ſorgſam wurden. 1723.

Ein ſo glücklicher Fortgang vermogte den Kayſer, Seinen in den Niederlanden gelegenen Staaten gleiche Vortheile zu gönnen. Es ward daher a. 1722. auch zu Oſtende eine dergleichen Compagnie errichtet, welche nach denen Indien handelen, und auf dieſer Seiten dasjenige zu Stand bringen ſolte, was die erſtere aus Orient übernommen hatte. Hierüber aber wurden die Holländer und Engelländer vornehmlich aufgebracht, und dieſe glaubten nicht ehe beruhiget zu werden, biß dieſe Handels-Ideen des Kayſers zu Grund gerichtet ſeyn würden. Oſtendiſche Compagnie. 1724.

§. 30. Dieſe Verwirrung der Intereſſen beförderten endlich einen beſondern Frieden zwiſchen dem Kayſer und dem Spaniſchen Hof, den der Baron von Ripperda, ein Niederländer, in gröſter Heimlichkeit zu Wien negociirt hatte. Er ward am 30. April 1725. unterzeichnet, und befremdete anfänglich gantz Europa, weilen ſonderlich die See-Machten, als die alten Alliirten des Oeſterreichiſchen Hauſes, daran keinen Theil hatten. Der Kayſer renunciirte krafft deſſelben auf Spanien, Spaniſcher Friede. 1725.

„ und erkannte Philippum V. vor einen recht-
„ mäßigen König.„ Dieſer hingegen “ verzich-
„ tete ſich auf alle Länder in Italien, und
„ in den Niederlanden, welche dem Kayſer
„ vermöge des Londoniſchen Tractats zuſtehen
„ ſolten. „ Der Friede zwiſchen dem Teut-
ſchen Reich und Spanien erfolgte hierauf
am 7. Juny, und enthielte vornehmlich die
feyerliche Reichs-Bewilligung vor die Erb-
und Reichs-Lehen-Folge des Spaniſchen In-
fantens Don Carlos in die Toſcaniſche und
Parmeſaniſche Lande. Uber alles dieſes ward
zwiſchen dem Kayſer und Spanien ein
ſehr genaues und enges Bündnüß errichtet,
und endlich auch noch ein Commercien-Tra-
ctat zum Behuff der ſogenannten Oſtendiſchen
Compagnie zum Schluß gebracht, worinnen
vor die Handlung der Oeſterreichiſchen Unter-
thanen groſſe Vortheile enthalten waren.

Worgegen die Hannöveriſche Alliantz errichtet wird.

Halb Europa ward über dieſe plötzliche und genaue Verbindung zweyer ſo mächtigen Potenzen ſorgſam und unruhig; nnd ihre erſte Würckung war die Aufhebung und Zerſchlagung des bißherigen Cambrayiſchen Congreſſes. Franckreich, welches durch die Zurückſendung der Spaniſchen Infantin ſich von dem Hof zu Madrit nicht viel gutes verſahe, war zuerſt eiffrig, ſich mit anderwärtigen Bündnüſſen dagegen zu ſchützen. Die See-Machten, denen die Ausbreitung des Niederländiſchen Commercii ſchon lange ein Dorn in den Augen geweſen, befanden ſich auch ihres Orths nicht wenig aufgebracht. Andere glaubten andere Urſachen zu haben, ſich gegen dieſes Bündnüß in Sicherheit

heit zu ſehen. Es traten daher die Cronen Franckreich, Engelland und Preuſſen zuerſt zuſammen, und ſchloſſen miteinander zu Hannover die große Allianz, ſo den Abſichten des Wieneriſchen Friedens wiederſtehen ſolte, und welche die gemeinſame Garantie der Reiche und Länder dieſer Machten zum Vorwand hatte. Die General-Staaten der vereinigten Niederlanden traten ſolchen bald hierauf bey; ſowohl als die Schwediſche und Däniſche Cronen, nachdeme nehmlich Rußland im Jahr 1726. an dem Wieneriſchen Bündnüß Theil 1726.
genommen, und dadurch das Aufſehen, ſo dasſelbe gleich Anfangs gemacht, nur ſchreckhaffter vorgeſtellet hatte.

Allein Engeland zernichtet die Wieneriſche Allianz.

Allein ſo mächtig auch der Kayſer, Spanien, und Rußland bey ihrem groſſen Bündnüß ausſahen, waren ſie doch allzuweit von einander entlegen, um ſich bey ihren Unternehmungen nachdrücklich beyzuſtehen; und Groß-Brittannien allein war vermögend, ſie auſſer Stand zu ſetzen, ihre furchtbare Macht zu einer gemeinſamen Hülffe anzuwenden. Denn drey mächtige Engliſche Flotten, welche in dieſer Zeit nach America, dem Mittelländiſchen Meer, und der Oſt-See ausgeſchickt wurden, hemmeten alle gefaßte Anſchläge; indem durch die erſtere die Spaniſche Gallionen in Weſt-Indien zurück gehalten, und der Hof zu Madrit hiermit gehindert wurde, die verſprochene Subſidien an den Kayſer abzutragen; durch die letztere aber wurden der Czaarin die Hände gebunden, ihren Alliirten den verſprochenen Succurs zukommen zu laſſen. Auch die hierauf 1727.

von den Spaniern vergeblich unternommene Belagerung von Gibraltar legte die geringe Krafft dieſes wenig zuſammenhängenden Bündnüſſes noch mehr zu Tage.

Neue Friedens-Präliminarien. Hierüber kam es zu Tractaten, durch welche das alte Syſtême wieder hergeſtellet werden ſolte. Der Kayſer muſte ſich hierbey vor allen Dingen gefallen laſſen, die Oſtendiſche Schiffarth vorläuffig auf ſieben Jahre vor aufgehoben zuerklären; und die übrigen Mißhelligkeiten unter den Europäiſchen Cronen

1728. Congreß zu Soiſſons. ſolten auf einem beſondern Congreſs, der zu Soiſſons angeſetzet ward, beygeleget werden. Alleine die Negociationen auf ſolchem hatten eben ſo geringen Fortgang, wie vorher zu Cambray; daher denn endlich Spanien, Franckreich und Engelland am 8. Nov. 1729.

1729. Seviliſcher Tractat. den Seviliſchen Friedens- und Freundſchaffts-Tractat unter ſich aufrichteten, durch welchen zu großem Verdruß des Kayſers die Einführung von 6000. Spaniern zur Beſatzung in Livorno, Porto Ferrajo, Parma und Piacenza, um dem Spaniſchen Printzen Carolo die Erb-Folge in dieſe letztere Staaten und das Groß-Hertzogthum Toſcana zu verſichern, unverzüglich zu bewürcken beſchloſſen ward.

1730. Der Kayſer empfande dieſes ſehr hoch, und ſetzte ſich in Italien in ſolche Verfaſſung, daß Er einer andringenden Gewalt der Spanier und Engelländer hätte wiederſtehen können. Einen ſcheinbaren Vorwand ſeiner daſigen Rüſtungen muſten ihm die Corſiſchen Händel dißmalen geben, welche der Republick Genua ſchon ſeit einigen Jahren groſſen Unluſten gemacht

macht hatten, und die nunmehr durch Kayſerliche Vermittelung beygelegt werden ſolten. Es ward daher eine anſehnliche Teutſche Armée nach Welſchland abgeſchickt; welche gar bald einen Vergleich zwiſchen den Corſicanern und ihrer Oberherrſchafft zu wege brachte, zugleich aber auch den Vollzug des Seviliſchen Tractats aufhielte.

§. 31. Europa hatte in dieſer Zeit eines mehr als zwölff-jährigen allgemeinen Friedens genoſſen, desgleichen vielleicht keine Geſchichte der vorigen Zeiten anführen können. Das vor die Ruhe des Erd-Krayſes beſorgte Gemüth des Kayſers war alſo nach einigen Vorſtellungen leicht zu vermögen, ſolche der Welt auch noch ferner zu ſchencken. Er gabe dieſemnach dem Begehren der Seviliſchen Bunds-Genoſſen endlich nach, alß man Ihme die Hoffnung machte, daß durch ſolche Gefälligkeit Seine Haupt-Abſicht erhalten werden würde. Pragmatiſche Sanction

Dieſe war ſeit dem Anfang ſeiner Regierung auf die Feſtſtellung der Erb-Folge vor ſeine weibliche Nachkommenſchafft gerichtet geweſen. Denn da CAROLVS VI. ohne männliche Leibes Erben ſich befande, waren die gräuliche Verwirrungen und Unruhen leicht voraus zu ſehen, welche dem gantzen Europa bevorſtunden, wo dieſer Monarch ohne Printzen ſterben würde. Bereits am 19. April 1713. hatte Er ſolcherhalben die **Pragmatiſche Sanction** errichtet, wodurch Er „nach den uralten Frey-„heiten und Vorrechten der Oeſterreichiſchen „Printzen vornehmlich das Recht der Erſt-

„ geburth Seiner Nachkommenſchafft, die „ Untheilbar-und Unzertrennlichkeit aller von „ Ihme beſeßenen Staaten, und auf den Fall „ ſeines Abſterbens ohne Söhne, die völlige „ Erb-Folge Seiner Durchlauchtigſten älte- „ ſten Tochter „ zu verſichern geſucht hatte. Weilen auf dieſem Erb-Folge-Geſetz der künff- tige Wohlſtand des Teutſchen Reichs, und die Sicherheit unſers gantzen Welt-Theils beruhen ſolte; alß waren alle Bemühungen unſers Monarchens nachher dahin gegangen, dieſe Verordnung von allen, die nur einen Schein einiger Anſprache hätten haben können, anerkennen zu laſſen.

Verzichte der Joſe-phiſchen Ertz-Hertzoginnen.

Weilen allenfalls zu einer künfftigen Anforderung niemand mehr berechtiget geſchienen hätte, als Kayſers Joſephi hinterlaſſene Töchter, welchen durch den vom Kayſer Leopoldo zwiſchen Seinen beyden Söhnen im Jahr 1703. errichteten Theilungs-Vergleich die Succeſſion beym Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stamms vorbehalten war; alß muſten Dieſelbe vor allen andern zur Annehmung der Pragmatick ſich verſtehen. Denn nachdem Kayſer Carl durch den Todt Seines Herrn Bruders nicht ſowohl des angeführten Ceſſions Vertrags halber, als von wegen Seines Geblüths, ein Herr der Oeſterreichiſchen Erb-Länder worden war, hatte Er ſich allerdings befugt gehalten, Seine Erb-Folgs-Verordnung nach dem in dem Hauße Oeſterreich üblichen Herkommen einzurichten. Beyde Joſephiniſche Ertz-Hertzoginnen muſten daher, alß ſie ſich vermähleten, zuvorderſt die Pragmatick endlich

endlich beſtättigen, und vor ſich und ihre Nachkommen allen Anſprüchen entſagen, welche ihnen vor den Caroliniſchen Printzeßinnen hätten zuſtehen können. Zu gleicher Verbindlichkeit wurden auch ihre beyde Gemahle, die damalige Chur-Printzen von Sachſen und Bayern, angehalten; und deren Verzichte waren auch noch über diß durch ihre Durchlauchtigſte Väter, König Fridericum Auguſtum II. von Polen, und Churfürſt Maximilianum Emanuelem von Bayern feyerlichſt beſtättiget worden.

Hierauf war erſt dieſes Erb-Folge-Geſetz in allen Erb-Ländern publicirt worden. Die Oeſterreichiſchen Stände hatten ſolches im Jahr 1720. zwey Jahre hernach aber die Ungarn auf einem ſolennen Reichs-Tag angenommen. In Böhmen ward es, alß der Kayſer dieſes Reichs Crone ſich a. 1723. zu Prag aufſetzen ließe, und a. 1724. in Schleſien, den Niederlanden, und den übrigen Kayſerlichen Staaten mit groſſem Pomp gleichfalls kund gemacht. Auch in allen Friedens-Schlüſſen, so um dieſe Zeit getroffen wurden, ſahe man dieſe Pragmatick bereits mit-eingeſchloſſen; und nunmehr gienge des Kayſers vornehmſte Abſicht dahin, dieſelbe von allen Europäiſchen Cronen und Staaten durch noch feyerlichere Verbindlichkeiten feſt-zuſtellen, und garantiren zu laſſen. Die Prag matick wird in den Erb-Landen angenommen.

Alß nun die See-Machten den Kayſer zur Genehmhaltung des Seviliſchen Tractats bereden wolten, war dieſes die vornehmſte und hauptſächlichſte Bedingung des am 16. Merz 1731. zwiſchen dem Kayſer und der Groß-Brittanniſchen Crone getroffenen Tractats, 1731. und von Engeland und Holland garantirt.

welchem auch die General-Staaten der vereinigten Niederlanden am 20. Febr. 1732. förmlich beytraten. Der Kayſer genehmete darinnen ſeines Orths, daß endlich der Don Carlos mit ſeiner Spaniſchen Beſatzung in die Toſcaniſchen und Parmeſaniſchen Staaten übergeführet werden mögte; und verſprache über diß auch, den See-Machten zugefallen, die gäntzliche Abſtellung der Oſtendiſchen Schiffarth und der Handlung der Oeſterreichiſchen Niederlanden nach denen Indien zu bewerckſtelligen. Dieſe nahmen hingegen die General-Garantie der Pragmatiſchen Sanction über ſich, und verhießen ſolche, allemahl, wenn es die Noth erfordern würde, wieder wen es auch seyn mögte, auf die nachdrücklichſte Arth zu unterſtützen und zu handhaben.

§. 32. Es zoge aber die Aufhebung der Oſtendiſchen Compagnie den Untergang der Orientaliſchen, und folglich auch den Umſturz der vorgedachten Wieneriſchen Lotterie gar bald nach ſich. Dem Abgang der groſſen Geld-Summen, die man aus ſolcher auf Anlegung vieler Fabriquen, und zu andern Dingen, angewendet, ward die Schuld hiervon hauptſächlich beygemeſſen. Der Credit des Wieneriſchen Hofs fiele hiermit übern Hauffen; welches nachher in das Unglück des Kayſers groſſen Einfluß gehabt hat, das dieſer Monarch in den hierauf erfolgten letztern Kriegen erlitten.

Verfall der Kayſerlichen Finanzen.

Zwar vermeynte man zu Wien dem Verfall der Finanzien durch allerley Mittel noch zu begegnen, und danckte daher einen groſſen Theil von Truppen ab, welche biß dahin in Italien geſtan-

geſtanden hatten. Denn nachdeme der Spaniſche Don Carlos endlich mit Bewilligung des Kayſers nach Italien war gebracht worden, und Spanien hiermit alles erlangt hatte, waß Es bißher fordern mögen; ſchiene die Unterhaltung einer groſſen Kriegs-Macht in dieſem Reich ferner unnöthig. Eben dadurch aber ward die Ehrſucht der Bourboniſchen Cronen gar bald wieder angefriſcht, neue Unternehmungen zum Nachtheil der Oeſterreichiſchen Staaten zu projectiren.

Die Gelegenheit hierzu ſolte ihnen die vorgedachte Pragmatick verſchaffen, alß deren Feſt-Stellung ihren weitſchichtigen Abſichten gäntzlich zuwieder lieffe. Sie fiengen alſo öffentlich an, ſich derſelben zu wiederſetzen, und es ſoll bereits um dieſe Zeit zwiſchen den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Reichen ein heimliches Bündnüß errichtet worden ſeyn; durch welches beyde ſich verpflichtet, die Vernichtigung der Oeſterreichiſchen Erb-Folge mit äuſſerſten Kräfften zu bewürcken.

das Hauß Bourbon widerſetzt ſich der Pragmatick.

Es legten ſich dieſe Abſichten bald hierauf noch mehr zu Tage, alß der Kayſer Seine Erb-Folgs-Verordnung dem gantzen Reich vorlegte, und auch von demſelben die Garantie hierüber anbegehrte. Denn der Frantzöſiſche Miniſtre bey dem Reichs-Tag thate dagegen ſolche hefftige Vorſtellungen, daß verſchiedene unter den vornehmſten Reichs-Ständen hierdurch irre gemacht, und in die vom Reich zu leiſtende Gewährung keineswegs willigen wolten. Sonderlich ließe der Wiederſpruch der dreyen Churfürſten zu Bayern, Sachſen,

welche das Reich zu garantiren über nimmt

und der Pfalz ſchon damals viele bedenckliche Folgen vorſehen. Nichts deſtoweniger hatte die Sache nach dem Willen des Kayſerlichen Hofs einen erwünſchten Fortgang, und das
1732. gantze Reich nahme am 11. Jenner 1732. die Gewährung der Pragmatick, als einer ordentlichen Reichs-Sazung auf ſich, da zumalen der Kayſer feyerlichſt erkläret hatte, daß Solche keineswegs zum Nachtheil eines Dritten gereichen könne oder ſolle.

Kriegs-Rüſtungen.

§. 33. Hierauf aber trachtete das Haus Bourbon, dasjenige mit Gewalt der Waffen ſogleich auszuführen, was es durch Negociationen alleine ins Werck zu richten ſich nicht vermögend geſehen hatte. Spanien rüſtete ſich würcklich zu einer groſſen und neuen Landung in Italien, und auch in Teutſchland ſahe man in verſchiedenen Provinzien fürchterliche Kriegs-Anſtalten vorkehren, die den Kayſerlichen Erb-Ländern viele Unruhe profezeyeten. Allein die Gegen-Anſtalten des Wieneriſchen Hofs in jenem Reich, und der am 1. Febr.
1733. 1733. erfolgte Todt des Königs in Polen hemmeten überall die bißherige Abſichten; und dieſer leztere Vorfall gabe bald zu einem Kriegs-Feuer neuen Zunder, oder vielmehr einen andern Vorwand, wodurch der Oeſterreichiſchen Macht ein gewaltiger Abbruch geſchehen ſolte.

Händel wegen der Polniſche Wahl.

Denn da Franckreich Miene machte, alß wolte es den Königlichen Schwieger-Vater Stanislaum Lesczinsky, der bereits vor mehr alß zwanzig Jahren die Polniſche Crone getragen, nunmehr wiederum auf dieſen Thron

Thron erheben, fanden der Kayſer und die Rußiſche Monarchin dieſes ihrem Intereſſe ſo nachtheilig, daß Beyde ſolchem aufs hefftigſte ſich zu wiederſezen beſchloſſen. Und da dieſen Potenzen niemand der Polniſchen Crone würdiger ſchiene, alß der neue Churfürſt von Sachſen, drungen ſie mit vereinten Kräfften auf deſſen Erhebung, wogegen derſelbe die Garantie der Pragmatiſchen Sanction dem Kayſer nochmals zuſagte.

Der Kayſer verliert faſt alle Italieniſche Provinzien 1734.

Franckreich wolte dieſes ſo übel aufnehmen, daß Es die Polniſche Wahl-Freyheit hierdurch aufs äuſſerſte gekräncket halten wolte, und ſich ſelbſt vor höchlichſt beleidiget angabe. Der Krieg ward hiermit dem Kayſer erkläret, und Solcher, da Er der Polniſchen Sachen hal er ſeine It lieniſchen Länder von Truppen entblöſſet hatte, ſogleich auch von Spanien und Sardinien, die ſich mit Franckreich vereiniget hatten, in Italien angefallen. In einer Zeit von wenigen Wochen nahmen Ihme dieſe Alliirte das ganze Herzogthum Mayland, und im folgenden Jahr die beyden Königreiche Neapel und Sicilien ohne groſſe Mühe hinweg, und ohngeacht der Kayſer zu Beſchüzung dieſer Staaten mächtige Armeen abſendete, lieſſe doch alles täglich ſchlimmer, indeme die Schlachten bey Bitonto, Parma und Guaſtalla mit groſſem Verluſt der Kayſerlichen Völcker abgiengen.

Das Reich erklärt an Franckreich den Krieg.

Mittlerweilen waren die Franzoſen über den Rhein gegangen, und hatten ſogleich die Reichs-Feſte Kehl angegriffen. Es ward daher auch das Reich gezwungen, ſich in dieſe

Händel zu miſchen; und der Franzöſiſchen Crone den Krieg anzukündigen. Doch ohngeachtet man niemalen eine zahlreichere und ſchönere Reichs-Armee beyſammen geſehen, als in dieſem Feld-Zug, ward doch damit nichts ausgerichtet. Vielmehr gienge die Feſtung Philipsburg vor ihren Augen verloren, und zwey ganze Campagnen wurden mit nichts als Marſchen und Contre-Marſchen zugebracht; obgleich zulezt auch die Rußiſche Kayſerin mit einer beträchtliche Anzahl Moſcowitiſcher Hülffs-Völcker die Reichs-Armee am Rhein hatte verſtärcken laſſen.

Wiener-Friede 1735. §. 34. Der Kayſer ward hierüber des Kriegs endlich überdrüßig, zumalen alß die See-Machten an dem ganzen Unweſen keinen Theil nehmen wolten; und da man aus den übelen Umſtänden der Stanislaiſchen Parthey in Polen ſahe, wie wenig dem Franzöſiſchen Hof an deren Unterſtüzung gelegen ſey, fande ſich bald Gelegenheit, durch Hingebung des Herzogthums Lothringen einem Frieden näher zu kommen. Dieſe ſchöne Provinz, nach welcher Franckreich ſeit 900. Jahren vergeblich geſtrebet, kam auf dieſe Weiße faſt ohne Schwerdt-Streich und Bemühung in Franzöſiſche Hände; und koſtete übrigens der Crone weiter nichts, als den eitelen Verſpruch, des Kayſers älteſte Tochter und Erbin in Krafft der Pragmatick auf ihren künfftigen Thronen ſchüzen zu helffen. Ubrigens ward dieſes Herzogthum dem König Stanislao auf Lebenslang zum Beſiz überlaſſen, wogegen die Polniſche Crone auf dem Haupt

des Churfürſtens zu Sachſen verbleiben ſolte. Neapel und Sicilien aber muſten zugleich an Spanien, wie Tortona und Novara mit ihren Diſtricten an das Königliche Haus Savoyen auf ewig überlaſſen werden. Es wurden die Friedens-Præliminarien zu Wien am 3. October 1735. unterzeichnet.

Anfänglich fanden ſich groſſe Schwierigkeiten, dieſen zwiſchen dem Kayſer und Franckreich getroffenen Vergleich auch den Spaniſchen und Sardiniſchen Höfen annehmlich zu machen. Denn da der Kayſer in der Lombardie ſchon alles, biß auf Mantua eingebüſſet hatte, kamen jene ungern daran, den gröſten und ſchönſten Theil vom Mayländiſchen wird herauszugeben. Noch weniger wolte Spanien ſich bequemen, die Herzogthümer Parma und Piacenza nebſt Toſcana, welcher Länder Es ſich durch die vormalige Tractaten bereits verſichert hielte, wieder abzutreten. Schwierigkeiten von Spanien und Sardien 1736.

Es war aber das Groß-Herzogthum Toſcana dem Herzogen von Lothringen zum Tauſch vor Seine uralt väterliche Erb-Länder beſtimmet worden; und Franckreich hatte daher mit ſo viel gröſſerm Ernſt auf deſſen gütliche Uberlaſſung zu dringen; damit Es deſto ehe zum würcklichen Genuß von Lothringen gelaſſen wurde. Ob nun gleich Spanien allerhand Ausflüchte ſuchte, um die Befolgerung dieſes Friedens zu hemmen, muſte dieſem Prinzen der Beſiz von Toſcana endlich doch nach dem Abſterben des leztern Groß-Herzogs aus der Familie derer de Medicis überlaſſen Tauſch von Lothringen und Toſcana.

laſſen werden. Auch die andere Schwierigkeiten wurden hierauf gehoben, und der Haupt-Friede iſt endlich am 18. November 1738. zu Stand gebracht worden.

Der neue Groß-Herzog wird Eydam des Kayſers.

§. 35. Um dieſe Zeit hielte ſich der Herzog zu Lothringen, und nunmehrige Groß-Herzog, an dem Hof zu Wien auf, und lebte daſelbſt als künfftiger Eydam des Kayſers in gröſtem Anſehen. Denn nunmehr war auch deſſen Vermählung am 12. Febr. 1736. mit der älteſten Kayſerlichen Erb-Tochter würcklich vollzogen worden; und wäre es bey den gegenwärtigen Conjuncturen vor die fernere Ruhe von Teutſchland wohl zu wünſchen geweſen, wenn zugleich die Römiſche Königs-Wahl auf dieſen Fürſten veranſtaltet, und dadurch den furchtbaren Gefährlichkeiten eines künfftigen Interregni vorgebogen worden wäre. Allein die immer fürwährende Hofnung des Kayſers, einen Erz-Herzogen zu erzielen, und die Beſorgniſſe, welche ihm der hierauf er-
1737. folgte Türcken-Krieg zuzoge, entferneten noch dergleichen vor die Wohlfarth des Reichs erſprießliche Gedancken.

Unglücklicher Türcken-Krieg

Dieſer leztere Krieg ward der Rußiſchen Kayſerin zu gefallen angefangen, mit welcher der Kayſer ſeit dem a. 1732. zu Coppenhagen geſchloſſenen Bündniß, woran auch Dänemarck Theil genommen hatte, in beſtem Vernehmen lebte. Beyde Höfe hatten auch die lezteren Jahre über, und ſonderlich bey dem Polniſchen Wahl-Weſen, miteinander gemeinſchafftlich in allem gehandelt. Gegenwärtig fande ſich dieſe Monarchin wegen der

Streif-

Streifferenen der Tartarn, mit der Ottomanniſchen Pforte unvermuthet im Krieg verwickelt; und hatte Sie den Kayſer vermögt, auch ſeines Orths die Türcken anzugreiffen. Dieſer hoffte, was Er im leztern Krieg gegen das Haus Bourbon verloren, in dieſem wieder in Albanien und Boßnien zu erobern. Allein die Anſtalten in Ungarn waren gleich Anfangs ſo ſchlecht, daß weder die vorgehabte Belagerung von Widdin in dem erſtern Feld-Zug a. 1737. noch etwas anderes erſprießliches in den beyden folgenden vorgenommen werden konte. Vielmehr waren die Kayſerliche bey Bagnalucka, Nizza, Mehadia, Cornia, Orſova, und ſonderlich bey Krozka unglücklich; alß durch welches leztere Treffen der Kern der Teutſchen Macht hauptſächlich zu Grunde gerichtet, und der Kayſer zu Annehmung eines höchſt-nachtheiligen Friedens genöthiget ward. Es wurde ſolcher unter Franzöſiſcher Vermittelung im September 1739. geſchloſſen, und darinnen das Königreich Servien nebſt Belgrad und Sabacz dergeſtalt den Türcken überlaſſen, daß die Donau und Sauw die Gränzen beyder Reichen ausmachen ſolten. Auch erhielte die Ottomanniſche Pforte noch über diß die Kayſerliche Wallachey, Orſova, und einen Theil des Temeswarer Bannats bey Mehadia. Ubrigens fielen faſt alle Generals, ſo in dieſem Krieg und bey dem Friedens-Geſchäfft gebraucht worden waren, nachher in die Kayſerliche Ungnade, und wurden theils mit Gefängniß, theils mit anderer Straffe beleget.

1738.
1739.
Belgrader Friede.

Teutſche Reichs-Sachen. Im Reich haben indeſſen die Jülich- und Bergiſche, Pfalz-Zweybrückiſche und Hanauiſche Succeſſions-Strittigkeiten, ſowohl als die vielfältig ad Comitia genommene Recurſus, und die Züge der Salzburgiſchen Religions-Emigranten, die Regierung dieſes Kayſers auch noch denckwürdig gemacht. Vornehmlich aber haben die Mecklenburgiſche Unruhen, und die in dieſem Herzogthum angeordnete Kayſerliche Adminiſtration, vieles Auffſehen in Teutſchland erreget. Von dieſem allem aber muß die Particulier-Hiſtorie dieſer Staaten genauere Nachricht ertheilen.

1740. Todt des Kayſers. Es genoſſe aber Carolus VI. des wiederhergeſtellten Friedens nicht lange mehr. Denn eine kurze Kranckheit raffte Ihn am 20ten October 1740. im 55. Jahr ſeines Alters, und 29. ſeiner Regierung aus der Welt. Mit Ihm gienge der Oeſterreichiſche Manns-Stamm ab, der dem Teutſchen Reich ſeit faſt fünff-hundert Jahren ſiebenzehn Kayſer gegeben hatte. Europa ſahe hierauf den Anfang der ſchrecklichen Kriege, welche die Oeſterreichiſche Erb-Folgs-Strittigkeiten erreget, und die ehrſüchtigen Abſichten des Hauſes Bourbon angeblaſen haben, und die es leyder! noch biß iezo zerrütten. Teutſchland aber erlebte ein ſo verwirrtes und unruhiges

INTERREGNUM

im Jahr 1741.

dergleichen die Hiſtorie unſers Reichs ſeit vielen Seculis nicht aufzuweiſſen vermag.

§. 36.

§. 36. Zwar ſchiene es anfänglich, daß die Reichs-Vicariate ihre Regierung ruhiger, als man vermuthen können, führen würden. Denn die beyde Häuſſer Bayern und Pfaltz, welche ehedem des Rheiniſchen Vicariats halber ſtrittig geweſen, hatten ſich zu einer gemeinſchafftlichen Führung desſelben ſchon zum voraus verglichen, und ſogleich auch in der Reichs-Stadt Augſpurg ihr gemeinſames Gericht niedergeſetzt. Aber eben dieſe vermeinte Auskunfft gabe zu gröſſern Zerrüttungen, und folglich zu einem faſt allgemeinen Juſtitio Anlaß. Denn alle höhere Reichs-Stände hielten dieſe gemeinſchafftliche Gerichtbarkeit vor bedencklich, und weigerten ſich, ſolche anzunehmen. Hierüber ward die Verwirrung allgemein. Denn auch das Cammer-Gericht ward dadurch in Ausfertigung ſeiner Urtheile gehemmet. Der Reichs-Tag aber gienge auch ſogleich auseinander, weil niemand dem andern eine Direction, noch weniger aber dem ſtrittigen Vicariat eine Gewalt über deſſen Fortſetzung zuſtehen wolte. Die Alt-Fürſtliche Häußer veranſtalteten hierauf auch unter ſich einen beſondern Fürſten-Tag zu Ofenbach ohnweit Franckfurt, um von daraus ihre Gerechtſame bey dem vorſtehenden Wahl-Tag wahrzunehmen. Gemeinſchafftliches Reichs-Vicariat.

Noch gefährlichere Aſpecten ließen ſich wegen der Kayſer-Wahl zuvor ſehen. Denn der Wieneriſche Hof hielte die Erhaltung ſeiner bißherigen Hoheit mit der Kayſer-Crone allzugenau verknüpfft, als daß Er nicht die äuſſerſten Kräffte anwenden ſollen, um ſich ſolche ferner zu verſichern. Hingegen ſtunde bey Unterſchiedne Abſichten bey der vorſeyenden Kayſer-Wahl.

der gegenwärtigen Hoheit des Frantzöſiſchen Reichs kaum zu vermuthen, daß dieſes ſtille ſitzen, und Seine alte Abſichten, die Kayſer-Würde von den Oeſterreichern abzubringen, nicht durchzutreiben ſuchen würde. Die Gelegenheit war hierzu auch allzu vortheilhafft, weilen ſelbſt in Teutſchland viele Höfe nicht geneigt ſchienen, die Kayſerliche Hoheit in den Händen des Wieneriſchen Hofs weiter zu laſſen.

Am meiſten aber muſten die von ſo vielen Häußern gemachte Anſprüche auf die Oeſterreichiſche Verlaſſenſchafft ſehr unruhige und trübſeelige Zeiten profezeyen; ſo daß man bey allen dieſen Umſtänden den gäntzlichen Umſturtz und Verfall der Teutſchen Reichs-Verfaſſung vorzuſehen glaubte.

Die Königin Maria Thereſia tritt die Regierung der Oeſterr. Staaten an.

MARIA THERESIA, die älteſte Erb-Tochter Kayſers Caroli VI. und Gemahlin Hertzogs Franciſci von Lothringen, und Groß-Hertzogs zu Toſcana, hatte zwar als Königin in Ungarn und Böhmen, die Regierung aller Oeſterreichiſchen Staaten ſogleich in Krafft der Pragmatiſchen Sanction angetreten. Doch eben dieſes Erb-Folge-Geſetz ſchiene bald gegen die mächtige Prätendenten auf ihre ur-väterliche Länder ein ſchwacher Schutz zu werden. Denn da dieſes ohne Nachtheil eines Dritten gelten ſolte, wolte ein jeder Printz, der ſeine Vortheile gegenwärtig zu befördern ſuchte, zugleich behaupten, daß dieſe faſt von gantz Europa garantirte Verordnung ſeinen neuerlichen Anforderungen nicht im Weg ſtehe. Alle andere Höfe aber vermeynten,

daraus

daraus folgern zu důrffen, daß er nach Belieben einem oder andern beyſtehen, oder neutral verbleiben kônne.

§. 37. Chur-Bayern und die Spaniſche Crone waren die erſteren, ſo beyde die gantze Oeſterreichiſche Succeſſion in Anſpruch nahmen. Jenes wolte aus Kayſers Ferdinandi I. Teſtament ſein Recht ableiten, vermôge deſſen das Bayriſche Hauß nach Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stamms zur Erb-Folge ſolte beruffen ſeyn. Dieſes hingegen bezoge ſich auf alle alte Vertrâge, die zwiſchen den ehmaligen Spaniſchen und Teutſchen Linien des Oeſterreichiſchen Hauſes errichtet worden, und ſuchte zu behaupten, daß ſolche nicht ſowohl dem Geblůthe, als dem Spaniſchen Reich nunmehr zum Vortheil kommen můſten. Aber beyde Hôfe ſtunden noch in keiner ſonderlichen Verfaſſung, nnd ſchienen, ſo lange kein mâchtiger Beyſtand ſich vor ſie erklârete, vor ſich alleine zu ohnmâchtig, etwas gefâhrliches zu unternehmen.

Bayern und Spanien machen darauf Anſprůche.

Weit furchtbarer waren die Anforderungen, welche König Fridericus II. in Preuſſen auf die vier Schleſiſche Hertzogthůmer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jâgerndorff machte. Dieſer Monarch, welcher nur eben den Thron ſeiner Vor-Eltern beſtiegen hatte, und ſowohl wegen Seines groſſen Geiſtes, als der ererbten Kriegs-Macht und Schâtze halber in gantz Europa anſehnlich war, richtete hiermit ſogleich auf die Conquete des gantzen Hertzogthums Schleſien ſeine Abſichten. Er fiele alſo mitten im Winter gantz unvermuthet in dieſes Land

Preuſſen will Schleſien haben

ein, und bemächtigte ſich des gröſten Theils deſſelben ohne Schwerdt-Streich. Der neuen Königin aber, die bey dem ſchlechten Zuſtand der ihr hinterlaßnen Finanzien in geringer Verfaſſung ſtunde, und zugleich von vielen Orthen bedrohet war, lieſſe Er den Antrag thun, daß Er Ihr gegen alle ihre Feinde mit Volck und Geld beyſtehen, und dem Groß-Herzogen zur Kayſer-Würde behülfflich seyn wolle, wenn Sie Ihm entweder das ganze Schleſien, oder auch nur die bereits in Beſiz genommene Helffte überlaſſen wolte.

Schwierigkeiten wegen der Böhmiſchen Wahl-Stimme.

Um dieſe Zeit waren der neuen Oeſterreichiſchen Erb-Fürſtin ſchon wegen Führung Ihrer Böhmiſchen Chur-Stimme auf dem Wahl-Tag die erſte Schwierigkeiten gemacht worden. Denn es ſchiene ungewöhnlich, daß ein Frauenzimmer im Churfürſtlichen Collegio Plaz haben ſolte. Selbſt der Churfürſt zu Maynz, der vor das Oeſterreichiſche Intereſſe ſehr geneigt war, hatte daher der Königin angerathen, daß Sie dem Groß-Herzogen die Cor-Regentſchafft aller ihrer Länder, und hiernechſt die Vertretung des Böhmiſchen Voti auftragen ſolte, um hiermit den Einwürffen gegen ihr Geſchlecht eines Theils zu begegnen; anderen Theils aber auch Ihrem Gemahl dadurch den Weg zur Kayſer-Crone ſo viel leichter zu bahnen. Aber eben hierdurch ward der Wiederſpruch gegen das Böhmiſche Votum nur hefftiger, weil Chur-Sachſen dieſen Vorgang, als der Pragmatiſchen Sanction zuwieder, anſehen wolte. Und da

Coelln,

Coelln, Bayern, und Pfalz ſich auch dagegen öffentlich erkläreten, bekame es bald das Anſehen, alß ob man unter dieſem Vorwand den Wieneriſchen Hof gänzlich von dem Wahl-Geſchäfft, und folglich auch den Groß-Herzogen von der Kayſer-Würde, auszuſchlieſſen gedächte. 1741.

Dieſem ohngeacht hoffete die Königin noch immer, ſowohl Chur-Coelln als Chur-Sachſen von ihrem Wiederſpruch abzubringen, und auf ihre Parthey zur Erhebung des Groß-Herzogs zu vermögen. Sie verwarff auch daher den Preußiſchen Antrag, und wolte Schleſien lieber mit Gewalt der Waffen behaupten, alß die angebothene Gefälligkeit um einen ſo theuren Preiß erkauffen. Doch nunmehr drange Sie deſto eiffriger auf die Fürnehmung des Wahl-Geſchäffts, welches auf den 1. Mertz 1741. ſeinen Anfang nehmen ſolte; weilen bey deſſen Aufſchub ſowohl die Schleſiſche Unruhen, alß die Bewegungen ihrer anderer Gegener Derſelben täglich mehrere Hinderniſſe, und gröſſere Gefährlichkeiten verſprachen.

Die Königin dringt auf die Fürnehmung der Wahl.

§. 38. Franckreich fienge in dieſer Zeit an, gegen die Wahl des Groß-Herzogs, der ſich nur noch alleine zum Competenten dargeſtellt hatte, öffentlich zu negociren. Dem Maréchal de Belle-Isle, welchen dieſe Crone als auſſerordentlichen Botſchaffter auf den Wahl-Tag beſtimmet hatte, ward dieſe Commißion aufgetragen; und dieſer Miniſter reißte daher vors erſte an die meiſten Churfürſtlichen Höfe, um dieſelbe zuvorderſt durch

Franckreich ſucht den Groß-Herzogen davon auszuſchlieſſen.

gütliche Vorſtellungen zur Ausſchlieſſung des Groß-Herzogs, und zur Wahl eines andern Prinzens zu vermögen.

Spaniſche Negociationen wegen der Böhmiſchen Chur

Gleiche Abſichten wolte auch die Spaniſche Crone betreiben, welche den Grafen von Montijo nach Franckfurt geſchickt hatte, um den Churfürſten von Ihren ungeheuren Anforderungen auf die Oeſterreichiſche Verlaſſenſchafft Nachricht zu geben, und hiernechſt die dißmalige Quieſcenz des Böhmiſchen Voti zu verlangen, weil der Catholiſche König die gegenwärtige Beſizerin dieſes Reichs vor deſſen rechtmäßige Erbin nicht erkennen wolte. Doch dieſer Miniſter würde, ſeines Anſehens und groſſen Geſchicklichkeit ohnerachtet, wenig Gehör vor ſein Begehren gefunden haben, wo die Franzöſiſche Negociationen nicht zu gleichem Endzweck abgezielet, und andere Mittel gefunden hätten, um ſolchen zu erlangen.

Inactivitæt des Wahl-Tags.

Denn ſo ward zuerſt der Wahl-Tag unter allerhand Vorwendungen in eine gänzliche Inactivitæt geſezt, ſo daß die darauf verſammlete Churfürſtliche Geſandtſchafften in den erſtern acht Monathen nicht einmahl zu einer Conferenz kommen konten. Hiernechſt muſte der von der Königin abgeſchickten Böhmiſchen Geſandtſchafft das ſichere Geleit zur Reiße von Chur-Bayern abgeſchlagen, und ihr auf dem Wahl-Tag ſelbſt ſowohl wegen der Anerkennung, alß der Quartiere halber, allerley Schwierigkeiten in die Wege gelegt werden. Lange Zeit ſchiene man nur auf eine ſchickliche Auskunfft zu ſinnen, um das

Böhmi-

Böhmiſche Votum, und hiermit folglich den Wieneriſchen Hof von dem Wahl-Geſchäfft gänzlich auszuſchlieſſen.

Es haben aber die Kriegs-Zufälle in Schleſien, und das darnach gerichtete Bezeigen des Königs in Preußen bey der Wahl, den vornehmſten Einfluß in dieſes groſſe Staats-Geſchäfft gehabt. Denn erſt nach der Schlacht bey Molwiz, in welcher die Preußen am 10. April einen vollkommnen Sieg über die Oeſterreicher erfochten, verfiele das Anſehen des Wieneriſchen Hofs. Der Maréchal nahme daher Gelegenheit, die ganze Oeſterreichiſche Macht als geſchwächet und hinfallend abzubilden. Verſchiedene Höfe, die biß dahin mit der Königin es noch gehalten, fiengen hierauf zu wancken an. Andere aber, die ſich ſchon gegenſeitig erkläret, hatten nun deſto weniger Bedencken, gegen Sie öffentlich loßzubrechen.

Preußiſcher Sieg bey Mollwiz.

Sonderlich ward der Churfürſt zu Bayern nunmehr ſo viel leichter dahin gebracht, daß Er ſich als einen Competenten zur Kayſer-Würde darſtellete. Die Verſicherungen des Maréchals, daß Ihme Franckreich mit allen Kräfften hierzu beförderlich ſeyn, und auf ſolchen Fall, der übernommenen Garantie der Pragmatick ohngeachtet, zur Durchtreibung ſeiner Anforderungen auf die Oeſterreichiſche Erb-Länder eine mächtige Hülffe zuſchicken würde, wurden am 18. May zu Nymphenburg durch einen merckwürdigen Tractat beſtiget. Es nahme auch Spanien an dieſem Bündniß Theil, und das geſammte Haus

Nymphenburger Tractat zwiſchen Bayern und dem Haus Bourbon.

Bourbon ſetzte ſich die Verſchaffung der Kayſer-Crone vor dieſen Printzen zum Haupt-Zweck ſeiner groſſen Unternehmungen, weil es nachher nicht weiter ſchwer ſcheinen konte, die Oeſterreichiſche Macht, wenn die Kayſer-Würde von ſolcher getrennet ſeyn würde, gäntzlich zu zerſtücken.

Die Oeſterreichiſche Macht ſoll vernichtiget,

Dieſer projectirte Umſturtz des bißherigen Syſtême war zwar faſt vor alle andere Europäiſche Potenzien; am meiſten aber vor die See-Machten gefährlich. Groß-Brittannien war daher gleich Anfangs beſorgt geweſen, und ſein Parlement hatte den König eiffrigſt gebeten, daß Er die Pragmatick unterſtützen, und den weit-ausſehenden Frantzöſiſchen Abſichten wiederſtehen mögte. Der König war auch hierauf nach ſeinen Teutſchen Erb-Landen gereiſſet, und hatte noch am 25. Juny einen neuen Tractat mit dem Wieneriſchen Hof geſchloſſen; in Krafft deſſen Er ſich zur Beförderung der Wahl des Groß-Hertzogs aufs neue verbande. Die vereinigte Niederlande waren gleichfalls nicht abgeneigt, die Königin gegen Franckreich zu unterſtützen, wo ſie nur Möglichkeit zu ihrer Rettung vorausſehen konten. Und auch Rußland hatte ſich vielfältig erkläret, daß Es die vorſtehende Bedrückung der Oſterreichiſchen Erb-Fürſtin nicht mit gleichgültigen Augen anſehen würde.

und die Alliirte der Königin von allem Beyſtand

Um dieſe beſorgliche Hindernüſſe aus dem Weg zu räumen, und ſowohl der Königin, als allen ihren Alliirten die Hände zu binden, ließe die Frantzöſiſche Crone, zuvorderſt eine Armee von

von 50000. Mann über den Rhein, und als Bayriſche Hülffs-Völcker nach Oeſterreich ziehen, und Miene machen, als ob ſolche ſelbſt auf Wien loßgehen ſolte. Zugleich marſchirte eine andere Frantzöſiſche Armee von ohngefehr 42000. Mann nach dem Nieder-Rhein, ſowohl den König in Engelland wegen ſeiner Chur-Lande, als die Holländer, durch die angedrohete Nachbarſchafft dieſer Völcker in Furcht zu ſetzen; und beyde zur Neutralität zu vermögen. In Norden aber muſte Schweden einen Krieg mit Rußland anfangen, wodurch dieſes von den Teutſchen Händeln gäntzlich abgezogen wurde.

abgehalten werden.

§. 39. Aber alles dieſes würde die Frantzöſiſche Abſichten nicht befördert haben, wo es möglich geweſen wäre, die Königin zu einem Frieden mit dem König in Preußen noch in dieſer Zeit zu bewegen. Denn biß dahin hatten ſich nur noch drey Churfürſtliche Stimmen vor Chur-Bayern, eben ſo viel aber auch vor den Groß-Hertzogen erkläret; und man hoffete noch immer, daß die Chur-Brandenburgiſche uud Sächſiſche Vota dieſem beytreten würden. Darauf hatten auch die See-Machten alle Hofnung gebauet, und daher kein Zureden geſparet, beyde kriegende Theile zu einem Vergleich zu bringen. Doch keiner von dieſen wolte das ſchöne Schleſien aus Händen laſſen. Sie wurden daher täglich gegen einander mehr erhitzt; und Preußen hielte in ſolchen Umſtänden endlich ſich vor fürträglicher, ſeine Stimme an Chur-Bayern zu verſprechen, und damit die noch übrige Hofnung der Oeſter-

Preußen verſpricht hierauf ſeine Wahl-Stimme an Chur-Bayern

welchem endlich auch Maynz beytritt.

reicher auf einmahl übern Hauffen zu werffen. Es koſtete auch nachmalen die Franzoſen nicht viele Mühe mehr, den alten Churfürſten zu Maynz zur Bayriſchen Parthye zu ziehen, und denſelben zu einem förmlichen Tractat zu bereden, krafft deſſen Er die Erhebung des Churfürſtens eiffrigſt zu befördern verſprache.

und Chur-Braunſchweig,

Um gleiche Zeit ward auch dem König in Engelland durch die Franzöſiſche Armee in Weſtfalen dergeſtalt zugeſezt, daß Er vor Seine Hannöveriſche Lande einen Neutralitäts-Tractat mit Franckreich ſchloſſe, durch welchen Er, als Churfürſt zu Braunſchweig, allen ſeinen Verbindlichkeiten gegen den Wieneriſchen Hof entſagte, und zugleich verſprache, zur Erhebung des Churfürſtens in Bayern ſeine Chur-Stimme herzugeben.

Sächſiſche Anforderungen auf die Oeſterreichiſche Verlaſſenſchafft.

Auch Sachſen fügte ſich den bereits vorhandenen mehrern Stimmen, um die Oeſterreicher von dem Wahl-Geſchäfft durch Ausſchlieſſung des Böhmiſchen Voti zu entfernen. Dieſer Hof ruckte nunmehr ebenfalls mit einer Prætenſion auf die ganze Oeſterreichiſche Erbſchafft hervor. Solche war auf die Ceſſions Acte der beyden Brüder und Kayſer Joſephi und Caroli VI. vom Jahr 1703. gegründet, vermöge welcher die iezige Königin in Polen und Churfürſtin zu Sachſen, als die älteſte Tochter des erſtern, nach Abgang beyder Monarchen ohne männliche Leibes-Erben zur Succeſſion berechtiget worden war. Der Partage-Tractat wegen der Oeſterreichiſchen Erb-Länder ward hierauf am

19. Sep-

19. September zwiſchen dem Hauſe Bourbon, Chur-Bayern und Chur-Sachſen zu Franckfurt in dem Belle-Isliſchen Quartier unterzeichnet; krafft deſſen an Bayern das Königreich Böhmen nebſt dem Herzogthum Ober-Oeſterreich, und an Sachſen die Marckgrafſchafft Mähren nebſt einem Theil von Ober-Schleſien überlaſſen werden ſolte. Der Spaniſchen Crone wurden die Italieniſchen Staaten vorbehalten. Vor Preuſſen bliebe Nieder-Schleſien beſchieden; und die Königin hätte ſolchemnach mit Ungarn, Nieder-Oeſterreich, Steyermarck und Kärnthen ſich begnügen ſollen. Der Niederlande aber ward noch nicht gedacht; doch ſtunde zu vermuthen, daß dieſe ſchöne Provinzien beym Schluß der vorgenommenen Erb-Theilung auch noch einen fremden Herrn finden würden, dem ſie vor die gehabte Mühwaltung ſehr anſtändig ſeyn konten. Belle-Isliſcher Partage-Tractat.

§. 40. Die Königin ward hierauf von allen Seiten angefallen, um Ihr nach dem gemachten Plan ihre Erb-Länder abzunehmen. Chur-Bayern hatte bereits durch die Beſezung des Ober-Hauſes, und der Stadt Paßau den Anfang zu den Feindſeeligkeiten gemacht, und war, ſobald Er die Franzöſiſchen Hülffs-Völcker an ſich gezogen, in Ober-Oeſterreich eingerückt, welches ohne Wiederſtand in ſeine Hände geriethe. Uberhaupt war die Verwirrung in allen Provinzien unbeſchreiblich, und die Anſtalten zur Gegenwehr ſo gering, daß den Franzöſiſchen Alliirten wenige Zeit und ſchlechte Mühe nöthig Chur-Bayern nimmt Ober-Oeſterreich ein.

Traurige Umſtånde der Kônigin. thig ſchiene, um ihr Vorhaben auszuführen. Denn die Kônigin war ohne Geld, Volck, und nunmehr auch ohne Bunds-Genoſſen; und ſahe ſich ſchon ſo weit gebracht; daß ſie ſich ſelbſt an den Franzôſiſchen Hof wenden wolte, um durch Vorſtellungen bey demſelben ihren gânzlichen Untergang aufzuhalten.

Sie ſucht bey ihren Ungarn Hülffe. Sie befande ſich aber eben auf dem Ungariſchen Land-Tag zu Preßburg, wo Ihr am 25. Juny die Crone dieſes Reichs, obwohl mit groſſem Wiederſpruch der Spaniſchen und Bayriſchen Hôfen, aufgeſezt worden war. Ihre Schônheit und huldreiches Weſen hatte Ihr hieſelbſt die Herzen aller Ungarn gewonnen. Alß Sie daher in den traurigſten Umſtånden, worinnen eine ſo groſſe Fürſtin iemalen geweſen, von ihnen Hülffe und Beyſtand verlangte, erklårte ſich die ganze Nation einmůthig, daß ſie Blut und Leben zum Schuz Ihrer Monarchin auffſezen wolle. Das ganze Ungariſche Reich wurde hiermit in die Waffen gebracht, und daraus Vôlcker nach Teutſchland geführet, welche vorher den Teutſchen auch nicht einmahl dem Nahmen nach bekannt geweſen.

Wien kommt in Gefahr. Chur-Bayern nahme indeſſen die Huldigung zu Linz ein, und bedrohete nun auch Wien, die bißherige Kayſerliche Reſidenz, mit einer ſchweren Belagerung. Die hinterlaſſene Kayſerliche Familie ſowohl, alß alle Schåze und Archive wurden bereits weggeflüchtet. Es ſchiene auch der Verluſt dieſer

Stadt

Städt ohnfehlbar, wo die Alliirte deren Belagerung unternommen hätten.

Allein eine höhere Gewalt lenckte dieſe anderwärts. Denn da die Sachſen mit einem zahlreichen Heer in Böhmen einrückten; verlieſſe der Churfürſt zu Bayern das Nieder-Oeſterreichiſche, und fiele zugleich an zweyen Orthen mit ſeiner ganzen Macht in dieſes Reich ein, um ſich deſſelben vorderſamſt zu bemächtigen. Der Königin ward hierdurch Zeit gelaſſen, ſich in Verfaſſung zu ſtellen, und ihre alte Bunds-Genoſſen zu ihrem Beyſtand wieder aufzubringen. Dieſer Vorgang iſt nachher als die Haupt-Urſache aller zum Beſten dieſer Fürſtin ausgeſchlagenen Veränderungen angeſehen worden. Böhmen wird von den Bayern und Sachſen angefallen.

§. 41. In den aufs äuſſerſte gekommnen Umſtänden gabe der Wieneriſche Hof endlich den Vorſtellungen der See-Machten Gehör. Denn da Derſelbe die Unmöglichkeit ſahe, ſo vielen zuſammen vereinigten Feinden Wiederſtand zu thun, entſchloſſe Er ſich, dem König in Preußen wegen ſeiner Anforderungen auf Schleſien nachzugeben, und vor allen andern ſich mit dieſem auszuſöhnen. Zu Klein-Schnellendorff, einem an den Ober-Schleſiſchen Gränzen gelegenen Orth, ward auch würcklich unter Vermittelung des Engliſchen Geſandtens am 9. October in gröſter Heimlichkeit ein Vergleich entworffen; vermöge deſſen die Königin zur Uberlaſſung von Nieder-Schleſien und der Feſtung Neiß ſich erbothe, und dargegen nur dieſes begehrte, daß der Preußiſche Monarch Klein Schnellendorffiſche Tractaten.

bey

bey ihren fernern Kriegen mit ihren andern Gegenern ſich ſtille halten ſolte. Die Oeſterreichiſche Armee zoge ſich hierauf aus Schleſien gänzlich zurück, um ſich mit den andern Truppen zu vereinigen, ſo die Königin indeſſen in Böhmen zur Beſchützung dieſes Reichs zuſammen ziehen laſſen. Den Preuſſen aber fiele die Feſtung Neiß faſt freywillig in die Hände.

Preußen agirt gegen die Königin.

Das Gerücht von dieſem vorgeweſenen Tractat breitete ſich, obgleich die Verſchwiegenheit eine Haupt-Bedingung war, in wenigen Tagen durch ganz Europa aus, und machte alle Alliirte des Hauſes Bourbon beſtürzt. Allein der König in Preußen wuſte dieſe durch anderweitige Verſicherungen bald wieder zu beruhigen. Denn Er trate nunmehr auch ſeines Orths zum Belle-Isliſchen Partage-Tractat, und drunge hierauf weit eifriger auf die Vornehmung der Kayſer-Wahl. Hierdurch bekame das Wahl-Geſchäfft ſeinen Fortgang. Die förmliche Ausſchlieſſung der Böhmiſchen Chur-Stimme ward endlich in der erſten Præliminar-Wahl-Conferenz würcklich vorgenommen, und der Abgeſandte der Königin muſte die Wahl-Stadt verlaſſen. Doch geſchahe dieſes nicht per unanimia, alß wogegen Chur-Trier ausdrücklich proteſtirt hatte. Auch ward dem dieſerhalben gemachten Churfürſtlichen Collegial-Schluß wohlbedächtlich beygeſezt, daß ſolche Quieſcenz nur vor dißmalen und ohne weitere Folge vors künfftige Statt haben ſolte.

Das Böhmiſche Votum ſoll quieſciren.

Hiermit

Hiermit ſahe die Königin ſich von der Wahl gänzlich ausgeſchloſſen, und zugleich auch die Kayſer-Crone vor Ihren Gemahl verloren. Dennoch lieſſe Sie den Muth noch nicht ſincken. Sie ſuchte daher noch immer einen Aufſchub des Wahl-Tags. In dieſer Zeit ward ein Auszug des obgedachten Nymphenburger Tractats zwiſchen Franckreich und Bayern publicirt, um ganz Teutſchland nebſt den See-Machten ſorgſam zu machen. Zugleich wurden auch die Chur-Bayriſchen Erb-Lande mit einem Einbruch bedrohet, welchen die aus Italien anmarſchirende Truppen durch das Tyrol vornehmen ſolten. In der That wuchſe die Oeſterreichiſche Kriegs-Macht durch den Ungariſchen Aufboth und die indeſſen angekommene Engliſche Geld-Subſidien täglich an, und die Königin konte hoffen, daß Sie bald im Stande ſeyn würde, ihren Gegenern die Spize zu biethen.

Die Königin ſucht Aufſchub der Wahl.

Doch die Franzoſen bemüheten ſich nur deſto eiffriger, die ſchleunige Ausführung ihrer Projecte zu bewürcken. Die Spanier muſten alſo ihre längſtens vorgehabte Deſcente in Italien vornehmen. In Böhmen vereinigten ſich die Alliirte Armeen, und nahmen die Haupt-Stadt Prag durch Uberſteigung mit Leitern plözlich ein; worauf ſich der Churfürſt in Bayern ſo gleich als König dieſes Reichs ausruffen lieſſe. Dieſer neue Monarch wuſte hierauf den König in Preußen durch Uberlaſſung der Grafſchafft Glaz zu vermögen, daß dieſer einen Einfall in Mähren vornahm; in welche Marckgrafſchafft

Es wird Ihr noch mehr zugeſezt.

zugleich auch die Sachſen und Franzoſen eindrangen. Vornehmlich aber muſte die Kayſer-Wahl beſchleuniget werden, weil man ſich ſchmeicheln wolte, daß das Reich, ſobald es nur ſein neues Ober-Haupt haben würde, dieſem mit aller Macht beyſtehen, und ſelbſt zum Umſturz der Königin die Hände biethen würde.

Die Ungarn nehmen wieder Ober-Oeſterreich weg.

§. 42. Indeſſen aber kamen die Ungarn in ſolcher Menge aus ihrem Land angezogen, daß Ihre Monarchin zwey anſehnliche Armeen ins Feld ſtellen konte. Die eine ward in die Gebürge von Budweiß geleget, um einen Paß in Böhmen zu behaupten, von daraus dieſelbe den ganzen Winter durch die Franzöſiſchen und Bayriſchen Truppen in ihren Quartieren beunruhigen konte. Die andere hingegen brach am 31. December unterm Grafen von Khevenhüller in Ober-Oeſter-
1742. reich ein, triebe mit faſt unglaublicher Geſchwindigkeit die Franzöſiſche Poſtirungen aller Orthen weg, eroberte Linz und Paſſau wieder, und bewerckſtelligte hierauf von dieſer Seiten den Einfall in Bayern, womit der Wieneriſche Hof ſchon ſeit etlichen Monathen gedrohet hatte.

und fallen in Bayern ein.

Man hatte ſich in dieſem Land ſo wenig auf einen Wiederſtand geſchickt, daß vielmehr das ganze Churfürſtenthum von Truppen entblöſſet war. In möglichſter Eil zoge zwar der Bayriſche Feld-Marſchall, Graf von Thörring, einige Völcker in Böhmen zuſammen, und gienge mit ſolchen den Ungarn entgegen. Er ward aber am 17. Jenner

1742. bey Schärdingen geſchlagen, und ſeine Leute zerſtreuet; worauf das ganze Bayern in Oeſterreichiſche Gewalt verſiele. Der Churfürſt, und neue Böhmiſche König, begabe ſich mittlerweilen nach Mannheim, wo Er die Nachricht von ſeiner Erhebung zur Kayſer-Würde abwarten wolte. Weil aber das Churfürſtliche Collegium ihn, als König in Böhmen, zum Wahl-Actu nicht zulaſſen wolte, hielte Er es vor ſchicklicher, ſich von ſolchem entfernt zu halten.

Denn das Kriegs-Glück der Königin in Ober-Oeſterreich, und Bayern, ſo wenig als ihre vorläuffige Proteſtationen, und hefftiger Wiederſpruch, vermogten die Kayſer-Wahl nicht weiter zu hindern. Solche ward daher am 24. Jenner würcklich vorgenommen, und der Churfürſt in Bayern

CAROLVS VII.

Carolus VII. wird Kayſer.

am folgenden 12. Februarý bey ſeiner feyerlichen Crönung auf den Teutſchen Thron geſezt. Die ſchreckliche Unfälle, welche dieſer Prinz während ſeiner Regierung erlebet, haben ein trauriges Beyſpiel gegeben, daß groſſe Eigenſchafften und erhabene Gemüths-Gaben nicht allein einen Monarchen anſehnlich machen können, wenn nicht auch das Glück und eigene Macht deſſen Scepter furchtbar zeigen.

muß ſeinen Hof zu Franckfurt halten.

§. 42. Weil München, die Haupt-Stadt Seiner Erb-Länder, eben am Tag ſeiner Crönung, von den Ungariſchen Truppen eingenommen, und hiermit das ganze Bayern in die Hände ſeiner Feinde gekommen

men war, ſahe Er ſich ſo gleich genöthiget, Seine Reſidenz mit kümmerlichem Behelff einsweilen in Franckfurt fortzuſezen. Bey ſolchen Umſtänden aber hatten die aufs äuſſerſte gekommene Strittigkeiten mit der Oeſterreichiſchen Erb-Fürſtin in alle Theile der neuen Kayſerlichen Regierung ihren Einfluß. Denn auch der Reichs-Tag muſte dieſerhalben von Regenſpurg nach Franckfurt verlegt werden; und alß der Reichs-Hof-Rath ſich der Juſtiz-Verwaltung unterziehen wolte, waren keine Acten von den ehmals daran betriebenen Proceßen bey Handen, weilen der Wieneriſche Hof das ganze Reichs-Archiv in ſeiner Gewalt behalten hatte.

Händel wegen des Reichs-Archivs.

Chur-Maynz, welchem als Reichs-Ertz-Canzler die Vorſorge hierüber oblieget, hatte noch vor der Kayſer-Wahl auf deſſen Verabfolgung gedrungen. Solche aber war von der Königin ſo ſtandhafft verweigert worden, daß man allerdings vermuthen konte, wie deſſen gutwillige Herausgebung nicht zu erwarten ſtehe. Es konte alſo dieſer Vorfall als die bequemſte Gelegenheit angeſehen werden, um das ganze Reich in den Particulier-Krieg zwiſchen den Bayriſchen und Oeſterreichiſchen Häuſern einzuflechten. Alß daher der Kayſer gleich nach angetretener Regierung auf die Errichtung einer Reichs Armee bey der Reichs-Verſammlung antrug, um damit die Ruhe in Teutſchland wieder herzuſtellen; wurden die Vorenthaltung des Reichs-Archivs, und die Bedrängniſſe der Chur-Bayriſchen Länder als Haupt-Gründe ange-

angeführet, welche die Stände zum Beyſtand des Kayſers aufbringen ſolten.

Doch das Oeſterreichiſche Ertz-Hauß fande im Teutſchen Reich noch ſo viele Freunde, daß die Königin das hierunter angedrohte Ungewitter bald zu zertheilen vermogte. Denn ohngeachtet Sie den Kayſer nicht erkennen wolte, und die auf ihn geſchehene Wahl vor ungültig und nichtig erklärete, weil ſolche wieder die Güldene Bulle, mit Ihrer und des Böhmiſchen Voti Ausſchlieſſung, und unter dem Gewalt und Zwang auswärtiger Waffen vorgenommen worden ſey; wuſte Sie doch immer die übrigen Reichs-Fürſten durch freundſchafftliche Verſicherungen ihres Zutrauens, Vorſtellungen des ihr zugefügten Unrechts, und ſorgfältige Warnungen vor den Franzöſiſchen Abſichten, ſich geneigt zu erhalten. Es koſtete alſo den Wieneriſchen Hof keine groſſe Mühe, die Stände auch des Reichs-Archivs halber zu beruhigen; und ſeine Erklärung, alle diejenige particulier Proceß-Acta, welche man daraus verlangen würde, einsweilen an Chur-Maynz verabfolgen zu laſſen, war dazu hinlänglich. In der That ſahe das Reich nachher das Unglück Seines Kayſers mit gleichgültigen Augen an; und dieſer Monarch ward dadurch genöthiget, die fremde Hülffe des Hauſes Bourbon ſo viel eiffriger zu ſuchen.

Die Königin weiß die Reichs-Stände zu beruhigen.

§. 43. Solches hatte zwar in Anſehung der Kayſer-Wahl ſeinen groſſen Endzweck erreichet; Allein die Aufrechthaltung und Unterſtüzung Deſſelben fiele den Bourboniſchen Cronen nun-

Franckreich muß allein den Kayſer unterſtützen.

mehr auch alleine zur Laſt. Franckreich muſte ſich alſo entſchlieſſen, dem neuen Teutſchen Monarchen auſſer groſſen Geld-Subſidien zu ſeiner Erhaltung, auch noch eine neue Armee von Hülffs-Völckern zuzuſchicken, um mit ſolchen ſeine Erb-Länder wieder zu erobern. Aber dieſe fande ſich, alß ſie nach Bayern kame, viel zu ſchwach, um das ganze Land wieder von den Ungarn zu befreyen. Denn da der Kayſer noch immer Böhmen behaupten wolte, hatte die gröſte Macht der Franzoſen in dieſem Reich verbleiben müſſen, weil Er hoffte, daß nach deſſen gänzlicher Unterwerffung ſich das übrige leichtlich geben würde. Der noch fortwährende Feld-Zug der Sachſen und Preußen gegen Mähren und Nieder-Oeſterreich ſteiffeten den Kayſerlichen Hof bey dieſen Abſichten, und wolten ihme eine baldige Veränderung der ietzigen Umſtände verſprechen.

Preußiſcher Sieg bey Czaslauw.

Es war indeſſen der König in Preußen, unter dem Vorwand, ſeinem neuen Kayſer in Bayern Lufft zu machen, in dieſem Theil der Oeſterreichiſchen Erb-Länder mitten im Winter biß gegen die Donau vorgerückt; und hatte bey dieſer Gelegenheit ſich die ganze Grafſchafft Glaz unterworffen. Mit dem Früh-Jahr aber war dieſer Monarch wieder nach Böhmen zurück gezogen, wo Er die Ungariſche Armee auffſuchte, um mit ſolcher ein Treffen zu wagen. Prinz Carl von Lothringen, der dieſe commandirte, liefferte es ihm bey Czaßlauw am 17. May, und die Preußen hatten das Glück, daſelbſt

einen ihrer blutigſten Siege über die Königin zu erfechten.

Der Kayſerliche Hof verſprache ſich anfänglich von dieſem Unfall der Oeſterreicher wundergroſſe Vortheile. Die Franzöſiſchen Marſchälle de Broglio und Belle-Isle, ſo in Böhmen commandirten, vermeynten auch ſogleich von der Beſtürzung, welche dieſes Unglück bey ihrem Gegentheil machen konte, groſſen Nuzen zu ziehen; und giengen daher auf ein anderes Oeſterreichiſches Corps loß, welches das Frauenberger Schloß belagerte. Sie waren auch ſo glücklich, daß ſie ſolches bey Sahay wegtrieben. Aber da Preußen gleich hierauf mit der Königin zu Breßlau Friede machte, fielen alle von dieſem Siege verhoffte Früchte hinweg. Denn die Franzoſen fanden ſich gar bald zu ſchwach, der vereinigten Macht der Ungarn zu wiederſtehen, alß welche ihnen nunmehr entgegen giengen, und ſie in der gröſten Verwirrung über Theyn und Pißeck biß unter die Stücke von Prag zurück trieben.

Breßlauer Friede.

§. 44. Nurgedachter Breßlauer Friede, worinnen die Königin den gröſten Theil von Schleſien, nebſt der Grafſchafft Glaz, an Preußen auf ewig überlieſſe, hatte überhaupt vor die Oeſterreichiſchen Waffen ſehr glückliche Folgen. Denn auch Sachſen gienge hierauf von der Allianz der Franzoſen ab, und dieſen fiele folglich die Laſt des Kriegs allein über den Hals. Bey ſolchen Umſtänden wünſchten ſelbige herzlich, auch ihres Orths einem Frieden näher, und mit Ehren

Die Franzoſen wünſchen auch den Frieden;

wieder aus Böhmen zu kommen, wo nur zugleich die Aufrechtbleibung des Kayſers, und die Wiedererlangung ſeiner Bayriſchen Erb-Länder erhalten werden konte.

Der Maréchal de Belle-Isle, der ſich noch an der Spize von mehr als 30000. Franzoſen vor Prag befande, und daſelbſt von den Ungariſchen Völckern auf allen Seiten eingeſchloſſen war, thate zu einem Vergleich dem Ungariſchen Feld-Marſchallen, Grafen von Königseck, den erſten Vorſchlag, und verlangte præliminariter vor den Kayſer nur die Herausgabe von Bayern; vor ſich und ſeine Truppen aber nichts anders, als einen freyen Ab- und Rückzug biß über den Rhein. Aber die Königin verwarff ſolchen Antrag, und wolte von keiner andern Bedingung hören, als welche Ihr die ganze Franzöſiſche Armee zu Kriegs-Gefangenen liefferte, um ſolche nach Ungarn abzuführen. Alſo muſten ſich die Franzoſen zur Gegenwehr entſchlieſſen, und in Prag ſelbſt hinein werffen, worinnen ſie etliche Monath lang eine ſchwere und denckwürdige Belagerung ausgeſtanden, wobey Schwerdt und Hunger ihnen täglich hefftiger zugeſezet hat.

werden in Prag belagert.

Um dieſe unglückliche Hülffs-Völcker zu befreyen, ſchickte der Hof zu Verſailles eine dritte Armee nach dem Reich; welches eben diejenige war, welche in vorigem Jahr den König in Engelland zur Neutralität gebracht, und bißher noch zur Zähmung der Holländer in Weſtfalen gelegen hatte. Ihr Weg Zug aus dieſen Gegenden machte den See-Machten

Eine neue Franzöſiſche Armee kommt nach Teutſchland.

ten Lufft, und dieſe fiengen nun an, vor die Königin weit kräfftiger ſich zu erklären, und zu einem anſehnlichen Beyſtand an Geld und Volck Hoffnung zu machen. In Böhmen aber richteten dieſe neue Franzöſiſche Hülffs-Truppen nichts weiter aus, alß daß ſie die Oeſterreicher nöthigten, die Belagerung von Prag in eine Bloquade zu verwandelen; womit ſich der Krieg nach Bayern zoge, welches die Franzoſen, um darinnen die Winter-Quartiere zu genieſſen, biß auf wenige Plätze an dem Inn und der Iſer der Gewalt des Kayſers wieder unterwarffen. Der Maréchal de Belle-Isle aber muſte noch einige Monathe in Prag eingeſperrt verbleiben, biß er mitten im härteſten Winter den berühmten Auszug durch die feindliche Bloquade wagte, und endlich mit 11000. Mann ſeiner Völcker kümmerlich nach Eger entkam.

Carolus VII. hielte ſich indeſſen noch immer zu Franckfurt auf, und war nun ernſtlich auf Auskünffte bedacht, um einen anſtändigen Frieden von der Königin zu erlangen. Nunmehr aber muſte es Ihm ungemein ſchwer fallen, ſolche Vorſchläge ausfindig zu machen, welche mit der Unterſtützung ſeiner höchſten Würde, und dem Intereſſe der im Krieg verfangenen Partheyen übereinkamen. Denn die Königin war anjezo wieder ſo mächtig, daß man nicht verhoffen konte, von ihren Staaten etwas zu erhalten. Die Franzoſen hingegen ſchienen des Handels müde zu ſeyn, und wolten mit ihrem Schaden zur Vergröſſerung des Bayriſchen

Schwierigkeiten vor den Kayſer bey dem Friedens-Werck 1743.

riſchen Hauſes ferner nicht vieles beytragen. In dieſen Umſtänden ward dem Kayſer ein Vorſchlag angerathen, welcher auf die Seculariſirung der Stiffter Saltzburg, Paßau, Regenſpurg, Freyſingen, Eichſtädt, Augſpurg, Würtzburg und Bamberg gerichtet geweſen seyn ſoll, aus welchen nebſt den bißherigen Bayriſchen Erb-Ländern, und den Hertzogthümern Neuburg und Sultzbach, ein Bayriſches Königreich hätte gebildet werden können.

Seculariſations-Lermen.

Dem König in Groß-Brittannien, deſſen Mediation der Kayſer zu dieſem gefährlichen Antrag brauchen wolte, ward von dieſem Project Eröfnung gethan. Er communicirte ſolches auch dem Wieneriſchen Hof. Dieſer aber machte ſelbiges gar bald in gantz Teutſchland kund, und zoge damit dem Käyſer eine faſt allgemeine Abneigung und Mißtrauen von allen ſchwächern Ständen zu. Alle Catholiſche Stiffter, und zugleich der Pabſt, fiengen an, ſich gewaltig zu bewegen, und der Kayſer war aller Verſicherungen ohnerachtet, die Er zu ihrer Beruhigung ertheilte, nicht vermögend, den dadurch erregten Lermen zu ſtillen.

Die Engelländer ziehen der Königin zu Hülfe.

§. 45. Engelland erklärte ſich um dieſe Zeit zu einem mächtigen Beyſtand vor die Königin, und hatte würcklich eine anſehnliche Armee in Flandern zuſammen gezogen, welche in Franckreich eine Diverſion machen, und dadurch die Kayſerlichen Hülffs-Völcker nach ihrem Vaterland zurück nöthigen ſolte. Doch bey der nunmehr anſcheinenden Schwäche des Kayſers im Reich ward ſolches Vorhaben geändert,

ändert, und beſchloſſen, gedachte Armee gleich nach dem Mayn abzuſchicken, um zu ſehen, ob dadurch eine Gelegenheit gefunden werden mögte, welche die Wiederherſtellung des alten Syſtème hätte veranlaſſen können.

Der Kayſer geriethe auf die Nachricht von dieſen Abſichten in die äuſſerſte Beſtürzung, und ſuchte bey allen ſeinen Alliirten und Freunden im Reich Rath und Hülffe. Preußen und Pfaltz fiengen auch würcklich an, ſich zu bewegen, und die Aufrichtung einer neutralen Reichs-Armee zum Schutz des Kayſers vorzuſchlagen. Aber die meiſten Stände wolten lieber ſtille bleiben, und zuſehen, wohinaus alle ſolche mächtige Unternehmungen der fremden Potenzien gehen würden. Franckreich ſahe ſich dannenhero abermalen alleine dahin gebracht, daß Es eine neue und vierte Armee zur Unterſtützung des Teutſchen Haupts nach Teutſchland abſchicken muſte, welche ſich den Abſichten der Engelländer widerſetzen ſolte. Der Kayſer ſucht die Errichtung einer Reichs-Armee.

Mittlerweilen war gantz Böhmen biß auf die Feſtung Egra wieder unter die Bothmäßigkeit Seiner rechtmäßigen Erb-Fürſtin gekommen. Dieſe begabe ſich alſo nunmehr ſelbſt in dieſes Reich, um ihre Unterthanen wegen des ausgeſtandenen Jammers zu tröſten, und auf dem zuſammen beruffenen Land-Tag die bißher geſtörte Ordnung wieder herzuſtellen. Sie ließe ſich zu Prag am 13. May die Crone auffſetzen. In der Rück-Reiſe aber nahme Sie die Huldigung in dem wieder-eroberten Ober-Oeſterreich ein. Uberhaupt wolte Ihr das Die Königin läßt ſich in Böhmen krönen.

Glück in dieſen Zeiten ſowohl, daß zugleich auch das gantze Bayern ohne groſſe Mühe in Ihre Hände fiele.

und brigt gantz Bayern in ihre Gewalt

Zwar hatten in dieſem Land ſowohl die Kayſerliche Hauß-Truppen, als die Frantzoſen, ſich den Winter über dergeſtalt verſtärckt gehabt, daß der Kayſer hoffen konte, mit ſolcher Macht ſeine Erb-Länder genugſam zu behaupten. Alß Er daher, da die Engliſche Vor-Truppen ſich in den Franckfurter Gegenden nur blicken ließen, auf München abgegangen war, hoffte dieſer Monarch durch ſeine Gegenwart die vorſtehende Kriegs-Operationen deſto beſſer einzuleiten. Kaum aber waren ſeine Völcker am 9. May bey Braunau geſchlagen worden, alß die Frantzoſen nicht weiter zum Halten zu bringen waren, ſondern ſich zum gröſten Verdruß ihres Alliirten aus dem gantzen Churfürſtenthum hinweg, und biß über den Rhein zurück zogen. Bayern ward hiermit der Königin gäntzlich unterwürffig, welche hierauf eine beſondere Adminiſtration darinnen anordnete. Der Kayſer aber muſte vor ſeine noch übrige Kriegs-Völcker, vermittelſt der Nieder-Schönfelder Convention, die Neutralität ergreiffen, und ſich wieder nach Franckfurt zurück begeben, wo Er neue Unfälle und Wiederwärtigkeiten zu beleben hatte.

das Reich erklärt ſich neutral.

Das geſamte Reich, welches in dieſer Stadt wegen des Aufenthalts des Kayſerlichen Hofs und der allgemeinen Reichs-Verſammlung vereinigt beyſammen ſaße, hatte bißher von den Franckfurther Wällen einen ſonderbaren und ruhigen

ruhigen Zuſchauer der Unternehmungen auswärtiger Machten abgegeben, alß die auf beyden Seiten des Mayn-Stroms ihre mächtige Armeen gelagert hatten. Die Frantzoſen wuſten an ihrem Theil die Aufrechthaltung des Kayſers, die Engelländer hingegen die Beſchützung der Teutſchen Freyheit zum Vorwand ihrer Abſichten anzuführen. Mitten unter ſolchem Geräuſch der Waffen hatte ſich der Reichs-Tag vor die Neutralität erkläret, und die Vermittelung eines Friedens zwiſchen dem Kayſer und der Königin übernommen, welche zugleich auch durch die See-Machten bewürcket werden ſolte. Doch die dabey gehabte Abſichten ſind nachher ohne Folgen geblieben, und die Vorſehung hatte allein ſich vorbehalten, einen gültigen Ausſpruch in der groſſen Oeſterreichiſchen Erb-Folge Strittigkeit zu thun. und übernimmt die Mediatio.

Es war aber der König in Groß-Britannien indeſſen bey ſeinen Völckern zu Aſchaffenburg angekommen, welche eben wegen der durch die Frantzoſen abgeſchnittnen Zufuhr aus Francken groſſen Mangel an Lebens-Mitteln zu leiden anfiengen. Da Er ſich nun dieſerhalben wieder in die Gegend von Hanau zurück ziehen wolte, griffe Jhn der Maréchal de Noailles am 27. Juny bey Dettingen unverſehens an. Auf beyden Seiten wurde mit groſſem Ernſt gefochten; biß endlich durch die Hannöveriſche Geſchwind-Stücke die Frantzoſen in Unordnung gebracht, und mit einem ſchrecklichen Verluſt über den Mayn zurück gejaget wurden. Dieſe Niederlage ſetzte hierauf die Frantzöſiſche Truppen in ſolches Schrecken, Schlacht bey Dettingen.

Die Frantzoſen verlaſſen gantz Teutſchland.

daß ſie bald hernach ihren bereits aus Bayern voraus gegangnen Lands-Leuten nachfolgten, und ſich gleichfalls gäntzlich über den Rhein zogen, wodurch gantz Teutſchland von dieſen Gäſten auf einmahl befreyet wurde.

Der Kayſer thut neue Friedens-Vorſchläge.

Der Kayſer erhielte gleich bey ſeiner Rückkunfft zu Franckfurt die unangenehme Zeitung von dieſem Treffen; und da Er ſchon vorher wegen des in Bayern geführten Betragens ſeiner Bunds-Genoſſen äuſſerſt aufgebracht war, beſchloſſe Er, ſich nunmehr in die Hände des Königs in Engelland gäntzlich zu überlaſſen, und alle Friedens-Bedingungen anzunehmen, welche nur mit ſeiner Erhaltung beſtehen konten. Zu Hanau und Mayntz, wo ſich gedachter König den Sommer über aufhielte, wurden ſolchemnach ernſtliche Friedens-Negociationen angefangen. Der Wieneriſche Hof aber fande noch keinen Vergleich vor annehmlich, der ihm nicht eine vollkommene Genugthuung vor das vergangene, und gäntzliche Sicherheit vor das künftige verſchaffen ſolte. Die Unterhandlungen wurden alſo unterbrochen, nachdem der Kayſer nicht zu bewegen war, ſich gegen Franckreich zu erklären, und mit den Pragmatiſchen Alliirten ſeine Waffen gegen ſeine bißherige Bundsgenoßen zu vereinigen.

welche die Königin verwirfft.

Die Engelländer aber, zu denen nunmehr auch ein anſehnliches Corps Holländiſcher Hülffs-Völcker ſtieße, giengen hierauf im Rhingauw über den Rhein, um die Frantzoſen in ihren eigenen Ländern aufzuſuchen; welches auch am Ober-Rhein in der Gegend von Baſel Printz Carl von Lothringen mit 70000. Mann

Oeſterr. Unternehmungen gegen das Elſaß

Unga-

Ungariſcher Völcker bewerckſtelligen wolte. Doch die Unternehmung des letztern waren wegen der ſchon verſtrichnen Jahrs-Zeit dißmalen vergeblich. Die erſteren aber rückten nur biß an die Gräntzen vom Elſaß, und begnügten ſich allein mit der Raſirung der Frantzöſiſchen Linien an der Queich.

§. 46. Mit gleichem Glück hatte die Königin bißher auch in Italien dem Hauße Bourbon wiederſtanden, und ſchon ſeit zweyen Jahren hatten die Spanier gegen die Oeſterreichiſche Erb-Länder in dieſem Reich nichts ausrichten können. Solches war der mächtigen Bey-Hülffe zu zuſchreiben, welche der König in Sardinien dieſer Monarchin geleiſtet hatte. Dieſer Printz war ſelbſt mit einer Prætention auf Mayland hervorgerückt, alß die Spanier a. 1741. auf dieſes Hertzogthum angezogen kamen. Durch Engliſche Vermittelung aber hatte Er ſich mit der Königin damals zu einem Bündnüß gegen das Vorhaben des Hauſes Bourbon verſtanden; und ihre Länder hierſelbſt mächtig vertheydigen helffen. Lange Zeit hatten Ihm die Bourboniſchen Cronen mit ſehr vortheilhafften Anerbiethungen geſchmeichelt, um Ihn auf ihre Parthey zu ziehen. Doch die Freundſchafft der Engliſchen Crone verſchaffte Ihm ſo anſehnliche Vortheile von der Königin, daß Er nun aufs neue ſich mit ſolcher gegen die Spanier verbande. Der Tractat zwiſchen dieſer Monarchin und jenem Fürſten ward um dieſe Zeit von dem König in Groß-Brittannien zu Wormß geſchloſſen, und dadurch an das Hauß Savoyen ein

Wormſer Tractat welchen Italien.

ein groſſes Stück des Mayländiſchen biß an den Teſin, nebſt Piacenza, dem Genueſiſchen Hafen Final, und dem halben Theil der Grafſchaft Anghiera auf der Weſtlichen Seite des Lago Maggiore, überlaſſen. Die Königin erhielte hiermit einen Bunds-Genoſſen, den nunmehr die Erkenntlichkeit und ſein eigenes Intereſſe zu einer fernern Beſchützung Ihrer übrigen Italiäniſchen Erb-Länder noch weit ſtärcker verpflichten muſte.

Glück der Königin

Ingolſtadt und Egra, in welchen Feſtungen nur noch alleine Frantzöſiſche Beſatzungen verblieben waren, fielen mittlerweilen auch in die Gewalt der Königin. Und dieſe Fürſtin ſahe ſich alſo aller Orthen im Reich von ihren Haupt-Feinden befreyet, welche Ihr bißher ſo viele Drangſalen angethan hatten. Nichts ſchiene Ihr an einem vollkommnen Sieg weiter zu fehlen, alß daß Sie auch das auf dem letztern Wahl-Tag Ihr zugefügte Unrecht rächete, und damit die Abſichten der Frantzöſiſchen Crone gäntzlich vernichtigte.

Dictatur-Sache.

Ihre Proteſtationen wieder die letztere Kayſer-Wahl, und gegen die ohne Ihre Mit-Beruffung nach Franckfurt gezogene Reichs-Verſammlung waren zwar ſchon lange im Reich ausgeſtreuet; ohngeachtet Churfürſt Philipp Carl zu Mayntz ſolche niemalen beym Reichs-Tag annehmen, noch zur Dictatur bringen wollen. Nunmehro aber, da Churfürſt Johann Friedrich Carl, aus dem Geſchlecht der Grafen von Oſtein, zur Chur, und dem höchſten Reichs-Ertz-Cantzler-Amt gekommen war, vermogte Derſelbe die hierunter anverlangte Gefälligkeit Ihr

ferner nicht zu verſagen; welchemnach denn die merckwürdige Dictatur der Oeſterreichiſchen Verwahrungs-Urkunden endlich am 23. September beym Reichs-Tag zu Franckfurt vor ſich gienge.

Der Kayſer kame über dieſen Vorgang in ſo viel gröſſern Unmuth, je nachtheiliger der Innhalt dieſer Schrifften dem Anſehen ſeiner allerhöchſten Würde seyn muſte. Er wolte es daher als die empfindlichſte Beleidigung angeſehen haben, welche in ſeiner Perſon dem geſammten Reich wiederfahren können; und verlangte allerdings, daß dieſe Proteſtationen ohngeſäumt ab Actis Imperii wieder weggethan werden ſolten. Aber weder im Churfürſtlichen Collegio, noch unter den andern Ständen, fande Er Freunde genung, welche ſich gegen dieſes Vornehmen des Wieneriſchen Hofs hätten erklären mögen. Dieſer Monarch ſahe ſich ſolchemnach endlich genöthiget, das gantze Weſen eine Zeitlang ruhen zu laſſen; und auf andere Mittel zu ſinnen, wodurch deſſen gekränckte Hoheit hergeſtellet, und ſeine Erb-Länder Ihme wiederum herbey geſchafft werden mogten.

Neue Bewegungẽ von Franckr. um dem Kayſer zu helffen.

§. 47. Alß auf dieſe Weiſe das Ober-Haupt der Teutſchen in die traurigſte Umſtände gerathen war, und alle Hofnung zu einer bloſſen Ausſöhnung mit Seiner groſſen Gegnerin aufgegeben hatte, ſchickte der Frantzöſiſche Hof den Mr. de Chavigny nach Franckfurt, welcher Miniſter bereits ehedem auf dem Reichs-Tag gegen die Feſtſtellung der Pragmatick gearbei-

arbeitet, und ſchon damals die zerſchiedne Intreſſen der Teutſchen Höfe genauer kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Dieſer ſolte nun alle Künſte anwenden, um eine Allianz unter den Teutſchen Höfen ſelbſt zu Stande zu bringen, damit es ſchiene, daß der Kayſer bloß mit Hülffe ſeiner Reichs-Stände aufrecht erhalten, und wieder zum Beſitz von Bayern gebracht würde. Zu dieſem Behuff
1744. muſte die Verwüſtung, worinnen ſich dieſes Churfürſtenthum befand, aufs neue mit ſehr gehäßigen Farben der Reichs-Verſammlung abgeſchildert, und von den Ständen ein kräfftiger Beyſtand zum Dienſt des Kayſers nochmalen verlanget werden. Aber auch hierüber war es bey dem Reichs-Tag nicht einmahl zur Berathſchlagung zu bringen; und auſſer den Preußiſchen, Pfältziſchen und Heſſen-Caſſeliſchen Höfen zeigte ſich kein anderer Reichs-Fürſt nicht einmahl zu Stellung einiger Hülfs-Truppen vors Geld geneigt. Vielmehr ließen verſchiedne Geiſtliche Fürſten, welche die vorgeweſene Seculariſations-Idéen noch allezeit fürchteten, ſich nunmehr mit den See-Machten öffentlich in Bündnüß ein. Es ſahen daher die Kayſerliche Völcker, da ſie im Frühling ſich in der Gegend Philipsburg zuſammen zogen, ſo gering aus, daß man ſie faſt nur vor einen Anhang der Frantzöſiſchen Armee halten muſte, welche zur Bedeckung der Frantzöſiſchen Gräntzen auf der andern Seiten des Rheins ſich gelagert hatte.

Vergebliche Bemühungen auf dem Reichs-Tag.

In der That dieneten dieſe Kayſerliche Truppen dißmalen auch nur alleine dem Frantzöſiſchen

Die Kayſerl helfen den Fran-

ſchen Reich. Denn da dieſes der Königin endlich den Krieg öffentlich angekündiget, und damit höchſt-gedachte Monarchin aufs neue gereitzet hatte, einen abermaligen Anfall auf das Elſaß zu verſuchen; muſte der Kayſerliche Feld-Marſchall nunmehr die Frantzöſiſche Gräntzen vornehmlich bedecken, und ſich den Oeſterreichern mit Gewalt wiederſetzen; alß dieſe den Ubergang über den Fluß am 2. July zugleich an vierzehen Orthen glücklich bewerckſtelligt hatten. Doch hierdurch geſchahe es, daß auch dieſe den Kayſerlichen nunmehr wieder feindlich zu begegnen anfiengen, und ihnen ſowohl bey Schreck, als nachher bey der Altſtädter Action in den Lauffenburger Linien einige Regimenter ruinirten. Franckreich ward ſolchemnach von Teutſchen gegen Teutſche dißmalen geſchützet, alß dieſe Crone in die gröſte Gefahr gerieth, die dem Teutſchen Reich bißher entzogene Provinzen wieder einzubüſſen.

zoſen das Elſaß beſchützen.

Es war aber indeſſen zwiſchen dem Kayſer, Preußen, Chur-Pfaltz, und Heſſen-Caßel die Franckfurter Union zu Stand gebracht worden, an der, wie vorgedacht, die Miniſtri der Bourboniſchen Cronen den gantzen Winter durch gearbeitet hatten. Dieſelbe ſolte zwar nur auf die Unterſtützung des Kayſers und die Wieder-Verſchaffung ſeiner Bayriſchen Erb-Länder gerichtet ſeyn. Gegenwärtig aber gereichte ſie vornehmlich dem Frantzöſiſchen Reich zum gröſten Vortheil. Denn durch die unverſehene Unternehmungen dieſer Alliirten wurden die Oeſterreicher genöthiget, ſich wieder aus dem Elſaß, und über den Rhein zurück-

Franckfurter Union.

rück zu ziehen, und den Frantzöſiſchen Provinzien nichts als das Andencken der gehabten Furcht zu hinterlaſſen. Sonderlich hat der König in Preußen durch ſeinen mächtigen Einfall in Böhmen der Crone Franckreich dißmals einen ſo groſſen Dienſt erwieſen; als Er Derſelben vor ein paar Jahren durch ſeinen friedlichen Abzug aus jenem Reich geſchadet hatte.

Preußiſcher Einfall in Böhmen.

Nurgedachter Monarch war ſeit dem Breßlauer Frieden bey den fortdaurenden Unruhen in Teutſchland nicht immer gleich-gültig geblieben, und hatte dem Kayſer allezeit Hofnung gemacht, daß Er ihme endlich als ein treuer Bunds-Genoß beyſtehen wolle. Vorietzo aber zeigte ſich dazu die bequemſte Gelegenheit, alß die gantze Macht der Königin über den Rhein gegangen war, und ihre Erb-Länder meiſtens entblößt gelaſſen hatte. Er hielte alſo nunmehr es Zeit zu ſeyn, in Böhmen mit einer Armee von hundert tauſend Mann einzurücken. Die Stadt Prag, nebſt dem gröſten Theil dieſes Reichs fielen ihm auch in wenigen Tagen in die Hände, und die Völcker der Königin konten kaum eylig genug Elſaß und Bayern wieder verlaſſen, um ſich zu einem mächtigen Wiederſtand zuſammen zu ziehen. Chur-Sachſen, welches ſich indeſſen mit dem Wieneriſchen Hof gäntzlich wieder ausgeſöhnet hatte, ſchickte der Königin in dieſer Gefahr eine beträchtliche Anzahl Hülffs-Völcker zu.

Die Befreyung der Bayriſchen Länder war dem Kayſer vor allem andern angenehm, alß

der

der ſich nach ſolchen ſeit faſt dreyen Jahren vergeblich geſehnet hatte. Er eilete daher ſogleich nach ſeinem München. Ehe aber dieſer Monarch Franckfurt gäntzlich verlieſſe, erklärete er noch durch einen Macht-Spruch die beym Reichs-Tag dictirte Oeſterreichiſche Proteſtations-Urkunden vor null und nichtig. Ohngeachtet auch die Jahrs-Zeit meiſtens verſtrichen, ſtellte Er ſich doch, ſobald Er in Bayern wieder angekommen war, an die Spize ſeiner indeſſen zuſammen gebrachten Unions-Armee, um die Oeſterreicher in dieſen Umſtänden noch weiter in die Enge zu treiben, und ſie noch in dieſer Campagne aus den Bayriſchen Feſtungen und der Stadt Paſſau zu nöthigen. Allein der einbrechende hefftige Winter hemmete die Kriegs-Operationen, und ſezte ſeinen ohnehin ſchwächlichen Geſundheits-Zuſtand in die gröſte Gefahr.

Indeſſen aber waren auch die Franzoſen wieder über den Rhein gegangen, um die Vorder-Oeſterreichiſchen Lande in Schwaben vor ihren hohen Alliirten zu erobern. Ihr König ſelbſt commandirte die Belagerung der Stadt Freyburg, und bemächtigte ſich ſolcher nach einem ſehr harten Wiederſtand; deren treffliche Feſtungs-Wercke nachher dem Erd-Boden gleich gemacht, und ihre Schlöſſer geſprenget wurden. Conſtanz und die Wald-Städte fielen hierauf gleichfals in Franzöſiſche Hände.

Franckr. erobert die Vorder-Oeſterchiſche Lande,

Dieſer treffliche Fortgang der Kayſerlichen Alliirten Waffen friſchten dieſe an, daß

und will im Reich keine Neu-

tralität weiter verſtatten

daß ſie alle vor die Königin gut-geſinnte Höfe nunmehr mit Gewalt zur Beförderung des Kayſerlichen Intereſſe zwingen wolten. Keinem Reichs-Stand ſolte daher eine fernere Neutralität verſtattet werden, und alles ſolte entweder biegen oder brechen. Die Hanöveriſche Chur-Lande wurden auch würcklich mit einem mächtigen Einfall von den Franzoſen bedräuet, welche ſich im December, unter dem Vorwand, ſolchen zu bewerckſtelligen, in allen vordern Crayßen ausbreiteten, und dieſelben mit harten Winter-Quartieren äuſſerſt bedrängten. Das allgemeine Miß-Vergnügen über dieſe Verwirrungen ſtiege hiermit auf den höchſten Grad, und man fienge an, von Confederationen zu handeln, welche die gedrückte Freyheit der Stände aufrecht halten ſolten.

Die Königin iſt aufs neue glücklich.

Doch das Glück der Königin wachte endlich abermalen auf, und zwang zuvorderſt die Preußen, noch in dieſem Jahr die Stadt Prag, und das ganze Böhmen wieder zu verlaſſen. Die Oeſterreicher rückten ihnen auch biß in Schleſien und das Glaziſche nach, und man fienge in Wien ſchon an zu hoffen, daß dieſe verlohrne Länder wieder unter ihre alte

1745. Herrſchafft kommen würden. Auch in der Ober-Pfalz erhielten die Ungarn verſchiedene Vortheile, welche die Bayriſchen Staaten aufs neue in Furcht ſezten. Die See-Machten aber vermochten den Chur-Sächſiſchen

Warſchauer-Tractat.

Hof, daß dieſer durch den Warſchauer-Tractat ſich der Königin zu einem fernern mächtigen Beyſtand verpflichtete; wodurch Ihre

Ihre Parthye im Reich wieder ein neues Anſehen erhielte. Hierüber ſtarb endlich der Kayſer am 20. Jenner 1745. und dem Teutſchen Reich ſchienen nunmehr noch vortheilhafftere Aenderungen vorzuſtehen.

Todt des Kayſers.

§. 48. Das folgende
INTERREGNUM
lieſſe ſich hierauf vor das Oeſterreichiſche Ertz Haus glücklich an. Denn die Franzoſen hatten ſich mit ihren Winter-Quartieren ſo verhaßt im Reich gemacht, daß ſie nur auf wenige Freunde im Churfürſtlichen Collegio zehlen konten. Alle Geiſtliche Churfürſten waren hingegen vor die Königin geneigt, welche zu ihrer Befreyung ſogleich auch eine anſehnliche Armee aus den Niederlanden hatte anmarſchiren laſſen. Ubrigens war Chur-Sachſen nur erſt durch den Warſchauer-Tractat ein genauer Bunds-Genoſſe des Wieneriſchen Hofs geworden; und Chur-Braunſchweig hatte vor allen andern am meiſten Urſach, ſich zum Beſten des Groß-Herzogs zu bemühen; alſo daß man vor deſſen Erhebung bereits zum voraus auf fünf Stimmen zehlen konte.

Vortheilhaffte Umſtände vor Oeſterreich.

Chur-Maynz thate dem Wieneriſchen Hof durch die Wieder-Einladung der Böhmiſchen Chur die erſte und gröſte Gefälligkeit, weil die Königin hiermit zuvorderſt wieder ihren Plaz im Churfürſtlichen Collegio erhielte. Es ſezte ſich auch auſſer denen, ſo noch mit Ihr öffentlich im Krieg waren, niemand ſonderlich dagegen. Konte nur bey dieſen Umſtänden der neue Churfürſt in Bayern auch noch zu einem anſtändigen Vergleich

Die Böhmiſche Chur wird zur Wahl eingeladen.

mit der Königin gebracht werden, ſchienen ſolchemnach wenige Schwierigkeiten wegen der vorſtehenden Kayſer-Wahl übrig zu ſeyn.

Chur-Bayern vergleicht ſich mit der Königin.

Dieſer junge Fürſt zeigte ſich zu einem Frieden auch nicht abgeneigt, wo Er nur annehmliche Bedingungen dagegen erhalten ſolte. Er hatte daher auch den Böhmiſchen Königs-Titul nicht angenommen, den ſein Herr Vater biß an ſeinen Todt geführet hatte. Als ſich aber die Negociationen in die Länge zogen, fielen die Oeſterreichiſche Völcker aufs neue in Bayern ein, ſchlugen die unirte Truppen aus Vilßhoffen und Moßpurg, hängten ſonderlich den Franzoſen bey Pfaffenhoffen eine Schlappe an, und nöthigten den Churfürſten, abermalen aus den Land zu weichen. Hierdurch wurde endlich der Füeßner-Tractat zwiſchen Ihm und der Königin zu Stande gebracht, in welchem Er auf alle Anſprüche an die Oeſterreichiſche Erbſchafft renunciirte, die Führung der Böhmiſchen Wahl-Stimme der Königin zuſtunde, und dem Groß-Herzogen ſeine Stimme bey der Kayſer-Wahl verſprach; hingegen aber ſein Churfürſtenthum ſogleich wiederum zu künfftigem ruhigern Beſiz erhielte.

Zerfall der Franckfurther Union.

§. 49. Hiermit zerfiele die Franckfurter Union, welche biß dahin noch immer zuſammen gehalten hatte: Und ein ieder dieſer bißherigen Alliirten ſuchte nun, ſo gut er konte, ſich wieder mit der Königin auszuſöhnen. Franckreich aber, daß nunmehr faſt auf keinen Teutſchen Fürſten weiter zehlen durffte, ward wegen ſeines Bezeigens bey der vorſtehenden

ſtehenden Wahl äuſſerſt verlegen, weil Es im Reich keinen Candidaten zu finden vermogte, der mit dem Wieneriſchen Hof es wieder verderben, und ſich hätte eine Laſt aufbürden laſſen wollen, die bißher einem vor ſich nicht mächtigen Fürſten allzuſchwer gefallen war. In ſolchen Umſtänden ſuchte dieſe Crone, das Wahl-Geſchäfft mit Gewalt aufzuhalten, biß die hier und dar angeſtellte Negociationen an den Teutſchen Höfen etwas gewührigeres hervor bringen konten. In dieſer Abſicht ward die am Mayn befindliche Franzöſiſche Armee beträchtlich verſtärcket, alle Zugänge zur Wahl-Stadt damit beſezt, und Miene gemacht, alß ob man die Wahl des Groß-Herzogs mit äuſſerſten Kräfften zu hindern Willens ſey.

Franzöſiſche Abſichten wegen der Kayſer-Wahl.

Preußen und Chur-Pfalz ſchienen unter allen Teutſchen dieſe Unternehmungen der Franzoſen noch alleine zu billigen. Denn beyde waren aufs neue aufgebracht worden, alß die Königin jenem Monarchen die Schlieſſung eines Friedens, den Er durch Vermittelung von Rußland geſucht hatte, verſagt; dieſem Hof aber ſeine in Bayern geſtandene Truppen zu Kriegs-Gefangenen gemacht hatte. Denn da dieſe Fürſtin bereits auf die Mehrheit der Stimmen im Churfürſtlichen Collegio zehlen konte; wolte Sie mit nurgedachten Höfen keinen Tractat eingehen, der Ihr nicht eine vollkommene Genugthuung wegen des vergangenen geben ſolte.

Preußen und Pfalz bleiben ihm beygethan.

In der That ſchiene der König in Preuſſen nach dem lezten Böhmiſchen Feld-Zug ſo

ſchwach und abgemattet, daß das Wieneriſche Miniſterium es vor ein leichtes anſehen könte, Ihme zuvorderſt Schleſien wieder abzunehmen. Doch dieſe Vermuthung ſchluge fehl. Denn alß Prinz Carl von Lothringen mit 70000. Mann Ungariſcher Völcker und den vereinigten Sachſen in das Herzogthum Schweidniz einfiele, griffe ihn vorgedachter Monarch unverſehens mit gleicher Macht an, und ſchluge die Oeſterreicher am 4. Juny zwiſchen Hohen-Friedberg und Striegau mit einem ſchrecklichen Verluſt aus dem Feld, und nach Böhmen. Der Friede zwiſchen dieſen groſſen Potenzen wurde dadurch aufs neue zurück geſezt; und alß die Truppen der Königin hierauf auch in Italien und den Niederlanden mit eben ſolchem Unglück fochten, muſte endlich der künfftige Wohlſtand des Oeſterreichiſchen Hauſes auf die Beſchleunigung der Kayſer-Wahl zum Vortheil ihres Gemahls vornehmlich gebauet werden.

Die Königin iſt in Schleſien und den Niederlanden unglücklich.

Befördert aber dennoch die Kayſer-Wahl

Zu dieſem Endzweck ward Ihre gröſte Macht an dem Mayn angewendet, um hieſelbſt die Freyheit der Wahl zu ſichern, und die Gegenden der Wahl-Stadt von den Franzoſen zu entledigen. Der Groß-Herzog ſelbſt ſtellte ſich an die Spize der dahin beſtimmten Armee; und ſahe, ſo bald Er ſich nur in der Nachbarſchafft von Franckfurth blicken lieſſe, ſeine Gegener ſogleich ihre bißherige Abſichten und Läger verlaſſen, und ſich über den Rhein zurück ziehen. Die Kayſer-Wahl hatte ſolchemnach am 13. September ihren ungehinderten Fortgang, und

Teutſch-

Teutſchland bekame nach ſeinem Wunſch und Verlangen einen Monarchen, der dem gemeinen Beſten verträglicher ſeyn ſolte, als es ſeinen eifferſüchtigen Nachbarn gefallen konte.

§. 50. Kayſer

FRANCISCUS

erhielte hierauf am 4. Octob. unter unbeſchreiblichem Jubel und Frolocken der Völcker die Teutſche Reichs-Crone. Die große Erb-Fürſtin der Oeſterreichiſchen Hoheit, welche wegen dieſer Zierde Ihrer Vorfahren ſeit dem Anfang ihrer Regierung ſo viele Wiederwärtigkeiten ausgeſtanden, hatte ſich ſelbſt nach Franckfurt erhoben, um ſolche Ihrem Durchlauchtigſten Gemahl aufſetzen zu ſehen. Kein Triumf mag wohl iemalen ſchöner und herrlicher geweſen ſeyn, als derienige, den die nunmehrige glorwürdigſte Kayſerin an dieſem Tag über ihre Feinde davon getragen. Franciscus.

Obgleich Preuſſen und Pfaltz an dieſer Wahl keinen Theil genommen hatten, ſtunde doch allerdings zu hoffen, daß beyde auch ihres Orths derſelben balde beytreten, und den Wohlſtand des Vaterlands durch ihre Beyſtimmung befördern würden. Denn jener Monarch hatte ſich ſchon gegen den König in Groß-Brittannien in der am 26. Auguſt zu Hannover geſchloſſenen Convention hierzu erbothen, wo Er nur dagegen in dem ruhigen Beſitz von Schleſien gelaſſen werden ſolte. Nachdem aber die neue Kayſerin alle Friedens-Vorſchläge mit Ihme verworffen, und Sachſen wegen des Ihr geleiſteten Beyſtands mit einem Preußen u Pfaltz wollen ſich der Wahl wiederſetzen.

Krieg bedräuet worden war, ſchiene die gäntzliche Beruhigung von Teutſchland noch weit entfernt zu ſeyn.

Action bey Sohr.

Aber das Glück erklärte ſich noch ferner vor die Preuſiſchen Waffen, welche am 30. September bey Sohr in Böhmen einen abermaligen Sieg über die Oeſterreicher erhielten. Dieſem ohngeachtet ſolte jenen in dem vorſtehenden Winter aufs neue zugeſetzt, und ein mächtiger Einfall in die Brandenburgiſche Länder vorgenommen werden. Die Kayſerliche Völcker waren darauf bereits im Anmarſch, um ſie zugleich an dreyen Orthen anzugreiffen. Doch der König rückte mittlerweilen der Oeſterreichiſchen Haupt-Armee, die ſchon bey Goerlitz ſtande, unverſehens entgegen, und nöthigte dieſelbe in der gröſten Verwirrung über das Gabeliſche Gebürg zurück; womit zugleich alle Gefahr von ſeinen Ländern abgehalten wurde.

Sächſiſcher Krieg.

Sachſen ward hierauf ein trauriger Schau-Platz eines höchſt-Land-verderblichen Kriegs. Denn zwey Preußiſche Armeen bemächtigten ſich in wenigen Tagen faſt des gantzen Landes, und erpreßten von ſolchem die ſchrecklichſten Contributionen. Endlich kam es am 15. December bey Keſſelsdorff, ohnweit Dreßden, zu einer Haupt-Schlacht; worinnen die Sächſiſchen Truppen, ohngeachtet ſie mit faſt unglaublicher Tapferkeit gefochten, ihren Uberwindern das Feld laſſen muſten. Dreßden fiele folglich auch ohne den geringſten Wiederſtand in die Hände des Preußiſchen Monarchens, deſſen Glück hiermit gleich groß war, als ſeine zugleich bezeigte Mäßigung.

Denn

Denn im Frieden, welcher ein paar Tage nachher zwiſchen Jhm und den Sächſiſchen, und Kayſerlichen Höfen in dieſer Stadt geſchloſſen wurde, bedunge ſich der ſiegreiche König nichts weiter, als den ruhigen Beſitz von Schleſien; und überließe die Sächſiſchen Provinzien ſogleich wieder an ihren Landes-Fürſten. Er erkennte auch die Rechtmäßigkeit der letztern Kayſer-Wahl; und vermittelte über diß, daß Chur-Pfaltz eingeſchloſſen ſeyn, und den Kayſer erkennen ſolte.

Durch den Dreßdner Frieden wird Teutſchland endlich beruhiget.

Gantz Teutſchland ward hiermit ohnvermuthet zur Ruhe gebracht; und von ſeinem Verfall gerettet, dem Es ſeit fünf Jahren öfters ſo nahe zu ſeyn geſchienen hatte. Nur iſt noch zu wünſchen, daß auch die übrige Reiche von Europa, welche durch das nach dem Todt Caroli VI. in Teutſchland entſtandne Unweſen in die bißherige gefährliche Kriege verwickelt worden, dieſes Glück gleichfalls balde genieſſen, und eines allgemeinen und dauerhafften Friedens theilhafftig werden mögen. 1746.

---

§. 51. Wann wir nun die Nation beſehen, daraus dieſes groſſe Reich beſtehet, ſo findet ſichs, daß Teutſchland von allem Andencken her kriegeriſch, ſtreitbar und gleichſam ein unerſchöpffter Brunnen von Soldaten geweſen; und iſt gar kein Mangel an Teutſchen, die ſich für Geld werben laſſen. Sie ſind auch, wenn ſie wohl diſcipliniret werden, nicht allein im erſten Anfall gut, ſondern können langwierig Ungemach des Krieges ausſtehen.

Eigenſchafften der Nation.

hen. Man ſoll auch von keiner Nation mehrere finden, die den Fremden für Geld ihre Haut verkauffen. So iſt auch keine Nation in der Chriſtenheit, die gröſſere Armeen zu Roß und zu Fuß aufrichten kan, als die Teutſche. Darneben aber haben die Teutſchen auch zu der Kauffmannſchafft, und ſonderlich zu allerley Handwerckern nicht weniger Luſt und Geſchicklichkeit; und legen ſich auf ſelbige nicht allein die, ſo in den Städten wohnen, ſondern wenn auch ein Bauer ein wenig Mittel hat, läßt er ſeinen Sohn ein Handwerck lernen. Wiewohl hernach viele von dieſen Handwercks-Geſellen dem Kalbfelle nachlauffen. Sie ſind darnebens insgemein offenhertzig, redlich, und die ihren alten Teutſchen Glauben hoch rühmen. Doch haben ſie auch nicht leicht Luſt zu Tumult, ſondern bleiben gerne bey der Regierung, an welche ſie gewohnet ſind.

Beſchaffenheit des Landes.

§. 52. Wiewohl aber das Teutſche Reich auſſer ſich ſelbſt nichts beſitzet, man wolte dann Ungarn darzu rechnen, ſo dem Hauſe Oeſterreich zugehöret: ſo iſt es doch in ſich ſelbſt ein groſſes weit begriffenes Land, voll groß- und kleiner Städte, Flecken und Dörffer. Das Land iſt meiſtentheils fruchtbar, und ſoll man nicht viele groſſe Plätze finden, die nicht hervor brächten, was zum menſchlichen Leben dienlich iſt, und findet ſich in allerhand Lebens-Mitteln Gnüge und Uberfluß. So iſt auch Teutſchland reich an allerhand Mineralien, ſonderlich an Silber, Kupffer, Zinn, Bley, Eiſen, Queckſilber, und andern Berg arten. Es hat auch viele Saltz-Brunnen, daraus man

man Saltz kochet. Es wird durch verſchiedene groſſe ſchiffreiche Ströhme bequem gemacht, die Waaren von einem Orth zum andern zu transportiren. Die Waaren, ſo Teutſchland ausgiebt, ſind Eiſen, und allerhand daraus gemachte Inſtrumenten, Bley, Queckſilber, Wein, Getrayde, Bier, Wolle, grobe Lacken, allerhand leinenes und wöllenes Gewebe, Pferde, Schaafe, und dergleichen. Wenn demnach Teutſchland ſich befliſſe, die Manufacturen, ſo von den Fremden eingeführet werden, entweder bey ſich zu machen, oder mit ſeinen eigenen zufrieden ſeyn wolte, und ſich auswärtiger Waaren, ſo viel als möglich, enthielte; würden die Waaren, ſo ausgeführet werden, die eingebrachten weit übertreffen: und müſte alſo Teutſchland nothwendig reich ſeyn, zumahl da das Silber in beträchtlicher Menge alldar aus der Erden gebracht wird.

§. 53. Was die Regierungs-Art von Teutſchland betrifft, ſo iſt es nicht ein ſolches Reich, wo ein König iſt, der des gantzen Reichs Kräffte brauchen kan, und nach deſſen bloſſem Befehl ſich alle und jede, ſo im gantzen Reich ſich befinden, ſich anſchicken müſſen. Es iſt auch alldar die Königliche Gewalt nicht auf ſolche Maſſe umſchräncket, wie in einigen Reichen in Europa, wo der König gewiſſe Actus der höchſten Gewalt ohne der Stände Bewilligung nicht exerciren kan. Sondern es hat ſeine eigene Beſchaffenheit mit der Regierung in Teutſchland, dergleichen in keinem Reich in der Chriſtenheit zu finden iſt, auſſer daß vor alten Zeiten Franckreich faſt ein glei-

Regierungs-Form.

ches

ches Anſehen gehabt. Denn es hat zwar Teutſchland ein Haupt, ſo den Titel eines Römiſchen Kayſers führet; welcher Titel in ſeiner erſten Bedeutung nichts anders als die Souverainität über die Stadt Rom, und die Protection über die Römiſche Kirche und deren Patrimonium importiret; und iſt ſolche Dignität durch Ottonem I. an das Teutſche Reich beſtändig verknüpffet wordẽ. Wiewohlen vorlängſt die Realität den Teutſchen Königen von den Päbſten entzogen, und ihnen nur der Name übrig verblieben. Darneben aber haben die ſo genannte Stände von Teutſchland, welche zum Theil groſſe und mächtige Landſchafften beſitzen, über ihre Land und Leut ſo vieles von der Souverainität, daß, ob ſie wol dem Kayſer und Reich mit Lehens-Pflicht zugethan ſind, man ſie dannoch nicht als eigentliche-genannte Unterthanen, oder vornehme Bürger in einer Republick anſehen kan. Denn ſie beſitzen die hohe Lands-Obrigkeit, wie ſie es nennen; Krafft derer ſie die höchſte Jurisdiction über ihrer Unterthanen Leib und Leben exerciren, Geſetze geben, in Kirchen-Sachen disponiren, (welches nur von den Proteſtanten zu verſtehen,) alle Einkünffte, ſo aus ihren Ländern fallen, an ſich ziehen; unter ſich, und mit auswärtigen Staaten Bündnüſſe machen; doch, daß ſie nicht wider den Kayſer und das Reich gerichtet ſeyen; Feſtungen bauen und halten; ihre eigene Militz und Kriegs-Verfaſſung haben; Müntze ſchlagen; und dergleichen. Ob nun wohl dieſe Hoheit der Stände machet, daß der Kayſer im Reich, ſo ferne es von ſeinen

nen Erbländern unterſchieden, mit nichten en souverain regieren kan; ſo befindet ſich doch, daß, je mehr Macht und Anſehen ein Kayſer für ſich ſelbſt gehabt, je mehr haben ſich die Stände nach ſeinem Willen anſchicken müſſen. Inmaſſen man dann auch findet, daß die Hoheit der Stände, ohne waß von der Churfürſten Amt in der Güldenen Bulle ausdrücklich diſponiret iſt, mehr auf das Herkommen und den alten Gebrauch, als auf ausdrückliche Conſtitutiones ſich gegründet; biß durch den Weſtphäliſchen Frieden ſelbige Hoheit und Gerechtſame klar, ausdrücklich, und abſonderlich confirmirt worden.

§. 54. Wiewohl nun Teutſchland in ſich ſo groſſe Kräffte hat, daß es allen Nachbarn könte furchtbar ſeyn, im Fall ſelbige recht und wohl vereiniget, eingerichtet, und gebraucht würden; ſo befinden ſich doch in dieſem groſſen Körper nicht geringe Kranckheiten, die den Gebrauch ſeiner Kräffte verhindern und ſchwächen. Zu ſolchen giebt die irreguliere Regierungs-Form nicht wenigen Anlaß, als welche eigentlich kein Königreich noch Syſtema Sociorum iſt, ſondern von beyden etwas hat, indem weder der Kayſer über das geſamte Reich, noch jeder Stand beſonders über ſein Land die vollkommene Souverainetät hat; und jener doch mehr als ein bloſſer Director, dieſe aber mehr, als bloſſen vornehmen Unterthanen und Bürgern zukommen kan, davon beſitzen. Welches denn die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn ſcheinet, daß die Kayſer endlich Italien und das Königreich Arelat verlaſſen; Schwachheiten.

ſen; weil ihnen die mächtige Fürſten in Teutſchland, und die unruhige Biſchöffe, ſo von den Päbſten aufgehetzet worden, ſo viel zu ſchaffen gemacht, daß ſie gnug zu thun hatten, das Haupt-Werck in Teutſchland zu faſſen, und um die abgelegenen Stücke ſich nicht gebührend bekümmen konten. Jedoch finde ich in den Hiſtorien nicht, daß einer von den alten Kayſern unternommen habe, die Fürſten zu unterdrucken, und ſich zum abſoluten Herrn von Teutſchland zu machen. Vielmehr iſt dieſe für Teutſchland ſo ſchädliche Ambition, dem Vermuthen nach, Carolo V. zuerſt von den Spaniern, oder wie einige vermeynen, von Nicolao Perenotto Granvella in den Kopff geſetzet worden. Und hatten die Churfürſten ja ſo groſſe Urſache, dieſen von dem Kayſerthum auszuſchlieſſen, als Franciſcum I. Denn es giebts die gemeine Vernunfft, daß ein Volck, ſo eine freye Wahl hat, keinen zu ihrem Oberhaupt erwehlen ſoll, der einen conſiderablen erblichen Staat hat, an dem ihm mehr gelegen iſt, als an dem Wahlreich. Denn er wird ſich entweder des Wahlreichs gar ſchläfrig annehmen, oder wird des Wahlreichs Intereſſe drehen nach dem Intereſſe ſeines erblichen Staats, und jenes Kräffte zu deſſen Verſtärckung anwenden, oder er wird ſuchen, das Wahlreich unter das Joch zu bringen, und es zum Anhang von dem erblichen zu machen. Alle dieſe drey Dinge hat Teutſchland unter dieſes Kayſers Regierung empfunden. Denn in Teutſchland war er die wenigſte Zeit, und nur im Durchziehen. Das wahre Intereſſe

von Teutſchland ließ er ſich niemals eine Regel ſeines Vorhabens ſeyn, ſondern alles gieng auf die beſondere Hoheit und Macht ſeines Hauſes hinaus. Er verſuchte auch endlich, unter dem Vorwand der Religion, die Freyheit der Stände gantz über den Hauffen zu werffen. Hätte hingegen Teutſchland damals einen Kayſer gehabt, der auſſerhalb nichts oder wenig beſeſſen, ſo hätte das wahre Intereſſe des Reichs ihn angewieſen, daß er ſich an keine von den beyden mächtigen und muthigen Nationen der Frantzoſen und Spanier gehenckt, ſondern zwiſchen beyden als ein Schieds-Richter geſeſſen, und ſie ſich nur tapffer herum zerren laſſen, im übrigen aber, nachdem es die Sache erfordert, bald den einen, bald den andern balanciret, und verhindert haben würde, daß keiner den andern unter den Fuß gebracht, auch keinen ſolchen Vortheil bekommen hätte, ſo Teutſchland hätte nachtheilig ſeyn können. Denn ein groſſer Unterſchied iſt, ob ich mich in zweyer ihrer Händel menge als ein dritter Mann, oder als einer, der nothwendig an die eine Parthey gebunden iſt. Denn auf den erſten Fall kan ich mich einlaſſen, ſo weit es mir beliebet, und zum wenigſten ſehen, daß ich ſchadloß bleibe. Auf den andern Fall muß ich Haare laſſen, wie es auch lauffe; zum wenigſten fiſchet ein anderer den Nutzen meiner Arbeit hinweg. Damit man aber dieſer für Teutſchland ſo ſchädlicher Dependenz ein Mäntelgen umgäbe, triebe es Carolus V. auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg a. 1548. durch, alß

alß damals, nach Unterdrückung der Proteſtanten, niemand wider ihn muchßen durffte, daß die Stände den Burgundiſchen Crayß zu garantiren auf ſich nahmen. Hierdurch nun ſolte Teutſchland genöthiget werden, ſich in alle Händel, ſo Spanien mit Franckreich hatte, zu mengen, und mit ſeinem Blut und Gut den Spaniern ihre Niederlande beſchützen helffen. Nun muß ich zwar bekennen, daß es Teutſchlands Nutz nicht wäre, wenn ſie ſämtlich ſolten Franckreich zu Theil werden. Jedoch iſt es nicht eben nöthig, daß die Teutſchen Stände ſich derenthalben ruiniren laſſen; weil auch andere, die beſſere Mittel zu ſpendiren haben, wohl gleich oder mehr Intereſſe haben, daß ſelbige Provintzien aufrecht erhalten werden, als die Teutſchen Stände.

Es floſſe auch dieſer Anſchlag aus einer Spaniſchen Quelle, daß Carolus V. dem Fortgang der Evangeliſchen Religion in Teutſchland ſich entgegen ſetzte. Denn daß ich nicht ſage von der handgreifflichen Falſchheit der Päbſtlichen Religion; ſo ſehe ich nicht, was ein Kayſer, der die Wohlfahrt vom Teutſchen Reich nur für Augen hat, für Urſach gehabt hätte, ſich der Neigung der gantzen Nation entgegen zu ſtellen, und nicht vielmehr dieſe erwünſchte Gelegenheit zu ergreiffen, ſich von des Pabſts Tyranney, der ſo viel hundert Jahre Teutſchland mit Füſſen getreten, zu befreyen, und von den überflüßigen geiſtlichen Gütern ſeine und des Reichs Einkünfften zu vermehren; oder zum wenigſten den Biſchöffen zu vergönnen, daß ſie heurathen, und ihre

Præben-

Præbenden darbey behalten mögten: und hätte der Kayſer wollen Hand mit anlegen, ſolte es mit der Reformation ja ſo leicht in Teutſchland ſeyn zugegangen, als in Schweden, Engelland und Dännemarck. Nachdem aber dieſe Spaniſche Maximen nach Caroli V. Zeiten eine Weile geruhet, haben ſie ſich unter Ferdinandi II. Regierung faſt hefftiger hervor gethan. Woraus nebſt unſäglich vielem andern Elend und Jammer auch dieſes gefolget iſt, daß die Stände, um ihre Freyheit zu erhalten, ſich an Auswärtige hencken müſſen, durch deren Zuthun ſie zwar ſelbige Freyheit erhalten haben; wobey doch für Teutſchland viel beſſer geweſen wäre, daß es ſolcher Helffer niemals bedurfft hätte; die ihrer dabey auch nicht vergeſſen haben. Wann man nun voraus ſetzen will, daß der Spaniſche Sauerteig nicht gäntzlich ausgefeget ſey, ſo kan man leicht ermeſſen, was für Jalouſie, Mißtrauen, und gegeneinander ſtrebende Conſilia und Bemühungen in dieſem Reich vorgehen müſſen. Wiewohl nun aber, durch einhellige Zuſammenſetzung des Haupts und der Stände, noch wohl Mittel ausgefunden werden könten, dieſem und anderm Unheil kräfftig zu begegnen, ſo befinden ſich doch unter den Ständen ſelbſt viele und groſſe Schwachheiten, wordurch heilſame und dem gemeinen Beſten nützliche Anſchläge verhindert, oder doch ſehr ſchwer gemacht werden. Hierunter aber iſt zuförderſt zu rechnen die Ungleichheit der Religion zwiſchen den Catholiſchen und geſamten Proteſtanten; welche Ungleichheit nicht allein in der

unterſchiedlichen Meynung von den Glaubens-Artickeln, ſondern auch in dem weltlichen Intereſſe beſtehet; indem die Catholiſche die Güter, daraus ſie entſetzet worden, gerne wieder an ſich ziehen, die Proteſtanten aber ſelbige in gegenwärtigem Stande behaupten wollen. Daher man denn geſehen, daß bißweilen bey den Catholiſchen man mehr das Intereſſe und die Paſſion der Cleriſey, als die gemeine Freyheit wahrgenommen. Ja es iſt zu befahren, daß, wenn Teutſchland ſolte von einem mächtigen auswärtigen Feind mit Ernſt angefochten werden, einige Pfäffiſch-Geſinnte ſich gegen ein fremdes Joch nicht ſo gar ſehr ſperren, auch wohl ſich ein Auge ausſtechen laſſen ſolten, wenn die Proteſtirenden nur beyde miſſen könnten. Uber dieſes ſind die Proteſtirenden, wegen unterſchiedlicher Meynung in einigen Glaubens-Artickeln, wieder in zwey Partheyen getheilet, welcher Unterſchied, durch Hitze der Prieſter, ſo viel gewürcket, daß dadurch bald beyde Partheyen zu Grunde gegangen wären. Es thut auch zur Schwachheit der Stände ihre Vielheit; wie es denn ſchwerlich fehlen kan, daß nicht unter ſo vielen einige ſolten gefunden werden, die aus Unverſtand oder Eigenſinn, oder beſonderen Paſſionen ſich auf Abwege begeben, oder von andern ſich zu ſchlimmen Anſchlägen verleiten laſſen ſolten, ſo, daß es faſt ein Wunderwerck wäre, wann ſo viele Köpffe ſolten unter einen Hut gebracht werden. Die Stände ſind auch an Macht einander ſehr ungleich, daher es kommt, daß einige wenige Mächtige faſt

gantz

gantzen ſouverain thun, und ſich ihre eigene Raiſon d'Etat formiren wollen, auch mehr für ihre eigene Hoheit, als die gemeine Freyheit arbeiten, und wenig Weſen davon machen, wenn ſie ihre kleinere Mit-Stände ruiniren. Hingegen dieſe, wann ſie ſehen, daß ſie bey den Geſetzen keinen Schutz finden, müſſen endlich auch mehr auf ihre eigene Erhaltung, als auf das gemeine Beſte ſehen, und ſich einbilden, es könne gleich viel ſeyn, wie derjenige heiſſe, von dem ſie untergedrückt werden. Ich will nicht ſagen von der Jalouſie unter den dreyen Reichs-Collegiis, und den abſonderlichen Streitigkeiten unter den meiſten Ständen, und wolte vielmehr wünſchen, daß mir ſo leicht wäre, ein thunliches und hinlängliches Mittel wieder dieſe und andere Kranckheiten vorzuſchlagen, als ſie nach der Reihe zu erzehlen, und ihre Schädlichkeit zu erweiſen.

§ 55. Waß die Nachbarn von Teutſchland betrifft, ſo gräntzet es an der einen Seite mit den Türcken (a) in Steyermarck, Croatien und Ungarn, welche zwey letzte, ob ſie wol eigentlich nicht zu Teutſchland gehören, doch dem Hauſe Oeſterreich zukommen, und dienen ſie Teutſchland zur Vormauer, ſo, daß dieſem

Nachbarn von Teutſchland. Türcken.

Hhh 2

(a) Die Türcken ſind in den letztern Kriegen viel weiter, als ehemalen von Teutſchland abgewieſen worden, ſo daß ſich dieſes von ihnen wenig mehr zu befahren hat. So ſind auch dieſelben durch innerliche Unruhen und den Perſianiſchen Krieg dergeſtalt geſchwächet worden, daß ſie nicht verlangen, ſich mehrere Feinde auf den Hals zu laden.

dieſem an jener Erhaltung viel gelegen iſt. Nun hat zwar der Türcke gröſſere Einkünfften aus ſeinem weiten Reich, und kan auch vielleicht mehr Volck an Anzahl als Teutſchland zu Felde bringen: jedoch iſt er deßwegen dieſem nicht eben ſo ſchrecklich. Denn es fallen denen Türcken die Ungariſche Kriege gar beſchwerlich, weil die Völcker aus Aſia, und die Zufuhr mit groſſem Beſchwer dahin gebracht werden; die auch über Winter, wegen der ihnen angewohnten Kälte, und der Armuth der benachbarten Provintzien, alldar nicht ſubſiſtiren können. So muß ſich auch der Türck befahren, daß nicht, wenn er ſeine gröſte Macht nach Ungarn gezogen, auf der andern Seite die Perſianer ihn anfallen, oder die gegen Orient gelegene Baſſen revoltiren. Es ſoll ſich auch eine wohl eingerichtete Teutſche Armee wenig für den Türcken fürchten, und wenn Teutſchland ſich nur recht angreiffen will, ſoll dem Türcken wohl die Luſt vergehen, es anzufallen. Italien (b) kommt an Mannſchafft und Vermögen Teutſchland bey weitem nicht gleich, und iſt darzu noch in verſchiedene Staaten

Italien.

(b) Nunmehro, da der Römiſche Kayſer viele anſehnliche Länder von Italien beherrſchet, ſind die übrigen Italiäniſchen Staaten viel weniger im Stand etwas gegen Teutſchland vorzunehmen, und müſſen zufrieden ſeyn, wenn ſie ihre Freyheit behalten. Der gröſte Feind aber, den Teutſchland in Italien hat, iſt der Pabſt, der zwar nicht durch öffentliche Gewalt, wohl aber durch heimliche Anſchläge und liſtige Griffe dem Teutſchen Reich von alten Zeiten her gefährlich geweſen iſt.

Staaten vertheilet, ſo, daß es weder Krafft noch Willen hat, einen Auswärtigen anzugreiffen, geſchweige ein ſolches ſtarckes Reich, das die Päſſe dorthin beſitzet, und deſſen Prætenſion auf ſelbiges Land mit der Zeit noch wohl könte herfür geſuchet werden. Die Schweitzer ſind gute Nachbarn für Teutſchland; Denn ſie begehren dieſes nicht anzugreiffen, haben auch das Vermögen nicht darzu, weil ſie gar ſchlecht mit Reuterey verſehen ſind. Polen (c) kan ſeine Macht auch mit Teutſchland nicht vergleichen. Denn ob es wohl mit einer groſſen Reuterey ins Feld gehen kan, ſollen ſie doch gegen gute Teutſche Reuter nichts ausrichten; auſſer dem, daß auch die Polniſche Fuß-Völcker den Teutſchen gar nicht beykommen, auch jene in Belagerungen der Städte nicht ſonderlich gut ſeyn. Wolte auch gleich Polen mit einem andern anſpannen, und von hinten eine Diverſion machen; ſo ſoll es doch den Teutſchen leicht fallen, dieſe mit guter Müntze zu bezahlen, weil nicht allein die Gräntze längſt offen ſtehet, ſondern auch in Polen wenige Feſtungen ſind, die einen ſtarcken Feind aufhalten könten, da hingegen in Teutſchland es harte Nüſſe aufzubeiſſen giebt.

Schweitz.

Polen.

(c) Obſchon Polen an ſich Teutſchland nicht gewachſen iſt, ſo könte es doch, mit Rußland oder andern Potentzien vereinigt, demſelben gefährlich ſeyn, wie wir davon im letzten Nordiſchen Krieg in Nieder-Sachſen Proben gehabt haben. Daher Teutſchland nicht wenig daran gelegen iſt, was für ein König auf den Pohlniſchen Thron geſetzet werde.

giebt. Es wären auch wohl Mittel zu finden, auf ſelbigen Fall die Ruſſen ihnen in den Rücken zu ſchicken, wiewohl ſothane Republicken ſich ſchwerlich zu einem Offenſiv-Krieg reſolviren. Doch lieget Teutſchland viel daran, daß Polen erhalten, und weder von den Türcken noch jemand anders übern Hauffen geworffen werde. Es ſolten auch beyde Reiche einander gute Dienſte thun können, wenn ſie mit geſamter Hand, und nach gewiſſer Abrede, den Türcken angreiffen wolten. Dännemarck hat gegen Teutſchland nichts zu ſagen, zumahl die Land-Militz der Dänen, ſo einiger maſſen in Conſideration kommen kan, aus Teutſchland geſammlet werden muß, welche durch bloſſe Avocatorien ruiniret werden kan, im Fall ſie ſich wider Teutſchland auflehnen wolten. Ich glaube auch nicht, daß Teutſchland, ſonderlich die Ober- und Nieder-Sächſiſche Crayſſe, ſo fahrläßig ſeyn ſolten, und Dännemarck zulaſſen, daß es ſich Meiſter von Hamburg und Lübeck machen ſolte. Engelland (d) kan Teutſchland keinen Schaden thun, ohne daß es der Hamburger Schiffahrt beunruhigen kan. Wiewohl es mehr Nutzen zu haben ſcheinet, daß es ſeine Handlung auf ſelbige Stadt ruhig beſitzen möge. Hingegen kan Teutſchland den Engelländern einen Reuter-Dienſt gegen Holland zu Lande thun,

Dännemarck.

Engelland.

(d) Da nunmehr ein Fürſt aus Teutſchem Geblüt den Englichen Thron beſtiegen, ſo iſt kein Zweiffel, daß die Verbindung zwiſchen Engelland und Teutſchland gröſſer als ſonſt ſeyn müſſe, und daß eines auf des andern Erhaltung zu ſehen habe.

thun, wenn ſie mit dieſem auf der See zu thun haben. Holland hat weder Vermögen noch Willen, Teutſchland anzugreiffen. Denn wenn man die Teutſche von ihren Dienſten avociren ſolte, würde ihre Land-Militz ein ſchlechtes Anſehen und geringen Nachdruck haben. Es iſt ihm auch mit keinen Conquêten zu Lande mehr gedienet; und hat vielmehr nöthig, die Teutſchen an Handen zu haben, im Fall es mit ihren andern Nachbarn in Krieg zu Lande verfallen ſolte. Spanien hat gegen das geſamte Teutſchland, wenn Haupt und Glieder vereiniget ſind, nichts zu ſagen: Wenn es aber mit dem Haupt wider die Glieder anſpannet, ſo kan es etwas thun, ſonderlich mit Geld und Anſchlägen. Allein auf ſolchen Fall wird es auch nicht an ſolchen fehlen, die ſich Spanien entgegen ſetzen. Schweden (e) hat alleine und für ſich ſelbſt keine Kräffte, die dem geſamten Teutſchland auf einige Maſſe könten furchtbar ſeyn; Es begehret aber auch keine weitere Conquêten in Teutſchland, weilen mehrere Provintzien ihrem Reich mehr Laſt als Kräffte bringen, und die innerliche Stärcke nur vertheilen ſolten. Hingegen iſt Schweden ſehr daran gelegen, daß der Zuſtand der Religion und des Regiments in dem Geſchick verbleibe, als er im Weſtphäliſchen Frieden eingerichtet iſt;

Holland.

Spanien.

Schweden.

(e) Schweden hat gröſten Theils ſeine Teutſche Provintzien verlohren; nun aber einen Printzen zum Regenten bekommen, der vor ſich ein anſehnlicher Stand des Reichs iſt. Daher daſſelbe deſto mehr auf Teutſchlands Freyheit zu ſehen hat.

und daß gantz Teutſchland keinen ſouverainen Herrn bekomme. Franckreich (f) hat ſich einige Zeit her in ſolche Poſitur geſetzet, daß es für ſich ſelbſt mehr als einer unter allen andern Nachbarn Teutſchland zu thun machen kan. Es hat auch, wegen ſeiner wohlgefaſten Regierungs-Form, nicht geringe Vortheile für Teutſchland, weil in Franckreich der König die kecke Mannſchafft und groſſe Geld-Mittel nach ſeinem Gefallen zu commandiren und anzuwenden hat. Sonſten aber wären die Kräffte von Teutſchland an und vor ſich ſelbſt alſo beſchaffen, daß, wenn ſie vereiniget seyn ſolten, Franckreich nicht ſo ſehr zu fürchten würde ſeyn. Denn es ſoll Teutſchland wohl ſo groſſe und noch gröſſere Armeen, als Franckreich, aufbringen; auch wohl ſo lang als dieſes Recruten finden. Es ſoll auch ein Teutſcher Soldat einem Frantzoſen ceteris paribus nicht viel nachgeben. So wären auch wohl noch Mittel zu finden, um in Teutſchland ſattſame Armeen wider Franckreich auf den Beinen zu halten. Endlich aber iſt nicht leicht zu vermuthen, daß, im Fall Franckreich ſolte Teutſchland mit Gewalt angreiffen, gantz Europa die Hände in Schoos legen ſolte. Wenn aber Teutſchland entweder ſelbſt unter ſich getheilet ſeyn, und die eine Parthey ſich zu Franckreich ſchlagen ſolte, oder die anderen darzu

Franckr.

(f) Franckreich iſt zwar mehr durch den letzten Krieg abgemattet worden als ehemals, doch hat auch Teutſchland vorhero wohl erfahren, wie übel es hergehe, wenn es unter ſich ſelbſt getheilet iſt, wie der A. am Ende urtheilet.

darzu ſtille ſitzen wolten, wenn es die ihme am nächſten gelegenen auffriſt, ſo wird es alsdenn nicht anders als übel hergehen können.

§. 56. Teutſchland kan noch keine vollſtändige und gründliche Hiſtorie aufweiſſen, wie andere Reiche; und wäre zu wünſchen, daß der Herr Graf von Bünau, und Herr Maſcov ihre treffliche Arbeiten fortſezten, um uns und den Ausländern etwas vollkommenes darzuſtellen. Denn dieſe ſind gemeiniglich in unſerer Staats-Einrichtung ſo unerfahren, daß ſie meiſtens nur denckele Begriffe ſich in dem Zuſammenhang unſerer Reichs-Geſchichte machen können. Monſieur Heiſs kan davon zum Beweiß dienen, und ob der P. Barre mit ſeiner Hiſtoire de l'Empire d'Allemagne mehrern Beyfall verdienen werde, wird uns der Augenſchein bald lehren. An alten Chronicken hat unſere Hiſtorie einen Uberfluß, und iſt wohl keine Nation, die zahlreichere und gröſſere Sammlungen von Jahr-Büchern und Urkunden aufweiſſen könne. Auch iſt kein Staats-Recht trefflicher excolirt worden, als das Teutſche. Die viele Academiſche Abhandelungen, worinnen ſowohl ein- und anderes Stück der Reichs-Geſchichte als des Juris Publici abgehandelt worden, können auch nicht wenig zu deren Erläuterung beytragen. Mehrere Nachrichten von den Teutſchen Geſchicht-Schreibern haben Herr Struve und Herr Buder in ihren ſogenannten Bibliothecken gegeben. Geſchicht-Schreiber

Das neunte Capitel.
Von Dännemarck.

§. 1.

Aelteſte Könige von Dännemarck. Dännemarck iſt eines von den älteſten Königreichen in Europa, ſo lang vor Chriſti Geburth ſeinen Urſprung gehabt; aber ſo, daß man, wegen Mangel accurater Hiſtorien, nicht eigentlich und genau weiß, zu welcher Zeit es angefangen, und wie lang jeder von den älteſten Königen regieret, und was ihre Thaten geweſen. Deswegen wir uns mit Herrechnung der bloſſen Namen nicht bemühen, ſondern nur dasjenige berühren wollen, davon man gewiſſere Nachricht hat. Unter den alten Königen iſt ſonderlich berühmt Frotho III. der um die Zeit vor Chriſti Geburth ſoll gelebet haben, und ein mächtiger Monarch geweſen ſeyn ſoll über Dännemarck, Schweden, Norwegen, Engelland, Irrland, und andere Benachbarte, ſo, daß die Gräntzen ſeines Reichs gegen Oſten biß nach Rußland, gegen Weſten aber biß an den Rhein, ſich erſtrecket haben ſollen. Er ſoll auch die Wandalen bezwungen haben, da wo jetzo Pommern und Mecklenburg iſt, und ſich zuerſt einen König der Wandalen genennet haben. Gotricus ſoll der Sachſen Hertzoge Witikindo groſſe Hülffe wider Carolum Magnum geleiſtet haben. Ericus I. ſo a. 846. zu regieren angefangen, ſoll der erſte Chriſtliche König in Dännemarck geweſen ſeyn,

(Margin: Frotho III. — Ericus.)

ſeyn, (andere ſchreiben ſolches ſeinem Bruder Haraldo zu, ſo für ihm regieret hat,) unter dem die Chriſtliche Religion in ſelbigem Reich durch Ansgarium, Biſchoffen zu Bremen, erſtlich ausgebreitet worden, welche nachmals König Gormo II. wieder austilgen wolte; den aber der Kayſer Henricus Auceps zu paaren getrieben, und gezwungen, dieſe Religion im Reiche frey zu laſſen. Sein Sohn Harald iſt vom Kayſer Ottone I. bekrieget worden, von dem die See zwiſchen Jütland und Halland der Ottenſund genennet worden, weil der Kayſer ſeinen Spieß da hinein geſchoſſen, als ein Ziel und Ende ſeiner Expedition. Deſſen Sohn Suen Otto kam zum Reich anno 980. welchen, als er von den Julinern gefangen worden, das Frauenzimmer mit ihrem güldenen und ſilbernen Geſchmuck löſete; dafür er ihnen dieſes Recht gab, daß die Weibsperſonen im Erbtheil die Helffte gegen die Mannsperſonen nehmen ſolten, da man ſie zuvor mit etwas Geld ablegete. Dieſer hat auch ein groſſes Stück von Engelland bezwungen. Er ſtarb an. 1012. und ihm folgte ſein Sohn Canutus II. oder Magnus, zugleich König in Dännemarck, Norwegen und Engelland, der dieſes letztere Reich durch groſſe Kriege bezwungen. Wiewol dieſe Beyfügung von Engeland nicht lang gewähret hat. Denn nach ihm haben nicht mehr als Harald und Hardiknut, ſeine Söhne, in Engeland regieret, nach deren Todt die Dänen wieder aus Engeland vertrieben worden. Wie auch Magnus, S. Olai Sohn, König in Norwegen, ſich

Suen Otto

Canutus II.

ſich Meiſter von Dånnemarck machte, welches Reich aber nach deſſen Tod an Suenonem II. kām, der ſich doch darum mit König Harald Haardrode von Norwegen ſchlagen muſte. Solcher ſtarb anno 1074. dem ſeine Söhne Haraldus VII. (ſo nur zwey Jahre regieret,) und Canutus IV. folgeten. Dieſer hat die Biſchöffe in Dånnemarck groß gemacht, und der Cleriſey den Zehenden im gantzen Lande verehret. Weßwegen aber die Jütlånder auf ihn unwillig worden, und ihn zu Odenſee umgebracht haben anno 1087. Er wurde aber zur Danckbarkeit von der Cleriſey unter die Heiligen gezehlet, und ſein Gedåchtnüß bey den ſo genannten Cnutsgylden mit guten Råuſchen gefeyret. Deme ſein Bruder Olaus IV. (der anno 1095. ſtarb,) und nach ihm ſein anderer Bruder Ericus II. folgete, welcher Julin, damahls eine måchtige Stadt in Pommern, einnahm; und auf Cypern in der Wallfahrt nach Jeruſalem verſtarb anno 1105.

§. 2. Nach dieſer Zeit iſt groſſe Verwirrung im Reich geweſen, ſonderlich da ſich auf einmahl ihrer drey, nemlich Sueno III. Canutus V. und Waldemarus I. um die Krone viele Jahre gezancket: welche endlich ſich vereinigten, das Reich in drey Stücke zu theilen. Aber bald ward Canutus von Suenone mit Betrug, Sueno aber von Waldemaro in öffentlicher Feldſchlacht umgebracht, und bliebe alſo dieſem das Reich alleine anno 1157. welcher die Ruganer und Wandaln, ſo bißhero Dånnemarck groſſen Schaden gethan hatten, bezwungen, und die Stadt Julin zerſtöret.

Waldemarus I.

ſtöret hat. Dieſer ſoll anno 1164. einen Anfang gemacht haben, die Stadt Dantzig zu erbauen. Unter dieſem König hub auch Biſchoff Abſolon von Roeſchild an, Coppenhagen aufzubauen. Waldemar ſtarb anno 1182. Ihm folgte ſein Sohn Canutus VI. der viele Kriege mit den Wandaln geführet, und ſie endlich gezwungen, daß ihre Fürſten das Lehen von ihnen nehmen muſten, und führete er auch den Titel eines Königs der Wandaln oder Slaven. Er nahme auch Graffen Adolfo von Hollſtein unter andern Oertern Hamburg hinweg anno 1200. ſo aber 27. Jahre hernach das Däniſche Joch wieder abſchüttelte. Er nahm auch Ehſten und Liefſland ein; pflantzte auch zuerſt den Chriſtlichen Glauben daſelbſt, und ſtarb anno 1202. Ihm folgete ſein Bruder Waldemarus II. der Anfangs ein glücklicher und mächtiger König war, als welcher nebſt Dännemarck unter ſeiner Bottmäßigkeit hatte Ehſten, Liefſland, Curland, Preuſſen, Pommern, Rügen, Mecklenburg, Holſtein, Stormarn, Ditmarſen und Wagern, wie auch Lübeck und Lauenburg. Aber er verlohr ein gutes Theil von dieſen Landen aus folgender Begebenheit. Alß Graf Henrich von Schwerin nach dem Heiligen Lande reiſete, vertrauete er Waldemaro in ſeiner Abweſenheit ſeine Gemahlin und ſein Land zu verwahren. Da aber der König unterdeſſen mit der Grafin Ehebruch getrieben, nahm ihn der Graf nach ſeiner Wiederkunfft, um dieſen Schimpff zu rächen, mit Liſt gefangen, und hielte ihn drey Jahr im Arreſt, woraus er ſich mit 45000. Marck Löthi-

Canutus VI.

Waldemarus II.

Löthigen Silbers löſen muſte. Bey dieſer Gelegenheit fiele Pommern, Mecklenburg, Lübeck, und Dantzig, von Waldemaro ab; Graf Adolff von Schaumburg nahm Hollſtein und Stormarn, die Creutz-Herren aber Ehſt- und Liefland ein. Und alß er anno 1227. die abgenommene Oerter wieder einnehmen wolte, ward er vom Grafen von Schaumburg bey Bornhov in der Schlacht überwunden. Jedoch bekam er Revel und Ehſtland wieder. Er ſtarb anno 1241.

Ericus V. §. 3. Ihm folgte ſein Sohn Ericus V. wiewohl er ſeinen andern Söhnen auch einige Stücke vom Reich gegeben, nemlich Abeln Schleßwyck, Canuto Bleckingen, und Chriſtoffern Laland und Falſter; welche Stucke dieſe en Souverain beſitzen wolten; Ericus aber begehrte, ſie ſolten ihm die Lehens-Pflicht abſtatten. Woraus groſſe Unruhe im Reich erwuchs, welche dahin ausſchlug, daß Ericus anno 1250. von ſeinem Bruder Abel jämmer-
Abel. lich ermordert worden. Abel aber, nachdem er noch nicht völlig zwey Jahre das Reich beſeſſen, ward von den Frieſen und Ditmarſen erſchlagen, anno 1252. und folgte ihm ſein
Chriſtophorus I. Bruder Chriſtophorus I. Dieſem machte der Ertz-Biſchoff zu Lunden vieles zu ſchaffen, biß ihn endlich der König beym Kopff nahm, worauf die andern Biſchöffe ihn und das Reich in Bann thaten. Und ward endlich der König durch die Geiſtlichen, wie man meynet, im Sacrament mit Gifft vergeben,
Ericus VI. anno 1259. Nach ihm kam ſein Sohn Ericus VI. zum Reich, der mit den Biſchöffen, wie

wie auch mit Schweden und Norwegen viele Unruhe hatte, auch von Hertzog Erich von Hollſtein in der Schlacht gefangen ward. Und ward er endlich mörderiſcher Weiſe von einigen Herren des Reichs umgebracht, anno 1286. Er hinterließ das Reich ſeinem Sohn Erico VII. der in den erſten Jahren mit dem König in Norwegen vielen Streit hatte, weil er ſich ſeines Vaters Mörder angenommen. Er hatte auch mit ſeinen andern Nachbarn einige kleine Håndel, und ſtarb anno 1319. Ihm folgte ſein Bruder Chriſtophorus II. der ſeinen Sohn Ericum nebenſt ſich crönen ließ. Dieſer König ward von ſeinen Unterthanen aus dem Reich vertrieben, weil ſie über ſeine groſſe Auflagen ſich beſchwereten. Und ward an ſeine Stelle Waldemar Hertzog von Schleßwig erwehlet. Deſſen aber wurden die Dånen auch bald müde, und rufften König Chriſtoffern wieder ins Reich. Welcher nach der Zeit mit Waldemaro eine Schlacht hielte, darinnen ſein Sohn Ericus auf den Tod verwundet ward, und bald darauff ſtarb anno 1332. Unter dieſem König ergabe ſich Schonen an König Magnus in Schweden, weil die Hollſteiner, ſo das Land inne hatten, es ſehr druckten. Wie denn auch Johannes, Graf von Hollſtein, als er ſahe, daß er es mit Gewalt nicht behaupten konte, ſein Recht an gemeldtes Schonen für 70000. Marck Lötiges Silbers verkauffte. Und ward unter dieſem Könige Dånnemarck alſo zertheilet, daß der König ſelbſt gar wenig Plåtze übrig hatte. Er ſtarb anno 1333. Nach deſſen Tode war

Ericus VII.

Chriſtophorus II.

ſieben

ſieben Jahr lang ein Interregnum, in welcher Zeit die Hollſteiner faſt gantz Dännemarck unterm Joch hielten, biß endlich die Dänen einen Aufſtand machten, und ſie wieder hinaus zu treiben ſuchten; die auch VValdemarum, Chriſtophori II. Sohn, der an Kayſers Ludovici Bavari Hof erzogen ward, ins Reich ruffeten.

Waldemarus III. §. 4. Waldemarus III. richtete das zerfallene Reich wieder auf, und triebe, oder löſete die Hollſteiner allgemach wiederum heraus. Ehſtland aber und Revel verkauffte er an die Creutz-Herren für 18000. Marck Lötiges Silbers, anno 1346. die er meiſtens auf der Reiſe nach dem Heiligen Lande verzehrete. Hingegen ſchwatzte er König Magno Schmeck von Schweden Schonen wieder ab anno 1360. Er machte auch anno 1366. einen Vertrag mit König Albert von Schweden, darinnen ihme Gothland und viele andere Schweden zugehörige Oerter eingeräumet wurden. Im übrigen hatte er mit den Hanſee-Städten vieles zu thun, und ſtarb er anno 1375. Nach

Olaus VI. ihm regierte ſein Enckel Olaus VI. von deſſen Tochter Margaretha und Hacquino König in Norwegen gebohren; bey deſſen Minderjährigkeit die Mutter das Reich unterdeſſen verwaltete. Er ward auch nach ſeines Vaters Hacquini Tode anno 1380. zugleich König in Norwegen. Und erklärete ſich ferner auch als einen Erben des Königreichs Schweden, weil ſein Vater Königs Magni Schmeeck Sohn war. Er ſtarb aber gar jung anno 1387. An deſſen Stelle die Dänen und

Margaretha. Norweger ſeine Mutter Margaretham zur Königin

nigin annahmen, welche ſich ihrer Schweſter Tochter Sohn Ericum Pomeranum zum Mitgenoſſen des Reichs zufügete, und bald hierauf mit König Alberto von Schweden in Krieg geriethe. Aber weil die Schweden mit ihrem Könige gar nicht zufrieden waren, fielen die meiſten von ihm ab, und nahmen Margaretham für ihre Königin an. Und alß es Albertus auf eine Schlacht ankommen ließ, ward er geſchlagen; den Margaretha erſt nach ſieben Jahren loß ließ, mit dem Beding, daß er entweder 60000. Marck löthig Silbers bezahlen, oder das Königreich Schweden abſtehen ſolte. Welches letztere er auch gethan; und ließ alſo Margaretha Ericum Pomeranum anno 1396. auch zum König in Schweden krönen. Im folgenden Jahr kamen die Stände von allen drey Nordiſchen Reichen in Calmar zuſammen, allwo Ericus für ihren König erkläret, und eine Vereinigung gemacht ward, daß dieſe Reiche hinführo nur einen König haben ſolten. Margaretha, ſo für Dännemarck eine gute Königin geweſen, ſtarb anno 1412. Nach ihrem Todt hat Ericus die drey Königreiche allein regieret. Er hatte mit den Hollſteinern um das Hertzogthum Schleßwig vieles zu thun, und nahmen ſich die Hanſee-Städte auch der Hollſteiner an, mit denen er endlich ſich verglich. Anno 1438. übergabe er an ſeine Vettern die Hertzoge von Pommern, die Inſul Rügen, welche lange Zeit unter Dännemarck geweſen war. Mittlerweilen war bey den Schweden ein groſſes Mißvergnügen gegen Ericum entſtanden, weil er ſich gar nicht

Calmariſche Union

Ericus Pomeranus.

nach dem Eyd, ſo er dem Reich geſchworen, anſchicken wolte, und durch ſeine fremde Bediente ſie ſehr druckte; ſo daß ſie ihre Freyheit zu retten genöthiget wurden. Worauff auch die Dänen ihm den Gehorſam aufkündigten, weil er ſich auf Gothland ſo lange aufhielte, und ſich wenig um das Reich zu bekümmern ſchiene. Sonderlich aber, weil er ſeinem Vettern Bogislao, Hertzogen von Pommern, bey ſeinem Leben zur Crone verhelffen wolte, wodurch ihre Wahl-Freyheit gekräncket ward. Sie wehlten auch Chriſtophorum, Hertzogen von Bayern, Erici Schweſter Sohn, womit Ericus aller ſeiner Reiche entſetzet anno 1439. ſich nach Pommern begeben muſte, allwo er ſein Leben vollends in obſcuro zugebracht hat. Chriſtophorus regierte biß anno 1448. und waren mit deſſen Regiment die Dänen ziemlich wohl zufrieden.

Chriſtophorus Bavarus

§. 5. Nach ſeinem Todt bothen die Dänen das Reich Adolfo, Hertzogen von Schleßwig, und Grafen von Hollſtein an; der es aber wegen Alters und Schwachheit ausſchlug, und ſeiner Schweſter Sohn, Grafen Chriſtian von Oldenburg, darzu recommandirte: den ſowol die Dänen als Norweger zu ihrem König erwehlten; und bey deſſen Familie beyde Reiche bißher verblieben ſind. Dieſer verfiele bald mit den Schweden in Krieg, alß die Carl Cnutſon zu ihrem König erwehlet hatten; und zwar wegen der Inſul Gothland, woraus die Schweden den abgeſetzten König Erich vertreiben wolten, dem aber König Chriſtian zu Hülffe zoge, und ſich ſelbiger Inſul

Chriſtianus I.

ſul bemächtigte. Worzu auch dieſes kam, daß einige Schwediſche Herren, ſo mit Carln Cnutſon nicht zufrieden waren, ſich zu Chriſtiano begaben; wordurch der Krieg zwiſchen beyden Cronen hefftig angieng. Alß in ſolchem der Ertz-Biſchoff von Upſala auch auf Carolum loß gieng, und dieſem das Glück zuwider lieff, begab er ſich in Preuſſen. Worauf Chriſtianus anno 1458. zum König in Schweden gekrönet ward. Dennoch entſtunden nach der Hand groſſe Klagen wider Chriſtiani Regierung, ſo daß Carl Cnutſon wiederum ins Reich geruffen ward, anno 1463. Da es denn abermahls einen neuen Krieg abgab. Und wiewol Carl Cnutſon anno 1570. ſtarb, und Chriſtian mit einer groſſen Armee in Schweden ankam, konte er doch dieſes Reich nicht behaupten, weil ſeine Truppen bey Stockholm hart geſchlagen wurden anno 1471. Kayſer Friederich III. belehnte ihn mit Ditmarſen; und gabe an Hollſtein den Character eines Hertzogthums. Seine Tochter Margaretham verheurathete er an Jacobum III. König in Schottland, und gab ihr zur Mitgifft die Inſuln Orcades und Hetland, die bißher zu Norwegen gehöret hatten. Er ſtarb anno 1481. An ſeine Stelle ward deſſen Sohn Johannes von den Dänen und Norwegen zu ihrem König erwehlet; der mit ſeinem Bruder Friederich das Hertzogthum Hollſtein theilete. Dieſer Johannes, nachdem er viele Jahre ruhig regieret, griffe endlich Schweden Johannes. mit Gewalt an, und nachdem er die Dalekärls geſchlagen, zwang er den Gouverneur Steen

Sture ſich in Stockholm zu ergeben, und ward er darauff auch zum König von Schweden gekrönet anno 1497. Aber anno 1501. da er die Dithmarſen bezwingen wolte, litte er von ihnen eine groſſe und ſchimpffliche Niederlage. Es trieb ihn auch nachmals Steen Sture wieder aus Schweden; Mit deme es in folgender Zeit, wie auch mit deſſen Nachfolgern Suanto Sture, und den Lübeckern, die es damals mit Schweden hielten, viel zu thun gab. Doch ward endlich alles in der Güte beygeleget, und ſtarb er bald darnach anno 1513.

Chriſtianus II. §. 6. Ihme folgte ſein Sohn Chriſtianus II. der ſich bey den Dänen ziemlich verhaßt gemacht, theils wegen einer ſchlechten Niederländiſchen Dirne Duvecke, die er als eine Concubine brauchte, und ſich von ihrer Mutter Sigbritta einer böſen Vettel gäntzlich regieren ließ; theils weilen er Torbern Oxe, Schloß-Vogt zu Coppenhagen, wie man meynet, unſchuldig hatte laſſen hinrichten. Mittlerweilen hatte ſich in Schweden, zwiſchen dem Gouverneur Steen Sture, dem Jüngern, und Guſtav Trolle, Ertz-Biſchoffen zu Upſala, einige Uneinigkeit angeſponnen, und zerſtöhrete jener dieſem ſein Schloß Stecka. Alß ihm aber König Chriſtian zu Hülffe kam, nahm er ihn mit ſich nach Dännemarck, allwo der Anſchlag wider Schweden geſchmiedet ward. Und würckte man ein Decret vom Pabſt aus, darinn die Schweden, wegen der an Guſtav Trolle verübten Gewalt, in die ſchwerſte Straff verdammet wurden, welche zu vollziehen,

ziehen Chriſtian zu erſt ſeine Völcker in Schweden ſchickte, gegen die Steen Sture im Treffen ſein Leben einbüſſete. Durch deſſen Todt geriethe alles in Schweden in Verwirrung. Zuletzt langte Chriſtian ſelbſt an, und zwang Sturens Wittib, Chriſtinam, Stockholm zu übergeben. Er ward auch endlich, nachdem er Vergeſſenheit von allem, was paſſiret war, verſprochen, zum König von Schweden gecrönet. Alß er nun auf dieſe Maſſe die Schweden ſicher gemacht, ließe er die Vornehmſten, unterm Vorwand der an Guſtav Troll verübten Gewalt, durch den Hencker jämmerlich hinrichten, und verfuhr auch ſonſten gar grauſam im Lande anno 1520. Aber Guſtav Erichſon, der mit in Dännemarck war gefangen geführet worden, nachdem er aus dem Gefängnüß entwiſchet, und in Schweden angelanget war, mahnete die Dalekärls auf, und jagete endlich die Dänen gäntzlich aus Schweden, welches ſeit der Zeit ſeine Freyheit ungekränckt von den Dänen behauptet hat. Unterdeſſen ward Chriſtian auch bey den Dänen je mehr und mehr verhaßt, ſo, daß die Jüten ihm den Gehorſam aufkündigten anno 1523. worüber er dermaſſen erſchrack, daß er mit ſeiner Gemahlin und Kindern in die Niederlanden flohe. An deſſen Stelle wähleten die Dänen ſeines Vatern Brudern Friederich, Hertzogen von Hollſtein, zum König. Zwar verſuchte Chriſtian durch eine Armee zu Land ſich wiederum ins Reich zu ſetzen; dieſe aber verſchmoltze ohne etwas zu verrichten. Es ward auch ſein Schwager Carolus V. durch die

Frantzöſiſche Kriege verhindert, daß er ihm mit Nachdruck nicht beyſtehen konte. Endlich kam er ſelbſt mit einer Flotte in Norwegen an, und ergab ſich an Dunt Gyldenſtern, der ihm auch Sicherheit verſprach. Weil aber König Friederich deſſen Parole nicht reſpectiren wolte, ward er anno 1532. gefangen genommen, und auf Sunderburg geſetzet. Von dannen aber, als er anno 1546. auf das Reich renuncirte, ward er auf Callenburg gebracht, wo er anno 1559. ſtarb.

Fridericus I.

§. 7. Fridericus I. machte mit König Guſtav in Schweden und den Hanſee-Städten Bündnüß und Freundſchafft wider den ausgetriebenen Chriſtianum; und zwang Coppenhagen und Malmoe zur Ubergab, die es noch mit Chriſtian gehalten hatten. Er beſchenckte auch den Adel mit groſſen Privilegien, und ſtarb anno 1533. nachdem er das Jahr zuvor Chriſtianum II. gefangen bekommen. Ihm folgte ſein Sohn Chriſtianus III. der Anfangs nicht wenig Widerwärtigkeit hatte, indem Graf Chriſtoffer von Oldenburg und die Lübecker dem gefangenen Chriſtiano wieder zur Cron zu verhelffen ſuchten, deme auch viele Provintzien ſich ſchon ergaben. Doch kame er endlich zu rechte, und thate König Guſtav aus Schweden ihme nicht geringen Beyſtand; bezwunge auch endlich Coppenhagen anno 1536. Und weil die Biſchöffe ſich ihme widerſetzten, wurden ſie bey dem allgemeinen Vergleich ausgeſchloſſen, und ſelbiges Jahr ihrer Aemter entſetzet, und ward ſo wohl in Dännemarck als Norwegen die Evangeliſche Religion eingefüh-

Chriſtianus III.

geführet. Nach welcher Zeit er ruhig regieret hat, und anno 1558. verſtorben iſt.

§. 8. Sein Sohn und Nachfolger Fridericus II. bezwang anno 1560. die Ditmarſen. Er hub darauf mit König Erich in Schweden Krieg an, der mit groſſem Schaden auf beyden Seiten bey neun Jahr lang geführet, und endlich, durch Vermittelung des Kayſers, und der Könige in Franckreich und Polen, zu Stettin beygeleget ward anno 1570. Nach dieſem regierete er Dännemarck in gutem Frieden, und ſtarb anno 1588. Gleiche Ruhe genoß dieſes Reich unter deſſen Sohn Christiano IV. biß er anno 1611. König Carln den Neunten in Schweden mit Krieg angriff, deme er Calmar und Elfsburg wegnahm. Er machte aber anno 1613. mit Caroli Sohn Guſtavo Adolpho Frieden, und trat die abgenommene Plätze, gegen ein groß Stück Geldes, wieder ab. Anno 1625. mengete er ſich in die Teutſche Unruhe, und ließ ſich zum Nieder-Sächſiſchen Crayß-Obriſten beſtellen, wordurch er mit dem Kayſer in Krieg geriethe. Er zog aber darinnen den kürtzern, und erlitte unter andern auch eine groſſe Niederlage bey Königs-Luttern; und muſte nicht allein Teutſchland quittiren, ſondern es giengen die Kayſerliche auch in Hollſtein und Jütland. Doch bekam er durch den Frieden zu Lübeck anno 1629. alles wieder, ohne daß die Stiffter in Teutſchland, damit er ſeine Söhne verſehen wolte, im Stiche blieben. Folgends alß Schweden ſich in den Teutſchen Krieg eingelaſſen, gab er ſich für einen Vermittler des

Fridericus II.

Chriſtianus IV.

Friedens zwiſchen dieſem und dem Kayſer an, in Hoffnung, die verlohrne Stiffter wieder zu bekommen, und zu verhindern, daß die Schweden keinen feſten Fuß auf Teutſchem Boden behalten ſolten. Mittlerweilen zwackte und ſchimpffte er die Schweden hier und dar, und ſuchte auf allerley Weiße, ſo wohl ihre blühende Waffen in Teuſchland, als ihre wachſende Commercien zu Hauſe zu hemmen, biß er es endlich mit Arreſtirung und Confiſcirung der Schiffe im Sund allzu grob machte, ſo daß die Schweden die Reſolution faſſeten, ſich von dieſen Plackereyen auf einmal zu befreyen. Sie fielen demnach, als ſie den Dänen gnugſam zu verſtehen gegeben, daß ſie es nicht leiden wolten, im Ausgang des Jahrs 1643. in Hollſtein und Jütland, und folgends in Schonen ein. In ſolchem Krieg büßete Dännemarck zu Waſſer und zu Lande ziemlich ein: wiewohl des Königs unerſchrockener Muth verurſachete, daß es nicht gar übern Hauffen gieng. Endlich ward durch Vermittelung von Franckreich anno 1645. zu Brömſebroo Friede geſchloſſen, worinnen an Schweden, Gothland, Oeſel und Jempteland abgetretten, auch Halland auf dreyßig Jahr zur Verſicherung gegeben ward. Die Holländer bedienten ſich auch dieſer Gelegenheit, und brachten den Zoll im Sund zu einer richtigen Billigkeit, mit deſſen Verhöherung ſie bißher übel waren vexiret worden. Er ſtarb anno 1648.

Fridericus III.

§. 9. Jhm folgete ſein Sohn Fridericus III. welcher auf Anſtifften der Holländer anno 1657. Schweden mit Krieg angriff, in Hoff-

Hoffnung eines guten Fortgangs, weil man ſich eingebildet hatte, daß König Carl Guſtav in Polen gantz ausgemattet wäre. Dieſer aber kam über Vermuthen geſchwind in Hollſtein und Jütland an, und nahm unter andern die Feſtung der Friedrichsudde mit Sturm ein. Und als im Anfang des Jahrs 1658. es ſehr hart frohr, gieng er über das Eyß erſt auf Fühnen, und bemächtigte ſich der daſelbſt ſtehenden Truppen; fuhr darauf fort, und kam über Langeland, Laland und Falſter auf Seeland an. Durch welchen unverſehenen Succeſs König Friderich obligiret ward, zu Roeſchild Friede zu machen; darinnen nebſt andern Vortheilen Halland, Schonen, Bleckingen, Bornholm, Bahuus und Drunthheim in Norwegen abgetretten ward. Alß man aber, auf Antrieb des Kayſers, Chur-Brandenburg und Holland, bedacht war, wiederum zu brechen, ſo bald die Schweden aus dem Land wären, und ſich in Polen oder Teutſchland engagiret hätten; kam König Carl Guſtav den Dänen zuvor, und kehrete zurück auf Seeland, nahm Cronenburg ein, und belagerte Coppenhagen zu Waſſer und Lande: welches zu entſetzen eine Holländiſche Flotte ankam, mit der ſich die Schweden im Sund tapffer herum ſchlugen. Aber im folgenden Jahr anno 1659. mißlung den Schweden der Sturm auf Coppenhagen; ſie verlohren auch eine Schlacht auf Fühnen; inmaſſen auch Bornholm revoltirte, und Druntheim wieder eingenommen ward. Wiewohl aber nach Königs Caroli Guſtavi Todt die

Dänen vorhatten, den Krieg weiter fortzuſetzen, und ihre Revange auf Schweden zu ſuchen: ward doch nach dem Concert, ſo Franckreich, Engeland und Holland unter ſich gemacht hatte, der Friede für Coppenhagen geſchloſſen, faſt auf den Fuß, wie der zu Roeſchild, ohne daß Druntheim und Bornholm bey den Dänen verblieb; wiewohl die Schweden für dieſes Bezahlung an Gütern in Schonen bekamen. Nach geendigtem Krieg ward dem König auf dem Reichs-Tag zu Coppenhagen das Erb-Recht, und die abſolute Souverainität über Dännemarck aufgetragen, wodurch des Adels bißher genoſſene groſſe Privilegien zu Grund giengen, und eine andere Art von Regierung eingeführet ward, bey welcher alles ſchlechterdings von des Königs Belieben abhanget. Es ſtarb dieſer König anno 1670.

Chriſtianus V. Ihm folgete ſein Sohn Chriſtianus V. welcher, nachdem er ſich in gute Verfaſſung geſtellet, und ſich mit dem Kayſer, Holland, und deren Alliirten in Bündnüß eingelaſſen hatte, und nun ſahe, daß Schweden eine unglückliche Action in den Brandenburgiſchen Landen gehabt, vermeynete er, ein gut Tempo getroffen zu haben, mit Schweden zu brechen. Er warff demnach anno 1675. zu erſt den Hertzog von Hollſtein übern Hauffen, welcher ohne ſich etwas Böſes zu verſehen, zu ihm nach Rendsburg gekommen war, und zwung ihn, die Vortheile, ſo er durch den Roedſchildiſchen Frieden erlanget, wieder abzutretten, auch ſeine Feſtung Tönningen einzuräumen, die er nachmals raſiren ließe; worauf er ſich von

Wiß-

Wißmar bemächtigte. Im folgenden Jahr ſiele er in Schonen ein, überkam auch, ohne ſonderbare Mühe, Helſingburg, Landscrone, und Chriſtianſtadt, wie auch die Inſul Gothland. Aber die Truppen, ſo er Halmſtadt zu belagern detachiret hatte, wurden von König Carln in Schweden ertappet, geſchlagen, und allzuſammen, was nicht niedergemacht ward, gefangen. Zuletzt ward auch die Däniſche Haupt-Armee bey Lunden in einer blutigen Schlacht aus dem Feld getrieben. Anno 1677. gieng König Chriſtian für Malmoe, wovor er aber im Sturm groſſen Schaden litte, und muſte er unverrichteter Sache abziehen, und ward er auch bald darauff bey Landscrone vom König Carln abermalen aus dem Felde geſchlagen. Im folgenden Jahr wurden die Dänen von Bahuuß abgetrieben, und muſten Chriſtianſtadt durch Hunger übergeben. Aber zu Waſſer haben ſie in dieſem Kriege groſſe Vortheile gehabt. Doch haben ſie in dem Frieden den Schweden alle abgenommene Plätze wieder gegeben. Nachdem nun der Friede mit Schweden geſchloſſen war, gienge der König von Dännemarck vor Hamburg, jedoch ward durch Vermittelung der benachbarten Potentaten die Sache bald beygeleget, doch, daß die Stadt dem König vor die aufgewandte Unkoſten ein Stück Geld erlegte. Hierauff entſtunden wieder einige Mißhelligkeiten zwiſchen Dännemarck und dem Hertzogen von Hollſtein-Gottorp, während welcher jenes ſich der Hertzoglichen Lande meiſtentheils, auch ſo gar im Jahr 1684. der Inſul Heiligen Land bemächtigte.

tigte. Das Jahr vorher aber hatte Dånemarck die Herrſchafft Jevern, ſo dem Fürſtl. Hauſe Anhalt-Zerbſt gehörig, in Beſitz genommen; allein dieſe Streitigkeiten ſind hernach im Jahre 1689. durch Mediation des Kayſers, Engelland und Holland, und anderer Potentaten, durch den Altonaiſchen Vergleich beygeleget worden, krafft deſſen der Hertzog von Hollſtein in ſeine Lande reſtituiret ward, und das Haus Anhalt die Herrſchafft Jevern auf gewiſſe Conditiones wieder bekam. Im 1686. Jahre rückte Dånemarck wieder vor Hamburg, und ſtunde die Stadt, wegen der innerlichen Uneinigkeiten, ſo damals darinnen regierten, in groſſer Gefahr, jedoch, als ſelbige bey Zeiten gedåmpffet wurden, ward auch dieſe Mißhelligkeit durch den Pinnebergiſchen Vergleich geſtillet. Im Jahre 1693. ereigneten ſich zwiſchen der Cron Dånemarck und dem Hauſe Lüneburg einige Strittigkeiten, weil jenes nicht leiden wolte, daß dieſes die Stadt Ratzeburg fortificiren ſolte. Doch ward auch ſolches endlich dahin verglichen, daß daß Haus Lüneburg die neu-angelegten Wercke zu ſchleiffen ſich verbindlich machte.

Neue Håndel zwiſchen Hollſtein und Dånnemarck.

Nachdem der Hertzog von Hollſtein-Gottorp a. 1694. geſtorben war, ſetzte es zwiſchen beyden Theilen neue Verdrießlichkeiten. Dånnemarck wolte deſſen Teſtament ſehen, und begehrte, daß die alte Union erneuert, die Hertzogliche Truppen abgedanckt, keine andere, ohne Dånnemarcks Wiſſen und Willen, geworben, übrigens aber aller Feſtungs- und Schantzen-Bau eingeſtellet werden ſolte.

Dem Hertzogen zu Holſtein war dieſes ungelegen, weßhalben Dännemarck das Holmer- und Sorcker-Fort, auch die Cremper-Schantz mit Gewalt angreiffen, und, nach ihrer Eroberung, demoliren lieſſe. Die Kayſerlich-Engliſch, und Schwediſche Vermittelung brachte es hernach dahin, daß die Gottorpiſche Völcker halb an den Kayſer, um in Ungarn zu dienen, überlaſſen, und keine neue geworben werden ſolten, und man verhoffte, daß damit aller Streit gehoben ſeyn ſolte. Aber die Hoffnung fehlte gar ſehr, weil Dänemarck darauf beſtund, daß zwiſchen ihm und Hollſtein-Gottorp eine durchgehende Communion, auch was das Jus Armorum, Armandiæ u. d. m. betreffe, ſeyn ſolte, welchen Articlel aber dieſes nicht eingehen wolte, worauf ſich Hertzog Friedrich a. 1698. im Junio an die älteſte Königliche Schwediſche Printzeßin vermählte. Hierauf bekam er 1200. Mann Schwediſcher Truppen aus Wißmar zum Beyſtande, und lieſſe mit deren Hülffe die obgemeldte eingeriſſene Schantzen wieder aufbauen und beſetzen. Dänemarck lieſſe dargegen ſeine Völcker anrücken, um dieſelbige wiederum übern Hauffen zu werffen. Die Mediation ſuchte vergebens die Gewaltthätigkeiten zu hindern, weil nach Abſterben Chriſtiani V. König Fridericus IV. den Handel fortſetzte, die mehrgemeldte Schantzen nicht nur niederreiſſen, ſondern faſt gantz Hollſtein einnehmen, Tönningen belagern und bombardiren ließ. Es ward aber dieſe Feſtung durch Crayß- und Schwediſche Völcker

darinnen ſich Schweden,

Fridericus IV.

auch Engell und Holland mengt,

Völcker entſetzet, auch eine Engell- und Holländiſche Flotte nach der Oſt-See geſendet, und von dieſer, mit Beyhülff der Schwediſchen, Dännemarck, in Coppenhagen ſelbſt angegriffen; wodurch dieſer endlich dahin gebracht wurde, einen Frieden einzugehen, der zu Travendahl den 18. Auguſti 1700. erfolgte, und unter andern in ſich begriff, daß Hollſtein-Gottorp das völlige und freye Recht Armorum, Armandiæ, Fœderum & Fortalitiorum, ſamt deſſen Ubung frey ſtehen, doch kein Theil näher als 2. Meilen weit von des andern Theils Feſtung, auch nicht nähender als eine Meile von des andern Theils Territorio dergleichen erbauet, dem Hertzogen von dem König in Dänemarck 260000. Rthlr. gezahlt werden, und das Pactum des Hauſes Gottorp mit dem Stifft Lübeck, wegen Gottorpiſcher Succeſſion in ſelbigem, in ſeinen Würden bleiben ſolte. Es gabe zwar bald hernach, wegen Zahlung gedachter Gelder, neue Schwürigkeiten, die doch wieder gehoben wurden, ſowohl als die, ſo wegen des Eutiniſchen oder Lübeckiſchen Bißthums entſtunden, alß a. 1701. des regierenden Hertzogs von Hollſtein-Gottorp Bruder, Chriſtian Auguſt, von einem Theil des Capituls, vom andern der Königlich Däniſche Printz Carl zum Coadjutor erwehlet, auch da a. 1705. der alte Biſchoff ſtarb, von beyden die Poſſeſſion ergriffen, von Seiten Dennemarcks aber meiſtens mit Gewalt behauptet wurde. Doch legte man auch dieſen Handel, ohne mehrere Weitläufftigkeiten dergeſtalt bey, daß der Hollſtei-

werden zu Travendahl friedlich beygelegt

Streit wegen Lübeckiſchen Bißthums, gehoben.

Hollſteiniſche Adminiſtrator Biſchoff verblieb; der Däniſche Printz hingegen von Engelland zum Abſtand ein Stück Geldes bekam, und a. 1706. im April das Bißthum evacuirte.

§. 20. Dänemarck bliebe nachher in Ruhe, und gabe ſeine Völcker gegen Subſidien, theils an den Kayſer, theils an die Alliirten, in Ungarn, Italien und im Reich zu gebrauchen, biß Fridericus IV. im Jahr 1709. an König Carln den XI. in Schweden, alß er höchſt unglücklich bey Pultawa geweſen, und biß aufs Haupt geſchlagen worden war, den Krieg ankündigte, und hierauf eine Landung auf Schonen vornahm. Es gienge ſolche auch anfänglich ziemlich glücklich; doch wurden die Dänen bald hernach im Mertz 1710. bey Helſingburg von den Schweden angegriffen, und wiederum nach Hauſe zu kehren genöthigt, nachdem ſie biß 8000. Mann in ſolchem Treffen eingebüſſet hatten. Hierauf kam es in eben dieſem Jahr zwiſchen beyden Nationen zu einem See-Treffen, darbey ein und anderen Theil etwas, doch Schweden das meiſte, verlohren. Der Krieg zoge ſich nachher in die Schwediſche Teutſche Provintzien, und hatten die Dänen a. 1712. das Glück, die Feſtung Stade zu erobern, und mithin das gantze Hertzogthum Bremen in Beſitz zu nehmen. Allein inzwiſchen war in Pommern ein ſtarcker Succurs aus Schweden unter dem Graf Magnus Steenbock angekommen, und am 20. December kam es bey Gadebuſch im Mecklenburgiſchen zu einem ſcharffen Treffen, in welchem die Dänen den kür-

Dänemarck kündigt Schweden den Krieg an.

Nimmt Stade ein. 1712.

Wird bey Gadebuſch geſchlagen.

tzern

tzern zogen. Nachdem ſich hierauf die Schwe-
1713. diſche Armee, alß ſie Altona am 8. Jan. 1713.
in Brand geſtecket, ins Hollſteiniſche bege-
ben, ward ſie von den Dänen, mit welchen
ſich die Ruſſen und Sachſen vereiniget, der-
geſtalt in die Enge getrieben, daß ſich dieſelbe
in 14000. Mann beſtehend in die Feſtung
Tönningen zu werffen gezwungen wurde.
Wie aber dieſe Feſtung nicht vermögend war,
eine ſo zahlreiche Mannſchafft lange Zeit zu un-
terhalten, und dieſe nicht wagen durffte, ſich
durch ihre Feinde durchzuſchlagen, muſten ſie
Nimmt die gantze Schwediſche Armee gefangen. ſich insgeſamt als Kriegs Gefangene ergeben.
Der General Steenbock wurde auf das Caſtell
zu Coppenhagen in genaue Verwahrung ge-
bracht, und Tönningen ward nach einer acht
monathlichen Bloquade den 7. Febr. 1714. den
Erobert Tönningen 1714. Dänen zu Theil. Die gantze Feſtung wurde
hierauf geſchleifft, und das übrige Hertzogli-
che Hollſtein eingenommen.

1715. Im folgenden Jahr 1715. hat Däne-
Iſt glücklich zur See. marck den Krieg zu Waſſer und Land mit eben
ſo groſſem Glück als Gewalt fortgeſetzet. Denn
zur See eroberte der Vice-Admiral Gabel 8.
Schwediſche Schiffe bey der Inſul Femeren.
Der Vice-Admiral Seeſtädt machte ſich Mei-
ſter von den Gewäſſern um die Inſul Rügen,
und der Admiral Rabe traff mit der Schwedi-
ſchen Flotte auf der Küſte von der Inſul Rü-
gen dergeſtalt, daß ſie den Dänen die See
überlaſſen muſte. Wie nun Dänemarck,
Preuſſen, Engelland, Polen und Moſcau
in eine Alliantz wider Schweden getretten wa-
ren; ſo wurde von den Dänen, Preuſſen und
Sachſen,

Sachſen die Belagerung der Feſtung Stralſund, wohin ſich der König von Schweden von Bender aus begeben, mit allem Ernſt vorzunehmen beſchloſſen. Da ſie aber wohl eingeſehen, daß derſelben, ohne ſie zu Waſſer einzuſchlieſſen, nicht beyzukommen wäre; muſte die Inſul Rügen zuvor erobert werden, und nachdem auch das unüberwindliche Retrenchement vor Stralſund durch eine Kriegs-Liſt erſtiegen ward, ſahe ſich Stralſund auch dahin gebracht, daß es, da ſich der König wenige Tage vorher nach Schweden retiriret, zu Ende des Jahrs am 26. Decembr. ergeben muſte. Wißmar, welches eine Zeither bloquiret gehalten worden, iſt hierauf im April 1716. an die Dänen übergangen, welche dieſe herrliche Feſtung, die in Teutſchland wenig ihres gleichen hatte, mit allen ihren Wercken der Erden gleich gemacht haben.

Erobert Rügen.

Stralſund.

Wißmar.

1716.

Um dieſe Zeit hatten die Dänen mit den Ruſſen einen Einfall in Schonen vorzunehmen alle Anſtalten vorgekehret; ehe man ſichs aber vermuthete, gienge das gantze Vorhaben zurück. Doch wurde auch nichts aus der Schwediſchen Deſcente auf Seeland; und da der König einen unvermutheten Einfall in Norwegen thate, wurde derſelbe genöthiget, ſich wieder gegen die Gräntzen zurück zu ziehen, nachdem die Dänen in einem Gefechte bey Mos einen ziemlichen Vortheil über die Schweden erhalten hatten. Endlich im Jahr 1718. wolten die Schweden alle ihre Kräffte gegen Dänemarck anwenden, und dachten durch einen glücklichen Einfall in Norwegen einen

Schweden Einfall in Norwegen.

1718.

vortheilhafften Frieden zu erzwingen. Alß aber der König mitten im härteſten Winter die Norwegiſche Feſtung Friedrichshall belagerte, ward derſelbe am 11. December in der Nacht durch eine Cartetſchen-Kugel am Haupt ſo gefährlich verwundet, daß er alſobald ſeinen Geiſt aufgegeben. Worauf alle Schwediſche Kriegs-Anſtalten ein anderes Anſehen bekamen, indem nunmehr die Dänen einen Einfall in die Schwediſche Provintz Bahus thaten, und die Feſtung Marſtrand wegnahmen. Es wurde aber nicht lange hernach am 7. Novembr. 1719. durch Mediation des Königs von Engelland ein Waffen-Stillſtand gemacht, nach welchem am 3. July 1720. der Friede zu Friedrichsburg erfolgete, in welchem die Cron Dänemarck an Schweden das Hertzogthum Pommern biß an den Peene-Fluß, die Stadt und Feſtung Stralſund, die Inſul Rügen, die Feſtung Marſtrand, auch Wißmar und alles übrige abgetreten hat, was es den Schweden bißher abgenommen. Dagegen ſolte Schweden der Freyheit des Zolls im Sund und den zweyen Belten, deren dieſelbe ſonſten, vermöge ehemahliger Friedens-Schlüſſe, genoſſen hatte, ſich verzeihen, und von nun an ſolte unter denen Nationen kein Unterſchied ſeyn. Uber dieſes muſte Schweden an Dänemarck wegen aller andern Forderungen 600000. Rthlr. bezahlen. Hiernechſt aber erklärte ſich Schweden, daß es wegen des Hertzogthums Schleßwig Gottorpiſchen Antheils, welches Dänemarck währenden Kriegs dem Hertzog weggenommen,

Tod des Königs in Schweden.

1720. Friede zu Friedrichsburg

Dänemarck behält Schleßwig

nommen, weder directe noch indirecte demjenigen ſich widerſetzen wolte, was durch die Mediation von Groß-Britannien und Franckreich zum Beſten des Königs von Dänemarck mögte ausgemacht werden. Dieſe beyden Cronen leiſteten hierauf eine beſondere Garantie wegen Schleßwig zum Behuff Dänemarcks; Und war dieſes der gröſte Vortheil, den dieſe Crone erhalten, daß dieſelbe in dem Beſitz des ſouverainen Hertzogthums Schleßwig gelaſſen wurde. 1721.

Da nun Dänemarck wieder in Ruhe geſetzt war, war der König nicht nur bemühet, dieſelbe zu erhalten; ſondern auch beſorget, die Aufnahme ſeines Reichs durch Beförderung der Commercien zu vermehren. Zu ſolchem Ende wurde zu Altona eine neue Handlungs-Geſellſchafft aufgerichtet, welche durch eine Königliche Octroy vom 12. Martii 1728. beſtättiget worden iſt, obſchon die Holländer ſich eiffrig darwider ſetzen wolten. Ubrigens hat Fridericus IV. auch ſeine Sorgfalt auf die Ausbreitung des Chriſtlichen Glaubens unter den Heyden zu Tranquebar auf den Küſten von Coromandel erſtrecket, und dazu bereits im Jahr 1706. eine merckwürdige Miſſion geordnet. Nicht lange vor ſeinem Todt aber ward die Königliche Reſidentz-Stadt Coppenhagen am 20. October 1728. durch eine entſetzliche Feuers-Brunſt heimgeſucht, in der zwey Drittel, und zwar ihr gröſter und ſchönſter Theil, im Rauch aufgegangen ſind, und durch welchen Brand das ganze Reich einen unſäglichen Schaden erlitten hat.

Handlungs-Geſellſchafft zu Altona 1728.

Brand zu Coppenhagen.

Tod des Königs. 1730. Der König ſtarb hernach auf der nach Schleßwig angetrettenen Reiſe zu Odenſee am 12. October 1730.

Chriſtianus IV. §. 11. Ihm folgte in der Regierung ſein einiger Sohn Chriſtianus VI. welcher vor allen Dingen ſich angelegen ſeyn lieſſe, das eingeäſcherte Coppenhagen ſchöner wieder aufzubauen, und das Reich nicht nur die Früchte des edlen Friedens durch eine Verminderung der Auflagen und Ausbreitung des Commercii genieſſen zu laſſen, ſondern auch wieder auswärtige Gefahr in Sicherheit zu ſetzen. In dieſer Abſicht hat derſelbe a. 1732. mit dem Kayſer, und der Czarin von Rußland zu Coppenhagen ein Bündniß geſchloſſen, in welchem dieſe Crone die Pragmatiſche Sanction wegen der Erb-Folge in den Oeſterreichiſchen Staaten zu handhaben über ſich genommen; hingegen aber auch die Garantie über ihre geſamte Länder und Provintzien erhalten, und von Rußland in Anſehung der Commercien wichtige Vortheile zugeſtanden bekommen hat. Ubrigens war in gedachtem Tractat ein Neben-Artickel angehänget, in welchem Dänemarck dem Hertzog zu Hollſtein-Gottorp eine Million Thaler zu bezahlen verſprochen, woferne dieſer ſich von allen Forderungen und Anſprüchen auf das Hertzogthum Schleßwig loßſagen wolte. Es hat aber gedachter Hertzog wieder alles, was in gedachtem Tractat zu ſeinem Nachtheil enthalten ſeyn mogte, bald hierauf förmlich proteſtiret.

Alliantz mit dem Römiſ. Kayſer und Czaarin.

Neben-Articul wegen Schleßwig.

§. 12.

§. 12. Dieſe Sicherſtellung des Beſi-zes von Schleßwig iſt hierauf der unverrückten Augenmerck der Crone bey allen folgenden Negociationen und Tractaten geweſen. Groß-Britannien und Franckreich haben dahin um die Wette Anerbiethungen gethan, und durch die fernere Garantie dieſes Herzogthums den Hof zu Coppenhagen auf ihre Parthie zu bringen getrachtet. An Verſprechung groſſer Subſidien hat es auch von beyden Theilen nicht gemangelt, um zugleich durch die Allianz dieſes Reichs die Wagſchale in den Nordiſchen Staaten zu erhalten. Garantien wegen Schleßwig.

Zwar ſchienen die zwiſchen den Däniſchen und Hannöveriſchen Regierungen im Jahr 1738. wegen Steinhorſt, eines zum Lauwenburgiſchen gehörigen Ritter-Guts, entſtandene Strittigkeiten das gute Vernehmen mit Engelland zu unterbrechen. Doch im Vergleich, der bald nachher dieſes Unweſen ſtillete, lieſſe ſich der König mit der Engliſchen Crone in Bündniß ein, und verpflichtete ſich zu Unterhaltung 6000. Mann Hülfs-Völcker, welche Groß-Britannien, wo Es ſolche anwenden mogte, überlaſſen wurden. Dieſe Truppen muſten auch im Jahr 1741. die Chur-Braunſchweigiſche Länder würcklich bedecken helffen, alß dieſelbe wegen der vorſeyenden Kayſer-Wahl Caroli VII. von Franckreich mit einem Einfall bedrohet wurden. 1738. Bündniß mit Engelland, 1741.

Gefährliche Veränderung in Rußland. 1742.

Aber die nachmalige Thron-Veränderung in Rußland, alß die Kayſerin Eliſabeth unvermuthet zum Reich gelangte, erneuerte die alte Sorge wegen Schleßwig. Denn dieſe Monarchin zeigte gleich ſo viele Liebe vor ihren Schweſter-Sohn, den jungen Herzogen zu Holſtein-Gottorp, daß Dänemarck fürchten muſte, die neue Kayſerin würde mit Wiederherbeyſchaffung der vormahligen Erb-Länder dieſes Fürſtens den Anfang ihrer Unternehmungen machen. Der König zoge ſolchemnach ſeine Völcker aus Teutſchland zurück, und lieſſe ſich nunmehr mit Franckreich in Bündniß ein, durch welches ihm auch von dieſer Crone die Garantie über Schleßwig erneuert ward; wogegen Dänemarck bey dem Krieg in Teutſchland ſich gänzlich ſtill zu halten verſprache.

Schwediſche Händel

Indeſſen hatte der unglückliche Krieg, welchen Schweden gegen Rußland führte, das Schwediſche Reich in ſolche Verwirrung geſezt, daß dieſes kaum ſich zu helffen wuſte. Dänemarck war auch würcklich um Beyſtand gegen die Rußiſche Uber-Macht angegangen worden. Nachdem man aber die Beſtimmung der künfftigen Thron-Folge vor das ſicherſte Mittel angeſehen hatte, um Schweden von ſeinem gänzlichen Verfall zu retten, und einen anſtändigen Frieden zu erhalten; hatte der Reichs-Tag zu Stockholm das Wahl-Geſchäfft zugleich mit dem Friedens-Werck durchzuſezen ſich vorgenommen. In dieſen Umſtänden wolte Dänemarck einen Verſuch wagen, ob es die Wahl auf ſeinen

wegen der Wahl eines Thron-Folgers.

Cron-

Cron-Prinzen einleiten, und dadurch die Vereinigung der drey Nordiſchen Reichen; hiermit aber die Balance gegen Rußland ſich verſchaffen könte.

Nun lieſſe zwar der erſte Anwurff fruchtloß ab; indem der junge Herzog von Hollſtein-Gottorp, wegen ſeiner genauen Verbindung mit Rußland, den Vorzug erhielte, und am 6. November 1742. zum künfftigen Thron-Folger von der Schwediſchen Nation gewehlet ward. Nachdem aber dieſer Prinz faſt um gleiche Zeit auch von der Rußiſchen Kayſerin zu ihrem Succeſſore und Rußiſchen Groß-Fürſten ernennt worden war, und ſolchemnach die Anerbiethung der Schweden ausſchlagen muſte, ſuchte Dänemarck neue Wege, um zu ſeinem Zweck zu gelangen.

Unter allen Candidaten kame in der That der Cron-Prinz von Dänemarck nunmehr am meiſten in Betracht. Denn die ganze Geiſtlichkeit, welcher die künfftige Aufrechthaltung des Evangeliſchen Glaubens am meiſten am Herzen lag, nebſt dem gröſten Theil des Bauren-Standes, erkläreten ſich vor ihn; Und die Däniſche Crone verſprache den Schweden auf ſolchen Fall eine mächtige Hülffe zu Waſſer und Land, um damit ihren Feinden zu wiederſtehen. Im ganzen Königreich hörte man bereits von nichts anders, als der Wiederherſtellung der Union von Calmar reden, und ſolche als das ſicherſte Mittel vor die Erhaltung der Ehre und Würde von Schweden anpreißen.

1743. Hoffnung vor Dänemarck.

schlägt fehl. Doch der Adel und Bürger-Stand hielten dem Schwediſchen Reich einen Frieden ſo unentbehrlich, daß die Erlangung deſſelben allen andern Betrachtungen vorgehen muſte. Da aber die Rußiſche Kayſerin unter andern Friedens-Bedingungen auch den Herzogen zu Hollſtein-Eutin, als nechſten Agnaten des jungen Groß-Fürſtens, zum künfftigen Thron-Folger vorgeſchlagen hatte, wurde dieſer in Ruckſicht auf die Freundſchafft von Rußland dem Reich vor vorträglicher angeſehen. Nun wolten zwar die Dalekarler-Bauern ihre Neigung vor den Däniſchen Prinzen mit Gewalt durchſezen; und Dänemarck ſelbſt machte allerley Anſtalten, um ſein Intereſſe mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Doch endlich muſte alles dem Anſehen von Rußland weichen, und folglich auch Dänemarck vor dißmalen zurück ſtehen.

Nachher hat Groß-Britannien der Freundſchafft dieſer Crone durch noch genauere Verbindungen ſich zu verſichern getrachtet, und allerley Vorſchläge zu Subſidien-Tractaten gethan. Die neue Anerbiethungen von Franckreich aber haben dem Hof vortheilhaffter geſchienen; und ſolcher hat ſich daher zu einer Verlängerung des bißherigen
1746. Freundſchaffts-Bündniſſes abermalen verſtanden. Ubrigens hat die Frömmigkeit des regierenden Königs das Miſſions-Werck in Tranquebar mit vielem Eiffer fortgeſezt, und ſonſten zum Beſten der Religion verſchiedenes gethan, welches die Kirchen-Geſchichte zu ſeinem Ruhm bemercken werden.

§. 13.

§. 13. Was nun die Däniſche Nation betrifft, ſo ſcheinet wohl aus ihren alten Geſchichten, daß ſie vor dieſem ſehr ſtreitbar müſſe geweſen ſeyn. Aber in den nechſten Zeiten hat ſolcher Ruhm ziemlich abgenommen, weil der Adel lieber ſeine fette Güter in Ruhe genieſſen, als deß Kriegs-Ungemach ausſtehen wollen, deme es die andern nachgethan. So iſt auch wol dieſes nicht wenig Urſach darzu, weil ſie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet, als mit den Schweden, ohne was König Chriſtian IV. in Teutſchland thäte, worbey er doch meiſtens der Teutſchen ſich bediente: Doch da dieſe Kriege nicht viele Jahre dauren konten, ſo iſt die Nation die meiſte Zeit auſſer dem Exercitio geblieben. Zumalen da ſie gute Gelegenheit gehabt, ſich der Teutſchen geworbenen Soldaten zu bedienen. Auch ohne dem iſt die Nation nach ihrem Lande, das ſo weit nicht ausgedähnet iſt, proportioniret. Zwar hat man geſucht, nach eingeführter Souverainität, (a) den Kriegs-Staat (b) alldar

Beſchaffenheit der Nation.

(a) Dieſe iſt an. 1660. auf dem Reichs-Tag zu Coppenhagen eingeführet worden. Dann da vorher die Königliche Gewalt durch die Reichs-Stände, ſo aus dem Adel, der Geiſtlichkeit, den Bürgern und Bauern beſtunde, ſehr umſchränckt, und das Königreich Dännemarck ein bloſſes Wahl Reich geweſen; ſo iſt es damals ſo abſolut und erblich gemacht worden, daß auch das weibliche Geſchlecht zur Succeſſion gelangen kan, womit es folgende Bewandnüß hatte. König Friedrich III. berieff nach gemachtem Frieden die drey Haupt-Stände zuſammen nach Coppenhagen, und da wurde vornehmlich wegen einer Auflage gerathſchlaget

alldar auf einen beſſern Fuß zu ſetzen; Allein es will doch das Anſehen haben, als würden die bloſſe National-Völcker ohne die Teutſchen zu Lande nicht vieles ausrichten. Inmaſſen auch des Königs Intereſſe nicht iſt, daß ſein Adel ſich im Kriege ſehr hervor thue, und wegen Tapfferkeit in Conſideration komme; weil ihm leicht alsdann die Luſt ankommen könte, nach

ſchlaget, um die Unkoſten des Kriegs zu erſetzen. Der Adel erwieſe ſich ſehr hochmüthig, wolte alle Laſt auf die Gemeine ſchieben, und ließ ſich gar vernehmen, die Gemeine wären nichts anders als Sclaven. Durch dieſes Wort wurden dieſe dergeſtalt aufgebracht, daß ſie mit Zuziehung der Geiſtlichkeit dem König die Souverainitæt und zwar erblich auftrugen. Solchergeſtalt ward die Regierungs-Form gantz geändert, und die gebräuchliche Capitulation oder ſo genannte Hand-Feſte gäntzlich abgeſchaffet, daß der König alle hohe Regalia als ein abſoluter Monarch ohne der Stände Einwilligung ausüben kan. Dieſes alles aber wurde durch ein Reichs-Fundamental-Geſetz, Lex regia genannt, an. 1665. den 14. November bekräfftiget.

(b) A. 1729. iſt ein Verzeichnüß aller Truppen, welche die Cron ſo wohl in Dännemarck als Norwegen und Hollſtein auf den Beinen hat, kund worden, deren Anzahl ſich auf 78735. Mann, auſſer noch 23. Artillerie-Compagnien, und 900. Mann, ſo in Nord-Jütland liegen, erſtrecket. Im letzten Nordiſchen Krieg aber iſt die Macht des Königs ſehr anſehnlich geweſen, ſintemahlen über 50000. Mann ſo wohl zu Pferd als zu Fuß unterhalten worden, Es hat auch der König eine ziemliche Flotte in der See, die ſich zuweilen auf die 40. Kriegs-Schiffe belaufft, ohne die Fregatten, Galeeren und Pramen, deren Anzahl noch

nach (c) ihrem vorigen Zuſtand zu ſtreben. Die Norweger haben mehr Hertz und Härtigkeit, allerhand Ungemach auszuſtehen, worzu ſie ihr Himmel und Land gewöhnen. Wiewohl die Dänen, nachdem ſie ſich Meiſter von Norwegen gemacht, ſich befliſſen, ſelbige Nation unter dem Fuß zu halten, und ihr wenig Gelegenheit gegeben, ihren Vigueur zu erweiſen; inmaſſen auch wenige von dem Norwegiſchen Adel mehr übrig ſind. Doch werden die Norweger für gute See-Leute gehalten, und nehmen die Holländer ſolche gerne in Dienſt; wie denn auch viele Einwohner von den Nord-Holländiſchen Städten, da die Herings- und andere Fiſchereyen ſehr getrieben werden, urſprünglich Norweger ſind.

§. 14. Das Land Dänemarck iſt nicht weit begriffen; jedoch iſt es durchgehends fruchtbar, und zum Ackerbau und Viehzucht bequem. Wie denn jährlich eine groſſe Parthey Ochſen und Pferde ausgeführet werden. Es geht auch aus Dännemarck vieles Geträyde nach Norwegen und Jßland. Die See um Dännemarck herum iſt ziemlich fiſchreich; doch mehr zum Gebrauch der Einwohner, als daß man viel davon ausführen könte. Von Manu-

Beſchaffenheit des Landes.

noch gröſſer iſt. Dannenher, wo jetzt angeführte Rechnung richtig, ſo dürffte das Urtheil des ſeel. A. auf die jetzigen Zeiten nicht können gezogen werden.

(c) Es ſucht demnach der Hof den Adel ſo zu tractiren, theils daß er nicht zu mächtig werde, theils auch daß er nicht Urſach habe, ſich nach anderer Regierung umzuſehen.

Manufacturen iſt alldar nichts, oder wenig, und iſt die Nation darzu nicht geſchickt, und giebt es auch allda wenig Materie, die man in anſehnlicher Menge verhandeln könte. Hingegen müſſen die Dänen einführen Wein, Saltz, gut Bier, und Stoffen zu feinen Kleidern. Gewürtz haben ſie aus Oſt-Indien ſelbſt angefangen zu holen, allwo ſie auf der Küſte von Coromandel ein kleines Fort (d) beſitzen. Ein ſehr einträgliches Einkommen für Dännemarck iſt der Zoll im Sund, den die Ausländer an baarem Geld erlegen müſſen. Deßwegen es auch die Dänen ſehr auf die Schweden (e) verdrieſſet, daß ſie vermittelſt dieſes Zolls im Sund nicht haben ihnen zinßbar ſeyn wollen. Norwegen iſt meiſtentheils ein rauhes Land, hat aber ziemlich viele Waaren auszugeben; als dürre und geſaltzene Fiſche in groſſer Menge, Bauholtz, Bretter, Maſten, Theer, Pech und dergleichen. Es giebt auch alldar Silber- Kupffer- und Eiſen-Gruben. Hingegen hat es nicht Getrayde genug, die Einwohner zu ſpeiſen, und Bier zu brauen; ohne den Mangel der Waaren, ſo es mit Dännemarck gemein hat. Sonſten liegt es ſer

Norwegen.

(d) Sie beſitzen auch in Africa auf der Küſte von Guinea Friedrichsburg, und Chriſtianburg im Königreich Accara, in Nord-America aber Neu-Dännemarck, und von den Inſuln Barlovento S. Thomæ.

(e) Hatten die Schweden krafft ehemaliger Friedens-Schlüſſe die Freyheit vom Zoll im Sunde, ſo müſſen ſie nun vermöge des 1720. zu Friedrichsburg getroffenen Friedens denſelben gleich andern Nationen bezahlen.

ſehr bequem, in Anſehen der andern See-Orte in Europa, Waaren aus und einzuführen. Jßland giebt Fiſche, etwas geſaltzen Fleiſch, und zarte Federn aus, dafür ſie das übrige, was ſie auſſer Fiſch und Vieh zur Nothdurfft und Bequemlichkeit ihres Lebens brauchen wollen, eintauſchen müſſen. Die Ferröiſchen Inſuln ernehren ſich meiſtens von ihren Schaafen und Fiſchen. Unter die Schwachheiten von Dännemarck, auſſer daß es keine groſſe und conſiderable Armee zu Lande aus National-Völckern aufrichten kan, iſt auch zu rechnen, daß nicht allein Norwegen von Dännemarck zu Land abgeſchnitten, und keine Correſpondenz als zur See hat: ſondern auch, daß es in ſo viele Inſuln zertheilet iſt, da ein Feind, wann er einmal Meiſter zur See worden, es ſehr incommodiren kan.

Dännemarcks Nachbarn Teutſchland.

§. 15. Die Nachbarn von Dännemarck belangend, ſo gräntzet es auf der einen Seite an Teutſchland; inmaſſen auch Hollſtein, ſo der jetzigen Königlichen Familie zukommt, ein Lehen vom Teutſchen Reich iſt. Ob nun wohl Dännemarck gegen Teutſchland, was die Land-Militz belanget, gantz in keine Vergleichung kommt, auch gegen dieſelbe Seite Jütland gantz offen ſtehet; haben doch hingegen die Inſuln von den Teutſchen wenig Gefahr, weil Teutſchland gantz mit keiner See-Macht verſehen; es wäre denn, daß der groſſe und kleine Belt zugefröhre, welches doch ſelten einmahl geſchiehet. So ſcheinen auch wenig Urſachen zu ſeyn, ſo dieſe zwey Staaten könten zuſammen collidiren, ohne die Prætenſion auf

Ham-

Hamburg, die Dänemarck nicht ſo leicht fahren laſſen wird; und iſt der Biſſen ja ſo delicat, daß einem wohl das Maul darnach wäſſern ſolte. Allein es ſolte auch Dänemarck ſchwer fallen, zu ſeinem Zweck, durch öffentliche Gewalt, zu gelangen, wo ſich nicht beſondere Conjuncturen ereignen, oder in der Stadt innerliche Uneinigkeit und Verrätherey zu ihrer Unterdrückung Anlaß gäben. Man ſolte aber auch nicht leicht vermuthen, daß die benachbarte Teutſche Fürſten leyden werden, daß eine ſo conſiderable Stadt in auswärtige Hände gerathen ſolte. Im übrigen iſt Dänemarck höchſt daran gelegen, daß es mit Teutſchland (f) in gutem Vernehmen ſtehe, als daraus es ſeine Land-Militz ziehen muß, um ſich gegen Schweden zu wehren. Am meiſten hat Dänemarck eine geraume Zeit her mit Schweden zu thun gehabt; inmaſſen auch eine alte Verbitterung zwiſchen dieſen Nationen ſich befindet, welche meiſtens daher entſtanden zu ſeyn ſcheinet, daß die Dänen vor Zeiten immer geſucht, ſich Meiſter von Schweden zu machen, und es in den Zuſtand zu ſetzen, als ſie Norwegen gebracht haben. Auch daß ſie nachgehends der Schweden Commercien, Schiffarth und Aufkommen, zu ruiniren getrachtet haben. Solcher Unterdrückung hat ſich

Schweden.

(f) Indem Dänemarck, wegen etlicher Herrſchafften, ein Stand und Mitglied des Reichs iſt, iſt wohl zu vermuthen, daß es keine Gelegenheit verſäumen werde, mit demſelben in gutem Vernehmen zu ſtehen, zumahlen da daſſelbe in Kriegs-Zeiten des Römiſchen Reichs Hülffe nicht wohl entbehren kan.

ſich Schweden allezeit möglichſt entgegen geſetzet, und in den nechſten Zeiten groſſe Avantage über Dänemarck bekommen, indem es Schonen wieder an ſich gebracht, vermittelſt Bahuuß Weſtergothland bedecket, und durch die Teutſche Provintzien (g) allezeit einen Weg nach Jütland offen behalten hat. Hingegen hat Dänemarck bißher geſucht, ſich mit den Feinden und Abgünſtigen von Schweden zu verknüpffen, und Schweden wieder aus ſeinen Vortheilen zu ſetzen. Allein wenn man betrachten will, daß die zwey Reiche nunmehr mit natürlichen Gräntzen von einander geſondert ſind, und daß an ihrer Aufrechthaltung, und daß ſie alſo verbleiben, Franckreich, Engelland und Holland Intereſſe haben, auch daß, gleich wie Dänemarck, menſchlichem Anſehen nach, Schweden wohl mit Gewalt nicht bezwingen oder beſtändig behaupten wird, alſo auch der Reſt von Europa nicht leiden werde, daß Schweden ſich ſolte Meiſter von Dänemarck machen; ſo iſt es gar nicht irraiſonabel, daß dieſe Reiche in guter Freundſchafft miteinander leben, und einander ihre Sicherheit gegen andere erhalten helffen. Von Holland hat ſich Dänemarck gewiſſer Hülffe zu verſichern, im Fall es in Gefahr kommen Holland.

(g) Wie die Teutſchen Provintzien Schweden nun gröſtentheils entzogen; ſo hat Dänemarck im letztern Krieg den Schweden ein und andern Vortheil abgewonnen; allein eben deswegen ſich wohl fürzuſehen, daß nicht Dieſes bey Gelegenheit es mit Wucher wieder abfordere. Dahero Daſſelbe ſich durch Alliantzen in Sicherheit zu ſetzen bißher billig beſorgt geweſen.

kommen ſolte, unterdruckt zu werden; als deſſen Wohlfahrt nicht wenig davon abhånget, daß es die Oſt-See offen habe, die man ihme ziemlich enge wůrde zuſchlieſſen koͤnnen, wann einer zugleich Meiſter von Schweden und Dånemarck wåre. Nun wiſſen aber auch die Dånen, daß Holland ſich nicht weiter fůr ſie auslegen wird, als daß ſie fein bey der Mittelmåßigkeit verbleiben, und ſich nicht mehr unterſtehen doͤrffen, den Zoll im Sund nach Belieben zu ſteigern. (h) Im Fall aber Holland fůr Dånemarck ſtehet, ſoll Engelland wohl nicht vieles fůr Dånemarck thun, ſondern vielmehr die andere Parthey halten, zumal da Engelland an Dånemarcks Erhaltung und an der Oſt-See nicht ſo viel als den Hollåndern gelegen. Moſcau. Moſcau (i) kan auch Dånemarck gute Dienſte wider Schweden thun: jedoch kan dieſes auf ſolche Alliantz ſo groſſen Staat nicht machen, weil man die Correſpondentz beyderſeits ſo ſchwerlich unterhalten kan, zumahl wenn Polen gut Schwediſch iſt: auch

(h) Eben deßwegen ſind zwiſchen Holland nnd Dånemarck offtmahlen Verdrießlichkeiten entſtanden. Doch iſt die Sache nach vielfåltigen Tractaten endlich dahin verglichen worden, daß Holland vor 100. Laſten Getraydes oder Saltz 50. Rthlr. zu geben verwilliget. So leyden auch die Engell- und Hollånder keine Viſitation, ſondern man trauet ihnen auf ihre Paſſeporten.

(i) Nachdem Moſcau ſich in Liefland und an der Oſt-See feſt geſetzet, hat ſich Dånemarck vor demſelben deſto mehr in acht zu nehmen, je mehr es nun im Stande iſt, deſſen Schiffarth und Zoll im Sund Eintrag zu thun.

auch dieſer Bunds-Genoſſe die Manier hatte, ſich wenig um des andern Intereſſe zu bekümmern, wann er ſeinen Zweck erreichet hat. Auf Polen hat Dänemarck wenig Reflexion zu machen, als im Fall die Polen mit Schweden im Krieg ſolten ſtehen. Franckreich (k) hat bißher für Dänemarck nichts gethan, weil dieſes immer die widrige Parthey gehalten. Doch ſolte es auch nicht gerne ſehen, daß es gar zu Grunde gehen ſolte, weil kein Staat in Europa wünſchen kan, daß Norden einen Herrn bekame. Dieſes aber iſt nicht abzuſehen, was Francfreich groß mit Dänemarcks Offenſiv-Allianzen ausrichten würde. Spanien (l) ſoll mehr einen guten Willen für Dänemarck haben, als würcklich etwas für ſelbiges thun, es wäre denn, daß Schweden wieder Oeſterreich oder andere Freunde Spaniens im Krieg begriffen wäre. Polen. Franckr. Spanien.

§. 16.

(k) Viele glauben, daß Dänemarck nicht ungern ſehe, wenn die Frantzöſiſche Waffen denen Holländern oder auch dem Hauſe Oeſterreich zuweilen etwas zu thun machen, weil es ſodann von denſelben ſich keines Eintrags zu befürchten, hergegen ſeinen Ländern einiger Vortheil daraus zuwachſen könne. Seit einigen Jahren ſiehet man zwiſchen beyden Reichen ein groſſes Zutrauen, und genaue Bündniß.

(l) Wie Dänemarck mit Spanien und Portugall wenig zu thun hat, weil es von jenem zu weit entlegen, ſo höret auch der hier benannte Reſpect Spaniens auf Dänemarck auf, weil jenes einen Bourboniſchen Herrn zum Beherrſcher bekommen.

Geſchicht-Schreiber

§. 16. Unter den Däniſchen Hiſtoricis hat ſonderlich Thormodus Torfœus die Alterthümer des gantzen Nordens erläutert. Der Saxo Grammaticus und Alb. Kranzius ſind bey den mittlern Zeiten zu gebrauchen. Pontanus hat unter den Neuern viele Ehre eingelegt. Huitfeld und Holberg aber, zwey geborne Dänen, haben die Geſchichte ihres Vaterlands mit groſſem Ruhm beſchrieben.

Das zehende Capitel. Von Polen.

§. 1.

Die Polniſche Nation ward vor Alters unter dem Nahmen der Sarmaten begriffen, die man nach der Zeit auch Slavos genennet; und hat den Nahmen bekommen von der Eigenſchafft des Lands, ſo ſie eingenommen und beſeſſen, welches meiſtentheils eben iſt, dann Pole heiſt in ihrer Sprache eine Ebene. Wiewohl einige meynen, daß das Wort Polaki ſo viel heiſſet, als die Nachkommen von Lecho. Selbiges Volck hat vor alten Zeiten weiter hinein gegen die Tartarey gewohnet. Aber nachdem ſo viele Völcker aus Teutſchland in die Römiſche Provintzien eingefallen, ſind ihre Plätze von denen, die hinter ihnen gewohnet, eingenommen worden. Und ſcheinet auch, daß Polen ſolcher maſſen, von ſeinen alten Einwohnern den Venedis oder Wenden entblöſſet, den neuen Ankömmlingen Platz gegeben habe. Welche dann um das Jahr Chriſti 550. unter Anführung des Lechi alldar angelanget, und einen Staat geſtifftet haben ſollen. Und hat Lechus ſeine Reſidentz zu Gnieſen genommen, wegen des guten Zeichens, weil er alldar ein Adlers-Neſt gefunden. Dannenher er den Adler in das Wappen der neuen Republick geſetzet, und der Stadt den Namen vom Neſte gegeben, weil Gnieſen dieſes in Polniſcher

Urſprung des Reichs Polen.

Sprache bedeuten ſoll. Es hat ſich aber dieſes Volck in dem Lande geſetzt, ſo man jetzo Groß- und Klein-Polen nennet, ſo weit ſich auch damals deſſen Gebieth erſtreckte, welches nach der Zeit groſſen Zuwachs bekommen hat.

Zwölff Woywoden.

§. 2. Es haben aber die erſten Regenten ſelbiges Volcks nicht den Königlichen, ſondern Hertzoglichen Titel geführet; inmaſſen auch ihre Regierungs-Form Anfangs unbeſtändig geweſen. Dann nachdem Lechi Stamm ausgegangen, (wiewohl man nicht weiß, wie viele davon, und wie lange ſie regieret, oder was ihre Thaten geweſen,) ſollen zwölff Obriſten, in ihrer Sprach Woywoden genannt, das Regiment geführet haben, die zwar Anfangs das rohe Volck mit Geſetzen eingerichtet, nachmahls aber unter ſich in Uneinigkeit gerathen. Weßwegen man um das

Cracus.

Jahr 700. Cracum zum Fürſten erwehlet, der die Republick wieder in Ordnung gebracht, und die Stat Cracow, ſo nach ſeinem Namen genennet, erbauet hat; alldar er auch ſeine Reſidentz genommen. Deſſen jüngerer Sohn

Lechus II.

Lechus II. hat ſeinen ältern Bruder ermordet, damit er die Regierung bekäme: Er iſt aber, nachdem die That kund worden, vertrieben worden. Nach dieſem regierte eine Jungfrau,

Venda.

Venda, die allein aus Craci Kindern übrig war, anno 750. welche, nachdem ſie Rittgeen, einen Teutſchen Fürſten, der nach ihr freyete, überwunden, ſich aus blindem Aberglauben ſelbſt in die Weixel geſtürtzet hat. Nach ihrem Todt haben wiederum zwölff Woywoden eine Weile regieret, biß endlich ein Goldſchmied,

Premis-

Premislaus genannt, den ſie auch Leſcum I. nennen, erwehlet worden, weil er durch Kriegs-Liſt die Mähren, ſo in Polen eingefallen waren, überwunden. Alß dieſer aber keine Kinder ließ, ward ein Wettrennen zu Pferde um die Thron-Folge angeſtellet. Es hatte aber einer den Platz mit Fuß-Angeln beſtreuet, um die andern Pferde damit hinckend zu machen. Durch ſolches Mittel kam er zwar zum Ziel, aber da der Betrug gemercket ward, ſchlug man ihn todt. Mittlerweilen war ein anderer armer Kerl zu Fuß auf den Rennplatz gelauffen, und nach dem Betrüger zu erſt an das Ziel kommen; Dieſen machten alſo die Polen zu ihrem Fürſten, a. 776. und hieß er Leſcus II. Derſelbe ſoll, nach etlicher Meynung, im Krieg wieder Carolum Magnum geblieben ſeyn, a. 804. und iſt ihm ſein Sohn Leſcus III. gefolget, der Carolo M. Geſchencke gegeben, und Friede mit ihm gemacht hat, und zwar, wie es ſcheinet, als ein ungleicher Bundsgenoſſe, oder daß er Carolo beſtändige Ehrfurcht zu erweiſen ſich verpflichtet. Solcher hinterließ Polen ſeinem Sohn Popielo, den er mit einer echten Gemahlin gezeuget; den andern Söhnen, von Concubinen gebohren, gabe er die benachbarten Herrſchafften Pommern, die Marck, Caſſuben, und andere. Ihm folgte ſein Sohn Popielus II. ein ſchlimmer Menſch, welcher, auf ſeiner Gemahlin Anſtifften, ſeines Vaters Brüder ermordet, aus deren hingeworffenen Leibern Mäuſe gewachſen ſeyn ſollen, die Popielum mit Weib und Kindern aufgefreſſen.

Leſcus I.

Leſcus II.

Leſcus III.

Popielus I.

Popielus II.

§. 3. Nach deſſen Todt war ein unru-

Piaſtus. higes Interregnum, biß endlich ein ſchlechter Bauer von Crußwitz, Piaſtus, erwehlet ward, anno 820. von dem die Polen die Einheimiſchen Piaſtos zu nennen pflegen, ſo zu Königen erwehlet werden. Deſſen Nachkommen haben lange Zeit Polen beſeſſen, und von ihnen ſind die Hertzoge von Liegnitz und Brieg in Schleſien, deren Stamm a. 1675. ausgangen, entſproſſen geweſen. Er ſoll 120. Jahr alt worden ſeyn. Sein Sohn Ziemovitus kam zur

Ziemovitus. Regierung anno 895. und war ein tapfferer und ſtreitbarer Fürſt. Dem ſein Sohn Leſcus

Leſcus IV. IV. anno 902. folgete, ein ſtiller friedſamer Herr. Von gleichem Gemüths-Weſen war

Ziemomislaus. ſein Sohn Ziemomislus, der anno 921. zur Regierung kame. Dieſer hatte einen eintzigen blinden Sohn, der im ſiebenden Jahr ſeines Alters, da man ihm nach dem damahligen Gebrauch der Nation das Haar abſcheeren, und den Nahmen geben ſolte, unverſehens das Geſicht bekam, welches für ein Omen gehalten worden, daß er mit dem Chriſtlichen Glauben erleuchtet ſolte werden. Er hieß

Miecislaus. Miecislaus I. und kam zur Regierung anno 962. Die Gelegenheit, daß er das Chriſtenthum annahm, war dieſe, weil er viele Weiber, und keine Kinder hatte. Weßwegen einige Teutſche ihn anfiengen zu bereden, er würde Kinder bekommen, wann er die Heydniſche Religion verließ. Dieſen ſtellete er Glauben zu, und ſtieß die Heydniſche Weiber weg, und heurathete Dambravvcam, Hertzogs Bogislai von Böhmen Tochter. Mit welcher, ehe er ſich trauen ließ, er die Tauffe annahm, und

und führete er die Chriſtliche Religion in ſein gantzes Land ein, anno 965. nebſt dem Gebrauch, daß bey der Meſſe, indem das Evangelium abgeſungen wird, die Männer den Säbel halb aus der Scheide ziehen, anzudeuten, daß ſie bereit ſeyen, für den Chriſtlichen Glauben zu ſtreiten.

§. 4. Ihme folgete ſein Sohn Boleslaus Chrobry a. 999. den Kayſer Otto III. mit dem Königlichen Titul beſchenckte, und ihm alles Recht nachließ, ſo die Kayſer vorhin auf Polen verlanget, zur Danckbarkeit für das gute Tractament, ſo Boleslaus ihm auf der Wallfahrt nach dem Grabe des Biſchoffs Adalberti in Gnieſen gethan, der damals wegen ſeiner Wunder-Wercke berühmt war, und dem der Kayſer in ſeiner Kranckheit ein Gelübde gethan hatte. Dieſer erſte König der Polen hielte ſich im übrigen ſehr wohl, und führete mit den Rothen-Reuſſen, Böhmen, Sachſen und Preuſſen, glückliche Kriege. Er verordnete auch zwölff Senatorn, als Gehülffen des Reichs. Aber ſein Sohn Miecislaus verlohr ſeines Vaters Eroberungen meiſtens wieder, worunter auch Mähren war, welches der Hertzog von Böhmen einnahme. Er hube an zu regieren a. 1025. Und da er a. 1034. ſtarb, lieſſe er einen eintzigen Sohn Caſimirum, der noch ein Kind war; an deſſen Stelle ſeine Mutter Rixa eine Weile regierete. Die aber, alß ihr Regiment den Polen mißfiel, mit ihrem Sohn nach Teutſchland flohe, welcher auf der Reiſe in Franckreich ein Münch ward. In deſſen Abweſenheit gieng

Boleslaus Chrobry.

Miecislaus II.

Caſimirus I.

es in Polen über und über, und machte ſich unter andern Maslaus Meiſter von Maſuren, welches lange Zeit nach dem von Polen abgeſondert geblieben iſt. Endlich bewegten die Polen Caſimirum mit groſſer Bitte darzu, daß er aus dem Kloſter gehen, und die Crone annehmen wolte. Und damit ihn der Pabſt ſeines Gelübdes erlieſſe, muſten ſie jährlich für jeden Kopff, den Adel und Clerisey ausgenommen, einen Heller zu einer ſtets-brennenden Lampen in St. Peters Kirche zu Rom geben, und ihre Haare über den Ohren als die Mönche raſiren. Nachdem nun Caſimirus zum Regiment gekommen, ſchluge er jetztgedachten Maslaum, und die Preuſſen, und brachte das Reich wieder in gute Ruhe. Sein Sohn Boleslaus Audax, der a. 1058. zur Cron kam, führete zwar Anfangs wider die benachbarte Böhmen, Preuſſen und Ruſſen glückliche Kriege; aber alß er ſich nachgehends den Debauchen ergabe, und deswegen von Stanislao, Biſchoffen zu Cracau, erinnert, und endlich gar in Bann gethan ward, hiebe er ihn beym Altar nieder. Der Pabſt that hierauf den König in Bann. Alß er aber ſahe, daß er bey männiglich verhaſſet war, wiche er aus dem Reich, und ſoll ſelbſt Hand an ſich geleget haben.

Boleslaus Audax.

Uladislaus I.

§. 5. Ihm folgte ſein Bruder Uladislaus I. a. 1082. der doch, aus Furcht des Pabſts, Anfangs den Königlichen Titel nicht führen wolte. Dieſer hat ſo wohl innerhalb als auſſerhalb Reichs viele Unruhe gehabt, die er doch endlich glücklich überwunden. Ihm folgete

gete ſein Sohn Boleslaus III. a. 1103. ein tapfferer Soldat, der unter andern auch Kayſer Henricum V. bey Breßlau, auf dem Hundsfeld, in einer groſſen Schlacht überwunden. Und haben die Polen keinen Herrn gehabt, der mehr Kriege als dieſer geführet; inmaſſen er ſieben und viertzig öffentliche Feld-Schlachten, und zwar alle glücklich, ſoll gehalten haben; auſſer der letzten gegen die Rothen Ruſſen, die er aus Zaghafftigkeit des Woywoden von Cracau verlohr; welchem der König nachmals ein Haſen-Fell, einen Rocken und Spindel zuſchickte; worüber dieſer ſich ſo ärgerte, daß er ſich ſelbſt erhenckte. Jedoch grämete ſich der König über dieſe Niederlage auch zu todt, a. 1139. und ließ er vier Söhne hinter ſich, darunter zwar Uladislaus II den Titul eines Fürſtens, und ein groſſes Stück vom Reich bekame, doch ſo, daß den andern Brüdern auch groſſe Landſchafften, vermöge des Väterlichen Teſtaments, zu Theil wurden. Solche Theilung hat groſſe Unruhe und innerliche Kriege unter den Brüdern erreget, in welchen Wladislaus, der den andern das Ihrige zu nehmen gedachte, endlich ſelbſt aus dem Lande fliehen muſte. Und ward ſein Bruder Boleslaus Criſpus IV. a. 1146. nach ihm Fürſt in Polen, der mit Kayſer Conrado III. und Friderico I. Krieg führen muſte, weil ſie Uladislaum wiederum einſetzen wolten. Endlich ward unter der Bedingung Friede gemacht, daß Boleslaus zwar Polen behalten, aber Wladislao Schleſien, ſo damals zu Polen gehörte, abgetretten werden ſolte, welches Land

Boleslaus III.

Uladislaus II.

Boleslaus IV.

hernach, durch ſeine Nachkommen, in viele Fürſtenthümer getheilet worden, folgends aber an die Cron Böhmen gefallen iſt. Sonſten hat dieſer Boleslaus auch eine groſſe Niederlage von den Preuſſen gelitten, nachdem ſeine Armee durch einen Verräther in einen ſchlimmen Moraſt verleitet worden. Ihm folgete ſein Bruder Miecislaus Senior a. 1174. Aber weil er übel regierte, ward er vom Reich verſtoſſen, und bekam ſolches ſein Bruder Caſimirus a. 1178. deſſen vornehmſte That iſt, daß er die Preuſſen wieder zu Paaren getrieben. Er ſtarb a. 1194. Sein Sohn Leſcus V. oder Albus zoge ſich mit dem verjagten Miecislao um die Regierung mit ſolcher Unbeſtändigkeit des Glücks herum, biß Miecislaus a. 1213. verſtarb; deſſen Sohn Wladislaus Leſco noch eine Weile Händel machte, biß er ihm endlich das Land ruhig überlaſſen muſte. Zu dieſes Leſci Zeiten ſind die Tartarn zuerſt in Rußland eingefallen, von denen nachmahls Polen groſſen Verdruß und Schaden gelitten hat. Dieſer Leſcus ward von Suentopulco, den er zum Gouverneur in Pommern gemacht, bekrieget; der ſich darauf für einen Hertzog von Pommern aufgeworffen, und auf ſolche Maſſe Pommern von Polen abgeriſſen hat. Leſci Bruder, Conradus, bekam Maſuren und Cujavien; welcher, da er nicht mächtig genug war, den Einfall der Preuſſen in ſein Land zu verwehren, rieffe er die Creutz-Herren, ſo damahls von den Saracenen aus Syrien vertrieben waren, zu Hülffe; und gab ihnen das Culmiſche Land ein, mit dem Beding, daß,

Miecislaus III.

Caſimirus II.

Leſcus V.

daß, was ſie in Preuſſen einnehmen würden, ſie mit ihm theilen ſolten; woraus nachmahls Polen viele Kriege erwachſen. Leſco folgte ſein Sohn Boleslaus Pudicus a. 1226. unter dem die Tartarn in Polen ſchrecklich gehauſet, auch von dannen in Schleſien eingefallen, da ſie in einer Schlacht bey Liegnitz ſo viele niedergehauen, daß ſie von den abgeſchnittenen Ohren neun groſſe Säcke gefüllet. Sonſten war auch zu ſeiner Zeit viele Unruhe im Lande. Ihm folgte a. 1279. ſein Vetter Leſcus Niger, der zwar mit den Ruſſen und Litthauern glücklich ſchluge, auch die Jazyges, ſo damahls Podlaſchen bewohnten, gantz vertilgete; doch von innerlicher Unruhe, und der Tartarn Einfall viel Verdruß hatte, und a. 1289. verſtarb. Leſcus IV.

§. 6. Nach Leſci Todt hat man ſich eine gute Weile um Polen gezancket, biß endlich Premislaus, Herr von Groß-Polen, ſolches a. 1295. behauptet, alß welcher auch den Königlichen Titul wieder angenommen, den die Regenten von Polen über 200. Jahr her nicht gebrauchet hatten, weil der Pabſt, bey Verbannung Boleslai Audacis, den Polen einen König zu wehlen verboten hatte. Und ſtrebeten auch die folgenden nicht ſo eyfferig nach ſolchem Titel, weil das Land ſehr vertheilet war. Aber Premislaus vermeynete nun, zu dieſer Würde genug Land zu haben. Er ward aber von Brandenburgiſchen ausgeſchickten Leuten ermordet, da er nur ſieben Monathe regieret hatte. Nach ihm ward Wladislaus Locticus oder Cubitalis erwehlet, der ſich doch nur Erbe von Polen, und nicht König nennen ließ. Premislaus. Wladislaus III.

Weil

Weil er aber ſchlimm regierte, ward er a. 1300. des Reichs entſetzet, und an ſeine Stelle Wenceslaus, König in Böhmen, erwehlet. Alß dieſer aber a. 1309. verſtarb, kam Locticus wieder zum Reich, und hatte vieles mit den Creutz-Herren zu thun, die er aber zuletzt in einer groſſen Schlacht überwand. Unter ihm ſind die Schleſiſche Fürſten, ſo bißher Vaſallen von Polen geweſen, an die Cron Böhmen gekommen. Er ſtarb

Caſimirus III.

a. 1333. Ihm folgte ſein Sohn Caſimirus Magnus, der Reußland vollends bezwungen, und es mit Polen dergeſtalt verknüpffet, daß es gleiches Recht mit ſelbigem genöſſe. Er hat auch das Magdeburgiſche Recht in Polen eingeführet: und untergabe ſich auch ihm der Hertzog von Maſuren, als ein Vaſall der Cron Polen. Er ſtarb a. 1370. ohne Kinder, und mit ihm gienge der männliche Stamm des Piaſti von der Cron ab.

Ludovicus.

§ 7. Nach Caſimiro kam die Crone Polen auf ſeiner Schweſter Sohn, Ludwigen, König in Ungarn, mit deſſen Regierung die Polen nicht wohl zufrieden waren, weil er ſeinen Ungarn zu viele Macht in Polen gab. Er ſtarb a. 1382. und ſtrebete wohl König Sigismundus in Ungarn nach der Cron; aber die Polen wolten ihn nicht haben. Etliche ſchlugen Ziemovirum, Hertzogen in Maſuren vor, den aber König Ludwigs Tochter, Hedwig, welche die Polen allerdings bey der Cron behalten wolten, zu ihrem Gemahl nicht annehmen wolte. Endlich crönten die Polen gemeldte Hedwig, und verheuratheten ſie an

Jagellonem,

Jagellonem, Hertzogen von Litthauen, mit dem Beding, daß er und ſein Volck Chriſten ſolten werden, und daß Litthauen mit Polen incorporiret wurde. Die erſte Condition iſt alſobald erfüllet worden; und ward er bey der Tauffe Wladislaus IV. genennet. Die andere Condition aber ſchoben die Könige lange Zeit auf, unter dem Vorwand, die Litthauer wären damit nicht zufrieden, in der That aber, weil die Könige ihr Erb-Recht, das ſie auf Litthauen hatten, dardurch nicht gern miſſen wolten, biß endlich unter König Sigismundo Auguſto dieſe Vereinigung völlig geſchehen iſt. Dieſer Jagello überwande die Creutz-Herren in einer groſſen Schlacht, darinnen 50000. Mann geblieben ſeyn ſollen, und nahme ihnen viel Städte in Preuſſen weg. Jedoch erhohleten ſie ſich nach der Hand wieder. Er ſtarb a. 1434. Ihm folgete ſein Sohn Wladislaus V., ſo auch nachmals König in Ungarn ward, da er mit denen Türcken zu fechten bekam. In ſolchem Krieg ſchluge erſtlich Johannes Hunniades die Türcken beym Strom Moravva, hernach Wladislaus ſelbſt auf den Gräntzen von Macedonien, ſo daß ſie auf zehen Jahr Stillſtand machten. Aber auf Anſtifften des Pabſts, welcher durch den Cardinal Julianum den König von dem Eyd loßzuſprechen ſchickte, ward ſelbiger Stillſtand gebrochen; und gieng darauf die berühmte Schlacht bey Varna vor, darinnen der König ſelbſt umkam; welche Niederlage den Chriſten groſſe Schande und Schaden brachte, a. 1445.

Jagello I. Wladislaus IV.

Wladislaus V.

§. 8.

Caſimirus IV.

§. 8. An ſeine Stelle ward Caſimirus IV. König in Polen, dem ſich ein groſſes Theil von Preuſſen, welches der Creutz-Herren überdrüßig war, ergabe. Es entſtunde hierauf ein groſſer Krieg zwiſchen ihnen und Polen, in welchen man lang mit zweiffelhafftigem Glück gefochten, biß endlich auf des Pabſts Vermittelung Friede gemacht ward, krafft deſſen den Polen Pomerellen, Culm, Marienburg, Stum und Elbing, der Reſt den Creutz-Herren verbliebe, alſo daß deren Meiſter Vaſall von Polen, und ein Fürſt und Senator ſelbiger Cron ſeyn ſolte. Es hat ſich auch damahls der Fürſt der Wallachey als ein Vaſall an die Cron Polen gegeben. Unter dieſem Könige ſind die Landboten auf den Reichs-Tagen zu erſt aufkommen. Dieſes Caſimiri Sohn, Wladislaus, ward König in Böhmen, und nachmals auch in Ungarn, wiewohl ihme dieſe letzte Crone ſein eigener Bruder Johannes Albertus, ſtrittig machen wolte, der aber ſehr übel zurück gewieſen ward. Caſimirus ſtarb a. 1492. Caſimiro folgte ſein Sohn Johannes Albertus, der in der Wallachey eine groſſe Niederlage von den untreuen Wallachen und Türcken erlitte. So fielen auch die Türcken in Polen ein, deren aber, durch eine unverſehens eingefallene Kälte, viele tauſend erfroren. Unter dieſem König iſt das Fürſtenthum Plotzko in Maſuren an die Cron Polen kommen. Er ſtarb a. 1501. Und iſt ihm ſein Bruder Alexander gefolget, ſo aber nicht länger, als biß a. 1506. regieret, und zum Nachfolger Sigismundum, einen

Joannes Albertus.

Alexander.

Sigismundus I.

einen unter den berühmteſten Potentaten zu ſeiner Zeit, gehabt hat. Dieſer hatte drey Kriege mit den Moſcowitern geführet, darinnen zwar die Polen im Felde ſiegeten, jene aber Smolensko, ſo ſie mit Verrätherey einbekommen, behielten. Der Krieg mit den Creutz-Herren in Preuſſen ward endlich alſo beygelegt, daß Albert, Marggraff von Brandenburg, damals Meiſter ſelbiges Ordens, vom König mit dem Oeſtlichen Preuſſen, als ein Hertzog, erblich belehnet wurde, und der Cron Polen Vaſall verbleiben ſolte. Es iſt auch unter ihm Maſuren der Cron Polen wieder einverleibet worden. Auch ward wider die Wallachen glücklich geſtritten. Dieſer König aber ſtarb a. 1548. und ließ zum Succeſſore ſeinen Sohn Sigismundum Auguſtum, unter welchem Liefland an Polen kam, weil es ſich ſelbſt wider die Moſcowiter nicht ſchützen konte, die bereits Dorpt, Felin, und andere Plätze, eingenommen hatten. Zwar gab ſich, in ſolchem Schrecken, Ehſtland und Revel an König Erichen von Schweden. Aber der Ertz-Biſchoff zu Riga, und der Meiſter des Ritter-Ordens, ſuchten Schutz bey dem König in Polen, der ſie auf keine andere Weiſe annehmen wolte, als daß ſie ſich der Cron Polen unterwerffen ſolten. Worauf der Ordens-Meiſter, Gottfried Ketler, abdanckte, und das Schloß zu Riga und andere Plätze an Polen übergabe. Hingegen ward er zum Hertzogen von Curland und Semigallien gemacht. Weßwegen nachmahls die Polen mit denen Moſcowitern in Krieg verfielen,

Sigismundus Auguſtus.

darinnen dieſe jenen Plotzko abnahmen. Dieſer König ſtarb ohne Kinder a 1572. und mit ihm gieng der männliche Jagelloniſche Stamm aus.

Henricus Valeſius. §. 9. Nach ſeinem Todt entſtunde ein langer Streit, wegen der Wahl eines Thron-Folgers, und fielen endlich die meiſten Stimmen auf Henricum Duc d'Anjou, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder, der auch a. 1574. in Polen ankam, und gecrönet ward. Aber da er kaum vier Monath in Polen geweſen, erhielte er die Nachricht, daß ſein Bruder in Franckreich geſtorben ſey. Deßwegen entwiche er, um ſelbige Crone in Beſitz zu nehmen, bey Nacht und Nebel aus Polen, aus Furcht, die Polacken mögten ihn aufhalten, und entkame durch Oeſterreich und Italien nach Franckreich. Dieſes verdroſſe die Polen hefftig, und ſchritten ſie deswegen zur Wahl eines neuen Königs. Und obwohl viele Maximilianum von Oeſterreich haben wolten, fielen doch die meiſten Stimmen auf Stephanum Batori, Fürſten von Siebenbürgen, der ſich auch geſchwinde nach Polen verfügete, und damit Maximilianum ausſchloſſe; auch Sigismundi Auguſti Schweſter Annam heurathete. Dieſer brachte erſt die Stadt Dantzig, die es mit Maximiliano hielte, zum Gehorſam. Er griffe darauf die Moſcowiter an, denen er Plotzko und den darum liegenden Diſtrict, und viele andere Plätze abnahme, und endlich auf ſolche Conditionen mit ihnen Friede machte, daß der Czaar ihme gantz Liefland abtretten ſolte, dargegen er ihme die

Stephanus Batori.

die in Moſcovien abgenommene Plätze wieder einräumete. Ubrigens hat dieſer König die Juſtitz in Polen, wie auch die ordinaire Militz zu Pferde wohl eingerichtet, welche, weil ſie von dem vierten Theil des Königlichen Einkommens beſoldet wird, Quartier genennet werden, und hat er ſie auf die Gräntze gegen die Tartarey verlegt, um der Tartarn Einfälle zu verwehren. Hierauf aber iſt dieſelbige Gegend, ſo von Bar, Braclau und Kiow, zwiſchen den Strömen Dnieſter und Dnieper, biß an das ſchwartze Meer ſich erſtrecket, mit volckreichen Städten und Dörffern angefüllet worden, und war dieſelbe vorhin ein wüſtes Feld, welches nun die Ukraine heiſſet. Er hat auch die Coſackiſche Militz zu Fuß in gut Geſchick geſetzet, und ihnen Techtimirow am Dnieper eingegeben, da ſie ihr Zeughaus, und ihre Obriſten ihre Reſidentz hatten. Vor dieſer Zeit ſind die Coſſacken nur ein zuſammen gelauffenes Geſindel aus den Rußiſchen unter Polen gelegenen Provintzien geweſen, ſo als Räuber herum ſchwebeten, und ihren meiſten Aufenthalt in den Inſuln des Dniepers, unterhalb Kiow, hatten. Dieſe Leute, nachdem ſie vom König Stephano die Form einer rechten Armee bekommen, haben nachher der Cron Polen lange Zeit gute Dienſte gethan, indem ſie nicht allein das Streiffen der Tartarn einhielten, ſondern auch aus dem Dnieper in das ſchwartze Meer einlieffen, und den Türcken, durch Streiffereyen, groſſen Schaden thaten. Inmaſſen ſie unter andern die Städte Trebiſonda, und Sinope, ja die Vorſtadt zu Con-

ſtantinopel ausgeplündert haben. Dieſer tapffere König ſtarb a. 1586. als er darauf umgieng, wie er den Türcken bekriegen wolte.

Sigismundus III.

§. 10. Nach ihm ward Sigismundus, Königs Johannis aus Schweden Sohn, zum König erwehlet; dem ſonderlich hierzu beförderlich war, daß ſeine Mutter Catharina, Sigismundi Auguſti Schweſter, und alſo aus dem Jagelloniſchen Stamm war. Zwar rufften einige Maximilianum von Oeſterreich zum König aus; der aber, als er ſich mit Gewalt eindringen wolte, geſchlagen und gefangen ward, und bey ſeiner Loßlaſſung auf die Cron renunciren muſte. Alß aber König Johannes in Schweden a. 1592. ſtarb, zoge Sigismundus im folgenden Jahr dahin, und lieſſe ſich zum König in Schweden krönen. Aber als er nachgehends ſelbiger Cron verluſtigt ward, entſpann ſich daraus ein Krieg zwiſchen Polen und Schweden, worinnen zwar Anfangs König Carl X. viele Plätze in Liefland wegnahm, die doch der Polniſche Feld-Herr und Cantzler Zamoiski meiſtens wieder eroberte: doch ward er a. 1605. bey Kirchholm, unweit Riga, in einer groſſen Schlacht überwunden, und rettete er mit genauer Noth damals ſeine Perſon. Doch erhohlete ſich König Carl wieder, weil Polen durch innerliche Unruhen zwiſchen dem König und Adel in groſſer Verwirrung ſtunde. Mittlerweilen hatte ſich auch ein Krieg zwiſchen Polen und Moſcau aus folgenden Urſachen angeſponnen: Es hielte ſich in Polen eine Perſon auf, ſo ſich für Demetrium Johannis Baſilowitz, Groß-Fürſtens in Moſcau Sohn, ausgabe,

ausgabe, welchen Boris Gudenow hatte umbringen wollen, damit er nach Theodoro des Johannis Baſilowitz erſtem Sohn in Moſcau ſuccediren mögte; an deſſen Stelle aber ein anderer Knabe getödtet worden wäre. Dieſer fande nun ſonderlich bey Georg Mniszek, Woywoden zu Sendomir, Glauben, weil er deſſen Tochter zu heurathen verſprochen hatte. Hingegen brachte der Woywode, nebſt andern Polniſchen Herren, eine Armee zuſammen, und gieng mit dieſem Demetrio im Jahr 1605. in Moſcau hinein. Worauf kurtz hernach der Groß-Fürſt Boris jähling ſtarb. Demetrius bekam deßwegen groſſen Zufall in Rußland, und nachdem er diejenigen, ſo ſich ihm widerſetzten, geſchlagen, langte er in der Stadt Moſcau an, und ward zum Groß-Fürſten ausgeruffen. Er verfiel aber bald bey den Ruſſen in Haß und Verdacht als ein Betrüger, die doch ſolchen ſo lange verbargen, biß die Polniſche Braut ankame. Unterdeſſen aber hatten die Ruſſen, (deren Anführer die Suski waren, die von der Mutter her aus Groß-Fürſtlichem Stamm abkamen,) heimlich bey zwantzig tauſend Mann verſammlet. Da nun das Beylager a. 1606. mit groſſer Pracht gefeyert ward; erregten ſie einen Tumult, fielen in das Schloß ein, und ſäbelten Demetrium nieder, nebſt vielen Polacken, ſo die Braut begleitet hatten; von welchen die Vornehmſten ſich nur zur Wehre ſtellten, und erhalten wurden. Baſilius Suski ward hierauf zum Groß-Fürſten ausgeruffen, der des Demetrii Cörper öffentlich auf dem Marckt ließ hinwerffen, der aber nicht zu erkennen

war, weil man ihn im Geſichte ſehr zerfetzet hatte. Es kame daher alſobald ein Gerüchte aus, Demetrius wäre entwiſchet, wie ſich denn auch bald einer ſehen ließ, der ſich für Demetrium ausgabe. Ob es eben derſelbe geweſen, oder ein anderer, ſtehet dahin. Die Polen erkenneten ihn dafür, als welche begierig waren, der Ihrigen Todt, und den Schimpff zu rächen. Dieſer neue oder alte Demetrius gieng a. 1608. mit einer groſſen Armee, aus Polen und Coſſacken beſtehend, nach Moſcau, ſchluge zu verſchiedenen mahlen die Ruſſen, ſo daß Suski die bißher gefangen geweſene Braut loßlieſſe, und an den König in Polen begehrte, er mögte ſeine Leute zurück beruffen. Aber die Braut erkannte Demetrium für ihren Mann, und bekame dieſer ſo wohl in Polen als Moſcau, ſo groſſen Anhang, daß es bald mit den Suski geſchehen geweſen wäre, wo ihme nicht Hülffe aus Schweden, unter des Pontiide la Gardie Anführung zugekommen wäre. Es bedienete ſich aber auch König Sigismund dieſer Gelegenheit wider die Ruſſen, ihnen zum wenigſten Smolensko und Severien abzunehmen. Deßwegen er a. 1609. für Smolensko rückte, das er aber erſt a. 1611. mit Sturm eroberte. Mittlerweilen giengen die Polen, ſo es bißher mit Demetrio gehalten, auf König Sigismundi Befehl von ihm ab; und begaben ſich zu Sigismundo, weil es dieſem nicht anſtehen wolte, daß ein groſſer Theil ſeiner Truppen an einem andern hängen ſolte. Durch deren Abzug bekame Suski Lufft, ſo daß er nebſt der aus Schweden ankommenden Hülffe gegen die Polen, ſo damals für Smolensko

lenſko lagen, a. 1610. anzog: wo er aber von den Polen bey Cluſin geſchlagen ward. Darauf aber geriethen der Ruſſen Sachen wieder in groſſe Gefahr; welcher zu entgehen ſie dieſe Liſt erdachten. Sie ſetzten den Suski ab, weil er wegen des wiedrigen Glücks verhaßt worden war, und bothen die Czaariſche Crone dem Printzen Wladislao in Polen an. Durch dieſe Mittel gedachten ſie zugleich Demetrium zu ruiniren, und die Polen ſich zu Freunden zu machen. Und meyneten ſie, ſie wolten hernach den Polniſchen Printzen leicht abſchaffen, wann ſie ſich einmal aus der gegenwärtigen Gefahr geriſſen hätten. Dieſer Streich gelung ihnen auch, und giengen die Polniſchen Truppen alſobald von Demetrio ab; Suski ward den Polen gelieffert, und die Ruſſen ſchwuren Wladislao. Hingegen verſprachen die Polen, ſo damals in Moſcau waren, Wladislaus ſolte ſich mit eheſtem in Moßcau einfinden. Aber König Sigismundus lieſſe ſich bereden, dieſes Anerbieten abzuſchlagen, und hielte es vor beſſer, Moſcau mit Gewalt zu conquêtiren; verſäumete aber gleich, auf Moſcau loßzugehen, und es im erſten Anfall zu überrumpeln. Alß nun die Ruſſen merckten, was die Polen im Sinn hätten, fielen ſie wieder von Wladislao deſto freymüthiger ab, weil Demetrius mittlerweilen von den Tartarn, die ſeine Leib-Wache waren, umgebracht worden war. Indem ſie aber die Polniſche Beſatzung von 7000. Mann, ſo in der Stadt Moſcau lag, niedermachen wolten, wehreten dieſe ſich tapffer, und ſteckten die

Stadt, ſo damals hundert achtzig tauſend Häuſer begriff, in Brand, worbey auch ſehr viel Menſchen verdorben. Doch erholeten ſich die Ruſſen wieder, und belagerten die Polniſche Beſatzung im Schloß zu Moſcau. Dieſen hätte König Sigismund leichtlich können zu Hülffe kommen, und ſeine Sache alldar feſte ſetzen, wann er ſtracks nach Eroberung von Smolensko dorthin gegangen wäre. Aber indem er ſich zurück nach Polen wandte, und den Belagerten nicht genugſame Hülffe an Volck und Geld ſchickte, ohngeachtet ſie den Groß-Fürſtlichen Schatz ausgeplündert hatten, verbanden ſie ſich bey ſieben tauſend Mann ſtarck, giengen aus Moſcau, und zwungen auch den König, ihnen den prætendirten Reſt des Soldes zu bezahlen; doch blieben noch einige im Schloß liegen. Wiewohl nun endlich König Sigismund mit Ernſt vornahm, ſeine Sachen in Moſcau aufzurichten, wolte es doch, wegen Æmulation der Generalen, nirgends recht fort, biß unterdeſſen die Polen auf dem Schloß in Moſcau durch Hunger gezwungen ſich ergaben. Hiermit war alles in Moſcau für Polen verlohren; welcher Verluſt für Sigismundum deſto gröſſer war, weil er ſeine Rechnung gemacht hatte, durch Bemächtigung von Moſcau ſich einen Weg nach Schweden zu bereiten. Und litten die Polen ſelbiges Jahr noch darzu in der Moldau groſſen Schaden. Zwar thate Printz Wladislaus a. 1617. wiederum einen Zug in Moſcovien, konte aber nichts Hauptſächliches ausrichten, und ſchloß er endlich

einen Stillſtand mit den Ruſſen auf vierzehen Jahr, darinnen den Polen ſo lange das Hertzogthum Severien, Czernichovv und Novogrod überlaſſen ward, welches ſie bey dieſer Unruhe eingenommen hatten. Mittlerweilen übergabe Georg Farensbach dem König Guſtavo Adolfo in Schweden verſchiedene Plätze in Liefſland; wie man aber dafür hält, ſo ſuchte er damit den König durch Hinter-Liſt zu fangen: inmaſſen auch nicht lang hernach ſelbiger Farensbach ſich wieder mit König Sigismundo ausſöhnete, und alle Plätze, Pernau ausgenommen, an Polen reſtituirte.

A. 1620. geriethen die Polen in einen Krieg mit den Türcken, und zwar wie man meynte, auf Anſtifften Betlem Gabors, Fürſtens von Siebenbürgen, weil Sigismundus dem Kayſer wieder ihn Hülffe ſchickte, und deßwegen wolte Betlem den Polen durch die Türcken eine Diverſion machen. Solchemnach fielen die Türcken in die Moldau ein, und wolten ſelbigen Fürſten vertreiben, der es mit Polen hielte. Hingegen zoge der Polniſche Feld-Herr Zolkievski den Moldauern zu Hülffe. Alß er ſich aber zu weit ins Land hinein gewaget hatte, wurde er, indem er ſich zurück begab, von den Türcken aufs Haupt geſchlagen, und er ſelbſt niedergehauen. Im folgenden Jahr kamen die Türcken mit aller Macht gegen Polen angezogen, denen die Polacken biß nach Chozim entgegen rückten, bey denen ſich auch Printz Wladislaus befande. Und waren der Polen nicht mehr als 65000., der Türcken aber und Tartarn dreymal hundert zwey und neuntzig

tauſend, und unter ſolchen der Türckiſche Kayſer Osman ſelbſt. Nun verſuchten zwar die Türcken das Polniſche Lager mit Sturm einzunehmen, doch wurden ſie allezeit mit groſſem Verluſt zurück getrieben; obwohlen die Polen auch groſſe Noth wegen Mangel von Munition und Victualien, Kranckheiten, Sterben der Pferde, und dergleichen erlitten. Endlich gaben die Türcken den Polen einen reputirlichen Frieden, nachdem ſie über 60000. Mann in Beſtürmung des Polniſchen Lagers, noch mehr aber auf der Rückreiſe, verlohren hatten. Mittlerweilen fiele König Guſtavus in Liefland ein, und gewann die Stadt Riga ohne groſſen Widerſtand, a. 1621. Der Reſt von Liefland biß auf Düneburg ward a. 1625. von den Schweden eingenommen. A. 1626. fiele König Guſtavus in Preuſſen ein, und bemächtigte ſich der Stadt Elbingen, Marienburg, und anderer Plätze: und ward der Krieg ohne ſonderbare Haupt-Actiones fortgeführet, biß a. 1629. Allwo Hans Wrangel den Polen bey Gorzno ziemlichen Abbruch that. Der Kayſer aber ſchickte hierauf den Polen etliche tauſend Mann zu Hülffe, die gegen König Guſtavum bey Stum fochten, in welcher Action der König ſchier ſelbſt gefangen worden wäre. Aber nach dieſem Gefechte geriethen der Polen Sachen in Verwirrung, und ward endlich, durch Vermittelung von Franckreich und Engelland, ein Stillſtand getroffen, biß auf den Monath Junium a. 1634. Unterdeſſen ſolte Schweden Elbingen, Memel, Braunsberg,

die Pillau, und was man in Liefland eingenommen, behalten. Sigismundus ſtarb a. 1632.

§. 11. Nach ihm ward ſein Sohn Wladislaus IV. zum König erwehlet; welcher im folgenden Jahre einen groſſen Sieg über die Ruſſen, ſo Smolencko belagert hatten, erhielt; indem er nicht allein die Belagerung auffſchlug, ſondern auch die gantze Rußiſche Armee dergeſtalt in die Enge brachte, daß ſie ſich ergeben muſte. So wurden auch die Türcken, ſo ihm eine Diverſion zu machen ſuchten, tapffer zurück geſchlagen. Endlich ſchloſſe Wladislaus anno 1634. mit den Ruſſen Friede, zu groſſer Avantage für Polen, indem jene auf Czernichovv und Smolensko, zwey groſſe Hertzogthümer, renuncirten. Dieſes brachte ihm ſo großes Anſehen, daß die Türcken wegen des jüngſten Einfalls ihm Satisfaction gaben, und den Baſſen, ſo ſelbige Völcker geführet hatten, ſtrangulirten. A. 1635. ward der Stillſtand mit Schweden zu Stumsdorff in Preuſſen auf ſechs und zwantzig Jahr erlängert, wormit die Oerter, ſo die Schweden in Preuſſen inne hatten, an Polen gelieffert wurden, weil damals die Schwediſchen Sachen in Teutſchland, nach der Nördlinger Schlacht, übel ſtunden, auch Engeland und Holland auf die Zölle in Preuſſen ſehr unwillig waren. Anno 1637. ward der Grund zum Coſſacken-Krieg geleget, woraus vor Polen unſägliches Unheil entſtanden iſt. Die Sache verhielte ſich alſo. Gleichwie die Anzahl der Coſſacken, durch die verlauffene Bauren, die ſich zu ihnen begeben, ſehr zugenommen; alſo hatten ſich viel Polni-

Wladislaus IV.

ſche Herren in der Ukraine groſſe Güter angeſchafft, und dieſe vermeyneten ſogleich, daß ihre Einkünfften ſehr vermehret werden könten, wenn die Coſſacken in ſelbigem Lande nicht ſo groſſe Freyheit hätten. Solche gaben demnach beym König an, man ſolte ſie einzäumen. Zu ſolchem Ende legte der Feld-Herr Konicepolski die Feſtung Hudack, wo die Zwamer in den Dnieper fällt, an, um ſie zu bändigen. Dieſes ſuchten die Coſſacken mit Gewalt zu verwehren, wurden aber von den Polen geſchlagen, und muſten ihren Obriſten Pauluk und einige der Vornehmſten auslieffern, die ohngeachtet des verſprochenen Pardons enthauptet wurden. Es ward auch auf dem Reichs-Tag beſchloſſen, ihnen alle Freyheit, und die Feſtung Techtimirovv zu nehmen, und eine neue Militz an ihre Stelle dorten auffzurichten. Zu dem Ende ruckte eine Polniſche Armee in die Uckraine, mit welcher ſich die Coſſacken tapffer herum ſchlugen; doch verhieſſen ſie nachmalen der Cron Polen treu zu ſeyn, wann man ihnen ihre alte Privilegien ließ: welches ihnen die Poſen verſprachen, aber nicht hielten, und ſie noch darzu übel tractirten. Denn man nahm ihnen unter andern Drangſalen auch etliche Griechiſche Kirchen. Es war auch ihrem Obriſten Chmilinski ein groſſer Schimpff geſchehen, darüber er keine Juſtitz bekommen konte. Dann es hatte ihm der König erlaubet, etliche Mühlen zu bauen, die aber ein Edelmann, Jarinski genannt, abbrennte, und darzu ſein Weib ſchändete, und nebſt ſeinem Sohn todt ſchluge.

§. 12.

§. 12. Mittlerweilen ſtarb Wladislaus anno 1647. welchem ſein Bruder Johannes Caſimirus folgete. Chmielinski nun, um ſeinen Schimpff zu rächen, wickelte ſeine Coſſacken auf, die mit Rauben, Morden, Brennen und Schänden, dem Polniſchen Adel groſſen Schaden thaten. Alß nun die Senatoren dem König anlagen, wider die Coſſacken zu Felde zu gehen, antwortete er ihnen; ſie hätten dem Chmilinski ſeine Mühle nicht ſollen abbrennen. Welches bey den Polen ein groſſes Mißtrauen gegen den König verurſachete. Doch brachten ſie eine Armee von 50000. Mann auf, die aber von den Coſſacken geſchlagen, und wol 10000. davon nieder gemacht wurden, und nahmen dieſe auch die Stadt Kiow ein. Dieſes zu rächen, bothen die Polen, ohne des Königs Gutheiſſen, den ſiebenden Mann auf, und zogen gegen die Coſſacken, wurden aber von dieſen abermals hart geſchlagen. Hingegen da Chmielinski ſeinem Sohn mit des Fürſtens von der Wallachey Tochter zu Kiow Hochzeit anſtellete, fielen die Polacken alldar unverſehens ein, plünderten die Stadt, und führten den Griechiſchen Patriarchen davon. Worauff die Coſſacken an den König ſchickten, zu fragen, ob dieſes auf ſeinen Befehl geſchehen? Und als der König antwortete, nein, ſondern der Adel hätte es gethan; conjungirten ſich die Coſſacken, um ſich zu rächen, mit den Tartarn, und fielen in Polen ein. Gegen dieſe gieng der neue König endlich mit dem Adel zu Felde, und überwand ſie in einer Schlacht. Worauf zwar ein Vergleich getroffen ward, darüber aber

Johannes Caſimirus

aber der Adel mit dem König ſehr ſtritig ward, als hätte man den Coſſacken zu viel eingeräumet. Während dieſem innerlichen Mißtrauen brachen auch die Moſcowiter loß, anno 1653. brachten die Coſſacken auf ihre Seite, und belagerten Smolensko, ſo ſie auch folgendes Jahr einkamen; und verwüſteten auch Litthauen weit und breit, nahmen Wilda, und viele andere Plätze ein, und hauſirten ſehr übel darinnen. Anno 1655. überfiele Polen noch ein Sturm, indem König Carl Guſtav von Schweden mit einer auserleſenen Armee daſelbſt einbrach; welcher erſtlich Groß-Polen und Maſuren, hernach Klein-Polen mit der Hauptſtadt Cracau einnahm; und ferners herab nach Preuſſen gieng. Allwo alle Städte ſich ergaben, Dantzig ausgenommen; darinnen zwar Anfangs viele Bürger gut Schwediſch waren, aber bald vermittelſt einiger Prediger gantz umgewendet, und in Polniſcher Devotion gehalten wurden. Und halff unter andern dieſer eintzigen Stadt Wiederſtand nicht wenig darzu, daß die ſo groſſe Progreſſen endlich zu nichte wurden, und Preuſſen von den Schweden nicht behauptet werden konte, ohngeachtet nicht allein die Polniſche Ordinar-Militz, ſondern auch der Reſt von Litthauen, ſo noch nicht unter dem Moſcowiter war, ſich in Schwediſchen Schutz ergeben, auch König Johannes Caſimirus ſich ſelbſt nach Schleſien retiriret hatte. Aber nachdem die Polen von dem erſten Schrecken ſich in etwas erholet, und die Tartarn an ſich gezogen hatten, ſchlugen ſie hier und dar diejenige todt, ſo in dem

weiten Lande zerſtreuet herum lagen. Es rebellirten auch die Litthauer, und ſchlugen alle Schweden todt, die bey ihnen im Winter-Quartier zertheilet lagen. So ſchwächte ſich auch König Carl Guſtav ſehr, indem er mit der Armee biß nach Jaroslav gieng, nicht allein wegen der Weite des Weges, ſondern auch weil Czarneski mit ſeinen leichten Pferden bald hier, bald dar einfiel, und die Schwediſche Armee müde machte. Mittlerweilen hatten die Polen Warſchau wieder eingenommen, und darinn den Wittenberg nebſt vielen Vornehmen wider den Accord gefangen angehalten. Wiewohl nun König Carl Guſtav, ſo ſich mit des Churfürſtens von Brandenburg Armee conjungiret, die Polen, und Tartarn bey Warſchau in einer denckwürdigen Schlacht, ſo drey Tag währete, überwand; hub man doch in Europa an, weite Augen, und den Schweden eine Diverſion zu machen. Wie denn der Moſcowiter in Liefland einfiele, und Riga, wiewol vergebens, belagerte. Holland gabe auch gnugſam zu verſtehen, daß es Preuſſen den Schweden nicht gönnen wolte. So fiengen auch die Dänen an, ſich zu regen. Hingegen kame Ragoczi, Fürſt von Siebenbürgen, mit einer Armee nach Polen, um zu ſehen, ob er vielleicht ſelbige Cron an ſich bringen könte. Er fuhr aber ſehr übel, nachdem der König in Schweden aus Polen gegen die Dänen gienge; und ward er, ehe er ſein Land erreichen konte, von den Polen aufs Haupt geſchlagen, und muſte einen ſchimpfflichen Accord eingehen. Welchem Unglück er doch leichtlich hätte entgehen

gehen können, wenn er nach des Königs Rath ſeinen Weg über Breſcie, Pinsk, und ſo fort nehmen wollen; und erboth ſich dieſer, den König in Polen ſo lang aufzuhalten, biß er gnugſam in Sicherheit gekommen wäre. Aber Ragoczi wolte endlich über Cracau gehen. Worauff die Polen Cracau und Thoren wieder einnahmen; auch die Schweden aus Curland trieben, welche vorhin ſelbigen Hertzog in Arreſt genommen hatte. Sie legten ſich auch für Riga, darvon ſie doch durch den Helmfeldt tapffer weggeſchlagen wurden. Wiewohl nun die Polen nachgehends durch den Frieden zu Oliva mit Schweden, der anno 1660. geſchloſſen wurde, gantz Preuſſen wieder bekamen, wogegen ſie ſich der Prætenſion auff Liefſland verzeiheten: muſten ſie doch ſo lang den Moſcowitern Smolensko, Severien und Kiovv laſſen. Sie konten auch die Coſſacken nicht wieder zufrieden ſtellen, deren etliche ſich an Moſcau, etliche an die Türcken gehenckt, und endlich Polen den Türcken-Krieg übern Hals zogen. Es wolten auch die innerliche Unruhen und Mißtrauen nicht aufhören, und ward König Johannes Caſimirus ſolcher endlich überdrüßig, und reſignirte die Crone, und begabe ſich nach Francfreich in die Abtey St. Germain, wo er ſein Leben nach wenig Jahren beſchloſſen hat.

Michael Wiesnowizki.

§. 13. Nunmehro war keiner mehr vom Königlichen Polniſchen Geblüt übrig, und gaben ſich verſchiedene Fremde um ſelbige Cron an. Aber es ward endlich a. 1670. ein Piaſtus Michael VViesnovvizki zum König erwehlet,

und

und zwar meiſtens durch die Stimmen des kleinen Adels. Er hat aber die kurtze Zeit ſeiner Regierung in ſtäter innerlicher Widerwärtigkeit zugebracht, und haben auch immittelſt die Türcken groſſen Schaden gethan, und a. 1672. die vorhin für unüberwindlich gehaltene Feſtung Kaminieck Podolski erobert, wodurch ihnen gleichſam eine offene Thür zu Polen bereit ſtehet. Darauf ward ein Friede mit den Türcken geſchloſſen, krafft deſſen gemeldte Feſtung den Türcken verblieb, auch ihnen ein jährlicher Tribut verſprochen ward. Es ſtarb dieſer König a. 1673. Und ward an deſſen Stelle im folgenden Jahr der Feld-Herr

Johannes Sobieski gewählet, der im vorhergehenden Jahr die Türcken in ihrem Lager bey Choczim angegriffen, und ſie dermaſſen geſchlagen, daß von 32000. kaum 1500. darvon kamen. Er fienge auch den Krieg gegen die Türcken wieder an, machte aber a. 1676. mit ihnen Friede, darinnen dieſe Kaminieck behielten, den Tribut aber nachlieſſen. Dieſer König begabe ſich, auf Anhalten Pabſts Innocentii XI. in die ſogenannte heilige Ligue wider den Türcken, und als die Türcken im Jahr 1683. Wien belagerten, gieng er in Perſon mit etlichen 20000. Mann ſolches zu entſetzen, welches er auch, mit Zuziehung der Churfürſten von Bayern und Sachſen, und des Hertzogs von Lothringen, mit groſſem Ruhm verrichtete. Da er aber hernachmals ſich allzuſehr auf ſein Glück verließ, und die Türcken bey Barcan, weil er den Teutſchen nicht gönnen wolte, daß ſie an dem verhofften Sieg

Johannes Sobieski.

Sieg Theil haben ſolten, mit ſeinen Truppen allein angriff, litte er von den Muſelmännern eine harte Niederlage, bey welcher der General von Dönhof und etliche 1000. Polen blieben. Er ſelbſt kam nebſt ſeinen Printzen in die höchſte Gefahr, geſtalt dann über ihn ein Türcke ſchon den Sebel zum Hieb gezogen gehabt, der aber darüber durch einen Reuter von der Garde erſchoſſen ward; und weil der König ſich vor Müdigkeit allein auf dem Pferde nicht mehr erhalten konte, faſten ihn der Groß-Feldherr und ein Edelmann aus Litthauen, jeder bey einem Arm, und brachten ihn alſo glücklich davon. Seinen Printzen hatte auch einer von den Feinden ſchon bey dem Mantel erhaſcht; allein dieſer knöpffte ſolchen geſchwind auf, ließ ihn fahren, und kam alſo auch nach vieler ausgeſtandener Gefahr in Sicherheit. Doch revangirten ſich die Polen bald wieder, und erlegten kurtz darauf nebſt denen Kayſerlichen die Türcken bey Barcan in einem Haupt-Treffen, nach welchem auch Gran an die Chriſten übergieng. König Johannes aber wandte ſich hernachmals wieder nach Polen, und hat durch ſeine Diverſiones, zum Fortgang der Chriſtlichen Waffen in Ungarn unterſchiedliche mal nicht wenig beygetragen; doch konte er vor Kaminieck nichts ausrichten, ſondern muſte davon abziehen. Endlich ſtarb er a. 1696.

§. 14. Nach ſeinem Todt fanden ſich wieder verſchiedene Competenten um die Crone, worunter ſonderlich der Frantzöſiſche Printz Conty einen ſehr groſſen Anhang hatte. Aber

Chur-

Churfürſt Friederich Auguſtus von Sachſen ward, alß man kund machte, daß er die Catholiſche Religion angenommen, durch die meiſten Stimmen zum König erwehlet. Er gienge darauf nach Polen, trat die Regierung an, und ließ ſich Auguſtum II. nennen, brachte auch die Widriggeſinnten zu Gehorſam. Am meiſten Mühe koſtete es mit dem Cardinal-Primaten Radzioewsky, alß der ein eifriger Anhänger der Frantzöſiſchen Parthye war; und der nachher dem neuen König groſſe Wiederwårtigkeiten erreget hat.

Dieſes Königs Regierung hat ſich vor Polen ungemein glücklich angelaſſen, weil gleich beym Anfang die wichtige Feſtung Kaminieck, ſamt dem, was die Türcken ſonſt in der Ukcraine und Podolien beſaſſen, durch den zu Carlowitz im Jahr 1699. getroffenen Friedens-Schluß dieſer Cron wieder abgetretten worden. Die innerliche Ruhe wurde auch wieder hergeſtellet, alß ſich der König a. 1698. mit dem wider ihn gemachten Rockoſc verglich, worauf Er die Uneinigkeiten in Litthauen zwiſchen den Sapiehen und dem übrigen Adel beylegte, eine Reiſe nach Preuſſen vornahm, und ſich unterwegs mit Chur-Brandenburg unterredete, gleichwie kurtz vorher mit dem Czaar zu Rava geſchehen war; im folgenden Jahr aber einen Pacifications-Reichs-Tag hielte, und aller Wiedrigkeiten ohngeachtet, ſelbigen zu einem glücklichen Schluß brachte, womit er endlich von der gantzen Nation als König angenommen wurde.

Innerliche Ruhe hergeſtellet 1698.

Liefflän- der ſuchen Polniſche Hülffe.

Die Liefflånder waren eins Theils mit Schweden, ſonderlich wegen der groſſen Reductions Commiſſion, da manche Familie wegen der eingezogenen Güter in Abnehmen kommen war, mißvergnügt, und hatten einige, worunter ſonderlich Patkul war, bey Polen um Hülffe angeſucht. Auguſtus hatte ſich darzu auch verſtanden, und weil die Sache mit heimlich zu haltender Geſchwindigkeit ausgeführet werden ſolte, nicht geſamte Republick, ſondern nur die Reichs-Råthe, und namentlich den Primas Radziejowsky um Rath befragt, auch ſolcher Einwilligung erhalten. Der Einfall geſchahe hierauf in Liefland 1700. alß Schweden in die Hollſteiniſche Håndel wider Dånemarck verwickelt war, unter dem Vorwand: Es ſey der König, vermöge ſeines Eyds, verbunden, die von Polen abgeriſſene Lånder, dergleichen auch Liefland, wieder herbeyzubringen. Das Abſehen gieng vors erſte auf Riga, welches man mit Liſt zu überrumpeln gedachte. Die Dünamünder-Schantz muſte ſich ergeben, und Riga wurde bloquirt, doch bald entſetzet, darauf belagert, nachher, alß Welling geſchlagen und unter Riga gejagt worden war, in kurtzem wieder verlaſſen; ſonderlich weil Engell- und Holland ſich wider den zu gebrauchenden åuſſerſten Ernſt des Feuers geſetzet, und angezogen hatten, daß viele ihrer Handels-Leute ein groſſes Vermögen allda håtten. Kockenhauſen muſte ſich auch unter Polniſche Gewalt beugen, und die Ruſſen machten eine Diverſion mit der Belagerung Narva, da mittlerweilen der junge König

1700. der König in Polen fållt mit der Senatorn Vorbewuſt in Liefland ein,

erobert Dünamünda. Greifft Riga an, und verlåſt es wieder.

König in Schweden herzueilte, um ſeine Länder zu retten, nachdem der Friede zwiſchen Dänemarck und Hollſtein ehender hergeſtellet war, als man vermuthen können. Schweden kommt herbey.

So ſchwer es auch ſchiene, ſo glücklich giengen die Schweden mit dem Auguſt des 1701 Jahrs über die Düna, und ſchlugen das Sächſiſch-Polniſche Volck, ſo den Ubergang verwehren wolte, zurück; nahmen Kockenhauſen und die Kober-Schantz wieder ein, ſchickten ein Detachement nach Curland, weil Hertzog Ferdinand, der kurtz darauf ſeine Dienſte niederlegte, ſich wider Schweden gebrauchen laſſen, und machten ſich mit dem Ende des Jahrs auch von der Dünamünder-Schantze wieder Meiſter. 1701. ſchlägt die Sachſen, bekommt verlohrnes wieder, und nimmt Curland ein. Die alten Trublen zwiſchen denen Sapiehern und dem übrigen Adel in Litthauen brachen auch wieder herfür; und obgleich der König Auguſt zu deren Beylegung mancherley Anſtalt machte, wurde er doch beſchuldiget, alß ob Er ſie heimlich geheget, und ſonderlich die Unterdrückung der Sapieher nicht ungern geſehen hätte, alß die ſich mit dem König in Schweden in eine Correſpondenz eingelaſſen, auch deſſen Schutz ausgebeten hatten; hingegen von ihren widrigen Lands-Leuten, unter denen Wiesniovvizki und Oginsky die Vornehmſte waren, für Feinde des Vatterlandes erkläret worden wären. Litthauiſche Händel. Die Republick ward auch wegen des Chur-Brandenburgiſchen Preuſſens ſehr verlegen, weil der Churfürſt von Brandenburg ſich als einen König darüber, mit Genehmhabung des Kayſers, obgleich auch mit Wie- Brandenburg macht ſich zum König in Preuſſen.

derſpruch des Teutſchen Ordens, am 3. Febr. zu Königsberg krönen ließ, und hierauf von den meiſten Potentaten in Europa dafür erkannt wurde, woran aber die Republick ſehr langſam und ungern kame.

Senatores wollen nun am Schwediſchen Krieg unſchuldig ſeyn.

Dieſe war, wie es unglücklich zu gehen anfieng, mit dem Schwediſchen Krieg nicht zufrieden, und zogen die Senatores, ſo heimlich darein gewilliget, ſonderlich der Primas, den Kopff allgemach öffentlich aus der Schlinge. Es wurde auch von denen Kayſerl. Alliirten viele Mühe angewendet, den Frieden dieſer Orten herzuſtellen, worzu ſich König Auguſtus bereit erklärte; aber Schweden ward vergebens dieſerhalben zugeſprochen.

1702. Reichs-Tag in Polen.

Der Reichs-Tag wolte hierauf die Urheber des Schwediſchen Kriegs wiſſen, und brachte einen Vergleich mit den Sapiehen zuwege, der nicht lange Stand hatte, verordnete auch eine Geſandſchafft an den König in Schweden, Namens der Polniſchen Republick, welche nun zwiſchem ihrem und dem Schwediſchen König ſich zur Mittlerin darbothe.

Friedens-Verſuch.

Um dieſe Zeit ſchickte König Auguſtus ſeinen Cammer-Herrn Vitzthum in der Stille, mit Friedens-Erbieten, zu Carln dem XII. der ihn, weil er ohne Paſſeport kommen war, gefangen nehmen ließ. Solches wurde nachmalen dahin ausgedeutet, als hätte Auguſtus, zu Gefährung der Republick, einen geheimen Frieden vor ſich ſchlieſſen wollen. Die Geſandſchafft der Republick erhielte hergegen endlich Audientz bey dem Schwediſchen Monarchen, richtete aber nichts aus, weil ihre Forderungen für ungereimt angeſehen

geſehen wurden, als die dahin gienge, daß Schweden ſeine Völcker ſo fort aus Polniſchen Landen führen, das dem König Auguſto abgenommene Geſchütz, weil es dieſer der Republick geſchenckt, zurück geben ſolte, u. ſ. w. König Carl der XII. drange hierauf immer weiter in Polen ein, und rückte im Junio ſchon nach Warſchau, allwo er eine Unterredung mit dem Primas hielte, bey welcher vom Frieden, oder vielmehr, zuerſt von der Dethroniſation Königs Auguſti geredet worden ſeyn ſoll. Gewiß war es, daß aus dem Frieden nichts ward; vielmehr kam es am 19. July bey Kliſſow zu einem harten Treffen, in welchem Auguſti Parthey empfindlich geſchlagen, doch auch der Hertzog von Hollſtein-Gottorp, des Königs in Schweden Schwager, mit einer Stück-Kugel ſo getroffen wurde, daß er den Geiſt daran aufgeben muſte.

vergeblich.

Treffen bey Kliſſow.

Dieſem ohngeacht erhielte ſich König Auguſt noch in Polen aufrecht, und brachte es unter Sendomir zu einer für ihn geneigten Confœderation von Klein-Polen, darzu ſich aber Groß-Polen nicht recht bequemen wolte. Nechſt dem hielte man einen Convent zu Warſchau, wohin Auguſtus, nach dem Abzug des Königs in Schweden, wieder gekommen war, und ordnete eine abermalige Geſandſchafft an dieſen, die aber ſo viel als die vorige ausgerichtet, ob gleich ſich der Kayſerl. und andere Geſandte bemüheten, den König in Schweden zum Frieden zu ſtimmen. In Groß-Polen wurde auch eine Confœderation gegen das Ende dieſes Jahrs formiret, welche mit

Sendomiriſche Confœderation für Auguſtum.

Confœderation in Groß-Polen ge-

fährlich für ihn.

mit vielen Worten ihre Treue gegen den König Auguſtum, nebſt Bezeugung des Eyfers zur Herſtellung des Friedens, verſicherte, und einen gemeinen Land-Tag zu Pferde begehrte.

Primas ſtellt Warſchauiſchen Convent an.

Der Primas ſchriebe alſo, ohne den König zu begrüſſen, eine Conferenz nach Warſchau, auf den 15. Februarii 1703. aus, welches ihm, als ungewöhnlich und unziemlich, von dem König und bey dieſem haltenden Reichs-Räthen ſehr übel genommen wurde, wie er dennſich auch immer wegen ſeiner Feindſeligkeit gegen Auguſtum und ſeiner Geneigheit gegen Schweden verdächtiger machte. Jener ſtellete ein Senatus-Conſilium zu Marienburg an; auf welchem der König die Pacta Conventa mit einem cörperlichen Eyde abermals beſchwor, wogegen alle Anweſende auch den Eyd der Treue wiederholten, und was zu Sendomir beſchloſſen worden war, bekräfftigten. Die Friedens-Commiſſarii der Republick nahmen abermalen bey dem König in Schweden Audientz, ohne etwas auszurichten, indem dieſer ihnen bedeuten ließ; die Republick könne, da ſie ſich ohnedem allzupartheyiſch erwieſen, und ihr Volck wider Schweden fechten laſſen, nicht Mittler ſeyn, ſo lange ſie von dem König Auguſto dependirte. Bald hernach kame es bey Pultoſchk zu einer abermaligen ſcharffen Action, in welcher Königs Auguſti Parthey wiederum den Kürtzern zog. Auguſtus hielte hierauf einen Reichs-Tag in Lublin, allwo ſich der Primas mit ihme wieder ausſöhnete; doch alſofort neue Intriguen wider ſelbigen mit Schweden machte.

Marienburgiſch Conſilium

Republick verſucht Friedensmachung.

Treffen bey Pultoſchk

Primatis Untreu.

Der

Der Schluß fiele dahin aus, daß man an des Königs Dethroniſation nicht dencken, ſondern, da ſich Schweden nicht bequemen wolte, den Krieg wider ſelbiges fortſetzen, und zu dem Ende Allianz mit andern Puiſſanzen machen ſolte. Doch Schweden kehrte ſich wenig hieran, ſondern nahm Thorn ein, da ſich mittlerweilen in Groß-Polen eine neue Verbindung hervor thate, die mit Worten vor den König Auguſtum zu ſeyn ſchien, doch in der That ſich hernach wider ihn auflehnete. Dieſer hielt ein neues Conſilium in Jaworow, allwo es viel Lermens wegen einer Geſandſchafft nach Moſcau gab, die einige wiederruffen haben wolten, doch nichts als einen Aufſchub ſelbiger erhielten. Mit dem Ende des Jahrs beſetzte Schweden die Stadt Elbing, nahm hernach die Winterquartiere in Preuſſen; In Polen aber gab es noch vielen Unluſt, wegen der in der Ukraine unter denen Coſſacken wider ihre Herren entſtandenen Unruhe, welche Bialocerkiow einnahmen, und nicht ſofort wieder evacuiren wolten, ob gleich Moſcau mit darauf drang, und ſie zum Frieden ermahnte.

Thoren von Schweden erobert.

auch Elwing.

Coſſacken Tumult.

Das nachfolgende Jahr brachte noch mehrere Verwirrung in Polen, weil der Cardinal, von letztgedachter Groß-Polniſchen Confœderation unterſtützet, einen eigenwilligen Congreſs nach Warſchau ausſchrieb, den eine Gegen-Verſammlung in Sendomir für ein Rebelliſches Conventicul erklärte, auf welchem Schwediſche Geſandten gehöret, und endlich ein Schluß gemacht wurde, welcher

Primas continuirt Warſchauiſchen Convent wider Auguſtum

Dem der Gehorſam aufgekündigt wird.

dem König Auguſto den Gehorſam aufkündigte, weil er die Pacta Conventa gebrochen haben ſolte; auch den Thron für verledigt erklärte, wie ſehr auch der Pabſt durch ſeinen Nuntium dagegen gearbeitet hatte. So weit war es nun mit der von Schweden betriebenen Dethroniſation Auguſti gekommen, welche auch die Stadt Dantzig, durch den General Steenbock genöthiget, genehmen muſte.

§. 15. Ein neuer König ſolte dieſemnach gewählet werden, und weil der Polniſche Printz Jacobus des verſtorbenen Königs Sohn darzu in Vorſchlag kame, ließe Auguſtus denſelben nebſt ſeinem Bruder Conſtantin, in Schleſien auf der Straſſe hinweg, und beyde nach Leipzig auf die Feſte Pleiſenburg führen.

Wahl eines andern Königs angeſtellt.

Der Primas zauderte indeſſen mit der Wahl, weil er gern den auf ſeine Seite getretenen Groß-Feld-Herrn Lubomirsky auf den Thron befördern, und darzu gnugſame Anſtalt machen wollen. Nachdem aber der Woywode von Poſen, Stanislaus Lesczinsky, bey dem König in Schweden ſonderlich wohl ſtunde, ſolte, nach deſſen Sinn, dieſer zur Königlichen Würde gebracht werden. Die Schwediſche Abgeſandte Graf Horn, Wachslager und Palmberg, drungen alſo auf die Wahl, weil ſich ſonſt Schweden mit der Republick in keine Friedens-Tractaten einlaſſen wolte. Dieſe ward alſo den 12ten July vorgenommen, und an ſolchem Tag gedachter Stanislaus in Abweſenheit des zu erſcheinen weigernden Primatis, gegen hefftiges Proteſtiren

ver-

verſchiedener Landboten, von dem Biſchoffen von Poſen zum König in Polen, auf dem mit Schwediſcher Miliz umgebenen Wahl-Feld, ausgeruffen. Des Königs Auguſti Parthey, zu der ſich nun auch der Lubomirsky wieder ſchlug, und ein eigen Proteſtations Manifeſt publicirte, proteſtirten zwar wider dieſe, als eine höchſt unbillige, gezwungene, und die Freyheit, den Grund Polniſcher Republick, übern Hauffen werffende Wahl; doch hatte es dabey widriger Seits ſein Verbleiben.

Fällt doch unordentlich für Stanislaum Lecſinski aus.

Denn der König in Schweden ſpielte im Feld den Meiſter, nahm Lemberg ein, und zog groſſe Contribution zuſammen, dargegen König Auguſtus Warſchau übereilte, und daſelbſt den Biſchoff von Poſen, auch die obbenannte drey Schwediſche Wahl-Geſandte gefangen bekam und in Sachſen ſchickte. Hingegen fiel Zamoſc in die Hände der Schweden, die denen Völckern des Auguſti biß an die Schleſiſche Gräntze nachgiengen, ſie bey Punitz ſchlugen, und durch Schleſien in Sachſen jagten, auch viele Moſcowiter bey Frauſtadt theils verbrandten, theils erlegten, weil der Czaar ſich dermalen mit König Auguſto und den mit ihm haltenden Polen, in Allianz eingelaſſen, und ſolchemnach Hülffs-Völcker hergegeben hatte. Der Pabſt hatte an den Primas, die Biſchöffe und Senatores des Reichs, harte Schreiben abgelaſſen, ſich nicht wider den König, auf Anſtifften derer Ketzer, (womit er die Schweden meynte,) zu ſetzen. Er hatte auch den Primas bey Vermeidung des Banns, nach Rom citirt. Aber dieſer gieng, an

Schweden nimt Lemberg und Zamoſc ein.

Treffen bey Punitz

Czaar hilfft dem Auguſto.

deſſen ſich auch der Pabſt annimmt.

deſſen ſtatt, nach Dantzig, allwo er wider Auguſtum ein hefftiges Schreiben ausgehen ließ, und Stanislaum als König erkennete. Mitlerweilen griff der Lermen in Polen immer weiter fort, da ſich unterm Potocky, ſonſt Kiovvsky genannt, auch eine neue Parthey, unterm Namen der Neutralen, auffwurff, die weder auf den alten noch neuen König ſehen, ſondern den Frieden herbey bringen wolte, doch ſich nachmals zum Stanislao ſchlug. In Warſchau fienge man abermalige Berathſchlagungen an, wie der Stanislaus gehandhabet und dieſes Jahr gewiß gekrönt werden ſolte. Der Pabſt verboth aber allen Biſchöffen, bey Straffe des Banns, dergleichen zu wagen. Die Sachſen wolten nebſt einigen Polen dieſe Handlungen zerſtörrn, welche von den Schweden bedeckt wurden. Hierüber kame es zu einem Treffen, dabey jene repouſſiret, ihr Anführer, General Payckul, gefangen genommen, und hernach zu Stockholm enthauptet wurde, weil er ein Schwediſch-gebohrner Unterthan war, ob er gleich von Jugend auf auſſerhalb Landes und in Sächſiſchen Dienſten geweſen.

Stanislaiſche Crönung.

Der neuerwählte Stanislaus wurde hierauf den 4ten Octob. zu Warſchau von dem Lembergiſchen Ertzbiſchoff gecrönet, worgegen die vornehmſten Glieder der Sendomiriſchen Confoederation in einem nachdrücklichen Manifeſt proteſtirten. Bald hernach aber ſtarb der

Primas wird excommunicirt u. ſtirbt.

Primas in Dantzig, als die Päbſtliche Excommunication wider ihn allda publice angeſchlagen worden war. König Auguſt gieng über Dantzig und Königsberg nach Tycozin, und

beſprach

beſprach ſich den 2ten November mit dem in daſiger Gegend campirenden Czaar, wo Er auch das Ertz-Bithum Gneſen an den Szembeck, Biſchoff von Cujavien, begabe. In Grodno wurde ein Senatus Conſilium von hochgedachtem König Auguſto gehalten, um die Allianz mit Moſcau zu confirmiren, und versprach der Czaar die Plätze zu reſtituiren, welche die Coſſacken in der Ukraine weggenommen, auch Succurs an Volck und Geld zu geben, ſo lang der Krieg mit Schweden währete, und das freye Catholiſche Religions-Exercitium in ſeinem Lande zu geſtatten, ꝛc. Die Tractaten zwiſchen dem neuerwehlten Stanislao und Schweden kamen mit Ende des Jahrs auch zum Schluß, darinnen ihm und ſeinem Anhang Beyſtand verſprochen, übrigens der Oliviſche Friede hergeſtellet, von Schweden zwar das durchgehends freye Exercitium der Proteſtirenden Religion verlanget, aber von Seiten Polen abgeſchlagen worden, ꝛc. ꝛc. Alliantz mit Moſcau,

Zu Anfang des folgenden marſchirten die Schweden gen Grodno, allwo ſie, des Ruſſiſchen Widerſtands ohngeachtet, die Niema paſſirten; alß ſich aber die Ruſſen in ihr Retranchement begaben, wieder zurück giengen. König Auguſt gienge hierauf dem General Schulenburg entgegen, der aus Schleſien in Polen einrücken ſolte, um ſich mit ihm zu conjungiren. Ehe er aber dahin kommen konte, wurde Schulenburg bey Frauſtadt von dem General Rheinſchild geſchlagen, und blieben in die 7000. Sachſen und Moſcowiter auf dem Platze, worauf ſich der nur 15. Meilen davon ſtehende König Au- 1706. Schweden in Litthauen Treffen bey Frauſtadt.

guſtus,

guſtus, der den Rheinſchild vielleicht in die Mitte bringen wollen, ſich eilends über Warſchau nach Cracau zurück zog, und dieſes beſtens befeſtigen ließ. Der König in Schweden triebe in Wollhinien die Moſcowiter zuſammen, und bewerckſtelligte hierauf im September ſeinen Einmarſch in Sachſen. König *Auguſtus* ſtund damals bey Novogrodeck in Litthauen, und ſahe ſich nach ſo vielen ſchweren Bedrängnüßen endlich dahin gebracht, daß Er den Frieden zu Alt-Rannſtädt ſchloße, Stanislaum für König in Polen erkennete, den Titul eines Königs in Polen ablegte, und nur ſchlechthin König zu heiſſen beliebte, den Patkul, der als Moſcowitiſcher Miniſtre in Sachſen geweſen, und arretirt worden, auszulieffern verſprach; alle Gefangene zurück zu geben, auch alle Tropheen zu überantworten ſich anheiſchig machte, ꝛc. ꝛc. Das Land aber muſte harte Contributions erlegen, und denen Schweden die Winter-Quartiere zuſtehen.

Schweden rückt in Sachſen.

Friede zwiſchen ihm und Polen.

König Auguſtus ſchlägt den Mardefeld.

Ehe von dieſem in Sachſen behandelten Frieden dem noch in Polen ſtehenden Schwediſchen General Mardefeld Nachricht zukam, marſchirte König Auguſtus mit dem Moſcowiſchen Succurs, auf dieſes Andringen, herbey; und ließe doch gedachtem Mardefeld wiſſen, was unter Handen, damit er ausweichen ſolte. Dieſer trauete aber nicht, ſondern ließ es zum Treffen kommen, dabey er den Kürtzern zog, worinnen er ſelbſt mit einem Theil ſeiner Infanterie gefangen, die übrige erleget wurden. Jederman meynte, dieſes würde den Frieden hindern, weil König Auguſt nach Cracau gienge,

ge; ein Senatus-Conſilium ausſchriebe; allen ſcharff verbothe, zu denen Schweden zu tretten; ohnverſehens aber aus Polen den 16. December in Leipzig anlangte, anzeigende, er habe jetzterzehltes nur gethan, um deſto ſicherer aus Polen kommen zu können, gleichwie er vorhin an Schweden bekannt machen laſſen, daß der Streich mit Mardefeld wieder ſeinen Willen, und allein durch deſſen Schuld, geſchehen ſey. Es verbliebe alſo bey dem einmal getroffenen Frieden, welchen der König in Schweden, ehe noch König Auguſtus in Sachſen ankam, kund machen, und hin und her an die Höfe notificiren ließ, damit dieſer um ſo viel deſtoweniger zurück gehen könte. Stanislaus wurde mithin nach und nach von den Europäiſchen Puiſſanzen für König in Polen, auch endlich von Auguſto ſelbſt erkannt. Doch meynten ſchon damals manche, es dörffte die ſo hoch geſpannte Saite ſchwerlich halten, wie denn König Auguſt die zwey obgenannte Miniſtres, ſo den Frieden abgehandelt, gefangen nehmen ließ, ſie beſchuldigende, daß ſie weiter gegangen, als ihre Inſtruction gelautet; und daß ſie ihm ein und anders milder vorgebracht, als es ſich hernach gefunden.

Kommt in Sachſen und confirmirt den Frieden.

Der König in Schweden gieng hierauf mit einer zahlreich-recrutirten Armee und ungemein-groſſen Summa Gelds aus Sachſen durch Schleſien nach Polen, wo die Anhänger Königs Auguſti mit deſſen Abſtand von Reich und Crone nicht zufrieden, noch weniger Willens waren, den König Stanislaum anzunehmen. Sie hielten würcklich verſchiedene

Schweden kehrt in Polen. 1707.

Zu-

Zuſammenkůnffte, beſchworen auffs neue die Sendomiriſche Confoederation, und erklårten den Thron in einem Congreſs zu Lublin vor erlediget, weil ſich Auguſtus deſſelbigen begeben hatte; Stanislaus aber fůr keinen rechtmåßig-erwehlten Kőnig von ihne gehalten werden konnte. Mit dem Czaaren hatten ſie das ehemalige Bůndnůß auch erneueret, und ſtellten ſie ſich, als ob ſie unter deſſen Beſchirmung zu einer neuen Wahl ſchreiten wollen, die doch unterbliebe, weil Schweden indeſſen mit dem Kőnig Stanislao in Polen einrůckte, vor welchem ſich die Moſcowiter zurůck gen Litthauen zogen, wohin ihnen die Schweden nachfolgten, und nach dem eingetretenen folgenden Jahr ſich daſelbſt ůberallhin ausbreiteten. Die Ruſſen muſten ſich endlich gar biß auf ihre Gråntze zurůck ziehen, wohin ihnen die Schweden auch nachſetzten, und mit dem Ausgang des Juny in ſelbige bey Byriſow und Bedlanice einrůckten. Kőnig Stanislaus blieb in Polen, nebſt einem Schwediſchen Corps, unter dem General Craſſau, zurůck; konte aber wegen der allenthalben grauſam regierenden Peſt, nichts ſonderliches ausrichten.

Geht Moſcowiter in Litthauen nach.

1709. §. 16. Doch die vor Schweden hőchſtunglůckliche Schlacht bey Pultovva, und die darauf von Kőnig Carln XII. nach der Tůrckey genommene Flucht, warff zugleich das bißherige Anſehen des Stanislai auf einmahl ůbern Hauffen. Denn Kőnig Auguſtus gieng hierauf ſogleich wieder nach Polen, und machte in einem Manifeſt die Urſachen ſeiner Wiederkunfft und Ubernehmung der bißher verlaſſe-

Warum Kőnig Auguſt wieder den Kőniglichen Thron eingenommen.

laſſenen Crone kund, welche darinnen beſtunden: Erſtlich, daß die zu den Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Tractaten abgeſchickte Chur-Sächſiſche Commiſſarii ihre Vollmacht überſchritten; ſo dann daß in ſelbigem das bey Landshut anno 1704. den 15. Februarii für ſeine Gerechtſame geſchloſſene, nicht, wie das übrige, nahmentlich revociret; übrigens auch von Schweden, in und mit gedachtem Frieden ſolche Dinge abgenöthiget worden, von welchen Es ſelbſt gar wohl gewuſt, daß ſie unmöglich zu halten wären, und nur pro forma, biß die Gelegenheiten ſich änderten, verſprochen werden müſſen; endlich, daß die Schweden ſelbſt vielfältig den gedachten Frieden übertretten; indeme man der Schwediſchen Armée nur Unterhalt und Beſoldung geben ſollen; Die aber auf 23. Millionen an Geld und Proviant erpreſſet hätte, und hätte ſie nur die Winter-Quartiere in Sachſen genieſſen ſollen, welche ſie aber biß in den September extendiret, und was dergleichen mehr war. König Stanislaus wuſte ſich bey dieſen Umſtänden ſelbſt nicht zu helffen, und muſte dem Sturm auſſer Reichs weichen. Noch weniger konte er ſeinen Anhang beſchirmen, davon immer einer nach dem andern dem König Auguſto wieder zufiele, welcher zu Thoren mit dem Czaar im October eine Unterredung, und hernach anno 1710. ein groſſes Conſilium in Warſchau hielte. König Auguſtus ward hieſelbſt von den verſammleten Senatorn und dem Adel bewillkommet, und von ſeiner Handhabung auf dem wieder betretenen Thron, auch Ein-

König Stanislaus muß ſich retiriren.

1710.

Einrichtung der Militz und Feſtungen, von Ausſchaffung der übrigen Moſcowitiſchen Truppen, u. ſ. w. ein und anders gehandelt.

Schweden gang aus Polen

Indeſſen waren die Schwediſche Völcker unterm Craſſau aus Polen in Pommern gegangen, und machte man wider ſie allerley Anſtalt in Polen, daß ſie nicht zurück kehren ſolten. Die Stadt Dantzig muſte nun, weil ſie die Schweden auf Stanislai Seiten genöthiget, 600000. fl. König Auguſto zur Straffe geben. Elbingen wurde den Schweden durch die Ruſſen mit Gewalt wieder abgenommen, und plagten ſich nun die Polen ſelbſt untereinander, da die Auswärtige es nicht mehr thaten. Doch war nicht geringe Furcht vorhanden, das Land dürffte in die Händel, ſo zwiſchen Moſcow und dem Türcken entſtanden waren, eingeflochten werden, dagegen Lemberg und die Dreyfaltigkeits-Schantze beſtmöglichſt verſehen wurde. Es kamen auch der Czaar und König Auguſtus im Junio zu Jaroslovv zuſammen, ſich dieſer wichtigen Angelegenheit halber zu beſprechen, wobey man auch von Seiten Polen, ein Senatus Conſilium hielt, welches endlich bewilligte, daß man mit dem Czaaren, als einem Polniſchen Alliirten, defenſivè wider die Türcken agiren ſolte. Es erfolgte aber bald hierauf der Frieden am Pruth, und in ſelbigem wurde wegen Polen beſchloſſen, daß weder die Türcken noch Moſcow ſich ferner in dieſes Reichs Händel miſchen ſolten. Der Krieg zoge ſich hernach in Teutſchland. Denn nachdem von Schweden der Neutralitäts-Tractat verworffen worden, entſtunde

Allwo doch die Partheyen noch hauſen 1711.

Czaar und König Auguſt ſprechen ſich.

der

der Hollſtein-und Pommeriſche Krieg, in welchem die Schwediſche Macht aus gantz Teutſchland vertrieben worden, worzu Dänemarck und Preuſſen, welche nebſt Chur-Hannover in die Allianz mit Polen und Rußland getreten, das meiſte beygetragen haben.

Im April 1712. hielte König Auguſt einen Reichs-Tag in Warſchau, auf welchem die Beybehaltung der Sendomiriſchen Conſœderation beliebet, König Auguſt für König in Polen erkennet, die Wahl des Stanislai vor nichtig erklärt, und von der Sicherherſtellung des Königs und Ausſchaffung der Moſcowitiſchen Völcker gehandelt wurde, die ſich auch zum Theil fort und in Pommern machten. Es gab aber noch allerhand Malcontenten in Polen wider den König Auguſtum, und that dieſes Jahr der Grudezynsky, ein Anhänger des Woywoden von Kiow, einen gewaltigen Streiff aus der Wallachey in Polen hinein, mit welchen auf eine groſſe Revolte geziehlet geweſen seyn mogte, die aber wegen guten Wiederſtands nicht erfolgte, und ſagte man, der König in Schweden ſolte ſelbſt bey der Hand geweſen ſeyn, auf wohlgerathenen Fall, die Sache weiter treiben zu helffen. Im folgenden Jahr wurde der weiter fortzuſetzende Reichs-Tag zerriſſen, und machte ein ausgebrachtes Complot wieder König Auguſtum viel Lermens, dabey ein gewiſſer Jablonowsky das Haupt-Werckzeug, und das Abſehen geweſen ſeyn ſolte, König Auguſtum umzubringen, und hernach mit Hülffe derer an den Wallachiſchen Gräntzen ſtehenden Türcken,

Reichs-Tag agnoſcirt Auguſtum 1712.

Malcontenten in Polen.

1713.

Complot wider König Auguſtum.

dem König Stanislao aufzuhelffen, ſintemahl ein groſſer Schwarm Unglaubiger bey Choczim ſtunde, unter dem Vorwand, daſigen Feſtungs-Bau, der wider den Carlowitziſchen Frieden lieffe, zu bedecken. Der König Auguſt aber ließ geſchwind ſeine Truppen ins Land rücken, wodurch alles übele Vorhaben unterbrochen wurde. Dieſe aber fielen hernach den Polen gar beſchwerlich, und entſtunde über deren Unterhaltung viel Geſchrey, worüber König Auguſt aus Polen nach Sachſen gieng, von dar Er aber bald wieder zurück kam. Bey ſeiner Wiederkunfft begnadigte Er den Kiowsky und Schmiegelsky, erlieſſe den dritten Theil der ausgeſchriebenen Contribution, und gabe Ordre, daß 13. Regimenter ſeiner Teutſchen Völcker aus dem Lande marſchirten. Aber in einen Reichs-Tag zu Pferde wolte Er, nach dem Begehren des Adels, nicht willigen, damit nicht daher mehr Unruhe entſtünde. Alß aber einige dennoch ſolches verſuchen wolten, lieſſe Er von ſeinen teutſchen Völckern einige anrücken, und wolte die als Rebellen und Anführer anſehen, welche unternehmen würden zu Pferde zu ſitzen, weil ſie weder von Ihm, dem König, noch von dem Primas, oder einem rechtmäßig-verſammleten Reichs-Raths-Collegio darzu entboten wären. Der Friede mit den Türcken wurde auch durch Polniſche Abgeſandten am 16. April erneuret, und alſo auch von dieſer Seiten die Ruhe wieder hergeſtellet.

Läſſet Teutſche Völcker aus Polen gehen.

Erneuert den Fried mit den Türcken.

§. 17. Hierauf begab ſich nun der König nach ſeinen Sächſiſchen Erb-Landen. Kaum

aber

aber war derſelbe aus dem Reich, als die Cron-Armee, mit welcher ſich einige Woywodſchafften verbunden hatten, auf die Sächſiſchen Völcker unverſehens loßgienge. Denn nachdem man ſich von Schwediſcher Seiten nichts weiter zu beſorgen hatte, ſo wolten die Polen ſchlechterdings haben, daß die Sachſen das Reich räumen ſolten, und beſchuldigten den König, daß er durch die Sächſiſche Armee die Souverainität zu behaupten, und die Republick um ihre Freyheit zu bringen ſuchte. Sie ſchloſſen auch unter dieſem Vorwand eine Confœderation, worüber es a. 1715. zu einem Krieg zwiſchen dem König und der Republick kam, welcher zum Verderben der Polniſchen Landen auszuſchlagen ſchiene. Damit aber der gäntzliche Untergang des Königreichs verhütet würde, ward durch Vermittelung des Czaars in Lublin 1716. ein Friedens-Congreß angeſetzet. Dieſer zoge zwar einen Waffen-Stillſtand nach ſich, aber auf dem Congreß ereigneten ſich ungemeine Schwierigkeiten, welche jedoch endlich überwunden, und am 3. November ein Vergleich getroffen worden. Aber noch vor der Ratification gab es ſo viele Schwierigkeit, daß der geſchloſſene Friede erſt den 30. Jan. 1717. von dem König und Confœderations-Mareſchallen beſtättiget worden. Vermöge deſſelben ſolten »alle Ausländiſche Völcker ausziehen, und keine frem»de Truppen unter keinerley Vorwand ins »Reich eingeführet werden. Der König ſol»te niemahlen ohne Wiſſen der Republick »einen Offenſiv-Krieg anfangen; alle zwey

Innerlicher Krieg.

1715.

Wird beygelegt 1716.

1717.

Puncte des Vergleichs.

» Jahr einen Reichs-Tag in Polen halten;
» und zwiſchen ſolchen Reichs-Tägen nicht
» länger als 6. Monath auſſer dem Reiche
» ſeyn, übrigens aber keine vacante Aemter
» als nur in Polen vergeben. Den Diſſiden-
» ten wurde erlaubt, ihren Gottesdienſt in
» den alten Kirchen ungehindert zu treiben,
» alle neue aber, die in währendem Krieg er-
» bauet worden, ſolten demoliret werden.
» Eine vollkommene Amneſtie wurde beliebet,
» von welcher aber Stanislaus, und alle die
» ihm anhiengen, ausgeſchloſſen ſeyn ſolte.
» Und endlich ſolte unmittelbahr nach der Ra-
» tification dieſes Tractats ein General Paci-
» fications-Reichs-Tag erfolgen. » Dieſer
auſſerordentliche Reichs-Tag ward den 1.
Febr. beſagten Jahrs gehalten, und währete
nicht länger als 6. Stunden, da ſonſten zu
einem Reichs-Tag 6. Wochen beſtimmt ſind.
Es war aber hier nichts anders zu thun, als
daß die Friedens-Puncte kund gemacht, und
die gantze Transaction in die Reichs- und Lit-
thauiſchen Conſtitutiones mit eingerückt wur-
den. Uber dieſen geſchloſſenen Frieden be-
zeugte gantz Polen groſſe Freude, und jeder-
man wünſchte einander Glück, daß die zer-
trennt-geweſene Republick nach ſo vielen aus-
geſtandenen Widerwärtigkeiten ſich glücklich
vereiniget hatte. Denn nun waren eben 7.
Jahr verfloſſen, ſeit dem Auguſtus den König-
lichen Thron aufs neue beſtiegen, welche Zeit
in lauter innerlicher Unruhe zugebracht wor-
den. Es ſagte daher der Graf Flemming bey
dem Frieden ſehr artig, daß nunmehro die

7. dür-

7. dürren Jahre in Polen vorbey, und nun würden, gleichwie weyland in Egypten, 7. fette Jahre darauf folgen. Der König bliebe hierauf noch eine Zeitlang zu Warſchau, und die Sächſiſche Truppen muſten biß auf 1200. Mann, welche zur Leib-Garde zugelaſſen worden, aus Polen abgeführet werden. Hergegen mit dem Abzug der Ruſſen, die unter dem Vorwand der Mediation ſich in Polen gezogen hatten, gienge es ſehr langſam von ſtatten, und erfolgte ſolcher erſt im folgenden Jahr. A. 1720. wurden zwey Reichs-Täge fruchtloß zerriſſen, weil der König dem Grafen von Flemming die Feld-Herrn-Stelle, als die einem Fremden nicht gebührte, nach dem Begehren der Woywodſchafften, nicht abnehmen wolte. Alß endlich in eben dieſem Jahr Schweden mit einigen Potentzien Frieden gemacht, wurde auch Polen mit eingeſchloſſen, und da im folgenden Jahr Schweden mit Rußland zur Richtigkeit gekommen, war die Republick auch mit darinnen begriffen, daß alſo Polen mit Schweden zur Richtigkeit kam, obgleich kein eigener Friedens-Schluß unter ihnen aufgerichtet worden.

1718. Fruchtloſe Reichs-Täge 1719. 1720. Friede mit Schweden 1721.

§. 18. Da nun Polen auf allen Seiten Frieden hatte, konten deſſelben die ſo genannte Diſſidenten, mit welchem Nahmen die Lutheriſchen und Reformirten allda pflegen benennt zu werden, am wenigſten genieſſen, ohngeachtet nachdrückliche Vorbitten ſo wohl vom König in Preuſſen, als den General-Staaten, und ſelbſten dem Rußiſchen Czaar

Religions-Händel.

vor dieſelbe abgeleget wurden. Man nahme ihnen ihre Kirchen weg, verbothe ihnen die Schulen, nöthigte ſie zu den Proceſſionen, und andern ihrer Confeſſion zuwider lauffenden Ceremonien, lieſſe ihnen nicht die freye Adminiſtration der Kind-Tauffen, Trauungen und Begräbniſſen, und ſuchte ſie von allen Ehren-Aemtern auszuſchlieſſen. Ihre Kirchen-Diener und andere ihres Glaubens waren auch in ihren Häuſern des Lebens und der Güter nicht ſicher, und dabey ward der Grimm der Catholiſchen Geiſtlichkeit immer hefftiger. Ein erſtaunend Beyſpiel konte die Thorniſche Tragœdie abgeben, welche vernünfftige Catholicken ſelbſt verabſcheuet haben. Daſelbſt hatten die Jeſuiten den Evangeliſch-Lutheriſchen ſchon lange Zeit alles Hertzeleyd angethan, und warteten nur auf Gelegenheit, dieſelbe völlig zu unterdrücken. Dieſe ereignete ſich am 12. Jul. a. 1724. an welchem bey einer ſolennen Proceſſion wegen des Kniebeugens ein ſo hefftiger Auflauff entſtanden, daß darüber das Jeſuiter-Collegium geſtürmet, und andere Exceſſe mehr auf beyden Seiten verübet worden. Auf die von den Jeſuiten geführte Klage, wurde eine Königliche Commiſſion in Thorn angeordnet, nach deren Relation das deswegen niedergeſetzte Königliche Aſſeſſorial-Gericht am 16. November ein ſehr hartes Urtheil geſprochen, welches bereits von dem auseinander gehenden Reichs-Tag war beſtättiget worden. Es lieſſen zwar viele Interceſſions-Schreiben ein; deswegen aber eylete man um ſo mehr mit der Execution, ohne

Thorniſche Tragödie.

ne den dazu beſtimmten Tag zu erwarten. Am 7. December wurde das Urtheil würcklich vollzogen; und dem alten faſt 70. jährigen Præſidenten Rößner auf dem Rath-Hauſe früh Morgens um 5. Uhr das Haupt abgeſchlagen, dergleichen Todes-Straffe noch an 9. Perſonen, die ſich eben ſo wenig als der Præſident zur Religions-Aenderung um ihr Leben zu friſten, wolten bewegen laſſen, mit beſondern grauſamen Umſtänden, ausgeübet worden. Die Marien-Kirche wurde den Lutheranern abgenommen, und denen PP. Bernhard. Ord. S. Franciſci eingeräumet; das Lutheriſche Gymnaſium aber auſſerhalb der Stadt an einen andern Ort verleget, und die beyden Lutheriſchen Prediger Geret und Oloff muſten Stadt und Land meyden. Der Rath zu Thorn ward auf die Helffte mit Catholiſchen Gliedern beſetzet, und noch andere Straffen nach dem ausgeſprochenen Urtheil ertheilet. Wie nun dieſe Sache eine offenbare Beleidigung des Oliviſchen Friedens war, ſo verurſachte ſie auch bey allen Europäiſchen Höfen eine groſſe Bewegung; wie denn in der Hannoveriſchen Allianz a. 1725. die contrahirende Potentzien ſich aufs neue verbanden, gedachten Friedens-Schluß aufs kräfftigſte zu handhaben. Es geſchahen alſo Vorſtellungen von Preuſſen, Schweden, Dänemarck, Groß-Britannien, Holland, und Franckreich ſelbſten, ja die Römiſche und Rußiſche Kayſer nahmen ſich der Sachen an, und man glaubte, es würde dieſelbe auf das nachdrücklichſte gerochen werden. Allein man hat Polniſcher Seits auf

alle dieſe Vorſtellungen wenig gegeben, und ſo eyfrig man anfangs die Sache getrieben, ſo ſehr vertrocknete mit dem Blute nach und nach derſelben Andencken. Die Religions-Beſchwerden ſolten auf dem Reichs-Tag unterſucht werden. Es kam aber ohne Zweiffel dieſer Urſach halben keiner zu ſtand, ſondern es verzoge ſich mit demſelben faſt biß zum Aus-
1726. gang des folgenden Jahrs.

Curländiſche Sache

§. 19. Auf dem hierauf erfolgten Reichs-Tag aber ward zum Beſten der Religion nichts geſchloſſen, ſondern alleine nur die Curländiſche Sache ausgemacht. Es war nemlich das Hertzogthum Curland, das ehehin zu Liefſland gehöret hatte, durch Gothard Kettler, den erſtern Hertzog, a. 1561. von der Polniſchen Crone zu Lehen genommen worden; und deſſen Nachkommenſchafft hatte dieſes Land bißher unter gleichem Titul ruhig beſeſſen. Nachdem aber der letztere Hertzog Ferdinand bereits in einem hohen Alter und ohne Erben war, ſo hatten die Stände auf einem zu Mietau ange-
1726. ſtellten Land-Tag am 28. Juny den Grafen Moritz von Sachſen zum Nachfolger und künfftigen Hertzogen von Curland erwehlet. Dieſe Wahl nun wurde zu Grodno vor nichtig erkläret, und beſchloſſen, das Hertzogthum nach erfolgendem Hintritt des Hertzogs Ferdinandi der Cron Polen einzuverleiben.
1727. Nach Curland ſelbſt aber kam im folgenden Jahr eine Polniſche Commiſſion, welche auf einem zu Mietau gehaltenen Land-Tag das beſchloſſene zur Vollziehung bringen ſolte, und beſondere Puncte wegen der künfftigen Regierungs-

rungs-Form aufſetzte, wogegen aber der Hertzog proteſtirt hat.

Um dieſe Zeit wurde unter den Polen allerley neuer Saamen von Mißtrauen und Wiederwillen gegen ihren König ausgeſtreuet. Man gabe vor, alß ob dieſer Monarch das Reich auf ſeinen Prinzen zu bringen, und dadurch die Wahl-Freyheit zu kräncken gedächte. Man beſchwerte ſich auch, daß die Sächſiſchen Völcker der Cron-Armee incorporirt, und die Reichs-Aemter ohne Vorwiſſen des Senats an Ausländer ertheilet würden. Dieſer innerliche Unwillen verurſachte, daß hierauf in vielen Jahren kein Reichs-Tag zu Stand gebracht werden konte. Alß aber der König a. 1733. eben im Begriff war, einen neuen zu halten, verſtarb Er am 1. Februarÿ zu Warſchau, an einer von einem Bären-Biß etliche Jahre vorher bekommenen Wunde am groſſen Zähen, welche ihm auf der Reiſſe wieder aufgegangen war. Unter allen Fürſten ſeiner Zeit hatte Derſelbe wegen ſeiner Großmuth, Tapferkeit, Leibes-Stärcke und Pracht die Bewunderung und Liebe von gantz Europa verdienet.

1733. Tod Augusti II.

§. 20. Das hierauf erfolgte Interregnum brachte das Polniſche Reich und faſt ganz Europa in Zwieſpalt und Zerrüttung. Denn Franckreich wolte nun abermalen ſeine alte Abſichten durchtreiben, und einen ihm geneigten Prinzen auf dieſen Thron heben.

Stanislaus will durch Franckreich König werden.

Der ehmalige König Stanislaus, der ſich biß-her auſſer Land aufgehalten, und indeſſen das Glück gehabt hatte, ſeine einige Tochter an Ludewig den XV. vermählt zu ſehen, ward ſolchemnach zur Crone vorgeſchlagen; und fande auch in Anſehung ſeines ſo mäch-tigen Schwieger-Sohns ſogleich einen groſ-ſen Anhang im Reich. Denn der Primas Regni, und viele andere vornehme Herren, erklärten ſich öffentlich vor ihn, und machten zu Beförderung ſeiner Erhebung mächtige Confœderationen.

dem ſich Rußland wiederſezt.

Doch dem Römiſchen Kayſer, ſo we-nig als dem Rußiſchen Hof, konte dieſer künff-tige neue Nachbar nicht angenehm ſeyn. Bey-de verbanden ſich daher, der vorſeyenden Wahl des Stanislai ſich mit Gewalt zu wie-derſezen, und hingegen dem Durchlauchtig-ſten Sohn des leztern Königs die Crone zu verſchaffen. Solcher hatte auch im Reich ſo viele Freunde, daß an einem erwünſchten Ausſchlag der Wahl nicht zu zweiffelen ſtun-de, wo dieſe nur gegen das Anſehen und die Uber-Macht der andern geſchüzet wurden. Rußland lieſſe alſo zum Schuz des Wahl-Tags eine anſehnliche Armee in Polen ein-rücken, und der Kayſer zu gleichem Endzweck ein Lager an den Gränzen formiren.

Zwiſtige Wahl.

Doch hierüber kam es zu einer zwiſtigen Wahl, indem der Churfürſt zu Sachſen un-ter dem Nahmen Auguſti III. von dem Bi-ſchoffen zu Crackau; und Stanislaus von dem Primas zu Königen ausgeruffen wurden. Der

erſtere

erſtere aber war ſogleich zugegen, um ſein erhaltenes Recht zu behaupten, und lieſſe ſich am 17. Jenner 1734. die Crone aufſezen. Stanislaus aber, der mittlerweilen aus Franckreich nach Polen gekommen war, wurde bald genöthiget, nach Danzig zu entweichen, und ſeine Perſon indeſſen dieſer Stadt anzuvertrauen.

Auguſtus III. 1734.

Die Ruſſen ſezten ihm hierauf in Danzig mit einer ſcharffen Belagerung zu, die über vier Monath lang gedauert hat. Alß aber die geringe Franzöſiſche Hülffe, ſo dieſe Stadt entſezen ſolte, geſchlagen, und zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden war, entflüchtete Stanislaus nach Königsberg. Seine Anhänger muſten ſich hierauf miteinander ergeben, und König Auguſtum vor ihr rechtmäßiges Ober-Haupt erkennen. Stanislaus ſelbſt riethe ihnen endlich ſolches in einem am 12. May 1735. herausgegebenen Manifeſt an, alß er die Unmöglichkeit erkannt hatte, gegen ſeinen groſſen Gegener etwas weiters mit Beſtand zu unternehmen.

Stanislaus wird aus dem Reich getrieben.

1735.

Uber dieſes Unweſen hatte ſich der Krieg in Teutſchland und Italien ausgebreitet, und dem Kayſer war daſelbſt dergeſtalt von den Franzoſen zugeſezet worden, daß der Friede plözlich wieder hergeſtellt werden muſte. König Auguſtus ward in ſolchem als König in Polen von dem Hauſe Bourbon erkannt: Strnislaus aber behielte den Titel, und bekame das Herzogthum Lothringen auf Lebenslang zum Beſiz, welches nach ſeinem Todt der

Wiener-Friedr.

der Franzöſiſchen Crone heimfallen ſolte. Hiermit ward alſo auch Polen wieder gänzlich beruhiget, und dieſes Reich konte hierauf die Früchte des Friedens unter der geſegneten Regierung Seines edelmüthigen Königs genieſſen; alß faſt ganz Europa in die über die Oeſterreichiſche Succeſſions-Strittigkeiten entſtandene Kriege eingeflochten ward.

Curländiſche Wahl-Händel. Nur die Curländiſche Händel haben zeither in der Republick ein- und anderemahl Bewegungen gemacht. Denn alß im Jahr
1737. 1737. der lezte Herzog aus dem Kettleriſchen Hauſe verſturbe, wuſten die Stände dieſes Herzogthums unter Rußiſchem Schuz die Abſichten der Polen zu hindern, welche dieſes Land nunmehr gern an die Crone gezogen, und in Staroſteyen vertheilet hätten. Jene wähleten in dieſer Abſicht den Grafen Erneſtum Johannem von Biren, einen Liebling der damaligen Rußiſchen Kayſerin, zu ihrem Fürſten, und erhielten dadurch ihre bißherige Einrichtung. Alß aber dieſer Herzog unter der nachmaligen Rußiſchen Reichs-Veränderung nach Siberien wandern müſſen, fanden die Curländiſche Stände gröſſere Schwierigkeiten, einen neuen Landes-Fürſten zu erhalten. Denn ob ſie gleich Prinz Ludovicum Erneſtum von Braunſchweig-Wolffenbüttel am
1741. 27. Juny 1741. zu ihrem Herzogen wähleten, hat doch derſelbe bißher weder am iezigen Rußiſchen Hof, noch in Polen, Freunde genug geſunden, die ihme zu Behauptung dieſer Würde wären beförderlich geweſen.

§. 21.

§. 21. Was nun die Polniſche Nation betrifft, ſo iſt zuförderſt zu beobachten, daß, wer in Polen kein Edelmann iſt, für einen Bauer geachtet wird. Denn die Bürger in den Städten ſind in ſchlechter Conſideration, und die Handwercker ſind insgemein Ausländer. Die Bauren aber werden nicht viel beſſer als Leibeigene gehalten, und ſind auch recht rauh und grob, ſo wohl in ihrer Lebens-Art, als in ihren Sitten, deßwegen, wann man von Polacken redet, verſtehet man meiſtens nur die Edelleute darunter. Insgemein ſind ſie offenhertzig, die von ſubtilen Künſten zu ſimuli- und diſſimuliren nicht viel wiſſen: darbey großmüthig, und wollen gern hoch geehret ſeyn. Doch wenn man ihnen mit verlangter Ehrerbiethung entgegen geht, ſind ſie gar leutſeelig, und geben nicht weniger Ehre wieder zurück. Wie denn auch ihre Reden und Ceremonien gar prächtig ſind. Darneben ſind ſie freygebig oder vielmehr verthunlich, und muß bey ihnen nichts geſparet ſeyn, wenn man auch ſtracks hernach darben ſolte. Es iſt auch dieſe Nation ziemlich frech und unbändig, und zu einer ungezämten Freyheit, oder vielmehr Muthwillen nicht wenig geneigt. Daher giebt es bey ihnen ſo viele Confoederationes und Empörungen gegen den König, deſſen Actiones ſie frey ſyndiciren, und ſtets jaloux ſind, daß er ihnen nicht etwa ihre Freyheit beſchneiden mögte. An Hertz fehlet es ihnen im Kriege nicht, doch ſind ſie mehr geſchickt, in der Furie etwas zu thun, als langes Ungemach und Arbeit auszuſtehen. Weil aber nur

Beſchaffenheit der Nation.

der

der Adel ſich auf den Krieg legt, der allein zu Pferde dienen will; und hiernechſt der Reſt des Volcks ſehr ſchlecht gehalten wird, ſo kommts daher, daß ihre eigene Infanterie nicht viel tauget; und behelffen ſie ſich deßwegen meiſtens mit fremden geworbenen Knechten oder mit den Coſſacken, die verwegen und hurtig genug ſind.

Art des Landes.

§. 22. Das Land betreffend, iſt ſolches ſehr weit begriffen, auch durchgehends fruchtbar, und ſonderlich zum Ackerbau und Viehzucht ſehr bequem. Innaſſen Holland ſich guten Theils vom Polniſchen Getrayde ernehret, und die Polniſche Ochſen häuffig in Teutſchland verzehret werden. So iſt auch die Polniſche Wolle in ziemlichem Ruff. An guten Pferden hat Polen einen Uberfluß. Litthauen giebt viel Honig, davon das meiſte von den Einwohnern zu Meth verbraucht wird, der Reſt wird ausgeführet, wie auch viel Wachs, Hanff, Flachs, Leder, Potaſche, Saltz, Holtz, und dergleichen. Hingegen wird in Polen viel wöllen Lacken und Seyden-Zeug, Tapeten, Zobeln, Ungariſche und Spaniſche Weine, und viel Gewürtze eingeführet, deſſen ſie in ihrer Speiſe gar viel gebrauchen. Doch könte das ausgehende Gut dem einkommenden viel überlegen ſeyn, wenn die Polacken ein wenig der Menage ſich befleißigten, und die zur Kleidung nöthige Handwercker excoliren wolten. Im übrigen iſt Polen Volckreich, und wohl gebauet, und ſchreiben etliche, daß daſelbſt der König und Adel 90000. Städte und Dörffer, die Biſchöffe und Canonici 100000. die andern

dern Geiſtlichen, Mönche und Nonnen 60960. beſäſſen. Welche zuſammen 250950. Städte und Dörffer ausmachten. Wiewohl ich für dieſe Anzahl nicht will gut ſeyn.

§. 23. Die Kräffte dieſes Reichs, wenn es in rechtem Wohlſtand ſich befindet, beſtehen meiſtens aus ihrem Adel. Inmaſſen ſie ſich vor dieſem gerühmet, ſie könten eine Reuterey von 150000. andere wollen gar ſagen von 200000. Mann ins Feld ſtellen, die alle vom Adel wären. Solches aber ſcheinet ziemlich weitläufftig geſprochen zu ſeyn, es wäre dann, daß man auch die reyſigen Knechte, ſo denen Edelleuten folgen, mit rechnen wolte. In der That iſt in keinem Reich in Europa ein ſo groſſer Adel. Sie haben auch wohl Mittel, daß ſie zu ihren Coſſacken eine erkleckliche Infanterie werben könten. (a) Und wenn ſie ſich ein wenig wollen angreiffen, können ſie durch Contribution wohl ſo viel aufbringen, daß eine groſſe Armee unterhalten werden kan. Allein es hafftet meiſtens daran, daß der König ohne des Adels Bewilligung keine auſſerordentliche Schatzung auflegen kan; und wird deßwegen die Cleriſey und der Adel ſchwerlich zu bereden ſeyn, von ihren Gütern etwas beyzutragen, wo es nicht die gröſte Noth erfordert, und dabey Kräffte des Reichs.

(a) Und über dieſe haben ſie noch eine andere Art von Soldaten, welche Quartianer genennet werden, weil ſie von dem vierten Theil der Königlichen Taffel Güter ihre Beſoldung bekommen. Sie ſind die ordentliche Miliz zu Pferd, welche auf die Gräntze verlegt wird, um den Einfall der Tartarn zu verhindern.

bey würden ſie es bald müde werden. Von ihnen kan dannenhero ſchwerlich ein Krieg mit dauerhafftem Nachdruck geführet werden. Wenn auch der Adel zum Krieg aufgemahnet wird, kommt er gar langſam zuſammen, und läſſet ſich übel commandiren. So iſt auch bey den Polniſchen Armeen dieſes eine groſſe Unbequemlichkeit, daß wo 10000. ſtreitbare Männer ſind, ſich wohl fünffmahl ſo viel Troß befindet, der auch ihr eigen Land greulich verwüſtet, und bald Mangel an Lebens-Mitteln für Menſchen und Pferde verurſachet.

Regierungs-Form.

§. 24. Ihre Regierungs-Form belangend, ſo hat zwar Polen ein Haupt, ſo den Namen und Staat eines Königs führet. Aber wenn man deſſen eingeſchränckte Gewalt anſiehet, ſo iſt er in der That nicht vielmehr als ein Princeps oder Ober-Regent einer freyen Republick. Dieſer wird allezeit durch freye Wahl, darbey ein jeder anweſender Edelmann ſein Votum hat, angenommen. Und ob wohl die Polen gerne bey dem Königlichen Stamm geblieben, haben ſie doch niemahls bey des vorigen Königs Leben einen Succeſſoren wehlen wollen, ſondern laſſen es allezeit auf ein Interregnum ankommen, weil ſie meynen, ſelbiges ſey die beſte Zeit, die Mißbräuche, ſo bey voriger Regierung eingeriſſen seyn mögen, abzuſchaffen, und die heimliche Wege, ihre Freyheit zu beſchleichen, zu verſtopffen. Jedoch damit bey den Interregnis nicht innerliche Verwirrung gemacht werde, wird die Juſtitz viel ſtrenger, als ſonſten, zu ſelbiger Zeit exerciret, und iſt mittlerweilen der Ertz-Biſchoff

ſchoff von Gneſen, als Primas Regni, Director, und gleichſam Interrex. Es haben aber die Polen eine gute Zeit lieber Fürſten von frem- dem (b) Herkommen, als ihre einheimiſche Edelleute zu Königen erwehlet, weil ſie geglau- bet, daß durch dieſes Mittel die Gleichheit un- ter dem Adel erhalten würde, indem ein Frem- der einem nicht mehr als dem andern zugethan iſt: Ein Einheimiſcher aber ſeine Verwandten und Schwäger den andern vorziehen würde. Und haben ſie dieſer Regel von Jagellone an, der ein Litthauer war, gefolget, mit dem ſie deßwegen ſonderlich wohl gefahren ſind, weil dadurch Litthauen mit Polen verknüpffet wor- den. Mit Sigismundo von Schweden aber hat es ihnen übel gelungen, weil nicht allein dieſe Reiche ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich nicht wohl mit einem König behelffen können; ſon- dern auch, weil ſie dadurch in einen ſchweren Krieg

(b) Wie bey einem Einheimiſchen zu fürchten iſt, er mögte ſeine Familie und Verwandſchafft zu ſehr erheben: ſo entſtehet bey einem Fremden der Argwohn, er dürffte ſich, zumahlen wann er vor ſich mächtig, zu einem uneingeſchränckten Ge- biether des Landes machen Daher alß König Auguſtus ſeine Sächſiſche Völcker ins Land ge- bracht, und mit Anziehung der von ihm beſchwor- nen pactorum conventorum de recuperandis avulſis in Liefland eingefallen, iſt ihm dieſes als ein Staats-Fund ausgeleget worden, mittelſt deſſen er geſucht, bewaffnet bleiben zu können, um den Polen nach Belieben Geſetze vorzu- ſchreiben, von denen ſich ein groſſer Theil auf Schwediſche Seite gelencket, wodurch die ange- führte Verwirrung entſtanden.

Krieg mit Schweden verfallen ſind, deſſen ſie ſonſten wohl hätten entůbriget ſeyn können. Aber für Oeſterreichiſchen Königen haben ſie ſich geſcheuet, damit es ihnen nicht mögte gehen, wie es den Ungarn und Böhmen gegangen iſt. In den jüngſten zweyen Wahlen (c) haben ſie Einheimiſchen die Crone aufgeſetzet. Ob nun dadurch die bißherige Factiones werden gehoben ſeyn, wird die Zeit lehren. Dieſer Wahl-König nun hat aus denen ihm angewieſenen Gütern groſſes Einkommen; und hat auch allein Macht, (d) alle Aemter, Dignitäten, und Beneficia, im Reich zu vergeben. Aber neue Geſetze geben, Krieg anfangen, Schatzung auflegen, und andere wichtige Sachen vornehmen, darff er nicht ohne der Stände Bewilligung. Es beſtehen aber die Stände in Polen (e) aus den Biſchöffen, und

(c) Iſt von Michael Wiesnowiski und Johann Sobieski Wahlen zu verſtehen. Unter deren Regierung die Factiones ſo gar nicht abgenommen, daß ſie vielmehr ſtärcker worden, daher die Polen wieder einen fremden König, den Churfürſten von Sachſen, Fridericus Auguſtus erwehlet haben. Doch haben ſich auch unter deſſen Regierung viele Factiones geäuſſert.

(d) Dieſes mag Anima Majeſtatis Regiæ genennet werden, weil alle diejenigen, welche zu ſteigen gedencken, ſolchergeſtalt dem Könige zum Gehorſam ſich ergeben müſſen. Doch, wie Zeit und Glück offt das danckbare Andencken erſticken, ſo entſtehet eben daher untereinander nicht wenig jalouſie, und aus derſelben eine nicht geringe Verabſäummung des gemeinen Beſtens

(e) Der geiſtliche Stand beſtehet aus den 2. Ertz-Biſchöf-

und etlichen Aebten, aus den Palatinis oder Woywoden und Gouverneurs über die Landſchafften, und Caſtellanis oder Gouverneurs über Schlöſſer, und aus den vornehmſten Bedienten des Reichs, welche den Senat machen, der ſich für dieſem auf 150. Perſonen belieffe. Darzu kommen die Land-Boten, oder Deputirte des Adels aus den Diſtricten, welche faſt die Macht haben, als vor dieſem die Tribuni Plebis zu Rom, indem auch ein eintziger unter ihnen, wann er proteſtiret, den Schluß des Reichs-Tags zu nichte machen kan. Jnmaſſen auch dieſe Leute auf dem Reichs-Tage ihr Maul frey brauchen, ſo wohl wider den König, als die hohen Bedienten: Woraus offtmals geſchiehet, daß die Sachen alldar mit groſſer Confuſion verhandelt werden, und offt durch eines Land-Boten Eigenſinn die Frucht des gantzen Reichs-Tages vernichtet wird; zumahl weil eine gewiſſe Zeit, nehmlich ſechs Wochen, zu einem Reichs-Tage verordnet iſt, welche ſie ſchwerlich, und nur auf wenig Tage prorogiren laſſen. Aber ſie nennen dieſes Jus contradicendi die Seele von der Polniſchen **Freyheit.** Es iſt auch der König verbunden, alle vacantia beneficia wieder an den Adel (f) zu geben, und darff keines für ſich

 behal-

Biſchöffen und 14. Biſchöffen des Reichs, unter welchen der Ertz-Biſchoff von Gneſen der vornehmſte iſt. Der weltliche Stand beſtehet aus 52. Palatinis oder Woywoden, 10. hohen Reichs Beamten, 85. Caſtellanen und dem Staroſten von Samogitien.

(f) Keineswegs aber an einen Fremden oder Aus-

behalten, oder ohne der Ständen Bewilligung ſeinen Kindern verlehnen; Er darff auch keine Adeliche Güter an ſich handlen, oder beſitzen. Es iſt auch die Juſtitz nicht in des Königs Hand, ſondern es iſt ein hohes Tribunal aus gewiſſen von Adel beſtellet, welches König Staphanus Batori erſtlich aufgerichtet; ſo alle Jahr abgelöſet und verändert werden, und ſechs Monat zu Petricow, ſechs Monat zu Lublin ſitzen, und die Sachen ohne Appellation entſcheiden ſoll. Doch müſſen Sachen von groſſer Wichtigkeit auf dem Reichs-Tage; die Fiſcal-Sachen aber, und ſo des Königs Güter betreffen, vom Könige abgethan werden. Wiewohl nun die Polen dieſe Regierungs-Form ſehr lieben, die ſich auch zu ihrer natürlichen Frechheit wohl zu ſchicken ſcheint; giebt ſie doch gemeiniglich in beſtändiger und ſchleuniger Handlung ihrer Sachen Verhindernüß, und ſchwächet die Kräffte dieſes groſſen Reiches, zumahl wann abſonderliche Widerſpen-
ſtigkeit

Ausländer, ſo hoch er auch die Republick ſich verbindlich gemacht, ſondern allezeit an einen einheimiſch gebohrnen Edelmann. Ohne Zweifel gehet ihr Abſehen hierunter dahin, daß kein König ſolche Anzahl ſeiner Creaturen ſich zum Schaden ihrer Freyheit mächtig machen möge. Und ſo ja ein Fremder noch zuweilen wegen ſeiner Verdienſte mit einer geringen Gnade vom König angeſehen wird, ſo muß ſich derſelbe naturaliſiren und zu einem Polniſchen Edelmann machen laſſen. Daher unter der Regierung Auguſti ſo viel Widerwillen entſtanden, als der Graf von Flemming die Stelle eines Feld Herrn erhalten, und nicht ſo gleich niederlegen wolte.

ſtigkeit und Jalouſie des Adels gegen den König darzu kommt.

§. 25. Was die Nachbarn von Polen belangt; ſo ſtößt dieſes Reich an der einen Seite an Teutſchland, da beyderſeits das Land offen ſtehet; und inſonderheit gräntzet es an die Kayſerliche Erb-Länder in Schleſien, wie auch an eine Spitze von Ungarn. Wiewohl nun das Teutſche Reich dem Polniſchen an Macht weit überlegen; ſo ſind doch beyder Reiche Intereſſe dermaſſen beſchaffen, daß nicht leicht eine Urſache entſtehen kan, dadurch ſelbige collidiret werden ſolten. Es wäre denn, daß Polen ſich auch mit andern darwider ſetzte, wann man in Teutſchland eine abſolute Monarchie zimmern wolte. Auf ſolchen Fall würde Polen gnugſamen Beyſtand ſo wohl in Teutſchland ſelbſt, als bey andern finden, die hierbey gleiches Intereſſe haben. Oeſterreich für ſich ſelbſt hat nicht Kräffte gnug, Polen mit Gewalt zu zwingen, oder ein ſo weitläufftiges, ebenes, und volckreiches Land, darinnen wenige Feſtungen ſind, zu behaupten. Wenn auch ſonſten keiner wäre, der den Polen auf ſolchen Fall beyſtünde, würden es die Türcken nimmermehr leyden, daß Oeſterreich alldar groſſe Progreſſen machen ſolte; alß die auch gar bequem ſolches verhindern können. Aber vermittelſt einer gutwilligen Wahl Polen an ſich zu knüpffen, hat wohl Oeſterreich, niemahls aber die verſtändigen Polen Luſt gehabt, wegen der Gefahr, ſo ihrer Freyheit daraus erwachſen könte; auch weil ſie durchgehends der Teutſchen Nation und ihren Sitten nicht

Nachbarn von Polen Teutſchland.

Oeſterreich.

geneigt ſind, und ihre Sittſamkeit und Spar- ſamkeit verachten. Ubrigens iſt Polen höchlich daran gelegen, daß die Türcken nicht den Reſt von Ober-Ungarn wegnehmen, viel weniger gar in Mähren Fuß ſetzen, weil ſie dadurch einen kurtzen Weg in das Hertz von Polen ein- zubrechen bekommen würden. Wie hingegen ſo wol Oeſterreich als dem gantzen Teutſchland daran gelegen iſt, daß die Türcken nicht Mei- ſter von Polen werden, alß wodurch ihnen eine groſſe Thüre nach Teutſchland würde offen ſtehen. Sintemalen der alte Spruch Philippi Melanchthonis: Si Turca in Germaniam veniet, veniet per Poloniam, gar nicht von Prophetiſchem Geiſt herrühret, ſondern ſeinen guten Grund in der Geographie hat. Es ſcheinet auch ſonſten Polen und Oeſterreich dienlich zu ſeyn, in gutem (g) Vernehmen mit-

(g) Daher hat das Ertz-Hauß Oeſterreich jeder- zeit mit Polen in Tractaten geſtanden, welche zwiſchen Polen, Ungarn und Böhmen zu des Königs Ladislai Zeiten, als derſelbe alle drey Reiche zugleich beherrſchete, ihren Anfang ge- nommen, und die hernach mit den Königen von Ungarn und Böhmen aus dem Hauſe Oeſter- reich wieder erneuert worden. Dieſes geſchahe unter andern 1677. da die alten Tractaten zwiſchen dem Kayſer Leopoldus und dem König Johannes III. Sobieski von neuem beſtättiget worden, und an. 1683. erfolgte bey Gelegenheit des Türcken Kriegs eine neue Allianz zwiſchen beyden Monarchen, die im währenden Türcken- Krieg offenſiv, im übrigen aber auf ewig defenſiv ſeyn ſolte. Zuletzt iſt dieſes Bündnüß durch den Kayſerlichen Geſandten Grafen von Welzegg an. 1726. erneuert und beſtättiget worden.

miteinander zu leben, weil ſie beyderſeits ein groſſes Stück ihre Gräntze bedecken, auch Polen durch ſeine Ochſen und Saltz vielen Nutzen aus Teutſchland ziehet. Solte ſich auch Polen gar zu tieff gegen Oeſterreich einlaſſen, hat es die Ruſſen auf dem Rücken zu befürchten; wo man denenſelben nicht einen andern entgegen geſetzet, der ſie zurück hielte. Hingegen kann Polen auch den Oeſterreichern Schaden thun, wenn dieſe mit Franckreich, oder Schweden, oder denen Türcken zu thun haben. Deßwegen hat Oeſterreich eine geraume Zeit getrachtet, durch Heurathen Polen beyzubehalten, auch eine Faction im Senat an Hand zu haben. Auch hat Franckreich dergleichen Mittel nicht verſäumet zu gebrauchen, um Polen von Oeſterreich abzuziehen. Und haben die Polacken von der Æmulation dieſer beyden, und indem ſie von beyden careſſiret worden, keinen Schaden gehabt. Brandenburg (h) gräntzet auch ein Stück mit Polen; und kan zwar jener für ſich ſelbſt gegen dieſes nicht viel ausrichten; doch weiſet die Erfahrung, daß er in Geſellſchafft mit andern den Polen groſſe Ungelegenheit hat machen können. Doch hat man ſich auch anderer ſeits zu befahren, daß nicht einmahl bey guter Gelegenheit Polen die Luſt ankommen mögte, gantz Preuſſen zu incorporiren; ſo wol als jener das Tempo zu treffen wuſte, die Souverainität darüber an ſich zu bringen. Brandenburg.

(h) Nachdem Brandenburg ſeit einiger Zeit ſehr mächtig worden, könte es nicht nur in Alliantzen, ſondern auch vor ſich, denen Polen nicht wenig zu thun machen.

Dånnemarck. gen. So lang der Streit zwiſchen Schweden und Polen währete, konnte Dännemarck den Polen durch Diverſion gute Dienſte thun. Aber nachdem ſelbiger Streit aus dem Grund gehoben, hat Polen keine ſonderbare Reflexion mehr auf Dännemarck zu machen.

Schweden. Schweden und Polen haben Urſach, miteinander in gutem Vernehmen zu ſtehen, und können einander merckliche Dienſte gegen Rußland thun.

Rußland. Mit Rußland hat Polen einen groſſen Strich Landes gemeine Gräntzen, und viel zu demeliren: und ſcheinen dieſe Reiche (i) einander an Kräfften faſt gleich, ohne daß die Polacken für ſich ſelbſt beſſere Soldaten als die Ruſſen ſind; hingegen haben die Ruſſe wegen ihrer abſoluten Monarchie für Polen groſſen Vortheil. Und gibt unter dieſen beyden einen groſſen Ausſchlag, wer Smolensko hat; nach deſſen Wiederherbeyſchaffung zu ſtreben Polen groſſe Urſache hat. Im übrigen können dieſe beyde Staaten einander gegen die Türcken gute Hülfſe lei-

(i) Rußland iſt ſo wohl an ſich als wegen der Verfaſſung der Regierung Polen auſſer Streit überlegen, und die Rußiſche Soldaten werden denen Polacken jetzo wenig nachgeben, nachdem das Rußiſche Reich durch die Klugheit und Tapfferkeit des Czaars Petri I. in einen gantz andern Stand verſetzet, und deſſen Gräntzen mit anſehnlichen Stücken gewaltig vermehret worden. So viel demnach der König Auguſtus von Moſcau Nutzen zu haben geſchienen, ſo gefährlich könte inskünfftige die Rußiſche Macht dem Polniſchen Reich ſeyn. Da aber wieder leicht zu erachten, daß weder Schweden noch andere Potentzien zugeben werden, daß ſich Moſcau Meiſter von Polen mache.

ſe leiſten, auf die ſie ſtets ein wachendes Auge zu halten haben. An den Tartern hat Polen einen ſchädlichen Nachbarn, weil es ein flüchtiges räuberiſches Geſindel iſt, ſo unverſehens einfällt, und wieder fort laufft, wenn es mit Raub an Menſchen und andern Sachen beladen, an denen man alſo keine Revange haben würde, wenn man ſie in ihrem Neſte angreiffen wolte, wegen der Flüchtigkeit, und weil nichts bey ihnen zu hohlen. Und muß man alſo das Ubel, ſo einem dieſes liederliche Pack anthut, anſehen, ob hätte einen ein Hund gebiſſen, wo man ſie nicht auf friſcher That ertappet, und caputiret. Wieder dieſe nun könte Polen vermittelſt des Fürſtens von der Moldau Schutz haben. Denn durch deſſen Land haben die Tatarn einen geraden Weg in die Polniſche Provintzien, welchen ihnen ſelbiger Fürſt verwehren kan. Und deßwegen bedauren die Polacken, daß dieſer Fürſt, da er ſonſt der Cron Polen Vaſall war, ob er wohl auch den Türcken Tribut geben müſſen, anno 1612. gäntzlich unter des Türcken Bothmäßigkeit gekommen. So thaten auch die Coſſacken gegen die Tartarn gute Dienſte, alß die nicht weit von dem Iſthmo Cherſoneſi Tauricæ liegen, und den Tartarn, wann ſie nach Hauſe wollen, aufpaſſen können. Aber es haben die Polacken, indem ſie die Coſſacken ſo übel tractiret, verurſachet, daß dieſe den Polen ſo vielen Schaden gethan, alß ſie ihnen ſonſten nutzen können. Und ſolte Polen die Coſſacken nicht wieder durch gute Mittel auf ſeine Seite bringen, und ſelbige ſich entweder an Moſcau,

Tartern.

oder den Türcken ergeben, oder auch gäntzlich von dieſem ausgetilget werden; ſo bekommt Polen an ſelbiger Seite ein unheilbares Geſchwür, ſo alle der Uckraine nahe gelegene Provintzien verderben kan. Endlich hat auch Polen einen gefährlichen Nachbarn an der Pforte, deren Macht jenem weit überlegen iſt, zumahlen wenn Polen die Coſſacken nicht bey ſich hat, und von fremder Hülffe nicht unterſtützet wird. Denn obgleich die Polniſche Reuterey der Türckiſchen gewachſen ſeyn könte, ſo ſehe ich doch nicht, womit ſie es den Janitſcharen gleich thun wollen. Daß aber der Türck jüngſthin ſo weit in Polen eingeriſſen, iſt der Polacken einige Nachläßigkeit und innerliche Unruhe meiſtens Schuld geweſen. Zwar beruhet wohl die völlige Sicherheit gegen die Türcken darinnen, daß die Fürſten von der Moldau, Wallachey und Siebenbürgen Polniſch wären, und den Türcken den Durchzug verwehreten. Aber weil die Polacken ſolchen Vortheil vorlängſt verlohren, oder verſäumet, müſſen ſie wohl zuſehen, daß ſie den Hund nicht weiter laſſen in die Küche kommen. Um denen Türcken aber keinen Anlaß zum Krieg zu geben, ſcheint wohl nöthig zu ſeyn, daß die Polen, ſo viel bey ihnen ſtehet, der Coſſacken Rauberey in Friedens-Zeiten auf der Türcken Länder verwehren. Denn ſonſten kan man denen Türcken nicht vor übel halten, wenn ſie trachten, ſelbige Raub-Vögel ſamt ihrem Neſt zu verſtöhren, und die Uckraine zur Wüſteney zu machen. Im Fall aber Polen mit den Türcken in Krieg verfällt,

hat

hat es von dem Pabſt etwas Geld zu erwarten. Oeſterreich (k) könte durch eine Diverſion ihm Lufft machen, wann es wolte. Allein es hat bißher den Türcken gern zu Frieden gelaſſen, wann es von ihm nicht angegriffen worden iſt. Moſcau könte auch etwas thun, wann unter dieſen beyden Nationen eine beſtändige Vertraulichkeit zu hoffen wäre. Es muß alſo Polen gegen die Türcken ſich am meiſten auf ſeine eigene Kräffte verlaſſen, und aus deren Beſchaffenheit urtheilen, wie weit es ſich mit demſelben einzulaſſen hat.

§. 26. Starovolſcius, Cromerus, Hartknoch und Dlugoſſus oder Longinus ſind die angeſehenſten unter den Polniſchen Geſchicht-Schreibern. Vielleicht verſchaffet der Eiffer des Herrn Cron-Referendarii von Zaluski, vor die Ehre ſeines Vaterlandes noch was vollſtändigeres. Hiſtorici.

(k) Daß Oeſterreich ſtille ſitzen ſolte, wenn Polen von den Türcken ſolte angefallen werden, wäre wider ſein eigen intereſſe ſo wohl, als wieder die zwiſchen beyden Mächten errichtete Bündniſſe.

Das

Das eilffte Capitel.

Von Rußland.

§. 1.

Rußlands älteſte Beſchaffenheit.

Von dem erſten Urſprung dieſes Reichs, und deſſen alter Regenten Thaten iſt nicht viel ſicheres zu melden, weil die Nachrichten, ſo bey dieſer ungelehrten Nation zu finden, gar mager und verwirrt ſind. Es iſt gewiß, daß dieſes groſſe Reich ehemalen in verſchiedene kleine Herrſchafften getheilt geweſen, ſo nach der Hand in dieſen groſſen Staats-Cörper erwachſen ſind. Wir wollen nur mit wenigem berühren, daß die Ruſſen a. 989. zum Chriſtlichen Glauben gebracht worden, alß ihr Fürſt Wolodomir des Griechiſchen Kayſers Baſilii Porphyrogenetæ Schweſter Annam heurathet. A. 1237. ward Fürſt Georgius von der Tartern König Batto erſchlagen; wodurch Rußland unter der Tartarn Bottmäßigkeit gekommen iſt, ſo, daß die Rußiſchen Fürſten von ihnen haben dependiren müſſen. Aus ſolcher Dienſtbarkeit haben ſie nach langer Zeit ſich endlich entlediget unter dem Fürſten Johanne, Baſilii des blinden Sohn, der a. 1450. zu regieren angefangen. Unter dieſem iſt Rußland erſtlich in ein anſehnliches Reich erwachſen, indem er die meiſten kleinen Fürſten, unter welche Rußland getheilet war, unter ſich gebracht hat. Darunter war ſonderlich der Hertzog von Twerd, und der von Groß-Neugarden, und ſoll er in ſolcher

Johannes.

cher Stadt 300. Wagen mit Gold und Silber beladen zur Beute bekommen haben. Dieſer hat Ivanogrod, das Schloß bey Narva, gebauet.

§. 2. Ihme folgte ſein Sohn Baſilius, der a. 1509. Pleskou, ſo vorhin eine Frey-Stadt war, eingenommen hat. Den Polen nahm er auch Smolensko ab. Von den Caſaniſchen Tartarn aber bekame Er groſſe Stöſſe, welche auch die Stadt Moſcau damahls ausgeplündert haben. A. 1533. folgte ihm ſein Sohn Johannes Baſilides, ein grauſamer Tyrann, welcher die Tartariſchen Königreiche Caſan und Aſtracan bezwungen, und mit Rußland verknüpffet hat. Mit den Liefflåndern gienge er grauſam um, und erſchlug den Ordens-Meiſter, einen von Fürſtenberg. Deßwegen ſich Revel und Ehſtland an Schweden; das übrige Liefland aber an Polen ergaben. Er hatte auch erſtlich Vortheile über Polen; aber darnach nahm Stephanus Bathori ihm Plotzko, und viele andere Oerter wieder weg. Er ſtarb a. 1584. und folgte ihm ſein Sohn Theodorus oder Fædor Ivanowitz, gar ein einfältiger Herr, mit dem die Schweden um Ingermannland Krieg geführet haben.

Baſilius.

Johannes Baſilides.

Fædor Ivanovvitz.

§. 3. Alß dieſer Fædor ohne Leibes-Erben verſtarbe, brachte ſein Schwager Boris Gudenow das Reich an ſich. Er hatte aber wenig Glück darbey, ſonderlich da der falſche Demetrius mit ihm um das Reich zu ſtreiten anfieng; in welcher Unruhe er jähling ſtarb a. 1605.

Boris Gudenovv.

1605. Sein Sohn Theodorus oder Fædor Borriſlowitz ward zwar für Groß-Fürſt ausgeruffen: Als aber nachmals die Ruſſen zu dem falſchen Demetrio fielen, ward er gefangen genommen, und erwürget, nachdem er nur ein halbes Jahr den Nahmen eines Groß-Fürſten geführet hatte. Wie es dem falſchen Demetrio ergangen, und Baſilius Zuski das Reich ſich angemaſſet a. 1606. iſt im Capitel von Polen gemeldet worden. Dieſem bothe König Carl IX. von Schweden Hülffe wieder den zweyten falſchen Demetrium an, die er Anfangs nicht annehmen wolte. Nachgehends aber, da jener überhand nahme, ſuchte er ſolche eyfferig, mit Verſprechen, Kexholm darfür an Carolum zu geben; der ihm auch Pontum de la Gardie mit etlichen tauſend Mann zu Hülffe ſchickte; die den Ruſſen auch gute Dienſte thaten. Aber alß dieſe die verſprochene Plätze zu lieffern allerhand Ausflüchte ſuchten, bemächtigten die Schweden ſich ſolcher mit Gewalt, durch welche Gelegenheit Carelien, und der Reſt von Ingermanland an Schweden kommen. Wie dieſer Baſilius Zuski in der Polen Hände gelieffert, der falſche Demetrius erſchlagen, und Printz Wladislaus von Polen zum Groß-Fürſten erwehlet worden, iſt bereits oben erzehlet worden.

Baſilius Zuski.

§. 4. Endlich hat a. 1613. das Rußiſche Reich Michael Fædorovvitz behauptet. Er war des Patriarchen Theodori Mikitovvitz Sohn, den er mit Johannis Baſilidis Tochter erzeuget; und hat er mit Schweden und Polen Friede gemacht, und Ruſſen wieder in guten

Michael Fædorovvitz.

ten Stand geſetzet. Ihm folgte a. 1645. ſein Sohn Alexius Michaelovvitz, der a. 1653 die Polen angriff, und ihnen Smolensko und Kiovv abnahm, auch Litthauen ſchrecklich verwüſtete. Er fiel auch a. 1656. in Liefland ein, und eroberte Dörpt, Kokenhuſen, und andere geringe Plätze; aber von Riga muſte er mit groſſem Schaden abziehen. Bey dem Frieden aber gab er an Schweden alles wieder. A. 1669. machte ihm ein Rebell, Stephan Katzin genannt, viele Händel, brachte Caſan und Aſtracan unter ſich, und thate im Lande groſſen Schaden; ward aber endlich gefangen, bekam ſeinen Lohn, und ward alles wieder zum Gehorſam gebracht. Weil auch viele Coſſacken ſich in des Groß-Fürſtens Schutz begeben, iſt dieſer dardurch mit den Türcken in Krieg gerathen, wobey er aber nicht viel Seyde geſponnen. Er ſtarb a. 1675. und hinterlieſſe das Reich ſeinem Sohn Fædor Alexiovvitz, einem jungen kräncklichen Herrn; welcher während ſeiner Regierung nichts ſonderliches verrichtet, und a. 1682. geſtorben iſt. Nach ſeinem Tode ward ſein jüngerer Bruder Peter Alexiovvitz, weil der ältere Ivan, wegen übeler Conſtitution ſeines Leibes und Gemüths, zur Regierung vor untüchtig gehalten wurde, auf den Thron geſetzet. Allein die Printzeßin Sophia, ſo des letztern vollbürtige Schweſter war, und unter deſſen Nahmen die Regierung an ſich zu bringen trachtete, hetzte die Strelizen an, daß ſelbige einen grauſamen Aufruhr anſtellten. In ſolchem muſten viele der vornehmſten Bojaren ihre Hälſe herge-

Alexius Michaelovvitz.

Fædor Alexiovvitz.

Ivan und Peter Alexiovvitz.

hergeben, und ward Ivan nebſt ſeinem Bruder Petro zugleich auf den Czaariſchen Thron geſetzet, alſo, daß von dieſer Zeit an, biß auf das Jahr 1688. die Regierung in beyder Nahmen zugleich geführet worden, wiewohl der älteſte wegen Blödigkeit des Gemüths ſich deren nicht ſonderlich angenommen hat. Alß aber in ſelbigem Jahre die Printzeßin Sophia durch Beyhülffe des Feldherrn Galliczin, den ſie zu heurathen vorhatte, den jüngern Czaar gar von dem Thron ſtürtzen, und ſich darauf ſetzen wollen, welche Conſpiration aber zeitlich an den Tag kam; ward ſie nebſt ihrer Schweſter Marina in ein Cloſter geſteckt, Galliczin aber nach Siberien ins Elend geſchickt, und trat darauf Ivan die völlige Adminiſtration des Reichs an ſeinen Bruder ab, welcher von dieſer Zeit an ſolche allein fortgeführet hat. Ivan ſtarb nachmahlen a. 1696. Vorher aber hatten beyde im Jahr 1686. ſich in die groſſe Alliantz wider die Türcken begeben; und ob zwar die erſte Campagne unter dem Feldherrn Galliczin gar ſchlecht auf der Moſcowiter Seiten ablieff, ſo hat doch Czaar Peter Alexiovvitz den Krieg wider ſie mit gutem Glück fortgeführet, und ihnen unter andern nach einer hartnäckigen Belagerung im Jahr 1697. die Feſtung Aſſoff an dem Don abgenommen, worauf, weil man des Friedens halber nicht einig werden konte, ein Stillſtand auf zwey Jahre geſchloſſen worden iſt.

Stillſtand mit den Türcken.

§. 5. Czaar Peter hielte, nach erobertem Aſſoff, einen prächtigen Triumph in Moſcow, und nahme ſich hierauf vor, ſein Reich

durch

durch Verbeſſerung des Kriegs-Weſens, Aufſtellung einer furchtbaren See-Macht, und Einführung aller zum Nutzen und Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens dienlichen Wiſſenſchafften ſo glücklich und anſehnlich zu machen, als andere Europäiſche Staaten. Wie aber eine ſolche Haupt-Veränderung in den Neigungen einer rohen Nation groſſe Schwierigkeiten antreffen konte, alß unternahme der Czaar, durch ſein eigenes Beyſpiel und Exempel, die bißherige Trägheit ſeiner Völcker vornehmlich aufzumuntern.

In dieſer Abſicht ſtellte Er zuerſt die Reiße nach fremden Ländern an, doch nicht öffentlich, ſondern nur in Gefolg einer von ihm an verſchiedene Höfe abgefertigten groſſen Geſandſchafft, bey welcher Mr. le Fort, ein Genffer, und Liebling des Monarchens, der Vornehmſte; der Czaar aber mit dem Titul eines Ober-Commandeurs belegt war. Die Reiße gieng a. 1697. vorderſich, und der Weg ward über Königsberg nach Holl- und Engelland, und von dar nach Dreßden und Wien genommen, da er aller Orten ſich mit denen daſigen Fürſten beſprochen, und ſonderlich dem Kayſer Leopoldo eine beſondere Liebe und Hochachtung bewieſen hat. Seine Haupt-Abſicht gienge vor iezt dahin, den Schiff-Bau zu erlernen, daher Er ſelbſt in Amſterdam die Axt in die Hand nahme, und als ein Zimmer-Geſell auf dem Plaz arbeitete. Er hat hierauf eine Menge Meiſter ſelbſt gedinget, und nebſt andern Künſtlern, die Er an-

Czaar reißet.

genommen, in ſein Land geführet: auch hat Er der vornehmſten Leute Söhne mit ſich auf dieſer Reiſſe geführet, damit ſie die Arth der Ausländer kennen, und ſich in allen wohl-anſtändigen Dingen qualificiren lernten. Weil aber alles bißher beobachtete wider die Grund-Regeln des Moſcowitiſchen Regiments war, entſtunde indeſſen eine groſſe Rebellion im Reich, welche ihn zurück eilen machte. Der Rückweg gienge durch Polen, allwo er ſich mit König Auguſto beredete, und kam Er den 4. Sept. a. 1698. wiederum in ſeiner Reſidentz Moſcow an. Daſelbſt ließ Er eine grauſame Execution an faſt 6000. Menſchen vollſtrecken, die den Aufſtand angeſponnen, und wohl gar vorgehabt hatten, den Czaar nicht wieder ins Land zu laſſen. Da nun ſeine Schweſter, die Printzeßin Sophia, ſelbſt mit daran Theil gehabt, wurde ſie in ein Cloſter geſtoſſen, worinnen ſie a. 1704. verſtorben iſt. Die Strelizen aber, ſo am meiſten Theil daran gehabt, wurden gänzlich ausgerottet. Mit den Türcken wurde der kurtze Stillſtand in einen längern von dreyßig Jahren verwandelt, wodurch Moſcaw Aſſoff behielte, doch auf dem ſchwartzen Meer keine Schiffe haben ſolte. Alß dieſer kaum in Rußland kund gemacht ward, ward der Krieg wider Schweden erkläret. Und war wohl die eigentliche Urſache, daß der Czaar gern einen Hafen an der Oſt-See haben wolte, um die Moſcowitiſche Handlung, ſonderlich aus Perſien, dahin zu verlegen. Denn der andere Vorwand, alß ob man Ihm bey ſeiner Reißе durch Riga nicht Ehre genug erwieſen, ſchiene vielen Leuten nicht hinlänglich.

Straffт Aufruhr bey der Heimkunfft.

1700.

Publicirt den Krieg wider Schweden.

§. 6.

§. 6. Der Czaar machte ſich ſolchemnach an Liefland, und belagerte mit Anfang des Octobers Narva; Aber der König in Schweden eilte herbey, und entſetzte den Ort am 20. November glücklich, und mit groſſem Verluſt derer Belägerer, indem der Czaar abweſend und nach Novogrod gegangen war. Mit angehendem Frühling des folgenden Jahrs beſprach ſich der Czaar mit dem König Auguſto zu Birſen in Litthauen, und mogte wohl der fernere Krieg wieder Schweden daſelbſt abgeredet worden ſeyn, worinn ſich doch die Republick Polen nicht öffentlich, nach Begehren des Czaars, mengen wolte, ob gleich dieſer die Sache weiter, mittelſt einer Geſandtſchafft, und unter vielem Verſprechen triebe. Seine Völcker wurden hierauf bey der Schwediſchen Paſſirung der Düna, auch mit zerſtreuet; hingegen erhielten ſie bey Petzſchur, unweit dem Peypus-See, einen Vortheil, und hieben etliche 100. Mann Schwediſcher Land-Militz in Stücken, und ſponnen dieſe auch in einem Scharmützel bey Eießfehr in Ehſtland wenige Seyde. Folgendes Jahr nahmen die Moſcowiter Notteburg weg, welches ſie darauf beſſer befeſtigten und Schlüſſelburg nenneten, auch zu Nyenſchantz die neue Stadt Petersburg anlegten. A. 1703. ſengten und brennten die Moſcowiter in denen Ehſt- und Liefländiſchen Gegenden, und fiengen Narva an von weitem zu blocquiren, welches das folgende Jahr, nebſt Dörpt und Jvonogrod erobert und Schweden abgenommen, mithin die Moſcowitiſche Macht in Liefland immer weiter

Fällt Liefland an.

Wird von Narva weggeſchlagen.

1701.

Nach manchen Scharmützeln.

1702.

Legt Petersburg an.

1703.

Nimmt Dörpt, Narva, Jvonogrod ein.

1704.

ter ausgebreitet wurde. Dieſes Jahr wurde auch die Alliantz zwiſchen Polen und Moſcow im Lager vor Narva richtig, welche im Nahmen der Republick mitgeſchloſſen ſeyn ſolte.

Geht in Polen. 1705. Nachher rückte der Czaar mit einem groſſen Volck in Polen ein, dem König und der Republick vermöge jetztgedachter Alliantz wider Schweden und deſſen Anhänger, beyzuſtehen. Auf den Curländiſchen Gräntzen ſetzte es auch zwiſchen dem Moſcowitiſchen Feld-Marſchall Czeremetoff und dem Schwediſchen General Löwenhaupt eine harte Rencontre, worauf gantz Curland in Moſcowitiſche Gewalt verfiele. Die Schweden griffen die Inſul Ritsleard von der See aus, wie auch die neue Befeſtigungen bey Petersburg, vergebens an; der Czaar aber gieng mit einem Corps durch Litthauen auf Warſchau zu.

1706. Wird von Schweden in Liefland angefallen. Im Winter des Jahrs 1706. trachtete der König in Schweden denen Moſcowitern in Liefland eines zu verſetzen, welches aber nicht recht angehen wolte, weil dieſe behutſam auswichen, und nach Verſenckung derer nicht fortzubringenden Stücke von Grodno hinweg, und biß gen Bresze ſich begaben, nach welchem Abzug die Schweden in Litthauen übel hauſeten. Die Moſcowiter erwarteten ihre Verſtärckung zu Lande, hatten ſich zu Waſſer in ziemliche Poſitur geſetzet, und hielten eine ziemliche Flotte zu Petersburg in Bereitſchafft, die der Czaar ſelbſt commandiren wolte.

Hauſirt in Polen. 1707. In Abweſenheit des gröſten Theils der Schweden, trieb Rußland ſeine Sachen deſto hefftiger in Polen, und wolte auch auf eine

eine neue Königs-Wahl gegen Stanislaum antragen. Es wurde aber nichts daraus; doch ward eine abermalige Verbindung zwiſchen Moſcow und denen Polen, ſo gegen Stanislaum ſtunden, eingegangen, und ward dem Stanislaiſchen Anhang gewaltig zugeſetzt, ſonderlich durch den Obriſten Schultz, der an dergleichen Orten grauſam gebrannt, Rawitſch, Reuſſen, Bojonowa, Kaliſch, Liſſa, in die Aſche geleget, und die Einwohner nicht nur um ihr Gut, ſondern auch um Leib und Leben gebracht hat. Bey der Rückkunfft der Schweden aus Sachſen in Polen, zogen ſich die Moſcowiter gegen ihr Land, lieſſen aber hie und da ſehr betrübte Merckmahle ihrer ehmahligen Anweſenheit mit Sengen, Brennen, Tödtung und Wegführung der Leute zurück, wie dann alle Einwohner in Dörpt nach Moſcau gebracht, die Häuſer ruinirt, die Mauren geſprenget, und endlich Litthauen, auch die Gegenden um Riga biß an die Düna, von ihnen geraumt wurden. Bey Mohilow gab es ein hartes Treffen, den 14. July 1708. dabey die Moſcowiter wohl das meiſte eingebüſſet haben mogten, und auch gezwungen worden waren, ſich weiter zurück zu ziehen. Den 15. Auguſti giengen die Schweden über den Dniper, und hinterlieſſen um Mohilow eine groſſe Theurung, und fiengen die Lebens-Mittel an, bey den Schweden knapp zu werden, da ſich die Moſcowiter aus ihrem Land helffen konten, welche auch den ihnen der Zeit ſehr ungelegen gefallenen Aufruhr einiger Völcker am Don glücklich dämpfften.

Zieht ſich gegen ſeine Gränzen.

1708.

Schweden folgt ihm.

Der König in Schweden hatte in dieſer Zeit wohl gar vor, auf die Haupt-Stadt Moſcow loßzugehen, und es dem Czaar, wie dem König Auguſto zu machen, worauf die Liefländiſche Plätze ſchon von ſich ſelbſt ihm wieder zugefallen ſeyn würden. Es war aber ein unglückliches Vor-Zeichen, daß der General Löwenhaupt, als er denen nothleidenden Schweden eine Convoy von etlichen tauſend Wagen und Stück Vieh zuführen wolte, und den Dniper bey Mohilow paſſiret hatte, von denen Moſcowitern geſchlagen wurde, ſo daß er allen Proviant, auch etliche 1000. Mann verlohr, mit dem Reſt ſeiner Leute aber doch endlich bey der Schwediſchen Armee ankam. Zu dieſer war nun der Coſſacken General Mazeppa mit einigen ſeiner Truppen übergegangen, den deßhalben der Czaar im Bildniß aufhengen ließ, nachdem Er Baturin, ſeinen Sitz, eingenommen hatte.

Löwenhaupt geſchlagen.

1709. In dem auſſerordentlichen harten Winter a. 1709. befande ſich die Schwediſche Armee in der Uckraine bey Hadziock und der Orten herum, und ſturben viele von der groſſen Kälte, oder wurden unglücklich an Gliedmaſſen geſtümmelt, wie denn nicht wenige auf den beſchwerlichen Marſchen drauff gegangen ſind. Sobald es das Wetter litte, kame es zur Belagerung Pultowa, in der Uckraine, worzu Mazeppa gerathen, die Schwediſche Generalität aber für beſſer gehalten hatte, geraden Wegs auf Moſcow loßzugehen. Die Belagerung verzoge ſich in die Länge, weil es ohnehin an Bereitſchafft fehlte,

Bald hernach, bey Pultowa.

te, ſie recht auszuführen. Indeſſen konten ſich die Moſcowiter der Orten recht zuſammen ziehen, und lieſſe man ihnen auch Zeit, ſich wohl zu vergraben, wodurch hernach die Belagerer ſo beläſtiget wurden, daß dieſe ſich entſchlieſſen muſten, die Ruſſen anzugreiffen oder Hungers zu ſterben. Endlich kam es zur Schlacht am 8. July; weil aber die Moſcowitiſche Redouten nicht alle erobert werden konten, verfiele die Schwediſche Infanterie in ein entſetzliches Feuer der Stücke, wodurch ſie ziemlich aufgerieben wurde, und muſten ſich die Schweden retiriren, die hierauf von den Moſcowitern verfolgt wurden, welche deſto leichter ſolchen zuſetzen konten, je weniger die Schwediſche Reuterey wegen des Terrains gebraucht werden mogte. Nun retirirten ſich die Schweden mit ſolcher Eyl nach Perewoloczna, daß viele vom 8. biß 11. July keinen Biſſen Brods genoſſen, weil ihnen die Ruſſen auf dem Fuß nachſetzten, an die ſie ſich auch, weil keine Rettung übrig war, am Dnieper ſämtlich ergeben muſten. Der König ward mit Müh und Noth über den Dnieper gebracht, und behielte von ſeiner gantzen Armee nichts, als die übrige Trabanten, ſamt den Generals Lagercron und Sparr, bey ſich, die übrigen aber waren auf eine faſt unerhörte Weiſe gäntzlich erſchlagen oder gefangen worden. Mazeppa hatte ſich auch, nebſt dem König in Schweden, gerettet, und flüchtete ſich dieſer auf jenes Einrathen nach Bender oder Tekin, einer Türckiſchen Feſtung in der Tartarey, von dar Er Geſand-

Die gantze Schwediſche Armee ruinirt und vernichtet

König in Schweden entkommt in die Türckey nach Bender.

ſchafft nach Conſtantinopel ſendete, die um Schutz für ihn anhielte, wogegen Rußland auch eine Geſandſchafft dahin abordnete, um die Ausſchaffung oder Auslieſſerung ſeines Feindes bey dem Sultan zu begehren.

Moſcow geht in Polen und Litthauen.

§. 7. Indeſſen wandte Moſcow ſeine der Orten nicht nöthig habende Macht theils in Polen, theils nach Liefland, und beſprach ſich der Czaar mit dem König Augusto gegen Ende des Jahrs zu Thorn, worauf er wieder in ſein Land gienge, und einen triumphirenden Einzug in Moſcau hielte, welchen viele 1000. Schwediſche Gefangene mit zieren muſten.

Nimmt Curland, Wyburg, Dunamünde, Kexholm und Riga ein. 1710.

Curland verfiele zugleich in Moſcowitiſche Gewalt, und muſten es die Schweden räumen, welchen der Czaar nunmehr auch Wiburg, Riga, Dünamünde, Kexholm und Pern im Jahr 1710. abnahm, mithin ſich faſt von gantz Liefland Meiſter machte, worauf Er ſeines Bruders Tochter an den Hertzogen von Curland verheurathete, und dieſen in ſein Land wieder einſetzte. Indeſſen machte die Anweſenheit des Königs in Schweden in Türckiſcher Nachbarſchafft dem Czaaren viel Bekümmerniß; indem jener mit Hülffe des Tartar-Chans es dahin brachte, daß die Türcken, wieder den ohnlängſt getroffenen Friedens-Innhalt, mit Rußland brachen,

Verfällt mit Türcken in Krieg.

unter dem Vorwand, daß der Czaar Feſtungen am Don gebauet, auch mit Aufhebung der Schwediſchen Flüchtlinge in der Moldau das Türckiſche Territorium violirt hätte. Und es hätte der Czaar dieſen Sturm gern abgewendet, und erbothe Er ſich dem König in Schweden

einen

einen ſichern Durchzug nach ſeinem Land, unter dem Geleith 4. biß 5000. Türcken zu geſtatten, auch dergleichen bey Polen auszuwürcken; aber alles dieſes wolte nichts helffen, ſondern es kam zum Kriege, in welchem den Moſcowitern die Wallachey und Moldau, der Religion halber, ziemlich zufielen, ſo daß jene einen groſſen Muth faſſeten, vieles auszurichten, und den Türcken gegen den Prut zu, entgegen marſchirten, um die Türcken zu übereylen. Dieſe aber giengen geſchwinde über den Pruth, fielen der Moſcowitiſchen Armee auf den Halß, und lieſſen ſich a. 1711. am 11. 12. und 13. July in ein dreytägiges blutiges Treffen ein, wobey ſich die Moſcowiter endlich von der gröſſern Menge umringet, der Lebens-Mittel gäntzlich entblöſſet, und faſt in denen Umſtänden fanden, worinnen vor einem Jahr die gantze Schwediſche Armee zerſchmoltzen und in ihre Gewalt gerathen war. Doch wuſte ſich der Czaar beſſer, und zwar theils durch Geld, wie denn ſeine Gemahlin Catharina ihren Geſchmuck hergab, theils weil die Türcken ſonſt ein verzweiffeltes Wagſtück von ihnen beſorgen müſſen, aus dem Handel zu wickeln, und mit dem Groß-Vezier einen Frieden unter den Bedingungen zu treffen, daß Aſſoff an die Türcken reſtituiret, die andern Feſtungen daſiger Gegenden demolirt, die Uckraine in Freyheit geſetzt, die Moſcowitiſche Feld-Artillerie übergeben werden, und Rußland ſich in die Polniſche Händel nicht mehr mengen ſolte. Dagegen wurde denen Moſcowitern ein freyer Rückmarſch erlaubet,

1711. Darbey in Treffen und groſſe Gefahr.

Wickelt ſich mit Geld heraus.

Macht Friede mit Türcken.

laubet, welche um die Erfüllung der Friedens-Bedingungen zu verſichern, den Cantzler Schaphiroff und den jungen Czeremetoff zu Geiſſeln hinterlieſſen. Des Königs in Schweden wurde bey Schlieſſung dieſes Friedens gar vergeſſen, als der ſich ohnedem den Groß-Vezier, durch ſein rauhes und eigenſinniges Bezeigen, zum Feinde gemacht hatte.

In welchem Schweden nicht bedacht wird.

Der Czaar war indeſſen mit ſeinen Leuten aus der Falle gekommen. Es hielte alſo hernach deſto ſchwerer mit Leiſtung des von ihm Verſprochenen, weil die Herausgebung Aſſoffs ein harter Knoten war. Indeſſen aber muſten ſeine Geiſſeln zu Conſtantinopel vieles ausſtehen, und bemühete ſich der König in Schweden aufs neue eiffrig, um die Türckiſche Waffen wieder gegen die Moſcowiter zu wenden, und ſich dadurch einen Vortheil zu erzwingen. Endlich wurde nach Anfang des Jahrs 1712. Aſſoff an die Türcken abgetreten; und ſo viele Hoffnung dem König in Schweden gemacht worden ſeyn mogte, den Krieg zu ſeinem Vortheil fortzuſetzen, und ihn in den Frieden einzuſchlieſſen, ward ſolches dennoch von den untreuen und argliſtigen Türcken nicht bewerckſtelliget, ſondern vielmehr der letztere Friede mit dem Czaar bekräfftiget. Doch wurden die Geiſſeln noch immer zurück behalten, weil die Moſcowiter in Polen ſtehen blieben, und nichts gewiſſes ausgemacht worden war, wie der König in Schweden aus der Türckey in ſeine Lande kommen ſolte, alß deſſen die Türcken endlich auch gern einmahl loß geweſen wären. Wie aber Carl der XII. hierzu

Aſſoff an Türcken abgetreten 1712.

Gefahr des Königs in Schweden bey Benger.

hierzu nicht zu bereden war, kam es endlich a. 1713. dahin, daß der Tartar-Cham deſſen Quartier Wamiska bey Bender beſtürmete und beſchoſſe, auch durch den entſtandenen Brand den König heraus zu gehen nöthigte; der hierauf nach Adrianopel zum Sultan gebracht, und unweit davon zu Demirtocca einquartiret ward. 1713.

§. 8. Doch je weiter dieſer unglückliche König von ſeinen Landen kam, deſto übler gieng es ihm und ſeinen Provintzien. Denn nach geſchloſſenem Frieden mit den Türcken, welcher am 16. April 1712. auf 25. Jahr verlängert wurde, 1712. ſchloſſe der Czaar mit den Königen von Dännemarck und Polen eine genaue Allianz, und lieſſe ſeine Völcker in Pommern Ruſſen eindringen, gehen in welches die Schweden nicht verhindern konten. Pommern Nun wolte zwar die Pforte alß ſie dieſes hörete, an den Frieden nicht gebunden ſeyn, ſondern gab im November eine neue Kriegs-Declaration gegen die Ruſſen heraus. Es kame aber dennoch wieder zum Frieden, welcher am 16. Jan. 1713. 1713. zu Conſtantinopel abgehandelt, und abermahl auf 25. Jahr hinausgeſetzet wurde. In eben dieſem Jahr haben die Ruſſen die Feſtung Stettin Nehmen nach einer harten Bombardirung zur Ubergabe Stettin gezwungen, ein. und dieſelbe gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes an Preuſſen überlaſſen. Sie verfolgten auch mit ihren Alliirten den Grafen Steenbock in Hollſtein, und der berühmte Globus von Gottorff ward nach St. Petersburg gebracht. Hierauf gienge der Czaar in Perſon mit der Flotte nach Finnland, nahm

Abo. nahm die Haupt-Stadt Abo weg, und ließ von dannen viele Bücher nach Petersburg abführen. Denn mitten unter den Kriegs-Unruhen ſuchte PETRVS die Wiſſenſchafften in ſeinen Landen blühen zu machen, und arbeitete an der Aufrichtung einer Academie. Nachdem auch die Schweden bey Tavaſthus eine Niederlage erlitten, ward Er vollends Meiſter

Gantz Finnland 1714. Nyſchlott. von gantz Finnland. Er ſchlug auch im folgenden Jahr die Schweden abermahl ohnweit Waſa, worauf der feſte Ort Nyſchlott in der Provintz Savolaxia erobert wurde. Es geriethen auch die Schwediſche und Rußiſche Flotten, welche der Czaar ſelbſt commandirte, nicht weit von der Inſul Aland aneinander, und erhielten die letztern den Sieg, welche auch Aland beſetzten, aber bald wieder verlieſſen.

1716. Indeſſen war der König in Schweden wieder nach ſeinen Landen gekommen, worauf das Kriegs-Feuer in Norden überall noch weit hefftiger aufgieng. Denn alle Schwediſche Provintzien in Teutſchland wurden von den feindlichen Alliirten weggenommen, und die Ruſſen hatten vor, mit den Dänen nun auch auf Schonen eine Landung zu unternehmen. Alß aber dieſe Unternehmung zurück gieng, verblieben die Rußiſchen Völcker im Mecklenburgiſchen, und man fürchtete, daß der Czaar, unter dem Vorwand dem daſigen Hertzogen gegen ſeinen Adel beyzuſtehen, ſich in dem Teutſchen Reich einen Fuß machen wolte. Es war dieſer Argwohn nachher ein Zunder manches Mißvergnügens zwiſchen dieſem Monarchen und ſeinen Alliirten.

Um

Um dieſe Zeit trate der Czaar eine neue Reiſe nach Holland und Franckreich an, nahme zu Paris etliche tauſend Künſtler und Handwercker in ſeine Dienſte, und kame endlich den 21. October 1717. wieder nach St. Petersburg zurück. Zeit ſeiner Abweſenheit aber hatte der Cron-Printz Alexius, welchen man den Czaarovvitz zu nennen pflegte, auf Einrathen einiger Rußiſchen Magnaten, und auſſerhalb des Reichs, nach Italien ſich begeben. Er wurde aber bald hierauf zu Neapel eingehohlet, uud am 11. Februar. 1718. nach Moſcau gebracht, woſelbſt er der Succeſſion unfähig erkläret, hingegen aber der junge Printz von der andern Gemahlin Petrus zum rechtmäßigen Nachfolger ernennet ward. Zu ſeinem Auffenthalt wurde ihm ein Cloſter, 4. Meilen von Moſcau angewieſen; und nach angeſtellter Inquiſition gar das Leben abgeſprochen. Alß dem Printzen das Urtheil vorgeleſen worden, ward er gleich vom Schlag gerühret, und gabe am 7. July ſeinen Geiſt auf. Seine Gemahlin aber Chriſtina Charlotta, aus dem Hauſe Braunſchweig, mit der Er den nachmaligen PETRVM II. gezeuget, war ſchon an. 1715. mit Tod abgegangen.

Reiſe des Czaar. 1717. Flucht des Czaarovitz. 1718. Wird der Succeſſion unfähig erkannt. Zum Tod verurtheilet. Stirbt.

Man fienge hierauf an, Friedens-Tractaten mit Schweden zu pflegen. Denn Carolus XII. hatte auf die letzt den Schluß gefaſſet, den Krieg mit Moſcau durch einen Frieden, mit den übrigen Feinden aber durch die Waffen auszumachen. Alß Er aber indeſſen in Norwegen erſchoſſen wurde, giengen alle Abſichten der Schweden dahin, daß man durch

Friedens-Tractaten mit Schweden werden unterbrochen.

Media-

Mediation des Königs von Engeland ſich mit den übrigen Nordiſchen Alliirten in der Güte ſetzen, und hingegen die Tractaten mit Moſcau gäntzlich abbrechen wolte. Hierüber ward der Czaar dergeſtalt aufgebracht, daß er unter dem Admiral Apraxin eine mächtige Flotte a. 1719.

1719. Ruſſen verwüſten die Schwediſche Küſte.

ausſchickte, welche an den Schwediſchen Ufern mit Sengen und Brennen eine ſchreckliche Verwüſtung anrichten muſte. Es wurde zwar Schwediſcher Seits alle erſinnliche Gegen Anſtalten gemacht; allein die Ruſſen ſtiegen bald da, bald dorten ans Land, und ehe ihnen die Schweden nachfolgen konten, war ſchon alles in die Aſche gelegt. Auf ſolche Weiſe hatten ſie über 20. Städte, 141. Herren-Höfe und Schlöſſer, 1361. Dörffer, 43. Mühlen, 26. Magazinen, 2. Kupffer-Bergwercke und 14. Eiſen-Gruben, welches der gröſte Schaden war, biß auf den Grund verwüſtet, auch eine groſſe Anzahl Handwercker weggeführet, alß die Schweden ſich endlich zum Frieden bequemen wolten. Doch die

1720. Ruſſen ſuchten im Jahr 1720. von neuem in Schweden einzubrechen, und hätten eben ſo übel wie im vorigen hausgehalten, wo ſie nicht durch eine Engliſche Flotte, welche ſich in der Oſt-See den Schweden zu Hülff eingeſtellt, wären abgehalten worden. Sie thäten hierauf einen Einfall über den Sinum Bothnicum, und verheerten die Umma mit vielen Dorffſchafften.

1721. Ob nun gleich auch im nechſten Jahr eine Engliſche Flotte in der Oſt-See erſchiene, konte dieſelbe doch nicht hindern, daß nicht die Ruſſen hier und da eine Landung thäten, und

was

was ihnen vorgekommen, in Staub und Aſche verkehrten. Daher muſte ſich endlich Schweden entſchließen, ohne des Königs von Groß-Britannien Mediation, welche der Czaar nicht annehmen wolte, in Friedens-Handlungen ſich einzulaſſen, welche auch am 30. Auguſt zu Nyſtädt in Finnland zum Schluß gebracht worden ſind. In dieſem Frieden hat Moſcow den gröſten Vortheil erhalten. Denn Liefland, Ehſtland, Ingermannland, und ein Theil von Carelien mit dem Diſtrict von Wyburgs-Lehen und allen Inſeln von den Curländiſchen Ufern an biß gegen Finnland wurden dem Rußiſchen Reich abgetretten; hergegen aber das Groß-Fürſtenthum Finnland wieder an Schweden hergeſtellet; und demſelben eine Summe von zwey Millionen Rthlr ausgezahlet. Frieden zu Nyſtädt

PETRVS I. dem bereits der Bey-Nahmen des Großen mit gröſtem Recht gebührete, ließe hierauf in ſeinem weitläuffigen Reich ein allgemeines Friedens-Feſt feyern, und erhielte von ſeinem Senat den Titul eines **Vaters des Vaterlands und Rußiſchen Kayſers.** Er ward auch in dieſer Würde ſogleich von verſchiedenen Europäiſchen Staaten erkannt; und trachtete nunmehr mit noch gröſſerm Eifer, ſeine Völcker glücklich zu machen, und ihnen alle Früchte des Friedens und Wohlſtandes zuzuwenden. Nunmehr ward auch zu Petersburg eine Academie errichtet, und zu ſolcher die vornehmſten Gelehrten aus gantz Europa beruffen. Der neue Kayſer bemühete ſich auch hierauf, die künfftige Erb-Folge in ſeinem Kayſerthum auf einen ſichern Fuß zu ſetzen. Czaar nimmt den Titul eines Kayſers an. Deſſen Verordnung wegen der Erb-Folge.

1722. ſetzen. Zu dem Ende kam 1722. am 5. Febr. eine beſondere Verordnung zum Vorſchein. Denn wie der Czaar ſchon a. 1714. eine Reichs-Conſtitution gemacht, daß bey allen Unterthanen nur ein Sohn ohne Anſehen des Alters, welchen die Eltern vor den tüchtigſten halten würden, die unbeweglichen Güter erben ſolte; ſo wolte er nun dieſes auch in ſeinem eigenen Hauſe einführen, und ſolte künfftig in des regierenden Herrn Willkühr ſtehen, ſeinen Nachfolger zu ernennen; und, wenn an einem bereits Ernennten eine Untüchtigkeit erfunden würde, denſelben zu verändern, und einen andern an ſeine Stelle zu ſetzen. Vermöge dieſer Verordnung ward eine Eydes Formul aufgeſetzet, in welcher ſich alle Rußiſche Unterthanen mit der höchſten Verpflichtung verbinden muſten, ſolcher gemachten Erb-Folge getreulich nachzukommen.

Conqueten in Perſien. Alß dieſe Erb-Folgs-Sache zu Stand gebracht worden, trate der Kayſer eine Reiſe nach Perſien an, wo ſeine ſiegreiche Völcker Ihm einen Theil dieſer Monarchie an dem Caſpiſchen Meer unterworffen hatten. Nachdem Er hieſelbſt die Feſtung Derbent beſetzet, und alle nöthige Anſtalten zu fernerem glücklichen Fortgang gemacht hatte, kehrete er wieder zurück nach Moſcau; und waren ſeine Waffen ferner ſo glücklich, daß ſie im folgen-
1723. den Jahr die Stadt Baku eroberten. In dem hierauf mit dem jungen Sophi Schach Tachmaſib getroffen Frieden, hat Perſien dem Rußiſchen Reich dieſe Städte würcklich abgetreten. Kurtz vor ſeinem Todt aber lieſſe PETRUS M. ſeine

ſeiner anderen Gemahlin Catharina Alexievvna in der Haupt-Stadt Moſcau als einer Kayſerin von Rußland öffentlich die Cron nach dem Griechiſchen Ritu aufſetzen, und verlobte derſelben älteſte Printzeßin Anna mit Carolo Friderico Hertzogen von Hollſtein Gottorp. Doch erlebte Er deren würckliche Vermählung nicht. Denn am 8. Febr. des folgenden Jahrs 1725. muſte er an einer Zurückhaltung des Urins ſein Leben beſchlieſſen, welches er faſt auf 53. Jahr gebracht, und 42. Jahre regieret hatte. Die gantze Welt hat dieſen Helden mit gröſtem Recht bewundert, welcher alle hohen Eigenſchafften beſeßen, wodurch Auguſtus und Carolus M. die Liebe ihrer Völcker, und den Beyfall der Nachwelt erhalten haben.

Crönung der Kayſerin.

Verlöbnüß des Hertzoge von Hollſt. mit der Printzeſ. Anna.

Czaar ſtirbt 1725. zu Petersburg.

§. 9. Seine Nachfolgerin war ſeine hinterlaſſene Witwe Catharina Alexievvna, deren Glück und Verſtand eben ſo groß, als gering ihre Abkunfft geweſen. Denn ſie ward in dem Liefländiſchen Krieg als eine gefangene Sclavin der Liebe dieſes groſſen Monarchen gewürdiget, bey welcher ſie ſich auch dergeſtalt zu erhalten gewuſt hatte, daß ſie nach ſeinem Todt eine Beherrſcherin aller ſeiner Länder und Völcker geworden. Dieſe neue Kayſerin wendete alle Klugheit an, das Rußiſche Reich in dem blühenden Zuſtand zu erhalten, in welchem es der Kayſer Ihr hinterlaſſen hatte. Sie behielte zu dem Ende ſeine vornehmſten Bedienten, Räthe und Generals bey ihren Bedienungen, und um die Hertzen der Unterthanen zu gewinnen, wurde nicht nur das gewöhnliche Kopff-Geld von jeder Perſon auf ein merckli-

Catharina

Deren kluge Regierung.

ches herunter geſetzet, ſondern auch einige Vornehme ins Elend verwieſene, zurück beruffen.
1726. Am 6ten Auguſti 1726. trate Sie der Wieneriſchen Alliantz bey, und ſetzte die noch bey Petri Lebzeiten angefangene Kriegs-Rüſtungen mit allem Ernſt fort. Dieſes erweckte ſonderlich bey Dännemarck große Sorgen. Engelland ſchickte daher eine mächtige Flotte nach der Oſt-See, die ſich mit Dännemarck vereinigte, um die Ruhe in Norden zu erhalten. Auch in Perſien waren ihre Waffen noch immer glücklich. Doch nach einer zweyjährigen Regierung verſtarb dieſe Kayſerin am 17. May 1727.

Beytritt zur Wieneriſchen Alliantz.

Tod. 1727.

Petrus II.

§. 10. Hierauf wurde PETRVS II. Alexievvitz, Kayſers Petri I Enckel auf den Ruſſichen Thron geſezt. Der Fürſt von Menzikoff ein Liebling Kayſers Petri I. und der letzten Kayſerin, erhielte ſich noch immer bey dem groſſen Anſehen, ſo Er unter den letztern Regierungen gehabt hatte. Er ward alſo nicht nur zum Generaliſſimo zu Waſſer und Land erkläret; ſondern verlobte auch den jungen Monarchen mit ſeiner Tochter Maria. Doch durch ſolche erlangte Vorzüge wurde dieſer Herr immer hochmüthiger, kam aber zugleich ſeinem Fall deſto näher, welcher auch den 17. Sept. 1727. würcklich erfolgte. Er wurde hiermit aller ſeiner Ehren-Stellen beraubet, und nach einer mitten in Siberien gelegenen Stadt verwieſen, wo er in einem beſtändigen Gefängnüß bleiben muſte. Nach dieſem ließ ſich der zarte Kayſer von den Geſchichten ſeines Verſtorbenen Vaters des Czaarovvitzen Bericht ertheilen,

Menzikoff wird erhohet.

Fällt.

und

und befahle alle die Succeſſion betreffende, und zur ſelbigen Zeit von ſeinem Groß-Vater publicirte Acten zu unterdrucken. Im ſo genden Jahr 1728. wurde Ihm die Crone am 7. Mertz mit gröſtem Pracht zu Moſcau aufgeſetzt. In Perſien aber machte derſelbe am 13. Febr. 1729. mit dem Regenten Esreff, zu Riatſche in der Provintz Gilan, einen ſehr vortheilhafftigen Frieden. Wie aber der junge Monarch mit ſeiner zweytē Braut einer Printzeßin Dolgorucki, das Beylager zu vollziehen Vorhabens war, verlohr derſelbe am 29ten Januarii 1730. durch die Blattern ſein Leben, als er nicht einmahl funffzehen Jahre zurück geleget hatte.

Czaar wird gecrönet 1728.

Deſſen Progreſſen in Perſien. Friede mit Esreff

Stirbt.

§. 11. Mit Ihm gienge die Nachkommenſchafft Petri des Groſſen in männlichen Erben aus, und der Senat berieffe nunmehr die verwittibte Hertzogin von Curland, Anna Ivvanovvna, zur Beherrſchung von gantz Rußland. Es war dieſe Kayſerin eine Tochter des an. 1696. verſtorbenen Czaaren Ivan Alexievvitz. Der Senat hatte bey dieſer Veränderung ſich gleiche Freyheiten von dieſer Fürſtin ausbedingen wollen, alß Schweden und Polen in Anſehung der Majeſtät ihrer Könige haben, und kein Rußiſcher Monarch ſolte künfftighin ohne deſſen Bewilligung weder Krieg anzufangen noch Friede zuſchlieſſen, oder Contributionen und Schatzung auszuſchreiben, noch wichtige Bedienungen zu vergeben weiter befugt ſeyn. Allein der Feld-Marſchall Trubezkoy und der Reichs-Rath Knees Alexius Czerkasky mit noch mehr als 300. Edelleuten baten in einer dießfalls öffentlich erhaltenen

Anna Iwanowa.

Begibt ſich der Souverainität.

Nimmt dieſelbe wieder an

Audientz die Kayſerin, die gäntzliche Souverainität wieder anzunehmen, und das Reich mit eben der Macht und Gewalt, wie ihre Vorfahren, zu beſitzen. Es ward auch ſolches, wie leicht zu erachten, von der neuen Kayſerin ſogleich bewilliget, und hierauf ein anderer Huldigungs-Eyd abgefaſſet.

Rußland iſt unter Ihr glücklich.

Uberhaupt iſt die Regierung dieſer Kayſerin vor Rußland ſehr glücklich geweſen, und die Nation iſt unter ihr faſt zum höchſten Gipfel ihres Anſehens geſtiegen. Durch den groſſen Ladogaiſchen Canal, der a. 1732. zu Stande kam, und wodurch die beyde Ströme Wolga und Neva vereiniget wurden, ward zuerſt die Thür zur Handlung zwiſchen Aſia und Europa geöffnet; und die Commercien von Moſcau ſind hierauf biß nach China ausgebreitet worden. Vornemlich aber hat dieſer Monarchin das genaue Bündniß, welches Sie am 17. May 1732. mit dem Römiſchen Kayſer erneuert, Anlaß gegeben, daß Sie an allen Staats-Geſchäfften Theil genommen, welche nach dieſer Zeit die Europäiſchen Höfe in Bewegung geſezt haben. Dann Sie ſelbſt nahme nicht allein die Garantie der Oeſterreichiſchen Pragmatick über ſich; ſondern wendete hierauf auch alle Mühe an, die Abſichten Caroli VI. aller Orthen zu unterſtüzen.

1732. und angeſehen.

ſonderlich beym Polniſchen

Die Polniſche Wahl-Unruhen, welche nach dem Todt Königs Auguſti II. dieſes nachbarliche Reich zerrütteten, gaben Ihr die

die erſte Gelegenheit, ihre Waffen anſehn- Wahl-
lich zu machen. Denn ſobald alß Franckreich Geſchäfft.
Miene machte, den Stanislaum mit Gewalt 1733.
durchzutreiben, lieſſe Sie zur Schützung der Polniſchen Wahl-Freyheit ein groſſes Corps ihrer Völcker in dieſes Reich einrücken, und beförderte damit die Erhebung des Sächſiſchen Churfürſtens Auguſti III. Alle Wie- 1734.
drig-Geſinnte Polen wurden hierauf durch ihre Macht zerſtreuet, und Stanislaus nebſt den Vornehmſten ſeines Anhangs von den Rußiſchen Völckern in Danzig fünff Monath lang belagert, biß nurgedachter Prinz ſich kümmerlich aus dieſer Stadt wegzuflüchten genöthiget ſahe; und die Hofnung aufgabe, ſeinem groſſen Gegener die Crone ferner ſtrittig zu machen. Die Czaarin aber
ſchickte nunmehr dem Kayſer eine mächtige 1735.
Hülffe nach dem Rhein zu, um auch die Gränzen von Teutſchland gegen die überwiegende Macht der Franzoſen zu ſichern.

§. 12. Indeſſen hatten die Streifferenen der Gelegen-
Tartaren auf das Rußiſche Gebieth der Czaa- heit zum
rin allerley Mißvergnügen gegen die Türcken Türcken-
gegeben; und da dieſe mit den Perſianern in Krieg 1736.
einen gefährlichen Krieg verwickelt waren, ſchiene es Ihr um ſo leichter, ſich von ſolchen mit Gewalt der Waffen Recht zu verſchaffen. Sie lieſſe alſo vors erſte die Feſtung Aſoff der Pforte wegnehmen, und hierauf einen mächtigen Einfall in die Crimm thun. Bey dieſer Gelegenheit unterwarffen ſich alle Coſacken biß unter Kudack dem Rußiſchen Reich, und die Tapfferkeit der Rußiſchen Völcker machte ſie ihren Feinden, alß ſolche

mit einem ſchrecklichen Verluſt aus den Perckopenſiſchen Linien weggetrieben wurden, ſo furchtbar, daß ſie nirgends mehr zum Stehen zu bringen waren. Baczieſeray, die Reſidenz des Crimmiſchen Chans, ward hierauf von den Rußen erobert, und die Türcken konten ſich in ſolcher Noth nicht beſſer helffen, alß daß ſie mit Perſien, ſo gut ſie mogten, Frieden machten.

Bey dieſen geänderten Umſtänden wuſte der Rußiſche Hof nunmehr den Römiſchen Kayſer zu vermögen, daß dieſer den Muſelmännern in der Bulgarey und Boßnien eine mächtige Diverſion machte. Es fiele ſolchemnach den Rußen deſto leichter, den Krieg ihrer Seits fortzuſezen. Alſo machten ſie
1738. ſich im Jahr 1738. von Oczakow Meiſter,
1739. und a. 1739. erfochten ſie auch bey Choczim einen gewaltigen Sieg über die Türcken.

Belgrader-Frieden.

Allein das wiedrige Schickſal der Teutſchen Waffen nöthigte Carolum VI. bald hierauf zu einem Particulier-Frieden mit der Pforte; und Dieſe war auch ihres Orts des Kriegs ſo müde, daß Sie gleich hernach auch mit Rußland ſich ſezte, und alleine nur die Regulierung der Gränzen, und die Schleiffung der Aſoffiſchen Feſtungs-Wercker ſich ausbedung.

Biren wird Herzog in Curland.

Graf Ernſt Johann von Biren war in dieſer Zeit der vornehmſte Liebling der Rußiſchen Monarchin. Sie hatte ihn, alß Sie noch in Curland ſich aufgehalten, aus ſehr geringem Stande biß zu den vornehmſten Hof-Aemtern erhoben; und denſelben nach dem Todt des leztern Herzogs in Curland endlich

endlich auch deſſen oberſten Stelle in ſeinem Vaterlande verſchaffet. So vieles Glück zoge ihm groſſe Feinde zu; gegen welche die Genade ſeiner Kayſerin ihn etlichemahl mit Blutvergieſſen ſchüzen muſte. Alß Dieſe auch am 28. October 1740. verſtarb; war Er noch im Teſtament von Ihr zum Reichs-Regenten währender Minderjährigkeit Ihres Thron-Folgers ernennet worden, um ſeine Hoheit auch noch nach ihrem Todt ſicher zu ſtellen. 1740. Todt der Kayſerin.

§. 13. Der zarte Monarch, ſo nunmehr Kayſer wurde, hieß IVAN III. Ein Kind von zweyen Monathen, deſſen Eltern Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig-Wolffenbüttel, und die Groß-Fürſtin Catharina, gebohrne Herzogin zu Meckelnburg, eine Tochter der älteſten Schweſter der Kayſerin Annæ, geweſen waren. Doch die Geringſchäzigkeit, womit Biren die Eltern dieſes jungen Monarchens anſahe, und das wenige Anſehen, welches Er ihnen bey der Regierung ihres Sohnes laſſen wolte, beförderten bald hierauf den Fall dieſes bißherigen Günſtlings des Glücks. Denn gleich in den erſtern Wochen nach dem Todt Seiner groſſen Freundin, ward derſelbe aller ſeiner Ehren-Stellen entſezt, des Herzogthums Curland verluſtig gemacht, und nach Siberien ins Elend geſchickt. Die Groß-Fürſtin aber übernahme nunmehr die Regierung des Reichs, als Mutter und natürliche Vormünderin ihres Sohnes. Ivan III. Biren wird Reichs-Regent, doch bald geſtürzt.

Um dieſe Zeit war ganz Europa durch die nach dem Todt Kayſers Caroli VI. entſtande- 1741. Schwediſcher Krieg.

ne Strittigkeiten wegen der Oeſterreichiſchen Erb-Folge in Bewegung gebracht worden; und die neue Königin in Ungarn hatte ſich von Rußland einen mächtigen Beyſtand gegen alle Anfälle zu verſprechen, da dieſes Reich durch die übernommene Garantie der Pragmatick ſich hierzu ſchon långſtens verpflichtet hatte. Aber Franckreich vermochte ſogleich die Schweden zu einem Krieg gegen Rußland, um die Groß-Fürſtin von den Teutſchen Håndeln abzuziehen. Die ganze Macht des Reichs muſte alſo in Finnland angewendet werden; wo gleich in dem erſten Feld-Zug die Schweden bey Willmanſtrand geſchlagen, und über ihre Grånzen zurück getrieben wurden.

Aber das Glück wolte der neuen Regierung im Reich ſelbſt nicht ſo wohl, als gegen ihre auswårtige Feinde. Vielmehr ſahe man bald hierauf ein neues Beyſpiel von ſeiner ſchrecklichen Unbeſtåndigkeit. Denn die ſchleunige Revolution, welche in der Nacht vom 5. auf den 6. December 1741. ſich ereignete, brachte den kleinen Kayſer IVAN nebſt Seinen Durchlauchtigſten Eltern um Crone und Freyheit. ELISABETH, die einige noch lebende Tochter Kayſers Petri des Groſſen, ward hingegen aus Ehrerbiethung vor das Andencken dieſes Monarchens, als deſſen rechtmåßige Erbin auf den Thron geſezt; welche hierauf den weitlåufftigen Staat nach den weiſſen Abſichten und Maximen ihres unſterblichen Vaters zu beherrſchen angefangen.

Erhebung der Kayſerin Eliſabeth.

Die

§. 14. Die erſte Sorgfalt dieſer neuen Kayſerin gienge auf die fernere Feſt-Stellung der Erb-Folge vor das Geblüthe Petri I. Sie ließe alſo den jungen Herzogen zu Hollſtein-Gottorp, den einigen Sohn Ihrer verſtorbenen ältern Schweſter, nach Petersburg kommen, um ihn daſelbſt in der Rußiſchen Sprache und dem Griechiſchen Glauben unterrichten zu laſſen, und ihm dadurch den Weg zum Thron zu bahnen. Es ward hierauf dieſer Prinz am 18. November 1742. zum Groß-Fürſten und künfftigen Reichs-Nachfolger erkläret, und Ihm bey der Griechiſchen Tauffe der Nahme Petrus beygelegt; alß er faſt um gleiche Zeit auch von der Schwediſchen Nation zum Thron-Folger ihres Königs erwählet worden war. 1742. Der Herzog zu Hollſtein-Gottorp wird Groß-Fürſt.

Denn der Krieg, den die Schweden gegen das Rußiſche Reich in Finnland fortgeſezt hatten, war indeſſen mit ſo glücklichem Erfolg von den Rußiſchen Waffen geführet worden, daß jenes ganze Groß-Fürſtenthum ſich der Bothmäßigkeit der Kayſerin unterwerffen müſſen. In den übrigen Schwediſchen Provinzien war hierüber die Furcht allgemein worden; und der Reichs-Tag zu Stockholm hatte kein ſichereres Mittel zu finden geglaubt, um ihr Reich und die Ausſöhnung mit dem Hof zu Petersburg auf eine anſtändige Arth zu erhalten, als durch die obbemeldte Wahl des Hollſteiniſchen Herzogs zu ihrem künfftigen Ober-Haupt. Allein der Schwediſche Thron war mit dem Rußiſchen in keine Vergleichung zu ſezen. Conquete von Finnland. 1743.

Der neue Groß-Fürſt ſchluge alſo jenen aus; und den Schweden ward freygeſtellet, einen andern Prinzen ſich zu wählen, dem ihre Crone anſtändiger ſeyn konte.

Aboiſcher Friede mit Schweden. Doch dieſem ohngeacht muſte die Wahl eines Schwediſchen Thron-Folgers nach den Abſichten des Rußiſchen Hofs eingelenckt werden. Denn die Haupt-Bedingung, unter welcher dem Schwediſchen Reich der Friede zugeſtanden werden ſolte, war die Erhebung des Herzogs zu Hollſtein-Eutin. Sobald dieſe befolgert worden, kame am 7. September 1743. zu Abo der Friedens-Schluß zwiſchen beyden Reichen zum Stand; durch welchen der Nyſtädter-Friede beſtättiget; die Provinz Kymenegard biß an die Gränzen von Tavaſtus und Savolax, nebſt der Stadt Nyſchlot auf ewig an Rußland überlaſſen; die übrige in dieſem Krieg eroberte Finniſche Provinzien aber an Schweden herausgegeben wurden. Das Anſehen der Monarchie ſtiege hiermit in dem ganzen Norden auf den höchſten Gipfel.

Sobald die Kayſerin den Finniſchen Krieg geendiget hatte, hoffete man, daß ſich dieſe Prinzeßin nun auch der Teutſchen Sachen
1744. annehmen, und dem Oeſterreichiſchen Haus eine mächtige Hülffe gegen ſeine Gegener zuſchicken würde. Allein die Umſtände und Neigungen hatten ſich innerhalb dreyen Jahren an dem Hof zu Petersburg mächtig geändert; und die Monarchin zoge die Ruhe ihrer Staaten, und das gute Vernehmen mit Preußen allen andern Betrachtungen vor. Man bedienete ſich daher der Teutſchen Unruhen nur dazu, um die Anerkennung der Kayſer-

lichen

lichen Würde von dem Römiſchen Reich zu erhalten. 1745.

---

§. 15. Von der Rußiſchen (a) Nation Qualitäten war nicht viel ſonderliches zu ſchreiben Art des Volcks.

(a) Von den Qualitäten der Rußiſchen Nation müſſen unſere Zeiten gantz anders ſchreiben als die vorigen. Wurde dieſelbe ehemahls wegen ihrer Unwiſſenheit und übelen Sitten von andern Völckern unter die Barbaren gezehlet: ſo wird ſie nun mehr und mehr zu den Wiſſenſchafften u. guten Sitten angeführet; nachdem der unvergleichliche Kayſer Petrus I. ſich ſelbſten zu einer lebendigen Richtſchnur vorgeſtellet, und an ſeinem Beyſpiel gewieſen, daß es den Ruſſen an großen Gaben des Gemüthes und Leibes nicht fehle. War vor dieſem die Unwiſſenheit gleichſam durch ein Geſetz befohlen, wenn Reiſen und Studiren verboten geweſen; ſo werden nun die vornehmſte junge Herren in fremde Länder geſchicket, um ſich durch angeſtellte Reiſen mehr und mehr zu qualificiren. Wuſte man vormahls nichts vom Studireu; ſo finden jetzo die Künſte und Wiſſenſchafften ein neues Vaterland bey den Ruſſen, und zeigen unter dem Schutz ihrer klugen Monarchen von Zeit zu Zeit gröſſern Wachsthum und reiffere Früchte. Zu Moſcau, Petersburg und Kiow ſind Schulen vor die Sprachen, die Humaniora und die Mathematic geſtifftet. Auf denen Dörffern ſind kleine Schulen angeordnet, um die Kinder im Leſen und Schreiben zu unterrichten. In Moſcau iſt eine Mediciniſche Schule und öffentliche Apothecke angeleget, welche die groſſen Städte und die Armen verſorget; da man vorher im gantzen Reich keinen Medicum als nur vor den Czaar, auch keinen Apothecker gehabt. Ich übergehe die öffentlichen Lectiones Antomicas, wovon vor dieſem der Nahme nicht bekannt geweſen. Worzu ſonderlich dienet das von dem Czaar gekauffte Cabinet des berühmten Ruyſch. Ich ſage nichts

ben, das ihnen zu groſſem Ruhm dienen konte, (alß der Hr. von Pufendorff dieſes Werck verfertigte.) Bey ihnen war keine ſolche Cultur, als bey den meiſten andern Europæiſchen Völckern, und Schreiben und Leſen war der höchſte Grad ihrer Studien; wie auch ihre Prieſter (b) nichts mehr konnten, als ein Capitel aus

nichts von dem wol verſehenen Kräuter-Garten, in welchem die Botanici die Schätze von Norden, China, und Perſien einſammlen. Ich gedencke nicht des wohl angelegten Obſervatorii, wo alle Seltenheiten der Natur zu finden, der Buchdruckereyen und Bibliothecken, die ſonſten in Rußland ſeltene Dinge waren, die nun in ſolchen Stand geſetzt ſind, daß ſie andern nichts nachgeben Es werden ausländiſche Bücher in die Rußiſche Sprache überſetzt, wie denn an. 1717 eben dieſer Pufendorffiſchen Einleitung zur Hiſtorie die Ehre wiederfahren iſt, daß ſie in dieſelbe übertragen worden. An. 1721. kam ein Lexicon Ruſſico-Latino Germanicum heraus, und der Czaar gab Befehl, das allgemeine Hiſtoriſche Lexicon in die Rußiſche Sprache zu überſetzen. Wie ſchlecht war ehemahls die Staats-Verfaſſung beſtellt? aber nun muß man erſtaunen, wenn man dieſes groſſe Reich in ſeinem jetzigen Glantz betrachtet Zeiget nicht der Kayſerliche Hof einen ſolchen Pracht, welcher alle Ausländer in Verwunderung ſetzet? Durch gute Policey-Ordnung iſts nun in den groſſen Städten bey Nacht ſo ſicher als bey Tag, darinn es vorhero des Nachts ſo gefährlich als in den entlegenſten Wäldern geweſen. In Summa, Rußland iſt durch die kluge Anſtalten des groſſen Petri I. in eine gantz andere Geſtalt geſetzet worden.

(b) Dieſes dürffte künfftighin von den Rußiſchen Prieſtern nicht mehr geſaget werden, nachdem ein

aus der Bibel, oder ein Stück aus der Poſtille leſen. Ubrigens werden ſie vor mißtrauiſch, grauſam, und blutdürſtig angegeben; unerträglich für Ubermuth, wenn ihnen das Glück füget, im Unglück aber vor kleinmüthig und verzagt. Doch halten ſie ſehr viel von ſich ſelbſt, und kan man ihnen nicht gnug Ehre anthun. Zur Schacherey ſind ſie ſehr geſchickt und verſchlagen. Sonſt aber von Knechtiſchem Gemüthe, und wollen mit Strenge regietet ſeyn. Und wie alle Spiele bey ihnen auf Stoſſen und Schlagen auslauffen, alſo laſſen ſich Prügel und Peitſchen bey ihnen luſtig gebrauchen. Von Leib ſind ſie ſtarck, und können allerhand Ungemach und Arbeit, auch Kälte und Hunger wohl ausſtehen. Aber in öffentlichen Feld-Schlachten, und Belägerungen der Städte, taugen ſie nicht viel, weil ſie bald in Confuſion kommen, indem ſie ſich einbilden, daß andere dieſes Handwerck beſſer verſtehen. Hingegen in Feſtungen pflegen ſie ſich trefflich zu wehren, und biß aufs äuſſerſte zu halten, nicht allein weil ſie Arbeit und Elend wohl ausſtehen können, ſondern auch weil ſie doch von ihrem Herren würden erwürget werden, wo ſie mit Accord ſich ergeben. Jedoch ſuchen ſie ihren Kriegs-Staat (c) täglich zu ver-

ein geiſtliches Reglement an. 1721. kund gemacht worden, in welchem viele gute Ordnungen in Anſehung der Prieſterſchafft enthalten.

(c) Jetzo ſtehet die Rußiſche Macht auf einem gantz andern Fuß, und giebt an Kriegs-Ubungen, erfahrnen Generalen und tapffern Soldaten keinen Trup.

verbeſſern, indem ſie viel Teutſche und Schottiſche Officirer annehmen, ſo ihnen die im übrigen Europa übliche Kriegs-Manier beſſer beybringen ſollen. Aber den Ruſſen iſt nicht erlaubet (d) bey andern Dienſte zu nehmen, und dardurch ſich zu perfectioniren, weil der Groß-Fürſt gleich fürchtet, ſie mögten Neuerungen anfangen, wann ſie gar zu klug würden.

Art des Landes.

§. 16. Das Land, ſo jetzo unter des Groß-Fürſten Gebiet gehöret, iſt groß und weitläuffig; darinnen aber auch viel Wildnüſſe und

Truppen in Europa etwas nach. Ihre Fuß-Knechte hieſſen vor dieſem Sterlizen, und waren von leichter Rüſtung; Allein Petrus I. hat derſelben Nahmen vertilget, und ſeine Militz auf Teutſchen Fuß geſetzet. Da ſie nun die Exercitia der Teutſchen vollkommen inne haben, daneben dauerhafft und mit weniger Koſt zufrieden ſind, ſo ſind ſie tapffere Soldaten. Die See-Macht iſt nun in ſolchem Stande, daß in denen an Rußland ſtoſſenden 4. Meeren, als der Oſt-See, dem weiſſen Meer, der Caſpiſchen See und dem Palus Mæotis anſehnliche Flotten ſich befinden. Zudem iſt eine Academie des See-Weſens und der Schiffarth aufgerichtet, dahin alle Adeliche Familien einige von ihren Kindern ſchicken müſſen.

(d) Wie ehemahls den Ruſſen nicht erlaubet war, bey andern Dienſte zu nehmen; ſo war auch den Fremden der Eingang in das Rußiſche nicht verſtattet. Allein nunmehro haben nicht nur die junge Ruſſen von Condition Freyheit, in auswärtige Länder zu reiſen; ſondern auch die Ausländer können in das Reich ziehen, und Petrus I. hat viele tauſend Künſtler und Handwercker angenommen, daß das Reich nun mit denſelben angefüllet iſt.

und unbewohnte Oerter mit begriffen ſind. Die Ruſſen haben in ihrem Lande zur Gnüge Getrayd, Vieh, Wildpret, Fiſche, Saltz, Peltzwerck, und anders, was zu der Menſchen Nothdurfft gehöret. Sie haben auch viel Waaren auszugeben, als ſonderlich Rauchwerck und die köſtlichen Zobel, darauff die Nachbarn ſo verleckert ſind, geſaltzen Fiſch, Caſiari, Häute, und ſonderlich Juchten, Talch, Wachs, Honig, Potaſche, Seiffe, Hanff, und dergleichen. Hingegen wird von auſſen eingeführet, Seydenzeug, Gülden- und Silbernſtück, Lacken, Tapeten, Perlen und Edelgeſtein, Gewürtz, Wein, doch nicht in groſſer Menge, und was es mehr kan ſeyn. Der Taback iſt jetzo verboten. Worbey ſie dieſes beobachten, daß ſie in ihrem Handel mit den Fremden nur Waare für Waare, und kein Geld geben; wie auch ſonſten verbothen iſt, aus Rußland Geld auszuführen. Ihren gröſten Handel (e) treiben ſie auf Archangel, welche

(e) Der gröſte Handel iſt jetzo nach St. Petersburg, nachdem ſchon an. 1718. der Czaar eine Verordnung durch das gantze Reich ergehen laſſen, daß künfftighin von allen ausgehenden Waaren nur 1. Drittheil nach Archangel, aber 2. Drittheil nach St. Petersburg ſolte geliefert werden, welche Stadt und Feſtung, ſo ſehr groß und weitläuffig iſt, von dem Czaar an. 1703. an dem Auslauff des Niewa Strohms in dem Finniſchen Meer-Buſen angeleget worden. Uberhaupt aber iſt zu mercken, daß die Rußiſche Handlung von Tag zu Tag in gröſſern Flor kommt, nachdem mit Spanien, Franckreich, Engeland, Holland, Dännemarck, Schweden, ja gar mit China und

welche Fahrt die Engelländer zuerſt a. 1553. erfunden haben, wohin nebſt dieſen die Holländer und Hamburger ſegeln. Zuvor gieng dieſer Handel über Narva und Revel, der aber den Schweden und Dänen ſehr unterworffen war, obwohl der Weg den Fremden näher fiel. Es wird auch auf der Wolga über Aſtracan mit den Perſianern und Armeniern ziemlicher Handel getrieben.

Regierungs-Art,

§. 17. Ihre Regierungs-Form betreffend, ſo iſt der Groß-Fürſt, den ſie in ihrer Sprach Czaar nennen, ein abſoluter Monarch, der nach ſeinem eigenen Gutdüncken regieret, und dem ſeine Unterthanen ohne Maaß und Ziel gehorchen, auch ſich nicht anders als Sclaven gegen ihn anſchicken, inmaſſen auch ihr Naturell kein anderes Tractament erfordert.

Kräffte des Landes.

Und dienet dieſer abſolute Gehorſam der Unterthanen nicht wenig zu den Kräfften dieſes Fürſtens, welche ohnedem groß ſind, ſo wohl wegen Menge des Kriegs-Volcks, daß er bey hundert tauſend aufbringen kan, als auch wegen des groſſen Reichthums und Einkommens, ſo er beſitzet. Und beſtehet dieſes nicht allein aus den Schatzungen und Renten eines ſo weiten Landes, ſondern auch daraus, daß der Groß-Fürſt den reichen Zobel-Handel alleine hat: und, wo mir recht iſt, alle öffentliche Schencken und Wirthshäuſer hält, welches ein groſſes einträgt, weil dieſe Nation der Völlerey ſehr ergeben iſt. Er thut auch ſeine Geſchen-

und Perſien vortheilhaffte Commercien-Tractaten geſchloſſen worden.

Geſchencke an fremde Potentaten und Geſandten an Zobeln; von denen er aber Silber und Gold wieder bekommt. Endlich iſt ihme auch dieſes eine leichte Kunſt, daß er auf die Reichsthaler einen kleinen Stempel ſchlagen läſſet, und ſeine Leute zwinget, daß ſie dieſelbe in doppeltem Werth annehmen müſſen. Alſo, daß es nicht fehlen kan, daß dieſer Herr groſſen Reichthum haben muß. Es hat auch Moſcau dieſen Vortheil vor andern Staaten, daß es im Rücken von niemand angegriffen werden kan: weil ſein Land gegen Nordweſt, Norden und Nord-Oſt von der wilden unbefahrnen See, und groſſen Wüſteneyen umgeben iſt.

§. 15. Waß die Nachbarn von Moſcau belanget, ſo gräntzet es gegen Oſten mit Perſien. (f) Dieſe zwey Staaten nun können einander wegen der Caſpiſchen See und unbequemen Wegen, auch darzwiſchen liegenden groſſen Wildnüſſen, keinen ſonderlichen Schaden thun. Es lohnet auch nicht die Mühe, daß ſie an ſelbigem Ort ihre Gräntzen zu erweitern ſolten ſuchen. Aber wohl könte einer dem andern durch Diverſion gegen den Türcken Dienſte thun. Die Tartarn ſind ein beſchwerlicher Nachbar für Moſcau als welche von Parole und Bündnüß halten wenig wiſſen, und nur auf Rauben und Stehlen bedacht

Nachbarn von Rußland. Perſien.

Tartarn.

(f) Gegen Perſien hat Moſcau an der Caſpiſchen See groſſe Vortheile unter Petro I. erhalten. Allein a. 1743. iſt ein und anderes wieder an den Schach Nadyr abgetreten worden.

bedacht ſind, an welchen man ſich auch nicht erhohlen kan, als daß man ſie todt ſchlägt, wiewohl man ſie wegen ihrer Flüchtigkeit nicht wohl ertappen kan. Unter dieſen ſind die Crimmiſchen Tartarn für Moſcau am ſchädlichſten, gegen welche man eine gute Reuterey auf der Gräntze halten muß, die ihnen fleißig aufpaſſet, auch ihnen durch die Doniſchen Coſſacken, auch Calmuckiſche und Nagaiſche Tartarn Diverſion machen kan. Im Fall Moſcau Kiow und ein Stück von der Uckraine behaupten könte, ſolte es ihme auch dienen, ſelbige Räuber im Zaum zu halten, und zugleich eine Vormauer gegen die Türcken zu ſeyn. Dann ſonſten gräntzen die Türcken an Moſcau nicht, ohne vermittelſt der Crimmiſchen Tartarn, die des Türcken Vaſallen und gleichſam ſeine Jagd-Hunde ſind. Jedoch liegt Moſcau viel daran, daß die Türcken nicht gäntzlich Meiſter von der Uckraine werden, weil ſie auf ſolchen Fall ihnen durch die Coſſacken und Tartarn groſſen Dampff anthun könten. Auf Polen (g) hat Moſcau groſſes Abſehen zu tragen, als welches ſo gelegen iſt, daß ihme daraus der gröſte Schade zugefüget werden kan, zumahl da die Polen im Feld viel beſſere Soldaten ſind als die Ruſſen. Wiewohl dieſe jetzund in ziemlichem Vortheil gegen Polen ſtehen, indem ſie Smolensko, Severien und Kiow beſitzen,

Polen.

(g) Von Polen hat ſich Moſcau jetziger Zeit nichts zu befahren, da ſich daſſelbe wider Moſcau nicht ſchützen können, ob es ſchon mit Schweden guten Theils vereinigt geweſen.

beſitzen, wordurch ihre Gräntzen wohl bedecket ſind. Auf der Seite gegen Schweden (h) hat Moſcau ſich nicht ſonderlich zu befahren, angegriffen zu werden; nicht allein weil es Kräffte gnug hat, ſich zu wehren, wo es ſonſt nicht in Verwirrung ſtehet; ſondern auch weil Schweden nicht begehret, mehr auf ſelbiger Seite zu conquêtiren, weil, ſothane weitläufftige Oerter zu behaupten, den Staat von Schweden mehr beſchweren, als ihm Nutzen bringen ſolten. Wie denn auch die jüngſte Könige in Schweden keine Luſt gehabt, ſich mit den Ruſſen herum zu ſchlagen. Aber wenn Schweden zugleich mit den Polen anſpannete, könten ſie den Ruſſen wohl die Hoſen enge machen. Hingegen können die Ruſſen denen Schweden auch nicht wenig Händel anſtellen, wann ſie zugleich mit deſſen Feinden loßbrechen. Jedoch haben die Ruſſen auf die Alliantz mit Dännemarck (i) ſich auch ſo groß nicht zu verlaſſen, weil ſie ſo weit voneinander abliegen, und weil keines auf den andern Revange haben kan, im Fall eines das andere betrogen hätte, wann es ſeinen Zweck erlanget, und den andern allein

Schweden.

(h) So lange Schweden ſeine verlohrne Provintzien Liefſland und Jngermannland nicht wieder bekommen wird, hat es ſich immer mehr und mehr vor Rußland zu fürchten.

(i) Dännemarck hat Rußland groſſe Dienſte thun können, alß es zu Anfang dieſes Secali mit Schweden in Krieg verwickelt war. Gegenwärtig aber hat Dännemarck Rußland zu fürchten.

ſitzen ließ. Wie dann auch die Ruſſen bißher ſich bey keinen allgemeinen Tractaten (k) gefunden haben.

(k) Nunmehro aber hat das Rußiſche Reich in unterſchiedene Tractaten mit andern Reichen ſich eingelaſſen, wovon die Wieneriſche Alliantz zu welcher die Czaarin Catharina ſchon getretten, ein Beyſpiel geben kan. Und obſchon der Herr A nur dieſe Nachbarn von Rußland angeführet, ſo wäre nun auch Engel und Hollands zu gedencken, als welche durch die anwachſende Macht des Rußiſchen Reichs wegen der Herrſchafft auf der Oſt-See in nicht geringe Sorgen geſetzet werden. Auch Franckreich hat ſich ſchon ſeit einiger Zeit mercken laſſen, daß Es die Hoheit und Uebermacht des Rußiſchen Reichs in Norden nicht mit gleichgültigen Augen anſehe.

Das zwölffte Capitel.

Von der Geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom.

§. 1.

Das Pabſtthum kan auf zweyerley Weiſe betrachtet werden; Erſtlich, ſofern die Lehr-Puncten, die es beſonders von andern Chriſten führet, mit der heiligen Schrifft übereinſtimmen oder nicht, auch zur Seligkeit dienlich oder ſchädlich ſind, welche Betrachtung wir denen Theologis überlaſſen: und zweytens, ſo ferne der Pabſt zu Rom nicht allein einen anſehnlichen Staat von Italien machet, ſondern auch ein ſouverain Haupt der Chriſtenheit, zum wenigſten in Geiſtlichen Sachen ſeyn will, auch in der That eine ſolche Gewalt übet über die Staaten von Europa, ſo im Glauben mit ihm übereinkommen. Solche zweyte Betrachtung berühret nicht wenig die Politick; indeme durch ſothane geiſtliche Souverainität, die hohe Bürgerliche Gewalt nicht wenig verändert, und eingeſchrenckt, oder vielmehr verſtümmelt wird. Es hat ſich dannenhero die Religion in das politiſche Intereſſe dermaſſen eingeflochten, daß zu der Vollkommenheit eines Welt-verſtändigen Mannes auch gehöret, wohl unterrichtet zu ſeyn vom Urſprung ſelbiger Geiſtlichen Monarchie, und durch was Mittel ſie aufgewachſen ſey, und erhalten werde. Woraus

Politiſche Betrachtung des Pabſtthums.

auch zugleich erhellen wird, was es mit den Controverſien, ſo jetzo unter den Chriſten in Occident im Schwange gehen, für Bewandniß habe, und wie weit ſelbige entweder aus verſchiedener Auslegung der heiligen Schrifft, oder aus zeitlichem Abſehen herrühren; woraus ein Kluger ſich leichtlich die Rechnung machen kan, ob auch ein Vergleich derſelben einmahl zu hoffen ſey.

Heydniſche Blindheit.

§. 2. Wenn wir nun die Sache von ihrem erſten Urſprung herhohlen, ſo finden wir, daß für unſers Erlöſers Geburth die gantze Welt, auſſer der Jüdiſchen Nation, in der dickeſten Unwiſſenheit von Göttlichen Sachen geſtecket. Denn was man insgemein von den Göttern ausgab, beſtund mehrentheils aus ungereimten, und theils unverſchämten Fabeln. Zwar wolten einige Gelehrte etwas vernünfftiger vom Göttlichen Weſen, und Zuſtand der Seelen raiſoniren: allein es war ein ſo unvollkommen, zweiffelhafftig und übel-gegründet Weſen, daß ſie endlich nicht wuſten, woran ſie waren. Die meiſten ſahen wohl, daß ein Menſch ſich der Tugend befleiſſen ſolte. Aber man wuſte von keiner weitern Würckung derſelben, als daß man in dem Bürgerlichen Leben Ehre und Nutz davon haben könte. Denn was die Poeten von Belohnung der Tugend, und Straffen des Böſen nach dem Todt vorgaben, das hielten die, ſo für die Klügſten wolten angeſehen ſeyn, für ein Gedicht, das gemeine Volck damit zu ſchrecken, und im Zaum zu halten. Der Reſt vom Volck lebte ſo in Tag hinein, und

war

war bey dem, was die Heyden Religion hieſſen, gar keine Unterrichtung, oder gewiſſe Abfaſſung der Puncten, ſo von Göttlichen Dingen zu wiſſen ſind. Es kam auch der meiſte Gottesdienſt auf Opfer, Ceremonien, und gewiſſe Feyertäge an, die aber mehr im Spiel und Uppigkeit, als Betrachtung Göttlicher Sachen zugebracht wurden. So, daß man aus ſothaner Heydniſchen Religion weder Erbauung in ſeinem Leben noch Troſt der Hoffnung im Sterben ſchöpffen konte.

§. 3. Dem Jüdiſchen Volck alleine hatte GOtt zu ſelbigen Zeiten die wahre Religion offenbahret, daraus der Seelen Seeligkeit erlanget werden konte. Jedoch war zwiſchen dieſer und der Chriſtlichen Religion ein groſſer Unterſcheid, nicht allein weil der Jüdiſchen der Erlöſer der Welt, als der Brunnquell aller Seligkeit, in der Verheiſſung und Fürbilde, bey dieſer aber in würcklicher Erfüllung umfaſſet wird: ſondern auch weil die Jüdiſche Religion mit vielen und ſchweren Ceremonien gleichſam bekleidet war, deren viel nach der Policey, und natürlicher Zuneigung ſelbigen Volcks eingerichtet waren, ſo, daß ſelbige ſchwerlich für eine allgemeine Religion von allen Völckern konte angenommen werden. Und waren dieſe Ceremonien gleichſam eine Scheidewand, dardurch das Jüdiſche Volck von andern Nationen abgeſondert ward. Zwar waren andere Nationen nicht eben ſo ausgeſchloſſen, daß ſie nicht auch durch Vertrauen auf den zukünfftigen Erlöſer der Welt die Seligkeit erlangen konten. Es waren Der Jüdiſchen Religion Beſchaffenheit.

auch einige Juden fleißig gnug, die Heyden, ſonderlich mit denen ſie zu thun hatten, zu ihrem Glauben zu bekehren. Allein es gefiel damahls dem Allweiſen GOtt noch nicht, gewiſſe und mit ſonderbahren Gaben ausgerüſtete Abgeſandten oder Apoſtel in die gantze Welt auszuſchicken, ſo alle Völcker zu der Jüdiſchen Religion einladeten; und was einige Particulier-Perſonen für ſich in Bekehrung der Unglaubigen anwendeten, konte in Anſehen der weiten Welt nichts vorſchlagen. Und weil die Juden damals, als GOttes beſonder Volck, einen Vorzug für andern hatten, auch bey ihnen der eintzige Tempel GOttes war, bildeten ſie ſich vieles darauf ein, und verachteten andere Nationen neben ſich. Sie waren auch wegen ihrer Ceremonien genöthiget, ſich in vielen Stücken von der genauen Converſation mit andern Völckern zu enthalten. Woraus ein bitterer Haß anderer Nationen gegen die Juden, und dieſer wiederum gegen andere entſtund, welcher die Ausbreitung ihrer Religion ſehr verhinderte. So konte auch keine Nation leicht verdauen, daß, wenn ſie den ſolennen öffentlichen Gottesdienſt feyren ſolten, ſie erſt nach Jeruſalem reiſen müſte, und keinen eben ſo heiligen Tempel bey ſich aufbauen könte. So wurden auch diejenige, ſo zu ihrem Glauben ſich begaben, für einen Grad geringer als die Eingebohrnen gehalten, alſo, daß gar wenig ſich reſolviren konten, ſich um des Jüdiſchen Glaubens willen der Verachtung, die insgemein die Fremdlinge drücket, zu unterwerffen.

§. 4.

§. 4. Aber die Chriſtliche Religion hat nicht allein ein viel helleres Licht, und andere Vorzüge für der Jüdiſchen, davon wir die Theologos handeln laſſen; ſondern ſie iſt auch von denen Bewandniſſen befreyet, ſo die Jüdiſche particulier machten; und hat alle Qualitæten, die zu einer allgemeinen Religion erfordert werden; inmaſſen auch alle Menſchen ſelbige anzunehmen ſchuldig ſind. Welches denn die Eigenſchafft und gleichſam den Genium der Chriſtlichen Religion zu ergründen, wohl dienet in acht genommen zu werden. Denn in dieſer hat GOtt keinen beſondern Orth erwehlet, den öffentlichen Gottesdienſt daſelbſt zu verrichten, oder einem Orth mehr Heiligkeit als dem andern gegeben, daß ſich ein oder ander Volck über die Abgelegenheit des Tempels zu beſchweren hätte; ſondern an allen Orthen kan man heilige Hände aufheben, und hat jetzo kein Tempel für dem andern Verheiſſung, daß GOtt einen alldar eher erhören wolte, als in dem andern. Kein Volck hat in der Chriſtlichen Religion einen Vorzug, daß es ſich für andern etwas einzubilden, und über ſelbige ſich zu erheben Urſach hätte. Es iſt kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freyer, ſondern alle einer in Chriſto. Kein Geſchlecht oder Stamm iſt von GOtt ſonderlich beſtimmet, daß durch ſelbiges der öffentliche Gottesdienſt verrichtet werden ſolte, wie bey den Juden; ſondern wenn anders die Qualitæten ſich befinden, iſt zu ſelbigem Amt einer ſo gut als der andere. Es iſt nichts in der Chriſtlichen Religion, das uns verhinder-

Chriſtliche Religion iſt für alle bequem.

te, mit allen Menſchen als gute Freunde zu leben, und die Schuldigkeit des natürlichen Rechts einander zu beweiſen. Sie iſt, in ihrer eigenen und reinen Natur betrachtet, von allem weltlichen Abſehen und Intereſſe gäntzlich abgeſondert; begreifft auch nicht das geringſte in ſich, das die Bürgerliche Geſellſchafften, und Geſetze, ſo fern ſie den natürlichen Rechten gemäß ſind, alterire und verwirre, oder ſelbigen auf einige Maſſe nachtheilig ſey, ſondern (wiewohl dieſes ihr eigentlicher Zweck nicht iſt,) befeſtiget ſie dieſelben vielmehr. Sie hat nichts in ſich, ſo mit dem Zweck der Bürgerlichen Geſellſchafft ſtritte, oder verhinderte, daß wir nicht unter dem Schutz der Obrigkeit ein ehrbahr, ruhig und ſicheres Leben führen könten; oder daß man nicht alle und jede Theile der höchſten Bürgerlichen Gewalt nach Erforderung des Geſetzes der Natur, der geſunden Vernunfft, und Nothdurfft des Staats üben; oder daß man nicht alle Bedienungen und Verrichtungen, die in einem nach dem natürlichen Recht eingerichteten Staat erfordert werden, ohne Verletzung des Chriſtenthums abwarten könte. Vielmehr iſt das Chriſtenthum zu dieſen allen dienlich, indem es alle Gebote des natürlichen Geſetzes, und ſonderlich diejenigen, ſo in den Bürgerlichen Geſetzen nicht bequem mit zeitlichen Straffen konten belegt werden, im höchſten Grad recommendiret und einbleuet; auch einem jeden ſein Amt, ſo dem natürlichen Geſetz und der Ehrbarkeit gemäß, mit aller Treu und Eyfer zu verrichten befiehlet,

let. So, daß keine andere Art der Philoſophie noch eine Religion in der gantzen Welt in dieſem Stück der Chriſtlichen beykommet; welches ein jeder erkennen kan, der dieſe gegen die andere genau gehalten hat. Dannenhero nicht allein ein jeder Menſch, ſo fern er GOtt für ſeine Seele Rechenſchafft zu geben ſchuldig, die Chriſtliche Religion anzunehmen, ſondern auch ein jeder Regent obangeregter Urſachen halber verpflichtet iſt, dieſelbe in ſeinem Gebiethe einzuführen und zu erhalten, aus der Schuldigkeit, die aus ſeinem beſonders tragendem Amt herflieſſet. Und im Fall man dieſe Würckung in der That nicht mercklich ſpüret, und das Leben vieler Chriſten von den Heyden und Türcken nicht unterſchieden iſt, ſo iſt die Schuld nicht bey der Chriſtlichen Religion, ſondern bey der Boshafftigkeit der Menſchen, die nur mit dem Nahmen ſich zu ſelbiger bekennen, aber wenig bekümmert ſind, durch ſolche ihre böſe Gemüths-Neigung zu ändern, und deren heylſame Lehren in der That zu erweiſen.

Von der äuſſerlichen Direction der Religion.

§. 5. Aber wie dieſes alles kein Verſtändiger leichtlich in Zweiffel ziehen wird; alſo entſtehet allhier eine Haupt-Frage: Ob nemlich die Chriſtliche Religion allerdings erfordere, daß deren äuſſerliche Direction bey einem andern ſey, als der die höchſte Bürgerliche Gewalt in jedem Staat hat? Oder, das eben dahinaus läufft: Ob zur Chriſtlichen Religion nothwendig ſey, daß deren äuſſerliches Regiment bey der geſamten Prieſterſchafft, oder bey einem aus ihren Mitteln ſey, ohne

ohne einige Dependenz von der hohen weltli-chen Obrigkeit? Oder aber, daß nur ein ſouverainer Director der Chriſtlichen Religion ſeyn müſſe, von dem alle andere Chriſtliche Staaten hierinn dependiren ſollen? Welches, wie etliche vermeynen, endlich auf dieſe Frage ankommet: Ob ein jeder Staat ſich nach ſeiner eigenen Angelegenheit und Intereſſe guberniren möge; Oder aber ob ſich alle andere einem Staat zu Sclaven machen, und deſſen Nutzen mit ihrem Schaden und Verderben ſuchen müſſen? Wir verſtehen aber durch die äuſſerliche Direction oder Regiment der Chriſtlichen Religion eine ſothane Gewalt, die ſich erweiſet in Beſtellung gewiſſer Perſonen zu der Ubung des öffentlichen Gottesdienſts, und in der höchſten Aufſicht und Jurisdiction über ſelbige Perſonen: in höchſter Inſpection und Verwaltung deren zum Gottesdienſt gewidmeten Güter: in Gebung der Geſetze, ſo zum äuſſerlichen Wohlſtand der Religion dienlich können geachtet werden, und deren höchſten Handhabung in Entſcheidung der Streitigkeiten, ſo aus allerley Anlaß zwiſchen der Cleriſey entſtehen können, und was dergleichen mehr iſt. Und unterſcheiden wir dieſe äuſſerliche Direction von dem Miniſterio Eccleſiæ, oder Bedienung der Kirchen, die da im Lehren und Predigen, und Austheilung der Sacramenten beſtehet, die auſſer Streitigkeit der Prieſterſchafft allein zukommt. Es muß aber dieſe Frage verſtanden werden de Eccleſia jam plantata & conſtituta, non de adhuc conſtituenda & plantanda, oder von der ſchon gepflantz-

pflantzten und eingerichteten Kirche, nicht aber von der, die noch ſoll gepflantzet und eingerichtet werden. Denn weil die Chriſtliche Lehre von Göttlicher ſonderbahrer Offenbahrung urſprünglich herflieſſet, ſo kan keine menſchliche Gewalt bey deren Direction einigen Platz finden, bevor ſie gnugſam durch diejenige, ſo von GOtt unmittelbarer Weiſe autoriſiret, vorgetragen worden. Inmaſſen dann unſer Heyland nach ſeiner Auferſtehung ſeine Jünger als Abgeſandten und Apoſtel in alle Welt ausgeſchickt, die Chriſtliche Lehr zu promulgiren, und einzuführen; welche ihre Vollmacht hier und dar zu predigen nicht von der hohen Obrigkeit, ſondern von GOtt ſelbſt hatten; und gegen welche ſich ſo wohl der König, als der gemeine Mann anſchicken muſte, als gegen Gottes unmittelbare Mundboten, und, was ſie ankündigen würden, mit Gehorſam annehme. So wäre auch ohnedem ungereimt, daß ſich einer einige Direction wolte anmaſſen in den Sachen, darinn er noch nicht unterwieſen iſt. Worbey auch folget, daß dieſe Frage muß verſtanden werden, von ſothaner hohen Obrigkeit, die ſelbſt der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtande zugethan iſt, nicht von Ungläubiger, oder die in den Haupt-Puncten der Chriſtlichen Lehr irrig iſt. Denn dieſen Letztern einige Direction in der Religion einzuräumen, wäre den Wolff zum Hüter der Schaafe geſetzet.

§. 6. Dieſe Frage nun kan man auf dreyerley Weiſe betrachten, erſtlich: Ob ſol- *Dieſer Frage Betrachtung*

aus der Natur einer jeden Religion.

che Nothwendigkeit herrůhre aus der Natur einer jeden Religion insgeſamt? Oder zweytens, ob ſie herkomme aus der beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion? Oder drittens, ob ſie herflieſſe aus einer poſitiven Verordnung und Befehl GOttes? Daß ſolches herrůhre aus der allgemeinen Natur jeder Religion, kőnnen wir nicht abſehen. Denn man kan mit der Vernunfft nicht begreiffen, daß wann man GOtt dienen wolte, man nothwendig můſſe eine Trennung im Staat machen, und zweyerley Art von einander nicht dependirender Gewalt einfůhren; dergleichen Theilung der hőchſten Gewalt, oder deren Verdoppelung in einem Staat, nichts anders als ein ſtets glimmender Zunder iſt zu innerlichem Mißtrauen, Jalouſie, Uneinigkeit und Zerrůttung. Hingegen ſtreitet gantz nicht widereinander, GOtt dienen, und die Direction des åuſſerlichen Gottesdienſts dem ůberlaſſen, der die hőchſte Gewalt im Staat hat: wenn wir dieſes voraus ſetzen, daß dieſelbe hőchſte Gewalt den Jhrigen nichts Falſches und Jrriges wolle aufdringen. Zwar von Natur wie ein jeder ſchuldig iſt GOtt zu dienen, alſo hat er auch Macht die åuſſerliche Zeichen des GOttesdienſts alſo einzurichten, als er verſichert iſt, daß es GOtt gefalle. Aber ſo bald ſich die Menſchen in Geſellſchafften eingelaſſen, iſt ſolche Macht an die ůbergeben worden, denen die Direction der Geſellſchafft zukam. Geſtalt dann die ålteſten Haus-Våter, ſo keiner Republick unterthånig waren, ſolche Macht in ihren Familien gefůh-

geführet, welche dem Erſtgebohrnen als hæreditas eximia zu folgen pflegte, im Fall die Brüder nach des Vaters Todt in einer Gemeinſchafft zuſammen leben blieben. Als man aber folgends Republicken aufgerichtet, iſt dieſe Macht auf die Häupter derſelben transferiret worden, und zwar aus dieſer wichtigen Urſache, weil, im Fall man hierinn einem jeden ſeinen freyen Willen gelaſſen, aus der Varietät des äuſſerlichen Gottesdienſts Verwirrung, Verachtung, Haß, Uneinigkeit und Zerrüttung unfehlbar entſtanden ſeyn würden. Und obwohl in dem Volck Gottes die Bedienung des öffentlichen Gottesdienſts einem beſondern Geſchlecht erblich aufgetragen worden, ſo iſt doch die oberſte Aufſicht und Direction über die Prieſter der höchſten Bürgerlichen Gewalt in ſelbigem Volck vorbehalten worden, dergleichen auch bey den meiſten Völckern geſchehen.

§. 7. So kan man auch nicht abſehen, daß ſothane Direction nothwendig bey einem andern als der hohen Obrigkeit ſeyn müſſe, aus einer beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion, oder ſo ferne ſie etwas mehr in ſich begreiffet, als man aus dem Licht der natürlichen Vernunfft vom Gottesdienſt ſchlieſſen kan; nachdemmahl wir allezeit voraus ſetzen, daß die hohe Obrigkeit durch ſolche äuſſerliche Direction nichts wolle einführen, was Gottes Wort zuwider laufft, noch die Prieſter verhindern, daß ſie ihr von GOtt geſtifftetes Amt, nach Anleitung des Göttlichen Worts, verrichten können. Denn man kan nicht

Aus der Natur der Religion.

nicht ſehen, warum die hohe Obrigkeit ſich nicht ſolte ſothane Capacität zuwege bringen, als zu dieſer Direction und Aufſicht vonnöthen iſt. Zum wenigſten daß ſie die Actus ſelbiger Direction durch dergleichen Perſonen verrichten laſſe, die ſich abſonderlich geſchickt darzu gemacht haben; in gleicher Weiſe als ſie andere Stücken der höchſten Gewalt unter ihrer Direction und Aufſicht verwalten läſſet. Alſo läugnet der hohen Obrigkeit niemand die Macht Geſetze zu geben: Ungeachtet zu einem rechtſchaffenen Doctore und Profeſſore Juris mehr Wiſſenſchafft der Geſetze erfordert wird, als einem Könige kan gnug ſeyn. Dann wie in andern Sachen, alſo auch hierinn, kan und ſoll die Obrigkeit ſich derer Leute Rath bedienen, die darinnen gründliche Wiſſenſchafft erlanget haben. Zumahl ein frommer und vernünfftiger König am wenigſten unter allen Intereſſe haben kan, daß ſothane Direction übel handthieret werde: ſondern vielmehr nebſt der Pflicht auch groſſen Nutzen darbey hat, daß ſelbige wohl in acht genommen werde. Denn je fleißiger und eyfferiger die Chriſtliche Religion von ihm gehandhabet wird, je beſſer und bequemer ſind die Unterthanen, und je mehr hat er ſich Gottes Beyſtand zu verſichern. Maſſen auch gantz keine Urſach iſt, warum GOtt nicht ſo wohl einem Chriſtlichen rechtglaubigen König, als einem andern, ſeinen Beyſtand und Hülffe verleihen könne, ſothane Direction wohl und löblich zu führen. Endlich weil die Chriſtliche Religion in keinem andern Stück den Bürgerlichen

Ordnun-

Ordnungen und Geſetzen, und der Macht der hohen Obrigkeit, ſo ferne alles auf das natürliche Recht gegründet iſt, Eintrag thut, ſo kan man nicht vermuthen, daß ſolches in dieſem Stück allein geſchehen ſeye, wo man nicht eine ausdrückliche poſitive Diſpoſition Gottes darthun kan. Dergleichen ob in H. Schrifft ſich finde, und zwar die mit deutlichen Worten dieſe Direction der hohen Obrigkeit abſpricht, und einem andern en ſouverain und ohn einige dependence zuerkennet, diejenigen hervor bringen mögen, die ein ſolches behaupten wollen. Mittlerweile wollen wir unterſuchen, aus was Anlaß, und durch was Stuffen eine ſothane Geiſtliche Souverainität in der Occidentaliſchen Kirchen erwachſen.

§. 8. Als demnach die Apoſtel nach unſers Erlöſers Himmelfahrt, von ihm unmittelbahrer Weiſe hierzu verordnet, die Chriſtliche Religion weit und breit anhuben anzubreiten, bekamen ſie in kurtzer Zeit einen groſſen Beyfall, ſo wohl unter Juden, als andern Nationen, abſonderlich bey dem gemeinen Volck, als welches bißhero in der elendeſten Unwiſſenheit geſtecket, und ſonſten in Mühſeligkeit das Leben zubrachte; und dannenhero mit Freuden dieſe Lehre annahm, daraus es ſo groß Licht und Troſt gegen die Trübſeligkeit dieſes zeitlichen Lebens empfund. Inmaſſen auch die Apoſtel, ſo ſelbſt von ſchlechtem äuſſerlichen Anſehen und Stand waren, ſich zu dieſer Art Leute am meiſten hielten, und bey denſelben als ihres Gleichen den leichteſten Zutritt funden. Von Vornehmen aber, Ge-

Erſter Fortgang des Chriſtenthums.

lehrten und Staats-Leuten haben ſich Anfangs gar wenig zu dieſer Religion bekennen wollen, oder der Mühe werth gehalten, mit Fleiß zu unterſuchen, was dieſe hinter ſich hätte. Wann man darff den Urſachen nachforſchen, warum der Göttlichen Weißheit beliebet, einen ſothanen Proceſs in Pflantzung der Chriſtlichen Religion zu führen, ſo ſcheinet ſehr wahrſcheinlich, daß GOtt nicht gefallen, dieſe Religion durch Gewalt und Anſehen der hohen Obrigkeit, oder Zuthun der Gelehrten einzuführen, damit man ſie nicht für eine Politiſche Erfindung, oder Philoſophiſche Speculation hielte; ſondern daß wenn man deren geringen Anfang mit dem groſſen Wachsthum vergliche, man feſtiglich ſchlieſſen könte, es ſtecke etwas mehr als Menſchenwerck darunter. Weil auch die Gelehrten mit aller ihrer Subtilität ſo wenig taugliches von Göttlichen Sachen hätten erfinden können; auch Socrates und andere, ſo den gemeinen Aberglauben erkannten und verdammten, in deſſen Abſchaffung, und Einführung einer beſſern Religion ſo wenig vermocht; wolte GOtt die nichtige Weißheit der Welt auf ſolche Weiſe zu ſchanden machen, und zeigen, daß es ihme leicht wäre, durch arme ungelehrte Fiſcher dieſes zu verrichten. Uber diß kam auch den Weltklugen Leuten die Predigt der Apoſtel gar ungereimt vor, als welche von dem gecreutzigten JEſu anfieng; daß ſie eben dieſen für Gottes Sohn und ihren Erlöſer halten ſolten, der aus einer verhaſſeten Nation entſproſſen, ſein Leben hier auf Erden nicht in

groſſem

groſſem Anſehen und Heroiſchen Thaten zugebracht, auch nicht durch vieler Jahre Lehren und Predigen ſich einen groſſen Weltkündigen Namen gemacht, ſondern durch einen ſo ſchmählichen Tod in ſeinen faſt jungen Jahren hingerichtet worden. Weßwegen auch die Jeſuiten bey den klugen Chineſern die Ankündigung des Evangelii nicht von Chriſti Leyden anfangen; ſondern raiſonniren Anfangs eine Weile mit ihnen aus der natürlichen Religion, und kommen erſt nach langem Umſchweiff auf die Artickel des Chriſtlichen Glaubens. Welche aber, ob ſie mit dieſer Methode weiter kommen werden, als die Apoſtel mit der ihrigen, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Man könte auch ſagen, daß GOtt gefallen, den gemeinen Mann ehe als die Vornehmen aus der Heydniſchen Finſterniß zu erlöſen, weil jene durch dieſe verführet, und im Aberglauben unterhalten worden: Dieſe aber den Betrug und Nichtigkeit des Heydenthums wohl ſahen, und ſich doch nicht bemüheten eine beſſere Religion aufzuſuchen. Indem nun GOtt den Pöbel zuerſt von dem Heydenthum abzog, untergrub er gleichſam den Grund dieſer Machine, daß nachmals das gantze Weſen von ſich ſelbſt übern Hauffen fiel. Denn auf die Einfalt und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks war das Heydenthum als auf einen Grund gebauet.

§. 9. Nachdem nun auf beſagte Maſſe das Chriſtenthum ſich Anfangs unter das gemeine Volck ausgebreitet, kam dieſes zuerſt davon, daß ſolches nach der Hand von den Römi- *Verfolgungen der erſten Kirchen.*

Römiſchen Kayſern, (als in deren Gebieth daſſelbe ſeinen Anfang und meiſten Fortgang eingenommen,) greulich verfolget und gedrücket ward. Worzu nicht wenig Anlaß gab, daß ſie nicht wuſten, worauf dieſe neue Religion beruhete, oder was ihr Innhalt und Abſehen wäre; Zumahl ſich täglich die Anzahl der Chriſten vermehrete, die alle das alte Heydenthum verachteten. Denn ſich ſelbſt hielten ſie zu groß, um dieſer Lehre Unterſuchung ſich zu bemühen. So waren auch unter den erſten Chriſten wenig geſchickte Leute, die ihre Lehre in ſcheinbarer Form den Vornehmen vorbringen konten. Dannenhero glaubten ſie den Feinden der Chriſten, was jene von dieſen für Lügen und Calumnien ausſtreueten, als wann ſie in ihren heimlichen und nächtlichen Zuſammenkünfften nichts als Schandpoſſen trieben, wie etwa vor dieſem die Bacchus-Brüder gethan, oder Conjurationes wider den Staat vorhätten. Es waren auch viele, die an allen Neuerungen einen Abſcheu hatten, und meyneten, hätte das Römiſche Reich bey der alten Religion ſo viel hundert Jahr ſich ſo wohl befunden, könte man ſich noch ferners damit behelffen. Sonderlich müſte man dem Pöbel nicht weiß machen, daß er einige Veränderungen dürffte beginnen, und klüger ſeyn wolle, als ſeine Obrigkeit. So kam ihnen auch verdächtig vor, daß die Chriſten unter ſich einige Verfaſſung wegen ihrer Religions-Ubung gemacht; welches man aufnahm als eine Faction, und als wolten ſie einen neuen Staat in dem alten aufrichten,

ten, und das Reich vertheilen, und endlich gar an ſich reiſſen. Endlich weil die Heydniſche Tempel je weniger beſucht worden, je mehr ſich die Chriſten mehreten, und aber das Römiſche Reich immer ſchwächer ward, und gefährliche Anſtöſſe litte; geriethen viele auf die Gedancken, es käme davon, weil man die Götter verachtete, durch dero Gunſt das Römiſche Reich ſo hoch geſtiegen wäre. Und fielen demnach auf die Chriſten als böſe Atheiſtiſche Leute, die alle Religion zu Grund richten wolten. Und weil die Chriſten dem Befehl der Kayſer wegen Verehrung der Götzen nicht gehorſamen wolten, auch die angethanen greulichen Martern und Tod freudig ausſtunden; ſo nahmen ſie es für eine Halsſtarrigkeit und verhärtete Bosheit an, und wüteten deſto unbarmhertziger, damit ſie ihr Anſehen gegen dieſe ſchlechte Leute behaupten mögten. Aber was für Raiſons man anführen mag, ſo müſſen doch alle dieſe an den Chriſten verübete Verfolgungen für eine unrechtmäßige Tyranney, und ſchändlichen Mißbrauch der höchſten Gewalt gerechnet werden. Denn es hatten die Unterthanen dieſe Religion angenommen aus Gottes ausdrücklichem Befehl, deme durch der Obrigkeit Verbott kein Eintrag geſchehen ſolte und konte; zumahl ſo wohl die Obrigkeit als Unterthanen ſelbige Religion anzunehmen ſchuldig waren, und in Unterlaſſung deſſen ſich höchlich verſündigten. So konten ſie ſich auch auf keine Maſſe mit der Unwiſſenheit entſchuldigen, ſondern weil dieſes eine neue Sache war, gebührete ihnen

genau und mit Fleiß ſich darinn zu informiren, nicht aber ſo blind hin die unſchuldigen Leute zum Tode hinzureiſſen, weil ſie dem Befehl der Obrigkeit, der ſie nicht verbinden konte, nicht Folge leiſteten. Denn ich kan keinem das Leben abſprechen, bevor ich von dem Verbrechen, deſſen er beſchuldiget wird, gründlichen Bericht eingenommen habe.

Erſte Verfaſſung der Kirchen.

§. 10. Weil auch Anfangs die hohe Obrigkeit ſich der Chriſtlichen Religion nicht annahme, ſo geſchahe es, daß die Chriſten ſelbſt unter einander, ohne Zuthun derſelben den Gottesdienſt beſtellen, und die äuſſerliche Direction der Kirchen, ſo gut ſie konten, handhaben muſten. Inmaſſen es mit allen Geſellſchafften zu geſchehen pfleget, die in einem Staat ohne Wiſſen oder Bewilligung der hohen Obrigkeit entſtehen, daß die Gliedmaſſen derſelben unter ſich ſelbſt zuſehen müſſen, wie ihr Werck am beſten einzurichten, und zu regieren ſey, auch gewiſſe Directores und Ordnungen darzu ſetzen und machen. Denn ſonſten nach der Politick, die auf das natürliche Recht gegründet iſt, die Beſtellung und äuſſerliche Direction des öffentlichen Gottesdienſts der hohen Obrigkeit zukommt. Doch weil dieſe ſich ihres Amts dißfalls nicht annehmen wolte, muſten die erſten Chriſten unter ſich ſelbſt ihre Kirchen-Diener verordnen, und ſie durch gutherßiger Leute Allmoſen beſolden. Und wann etwa ein Irrthum entſtund, oder eine Sache vorfiel, ſo durch eine Gemeine nicht konte ausgemacht werden, hielten die Gemeinen unter ſich Correſpondenz; oder benahm-

nahmten eine Zuſammenkunfft von den nahe gelegenen Kirchen-Dienern, worinn die Sache abgethan ward. Wiewohl aber ſonſt in einem Staat den Privatis nicht vergönnet iſt unter ſich Geſellſchafften aufzurichten, zumal die von einer groſſen Menge beſtehen; ſo darff man doch deßwegen die Gemeinen der erſten Chriſten, und ihre Synodos für keine Collegia und Conventicula illicita halten; weil ſie kein ander Abſehen hatten, als die Religion zu üben, ſo von GOtt ſelbſt befohlen war, gegen welche keine menſchliche Satzungen etwas zu ſagen haben. Und folgte gar nicht, weil die Obrigkeit ihr Amt hierinn nicht that, und ihre eigene Seligkeit nicht beobachten wolte, daß deßwegen auch diejenige, ſo den rechten Weg erkennet hatten, ihre Seligkeit mit verſchertzen ſolten; dann ſo weit kan und mag ſich der Obrigkeit Gewalt nicht erſtrecken. Und gleichwie ein jeder ſich mit ſeinen eigenen Kräfften und Waffen beſchützen mag, wann die Obrigkeit ihm keinen Schutz leiſten will und kan: Alſo wann bey Erhaltung meiner Seelen die Obrigkeit das Ihrige nicht thun will, habe ich ſo viel mehr Fug dieſelbe für mich in acht zu nehmen, als mir an der Seelen mehr, als dem Leibe gelegen, und je weniger ein anderer durch meinen rechten Gottesdienſt, als durch meine violente Defenſion verletzet wird; nachdemmahl kein Menſch durch die Bürgerliche Subjection die Sorge für ſein Leib und Seele abdiciret. Sonſten iſt kein Zweiffel, im Fall es GOtt beliebet hätte, von Bekehrung der Kayſer und

Könige den Anfang zu machen, daß ſie durch ihre Edicta würden der Apoſtel Predigen ſecundiret, die Götzen-Tempel über den Hauffen geworffen, den Abgöttiſchen Gottesdienſt verboten, auch nach der Apoſtel Unterweiſung die öffentliche Direction der Chriſtlichen Religion eingerichtet, und nachmahls gehandhabet haben. Maſſen wir ſehen, daß man auf ſolche Weiſe an einigen Orten verfahren hat, wo die Chriſtliche Religion zuerſt von den Regenten in dem Staat angenommen worden.

Daraus entſtandene Einbildung.

§. 11. Jedoch iſt aus dem, daß die erſten Chriſten den Gottesdienſt unter ſich ſelbſt wegen Verſäumung der Obrigkeit beſtellen müſſen, ein und ander Irrthum von nicht geringer Conſequence erwachſen. Denn es haben einige daraus behaupten wollen, es komme dem Volck, oder der Gemeine, ſo ferne ſie der hohen Obrigkeit entgegen geſetzet wird, ein eigenes Recht urſprünglich zu, die Kirchen-Diener zu erwehlen. Zwar ſoll man wohl nicht einer Gemeine einen Prieſter wider ihren Willen aufdringen, zumahl wann ſie erhebliche Urſachen wider ihn hat; weil ein ſothaner nicht viel erbauen wird: Jedoch folget keinesweges, daß die Gemeine dasjenige Recht urſprünglich habe, weſſen ſie ſich proviſionaliter, und weilen die Obrigkeit ihr Amt zu thun verſäumet, müſſen anmaſſen. Dann anders hat die Gemeine ſo wenig ein eigen Recht, Kirchen-Diener zu ruffen und zu beſtellen, als ſie andere öffentliche Aemter und Bedienungen in dem Staat vergeben mag. Und was demnach an ein und anderm Ort die Gemeine

oder

oder andere in dieſem Stück für Recht haben, das beſitzen ſie aus Conceſſion oder Connivence der hohen Obrigkeit, die wir allezeit Chriſtlich und rechtgläubig præſupponiren. Es haben auch einige daraus ſchlieſſen wollen, daß die äuſſerliche Direction der Kirche nothwendig etwas beſonders von der höchſten Bürgerlichen Gewalt ſey, und daß ſolche entweder durch die geſamte Cleriſey, oder von einem aus ihrem Mittel ſouverainement müſte geführet werden; und daß alſo in einem jeden Chriſtlichen Staat nothwendig müſten zwey abſonderliche independente corpora ſeyn, deren das eine Eccleſia, das andere Civitas hieſſe, deren jedes eine beſondere ſouveraine Direction hätte. Dann was man brauchen muß proviſionaliter, und wegen gäntzlicher Verabſäumung der hohen Obrigkeit ſich ihres Amts gebührend annehmen will. So folget auch nicht, daß die Macht, ſo denen Apoſteln in Eccleſia conſtituenda zukam, nunmehro in Eccleſia conſtituta denen mittelbar beruffenen Kirchen-Dienern zukomme. Denn das Apoſtel-Amt etwas ſonderliches und unterſchiedenes iſt von der ordentlichen Kirchen-Bedienung; eben als wie von dieſer die äuſſerliche Kirchen-Direction unterſchieden iſt. Und deßwegen gleichwie ein ordentlicher Kirchen-Diener nicht ſtracks ein Apoſtel iſt; alſo iſt der König auch nicht ein Prieſter. Ob auch ſchon die Chriſtliche Religion von GOtt ihren Urſprung hat, und über die Vernunfft ſteiget: ſo kan doch wohl die Obrigkeit dero höchſte Auffſicht und Direction führen, mit

Zuziehung ſolcher Leute, die das Werck am beſten verſtehen. Aus vorhergehenden aber kan man auch dieſes ſchlieſſen, daß man die praxin primitivæ Eccleſiæ, die äuſſerliche Direction der Kirchen betreffend, in allen Stücken mit nichten für eine allgemeine und ſtetige Richtſchnur des Kirchen-Regiments halten müſſe in einem Staat, ſo Chriſtliche recht-glaubige Obrigkeit hat. Denn ſelbige Praxis gründete ſich auf den damahligen Zuſtand. Nachdem aber das gantze Volck nebſt ihrem Regenten die Chriſtliche Religion angenommen, hat es eine andere Bewandnuß damit, und iſt gar nicht vonnöthen, daß man deßwegen den Staat zweyköpffig mache.

Conſtantinus konte den vorigen Staat der Kirchen nicht gäntzlich ändern.

§. 12. Wiewohl nun nachgehends als Conſtantinus Magnus ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehrete, die Kirche eine andere Geſtalt bekam, indem die hohe Obrigkeit der äuſſerlichen Direction von der Religion fähig worden: ſo konte man doch ſothanes äuſſerliches Kirchen-Regiment nicht ſtracks alſo einrichten, als man wohl ſollen und können thun, im Fall ſich gleich Anfangs ſouveraine Herren zum Chriſtlichen Glauben begeben hätten; und blieben viel Reliquien von der vorigen Proviſional Direction übrig, woraus nachgehends ſonderlich in der Occidentaliſchen oder Lateiniſchen Kirchen groſſe Mißbräuche erwachſen ſind. Denn es wolte ſich nicht thun laſſen, daß die Kayſer, die noch für Novitios im Chriſtenthum gehalten worden, alſobald eine ſothane Gewalt in Kirchen-Geſchäfften brauchen, und der Biſchöffe und Cleriſey Autorität, davon

dieſe

dieſe nicht gerne abſtehen wolten, einſchrencken ſolten. Da ſie vielmehr, weil das meiſte Volck Chriſten waren, ſo an ihren Prieſtern hieng, ſelbige auf alle Maſſe careſſiren, und an Hand behalten muſten, ſich in ihrem ſo ſchlüpfferigen Staat zu beveſtigen. Weil auch die erſten Chriſtlichen Kayſer in ihren hohen Bedienungen bey Hofe ſich noch vieler Heyden gebrauchten: wolte es ſich nicht wohl ſchicken, daß man die zur äuſſerlichen Kirchen-Direction gehörige Sachen für ſothanen Conſeſſibus tractirte, darbey auch Heyden ſich befünden. Dahero kam es nun, daß es mit Beruffung und Beſtellung der Biſchöffe und anderer Geiſtlichen mehrentheils bey dem bißhero angeführten Gebrauch verblieb. Daß man auch nicht allein die Entſcheidung der Controverſien in Glaubens-Puncten, ſondern auch wenn zum äuſſerlichen Wohlſtand und Ordnung der Kirchen dienende Geſetze ſolten gegeben werden, oder auch andere wichtige Streitigkeiten unter vornehmen Geiſtlichen entſtanden, ſolche für die Concilia, oder Verſammlung der Cleriſey gezogen, allwo dieſe das Præſidium und Jus ferendi ſuffragia allein ſich angemaſſet. Da doch nicht allein Jus convocandi der hohen Obrigkeit zukommt, die auch ſolches lange Zeit exerciret; ſondern auch zum wenigſten das Directorium und Præſidium auf ſothanen Verſammlungen gebühret, waſerley auch die Materie iſt, davon gehandelt wird; ſoll anders, was geſchloſſen wird, vim Legis oder ſententiæ judicialis in der Republick haben. Zwar kan man ſo wenig der hohen

Obrig-

Obrigkeit, als den geſammten Geiſtlichen eine Macht neue Glaubens-Artickel zu machen, oder die heilige Schrifft nach ihrem Gefallen auszulegen, einräumen: Allein weil alles, was ein Chriſt zu glauben und zu thun hat, in der heil. Bibel enthalten, welche von GOtt allen Menſchen promulgiret, und nicht als etwa ein Sybilliſch Oracul-Buch der Verwahrung gewiſſer Prieſter anbefohlen iſt: auch die Mittel dero Wort-Verſtand zu begreiffen gleichſalls von andern, als Geiſtlichen, können und mögen gebraucht werden: ſo ſcheinet gar nichts ungereimts, daß bey Conventen, wo von Streitigkeiten, aus verſchiedener Auslegung der Heil. Schrifft herrührend, gehandelt wird, die hohe Obrigkeit zum wenigſten das Directorium führe. Welches auch unter andern darzu dienen kan, daß die Hitze, und hefftige Paſſionen, ſo offtmahls bey ſolchen Diſpuren mit unterlauffen, gemäßiget, alles vernünfftig überwogen, die Sache ex ſtudio contradicendi nicht zu hoch getrieben, auch keiner durch Calumnien und Verdrehungen der Worte und Meynung beſchweret, und mit den Anathematibus ohne Noth und gegen Unſchuldige nicht verfahren werden mögte. Weil nun die erſten Chriſtlichen Kayſer dieſes ihr Recht verſäumet, oder nicht füglich üben konten, ſo kam davon, daß es auf manchem Concilio wohl verwirret gnug hergangen; daß auch nachgehends der Pabſt, da er in Occident den andern Biſchöffen und den Conciliis ſelbſt zum Haupten gewachſen, ſich die Autorität genommen in Glaubens-Sachen zu definiren, Canones oder

Miß-brauch bey den Concilien.

geiſt-

geiſtliche Geſetze der Kirchen aufzudringen, die er ſeinem Staat und Nutzen gemäß befand, die höchſte Juriſtiction an ſich zu ziehen, und ſie hierdurch von der hohen Obrigkeit Gewalt zu eximiren. Denn da man erſt in die Meynung gerieth, daß dieſes alles der Cleriſey mit Ausſchlieſſung der hohen Obrigkeit zukäme, folgete nachmals, daß der Pabſt ſich deſſen anmaſſete, als er ſich über die Cleriſey und gantze Kirche erhub.

§. 13. Nebenſt dem war auch in der alten Kirchen der Gebrauch, daß die Chriſten, nach Erinnerung des Apoſtels Pauli nicht gerne für Heydniſchen Richter Stühlen zanckten; ſondern wenn eine Streitigkeit unter ihnen entſtand, ſtelleten ſie ſelbige zur Entſcheidung des Biſchoffes, damit ſie nicht den Heyden Aergernüß oder Anlaß ſie zu läſtern geben: auch ihnen nicht wohl anſtund um zeitliche Dinge ſich ſo herum zu zancken, da ſie doch von Verachtung derſelben ſollen Profeſſion machen. Dieſes Werck nun, wie es zu ſelbigen Zeiten ſehr löblich und nützlich war; alſo weil es nicht abgeſchaffet, ſondern vielmehr von den Chriſtlichen Kayſern confirmiret war, da nunmehro die Gerichte mit Chriſtlichen Richtern beſtellet waren, maſſeten ſich die Biſchöffe eine ordentliche Jurisdiction und Audientiam an, die nicht allein den anderen Gerichten Eintrag that, ſondern es wurden auch die Biſchöffe dadurch diſtrahiret, und an den Geſchäfften, die ihnen eigentlich zukamen, verhindert. Es war auch unter den erſten Chriſten gebräuchlich, daß, wenn ein Scrupel wegen der Verwandnüß bey

Bey der Epiſcopali Audientia

Bey der Ehe.

Hey-

Heurathen vorfiel, ſie der Prieſter Meynung darüber einholeten, auch wenn Widerwillen unter Eheleuten entſtanden, ſie der Prieſter Unterhandlung gebrauchten, inmaſſen auch ſelbige gar zeitlich bey Vollziehung der Heurathen ein Gebet und Einſegnung verrichtet. Aus welchem an ſich ſelbſt guten Anfang, hernach ein groſſer Mißbrauch erwachſen, indem der Pabſt alle Ehe-Sachen, die circa ſtatum hominum, divortia, nullitates matrimoniorum, ſucceſſiones, hæreditates, und dergleichen, von groſſer Importance moviret werden, an ſein Forum gezogen, und zu deſſen mehr ſcheinbaren Grund aus der Ehe ein Sacrament gemacht. Uber dieſes ſolten und wolten auch die erſten Chriſten durch Heiligkeit und Unſchuld ihres Lebens ihrer Religion ein Anſehen unter den Heyden machen, zumahl auch verſchiedene Laſter waren, ſo nach der Heyden Geſetze mit keiner weltlichen Straffe angeſehen wurden. Deßwegen man in der erſten Kirchen den Chriſten, ſo durch öffentliche Sünden Aergernüß gegeben, gewiſſe Pœnitenz oder Kirchen-Buſſe auflegete, ſo zum höchſten auf die Ausſchlieſſung von der Chriſten Gemeine ankam. Welcher Gebrauch auch unter Chriſtlicher Obrigkeit ſeinen guten Nutzen und Raiſon haben kan, im Fall nur dieſe das Directorium hierinn behält, damit ſolche Cenſura ſacra durch Eigenwilligkeit, Privat-Paſſion und Intereſſe nicht mißbrauchet werde. Zumal wenn dergleichen Cenſuræ & Notæ eine merckliche Würckung in foro & vita civili haben: inmaſſen im achten Seculo niemand mehr mit einem excom-

Bey dem Bann.

excommunicirten wolte umgehen. Dergleichen Macht in einem Staat ſouverainement keinem, ohne der hohen Obrigkeit Direction, kan verſtattet werden, wo man die höchſte Gewalt nicht zertheilen will. Aber dieweil der Pabſt nachmals dieſe Kirchen-Cenſur erſtrecket und mißgebrauchet, indem er Kayſer, König, und gantze Republiquen, die nach ſeiner Pfeiffe nicht tantzen wolten, in Bann gethan, den öffentlichen Gottesdienſt verbotten, die Unterthanen ihres Eyds entſchlagen, ihre Reiche an andere übergeben, und ſie zu höchſt nachtheiligen Bewilligungen gezwungen, iſt aus der Hiſtorie gnugſam bekannt. Jedoch haben dieſe Mißbräuche in Orient ſich ſo ſehr nicht können hervor thun, weil die Autorität der Kayſer zu Conſtantinopel ſich zum wenigſten ſo weit mainteniret, daß ihnen die Cleriſey durffte auf den Kopff ſteigen: auch keiner unter den Biſchöffen in Orient die Gelegenheit hatte, über die andern Biſchöffe als dero Ober-Haupt ſich zu erheben, weil man dem von Conſtantinopel nur den bloſſen Rang über die andern auſſer ſeiner Diœces, aber keine Jurisdiction einräumete.

§. 14. Aber in Occident hat die Kirche nach der Hand gantz ein ander Geſchick genommen, indem durch den Biſchoff zu Rom eine beſondere Art von einer Souverainität angeſponnen, und mit der Zeit in Vollkommenheit geſetzet worden, welche bey aller Welt Andencken keine Gleiche gehabt, indem ſelbige auf gantz andern Fundamenten beruhet, und durch andere Mittel erhalten wird, als andere Staaten. Anlaß des Pabſtthums.

ten. Dero Urſprung und Beſchaffenheit etwas genauer zu unterſuchen, deſto mehr für die Mühe lohnet, je gröſſere Influence dieſelbige viel hundert Jahr in die Staats-Geſchäffte von Europa gehabt, und je mit gröſſerem Eyffer dieſe Souverainität von einem angefochten, von andern verantwortet wird. Worbey auch die Urſachen angeführet werden, warum in vorigem Seculo ſie einen ſo groſſen Stoß bekommen, in dieſem aber ſich wiederum in gute Poſtur geſetzet. Woraus auch ein jeder Vernünfftiger urtheilen wird, was für Succeſs diejenige zu hoffen, die einige Vorſchläge wegen Vergleich der Proteſtirenden mit dem Pabſt gethan haben, daß demnach in Occident eine ſothane der hohen Obrigkeit höchſt nachtheilige Souverainität erwachſen können, hat wiewohl von weitem nicht wenig geholffen die einreiſſende Barbarey und Verdunckelung der guten Wiſſenſchafften, die ſich mit dem Untergang des Römiſchen Reichs in Occident ausgegoſſen. Denn verfälſchte Waaren laſſen ſich am beſten bey dunckelm und ſchwachem Licht verkauffen; und einen Ignoranten kan man leichter etwas ungereimtes, als einen in vernünfftigen Wiſſenſchafften geübten überreden. Zu dieſer Barbarey nun, daraus nachmahls eine ſo ſchlimme Art von Pedanterie entſtanden, da vorhin das Seculum ziemlich gelehrt geweſen, haben verſchiedene Urſachen geholffen. Ein gut Theil davon rührete her von dem Einfall der zwar ſtreitbaren, aber ungelehrten Völcker in die Weſtlichen Provintzien des Römiſchen Reichs: woraus ein- und andere

Barbarey

Seculum groſſe Zerrüttung, unbeſtändige Regierung, greuliche Kriege, jämmerlich Landes-Verderben, und elende Zeiten empfunden. Denn es ſind die Studien Töchter des Friedens und der Glückſeligkeit. Im Kriege, und wo es im Staat übel hergehet, kommen ſie in ſchlechte Conſideration, und hat man da nicht viel Zeit an die Bücher zu gedencken. Da werden die Schulen verſtöhret, und lauffet einer hier, der ander dar hinaus; und dienet alsdann beſſer eine Patron-Taſche, als den Schulſack anzuhencken. Sonderlich müſſen die armen Schulmeiſter ihren Kram einlegen, wenn der ſieghaffte Feind ſelbſt von Studien nichts weiß, noch ſelbige æſtimiret. Es wollen auch einige behaupten, daß die Cleriſey etwas darzu geholffen habe. Denn weil die Philoſophi unter den Heydniſchen Kayſern ihnen viel Trangſal verurſachet, auch ſich unter den Chriſtlichen Kayſern ihnen noch immer widerſetzten; ſchöpfften ſie einen Haß gegen die Philoſophie, und dero Zugethane, und pflantzten ſelbigen auch ihren Leuten ein; und wo ſie über Schulen zu rathen kriegten, nahmen ſie der Jugend die Heydniſche Autores aus den Händen, unterm Vorwand, damit ſie nicht wieder mit Heydniſchen Irrthümern angeſteckt würden, und weil es Sünde wäre, daß Chriſtenleute die Bücher ſolten handthieren, die mit der Heydniſchen Götzen Nahmen angefüllet wären, ſo kein Chriſt im Munde führen ſolte. Man erzehlet auch, daß Hieronimus im Traum von dem Satan mit Ruthen geſtrichen worden, weil er ſo fleißig den

Ciceronem laß. Und um das Jahr Chriſti 400. verbot das Concilium zu Carthago den Biſchöffen, daß ſie nicht ſolten in Heydniſchen Büchern leſen. Weil auch in den elenden Zeiten die Studia faſt niemanden mehr dieneten, als denen, die Prieſter werden wolten, und alſo die wenige Reliquien der Studien allein bey der Cleriſey waren, als wurde in denen ohne diß ruinirten Schulen alles zu dem Zweck eingerichtet; und hüteten ſich auch die Studioſi, daß ſie ſich in der Kunſt nicht ſo ſehr vertiefften. Daß aber die Barbarie zu Einrichtung des Pabſtthums viel geholffen, kan man unter andern auch daraus abnehmen, daß man nimmer in gelehrten Zeiten die Epiſtolas Decretales, ſo den erſten Päbſten zugeſchrieben werden, für echt hätte ausgeben können; dadurch man doch den Leuten weiſe gemacht, daß die Biſchöffe zu Rom von Anbeginn des Chriſtenthums in Poſſeſſion geweſen wären, der gantzen Chriſtenheit Geſetze zu geben. Da aber nachgehends beſſere Zeiten in Europa worden, und man die Ingenia von den vornehmſten Europæiſchen Nationen nicht kunte zu einer gäntzlichen groben Unwiſſenheit zwingen; hat der Pabſt, ſo ſich die Oberaufſicht in den Schulen anmaſſete, die elendeſte Art von der Pedanterie eingeführet und geheget. Inmaſſen auch deſſen Creaturen noch dieſen Tag ſelbige Lumperey in ihren Schulen mit Fleiß behaupten. Abſonderlich ſcheinet, daß zu des Pabſtthums Fundation nicht wenig geholffen die Unwiſſenheit der rechten gründlichen Politic, darinnen der Urſprung, Eigenſchafft und

Voll-

Vollkommenheit der Macht und Rechte von der hohen Obrigkeit tractiret, auch unter andern gewieſen wird, daß zur Vollkommenheit eines Staats nothwendig wäre, daß die höchſte Gewalt nicht getheilet oder geſtümmelt ſey. Inmaſſen auch ſelbſt die Griechiſche und Römiſche Politici von der Mixtur und Theilung der höchſten Gewalt viel ſchädliche Lehren debitirten, und die Leute mit Liebe gegen die Democratiſche und Ariſtocratiſche, mit Haß aber gegen die Monarchiſche Regierung anfülleten, und daß ſie glaubeten, je mehr ſie den Monarchen die Hände könten binden, je beſſer wäre es für das Reich. Und wurden dieſe böſe Opiniones durch die gewaltſame Regierung der Kayſer nicht wenig beveſtiget, denen ein groß Theil der Unterthanen in ihrem Hertzen ſpinnenfeind waren. Und ware demnach deſto weniger zu verwundern, daß die Wiſſenſchafften unter der Chriſtlichen Cleriſey bey der allgemeinen Barbarie gantz verfinſtert ward, als welche ſie mit ihrer Profeſſion gantz zu beſtreiten ſich einbildeten. Und dannenhero geſchahe es, daß, als man die erſten Staffeln zu der Geiſtlichen Souverainität legte, ſo gar wenig verſtunden, von was für Conſequence das Werck wäre, und wie nachtheilig es der hohen Obrigkeit ſeyn würde, wenn ſelbige zu ihrer Vollkommenheit gelangen ſolte, damit man im Anfang ſelbiges hätte unterbrechen können. Und ſiehet man noch heutiges Tages, daß in den Schulen, wo die Päbſtliche Prieſter alles zu ſagen haben, die Politic entweder gantz unter die Banck geſtecket wird, oder doch zum

wenigſten dero Principia ſo verdrehet werden, damit ſie ja der Päbſtlichen Herrſchafft Unfug nicht berühren, ſondern ſie vielmehr bey ihrem Weſen erhalten helffen.

Warum des Pabſtthums Sitz zu Rom.

§. 15. Daß aber dieſe Geiſtliche Souverainität eben zu Rom ihre Reſidentz genommen, das rührete her von der Autorität ſelbiger Stadt, als welche die Hauptſtadt war des Römiſchen Reichs, binnen deſſen Begriff die Chriſtliche Religion ſich Anfangs vornehmlich ausgebreitet. Denn daß alles dasjenige, was man von dem Stuhl Petri vorgiebet, ein nichtiger Vorwand ſey, kan unter andern auch daraus abgenommen werden, weil nachgehends dem Biſchoff von Conſtantinopel, als der neuen Kayſerlichen Reſidentz, der nächſte Platz nach dem zu Rom gegeben ward, bloß aus dieſer Urſach, weil jene das neue Rom wäre, auch nachmahls als das Römiſche Reich in Occident meiſt zu Grunde gangen, und der Glantz von Rom ſehr verdunckelt war, wolte der von Conſtantinopel dem von Rom den Rang diſputiren. Denn nachdem die Verfolgungen der Heydniſchen Kayſer überſtanden, und die Chriſtliche Religion in völlige Freyheit geſetzet war, begunte die Cleriſey ihren Staat oder Hierarchie in der Republick unterm Vorwand guter Ordnung öffentlich einzurichten, zu welchem Ende die Biſchöffe ſich über die andern Prieſter weit erhuben. Unter den Biſchöffen aber ſelbſt machte man eine Subordination, und gab gemeiniglich den Biſchöffen von der vornehmſten Stadt in jeder Provintz die Inſpection über andere in ſelbiger Provintz,

die

die man Metropolitanos nennete, die nachmahls im achten Seculo meiſtis den Titel von Ertz-Biſchöffen annahmen. Unter dieſen aber eminirten ſonderlich viere, nemlich der von Rom, von Conſtantinopel, Antiochia und Alexandria, weil dieſes die vornehmſten Städte im Römiſchen Reich waren, denen man den von Jeruſalem wegen der alten Heiligkeit ſelbiger Stadt beyfügete. Und obwohl der Kayſer Phocas aus Verdruß gegen den Patriarchen zu Conſtantinopel, weil er ſeinen an Mauritio verübeten Mord nicht gut heiſſen wolte, dem Römiſchen Biſchoffe Bonifacio III. den Vorzug für jenem gegeben, worauff dieſer ſich Epiſcopum Oecumenicum genennet; ſo beruhete doch ſolche Prærogativ auf dem bloſſen Rang, und impetirte keine Gewalt oder Jurisdiction, welche ihme die andere Patriarchen niemals geſtanden. Inmaſſen auch ſchon längſt zuvor die Biſchöffe in Africa, da ihnen der zu Rom anmuthete ſeine Befehle zu reſpectiren, und zum Vorwand einen verfälſchten Canonem ausm Concilio Niceno allegirte, ihn tapffer abgewieſen. Iſt auch in dieſem gantzen Wercke kein Göttliches, ſondern bloß menſchliches Inſtitutum zu finden, und iſt keine andere Urſach, warum der von Rom die erſte Stelle, als warum der von Antiochia die dritte hat. Und weil demnach ein Staat dem andern keine Geſetze vorſchreiben kan, ſo können die Prærogativen, ſo dem Biſchoff zu Rom von den Römiſchen Kayſern, oder auch von den alten Conciliis (die nichts anders geweſen als Verſammlungen der Cleriſey des Römi-

ſchen Reichs,) gegeben worden, keinen andern Staat verbinden, noch einen weitern Effect haben, als des alten Römiſchen Reichs Bottmäßigkeit ſich erſtreckte. Im Fall aber in folgenden Zeiten ein und ander Chriſtlicher Staat dem Pabſt über ſeine Kirche einige Gewalt eingeräumet, oder geſtanden, ſo müſſen ſie es gethan haben, etweder daß ſie eigentlich gewuſt, worauf deſſen prætendirte Gewalt beruhet, oder ſie haben ſich von ihm betrügen laſſen. Aufn erſten Fall kan man ſolches für nichts anders halten, als für ein Fœdus der einen und andern Republick mit dem Pabſt, durch deſſen Direction die Geiſtliche Sachen beſſer zu regieren. Ein ſolch Fœdus oder Vertrag, wie es urſprünglich von der Einwilligung der Republick herrührete; alſo kan ſolches nach Art anderer Bündnüſſe aufgehoben werden, wenn es der Republick zum Schein gereichet, oder wenn der Pabſt ſeine vergönnete Gewalt wolte mißbrauchen. Iſt aber des Pabſts Gewalt über andere Staaten durch Betrug und Irrthum eingeriſſen, ſo ſind die betrogene und irrende Staaten befugt, ſo bald ſie den Betrug und Irrthum mercken, eine ſothane unrechtmäßige Uſurpation abzuſchütteln, und haben noch darzu Anſprach wider ſolchen Betrüger, wegen des zugefügten Schadens ſich an ihm zu erhohlen.

Ferner Anlaß zum Pabſtthum.

§. 16. Daß aber der Biſchoff zu Rom ſeine Gewalt über gantz Occident erſtrecken können, iſt nicht auf einmahl, ſondern nach der Hand, und Stuffenweiſe, und durch verſchiedene Künſte und Anmaſſungen geſchehen. Denn

Denn als man begunte einmahl die Klauen einzuſetzen, ließ man nicht ab, ob man ſchon ein und andermahl abgewieſen worden, biß man endlich mit der Prætenſion durchgedrungen. Man bedienete ſich auch der fügenden Gelegenheit gar klüglich, worunter meines Erachtens die Vornehmſte war, daß die Kayſerliche Reſidentz von Rom anderwärts verlegt worden, dero beſtändige Gegenwart niemahls zugelaſſen, daß ihme der Biſchoff hätte zum Haupten ſollen wachſen. Inmaſſen die zu Conſtantinopel, ſo vielleicht nicht weniger Hoffarth und Einbildung, als die zu Rom gehabt, es niemahls ſo hoch bringen können. Nicht weniger that zur Sache, daß nachmahls der Occident in verſchiedene neue Reiche zertheilet ward, die von Heydniſchen und ungelehrten Völckern fundiret worden, zu dero Bekehrung die Römiſche Kirche nicht wenig gethan; die deßwegen ſie zu reſpectiren verbunden zu ſeyn geglaubet, auch ohne dem ſie als die Aelteſte und Vornehmſte in Occident geehret. Alles weitläufftig anzuführen gehöret nicht für gegenwärtiges Werck, und iſt gnug etwas weniges zu berühren. Und zwar ſo obſerviret man, daß die Biſchöffe auſſerhalb der Alpen vom fünfften Seculo her Gewohnheit gehabt nach Rom zu reiſen, die Gräber der Apoſteln Petri und Pauli zu beſuchen, aus einer damahls einreiſſenden Andacht und Aberglauben, oder damit ſie bezeugeten, daß ſie es mit ihrer Lehre hielten: welche gutwillige Devotion man nachmahls allgemach in eine Nothwendigkeit verändert, ſo, daß man es

denen, die ſolches unterlieſſen, ſtarck verwieſe. Aus welchem Gebrauch leichtlich hat erfolgen können, daß die Päbſte prætendiren, es ſolten die Biſchöffe ihre Confirmation von Rom begehren. So nahmen auch alle andere Biſchöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu der Römiſchen Kirche, als Neulinge zu der Aeltiſten, in wichtigen Sachen, und fragten ſie um Rath über dem Gebrauch und Verſtand der Canonum. Und als man zu Rom ſahe, daß ihre Antwort als Deciſiones angenommen wurden, huben ſie an Verordnungen zu thun, auch ehe ſie angefraget wurden, mit Vorwand, Rom wäre der erſte Sitz in der Chriſtenheit, und käme ihm zu, daran zu ſeyn, daß die Canones und geiſtliche Geſetze in acht genommen würden. Dannenhero ſie ſich auch zu unmittelbahren Richtern der Streitigkeiten unter den Biſchöffen aufwarffen, thaten den Metropolitanis in ihrer Jurisdiction Eingriff, ſetzten die Biſchöffe ab, ſo übel ſolten ordiniret ſeyn, oder die grober Verbrechen beſchuldiget waren, und zwungen ſie nach Rom zu ziehen, ihre Sachen alldar zu vertheidigen. Weßwegen auch diejenigen, ſo etwa nach einer Prærogativ oder Licentz über die gewöhnliche Canones ſtrebeten, nach Rom giengen, da ſie gerne angenommen, und in ihrem Begehren gewillfahret wurden, damit man allgemach eine Stapel aller Diſpenſationen und Gnaden aufrichten mögte. Wer auch ſeine Sache beym Ordinario verlohr, appellirte nach Rom, alldar er gar willkommen war, und guten Beſcheid bekam. Alſo melden die Frantzöſiſchen Hiſtorici, daß weil die Stadt

Arles

Arles vom Kayſer Henrico zum Haupt über ſieben Provintzien gemacht worden, der Pabſt ſelbiger Stadt Ertz-Biſchoff zu ſeinem Vicario in Franckreich verordnet, damit nicht etwa derſelbe mit der Zeit ein Patriarchat über gantz Franckreich einrichten mögte. Uber dieſes wolte er auch lieber precario die Ober-Inſpection über XVII. Provintzien, darein ſelbiger Zeit Franckreich eingetheilet war, als aus eigenem Rechte nur über ſieben Provintzien das Haupt ſeyn. Und dieſer, damit ſeine Commiſſion deſto mehr Anſehen hätte, arbeitete, ſo viel möglich, des Pabſts Autorität zu erweitern. Nachgehends im achten Seculo, da groſſe Unordnung und liederlich Leben unter der Cleriſey und München eingeriſſen, nahm ein Engliſcher Münch, Vinfried genannt, der ſich hernach den Nahmen Bonifacius gab, aus einem beſondern Eyffer ſich für, die Sitten der Geiſtlichen zu reformiren, inmaſſen er auch an einigen Orten in Teutſchland, und ſonderlich in Thüringen und Frießland die Chriſtliche Religion zu pflantzen ſich bemühet. Dieſer nun ſich ein Anſehen zu machen, devovirte ſich gäntzlich dem Römiſchen Stuhl, von dem er mit dem Biſchöfflichen Mantel, und nachmahls mit dem Titel eines Ertz-Biſchoffs von Mayntz begabet, und vom Pabſt Gregorio III. zu ſeinem Vicario gemacht ward. Und gab man ihm Vollmacht Concilia zu beruffen und Biſchöffe zu ſetzen, an denen Orten, die er bekehret hatte, nebenſt Recommendation an dieſe Völcker, und an Carolum Martellum, Groß-Hofmeiſter in Franckreich, daß er ihme

Schutz leiſten ſolte, welcher dieſes auch willig that. Als auch deſſen Sohn Carolomannus zu verſtehen gab, daß er die Kirchen-Diſciplin gerne wolte einrichten, nahm Bonifacius dieſe Mühe gerne auf ſich mit groſſem Vortheil des Römiſchen Stuhls. Hielte auch auf Carolomanni Begehren ein Concilium in Teutſchland, und auf Pipini Erſuchen verſchiedene Synodos in Franckreich, in denen allen Bonifacius tanquam Legatus Sedis Romanæ præſidirte. Und unterzeichneten in dem erſten Concilio die Geiſtlichen ein Glaubens-Bekänntnüß, darinn ſie ſich verpflichteten, nicht allein ob dem Catholiſchen Glauben zu halten, ſondern noch darzu, daß ſie der Kirche zu Rom und Petri Nachfolger wolten vereiniget, unterthan, und gehorſam ſeyn. Dieſer Bonifacius veranlaſſet auch die Biſchöffe in Teutſchland, das *Pallium* von Rom zu begehren; denen in Franckreich ſchickte er es von freyen Stücken zu, ſie deſto mehr dardurch an Römiſchen Stuhl zu verknüpffen. Und als man ſie einmahl gewehnet dieſen Zierrath zu gebrauchen, machte man eine Nothwendigkeit daraus, und verbot ihnen einige Biſchöffliche Function zu verrichten, bevor ſie ſolches empfangen hätten. Es nahmen ſich auch die Päbſte allein die Macht den Biſchöffen zu erlauben von einem Bißthum zu dem andern zu verrücken, hielten alle Biſchöffe in Occident an, die Confirmation von ihnen zu nehmen, dafür ſie eine Diſcretion zahlen muſten, ſo nachmahls in die Annaten verwandelt ward. Sie wurffen auch die Autorität der Conciliorum Provincialium übern Hauffen,

ſen, indem ſie ihre Urtheile caſſirten; wor-
durch dero Gebrauch endlich gantz abkam, weil
man ſahe, daß damit nichts mehr ausgerichtet
würde, als daß der Pabſt ihre Decreta, ohne
ihre Urſachen anzuhören, für ungültig erklärete.
So zwang auch endlich Gregorius VII.
die Biſchöffe ein Juramentum fidelitatis an den
Päbſtlichen Stuhl zu thun; und ließ für eine
Regel ausgeben, daß niemand ſo kühn ſeyn
ſolte, denjenigen zu verdammen, der an den
Stuhl zu Rom appelliret hatte. Man vergaß
auch nicht an alle Orte Legatos oder Nuncios
zu ſchicken, die in des Pabſts Namen die
Macht, ſo man den Biſchöffen, Metropolitanis
und Conciliis Provincialibus abgezwacket,
exercirten, auch ſonſten ſein Intereſſe fleißig
beobachteten.

Reichthum der Kirchen.

§. 17. Dieſe erwachſende Geiſtliche Souverainität
gedeyete der hohen Obrigkeit zu deſto
gröſſerm Nachtheil, je mehr die Kirche an
Reichthum und Mannſchafft zugenommen.
Und floß zwar das Reichthum der Kirchen
Anfangs her von gutherzigen und wohl-intentionirten
Potentaten, Herren, und andern,
die da glaubeten, GOtt einen ſonderbahren
Gefallen daran zu thun, wenn ſie viel an die
Kirche und Cleriſey verehreten. Welche
Freygebigkeit ſich ſehr vermehrete, nachdem
man den Leuten eingebildet, daß man durch
gute Wercke, darunter die Donationes ad pias
cauſas den vornehmſten Platz bekamen, GOtt
den Himmel abverdienen könte und müſte.
Und als die gutwillige Freygebigkeit der Leute,
die mit dem Reichthum wachſende Gierigkeit

der

der Cleriſey nicht erfüllen konte, hat ſie allerhand Aucupia und Griffe ausgeſonnen, den Leuten das Geld abzuvexiren, indem ſie ein Hauffen geiſtliche unnöthige Actus erfunden, für dero Ubung man ihr Geld müſſe geben. Da hat man ohne Maas und Ziel eingeführet die Meſſe für Lebendige und Todte, das Fegfeuer, Indulgentien, Diſpenſationen, Wallfahrten, Jubel-Jahre, und dergleichen. Man laurete ſonderlich auf die Sterbende, ſo deſtoweniger das zeitliche Gut achteten, weil ſie das ohnedem bißweilen lachenden Erben verlaſſen muſten. Man ſchämete ſich endlich nicht zu betteln. Unter andern Practiquen gebrauchten auch die Päbſte im eilfften und folgenden Seculo die Croiſaden zu ihrem Profit, da ſich die Leute mit dem Creutz zeichnen lieſſen, das heilige Land einzunehmen. Denn es maſſeten ſich die Päbſte das Commando an über ſolche Züge, als dero Obriſte Directores; nahmen die gezeichneten Perſonen und Güter unter ihre beſondere Protection, daß man ſie biß auf ihre Wiederkunfft weder civiliter noch criminaliter belangen konte; machten dardurch den Gebrauch des Ablaß und der Diſpenſationen gemeiner als vorhin; ihre Legati handthierten die Allmoſen, Collecten und Legata, die zu dem Ende geſammlet worden; nahmen auch daher Vorwand, den Zehenden von der Cleriſey zu heben, ja gaben auch Befehl an Könige und Herren, ſich darbey einzeichnen zu laſſen, welche Croiſaden ſie nachmahls wider die Schiſmaticos, und ſo von ihnen für Ketzer verdammt waren, brauchten, deren

Güter

Güter ſie für caduc erklärten, und denjenigen zutheileten, die ihnen angenehme Dienſte gethan hatten, ohne den Oberſten Lehen-Herrn viel zu fragen, der ſich nicht erkühnete die Inveſtitur demjenigen zu verſagen, der von ſo hoher Hand præſentiret ward.

§. 18. Nicht weniger vermehrete ſich nach Proportion des wachſenden Rheichthums der Kirchen die Anzahl der Perſonen, die ſich in Geiſtlichen Stand begaben, um von der fetten Küche ohne beſondere Mühe ſich zu nehren. Und war nicht gnug, daß man bey jeder Kirche ordentliche Prieſter, Capelläne, und andere nöthige Bediente hatte, ſondern es muſte auch bey den vornehmſten Kirchen ein Collegium Canonicorum oder Thum-Herrn gefüget werden. Zu welchen austräglichen und wenig müheſamen Bedienungen ſich Hauffenweiſe Leute von hohem und gemeinem Stande funden. Denn die Ungelegenheit des eheloſen Lebens, das der Pabſt nicht ohne Mühe und groſſen Widerſtand allen Geiſtlichen im eilfften und folgenden Seculo auftrug, ward durch die Ehre und gute Einkünfften erſetzet, die man ſo ruhig verzehren kan. Darneben haben auch unzähliche Schwärme von München und Nonnen die Chriſtenheit angefüllet. Dieſe Art Leute haben den Anfang genommen bey Zeiten der groſſen Verfolgungen; im vierten aber und folgenden Seculis ſich ſehr gemehret. Jedoch ernehrten ſie ſich Anfangs von ihrer Hand-Arbeit; viele gaben ihre Güter an die Armen, wiewohl ſie darzu nicht obligirt waren, und lebten

Menge der geiſtlichen Perſonen.

lebten unter der Biſchöffe Aufſicht nach der in Canonibus vorgeſchriebenen Diſciplin. Im ſiebenden Seculo abſonderlich war man in Occident auf das Münchs-Weſen ſehr erpicht, und ward alles mit Klöſtern angefüllet, welche zu erbauen Fürſten und Herren allen Vorſchub thaten, und ſie mit guten Einkünfften verſahen. Und nachdem die gutwillige Freygebigkeit der Leute durch Aufrichtung ſo vieler alten reichen Klöſter ſcheinete ermüdet zu ſeyn, auch in denenſelben die Menge derjenigen, die nach ſolchem Leben verlangten, nicht Raum hatte, entſtunden endlich im dreyzehenden Seculo die Orden der Bettel-Münche; welche deſto gröſſern Schein der Heiligkeit hatten, weil ſie nicht wolten angeſehen ſeyn, aus Hoffnung guter Tage ſich in das Kloſter zu begeben, ſondern daß ſie von allen Wollüſten der Welt ſich gäntzlich entſchlagen wolten, weil ſie zum theuerſten nur vom Bettel-Sack zu leben begehrten. Zu dieſer ſtrengen Lebens-Art hat die Leute bewogen die Einbildung einer beſondern Heiligkeit und Verdienſt, ſo bey dieſem Leben ſich finden ſoll, oder vielmehr ein geiſtlicher Ehrgeitz; nachdem die eingebohrne Hoffart der Menſchen ſo groß iſt, daß ihnen GOttes Gebote nicht gnugſame Arbeit zu geben ſcheinen, und daß ſie GOtt den Himmel lieber abverdienen, als zum Geſchenck haben wollen; und daß ſie die Begierde für andern den Vorzug zu haben, auch biß ins andere Leben erſtrecken. Einige ſtürtzet die Verzweiffelung, andere die Faulheit in dieſes Leben. Viele werden durch ihre Eltern und

Freunde in die Klöſter geſtecket aus Aberglauben, oder Armuth, oder damit die Familie durch ſo viel Kinder und Vertheilung der Güter nicht ruiniret werde; Aus dieſen München hat der Pabſt nun gleichſam ſeinen Militem Prætorianum eingerichtet, die er nicht allein als eine Beſatzung den Layen auf den Hals legt, ſondern durch welche er auch die Biſchöffe und andere Geiſtliche im Zaum hält. Weßwegen auch die Päbſte den München ſo eyfferig die Stange gehalten, da ſie ſich nach der Hand, und ſonderlich im dreyzehenden Seculo, von der Jurisdiction der Biſchöffe eximirten, und unmittelbar unter dem Pabſt ſtehen wolten. Welche auch der Pabſt ſo zu handthieren weiß, daß, obwohl unter ihren Orden groſſe Jalouſie iſt; v. g. unter Franciſcanern und Dominicanern; er doch die Balance unter ihnen dermaſſen hält, und ſeine Gunſt dergeſtalt eintheilet, daß ein Orden den andern nicht unterdrücken kan, noch Urſach hat, ſich über des Pabſts Partheylichkeit zu beſchweren. Jnmaſſen auch dieſe Münche den ordentlichen Prieſtern groſſen Eingriff thaten, indem ſie die Allmoſen, Legata und Begräbniſſe der Reichen, die Direction von den Gewiſſen, und Adminiſtration der Sacramenten groſſen Theils an ſich zogen. Dardurch ein ewiger Eyffer zwiſchen den Biſchöffen und ordentlichen Prieſtern gegen die Münche entſtanden, da hingegen dieſe jenen unter Faveur des Pabſts die Feigen weiſen. Und dannenhero wann etwa ein Biſchoff ſich wider den Pabſt wolte auflehnen, waren bald

die

die Münche als Jagd-Hunde hinter ihm her, und brachten ihn mit ihrem Geſchrey bey dem gemeinen Volck, bey dem ſie wegen der Scheinheiligkeit in groſſem Anſehen ſind, in Miß-Credit; ſo, daß kein Biſchoff, im Fall er ſich dem Pabſt entgegen ſetzen wolte, beym Pöbel Anhang bekommen kunte. So gaben auch die Münche auf jedes Biſchoffs Verhalten Achtung, und brachten ſolches bald nach Rom, wo ſie ihre Generales reſidiren haben, daß man alſobald von dort aus nöthige Anſtalt darwider machen könte. Und ſind dieſe Münche nicht die geringſte Urſache, daß die Biſchöffe der Gewalt des Pabſts, die ihnen über den Kopff wuchs, ſich nicht widerſetzen können, ſo, daß weil ſie kein Mittel geſehen, ſolche füglich abzulehnen, ſie wieder den Strom zu ſtreben nicht vermocht. Wiewohl hingegen viele damit wohl zufrieden geweſen, weil ſie glaubten, daß ſie an der Hoheit ihres Ober-Haupts auch Theil hätten: und weil ſie auf ſolche Weiſe von der Jurisdiction der Weltlichen Fürſten befreyet worden, für der ſie ſich mehr zu befahren hatten, als für dem auswärtigen Tribunal eines, der ihres Handwercks iſt; weil doch ſonſten nicht gerne eine Krähe der andern die Augen aushacket. Jedoch iſt gewiß, daß es viel Biſchöffe, ſonderlich diſſeit der Alpen giebet, die es noch biß dieſe Stunde heimlich auf des Pabſts Gewalt verdreußt. Welches gnugſam erhellete auf dem Concilio zu Trient, allwo die Frantzöſiſche und Spaniſche Biſchöffe mit Gewalt darauf drungen, man ſolte definiren: quod Reſidentia Epiſco-

Epiſcoporum ſit juris divini, oder daß durch Göttlich Gebott ein jeder Biſchoff bey ſeiner Kirche zu reſidiren verpflichtet ſey. Dahin auch die ſogenannte Janſeniſten in Franckreich und Niederland zielen. Und mercken die Klugen wohl, was unter dieſer ſo ſcheinbaren Lehre geſuchet werde. Denn hat GOtt dieſes befohlen, ſo hat er ihnen auch hierzu nöthige Mittel und Gewalt gegeben, (qui dat jus ad finem, dat jus ad media,) und folglich haben ſie nicht nöthig erſt nach Rom zu lauffen, von dannen Authorität zu kauffen, ihr Amt zu führen. Und war dem Pabſt angſt und bang, ehe er zu Trient dieſe Schwierigkeit überwinden konte. Welches auch wohl das letzte Concilium ſeyn wird, weil der Pabſt nimmer ſeine Hoheit auf dergleichen Verſammlungen hazardiren wird; die ohnedem auch nun unnütze ſind, nachdem die Jeſuiten und andere lehren, der Pabſt ſey über die Concilia, und könne nicht irren, und müſten dieſelben vim obligandi à confirmatione Papæ haben. Allein wie dem allen, ſo müſſen die Biſchöffe um ihrer eigenen Erhaltung willen des Pabſts Bottmäßigkeit ſich nicht entziehen, weil ſie dadurch ohne Zweiffel unter der hohen Obrigkeit Gewalt gerathen würden. Zumal ſie auf ſolchen Fall ſich ohne Schutz ihres Landes-Herrn, der ein mächtiger Potentat würde ſeyn müſſen, nicht mainteniren könten: und müſſen alſo aus zweyen Ungelegenheiten die kleinere erwehlen.

§. 19. Aber wie reich und mannſtarck die Kirch war, ſo war doch zu Einrichtung einer

Befreyung der Kirchen.

geiſtlichen Souverainität allerdings nöthig, daß der Pabſt keines weltlichen Potentaten Gewalt unterthänig wäre, und daß ſeine Reſidentz an einem Platz wäre, ſo niemand anders unterwürffig, von ihm allein dependirte; auch daß er einen ſothanen Staat hätte, davon er ehrlich leben, und mit Einziehung der Mittel nicht könte gezwungen werden. Dahin gleichfals ſeine Verfechter, wann ſie deßwegen von der hohen Obrigkeit verfolget würden, eine ſichere Zuflucht nehmen könten. Welches dann lange Zeit viel Mühe, Widerwärtigkeit, Practiquen, und Bubenſtücke gekoſtet, ehe man es darzu gebracht hat. Und zwar ſo konten die Biſchöffe zu Rom daran nicht gedencken, ſo lang ein Kayſer in Occident war, auch ſo lang das Reich der Gothen in Italien ſtund. Als aber nachgehends dieſes unter Kayſer Juſtiniano zerſtöret, und Rom nebſt Italien zur Provintz des Griechiſchen Kayſerthums worden, verſäumeten die Päbſte die Gelegenheit nicht, ſich von der Bottmäßigkeit ſelbiger Kayſer zu befreyen. Inmaſſen dann deroſelben Authorität in Italien ziemlich war ins Abnehmen kommen, theils wegen üblen Regiments der Statthalter von Ravenna, theils wegen dero Schwachheit, und weil die Longobarder ihnen in Italien zun Haupten wuchſen, indem bey Juſtiniani II. Zeit ein Kayſer den andern über den Hauffen warff. Worzu auch kam, daß einige von ſelbigen Kayſern die Anbetung der Bilder verdammeten, auch Leo Iſaurus ſie gar aus den Kirchen warff, weil dero Verehrung

faſt

faſt in eine Abgötterey degeneriret war, und man dem Anſehen nach mehr an die Heiligen als an GOtt gedachte. Darwider ſich Pabſt Gregorius II. hefftig ſetzte, und die Bilder aufs äuſſerſte verfochte, theils weil ſie ein groſſes Stück des Aberglaubens waren, bey dem der Römiſche Stuhl ſo groß Intereſſe hatte; theils weil ihn verdroß, daß der Kayſer in Religions-Sachen etwas ohne ſein Vorwiſſen und Bewilligung vorgenommen, da er in Occident ſeine Geiſtliche Souverainität einzurichten beſchäfftiget war; theils weil ihme dieſe Gelegenheit bequem ſchiene, ſich der Griechiſchen Kayſer Gewalt gäntzlich zu entſchütten. Inmaſſen er dann die Römer und Italiäner, ſo bißhero noch dem Kayſer unterthan geweſt, anhetzte, dieſem den Tribut zu verſagen. Und als deßwegen zu Ravenna, wo des Exarchi Sitz war, ein Tumult entſtund, indem dieſer des Kayſers Recht behaupten wolte, ward er allda erſchlagen. Wormit der Griechiſchen Kayſer Herrſchafft in ſelbigem Stück von Italien fiel, und begunten ſelbige Länder als frey und niemand unterthan zu leben.

§. 20. Auf dieſe Weiſe nun hatte ſich zwar der Pabſt von der Gewalt des Kayſers zu Conſtantinopel entbrochen; aber bald darauf entſtund ihm Gefahr von einem neuen Herren, der ihn in der Nähe viel härter hätte drücken ſollen, als vorhin der weit abgelegene Kayſer. Denn es trachteten die Longobardiſchen Könige die Länder, so vom Kayſer abgefallen waren, an ſich zu ziehen, und ſich Meiſter von gantz Italien zu machen. Nahmen auch

Pabſt ſucht Schutz bey Franckreich.

Ravenna und andere Oerter ein, und war in Italien niemand, der ihr Vorhaben verhindern konte. Da wuſten nun die Päbſte nirgendshin ihre Zuflucht zu nehmen, als zu den Königen in Franckreich, die ſich erſt mit gütlichen Mitteln darein legten, und als die Longobarder nicht wolten ſtille ſitzen, mit Gewalt ſich der Italiäniſchen Sachen annahmen. Welches ſie deſto lieber thäten, weil nicht allein Pabſt Zacharias gut geheiſſen hatte, daß Pipinus ſich mit Verſtöſſung des vorigen Königs aus einem Groß-Hofmeiſter zum Könige in Franckreich gemacht; ſondern auch, weil ſie dadurch Gelegenheit bekamen in Italien Conqueten zu machen, wornach die Frantzöſiſche Nation allezeit gedürſtet hat. Als nun der Krieg wider die Longobarder Pipino, und nachmals Carolo Magno glücklich ablieff, daß ſie dero gantzes Reich eroberten, verehreten ſie an den Päbſtlichen Stuhl, was ſonſten unter dem Exarchat gelegen war. Solche allzufette Donation zu erhalten, vermeynen etliche, daß der Pabſt die erdichtete Donationem Conſtantini M. herfür geſuchet, die man in den barbariſchen Zeiten den Ignoranten leichtlich konte weiß machen. Es waren auch die Frantzöſiſchen Könige dem Pabſt obangeregter Urſache halber ſehr verpflichtet: ſuchten daneben Ruhm der Gottſeligkeit durch Verehrungen, ſo von fremden Gut geſchahen. Maſſen ohnedem zu ſelbiger Zeit Groſſe und Kleine darinn Ehre ſuchten, wer am meiſten an die Geiſtlichen ſpendiren könte. Ja es befliſſen ſich die Könige ihre Geſtiffte von allen

Beſchwerungen zu befreyen, und die Geiſtliche einer freyen Poſſeſſion von dem, was ſie ihnen verehret, zu verſichern. Wiewohl dieſe allzugroſſe Donationes nicht die geringſte Urſache geweſen, daß die Cleriſey ſo ſehr gearbeitet, ſich von der Könige Herrſchafft zu entziehen; weil ſie nemlich ſich fürchteten, daß nicht etwa dieſe Donationes von ihren Nachfolgern mögten eingezogen werden. Inmaſſen dann die Klugen erinnern; daß Könige mit Ertheilung allzugroſſer Privilegien und Donationen ſich mehr Abgünſtige als Freunde machen; weil die Beſchenckte immer in Mißtrauen und Argwohn leben, daß man nicht etwa ſelbige beſchneiden oder revociren mögte: und ſuchten ſich dannenhero ſo veſte zu ſetzen, daß ſie dieſe auch ohne des Königs Danck behaupten können. Es meynen aber die unpartheyiſche Gelehrte, daß der Pabſt dieſe geſchenckte Lande habe en ſouverain regieren wollen, aber das Volck hätte ſich deſſen gewegert, und lieber wollen frey ſeyn; zumal auch gar ungewöhnlich geweſen, daß der Pabſt als ein Geiſtlicher einen Fürſten wolte abgeben. Dannenhero ſich Rom wider den Pabſt Leonem III. aufgelehnet, welcher ſeine Zuflucht zu Carolo M. genommen, der den Pabſt wieder eingeſetzet. Hingegen hat der Pabſt und das Römiſche Volck Carolum für Kayſer ausgeruffen; wordurch ihme die Souverainität über den Exarchat von Ravenna, und die übrigen Stücke des Kayſerthums in Occident aufgetragen worden; ſo, daß nochmahls der Pabſt ſelbige Länder unter Souve-

rainität des Kayſers beſeſſen, welcher deßwegen Advocatus & defenſor Eccleſiæ genennet worden. Und dieſes hat auf ſolche Manier biß auf des Kayſers Henrici IV. Zeiten gewähret.

Pabſt entſchüttet ſich der Kayſerlichen Gewalt.

§. 21. Aber dieſe Advocatia oder Protection der Kayſer begunte den Päbſten auch in die Länge verdrießlich zu fallen, weil jener Conſens bey der Päbſtlichen Wahl erfordert ward, welche auch die Päbſte wenn ſie wolten über die Schnur hauen, zu paaren treiben, und ſie wohl gar vom Stuhl herunter werffen durfften. Dieſe Gewalt nun der Kayſer von ſich abzuſchütteln, haben die Päbſte lange Zeit viel Mühe und Liſt angewendet, bevor ſie völlig zu ihrem Zweck gelangen konten. Weßwegen ſie ſich bemüheten, den Kayſern ſtets viel Händel bald in Teutſchland, bald in Italien anzurichten, dero Kräffte und Anſehen zu ſchwächen. Worbey ſich auch die Biſchöffe in Teutſchland, tapffer lieſſen gebrauchen, die gleichfals nicht wohl zufrieden waren, daß ſie dem Kayſer, als der die Bißthümer conferirte, muſten deßwegen verbunden ſeyn; und ſpanneten demnach mit dem Pabſt an, bey der Cleriſey endlich eine vollkommene Souverainität aufzurichten. Dieſes ihr Vorhaben ins Werck zu ſetzen, funden ſie die Zeiten Henrici IV. bequem, welcher wegen diſſoluten Lebens und Regierung, mit ſeinen Ständen in Teutſchland in groſſem Mißgnügen und Uneinigkeit ſtund. Als demnach Gregorius VII. zuvor Hildebrand genannt, zum Päbſtlichen Stuhl kam, ein hochmüthi-

ger,

ger, ſteiffer und reſolvirter Mann, begunte er mit ſeiner Klage wider den Kayſer hervor zu kommen: daß ihme die Collation der Geiſtlichen Beneficien nicht zukäme, zumahl er damit einen ſchändlichen Handel trieb, und ſolche an böſe Leute verkauffte, und ſie inveſtirte, ehe ſie noch einmahl zum Prieſter-Stand geweyhet worden. Und als der Kayſer ſein hergebracht Recht behaupten wolte, that er ihn in Bann, und hetzte die Biſchöffe und andere Stände wider ihn an, und machte ihme ſo viel zu thun, daß er endlich das Recht, Biſchöffe zu ſetzen, abſtehen muſte. Es ſuchte aber der Pabſt unter dieſem Vorwand nicht allein die Biſchöffe von des Kayſers Gewalt zu eximiren, ſondern hauptſächlich die Herrſchafft von Italien an ſich zu ziehen, und alle Fürſten dem Päbſtlichen Stuhl zu unterwerffen. Und vermeynten etliche, die Sache ſolte ſich wohl endlich haben thun laſſen, weil damahls Europa in ſo viel Herrſchafften vertheilet war, und meiſt aus ſchwachen Printzen beſtund, deren viel entweder aus Andacht, oder die Ober-Herrſchafft der Groſſen zu vermeiden, ſich dem Römiſchen Stuhl untergaben, und ihm Tribut bezahleten. So daß, wann drey oder vier Päbſte nach der Reihe von gnugſamer Capacität geweſen wären, dieſes Deſſein mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken, und das Intereſſe des Volcks wider die Preſſuren der Fürſten zu nehmen, ſie ſich zu Monarchen ſo wohl in Weltlichen als Geiſtlichen würden gemacht haben. Und zwar prætendirte der Pabſt nicht allein für ſich

ſelbſt von dem Kayſer frey zu werden; ſondern er ſuchte ihn auch gar ſich unterthänig zu machen, indem er ſich für ſeinen Richter aufwarff, ihn auf Klage ſeiner Unterthanen für ſich zur Verantwortung citirte, in Bann that, und des Reichs verluſtig erklärete. Und wiewohl ſein Sohn Henricus V. was ſeinem Vater abgedrungen worden, wieder zu recuperiren trachtete, auch den Pabſt Paſchalem beym Kopffe nahm, und ihn zwang, die Inveſtitur der Biſchöffe ihme wieder einzuräumen, murrete doch die Cleriſey in Europa darüber, und hub ſo viel Händel an zu machen, daß er endlich a. 1122. auf ſothane Collation gäntzlich muſte verzicht thun. Eben um ſelbige Zeit gab es auch in Engelland Händel darüber, die a. 1107. auf ſolche Weiſe verglichen wurden, daß der König die Inveſtitur nachlaſſen, hingegen die Biſchöffe ihm Homagium leiſten ſolten. Welches letztere der Pabſt nicht gerne ſahe, und hätte lieber gewolt, daß ſie gar mit keiner Pflicht den Königen wären zugethan geblieben. Jnmaſſen er auch den Biſchöffen in Franckreich ſolches zu thun ausdrücklich verbot. Aber König Ludovicus VI. und ſeine Nachfolger hielten ſo ſteiff über ihrem Rechte, daß die Päbſte mit dieſer Prætenſion bey ihnen nicht konten durchdringen. Wie auch die Päbſte ſich nicht erkühneten, zugleich den Kayſer und Franckreich auf dem Arm zu haben; und hielten für ſich ſicherer, auf allen Fall einen rückenhalt zu behalten. Zumahl der Pabſt nicht ſo ſehr bekümmert war, Franckreich zu ſchwächen, mit dem er ſo viel nicht zu

desmes-

desmesliren hatte, als den Kayſer zu niedrigen, der in Italien mächtig war, und Rom unter ſeinem Gehorſam haben wolte. So war auch Teutſchland an ſich ſelbſt nicht ſo wohl vereiniget, als Franckreich. Und weil auch die andern Printzen auf jenes groſſe und mächtige Reich jaloux waren, ſtimmeten ſie gerne mit dem Pabſt überein, den Kayſer zu erniedrigen; worzu ihnen der Vorwand, den heiligen Stuhl, und Autorität der Kirchen zu beſchützen einen Schein gab. Zwar ſuchten nach der Zeit Fridericus I und II. die Kayſerliche Gewalt über den Pabſt auf den alten Fuß zu ſetzen: konten es aber nicht durchtreiben, ſonderlich weil ſich Italien in zwey Factiones der Guelfen und Gibelliner vertheilete, deren jene es mit dem Pabſt, dieſe aber mit dem Kayſer hielten, und eine verhärtete Verwirrung machten, daß es dem Kayſer unmöglich fiel, Italien zum völligen Gehorſam zu bringen. Und weil nach Friderici II. Tod in dem groſſen Interregno alles in höchſte Confuſion gerieth, dancketen die folgenden Kayſer GOtt, daß ſie in Teutſchland konten zurechte kommen, und bekümmerten ſich wenig mehr um Italien. So, daß der Pabſt die Souverainität ſo wohl für ſeine Perſon, als über die Güter der Römiſchen Kirchen gnugſam exercirte.

Pabſt erhebet ſich über weltliche Potentaten.

§. 22. Aber bey dieſer Hoheit ließ es der Pabſt nicht bewenden, ſondern man kam auch mit einer noch weiter ausſehenden Lehre für den Tag: daß nemlich dem Pabſt eine indirecta Dominatio über die Fürſten zukäme, und

ein Recht über dero Regierung Aufſicht und Animadverſion zu haben. Denn wiewohl ſie nicht eben plump vorgaben, daß die Fürſten von ihnen in weltlichen Dingen dependirten, ſo vermeyneten ſie doch wegen habender höchſter Gewalt in Geiſtlichen Sachen guten Grund zu haben, von dero Thun zu urtheilen, ob es gut oder böſe wäre, ſie zu erinnern, zu corrigiren, zu verbiethen was ſie für unziemlich, zu gebiethen was ſie für nöthig hielten. Alſo wann die Fürſten miteinander in Krieg gerathen waren, unternahmen die Päbſte ſich, ihnen Stillſtand der Waffen zu befehlen, und daß ſie ihre Zwiſtigkeiten für ihnen abzuhandeln, und ihrer Deciſion geruhen ſolten, mit Bedrohung, nicht allein ſie für ihre Perſon in Bann zu thun, ſondern auch ihren gantzen Reichen den Gottesdienſt und Brauch der Sacramenten zu verbiethen. Bildeten ſich auch ein, es wäre ihre Schuldigkeit allem öffentlichen Aergerniß zu ſteuren, alle Unterdruckte aufzurichten, der gantzen Welt Juſtice zu adminiſtriren. Dannenhero nahmen ſie alle Klagen an von denen, die ſich über Unterdrückung beſchwereten. Sie giengen weiter, und nahmen Information über das Unrecht, ſo die Fürſten ihren Unterthanen ſolten gethan haben, und wegen der neuen Auflagen, darüber die Unterthanen klagten, und verbothen bißweilen unter Straffe des Bannes ſolche einzufordern. Bißweilen erkläreten ſie die Güter derer, die ſie in Bann gethan, für preiß, ſetzten ihre Perſonen in Unſicherheit, erlieſſen dero Unterthanen ihres Eydes aus

Vorwand, es ſeye nicht recht das Regiment über Chriſten-Volck, denen zu laſſen, ſo wider die Kirchen ſich empöret hatten. Maſſen ſie ſich dieſes gegen viel gekrönte Häupter unternommen, und bey verſchiedenen ins Werck geſetzet. Und zu dieſer greulichen Prætenſion haben ſie ſich bey den ungelehrten Leuten bedienet der erdichteten Decretal-Briefen, worauf ſie ein Jus Canonicum angefangen zu bauen, welches den Päbſten eine unumſchrenckte Gewalt über die Chriſten zuſchreibet, und daß ſie als allgemeine Väter könten Befehl und Verbott thun an alle Glaubige in dem, was ihre Seligkeit und die Wohlfahrt der Religion betrifft, ſie zu erinnern, und wo ſie nicht gehorſamen, abzuſtraffen. Denn daß Gregorii VII. Vorfahren eine ſothane Gewalt über die Kayſer nicht geübet, ſagten ſie, wäre daher kommen, weil die vorigen Kayſer ſich beſſer in ihren Schrancken gehalten, oder weil die Päbſte ſelbſt ein ſchlimm Leben geführet. Man wuſte auch der Päbſte Prætenſion aus dem eine Farbe anzuſtreichen, was Ambroſius gegen den Kayſer Theodoſium gethan; Item, daß die Spaniſche Biſchöffe den König Wamba durch aufgelegte Pœnitenz genöthiget, das Reich abzudancken. Item, daß die Biſchöffe in Franckreich Ludovicum Pium abgeſetzet; der nachgehends die Crone nicht wieder aufſetzen wolte, als durch Autorität einer andern Verſammlung der Biſchöffe. Item, daß Fulco, Ertz-Biſchoff zu Reims, Carolo Simplici gedrohet, die Unterthanen von ſeinem Gehorſam zu entziehen, wo er ſich mit denen

damahls

damahls noch Heydniſchen Normännern in Alliantz einlieſſe. Nun hätte ohne Zweiffel der Pabſt mehr Macht, als alle andere Biſchöffe; als die keine Gräntzen hätte, als die Canones Conciliorum und Decreta ipſorum Pontificum ausdrücklich benenneten; die aber nirgens verboten, Könige abzuſetzen; wäre auch nicht zu vermuthen, daß ſie auf dieſen Fall niemahls ſolten gedacht haben. Und weil ſie ſich auch angemaſſet hatten, den Königlichen Titul zu ertheilen, nachdem einige aus Ehrſucht und Aberglauben ſolchen von ihnen begehret; bildeten ſie ſich ein, ſie könten die Crone auch denjenigen nehmen, die ſie derer unwürdig hielten. Sie konten auch die Fürſten ſehr tribuliren mit dem Verbot zu heyrathen binnen dem ſiebenden Grad der Blutfreundſchafft, und im vierten Grad der Schwägerſchafft. Denn weil unter hohen Perſonen ſelten eine Heyrath konte getroffen werden, da die Contrahenten nicht in einem dieſer Graden verwandt waren, muſten ſie ſich ſtets fürchten, daß der Pabſt ihnen nicht in ihre Ehe Händel machte, oder muſten wegen Diſpenſation demüthig bey ihm anhalten: auf beyden Fällen aber meiſt nach ſeiner Pfeiffe tantzen. Endlich ſo zogen auch die Päbſte durch die Menge ihrer Geſchäffte die geſchickteſten Leute von Europa an ihren Hof, die alldar Employ ſuchten, und in der groſſen Schule ſich bequem machen wolten. Dieſe giengen dem Pabſt, von deme ſie Beförderung hofften, zu ſeinem Vorhaben auf alle Manier an Hand, auſſer daß ohnedem die gantze Cleriſey

ihme

ihme als ihrem Ober-Haupt beyſtunde. Und dieſes alles gab Pabſt Bonifacius VIII. auf dem von ihme angeſtellten Jubel-Jahre anno 1300. gnugſam zu erkennen, indem er ſich bald in Kayſerlichem, bald in Päbſtlichem Habit ſehen, und zwey Schwerdter, als ein Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, fürtragen ließ.

Päbſtliſche Autorität wird angefochten.

§. 23. Allein es haben die Päbſte ſothane unerträgliche Gewalt nicht lange ruhig beſitzen können, ſondern es hat ſolche ſo viel Anſtöſſe gehabt, daß ſie etlicher maſſen die Pfeiffen einziehen, und ihre Prætenſion auf ſubtilere Weiſe handthieren müſſen. Zwar in den Händeln mit den Henricis und Fridericis behielten die Päbſte wohl endlich die Oberhand; jedoch genoſſen ſie auch bißweilen übel Tractament gnug, und muſten viel hören, was ihnen zu ſchlechten Ehren gedeyete, und daraus Unpartheyiſche leicht urtheilen konnten, daß es nicht um GOTTES Ehre, ſonderlich um weltliche Hoheit zu thun wäre. Aber als Bonifacius III. König Philippo Pulchro in Franckreich auch zu Leibe wolte, nahm dieſer ſeine Schantze beſſer in acht, und verſetzte ihm einen ſolchen Streich, der dem Pabſt zu groſſem Nachtheil geriethe. Bey welchem harten Verfahren gegen dem Pabſt, damit man das Aergernüs des gemeinen Volcks abwendete, gab man vor, daß man in ſeiner Perſon mitnichten berührete den Statthalter JESU CHRISTI, ſondern einen böſen Menſchen, der durch unrechtmäßige Wege ſich zu dem Päbſtlichen Stuhl eingedrungen hätte:

und

und müſte man deßwegen ein allgemein Concilium beruffen, die Kirche von deſſen Unterdrückung zu befreyen. Aber auch viel gröſſern Schaden haben die Schiſmata dem Päbſtlichen Anſehen verurſachet, oder daß man bey Uneinigkeit der Cardinäle zwey Päbſte zugleich gewehlet hat, die einander um die Wett in Bann gethan, und ausgeſcholten, und damit ſie ſich bey dem Päbſtlichen Stuhl mainteniren mögten, den Königen flattiren muſten, und weiſen, daß ſie derer nicht entbehren könten. Es war auch eine ſothane Spaltung ein unfehlbar Zeichen, daß bey ſelbiger Päbſte Wahl nicht der Heilige Geiſt, ſondern ſchlimme Intriguen regieret hätten. Dannenhero auch viel Vernünfftige auf dieſe Meynung fielen, man ſolte auf ſolchen Fall keinen von beyden für Pabſt erkennen, ſondern einen neuen wählen; welches nachmals auffm Concilio zu Coſtnitz practicirt worden. Das erſte Schiſma meines Behalts, entſtung anno 1134. oder wie andere rechnen 1130. da nach Abſterben Honorii II. Innocentius II und Anacletus zugleich Päbſte worden. Und wiewol der Erſte den meiſten Beyfall bekam, hielten doch dieſem der König in Sicilien, und Hertzog von Aquitanien den Rücken. Nach deſſen Tod ſeine Freunde einen andern an ſeine Stelle wähleten, der ſich Victor nennete: mit welchem ſich Innocentius abfand, daß er gutwillig abtrat, und ſich ihme unterwarff. Alſo nach Adriani IV. Tod wurden abermal zwey Päbſte zugleich erwählet, Alexander III. und Victor IV. Mit jenem hielte es Franckreich,

Enge-

Engeland und Sicilien; mit dieſem aber Fridericus I. und Teutſchland, und die meiſte Cleriſey zu Rom. Und als dieſer ſtarb, wähleten ſeine Adhærenten an ſeine Stelle drey andere nach der Reihe, die doch Alexander endlich alle überlebte. Und dieſe alle verbanneten und läſterten einander wacker aus, und muſte jeder gegen ſeine Beſchützer ſich mehr client, als Herr anſchicken. Noch gröſſer war das Schiſma, ſo nach Gregorii XI. Tod entſtund, da gleicher Weiſe zwey Päbſte gewählet wurden, deren einer ſeinen Sitz zu Rom, der andere zu Avignon nahm. Und währete ſolches unter verſchiedenen Succeſſionen bey viertzig Jahr; da beyde Partheyen einander in Bann thaten, auch groſſe Grimmigkeit gegen einander ausübeten. Und hielten bey dem zu Avignon Franckreich, Schottland, Caſtilien, Savoyen, und Neapoli: der Reſt aber von der Chriſtenheit hielte es mit dem zu Rom. Beyde Partheyen ſtrichen heraus die Authoritæt groſſer und heiliger Perſohnen, die auf ihre Seite wären; Item die Wunder-Wercke und Offenbahrungen, ſo zu ihrer Approbation ſolten geſchehen ſeyn. Wurden auch beyderſeits ſothane Raiſons vorgebracht, daß man endlich kein ander Mittel ſahe, alß daß man auffm Concilio zu Coſtnitz beyde Antipapas zwang abzudancken, und einen neuen wählete. Das letzte Schiſma entſtund anno 1433. da das Concilium zu Baſel Eugenium IV. abſetzte, und an ſeine Stelle Felicem V. wählete; dem aber jener nicht weichen wolte. Und zog ſich die Uneinigkeit ſo lang, biß nach Eugenii Tod

Nicolaus

Nicolaus V. erwählet ward, dem Felix Ruhe halber gegen gute Conditiones ſein Recht abtrat, anno 1438. Wie ſehr nun dieſe Spaltungen pudenda Paparum entblöſſet, iſt leicht zu urtheilen. Inmaſſen man auch bey dieſer Gelegenheit der Concilien ſich bedienet, die Päbſte zu paaren zu treiben; an welche man auch von den Päbſten zu appelliren begunte, und wenn ſie ſich gar unbändig anſtelleten, ſie damit als einen Popantz geſchrecket. Und kunten die Päbſte ſich deſtoweniger der Concilien Gewalt entziehen, weil Gregorius VII. ſelbſt, da ſich der Zanck zwiſchen ihm und Kayſer Henrico IV. erneuerte, verſichert hatte, er wolte ein Concilium an einem ſichern Ort benahmen, da ſich Freund und Feind von geiſt- und weltlichen Stand einfinden könte, zu urtheilen, ob er oder der Kayſer den Frieden gebrochen, und auf Mittel denſelben wieder zu beveſtigen zu gedencken. Gleicher Erklärung brauchte ſich auch Gelaſius II. der mit Henrico V. Händel hatte, und ſetzte darbey; daß er zufrieden wolte ſeyn mit dem Urtheil ſeiner Brüder der Biſchöffe, die GOTT ſelbſt zu Richtern in ſeiner Kirche geſtellet, und ohne welche er ſeine Sache von ſothaner Natur nicht abhandeln könte. Alſo ſchrieb Innocentius III. daß er ſich nicht erkühnete etwas zu urtheilen in der Heyraths-Sache zwiſchen König Philippum Auguſtum, und Ingeburg aus Dännemarck ohne Entſcheidung eines allgemeinen Concilii; und wo er das thäte, würde er in Gefahr von ſeinem Stand und Amt lauffen. Durch welche Worte er zu bekennen

ſchiene,

ſchiene, daß ein Pabſt auch wegen Mißbrauchs ſeines Amts kônte abgeſetzt werden. Und als man dieſe und dergleichen Worte nachmahls wider die Päbſte anführete, war es zu ſpat, ſelbige als bloſſe Complimenten auszudeuten. Iſt auch ohne dem nicht rathſam, daß man in dergleichen Materien allzugroſſe modeſtie brauche. Hat alſo das Concilium zu Piſa a. 1409. die zwey Antipapas, Benedictum XII. und Gregorium XII. abgeſetzet, und einen neuen, nemlich Alexandrum V. erwehlet, das Concilium zu Coſtnitz aber wiederholete nicht allein die Abſetzung gemeldter zweyer Päbſte, ſondern warff noch darzu Joannem XXIV. der nach Alexandi V. Tod war Pabſt worden, übern Hauffen. Gleichermaſſen verfuhr das Concilium zu Baſel mit Eugenio IV. und machte noch darzu ein Decret, daß man weder am Hof zu Rom, noch anderswo einige Geld wegen der geiſtlichen Expeditionen nehmen ſolte. Welches alles, weil es die Grund-Veſte des Päbſtlichen Staats umſtieß, war kein Wunder, daß die Päbſte nachgehends ſo ungern an das Concilium zu Trient wolten, auch ſo viel Künſte brauchten, daß es ihrer Hoheit nicht mögte nachtheilig ſeyn, und daß man nach der Zeit den Conciliis ein ewig adieu geſaget.

§. 24. Unter dieſen Spaltungen hat auch dieſes des Pabſts Anſehen nicht wenig geſchadet, daß Clemens V. den Päbſtlichen Stuhl von Rom nach Avignon verlegte, wie ich vermuthe, auf Anregung Königs Philippi Pulchri in Franckreich, der ſich vorher mit Bonifacio VIII. veruneiniget hatte, und von

Verſetzung des Päblichen Stuhls nach Avignon.

Ihme in Bann geſetzet worden: deſſen Effect er vermeynete zu hintertreiben, wenn der Pabſt in Franckreich reſidirte, auch zu verhindern, daß ins künfftige dergleichen nicht geſchehe, zumal auf dieſen Fall die Cardinäle meiſt aus Frantzöſiſcher Nation würden genommen werden. Und iſt der Päbſte Reſidentz alldar über ſiebenzig Jahr geweſen, ohne daß auch nachgehends die Antipapæ alldar geſeſſen. Woraus denn viele der Geiſtlichen Souverainitæt nachtheilige Dinge erwachſen. Denn man hatte unter andern auch das Pabſtthum bißhero darauff gegründet, daß Petrus zu Rom Biſchoff geweſen, und durch ſeine perſöhnliche Gegenwart ſelbigem Stuhl ſonderbahren Vorzug und Heiligkeit zugeeignet; welche ob man ſie eben nach Avignon mitnehmen könte, zweiffelhafftig war. So war auch der Pabſt dadurch genöthiget, meiſtentheils nach Franckreichs Pfeiffe zu tantzen, und gleichſam unter deſſen Diſcretion zu ſtehen. Wiewol die Frantzoſen, die vermeyneten damit einen groſſen Fiſch gefangen zu haben, ſich beklagten, daß ſie von Anweſenheit des Römiſchen Hofes wenig anders gewonnen, als daß dardurch bey ihnen die Simonie, die Chicane, und ein ander Laſter, das man nicht wohl nennen mag, eingeführet worden. Und weil der Päbſtiſche Hof ſich gleichſam auſſer ſeinem natürlichen Ort unter Frembde geſetzet, ward man deſſen Mängel deſto mehr gewahr, und warff deßwegen Verachtung auf ihn. Nicht weniger Schaden that dieſe Abweſenheit den Hütern der Kirchen in Italien. Denn nachdem die

die Autorität der Kayſer in Italien gefallen war, wolte daſelbſt ein jeder en ſouverain leben, und entſtund durch die Partheyen der Guelfer und Gibelliner eine greuliche Verwirrung. Und ſcheuete man ſich auch nicht die Kirchen-Güter anzupacken, weil der Reſpect für den Pabſt durch ſeine Abweſenheit verſchwunden war. Die meiſten Städte des Kirchen-Staats ſchafften ſonderlich auf Anreitzung der Florentiner, die Päbſtlichen Legaten aus; die hernachmals meiſtentheils unter kleiner Printzen Bottmäßigkeit verfielen. Es maſſete ſich auch der Kayſer Ludovicus Bavarus, der mit dem Pabſt nicht wohl ſtunde, aber das Volck des Kirchen-Staats auf ſeiner Seite hatte, ſelbiger Landſchafften als Kayſerlicher Lehen an, und belehnete damit diejenigen, ſo ſeine Parthey wider den Pabſt hielten: So, daß es damals mit dem Patrimonio der Kirchen ſchlecht ſtunde, und konten die Päbſte nur nach der Hand ſolches wieder an ſich bringen, und muſten unterdeſſen die meiſten, ſo ſich dero angemaſſet hatten, in der Poſſeſſion laſſen. Jedoch muſte ſich endlich Rom gäntzlich unter des Pabſts Gewalt, gegen welche es ſo lange geſtrebet, bequemen, nachdem Bonifacius IX. um das Jahr 1393. das Caſtell S. Angelo befeſtiget, und damit ſelbiger Stadt eine Brille aufgeſetzet. Sonderlich aber hat Alexander IV. Anlaß gegeben, daß der Kirchen-Staat wiederum in des Pabſt Hände gerathen. Dieſer hatte einen unechten Sohn, Nahmens Cæſar Borgia, den man wegen des Hertzogthums Valence,

ſo er mit ſeiner Gemahlin Charlotte d'Albret bekommen, insgemein Duca Valentino nennete, den er gerne zu einem groſſen Potentaten in Italien gemacht hätte. Zu welchem Zweck er dieſes Mittel brauchte, daß er nemlich die kleinen Signori, die den Kirchen-Staat inne hatten, übern Hauffen werffen, und ihrer Plätze ſich bemächtigen ſolte; deren Beſitzung ihm der Pabſt nachmals als eigenthümlich confirmiren wolte. Und gieng ihm das erſte an, indem er die meiſten derſelben kleinen Herren mit Liſt oder Gewalt übermeiſterte. Und wiewohl er ſehr leichtfertig handelte, pflegte er doch zu ſagen: Er wüſte wohl was er thäte, weil ſein Vater ihm ſolches zulieſs, der den Heil. Geiſt bey ſich hätte. Aber als es ihm an Geld mangelte, ſein Kriegs-Volck zu bezahlen, nahm er mit ſeinem Vater vor, die reichſten Cardinäle auf einem darzu angeſtellten Banquet hinzurichten, die auch ſonſten ſich ſeinem Vorhaben hätten widerſetzen können. Da dann der Diener aus Unvorſichtigkeit dem Pabſt und ſeinem Sohne aus der vergifften Flaſche einſchenckte: dardurch der Vater alſofort ad Patres gieng; der Sohn aber muſte es durch harte Kranckheiten ausſchwitzen: konte auch die Wahl des neuen Pabſts nicht alſo einrichten, daß einer erwählet würde, der ſeinem Vorhaben favoriſirte. Alſo ward des Borgiæ Anſchlag zu Waſſer: und nachdem Pius III. nur wenig Wochen war Pabſt geweſen, kam Julius II. an ſeine Stelle, Borgiæ hefftigſter Feind, der alles, was jener erobert hatte, an ſich zog, und ihn zum Land hinaus jagte. Und machte dieſer Pabſt ſo

viel

viel Intriguen, biß er endlich alles an ſich brachte, was die Kirche in Beſitz gehabt; (Ferrara ausgenommen, ſo nach Abſterbung der Echten Linie der Fürſten d'Eſte, gegen Ende des vorigen Seculi an Päbſtlichen Stuhl heimgefallen;) welcher auch verhinderte, daß die Frantzoſen ſich nicht Meiſter von Italien machten.

§. 25. Aber da nun das Pabſtthum im gröſten Flor zu ſtehen ſchiene, weil gantz Occident zu der Gemeinſchafft und Gehorſam der Römiſchen Kirchen ſich bequemet, ohn wenig Reliquien der Waldenſer in Franckreich, und Hußiten in Böhmen, die in keine Conſideration kamen: auch die Händel zwiſchen Julio II. und Ludovico XII. die leichtlich ein Schiſma hätten abgeben können, nach jenes Abſterben durch Leonem X. glücklich waren beygeleget worden, und die alten Klagen über den Ehrgeitz des Hofes zu Rom faſt erſtorben waren; entſtund aus einem geringen Anlaß ein ſothaner Aufſtand wider den Römiſchen Stuhl, daß eine groſſe Parthey Europä ſich von deſſen Gehorſam abriß, und er in Gefahr lieff, auf einmahl verlohren zu gehen. Bey welchem Wercke, wie auch allen andern, wir nur anführen, was die Menſchen darbey gethan, und was ſie für Anſchläge geführet. Denn GOttes Rath und Werck halten wir für beſſer mit demüthigem Verwundern anzubeten, als mit Vermeſſenheit nachzugrübeln. Und könte man nicht übel hieher appliciren, was dort beym Tacito ſtehet: *Abditos* Numinis *ſenſus exquirere illici-*

Anſtoß des Pabſtthums von Luthero.

illicitum, anceps, nec ideo aſſequare. So war demnach Leo X. Medicæus, ein freundlicher, magnifiquer, und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Mann, der für einen guten Pabſt hätte paſſiren können, wenn ſich nur bey ihm zum wenigſten eine mittelmäßige Wiſſenſchafft von der Religion und Zuneigung zur Gottesfurcht, und nicht vielmehr eine groſſe Unachtſamkeit gegen beyde gefunden hätte. Da er nun in ſeinem blühenden Staat durch allzugroſſen Pracht und Spendiren die Cammer erſchöpffet, für ſich aber die Kunſt Geld zu machen nicht verſtund, brauchte er hierinn den Cardinal Laurentium Puccium; welcher, als alle andere Geld-Brunnen erſchöpfft waren, endlich auf den Ablaß fiel. Und ließ demnach dieſen Ablaß in der gantzen Chriſtenheit für Geld ausbieten in ampliſſima forma für Todte und Lebendige, auch daß man an Feſt-Tägen Eyer und Milch-Speiſen eſſen mögte, und dergleichen. Und hatte man das hieraus verhoffte Geld ſchon voraus aſſigniret: Inmaſſen dasjenige, was in Sachſen und ſelbigem Tract biß ans Meer konte gelöſet werden, an des Pabſts Schweſter Magdalena verehret war. Dieſe des Pabſts Donation deſto beſſer zu nutzen, trug man die Commiſſion ſolch Geld einzutreiben auf Arcimboldo, einem Biſchoff dem Namen und Rock nach, aber der am beſten ſich auf die Genueſiſchen Kauffmanns-Streiche verſtund. Welcher ſich hierinn ſolcher Leute bedienete, die am meiſten darauf boten, und die keinen andern Zweck, als die Gröſſe des

Gewinns

Gewinns hatten. Nun war vorhin in Sachſen gebräuchlich geweſen; daß die Eremiten, S. Auguſtini Ordens-Münche, den Ablaß ausruffeten. Dieſen aber traueten des Arcimboldi Commiſſarien nicht, weil ſie in dieſem Handwerck zu ſehr erfahren wären, daß ſie nicht etwa Unterſchleiff brauchten, oder zum wenigſten nicht mehr liefferten, als man ſonſt zu löſen gewohnet war: und deßwegen trugen ſie dieſes Amt den Dominicanern auf, welches die Auguſtinianer verdroß, weil ihnen dardurch an ihrem Anſehen, Rechten und Genieß abgieng. Die Dominicaner nun, damit ſie bey der neuen Function ihren Fleiß erwieſen, ſtrichen ihre Waare über die maſſen heraus mit groſſem Aergerniß der Anhörenden: da mittlerweile die Commiſſarii mit ſchändlichen Debauchen durchbrachten, was die arme Bauren ihre Sünde abzukauffen am Maul geſparet hatten. Davon nun nahm Lutherus, ein Eremiter Ordens-Münch, Anlaß ſich den unverſchämten Krämern entgegen zu ſetzen; und nachdem er dem gantzen Weſen tieffer nachgeſonnen, ſchlug er 95. Theſes von dieſer Materie zu Wittenberg an a. 1517. Gegen welche Johann Tezel, ein Dominicaner-Münch, zu Franckfurt an der Oder andere Theſes, ſo jenen entgegen geſetzet, an Tag gab. Und da war gleichſam lis conteſtiret, und huben beyde an ihre Theſes weitläufftiger auszuführen. Nachdem nun Lutherus die Schrifft und Vernunfft auf ſeiner Seite hatte, wuſte ſein Gegenpart nichts anders vorzubringen, als daß er ſich auf des Pabſts

und der Kirchen Autorität berufſte. Dannenhero Lutherus genöthiget ward weiter zu gehen, und zu unterſuchen, auf was Grund des Pabſts Autorität beruhete, und wie die Kirche jetzo beſchaffen wäre. Da er denn mehr und mehr Irrthümer und Mißbräuche entdecket, und der Münche und Pfaffen Betrügerey und ärgerliches Leben durch die Hechel zog; wieſe auch, daß die Obrigkeit befugt wäre, ſothane Mißbräuche abzuſchaffen. Zu dem Ende, und damit er Rückenhalt bekäme, er deroſelben Stand, Hoheit und Gewalt, davon die Pfaffen bißhero gantz verkleinerlich gelehret hatten, herausſtrich. Welches alles anfangs einen groſſen Beyfall bekam, und weit und breit um ſich griffe.

Beſchaffenheit ſelbiger Zeiten.

§. 26. Damit man aber verſtehe, warum dieſer ſchlechte Münch dem Pabſt einen ſo groſſen Streich verſetzen können, iſt, nebſt der Göttlichen Direction, wohl zu betrachten die Beſchaffenheit ſelbiger Zeit, und was für Diſpoſitiones und Bewegung der Gemüther bey den Leuten ſich gefunden haben. Und zwar ſo war erſtlich Lutheri Sache, den Ablaß betreffend, gut und raiſonnabel, ſo, daß ihme auch anfangs viel Theologi, die ſich ihme nachgehends hefftig widerſetzten, etliche Cardinäle, und Hertzog Georg von Sachſen ſelbſt favoriſirten. Seine Gegenpart waren ſolche Perſonen, über welcher Thorheit und Boßheit ehrliche Leute ſeuffzeten. Es war auch anfangs niemand der vermeynete, es würde die Sache ſo weit kommen. Lutherus ſelbſt gedachte erſt nicht an den Abfall vom

Pabſt. Kayſer Maximilian hatte keinen Abſcheu an Lutheri Lehre, und ſoll, als er anfangs von ihm gehöret, geſagt haben: man ſolte ihm dieſen Münch wohl verwahren, er wolte ſich ſeiner nützlich bedienen. Nur etzliche Münch und Commiſſarii, deren Gewinn Abbruch leiden wolte, machten ein Geſchrey und Tumult mit ſolcher Unſinnigkeit, daß ſie aus einem kleinen Füncklein ein groß Feuer aufblieſen. So hatte auch das Chriſtenthum ſelbiger Zeit eine elende Beſchaffenheit. Die Welt war gantz in Ceremonien erſoffen; die böſen Münche herrſcheten ungeſtrafft nach ihrem Muthwillen, die mit unauflößlichen Stricken die Gewiſſen eingewickelt hatten. Die damahlige Theologie war zu lauter Sophiſterey worden. Man definirte dogmata, und ſetzte Propoſitiones, ohne ſich zu bekümmern, woher man ſie beweiſen wolte. So war auch das Leben der damaligen Cleriſey vom Vornehmſten biß auf den Geringſten ſehr verhaſſet und verachtet. Die neulichſten Päbſte Alexander VI. und Julius II. hatten wegen ihrer Laſter, Unruhe, Treuloſigkeit, Ubermuth, und andern einem Geiſtlichen unanſtändigen Qualitäten einen übeln Namen nach ſich gelaſſen. Die Biſchöffe, ſo etwas taugten, waren in weltlichen Geſchäfften verwickelt; viel führten ein ärgerlich Leben, und verſtunden ſich mehr auf die Jagd, als auf die Bibel. Die Pfaffen und Münche ſtacken in gröbſter Unwiſſenheit, und ärgerten den gemeinen Mann mit ihrem ruchlöſen Leben, mit ihrem unerſättlichen Geitz aber fielen ſie jeder-

man beſchwerlich. So waren auch die, welche zu erſt mit Luthero anbunden, albere, elende, und theils liederliche Tropffen: welche, weil jener eine damahls ungewohnte Manier zu diſputiren führete, auf einmahl gantz confundiret ſtunden, und nicht wuſten, wie man die Sache angreiffen ſolte. Und obwohl in vorigen Zeiten die Cleriſey auch mit vielen Laſtern war beflecket geweſen, ſo hatte doch die Unwiſſenheit, die in den barbariſchen Seculis regierete, ſelbige gleichſam bedecket. Da aber nachgehens durch die wieder angrünende Studia Europa begunte erleuchtet zu werden, fielen die Schandflecken und dero Heßlichkeit den Leuten klar in die Augen. Gleichwie nun die ungelehrten Pfaffen und Münche, denen dieſes Licht in Augen wehe that, auf die Inſtauratores literarum zornig waren, und ihnen allerhand Verdruß thaten, und da ſie mit ihnen nicht konten zu rechte kommen, ein Religions-Werck wolten daraus machen: alſo ſpotteten dieſe jener Thorheit, und bearbeiteten ſich, dero Schande und Unwiſſenheit mehr und mehr zu entdecken. Alſo fiengen die Münche mit Joanne Reuchlino ein unverſchämt Gezäncke an, und wolten mit Gewalt einen Ketzer aus ihm machen; wormit ſie aber groſſe Schande einlegten, und gaben dem gelehrten Fränckiſchen Edelmann Ulrich von Hutten, wo mir recht iſt, Anlaß, daß er ſie in den Epiſtolis Obſcurorum Virorum elendiglich durch die Hechel holete. Als nun der Krieg zwiſchen den Liebhabern und Verfolgern der Studien noch mit groſſer Verbitterung geführet

führet ward, kam der Handel mit Luthero ins Mittel. Deßwegen die Münche trachteten, die Gelehrte in des Lutheri Sache mit einzuwickeln, damit ſie beyde mit einander unterdrückten. Daher kam es, daß die meiſten Cultores bonarum literarum in Teutſchland Lutheri Parthey nahmen. Man kan auch nicht läugnen, daß ja auch Eraſmus von Rotterdam viel zur Sache gethan, als der bereits viel Mißbräuche und Jrrthüme entdecket, und getadelt, die Theologiam Scholaſticam verworffen, und die Leute zu der Bibel und Patribus angewieſen die Barbarie, ſo von München und Pfaffen geheget ward, durchgehechelt, Lutheri Sache im Anfang gut geheiſſen, ob ihm ſchon ſeine hitzige und bittere Manier zu ſchreiben nicht allerdings anſtund. Und that ſein bloſſes Stillſchweigen des Lutheri Gegenpart groſſen Schaden. Dann weil Eraſmus zu ſelbiger Zeit für den gelehrteſten Theologum gehalten ward, ſo dachten ſie, Eraſmus würde ſich wohl hinter Lutherum hergemachet haben, wenn er nicht ſehe, daß dieſer gute Sache hätte. Und als er nachmals mit dem Buch de Libro Arbitrio für den Tag kam, hatte es keinen Nachdruck, weil man wohl ſehen konte, daß er mehr aus anderer Antrieb, als aus eigener Bewegung geſchrieben; war auch eine Materie, die nicht eben das Haupt-Werck antraff; und wurde er darzu von Luthero übel abgefertiget. Es waren auch die Teutſche Fürſten und Stände mit dem Römiſchen Hofe übel zufrieden, wegen vieler angemutheter Beſchwerungen, und ſahen wohl,
daß

daß man ihnen nur das Geld abnarren wolte, damit ſie zu Rom Pracht gnug treiben könten. So that auch viel zur Sache, daß damals groſſe Furcht wegen Einbruch der Türcken war, auch Carolus V. Franciſcus I. und Henricus VIII. in groſſer Unruhe ſtunden, ſo, daß man nicht Zeit genug hatte, auf dieſen Diſput zu gedencken. Einige wollen ſagen, Carolus V. habe gutwillig veranlaſſet, daß Lutheri Lehre ſich in Teutſchland ausbreitete, damit eine Spaltung würde, und er Gelegenheit nehmen könte, die Stände zu unterdrücken, und ſich Souverain von Teutſchland zu machen. Denn anders wäre ihm leicht geweſen, den Brand im Anfang zu löſchen, und Lutherum a. 1521. zu Worms beym Kopff zu nehmen, welches für ein coup d'Etat hätte paſſiren können. Allein es iſt noch ſo klar nicht, ob man eben dieſe Lehre würde ausgetilget haben: wenn man gleich Lutherum wider Parole umgebracht hätte; und iſt viel glaublicher, daß der Kayſer als ein junger Herr damals nicht penetriret hatte, wie weit die Sache um ſich greiffen würde; auch nicht rathſam befunden, den Churfürſten von Sachſen, der damals in groſſem Anſehen war, für den Kopff zu ſtoſſen. Vielweniger lieſſen ihme die Kriege mit Franckreich und den Türcken zu, die Fürſten in Teutſchland anzugreiffen, zumal Franciſcus ſich begunte an ſelbige zu hencken, und Bündniß mit ihnen zu ſchlieſſen. Wiewohl dieſes gewiß iſt, daß er nachmals von der Religion Vorwand nahm, die Proteſtirenden Stände mit Krieg anzugreiffen,

und

und durch dero Ruin ſich den Weg zur Monarchie in Teutſchland zu bereiten. Wiewohl ihm aber das Glück im Schmalkaldiſchen Kriege fügete, konte er doch ſeine Progreſſen nicht zum völligen Ende ausführen, weil er der Teutſchen Fürſten Hülffe wider Franckreich und den Türcken nöthig hatte, und damit er die Kayſer Crone auf ſeinen Sohn Philippum bringen mögte. Ja ſelbſt Paulo III. war wegen des Kayſers Glück angſt und bang, und hetzte den Frantzoſen auf, daß er ſich ſolcher wachſenden Gewalt des Kayſers entgegen ſetzen, und die Proteſtanten nicht gar zu Grunde gehen laſſen ſolte, auch ſich hierinnen gar der Türcken Hülffe zu gebrauchen, weil er ſich lediglich für einer Reformation des Römiſchen Hofs fürchtete. Endlich hat auch der Pabſt ſelbſt mit ſeiner üblen Conduite ſich groſſen Schaden gethan. Denn es war ein groß Verſehen, daß Leo X. ſo gar hitzig der Ablaß-Krämer Parthey nahm; auch dasjenige, was man zu diſputiren angefangen, mit einer neuen Bulla a. 1518. den 9. Novemb. definirte, damit er allen Weg zu einem Accommodement, und Luthero alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich abſchnitte. Da er doch vielmehr ſich hätte neutral halten ſollen, und beyden Partheyen ſtill zu ſchweigen gebiethen, und Lutherum mit guter Manier beſänfftigen. So verfuhr auch der Cardinal Cajetanus a. 1519. zu Augſpurg gar unvorſichtig, daß er dieſen Mann ſo rauh tractirte, und da er ſich endlich erbote zu ſchweigen, wann ſeine Widerſacher dergleichen thäten, dieſen Vorſchlag nicht

annah-

annahm, und ihn alſo nöthigte auf das äuſſerſte zu gehen, und directè den Pabſt anzugreiffen; auch einen ſo reſolvirten Mann zwingen wolte, ſeine Schrifften zu widerruffen. Und hätte man ihm ja leicht können nachgeben, daß einige corruptelen in moribus wären, damit er ſich nicht an die Reformationem dogmatum gemachet hätte. Hingegen weil der Pabſt bey Chur-Sachſen um Lutheri Ausliefferung fleißig Anſuchung thäte, ward dieſer genöthiget, mehr und mehr zu erweiſen ſo wohl des Pabſts Unfug, als auch, wie auf veſtem Beweiß ſeine Sache gegründet wäre, damit nicht etwa der Churfürſt dem Pabſt gehör geben mögte. Als auch nachmahls Lutherus an das Concilium appellirte, machte der Pabſt ſeine Sache ſehr verdächtig, daß er ſelbiges mit ſo vielen Ausflüchten verzögerte; und ſahe man gnugſam, daß er ſich nicht getrauete ſeine Sache zu behaupten, wo man ſie frey und unpartheyiſch ſolte unterſuchen. Es kam auch nachmals übel zu Paß, daß der Pabſt ſich mit Henrico VIII. abwarff, welcher dem Pabſt zu Verdruß der Evangeliſchen Religion gleichſam die Thür in Engelland aufgethan; wie dann auch die vom Hauſe Navarra in Franckreich ſelbige Religion ſehr fortgepflantzet und beſchützet, wie einige meynen, aus Haß gegen den Pabſt, der Ferdinando Catholico Anlaß gab Navarram zu verſchlingen. So waren auch viel ehrliche Leute unter den Papiſten, die nicht ungern ſahen, daß der Pfaffen gründige Köpffe mit einer ſo ſcharffen Lauge gezwaget würden, als ihnen

Lutherus aufgoß. Schickte ſich demnach alles gar wohl, daß GOttes Schluß ins Werck konte geſetzet werden.

§. 27. Daß aber Lutheri Lehre nicht weitern Fortgang gethan, und das gantze Pabſtthum umgekehret, ſcheinen verſchiedene Urſachen geweſen zu ſeyn. Und zwar ſo iſt erſtlich dieſes zu beobachten, daß nachdem verſchiedene Staaten dem Pabſtthum abgeſagt, die höchſte Aufſicht und Direction in geiſtlichen Sachen in jedem Staat nothwendig an die hohe Obrigkeit fallen müſſen. Denn obgleich einer unter dieſen ſich des Directorii über die andern Glaubens-Genoſſen hätte anmaſſen wollen, würden doch die andern, die ſich gleich ſo gut zu ſeyn dünckten, nimmer darein bewilliget haben. Welches dann die Einigkeit unter ihnen nicht wenig ſchwächte, und verhinderte, daß man nicht ſo einmüthig gegen den Pabſt, als er gegen ſie, agiren konte. So geriethe man auch anfangs zu dieſer Reformation nicht mit vorbedachtem Rath, und daß man nach reiffer Uberlegung aller Dinge einen neuen Staat voraus formiret hätte; ſondern man kam über Verhoffen in dieſe Veränderung, und war das Werck nur unter der Hand eingerichtet. Und wiewohl Lutherus zuerſt der Katzen die Schelle angehencket hatte: ſo wolten doch die andern nicht eben in allen Stücken ſich nach ſeiner Meynung richten, und wolten auch etwas zu ſprechen haben. Dannenhero entſtunden auch unter ihnen Diſputen, und weil niemand war, der ſie pro Autoritate hätte entſcheiden können, ſondern

Warum Lutheri Lehr nicht weiter kommen.

ſondern ein jeder auf ſeiner Meynung verhärtet ſtund, gab es bald innerliche Spaltungen, und vergaß man des gemeinen Feindes, und fuhr einander ſelbſt in die Haare; welches dann des Pabſts Beygethanen einen ſcheinbaren Anlaß gabe zu ſagen: die Ketzer wären unter einander verirret, wüſten ſelbſt nicht was ſie glaubten, und wären in einen unendlichen Labyrinth verfallen, nachdem ſie von der Römiſchen Kirchen abwichen. Es gab auch derer nicht wenig, die den Namen des Evangelii mißbrauchten zu einem gottloſen liederlichen Leben, als wann die Freyheit in der ungezähmten Ubung aller Laſter beſtünde. Welches gleichfals den Päbſtlichen Anlaß gab Lutheri Lehre zu läſtern; zumal dieſer das ärgerliche Leben der Cleriſey hefftig durchgezogen, und damit ſich groſſen Beyfall gemacht. Es war auch ein groß Unglück, daß bald nach Lutheri Predigt ein groſſer Schwarm abſcheulicher Phantaſten ausflog, als da waren die Widertäuffer, und dergleichen. Item, daß die Bauren in Teutſchland toll wurden, und einen gefährlichen Aufſtand anfiengen. Welches alles von des Pabſts Creaturen des Lutheri Lehre zugerechnet ward. Und begunten deßwegen viel Potentaten dieſe Lehre für verdächtig zu halten, als wann dadurch eine geſetzloſe Licentz des Pöbels eingeführet würde; welches ihnen ein gröſſer Ubel dünckete, als daß ſie etwas von der Cleriſey gedruckt würden: und huben demnach an mit aller Gewalt des Lutheri Lehre ſich zu widerſetzen. Einige wollen auch der Academie zu Paris etwas hierinne

hierinne zuſchreiben, weil Lutherus ſich ſoll eingebildet haben, ſelbige wäre mit Leone X. übel zu frieden, weil er die Sanctionem Pragmaticam, die Wahl der Biſchöffe betreffend, abgeſchaffet; und würde deßwegen die Gelegenheit nicht verſäumen ſich zu rächen. Dannenhero er ſeine Diſputation mit Eckio ihrem Gutdüncken untergab; die aber ſeine Sache in gar harten Terminis verdammete. So befande auch hernach Spanien, daß zu ſeinem Vorhaben nöthig wäre, des Römiſchen Stuhls Beſchützung vorzugeben; weswegen es mit aller Gewalt ſich der Proteſtanten Lehre entgegen ſetzte, auch in Franckreich der Ligue dermaſſen den Rücken hielt, daß Henricus IV. im Fall er die Crone behaupten wolte, nothwendig muſte von den Reformirten abgehen. Es haben auch einige obſerviret, daß dieſes nicht wenig an Fortgang der Evangeliſchen Religion geſchadet, daß Zwinglius, und nachmahls Calvinus; eine allzugroſſe und jählinge Reformation ſo wohl in der äuſſerlichen Geſtalt der Kirche, als Eſſential Stücken des Glaubens einführeten, und gleichſam von einem extremo auf das andere fielen. Denn Lutherus hatte gar wenig von den Sachen, die das Volck gewohnet war, verändert. Er ließ die Zierathen, Glocken, die Orgeln und Kertzen, und behielt Anfangs das meiſte von der Meſſe, ohne daß er etliche Gebete in gemeiner Sprache hinzu thate. So daß der meinſte Theil ihn als einen Abſchaffer der Mißbräuche in der Kirchen anſahen. Aber da es ſchiene, daß dieſe Revolution ſolte allgemein

werden, kam Zwinglius in der Schweitz, und folgends Calvinus in Franckreich darzwiſchen, welche, an ſtatt eben ſelbigen Weg zu folgen, anfiengen, wider die Gegenwart des Leibes Chriſti im Nachtmahl zu predigen, huben die Ceremonien und Zierathen gantz auf, wurffen die Reliquien hinweg, zerbrachen Altäre und Bilder, huben alle Ordnung in der Hierarchie auf, und entblöſſeten die Religion von demjenigen, was am meiſten die Augen und äuſſerliche Sinne anlocket. Dannenhero das gemeine Volck einen Abſcheu für ihnen bekam, und faſſete noch einen gröſſern Eiffer für den Gottesdienſt, den ſie ſtäts bey ihren Vor-Eltern üben geſehen. Das Reichthum aber der Kirche hat theils des Lutheri Lehre Fortgang gegeben, indem viele dadurch Anlaß genommen, ſelbige Güter an ſich zu ziehen: theils aber hat ſelbiges die meiſten Prälaten, die ſonſten wohl einen Sprung gewaget hätten, beym Pabſtthum erhalten, damit ſie nicht ihre fette Præbenden vermiſſeten. Inmaſſen man dann in Franckreich geſehen, daß da ſonſten die Prälaten ſelbſt, ſowohl als der gemeine Mann vor der Reformation des Pabſts Autorität wenig geachtet, nachgehends jene ſich mit dem Römiſchen Stuhl ſehr feſte geſetzet, da ſie geſehen, wie die Reformirte Religion ihnen den Garaus ſpielen wolte, auch das Volck ſich ſehr eifferig gegen die Reformirten erweiſet.

Pabſtthum erhohlet ſich wieder.

§. 28. Es hat aber auch der Pabſt, nachdem ſeine Leute ſich aus der erſten Beſtürtzung wieder erholet, und ſeine Widerpart unter

ſich

ſich ſelbſt in Spaltungen verfallen, ſeinen Staat viel ſcheinbahrer und beſſer eingerichtet, und in ſothane Poſtur geſetzet, daß ihme die Proteſtanten nicht allein keinen Schaden mehr thun können, ſondern er auch allgemach wiederum gegen ſie avanciret. Denn dasjenige, weßwegen Lutherus den Päbſtiſchen ſo groſſen Schaden thäte, das haben ſie entweder abgeſchaffet, oder verüben es doch mit beſſerer Manier; ſi non caſte, temen cautè: und die Waffen, deren ſich Lutherus wider ſie bedienete, haben ſie ſich auch zu Nutz gemacht. Denn es inſulirten die Päbſte nicht mehr ſo übermüthig den Potentaten, wie vor dieſem, ſondern handthieren dieſelben mit mehrer Höfflichkeit und Lindigkeit. Zwar in vorigem Seculo überwarff ſich Paulus IV. mit Spanien, und in dieſem Paulus V. mit Venedig ziemlich unvernünfftig: allein es ward die Sache durch kluge Vermittelung bald beygeleget, bevor ſie zu einem groſſen Ubel konte ausſchlagen; und haben die Päbſte ſeithero wohl geſehen, daß ſothane Hitze zu ihrem Staat gantz nicht diene. Inmaſſen man Paulum V. bald zur Raiſon brachte, da ihme der Frantzöſiſche Ambaſſadeur weiß machte, es lieſſen die Venetianer Prediger von Genff kommen, und würden ſich bald gut reformirt erklären. Es hat auch der Päbſtliche Stuhl nicht mehr ſolche Debauchanten gehabt, wie Alexander VI. oder ſothane Martialiſten, als Julius II. war, ſondern ſie haben ſich vielmehr befliſſen, ihre Intriguen fein in der Stille zu treiben, und von auſſen den Schein als Be-

förderer und Vermittler des Friedens zu bezeugen. Den ärgerlichen Ablaß-Kram und die gar zu grobe Simonie hat man eingeſtellet, und getrachtet den Leuten das Geld mit beſſerer Manier abzuvexiren. Die Biſchöffe haben ſich auch durchgehends um ein merckliches gebeſſert, und agiren ihre Perſon mit mehrer Gravität, als vor Lutheri Zeiten, und gibt es unter den Prälaten viel vortreffliche und geſchickte Leute. Man hat auch von den gemeinen Prieſtern und München viel grobe Späne abgehauen, und findet ſich die alte Brutalität unter ihnen nicht mehr ſo gemein. Es machte ſich auch anfangs Lutherus und die Seinigen einen groſſen Zulauff mit ihren guten und gelehrten Predigten, erbaueten auch viel durch die Bücher, die ſie, Andacht, Gottesfurcht, Gebeth und geiſtliche Ubungen zu erwecken, in gemeiner Sprache ausgaben. Beydes haben die Päbſtiſche nachgethan, und gibt es unter ihnen auch fürtreffliche Prediger, und artige Gebet- und Andacht-Bücher. So daß die Proteſtirende Cleriſey nicht viel Urſach mehr hat, den Päbſtiſchen, in Vergleichung ihrer wegen äuſſerlichen Geſchicklichkeit und Verhalten, etwas fürzuwerffen. Auch haben ſie ſich in allen Controverſien wohl informiret, und ſind auf alle Objectiones mit gantzen dutzeten Diſtinctionen fertig. Zum Exempel, da nichts ungereimters ſcheinet, als daß die Päbſte auf 20. 30. und mehr tauſend Jahre Ablaß ertheilen, wiſſen ſie dem doch ein Färblein anzuſtreichen mit den Diſtinctionen, Intenſivè & Extenſivè, Potentialiter & Actualiter;

liter; worinn die jungen Studenten einen trefflichen Schmack finden, und die Ungelehrten groſſe Geheimniſſe darunter vermuthen. Nachdemmahl auch zu Lutheri Zeiten der Cleriſey Unwiſſenheit und Haß gegen die Gelehrten dem Pabſtthum ſo groſſen Schaden gethan, haben die Påbſtiſche, und ſonderlich die Jeſuiten, nach der Zeit dieſe Sachen gantz geåndert, und ſich vielmehr der Information der Jugend angenommen, und an ihren Orten faſt ein Monopolium von der Erudition ſich wollen anmaſſen, ſo daß die Studia ihnen nicht allein keinen Schaden thun, ſondern auch groſſen Nutzen bringen. Endlich brauchet man auch nicht mehr lauter Feuer und Schwerdt das Pabſtthum zu erweitern, ſondern man locket die Håupter unter den Proteſtanten mit guten Worten, mit Verheiſſungen, und wůrcklichen Gutthaten. Wer zu ihnen ůbergehen will, und ſonſten von Geſchicklichkeit iſt, kan bey ihnen gute Fortun machen, worzu ſie wegen Reichthum ihrer Kirchen die beſte Gelegenheit haben; kõnnen auch leicht einen unnůtzen Bauch fůllen. Da hingegen einer, der zu den Proteſtanten wolte ůbergehen, und ſelbſt nicht Mittel mit ſich bringet, oder von ungemeiner Capacitåt iſt, nichts anders, als Hunger zu gewarten hat. Endlich hat auch das Haus Oeſterreich dem Pabſtthum groſſen Vorſchub gethan, indem es die Proteſtirenden aus ſeinen Erb-Landen in Teutſchland, wie auch aus dem Kõnigreich Bõhmen, und darunter liegenden Provintzien, und neulich auch aus Hungern auf ein weniges ausgetrieben,

trieben, oder die Påbſtliche Religion anzu-nehmen gezwungen.

Des Pabſts weltlicher Staat.

§. 29. Aus bißhero angeführtem nun iſt zu erſehen, auf was Maſſe dieſe Geiſtliche Souverainität in der Occidentaliſchen Chriſtenheit erwachſen: Dero innerlich Gebäude und Zuſammenfügung, auch durch das Mittel ſelbige erhalten werde, deſto beſſer zu verſtehen, iſt nicht undienlich, daß man den Pabſt auf zweyerley Weiſe betrachte. Erſtlich als einen Fürſten in Italien, und Zweytens, als einen Geiſtlichen Souverainen der Kirchen in Occident. Was die erſte Betrachtung betrifft, ſo kan zwar der Pabſt für einen groſſen Herren in Italien paſſiren; aber in dieſem Abſehen allein kommt er gegen die meiſten Potentaten in Europa nicht. Seine Landſchafften belangend, ſo beſitzet er die Stadt Rom mit ihrem Territorio auf beyden Seiten der Tyber, das Hertzogthum Benevento im Neapolitaniſchen, die Hertzogthümer Spoleto, Urbino und Ferrara, die Marggrafſchafft Anconia, verſchiedene Plätze in Heturien, wie auch Romaniola oder Flamminia, darinn Bologna und Ravenna liegen. In Franckreich kommt ihm die Grafſchafft Avignon zu. Parma iſt ein Lehen von der Kirchen, welches Paulus III. ſeinem Sohn Petro Ludovico Farneſio gegeben. Wiewohl nach der Zeit eine Verordnung gemacht worden, daß keine ledige Lehen vom Pabſt ſolten vergeben, noch einer mit Kirchen-Gütern mehr belehnet werden, damit des Pabſts Staat nicht geſchwächet würde, und wo etwa

wa die auswärtigen Einkünfften abgeſchnitten würden, er dennoch hätte, davon er und ſein Hof ſubſiſtiren könte. Das Königreich Neapoli iſt auch ein Lehen von der Kirchen, zu deſſen Recognition der König in Spanien dem Pabſt jährlich einen weiſſen Zelter, und etliche 1000. Ducaten præſentiren läſſet. Andere Prætenſiones werden heutigen Tages nicht eingeſtanden. Sonſten ſind ſothane Länder volckreich und fruchtbar genug, darinnen auch verſchiedene anſehnliche Städte begriffen ſind; daraus der Pabſt jährlich bey zwey Millionen Goldes ſoll ziehen. Es wiſſen auch die Päbſtliche Bedienten guten Rath, daß die Unterthanen nicht allzu reich werden. Wiewohl es aber im Kirchen-Staat noch endlich gute Soldaten gnug geben mögte, ſo iſt doch von des Pabſts Kriegs-Macht nicht viel zu ſchreiben, weil er gantz andere Mittel brauchet ſich zu erhalten, als andere Potentaten. Er hält etwa zwantzig Stück Galeeren, die zu Civita Vecchia ihre ordentliche Poſt haben. Die Staats-Regeln des Pabſts, die er als ein weltlicher Fürſt führet, gehen meiſt da hinaus, daß der Friede in Italien erhalten werde, auch Italien alſo vertheilet bleibe, wie es nun iſt, und ſonderlich, daß daſelbſt keine neue Macht entſtehe, die den andern allen Geſetze vorſchreiben könne. Gegen den Türcken muß er wohl zuſehen, daß er auf Italien nicht poſto faſſe; und auf dem Fall der Invaſion müſte nicht allein gantz Italien zuſammen ſetzen, ſondern auch die gantze Chriſtenheit aufgemahnet werden;

die auch nicht gerne leiden ſolte, daß dieſes edle Land den Barbarn in die Hånde fiele. Vom Teutſchen Reich hat der Pabſt ſich nichts mehr zu befahren, ſo lang es bey gegenwårtiger Regierungs-Form verbleibet. Solte es aber einen ſouverainen Herrn bekommen, dürffte man wohl das alte Recht wieder herfür ſuchen. Spanien und Franckreich ſind es, die es dem Pabſt thun können. Gegen dieſe nun iſt des Pabſts Maxime, daß dieſe zwey entweder einander ſelbſt in Haaren liegen, oder doch ſo balanciret werden, daß keines das andere gar unter den Fuß bringe. Zwar glaube ich wohl, daß der Pabſt von Hertzen wünſchte, daß die Spanier aus Italien, (a) ſonderlich aus Napoli ausgetrieben wåren. Allein es ſolte wohl ſchwerlich angehen, daß er ſolches für ſich ins Werck richten könte; und durch Franckreich die Spanier aus Napoli treiben, wåre aus dem Regen in die Trauffe kommen. Derohalben dem Pabſt gnug muß ſeyn zu verhindern, daß Spanien in Italien nichts mehr an ſich bringe, und wenn Spanien dergleichen vornehmen wolte, würde Franckreich und die Italiåniſche Staaten ſolches zu verwehren ſich willigſt

(a) So gern der Pabſt ehemahls mögte geſehen haben, daß die Spanier aus Italien vertrieben wurden; ſo ungern hatte er nachmals groſſe Macht Kayſers Caroli VI. in Italien angeſehen, weilen er in Sorgen ſeyn muſte, derſelbe dürffte bey Gelegenheit das alte Recht wieder herfür ſuchen. Wie denn der Spaniſche Succeßions-Krieg ſchon gewieſen, daß der Pabſt die Franzoſen und Spanier in Italien lieber als die Teutſchen geſehen.

willigſt finden laſſen. Nicht weniger würde dem Pabſt zuwider ſeyn, wenn Franckreich einen ſolchen feſten Fuß in Italien ſetzen ſolte, daß es die Sachen allda nach ſeinem Gefallen ſtimmen konte; welches auch dem zu verhindern oblieget. Von den andern Staaten (b) in Italien hat der Pabſt ſich wenig zu befahren. Denn wiewohl ſie ihm innerlich gram ſind, weil ſeine geiſtliche Gewalt ihnen formidabel iſt, auch einige vom Päbſtlichen Stuhl übel tractiret worden; müſſen ſie doch zum Schein ihn veneriren, und dürffen nicht in Sinn faſſen, ihme etwas zu nehmen. Solten aber hingegen auch nicht leyden, daß der Pabſt einen unter ihnen übern Hauffen würffe, und ſein Gebiet erweiterte, weil ſelbige kluge Nation ſehr jaloux iſt ihre inwendige Kräffte wohl zu balanciren.

§. 30. Wenn wir aber den Pabſt auf die zweyte Art betrachten, als einen geiſtlichen Souverainen der Chriſtenheit und Statthalter JEſu Chriſti auf Erden; ſo finden wir bey deſſen Staat ſo ſubtile Stücke, daß man wohl ſagen kan, es ſey, weil die Welt geſtanden, kein künſtlicher Corpus zuſammen geſchmiedet worden, als eben das Pabſtthum iſt. Welches aufzurichten und zu erhalten deſto mehr Verſchlagenheit gekoſtet, je mehr deſſen

Pabſtthums ſonderbare Eigenſchafft.

(b) Obſchon die Italiäniſche Fürſten den Pabſt nicht gern allzuweit um ſich graben laſſen; ſo machen ſie ſich doch denſelben nicht gern zum Feinde, weil er ihren abgetheilten Verwandten entweder mit einem Cardinals-Hut oder andern geiſtlichen Beneficien zu Hülffe kommen kan.

Zweck von dem Zweck anderer Staaten auf der Welt unterſchieden iſt, und je ſchwächer der Titulus ſolcher Herrſchafft ſcheinet. Denn andere Republiquen Zweck iſt, daß man in Sicherheit und Ruhe ſein Leben zubringen könne; zu dem Ende die Gliedmaſſen deroſelben von ihrem Vermögen und Gütern contribuiren, ja ihr Leib und Leben ſelbſt wagen, eine ſothane Macht an Hand zu haben, daß man von auſſen und innen der Sicherheit genieſſen, und von Bosheit und Injurien anderer Leuten befreyet leben könne. Wie auch darinnen ein jeder zuſehen muß, daß er von ſeinen eigenen Mitteln, Arbeit und Fleiß ſich ernehre. Aber das Päbſtliche Reich hat eigentlich dieſen Zweck, daß die Päbſte mit ihrer Cleriſey auf dieſer Welt mächtig, anſehnlich und reich ſeyn, jedoch dergeſtalt, daß ſie ihre Sicherheit und Unterhalt von anderer Leute Mitteln verſchaffen, worzu dieſe mit allerhand ſchönen Motiven und Künſten gebracht werden. Und da ſonſten andere Staaten auf Unterhaltung ihrer Kriegs-Völcker und Beſatzungen groſſe Unkoſten anwenden müſſen, der Pabſt hingegen ſeine eigene Militz, wie groß ſie auch iſt, ohne Beſchwerde erhält, und vielmehr Profit davon hat. Da auch andere kluge Regenten Rath gegeben haben de imperio intra terminos coercendo, oder daß man ſeines Reichs Gräntzen nicht allzuweit erſtrecken ſolte, hat der Pabſt dieſe Sorge gar nicht nöthig, als der gantz keine Beſchwerde oder Gefahr davon empfindet, wenn er ſeine Gebiethe in Oſt- und Weſt-Indien ausbreitet.

So beruhet auch die Rechtmäßigkeit der hohen Obrigkeit auf klarer unwiderſprechlicher Raiſon und Göttlicher Verordnung, ſo daß ohne dieſelben kein erbar, ſicher, bequem und ordentlich Leben unter den Menſchen könte geführet werden. Einen ſothanen klaren und wohlgegründeten Titul der Päbſtlichen Gewalt zu finden, oder zu beweiſen, daß ſo wenig die Ruhe und Wohlſtand des menſchlichen Geſchlechts ohne hohe Obrigkeit, ſo wenig die Chriſtenheit ohne ein ſouverain geiſtlich Haupt beſtehen könne, iſt eine bloſſe Unmöglichkeit. Und wer es nicht glauben will, kan nur eine Demonſtration herfür ſuchen, ſo wollen wir uns über ſeine Spitzfündigkeit verwundern. Will man ſich aber auf Gottes poſitive Diſpoſition beruffen, ſo muß auch aus Heil. Schrifft klahr und deutlich in allen Clauſuln und Determinationibus erwieſen werden, daß unſer Heyland, da er ſeine Jünger in alle Welt, ſeine Lehre zu pflantzen, ausſchickte, ihnen dieſe Macht gegeben, daß ſie nicht allein bey allen Völckern ſelbige Lehre ſolten ausbreiten, ohne daß ein Menſch ihnen zu predigen verbieten, oder ſie zwingen könte, etwas von oder zu ihrer Lehre zu thun, (welches auſſer Zweiffel iſt:) ſondern auch, daß ſie ohne Bewilligung der hohen Obrigkeit, ob auch gleich ſelbige der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtand zugethan iſt, wie viel, und die ihnen beliebten, in das öffentliche Lehr-Ammt einſetzen mögten, und dieſen ferners auch Gewalt auftragen, daß ſie ihren Orden ohne Maß und Ziel vermehren könten, ohne jemands

Wider-

Widerſprechen, auch nicht deſſen, dem an ſeiner rechtmäßigen Gewalt dadurch Eintrag geſchicht. Und weil dieſe nicht können vom Winde leben, daß ſie auch Macht haben, auf allerley Weiſe Mittel zu ſammlen nicht allein zur Nothdurfft, ſondern auch zur Pracht und Uberfluß. Auch daß jeder, der in ſolchen Stand ſich begiebet, von der hohen Obrigkeit Bottmäßigkeit eximiret werde, wie auch die Güter, ſo ſelbiger Orden auf einigerley Weiſe erworben hat, ob ſie gleich aus derſelben Republick Gütern hergefloſſen, in ihren Gebiethen liegen, und durch dero Kräffte beſchützet werden; ſo daß der hohen Obrigkeit nicht gebühre, ſelbige Güter mit Beſchwerungen zu belegen, ihnen Maß vorzuſchreiben, oder zu andern Gebrauch anzuwenden. Und daß die oberſte Direction dieſes Ordens, ſowohl in Verrichtung ihres Amts, als in dero Gütern, einem von eben ſolchen Orden zukomme, von deſſen Befehl ſie ſouverainement dependiren, ohne daß die hohe Obrigkeit ein kräfftiger Recht darauf zu prætendiren hat, ſolte auch gleich die Menge oder Muthwillen des Geiſtlichen Ordens dem Staat zum Verderben gereichen, oder ohne dero Güter der Staat nicht erhalten werden, oder gedeyen können, es wäre denn, daß deſſen Ordens-Director gutwillig darein bewilliget. Nebenſt dem müſte auch eine und andere Hypotheſis, ſo in facto beſtehet, klärlich bewieſen werden. Als daß der HErr Chriſtus dem Apoſtel Petro die geiſtliche Souverainität über die Kirche einig und allein aufgetragen, ohne daß einer von den andern

Apoſteln etwas davon ſolte participiren; und daß ſothane Prærogativ nicht nur bey ſeiner Perſon ſeyn ſolte, ſondern auch ewig mit gleichem Recht bey denjenigen verbleiben, die an dem Orte, wo er ein Biſchoff geweſen ſeyn ſoll, folgen würden: Item, daß Petrus würcklich zu Rom Biſchoff geweſen, eine ſothane Souverainität daſelbſt exerciret, und ſelbige dieſem Ort und keinem andern, da er ſonſt gelehret, unwiderrufflich conferiret und zugeeignet habe. Weil demnach dieſe Sätze mit allen ihren determinationibus ſo gar ſchwer zu erweiſen ſind, haben ſich die Päbſtlichen Lehrer wohl zu hüten, daß ſie bey ihren Leuten die Frage nicht gar zu accurat formiren; ſondern dieſes Werck nur verzwickt fürbringen, oder mit dem Fuchsſchwantz überhin ſtreichen. Und ſollen hingegen den Leuten vielmehr die Ohren ſuchen zu füllen mit einem Hauffen Raiſons, die zur Sache nicht eigentlich dienen, als von den Verheiſſungen, daß die Pforten der Höllen die Kirche nicht ſollen überwältigen, von der Kirche Anſehen und Glückſeligkeit, dero Antiquität, Succeſſion der Päbſte, von Patribus, Conciliis, von Authorität ſo vieler Zeiten und Völcker, von Wunderwercken und was dergleichen Etoffe iſt zu einer wohlklingenden Declamation. Es iſt auch ein nützlicher Handgriff, diejenigen, ſo etwas darwider ſagen wollen, ohne viel zu raiſoniren, für Ketzer zu ſchelten, das iſt, ſo viel zu ſagen, als Böhn-Haſen und Pfuſcher, die ihr Handwerck nicht ehrlich gelernet, und die für ehrlichen Meiſtern und Geſellen nicht Ehre zu ſprechen haben,

ſon-

ſondern mit denen man gleich nach dem Feuer zueylen ſoll.

Warum das Pabſtthum müſſe eine Monarchie ſeyn.

§. 31. Dieſes aber kan man leichtlich ſehen, daß dieſe Geiſtliche Souverainität hat müſſen in Form einer Monarchie eingerichtet werden, und daß es mit der Democratiſchen und Ariſtocatiſchen Form gantz keine Art noch Beſtand würde gehabt haben, ſo wohl wegen ander Unbequemlichkeit, als auch, weil man unmüglich eine ſothane Democratie und Ariſtocratie, darinnen ſich viel eigenwillige Leute hätten finden müſſen, mit ſo accuraten und ſcharffen Geſetzen einzuſchrencken vermogte, daß nicht bald Uneinigkeit, Partheyen und Spaltungen entſtanden wären, wodurch das ohne dem auf ſchwache Principia gegründete Werck bald würde ſeyn zu Grunde gangen. Von der Monarchie aber haben ſie diejenige erwehlet, dergleichen keine bequemere zu ihrem Zweck konte ausgeſonnen werden, und iſt aller Politiſchen Scribenten theoretiſche Spitzfindigkeit nichts gegen dem, was wir hier in der That vorgeſtellet ſehen. Zwar haben einige Könige ihrer Perſon und Reiche ein ſonderbahres Anſehen gemacht, indem ſie vorgeben, aus Göttlichem Stamm entſproſſen zu ſeyn; oder daß ihr Staat auf Geheiß der Götter, oder mit dero gnädigen Zeichen gegründet worden, oder daß man ſie nach dem Tode unter die Götter gerechnet und angebetet: Aber der Pabſt hat den Leuten eingebildet, daß er gar ſey JEſu Chriſti, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, Statthalter und ein Vice-Deus auf Erden: und zwar in einem viel

höhern

höhern Verſtand, als etwa von der hohen Obrigkeit geſagt wird, daß ſie des HErrn Gerichte auf Erden hegen; indem er fürgibt, daß alle Gnade, ſo von JEſu Chriſto erworben, von ihme ausgetheilet werde, und daß, der deſſen Hoheit nicht erkennet, keine Seligkeit zu hoffen habe. Denn es iſt ja kein Ding, das gröſſere Ehrerbietung von den Menſchen auszulocken bequem iſt, als die Göttliche Majeſtät, auch durchgehends kein Ding kräfftiger, die Menſchen zum Gehorſam und Aufnehmung aller Arbeit und Unkoſten zu bewegen, als die Furcht in Gottes Zorn und der Seelen Verderben zu verfallen. Und wenn man dieſes einmahl den Leuten weiſe gemacht, ſo bedarff es zu allen andern Lehr-Puncten keinen weitern Beweiß, als αὐτὸς ἔφα der Pabſt hats geſagt. Ferner, obwol die meiſten Nationen die Regna ſucceſſiva für die bequemſten und ſicherſten gehalten, und bey ſich eingeführet; wolte ſich doch dieſe Art gar nicht zum Pabſtthum reimen. Denn wo die Cron vom Vater auf den Sohn fället, ſo kan es ſchwerlich anders ſeyn, als daß ja jezuweilen Minorennitæten entſtehen. Da es denn gantz nicht klingen wolte, daß einer der noch aufm Stecken ritte, Gottes Statthalter heiſſen ſolte: und der Vorſteher der Chriſtenheit einen Vormund vonnöthen hätte. Es ſolten auch ſchwerlich junge Herren bequem ſeyn, eine ſothane gravitætiſche Perſon vorzuſtellen; wäre auch nicht zu hoffen, daß alle nach der Reihe hierzu ſolten Luſt haben. Mit einem Wort, das Erbrecht hätte einen bloſſen weltlichen Staat

daraus

daraus gemacht, der bey ſothanem unnatürlichen Titulo ſich nimmer ſo lange hätte erhalten können. Und würden ſelbſt die hohen Bedienten ſelbiges Staats geſucht haben, die Päbſte übern Hauffen zu werffen, und ſich an dero Stelle zu ſetzen; die nun gern gehorſam ſind, in Hoffnung, daß ſie, oder die Ihrigen auch einmal durch die Wahl darzu gelangen können; weil man ſich mit öffentlicher Gewalt nicht zum Pabſtthum dringen kan. Wenn auch eine regierende Familie wäre ausgangen, hätte leicht durch Zanck um die Succeſſion die gantze Machine können zerriſſen werden. Man hat ferners für gut befunden, daß dieſer Souverain eheloß ſeyn ſolte; welches zur Gravität ſelbiges Hofes dienete, und weil ſo groß Frauenzimmer bey ſo groſſer Dignität und Reichthum ſchwerlich würde eine ſolche Figur gemacht haben, die andere zu groſſer Andacht und Heiligkeit angereitzet hätte. War auch ein Stück der Scheinheiligkeit, das Anſehen zu haben, ob wäre man in Göttlichen Dingen ſo vertieffet, daß man an fleiſchlichen Ergötzungen und Affecten keinen Geſchmack empfinde. Und war nicht zu vermuthen, daß einer, der Weib und Kind hat, ſich nicht ſolte verleiten laſſen, bißweilen mehr dero abſonderlich Intereſſe, als den gemeinen Nutzen des Staats zu beobachten. Angeſehen faſt keine Conſideration ſtärcker iſt, als die man auf Weib und Kinder Erhaltung und Wohlſtand pflegt zu tragen. Und kan man beym Päbſtlichen Stuhl eine Probe nehmen an den Baſtarden Alexandri VI. und Pauli III. Vielleicht hat man auch

Warum der Pabſt kein Weib hat.

dahin

dahin geſehen, daß nicht etwa ein weltlicher Fürſt mögte nach dem Pabſtthum ſtreben, und daſſelbe auf ſein Hauß und Geſchlechte erblich bringen; welches durch die Pflicht zum ehelosen Leben verwehret wird. Es iſt auch das Conclave eine gute Erfindung die allzugroſſe Ambition zu zähmen, und Spaltungen zu verhindern, die vor dieſem des Päbſtl. Stuhls Autorität ſehr ſchwächten; Geſtalten auch dardurch lange Interregna verhindert werden. Iſt alſo durch die Wahl leichter einen zu finden, der geſchickt iſt eine ſo groſſe und künſtliche Heucheley zu führen, und von dem man bey denen die des Conclaves Intriguen nicht wiſſen, mit beſſerm Schein ausgeben könte, daß er durch ſonderbare Schickung GOttes, als der bequemſte und würdigſte zu deſſen Statthalter ſey gemacht worden. Zum wenigſten kan man durch die Wahl einen finden, ſo der Weltlichen Händel und Regierſucht kündig, auch die Hitze und Thorheit der Jugend abgeleget, und dem alſo das Alter und Erfahrung Anſehen giebet. Dieſes iſt auch wohl bey der Päbſtlichen Wahl angordnet, daß man muß zwey dritte Part Stimmen haben, damit der Erwehlte nicht allzuvielen aus dem Collegio der Cardinäle mißfalle. Sonſten pfleget man jetziger Zeit bey Wählung eines Pabſts meiſtens dahin zu ſehen, daß er kein Tranſalpinus, ſondern ein Italiäner ſey; welches nicht allein deßwegen geſchiehet, daß ſie die Ehre und Nutz des Päbſtl. Stuhls mehr den Einheimiſchen als Fremden gönnen wollen; ſondern auch weil deſſen Sicherheit und Er-

Qualitäten eines der Pabſt werden will.

haltung daran hänget, daß Franckreich und Spanien wohl balanciret werden. Welches æquilibrium ein Frantzöſiſcher oder Spaniſ. Pabſt bald umkehren, und ſeiner Nation allzuviel Vortheil geben, und damit andere vom Päbſtl. Stuhl abwendig machen würde. Man nimmt auch gern einen alten, und nicht einen jungen, damit auch andere Hofnung haben können zu der Würde zu gelangen, und daß er bey allzulanger Regierung nicht etwa ihre Maximen verändere, oder allzugroſſe Macht und Reichthum an ſeine Familie hencke, und ſo viel Creaturen mache, daß das Pabſtthum bey denſelben bleibe. Inmaſſen auch die Kräffte der Jugend bey ſelbigem Amte nicht nöthig ſind, da man nicht zu Felde ziehen ſoll, ſondern nur Gravität zu ſpeiſen hat. Man pfleget auch dahin zu ſehen, daß er mit dem vorigen nicht nahe verwandt ſey, damit die Geiſtl. Beneficia nicht alle auf eine Familie fallen, und daß von dem folgenden verbeſſert werde, wenn etwa der vorige was übel gemacht hätte. Endlich nimmt man auch gerne einen ſolchen, der weder gar zu gut Spaniſch, noch Frantzöſiſch iſt, aber doch keinem unter beyden verhaſſet; inmaſſen auch beyde Cronen diejenigen, ſo ſie von der Päbſtl. Würde wollen ausgeſchloſſen haben, öffentlich zu nennen pflegen. Doch geſchiehet es gar offt, daß einer Pabſt wird, an den man am wenigſten gedacht, wenn die Cardinäle des Intriguirens müde ſind, und GOtt dancken, wenn ſie wieder ausm Conclavi heraus kommen. Es geſchiehet auch offt, daß man einen aufm Päbſtl. Stuhl gantz anders befindet, als man

ſich von ihme, da er noch Cardinal war, eingebildet. Sonſten ſchreibet man dem Pabſt bey Antretung ſeiner Regierung keine gewiſſe Capitulation vor, weil es nicht wohl ſtehen würde, mit menſchlichen Geſetzen und Verträgen denjenigen zu binden, der den H. Geiſt ſo überflüßig in ſcrinio pectoris wohnende haben ſoll. Jedoch iſt das Collegium Cardinalium gleichſam perpetuus Senatus des Kirchen-Staats, wie bey den hohen Stifftern in Teutſchland das Thum-Capitel iſt, dero Rath ſich der Pabſt in wichtigen Sachen bedienet. Wiewohl auch vielmahl der Pabſt und ſeine Nepotes nicht viel nach der Cardinäle Rath und Einwilligung fragen, ſondern thun was ihnen ſelbſt gefället. Die vornehmſte Würde der Cardinäle beſtehet darinnen, daß ſie einen Pabſt wählen, und zwar einen aus ihrem Mittel, weil ſie am nächſten darzu ſind, und einen haben müſſen, der an die Geſchäffte des Hofs zu Rom gewohnet iſt. Die ordentliche Anzahl derer iſt ſiebentzig, ſind aber ſelten complet. Sie laſſen ſich mit dem Titel Eminenz, aus Verordnung Urbani VIII. tractiren, da ſie vorher Illuſtriſſimi hieſſen, welcher Titel in Italien gar gemein wurde. Weil aber die Cardinäle ihren Titel vergröſſerten, wolten die Fürſten in Italien auch Altezza heiſſen, da ihnen zuvor Excellentza gnug war. Dieſe Cardinäle zu wählen ſtehet bey dem Pabſt, der doch darinnen viel auf die Recommendation von Franckreich, Spanien, und anderer Potentaten zu ſehen pfleget. Es ſchämen ſich ſonſten die Schmarotzer des Päbſtl. Stuhls nicht zu ſchrei-

Cardinal-Stand.

ſchreiben, daß die Würde der Cardinäle der Königlichen gleich gehe. Zum wenigſten prætendiren ſie den Rang über die Churfürſten des Reichs. Von Zeiten des Pabſts Sixti IV. anno 1471. her, haben die Päbſte ſonderlich geſuchet, ihre Verwandten von den Einkünfften der Kirchen Reich und groß zu machen, und führet man zum Exempel an, daß Sixtus V. in fünff Jahren ſeinem Hauſe mehr als drey Millionen Ducaten; Gregorius XV. in 27. Monaten mehr als drey Millionen Scudi an Gütern, ohne die baaren Geldern verlaſſen. Das Barbariniſche Hauß ſoll bey Urbani VIII. Tod an Chargen und Beneficien bey 227. Stück gehabt haben, das Stück à 3. 5. 8. 10. und mehr 1000. Scudi, und war ihr Reichthum auf 30. Millionen Scudi geſchätzet, welches bey vielen groß Aergernüß verurſachet. Aber wenn man es recht betrachten will, ſo wäre es eine groſſe Thorheit, daß da das gantze Pabſtthum auf Reichthum und Anſehen der Cleriſey gerichtet iſt, der Pabſt eben die natürliche Zuneigung gegen ſeine Familie unterdrücken, und ſo lange er im Rohr ſitzet, nicht Pfeiffen ſchneiden ſolte. Und iſt es gemein, daß man Favoriten und andere, ſo gut Glück haben, beneidet, weil es andere verdrieſſet, daß ſie es ſo gut nicht haben können. Zumal man ohnedem faſt nicht wüſte ſo groß Einkommen anzuwenden, weil der Pabſt nicht nöthig hat, viel Geld auf ſein Kriegs-Volck zu ſpendiren. Man hat auch von Zeiten Urbani VIII. einen von des Pabſts Nepoten als Premier Miniſtre gebrauchet, und ihn Cardinal

Päbſte machen ihre Verwandten reich.

nal Padrone genennet. Unter den Urſachen, warum der Pabſt ſeinem Nepoti das Regiment in die Hand giebet, führet man abſonderlich dieſe an; weil die Blutfreundſchafft erfordert, daß man ſie für andern hervor ziehe, und weil er dadurch ſeine Perſon in Sicherheit ſetzt, die ſonſten vielen Nachſtellungen unterworffen iſt, mehr als erbliche Fürſten, deren Tod ihre Nachfolger zu rächen pflegen. Und kan man daraus abnehmen, wie bang den Päbſten für Gifft ſeyn muß, daß allezeit, wenn der Pabſt communiciret, der Sacellanus, ſo das Brod und den Wein unter Händen hat, von beyden Partheyen mit genieſſen muß. So ſoll auch das Regiment der Nepoten darzu dienen, weil ſonſten die Gouverneurs und Miniſtri bey dem Wahl-Staat würden unverſchämt Geld machen, auch immer einer den andern ausm Sattel heben. Allein der Nepoten ſind wenig, und deſto leichter zu erſättigen; und laſſen die andern Bediente ſo nicht zugreiffen, weil aller Haß auf ſie fället. Es ſollen auch dieſelbe darzu gut ſeyn, weil durch ſie der Pabſt die Intereſſe der Fürſten beſſer erfahren kan, als durch Bedienten, die dem Pabſt nicht ſo nahe zugethan ſind, weil ſie auch mehr Sorge für das Regiment tragen müſſen, aus Furcht, daß man ſich nicht einmal an ihnen rächet; weßwegen ſie einen und andern Potentaten obligiren müſſen, aufm Fall einen Rückenhalt zu haben. Und können auch dadurch die Sachen beſſer geheim gehalten werden. Es würde auch ohne ſie der Pabſt von den Cardinälen dependiren müſſen, die aber meiſtentheils

Cardinal Padrone.

partheyiſch ſind, und von andern Potentaten Penſionen und Beneficien genieſſen.

Geiſtliche im Pabſtthum ſind eheloß.

§. 32. Die Unterthanen dieſer Geiſtlichen Souverainität können in zwey Claſſes abgetheilet werden; deren die eine begreifft die geſamte Cleriſey, die andere beſtehet aus den übrigen Chriſten, ſo der Römiſchen Kirchen zugethan ſind, die ſie insgemein Layen nennen. Die erſten kan man vergleichen mit der beſtändigen Milice eines Potentaten, der groſſe Conqueſten gemacht hat, dadurch er dieſe im Zaum hielte; Die andern ſind ſchlechte Unterthanen und Tributarii, die ſothane groſſe Milice zu verpflegen von dem Jhrigen tapffer herlangen müſſen. Die erſte Claſs hat dieſes beſonders, daß ſie ingeſammt der Ehe ſich enthalten müſſen. Welches man zwar fürgiebet, daß es wegen ſonderbahrer Heiligkeit geſchehen ſoll, und daß ſie ihr Ammt deſto füglicher ohne Verhindernüſſe verrichten können. Allein die eigentliche Urſachen ſind, daß dieſe Leute nicht mehr auf ihr Weib und Kind, als der Kirchen Intereſſe trachteten, und in Rückſicht derer ſich nicht an die hohe Obrigkeit, in dero Gebieth ſie lebten, hencketen, auch nichts von den Kirchen-Mitteln an die Jhrigen verwendeten. Darüber deſto bereiter wären, des Pabſts Willen in allen Stücken, ſonderlich wider die Fürſten, worunter ſie leben, zu exequiren, als die dero Zorn leichtlich verachten können, weil ſie an die Republick ſo veſte nicht gebunden, und für nichts als ihren eigenen Leib zu ſorgen hätten. Weil Weib und Kind

für das gröſte Pfand gehalten wird bey dem, der ſelbige in ſeiner Gewalt hat: ein lediger Mann aber leicht an andern Orten ſein Brodt findet. Inmaſſen ohnedem der Pabſt geſuchet ſelbige auf alle Maſſe von der hohen Obrigkeit Dependence und Jurisdiction zu befreyen, und allein unter ſeinem Foro zu haben. So würde auch endlich der Geitz der Cleriſey bey weitem nicht ſo reiche Erndte gefunden haben, wenn es das Anſehen gehabt hätte, daß ſie für ihre Weiber und Kinder zuſammen ſcharreten, als da es nun geheiſſen hat, ſie bettelten nicht für ſich, ſondern für die Kirche. Doch haben diejenige, ſo der Cleriſey das eheloſe Leben aufgedrungen, ſchändlich vergeſſen, auf ein bequem Recept zu gedencken, dadurch alle Geiſtliche das donum continentiæ haben könten; welches ihnen nicht übel anſtehen würde. Von dero Menge kan man muthmaſſen aus dem, was Paulus IV. ſoll geſagt haben, daß er unter ſeiner Gewalt hätte 288000. Parochien, und 44000. Klöſter, wo anders die Anzahl, ſonderlich der Klöſter, juſt iſt. Man kan aber dieſe Claſs wieder abtheilen in diejenige, ſo ſchlechthin Prieſter und Geiſtliche ſind, und die, welche ſonderbare Gelübde haben, als da ſind Münche und Jeſuiten, die man gleichſam für das Leib-Regiment des Pabſts halten muß. Die Werb-Gelder, ſo dieſer Milice auf die Hand gegeben werden, ſind hohe Ehre und Dignität, fett Einkommen, ruhige Tage, mäßige Arbeit, gewiß Brodt; bey denen aber, die etwas ſchärffer gehalten werden, die Einbildung einer ſonderbahren

Heiligkeit, Verdienſtes und Vorzugs für andern.

Lehre wird im Pabſtthum nach dem Staat eingerichtet.

§. 33. Die Mittel, wodurch der Pabſt die Layen in Gehorſam hält, lauffen da hinaus, daß ſie gewehnet werden, ihn und ſeine geiſtliche Milice als Beförderer ihrer Seligkeit, und Herren über ihr Gewiſſen zu betrachten; welches der kräfftige Zaum iſt, einen nach ſeinem Belieben zu leiten. Damit aber dieſes Werck zu dem Zweck der geiſtlichen Souverainität dienen mögte, hat man nach der Hand einige Artickel der Chriſtlichen Religion darnach gedrehet, oder auch einige ihnen dienende Zuſätze hinan geflicket. Innmaſſen denn, wenn einer genau Achtung darauff giebet, man ſehen wird, daß in den Puncten, darinn ſie mit ihrem Gegenpart ſtreitig ſind, durchgehends ein Intereſſe, der Cleriſey Anſehen, Macht und Einkůnfften betreffend, mit unterlauffe. Unter dieſen nun iſt am erſten Ort zu ſetzen die Lehre von der Hoheit und Gewalt des Pabſts, und daß er über die Concilia und infallibel ſey, welchen Punct ſonderlich die Jeſuiten aufs höchſte getrieben haben, weilen, wenn dieſer veſt ſtehet, man alles obtiniret hat. Und iſt alſo wider den Grund des Påbſtiſchen Staats, daß man in vorigen Zeiten durchgehends, und noch jetzo, meines Behalts, in der Sorbona die Concilia dem Pabſt gleich machen, oder gar über ihn ſetzen wollen. Denn die Meynung riechet nach der Democratie, und iſt der Monarchie gantz zuwider: und kan man nicht zuſammen reimen, daß der Pabſt, dem man ſo groſſe Prærogativen zuſchreibet, ſolte der Cenſur

ſeiner

ſeiner Creaturen und Vaſallen unterworffen ſeyn. Denn was etwa die H. Schrifft, oder die alten Väter der Kirchen zuſchreiben, das muß man auf den Pabſt allein ziehen, nach der bekannten Redens-Art, daß man dem Königreich zuſchreibt, was der König thut. Denen Layen hat man verboten die H. Schrifft zu leſen, und ſolches den Geiſtlichen allein erlaubet; welches nicht allein zu der Prieſter Hoheit dienet, als wenn ſie allein würdig wären, die Göttlichen Oracula gleichſam in der Nähe anzuſehen; ſondern auch damit die Layen nicht etwas darinn mögten finden, was der Cleriſey Intereſſe zuwider wäre, oder gar zu klug werden, und nicht mehr alles von den Prieſtern auf blinden Credit annehmen wollen. Wormit ſie auch zugleich verhindern, daß die Layen ſich nicht viel um Theologiſche Sachen bekümmern, oder denen nachgrübeln, ſondern die Prieſter allein darfür ſorgen laſſen. Deßwegen eignen ſie auch dem Pabſt die Macht zu, die Heil. Schrifft auszulegen, damit ja nichts aus derſelben möge fürgebracht werden, was ſeinem Staat könne nachtheilig ſeyn. Um welcher Urſache willen ihme auch die endliche Deciſion in allen Streitigkeiten beygeleget wird. Man gibt auch für, die H. Schrifft ſey nicht vollkommen, und müſte man ſelbige mit Traditionibus ergäntzen; damit wenn eine Lehre wäre, ſo ihrem Staat fürträglich, deren gantz kein Fußſtapffen in der Schrifft zu finden, man andere Beweißthümer zu erſparen ſich auf das Herkommen beruffen mögte. In der Lehre von der Sünde iſt die Diſtinctio

peccati venialis & mortalis, wie auch was man von caſibus reſervatis vorgiebet, bloß zu der Prieſter Nutz angeſehen. Inmaſſen auch die unendliche Beicht-Bücher, damit man groſſe Oſt-Indienfahrer beladen könte, nicht zu dem Ende geſchrieben ſind, daß den Sünden geſteuret, ſondern daß durch dero Tax die Herrſchafft der Cleriſey beveſtiget, und dero Geitz ernähret würde. Die tröſtliche Lehre von Vergebung der Sünden hat man gantz nach der Cleriſey Intereſſe eingerichtet. Denn weil es dieſer keinen Profit brachte, daß einer, der ſeine Sünde bereuete, dero Vergebung durch das Vertrauen auf das Verdienſt Chriſti allein erlangen könte, ſo lehrete man, es gehöre zur rechten Buſſe und Vergebung der Sünden, daß man alle und jede Sünde dem Prieſter Haarklein müſte erzehlen. Wodurch ſie nicht allein die Leute in ihrer Devotion halten, auch ſolche Impreſſiones ihnen geben können, als es in ihren Kram dienet; ſondern ſie erfahren auch dadurch alle Heimlichkeiten, Anſchläge, Vorhaben und Humeur der Leute, ſo ihnen zu guter Nachricht dienen können: ungeachtet ſie ſonſten nichts aus der Beichte ſchwätzen müſſen, weil ſie and..s ein ſolch der menſchlichen Natur zuwider lauffendes und unangenehmes Werck nicht würden behaupten können. Sie erfordern auch Satisfactionem Operis nach des Prieſters Erkänntnüß, da es für ihn eine gute Erndte giebet. Denn obwohl die aufgelegte Pœnitentz offt nur auf gewiſſe Gebete, Wallfahrten, Faſten, Geiſſeln und dergleichen ausgehet; ſo werden doch offt auch ſonderlich die

Reichen

Reichen verdammet, eine Parthey Geldes an die Klöſter, Kirchen, oder die Armen, darunter auch die Bettel-Münche gehören, zu bezahlen. Welche gute Leute ſich deßwegen Minimos Fratrum genennet, ex Matth. XXV. damit ihr Sack deſto beſſer geſpicket würde; welche Deutung denn der Chriſtenheit über 100000. ſtarcke Geſellen zu verpflegen aufgeleget. Man kan auch die erſte Art Pœnitentz, wenn ſie für einen zu beſchwerlich fallen wolte, mit Geld abkauffen. Und welcher Wohlvermögender wolte ſich nicht ehrerbietig und liberal gegen den Herrn Pater erzeigen, daß er ihm die Buſſe wolle gnädig machen, oder weil jener ſelbſt darinn diſcret geweſen? Warum man die guten Wercke unter die Mittel die Seligkeit zu erlangen geſetzet, und ihnen die Krafft, GOtt etwas abzuverdienen, zugeſchrieben, iſt unſchwer zu errathen. Denn da es hernach zu der Definition der guten Wercke kam, ſetzte man an die vornehmſte Stelle an die Clerisey, Kirchen und Klöſter viel ſpendiren, und dasjenige thun, was vom Pabſt und ſeinem Anhang aus Aberglauben und Scheinheiligkeit eingeführet iſt. Worzu noch dieſes kommen, daß man gelehret, es könten die Münche nicht allein für ſich ſelbſt gnug thun, ſondern ſie hätten noch eine groſſe Parthey übrig, ſo man den armen Layen überlaſſen könte. Aus welchem Uberſchuß man denn ein unerſchöpflich Magazin aufgerichtet, von einer ſehr vortheilhafften Art Waaren, die nichts koſten einzukauffen, noch zu verwahren, die durch die lange Zeit nicht verſchimmeln, die nim-

nimmer abnehmen, und die der Käuffer wieder zu geben keine Zeit mehr hat, wenn man dero Nichtigkeit befunden. Man hat auch die Religions-Ubung mit ſo vielen Ceremonien angefüllet, ſo viel überflüßige Feyertäge und Proceſſionen angeſtellet, ſo viel unnöthige Kirchen, Capellen und Altäre gebauet, damit eine ſo groſſe Menge Cleriſey nur etwas zu thun hätte, und nicht gantz und gar müßig zu gehen ſchiene, und weil allezeit bey ſolchem Werck etwas abtrieffet. Weßwegen ſie auch die Anzahl der Sacramenten biß auf ſieben vermehret, weil keines ohne Gewinſt des Prieſters adminiſtriret wird. Man hat die Meſſe ohne Communicanten eingeführet, und ſie für ein Opffer für Lebendige und Todte ausgeruffen, damit Lebendige und Todte unter Contribution geſetzet würden. Denn nichts wichtiges wird von jemand angefangen, man läſſet erſt zu gutem Fortgang eine Meſſe leſen. Kein Vermögender ſtirbt, der nicht eine Quantität Meſſen für ſeine Seele zu leſen verordnet; worfür der Prieſter ſeine Gebühr haben muß. Hingegen da einmahl der Mißbrauch eingeriſſen war, daß die Layen ohne den Kelch communicirten, machte man ein Geſetze daraus. Und ob ſchon die Einſetzung Chriſti, und Praxis Eccleſiæ von ſo viel hundert Jahren am Tage liegt, muſte man doch hartnäckig darauf verharren, damit man nicht bekennete, die Cleriſey hätte geirret; und damit ſie in ſelbigem Sacrament einen Vorzug für den Layen hätten. Ja um GOtt und Menſchen deſto frecher zu ſpotten, reichen ſie den Layen den ungeſegneten Kelch, den ſie

mit einem gar ſchimpfflichen Worte den Spühl-kelch nennen, gleich als wenn man etwas unreines geſſen, das man wieder abſpühlen muſte. Aus der Ehe muſte man auch ein Sacrament machen, wie übel es ſich reimete, damit die Cleriſey die Ehe-Sachen unter ihr Forum ziehen könte, die profitabel, vielfältig, und von groſſer Conſequence ſind, als worvon der Leute ihr Stand, Erbſchafft, und Succeſſion hänget, die offt gantze Königreiche betreffen. Alſo war Königin Maria von Engeland verbunden, das Pabſtthum wieder einzuführen, weil ohne des Pabſt Autorität ſie nicht für ächt kunte paſſiren. Alſo war unter andern Urſachen auch Philippus III. in Spanien dem Pabſt obligiret, weil er durch deſſen Diſpenſation aus ſeines Vaters Schweſter Tochter gebohren ward, welche Ehe wohl nicht leicht andere Chriſten werden gut heiſſen. Man muſte auch ſo viel verbottene Gradus einführen, und auch darzu eine geiſtliche Verwandnüß erdichten, damit die Prieſter öffters Gelegenheit zu diſpenſiren bekämen, worbey es auch gute Brocken zu ſetzen pfleget. Bey der letzten Oelung haben die Prieſter gute Gelegenheit eine freundliche Erinnerung wegen eines legati ad pias cauſas zu thun, das meiſtens zu ihres Ordens Nutz gedeyet. So hat man auch zu keinem andern Ende das Fegfeuer erdichtet, als daß die Sterbenden, die ohnedem ihr Gut, ſo ſie andern hinterlaſſen müſſen, nicht viel mehr achten, der Cleriſey etwas zu löſen geben mögten, durch ihre Meſſen und Fürbitt deſto eher aus dem dürſtigen Ort zu kommen. Die

Beehrung

Beehrung der Reliquien hat auch der Cleriſey viel Gutes gebracht; und dienen ſelbige unter andern auch darzu, daß man vornehme Leute, die groſſe Dienſte und Wohlthaten an dem Pabſt gethan, mit einem alten Knochen kan wieder ablegen. Durch die Anruffung der Heiligen hat man Vorwand deſto mehr Kirchen zu bauen, Feyertåge anzuſtellen, Prieſter zu employren und zu ernåhren. Daß aber die Heiligen durch des Pabſts Erklårung zu dieſer Dignitåt gelangen, gibt ihm groſſes Anſehen, gleich als ob er auch im Himmel kőnne Chargen austheilen, und GOtt eben ſothane Referendarios můſte annehmen, als der Pabſt ihm præſentiret. Durch welches Mittel er auch die Leute in andern Republiquen zu ſeinem Willen neigen kan, indem er dero Ambition und Leichtglaubigkeit ſo groſſe Belohnung vorſtellet, wann ſie aufs åuſſerſte fůr ſein Intereſſe geſtrebet. Inmaſſen man auch ſonderlich, nachdem der Aberglauben ůberhand genommen, unter die Heiligen nur Leute aus der Cleriſey gezehlt, die meiſtens mit Erfindungen neuer Scheinheiligkeit, oder ſonderbarer Heucheley ſich berůhmt gemacht. Oder hat man einem oder andern weltlichen Manne dieſe Ehre auch gegőnnet, ſo hat er es, oder die fůr ihn darum angehalten, dem Rőmiſchen Stuhl wohl abverdienet. Ich will nicht ſagen, wie ſie durch Erdichtung vielerley Wunderwercke, mit Bildern, mit Geſpenſten und Beſchwerungen, mit Ablaß, Jubel-Jahren, verbottenen Speiſen, und dergleichen Streichen den Leuten das Geld abzunarren pflegen.

§. 34.

§. 34. Nächſtdem haben zu Erhaltung des Pabſts Herrſchafft die Academien nicht wenig gedienet, ſo theils vom Pabſt ſelbſt, theils von andern Staaten geſtifftet worden, jedoch daß die meiſten vom Pabſt confirmiret ſind, der ſich auch die Ober-Aufſicht über ſelbige angemaſſet. Worinne, was für Conſequenz ſtecket, klar gnug iſt; weil alldar die künfftig andere lehren, oder ihnen vorſtehen ſollen, ihre Opiniones faſſen, die ſich hernach ſelbſt in ihrem Leben würcklich darthun, und auf andere fortpflantzen. Dannenhero wurden die Academien und darauf getriebene Studia ſchon ſo eingerichtet, daß ſie des Pabſts Intereſſe in allem fügeten. Und zwar ſo waren nicht allein die Profeſſores Theologiæ, die ſich die Ober-Stelle zugeeignet hatten, des Pabſts Creaturen, ſondern auch die Profeſſores Juris Canonici, die geſchäfftig waren des Pabſts Hoheit, und ſeine der Chriſtenheit aufgedrungene Decreta zuſamt der Chicane auszubreiten. Angeſehen eben das Jus Canonicum den langweiligen Rechts-Proceß ausgehecket, nachdem die Cleriſey ſo viel Jurisdiction an ſich gezogen, damit ihr Geitz deſto mehr Anlaß hätte, den Partheyen Geſchencke abzunehmen. Es waren auch die meiſten Philoſophi des Pabſts mancipia; ſo, daß wann gleich einer auf den Grund der Sachen hätte ſuchen wollen, er gleich von den andern wäre unterdrücket worden. Die Theologie und Philoſophie ſo man auf ſelbigen Academien lehrete, war gar nicht dahin angeſehen, daß die Leute ſolten gelehrter und klüger davon werden;

Academien haben das Pabſtthum befördert.

den; ſondern daß ſich die guten Ingenia mit duncklen und leeren Grillen aufhielten, damit ſie von gründlicher Wiſſenſchafft derjenigen Dingen abgehalten würden, die ihnen des Pabſts Betrügerey zu erkennen Anlaß geben könten. Inmaſſen ihre Schul-Theologie nicht in Erforſchung und Auslegung der Heil. Schrifft beſtehet, ſondern ein groß Theil in Erörterung unnützer Fragen, ſo meiſt vom Petro Lombardo, Thoma Aquinate, Scoto, und andern Patriarchen der Pedanterie auf die Bahn gebracht worden. So iſt auch dasjenige, was ſie Philoſophie heiſſen, nichts anders als eine colluvies von elenden Grillen, aus leeren terminis und ſchlimmen Latein beſtehend, deren Wiſſenſchafft den Ingeniis mehr Schaden als Nutzen bringet, wenn man nichts beſſers darbey gelernet hat. So, daß alle ihre Wiſſenſchafft dahinaus lieffe, daß man nichts rechts wiſſen ſolte. Und mit dieſen Lumpereyen plagete man ſich auf den Academien nicht allein in den Barbariſchen Zeiten, ſondern noch dieſe Stunde, da die gute Wiſſenſchafften ſo hoch geſtiegen, wird der alte Sauerteig mit ſonderbarem Fleiß unterhalten und fortgepflantzet; hingegen werden die guten ſoliden Wiſſenſchafften unterdrücket, und ſonderlich diejenige, ſo den Leuten in den menſchlichen Handlungen die Augen aufthun. Inmaſſen vornemlich die ſo nothwendige Doctrina moralis von ihnen gantz verdrehet, und in einen unauflößlichen Labyrinth verwandelt wird, ſo zu keinem andern Ende dienet, als die Leute im Beicht-Stuhl zu taxiren, und ihr

Gewiſſen

Gewiſſen mit ſo viel Zweiffel und Ungewißheit anzufüllen, daß ſie ihr Thun nimmer aus klaren und ſoliden Principiis regieren können, ſondern ſich nach dem Belieben der intereſſirten Beicht-Väter leiten laſſen müſſen.

§. 35. Abſonderlich aber weil zu Lutheri Zeiten die Studia dem Pabſt ſo groſſen Schaden gebracht, haben nachgehends die Jeſuiten, als des Pabſts Leib-Compagnie, ſich der Schulmeiſterey unternommen, indem ſie nicht allein auf Academien gelehret, ſondern auch die Information der Knaben an ſich gezogen, damit ſie ja die literas alſo einrichteten, daß ſie dem Reich der Finſterniß nicht allein nicht Schaden, ſondern vielmehr Nutzen bringen mögten. Innaſſen ſie mit ſolcher Kinder-Information nicht allein ihrem Orden groß Anſehen und Reichthum erworben, ſondern auch des Pabſts Staat mächtig unterſtützet, als welchen zu befördern dieſe für andern München eine beſondere Gelübde thun. Denn damit drücken ſie den zarten Gemüthern der Jugend eine Veneration gegen den Pabſt ein, und was ſonſten für Neigung ihrem Staat dienlich ſeyn können; und zwar alſo, daß man ſie von Kind an gewehnet auf ihrer einmahl gefaßten Meynung halsſtarrig zu verharren, und ſich von keinen contrairen Raiſons davon abtreiben zu laſſen, wodurch ſie untüchtig gemacht werden, jemahls die Wahrheit zu erkennen. Sie lernen auch damit die Fähigkeit und Zuneigung ihrer Schüler wohl kennen, welches ihnen zu guter Nachricht dienen kan, wenn ſelbige einmahl zu Staats-

Warum die Jeſuiten ſich der Schulmeiſterey angemaſt.

Bedienungen gezogen werden. Diejenigen aber, ſo ihnen wegen Geſchicklichkeit und Reichthum wohl anſtehen, ſuchen ſie mit allem Fleiß in ihren Orden zu ziehen. So, daß dero berühmte Schul-Diſciplin zu nichts anders angeſehen, als des Pabſts Staat zu erhalten. Und ob ſie ſich ſchon rühmen, daß ſie treffliche Handgriffe wiſſen den Knaben das Latein zu lehren, ſo hüten ſie ſich doch wohl dafür, daß ſie ihre Diſcipel nicht zu klug machen, die ſie nicht in ihren Orden nehmen. Weil ſie nun durch ihre Schulmeiſterey viel capable Leute in ihren Orden gezogen, auch ſonſten in ihrer Converſation und Manier zu leben gar höfflich und nett ſind, und die Grobheit und ſchmutzige Pedanterie der andern München von ſich entfernet; als haben ſie unterm Vorwand der Beicht-Väter ſich an die meiſten Höfe eingeſchlichen, und in Staats-Intriguen mit eingemiſchet, ſo, daß ſie an vielen Orten die Conſilia nach ihrem Willen eingerichtet; worbey ſie nimmer des Pabſts und ihr eigen Intereſſe vergeſſen. Jedoch haben ſie an einigen Orten ſich unwerth gemacht wegen ihres unerſättlichen Geitzes, und Fürwitz in alle Händel ſich zu mengen: auch weil die alten Orden der Münche gegen ſie groſſe Jalouſie tragen, als denen die Jeſuiten an ihrem Anſehen und Einkünfften groſſen Eintrag gethan. Hierzu gehöret auch dieſes Mittel, daß ſich der Pabſt und ſeine Creaturen die Cenſur aller Bücher angemaſſet, damit ja nichts, ſo ihnen nachtheilig wäre, den Leuten für Augen kommen könte. Mit welcher Cenſur ſie ſo leichtfertig verfah-

verfahren, daß ſie nicht allein aus den alten Autoribus, wann man ſie wieder von neuem aufleget, nach ihrem Belieben ausſtreichen, was ihnen nicht anſtehet, ſondern auch Paſſagen, ſo in ihren Kram dienen, hinein flicken. Was von neuem geſchrieben wird in ihrem Gebiete, genau überſehen. Wo ſich auch etwas eingeſchlichen hätte, was mit ihrem Intereſſe nicht überein kommt, wird es im Indice expurgatorio annotiret, damit es in der zweyten Edition ausgelaſſen werde. Aber ihrer Widerſacher Schrifften werden auf einmahl verbotten einzuführen, und wird niemand verſtattet ſelbige zu leſen, ohne die abſonderliche Erlaubniß darzu haben, welche alle durchtriebene Leute ſind, deren man gnugſam verſichert iſt. Damit können ſie auch ihrem Widerpart andichten, was ſie wollen, weil ihre Leute dero Widerlegung nicht zu ſehen bekommen. Es haben auch ſchon andere obſerviret, daß, nachdem das ärgerliche Leben der Pfaffen dem Pabſtthum ſo einen groſſen Stoß gethan, welches von den Proteſtanten durch öffentliche Schrifften männiglich ward für Augen geſtellet; die Papiſten dieſes wiederum auf die Proteſtantiſchen Lehrer retorquiret, und nicht allein zuſammen geklaubet, was etwa von einem und anderm mag verſehen ſeyn worden, ſondern dichten ihnen auch die ſchädlichſten Dinge an, und begehren hernach, man ſoll ihnen das Gegentheil beweiſen; wormit ſie bey ihren Leuten die ſchlimmſten Impreſſiones von den Proteſtirenden machen. Sie haben auch Stirne gnug von ihren Wunderwercken

Cenſura Librorum.

wercken, Martyriis und Thaten, die ſie an weit abgelegenen Orten ſollen gethan haben, groſſe Dinge auszugeben; damit ſie ſich zum wenigſten bey den Einfältigen groß Anſehen machen, welche Streiche unter andern Edwin Santis, ein Engliſcher Edelmann, in ſeinem Tractat von dem Zuſtand der Religion fleißig annotiret hat.

Bann und Inquiſition.

§. 36. Es ſind aber auch noch härtere Mittel, damit der Pabſt ſeine Hoheit behauptet; worunter vor dieſem das erſchrecklichſte war der Bann, und daß man gantzen Ländern den öffentlichen Gottesdienſt verbot; damit man Kayſer und Könige zwang zum Creutz zu kriechen. Allein jetziger Zeit fürchtet ſich für dieſem Gewehr niemand mehr, als etwa ein kleiner Staat von Italien. Aber in Italien und Spanien hat man ein abſonderlich Gerichte, welches man Officium S. Inquiſitionis nennet, darinn wider diejenige inquiritet und verfahren wird, die auf einige Weiſe wegen Ketzerey verdächtig ſind; unter welcher Ketzerey das vornehmſte iſt dasjenige, was wider des Pabſts Anſehen, und die von ihme eingeführte Lehren und Geſetze läuffet. Wormit man die Leute in groſſem Zwang hält, und muß ein jeder, der in ſolchem Lande wohnet, ſich darfür als für der Peſtilentz fürchten, weil ſelbige dermaſſen ſtreng exerciret wird, daß keiner, den die Inquiſition einmahl veſte krieget, ohne Haar zu laſſen davon kommt.

Andere Urſachen, warum die

§. 37. Wiewohl nun die Direction und Bedienung der Religion nebſt andern bißhero angeführten Mitteln ſtarck gnug ſind, die

Leute im Gehorſam zu halten; zumahl die Päbſtiſche Cleriſey ihre Sache ſo wohl handthieret, daß ſie einem jeden Gnüge zu thun ſuchet; auch ich wohl glaube, daß ein groß Theil derer, die unter des Pabſts Bottmäßigkeit leben, perſuadiret ſind, daß alles, was man ihnen vorſagt, wahr ſey, auch keine Gelegenheit haben, ſich eines andern zu belehren; ſo iſt doch allerdings zu vermuthen, daß ja ein groß Theil von den Gelehrten und Weltverſtändigen gar wohl ſehen, wie die Sache zuſammen hänget, die deßwegen aus anderem Abſehen unter dem Joch bleiben. Wie ich mir einbilde, ſo hält die meiſten unter denen dieſes zurück, daß ſie kein Mittel ſehen, das Werck zu heben, und gleich ſehr nicht wollen ihre Fortun, die ſie unter dem Pabſtthum haben, ruiniren, und zu den Proteſtanten lauffen, Hunger zu leyden; welches eine allzugroſſe Verſuchung iſt. Und derhalben vermeynen ſie, es könne ihnen gnug ſeyn, wann ſie an Chriſtum und ſein Verdienſt glauben, und dardurch gedencken ſelig zu werden. Den Reſt von den Sachen, die man bey die Chriſtliche Religion geflicket hat, könten ſie ja zum Schein mitmachen, und davon glauben, ſo viel ſie wolten. Ob das Weiber-Volck und die Canaille, die ohnedem an extravaganten Sachen Beliebung trägt, ſelbige Dinge in Ernſt glaube, daran könne nicht viel gelegen ſeyn; ohne Zweiffel gibt es derer auch nicht wenig, die nicht unterſcheiden können, was in der Religion von GOtt, und was die Cleriſey ihres Nutzens halber darzu geſetzet.

Leute beym Pabſtthum bleiben.

Wenn ſie nun den Betrug von dieſem ſehen, halten ſie jenes auch mit für Fabelwerck, und bedecken ihre Atheiſterey mit dem äuſſerlichen Schein, um keine Ungelegenheit auf der Welt zu haben. Und kan ein vernünfftiger leicht ermeſſen, wie bald ein Italiäner oder Spanier von Eſprit, der niemahls keine Bibel, oder gar Proteſtantiſch Buch geleſen, auf ſothane Gedancken fallen kan, wann er der Cleriſey ein wenig beginnet in die Karte zu ſehen. So iſt auch gewiß, daß nach Lutheri Zeit das Pabſtthum gar einen andern Rock angezogen, und mit viel gröſſerm Schein einher tritt, als vor dieſem. Es finden ferner ein groß Theil der Leute von hoher und mittelmäßiger Condition ihr Conto beym Pabſtthum, indem ſie die Ihrigen in dem Geiſtlichen-oder Ritter-oder Münchs-Orden anbringen und wohl verſorgen können; welches denen Familien zu groſſer Erleichterung, auch bißweilen zu groſſem Aufnehmen dienet. Zum wenigſten vergnügen ſich die aberglaubigen Eltern damit, wann ſie aus ihren Kindern ſo heilige Leute machen können. Und wer endlich auf der Welt nicht kan zurechte kommen, der läufft in ein Kloſter, und damit iſt er verſorget. Dergleichen Bequemlichkeit ſie nicht würden genieſſen, wann das Pabſtthum übern Hauffen läge, und die geiſtliche Güter dem Staat einverleibet wären. Es iſt auch das Pabſtthum an denen Orten, wo es jetzo iſt, ſo veſt eingewurtzelt, daß, wann gleich ein Potentat ſich unterſtünde ſolches abzuſchaffen, er damit nicht würde zu rechte kommen, weil die Pfaffen keinen

Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen, und endlich einen Jacob Clement und Ravaillac ihm anzubringen; ſondern es finden auch die meiſten ein politiſch Intereſſe dabey, oder ſehen keinen Profit, ſondern vielmehr gefährliche Verwirrung bey der Veränderung.

Welche Staaten beym Pabſtthum Intereſſe haben.

§. 38. Inſonderheit aber iſt Italien für den Päbſtlichen Stuhl intereſſiret, weil es zu deſſelben Landes Hoheit dienet, daß jener bey ihnen reſidiret, und nunmehro keiner, als ein Italiäner zur Päbſtlichen Dignität gelanget. Angeſehen auch faſt kein vornehm Haus in Italien iſt, daraus nicht einige Perſonen von dem Pabſtthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Bißthümer und überreiche Præbenden von einheimiſchem Adel beſeſſen werden, worvon dieſer groſſen Nutzen ziehet; als hat der Adel daſelbſt, welcher die höchſte Gewalt im Reich hat, beym Pabſtthum groß Intereſſe, geſtalten auch die Biſchöffe als Senatores Regni alldar viel zu ſagen haben. In Portugal iſt die Cleriſey gleichfalls ſehr mächtig, und würde auf dem Fall einiger vorgenommenen Veränderung Spanien gleich einen groſſen Anhang bekommen; weßwegen in verwichenen Jahren Portugall wider den Pabſt nicht muchtzen durffte, ungeachtet es wegen Verweigerung in Einſetzung neuer Biſchöffe von dieſem, Spanien zu gefallen, ſehr hart gehalten ward, ſo, daß es wohl Urſach gehabt hätte, ſich vom Gehorſam des Römiſchen Stuhls abzureiſſen. In Teutſchland ſind von den Reichs-Ständen beym Pabſtthum

veſt geblieben, und zwar von den Reichs-Staͤdten Coͤllen, wo es von Pfaffen wimmelt, und etliche geringere. Unter den Grafen und freyen Ritterſchafft diejenigen, ſo ſich den Weg zu geiſtlichen Dignitaͤten und Beneficien nicht verſperren wolten. Unter den weltlichen Fuͤrſten hat Bayern veſt gehalten, weil dieſes Haus ſtets Appetit zum Kayſerthum gehabt; an welcher Hoffnung ſelbiges hindern koͤnte, wann es die Paͤbſtliche Religion verlaſſen. Aus was Veranlaſſung einige proteſtirende Fuͤrſten ſich wieder unter das Pabſtthum begeben, iſt gnugſam bekant. Daß die Biſchoͤffe und Praͤlaten in Teutſchland beym Pabſtthum beſtaͤndig verharren, iſt kein Wunder, weil es viel ſachter thut ein reicher Fuͤrſt, als ein armer Praͤdicant zu ſeyn. Und ſchrecket ſie das Exempel zweyer Churfuͤrſten von Coͤlln, die im vorigen Seculo die Veraͤnderung mit ungluͤcklichem Ausgang vornahmen. Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch Spaniſche Anſchlaͤge, die gute Gelegenheit das Reich zu reformiren verſaͤumet, hat ſeithero der Kayſer par raiſon d'Eſtat vom Pabſtthum nicht koͤnnen abgehen, wann er gleich gewolt haͤtte. Denn jetzo ſind die geiſtliche Fuͤrſten im Reich obligiret es mit ihm zu halten, damit ſie einen Ruͤckenhalt wider die weltlichen Fuͤrſten haͤtten. Wolte aber der Kayſer vom Pabſt abgehen, ſo haͤtte er erſtlich die Cleriſey wider ſich, von den weltlichen Fuͤrſten aber wuͤrde er ſo ſichern Beyſtand nicht haben, ſonderlich weil die alten Fuͤrſtlichen

Haͤuſer

Häuſer, die nun um der Religion willen nicht wohl Hoffnung haben das Kayſerthum zu bekommen, hernach prætendiren würden, eben ſo nahe darzu zu ſeyn, als die von Oeſterreich. Es würde auch der Pabſt Himmel und Hölle wider ihn erregen, und Franckreich würde bey ſolcher Gelegenheit nicht verſäumen, einen Sprung nach der Kayſer-Cron zu thun, dem ſich auf dieſen Fall, vielleicht viele von der Cleriſey würden in die Arme werffen. Die Spanier geben ſich für groſſe Eyfferer für den Päbſtlichen Stuhl aus, weil ihnen des Pabſts Gunſt ſonderlich nöthig iſt zu ruhiger (c) Erhaltung des Staats von Napoli und Milano; auch ſie gewohnet ſind ihre Desſeins für den Tag zu bringen, unterm Vorwand, die Catholiſche Religion zu erhalten und fortzupflantzen, wiewohl ihnen ſelbige meiſts mißlungen ſind. Ich will nicht ſagen, daß die Cleriſey in Spanien ziemlich mächtig iſt, auch man dem gemeinen Volck daſelbſt greuliche Dinge von den Proteſtirenden eingebildet hat. Franckreich aber weiſet ſich äuſſerlich für Rom ſo paſſioniret nicht, angeſehen die Frantzöſiſche Kirche ſich der Römiſchen ſo gar abſolut niemahls unterwerffen wollen. Und wann der Pabſt etwas den Frantzoſen anmuthen will, das wider die Freyheit ihrer Kirche läufft, iſt das Parlament zu Paris ſtracks dahinter her. So verwirfft auch die Sorbona verſchiedene Propoſitiones,

 die

(c) Obſchon dieſe Staaten von Spanien nunmehro abgeriſſen, ſo iſt daſſelbe dennoch aus andern Urſachen dem Pabſt ſehr zugethan.

die des Pabſts Schmarotzer ausgeſonnen haben. Man gibt ferner in Franckreich auf des Pabſts Nuncios genau Achtung, daß ſie nicht zu weit gehen. Aus Rom ziehen ſie mit aufgerichtetem Creutze, aber wann ſie auf die Gräntzen von Franckreich kommen, laſſen ſie daſſelbe nieder, biß ſie vom König Erlaubniß bekommen, ihre Charge zu exerciren. Hingegen geben ſie dem König einen Revers, daß ſie ſelbige nicht länger und auf andere Manier brauchen wollen, als es ihm gefällt. Sie müſſen auch Frantzöſiſche Cancelliſten haben, auch bey ihrer Abreiſe eine Liſte ihrer Verrichtung, und ihr Cachet zurück laſſen, und dergleichen viel Formalitäten in acht nehmen, ohne welche alle ihre Verrichtung würde null seyn. So, daß die Frantzoſen ſagen, des Pabſts Nuncius habe ſeine Commiſſion ſo wohl vom Könige, als vom Pabſt, und ſey ſelbige precaria & ad Nutum Regis revocabilis. Weßwegen auch der Nuncius, wo der König iſt, ſein Creutz hinweg thut, gleich als wann ſeine Jurisdiction durch Gegenwart des Königs erlöſche. Ja man ſoll auch zu Richelieu Zeiten gar berathſchlaget haben, einen Patriarchen in Franckreich zu machen. Welcher Anfang doch, meines Erachtens, für Franckreich nicht dienlich wäre. Denn es würde die Cleriſey nimmer damit zufrieden ſeyn, weil ſie Urſach hat ſich zu befürchten, daß der König auf ſolchen Fall ihre fette Intraden ziemlich beſchneiden würde. Solte auch Franckreich einige Gedancken auf das Kayſerthum haben, ſo dienet es zu dieſem Zweck gar nicht, daß es ſich

vom Römiſchen Stuhl abſondere. Denn ſolte ein ſo mächtiger Herr, als Franckreich iſt, das Kayſerthum behaupten, würde er nicht allein die Rechte der alten Kayſer, ſo durch Stillſchweigen jetzo faſt erloſchen, wieder hervor ſuchen, deren viel von Rom dependiren; ſondern es würde ihm auch die Protectio des Römiſchen Stuhls einen ſcheinbahren Prætext geben, diejenigen wieder herbey zu hohlen, ſo von der Römiſchen Kirchen abgegangen ſind. Hingegen grauet dem Pabſt gewaltig für einer Frantzöſiſchen Monarchie, weil bey ſelbiger auſſer allem Zweiffel der Hof zu Rom eine groſſe Reformation leyden würde, ſo daß man dem Pabſt ſeine Macht dermaſſen beſchneiden dürffte, daß er in der That nicht mehr als ein Patriarch bleiben würde. Welches er gleichfalls zu erwarten gehabt, wenn die Spaniſche Monarchie wäre ausgebrütet worden. Wiewohl es auch auf dem Fall ſothane Monarchie mit der proteſtirenden Religion gar ſchlecht ſtehen würde. Dannenhero denn zu ſchlieſſen, daß die fürnehmſte Stütze des Päbſtl. Stuhls ſey die Jalouſie und Æquilibrium zwiſchen nechſtgedachten zwey Cronen. Weswegen ihm auch oblieget, ſo viel er vermag zu verwehren, damit eine die andere nicht untern Fuß trette, und die Monarchie von Europa an ſich ziehe. Welches man aus der Conduite, ſo die Päbſte lange Zeit her geführet, abnehmen kan. So lange Franckreich nach Henrici II. Tod ſchwach geweſen, hat der Pabſt, ob er gewolt oder nicht, müſſen gut Spaniſch ſeyn. Worzu denn

Vornehmſte Stütze des Pabſtthums.

denn die Spanier den Pabſt durch gute und böſe Mittel obligiret. Sie machten ſich hinter des Pabſts Nepoten, ſo gerne bey dem kurtzen Leben ihres Vettern ihre Familie befeſtigen und bereichern wolten. Denen waren ſie darzu beförderlich durch Penſionen, Beneficien, vornehme Güter, Chargen, und gute Heurathen; daß ſie offt den Pabſt machten mehr für Spanien zu thun, als er wohl geſolt hätte; wolte das nicht helffen, verfolgten ſie ſelbige Nepoten nach des Pabſts Tod auf das äuſſerſte. Inmaſſen ſie auch allezeit getrachtet, diejenige vom Päbſtlichen Stuhl auszuſchlieſſen, ſo nicht gut Spaniſch zu ſeyn vermeynet worden. Aber nachdem Franckreich wieder empor kommen, tratten die Päbſte in ihre Indifference und Freyheit, und wieſen ſich gegen den einen und den andern nicht mehr favorabel, als ſie es ihrem Statt dienlich zu ſeyn vermeynten. Dannenhero auch ein Jeſuit Nahmens Guichardus, in einer vornehmen Kirche zu Paris a. 1637. im Julio auf öffentlicher Cantzel ſagte, daß der Krieg, den damahls Franckreich wider Spanien führte, ein heiliger Krieg wider die Religion wäre. Denn wenn ſich der König nicht hätte ins Mittel geſchlagen, würden des Spaniers Anſchläge dahin gediehen ſeyn, daß er den Pabſt zu ſeinem Ausmonier würde gemacht haben.

Des Pabſts Gemüths-Neigung gegen die

§. 39. Was aber diejenigen belanget, ſo von dem Römiſchen Stuhl abgefallen ſind, ſo wäre wohl dem Pabſt erfreulich, daß ſie wieder unter ſeinen Gehorſam gebracht würden,

den, jedoch ſo, daß durch dero Unterdrückung nicht etwa einer dermaſſen geſtärcket würde, daß ſich hernach gantz Europa für ihm fürchten müſſe. Denn es iſt beſſer, daß ich meinen Feinden das Leben gönne, als daß ich mich neben ihnen um den Hals bringe. Dannenhero ſehen wir, daß dem Pabſt Paulo III. angſt und bang war, als Carolus V. ſo groſſe Progreſſen wider die Proteſtanten hatte, daß er alſofort ſeine Truppen, die er ihm zwar zu Hülffe geſchickt, zurück ruffte. Alſo wenn Philippo II. ſein Fürhaben auf Engeland gelungen wäre, hätte Sixtus V. ſich wohl ſollen hinter den Ohren kratzen, daß er zu ſelbigem Zug ſo eyffrig geholffen. Alſo hielts Gregorius XV. in der Sache wegen des Veltelins mit den Pündtern wider Spanien, ungeachtet jene Reformirter Religion ſind. So ſahe auch Urbanus VIII. gar nicht ungern, daß König Guſtavus Adolphus dem Hauſe Oeſterreich eines verſetzte; zumahl weil dieſes eben damahls an Mantua erwieſen, daß es Catholiſche und Proteſtanten gleich tractirte. Und ſchreiben einige, daß, als Ferdinandus II. von ſelbigem Pabſt Geld, ſo er ihm vorhin verſprochen, begehret, dieſer an deſſen ſtatt dem Kayſer einen vollkommenen Ablaß in articulo mortis für ihn und ſeine Armee geſchicket, damit ſie nur mit guter Courage crepiren mögten. Nicht weniger ſperrete man vor wenig Jahren zu Rom die Augen weit auf, da Franckreich ſo groſſe Progreſſen gegen Holland that, daß es mit dieſem faſt ſchiene gethan zu ſeyn. Diß aber begehret der Pabſt von Hertzen, wie

Proteſtanten.

er die Proteſtanten durch andere artige Künſte wieder an ſich bringen mögte. Darunter iſt, Uneinigkeit unter den Evangeliſchen foviren, denen Evangeliſchen Fürſten flattiren, Evangeliſchen Herren Päbſtiſche Weiber aufhencken, die Cadets von hohen Häuſern durch Dignitæten und Beneficien an ſich ziehen, alle die zu ihm hinüber gelauffen kommen, wohl accommodiren, die Evangeliſchen Theologos nicht viel mit Bücherſchreiben angreiffen, ſondern ſie vielmehr ſich untereinander laſſen herum zancken, und dergleichen. Und giebt es der Augenſchein, daß die Päbſtiſche Cleriſey in dieſem Seculo viel avanciret, und im Zuſtand iſt, noch täglich weiter fortzugehen; und ſich im Buſen freuet, daß ihre Widerſacher durch innerliche Spaltungen ſich ſchwächen.

zwiſchen dem Pabſts und Proteſtanten iſt kein Vergleich zu hoffen.

§. 40. Aus bißhero angeführtem kan man auch urtheilen, ob man einen gütlichen Vergleich unter den Päbſtlichen und Proteſtanten zu hoffen habe, dergeſtalt, daß man entweder beyderſeits etwas nachgebe, und in ein Symbolum oder Glaubens-Bekänntnüß conſentire, und den Reſt als Neben-Fragen in die Schule verweiſe; oder daß man beyderſeits einander ſeine Meynung behalten laſſe, und dieſes diſſenſus ungeachtet einander als Brüder in Chriſto, und Gliedmaſſen einer Chriſtlichen Gemeine betrachte und halte. Wenn man nun der Sachen Beſchaffenheit, und des Pabſts Principia eigentlich betrachtet, ſo muß man einen ſothanen Vergleich für unmüglich halten. Denn es iſt nicht allein eine Mißhelligkeit wegen der Lehr-Puncten, ſondern es befin-

befinden ſich auch gantz ſtreitende Intereſſen dabey. Denn erſtlich will der Pabſt gerne die Kirchen-Güter wieder haben; die Proteſtanten aber wollen ſie gerne behalten in dem Stande, wie ſie nun ſind. Der Pabſt will gerne das Haupt der Chriſtenheit ſeyn; die proteſtirenden Staaten aber wollen das Jus circa Sacra als ein köſtlich Stück ihrer Souverainität behalten. Und iſt eine Contradiction in adjecto, daß einer will in der Gemeinſchafft und Freundſchafft mit dem Pabſte ſtehen, den er doch nicht für einen ſouverainen Regenten der Kirchen erkennen will. Eben als wenn einer ein Bürger im Reiche heiſſen wolte, der doch den König nicht für ſeinen Obern erkennet. So iſt auch dieſes der Eckſtein des Pabſtthums, daß der Pabſt infallibel, ſey, welcher wo er einmahl verrücket iſt, fället das gantze Weſen übern Hauffen. Und kan alſo der Pabſt par raiſon d'Eſtat den Proteſtanten unmüglich etwas nachgeben in dem geringſten Punct; da ſie bißhero diſſentiret haben. Denn geſtehet der Pabſt in einem Stücke, daß er bißhero etwas falches behauptet, ſo iſt er nicht infallibilis; hat er in einem Stück geirret, kan er auch im andern wohl irren. Geſtehen aber die Proteſtanten, daß der Pabſt infallibilis ſey, ſo müſſen ſie ihm das andere alles einräumen. Daß aber die Proteſtanten ſolten alles dasjenige, was ſie bißhero wider den Pabſt gelehret, auf einmahl widerruffen, iſt nimmer zu vermuthen. Und wolten es die Layen gleich thun, was will die Prieſterſchafft anfangen? Und wo will ſie mit ihren Weibern und Kindern

dern hin? Was demnach für gute Intention diejenigen mögen gehabt haben, die einige Vorſchläge zum Vergleich zwiſchen denen Päbſtiſchen und Proteſtanten, oder wie mans nennet, zum Syncretiſmo unter ihnen beyden gethan haben, ſo ſind es doch in der That recht einfältige Gedancken, und darüber ſich die Papiſten nur höniſch machen. Können es aber wohl leyden, daß die Proteſtantiſche Theologi ſich damit bemühen, weil ſie (die Papiſten) darbey gewinnen, und nichts verlieren; indem nicht allein gemeldte Evangeliſche Theologi einander über dieſem Syncretiſmo in die Haar gerathen, ſondern auch den Eyfer gegen die Päbſtiſche bey den Proteſtanten mächtig geſchwächet wird. Und kan ſich leichtlich einer, der die Sache nicht ausm Grunde verſtehet, einbilden, wenn er vom Vergleich höret reden; es müſte der Unterſcheid endlich ſo groß und hauptſächlich nicht ſeyn. Und kommt ihnen denn bey ſolchen Gedancken ein Profit bey dem Pabſtthum vor, ſo iſt keine groſſe Schwierigkeit mehr, daß er den Proteſtirenden Adieu ſaget. Es ſtehet auch ohnedem mit einer Veſtung und mit der Jungferſchafft gefährlich wenn man vom Accordiren ſpricht.

Kräffte der Proteſtanten.

§. 41. Wenn man aber fragen wolte, ob auch der Pabſt mit ſeinem Anhang könte die Proteſtanten mit Gewalt wiederum unter ſeine Bottmäßigkeit ziehen; ſo iſt wohl dieſes klar, daß die Kräffte der Päbſtiſchen um ein merckliches die Kräffte der Proteſtanten überwegen. Denn auf des Pabſts Seiten ſtehet

gantz

gantz Italien, gantz Spanien und Portugal; das meiſte von Franckreich und Polen, der ſchwächere Theil von den Schweitzern. In Teutſchland die Oeſterreichiſchen Provintzien, das Königreich Böhmen, und jetzo auch faſt der gantze Reſt von Hungarn, die Biſchöffe und Prälaten, das Haus Bayern, Pfaltz-Neuburg, Baaden-Baaden, und einige andere Fürſten von minderer Conſideration; ein Theil von Grafen, Herren, und freyer Ritterſchafft und freyen Reichs-Städten, ohne die hin und wieder proteſtirenden Ständen ſich aufhalten; welche alle zuſammen, nach meiner Muthmaſſung, zum wenigſten zwey Drittel von Teutſchland machen. In Holland giebet es auch gar viel Papiſten; findet ſich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engeland. Hingegen ſind auf der andern Seite Engeland, Schweden, Dännemarck, Holland, die meiſten weltlichen Chur- und Fürſten und Reichs-Städte in Teutſchland. Die Hugenotten in Franckreich ſind gantz diſarmiret; die Evangeliſchen, ſo in Polen zerſtreuet ſind, vermögen nichts; Churland und die Preußiſchen Städte haben alles gethan, wenn ſie ſich bey ihrer Religions-Freyheit mainteniren können. Siebenbürgen kan auch weniger zur Sache thun. So haben auch die Papiſten dieſen Vortheil für den Proteſtanten, daß jene alle den Pabſt für das höchſte Haupt ihrer Kirchen erkennen, und zum wenigſten äuſſerlich und mit dem Munde im Glauben einig ſind. Hingegen haben die Proteſtanten kein geiſtlich ſichtbar Haupt, und ſind untereinander elendiglich zertrennet.

Denn daß ich nicht ſage von den kleinen Secten der Armenianer, Socinianer, Wiedertäuffer, und dergleichen, ſo hat ſich ihr Gros in zwey faſt gleiche Hauffen getheilet, der Lutheraner und Reformirten; darunter viele faſt eben ſo ſehr aufeinander verbittert ſind, als auf die Papiſten. Es iſt auch unter ihnen keine allgemeine Verfaſſung der Religion halber, ſondern ein jeder Staat gubern ret ſich hierinn nach ſeinem eigenen Gutdüncken. So kan man auch nicht in Abrede ſeyn, daß bey der Päbſtiſchen Cleriſey ſich durchgehends mehr Eyffer, Mühe und Induſtrie finden ihre Religion fortzuflantzen, als bey den Proteſtirenden; deren viele bey ihren geiſtlichen Beſtallungen meiſt dahin ſehen, wie ſie ſich davon ernehren, als man ſonſt bey einem Handwerck ſein Brod ſuchet: und muß die Erbauung des Reichs Gottes nur in der Reſerve ſtehen. Da hingegen ſich die Münche und Jeſuiten groß Anſehen machen mit ihren Miſſionibus nach Orient und nach America; bey dero Verrichtungen ob gleich viel Aufſchneiderey mit unterlaufft, ſo iſt doch das Beginnen an ihm ſelbſt Rühmens werth. Zu dem befindet ſich auch unter den vornehmſten Proteſtantiſchen Staaten eine faſt unverſöhnliche Jalouſie, daß ſie ſchwerlichen ſolten für einen Mann ſtehen; dergleichen iſt zwiſchen Schweden und Dännemarck, Engeland und Holland, anderer zu geſchweigen. Wiewohl hingegen nicht geringere Jalouſie zwiſchen Franckreich und Spanien iſt, welche ſchwerlich zulaſſen wird, daß ſie mit geſamter Hand etwas wider die Proteſtan-

teſtanten ſolten fürnehmen. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Proteſtanten ſich nicht viel zu fürchten haben, daß ſie von dem Pabſt ſolten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch muß man mit Unterſcheid reden von denen Proteſtanten, die für ſich einen beſondern independenten Staat machen, und die, ſo unter Päbſtiſchen Herren ſitzen. Denn dieſe wegen Freyheit der Religion bey weitem ſo verſichert nicht ſind als jene. Alſo beruhete der Hugenotten in Franckreich Sicherheit bloß auf des Königs Wort, und dem Edict von Nantes, und da der König ſolches retractirte, war es mit ihnen in einem Augenblick gethan. Es ſoll auch den Polen nicht leichtlich ankommen, Curland und Preuſſen der Religion wegen zu verfolgen, zumal ſo lange Dantzig in ſeiner Freyheit beſtehet. Die Proteſtanten in Teutſchland ſind ziemlich ſtarck, ſo daß wenn ſie unter einem Haupt alle vereiniget wären, ſie einem conſiderabeln Königreiche könten gleich gehen. Allein die Vielheit der Häupter und ihr beſonderes Abſehen, auch daß ſie ziemlich verſtreuet liegen, ſchwächet ihre Kräffte nicht wenig. Und hat der Kayſer binnen hundert Jahren ſie zweymal ſchon dahin gebracht, daß es bald mit ihrer Religion und Freyheit, (welche dermaſſen miteinander verknüpffet, daß eine ohne die andere nicht kan unterdrücket werden,) gethan zu ſeyn ſchiene, wo nicht Franckreich und Schweden ſich in das Mittel geſchlagen hätten. Zwar hat man in den neulichſten Jahren eine neue Maxime debitiren wollen, daß die Pro-

teſtanten in Teutſchland gnugſame Kräffte haben ohne Rückenhalt jetzt beſagter zwey Kronen ſich zu mainteniren, und daß Brandeburg unter ihnen das Haupt-Weſen und Directorium zu führen gar bequem ſey. In welchem Glauben daß ſie feſte verbleiben mögten, Oeſterreich groß Intereſſe hat. Und mit dieſer Hypotheſi bemäntelt zum Theil Brandenburg und Lüneburg ihre Begierde diejenige Provinzien an ſich zu reiſſen, welche Schweden zur Satisfaction bekommen hatte, daß ſie ſowohl dieſen als den andern Teutſchen Ständen ihre Religion und Freyheit erhalten helffen. Allein im Fall ſie ſolten mit ihrem Vorhaben zum Ende kommen, ſo iſt dieſes erſte gewiß, daß dieſe zwey Häuſer durch ſothanen Anwachs dem Kayſer viel weniger formidabel werden, als ſie vorhin waren, da ſie Schweden noch zum Rückenhalt hatten. So iſt es auch weit gefehlet, wenn ſie glauben, daß ſie an Dännemarck und Holland ſo einen mächtigen Beyſtand haben werden, als ſie an Franckreich und Schweden gehabt. Wenn auch drittens der Kayſer nun ſeinen Zweck erlanget, daß er die zwey Cronen vom Teutſchen Boden gäntzlich delogiret, und die Spaniſche Parthey wieder empor gebracht; auch zugleich die Stände durch Unterhaltung ſeiner Armee und andere Kriegs-Ungelegenheiten abgemattet, iſt eine groſſe Frage, wer auf ſolchen Fall den Kayſer obligiren ſoll, ſein groß ſiegreich Kriegsheer abzudancken? Oder ob wohl der Kayſer keinen Prætext finden wird, ſeine Armee beyzubehalten, und ſolche den Ständen

zu

zu verpflegen auf den Hals zu legen? Ob Brandenburg und Lüneburg wohl dem Kayſer werden den Kopff bieten können? Und viertens, im Fall die proteſtirende Stände, nochmahls befünden, das ſie alleine dem Wercke nicht gewachſen wären, ob eben gleich die ſo ſehr alienirten Cronen alſobald auf Begehren werden gelauffen kommen, oder ob damals ihr Zuſtand leyden wird eine ſo groſſe Laſt auf ſich zu laden? Oder ob allezeit, wenn nun die äuſſerſte Gefahr herein dringet, ein König Guſtavus Adolphus vom Himmel wird geflogen kommen, und eben ſo glücklichen Fortgang als jener haben? Denn wer da glaubet, daß die Religion an Brieff und Siegel gnugſame Verſicherung hat, oder daß der Kayſer bey fügender Gelegenheit nimmer wieder verſuchen werde ſich ſouverain von Teutſchland zu machen, worzu ihm die Religion und geiſtliche Güter den ſcheinbareſten Vorwand geben können, der muß alles Andencken der vergangenen Zeiten verlohren haben. Aber der Nimwegiſche Friede hat gewieſen, daß dieſe Anſchläge vergeblich geweſen. Die independente Evangeliſche Staaten aber haben ſich nicht zu befahren, daß ſie durch äuſſerlichen Zwang um ihre Religion kommen werden. Denn gleichwie die Einigkeit der Religion die Staats-Jalouſie nicht aufhebet, wie man an Franckreich und Spanien, Engelland und Holland ſiehet; alſo hat der Unterſcheid in der Religion gar die Würckung nicht, daß, im Fall ein mächtiger Päbſtiſcher Staat einen Evangeliſchen übern Hauffen werffen wolte,

die andern Päbſtiſchen Staaten ſtracks dieſen verlaſſen werden, wenn ſie an deſſen Erhaltung einiges Intereſſe haben. Beruhet alſo die Dauerhafftigkeit der Evangeliſchen Religion in dieſen Staaten darauf, daß ein jeder innerlich dieſelbe wohl zu erhalten ſich befleiſſe. Worzu man keine ſubtile ſpitzfindige Mittel, wie das Pabſtthum, ſondern nur ſchlechte und einfältige bedarff. Und kommt wohl das meiſte darauf an, daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Perſonen beſtellet werden; daß die Prieſterſchafft mit heilſamer Lehre und gutem Wandel den andern vorleuchte; daß man männiglich, und ſonderlich diejenigen, ſo mit der Zeit im Staat viel zu ſagen bekommen, in der wahren Religion gründlich unterweiſe, und ſie wider die Reitzungen des Pabſtthums wohl verwahre, ſonderlich wenn ſie in die Päbſtiſchen Länder zu reiſen bekommen, daß die Prieſterſchafft ſich dermaſſen capabel mache, damit ſie den Widerſachern möge gewachſen ſeyn, und ihren Streichen, darauf ſie täglich ſpeculiren, Widerſtand thun können, und was dergleichen mehr iſt. Zwar meynen etliche, es ſolte ſehr gut ſeyn, wann die zwey Haupt-Partheyen unter den Proteſtanten, welche auſſer der Mißhelligkeit in den Lehr-Puncten ſonſten durch widriges Intereſſe, ſo aus der Religion herflieſſet, collidiret werden, auf gute Manier ſich vergleichen könten; und glauben, es wäre die Sache ſo gar unmöglich nicht, wenn man nur könte den Haß, Verbitterung, Eigen-Liebe, Hoffart, vorgefaßte Meynung, und Verdrehungen auf

Ob Lutheraner und Reformirten zu vergleichen.

auf die Seite ſetzen. Aber wenn man der meiſten Leute Humeur betrachtet, ſo ſcheinet dieſes ein gar zu groß Poſtulatum zu ſeyn. Und muß man ſich verwundern, wenn man die Streit-Schrifften ohne Partheylichkeit lieſet, wie man ſich offt wendet und drehet, damit man dasjenige, was man einmahl geſetzet, behaupte, es mag ſich mit der Schrifft reimen oder nicht, auch wie man mit Dingen, denen man hundert mahl die Kehle abgeſchnitten, immer wieder für den Tag komme. So will auch dieſes nicht angehen, daß man eine Meynung ſo gut halten wolle, als die andere: und iſt eine ſothane Indifferenz eine Anzeigung, daß einem am gantzen Werck nicht viel gelegen iſt. Daß man etliche Puncten, darüber man ſich nicht vergleichen kan, für problematic erklären will, iſt auch gefährlich, und weiß ich nicht, wer uns dieſe Macht gegeben, daß wir nach unſerm Gefallen einen Artickel für nothwendig oder für problematic halten ſollen. Es ſind auch einige auf die Gedancken gefallen; man ſolle verſuchen, ob man aus den Puncten, darinnen beyde Partheyen einig ſind, ein vollkommen Syſtema Theologiæ, ſo von Anfang biß zum Ende ad formam juſtæ artis, und wie eine Kette zuſammen hienge, formiren könte. Stünde ein ſolches zuwege zu bringen, und blieben gleich einige unterſchiedene Meynungen übrig, welche dieſe nur gemeldte Kette nicht abriſſen, ſondern auſſer derſelben fielen, ſo wäre man verſichert, daß man im Grund, und in den Mitteln die Seligkeit zu erlangen überein käme; und wäre der übrige Unter-

ſchied nicht mehr erheblich gnug, warum man nicht könte in eine Kirche ſich vereinigen. Allein ehe man von dieſem Vorſchlage urtheilen kan, müſte man zuvor einen Entwurff von dergleichen Syſtemate ad modum juſtæ artis formato geſehen haben. Ich weiß kein beſſer Mittel vorzuſchlagen, als wann man dieſe Sache GOtt heimſtelle, ob etwa derſelbe mit der Zeit ein Expediens für die Hand geben mögte. Denn unzeitige Mittel verurſachen nur neue Spaltungen. Mittlerweile müſſen doch beyde Partheyen um dieſer Uneinigkeit willen ihr Intereſſe wider den gemeinen Feind nicht verſäumen, und ſicherlich glauben, daß der Pabſt es gleich gut mit ihnen meynet, ſie mögen mit Luthero oder Calvino halten. Was aber die kleinen Secten, als Socinianer, Wiedertäuffer, und dergleichen betrifft, ſo iſt dieſes klar, daß ſolche mit unſerer Religion ſchlechterdings inconciliabel ſind, weil jene aus der Chriſtlichen Religion nichts anders als eine nette Philoſophiam Moralem machen; dieſe aber ſelbſt nicht wiſſen, wo ſie zu Hauſe gehören. Inmaſſen auch über dieſes die letztere, ich weiß nicht was für neue Policeyen im Kopff haben, und alſo dem Staat, wo ſie ſolten überhand nehmen, ſehr gefährlich ſind. Ob aber jene auch dergleichen in dieſem Stücke im Schilde führen, kan ich ſo eigentlich nicht urtheilen, weil ſie noch nirgends an einem Orte ſo ſehr überhand genommen, daß ſie dem Staat einig Mouvement hätten geben können.

Regi-

Regiſter
Der vornehmſten Sachen.

A.

Aachiſcher Friede Pag. 100. 487
Ablaß zu ſehr mißbraucht, eine Gelegenheit zur Reformation 1078. ſq. durch wen er ausgeſchryen worden 1079
Ablaß-Kram und Magazin worauf es ſtehe 1114
Aboiſcher Friede 1002
Academien befördern das Pabſtthum 1116
Academien in Portugal aufgerichtet 208
Actien-Handel in Franckreich 527
Actien-Handel in Engelland 343
Adolphus Naſſovicus 721
Advocatie der Kayſer über Rom 1062 ſq. denen Päbſten ohnleidlich ibid.
Agincourtiſche Schlacht 254. 416
Alani fallen nebſt andern in Spanien 42. werden von Suevis vertilget ibid.
Alba (Duc d') kommt mit einer Armee in Niederland 597. rühmt ſich ſeiner Grauſamkeit 600

Alberoni ſtifftet den Sicilianiſchen Krieg an 131. wird aus Spanien vertrieben 136. bringt die Manufacturen in Gang 157
Albert (Oeſterreichiſcher Ertz-Hertzog) wird Gouverneur von Niederland 610. an Iſabella Clara Eugenia verheurathet 612
Albertus I. Kayſer 722
Albertus II. Kayſer 725
Alençon (Duc d') Gouverneur in den Niederlanden 606
Alexanders des Groſſen Thaten 13. zerſtört gäntzlich Theban 11. ſtirbt frühzeitig 14. der Tod verurſacht groſſe Verwirrung 16
Alexander IV. Pabſt, macht den Kirchen-Staat Päbſtl. Stuhl wider Recht eigen 1075. ſq. iſt unglückſeliger Gifft-Miſcher 1076
Alfonſus I. König zu Oviedo nimmt den Mauris viel weg 46
Alfonſi I. Königs in Portugall Leben und Thaten 184
Alfonſus II. wird König zu Oviedo 46. von dem Mauregato vertrieben ib. ſucht Hülffe bey den Mauris ib. gibt Jungfern an ſtatt Tribut ib. wird durch Veremundum wieder ins Reich gebracht ib. hebt Jungfern-Tribut auf ib. ſchlägt die Mauros ib. macht einen Vertrag mit Carolo Magno, die Mauros zu vertreiben ib. verſpricht ihm dargegen ſein Reich ib. ſtirbt 47
Alfonſi II. Königs in Portugall Leben und Thaten 185. ſq.
Alfonſi III. Königs zu Oviedo Leben und Thaten 47

Alfonſi III. Königs in Portugall Leben und Thaten 186
Alfonſi IV. Königs zu Leon Leben und Thaten 48
Alfonſi IV. Königs in Portugall Leben und Thaten 186
Alfonſi V. Königs in Portugall Leben und Thaten 190
Alfonſi VI. Königs in Portugall Leben und Thaten 200
Alfonſi VII. Königs von Caſtilien Leben und Thaten 53
Alfonſi VIII. Königs von Caſtilien Leben und Thaten ib. wird als Spaniſcher Kayſer ausgeruffen 54
Alfonſi IX. Königs von Caſtilien Leben und Thaten 55
Alfonſi X. Königs von Caſtilien Leben und Thaten 57. wird von etlichen Churfürſten zum Röm. Kayſer erwehlet ib. muß dieſen Titul bald wieder ablegen 58
Alfonſus XI. König von Caſtilien ſchlägt Mauros bey Tariffa 59
Algierer treffen mit Holland Friede 634
Altonaiſcher Vergleich 876
Ambroſius thut Kayſer Theodoſium in Bann 1067
America wird entdeckt 65. 160. der Engelländer Vorgeben von deſſen Erfindung 160. deſſen Reichthum 164. des Spaniſchen Inwohner 162
Anglen kommen in Engelland 221
Anglia woher es ſo heiſſe 222
Anna Königin in Engelland beſchlieſſet alles wider

wider Franckreich fortzuſetzen 324. vereinigt Engell-und Schottland 325. geht mit Todt ab 338
Anna, wird Rußiſche Kayſerin 995. befördert die Erhebung Auguſti III. zum König in Polen 997. erhebt den Graf von Biren 998. ſtirbt 999
Annaten, was ſie für Anlaß gehabt 1052
Anti-Conſtitutioniſten kommen in Franckreich 533
Appellanten in Franckreich 534
Appellationes nach Rom feſt geſetzt und authoriſiret 1048
Archiv (Reichs-) Händel deßwegen 816. Chur-Mayntz dringet auf deſſen Verabfolgung bey Oeſterreich 816
Aridæus wird zum König in Macedonien ernannt 16
Arnulphus König in Teutſchland 705
Arminianiſch Weſen in Holland 615
Arragoniſchen Reichs Urſprung 48. wird mit Caſtilien verknüpfft 63. wird Carolo III. wieder abgenommen 121
Artois, Grafſchafft, an Franckreich cedirt 98
Aſia Minor wird unter Athenienſer Gehorſam gebracht 9
Aſſyriſches Reich wird vor die erſte Monarchie gerechnet 3. auch für das älteſte Reich 4. deſſen Urheber 5. Mittel ſolches zu erhalten ib. deſſen Untergang 6
Athen, in Griechenland, Zuſtand 8. fängt an ſich ſeines Glücks zu erheben 9. wird durch Peloponenſer gedämpfft ibid.
Athenienſer bringen klein Aſien unter ihren Gehor-

Gehorſam ib. werden in Sicilien geſchlagen 9. verliehren ihre gantze Flotte unter Thracien ibid.
Audientia Epiſcopalis ein gefährlich- und übel ausſchlagendes Werck 1037
Augſpurgiſche Confeſſion übergeben 727
Auguſtinianer alte Ablaß-Ausruffer 1079
Auguſtus II. (Friedrich) Churfürſt zu Sachſen wird König in Polen 929. wird dethroniſirt 936. und der Gehorſam aufgekündiget 936. Dantzig wird genöthiget ſelbigen zu erkennen ib. an deſſen ſtatt wird Stanislaus Lesczinsky zum König ausgeruffen 937. welchen Auguſtus ſelbſt davor erkennet 941. geht wieder nach Polen, und warum er den Königlichen Thron einnimmt 942. beſpricht ſich mit dem Czaar 944. der Reichs-Tag agnoſcirt ihn wieder vor König 945. führt Krieg mit Polen 947. ſtirbt 953
Auguſtus III. Churfürſt zu Sachſen, wird zum König in Polen ausgeruffen 954. gecrönt 955
Avignon gehört dem Pabſt 1094. vom Ludov. XIV. Könige in Franckreich dem Pabſt entriſſen 486. wieder reſtituirt ib. wird beym Schiſmate derer Päbſte ein Päbſtl. Sitz 1071. 1073. zum Nachtheil der Päbſte 1074
Aurelius König zu Oviedo macht einen Vortrag mit den Mauris 46. gibt ihnen jährlich Jungfern an ſtatt Schatzung ibid.
Azoriſche oder Flandriſche Inſuln gehören Portugall 216

B.

Badiſcher Friede 769
Balance von Europa hält Engelland 373
Bann 1038. ſchändlich mißbraucht 1066. doch beſchönigt 1067
Barbarey gab Anlaß zum Pabſtthum 1040
Barcellona in Catalonien, muß ſich an Franckreich ergeben 104. 497. wird wieder abgetretten 497. von Carolo III. eingenommen 115
Barriere-Tractat zwiſchen Engell- und Holland 631. zwiſchen dem Röm. Kayſer und Holland, kommt zum Schluß 684
Baſel, Canton, wird reformirt 680. hat ein Concilium 1073
Baſilowitz (Joannes) Czaar 973
Batavia Unruhe daſelbſt 643
Batori, (Stephanus) König in Polen 912
Bauren-Krieg in Teutſchland 729
Bayeriſcher Chur-Printz wird vom König Carolo II. in Spanien zum Erben eingeſetzt 498. geht vergeblich in Tyrol 754. ſchlägt den Styrum bey Hochſtädt ib. und Cölln in Acht erklärt 758. macht Anſpruch auf die Oeſterreichiſche Succeſſion 801. nimmt Ober-Oſterreich ein 809. von den Ungarn wieder genommen 814. fallen in Böhmen 811. erhält die Kayſerliche Wahl-Stimme von Preußen 807. von Mayntz 808. von Braunſchweig ib. läßt ſich in Böhmen als König ausruffen 813. renuncirt auf die Oeſterreichiſche Erbſchafft 836
Becker, (Thomas) Ertz-Biſchoff von Cantelberg 238

Bedlow,

Bedlow, Capitaine, richtet in Engelland groſſe Unruhe an 316
Beichte, ein Arcanum des Pabſtthums 1113
Belgrader-Friede 797. 998
Belle-Isle wird gefangen 564. errichtet einen Partage-Tractat 809
Bern, Canton, wird reformirt 679. führt Krieg mit Savoyen 682. wird beygelegt 683
Bildſtürmerey in Niederlanden 596
Bilder-Streit 1058. ſq.
Binghs, Admiral, ſchlägt die Spaniſche Flotte 133
Biren (Erneſt Joh. Graf von) wird zum Hertzog in Curland gewählt 956. 998. wird zum Reichs-Regent ernennet 999. wird nach Syberien verwieſen 956. 999
Biron (Marechall de) in Franckreich gefährliche Anſchläge entdeckt 470. ſq.
Biſchöffe in Engelland läſt Jacobus II. in Tour ſetzen 319. in Teutſchland und Franckreich allmählich dem Pabſt unterthan gemacht 1050. müſſen ihm ſchwören 1051
Biſchöffe ſind nicht alle mit Pabſtes Gewalt zufrieden 1056. ob ihre Reſidentz bey ihnen Kirchen göttl. Rechts? 1057. warum ſie ſich doch unter Päbſtl. Gewalt bequemen ib. ſollen nicht mehr über Mönche Aufſicht und Gewalt haben 1055
Biſchöffe helffen in Teutſchland dem Pabſt wider die weltlichen Fürſten, zu ſeiner Souverainität 1062. ſollen nicht mehr vom Kayſer eingeſetzt werden 1063. erhält doch Engelland einzuſetzen 1064. auch Franckreich ib. beſſern ſich nach Lutheri Zeiten 1092

Blutsfreundſchafft in Heuraths-Sachen vom Pabſt liſtig extendirt 1068. ſq.
Böhmen, wird von Bayern und Sachſen angefallen 811. von Preußen 832
Böhmiſche Unruh 732. ſeqq.
Böhmiſche Wahl-Stimme, Schwierigkeiten deßwegen 802
Böhmiſche Chur, Spaniſche Negotiation deßwegen 804. wird zur Wahl eingeladen 835. deſſen Votum ſoll quieſciren 812
Böhmiſcher Wahl-Geſandte muß die Wahl-Stadt verlaſſen 812
Boleslaus erſter König in Polen 903
Boleslaus Audax König 904
Boleslaus III. König 905. hält 47. glückliche Schlachten 905
Boleslaus IV. König ibid.
Bonifacius ſonſt Winfrid genannt, predigt in Teutſchland 1049. will Chriſtenthum in Thüringen und Frießland ſtifften ib. iſt des Pabſt Vicarius ibid.
Bonifacius III. hat ſchädliche Händel mit Franckreich 1069
Bonifacius VIII. Pabſt erſcheint in Kayſerl. und Päbſtl. Habit ibid.
Borgia, Cæſar, Pabſt Alexandri IV. Huren-Kind, Hertzog in Valence 1075. treibt groſſen Muthwillen 1076. bekommt unvorſichtig einen Gifft-Trunck ibid.
Bouillon (Cardinal) gehet aus Franckreich 511
Bourboniſchen Stammes ſind jetzige Könige in Franckreich 402. erſter König aus dieſen Stamm 463
Bourges König davon 256
Braband

Braband wird Franckreich entriſſen 325. bekommen Kayſerl. Alliirte 504
Brandenburg macht ſich zum König in Preuſſen 931. ob es ohne die Schweden die proteſtirende Sachen dirigiren und erhalten könne? 1136
Braunſchweigiſcher Friedens-Congreſs 772. verſpricht Bayern die Wahl-Stimme 808
Bretigny Friede wird daſelbſt geſchloſſen 249
Breßlauer Friede 819
Breyſach beym Ryßwickiſchen Frieden dem Kayſer eingeraumt 497
Breyſachiſche Reunions-Cammer 491
Bücher-Cenſur reiſſet der Pabſt nach ſich 1120
Bullingbrok Vice-Comte 539
Burnet will König Jacobum II. aus Holland geſchaffet wiſſen 320

C.

Cajetanus verfährt unvernünfftig mit Luthero 1085
Calmariſche Union 865
Calvinus in Reformirung äuſſerlicher Dinge zu hefftig 1089
Cambray Congreſs daſelbſt 136. 140. 777
Cambrayiſcher Friede zwiſchen Franckreich und Spanien 440
Cambyſes bringt Egypten zum Perſiſchen Reich 7 thut vergebliche Züge gegen die Moren ibid.
Camiſards werden gedämpfft 508
Canariſche Inſuln, Spanien gehörig 166
Canonici aufgebracht 1053
Canoniſation, warum ſie ſich der Pabſt zueignet 1115

Canutus, König in Dänemarck 859. läſt ſich zum König über gantz Engelland crönen 225
Canutus IV. König 860. macht die Biſchöffe in Dänemarck groß ibid. wird umgebracht ibid. zu denen Heiligen gezehlet ibid.
Canutus VI. König in Dänemarck 861. nimmt Hamburg ein ibid.
Capetiſcher Stamm unter den Frantzöſiſchen Königen 394
Capitulat. mit den Graubündtnern 694
Carlowitziſcher Friedens-Schluß mit den Türcken 744. 929
Carolinger-Stamm der Zweyte unter den Frantzöſiſchen Königen 387 ſeqq. gehet ab 393
Carolus Magnus wird von Alfonſo II. um Hülffe angeruffen, die Mauros aus Spanien zu treiben 46. ſchickt ſeinen Sohn mit einem ſtarcken Heer gegen Spanien ibid. verehrt dem Pabſt die Länder ſo er den Longobarden entnommen 1060. wird geſchlagen bey Ronceval 47. wird zu Rom vor Röm. Kayſer ausgeruffen 389. 1061. bringt zu erſt gantz Teutſchland unter ſich 704. deſſen Nachkömmlinge ibid. ſeqq.
Carolomannus Kayſer 705
Carolus Craſſus Kayſer ibid.
Carolus IV. 723
Carolus V. Römiſcher Kayſer und König in Spanien 69. 726. führt Krieg mit Franckreich 70. macht mit dieſem zu Cambray Friede 73. führt Krieg mit Franciſco ib. thut einen Zug nach Algier 75. muß bald wieder umkehren ib. macht mit Franciſco einen Stillſtand auf 10. Jahr ib. jagt Hertzog Carln aus Savoyen 74. macht mit Henrico König in Engelland Bündniß 76.

zieht mit groſſer Macht in Niederland ib. ſucht Proteſtanten zu unterdrůcken 77. ſchlieſt abermahls mit Franciſco Friede zu Creſpy ib. wird wird unverſehens von Inſpruck weggejaget 78. tritt das Kayſerthum ab 79. låſt Reformation aus Politiſchen Abſichten vor ſich gehen 1084 ſqq. trachtet nach Teutſchlands Souverainitåt ib. macht Friede zu Chaſteau en Chambreſis ib. ſtirbt im Kloſter 80

Carolus VI. zum Rômiſchen Kayſer erwehlt 765. deſſen Sorge vor die Juſtitz ib. und die Herſtellung des Friedens 766. verliehrt faſt alle Italiåniſche Provintzien 793. ſtirbt 798

Carolus VII. Kayſer 815. Franckreich muß ihn unterſtůtzen 817. ſtirbt 835

Carolus II. Kônig in Spanien tritt die Regierung an 99. macht Friede mit Portugall ib. deſſen Teſtament veranlaſſet Partage-Tractat 105. ſtirbt 107. Inhalt ſeines Teſtaments ib. hats in Faveur des Chur-Printzens von Bayern gemacht 498

Carolus III. Kônig in Spanien låſt in Gibraltar ſich huldigen 115. wird von Madrit fůr Kônig erkannt 118. bekommt Mayland 119. iſt unglůcklich bey Almanza 120. wird zu Paris vom Påbſtl. Nuncio fůr Kônig erkannt 123. erhålt einen Sieg bey Saragoſſa 124. kan ſich alldar nicht manteniren 125. gehet nach Abſterben Kayſer Joſephi in Teutſchland 125. kommt nach Franckfurt gecrônt zu werden 126. låſt ſeine Gemahlin in Catalonien ib. gehet die Evacuation von Catalonien ein 128

Carolus I. Kônigs in Engelland Leben und Thaten 292. ſeqq. wird gefangen genommen 307. auch ſo gar gekôpffet 310

Carolus II. König in Engelland wird von den Schotten zum König gecrönet 310. wird aus dem Reich getrieben 311. wieder ins Reich beruffen 314. führt Krieg mit Holländern 315. ſtirbt 317
Carolus Martellus 386
Caroli Calvi Königs in Franckreich Leben und Thaten 391. ſeqq.
Caroli IV. oder Pulchri Königs in Franckreich Leben und Thaten 405. ſeqq.
Caroli VI. Königs in Franckreich unglückliches Regiment 413. ſeqq.
Caroli VII. Königs in Franckreich Leben und Thaten 419. ſeqq.
Caroli VIII. Königs in Franckreich Leben und Thaten 425. ſeqq. führt Krieg mit Spanien 63
Caroli IX. Königs in Franckreich Leben und Thaten 551. ſeqq.
Caroli Sapientis Königs in Franckreich Leben und Thaten 410. ſeqq.
Caroli Simplicis Königs in Franckreich Leben und Thaten 392. ſeqq.
Carolus König in Neapel deſſen Braut 137. wird zurück geſchickt 139. derſelbe kommt nach Italien 142. deſſen Strittigkeiten mit dem Kayſer und Pabſt 143. wird von Madrit pro Rege utriusque Siciliæ erklärt 146. nimmt die Huldigung an ibid.
Carolus Hertzog von Savoyen wird von Carolo V. angegriffen 74
Carolus XII. König in Schweden kommt nach Bender 983. rückt in Sachſen 940. nach Polen 941. kommt um vor Friedrichshall 882

Carolus Churfürſt zu Pfaltz ſtirbt 745
Carthago, der Stadt Zuſtand 18
Caſimirus König in Polen 903
Caſimirus II. König 906
Caſimirus III. König 908
Caſimirus IV. König 910
Caſimirus (Johannes) König 923
Caſſaniſches Treffen zwiſchen Kayſerl. und Philippo V. 116
Caſtilien wird ein Königreich 50. mit Navarra und Arragonien verknüpfft ib. deßgleichen mit Arragonien 63. deſſen Könige 52. ſeqq.
Catalonien revoltirt 94. der Frantzoſen Progreſſen allda 104. 496. wird evacuirt 128
Cataloniſcher Grafen Urſprung 48
Catharina, Kayſerin in Rußland 993. tritt zur Wieneriſchen Allianz 994. ſtirbt ibid.
Catholiſcher Religion in Engelland freye Ubung zugelaſſen 348
Chiariſches Treffen 109
Childericus König in Franckreich, deſſen Leben und Thaten 384
Childericus III. König in Franckreich wird vom Thron und ins Cloſter geſtoſſen 387
Choczim, Schlacht daſelbſt 998
Chriſtianus I. König in Dänemarck Leben und Thaten 868
Chriſtianus II. 866. III. 870. IV. 871. V. 874. VI. 884. ſtirbt 884
Chriſtenthums erſte Verfaſſung deſſelbigen 1030
Aenderung unter Conſtantino Magno 1034
Chriſtophorus I. König in Dänemarck 862. wird mit Gifft vergeben ibid.

Christophorus II. König 863. läſt ſeinen Sohn nebſt ſich crönen ibid.
Christophorus Bavarus, König 866
Churiſche Biſchoffs-Wahl 695
Clemens, Bayeriſcher Printz wird Churfürſt zu Cölln 745
Clodion König in Franckreich, was er daſelbſt bezwungen 383
Clodovæus König in Franckreich beveſtiget recht Frantzöſiſche Monarchie 384. läſt ſich zuerſt tauffen 385
Clotarius König in Franckreich bringt zerſtümpeltes Reich wieder zuſammen 386
Cœlibat wie er in der Kirche entſprungen und beliebt worden 1054. warum er dem Pabſtthum gefallen 1110
Cölln wird nebſt Bayern in die Acht erklärt 758
Cölniſcher Chur-Wahl Fürſtenbergiſcher Streit 754
Columbus (Christoph.) entdecket Americam 65
Commercien-Tractat wird in Engelland richtig gemacht 336
Compromiſs in Niederlanden 595
Concilia wer ſie zu ordnen und auszuſchreiben habe? 1035. ſind ſehr mißbraucht 1036. in Teutſchland dem Pabſt zum Vortheil gehalten 1050. üben Macht über die Päbſte aus 1071. zu Coſtnitz ſetzt die ſpaltige Päbſte ab 1073. das zu Baſel auch ibid. ob der Pabſt über ſelbiges ſey? 1057. Tridentinum ibid.
Conclave, warum es bey der Pabſt-Wahl eingeführet 1181
Confœderation Sendomiriſche für König Auguſtum

ſtum 933. Groß-Pohlens gefährlich vor ihn ibid.
Conradus König 706
Conradus II. Römiſcher Kayſer 710
Conſtantinopel von denen Türcken eingenommen 41
Conſtantinopolitaniſch Kayſerthum 40
Conſtantinus Magnus, was er in Kirchen-Sachen gethan 1034. ſeqq. Donation erdichtet 1060
Conſtitution in Franckreich 535. ſeq. wird ſo gar denen Sterbenden aufgedrungen 537. Strittigkeit deßwegen 532
Coſtnitz, Concilium daſelbſt 725. 1073
Cracus, Fürſt, 900. hat Cracau erbaut, und wird nach ſeinem Nahmen genennt ibid.
Crecyſche Schlacht 248. 406
Creſpiacenſiſcher Friede 77. 443
Cromwell wird General-Lieutenant 308. Protector von Engelland 312. bezwingt die Schottländer 311. führt Krieg mit Holland ibid. ſtirbt 314
Curland bekommt der Czaar ein 984
Curländiſche Succeſſions-Sache 952
Curländiſche Wahl-Händel 956
Cyr S. Kloſter von der Mad. de Maintenon geſtifftet 522
Cyrus, als Urheber des Perſiſchen Reichs 6
Czaar, Ivan und Peter Alexevvitz regieren zugleich 975
Czaarovvitz, (Cron-Printz) deſſen Flucht nach Italien 989. wird der Succeſſion unfähig erklärt ib. zum Todt verurtheilet ib. ſtirbt ib.
Czaslauvv Treffen daſelbſt 818

D.

Dänemarcks älteſter Zuſtand und Könige 858. ſq. Händel mit Hollſtein 876. werden zu Traventhal friedlich beygelegt 878. kündiget Schweden den Krieg an 879. nimmt Hollſtein-Gottorffiſche Lande weg 876. erlangt darüber Engliſche und Frantzöſiſche Garantie 883. Beſchaffenheit der Nation 889. ſeq. des Landes 891. ſeq. was es ſich gegen ſeine Nachbarn zu verſehen hat 893. ſeq.
Dähnen fallen in Engelland ein 223. werden wieder daraus vertrieben 859
Dähniſche Könige darinn 224
Dantzig, wird genöthiget die Dethroniſation Auguſti anzunehmen 936. wird deßwegen geſtraffet 944
Dagobert König in Franckreich 386
Darius Hyſtaſpis, Perſiſcher König zeucht vergebens gegen die Scythen. 7
Dauphin, Sohn des Königs in Franckreich, woher er den Titul bekommen 408. ſtirbt 512. dermahliger ſtirbt 513. abermahliger gehet mit Tod ab ib. vermählt ſich mit der Spaniſchen Infantin 565
Dauphiné kommt an Franckreich 406. ſeq. des Hertzogs von Savoyen Einfall daſelbſt 495
Decretales, was ſie Unheil in der Chriſtenheit angerichtet 1042. 1067
Democratie ſchickt ſich nicht zum Pabſtthum 1112
Dependentien Prætext der Frantzoſen 491. 7;9
Dethroniſation ſoll ein Vorrecht des Pabſt heiſſen 1067
Dettingen, Schlacht daſelbſt 825

Dionyſii Königs in Portugall merckwürdige Thaten 186
Directorium corporis Evangelici 778
Diſpenſation in Ehe-Sachen reiſſet der Pabſt liſtig an ſich 1068. 1115
Dominicaner neuer Ablaß Ausruff 1079
Donation Conſtantini M. falſch 1060
Dresdniſcher Friede 841

E.

Edenburg nimmt Cromwell ein 311 kommet in des Engliſchen Prætendenten Stuards Gewalt 358
Edict von geiſtlichen Güthern in Teutſchland 735 Nantiſches wird publicirt 469 aufgehoben 492
Eduardus König in Portugall ſtirbt an der Peſt 190
Eduardus Confeſſor wird zum König in Engeland gekrönt 226 deſſen Leben und Thaten ib. ſqq.
Eduardus I. König in Engeland 242
Eduardus II. König in Engeland 245. ſqq.
Eduardus III. König in Engeland 246. ſqq.
Eduardus IV. König in Engeland 262. ſqq.
Eduardus V. rechtmäßiger König in Engeland regiert nicht lange 265 wird von Richardo III. umgebracht 266
Eduardus VI. König in Engeland 277. ſqq.
Egypten wird von Cambyſes ans Perſiſche Reich verknüpfft 7
Ehe, Mißbrauch dabey. 1037. warum ſie vom Pabſt zum Sacrament gemacht 1115
Eheſcheidung Henrici VIII Königs in Engeland 273. ſeq.
Eliſabeth, Kayſerin von Rußland 1000. erklärt den

den Hertzog von Holſtein Gottorp zum Rußiſchen Thron-Folger 1001
Eliſabeth Königin in Engeland 281 ſeqq. ſetzt Jacobum VI. zum Erben ein 289
Elſaß von Frantzoſen unterdruckt 491. wird ihnen im Ryßwickiſchen Frieden gar cedirt 497. 747 die Oeſterreicher fallen ein 560
Emanuels Königs in Portugall Leben und Thaten 192. treibt ſonderlich Juden aus 193. erfindet Schiffarth nach Oſt-Indien ibid.
Engelands älteſter Zuſtand 219. wird von Römern eingenommen ibid. Sachſen fallen drein 220. deren König 222. wird von Dänen angefallen 223. deren Könige ibid ſqq. Prætention auf Franckreich 246. Schlacht mit den Frantzoſen bey Crecy 248. bey Poitiers 249. bey Agincourt 254 Urſach der Unruh unter Carolo I. 293 Parlament lehnt ſich wider dieſen König auf 304. innerlicher Krieg zwiſchen dem König und Parlament gehet an 306. König Carl wird gefangen 307. Independenten bekommen die Oberhand ibid. König Carl wird verurtheilet und exequirt 309. ſtellt die Succeſſion ans Reich auf Hannoveriſch-Proteſtirende Linie veſt 324
Engeland greifft Cadix ohne Nutzen an 324 und Spaniſch-Retour Gallionen mit beſſerem ibid. macht Marlborough zum Reichs-Fürſten 325. bekommt von Franckreich durch Chur-Bayern Fried angeboten ib. nimmt ihn nicht an ib. wird mit Schottland vereiniget ib Miniſterium wird verändert 327 Friede mit Franckreich iſt im Werck 328 Miniſterium will daß von dem Friede zu Utrecht gehandelt werde 330 Innhalt der

aus-

ausgemachten Præliminair-Artic. ib. dieſen Frieden ſuchen Staaten und übrige Alliirte zu hintertreiben ib. Parlament iſt gleichfalls mit dem Frieden nicht vergnügt 33, ſchickt nach Utrecht zum Friedens-Congreſs Deputirte. ib. fällt von den Alliirten ab 333 bemühet ſich Savoyen das Sicilien zuwege zu bringen 334 macht Particular-Friede mit Franckreich richtig 335 bringt auch Commercien Tractat in Richtigkeit 336 Churfürſt von Hannover wird König 338 voriges Miniſterium wird unterſucht 339 macht Friede mit König Philippi V. 128 will ſich das Recht die Bißthümer zu vergeben vom Pabſt nicht nehmen laſſen 1064 wie es mit dem Pabſt verfallen 1086

Engeland iſt wegen der Polniſchen Königs-Wahl neutral 347

Engliſchen Handlung Flor ib. Gelegenheit zum Krieg mit Spanien wegen des Americaniſchen Commercii 348

Engeland will ſich des Oerreichiſchen Hauſes mit gröſtem Ernſt annehmen ib. ſchickt eine anſehnliche Armée nach Flandern 352

Engelands Abſichten bey ihren Unternehmungen in Teutſchland 353 ſchickt eine anſehnliche Armée in die Gegend von Franckfurt ib. erhält einen Sieg bey Dettingen 354 jagt die Frantzoſen über den Rhein ib. ſchließt einen Tractat zu Worms ibid.

Engeland, deſſen Nation Beſchaffenheit 360 ſqq. des Landes 366 ſqq. Regierungs-Form 370 ſqq. Kräffte 372 ſqq. Nachbarn 375 ſqq.

Engel- und Holländiſche Flotte infeſtirt Spaniſche See-Küſten 112

Engeländer werden aus Franckreich getrieben 260
Engliſche Könige, woher ſie den Nahmen Defenſores Fidei haben 275
Engliſche See-Macht bringt Eliſabetha in Anſehen 289
Epaminonde bringt Thebæ in ein Anſehen 11 nach deſſen Todt verfällt ſie wieder ibid.
Epiſcopalis Audientiæ Mißbrauch 1037
Ericus König in Dännemarck 858
Ericus II. König 860
Ericus V. König 862 wird ermordert 862
Ericus VI. König ibid.
Ericus VII. König 863
Ericus Pomeranus König 865
Ertz-Amt, Streit deswegen 779
Eſſex (Graf von) im Gefängniß todt gefunden 317
Eugenius von Savoyen, ſchlägt an der Theiß die Türcken aufs Haupt 744 ingleichem die Frantzoſen bey Cuneo 495 hilfft Raſtädter Frieden ſchlieſſen 516. 778
Eurici, Königs der Weſt-Gothen in Spanien Thaten 45
Europa, deſſen Zuſtand unter Carolo VI. 766
Exarchat gehet unter 1059 deſſen Landen dem Pabſt geſchenckt 1060
Excommunicanten in Franckreich 534

F.

Ferdinandus König von Arragonien 56
Ferdinandus Conſalvus Graf von Caſtilien 48
Ferdinandus Magnus König in Caſtalien 52
Ferdinandus Catholicus König in Caſtilien 61 ſq. ſtirbt 69

Fer-

Ferdinandus, Caroli V. Bruder wird Römiſcher König 80 deſſen Leben und Thaten 730
Ferdinandus II. König 733
Ferdinandus III. König 738
Ferdinandus IV. König in Aragonien erobert Gibraltar 58
Ferdinandus, König in Portugall 187. ſqq.
Finnland, Conqueten davon 1001 muß ſich Rußland unter werffen ibid.
Flandriſche oder Azoriſche Inſuln gehören Portugall 216
Fleury (Cardinal) ſtirbt 553
Fleury, Schlacht mit den Frantzoſen der Alliirten daherum 103. 494
Florentz, wird ein Fürſtenthum 74. ſqq.
Fontenoy Schlacht daſelbſt 356
Formula Conſenſus in der Schweitz 693
Franca Villa Schlacht daſelbſt 135. 777
Franciſcus Kayſer 839
Franciſcus I. König in Franckreich macht Bündniß mit Carolo V. 70 währet aber nicht lang ibid. führt Krieg mit ihm ibid. wird gefangen 71 kommt wieder loß, und thut auf viele Lande Verzicht 73 hälts aber nach Ankunfft in ſeiner Lande nicht ibid.
Franciſcus I. König in Franckreich verbindet ſich mit andern gegen Carolum V. 73 macht Friede zu Cambray ibid. heirathet nachmahls Caroli V. Schweſter ibid. macht mit Carolo V. ein Stillſtand auf 10. Jahr 75 bricht wieder mit ihm ibid. macht abermahls mit ihm Friede zu Creſpy 77 ſtirbt 78
Franciſci I. König in Franckreich Leben und Thaten 434. ſqq.
Franciſci II. Königs in Franckreich Leben und Thaten 447. ſqq.

Francken fallen in Franckreich ein und behaupten es 382 ſind eine teutſche Natin ibid.

Franckfurter Unions-Tractat 561 Union 831 deren Zerfall 836

Franckreich führt Krieg mit Carolo V. 70 in Italien 73 macht zu Cambray Friede ib. deßgleichen mit Spanien am Pyrenäiſchen Gebürge 98. 484 und abermahls zu Aachen 100 bricht bald wieder ib. abermahls Friede zu Nimwegen 100 kommt zu einem 20jährigen Stillſtand 102 trifft Friede zu Ryßwick 104 läſſet ſich mit Portugall in Faveur Philippi V. in Tractaten ein 203. ſqq. declarirt Prætendenten vor König in Engel. 324 ſchickt Deputirte nach Utrecht zum Friedens-Congreſs 331 rucken in Spaniſche Niederlande 628 älteſter Zuſtand dieſes Königreichs 381 ſeqq. wird von Römern bezwungen ib. nachmals von den Francken 382 woher es ſeinen Namen bekommen ib. wird zertheilet 385 erſtere Prætenſion auf Neapoli 400 Prætenſion auf Milan 414 innerlicher Kriege Urſache 447 erſter Krieg wider die Hugenotten 452 zweyter Krieg mit ihnen 454 dritter ib vierdter 456 fünffter ib. ſechſter 459 ſiebender ib. achter 461 macht endlich mit den Hugenotten Friede 496 wie auch zu Vervin mit Spanien ibid. macht zu Münſter mit Kayſer Friede 479 innerliche Unruh 480 macht Fried zu Nimwegen 490 nachgehends zu Ryßwick 497 erkennt König Wilhelm vor rechtmäßigen König von Groß-Brittannien ib. warum es in dieſen Frieden geſchloſſen ib. beſchweret ſich gegen Carl II. Königs in Spanien Teſtam. 498 liſtiges Abſehen beym Partage-Tractat 499 declariret Prætenden-

ten

ten für einen König in Engeland 500 entſchuldiget ſich deßhalben ib. ſchlägt Teutſchen Succurs bey Speyerbach ibid verſucht vergebens durch Tyrol in Bayern zu kommen 502 wird bey Hochſtädt hart geſchlagen ib. dämpfft Camiſards ib. publicirt Päbſtl. Breve wider Janſeniſmum ib. bekommt Niza 504 bey Ramelies hart geſchlagen ib. bemühet ſich vergebens Prætendenten in Schottland zu bringen 506 Hungers-Noth graſſiret ib. will Kayſerl. Alliirten Friedens-Præliminair-Articul nicht ſigniren 509 Friede mit Holland 514 deßgleichen mit Preuſſen ib. und endlich mit Kayſer zu Raſtadt 517 ſchickt eine mächtige Flotte denen Spaniern nach America zu Hülffe 349 worüber es mit Engeland in einen Krieg kommt 349 ſeq. will den Prætendenten Stuard nach Engeland überſetzen 355 kündiget Engelland den Krieg an ib. greift die Niederlanden an ib. iſt Eiferſüchtig auf Oeſterreich 538 miſcht ſich in die Polniſchen Wahl-Geſchäffte 540 bekriegt den Kayſer 541 auch das Reich ib. iſt am Rhein und in Italien glücklich 542 zwingt den Kayſer zum Frieden 543 widerſetzet ſich denen Abſichten der Königin Mariæ Thereſiæ 546 wirft ſein Aug auf Chur-Bayern 547 läßt ſich mit dieſem in ein Bündniß ein ib. übernimmt die Garantie der Pragmatic 547 errichtet einen Tractat zu Nymphenburg 148 Project dieſer Crone ib. die Unternehmungen ſind glücklich 149 dringt in Oeſterreich ein ib. erpreßt den Hannöveriſchen Neutralitäts-Tractat ib. das Unglück des neuen Kayſers iſt Franckreich eine Laſt 550 die Frantzoſen werden in Prag belagert 551 ſchickt vergebliche Hülffs-

Völcker ib. denckwürdiger Rückzug des Belle-Isle 552 führt Krieg mit Engelland 554 auch mit der Königin von Ungarn ib. erobert die vordere Oeſterreichiſche Länder 562 muß die Wahl Franciſci geſchehen laſſen 565 erkennt des Pabſts Hoheit 1049 iſt dem Pabſt zur weltl. Hoheit urſprüngl. behülfflich 1059 läſt ſich das Recht die Bißthümer zu vergeben vom Pabſt nicht nehmen 1064 Nation Beſchaffenheit 568 ſqq. Landes Art und Reichthum 570 ſqq. Regiment 576 ſqq. Kräffte in Regard von Engeland 578 von Spanien 580 von Italien, Holland und Schweitz 580 ſeq. von Teutſchland 582 von vielen zugleich 583

Frantzoſen im Elſaß glücklich 758 dringen in Teutſchland 759 werden bey Dettingen geſchlagen 354 werden über den Rhein und aus Teutſchland gejaget ib.

Frantzöſiſches Commercium Ruin deſſelben 567

Frauſtädtiſches Treffen 939

Fridericus I. Kayſer 715

Fridericus II. 717

Fridericus III. 725

Fridericus I. König in Dännemarck 870

Fridericus II. König 871

Fridericus III. 872

Fridericus IV. 877. ſqq.

Fridericus I. und II. Kayſer, wollen ihr Anſehen übern Pabſt behaupten 1065

Friedens-Schluß zu Aachen 100. 487 zu Cammerich 440 zu Carlowitz 812. 977 zu Creſpy 440 Münſteriſcher und Oßnabrückiſcher 77. 443 zu Nimwegen 490 Pyrenäiſcher 479 Ryßwickiſcher 98. 104. 484. 497. 747 Vervinenſiſcher 85. 469

Frie-

Fridens-Handlung zu Utrecht 126. ſqq. 335
Friedlingen, Treffen allda 753
Friedrichsburg Friede daſelbſt 882
Friedrichshall, davor wird Carolus XII. König in Schweden erſchoſſen ibid.
Froila König zu Oviedo 46
Froila II. König zu Leon regieret nicht wohl 48
Frotho König in Dännemarck 858
Fürſtenbergiſche Händel wegen der Cöllniſchen Chur-Wahl 754

G.

Gadebuſchiches Treffen 879
Gallen (Abt zu St.) will keinen Frieden in Toggenburgiſchen Händeln machen 691 macht Friede 692
Galleraniſche Tractaten zwiſchen Schweitzer und Franckreich 677
Garſia König zu Oviedo ſtößt ſeinen Vater vom Thron 47 iſt glücklich gegen die Mauros 47
Genff von Savoyen beunruhigt 683 kommt wieder zur Ruh ibid. Burgerliche Unruhe daſelbſt 696 von Franckreich beygeleget ib. vergebens eſcaladirt 684
Genua von Frantzoſen bombardirt 492 muß den König in Franckreich durch den Hertzog und 4. Senatores um Verzeihung bitten ibid.
Georgius I. König in Engeland 338
Georgius II. König von Engeland 346
Geuſen in Holland, woher ſie gennet 596 nehmen Briel ein 599
Gewiſſens-Freyheit in Engeland unter Jacobo II. 319
Gibraltar wird Mauris weggenommen 58 nehmen Kayſerl. ein 115 huldiget König Carl dem III. ibid.

ib. wird Engeland überlaſſen 128 von Spanien vergeblich belagert 141. 345
S. Gotthard Schlacht daſelbſt 486
Gothiſchen Reichs in Spanien Untergang 44
Gottorff, ſiehe Hollſtein
Gregorius VII. läſt ſich die Biſchöffe huldigen 1051 authoriſirt die Appellationes nach Rom ib. ſuchet ſich alle weltliche Fürſten unterthan zu machen 1063
Griechenlands erſter Zuſtand 8
Guelfen, Päbſtl. Faction in Italien 1065

H.

Hamburg vom König in Dännemarck attaquirt 876 Prætenſion auf daſſelbe 894
Hamburgiſche Unruh 761
Hannoveriſche Alliantz 345. 531. 784
Hardiknuts Königs in Engeland übelgeführtes Leben 226
Heiligen-Anruffung Arcanum des Pabſtthums 115
Henricus II. ſ. Claudus } Kayſer 709
Henricus III. vulgo Niger } Kayſer 710
Henricus IV. } Kayſer ibid.
Henricus V. } Kayſer 714
Henricus VI. } Kayſer 716
Henricus VII. } Kayſer 722
Henricus V. Kayſer, begiebt ſich der Collation oder Vergebung der Biſtthümer 1064
Henricus II. König in Caſtilien 60
Henricus III. König in Caſtilien 61
Henricus IV. Caſtiliſcher König 62 wird vom Thron geſtoſſen ibid.
Henricus I. König in Engeland 232. ſqq.
Henricus II. König in Engeland 235

Hen-

Henricus III. König in Engeland 236. 241
Henricus IV. König in Engeland 253
Henricus V. König in Engeland 254
Henricus VI. König in Engeland 256
Henricus VII. König in Engeland 287
Henricus IIX. König in Engelland 270 zufällt mit dem Pabſt 294
Henricus I. König in Franckreich 305
Henricus II. König in Franckreich 78. 443
Henricus III. König in Franckreich 457
Henricus IV. König in Franckreich 463
Henricus Auceps, König in Teutſchland, deſſen Leben und Thaten 707 ſeine Nachkömmlinge ibid. ſqq.
Henricus, Cardinal von Portugall, wird daſelbſt König 197
Heraldus König in Engeland 225
Hochſtädter Schlacht 502. 756
Holland, wie es zu einer rechtmäßigen Republick worden 615 wird vor ein freyes Volck erkläret 619 macht Stillſtand mit Spanien 90 und endlich gar Friede 92 ſucht den Frieden zwiſchen Engel- und Franckreich zu hintertreiben 330 Spaniſche Inquiſition darinn 592 kündiget Philippo dem König in Spanien den Gehorſam auf 606 hat Händel mit Schweden 623 ſchlieſt mit Franckreich zu Ryßwick Friede 628 will Partage-Tractat bewilligen ib. erkennet Philippum für König in Spanien 629 läſt ſich mit Kayſer und Engeland in Alliantz ein ib. deſſen Statthalter König Wilhelm ſtirbt 630 will keinen Statthalter dermahlen wehlen ib. vermittelt zwiſchen Preuſſen und Naſſau-Dietz einen Interims-Vergleich wegen König Wilhelms Erb-

Erb-Verlaſſenſchafft 630 trifft mit Engeland Barriere Tractat 631 handelt deßhalben mit Engeland auch bey Utrechtiſchem Friedens-Schluß 632 deßgleichen mit Spanien ib. erlangt eine Barriere im Raſtädter Frieden 635 ſeqq. tritt zur Triple-Alliantz 637 widerſetzt ſich den neuen Schiffarthen nach Indien 638 nimmt den Seviliſchen und Wieneriſchen Tractat an 640 bleibt bey dem Krieg zwiſchen Engeland und Spanien neutral 642 wollen keine Neutralität eingehen 644 ſtehet Oeſterreich mit Geld bey 645 auch mit Trouppen 646 ſchicken Hülfs-Völcker nach Engeland 648 Nation Beſchaffenheit 649. ſqq. des Landes 651 ſqq. Reichthum und Handel in Oſt-Indiſcher Compagnie 653 Kräffte und Schwachheit 656 Regiments-Form 657. ſqq. Nachbarn 664. ſqq. ſiehe Niederland.

Hollſtein-Eutin, (Hertzog von) will Rußland zum Schwediſchen Thron-Folger haben 1002

Hollſtein-Gottorp, (Hertzog von) wird zum Schwediſchen Thron-Folger erwehlet 887 auch zum Thron-Folger von Rußland 1001. bekomt den Nahmen Petrus bey der Taufe ib. ſchlägt die Schwediſche Crone aus 887

Hollſteiniſche Händel mit Dännemarck 876 Schweden mengt ſich drein 877 auch Engel- und Holland 878

Hollſtein, Hertzog Carl Friedrich heirathet eine Czaariſche Printzeßin 993

Hugenottiſche Kriege in Franckreich, der erſte 452 zweyte und dritte 454 der vierdte und fünffte 456 der ſechſte und ſiebende 459 der achte 461

Hugenotten leyden Verfolgung unter Ludovico XIV.

XIV. 492 fliehen in Teutſchland, Engeland, Holland, Schweitz ꝛc. ibid.
Hugo Capetus König in Franckreich, ſein Leben und Thaten 394. ſqq.

J.

Jacobus I. König in Arragonien 56
Jacobus VI. König in Schottland, wird König in Engeland 289
Jacobus II. König in Engeland 317 bekennt ſich öffentlich zun Catholiſchen Religion 318 hat viel Widerwärtigkeit mit dem Duc de Monmuth und Grafen von Argile ibid. ſeine Conduite gegen die Unterthanen ib. widerſetzt ſich dem Teſt und Pönal-Geſetzen 319 ſalvirt ſich vor dem Printz von Oranien nach Franckreich 321 wird des Throns entſetzt 27 vermeynt wieder zur Cron zu kommen ib. gehet deswegen nach Irrland über ib. muß abermahls in Franckreich fliehen 322
Janſeniſten werden in Franckreich verjagt 503
Jeſuiten predigen das Chriſtenthum in China verkehrt 1027
Jeſuiten, Stütze des Pabſtthums 1111 ziehen Schul-Weſen an ſich 1093 maſſen ſich Schulhaltens an und warum 1118
Independenten in Engeland bekommen die Oberhand 307
Infallibilität vom Pabſt vorgegeben 1132 hindert allen Vergleich deſſelbigen mit Proteſtirenden ibid.
Inquiſition Spaniſcher Anfang 64. 1122 in Niederlanden eingeführet 592
Interregnum magnum in Teutſchland 718. 798 dem Pabſt verträglich 1065

Interregnum abermahls 835
Inveſtitur von Italien, das Reich bewilliget darein 781
Johannes König in Engeland 239. ſqq.
Johannes König in Franckreich 396. ſqq.
Johannes I. König in Caſtilien 60
Johannes II. König in Portugall 192. ſqq.
Johannes III. König in Portugall 195
Johannes IV. Hertzog von Braganza wird König in Portugall 199 deſſen Leben und Thaten ib.
Johannes König in Dännemarck 867
Jorck (Hertzog von) retiriret ſich nach Holland 317 Parlament will ihn von der Cron ausgeſchloſſen wiſſen ib. wird König in Engeland, ſiehe Jacobus II.
Joſephus I. Kayſer 758 gehet mit Tode ab 763
Irrland eingenommen und an Engeland verknüpft 237. 310
Irrländiſcher Nation Beſchaffenheit 365
Jvan III. Kayſer 999 kommt um die Crone 1000
Juden aus Portugall vertrieben 193 aus Engeland verbannt 402 aus Franckreich 245
Jülichiſche Händel 615
Jus Canonicum Pabſtthums Nutze 1116
Juſticien Cammer 526

K.

Kayſer ſollen nicht mehr die Biſchöffe in Teutſchland einſetzen 1062 ſich vom Pabſt richten laſſen 1064 vermag vom Pabſt nicht wohl abzugehen 1125
Kayſer Griechiſche, wie ſie die Herrſchafft in Italien verlohren 1059
Kayſerthum zu Conſtantinopel 40
Kelch beym Abendmahl, den Layen entzogen und warum 1115

Kirche,

Kirche, derſelben erſte Verfaſſung 1030 Reichthum derſelben 1051
Kliſowiſches Treffen 933
König abzuſetzen, will der Pabſt berechtiget ſeyn 1066

L.

Lambert Symmel, ein Beckers Sohn, wird König 278
Landau nehmen Frantzoſen ein 501. 755 wird ihnen wieder abgenommen 502. 753 von denen Frantzoſen wieder erobert 514
Law fängt Actien-Handel an 527. ſeqq.
Layen, warum ſie die heil. Schrifft nicht leſen ſollen 1112
Lechus II. König in Polen 900 ermordert ſeinen Bruder ibid.
Leo X. Pabſt mahnet Carolum V. Frantzoſen aus Mayland zu jagen 70 giebt Anlaß zur Reformation 1078. ſqq.
Leopoldus Röm. Kayſer, deſſen Leben und Thaten 738. ſeqq. ſtirbt 757
Leſcus I. König, ein Goldſchmied 901
Leſcus II. König ibid.
Leſcus III. König ibid.
Leſcus IV König 902
Leſcus V. König 906
Leſcus VI. König 907
Letzte Oelung dem Pabſtthum vorträglich 1115
Liefland kommt an Polen 911 an Moſcau 991
Liga Sancta in Franckreich 458
Löffel-Bund in der Schweitz getilget. 681
Löwenſteiniſche Faction in Holland 620. ſqq.
London Tractat von 134
Londoniſche Quadrupel-Alliance 776

Longobarden des Pabſts Abſichten hinderlich 1059 werden von Franckreich gedämpfft 1060
Lotharius Röm. Kayſer 714
Lothringen ſeinem Hertzog reſtituirt 497 der Hertzog wird Eydam des Kayſers 796 Franckreich ſucht ihn bey der Kayſer Wahl auszuſchließen 803 das Hertzogthum wird König Stanislao in Beſitz gegeben 955 nach deſſen Tod aber ſolches an Franckreich fallen ſoll 956
Lothringiſcher Vergleich mit Franckreich 485
Louis Printz von Baaden ſchlägt die Türcken bey Salankement 743 ſtirbt 758
Lübeckiſches Bißthum Streit deswegen 878
Lublin, Reichs-Tag daſelbſt 934
Lucerner Händel 694
Ludovicus, Caroli Magni Sohn, erobert Barcellona 48
Ludovicus Pius König in Franckreich 389. ſq.
Ludovicus Balbus König in Franckreich ſtirbt frühzeitig 391
Ludovicus Bavarus, Röm. Kayſer, ſucht Kayſerl. Rechte auf Päbſtlichen Kirchen-Staat herfür 1065
Ludovicus Infans Röm. Kayſer 705
Ludovicus Craſſus König in Franckreich 397
Ludovicus Requeſenes, Gouverneur in denen Niederlanden 601
Ludovicus VII. König in Franckreich thut einen Zug ins heilige Land 397 läßt ſich von ſeiner Gemahlin ſcheiden ibid.
Ludovicus VIII. König in Franckreich 399
Ludovicus IX. Sanctus König in Franckreich ibid.
Ludovicus XI. König in Franckreich 423
Ludovicus XII. König in Franckreich 429. ſq.

Ludovicus XIII. König in Franckreich 472. ſqq.
Ludovicus XIV. König in Franckreich 478. ſeqq. ſtirbt 520 deſſen Gemahlin 521 Maitreſſen ib. Familie durch Todes-Fälle verringert 523 Teſtament 524 legitimirte Printzen 523
Ludovicus XV. König in Franckreich 523 deſſen Crönung 530 tritt die Regierung an ib. Verlobung mit der Spaniſchen Infantin 529 ſchickt dieſelbe zurück ib. vermählt ſich mit des Stanislai Printzeßin ibid.
Ludovicus König von Spanien 138 deſſen Braut 137 deſſen Tod 139
Lutherus (D. Martinus) ſtellt Reformation der Religion in Teutſchland an 726
Lutherus fängt widern Ablaß zu ſchreiben an 1079 entdeckt der Münche Bosheit 1080 lehret die Obrigkeit ihrer Hoheit ibid. wird von Leone und Cajetano hart gehalten 1085 berufft ſich nicht vorſichtig genug auf Pariſer Theologen 1089 warum Lutheri Lehre nicht weiter kommen 1087
Luxenburg, das Hertzogthum von Franckreich meiſt eingenommen 102. 491
Luxenburg (Marechal de) beſiegt die Alliirten bey Fleury 494 auch bey Landen 103
Luzariſche Treffen 112

M.

Macedoniſchen Reichs-Zuſtand 11 Untergang 17
Madrit erkennet Carolum III. für König 118 daſelbſt 40000. Frantzoſen 157
Maintenon Madame de 522
Malplaquet Schlacht daſelbſt 510
Maria Thereſia Königin in Ungarn und Kayſers

Caroli VI. älteſte Erb-Tochter tritt die Regierung der Oeſterreichiſchen Staaten an 800 dringt auf die Kayſer-Wahl 803 ſucht deren Aufſchub 813 beruhiget die Reichs-Stände 817 wird zu Preßburg gecrönt 810 läßt ſich in Böhmen crönen 823 bringt gantz Bayern in ihre Gewalt 824

Maria Thereſia Königs Philippi IV. Tochter thut Verzicht auf alle Vätterliche Erbe 99

Maria, Eduardi IV. Königs in Engeland Schweſter, wird für Königin ausgeruffen 279 ihre Thaten ibid. ſqq.

Maria, wird nebſt ihrem Gemahl, Printz von Oranien, auf den Groß-Britanniſchen Thron erhoben 321 ſtirbt an Kinder-Pocken 322

Marienburgiſches Senats Conſilium 934

Marlborough, wird zum Reichs-Fürſten gemacht 325 ihm werden Engliſche Dienſte aufgekündiget 332 ſtirbt 344 deſſen Reichthum ibid.

Mas-Amello Haupt der Rebellen zu Napoli 97

Matthias Römiſcher Kayſer 731

Mauregatus wirfft ſich gegen Alfonſum II. König zu Oviedo auf 46

Mauri verliehren die Stadt Leon 45 ihnen wird durch Alfonſum I. vieles genommen 46 machen einen Vertrag mit Aurelio Könige zu Oviedo ib. bekommen jährlich Jungfern an ſtatt Schatzung ibid. verliehren eine Schlacht gegen den König Froila ibid. werden von Alfonſo II. geſchlagen 46 fordern vom König Ramiro Jungfern-Tribut 47 werden unter ſich ſelbſt uneins ib. ihr Reich wird in kleine Stück zertheilt ib. ihre Herrſchafft in Spanien geht zu Grund ibid. werden aus Spanien vertrieben 159

Maximilianus I. Röm. Kayſer 726
Maximilianus II. Röm. Kayſer 730
Mayland von den Spaniern erobert 155. wird auf ewig aus Franckreich verbannet 482
Mayntz den Frantzoſen übergeben 494. ihnen wieder abgenommen 494. 746
Mazarin, Cardinal, Premier-Miniſtre in Franckreich 478. Neyd gegen denſelben Urſach der innerlichen Unruh 480. ſeqq. geht aus dem Reich 482. kommt wieder zurück ibid. ſtirbt 484
Menſchlichen Geſchlechts älteſter Zuſtand nach dem Fall 1
Merovæus, König in Franckreich wie weit es ſelbiger gebracht 383
Merovinger Stamm der erſtere unter den Frantzöſiſchen Königen 384. kommt wieder von der Cron ab 387
Meſſe warum ſie erfunden 1115
Metziſche Reunions-Cammer 491
Meyland muß ſich König Carolo III. unterwerffen 119. Hertzogthum Spanien gehörig 168. dem Kayſer gehörig ib. Urſprung Frantzöſiſcher Prætenſion darauf 414
Meyländiſches Capitulat für ſolches Hertzogthum erneuert 683. nachmahls für Philippo V. 686
Miecislaus König in Polen 902
Miecislaus II. 903
Miecislaus III. 906
Minorca erobert König Jacobus von Arragonien 57
Mohaziſches Treffen mit den Türcken 742
Molwitz, Schlacht daſelbſt 805
Monarchie bey dem Pabſtthum eingeführt und warum? 1177. ſeq.

Monmouth, ſalvirt ſich nach Holland 317. fällt in Engelland ein, und will die Crone haben 318. muß mit dem Kopff bezahlen 318
Morus Thomas Cantzler in Engelland enthauptet 275
München wird an dem Crönungs-Tag des Churfürſten von Bayern zum Kayſer eingenommen 815
Münſteriſche Friede 479. 619. 737

N.

Nanciſches Edict von Ludov. XII. in Franckreich aufgehoben 492
Napoli (Königreich) Spanien gehörig 167. erſtere Prætenſion der Frantzoſen darauf 400. der Frantzoſen Zug dahin 427. gefährlicher Aufruhr daſelbſt 97
Narva, darvor werden die Ruſſen geſchlagen 979
Navarriſchen und Arragoniſchen Königreichs Urſprung 48
Niederlands alter Zuſtand 587. seqq. der XVII. Provintzien Verknüpffung 588. Spanien gehörig 168. kommt an den Kayſer ibid. Zuſtand unter Carolo V. 589. Urſach deſſen Kriegs gegen Spanien ib. kündiget dem König in Spanien Philippo den Gehorſam auf 606. Unruhe und Revolte von Niederlanden 81. Inquiſition eingeführt 592
Nimwegiſcher Friede 490. 739
Nieuportiſche Schlacht 612
Ninus und Semiramis, beyde Könige ſind Urheber des Aſſyriſchen Reichs 5
Noailles (Cardinal de) approbiret Quesnels Neu Teſtament 517. will Päbſtl. darwider gegebene Conſtitutiones nicht annehmen 519. appellirt 533.

533. zieht ſeine Appellation zurück 534. nimmt die Conſtitution an 536
Nordiſcher Krieg 771. 773
Nordiſcher Friede 773
Norwegen, die Schweden fallen ein 881
Normandie wird mit Engelland verknüpfft 233
Nothus (Joh.) König in Portugall 189
Nuntius Päbſtl. in Franckreich ſehr eingeſchränckt 1127
Nymphenburger Tractat 805
Nyſtädt Frieden daſelbſt 991

O.

Ollaſch, Treffen mit den Türcken in dieſer Gegend 743
Olaus IV. König 860
Olaus IV. König in Dänemarck 864
Opera Supererogatoria oder überflüßige Werck der Mönche 1114
Oranien (Printz Wilhelm von) 590. 627. wird ermordet 607. Printz Wilhelm II. landet in Engelland 320. 494. wird nebſt ſeiner Gemahlin auf den Britanniſchen Thron erhoben, 321. 627. Conſpiration gegen ihn entdeckt, 322. von Franckreich vor rechtmäßigen König erkannt 497
Ordonius I. König zu Oviedo 47. ſtirbt ibid.
Ordonius II. König zu Oviedo, verlegt den Sitz des Reichs von Oviedo nach Leon ibid.
Ordonius III. König zu Leon 49. übergibt das Reich ſeinem Bruder Sonetio ibid.
Orientaliſche Compagnie 782
Orleaniſche Erbſchaffts-Sach wird abgethan 750
Orleaniſcher Hertzogin Prætenſion auf die Pfältz. Lande 745

Ormund (Duc d') muß die Engliſche Trouppen ſtatt Marlborough commandiren 332. fliehet nach Franckreich 339
Oeſterreichiſche Manns-Stamm geht ab 798
Oeſterreichiſche Succeſſion, Spanien und Bayern machen Anſpruch darauf 801
Oeſterreichs Vortheilhaffte Umſtände 835
Oßnabrückiſcher Friede 737
Oſtendiſche Schiffahrt angeſtellt 638. Holland widerſetzt ſich derſelben ibid. wird eingeſtellt 639
Oſtendiſche Compagnie 783
Oſter-Feyer, lermen deßwegen 780
Oſt-Indien, was Portugieſen annoch darinn beſitzen 213. und Weſt-Indien fällt an Philippum II. König in Spanien 88
Oſt-Indiſche Schiffahrt erfunden 193
Oſt-Indiſcher Compagnie in Holland Anfang 611. ſeqq. deren Reichthum und Handel 653 ſeqq.
Otto I. Röm. Kayſer 707
Otto II. } Kayſer 708
Otto III. } Kayſer 709
Otto IV. } Kayſer 717
Oviedo in Spanien hat beſondere Könige 45
Oudenarde, daſelbſt Frantzoſen hart geſchlagen werden 506
Oxford (Graf von) wird in Tovver geſetzt 339

P.

Pabſt übet gewaltige Tyranney aus gegen Robertum König in Franckreich 395. deſſen Nuntius muß zu Paris Carolum für König in Spanien erkennen 123. ſeine Conſtitution wider Queſnels

nels Neu Teſtament 518. wollen nicht von allen angenommen werden 519. erhält durch Bonifacium viele Gewalt in Teutſchland.
Läßt ſich die Biſchöffe den Eyd der Treue leiſten
wie er ſich nach und nach von Rom bemächtiget entſchüttet ſich der Kayſerl. Advocatie will des Kayſers Richter ſeyn 1064 Könige abzuſetzen Recht haben 1067. Liſt die Bluts-Freundſchafft in Ehe-Sachen zu extendiren 1068. vom Coſtnitzer Concilio reformirt 1073. auch von dem Baſeliſchen 1073. wird durch die Schismata und Verſetzung des Päbſtl Stuhls nach Avignon ſehr vernachtheiliget 1071. 1073. gibt Anlaß zum Urſprung und Fortgang der Reformation 1077. iſt ein weltl. Fürſt in Italien 1094. deſſen weltlicher Staat 1094. will das geiſtl. ſichtbare Kirchen-Haupt ſeyn 1077. JEſu Stell-Verweſer 1078. warum er gewehlt wird 1102. eheloß ſeyn muß 1104. erforderliche Qualitæten 1181. Alter 1182. ſieht Proteſtanten nicht gern ausgerottet 1129
Pabſtthum politiſche Betrohung davon 1013. wie es allgemach entſtanden 1039. 1046. ſeq. warum es Monarchiſch eingerichtet 1103. warum es eine Wahl-Monarchie 1102. warum deſſelben Sitz zu Rom 1044. deſſen ſonderbare Eigenſchafft 1097. deſſen ſonderbare Stütze 1128
Pallium der Biſchöffe von Rom zu hohlen aufkommen 1050
Pariſiſche Hochzeit 455
Paris (Abbé) Wunderwercke bey ſeinem Grabe 537

Parlaments in Engelland Theilung in Ober- und Unterhaus Urſache 234. lehnet ſich wider den König auf 304. von Groß-Britannien hält erſtere Seſſion 325
Partage-Tractat veranlaſſet Caroli II. Teſtament 106. von König Wilhelm bewilliget 323. durch den Tallard erfunden 498. von Holland bewilliget 628
Paſſarowitziſche Friede 744
Paſſauiſcher Vertrag 78
Patriarchat zu Liſſabon 208
Paulus V. Pabſt hat Händel mit Venedig 1164. ſq.
Perſiſchen Reichs Urheber 6. Mittel ſelbiges zu erhalten ib. der Könige ungereimte Conqueten 7. Untergang 8
Petersburg (Stadt) vom Czaar erbauet 979 Academie daſelbſt 991. gecrönt 995. ſtirbt ib.
Petrus Crudelis, König in Portugall 186
Petrus Crudelis, König in Caſtilien 59
Petrus Crudelis, König in Portugall 201. ſeqq. beut ſeine Mediation Franckreich vergebens an 202. läßt ſich mit dieſem in Faveur des Philippi V. ein 203
Peter I. Alexiowitz 975. hält einen prächtigen Triumph in Moscow 976. hält eine groſſe Execution über die Rebellen 978. an welchem Aufruhr ſeine Schweſter Sophia theil hat ibid. rottet die Strelitzen gäntzlich aus ib. kriegt mit Schweden ib. beſpricht ſich mit König Auguſto 979. legt die Stadt Petersburg an ib. geht in Polen 980. trägt in Polen eine neue Königs-Wahl gegen Stanislaum an 981. ſchlägt die Schweden totaliter bey Pultowa 982. verfällt mit denen Türcken in Krieg 984.

Friede

Friede mit ſelbigen 985. tritt Aſſoff an die Türcken ab 986. dringt in Pommern ein 987. nimmt gantz Finnland weg 988. nimmt den Titul eines Kayſers an 991. wird von verſchiedenen Europäiſchen Staaten davor erkant ib. legt zu Petersburg eine Academie an ibid. ſeine Verordnung wegen der Succeſſion ib. läßt ſeine Gemahlin crönen 993. ſtirbt 993
Petrus II. (Allexievvitz) Kayſer 994
Pfaltz wiederſetzt ſich nebſt Preußen der Kayſer-Wahl Franciſci 839
Pfältziſche Lande von der Hertzogin d'Orleans in Anſpruch genommen 745
Pharamundus erſter König in Franckreich 383
Philippus König in Macedonien 12. ſeq. wird liederlich ermordet 13
Philippus Kayſer 716. wird ermordet 717
Philippus II. wird König in Spanien 80. vermählt ſich ib. bekommt Portugall 88. auch Oſt-und Weſt-Indien ib. ſtirbt ibid.
Philippus III. König in Spanien tritt die Regierung an 88. macht Stillſtand mit Holland 90. ſeine übrige Thaten ib. geht mit Tod ab ibid.
Philippus IV. tritt die Regierung in Spanien an, ſamt deſſen Thaten 90. ſeq. ſtirbt 98
Philippus V. kommt in Spanien König zu ſeyn 108. heyrathet eine Savoyiſche Printzeßin ib. wird von den meiſten Landen vor König angenommen ib. gibt der verwittibten Königin Ordre ſich von Madritt weg zu machen ibid. deſſen Expedition gegen Portugall ibid. von Madrit nach Navarra gejaget 118. ſoll Spanien abtretten 123. ſchafft den Päbſtl. Nun-

tium aus Paris ib. renuncirt bey dem Utrechtiſchen Friedens Congreſs auf Franckreich 127. wird dabey vor König in Spanien erkannt ib. macht Stillſtand mit Portugall ib. übergibt Sicilien an den Hertzog von Savoyen ib. belohnt Chur-Bayern ib. macht mit König Carl die Evacuation von Catalonien richtig 128. geht Frieden mit Engelland ein ib. führt Krieg mit dem Kayſer 130. wird von demſelben als König erkannt 134. auch von König Wilhelm 323. deßgleichen von denen Holländern 629
Philippus I. König in Franckreich wird vom Pabſt wegen Heyrath im Bann gethan 396
Philippus Audax, König in Franckreich ſtellt Siciliſche Veſper an 402
Philippus Auguſtus König in Franckreich 398
Philippus Longus König in Franckreich 404
Philippus Pulcher König in Franckreich demüthiget den Pabſt Bonifacium III. 1069. ſeine übrige Thaten 403
Philippus Valeſius König in Franckreich 405. ſeq.
Philippus Regent in Franckreich 525. ſtirbt 530
Philippiniſche Inſuln in Oſt-Indien den Spaniern gehörig 169
Piaſtus König in Polen 902
Picti und Scoti fallen in Britannien 220
Pinnebergiſcher Vergleich 876
Pipinus ſtößt König Childericum vom Thron 387 läßt ſich zum König ausruffen ib. wird vom Pabſt als König gebilliget 1060
Pönal-Geſetz will König Jacobus II. in Engelland nicht leiden 319
Poitiers, Schlacht in dieſer Gegend 249. 408
Politic iſt nicht recht vor dem bekannt geweſen, dem Pabſtthum zum Vortheil 1042

Polni-

Polniſchen Reichs Urſprung 899. deſſen Könige 900. ſeq. die erſten Regenten haben nur den Hertzoglichen Titul geführet ib. innerliche Ruhe wird durch König Auguſtum hergeſtellt 929. Senatores wollen am Schwediſchen Krieg unſchuldig ſeyn 932. innerliche Unruhe 947. wird beygeleget ib. der Nation Beſchaffenheit 957. des Landes 958. ſeq. der Regierung Form 960. ſeq. ſeine Nachbarn 965. ſeq.
Polniſche Wahl, Händel deßwegen 792
Polniſche Thron-Folge, darum wird ein Wett-Rennen angeſtellet 901
Pommeriſche Unruhe 764
Popielus I. König 901
Popielus II. König ib. wird von den Mäuſſen gefreſſen ibid.
Portugall kommt an Caſtilien 197. fällt von Caſtilien ab, macht Friede mit ſelbigen 200. Mißverſtändniß mit Spanien 210. beygelegt ib. Urſprung 183. gehabte Könige 184. ſq. Juden werden daraus vertrieben 193. Schiffarth nach Oſt-Indien allda erfunden ibid. Interregnum daſelbſt 188. läſſet ſich in Faveur Philippi V. 203. wird in guten Stand geſetzt 212. des Lands Fruchtbarkeit 216. deſſen Macht 246. ſeq. Nachbarn ibid. ſeq.
Portugieſer Humeur 211. ſeq. werden aus Japan vertrieben 214
Prager Frieden 736
Prag wird belagert 551
Prætendent, wird von Franckreich vor König in Engelland declarirt 500. 324. unternimmt mit einer Frantzöſiſchen Eſcadre eine Deſcente auf Schottland 326. aber vergeblich ibid.

Franckreich will ihn nach Engelland überſetzen 355. Anſchlag auf Schottland zernichtet 343. deſſen Heyrath 342
Prieſter will der Ertz-Biſchoff von Cantelberg nicht vor welt. Gericht ſtellen laſſen 238
Prieſter-Schänder in Engelland geſtrafft ibid.
Proteſtirende, woher ſie alſo genennt 727. aus was für Staats-Raiſon der Pabſt dieſe nicht ausgerottet ſehen will 1129. ſeq. wie ſie ſich am beſten wider das Pabſtthum verſehen können 1138
Pultoſchk Treffen daſelbſt 934
Pultowaiſche Schlacht 982
Punitziſches Treffen 937
Pyrenäiſcher Friede 98. 484

Q.

Quartiers-Freyheit in Rom will der König in Franckreich behaupten 493
Quesnels Streit über ſein Neu Teſtament 517

R.

Ramirus König zu Oviedo 47
Ramirus II. König zu Leon 49
Ramirus III. König zu Leon hat Weiber zu Vormunden 49. das Reich wird unter ihm geſchwächt ibid.
Ramirus, Königs Sanctii II. Sohn, bekommt wegen geretteter Unſchuld ſeiner Mutter Arragonien 51
Raſtatter Conferenz 516. 768. Friedens-Schluß 517. 635. 768. worinnen auch des Barriete-Tractats gedacht wird 635
Reformation in Schweitz 679. verurſacht Tumult 680. der Religion in Teutſchland 726. ihr

ihr Urſprung und Fortgang 1077. Zuſtand der Zeiten von der Reformation 1080. durch Pabſt veranlaſſet und gefördert 1077
Reformation in Engelland entſtanden 1086. ſteckt ſich und warum 1087
Reformirte Religion wird in Engelland öffentlich eingeführt 278. ſeq. beſtehet nicht lang 279
Regale, Händel deswegen Pabſt Innocentii XI. mit Ludovico XIV. König in Franckreich 493
Regenſpurger Neütralitæt 754
Religions-Reformation unter Carolo V. 726
Remonſtranten in Holland 615
Republiquen zu machen, was dazu Anlaß gegeben 2. älteſte Art 3. wann ſelbige zuerſt entſtanden ib. ſ. auch Staaten
Reunions-Cammer von Franckreich aufgerichtet 491
Richardus I. König in Engelland 238 ſeq.
Richardus II. König in Engelland 250. ſeqq.
Richardus III. König in Engelland 266. ſeqq.
Richelieu (Cardinal in Franckreich,) wird die Verwaltung von Staats-Geſchäfften anvertrauet 474. gehet mit Tod ab 478
Robertus König in Franckreich 395. wird wegen Heyrath vom Pabſt in Bann gethan ibid.
Rodericus Weſt-Gothen König iſt Schuld an ſolches Reichs Untergang 44
Rom eine kriegeriſche Stadt 20. Mittel wodurch ſie groſſe Mannſchafft bekommen 21. was das Kriegs-Weſen daſelbſt befördert 23. wie der Römer Religion geartet geweſen 25. warum und wie es ein Sitz des Paſtthums worden 1044. wird ſub Carolo V. eingenom-

men 72. wie es in des Pabſts Gewalt kommen 1058. 1075. ſeq.
Römiſcher Könige Abſchaffung 28. Republick Mängel 32. Monarchie Natur 37. welche nicht beſtändig iſt ib. allzugroſſe Römiſche Bürger waren dem Staat ſchädlich 36. Reichs Untergang und deſſen Urſachen 27. Volcks Theilung in zwey Leiber 34
Rudolphus I. Graf von Habsburg und Landgraf in Elſaß wird zum Kayſer erwehlt 720
Rudolphus II. Röm. Kayſer 730
Rupertus Röm. Kayſer 724
Rußland, ſ. Moſcau, älteſte Beſchaffenheit 972. ſeq. gefährliche Veränderung daſelbſt 886. wiederſetzet ſich dem Vorhaben Stanislai 954. Regenten ib. ſeq. der Nation Beſchaffenheit 1003. ſeq. des Landes Art 1006. ſeq. Regierungs-Form 1008. ſeq. deſſen Kräffte ib. deſſen Nachbarn 1009
Ryßwickiſcher Friedens-Schluß 104. 323. 497. 628. 747

S.

Sachſen fallen in Böhmen 811. kommen in Britannien 220
Sächſiſche Könige darin 222. Anfoderung auf die Oeſterreichiſche Verlaſſenſchafft 808
Salankemen, Niederlage der Türcken daſelbſt 743
Saltz-Zoll in Franckreich wann er aufgekommen 408
Sanctio Pragmatica errichtet 787. wird in denen Oeſterreichiſchen Erb-Ländern angenommen 789. von Dänemarck auch 884. von Engelland und Holland garantiret ib. das Haus

Bourbon

Bourbon wiederſetzet ſich 791. das Reich über-
nimmt ebenfals die Garantie ibid.
Sanctius König zu Leon Vertrag mit Ferdinando
Grafen zu Caſtilien 49
Sanctius II. König oder Major 50
Sanctius III. König von Caſtilien 52
Sanctius IV. König von Caſtilien 55
Sanctius V. lehnt ſich gegen ſeinen Vater Alfon-
ſum X. auf 58
Sanctius I. König in Portugall 185
Sanctius II. König in Portugall ibid.
Saracenen erobern Spanien 45
Sardanapalus, unter welchem das Aſſyriſche Reich
untergangen 6
Sardinien verlangt Mayland 150. verbindet
ſich mit Oeſterreich 152
Savoyen macht mit Franckreich einen Particulier-
Frieden 496. von Franckreich weggenommen
502
Schellenberg erobert 755
Schellenberger-Action 756
Schleuderer Parthey in Franckreich 480
Schleſier erlangen Religions-Erleichterung 759
Schleſien, Preuſſen fällt ein 801
Schleßwig, Garantie deßwegen 885. Franck-
reich und Engelland übernimmt ſolche 883
Schmalkaldiſcher Bund 727. veranlaſſet Un-
ruhe in Schweitz 681
Schnellendorffiſcher Tractat 811
Schott- und Engelland werden vereinigt 325
Schottländer werden vom Cromvvell bezwungen
311. Rebellion in Schottland 357
Schottländiſcher Nation Beſchaffenheit 363
Schulen werden in Rußland geſtifftet 1003

Schwäbiſcher Stamm geendigt 401
Schweden rückt in Sachſen 759. 940. bringt denen Schleſiern Religions-Erleichterungen 759
Schweden ſchlägt die Sachſen 939. macht Friede mit Polen 940. fällt den Czaar in Liefland an 980. werden bey Pultovva totaliter geſchlagen 879. auf Teutſchem Boden nöthig zum Schutz der Proteſtirenden 1136
Schwediſche Händel wegen eines Thron-Folgers 886. Dänemarcks Hofnung dazu 887. ſchlägt fehl 888
Schweitzer Republick Urſprung 670. erſter Bund 672. Schlacht bey Morgarten ib. Erneuerung des Bundes 673. Schlacht bey Sempach 674. kriegen mit Hertzog Carl von Burgund ibid. mit Kayſer Maximiliano I. 675 mit Franckreich 676. treffen mit dieſem Friede und einen Bund 678. ſq. werden unter ſich ſelbſt uneins 679. ſeqq. machen wieder einen Frieden zu Capel 681. tilgen den Löffel-Bund ib. geben Oeſterreich gute Worte 684. nutzen Franckreich in der That 685. ihr Verhalten bey Spaniſcher Succeſſions Sache ib. Cathol. erneuern Mayländiſches Capitulat für Philippo 683. 686. deßgleichen einſeitige Union mit Franckreich 691. und zwar mit bedencklichen Clauſuln ibid. macht Friede mit dem Abt von S. Gallen 692. Bündniß mit Franckreich erneuert 695. Neutralität der Schweitzer 697. Beſchaffenheit des Landes 698. der Nation 699. Stärcke und Schwäche 700. ſeq. wie ſie mit ihren Nachbarn ſtehen 701. ſeq.
Scoti und Picti fallen in Britannien 220

Sebaſtian Königs in Portugall 195. ſeq.
Secularisation, Lermen deßwegen 822
Semiramis und Ninus Urheber des Aſſyriſchen Reichs 5
Sendomiriſche Confœderation für Auguſtum 933
Seviliſcher Friedens-Tractat 141. 532. 786
Holland tritt dazu 640
Sicilien bringt König Petrus an ſich 58 Spanien gehörig 167 kommt an den Kayſer 136 ſucht Engeland Savoyen zuwege zu bringen 334 kommt an Savoyen 167
Sicilianiſche Veſper 58. 402
Sigismundus Kayſer 725
Sigismundus I. König in Polen 910
Sigismundus Auguſtus, König 911
Sigismundus III. König 914
Silingi bemächtigten ſich Spanien 42 werden von denen Suevis vertilget ibid.
Sobieski König in Polen 927 begiebt ſich in die Ligue wieder den Türcken ib. ſtirbt 928
Sohr, Treffen daſelbſt 840
Soiſſons Congreſs daſelbſt 141. 345. 531. 786
Spaniens alter Zuſtand 41 wird von den West-Gothen eingenommen 42 Untergang derer Herrſchafft 44 wird nachmahls von den Saracenen erobert 45 auch meiſtens von Mauris und Juden bewohnt ib. deſſen Könige zu Oviedo 45 zu Leon 47 ſchädliche Theilung 51 Inquiſitions Anfang 64 der Krieg mit Franckreich ihr Urſprung 66 macht mit Franckreich Friede zu Cambray 73 führt wieder Krieg mit ihm 74 macht Friede mit Holland 92. 690 deßgleichen mit Franckreich am Pyrenäiſchen Gebürge 98

auch mit Portugall 99 abermahls mit Franck-
reich zu Aachen 100 welcher aber nicht lange
währet 101. kommt zu einem zwantzig-jährigen
Stillſtand 102 macht endlich Friede zu Ryß-
wick 104 will Partage Tractat nicht gefallen 105
macht Anſpruch auf Oeſterreichiſche Succeſſion
801 Landſchafften 159 Stärcke und Gebre-
chen 169 ſeine Nachbarn 173. 181 Landes
Beſchaffenheit 159

Spanier Natur 156. ſeqq.

Spaniſchen Conqueten Hemmung derſelben 146
Anforderung auf die Oeſterreichiſche Erbſchafft
148 Negationen wegen der Böhmiſchen Chur
804

Spaniſches Weſt-Indien 160 deſſen Inwohner
162 Reichthum 164

Sparta in Griechland und deſſen Zuſtand 10

Spartaner nehmen Athen ein 9 führen Krieg mit
Athenienſern ibid. werden von Thraſybulo aus
Athen verjagt ibid.

Speyerbacher Schlacht 502

Staaten, welche ihr Intereſſe beym Pabſtthum
haben 1124 Gefahr derſelben nach dem Todte
des Kayſers Caroli VI. 643

Staaten, ſo zuerſt geweſen, waren unvollkommen
und klein 4

Stanislaus Lescinsky wird zum König in Polen er-
wehlet 937 muß ſich retiriren 938. 943 deſſen
Prinzeßin wird an Ludov. XV. König in Franck-
reich vermählet 530 der Reichs-Tag erklärt
ſeine Wahl vor nichtig 945 will nach Abſterben
Auguſti II. wieder König werden 953 worge-
gen ſich Rußland und der Kayſer wiederſetzet
954 wird von dem Primas zum König ausgeru-
ſen ib. kommt nach Polen, und muß wieder

nach

nach Dantzig weichen 955 behält doch den Kö-
niglichen Titul ib. und bekommt das Hertzog-
thum Lothringen lebenslang zum Beſitz ibid.
Steenkercker Schlacht 103. 495
Stephanus Graf von Bologne wird König in En-
geland 234 deſſen Leben und Thaten ibid.
Straßburg ergiebt ſich ohne Schwerdtſtreich an
die Frantzoſen 740 wird ihnen im Ryßwickiſchen
Friedens-Schluß cedirt 497. 747
Stuard (Carl Eduard) Prætendent von Engeland
357 erregt eine Rebellion in Schottland ibid.
dringt in Engeland ein 358 wird wieder zurück
getrieben 359
Suen Otto König in Dännemarck 859
Suevi fallen nebſt andern in Spanien 42 vertil-
gen und bezwingen die Alani und Silingi ibid. be-
halten nur noch Gallicien 43 werden endlich
von Levvigildis auch daſelbſt gäntzlich vertilget
ibid.

T.

Tallard erfindet Partage-Tractat 498
Ter, Schlacht an dieſem Fluß zwiſchen den Spa-
niern und Frantzoſen 496
Teſt will Jacobus II. in Engeland abgeſchafft wiſ-
ſen 318
Teutſchlands älteſter Zuſtand 704 ſeq. interre-
gnum magnum hieſelbſt 718 Teutſchlands Un-
ruhe Urſprung 731 wird in Spaniſchen Suc-
ceſſions Krieg verwickelt 750 Beſchaffenheit der
Nation 841 des Landes 842. ſeq. der Regie-
rungs-Form 843. ſeq deſſen Schwachheit 845
ſqq. ſeine Nachbarn 851. ſqq.
Tetzel ſetzt ſich mit Unvernunfft wider Lutherum
1079

Thebæ in Griechenland und deſſen Zuſtand 11 kommt durch Epaminondam in Anſehen ibid. verfällt wieder nach Epaminondæ Tod ib. von Alexandro Magno gäntzlich zerſtört ibid.
Theocratie ſchreibt ſich das Pabſtthum zu 1166 warum ibid. ſqq.
Tolleranten in Franckreich 534
Thorniſche Tragœdie 950
Traſybulus vertreibt Spartaner aus Athen 9
Tœckeli von den Türcken zum Fürſten in Ober-Ungarn erklärt 740 vom Baſſa zu Großwartein in Arreſt genommen 742
Toggenburger Händel Urſprung 687 kommt zum Waffen 695 darüber geſchehenes Treffen bey Vielmergen 690 endlich geſchloſſener Friede 691
Tolbiacenſiſche Schlacht 385
Toſcana, deſſen Tauſch 795
Travendahliſcher Friede 878
Trident, Concilium daſelb 1056
Turin wird entſetzt 505

U.

Valeſius, (Henricus) König 912
Vandali bemächtigen ſich Spaniens 42 ziehen von dar in Africam ibid.
Venda eine Jungfrau regiert in Polen 900
Venedig führt Krieg mit Franckreich 431. ſq. hat Händel mit dem Pabſt Paulo V. 1091
Veremundus II. König zu Leon muß den Mauris Leon ſelbſt einräumen 49 treibt die Mauros wieder zurück ibid.
Verviniſcher Friede 85. 469
Verzichte der Joſephiſchen Ertz-Hertzoginnen 788
Vicariat des Reichs iſt gemeinſchafftlich 799
Villars

Villars hilfft Raſtådter Frieden ſchlieſſen 516
Vilmergiſches Treffen 690
Uladislaus I. König 904
Uladislaus II. König 905
Uladislaus III. König 907
Uladislaus IV. König 909. 921
Uladislaus V. König ibid.
Ungariſche Håndel 755. 757. werden verglichen 839
Ungarn nehmen Ober-Oeſtreich wieder weg 814
fallen in Bayern ib.
Union in Niederland 605. in Franckreich die heil. Liga genannt 458
Voſlem Friede daſelbſt 488
Utrechtiſcher Friedens-Congreſs 126. 767
Utrechtiſche Union 605

W.

Wahl-Monarchie warum ſie beym Pabſt eingeführt 1103
Waldemarus I. König in Dånemarck 860. ſoll den Anfang gemacht haben Dantzig zu bauen 861
Waldemarus II. König in Dånemarck 861
Waldemarus III. König in Dånemarck 864
Wamba König in Engelland wird von denen Biſchöffen genöthiget das Reich abzudancken 1067
Warſchauiſches Convent angeſtellt 934. wird continuirt 935. Tractat daſelbſt 834
Warſchauiſches Conſilium 943
Wenceslaus Röm. Kayſer 724
Weſt-Gothen nehmen Spanien ein 42. laſſen ſich zuerſt zu Narbonne nieder 43. haben einen

Theil

Theil von Mauritania Tingitana innen ib. deren Untergang 44
Weſt- und Oſt-Indien fallen an König Philippum II. 88
Weſt Indien der Spanier 160
Weſt Indiſche Compagnie in Holland 654
Wiedertäuffer in Weſtphalen 729
Wien vom Türckiſchen Kayſer Solimanno vergeblich belagert 729. abermahls von Türcken belagert 741. wird entſetzt ib. 927
Wieneriſche Lotterie 782
Wieneriſche Friede 544. hemmet die Spaniſche Conqueten 146. der Wieneriſche Tractat 142 derſelbe erkennet den Infanten Don Carlos vor König von Sicilien 167. not. e. Holland tritt dazu 640
Wieneriſche Hof behält das Reichs-Archiv in ſeiner Gewalt 816
Wiesnowizki, König in Polen 926
Wilhelmus König 718. von den Frieſen erſchlagen ib.
Wilhelmus Conqueſtor erobert Engelland 228 wird für König erkant 229
Wilhelmus II. König in Engelland 231. deſſen Leben und Thaten ib. ſq. wird auf der Jagd erſchoſſen 232
Wilhelmus III. Printz von Oranien wird König in Engelland 371. führt Krieg ib. ſq. williget in Partage-Tractat 323. agnoſcirt Philipp für König in Spanien ib. tritt doch mit Oeſterreich und Holland in Alliantz ib. ſtirbt bald darauf 324
Wormſer Tractat 354. 827
Woywoden in Polen 900

Z. Ziemo-

Z.

Ziemovitus König 902
Ziemomislaus König ib.
Züge in das heilige Land, wann ſie ſich angefangen 396
Zürch, (Canton) wird reformirt 679. iſt mit getroffenem Bund der Schweitzer und Franckreich nicht zufrieden ib.
Zürcher werden geſchlagen bey Capel 682
Zwinglius ſtellt Reformation in Schweitz an 679 in Reformirung äuſſerlicher Dinge zu hefftig 1089. wird bey Capel erſchlagen und gar verbrandt 682

ENDE.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pufendorf, Samuel von, 1632-1694 / Olenschlager, Johann Daniel von, 1711-17
78 / Franckenstein, ...

Einleitung in die Historie der vornehmsten europäischen Staaten fortges.
biß auf gegenw. Zeiten ...

Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig 1746

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 7565 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249500-1
VD18 12524719-001